Archaeologische Denkmale

VIERTEL OBER DEM WIENERWALD

Teil 2

Zeiselmauer
spätantiker Burgus

Hermann
Schwammenhöfer

Wien 2020

N2 N3 N4 B/U U/H H

78 MATZLEINSDORF bedeutender ur- und frühgeschichtl. Siedlungs- und Befestigungsbereich R1-2 KO
sehr gut erkennbare Erdburganlage (bewaldet) BA

OG Zelking-Matzleinsdorf, VB Melk (ÖK 54, N 128 mm, 086 mm).

Die gut erhaltene Erdburganlage befindet sich am Müllnerkogel oberhalb der Siedlung MÖSEL und der Geißmühle (Gaismühle) etwa 1 km südlich der Ortskirche. Die Anlage ist dreigeteilt, wobei das Kernwerk und der Wirtschaftsbereich von einem gemeinsamen Wallring umgeben sind.

Ein weiteres kaum zugerichtetes 33 m langes und 15 m breites Plateau erstreckt sich nördlich anschließend an die Wirtschaftsplattform und dürfte nur als Zugang zur mittelalterlichen Burg benützt worden sein. Das Plateau gehörte jedoch zu einer größeren Befestigung, die schon in prähistorischer Zeit am Müllnerkogel bestand.

Von Bedeutung ist dabei, dass auch das nördliche Ende des Spornplateaus durch einen Graben vom Hinterland getrennt ist. Dieser Graben dürfte eine ältere Abschnittsanlage darstellen.

Da der Müllnerkogel vor allem auch in der Urnenfelder- und Hallstattzeit besiedelt war, dürfte dieser Abschnittsgraben die ältere Siedlung geschützt haben. Der Graben ist allgemein stärker verschliffen, 24 m lang, 6 m breit und max. 2 m tief.

Der babenbergerzeitliche mittelalterliche Burgbereich weist ein langgestrecktes Kernwerk auf, das sich 4 - 5 m über den Ringgraben erhebt. Das Plateau des Kernwerkes mißt in der N-S Erstreckung 54 m, die mittlere Breite beträgt 21 m. Im NW-Teil zeigt sich eine größere Grabungsgrube. Einige Steine könnten von einem Turmfundament o.ä. stammen.

An der Bergspitze im S verläuft der Ringgraben 2,5 m unterhalb des Plateaus. Hier bildet der dem Graben vorgelagerte Wall eine kleine vorwerkartige Verbreiterung. Der Wall ist im übrigen Ringverlauf nur von geringer Höhe, bildet mit dem Graben aber eine geschlossene gut erkennbare Hangstufe als Basis für eine Ringpalisade.

Das Wirtschaftsplateau erstreckt sich auf einer 3 - 4 m hohen Erderhebung und weist eine Ausdehnung von 15 x 24 m auf. Der das Kernwerk von der Wirtschaftsplattform trennende Graben ist 8 - 9 m breit und ist vom Kernwerk aus 3 m, von der Plattform aus 2 m tief.

Der den gesamten Burgbereich am nördlichen Ende der Wirtschaftsplattform abschneidende Graben weist dieselbe Tiefe auf.

Wesentlich bedeutender als die mittelalterliche Erdburg, die nur kurzzeitig benützt wurde, ist die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Müllnerkogels und der nördlich anschließenden "Großen Höhe".

Jahrzehntelange Aufsammlungen durch Herrn Anton HARRER (Kustos des Stadtmuseums MELK), die systematisch nach Parzellen getrennt durchgeführt wurden, haben eine zehnmalige Besiedlung der Anhöhe ergeben.

Das reiche Fundmaterial wurde nunmehr vom Autor gesichtet und den jeweiligen Epochen zugeordnet. Aufgrund der parzellenmäßigen Aufsammlung können zusätzlich Aussagen über Größe und Form der jeweiligen Siedlung getroffen werden.

1.) BESIEDLUNG IN DER 2.HÄLFTE DES 5.JAHRTAUSENDS v.Chr.:

Die älteste nachweisbare Besiedlung der "Großen Höhe" erfolgte zur Zeit der späten Lengyelkultur und umfasste den zentralen Bereich der Anhöhe, mit einem Dm. von etwa 200 m. Vorherrschend ist die Keramik der sogenannten Wolfsbach-Gruppe, die chronologisch etwa den Zeitraum von 4500 - 4300 v.Chr. umfasst.

Besonders interessant sind einige Scherben , die auf Verbindungen zum bayrischen Raum hinweisen. Keramik mit Stichverzierungen im spätrössener Stil und eine Scherbe deren Verzierung Ähnlichkeit mit der späten Oberlauterbacher-Gruppe sowie mit der Pollinger-Gruppe aufweist, desweiteren eine Scherbe der frühen Münchshöfner Kultur, die nördlich anschließend an den Spätlengyelsiedlungsbereich gefunden wurde, sind bedeutende Zeugen eines Kulturaustausches zwischen Bayern und Niederösterreich.

Bei den gängigen Keramikformen der späten Lengyelkultur sind Buttennasen, eine flache Knubbe, ein Fuß eines Fußgefäßes und Reste von Kegelfußgefäßen, Löffelteile und ein Löffelstiel sowie die Hand einer größeren Figurendarstellung, die reliefartig auf einer Gefäßwand appliziert war, besonders hervorzuheben. Zahlreiche Silices, 7 Flachbeile bzw. Teile davon sowie 2 Lochbeilstücke sind im wesentlichen dieser Siedlungsepoche zuzuordnen.

2.) BESIEDLUNG IN DER ÜBERGANGSZEIT VOM SPÄTEN 4.JAHRTAUSEND ZUM FRÜHEN 3.JAHRTAUSEND v.Chr.:

Die zweite Besiedlung der "Großen Höhe" erfolgte in der Zeit als die berühmte Siedlung am Wachberg bei Melk bestand (Fazies Wachberg) etwa zwischen 3200 und 2800 v.Chr. Die Siedlung auf der "Großen Höhe" erstreckte sich sowohl im Zentrum der Anhöhe, als auch bereits am Bergsporn (Müllnerkogel). Die Gesamtlänge N-S beträgt daher 300 m, die Breite liegt bei 100 m. Der Siedlungsplatz ist auch in dieser Epoche von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung, da die Wachberg-Keramikformen hier mit Scherben der Badener Kultur vergesellschaftet sind.

Die Grenzlage des Melker Gebietes zeigt sich auch in dieser Epoche, da die Fazies Wachberg eine Verwandtschaft zur bayrischen Chamer Kultur aufweist und andererseits die Badener Kultur hier ihre Westgrenze erreichte.

Ob es in der Siedlung auf der "Großen Höhe" zu einer kulturellen Koexistenz kam oder es sich um eine Aufeinanderfolge der beiden Kulturen im obigen Zeitraum gehandelt hat, ist derzeit nicht feststellbar.

An typischen Formen der Fazies Wachberg sind Formstichverzierungen und bogenförmig verlaufende Kerbleisten sowie eine bikonische und eine flache Spinnwirtel vertreten. Zwei kleine Flachbeile und eine Knochenspatel können ebenfalls dieser Kultur zugerechnet werden.

3.) BESIEDLUNG IN DER MITTE DES 3.JAHRTAUSENDS v.Chr.:

Zu den ersten Funden (Fundbericht 1990) von der "Großen Höhe" gehören einige Scherben der Kosihy-Caka Kultur, welche etwa zwischen 2600 und 2400 v.Chr. in der Slowakei und im östlichen Niederösterreich verbreitet war. Der Melker Raum stellt hier die absolute Westgrenze der Verbreitung dieser Kultur dar.

Da das Fundmaterial an den Siedlungsstellen der Kosihy-Caka Kultur jeweils nur einen geringen Umfang aufweist, geht man davon aus, dass die Siedlungen eine kurze Laufzeit hatten, d.h. dass sie nur ein oder zwei Generationen als Wohnplatz dienten.

Das entsprechende, auch hier eher geringe Fundmaterial findet sich vor allem wieder im Zentrum der "Großen Höhe". Einige möglicherweise dieser Kultur angehörige Keramikfragmente wurden auch am Müllnerkogel gefunden. Die Gesamterstreckung N-S beträgt somit etwa 300 m, die Breite liegt bei 100 m.

Zwei Scherben von innenverzierten (Kreuzfuß)schalen und mehrere Topfrandstücke mit "dachförmig umgeschlagenen" Querschnitt belegen die typischen Kosihy-Caka-Formen auf der "Großen Höhe".

4.) BESIEDLUNG IM SPÄTEN 2.JAHRTAUSEND v.Chr.:

Die im allgemeinen mit dem Übergang von der Bronzezeit zur älteren Urnenfelderkultur gleichzusetzende Besiedlung ist in die Zeit vom 13. bis zum 11.Jhdt.v.Chr. zu stellen. Die Ausdehnung der Siedlung liegt N-S bei 400 m, O-W bei 300 m. Im östlich anschließenden verbauten Bereich von Mösel dürfte sich die Siedlung zum Teil noch bis hinunter zur Melk erstreckt haben. Es ist dies die fundreichste Epoche auf der "Großen Höhe".

Am Beginn dieser Besiedlungsepoche war in unserem Raum noch die mittelbronzezeitliche Hügelgräberkultur vorherrschend. Allgemein ist erkennbar, dass bereits in der späten Mittelbronzezeit eine neue Besiedlungphase Platz griff, die meist ungebrochen in die Urnenfelderkultur überging. Der Beginn der Urnenfelderkultur am Ende des 13. und am Anfang des 12.Jhdts.v.Chr. war mit Zuwanderungen aus dem Norden verbunden, die sich mit der einheimischen späten Hügelgräberkultur vermischten. Dabei dominierten die Zuwanderer, da man von der Hügelgräberbestattung zur Urnenbestattung überging. Das Ethnikum der Bevölkerung änderte sich offensichtlich nicht so rasch. In diesem Zusammenhang ist der Melker Raum wieder von besonderer Bedeutung, da im vorliegenden Fundmaterial ein langes Nachleben der bronzezeitlichen Tradition erkennbar ist und sich nur zögernd die neuen Urnenfelderformen zeigen. So fand sich etwa nur ein Bruchstück eines für die ältere Urnenfelderkultur so typischen Tonringes.

Am nördlichen Siedlungsrand entdeckte Hr.HARRER die ausgeackerten Reste eines Urnengrabes. Teile eines grob gearbeiteten Gefäßes sowie eine verzierte Bronzenadel mit verdicktem Hals datieren das Grab an den Übergang von der Bronzezeit zur älteren Urnenfelderkultur.

Sowohl der Dunkelsteinerwald, als auch die Donau dürften ein rasches Vordringen der Urnenfelderkultur in den Melker Raum behindert haben, so dass sich hier noch längere Zeit die bronzezeitliche Bevölkerung halten konnte. Einige Scherben vom Müllnerkogel machen es wahrscheinlich, dass der Geländesporn bereits befestigt war. Eine gute Parallele dazu zeigt die Anlage am Anzenberg von Mannersdorf/Melk, wo die Befestigung ebenfalls in den Übergang von der Bronzezeit zur älteren Urnenfelderkultur fällt, als man sich vor den Neuzuwanderern schützen wollte.

5.) BESIEDLUNG IN DER ZEIT VOM 8. BIS ZUM 6.JHDT.v.Chr.:

Im 8.Jhdt.v.Chr. endete in Niederösterreich die Urnenfelderkultur durch das Eindringen der Thraker aus dem Osten. Das 7. und 6.Jhdt.v.Chr. ist die Zeit der Hallstattkultur, die zumindest im östlichen Niederösterreich um 550 v.Chr. aufgrund der damaligen Skytheneinfälle nahezu beendet wurde.

Während im 8.Jhdt.v.Chr. im Osten von Niederösterreich die Urnenfelderleute weitgehend durch die Thraker vertrieben wurden und die neuen Herren als Zeichen ihrer Macht Großgrabhügel für ihre Fürsten errichteten, scheint auch in dieser Epoche der Melker Raum einen gewissen Schutz geboten zu haben, da sich hier das hallstattzeitliche Fundmaterial kaum vom urnenfelderzeitlichen Material des 8.Jhdts.v.Chr. unterscheidet. Man gewinnt den Eindruck als wäre auf der "Großen Höhe" die Urnenfelderkultur ungebrochen bis ins 6.Jhdt.v.Chr. weitergelaufen. Auch sind in der weiteren Umgebung von Melk weder thrakische Grabhügel noch die im Osten verbreiteten Kalenderbergformen vorhanden.

Der hallstattzeitliche Siedlungsbereich auf der "Großen Höhe" deckt sich im wesentlichen mit dem der 4.Besiedlungsphase. Der zentrale Siedlungsbereich lag wieder im Zentrum der "Großen Höhe" wo eine Kahnfibel und verzierte Feinkeramik gefunden wurde. Zur Zentralsiedlung dürfte auch in der Hallstattzeit der Müllnerkogel als Befestigung gehört haben, da am Kogel und an seinen Rändern ebenfalls verzierte Feinkeramik zu finden ist. Nördlich anschließend auf der "Großen Höhe" dürfte ein Wirtschaftsbereich bestanden haben, wie die dortige grobe Gebrauchskeramik und das Fehlen von Feinkeramik vermuten lässt.

Am nördlichen Rand des Siedlungsraumes entdeckte Hr.HARRER eine Anzahl von Grabinhalten, so dass hier eine hallstattzeitliche Urnennekropole zu postulieren ist.

Die hallstattzeitliche Besiedlung reicht ebenfalls in den verbauten Bereich von Mösel. Zusätzlich zur hallstattzeitlichen Keramik liegen aus dem Siedlungsbereich ein Bruchstück eines Feuerbockes in späturnenfelderzeitlicher Form sowie diverse Spinnwirteln und Bruchstücke von Webgewichten vor. Eine zweite Kahnfibel befindet sich in Privatbesitz.

6.) BESIEDLUNG IM 5.JHDT.v.Chr.:

Ob die Hallstattsiedlung auf der "Großen Höhe" und am Müllnerkogel die Skytheneinfälle überlebt hat oder die Anhöhe im 5.Jhdt., als die frühen Kelten vom Westen nach Niederösterreich eindrangen, wieder aufgesucht wurde, ist aus dem Fundmaterial schwer ablesbar. Eine gewisse Kontinuität ist jedoch denkbar, da sich die Verbreitung der Keramik des 5.Jhdts. im wesentlichen mit dem älteren hallstattzeitlichen Siedlungsbereich deckt. Die Anzahl der Funde ist jedoch wesentlich geringer.

Bei den Scherben handelt es sich im wesentlichen um stark grafithältigen Ton ohne echte Latene-Formen. Keltische Besiedlung ist am Berg nicht nachweisbar.

7.) RÖMERZEITLICHE BESIEDLUNG - ETWA 2. - 4.JHDT.n.Chr.:

Aus der Römerzeit liegen sowohl von der "Großen Höhe" als auch vom Müllnerkogel weit verstreut einige Scherben vor. Aufgrund der geringen Anzahl der Funde dürften die Hinterlassenschaften nicht von einem Gutshof, sondern von einer Wachtstation, die offenbar am Müllnerkogel lag, stammen. Ein kleiner Wohnbereich ist am anschließenden Gelände vorauszusetzen.

8.) BESIEDLUNG IM 5.JHDT.n.Chr.:

Einige Scherben weisen darauf hin, dass die römische Wachtstation auch noch im 5.Jhdt, am Beginn der Völkerwanderung, benützt worden ist.

9.) BESIEDLUNG IM 9. UND BEGINNENDEN 10.JHDT.:

Ein awarischer Gürtelbeschlag aus dem 8.Jhdt. der in der Umgebung (Zelking Nr.7) gefunden wurde, weist darauf hin, dass die Melk schon vor 800 ein umkämpfter Grenzbereich war. Möglicherweise lag am Müllnerkogel bereits zur Zeit der Awarenkriege um 800 eine karolingische Wachtstation.

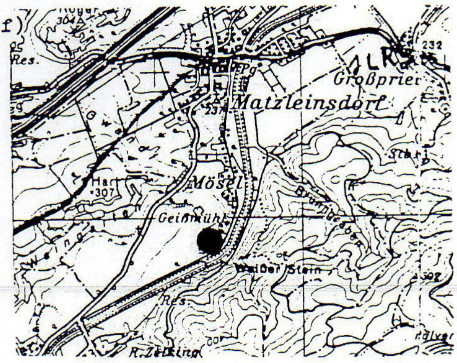
Von größter Bedeutung für die Frühgeschichtsforschung ist jedoch das Fundmaterial aus dem 9.Jhdt. Damit konnte - und dies ist in unserem Gebiet einmalig - die bisher am Müllnerkogel nur vermutete, urkundlich im Jahre 860 erwähnte "curtis ad Magalicham" (Hof an der Melk) nachgewiesen werden.

Das entsprechende, meist wellenbandverzierte Keramikmaterial ist gleichmäßig in einem Bereich von N-S 400 m und O-W 200 m auf der "Großen Höhe" und am Müllnerkogel verbreitet.
Auch wenn die wellenbandverzierte Keramik des 9.Jhdts. allgemein den Slawen zugeschrieben wird, ist im Falle der Siedlung auf der "Großen Höhe" aufgrund der urkundlichen Erwähnung klar, dass es sich hier um einen bairisch/fränkischen Hof gehandelt hat.
Das Ende des karolingischen Hofes ist ins frühe 10.Jhdt. zu datieren, als die ungarischen Raubzüge den Melker Raum erreichten.

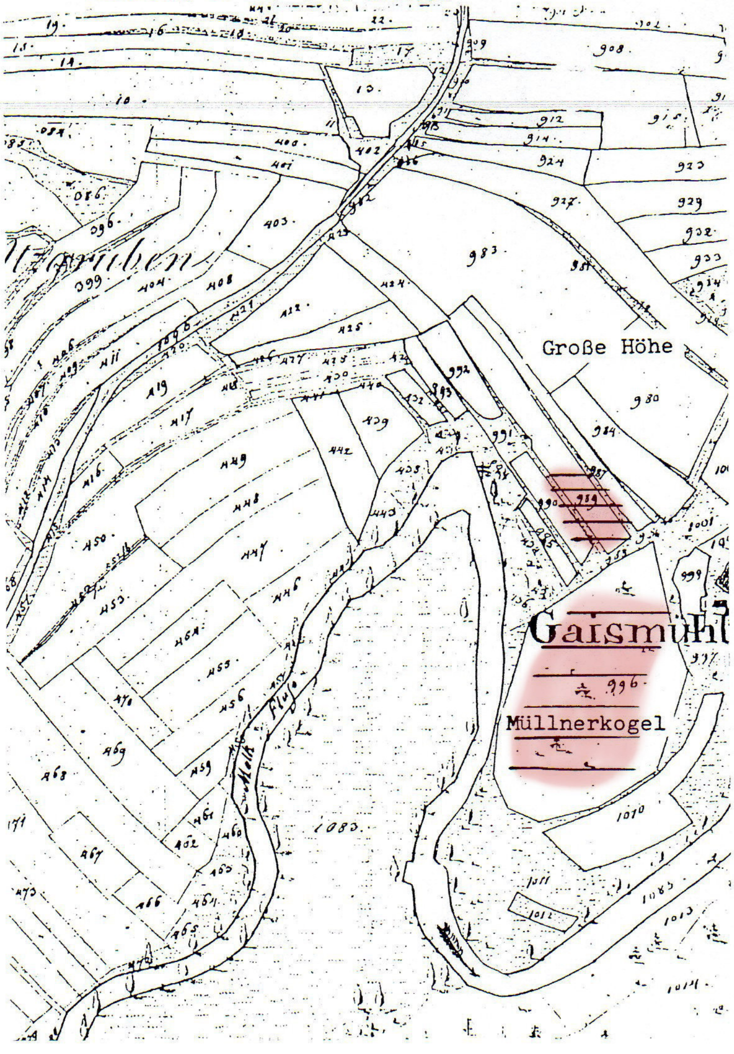
10.) BURG IM 11. und 12.JHDT:

Auf dem Müllnerkogel lag, wie eingangs erwähnt, eine Burganlage, von der allerdings heute keinerlei Gebäudereste mehr erkennbar sind. Es ist daher fraglich ob hier jemals ein "Festes Haus" bestanden hat.
Auf der Burganlage sind nur wenige Scherben des 11./(12.) Jdhts.zu finden, so dass jedenfalls von einer kurzen Benützungszeit ausgegangen werden muß.
Es dürfte sich daher eher um eine militärische Sicherungsanlage handeln und nicht um einen Rittersitz.
Urkundliche Nennungen, die sich auf die mittelalterliche Burg beziehen könnten, sind nicht bekannt. 1386/98 wird die Anlage als Purkchstal bezeichnet, war somit bereits öde.
Dem Kogel benachbart liegt die Flur Burgstalläcker.

Literatur:
F.HUTTER, Melkfluß-Medjilica-Grenzfluß, Unsere Heimat 1964, 67
PLANK/STEINHAUSER, Colomezza, Jahrbuch f.Landeskunde 1970/71, 19 u.1973/74,22
R.BÜTTNER, II/2,1973, 183 f
H.P.SCHAD'N 1953, 176 f
E.RUTTKAY, Ann.Naturh.Museum Wien, 92,122 (Matzleinsdorf)
A.HARRER/E.RUTTKAY, FÖ 29,1990,183
A.HARRER, FÖ 30,1991,255
G.MELZER, FÖ 24/25, 1985/86,214
St.NEBEHAY, FÖ 14, 1975, 160
G.MELZER, FÖ 26, 1987, Abb.552

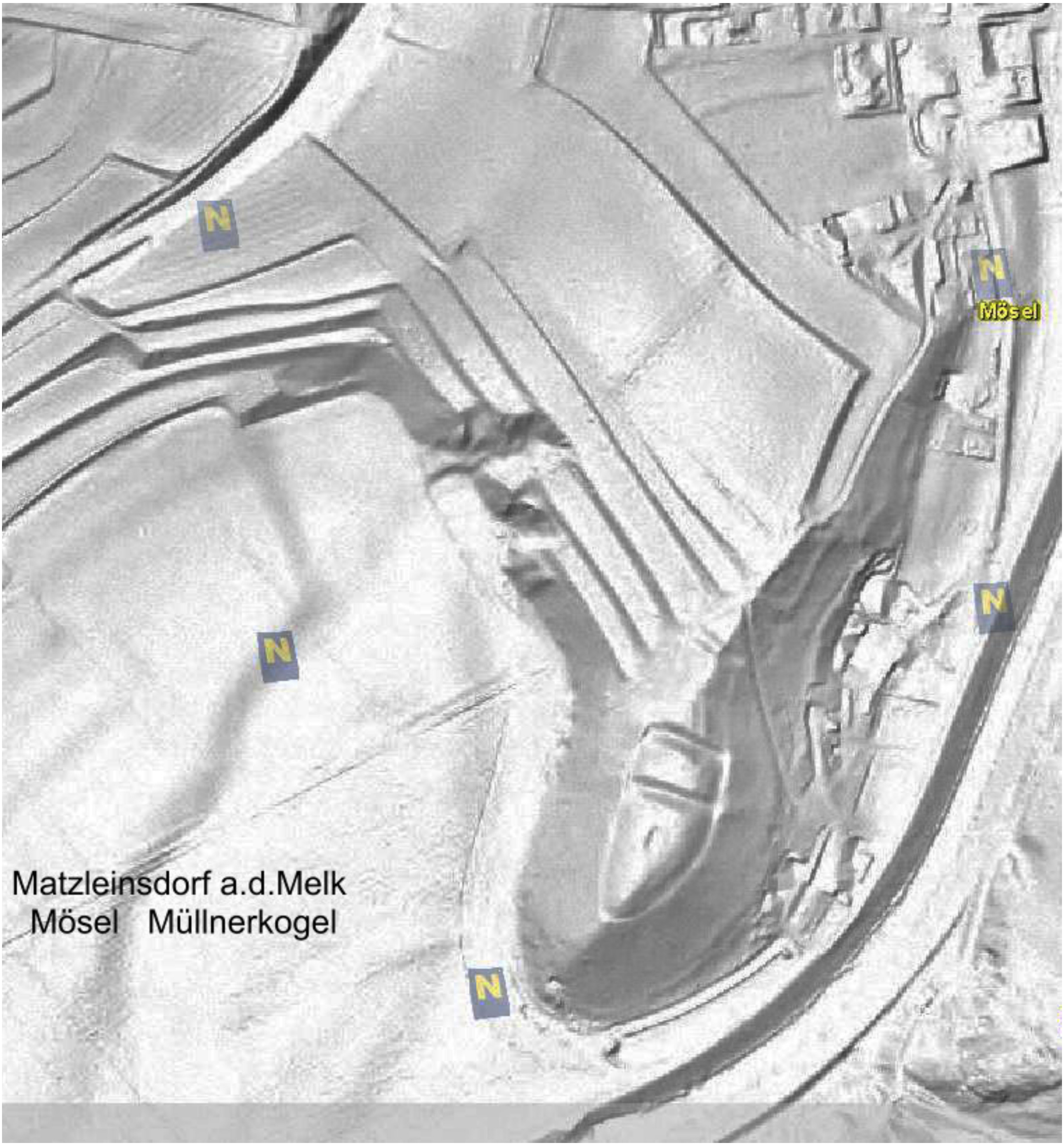


Kartenausschnitt ÖK 54, 1:50000

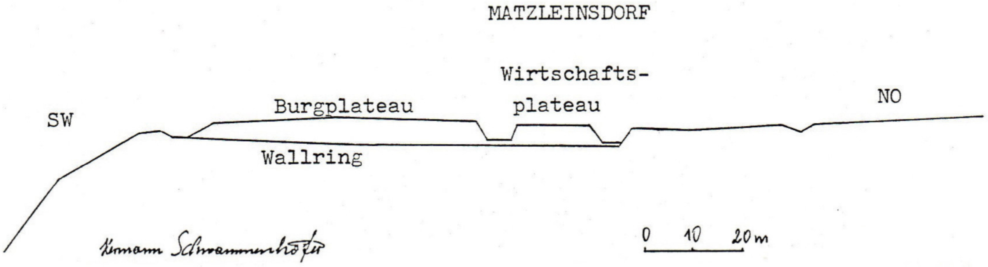


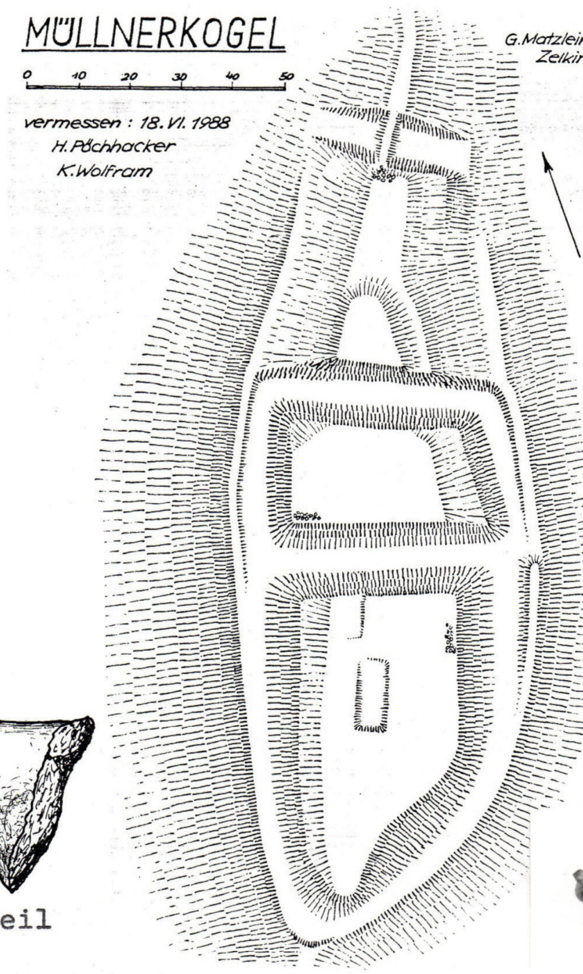
Fundberichte:
Matzleinsdorf, OG Zelking-Matzleinsdorf (NÖ.):
FÖ 1, 1920/33, 232 / FÖ 5, 1946/50, 89, 187 (M), 200 (M) / FÖ 6, 1951/55, 65, 151 / FÖ 9, 1966/70, 52 (M) / FÖ 14, 1975, 160 / FÖ 24/25, 1985/86, 214 / FÖ 26, 1987, 242 / FÖ 29, 1990, 183 / FÖ 30, 1991, 255 / FÖ 44, 2005, 462, 489, 499, 532, 584, 894 / FÖ 45, 2006, 681

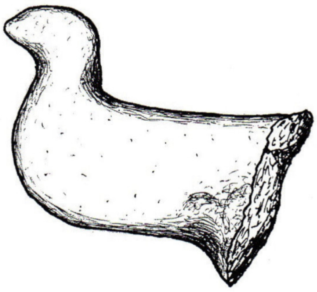
Burg- und Siedlungsbereich im 11./(12.) Jhdt.

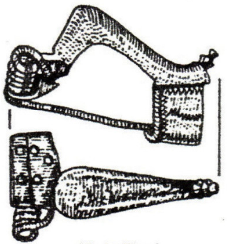

N
N
Mösel
N
N
N

Matzleinsdorf a.d.Melk
Mösel Müllnerkogel


MATZLEINSDORF
Wirtschafts-
plateau
Burgplateau
SW
NO
Wallring
Hermann Schwammenhöfer
0 10 20m

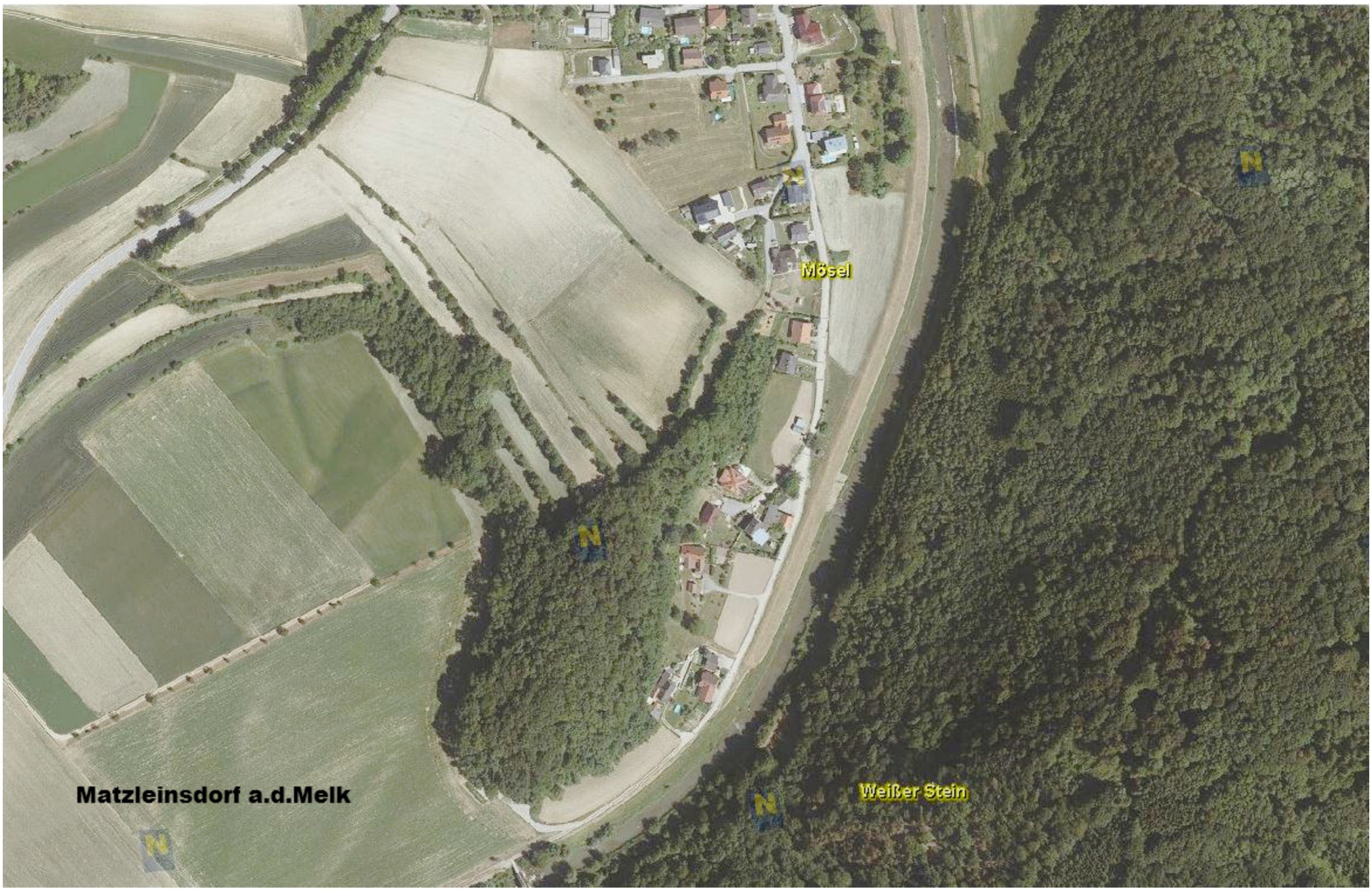

MÜLLNERKOGEL
0 10 20 30 40 50
vermessen : 18.VI.1988
H. Pöchhacker
K. Wolfram
G. Matzleinsdorf
Zelking

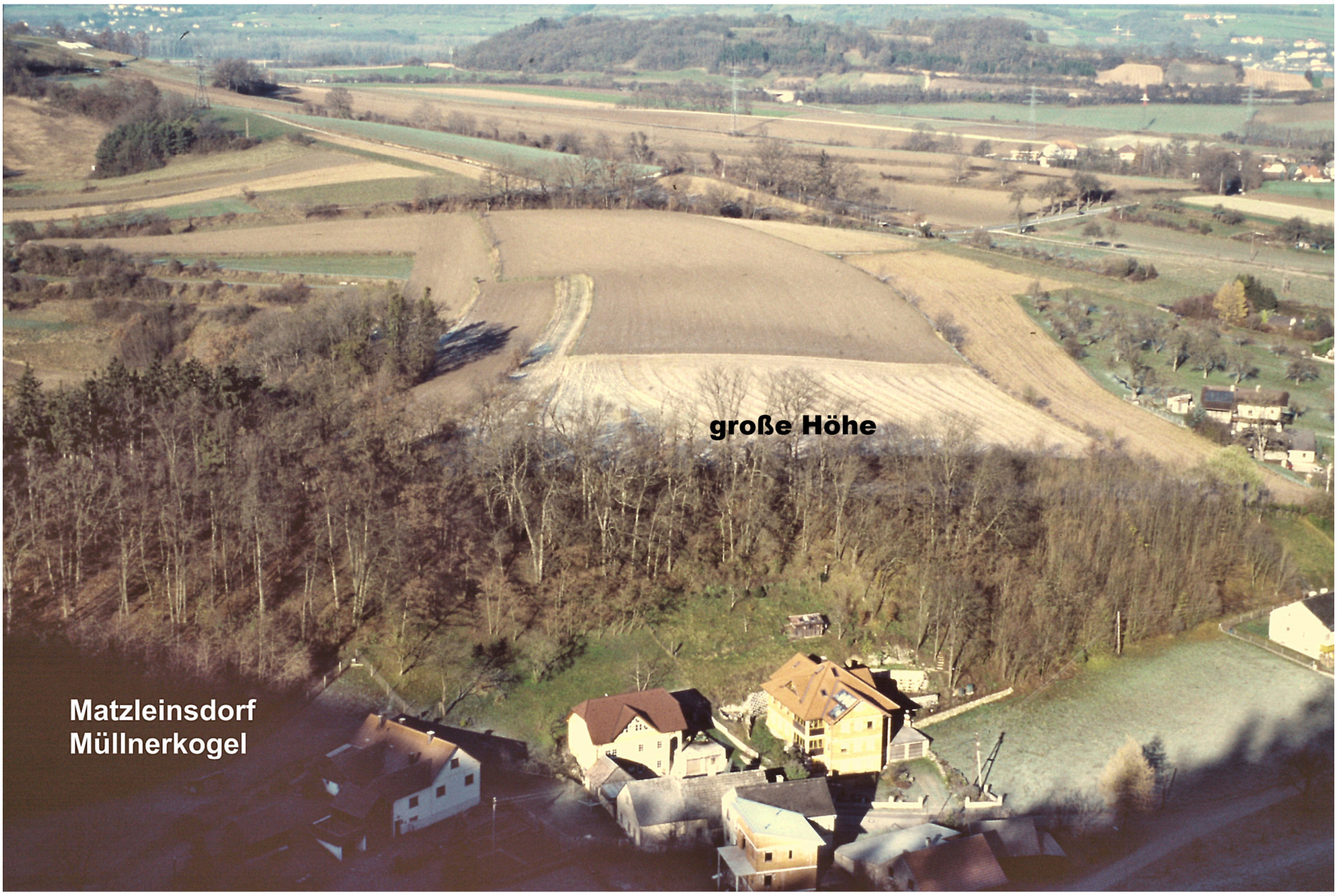

Feuerbockteil


Kniefibel

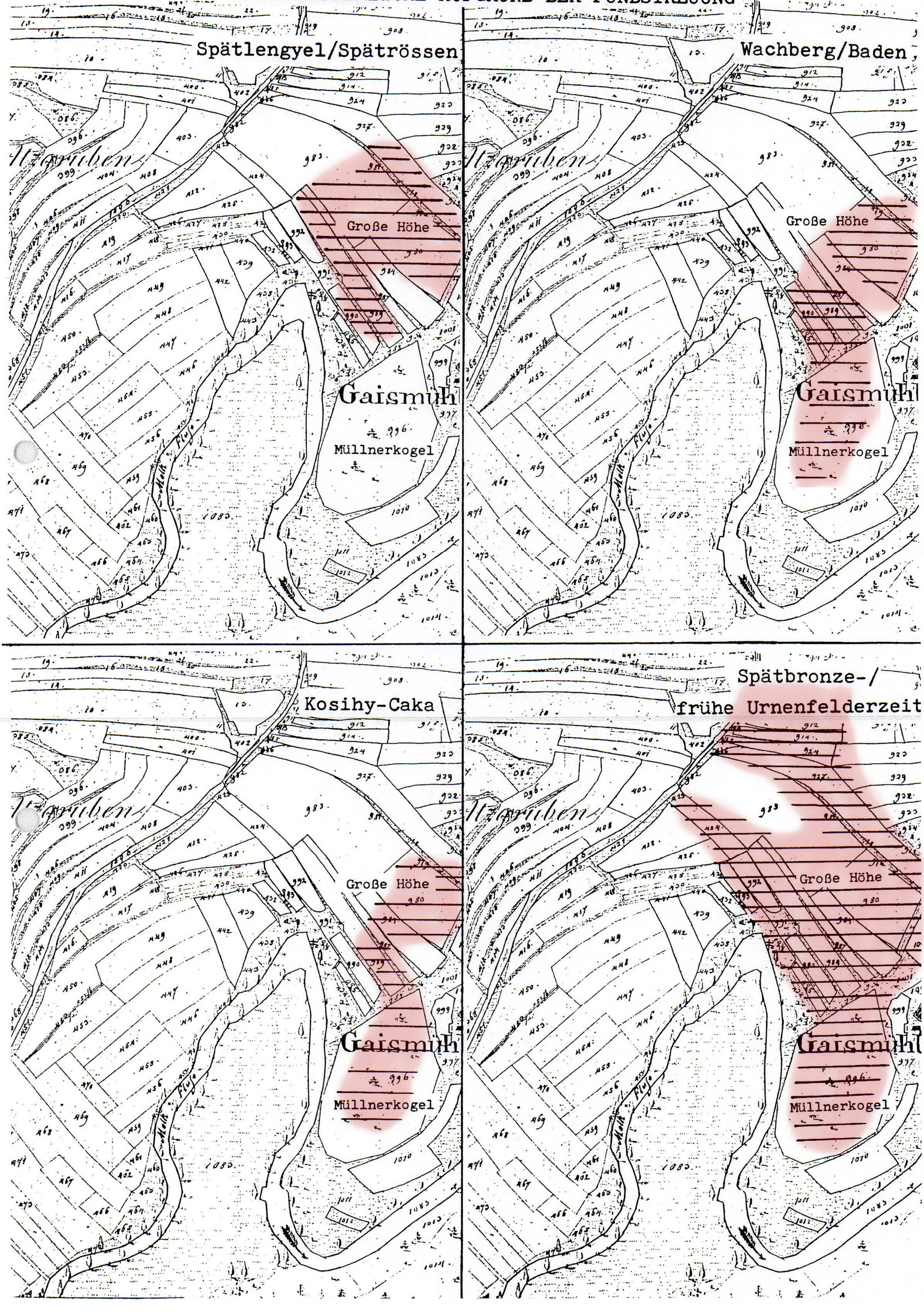
GROßE HÖHE

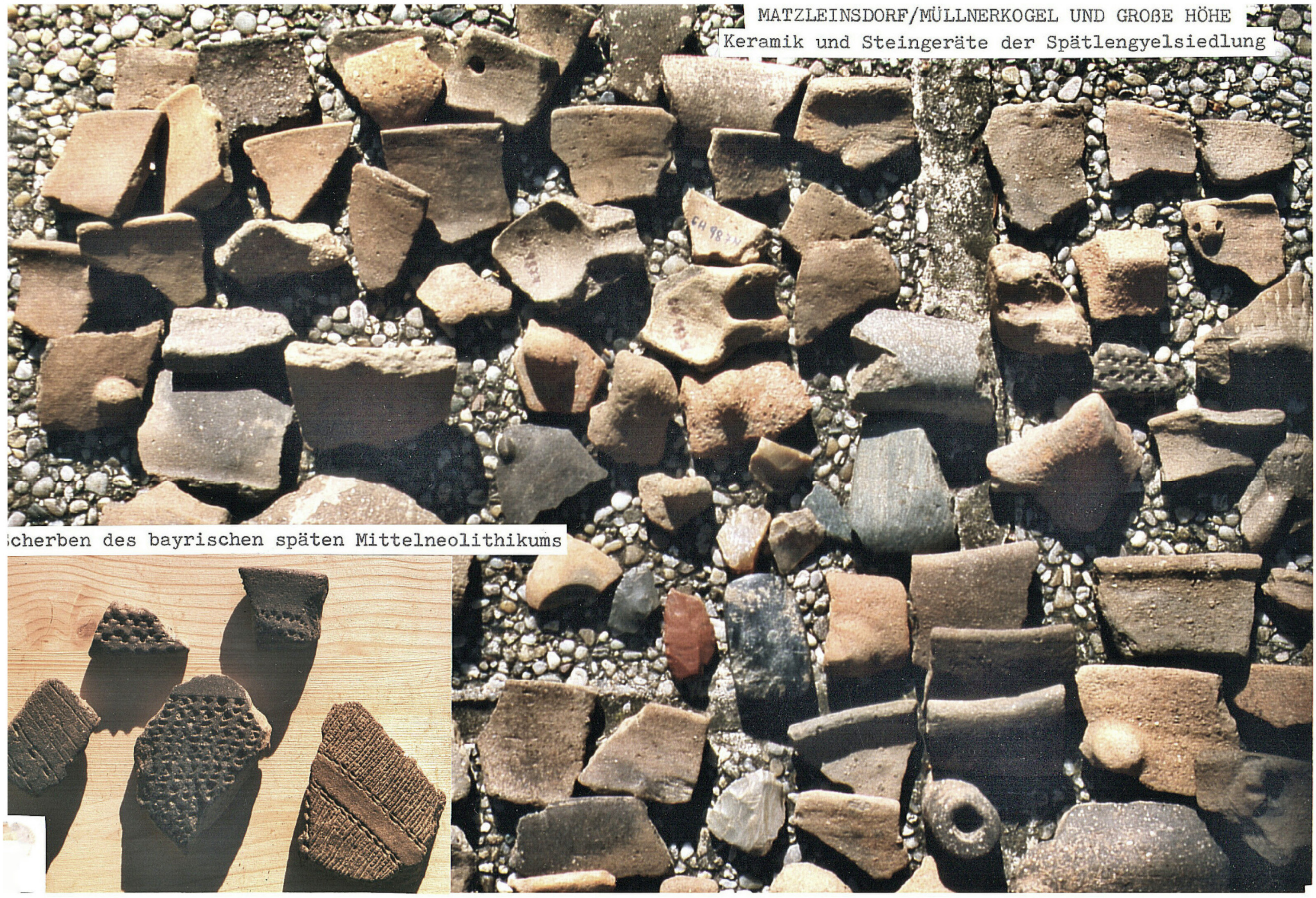
Römische Fibeln


Mösel
Matzleinsdorf a.d.Melk
Weißer Stein


große Höhe
Matzleinsdorf
Müllnerkogel

SIEDLUNGSBEREICHE AUFGRUND DER FUNDSTREUUNG

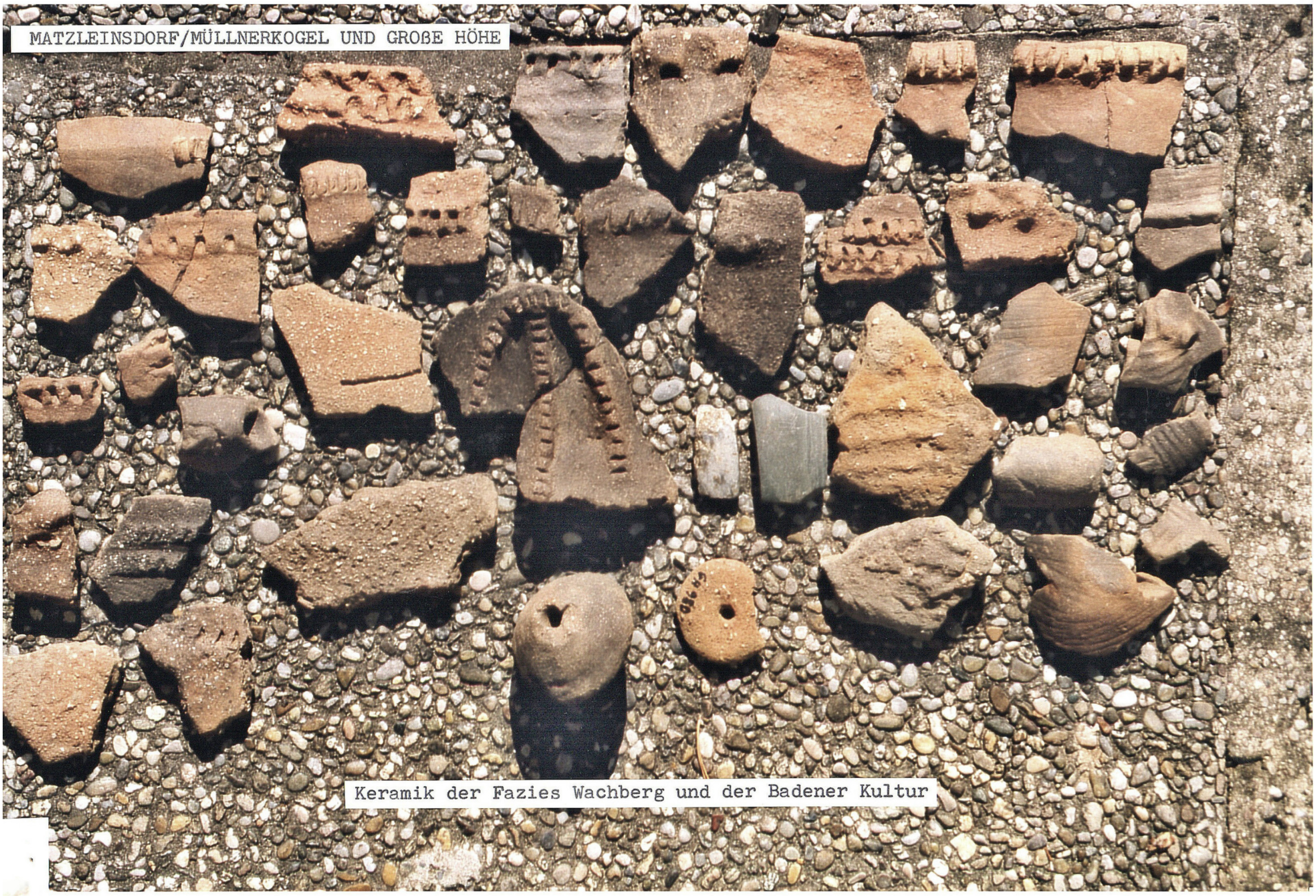

Spätlengyel/Spätrössen
Wachberg/Baden
Kosihy-Caka
Spätbronze-/
frühe Urnenfelderzeit
Große Höhe
Gaismühl
Müllnerkogel
Melk Fluss



MATZLEINSDORF/MÜLLNERKOGEL UND GROßE HÖHE

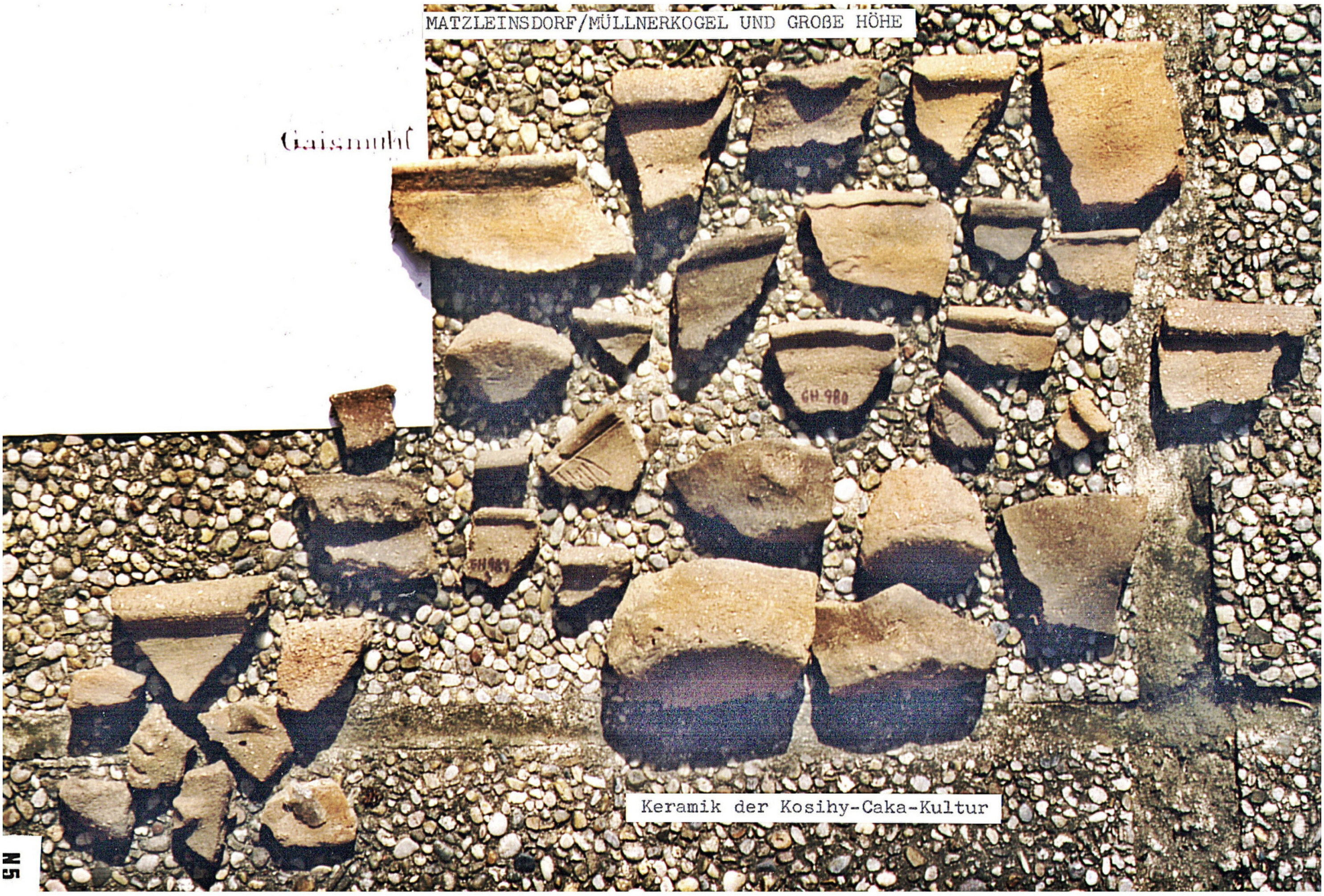
Keramik und Steingeräte der Spätlengyelsiedlung

cherben des bayrischen späten Mittelneolithikums



MATZLEINSDORF/MÜLLNERKOGEL UND GROßE HÖHE

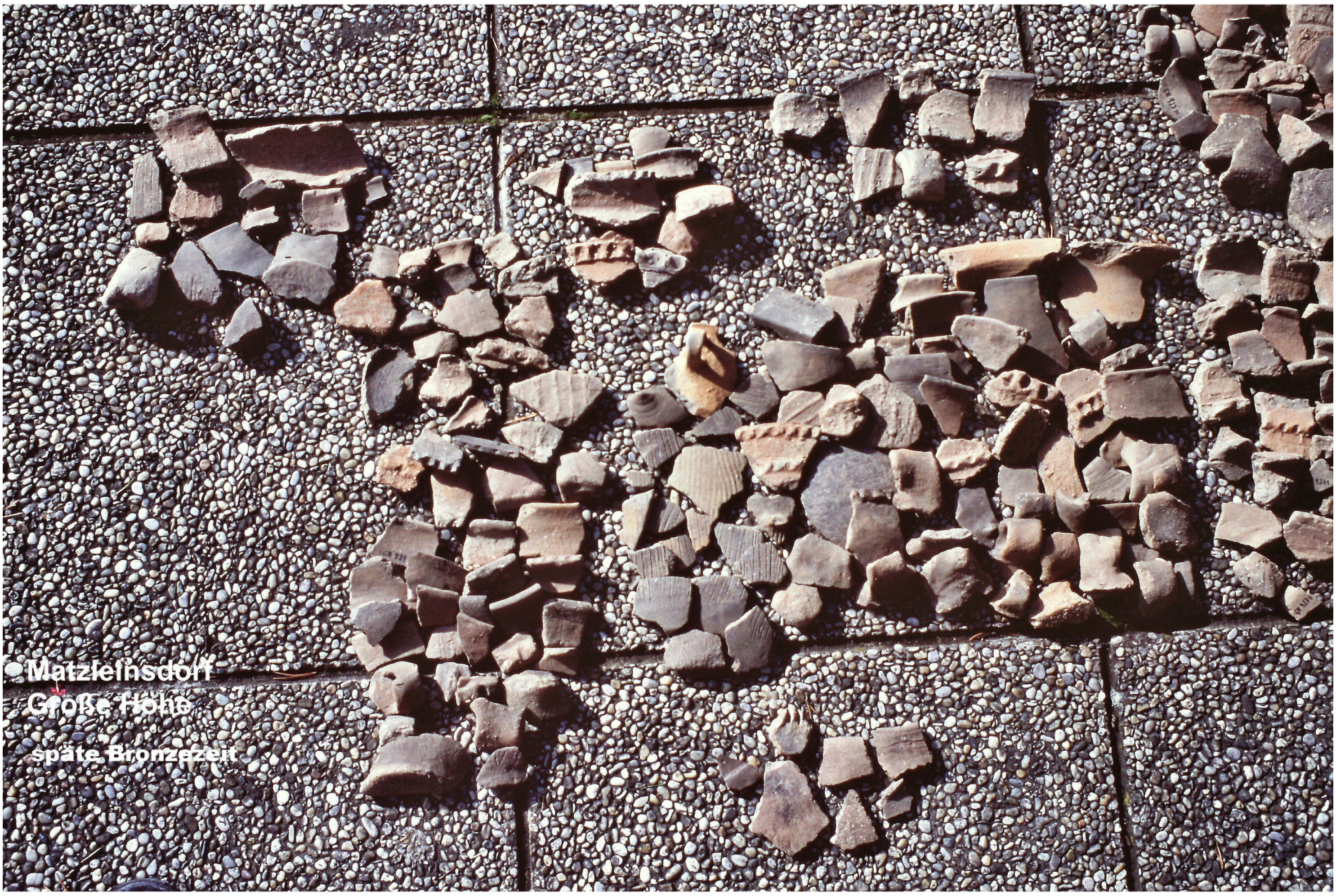
Keramik der Fazies Wachberg und der Badener Kultur


MATZLEINSDORF/MÜLLNERKOGEL UND GROßE HÖHE

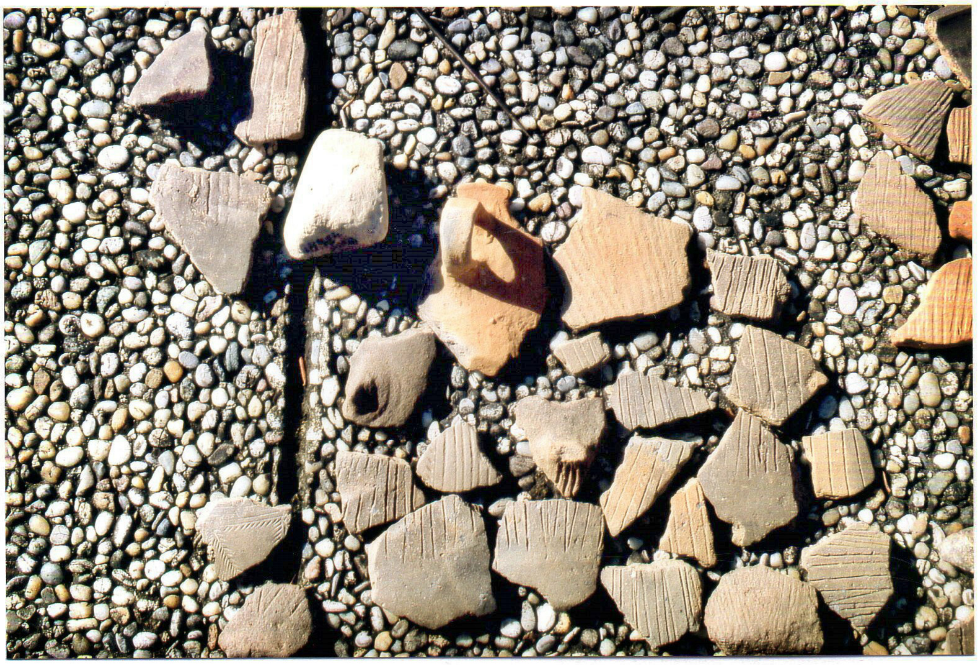
Gaismuhl

Keramik der Kosihy-Caka-Kultur

N5


Matzleinsdorf
Große Höhe

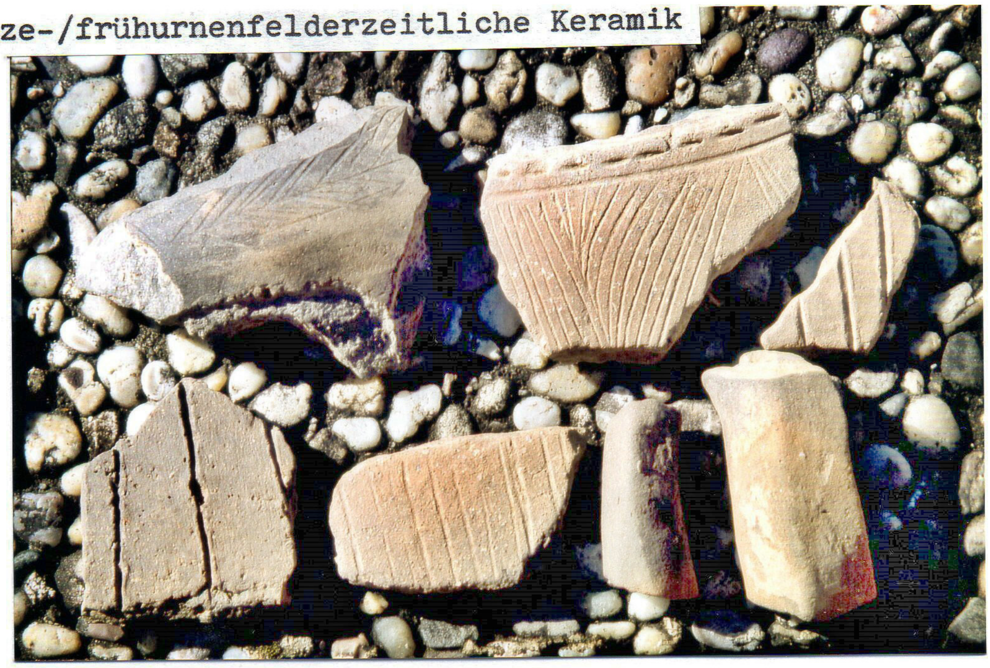
späte Bronzezeit

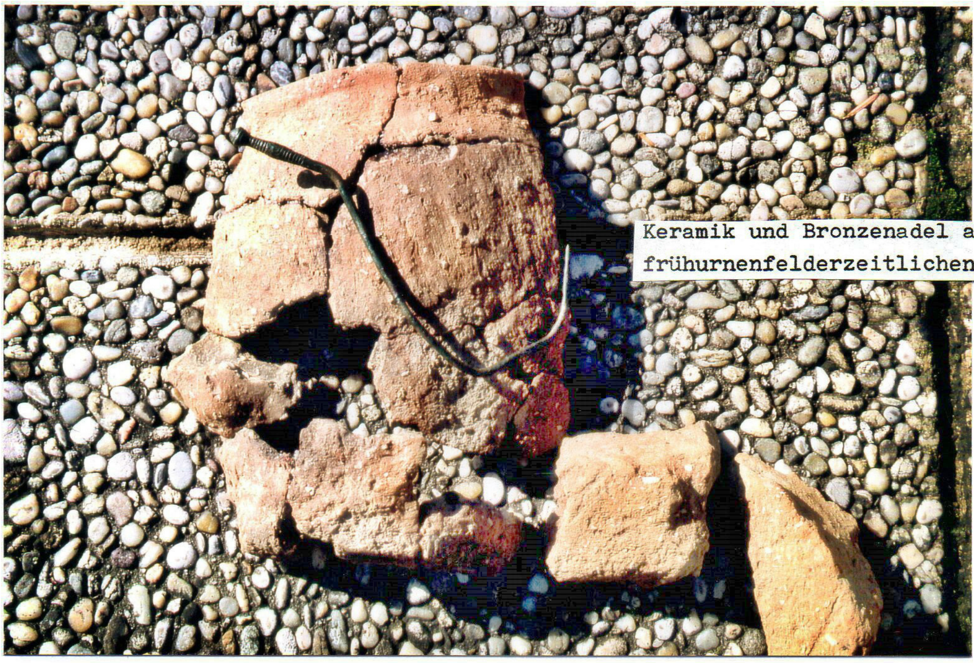


MATZLEINSDORF

spätbronze-/frühurnenfelderzeitliche Keramik

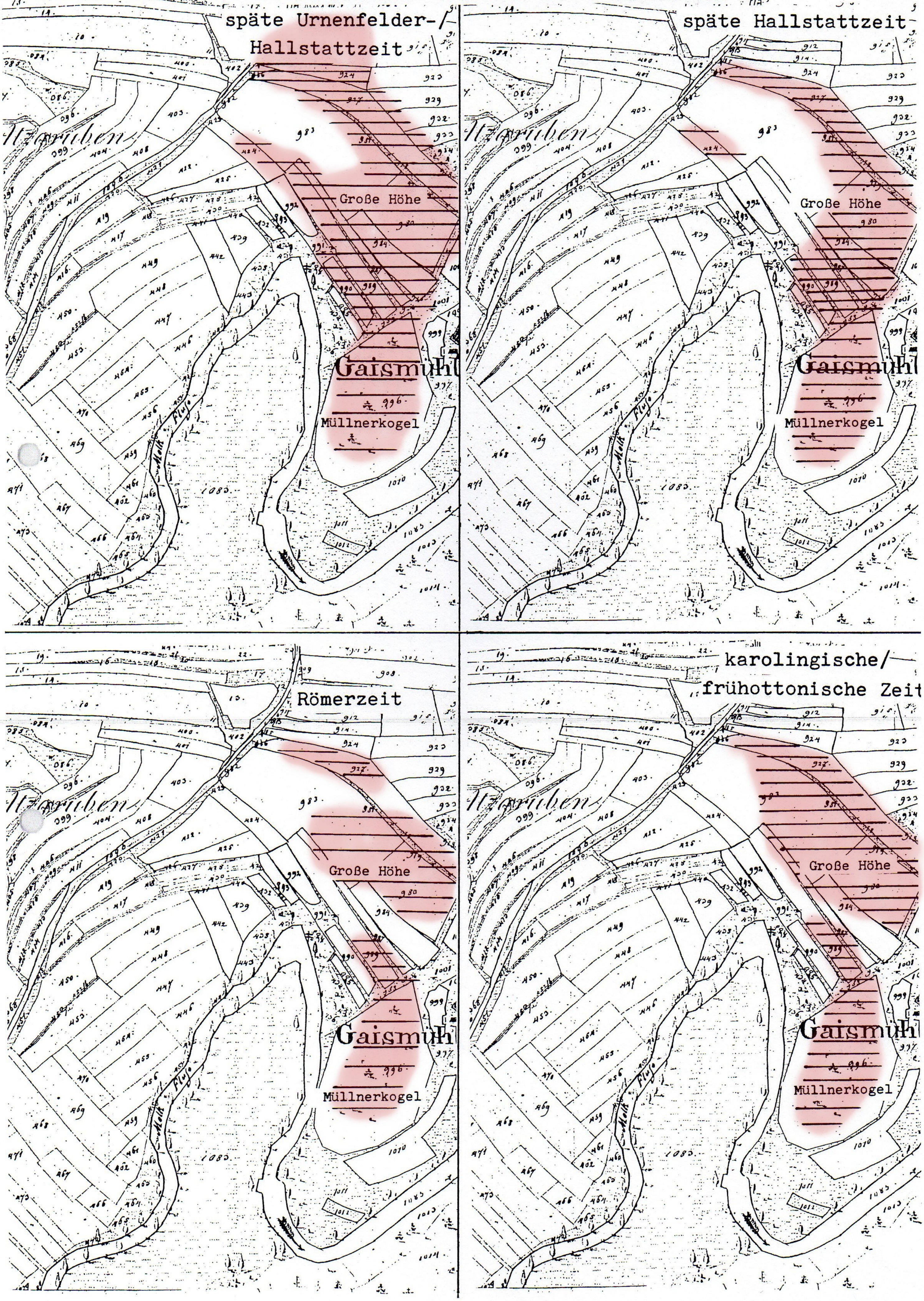
MÜLLNERKOGEL UND
GROßE HÖHE





Keramik und Bronzenadel aus einem
frühurnenfelderzeitlichen Grab

SIEDLUNGSBEREICHE AUFGRUND DER FUNDSTREUUNG



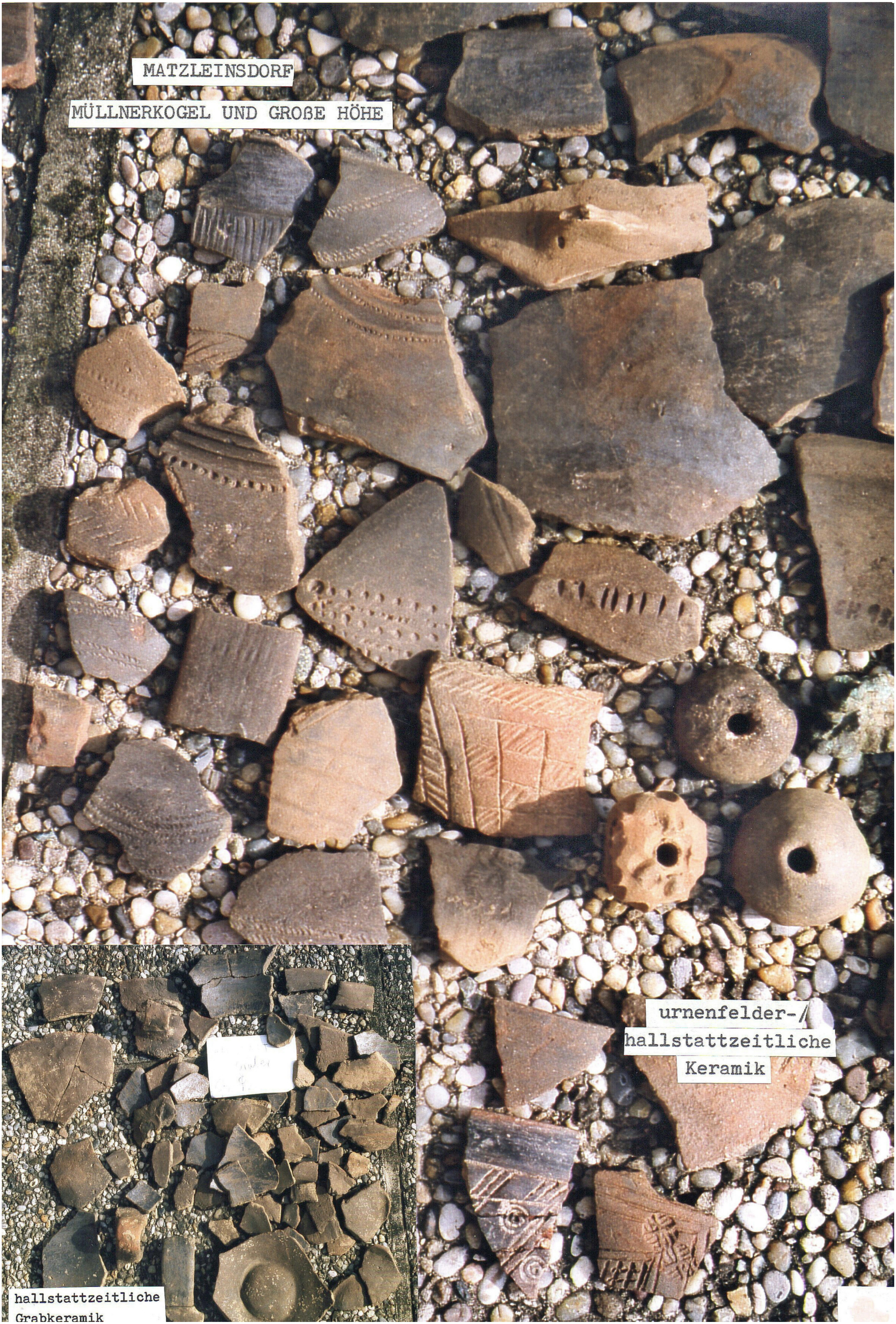
späte Urnenfelder-/Hallstattzeit

späte Hallstattzeit

Römerzeit

karolingische/frühottonische Zeit

Große Höhe
Gaismühl
Müllnerkogel
Melk Fluß
983
992
996
1083

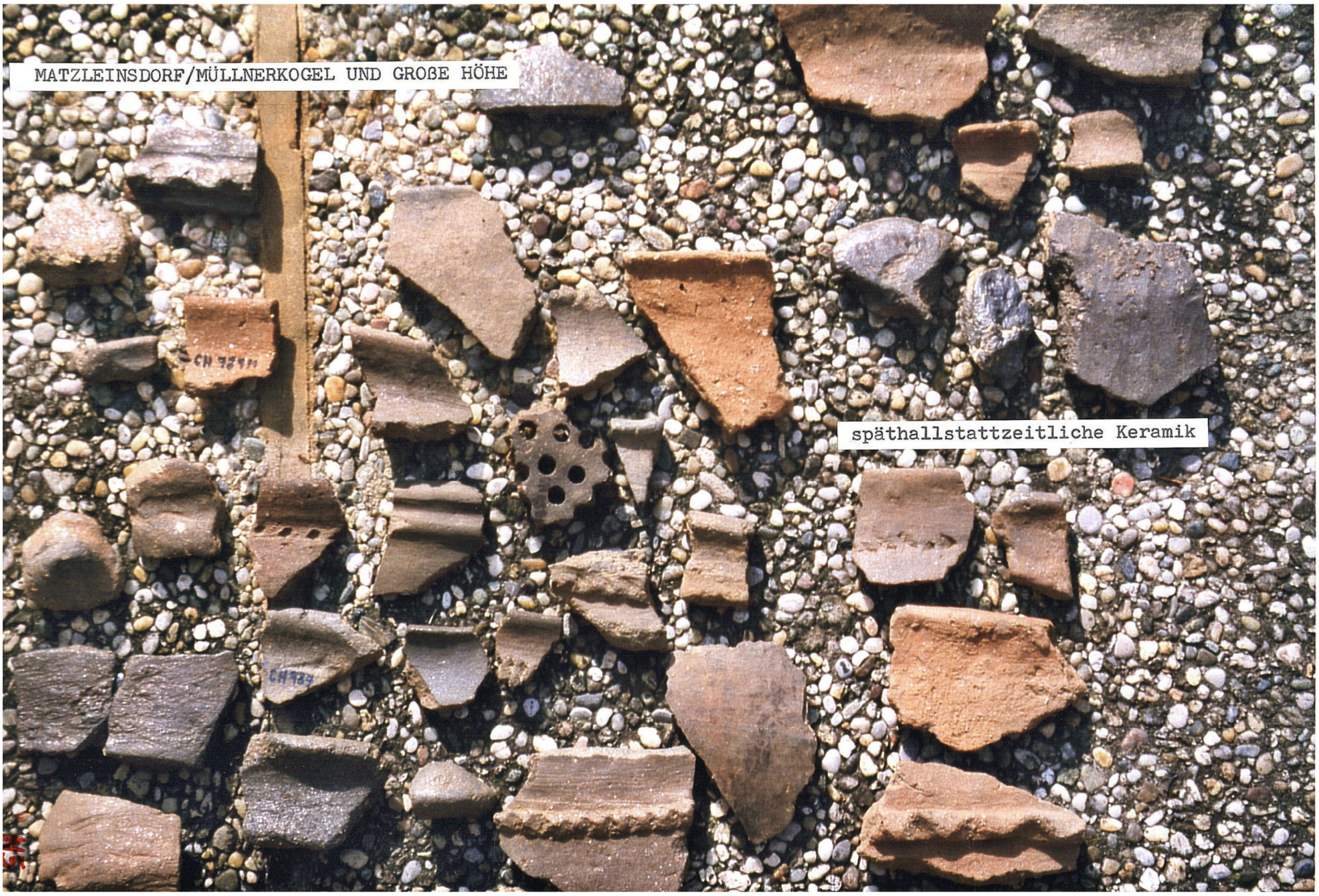


MATZLEINSDORF

MÜLLNERKOGEL UND GROßE HÖHE

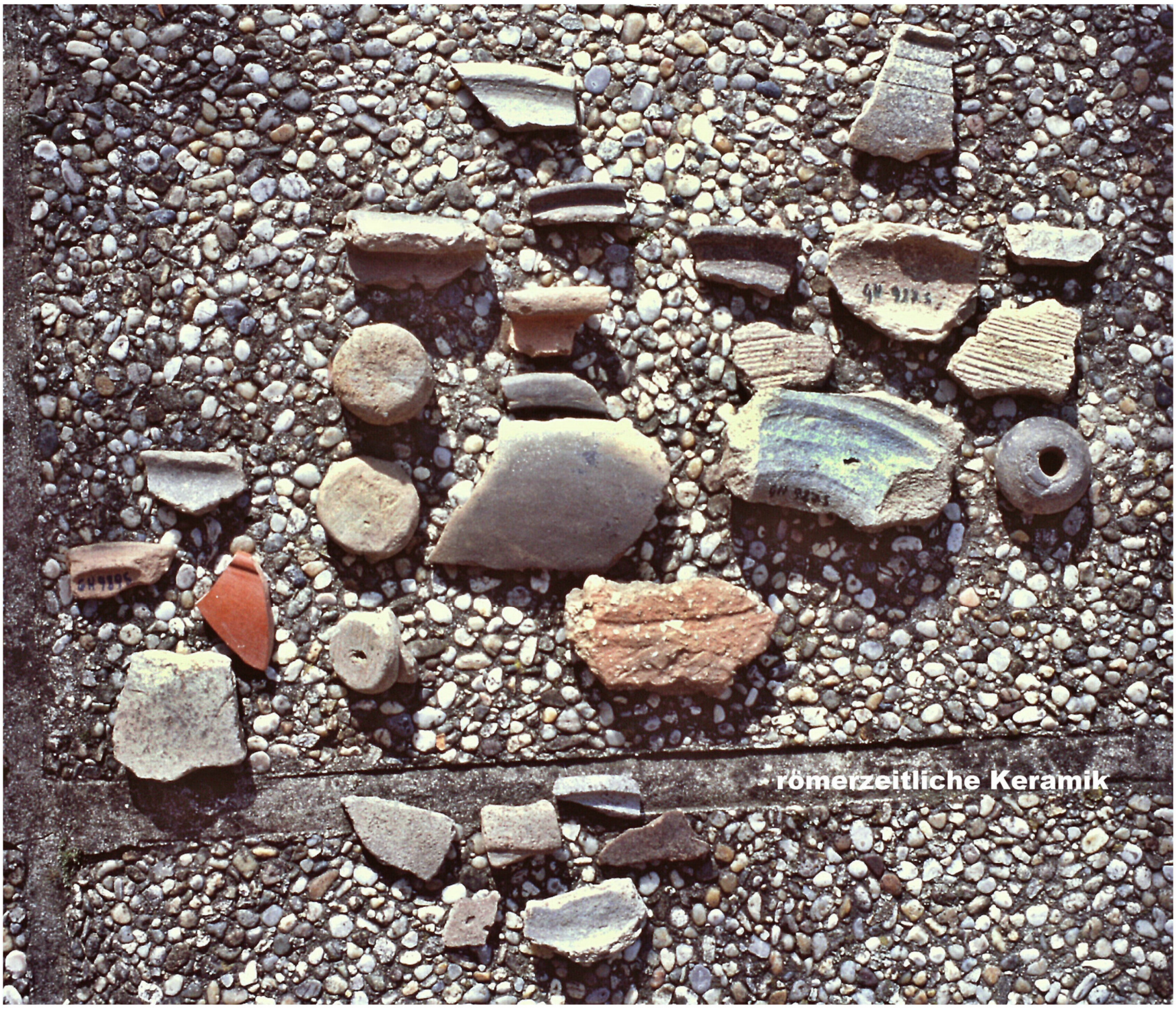
urnenfelder-/
hallstattzeitliche
Keramik

hallstattzeitliche
Grabkeramik

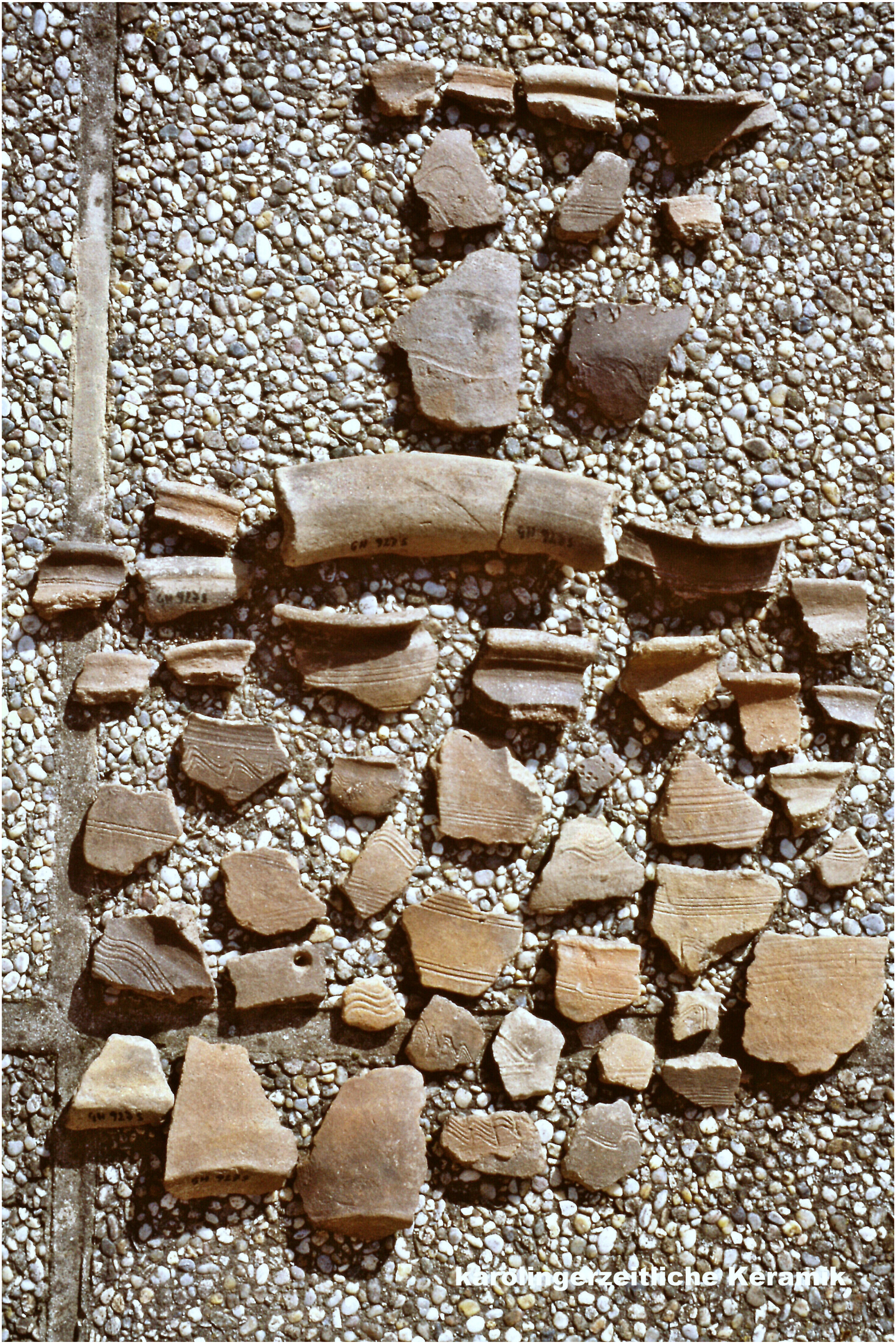


MATZLEINSDORF/MÜLLNERKOGEL UND GROßE HÖHE

späthallstattzeitliche Keramik

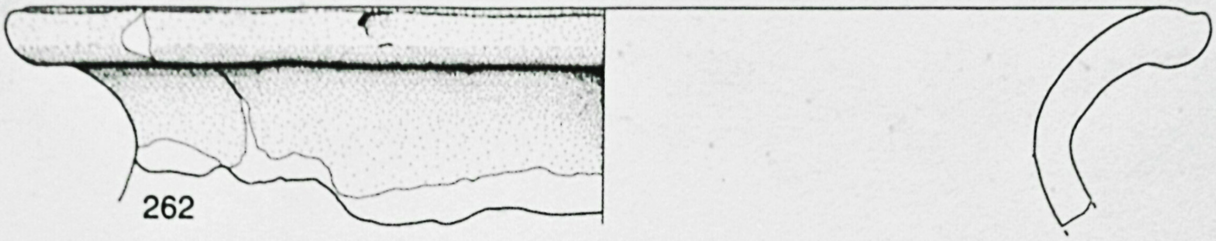


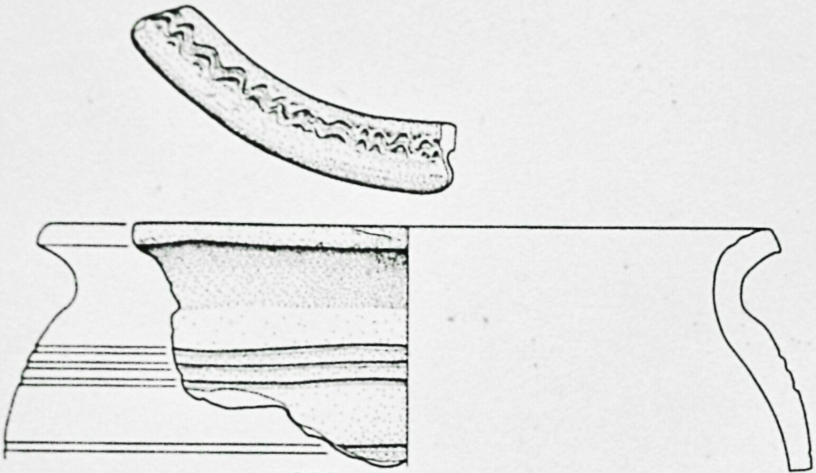
römerzeitliche Keramik

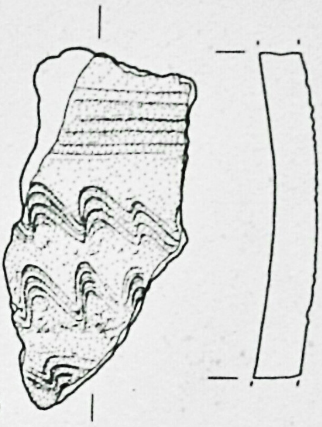

GH 9275
GH 9275
GH 9275
GH 9275
GH 9275

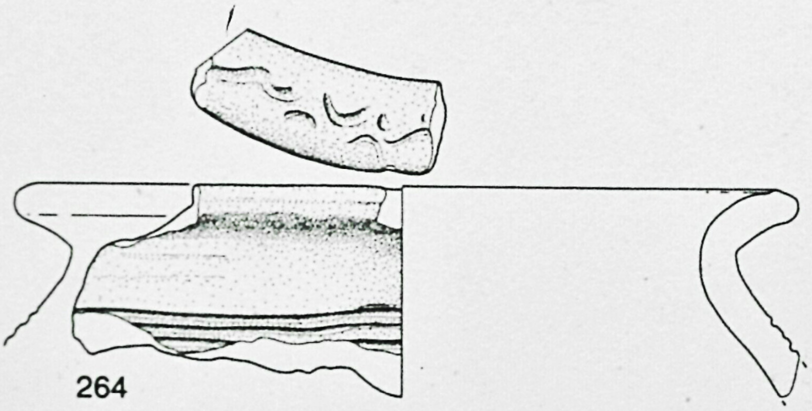
karolingerzeitliche Keramik

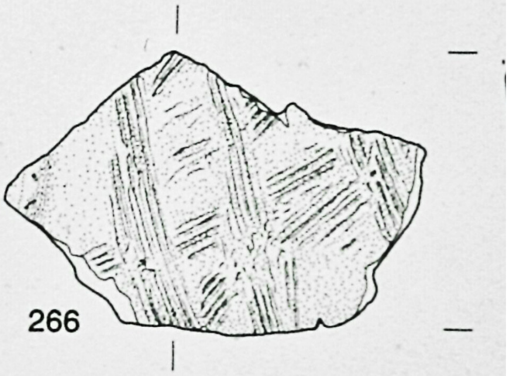
Keramik der “Curtis ad Magalicham” 9.Jhdt.

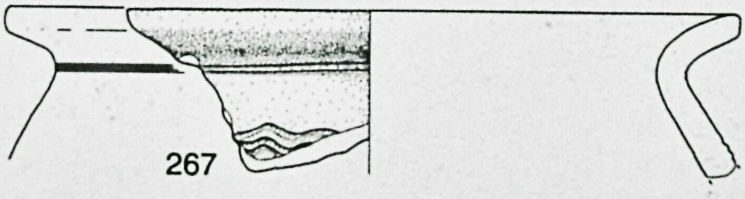

262

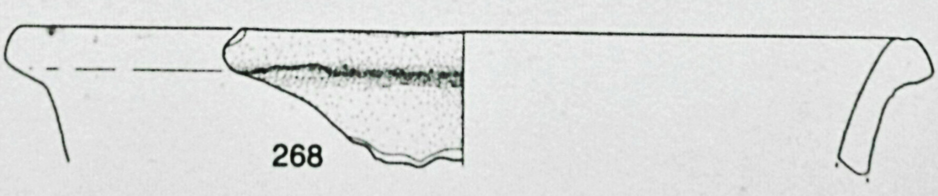

263

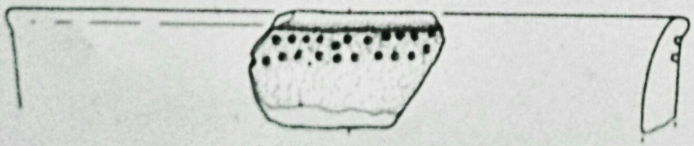

265

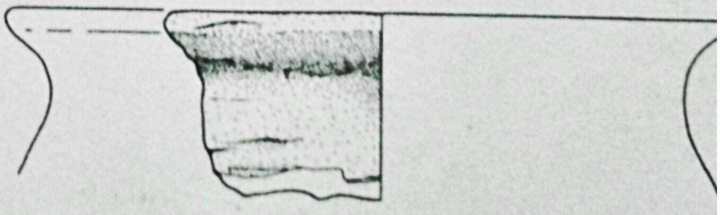

264


266

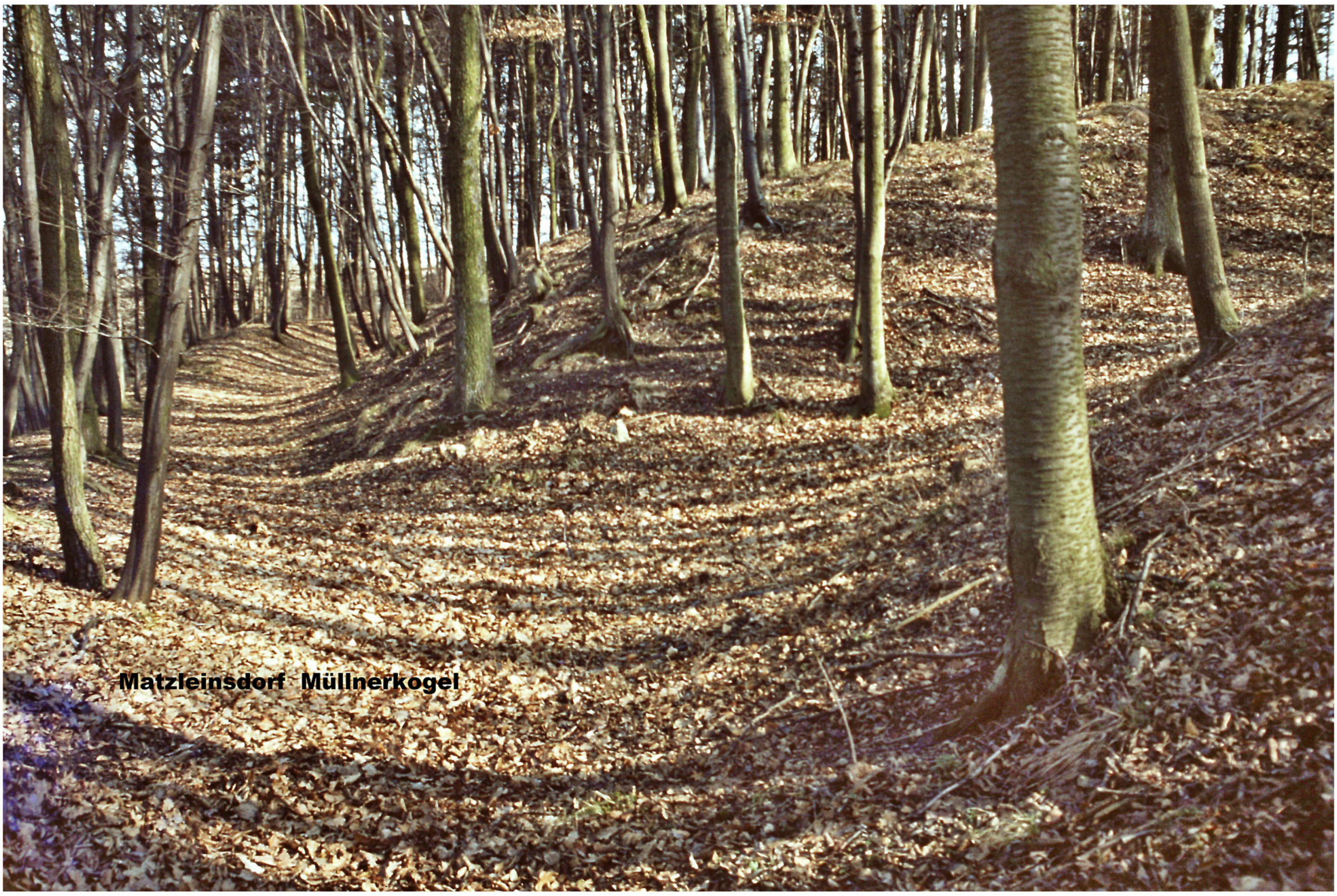

267


268

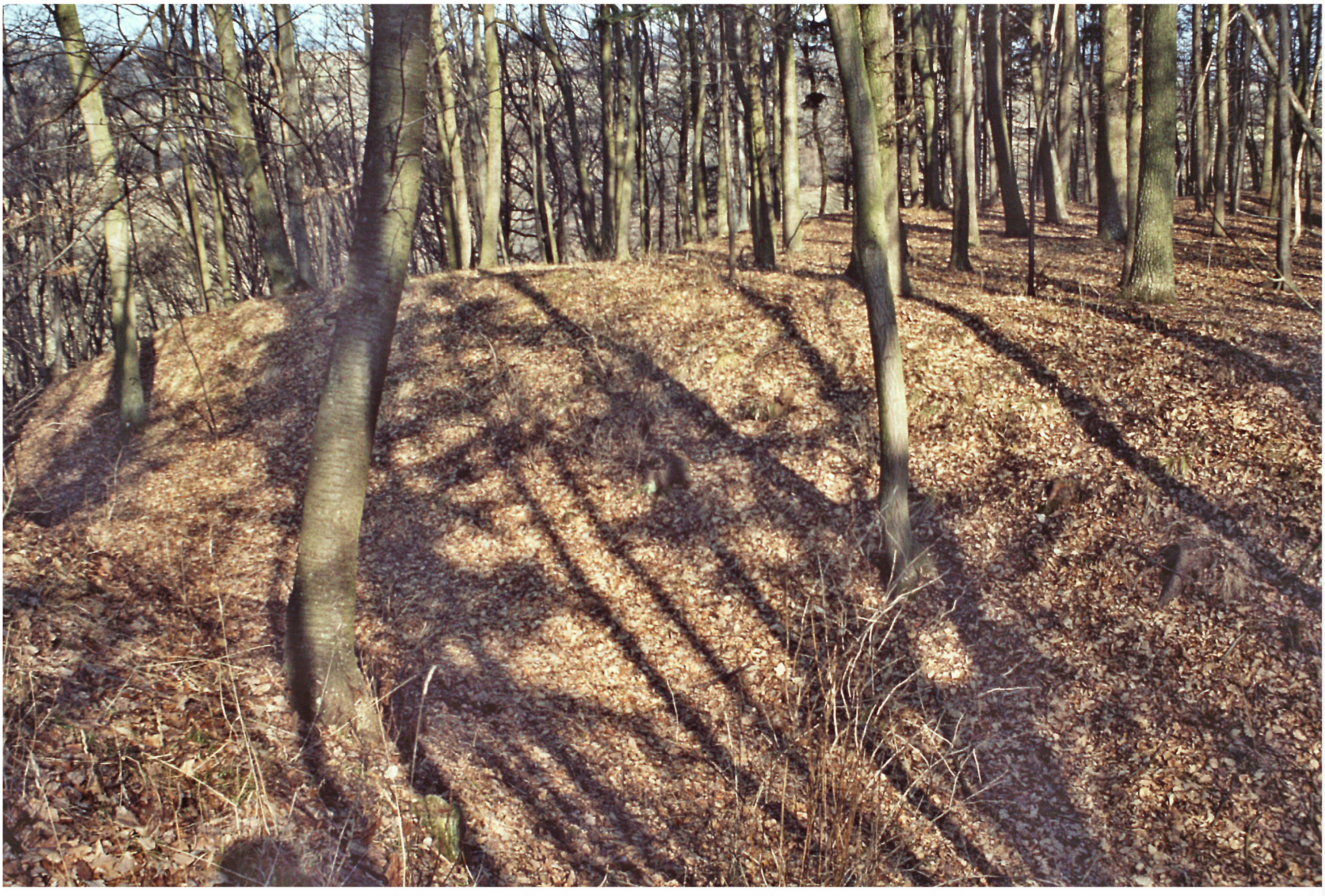

269



Matzleinsdorf


Matzleinsdorf Müllnerkogel

mittelalterliche Erdwerke am Müllnerkogel



Burgplateau am Kernwerk

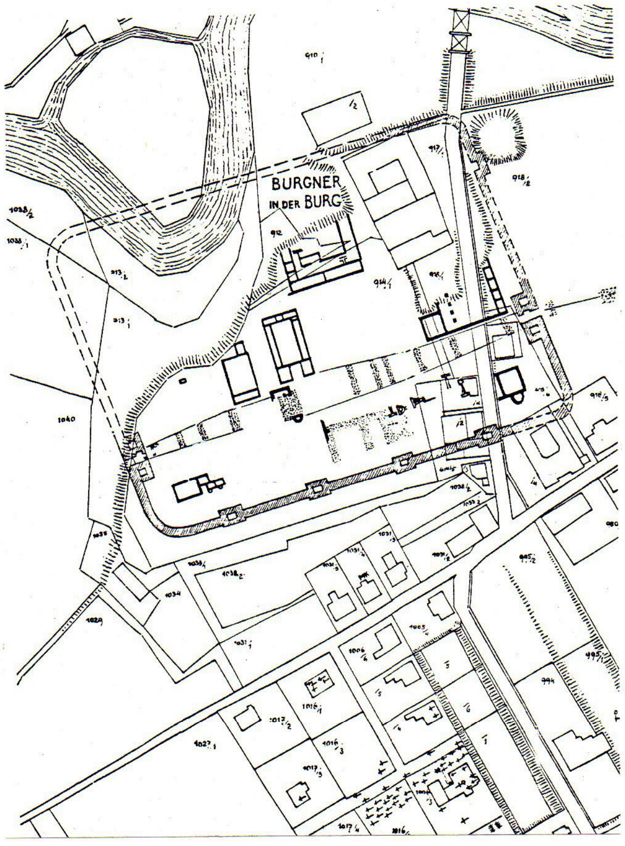
79 MAUER BEI AMSTETTEN kaum erkennbare Kastellreste R1-2

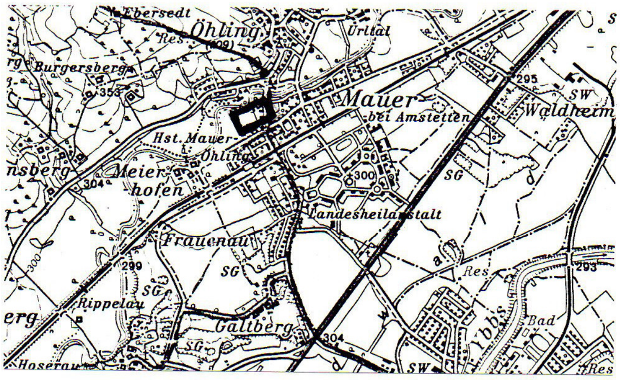
SG Amstetten, VB Amstetten (ÖK 52, S 216 mm, O 52 mm).

Vom römischen Kastell LOCUS FELICIS ist kaum mehr erhalten geblieben als einige Ziegel- und Keramikreste auf den Ackerflächen im heutigen Ortszentrum am Südufer der Url. Der nordwestliche Teil des Kastells wurde vom Fluß abgetragen, die Mauerreste von den Ortsbewohnern entfernt und die Befestigungsgräben planiert.
Ab dem 17.Jhdt. wird von Sammeltätigkeiten der Benediktiner vom Stift Seitenstetten bei den damals noch erkennbaren römischen Ruinen berichtet. Um 1860 begannen die Ausgrabungen, die 1906 durch die Limeskommission ihren ersten Höhepunkt erreichten.
In die Annalen der Altertumswissenschaft ging jedoch ein 1937 zufällig bei Bauarbeiten südlich des Kastells gefundener Schatz ein, der zu einem Heiligtum des Jupiter Dolichenus gehörte. Zum Tempelschatz dieser ursprünglich anatolischen Gottheit zählen vor allem Bronzestandarten mit der Darstellung von Jupiter Dolichenus und Juno Regina sowie Bronzefiguren dieser Götter. Die Funde sind gemeinsam mit zahlreichen weiteren Votivgaben im Kunsthistorischen Museum in Wien zu besichtigen.
Im Grabungsplan von 1938 sind die Ausmaße des Kastells mit etwa 200 x 160 m erkennbar. Die im O und im W festgestellten Tore wiesen jeweils 2 Tortürme auf. Im Verlauf der südlichen Kastellmauer konnten 4 Turmfundamente ergraben werden. Im Inneren des Kastells waren mehrere Gebäude angeschnitten worden wobei das Prätorium im nördlichen Teil bereits der Url zum Opfer gefallen war.
Weder über die Baugeschichte, noch über die Besatzung war bisher Klarheit zu bekommen.
Hervorzuheben ist ein starker "einheimischer" Charakter der Keramik aus dem Kastellbereich.
Da das Kastell nicht an der römischen Reichsstraße lag (daher in der Tabula Peutingeriana nicht erwähnt ist) kann es nur als militärischer Stützpunkt im Hinterland von ADJUVENSE (Wallsee) betrachtet werden, wobei an einen Standort für eine Reitereinheit gedacht wird.

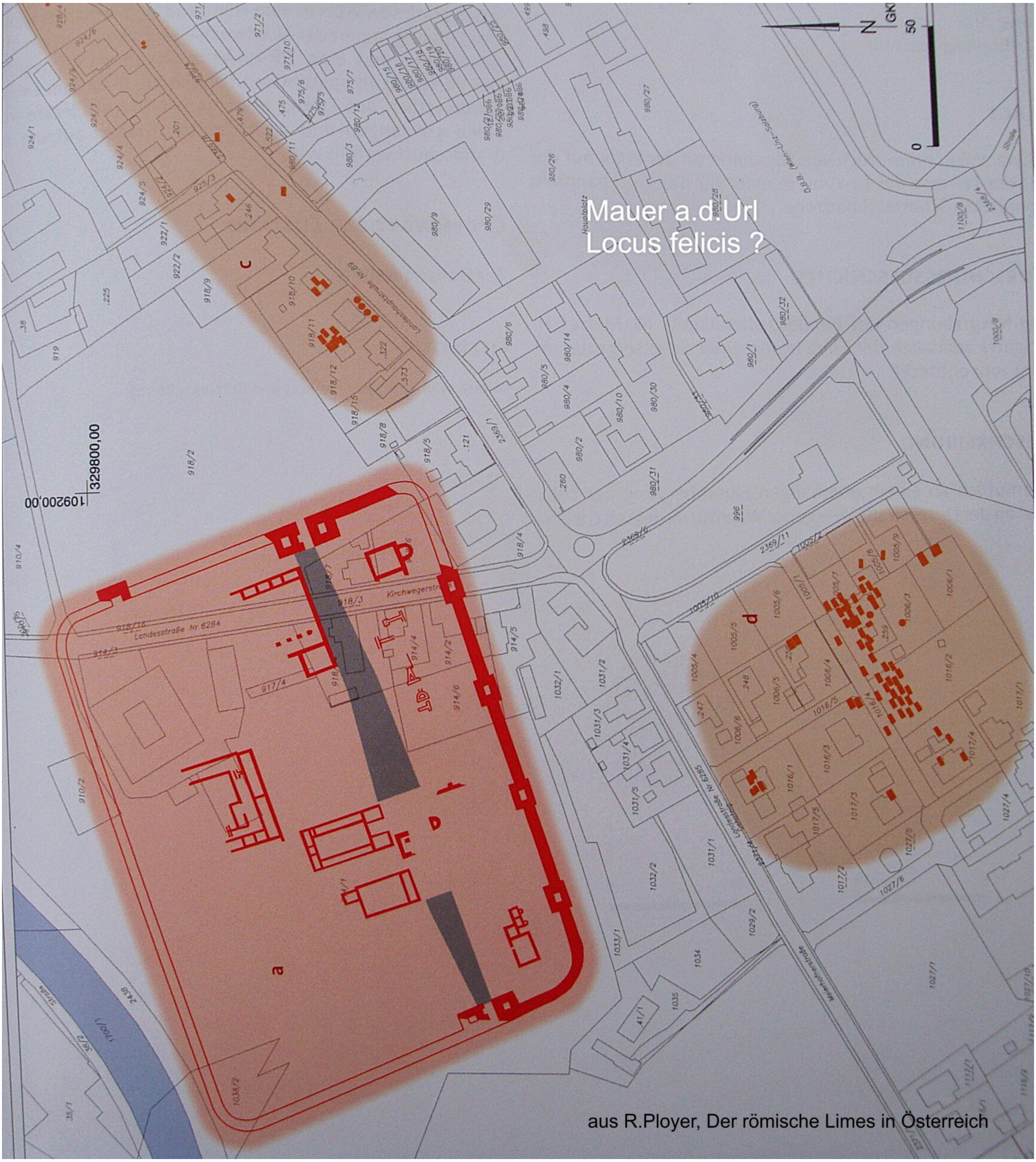
Literatur:

K.GENSER, Der österr. Donaulimes in der Römerzeit, in
Der röm. Limes in Österr. 33,1986,199 ff
(mit Primärliteratur)





Kartenausschnitt ÖK 52,
1:50000

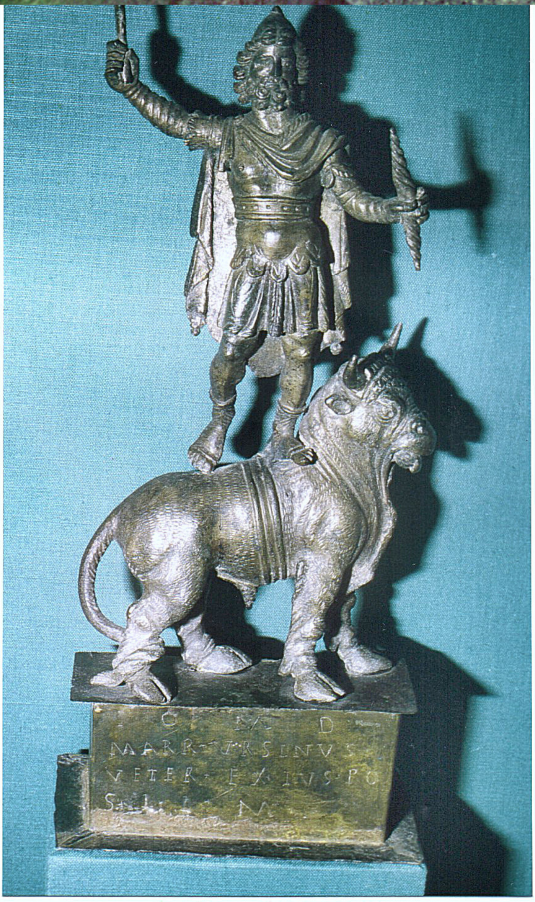


Mauer a.d.Url
Locus felicis ?

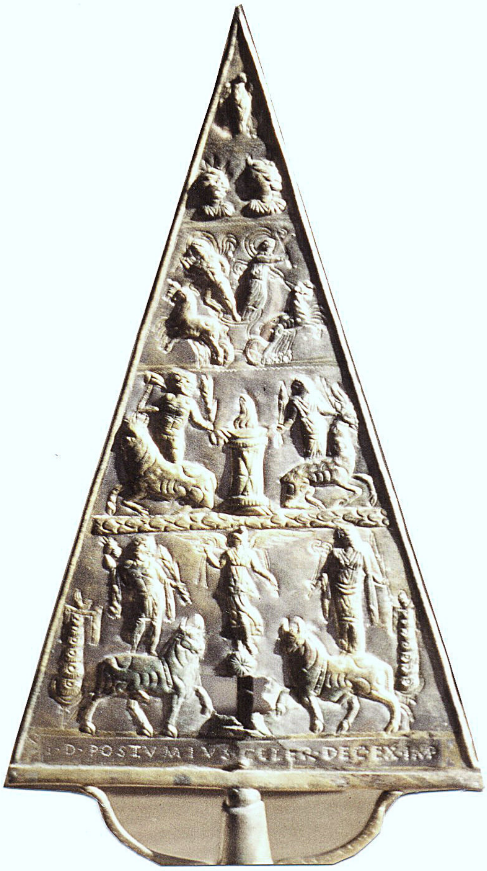
aus R.Ployer, Der römische Limes in Österreich

a
c
d
N
50
0
329800,00
109200,00
Landesstraße Nr.6284
Kirchwegerstr.
Landeshauptstraße Nr.69
Landesstraße Nr.6285
Hauptplatz
Straße

Mauer a.d.Url
locus felicis


I O M D
MARR VRSINVS
VETER EX IVS PO
S L L M

Jupiter Dolichenus


I D POSTVMIVS CELER DEC EX IMP

Kultstandarte

80 MAUTERN a.d.DONAU gut erhaltene Kastellmauern R1-2

SG Mautern a.d.D., VB Krems a.d.D. (ÖK 37, Turm: N 234 mm,O 10 mm).

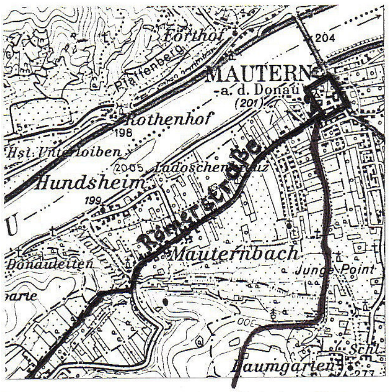
In Mautern sind noch bedeutende Teile des römischen Kastells FAVIANIS zu besichtigen.
Sowohl im Norden als auch vor allem im Westen der Altstadt sind Teile der römischen Kastellmauer konserviert, die der 1. und der 3.Bauphase angehören. In der Westmauer hat sich ein spätrömischer Fächerturm weitgehend erhalten. Reste des Innenraumes sind erkennbar. Südlich davon erhebt sich ein weiterer, teilweise im Original erhaltener Turm, der den nordwestlichen Eckturm des Kastells der 2.Bauphase darstellt.
Kaum zugänglich, aber durch Grabungen erschlossen, sind weitere Teile des Kastellmauerverlaufes, Reste des Nordtores sowie ein Torturm des Osttores und der SW-Eckturm des 2.Kastells.
Im Nikolaihof wurden massive Fundamentmauern eines großen Gebäudes (Burgus od.Horreum) ergraben.
In der Margaretenkapelle ist ein kurzes Stück der Südmauer des 2.Kastells sichtbar.
Der Verlauf der Kastellmauer wurde erstmals 1963 vom Österr.-Archeolog.-Institut (H.Stieglitz) annähernd festgestellt. Der tatsächliche Verlauf sowie die 3-Phasen-Gliederung des römischen Lagers ist erst seit 1995 (Chr.Ertel) bekannt.
Im sichtbaren Mauerverlauf sind sowohl römische Quadersteine des 2.Jhdts. als auch jüngeres Bruchsteinmaterial erkennbar wobei die Steine in gleichmäßiger Horizontallage gemörtelt sind.
Das"Hausregiment" von Favianis war die cohors 1 Aelia Brittonum, die wie der Name sagt aus Britannien stammte. Im 4. Jhdt. lag hier ein Teil der Norischen Legion. Die letzten Umbauten am Kastell erfolgten, wie bei den Donaukastellen allgemein üblich, unter Kaiser Valentinian um 370.
Rund um das Kastell erstreckte sich die Zivilstadt, von der bei diversen Grabungen Kelleranlagen und Villenräume mit Hypokaustenheizung zutage kamen. Bekannt sind auch mehrere Gräberfelder. Ein ausgedehnter Friedhof lag im heutigen Kasernenbereich wo auch Fundamente von Grabtempel sowie von einer frühchristlichen Kirche entdeckt wurden. Nebenräume bei der Kirche und das Fundmaterial deuten auf eine Klosteranlage des 5.Jhdts. hin.
Das Kloster wird überwiegend als jene Anlage betrachtet, in der der hl.Severin wirkte. Keramik aus der Zeit des hl.Severin (2.H. 5.Jhdt.) ist im Museum Mautern zu sehen.
Römische Funde aus Mautern sind sowohl im Museum Mautern (Römermuseum) als auch im Museum Krems ausgestellt (dabei auch Kultmasken aus Ton).
Östlich von Mautern, am südlichen Ortsausgang von Mauternbach wurde ein Teil des römischen Limesweges freigelegt. Die in den Fels eingeschnittenen Fahrgeleise sind auf etwa 100 m Länge verfolgbar. Der Weg verlief über die Höhen des Dunkelsteinerwaldes bis zum Pielachtal (Römerbrücke siehe Lanzing).

Literatur.

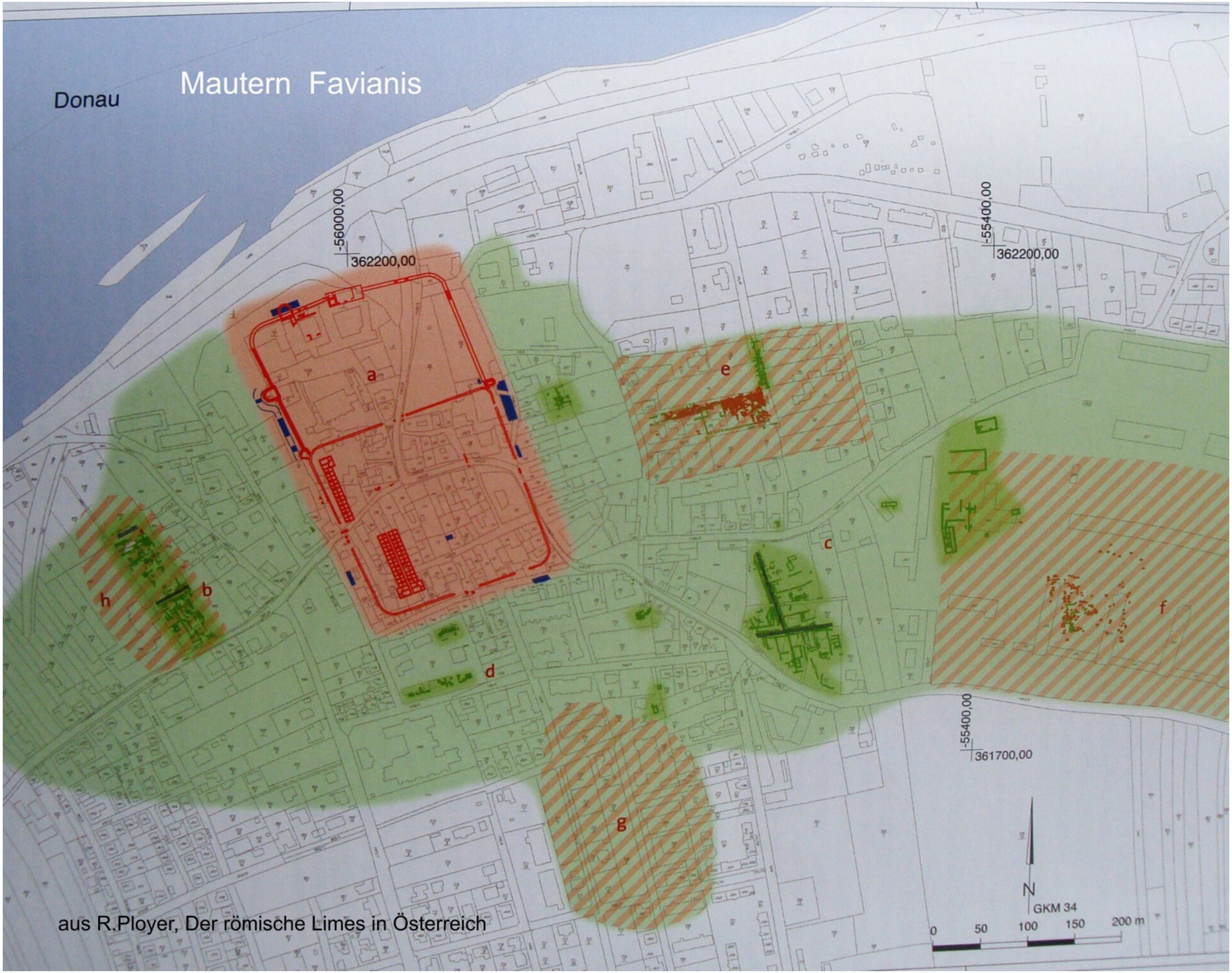
K.GENSER, Der österr.Donaulimes in der Römerzeit, in
Der röm. Limes in Österreich 33,1986,271 ff
(mit Primärliteratur)

Chr.ERTEL, Alte u. neue Grabungen im Kastell Favianis, FÖ 34,1995, 229 ff und
FÖ 35,1996, 69 ff

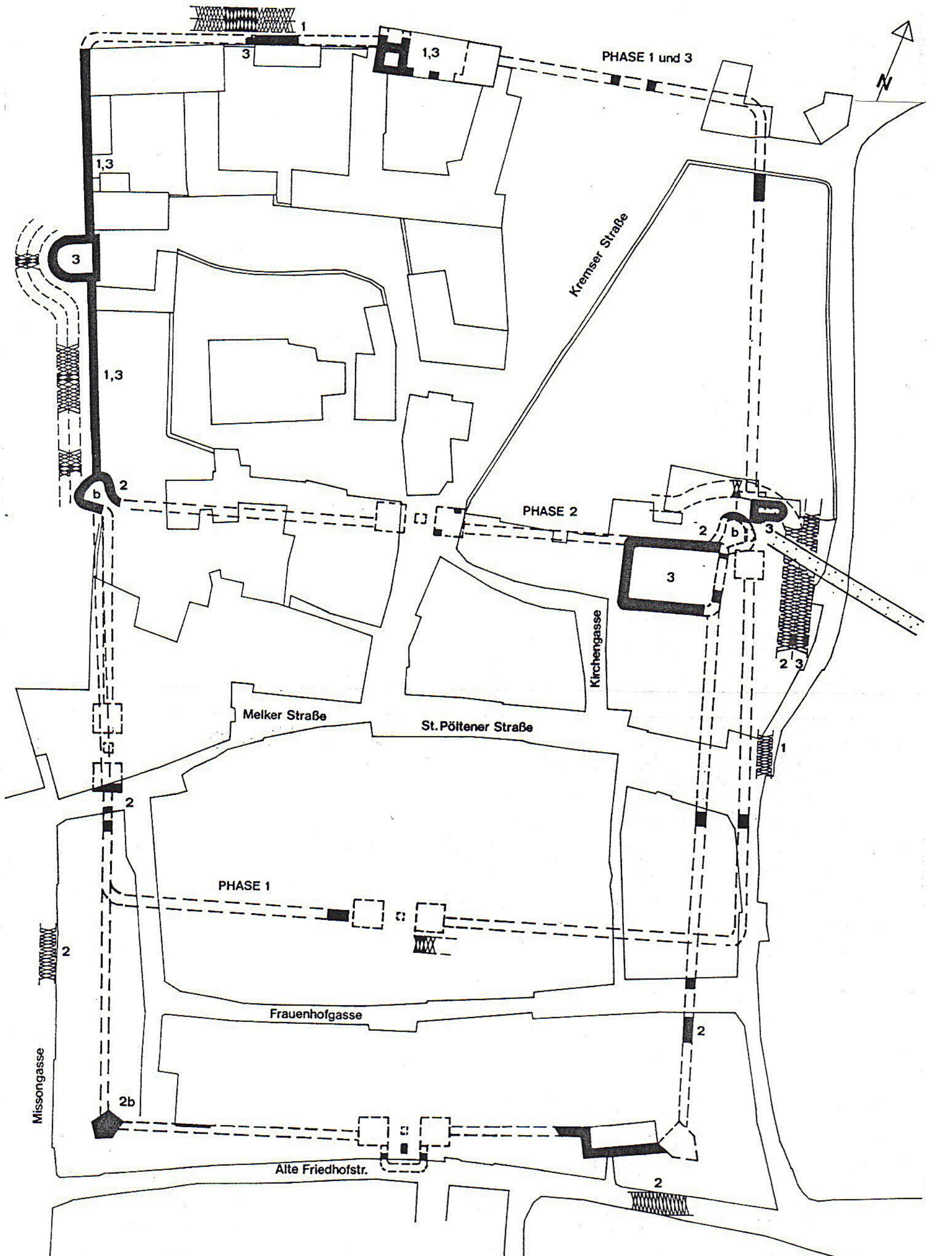
spätrömische glasierte Keramik (Museum Mautern)



Kartenausschnitt ÖK 37,
1:50000


Donau
Mautern Favianis
-56000,00
362200,00
-55400,00
362200,00
a
b
c
d
e
f
g
h
-55400,00
361700,00
N
GKM 34
0
50
100
150
200 m

aus R.Ployer, Der römische Limes in Österreich


PHASE 1 und 3
N
1,3
3
1
1,3
1,3
3
Kremser Straße
b
2
PHASE 2
2
b
3
3
2
3
Kirchengasse
Melker Straße
St. Pöltener Straße
1
2
PHASE 1
2
Frauenhofgasse
2
Missongasse
2b
Alte Friedhofstr.
2
50m

Phase 1 1.H.2.Jhdt. - ca.175
Phase 2 ca.180 - 5.Jhdt.
Phase 3 Erweiterung nach M.4.Jhdt.

Kastell Favianis-Mautern nach Chr. Ertel.
Grundriß im Maßstab 1 : 2000.

röm. Kultmasken aus Ton
(Museum Krems)

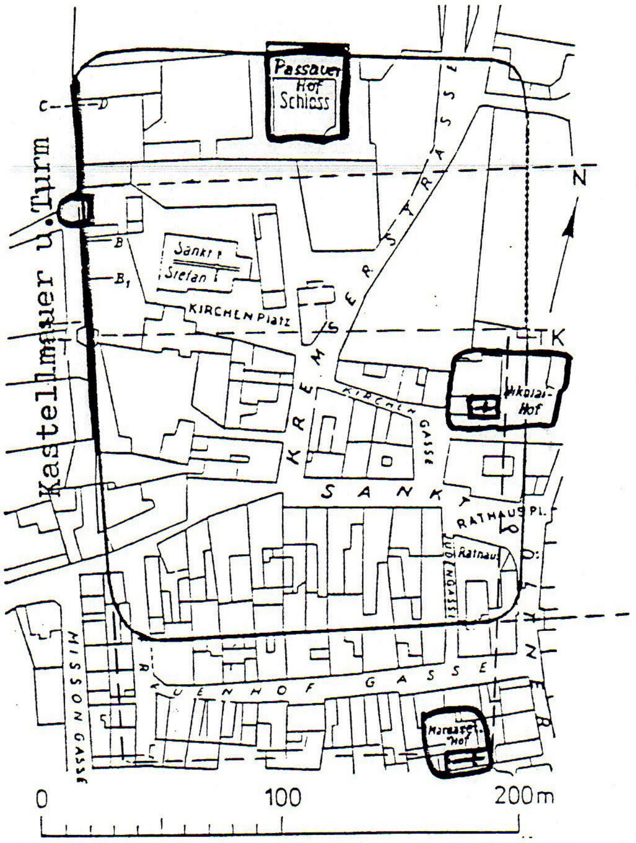
Römerstraße bei Mauternbach

KO

Von besonderer Bedeutung sind auch die frühgeschichtlichen Denkmale und ihre Spuren in Mautern. Während der karolingischen Herrschaft im 9.Jhdt. wurden die römischen Kastellreste noch als Befestigung benützt. Vor allem zur Zeit als die Arealsburg von Stein mit großer Wahrscheinlichkeit im Rahmen der Wilhelminischen Kriege vom Mährerkönig Swatopluk erobert und zu einer mährischen Festung (Burgwall) ausgebaut wurde, kam Mautern eine besondere Rolle als Grenzfestung zu. Für das Jahr 899 wird der Ort in den Fuldaer Annalen als "civitas Mutarensis" bezeichnet. Damals belagerte und eroberte König Arnulf die von dem aufständischen Markgrafensohn Isanrich gehaltene Befestigung. Der damalige Markgraf Aribo unterhielt meist gute Beziehungen zu Swatopluk.
Die erste urkundliche Nennung ist in der Raffelstettener Zollordnung 903/06 mit "ad Mutarum" überliefert. Der Ort wurde damals als Mautstation zu den Mährern bezeichnet, was sich wieder eindeutig auf den slawischen Burgwall von Stein bezieht.
Nach der Vertreibung der Ungarn wurde Mautern am Ende des 10.Jhdts. bischöflich passauischer Besitz. Mauern der alten Burg der Passauer Bischöfe sind im Nordtrakt des Schlosses erhalten. Im Zuge der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in der Mark Österreich hielt Bischof Pilgrim im Jahre 985 eine Synode in der Agapituskirche ab. Die Agapitkapelle befindet sich heute im Nikolaihof, der seit dem 11.Jhdt. so heißt, als Bischof Altmann von Passau den Hof dem Kloster St.Nikolai (bei Passau) geschenkt hatte. Die alte Kirche befand sich neben der heutigen Kapelle. Aus dem 11.Jhdt. stammt noch eine weitere Kirche - die Margarethenkapelle - die teilweise römische Mauerzüge beinhaltet und ebenfalls zu einem frühhochmittelalterlichen Hof gehörte.

Im Inneren sind noch einige gotische Fresken erhalten.

Literatur:
K.LECHNER (Hrsg.), Handbuch der histor.Stätten, Österreich,416 f
R.BÜTTNER, Burgen und Schlösser - Dunkelsteinerwald, 118 ff
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., M 143



Kastell Mautern (Rekonstruktion nach H. Stiglitz: T, TK Hufeisentürme, FT Fächerturm, A—D Sondagen)

81 MEIDLING IM TAL/Kleiner Anzingerberg/ erkennbare Kleinbefestigung/bew.

OG Paudorf, VB Krems a.d.Donau (ÖK 38, S 173 mm, W 60 mm). N3-4

Die Kuppe des Kleinen Anzingerberges, der westlich vom Eingang ins Fladnitztal liegt, war vor allem im Spätneolithikum zur Zeit der Dunkelsteinerwald- und Mödling-Zöbing-Gruppe besiedelt. Der Berg fällt im O und N steil ab, im S und W sind unterhalb eines Waldstreifens Feldterrassen angelegt. Ein kleines Feld liegt auch im Gipfelbereich südlich der Felskuppe (Flur Himmelreich). Der Berggipfel wird an seiner W- und N-Seite von mehreren Weingartenstufen umfangen, deren weiterer Verlauf an der S-Seite in eine Feldböschung übergeht. An einer Stelle ist die Böschung angegraben, wobei eine ehemalige Siedlungsterrasse mit einer größeren Menge an Fundmaterial angeschnitten wurde.

Am Feld, das von der Böschung ausgehend nach S verläuft, wird seit 1967 immer wieder ausgeackertes Siedlungsmaterial geborgen. Siedlungsspuren sind auch auf den Feldterrassen am S-Hang des Berges erkennbar. Neben geringen spät-/endneolithischem Material tritt hier vor allem mittelalterliche Keramik zutage.

Der gesamte Bergbereich weist eine Menge von Steinentnahmegruben, Klaubsteinreihen und -haufen sowie Stellungen aus dem 2.Weltkrieg auf, so dass ältere Erdwerke nicht mehr erkennbar sind.

Die nunmehr ab 1999 am Berg durchgeführten archäologischen Grabungen erbrachten zwei chronologisch trennbare Siedlungshorizonte der Mödling-Zöbing Gruppe wobei im jüngeren Horizont zwei Herdstellen innerhalb einer Hütte nachweisbar waren.

An Funden aus dem Spät-/Endneolithikum liegen mehrere Flachbeile, Bruchstücke von Lochbeilen und einer Hammeraxt, Steinklingen und -kratzer, verschiedene Formen von Steinpfeilspitzen sowie Keramikformen, die der nordischen Trichterbecherkultur entstammen und Knickwandgefäße vor.

Zahlreiche Scherben weisen darauf hin, dass die Siedlung noch am Beginn des 3.Jahrtausends existierte, als die runden, bauchigen Keramikformen der Möding-Zöbing Gruppe dominierten.

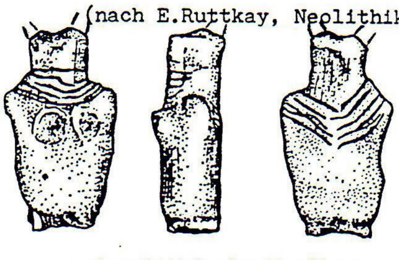
Von besonderer Bedeutung ist eine weibliche Idolfigur mit aufgesetzten Brüsten und Einritzungen im Halsbereich (Halsketten). Die Figur weist auf Verbindungen mit dem Osten (Badener Kultur). Weitere Funde waren Bruchstücke von Webgewichten, Wirteln, Knochenspitzen und eine größere Anzahl von Hüttenlehmbrocken.

Zumindest der S-Hang des Berges war auch im Mittelalter ab der frühen Babenbergerzeit (Graphitkeramik) besiedelt.

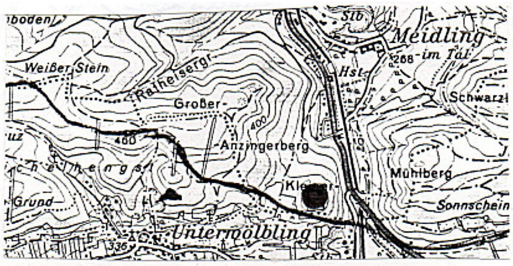
Das Fundmaterial befindet sich in den Sammlungen B.Stummer, Hörfarth 56 und W.Schön, 1210 Wien, Pragerstraße 31/15/26 sowie beim Autor. (neuerdings auch im Naturhistor.Museum,Wien)

Literatur:
A.GATTRINGER, FÖ 10,1971, 22 (Unterwölbling)
A.STUMMER, FÖ 14,1975,51 u. FÖ 16,1977,313
E.RUTTKAY/W.SCHÖN, FÖ 17,1978, 237 (Abb.75-88)
E.RUTTKAY, Das Neolithikum in NÖ., Forschungsberichte zur Ur-und Frühgeschichte Nr.12,
W.SCHÖN, FÖ 18,1979,296 f (Abb.133-135)
A.KRENN-LEEB, Arch.Österr. 10/2,1999, 19f und Wölbling einst und jetzt, Wölbling 2002, 61 ff.
A.KRENN-LEEB, FÖ 48, 2009, 367; FÖ 49, 2010, 295; FÖ 50, 2011, 273

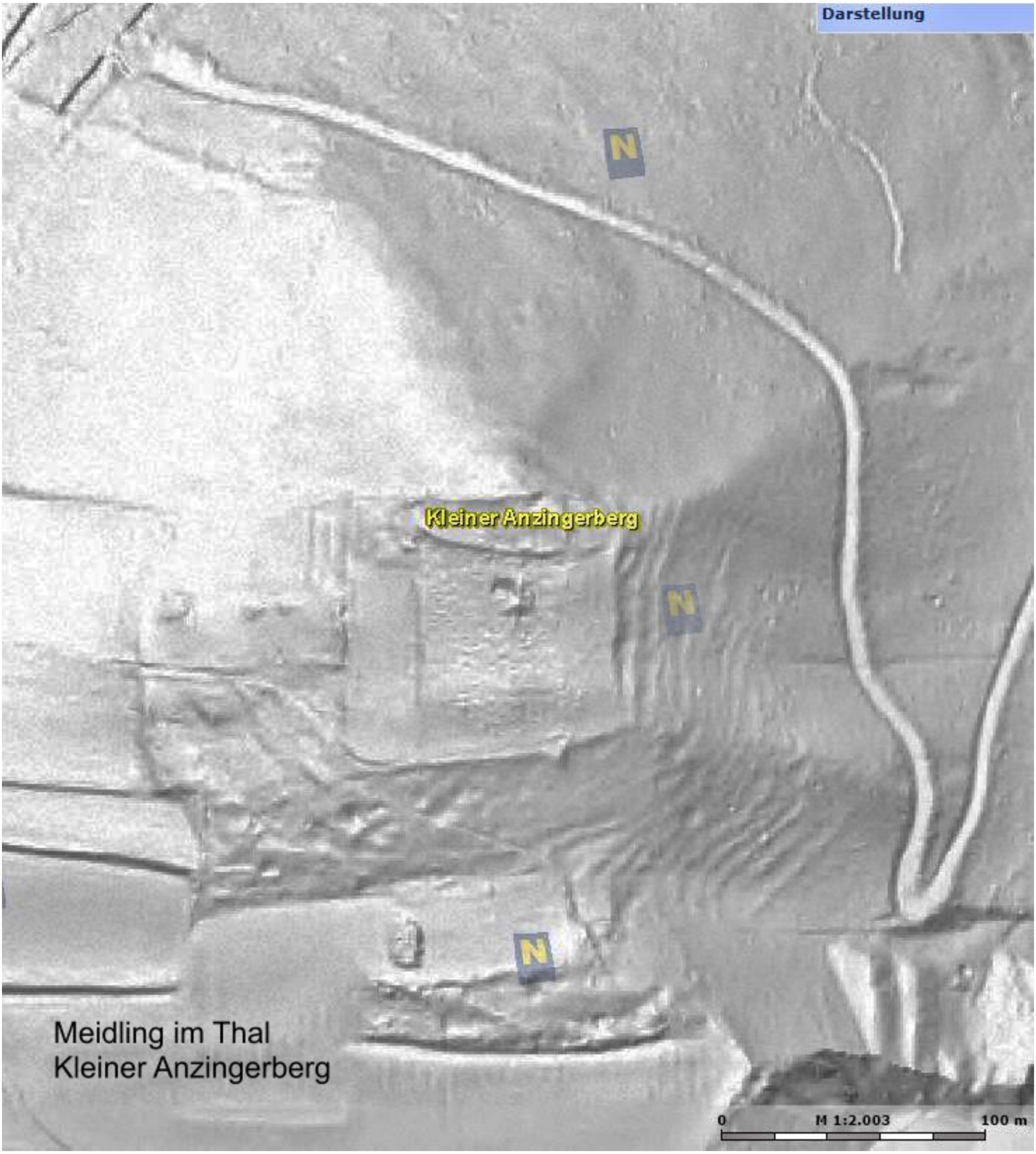
(nach E.Ruttkay, Neolithikum)



endneolithische Tonfigur
(etwa natürliche Größe)



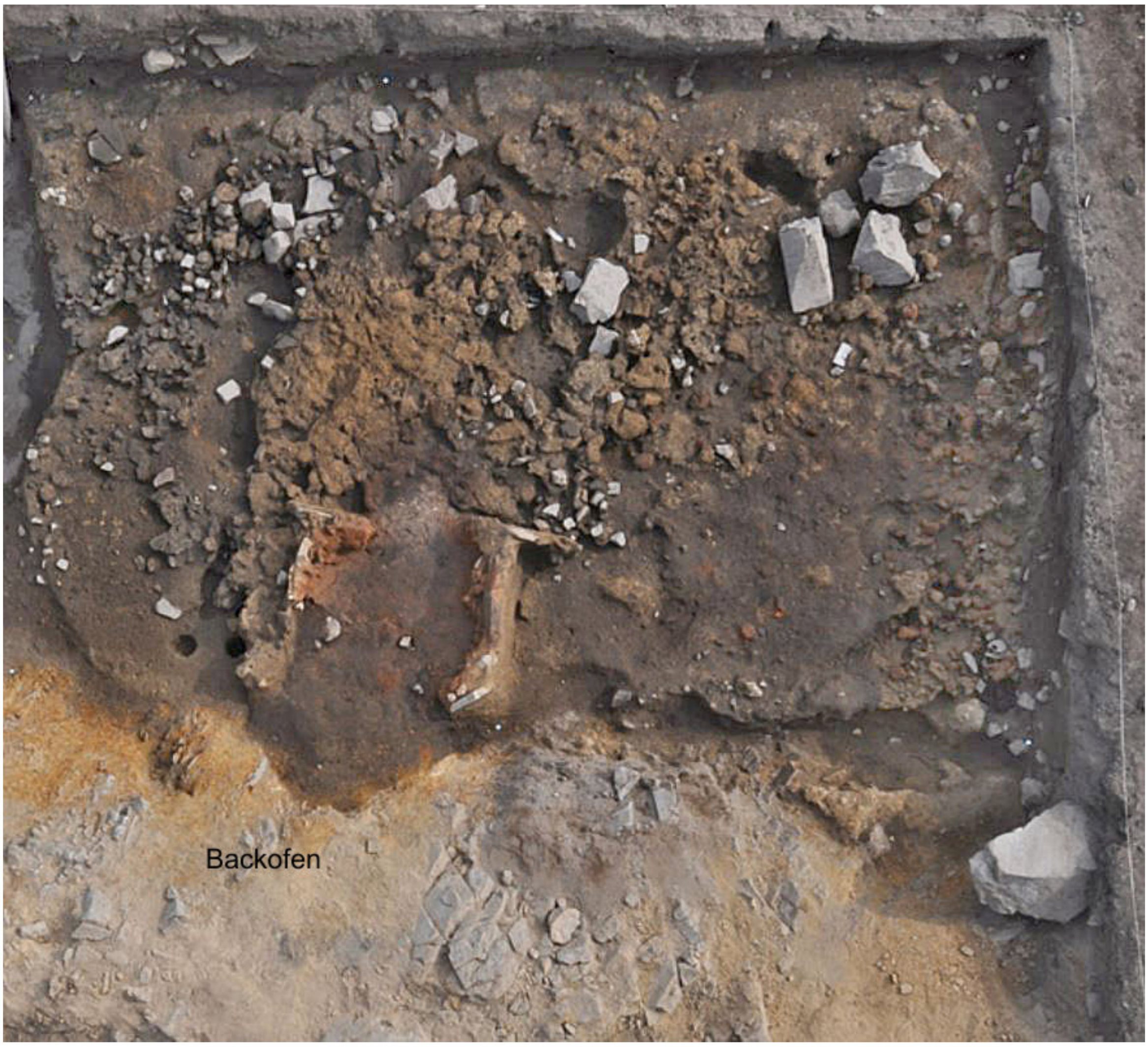
Kartenausschnitt ÖK 38, 1:50000


Darstellung
N
Kleiner Anzingerberg
N
N
0
M 1:2.003
100 m

Meidling im Thal
Kleiner Anzingerberg

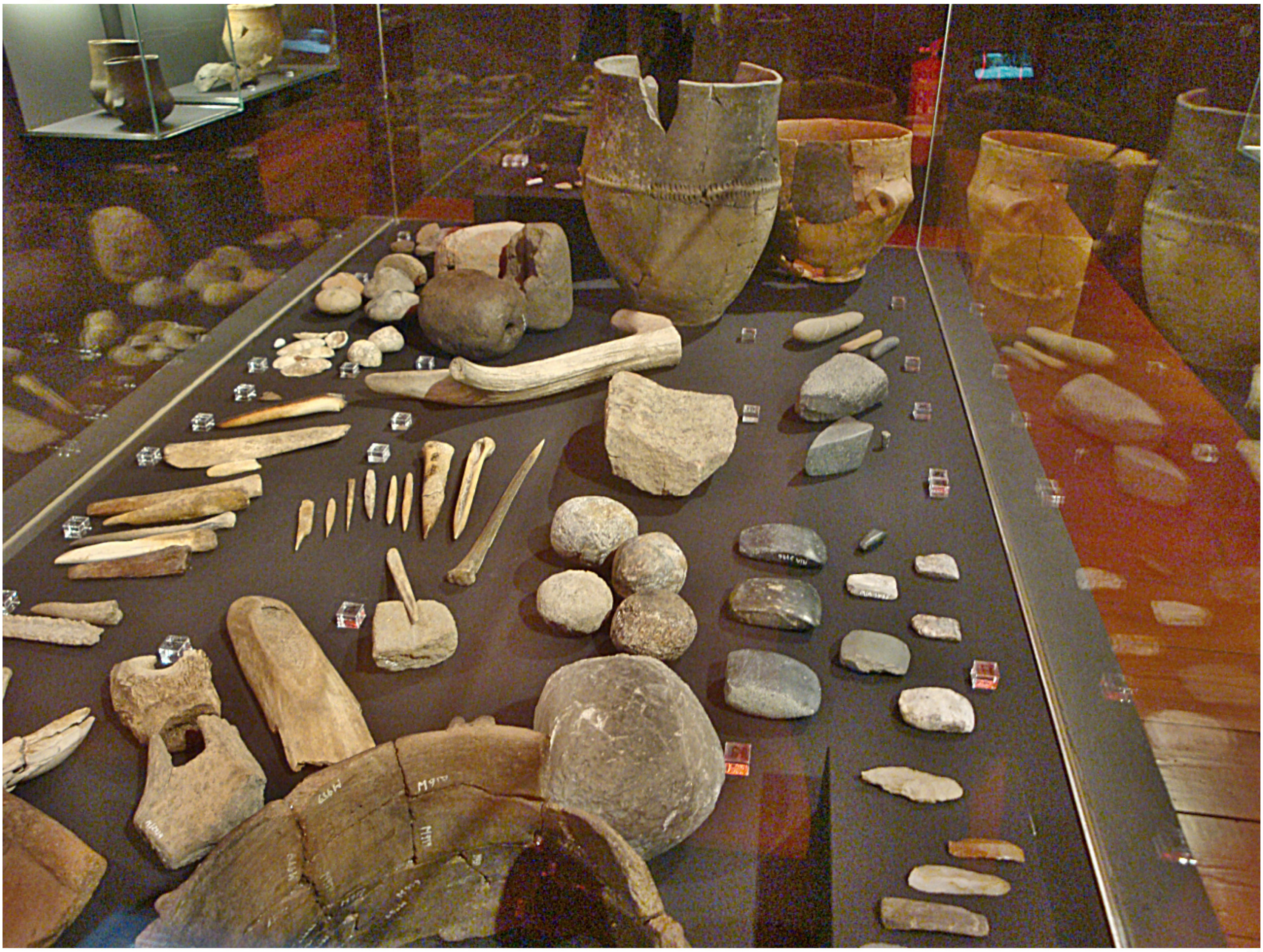
Meidling im Tal Kleiner Anzingerberg

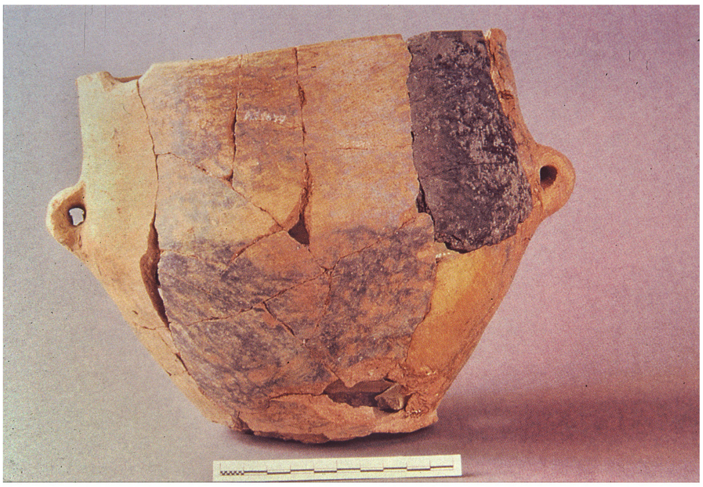
Meidling im Thale Kleiner Anzingerberg



Hausboden mit Backofen
(A.Krenn-Leeb, FÖ 50, 2011,Abb.31)

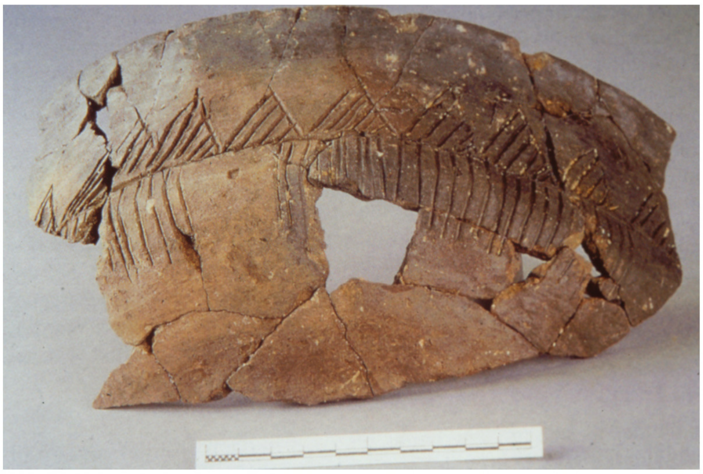
Meidling im Tal Kleiner Anzingerberg



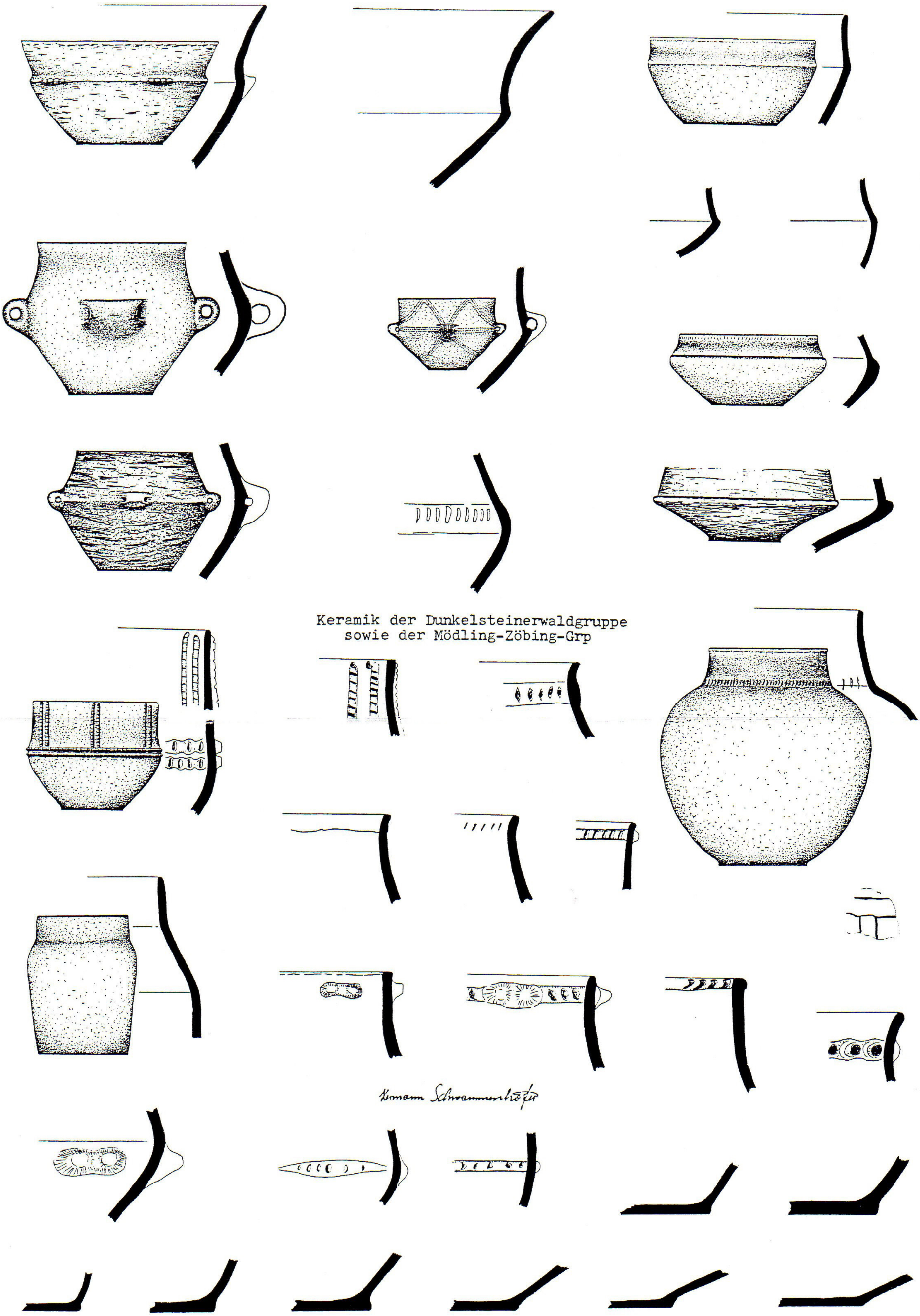


Funde vom Kleinen Anzingerberg

Jevisovice B Anfang 3.Jt. v.Chr.



Skizzen der Gefäßformen anhand des Fundmaterials



Keramik der Dunkelsteinerwaldgruppe
sowie der Mödling-Zöbing-Grp

Hermann Schwammenhöfer

Kl. Anzingerberg

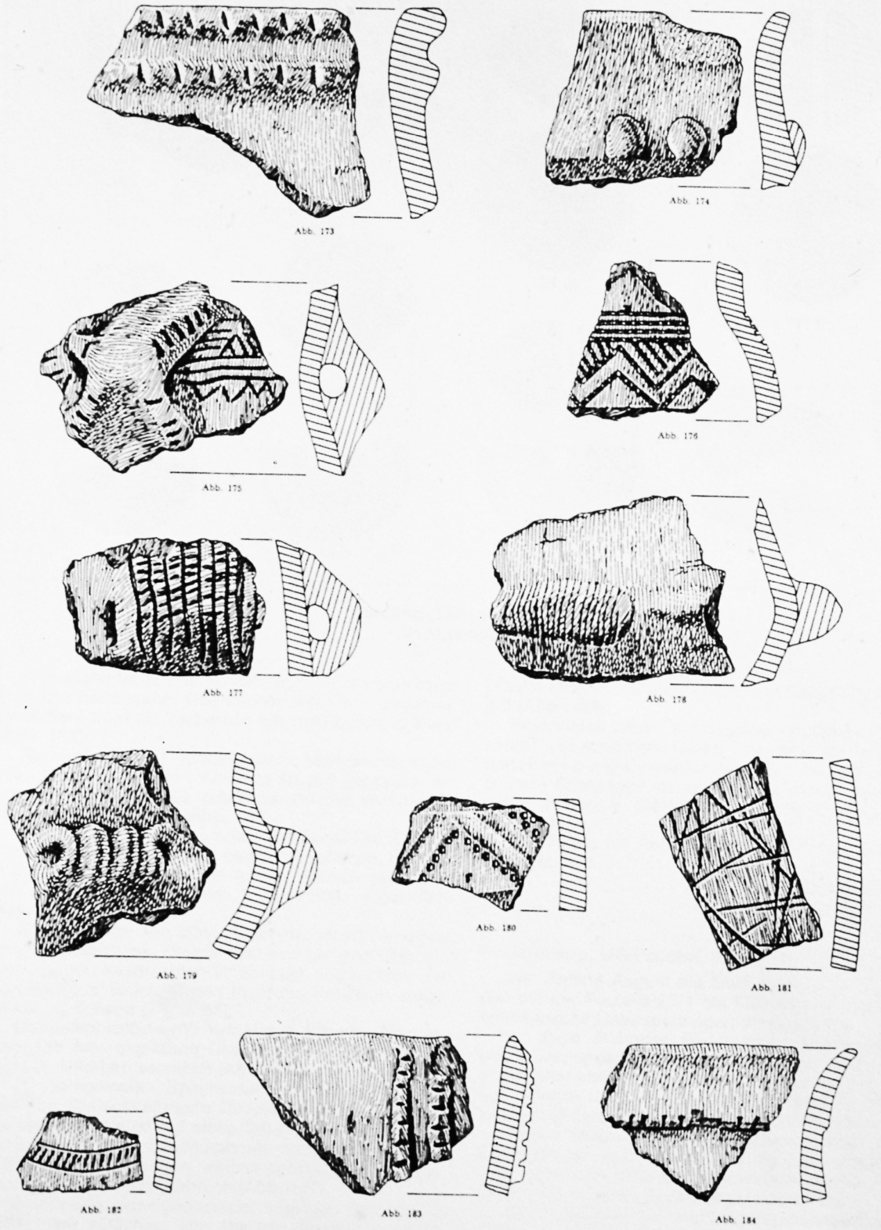


Abb. 173
Abb. 174
Abb. 175
Abb. 176
Abb. 177
Abb. 178
Abb. 179
Abb. 180
Abb. 181
Abb. 182
Abb. 183
Abb. 184

Meidling (Teil): Abb. 173–184.
Im Maßstab 1 : 2

Keramik der Jevisovice B Kultur

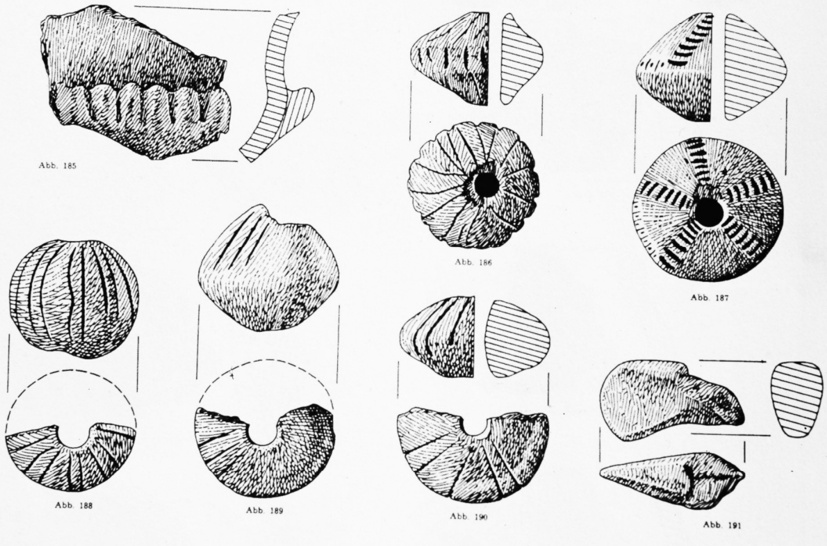


Abb. 185
Abb. 186
Abb. 187
Abb. 188
Abb. 189
Abb. 190
Abb. 191

Meidling (Teil): Abb. 185–191.
Im Maßstab 1 : 2.

156 MELK Stiftsberg ehem.Höhensiedlung und Befestigung/verbaut **N3-4 U H KO**

Zahlreiche archäologische Funde im Stadtgebiet weisen auf einen altbeliebten Siedlungsplatz. Bereits im 5. und 4.Jahrtausend v.Chr. lagen kleine Siedlungen sowohl am Stiftsberg als auch am Kronbühel im SW des Ortes. Hauptsächlich waren es Steinbeile, die aus jenen Epochen stammen. Eine intensive Besiedlung dürfte es am Beginn der Bronzezeit in Melk gegeben haben. An mehreren Stellen im Stadtgebiet sowie am Kronbühel bei der Pionierkaserne sind vor allem Körpergräber vom Typus Unterwölbling sowie auch Siedlungsreste entdeckt worden.

Im Bereich des Stiftes bestand offenbar in der Urnenfelderzeit am Ende der Bronzezeit und auch noch zur Zeit der Hallstattkultur eine Höhensiedlung. Vor allem aus der Hallstattzeit gab es mehrere Siedlungsfunde im Stadtzentrum und Brandgräber beim Friedhof.

Im Bereich Krankenhaus - Friedhof bestatteten auch noch die Kelten ihre Toten. Zu dieser Zeit dürfte jedoch nur eine Kleinsiedlung bestanden haben.

Die seit alters her in Melk vermutete römische Siedlung NAMARE, die in der Tabula Peutingeriana aufscheint, dürfte nach den jüngsten Forschungsergebnissen bei Großpriel gelegen sein. In Melk fand man lediglich einige römische Streumünzen, die nur darauf hinweisen, daß die römische Reichsstraße hier verlief.

Erst im 9.Jhdt. entstand wieder eine Siedlung in der Stadtniederung. Eine hauptsächlich slawische Bevölkerung gab dem Ort den Namen MEDILICA, der 831 in einer Güterbestätigung von König Ludwig an das Kloster Herrieden erstmals erwähnt wird.

Wie einige Gräber des 9.Jhdts. unmittelbar hinter dem Stiftspark beweisen, dürfte die slawische Siedlung im Stiftsbereich zu suchen sein.

Obwohl die Babenberger ab 976 sicher in Melk residierten, ist bis heute noch kein archäologischer Nachweis ihrer Burg (castrum munitissimum Medelich) ans Tageslicht gekommen. Leopold III. übereignete die Burg dem Benediktinerorden, womit der Grundstein für eines der bedeutendsten Klöster in Österreich gelegt wurde.

Jüngste Grabungen, die 2014 vor allem im Kolomanihof stattfanden, konnten nunmehr die Besiedlung des Stiftsberges klären.

Einige Scherben sowie ein Steinbeil und Silices werden dem späten Neolithikum zugeschrieben. Die bedeutendste Siedlungsepoche am Berg war die Urnenfelderzeit. Aus dieser Zeit stammen eine Reihe von Siedlungsgruben. In den Gruben fanden sich neben Keramik auch Webgewichte und „Netzsenker" sowie ein Stangenknebel aus Bein. Weiters sind einige römische Scherben beachtenswert, da sie auf einen römischen Wachtposten am Stiftsberg hinweisen. Eine Scherbe dürfte aus dem 9.Jhdt. stammen. Die älteste mittelalterliche Keramik könnte noch ins 10.Jhdt. datieren.

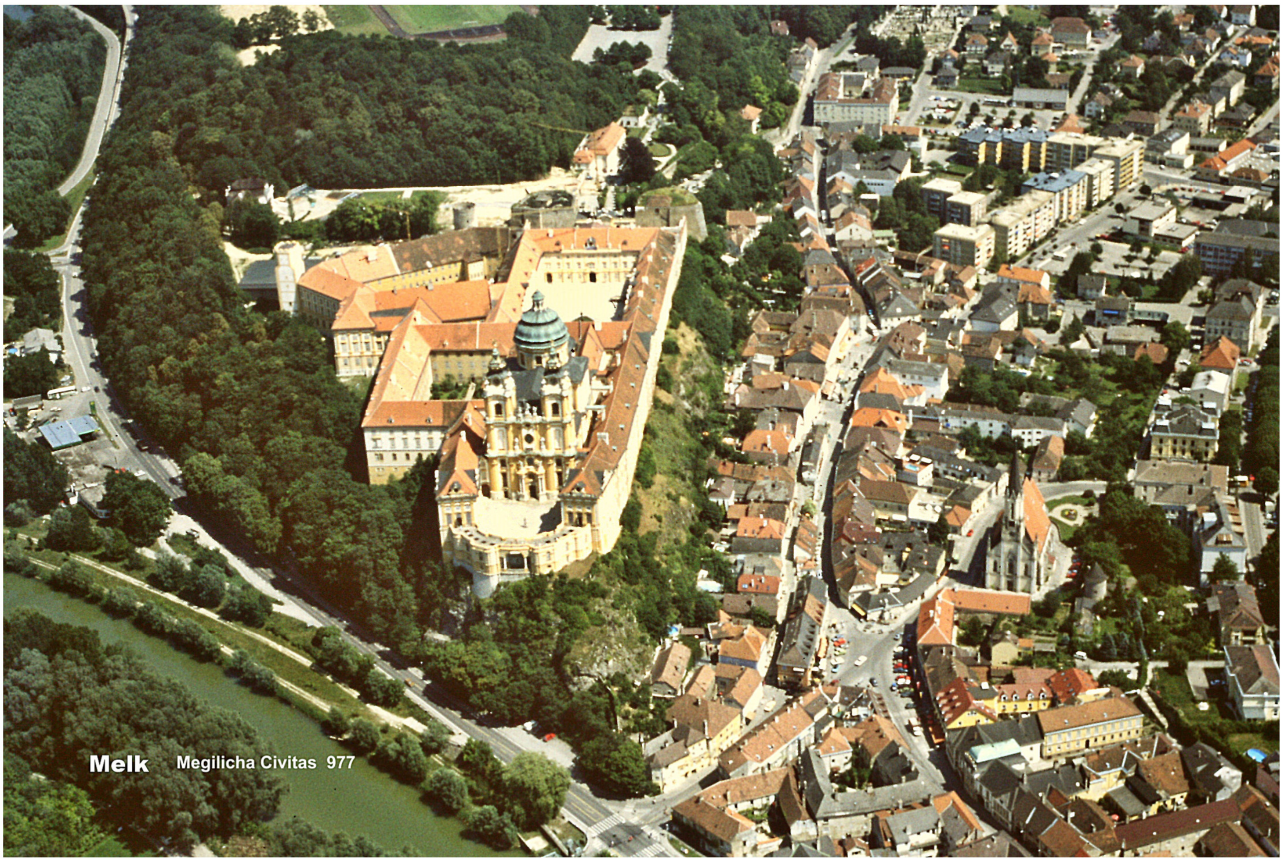
Literatur:

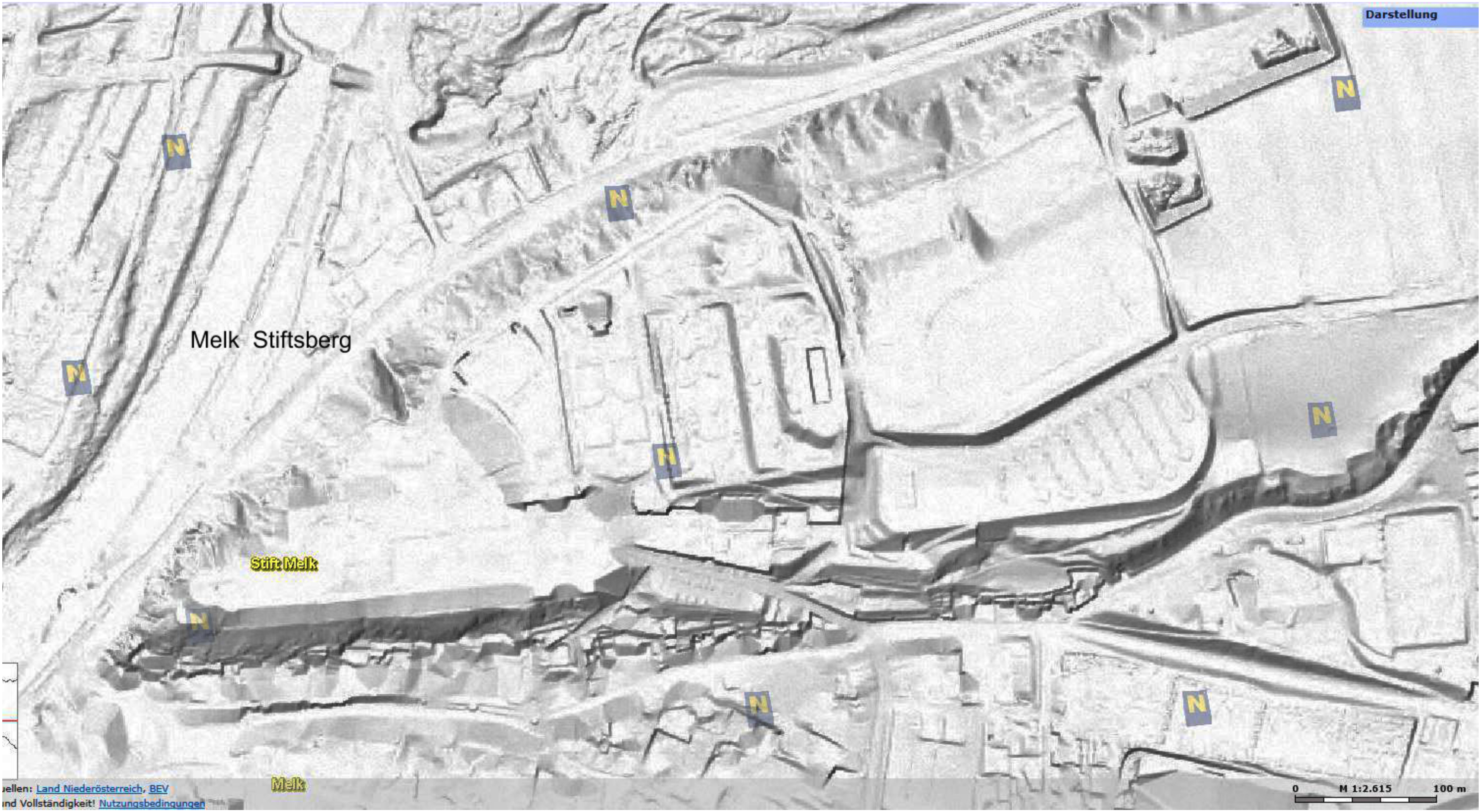
G.MELZER, Die Bodendenkmäler des Verwaltungsbezirkes Melk, in
DER BEZIRK MELK, Bd.1 einer Bezirkskunde

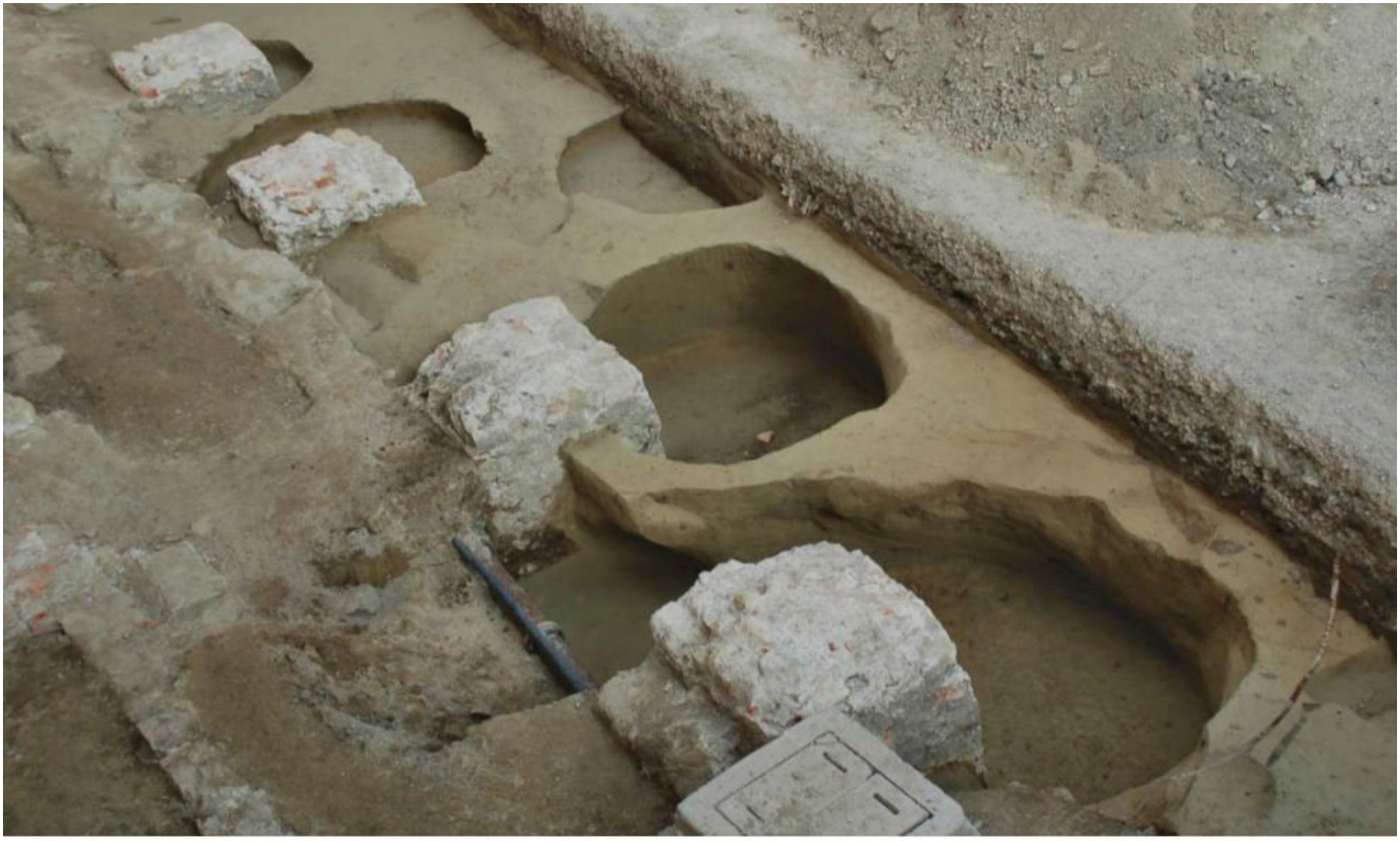
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ, M 163

Handbuch d.histor.Stätten Österr. 417 ff

ARDIG, G.JILCH, FÖ 53, 2014, D 2339ff




Darstellung
Melk Stiftsberg
Stift Melk
Melk
N
ellen: Land Niederösterreich, BEV
nd Vollständigkeit! Nutzungsbedingungen
0
M 1:2.615
100 m



Melk Stift

Abb. 2. Spätbronzezeitlich-hallstattzeitliche Grubenobjekte im Kolomanihof.

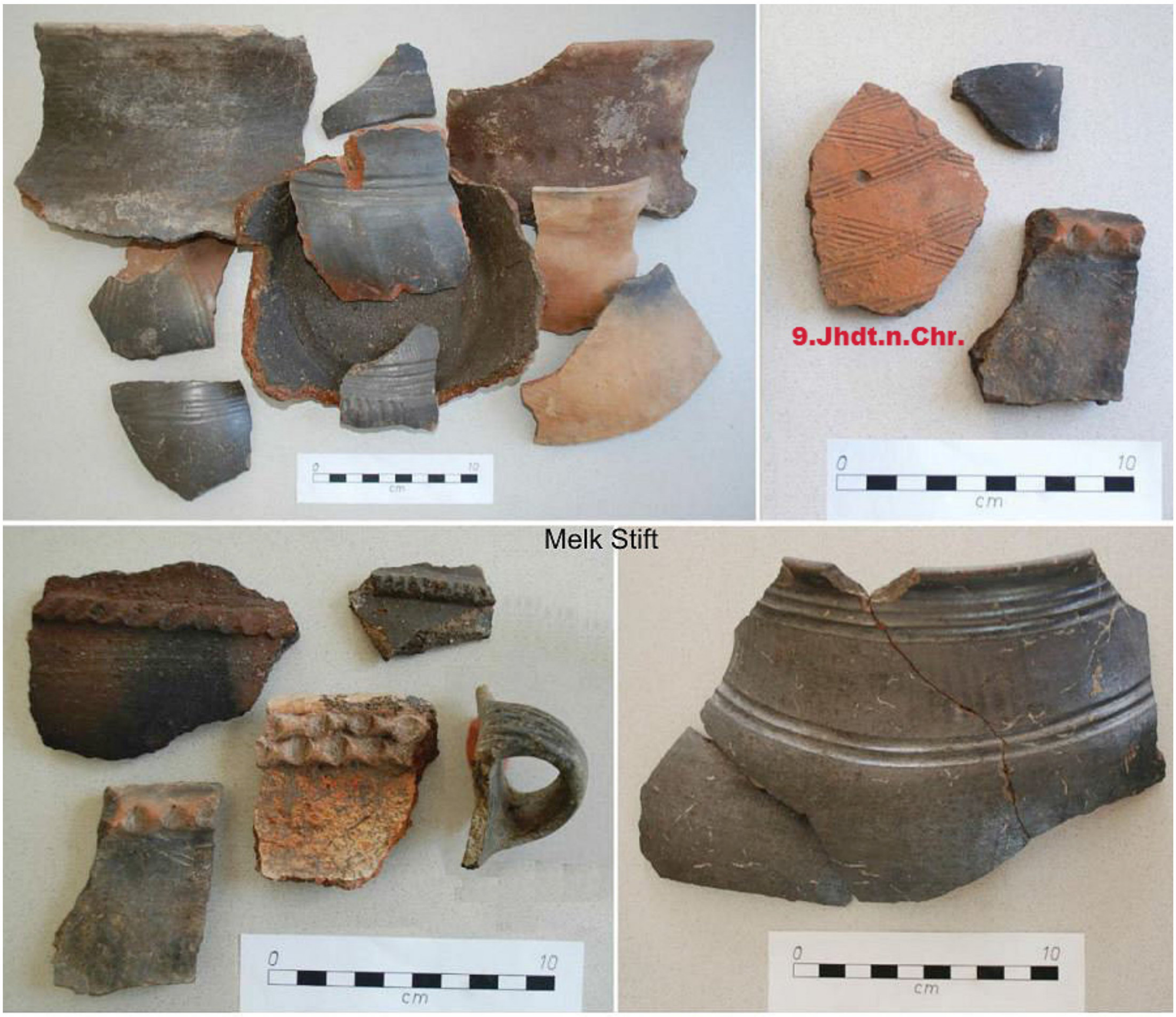

0
10
cm
9.Jhdt.n.Chr.
0
10
cm
Melk Stift
0
10
cm
0
10
cm

Abb. 33. Keramik aus urnenfelderzeitlich-hallstattzeitlichen Gruben (SE 64, 156-158, 238, 246, 250, 276).

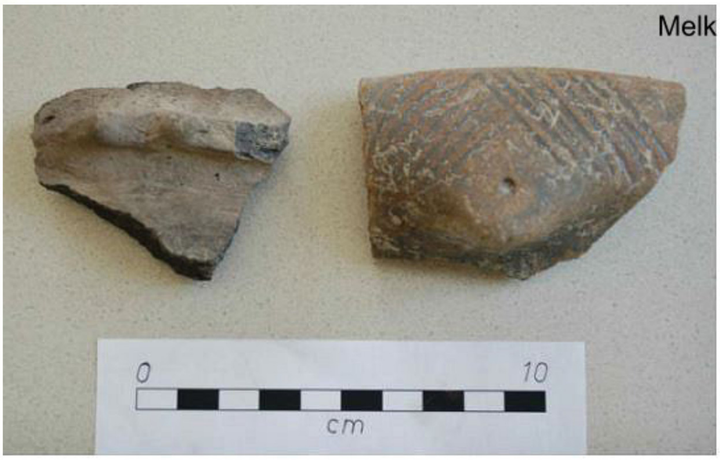

Melk Stift
0
10
cm

Abb. 37. Neolithische Keramik (SE 241).

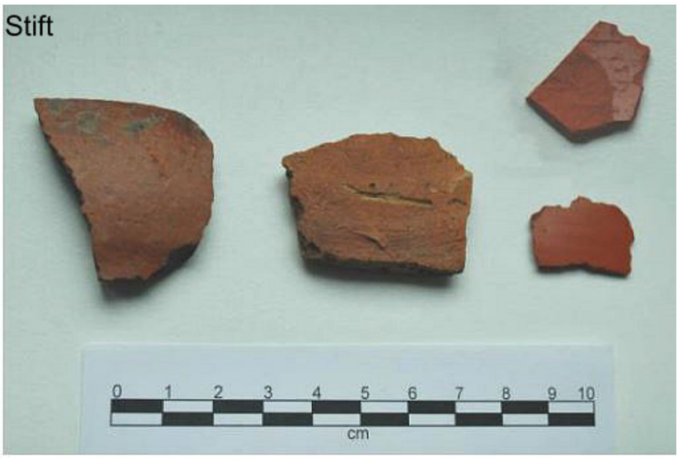
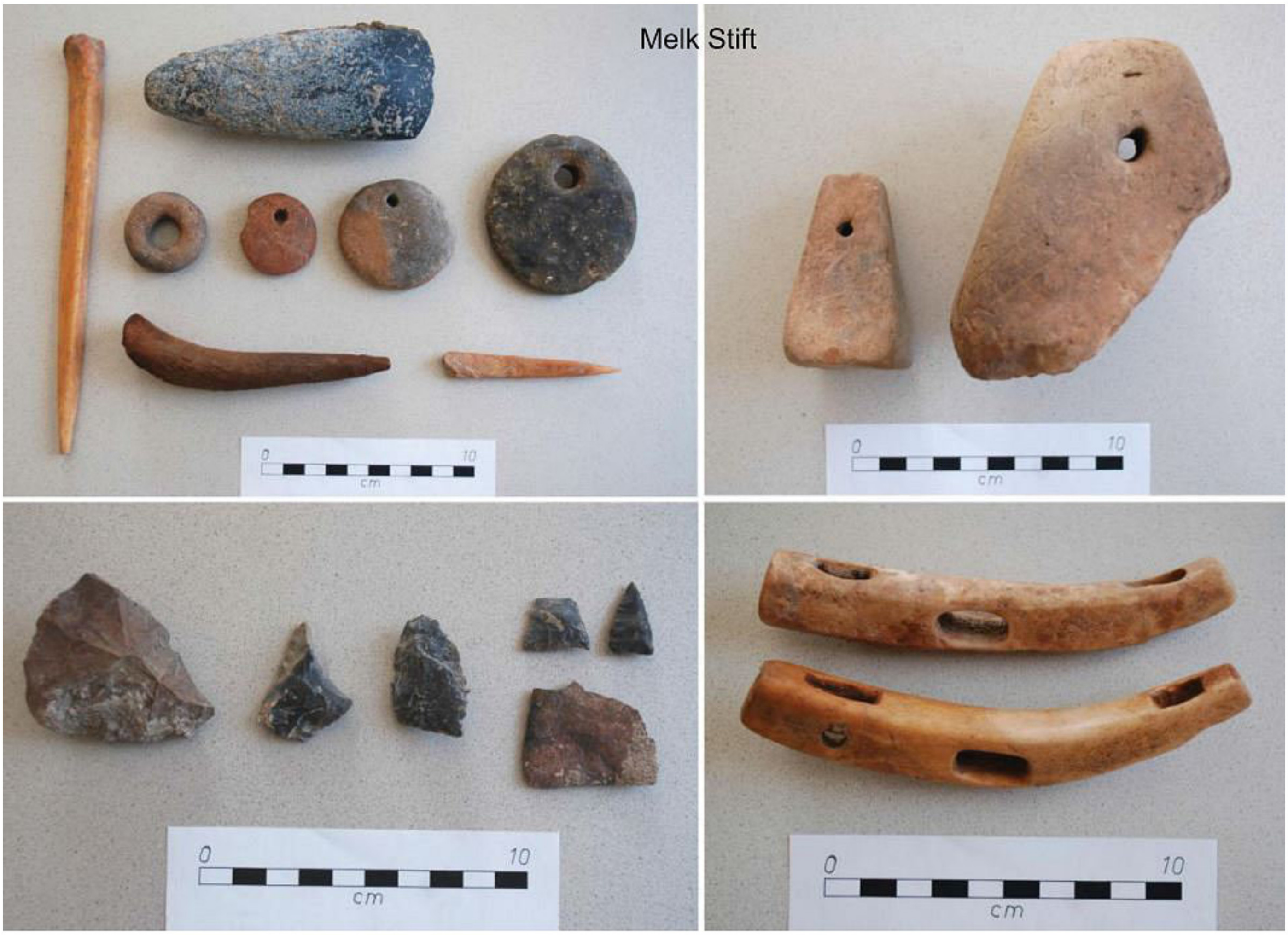

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
cm

Abb. 38. Römerzeitliche Keramik (SE 316, 322).


Melk Stift
0
10
cm

bb. 34. Werkzeuge (Knochenstichel, Steinbeil), Gewichte, Webgewichte, Silices (u.a. Pfeilspitzen) und Stangenknebel (SE 6

157, 158, 200, 238, 241, 249).

10.-11.Jhdt
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
cm

Melk Stift
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
cm

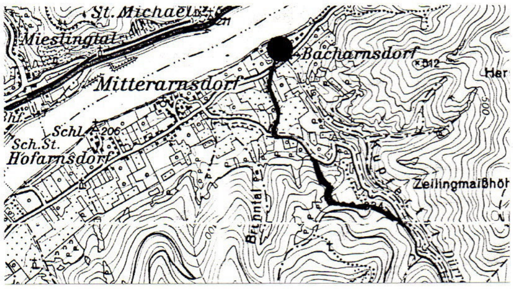
82 MITTERARNSDORF/BACHARNSDORF Wachturmruine R2

MG Rossatz, VB Krems a.d.D. (ÖK 37, S 266 mm, W 167 mm).

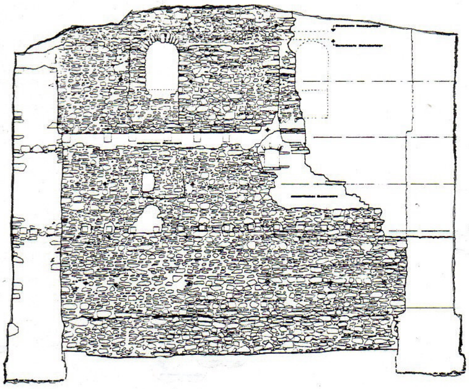
Die beachtlichen Reste eines römischen Limesturmes befinden sich im Zentrum des kleinen Ortes Bacharnsdorf, knapp 80 m vom Donauufer entfernt.
Im Jahre 1970 wurden die Baureste vom Österr.Arch.Institut erstmals untersucht, ihre Restaurierung erfolgte in den 80-Jahren.
Der Burgus besitzt einen quadratischen Grudriß mit den Seitenlängen von 12,2 x 12,4 m.
Die SO-Seite des Turmes bildete die Stützmauer für ein mittelalterliches Bauernhaus. Hier ist das römische Bauwerk noch bis zum 2.Stock mit einer Höhe von 7,5 m erhalten. Deutlich erkennbar sind in den einzelnen Geschoßen die Balkenlöcher der ehemaligen Holzdecken. Außerdem hat sich im Obergeschoß ein Fenster erhalten. Der einstige Zugang in den Turm dürfte an der NO-Seite gelegen sein, wo noch ein Rest der Mauer vorhanden ist. Die NW-Seite war nurmehr aufgrund von einem 0,5 - 1 m hohen Fundament nachweisbar. Die SW-Front weist noch eine Höhe bis 2 m auf.
Der Burgus datiert in die Spätantike wobei an einen Ausbau des Limes in konstantinischer Zeit zu denken ist.
Zum Burgus führte von der Höhe des Dunkelsteinerwaldes (bei Schenkenbrunn) ein Nachschubweg durch das Kupfertal herunter. An den steilen Stellen des Weges sind in den Fels eingeschnittene Geleise erkennbar. Unterhalb der Geleise, bei der Kreuzung mit der heutigen Straße, durchbricht der Wegverlauf den anstehenden Felsen (ÖK 37, S 249 mm, W 172 mm).

Literatur:

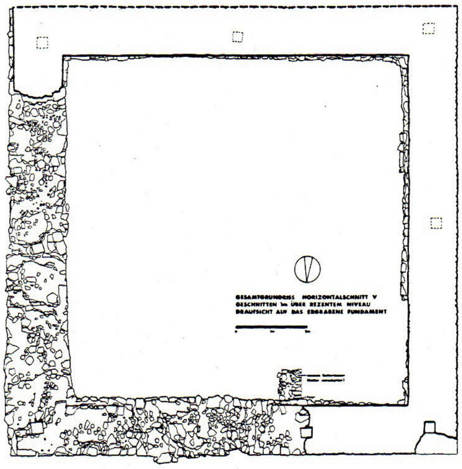
K.GENSER, Der österr.Donaulimes in der Römerzeit, in
Der röm. Limes in Österr.33,1986,264 ff
H.STIEGLITZ, FÖ 9,1970,283



Kartenausschnitt ÖK 37, 1:50000

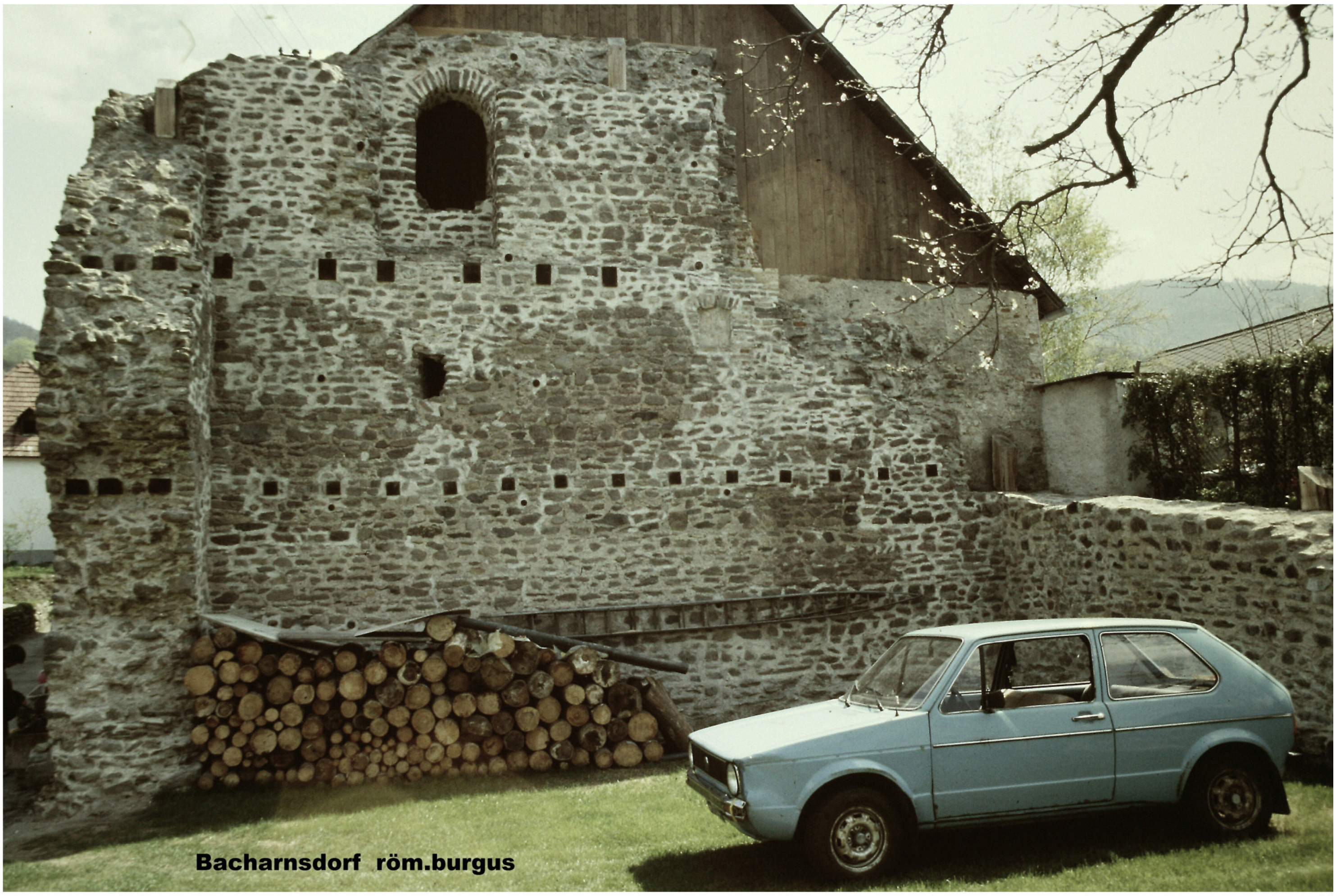


Modell eines spätrömischen Limesturmes

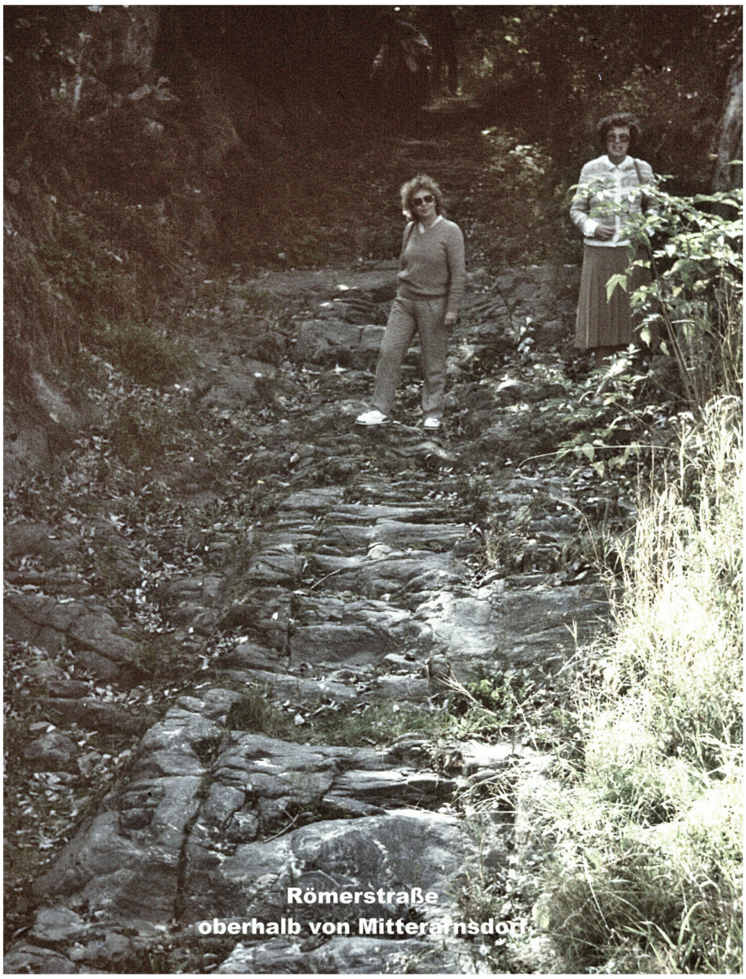


Bacharnsdorf. *Burgus*. 1:200

Mitterarnsdorf Bacharnsdorf


Bacharnsdorf röm.burgus

römischer burgus


Römerstraße
oberhalb von Mitterarnsdorf

Römerstraße
oberhalb von
Mitterarnsdorf

162 Mitterfeld sehr gut erkennbare Kleinbefestigung/bew. **KO**

PG Kasten bei Böheimkirchen, VB St.Pölten-Land (ÖK 56, N 194 mm, O 85 mm).

Im Jahre 2015 wurden vom Autor die Reste einer Kleinbefestigung entdeckt. Die Anlage liegt an Altstraßen, die nachweislich bereits während der Karolingerzeit im 9.Jhdt. in Benützung waren. Die von Böheimkirchen und Lanzendorf (beide im 9.Jhdt. besiedelt) über den Eichberg führenden Straßenbündel stellten eine Verbindung zwischen dem Totzenbachtal und dem Laabenbachtal bei Manzing her. Die an der Strecke liegenden auf karolingisch-ottonischen Ursprung zurückführenden Nennungen von Rothenbuch, Buchbach und Buchschach sowie wahrscheinlich auch der Wurzwall beweisen das Alter der Straße. Nahe dem Eichberggipfel kreuzt sich die Straße mit dem „Kirchsteig", der Kirchstetten mit Kasten verband. Ob der Kirchsteig bereits karolingerzeitlich ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, da derzeit aus Kirchstetten keine entsprechenden Funde vorliegen. Der westliche Teil des Kirchsteiges vom Eichberggipfel nach Kasten führt jedoch an einem Buchberg vorbei. Vom Buchberg verlaufen die Altwege einerseits nach Kasten andererseits aber auch direkt ins Stössingbachtal. An diesen Altstraßen liegt die Anlage von Mitterfeld.

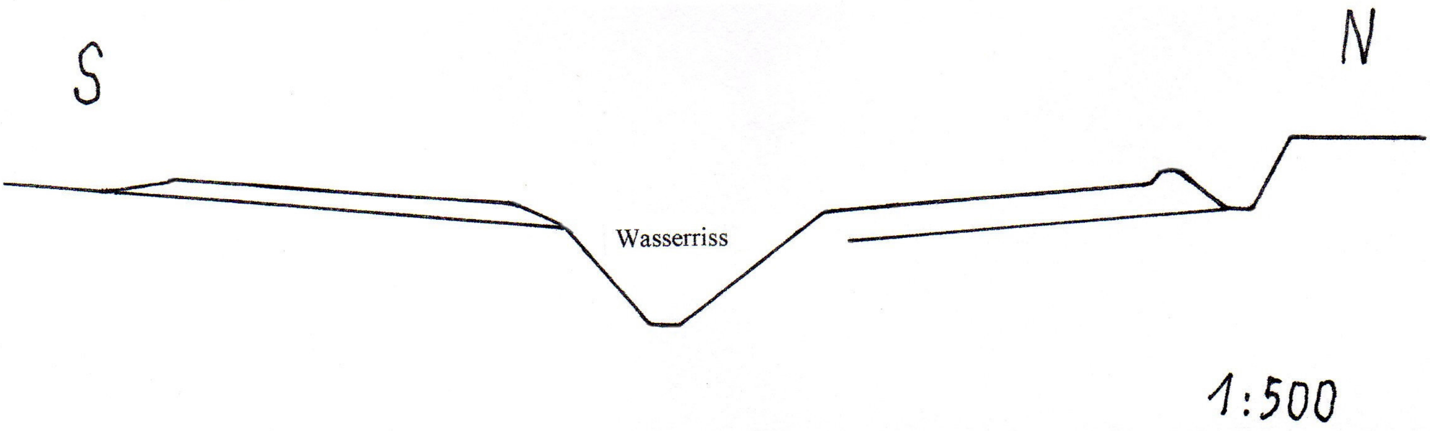
Die kleine Befestigung ist heute durch einen Wasserriss in zwei Teile getrennt und dadurch einstmals zerstört worden. Sie war ursprünglich 82 m lang (N-S) und 41 m breit (O-W). Ostseitig anschließend dürfte ein kleiner Hügel zur Anlage gehört haben. Der Haupthügel liegt nördlich des Wasserrisses und ist von einem 2-3 m tiefen Graben umgeben. Das Erdwerk ist am Hang angelegt und weist ein Plateau von 20x24 m auf, das von Norden nach Süden um 3 m abfällt. An der Nordseite des Plateaus erkennt man eine schildwallartige Erhöhung von etwa 1 m. Der südliche Teil der Anlage misst etwa 23x20 m. Der umgebende Graben ist heute nur mehr etwa 1 m tief. An der SW-Seite ist der Graben durch einen kleinen Wasserriss gestört. Der große Wasserriss, der die Befestigung O-W durchschneidet, ist dort etwa 8 m tief.

Bis dato liegen von der Anlage keine Funde vor. Lediglich außerhalb der Gräben wurde eine Holzfälleraxt aus dem Mittelalter entdeckt. Allerdings ist aufgrund des Wasserrisses zumindest das Ende des Erdwerkes näher datierbar. Die meisten und die größten Wasserrisse in unserem Gebiet entstanden beim berühmten „Magdalenenhochwasser" im Juli des Jahres 1342, bei dem durch Schluchtenreissen und gewaltigen Abschwemmungen die Landschaft in Mitteleuropa verändert wurde. Aus den alten Straßen wurden Hohlwege, die sich heute im Gelände deutlich abzeichnen. So sind etwa die vielen Wege und Straßen am Eichberg durch die Ausschwemmungen sichtbar und auch datierbar geworden, da sie schon vor 1342 existiert haben müssen. Diese Datierung ist somit auch auf das Erdwerk von Mitterfeld anwendbar, das heißt die Anlage ist wahrscheinlich 1342 zugrunde gegangen.

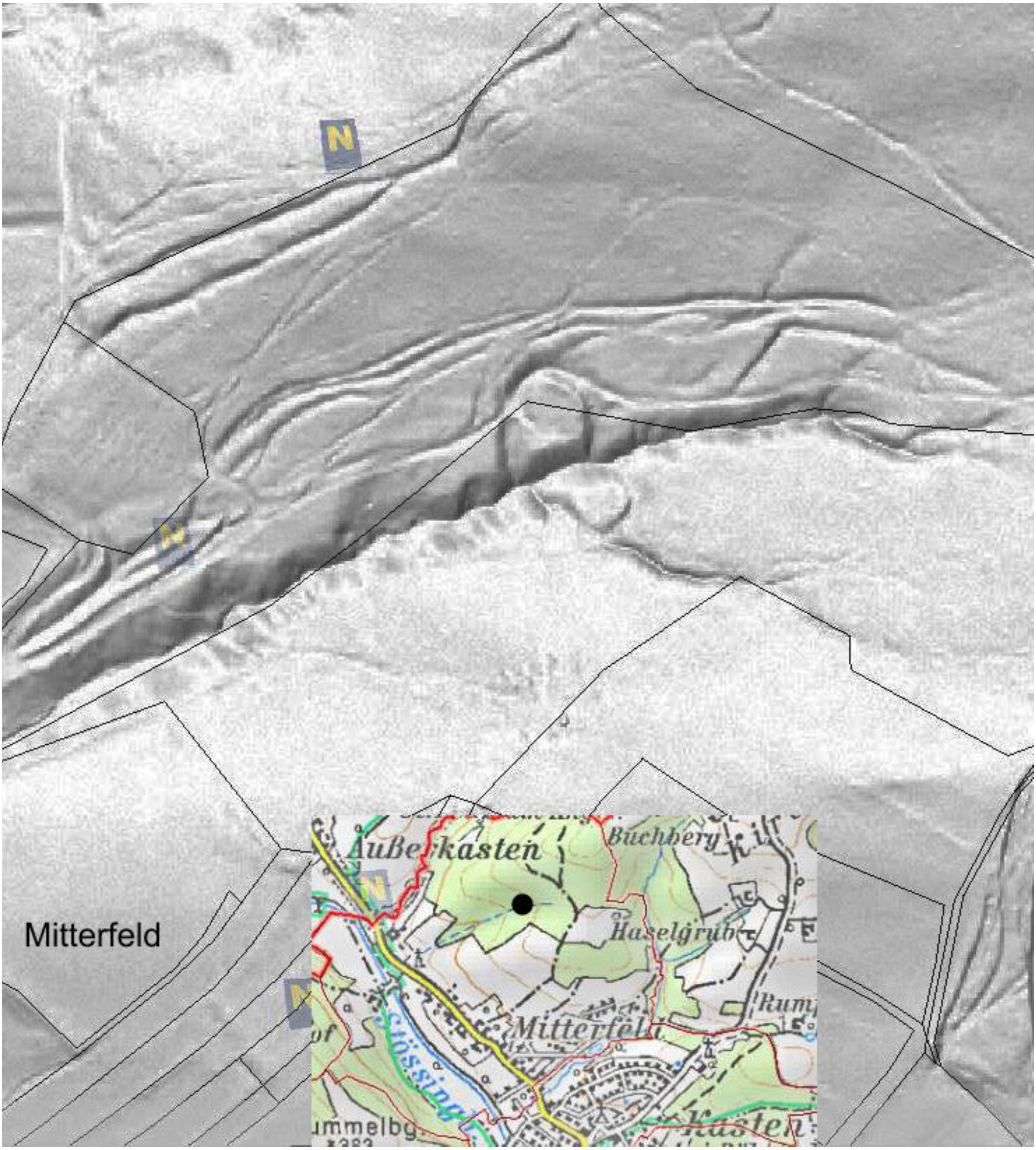
Der Zweck des Erdwerkes ist jedenfalls eine Defensivanlage, die im Zusammenhang mit den Altwegen, welche ursprünglich aus dem 9.Jhdt. stammen, zu sehen ist. Die kleine Befestigung hat nicht die Form einer Hausberganlage. Sie ist eher als Wachtstation bei den Altwegen zu betrachten und könnte daher bereits in den späten Ungarnkriegen am Ende des 10. oder im 11.Jhdt. entstanden sein. In diesem Zusammenhang ist der weitere Verlauf der Altstraße vom Laabenbachtal nach Schoderleh von Bedeutung. Dieser Ortsname wird auf die ungarische Bezeichnung für einen „Zelthügel" zurückgeführt. Die weitere Straßenführung verläuft durch die Täler des Lammeraubaches und der Schwechat nach Baden. Diese Straße war daher eine jener Verbindungswege über den Wienerwald, die aus der Karolingerzeit stammend, von den Ungarn benützt werden konnte.

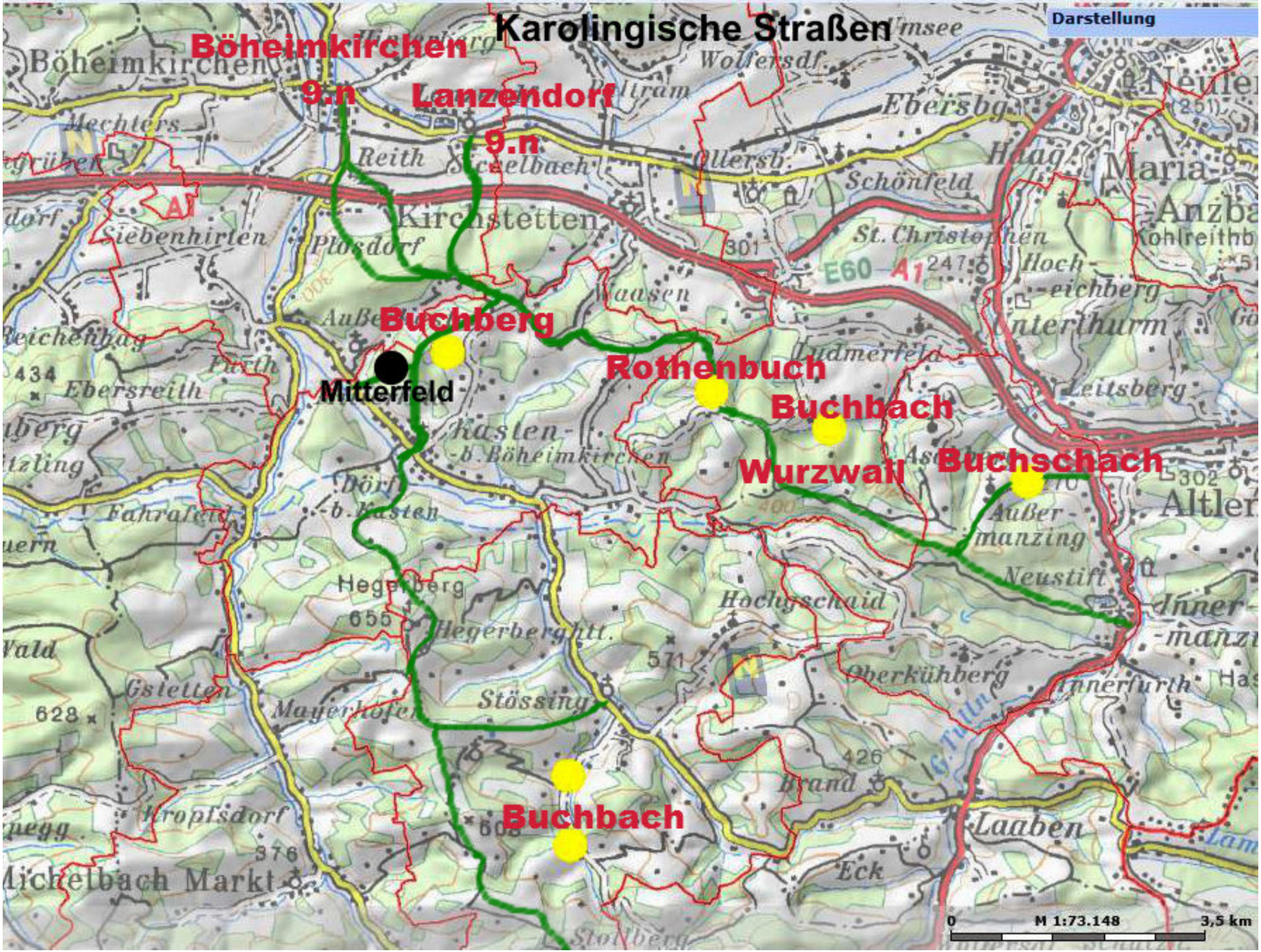
Die heutige KG Mitterfeld gehörte schon im 12.Jhdt. zur Herrschaft von Kasten. Die Nennung 1157/63 eines „Ulschalk de Castin" weist auf einen Sitz spätestens im 12.Jhdt hin. Der Ursprung des heutigen Schlosses wird damit im Zusammenhang gebracht und Ulschalk dürfte mit dem „Udalschalk von Wald" ident sein. 1366 verkaufte Otto von Wald sein „Haus datz Chasten pei der chirichen daselben gelegen" an das Kloster St.Pölten.1683 musste das Schloss neu aufgebaut werden und verblieb in Klosterbesitz bis zur Aufhebung des Klosters.

Literatur:
R.Büttner, NÖ 5 (II/1), 5,190 f
H.Weigl, K 68



1:500


N
N
Mitterfeld
N
Außerkasten
Buchberg
Haselgrub
Mitterfeld
Stössing
Kasten
Rummelbg.
N



Karolingische Straßen

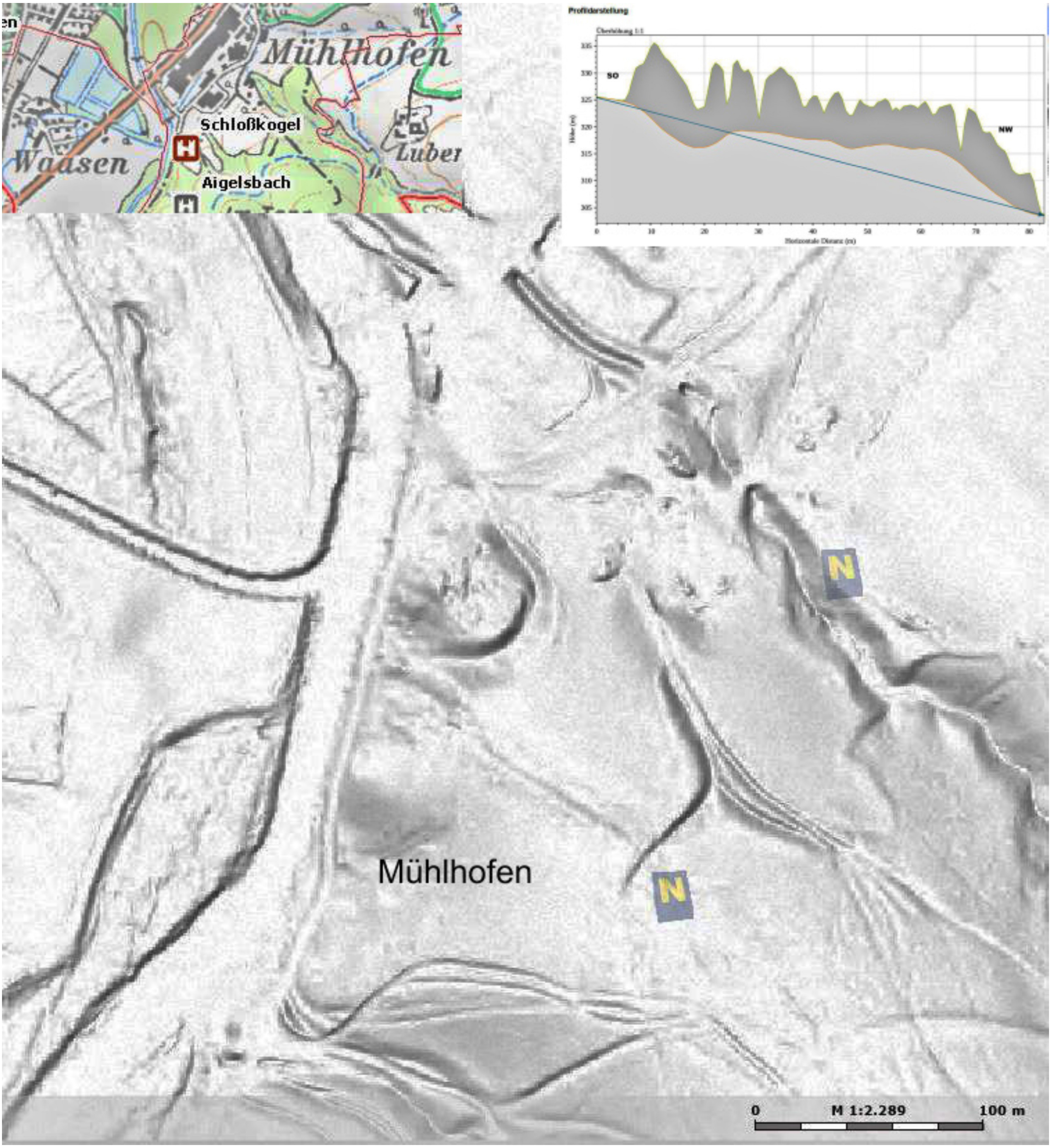
Darstellung
Böheimkirchen
9.n
Lanzendorf
9.n
Buchberg
Mitterfeld
Rothenbuch
Buchbach
Wurzwall
Buchschach
Buchbach
M 1:73.148
0
3,5 km

177 Mühlhofen Schloßkogel gut erkennbarer Hausberg/dicht bewachsen **BA**
PG Weinburg, VB St.Pölten-Land (ÖK 55, S 238 mm, O 61 mm).

Am Südende eines großen Firmengeländes ist aus einer Geländezunge ein Hausberg herausgearbeitet. Der als „ Schloßkogel“ bezeichnete Burghügel erhebt sich 12 m über dem Pielachufer und ist von einem 4 m tiefen Graben, der im Bogen von der Südseite bis zur Ostseite verläuft, vom Hinterland abgeschnitten. Das sanft abfallende annähernd runde Burgplateau weist einen Dm. von 33 m auf. Der Plateaurand beim Graben ist deutlich erhöht. Im Norden durchschneidet ein Weg, der zwischen zwei Wällen verläuft, den Plateaurand. Mauerreste sind am Burghügel keine erkennbar und es liegen bis dato auch keine datierende Funde vor.
Am Schloßkogel dürfte daher nie ein Festes Haus bestanden haben, was für einen frühen Hausberg spricht.
Die ältesten Nennungen im Umkreis von Weinburg stammen vom 2,5 km entfernten Hofstetten.
Die Hochfreien von Hofstetten treten bereits um 1090 mit einem Pilgrim, um 1110 mit einem Udalrich, um 1155 mit Pilgrim II. und mit seinem Sohn Konrad, der bis ca.1183 lebte, auf. Im 13.Jhdt. starb das Geschlecht aus und die Rabensteiner bzw. die Mainburger übernahmen die Herrschaft. Im 11. und auch noch im frühen 12.Jhdt. waren die Hofstetter die einzig bekannten Besitzer im mittleren Pielachtal. Sollte der Schloßkogel noch aus dem 12.Jhdt. stammen kämen als Gründer des Hausberges nur die Hofstetter in frage.

Literatur:
R.Büttner, NÖ II/3, 57f
H.Weigl, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, H 416.

Burghügel
Graben
Mühlhofen Schloßkogel

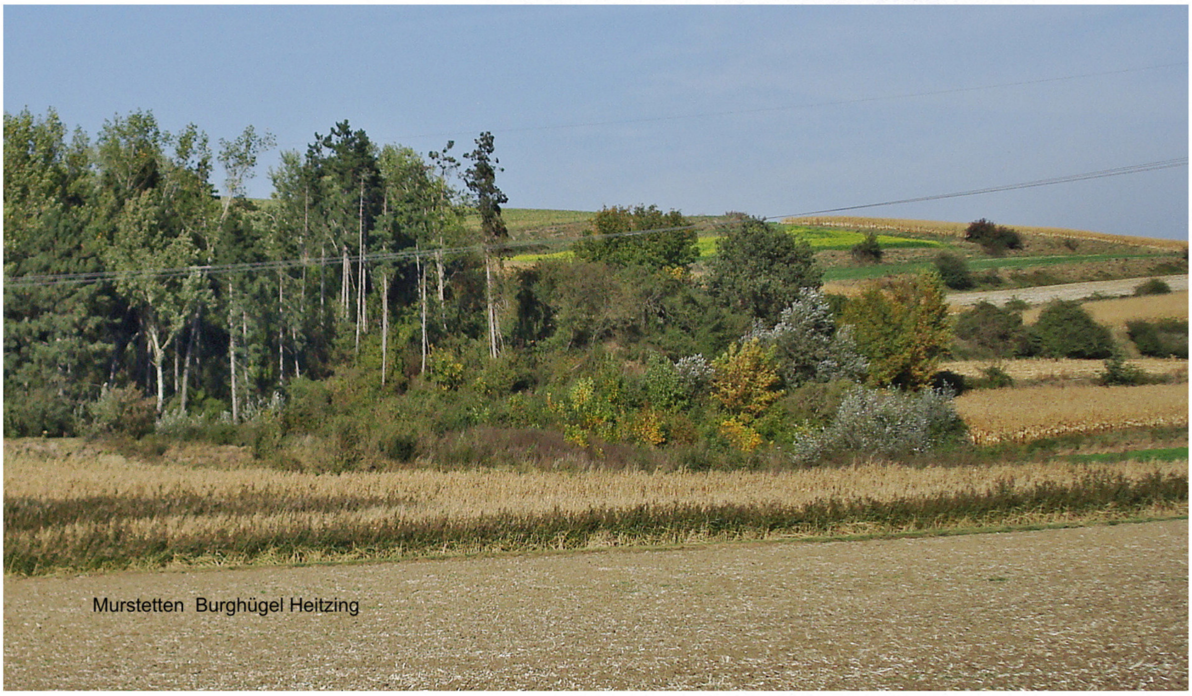

en
Mühlhofen
Schloßkogel
Waasen
Luber
Aigelsbach
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
SO
NW
Höhe (m)
335
330
325
320
315
310
305
0
10
20
30
40
50
60
70
80
Horizontale Distanz (m)
N
N
Mühlhofen
0
M 1:2.289
100 m

179 **Murstetten Pöding** erkennbarer Burghügel/ stark verwachsen

PG Murstetten, VB St.Pölten-Land (ÖK 57, N 3mm, W 15 mm).

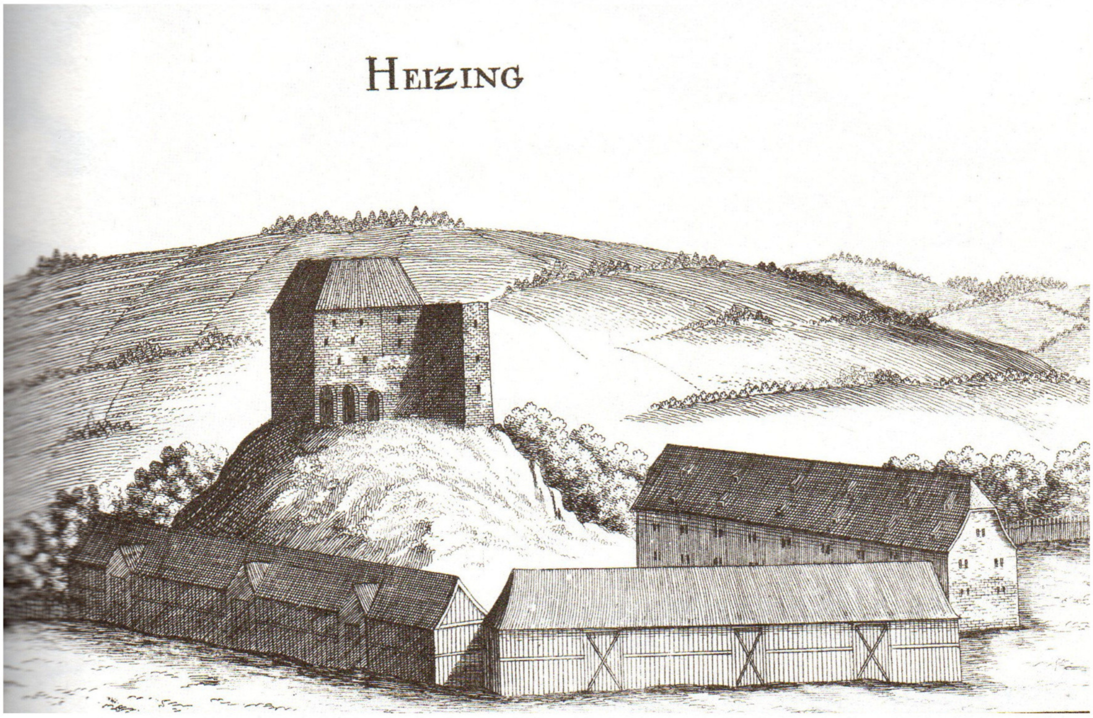
Zwischen Murstetten und Pöding ist direkt an der Bezirksgrenze ein Hügel aus einem Hang herausgearbeitet.
Auf dem Hügel hat sich einstmals die Burg Heitzing befunden.
Der runde Hügel hat einen Dm. von 40 m. Südseitig weist der Hügel eine Höhe von 5 m auf. An der Nordseite wird der Burghügel vom natürlichen Hang um 3 m überhöht. Dies weist darauf hin, dass man beim Bau der Burg keinen besonderen Wert auf die Wehrhaftigkeit der Anlage legte. Allerdings ist auf der Zeichnung von 1672 von M.Vischer ein doch recht wehrhafter Bau auf dem Hausberg zu sehen.
In den Urkunden werden die „Heuntzinger" erst 1345 genannt. Ab 1303 treten Ritter von Pöding urkundlich in Erscheinung. Ab 1356 saßen die Pöttingen (Pöding) auf Heitzing („Alram der Petinger von Hayczing").
Um 1531 wurde Heitzing mit der Herrschaft Murstetten vereinigt.

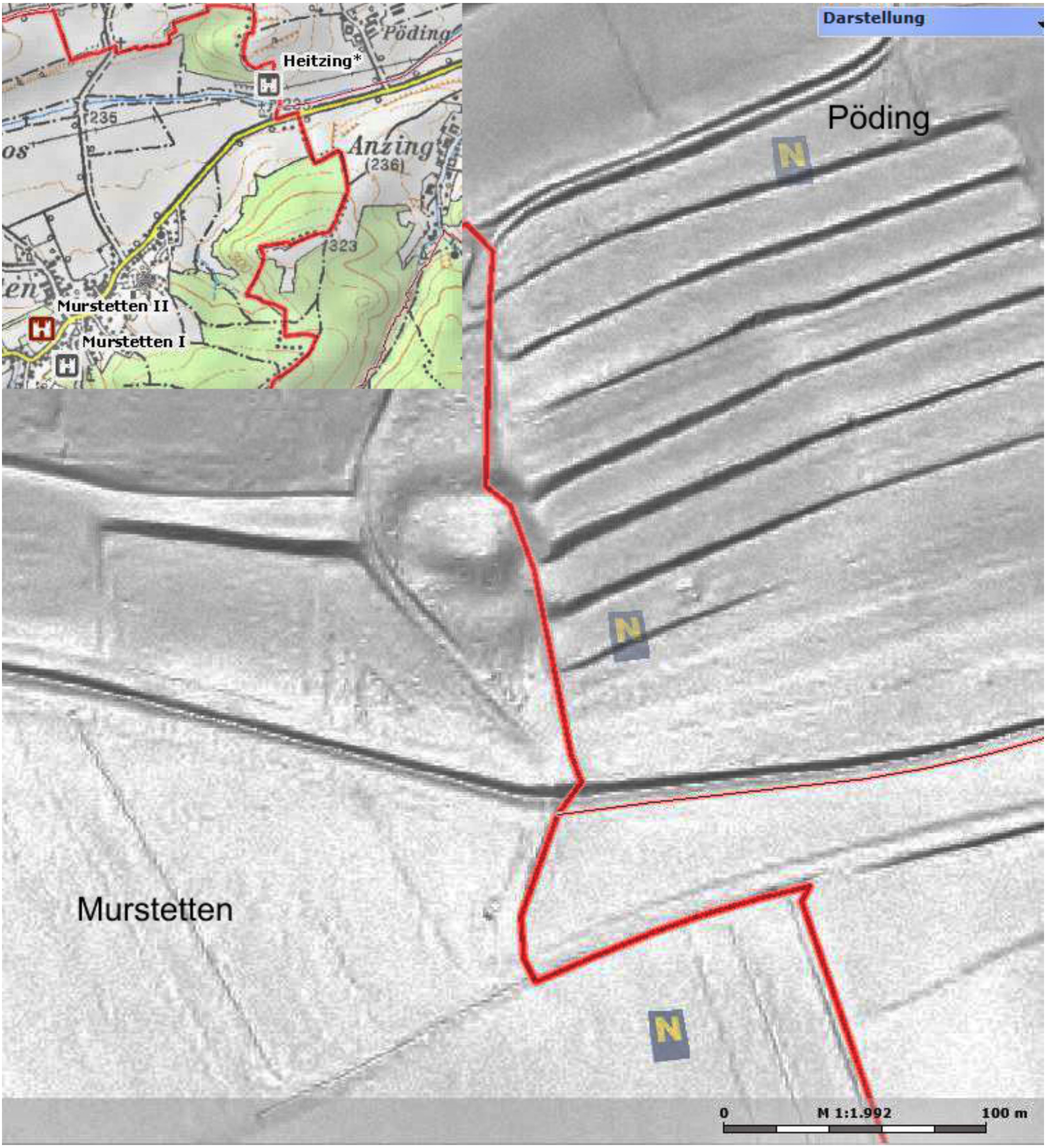
Literatur:
R.Büttner, Burgen zwischen Greifenstein und St.Pölten, 79 und 172f.



Burghügel Heitzing

M.Vischer 1672



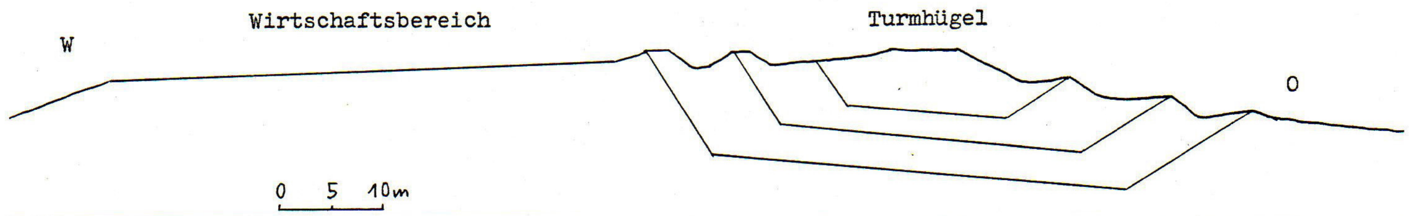

Heitzing*
Pöding
235
Anzing
(236)
323
Murstetten II
Murstetten I
Darstellung
Pöding
N
N
Murstetten
N
0
M 1:1.992
100 m

83 NABEGG/Schlaghof sehr gut erkennbarer Burgstall/Turmhügel/bew. BA

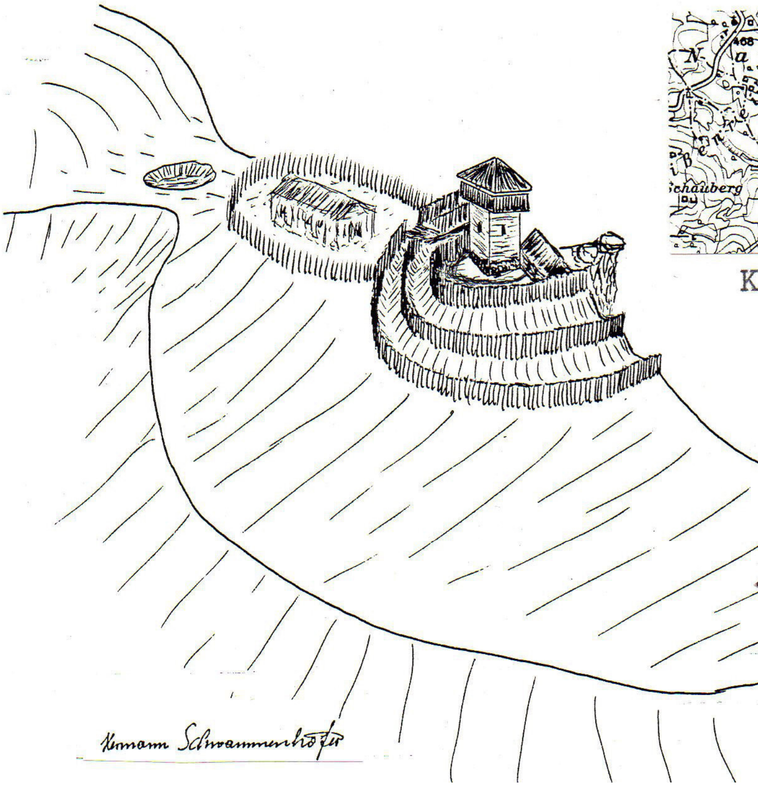
MG Neustadtl a.d.D., VB Amstetten (ÖK 53, N 86 mm, W 175 mm).

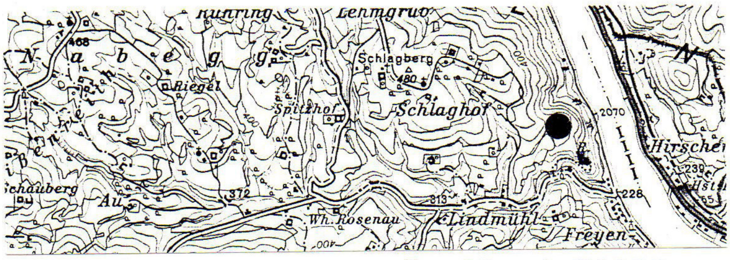
H.Pöchhacker bezeichnete die Kleinbefestigung unterhalb des Schlaghofes (Thurnbauer) und oberhalb der Burg Freyenstein als Hausberg, vermutet also hier eine Burg.
Eine eindeutige Interpretation als Hausberg (Rittersitz) ist jedoch noch nicht möglich, da keine datierende Keramik von der Anlage vorliegt. Jedenfalls belegt die Bezeichnung "Thurnbauer" die Existenz eines mittelalterlichen Turmes. Die Erdwerke, die den Turmhügel umgeben, sind umfangreicher, als man es bei einem eventuellen Vorwerk (Zugangssicherung) für die Burg Freyenstein voraussetzen könnte.
Der eigentliche Burgbereich ist allerdings sehr klein, der Dm. des Hügelplateaus liegt bei 6 m, würde jedoch einem Turm Platz genug bieten. Auf einem seitlich angesetzten Bereich könnte zusätzlich noch ein kleines Gebäude bestanden haben.
Der Burgbereich befindet sich auf einem größeren Bergsporn in Form einer Rückfallkuppe, die nur über einen schmalen Zugang erreichbar ist. Die Burg selbst ist aus dem östlichen Teil des Geländerückens herausgearbeitet, der den Gipfelbereich der Rückfallkuppe bildet.
Der den Turmhügel umgebende 3 - fache Ringwall spricht für die Bedeutung der Feste. Der Gesamtdm. der Wallringanlage liegt bei 60 m. Nordseitig wird die Burg von einem Steilhang begrenzt. Die Wälle bilden am O- und S-Hang des Hügels deutlich abgesetzte Stufen von durchschnittlich 2 m Höhe. Westseitig verläuft der Geländerücken sanft abfallend zum schmalen Zugangsbereich, wo sich eine Wassersammelstelle befand. Der westliche Teil des Gipfelbereiches könnte als Wirtschaftsplatz genützt worden sein. Der Wallring verläuft bis auf die Höhe des Geländerückens wobei noch zwei Wälle das Turmplateau vom möglichen Wirtschaftsbereich trennen. Die Wälle sind 1 - 1,6 m hoch erhalten. An Funden liegen eine Pfeilspitze und ein Rädchensporn vor.
Ein Rittergeschlecht, das sich nach der Turmburg genannt hätte, ist nicht bekannt.
Es könnte sich jedoch auch um den eher sagenhaften Vorgänger der Burg Freyenstein handeln. In einer gefälschten Urkunde des 13.Jhdts. behaupteten die Grafen von Ebersberg Freienstein bereits 1039 dem Kloster Geisenfeld übergeben zu haben.

NABEGG/Schlaghof

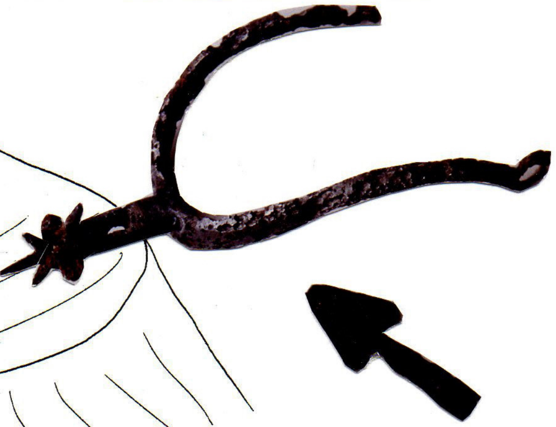


Rekonstruktionsversuch der Turmburg von NABEGG

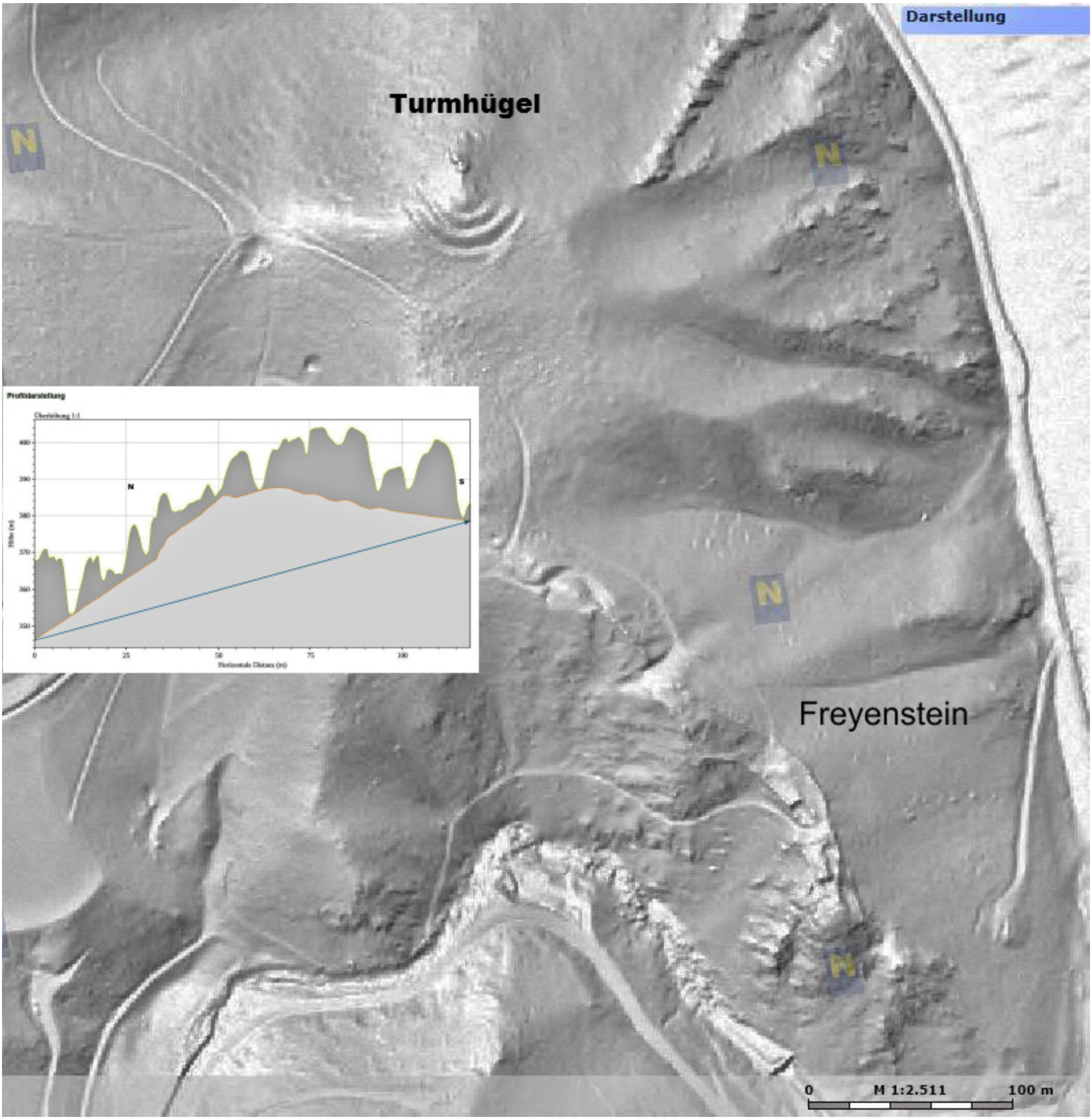




Kartenausschnitt ÖK 53, 1:50000



Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
Turmhügel
N
N
N
N
Freyenstein
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
400
390
380
370
360
350
Höhe (m)
N
S
0
25
50
75
100
Horizontale Distanz (m)
0
M 1:2.511
100 m

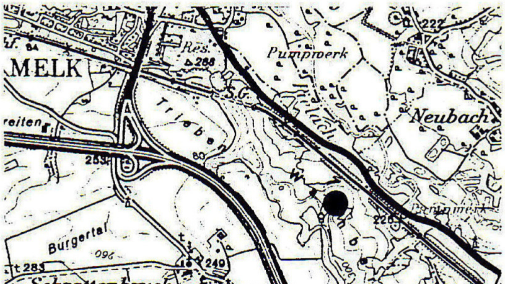
84 Neubach Wachberg erkennbare Abschnittsbefestigung/bew. **N3-4**

MG Loosdorf, VB Melk (ÖK 55, N 80 mm, W 52 mm).

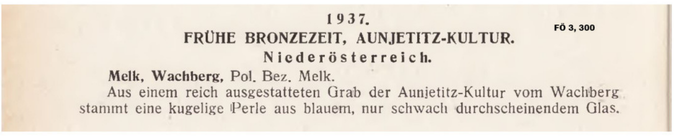
Die unter Leitung des Autors untersuchte burgartige Wehrhofanlage befindet sich am Nordsporn des Wachberges oberhalb des Höpfenbühels.
Von der alten Anlage ist heute noch das Siedlungsplateau am vorderen Spornbereich (Länge 60 m, Breite 15 m) erkennbar, das von einem Abschnittsgraben (Breite 4 m) mit vorgelagertem Wall (Höhe 1,7 m, Breite etwa 10 m) geschützt wird. Reste von Hangstufen (Palisadenstufen) sind am Laserscan und in der Natur noch verfolgbar. Aufgrund von Keramikfunden bei Wurzelstöcken umgefallener Bäume wurde vom Autor und seiner Frau, gemeinsam mit Teilnehmern des „Archäologischen Praktikums" und dem Melker Museumsverein ein Teil einer Siedlungsterrasse am Osthang des Bergsporns ausgegraben.
Die Grabung ließ in der Schichtenabfolge zwei Besiedlungsphasen erkennen. Auf der älteren Siedlungsschicht kam ein Kuppelofen (Backofen) zutage, der vom Museumsverein gemeinsam mit dem BDA geborgen werden konnte und heute im Museum in Melk steht.
Nach den nunmehr vorliegenden C^{14}Daten kann die älteste Schicht am Wachberg = Schicht 3 auf 3100/3000 – 2900 v.Chr. datiert werden. Auf dieser Schicht steht der Kuppelofen. Der Ofen ist mit Schicht 2 bedeckt – eine Zerstörungsschicht aus der Zeit um 2900 v.Chr. Nach 2900 v.Chr. begann die Neubesiedlung mit Schicht 1, die nach einem Brand (Hüttenlehm) um 2800/2700 endete.
Die Bewohner des Wehrhofes waren im wesentlichen Nachfahren der nordischen Trichterbecherleute, die sich im Rahmen der Wanderung der Baalbergkultur in der 1.Hälfte des 4.Jahrtausends v.Chr. in Mähren und in NÖ niederließen und gemeinsam mit anderen Zuwanderern eine neue Kultur begründeten, welche als Jevisovice-(Jaispitzer-)Kultur in die Fachliteratur Eingang fand. Der spätere Abschnitt der Jevisovicekultur wird als Jevisovice B bezeichnet wobei für NÖ auch die Bezeichnung Mödling-Zöbing-Gruppe üblich ist (E.Ruttkay).
Nach Aufarbeitung des Fundmaterials vom Wachberg ist nunmehr erkennbar dass zahlreiche Kleinburgen (Wehrhöfe) sowohl im Waldviertel aber vor allem im Dunkelsteinerwald dieser Kultur angehören.
Der Grund für die Errichtung der burgartigen Anlagen ist der Gegensatz zu den gleichzeitigen Kulturen im Karpatenbecken, die ihren Ursprung im östlichen Europa haben. Es ist vor allem die Badener Kultur die vom Karpatenbecken bis nach NÖ verbreitet war und die den Bewohnern der Wehrhöfe gefährlich werden konnte.
An Funden wurden neben einer großen Masse an Keramik zahlreiche Webstuhlgewichte und Spinnwirteln sowie diverse Steingeräte wie Beile, Äxte und Klingen geborgen. Tierknochen belegen die Haustierhaltung: Rind 50 % Schaf/Ziege 16 %, Schwein 33% und Wildtierjagd auf Ur, Hirsch, Reh und Wildschwein.
Die Gebäude am Wachberg (ein Haus am Siedlungsplateau und das Gebäude mit dem Kuppelofen) waren Holzgebäude mit Lehmbewurf, wie der Hüttenlehm aus dem Zerstörungs- und Brandhorizont zeigt.
Bei den vielfältigen Keramikformen vom Wachberg ist die Ähnlichkeit mit der bairischen Chamerkultur auffallend. Möglicherweise hat die Chamerkultur ihren Ursprung in unserem Raum. Einen guten Hinweis auf die Verbindung mit dem bairischen Raum bietet der Steindolch vom Wachberg, der aus Arnhofener Plattenhornstein hergestellt ist.

Literatur :

H.SCHWAMMENHÖFER, Endneolithische Besiedlung am Wachberg bei Melk, FÖ 29, 1990, 97ff.
E.RUTTKAY, Jungsteinzeit im Osten Österreichs 1995, 178ff.
E.PUCHER, Die Tierknochen aus der spätneolith.Höhensiedlung auf dem Wachberg bei Melk aus
H.SCHWAMMENHÖFER/E.PUCHER, Die spätneolith. Siedlung am Wachberg bei Melk, Katalog, Melk 1997.
A.BINSTEINER, Jungsteinzeitl. Sileximporte im Bez.Melk, Beiträge zum Tag der NÖ-Landesarchäologie, 2018, 35ff.



Kartenausschnitt ÖK 55, 1:50000



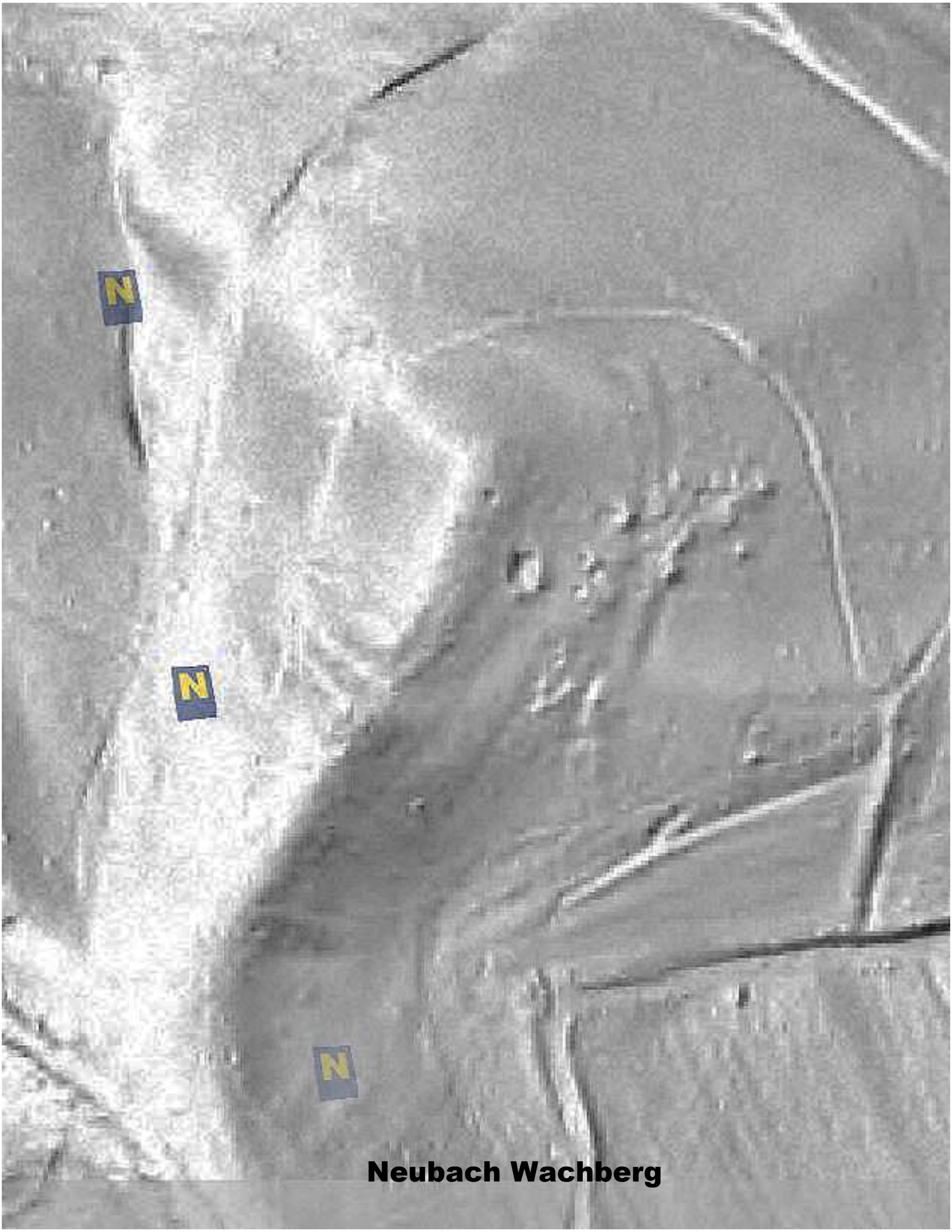
1937.

FRÜHE BRONZEZEIT, AUNJETITZ-KULTUR.

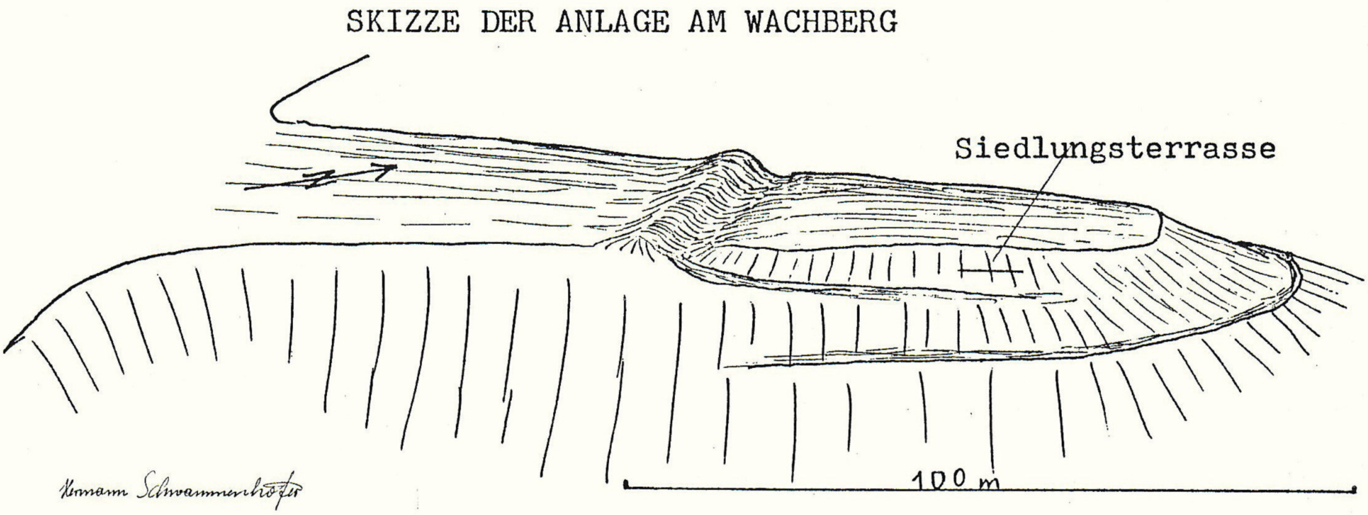
Niederösterreich.

FÖ 3, 300

Melk, Wachberg, Pol. Bez. Melk.
Aus einem reich ausgestatteten Grab der Aunjetitz-Kultur vom Wachberg stammt eine kugelige Perle aus blauem, nur schwach durchscheinendem Glas.



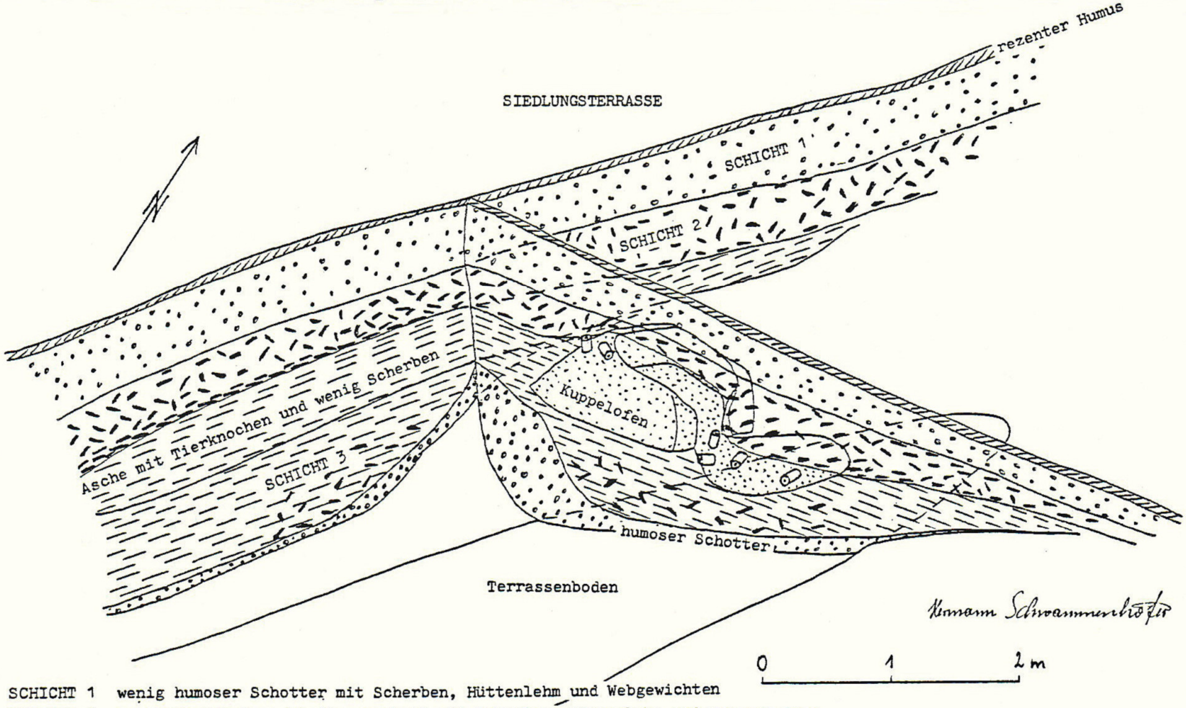
Neubach Wachberg



SKIZZE DER ANLAGE AM WACHBERG

Siedlungsterrasse
100 m
Hermann Schwammenhöfer

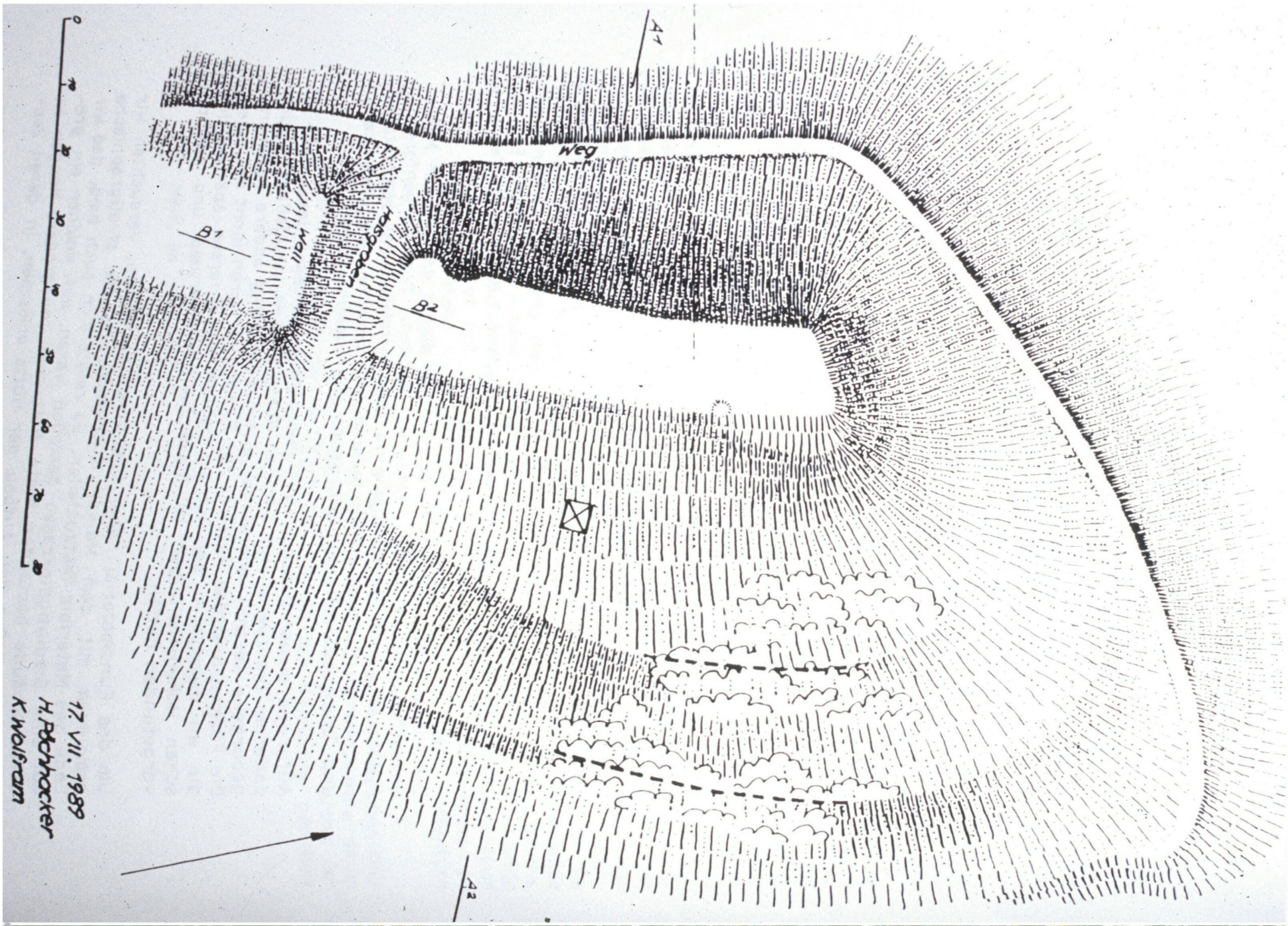
Jüngst (2003) ermittelte C^{14} Daten ergaben für die Schichten 1 und 2 das Alter von 2900/2800 v.Chr.



rezenter Humus
SIEDLUNGSTERRASSE
SCHICHT 1
SCHICHT 2
Asche mit Tierknochen und wenig Scherben
SCHICHT 3
Kuppelofen
humoser Schotter
Terrassenboden
Hermann Schwammenhöfer
0
1
2 m

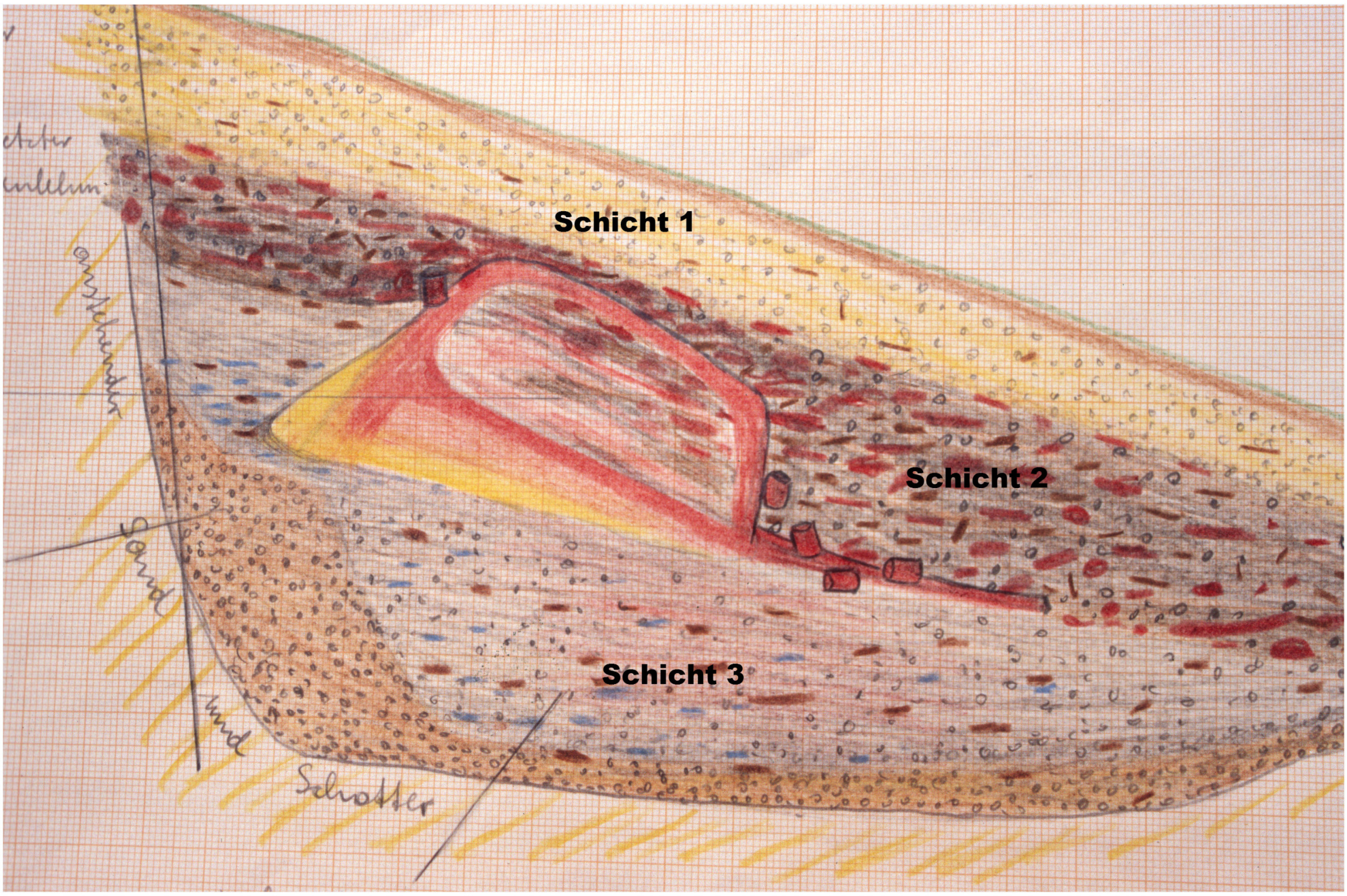
SCHICHT 1	wenig humoser Schotter mit Scherben, Hüttenlehm und Webgewichten
SCHICHT 2	holzkohlehältiger Siedlungsschutt mit Scherben, Hüttenlehm und Webgewichten
SCHICHT 3	stark aschehältige Brandschicht mit Scherben, Tierknochen und einigen großen Hüttenlehmbrocken

Wachberg Plan der Befestigung

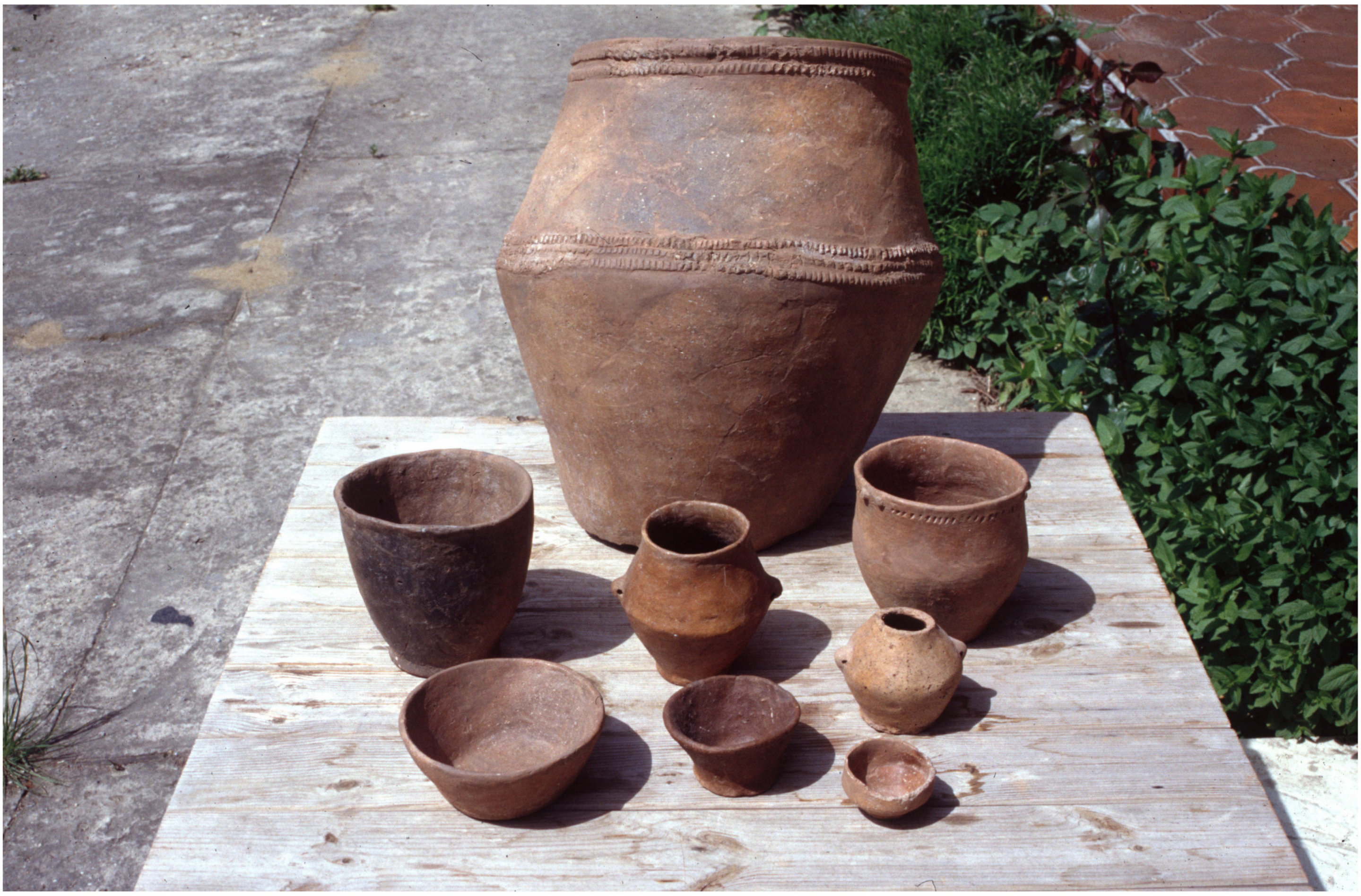

0
10
20
30
40
50
60
70
80
A1
Weg
Wall
Halsgraben
B1
B2
A2
17. VII. 1989
H. Pöchhacker
K. Wolfram

Wall und Graben am Wachberg

Wachberg Profil

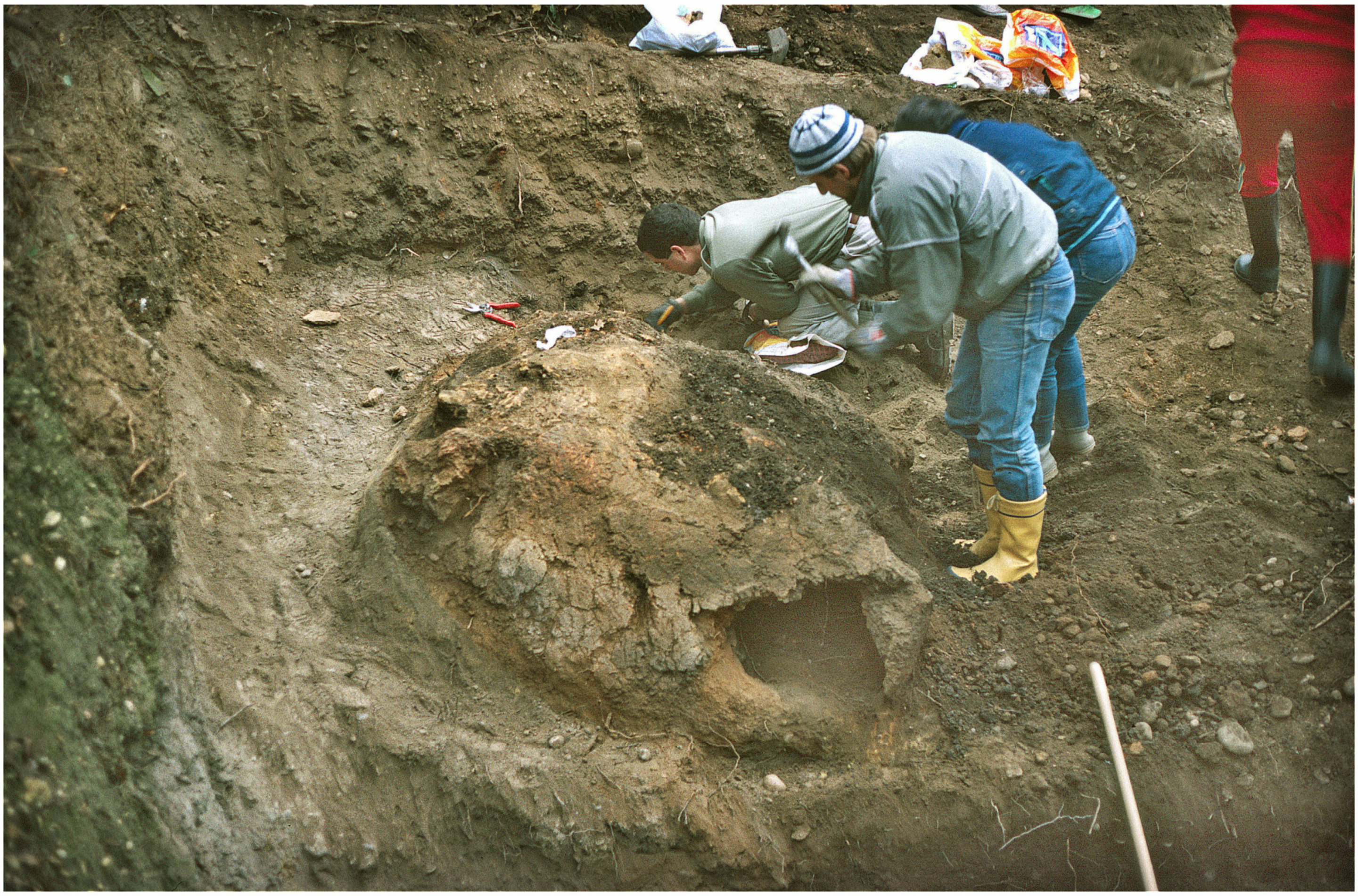

Schicht 1
Schicht 2
Schicht 3
anstehender
Sand
und
Schotter

Schicht 3 = 3100/3000-2900 v.Chr., Schicht 2 = Zerstörungsschicht 2900 v.Chr.
Schicht 1 = 2900-2800/2700 v.Chr.

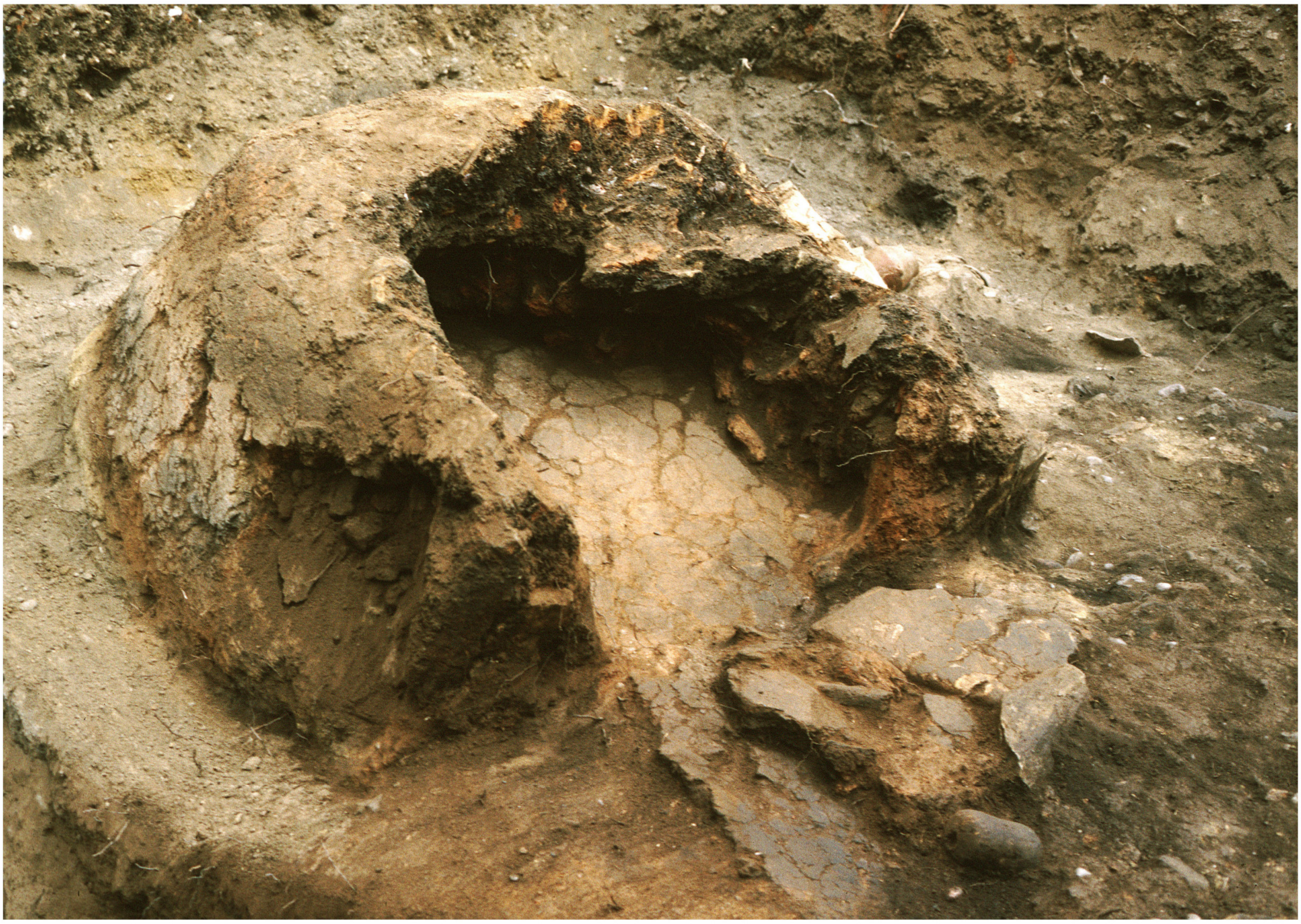


Wachberg Schicht 3 beim Kuppelofen

Wachberg

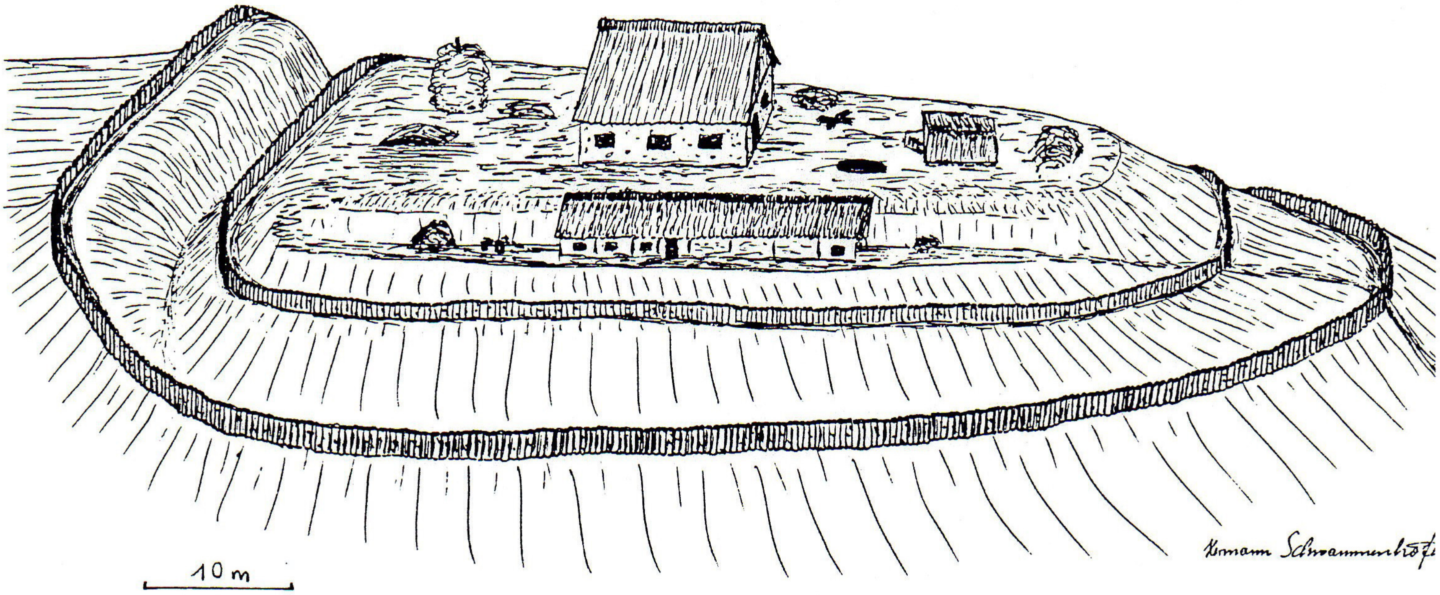


Kuppelofen Schicht 3

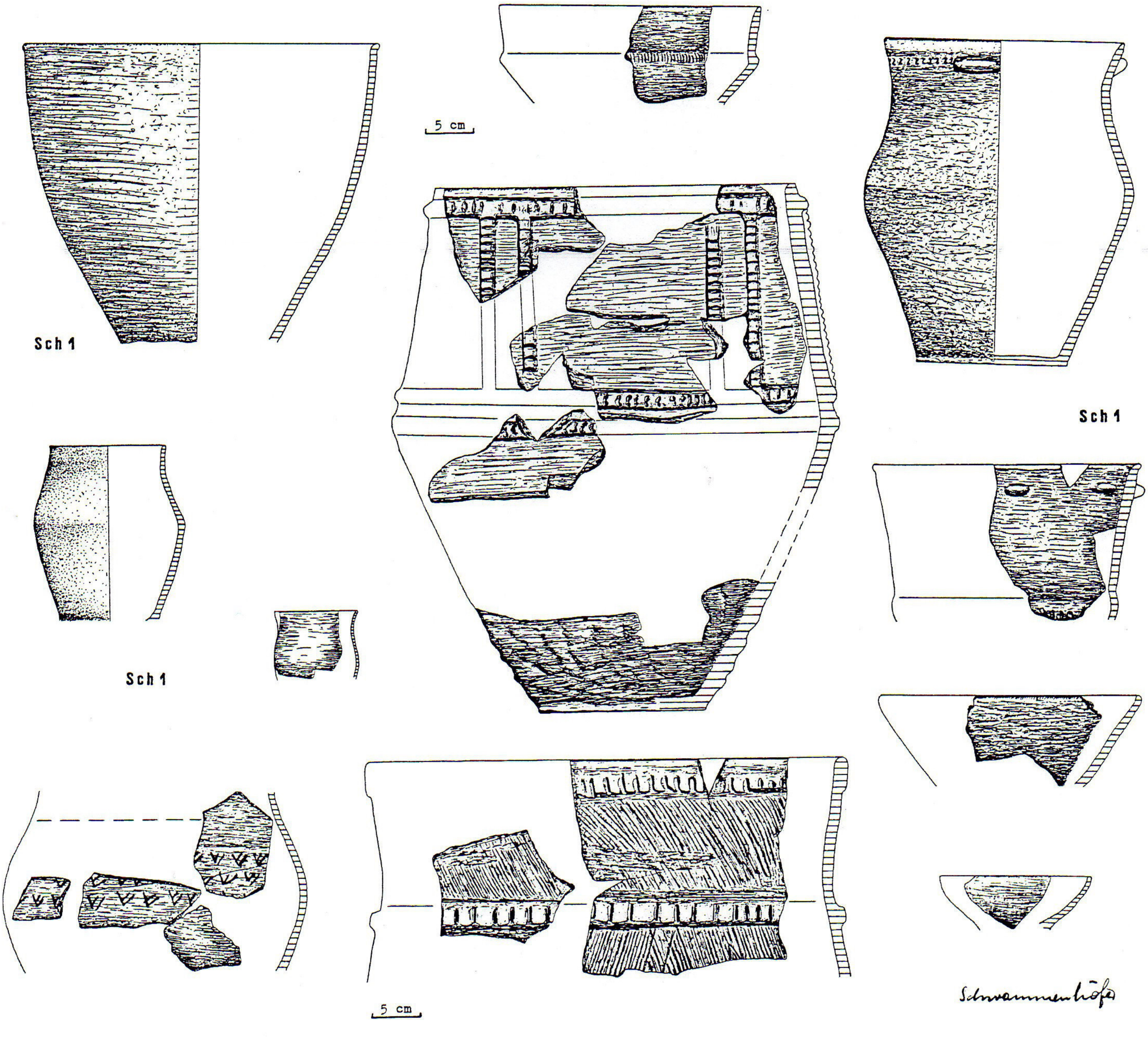


Kuppelofen mit Verschussplatte und Webgewicht

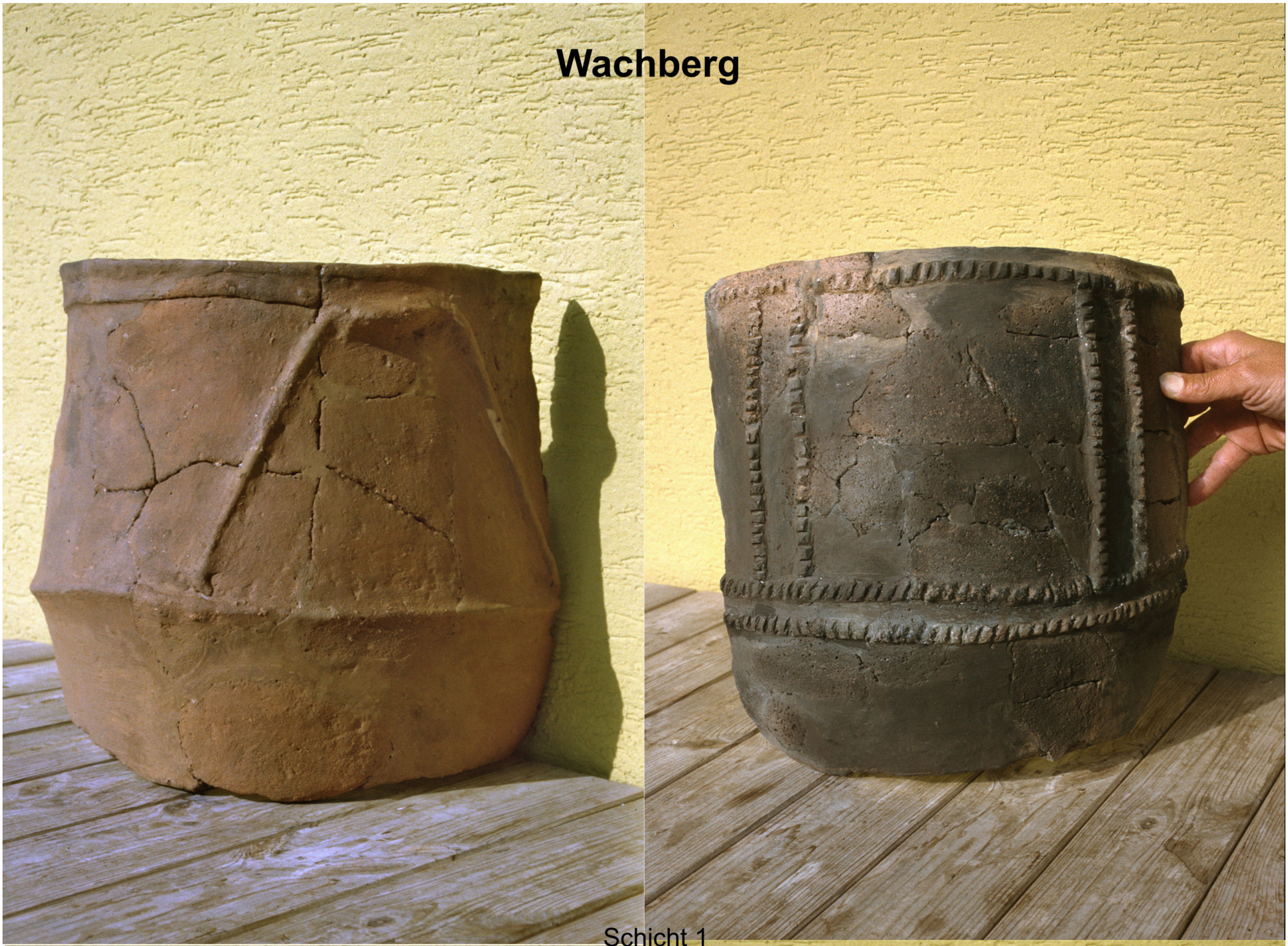
REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER SPÄTNEOLITHISCHEN BURGSIEDLUNG AM WACHBERG


10 m
Hermann Schwammenhöfer

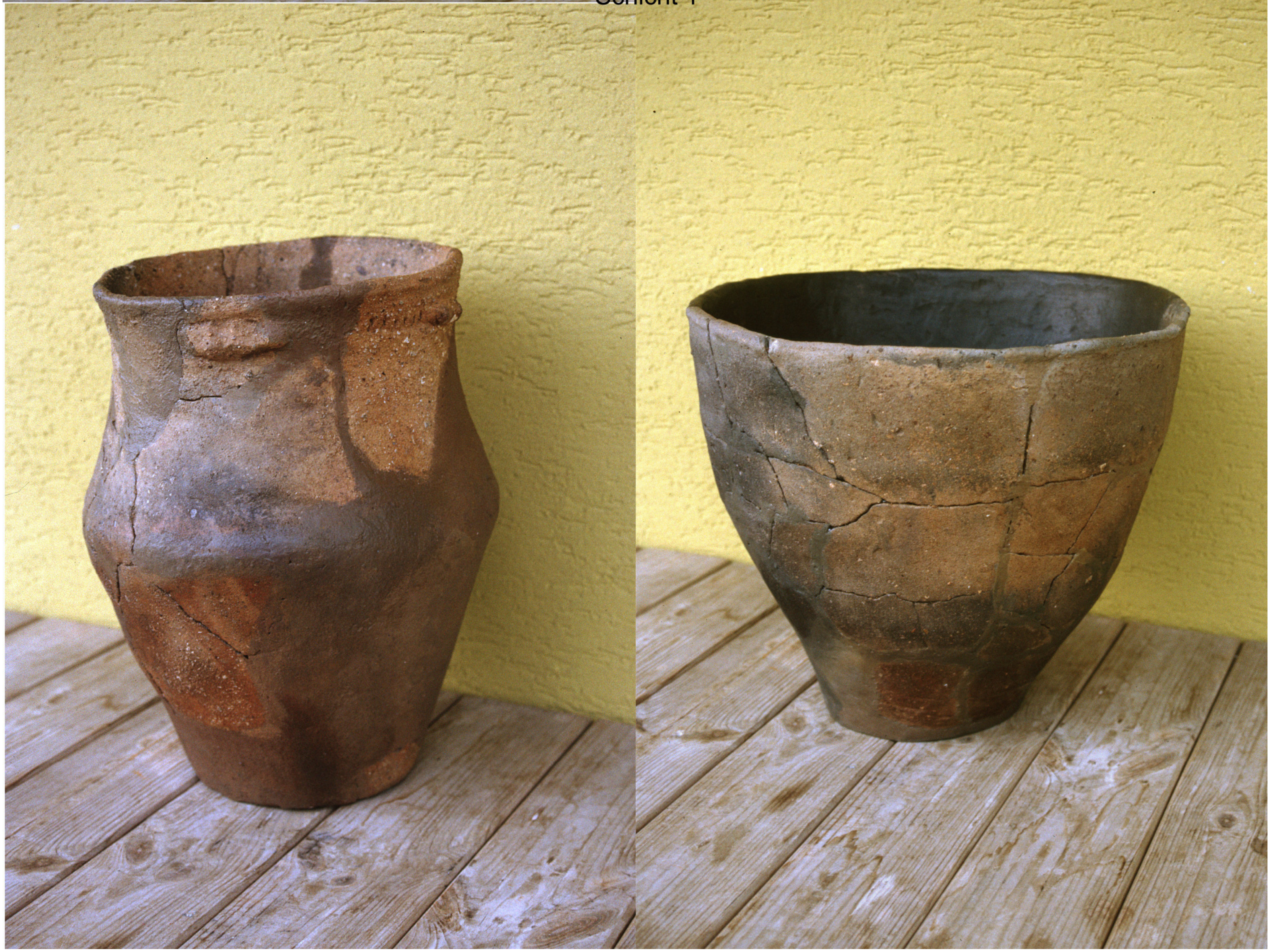
FUNDMATERIAL DER DUNKELSTEINERWALDGRUPPE

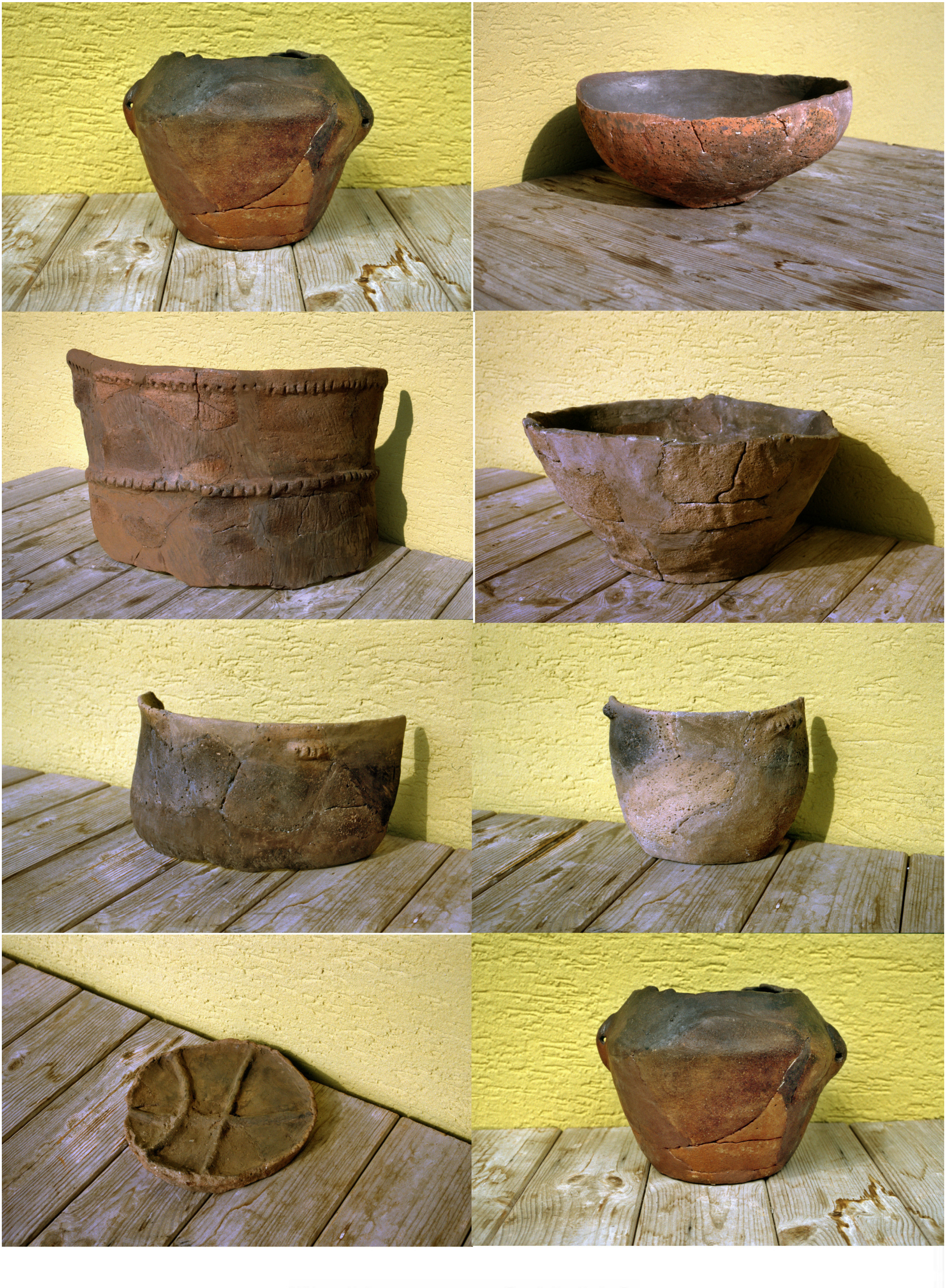

5 cm
Sch 1
Sch 1
Sch 1
5 cm
Schwammenhöfer

Wachberg

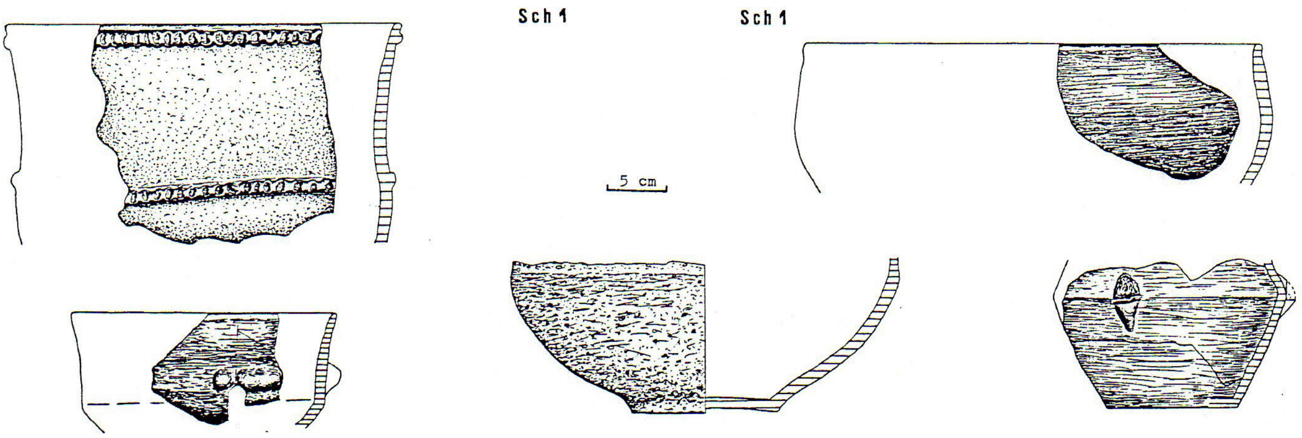


Schicht 1

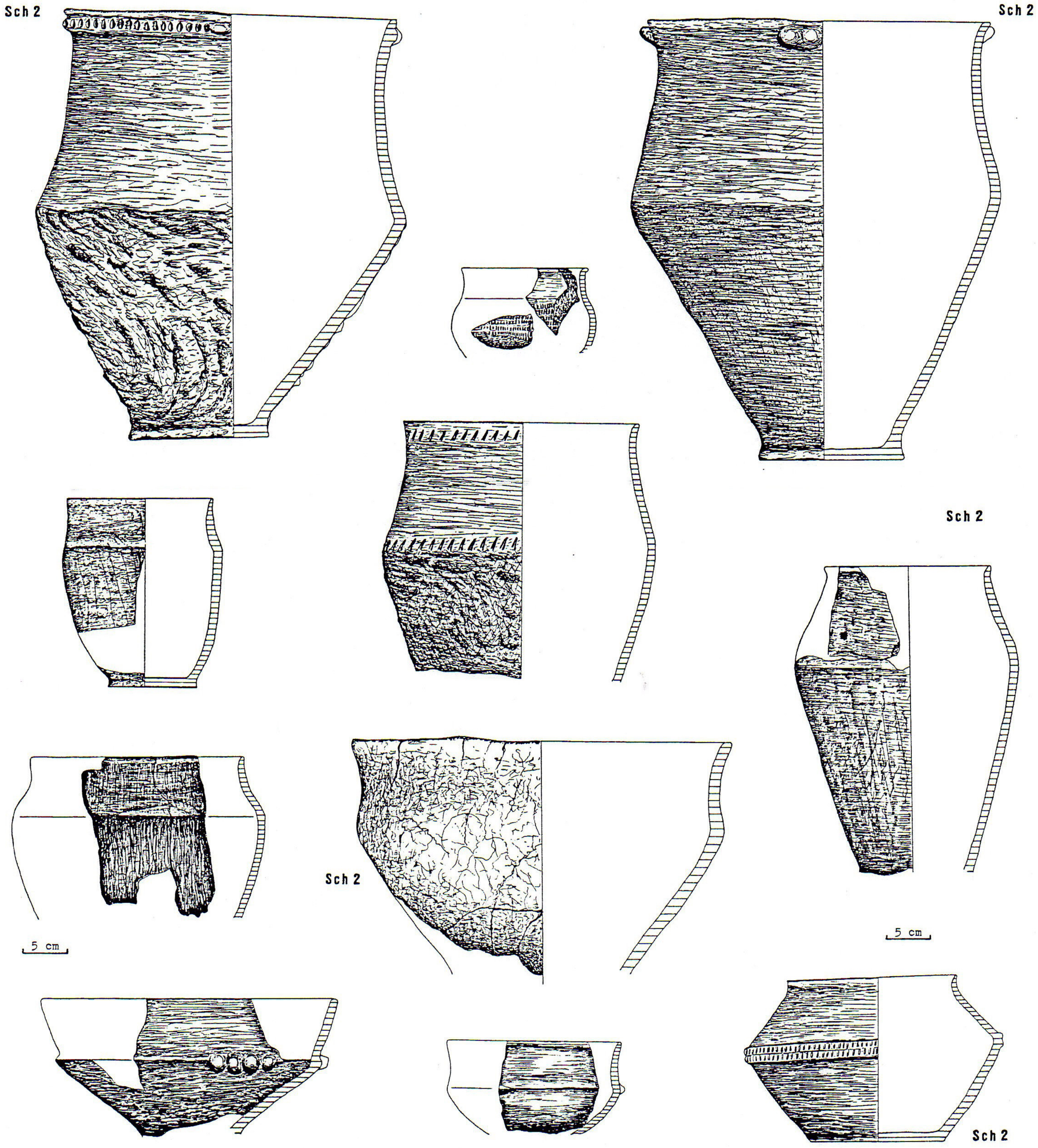




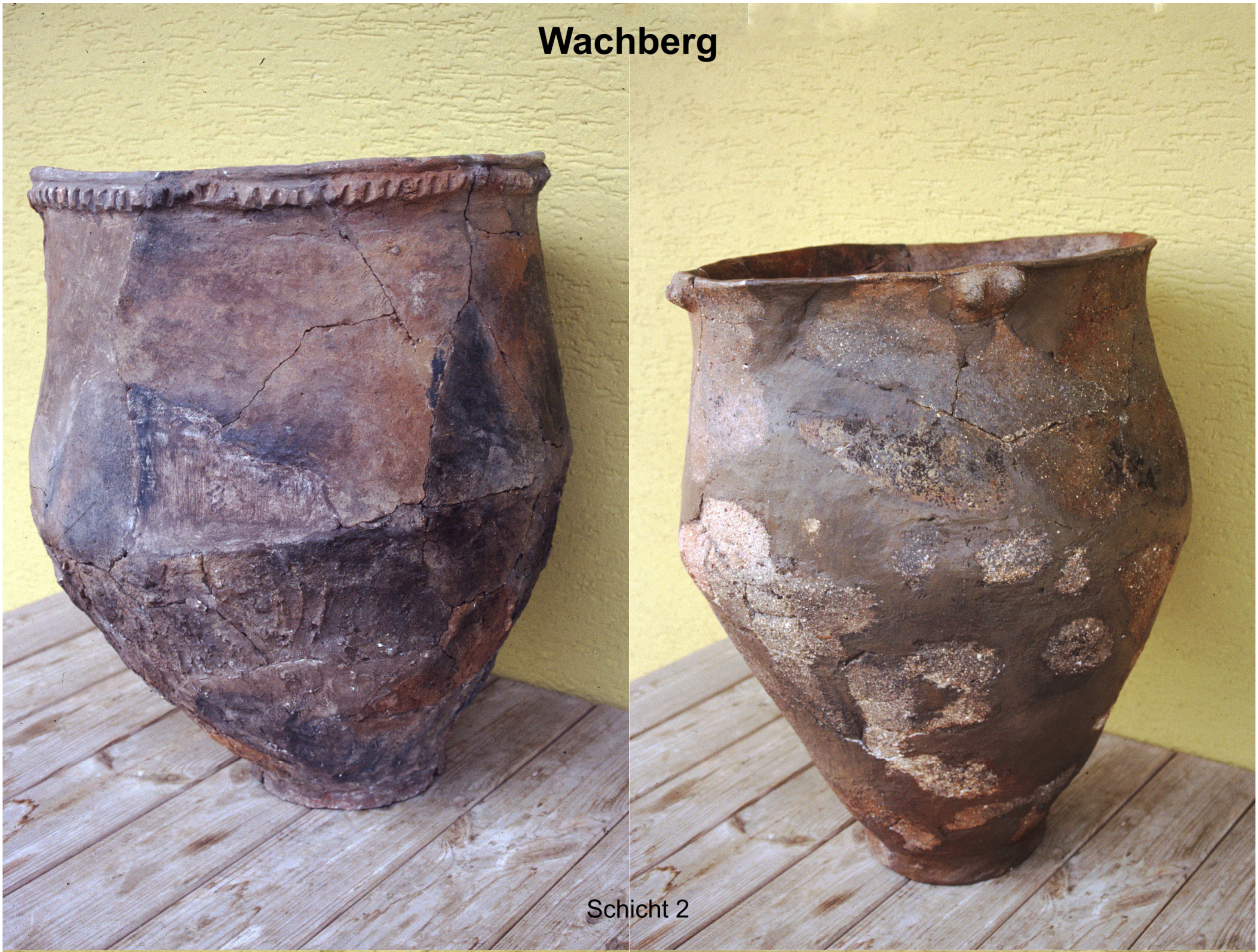
Wachberg Schicht 1


Sch 1
Sch 1
5 cm

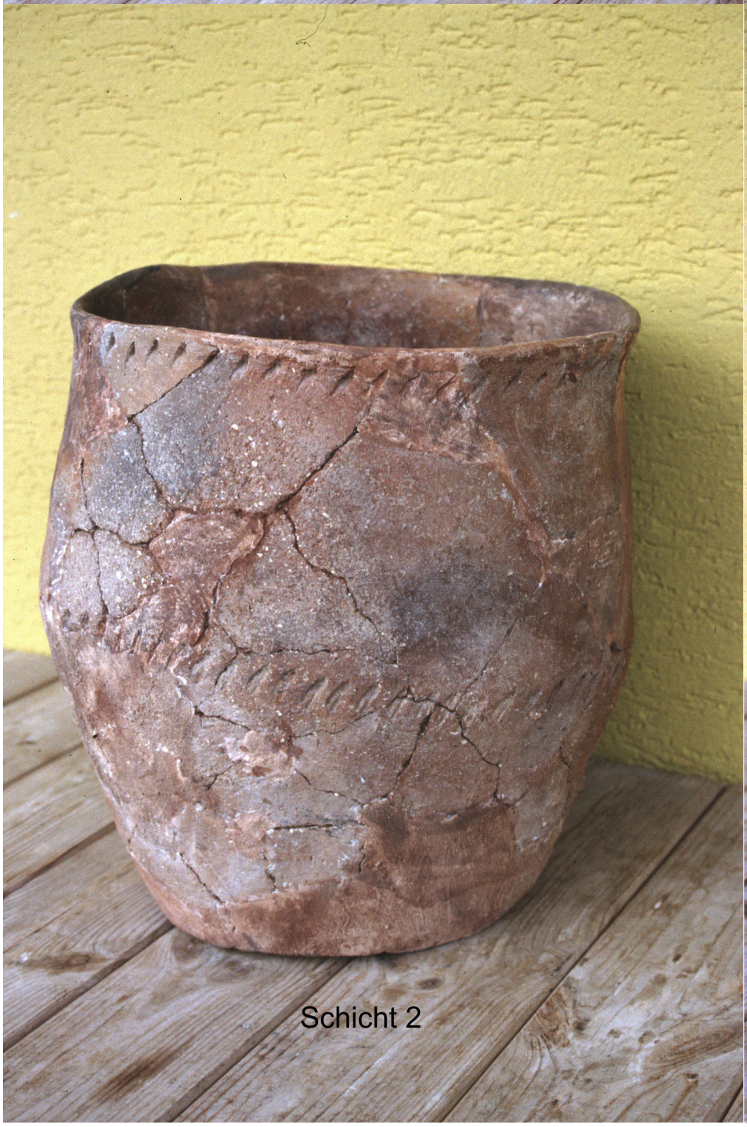
Hermann Schwammenhöfer


Sch 2
Sch 2
Sch 2
Sch 2
5 cm
5 cm
Sch 2

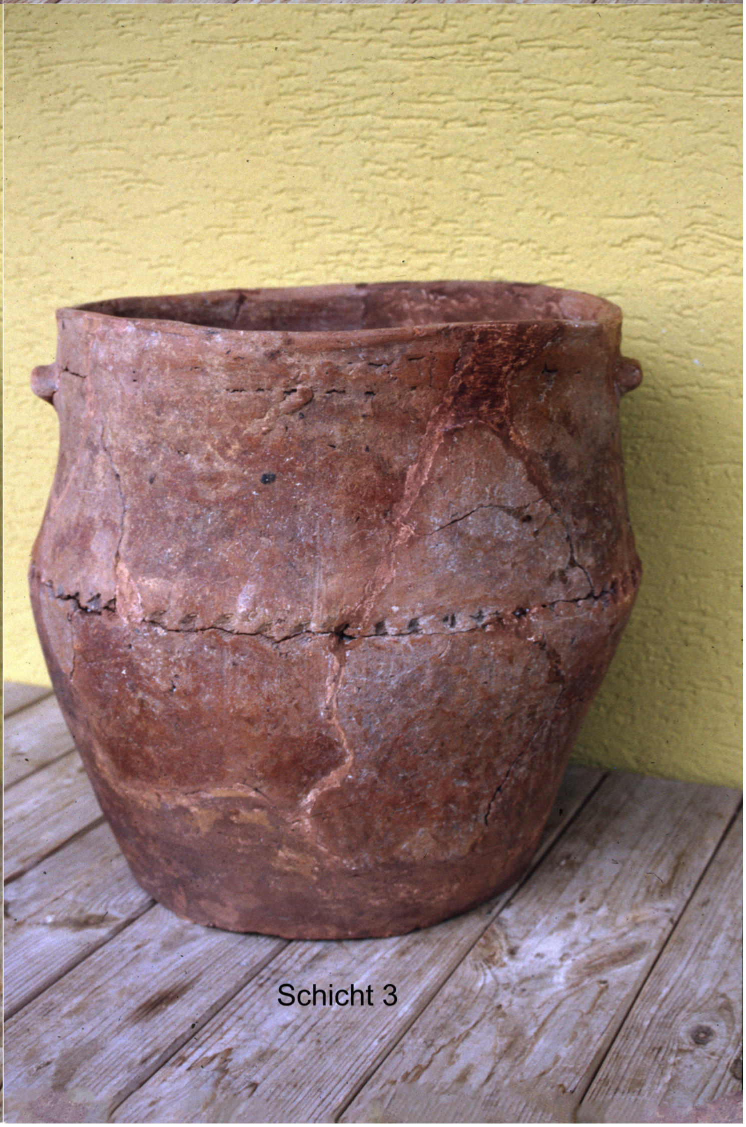
Wachberg



Schicht 2

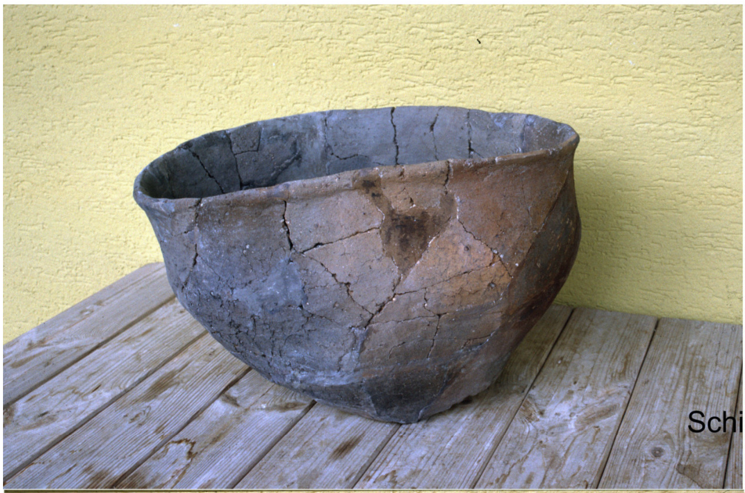


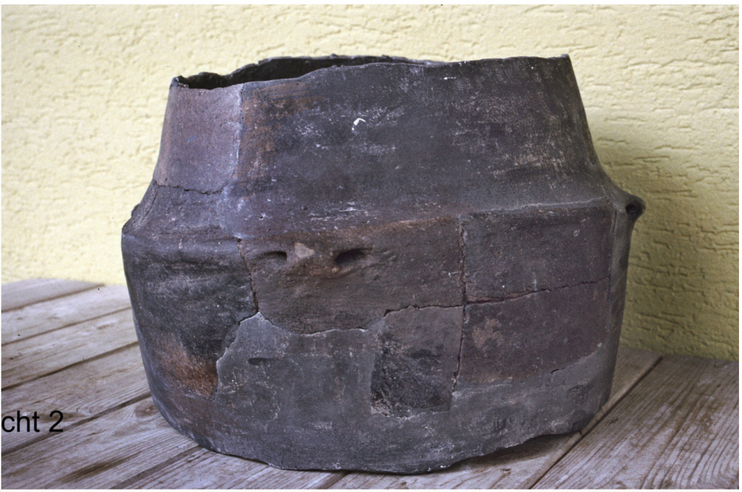
Schicht 2



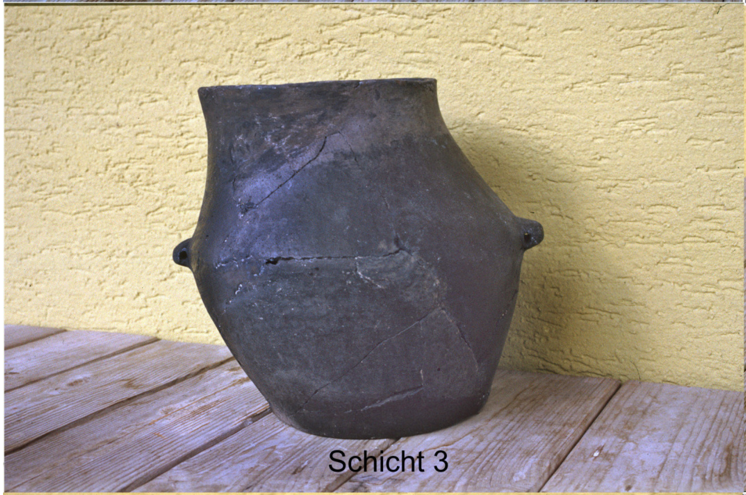
Schicht 3

Wachberg

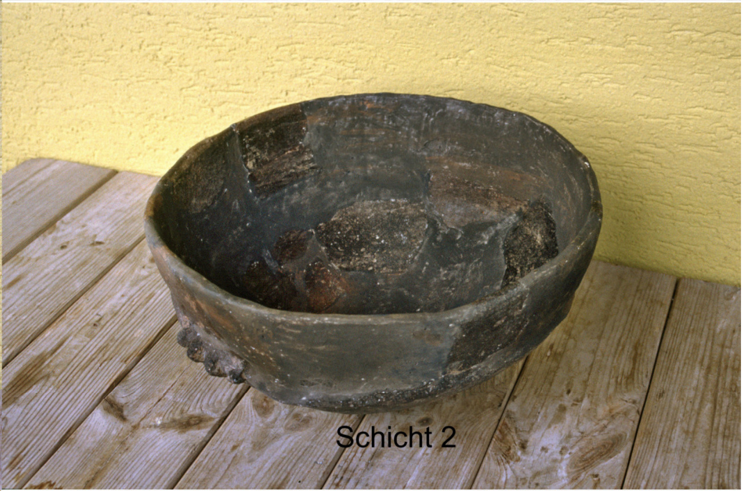




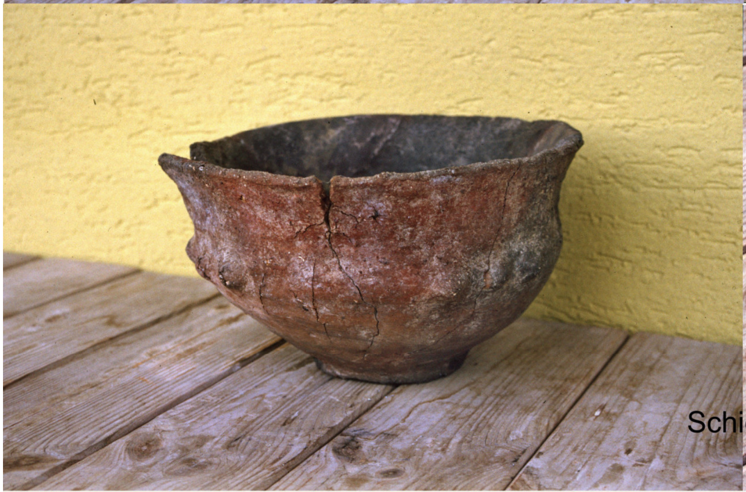
Schicht 2

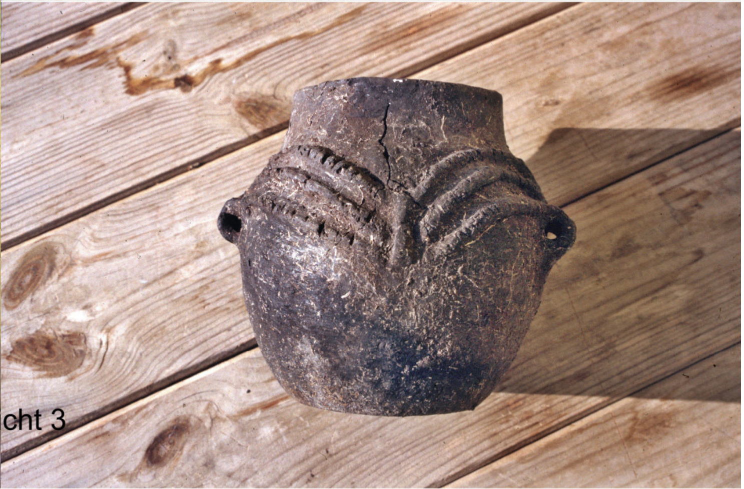


Schicht 3

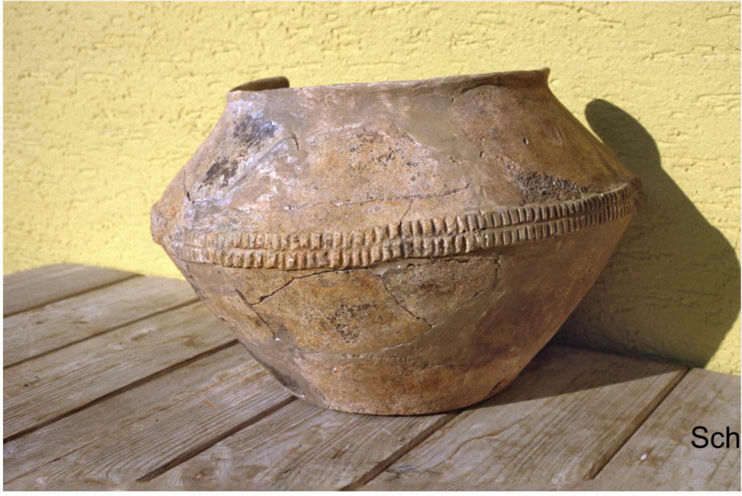


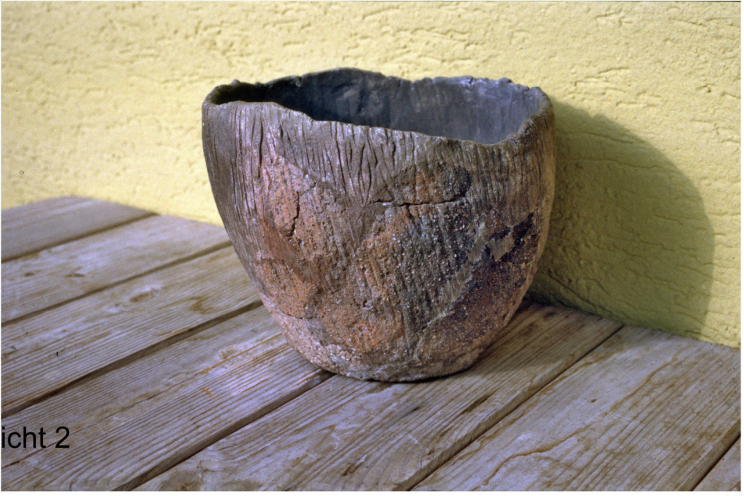
Schicht 2



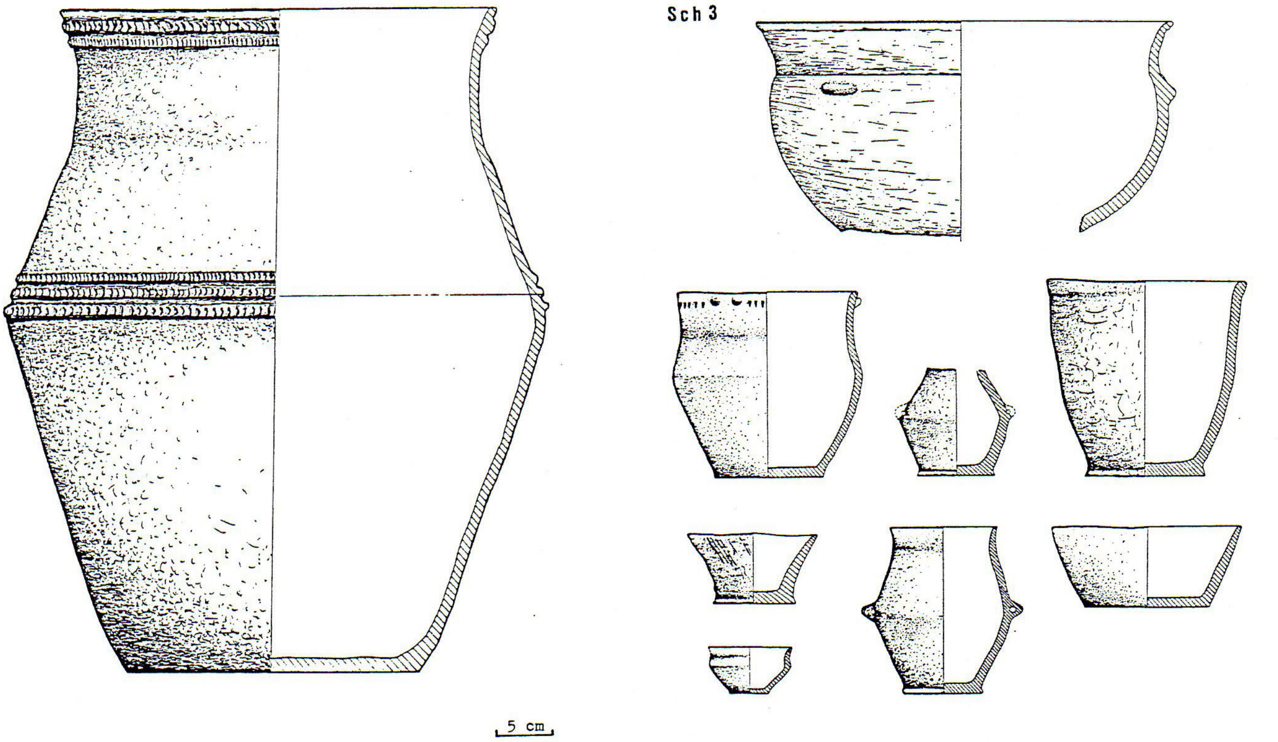


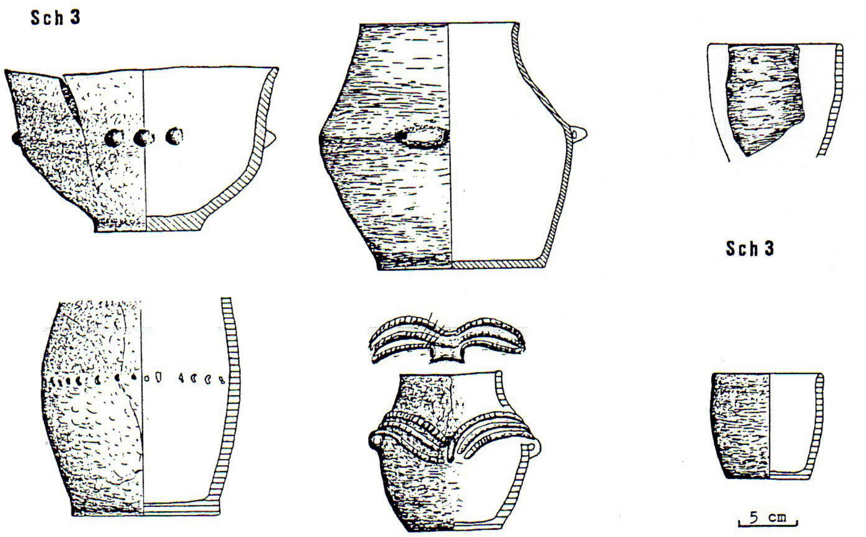
Schicht 3

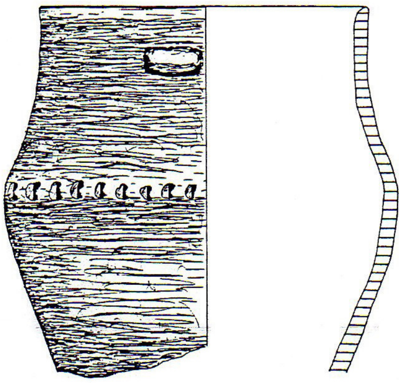




Schicht 2

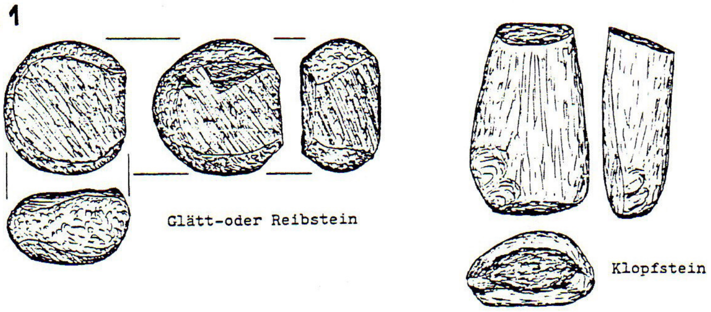


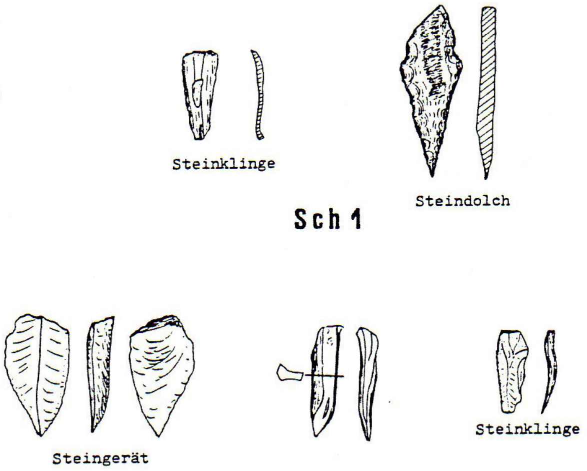

Sch 3
Sch 3
5 cm

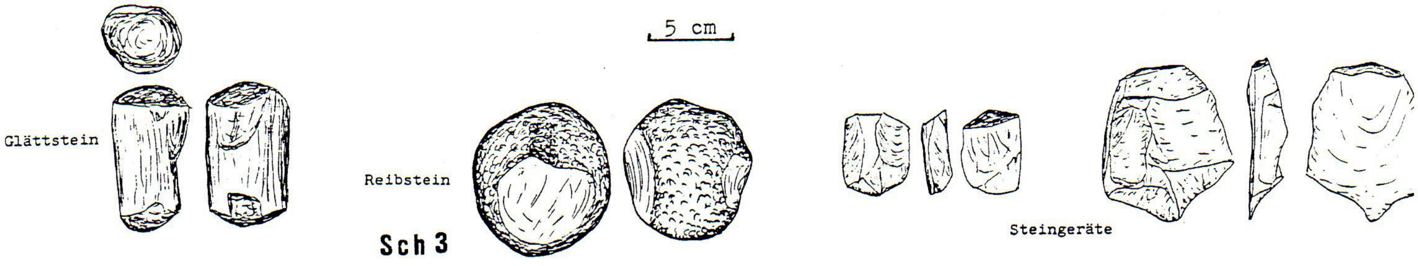


Hermann Schwammenhöfer

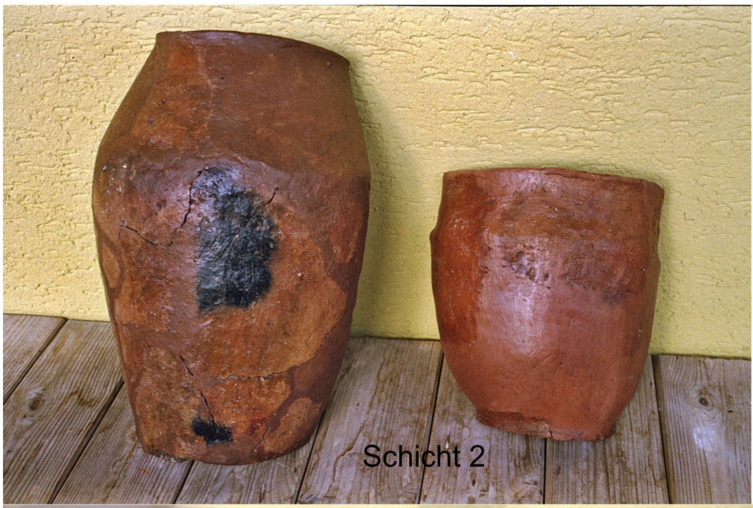
Sch 1

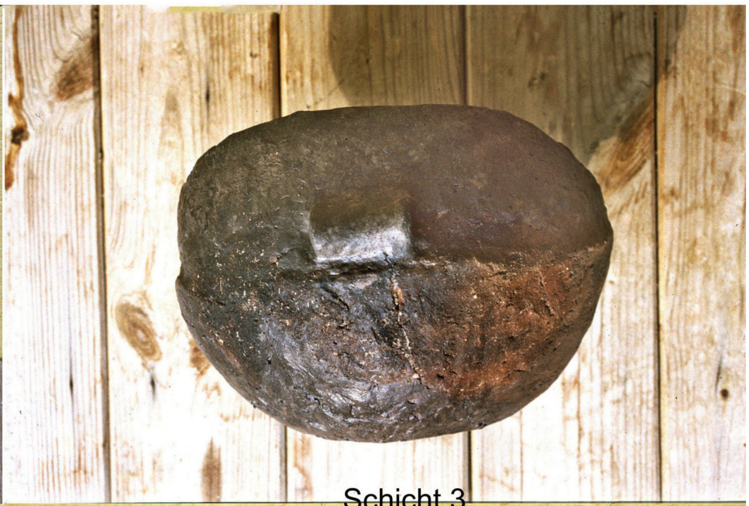

Glätt-oder Reibstein
Klopfstein

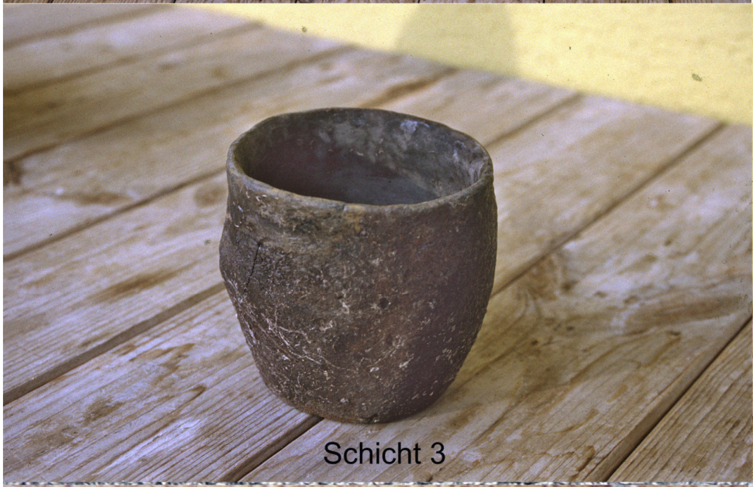

Steinklinge
Steindolch
Sch 1
Steingerät
Steinklinge

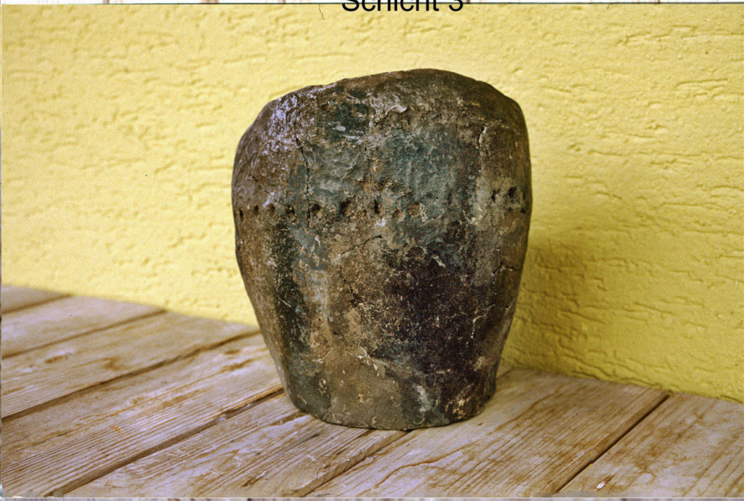

5 cm
Glättstein
Reibstein
Sch 3
Steingeräte

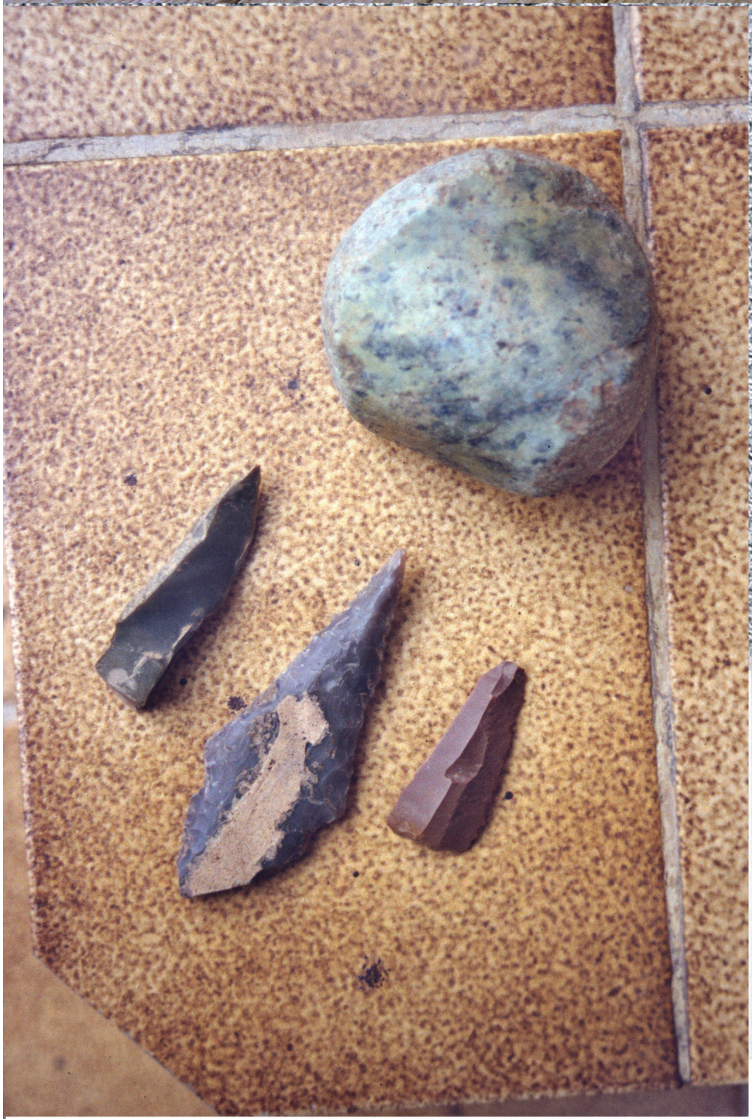
Wachberg

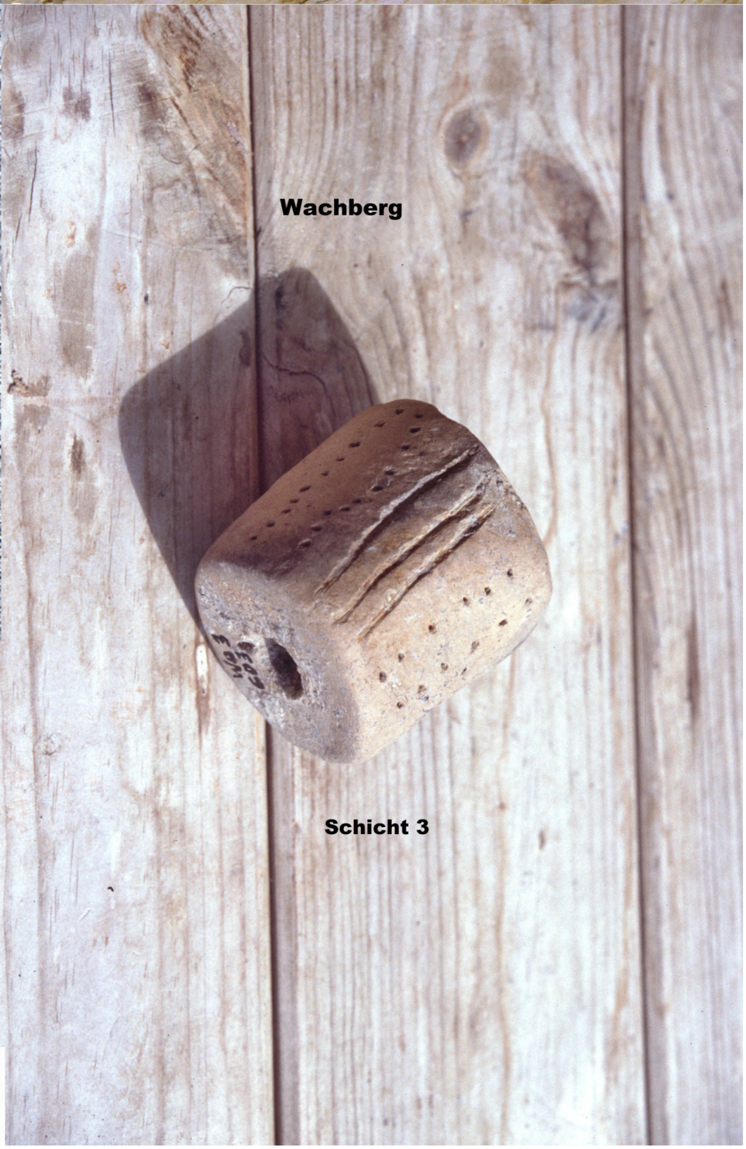

Schicht 2


Schicht 3

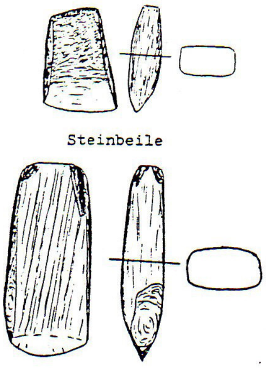

Schicht 3

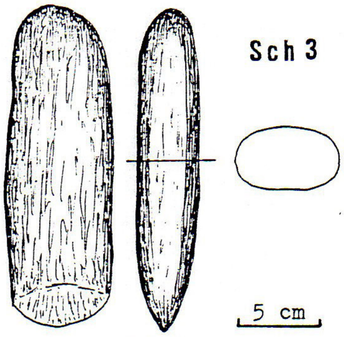



Steindolch, Klingen und Reibstein


Wachberg

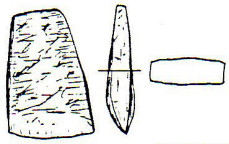
Schicht 3

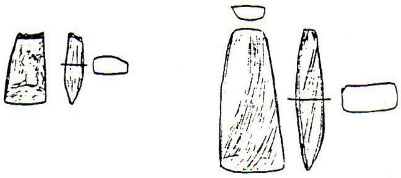

Steinbeile



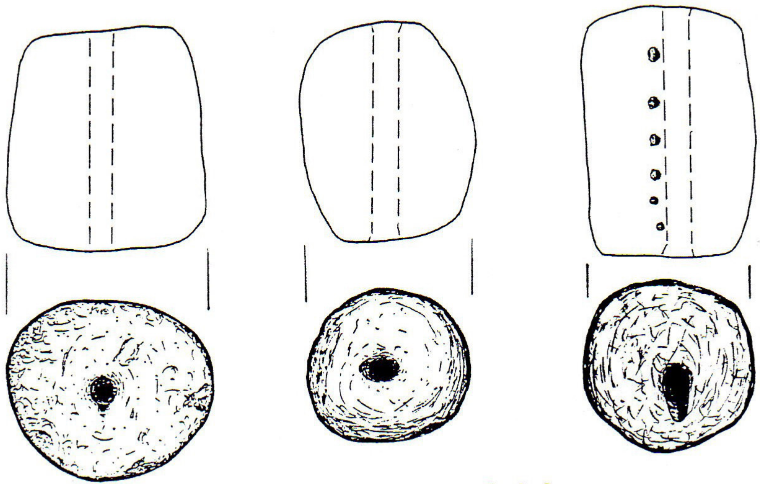
Sch 3

großes Steinbeil


Steinbeile

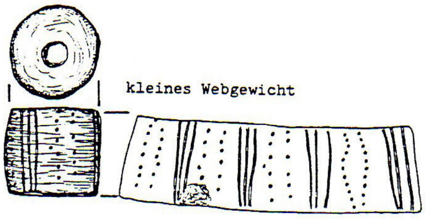


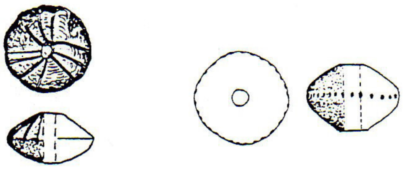
Sch 1

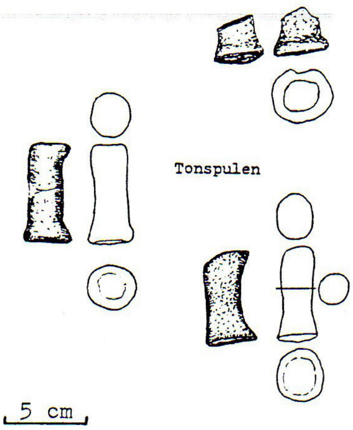


Webgewichte

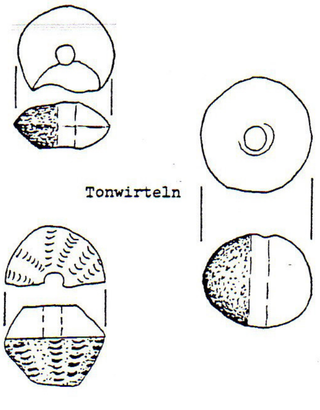
Sch 2

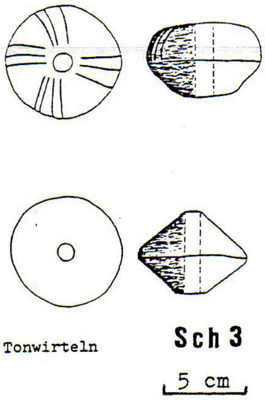

kleines Webgewicht


Tonwirtel



Tonspulen

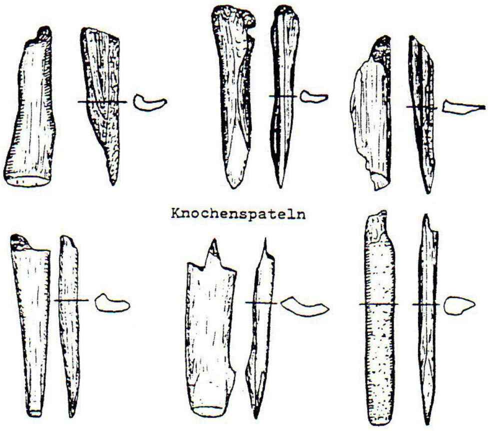

Tonwirteln



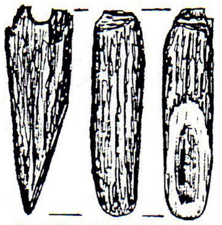
Tonwirteln

Sch 3

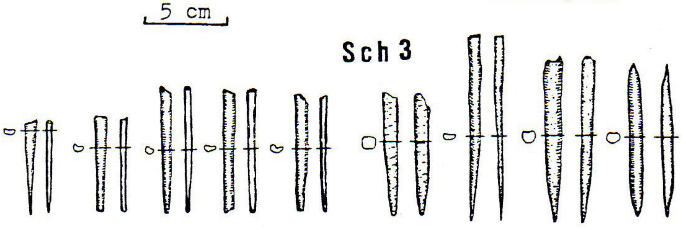
Sch 3


Knochenspateln

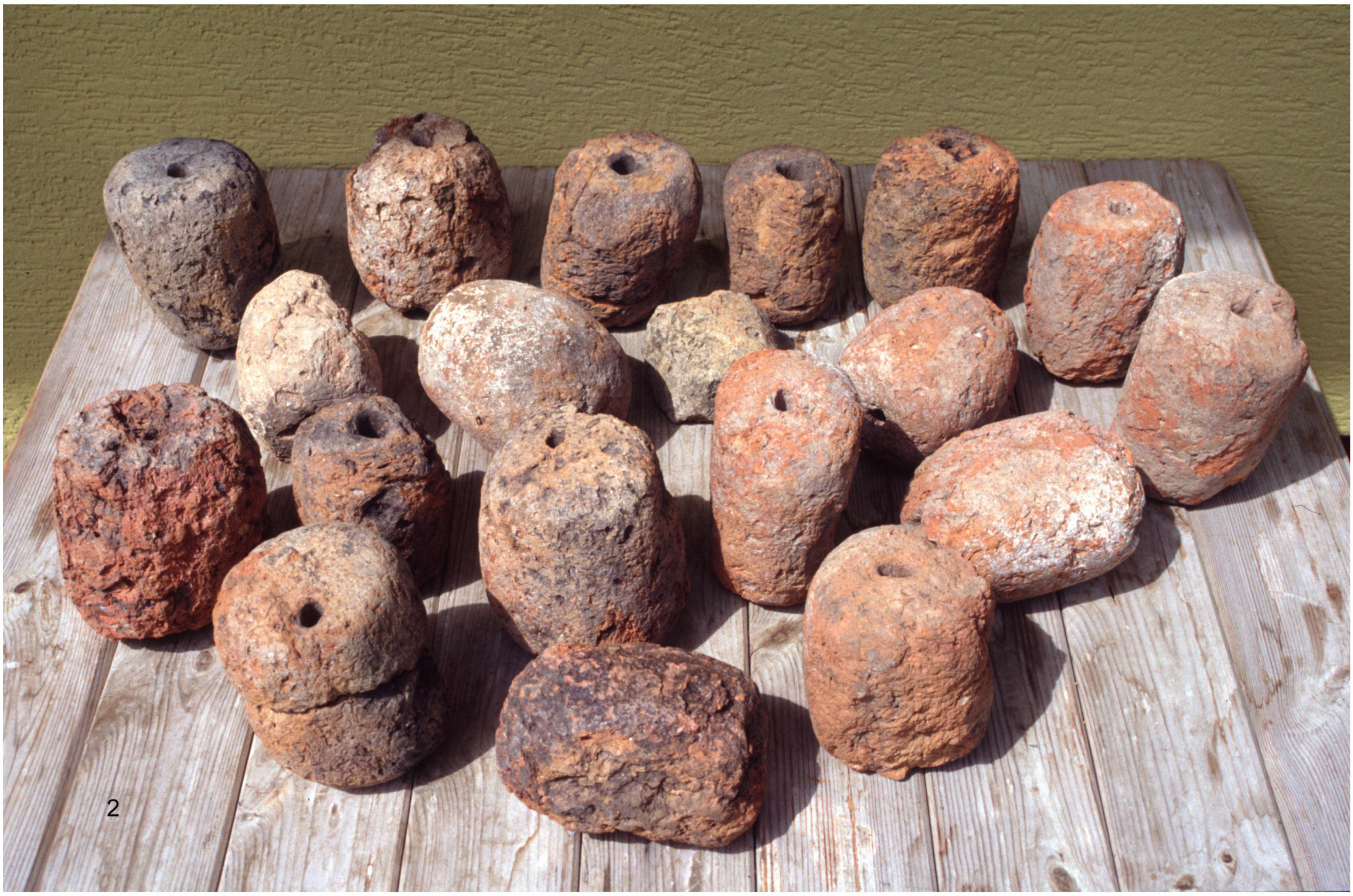
Hermann Schwammenhöfer


Geweihgerät mit Bohrung

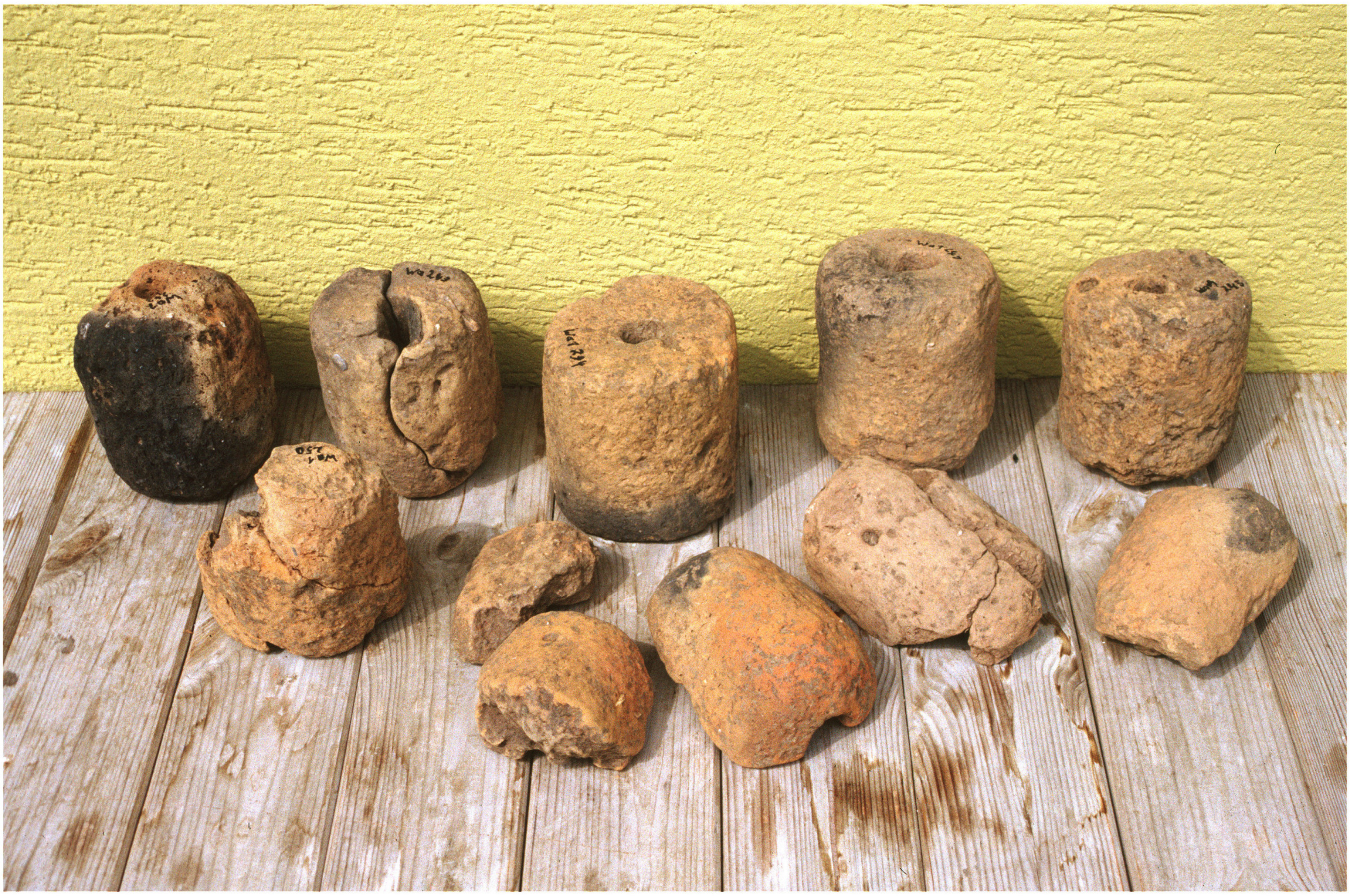
Knochenspitzen



Sch 3



Webstuhlgewichte Schicht 2



Webstuhlgewichte Schicht 1

84 **Neubach Höpfenbühel** bedeutender Siedlungshügel **N2 N3-4**
MG Loosdorf, VB Melk, (ÖK 55, N 74 mm, W 56 mm).

Der Höpfenbühel ist eine breite Geländezunge direkt unterhalb des Wachberges, dessen Plateau etwa 22 m über der Pielach liegt. Heute ist das Plateau von der Bundesstraße 1 durchschnitten. Im westlichen Teil des Plateaus erstreckt sich die Parzelle 491, auf welcher R.Pittioni im Jahre 1933, anlässlich der Straßenverbreiterung , Siedlungsmaterial aus drei Epochen der Urgeschichte geborgen hat.

Die ältesten Funde stammen aus der Spätzeit der Lengyelkultur (Epilengyel). Das weitere Material ist der Jevisovice-Kultur zuzurechnen. Von R.Pittioni werden weiters noch Funde der Hallstattkultur genannt. Im Fundkomplex bei den älteren Funden ist eine kleine Idolfigur, die von E.Ruttkay an den Übergang vom späten Lengyel zum Epilengyel gestellt wurde.

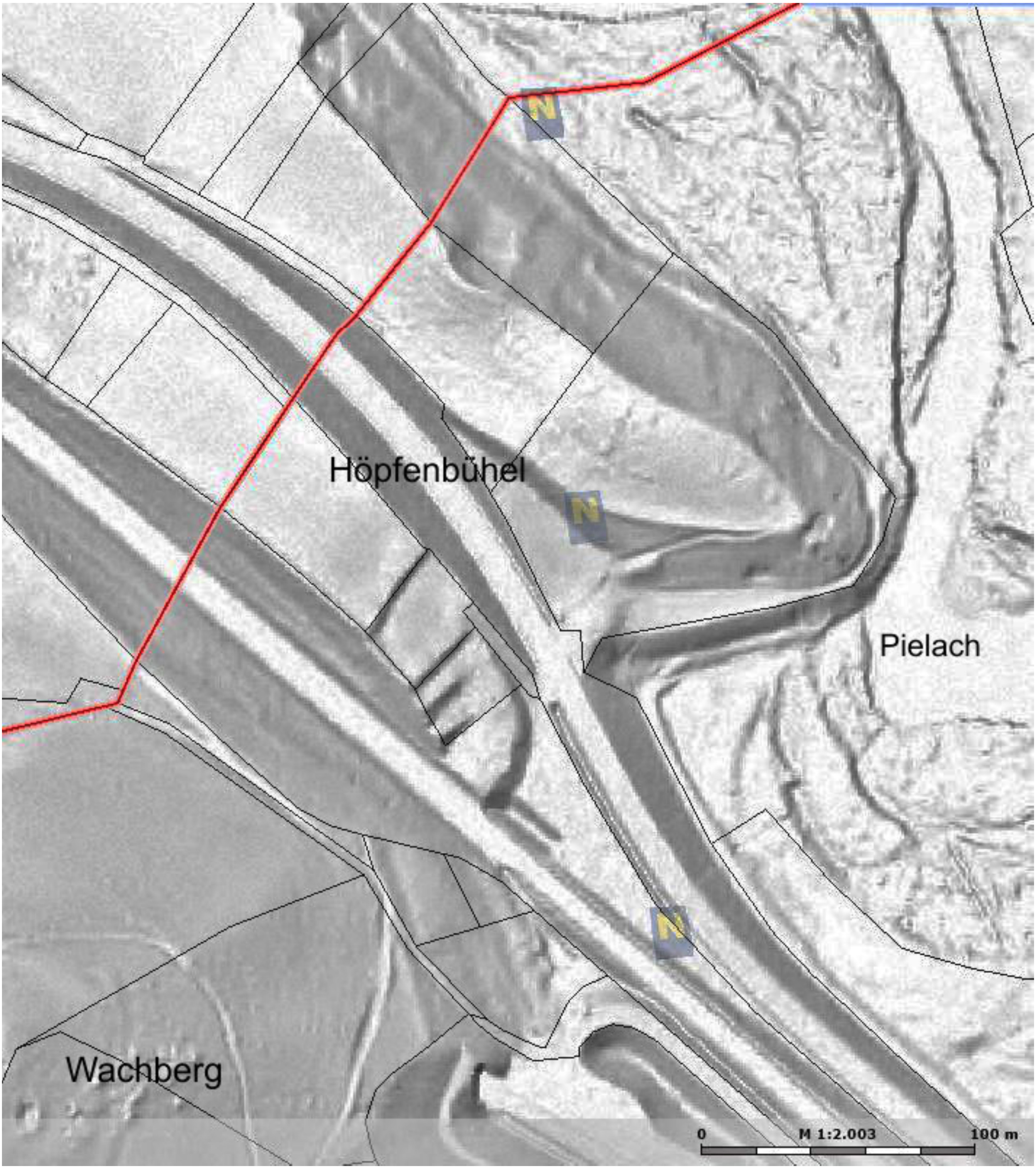
Im Rahmen der Aufarbeitung des Fundmaterials im Stadtmuseum Melk durch den Autor konnte nunmehr aus den Höpfenbühelfunden ein Fußgefäß, das wahrscheinlich aus der selben Epoche stammt, rekonstruiert werden, dessen Form und Verzierungselemente singulär sind. Für das kulturhistorisch bedeutende Gefäß liegt eine Termolumeniszenzdatierung vor, die ins 38.Jhdt.v.Chr. weist (allerdings bei einer Schwankungsbreite von 15%). Damit könnte jedoch das Fußgefäß annähernd gleicher Zeitstellung wie das von E.Ruttkay datierte Idol sein (ca. 4000-3800 v.Chr.). Die girlandenförmige, weiß inkrustierte Verzierung des Gefäßes hat die nächsten Parallelen in Kärnten in der Pfahlbausiedlung im Keutschacher See, wobei die dortige Datierung bei 4200-3800 v.Chr. liegt.Andererseits weist das Idol eine Ähnlichkeit mit einer Figur aus Mähren auf.

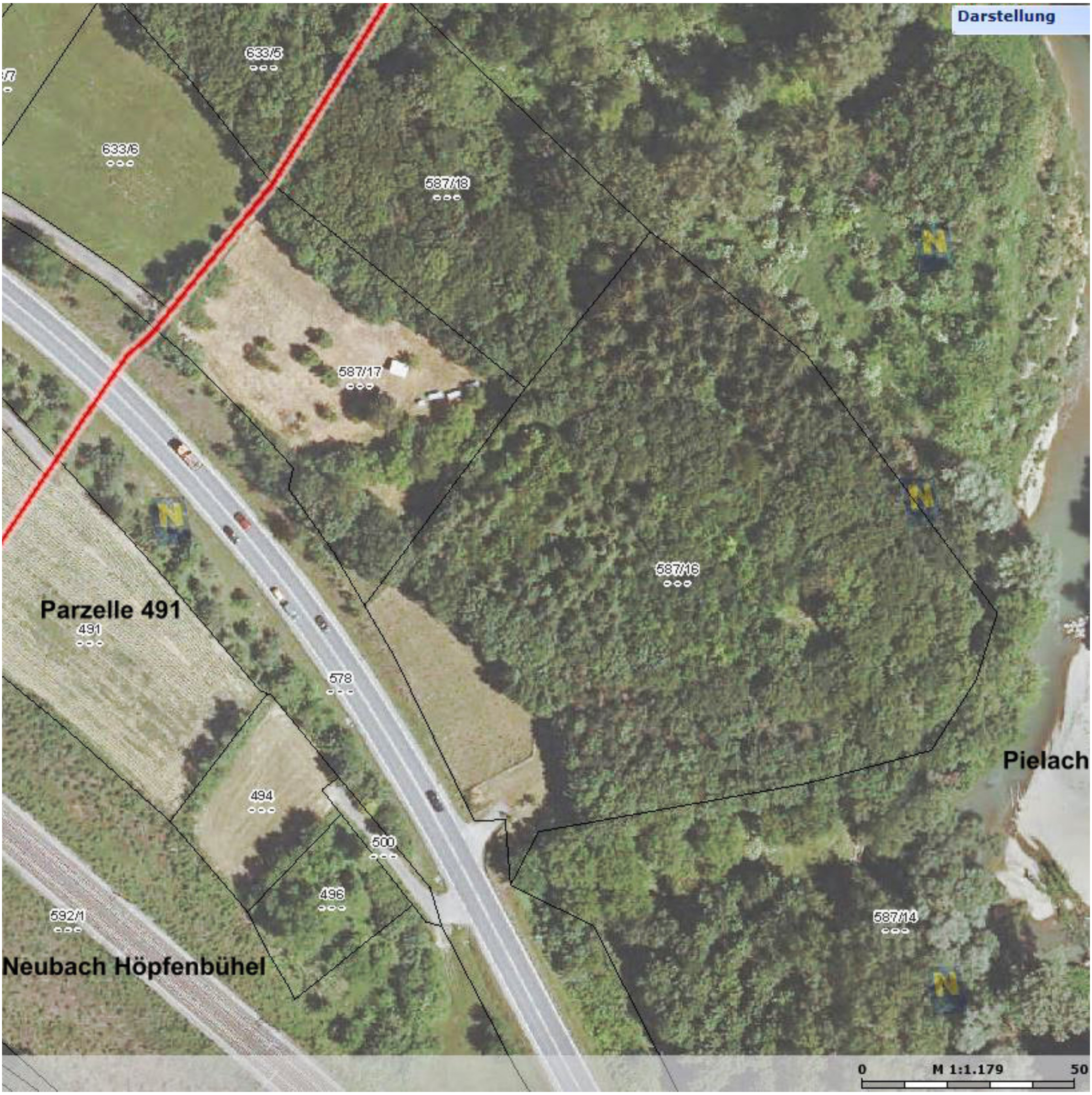
Die Siedlung am Höpfenbühel hatte somit besonders weitreichende Verbindungen, die auf einen Fernhandel schließen lassen, der durch die Lage am Fluss begünstigt war.

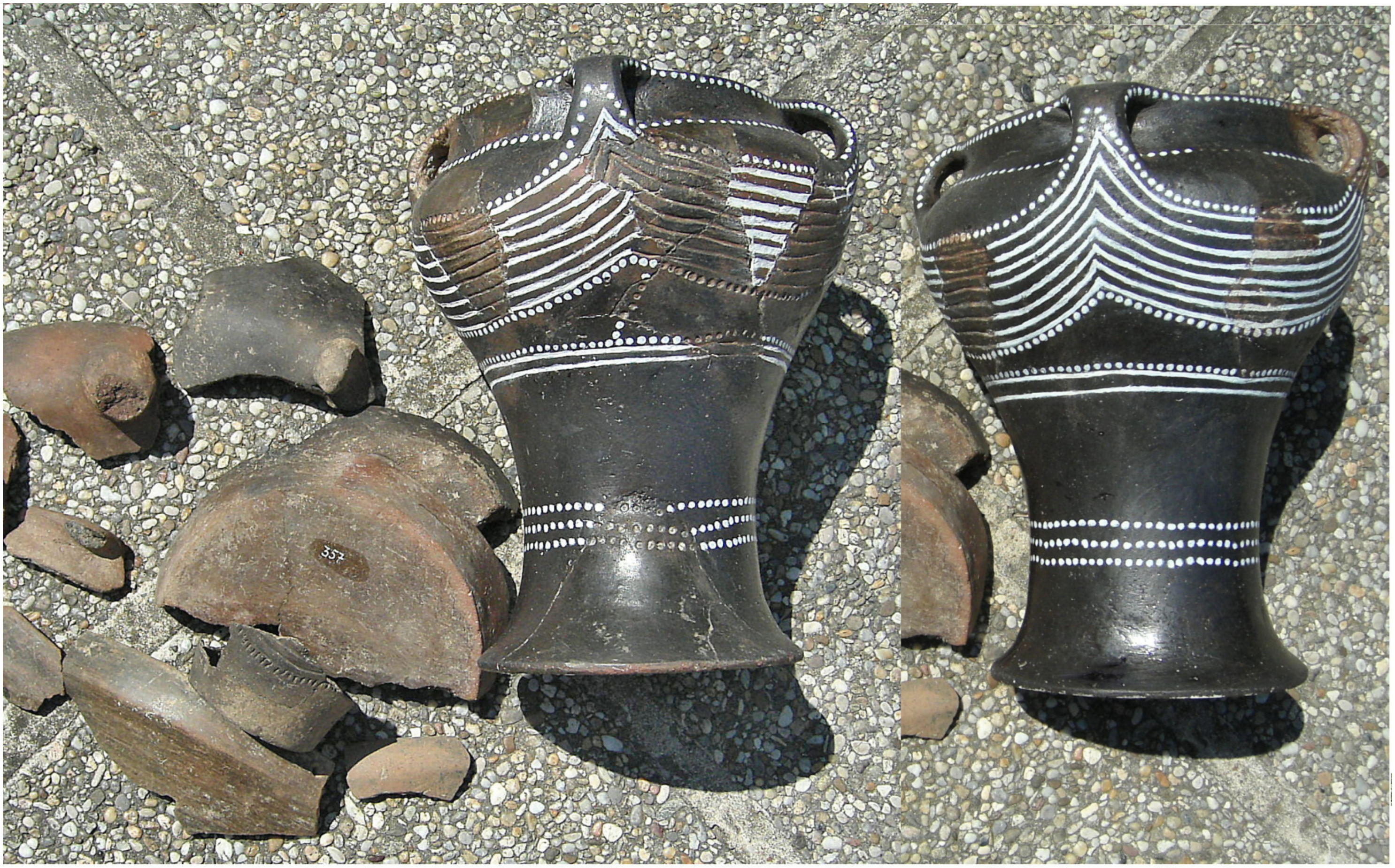
Die zweite bedeutende Siedlungsphase am Höpfenbühel begann in der 2.Hälfte des 4.Jahrtausends v.Chr. als Einflüsse der späten Trichterbecherkultur den niederösterreichischen Raum erreichten. Bei den von R.Pittioni geborgenen Scherben waren auch solche mit Trichterrand. Das weitere spätneolithische Material entspricht im wesentlichen den älteren Wachbergfunden. Aufgrund der geringen Anzahl der Scherben kann nicht entschieden werden, ob es sich möglicherweise, wie bei der Siedlung am Pielamund, um zwei getrennte Siedlungsphasen gehandelt hat. Jedenfalls lag am Höpfenbühel eine Vorgängersiedlung des oberhalb liegenden Wachberges.

Literatur:
R.Pittioni, Unsere Heimat, N.F.XIII, 1940, 67 ff., Taf.II und III
R.Pittioni, FÖ 3, 1938/39, 117, 118.
H.Schwammenhöfer, FÖ 46, 2007, 621 f.

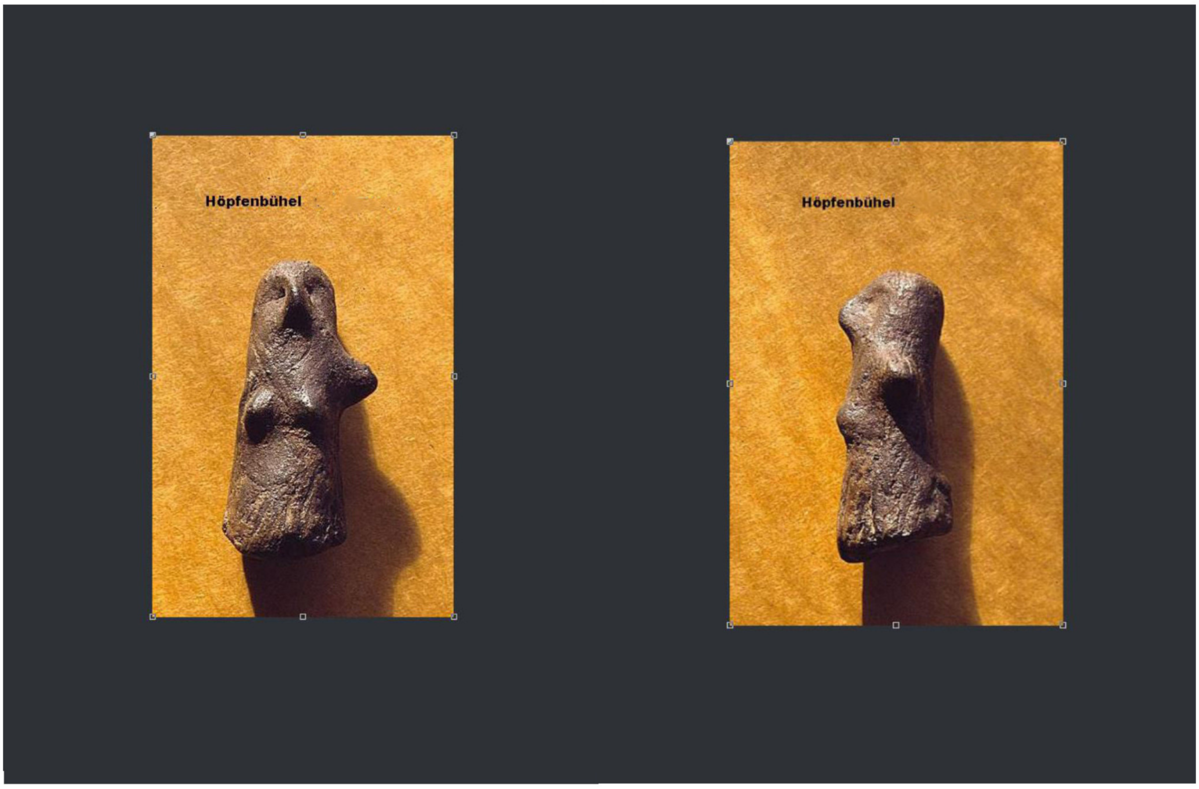
Höpfenbühel


N
Höpfenbühel
N
Pielach
N
Wachberg
0
M 1:2.003
100 m


Darstellung
633/5
633/6
587/18
587/17
587/16
Parzelle 491
491
578
494
500
496
592/1
Neubach Höpfenbühel
Pielach
587/14
N
N
N
0
M 1:1.179
50



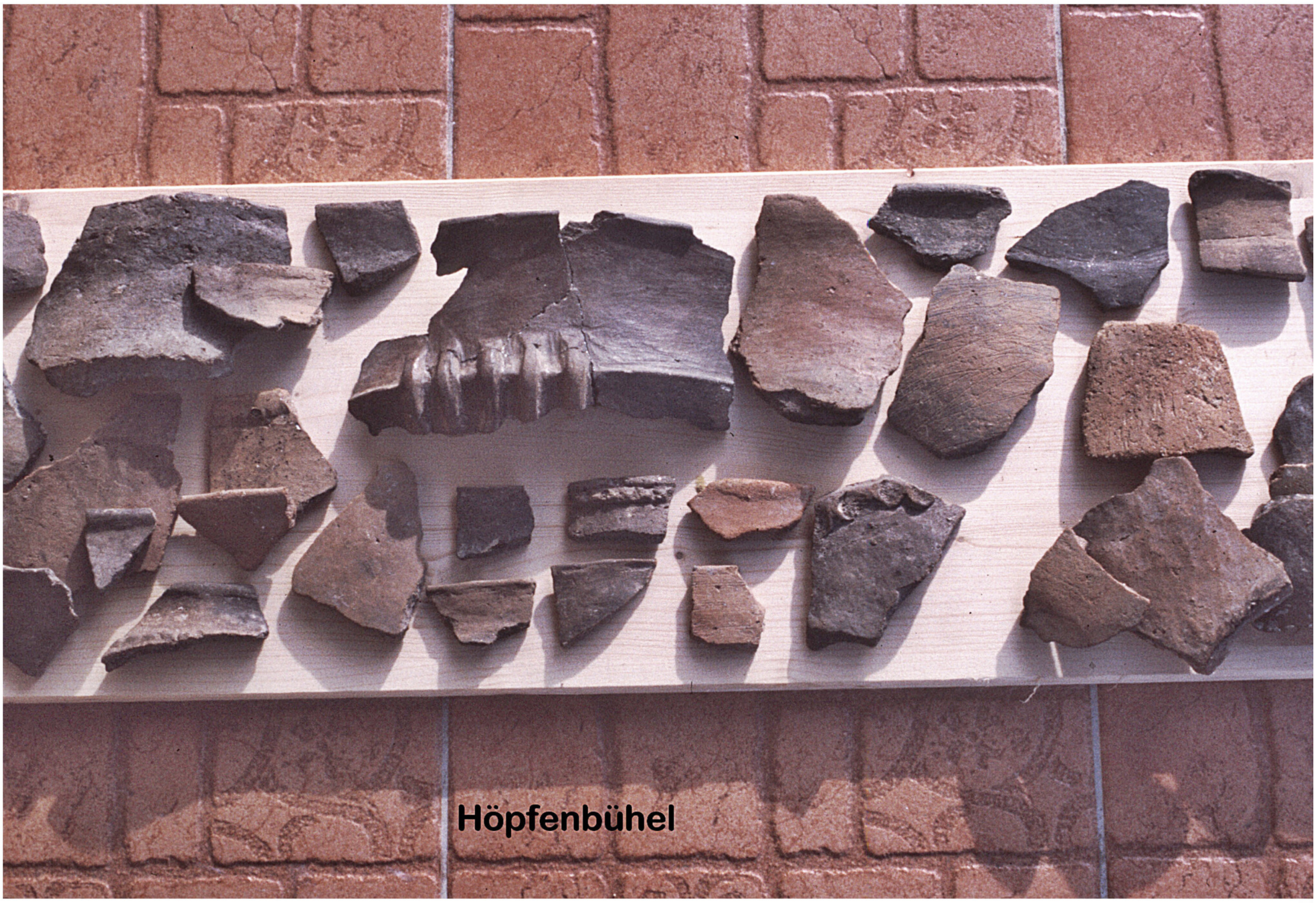
rekonstruiertes Fußgefäß mit 4 Henkel, weiß inkrustierter Rillen-und Einstichverzierung, Oberfläche grafitiert, Höhe 28 cm, RandDm 17,6 cm, StandringDm 15,6 cm


Höpfenbühel
Höpfenbühel

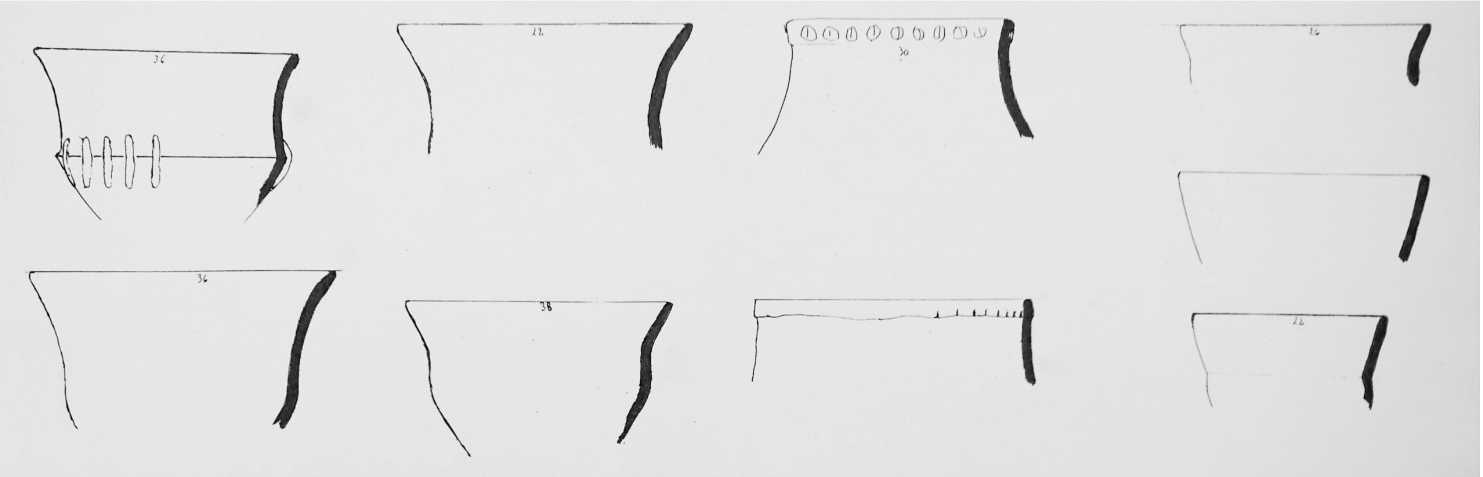
Tonfigur vom Höpfenbühel Höhe 5,2 cm

Spätlengyel-epilengyelzeitl. Funde vom Höpfenbühel

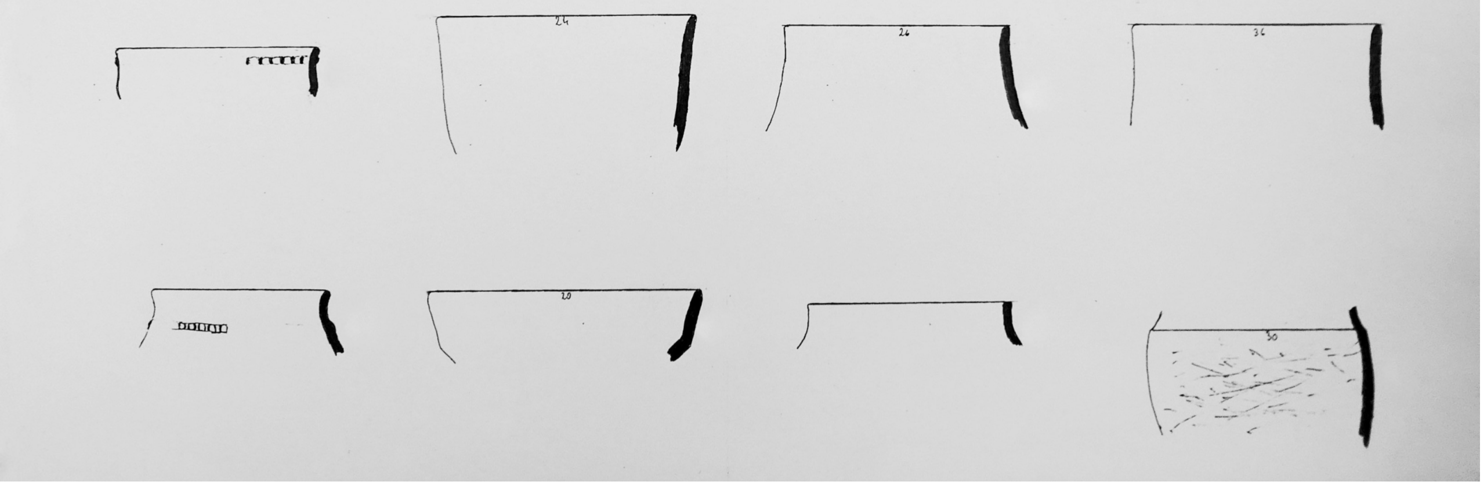
Höpfenbühel


Höpfenbühel

spätneolithische Funde der späten Trichterbecherkultur


36
22
30
26
36
38
22

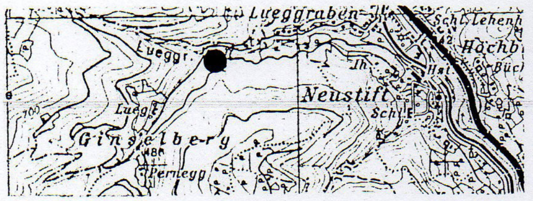
Skizzen der spätneolith. Gefäßformen anhand der Scherben vom Höpfenbühel


24
26
36
20
30

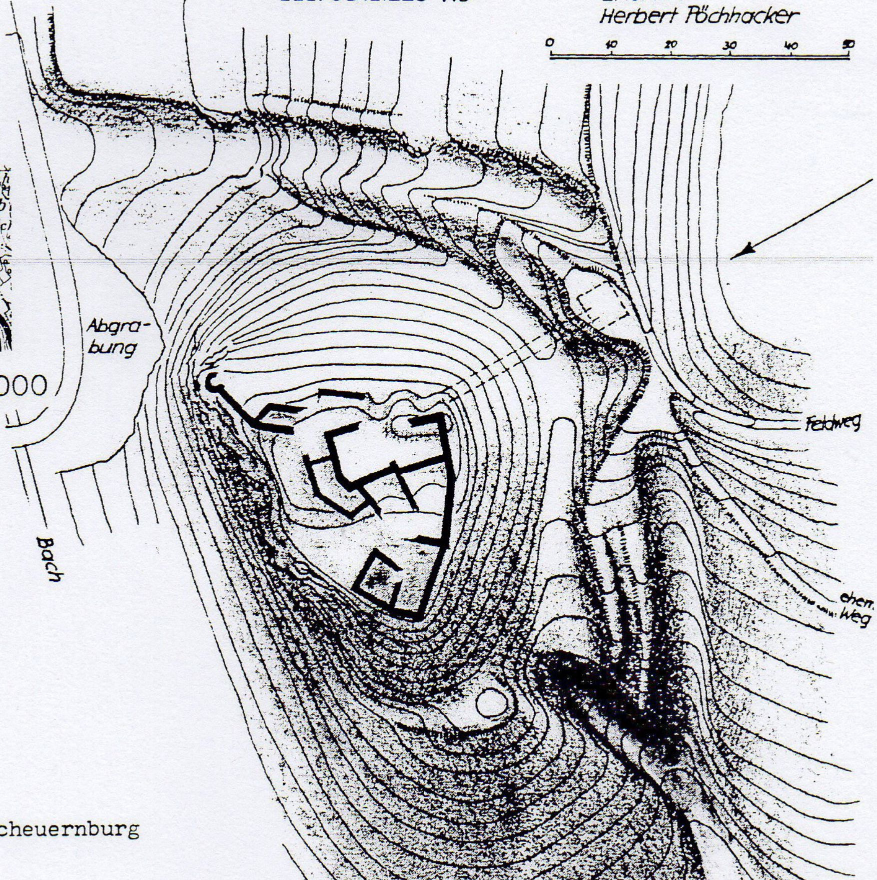
85 NEUSTIFT bei SCHEIBBS/Scheuernburg s.g.erkennb.Burgreste/bew. BA
SG Scheibbs, VB Scheibbs (ÖK 72, N 18 mm, W 95 mm).

Die Reste der Scheuernburg befinden sich auf einem Felsen oberhalb des Lueggrabens.
Der Burgfelsen ist durch einen 10 - 20 m tiefen und 30 - 40 m breiten Graben vom Hinterland getrennt. Auf den Halsgraben folgt ein 3 - 5 m hoher, den Burgfels im S und O umgebender Wallbogen, dem noch ein durchschnittlich 3 m tiefer Graben vorgelagert ist. Im S verbreitert sich die Wallkrone zu einem Plateau, welches einen Torturm trug. Im SO geht der Wall in einen Abschnittsgraben über. Am W-Hang des Burgberges befindet sich ein Vorwerk.
Das Plateau des Burgfelsens (Dm. 30 x 33 m) war mit einem Randwall bzw. einer Mauer versehen. Im Inneren sind Mauerzüge von mehreren Gebäuden zu erkennen, die bis auf einen kleinen freien Platz im N das Plateau ausfüllen. Auf der nordöstlichen Felsspitze liegen die Fundamente eines Turmes.
Viele Urkunden beziehen sich auf die Burg. 1265 wird Chunradus de Scheurenperch genannt. In der Folge zeigt sich eine enge Beziehung zwischen der Scheuernburg und Liebegg (siehe Fürteben). 1302 besaß Chunrat beide Burgen. Auch diese Feste wurde von Herzog Albrecht II. gekauft und der Kartause Gaming gestiftet. Von den Mönchen wurde die Burg geschleift und 1355 von ihrem Stifter der Wiederaufbau verboten.
Größere Mengen an Keramik des 13. und 14.Jhdts beweisen die historischen Nachrichten. Die Errichtung der Anlage ist noch in die 1.Hälfte des 13.Jhdts. zu setzen.

Literatur:
R.BÜTTNER,II/3, 106 f
H.PÖCHHACKER 1986, 236 ff ff ff 236


Lueggraben
Lueggr.
Schl. Lehenh.
Höchb.
Neustift
Schl.
Lueg
Ginselberg
Perlegg

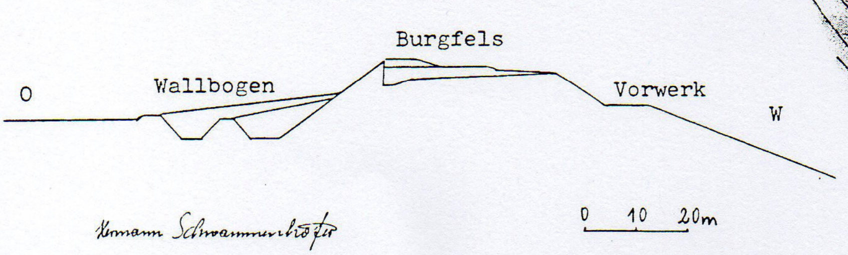
Kartenausschnitt ÖK 72, 1:50000



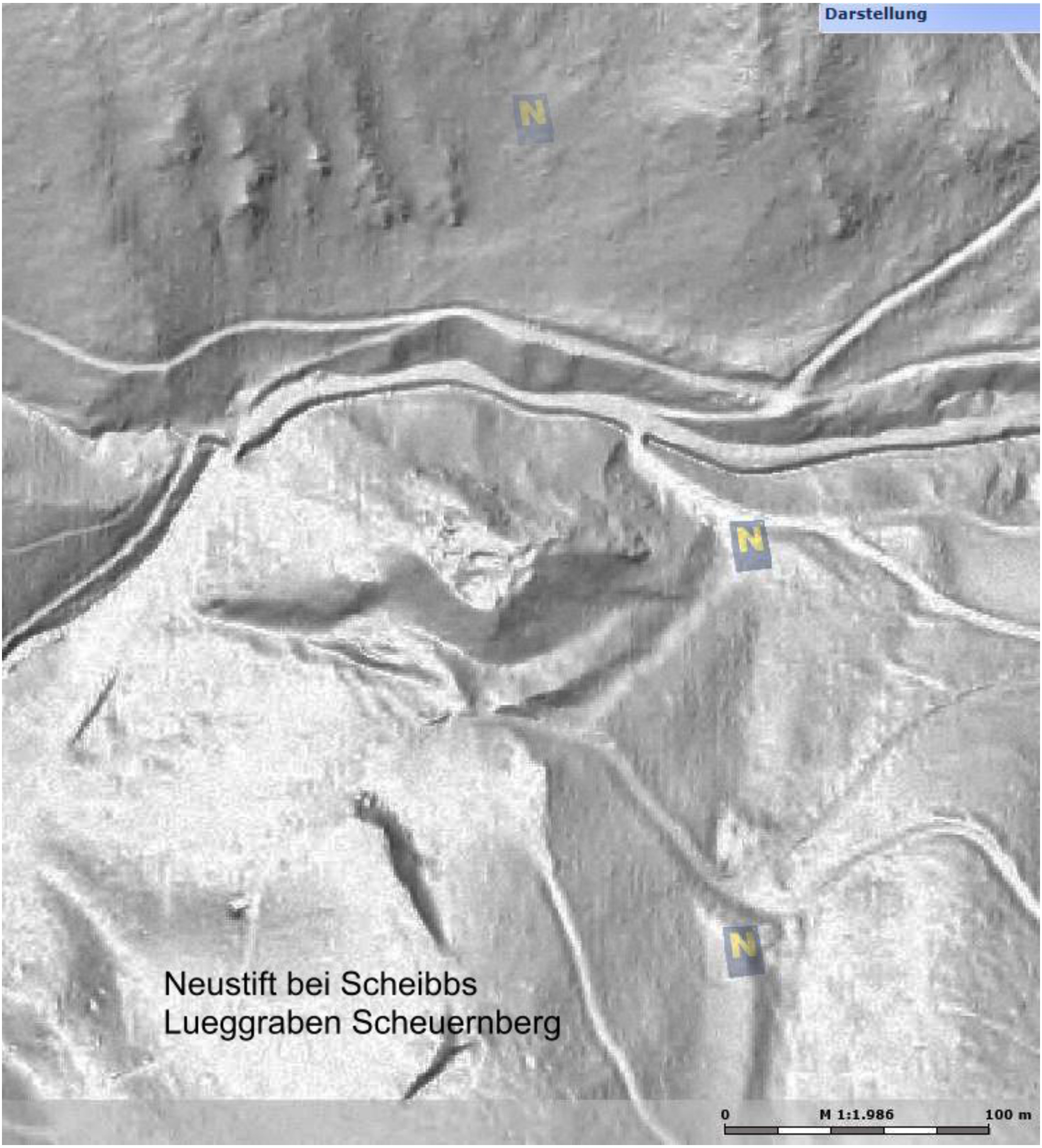
Die Burg Scheuernberg

Gde. Scheibbs NÖ
2.10.1979
Herbert Pöchhacker
0 10 20 30 40 50
Abgrabung
Bach
Feldweg
ehem. Weg
Bach
HAP

NEUSTIFT bei SCHEIBBS/Scheuernburg


Burgfels
O
Wallbogen
Vorwerk
W
0 10 20m

Hermann Schwammenhöfer



Neustift bei Scheibbs
Lueggraben Scheuernberg

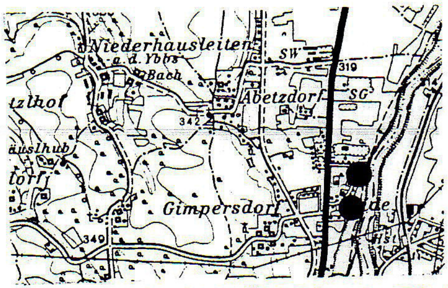
Darstellung
N
N
N
0
M 1:1.986
100 m

86 NIEDERHAUSLEITEN a.d.YBBS 4 noch erkennbare Grabhügel R1

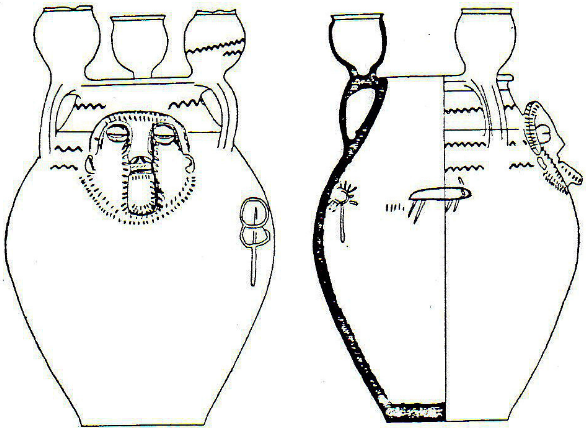
OG Kematen a.d.Ybbs, VB Amstetten (ÖK 52, S 100 mm, O 72 mm u. S 105 mm, O 71 mm).

Die römische Hügelgräbernekropole befindet sich in einer langezogenen Reihe zwischen der Bundesstraße und der Ybbs unmittelbar am Geländeabbruch zum Flußtal.
Von den ursprünglich 9 im Plan eingezeichneten Hügeln sind noch die Hügel 1, 6, 7 und 8 erkennbar.
Die Hügel wurden erstmals 1904 von H.Blank ausgegraben und von A.Mitmannsgruber noch einmal untersucht.
Im Hügel 1 (Dm. 7 m, Höhe 0,4 m) war eine alt gestörte hufeisenförmige Steinsetzung mit einem Dm. von 3,5 x 5,5 m. Es wurden zwei Urnenbestattungen festgestellt, die mit Tongefäßen umstellt waren. Dabei lagen zwei Münzen (Asse), eine Fibel, zwei Spangenfragmente und Eisennägel.
Im Hügel 6 (Dm. 8 m, Höhe 0,5 m) waren Reste einer Steinkammer, in der ein Tondeckel lag. Hügel 7 (Dm.12m, Höhe 1 m) besaß keine Grabkammer. In der Aufschüttung des Hügels wurden allerdings zahlreiche Bruchstücke verschiedener Tongefäße gefunden. Hügel 8 (Dm. 6 m, Höhe 0,6 m) beinhaltete bei einigen Steinen zahlreiche Scherben, dabei auch von terra sigillata.
Im heute bereits planierten Hügel 9 war ein Gefäß mit Gesichtsdarstellung.
Die Funde aus den Gräbern werden im NÖ.Landesmuseum und im Heimatmuseum Kematen/Ybbs aufbewahrt.

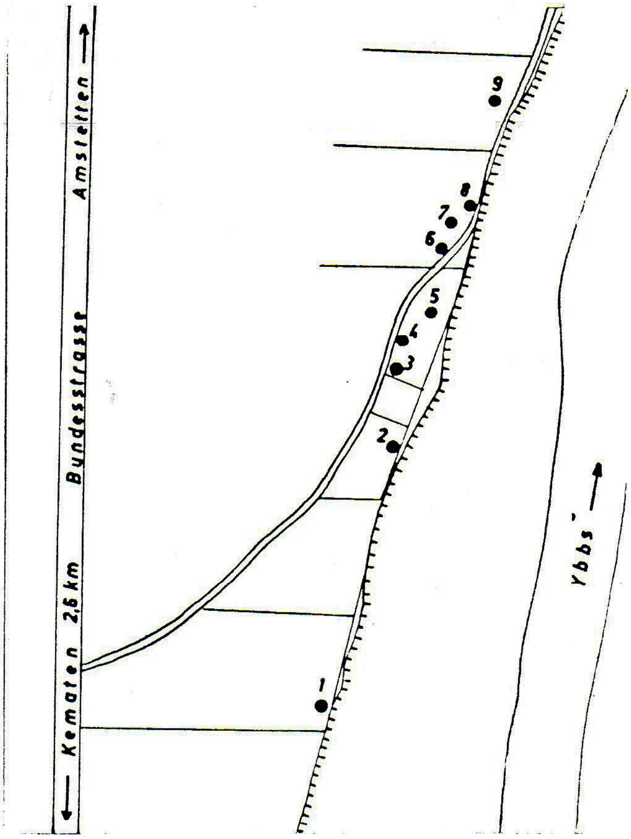
Literatur:
H.KERCHLER, Beiträge zur Kenntnis der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur, Arch.Austriaca, Beiheft 8, 61 f, Abb.1 (Lageskizze der Hügelgräber)und Taf.IV (Gefäß mit Gesichtsdarstellung).
O.URBAN, Mitt.UAG, XXXI, 1981, 79 f.



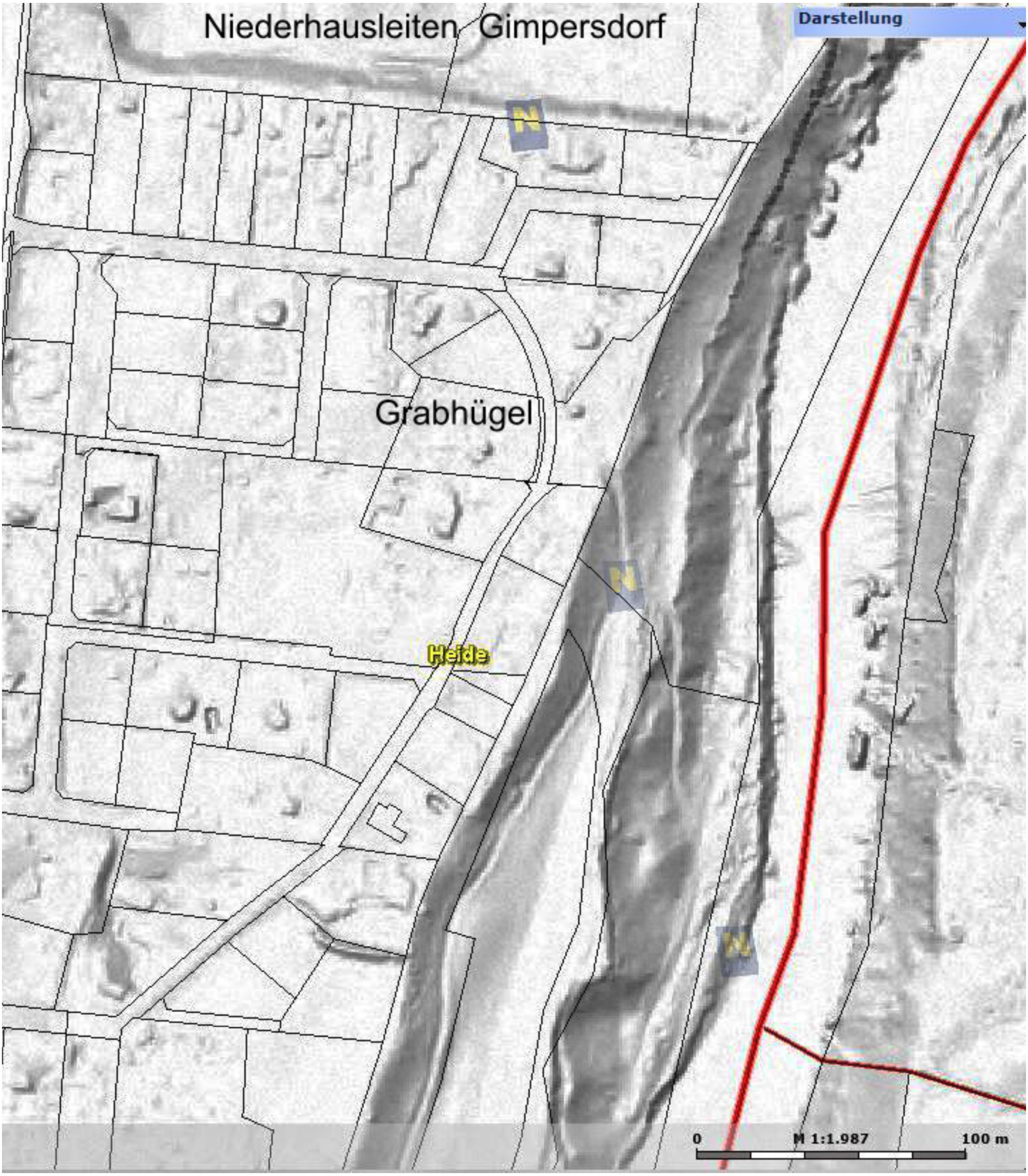
Kartenausschnitt ÖK 52, 1:50.000



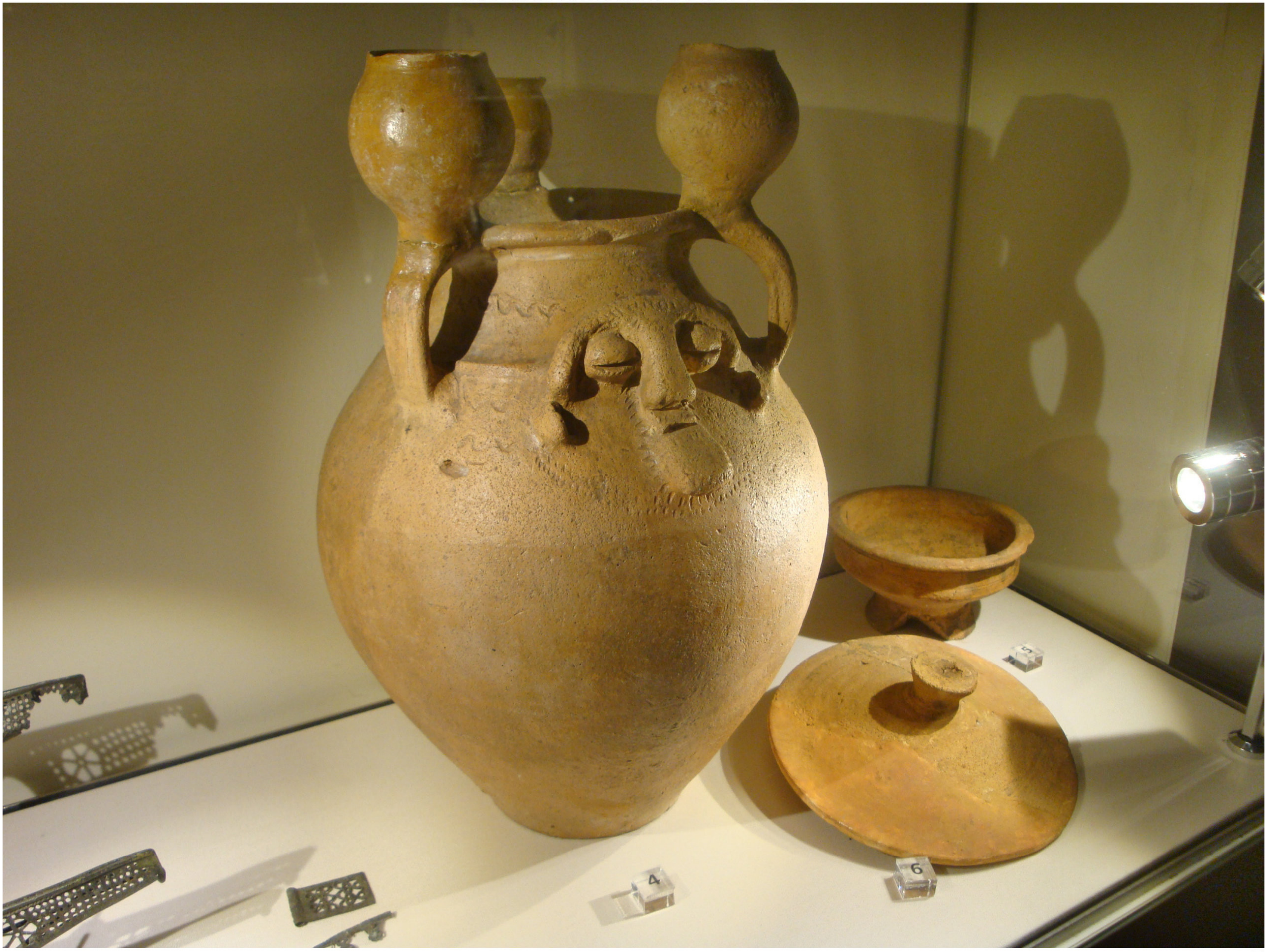
Tongefäß mit Gesichtsdarstellung aus Hügel 9 (Abbildungsnachweis siehe Literatur)



Lageskizze der Hügelgräber nach A.Mitmannsgruber (Abbildungsnachweis siehe Literatur)


Niederhausleiten Gimpersdorf
Darstellung
N
Grabhügel
N
Heide
N
0
M 1:1.987
100 m

Niederhausleiten



aus einem römischen Grabhügel

165 Oberarnsdorf St.Johann im Mauerthale verbaute Reste eines Limesturmes**R2**

PG Rossatz-Arnsdorf, VB Krems-Land, (ÖK 37, S 194 mm, W 115 mm)

Im Zuge von Bauuntersuchungen bei Kirchen in der Wachau wurden römische Baureste gefunden. Der zuletzt entdeckte Rest eines Limesturmes verbirgt sich in den Mauern der Kirche von St.Johann im Mauerthale. Die Kirche liegt etwa 40 m vom Donauufer entfernt auf einem erhöhten Plateau 10 m über der Donau. Die Kirche ist in ihren Grundzügen romanisch und erhielt im 15.Jhdt. ihre heute Form. Das romanische Kirchenschiff misst 20 x 10 m. Die Südwand ist außen knapp 10 m breit. Der an die Südwand schräg angesetzte Turm orientiert sich jedoch an einer wesentlich älteren Mauer, die um 13 Grad vom Verlauf der Südmauer abweicht. Es ist dies die Nordmauer eines römischen Burgus, der wahrscheinlich quadratische Form bei einem Dm von 10 m hatte. Die Fundamente des Kirchturms stehen auf der NW-Ecke der Burgusmauer , wo stellenweise die römische Substanz noch Stockwerke hoch erhalten ist.

Literatur:
FOKUS DENKMAL, Bd.11 – St.Johann im Mauerthale und Ybbs a.d.D.
O.FRIES, St.Johann im Mauerthale - römischer Wachturm und ma.Sakralbau, Das Waldviertel 64 (2015) 282ff

im Rahmen seiner Masterarbeit hat Oliver Fries die Bauphasen der Kirche herausgearbeitet.1

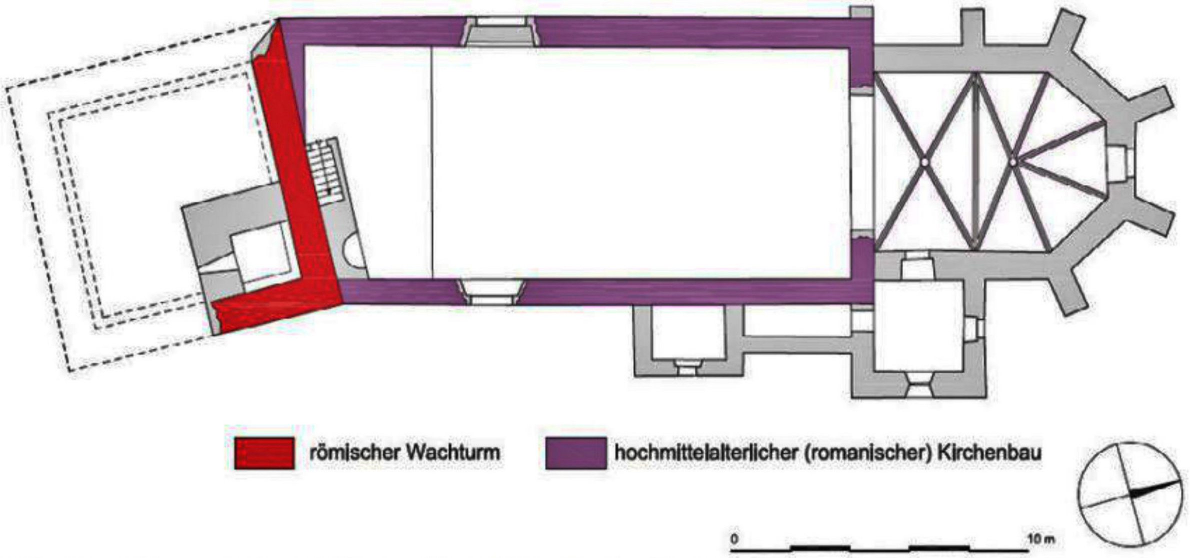
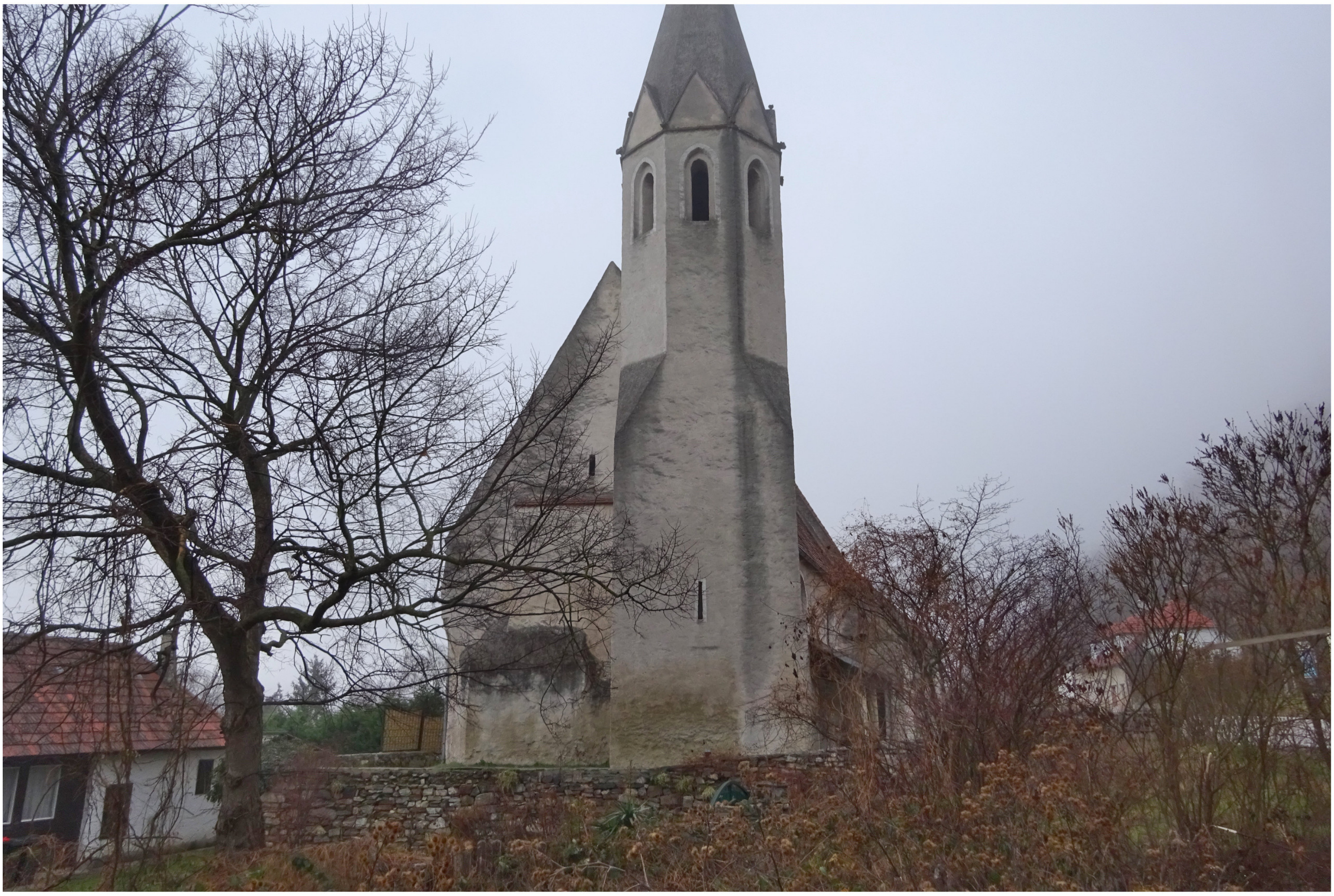
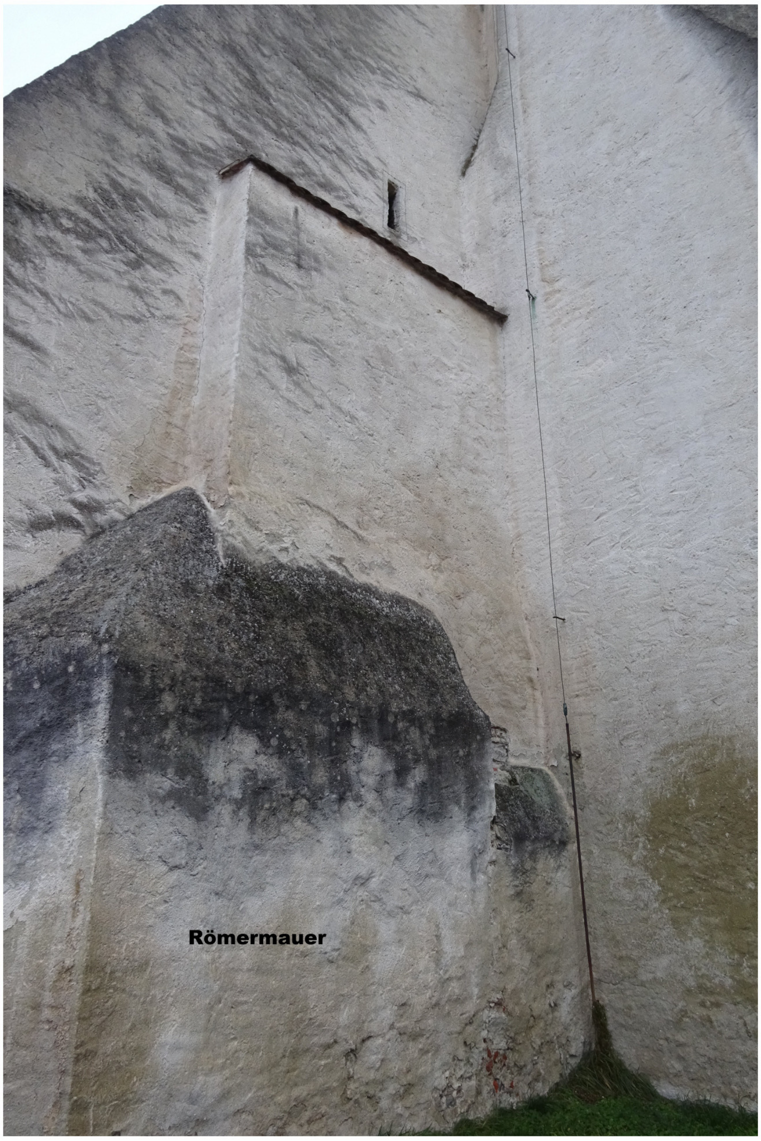


Abb. 4: St. Johann im Mauerthale, Grundriss der Erdgeschoßebene mit Eintragung römischen Baureste (rot) und dem hochmittelalterlichen Langhaus (violett). Grundlage: Lanc 1983, S. 190. Bearbeitung: Oliver Fries, 2015.

Oberarnsdorf St.Johann im Mauerthale




Römermauer

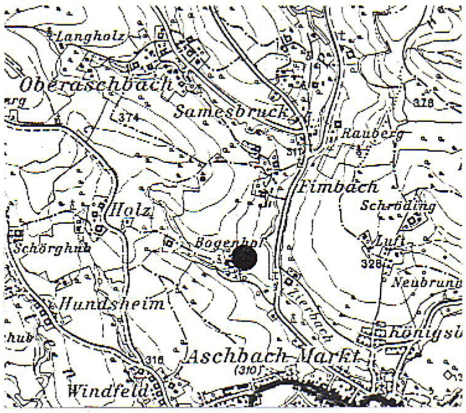
87 OBERASCHBACH/Bogenhof sehr gut erkennbare Burginsel BA

MG Aschbach-Markt, VB Amstetten (ÖK 52, S 181 mm, O 136 mm).

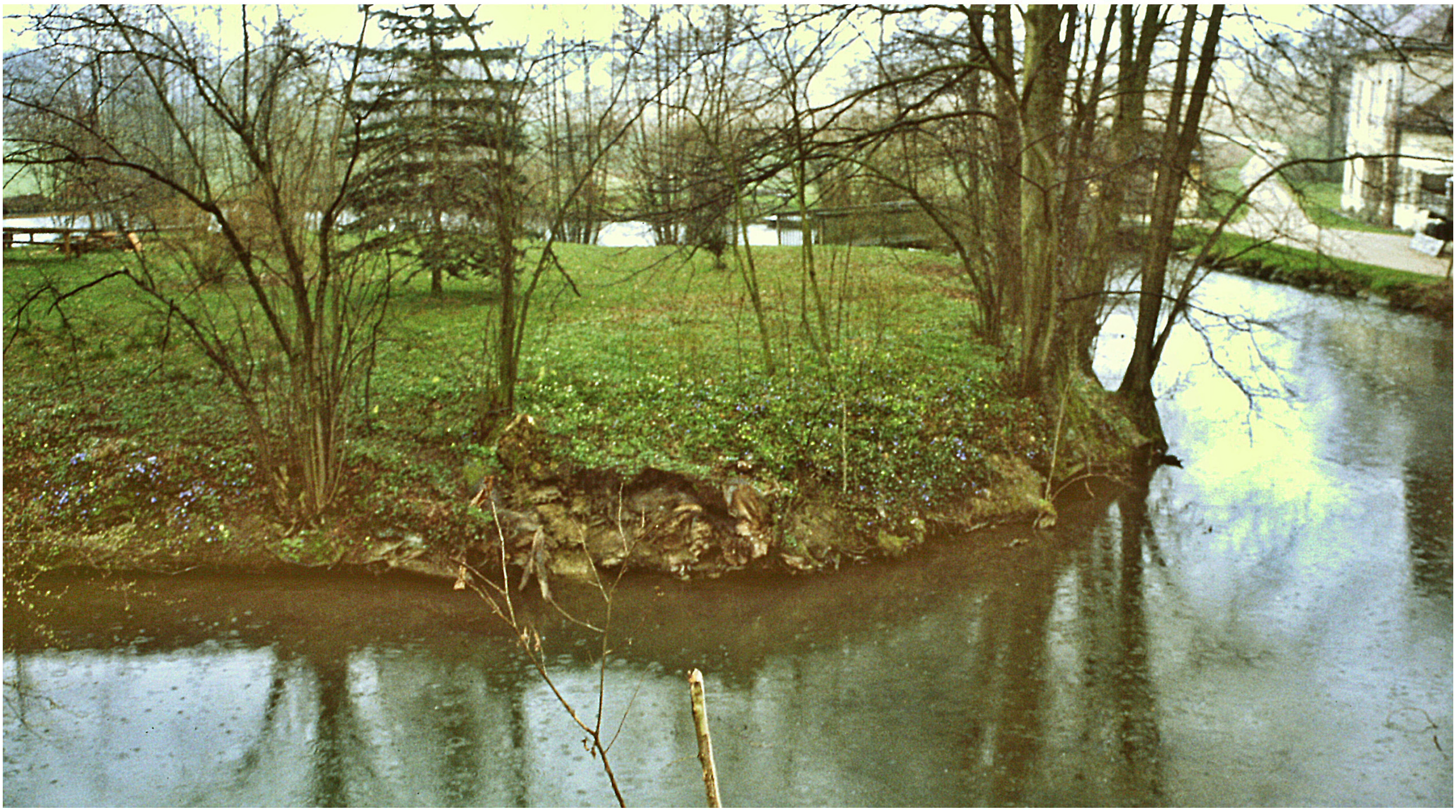
Beim Bogenhof (Fimbach Nr.6), der heute der Fam.Caloun gehört, befindet sich eine alte Burginsel, die 1587/93 noch als Fluchtort im Bereitungsbuch genannt wird (im Bd.5 sind alle Zufluchtsstätten für die Bevölkerung im Kriegsfall - Türkengefahr - aufgezählt).
Die Wasserburganlage ist in den unteren Teil des Hanges nordöstlich vom Hof eingebaut. Im S ist das Wasser durch einen Damm aufgestaut wobei der Wassergraben von einer Quelle beim Hof gespeist wird.
Die ovale Burginsel weist einen Dm. von 20 - 30 m auf und erhebt sich 1-1,5 m über den Wasserspiegel. Der Wassergraben ist meist an die 10 m breit. Westseitig führt eine Holzbrücke auf die Insel.
Sowohl die Form als auch die Größe der Anlage sprechen für einen hochmittelalterlichen Rittersitz. Der Hofname ist allerdings mit einem bekannten Geschlecht nicht mehr im Zusammenhang zu bringen. Möglich ist, daß es sich um den Sitz der Vigenbacher (Fimbach), die nur 1298 urkundlich aufscheinen, handelt. Der Name des Geschlechtes beweist, daß sie ihren Sitz im Wasser (Bach) hatten. Bereits 1392 wird nur noch der Pogenhof erwähnt. Eine gewisse Wehrhaftigkeit (Mauer oder Gebäude) dürfte die Burginsel aber noch weiterhin besessen haben sonst wäre sie nicht in das Verzeichnis der Zufluchtsorte in NÖ. aufgenommen worden.

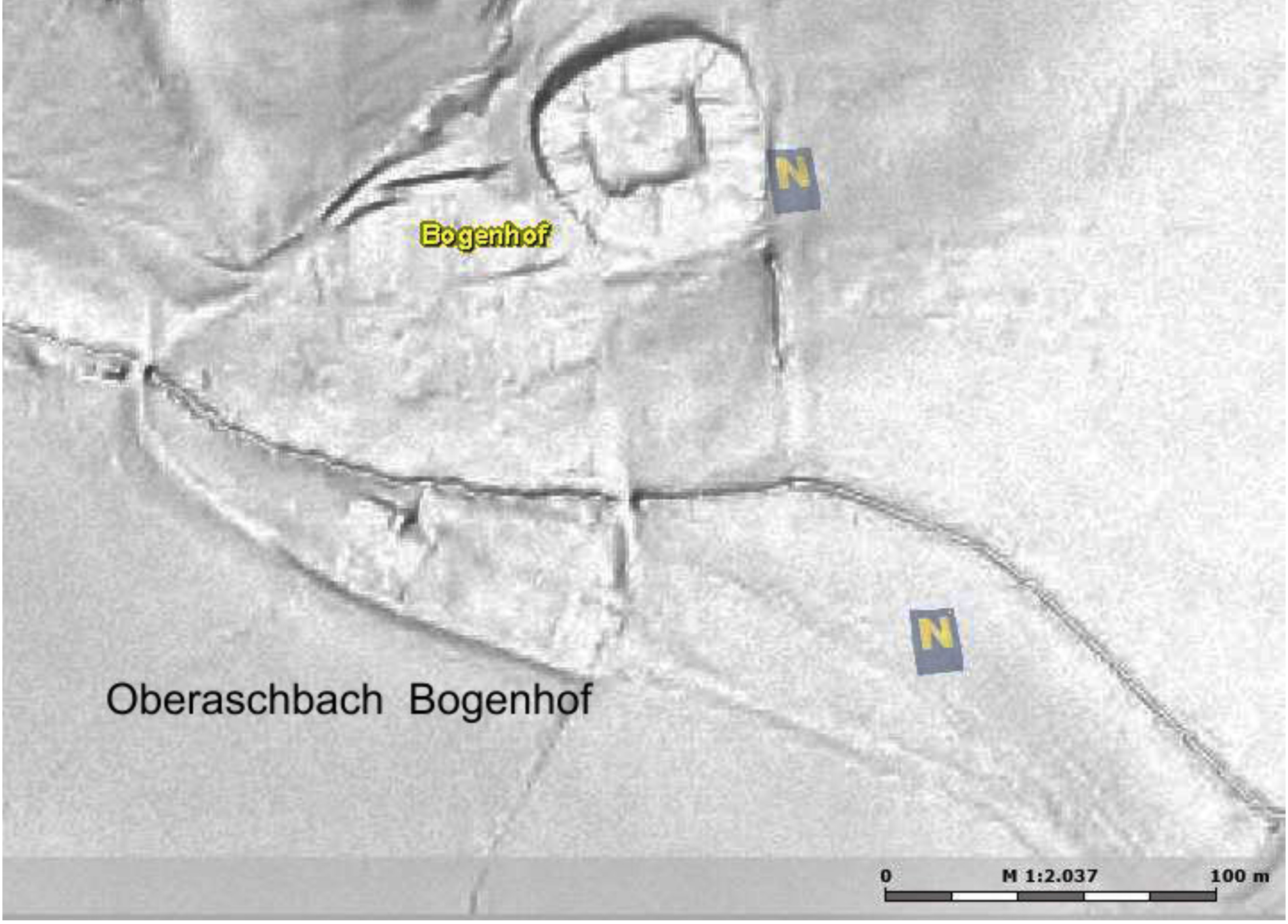
Literatur:

H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., F 81,A230


Langholz
Oberaschbach
Samesbruck
374
318
Rauberg
Fimbach
Schröding
Holz
Schörghub
Bogenhof
Luft
328
Neubrunn
Hundsheim
Zierbach
Königsb
316
Aschbach Markt
(310)
Windfeld

Kartenausschnitt ÖK 52, 1:50000




Darstellung
N
N
Bogenhof
N
Oberaschbach Bogenhof
0
M 1:2.037
100 m

88 OBERBERGERN/ROSSATZ gut erkennbare Grabhügelnekropole R1

OG Bergern im Dunkelsteinerwald, VB Krems a.d.D.,
(ÖK 37, S 250 mm, O 114 mm).

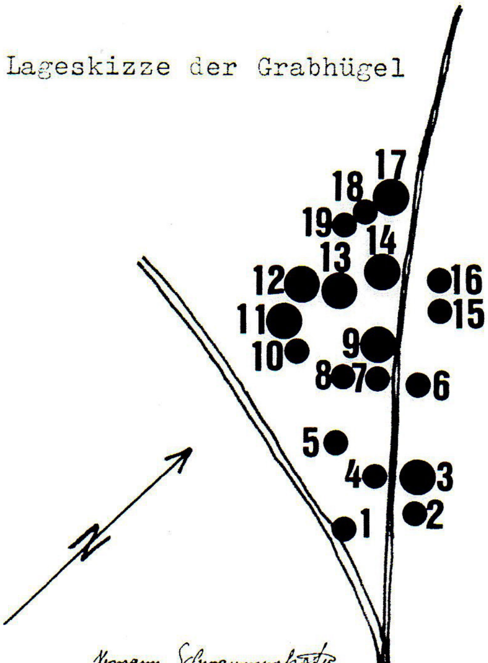
19 erkennbare römische Grabhügel liegen am alten Hochweg, der seit ältesten Zeiten über den Dunkelsteinerwald führt und der auch von den Römern benützt wurde (siehe Mautern und Lanzing). Die Hügel liegen ca. 2 km westlich von Oberbergern auf einem bewaldeten Höhenrücken zwischen dem Windstallgraben und dem Seeleitengraben, in der Flur "sieben Gräber" der Gemeinde Rossatz. Vor mehr als 100 Jahren wurden die Hügelgräber von einem Pfarrer aus Unterbergern entdeckt. Der spätere Abt des Stiftes Göttweig, A.Dungl, grub daraufhin 18 Hügel aus und stellte dabei bei den meisten bereits Spuren früherer Grabungen fest. In der folgenden Veröffentlichung des Vereines für Landeskunde brachte A.Dungl nur eine zusammenfassende Darstellung der Grabungsergebnisse und der Funde. Die Hügel wurden nicht kartiert. Vom Autor wurde nunmehr eine Skizze über die vorhandenen Gräber angefertigt und mit einer Numerierung versehen.
Der Ausgräber unterschied in der Hügelgräbernekropole zwischen zwei Bestattungsarten:

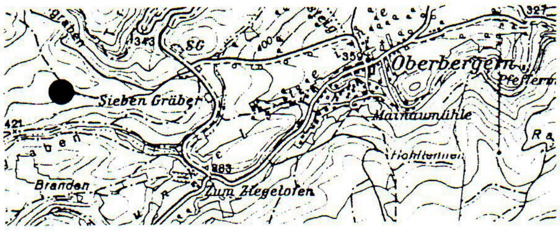
1. Innerhalb eines Steinkreises von 1,7 - 5 m Dm. lag ein Brandflächengrab (Gemisch von Asche, Kohle und Knochenklein) auf einer Brandschicht. Die Bestattung (Asche und Beigabengefäße) war ganz oder teilweise mit Steinen belegt.
2. Runde Grabkammer aus Bruchsteinen, mit Steinplatten zugedeckt. In der Kammer standen die Tongefäße. Asche, Leichenbrand und Holzkohle waren in und um die Gefäße verstreut. In einem Fall besaß die Grabkammer eine doppelte gemörtelte Mauer.

Die heutigen Ausmaße der Hügel betragen:
Hügel 1: Höhe 0,2 m, Dm. 3 m; Hügel 2: Höhe 0,2 m, Dm. 3 m; Hügel 3: Höhe 0,6 m, Dm. 5 m; Hügel 4: Höhe 0,3 m, Dm. 3 m; Hügel 5: Höhe 0,3 m, Dm. 3 m; Hügel 6: Höhe 0,4 m, Dm. 4,5 x 5 m; Hügel 7: Höhe 0,3 m, Dm. 4,5 m; Hügel 8: Höhe 0,2 m, Dm. 3 m; Hügel 9: Höhe 1 m, Dm. 6 m; Hügel 10: Höhe 0,3 m, Dm. 3,5 m; Hügel 11: Höhe 0,6 m, Dm. 6 m; Hügel 12: Höhe 0,8 m, Dm. 5,5 m; Hügel 13: Höhe 1,5 m, Dm. 7,5 m; Hügel 14: Höhe 1,7 m, Dm. 9 m; Hügel 15: Höhe 0,5 m, Dm. 6 m; Hügel 16: Höhe 0,2 m, Dm. 2,5 m; Hügel 17: Höhe 1,3 m, Dm. 8 m; Hügel 18: Höhe 0,2 m, Dm. 3 m; Hügel 19: Höhe 0,3 m, Dm. 4 m.
Die Hügel zeigen jeweils die Angrabungen (Trichter), nur im Hügel 2 ist kein Grabungstrichter erkennbar.
Die Funde liegen im Naturhistorischen Museum in Wien. Meist sind es Töpfe aus grauem Ton, ein Henkelkrug aus rötlichem, feinen Ton sowie Becher und Schalen, weiters Deckel mit Griffknöpfen.

Literatur:
H.KERCHLER, Beiträge zur Kenntnis der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur, Arch.Austriaca, Beiheft 8, 110 f, Taf.23/24.

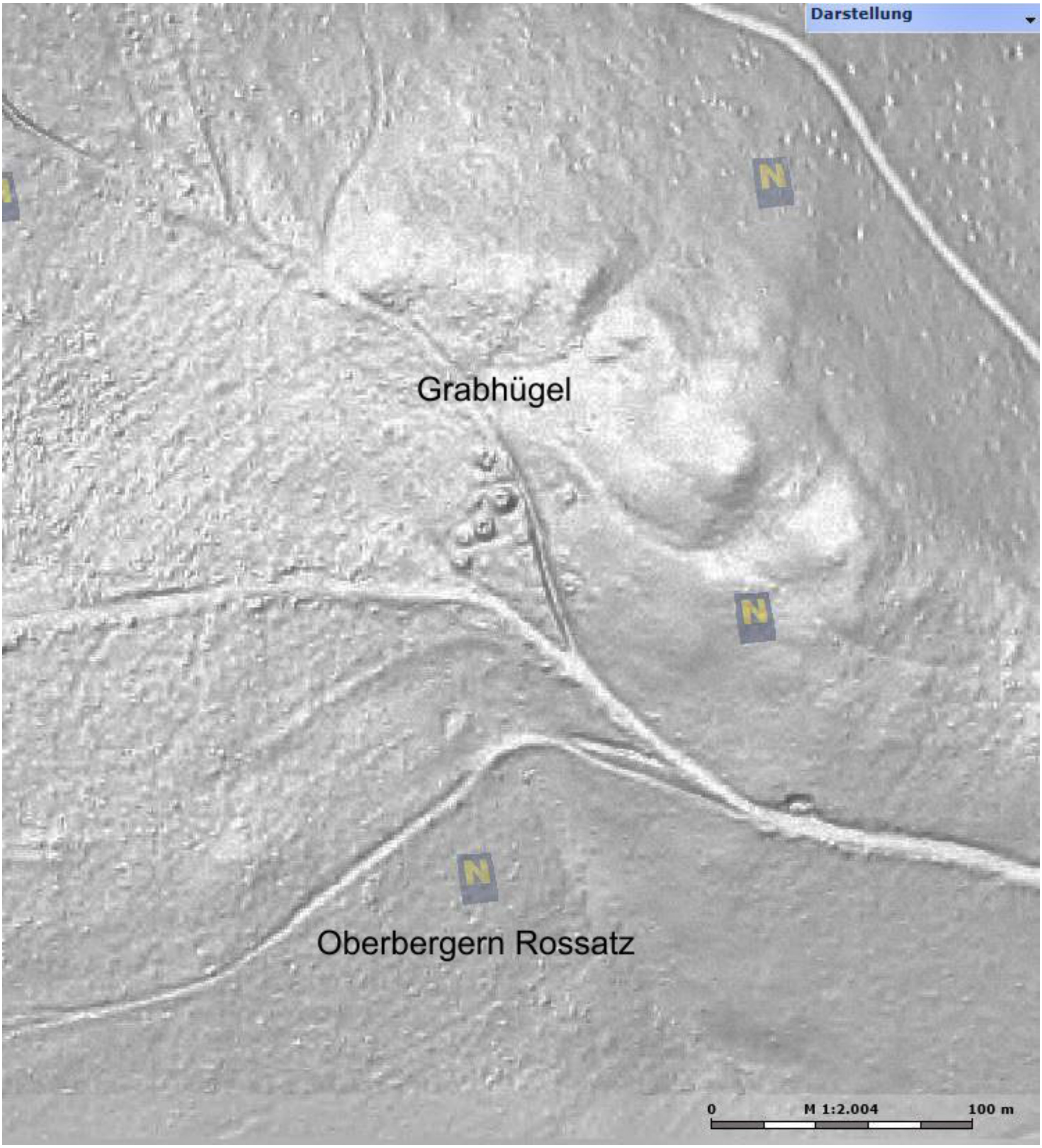
Lageskizze der Grabhügel

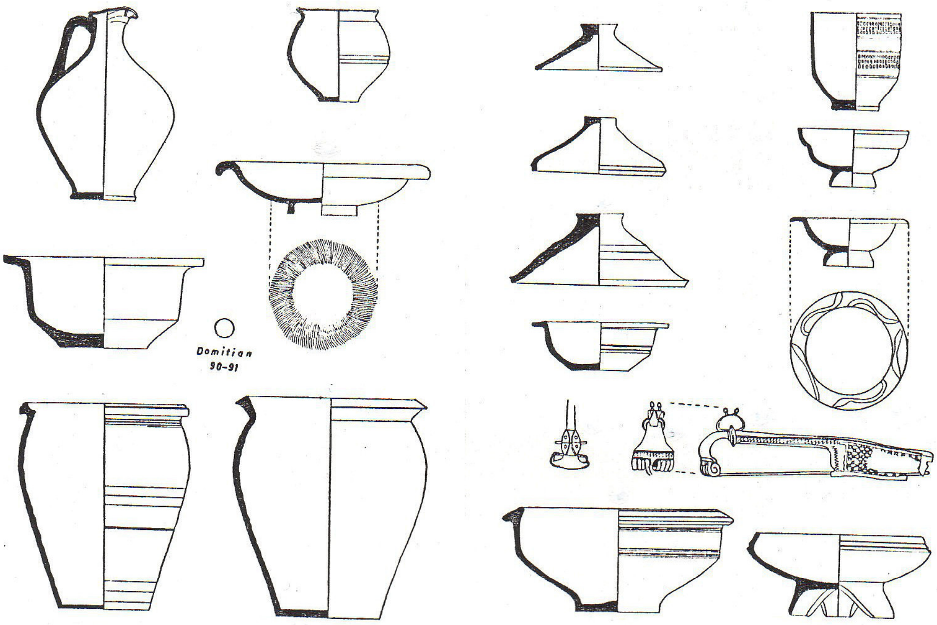




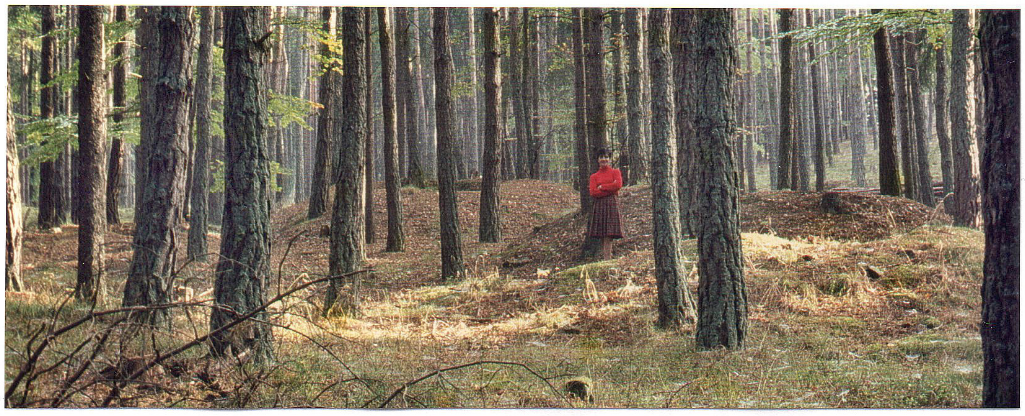
Kartenausschnitt ÖK 37, 1:50000

Hermann Schwammenhöfer

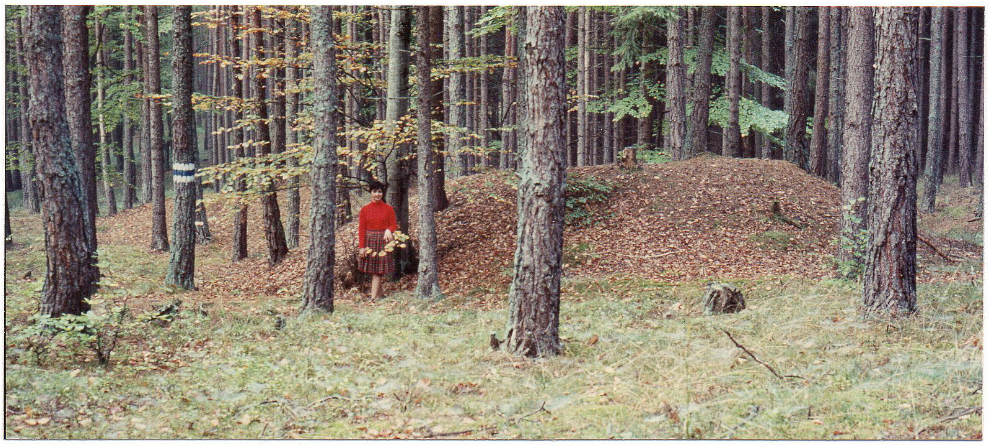

Darstellung
Grabhügel
Oberbergern Rossatz
0
M 1:2.004
100 m


Domitian
90-91

Funde aus den römischen Grabhügeln



römische Grabhügelnekropole
in der Flur "Sieben Gräber"

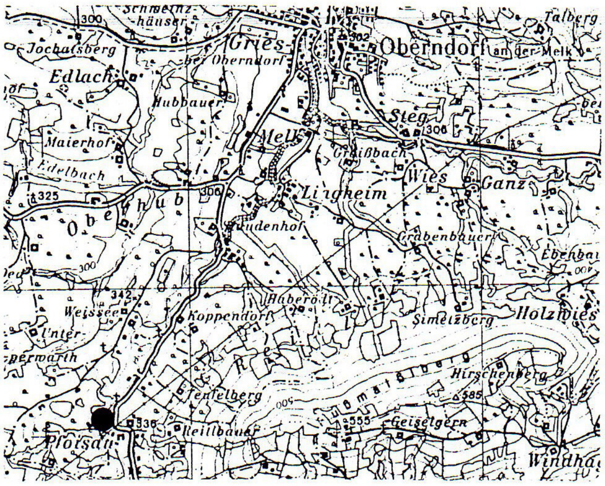


89 OBERNDORF a.d.Melk sehr gut erkennbare Hausberganlage BA

MG Oberndorf a.d.Melk, VB Scheibbs (ÖK 54, S 91 mm, W 172 mm).

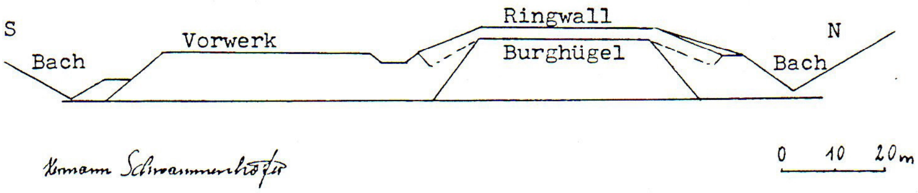
Das große Burgwerk befindet sich in der Rotte Pfoisau, an der Straße von Scheibbs nach Oberndorf, direkt am W-Ufer der Melk.
Die Anlage ist aus dem natürlichen Abhang geschnitten und besteht aus einem großen zum Teil aufgeschütteten Kernwerkshügel, der außer an der Bachseite an allen Seiten von einem Graben und im N auch von einem Wall umgeben ist. Südlich davon liegt ein Vorwerk auf einem gesonderten Erdhügel. Im S und im N begrenzen Bacheinschnitte den Burgbereich.
Das Kernwerk erhebt sich knapp 10 m über den Wiesengrund am Bach. Der Abschnittsgraben im W ist noch 3 - 4 m tief und 15 m breit, der N-Wall ist schon stark verflacht. Das Kernwerksplateau mißt 32 x 45 m und ist völlig eben. Bis ins 19.Jhdt. soll hier eine Kirchenruine gestanden sein. 1960 wurde beim Setzen eines Mastes an der NO-Ecke eine 1 m starke und 1 m hohe Mauer angeschnitten. Außerhalb der Mauer fanden sich zwei menschliche Skelette und Gefäßscherben. Eine Aufsammlung am Kernwerksplateau ergab Fundmaterial von der Babenbergerzeit bis zur Neuzeit.
Das südlich der Burg angelegte Vorwerksplateau mißt 10 x 40 m und würde auch Platz für einen Hof bieten. Die archäologischen Hinterlassenschaften sprechen für eine Errichtung der Feste am Anfang des 12.Jhdts. Urkundliche Nennungen aus dieser Zeit gibt es nicht. Erst 1258 wird "Votsaw" im Besitz der Weichselbacher erwähnt. 1423 ist die "Veste zu Pholsaw" genannt. Noch 1432 gab Herzog Albrecht IV. die vest zu Phollsaw zu Lehen. Ab der Mitte des 15.Jhdts. wird nur mehr die Burgkapelle erwähnt, die Burg war dem Verfall preisgegeben. Die Kapelle stand noch bis ins 17.Jhdt. in Verwendung. Dabei dürfte auch ein kleiner Friedhof bestanden haben.
Keramikfunde liegen aus dem 12. sowie aus dem 14./15.Jhdt vor (in der Sammlung H.Pöchhacker, Scheibbs).

Literatur:
A.M.WOLFRAM 1965 Nr.9
R.BÜTTNER, II/3, 154
H.PÖCHHACKER 1986, 191 ff

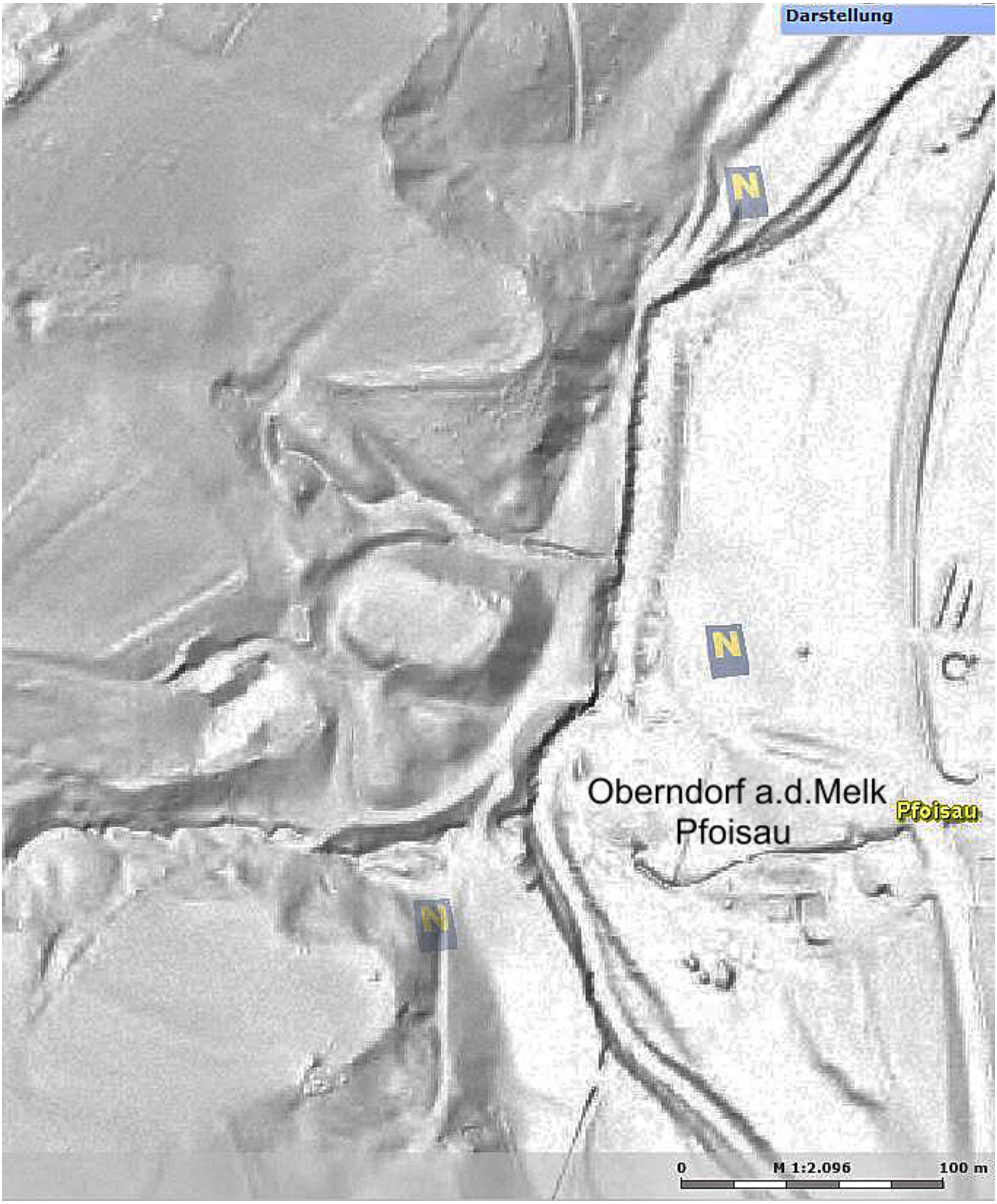

Schmelz-häuser
300
Jochatsberg
Gries bei Oberndorf
Oberndorf an der Melk
Talberg
Edlach
Hubbauer
Steg
306
Maierhof
Melk
Greißbach
Edelbach
Wies
Ganz
325
Ober Hub
Lingheim
Rudenhof
Grabenbauer
Ebenbau
Weissee
342
Koppendorf
Haberöd
Simetzberg
Holzwies
Unter-Perwarth
Hirschenberg
Fenzelberg
585
Pfoisau
338
Leitlbauer
555
Geiselgern
Windhag

Kartenausschnitt ÖK 54, 1:50000

OBERNDORF a.d.MELK/Pfoisau

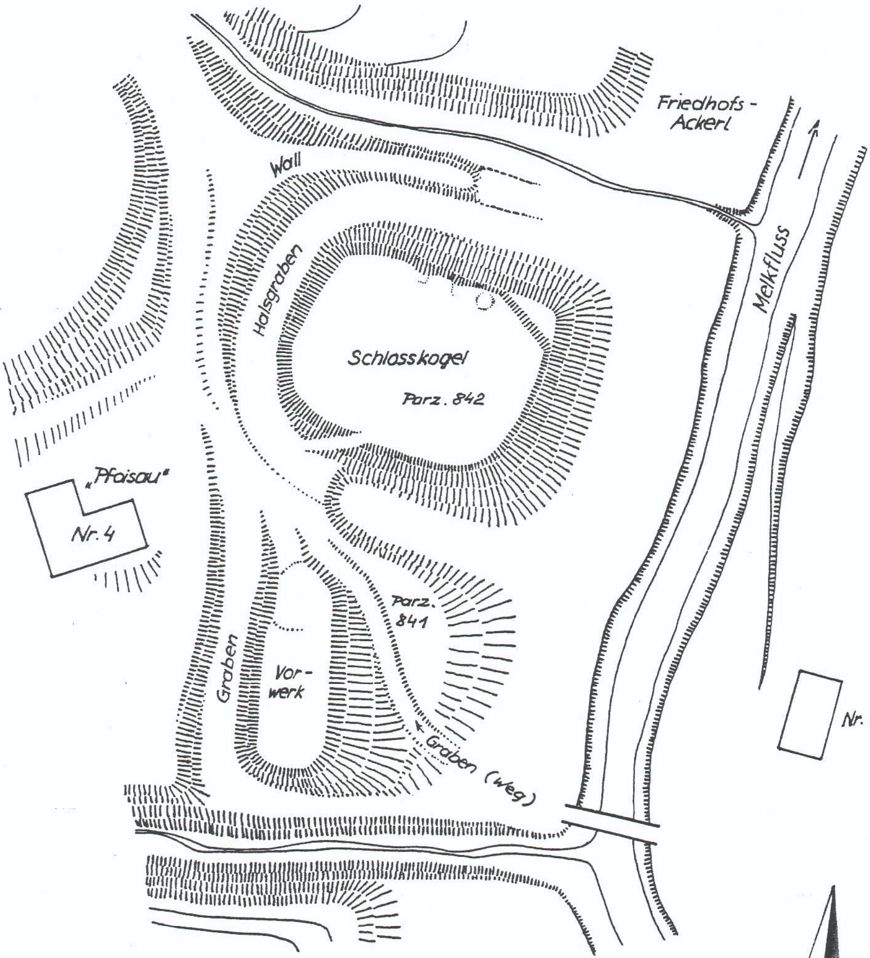

S
N
Ringwall
Vorwerk
Burghügel
Bach
Bach
0
10
20m

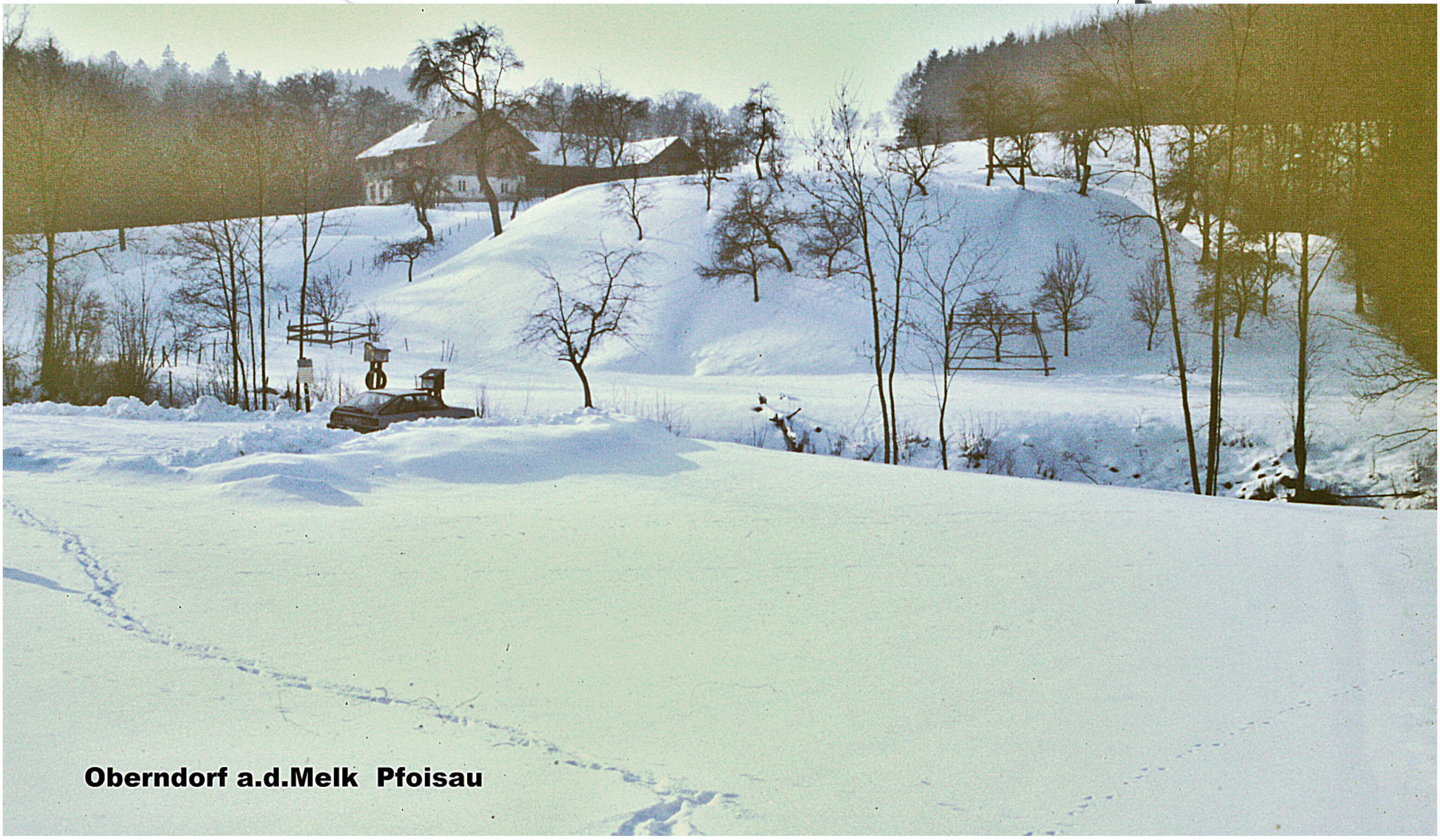
Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
N
N
N
Oberndorf a.d.Melk
Pfoisau
Pfoisau
0
M 1:2.096
100 m

Der Schloßkogel in der Pfoisau

Erdwerk in der Gde. Oberndorf a.d. Melk


Friedhofs-Ackerl
Wall
Halsgraben
Schlosskogel
Parz. 842
Melkfluss
„Pfoisau"
Nr. 4
Parz. 841
Graben
Vor-werk
Graben (weg)
Nr. 5



Oberndorf a.d.Melk Pfoisau

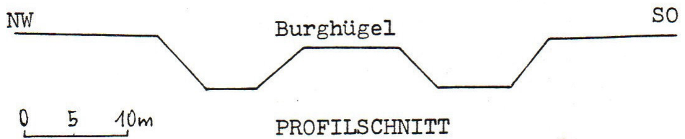
90 OBERWOLFSBACH sehr gut erkennbarer Hausberg BA

OG Kirchstetten, VB St.Pölten (ÖK 56, N 73 mm, O 1 mm).

Der frei im Tal stehende, in den südlichen Hang des Wolfsbachtales eingeschnittene Hausberg liegt etwa 200 m vom nördlichen Ortsrand entfernt.
Aus dem Steilhang der tiefen Talfurche ist das fast kreisrunde, landwärts von einem breiten Graben umzogene, kegelstumpfförmige Erdwerk herausgeschnitten. Die Höhe des Burghügels liegt bei 4 m, zum Bach hin fällt der Hügel tiefer ab. Der Dm. der Plattform beträgt 9 m, am Plattformrand sind Spuren eines Randwalles. 1880 wurden am Plateau angeblich Hufeisen, Lanzenspitzen und Tonscherben gefunden.
Ein Platz für den Meierhof bestünde am umliegenden Hang oder südöstlich vom Kernwerk in der Talsenke beim Bach.
Dem Typus nach gehört die Anlage zu den ältesten Burghügeln, die in diesem Bereich noch vor 1000 errichtet worden waren.
Das Gebiet gehörte zum Kloster Melk. Um 1212 erst wird zweimal ein Meinhardus laicus des Wolfspach genannt. Der Platz der Anlage beim Bach dürfte zwar namengebend für das Geschlecht gewesen sein, es ist jedoch nicht anzunehmen, daß zu dieser Zeit die Wolfsbacher noch am Hügel wohnten. Um 1320 wurde anläßlich der Besitzteilung das Feste Haus erwähnt. 1381 wird das Haus zu Obern-Wolfspach genannt. Diese Feste dürfte im Ort bestanden haben, da sogar noch 1404 und 1450 eine veste Wolfsbach bei Behaimkirchen erwähnt wird.

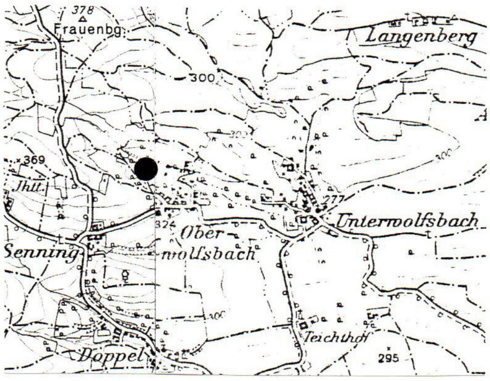
Literatur:
H.P.SCHAD'N 1953, 114
R.BÜTTNER, II/1, 113 f
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., W 443 und 446

OBERWOLFSBACH

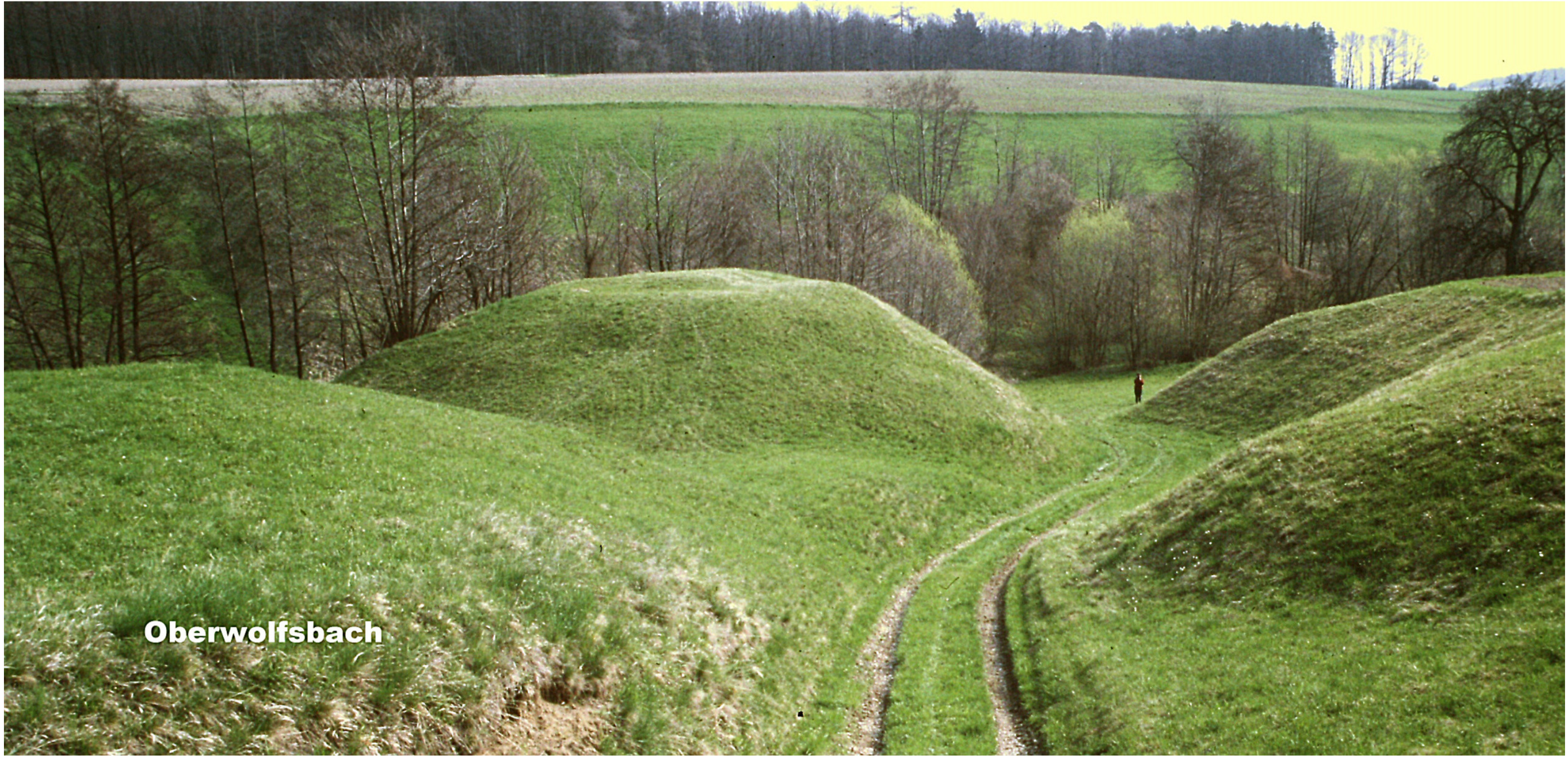


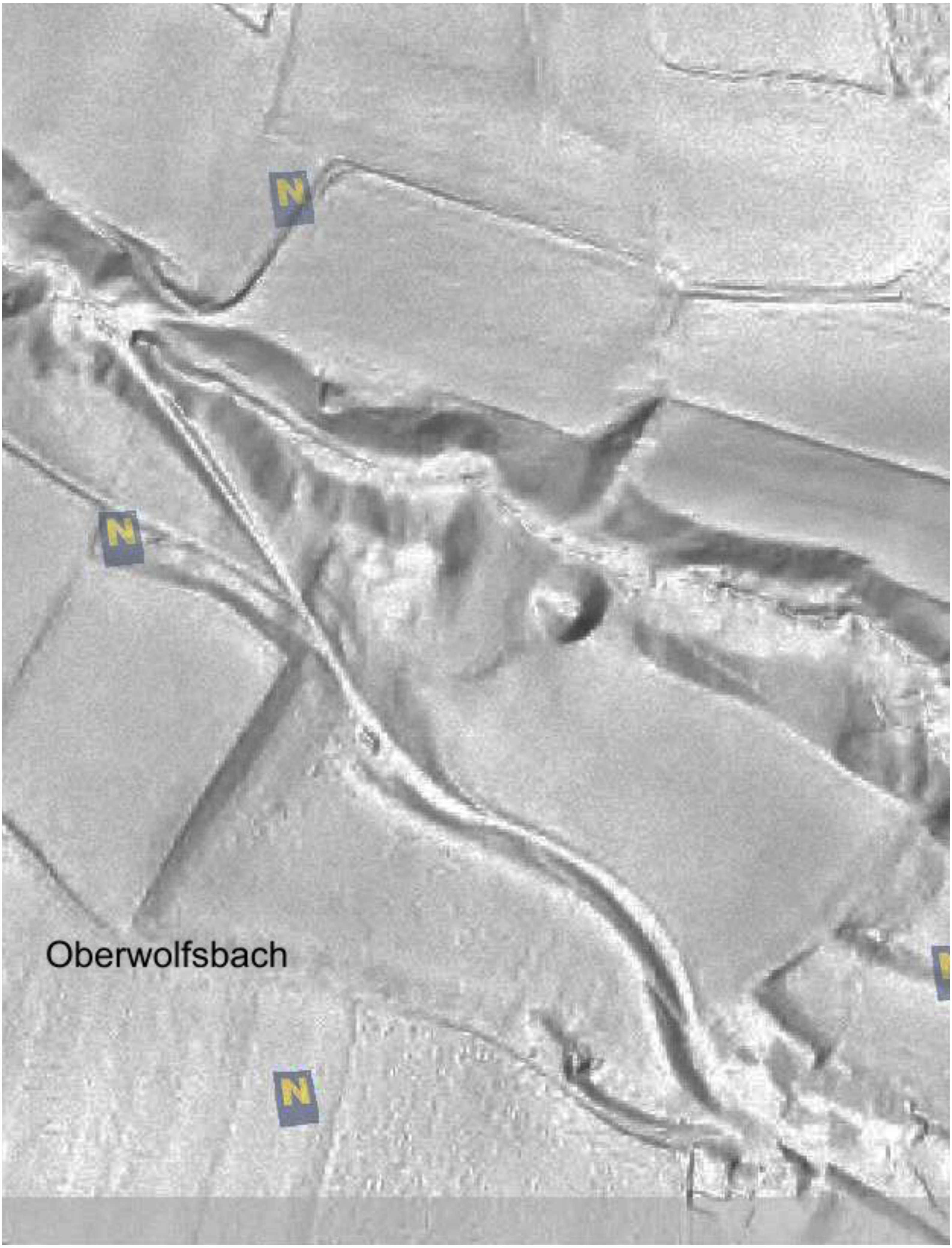
PROFILSCHNITT

Hermann Schwammenhöfer



Kartenausschnitt ÖK 56, 1: 50000




Oberwolfsbach

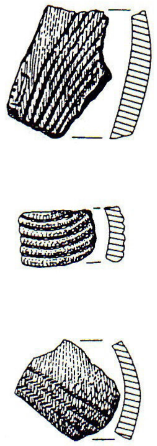
N3-4
B U H
BA

91 OBRITZBERG erkennbare Erdwerke einer Befestigung

OG Obritzberg-Rust, VB St.Pölten (ÖK 38, S 90 mm, W 17 mm).

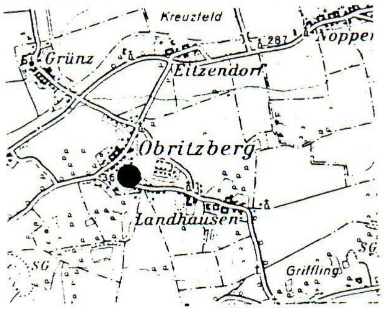
Der mächtige Geländesporn, der heute Kirche und Friedhof trägt, ist eine weithin sichtbare Anhöhe, die vor allem in prähistorischen Epochen besiedelt war.
Die Seiten des Sporns fallen nach vorne (W) mindestens 30 m sonst etwa 20 m steil ab. Das 50 m breite und bei 80 m lange Bergplateau trägt eine dem hl.Lorenz geweihte Kirche, deren ursprünglich romanischer Turm nach der Zerstörung 1945 wieder aufgebaut wurde.
Die Bergzunge weist weithin sichtbare Befestigungsreste auf. Etwa 6 m unterhalb des Plateaus wird die Zunge von einer Wallstufe umfangen, die im N 1,5 m, im S etwa 6 m breit ist. Im S wird die Stufe derzeit beackert. An der vorderen Spitze der Geländezunge bildet die Stufe einen niedrigen Wall mit Graben. Etwa 8 m unterhalb dieses Walles erstreckt sich eine Vorwerksterrasse, die knapp 4 m breit und bei 24 m lang ist. Im NW befindet sich eine Bastion. Der ehemals östlich das Siedlungsgelände begrenzende Abschnittsgraben ist großteils zugeschüttet. Nur sein nördlicher Teil wird noch als Hohlweg benützt und ist hier 3 -4 m tief.
Einige Scherben weisen darauf hin, daß das Gelände bereits im Endneolithikum besiedelt war. Die meiste Keramik, die sowohl im Friedhofsbereich als auch auf den Berghängen zu finden ist, stammt aus der Bronzezeit und Hallstattzeit. Die Befestigung dürfte in ihren wesentlichen Grundzügen prähistorisch sein. Mittelalterliche Ergänzungen sind wahrscheinlich.
Kaum 1 km unterhalb des Berges liegt die Ortschaft Grünz. Seit 777 wird mehrmals urkundlich ein "Grunzwitigau" genannt. Im Jahre 888 verlieh König Arnulf seinem Ministerialen Heimo für seinen Erbbesitz "in pago Grunzuuiti" eine Immunität unter der Bedingung, daß Heimo zusammen mit dem Grenzgrafen Aribo eine "urbs" (Wehrsiedlung) errichtet. Da auch von "circumspectio" die Rede ist, muß der Platz mit Rundblick auf einer Anhöhe gelegen sein. Da die Ortschaft Grünz allgemein mit dem Grunzwitigau in Verbindung gebracht wird, liegt es nahe, in Obritzberg diese "urbs" zu suchen. Es ist denkbar, daß die hier bereits vorhandene Bronzezeitbefestigung somit im 9.Jhdt. als Wehrsiedlung Verwendung fand.
Es fehlt jedoch entsprechendes Keramikmaterial aus dem Siedlungsbereich. Es weisen lediglich einige Scherben aus dem 11./12. Jhdt. auf eine geringe Besiedlung im Hochmittelalter hin. Obritzberg war zu dieser Zeit meist in kirchlichem Besitz. Nur 1173/76 wird ein Arnold de Albrehtesperge urkundlich genannt, dessen Zuordnung zu Obritzberg allerdings fraglich ist.

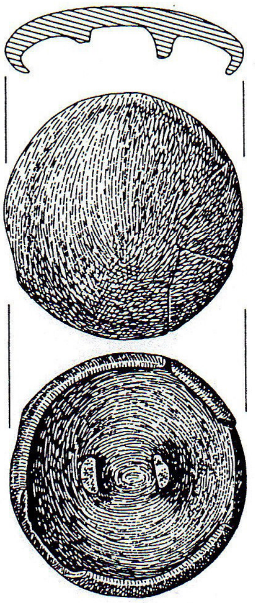
Literatur:
SCHAD'N 1953, 114 f
R.BÜTTNER, NÖ II/2,101 f
K.LECHNER, Handbuch d.histor.Stätten, Österr.I,451
H.MITSCHA-MÄRHEIM, FÖ 7, 1956-60,16
F.FLONER/E.RUTTKAY, FÖ 26,1987,196 u.220 mit Abb.
H.MAURER/A.STUMMER, FÖ 38,1999, 749 f, 768 und FÖ 41, 2002, 586
O.SCHMITSBERGER, Arch.Österr. 8/1,1997,25



spätneolithische
Keramik mit Furchenstichverzierung

Kartenausschnitt ÖK 38, 1:50000

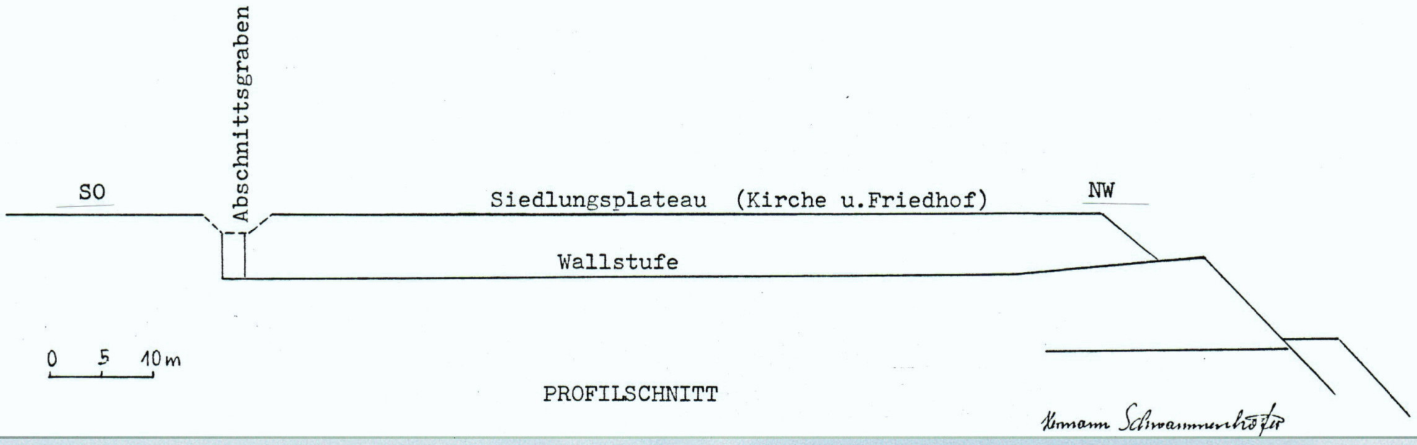




Deckel aus der späten Frühbronzezeit
(Veteřovkultur)

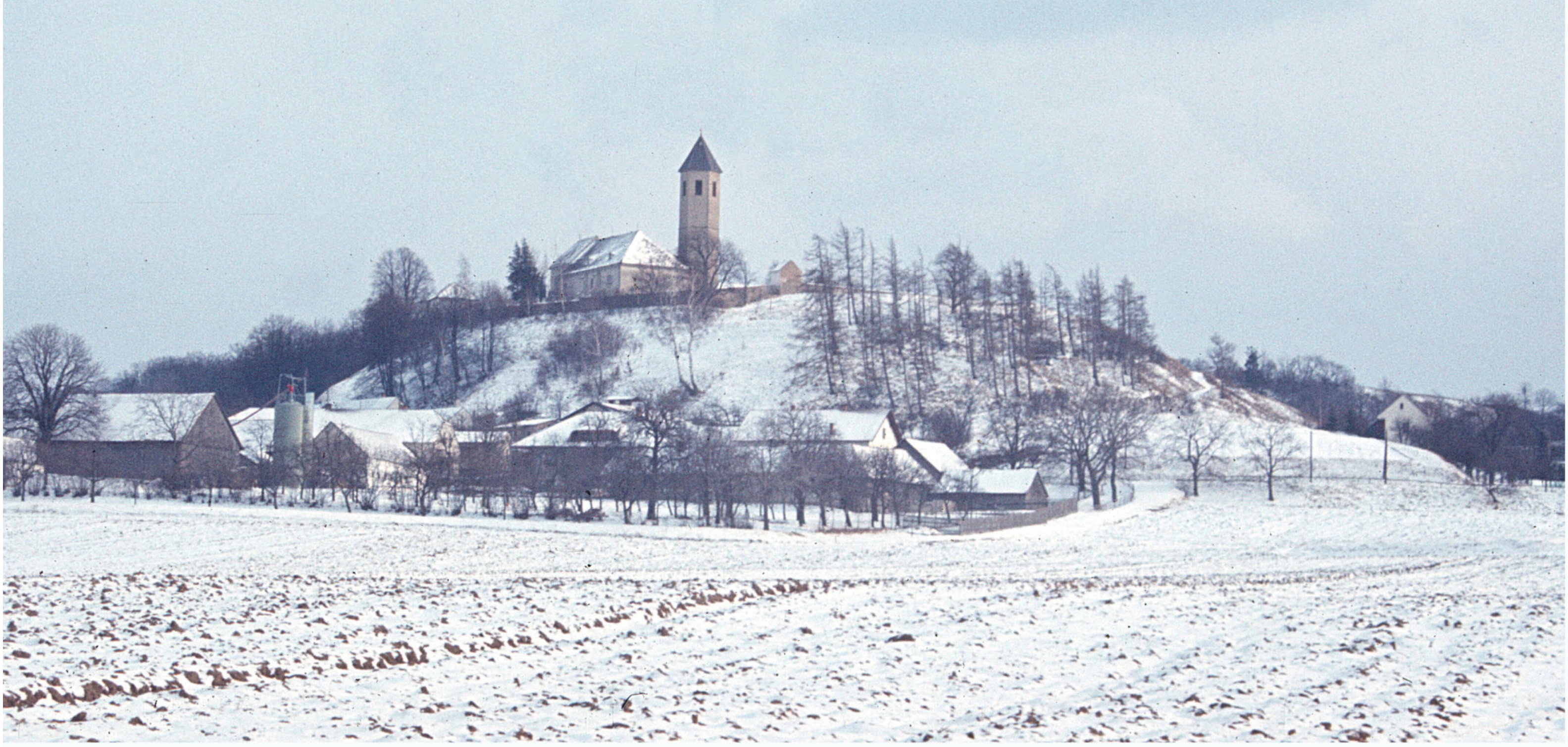
N
N
N
Obritzberg
N
N
N

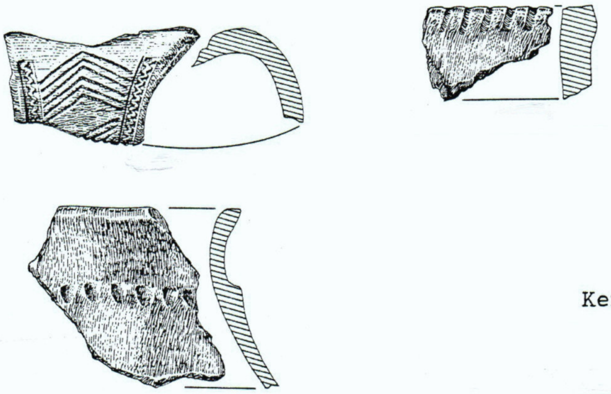
OBRITZBERG


SO
Abschnittsgraben
Siedlungsplateau (Kirche u.Friedhof)
NW
Wallstufe
0 5 10m

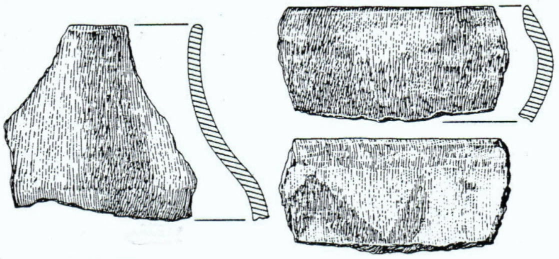
PROFILSCHNITT

Hermann Schwammenhöfer



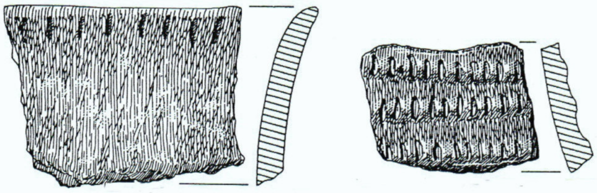


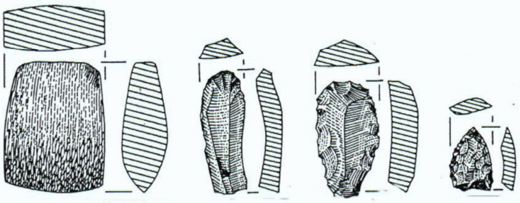
Endneolithische Keramik



Keramik der Hallstattkultur

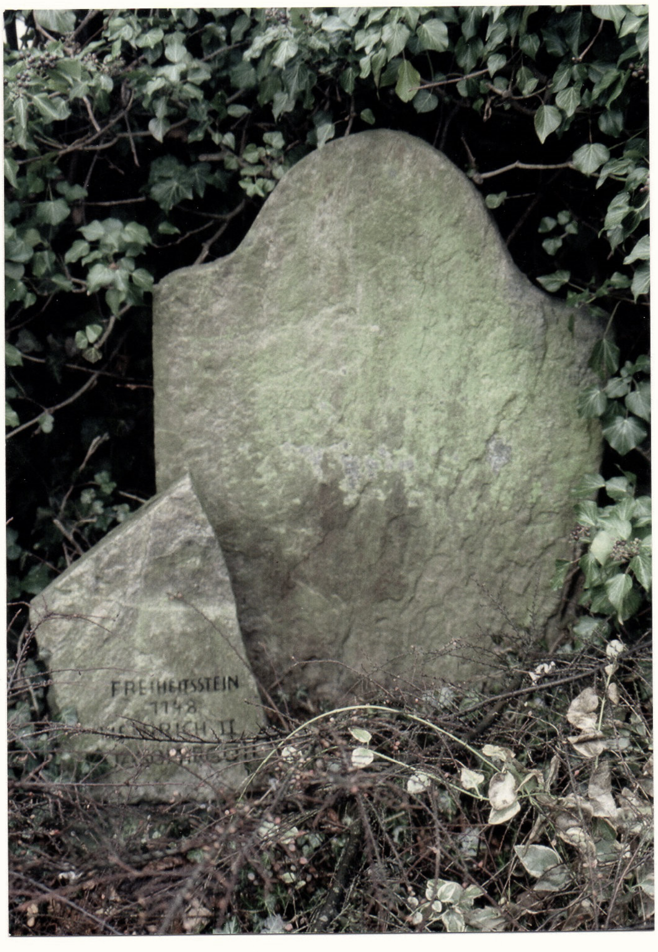
Zeichnungen des BDA





spät- bis endneolithische Steingeräte

Direkt beim alten Abschnittsgraben gegenüber vom Pfarrhof gibt es eine besondere Kuriosität: Den "Freiheitsstein". Bei dem so bezeichneten Stein, der angeblich von Heinrich II.Jasomirgott 1148 errichtet wurde, handelt es sich um eine zumindest an der derzeitigen Schauseite glatt gearbeitete, aber bereits angewitterte Steinplatte. Die Form der Steinplatte ist eigentümlich, da sie an der Oberkante eine "Kopferhebung" aufweist. Diese Form ist sonst hauptsächlich bei prähistorischen Grabsteinen nachgewiesen. Frappante Ähnlichkeit weist der Freiheitsstein mit spätneolithischen Figurenmenhirplatten auf, wie sie im wesentlichen in Südtirol (Meran) und in der Schweiz (Sion) aber auch im Aostatal gefunden wurden.
Andererseits gibt es auch aus der Hallstattzeit ähnliche Grabsteine aus dem Burgenland (**Mörbisch**) und aus dem süddeutschen Raum.
Da in Obritzberg sowohl eine spätneolithische Siedlung der Mödling-Zöbing Gruppe als auch eine hallstattzeitliche Besiedlung nachgewiesen werden konnte, wäre durchaus die Möglichkeit gegeben, dass es sich bei dem Freiheitsstein um eine prähistorische Grabstele in mittelalterlicher Sekundärverwendung handelt. Aufschluß darüber könnte jedoch nur eine wissenschaftliche Untersuchung der Steinplatte ergeben.

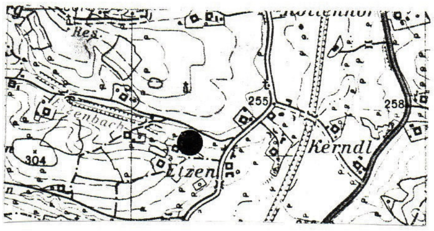


92 OCKERT/Etzen erkennbarer Hausbergrest/bewaldet **BA**

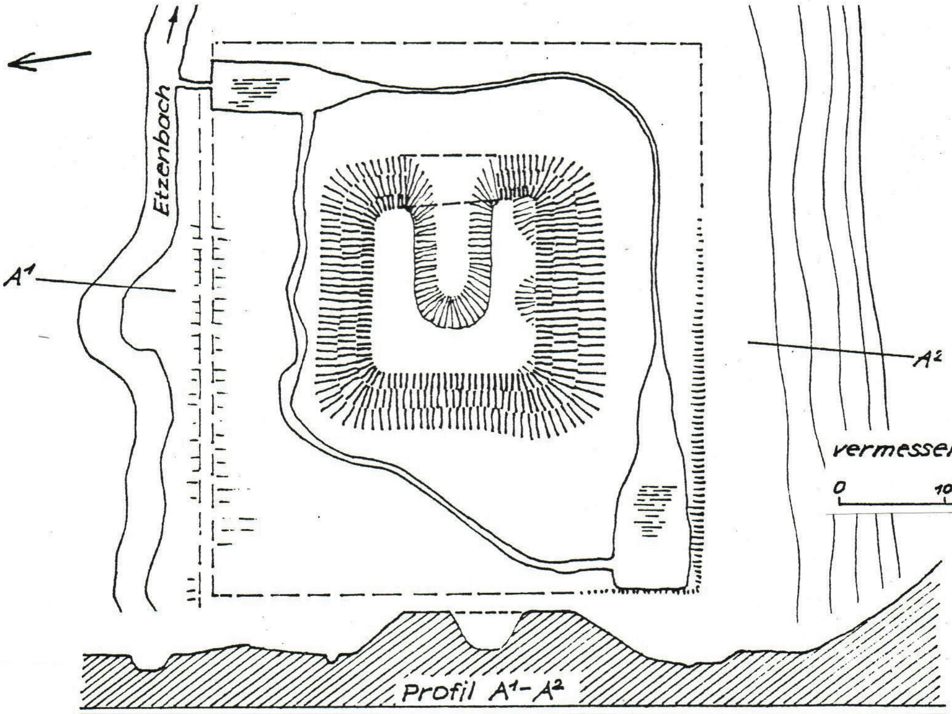
MG Ruprechtshofen, VB Melk (ÖK 54, S 252 mm, O 103 mm).

Der bereits zum Großteil zerstörte frühe Hausberg liegt beim Haus Etzen Nr.4 in der Talniederung und war von einem Wassergraben umgeben. Vom Ringgraben ist heute nur mehr an der S-Seite ein 5 m breiter Teich erkennbar, der von einer warmen Quelle gespeist wird.
Der alte Burghügel weist die Form eines Pyramidenstumpfes mit einer Höhe von 4 - 5 m auf.
Die Seitenlänge der quadratischen Hügelgrundfläche mißt 24 m. Das Burgplateau weist einen Dm. von 12 m auf. Nördlich vom Hügel verläuft ein niedriger Wall zwischen zwei Bacheinschnitten.
Die Anlage wurde in den letzten Jahrzehnten aus Unverständnis teilweise abgetragen.
Bereits vor längerer Zeit wurden Graphittonscherben und Hüttenlehm am Hügel gefunden.
Die Anlage gehört somit zu den ältesten Hausbergtypen, wie sie hier um 1000 angelegt wurden.
Urkundliche Nennungen, die sich auf die Feste beziehen könnten, sind nicht bekannt. Der Ortsname läßt sich vom Personennamen Otzo ableiten, der möglicherweise der Erbauer der Kleinburg war.

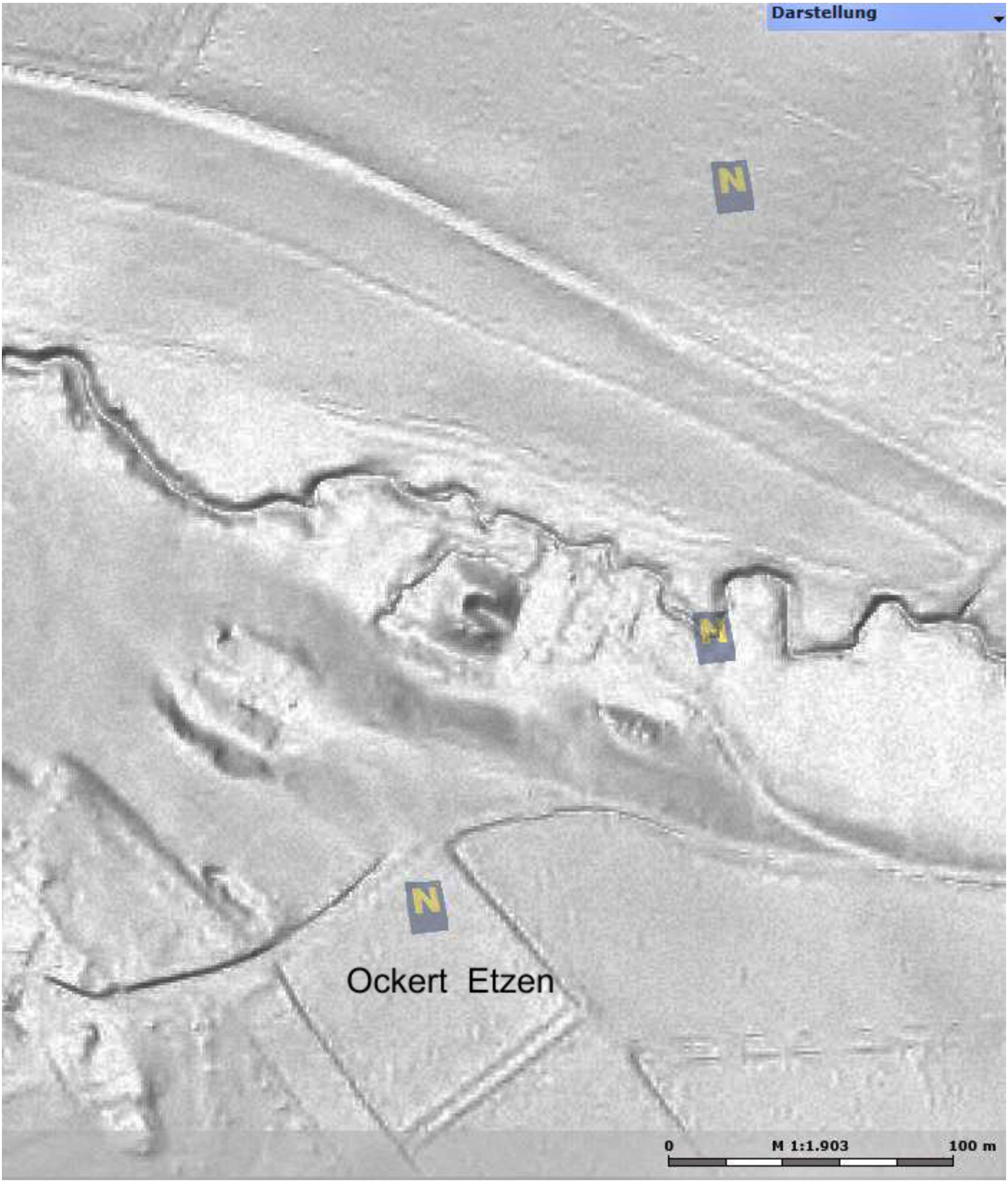
Literatur:
H.LADENBAUER-OREL, FÖ 5,1946-50,11
St.DENK, Das Erlaufgebiet in römischer und frühgeschichtl.Zeit, Forschungen zur Landeskunde v. NÖ., 13,1962,196
R.BÜTTNER, II/3,83

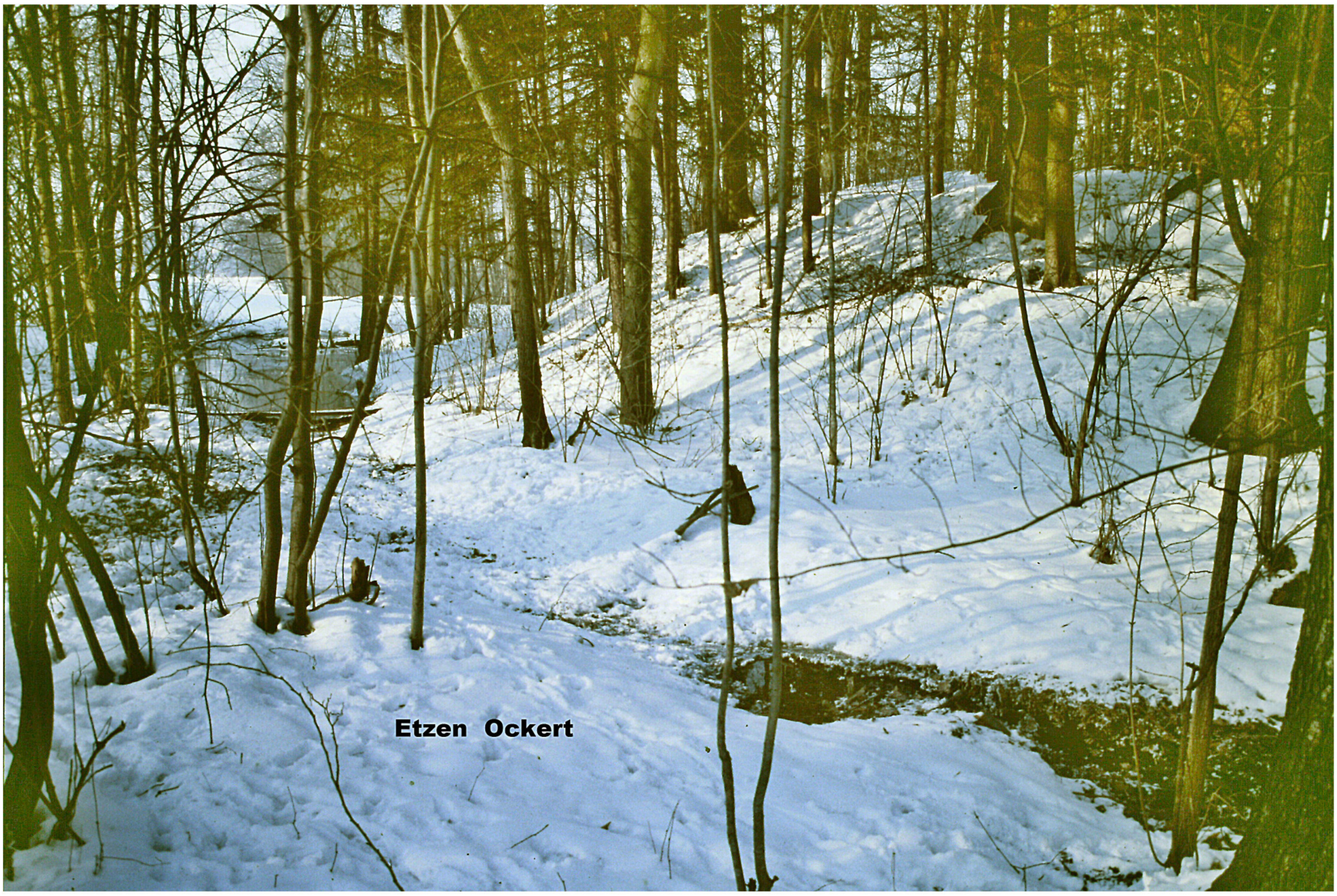


Kartenausschnitt ÖK 54, 1:50000



vermessen: 24.1.1988 Pöchhacker/Wolfram


Darstellung
N
M
N
Ockert Etzen
0
M 1:1.903
100 m


Etzen Ockert

Ockert Hausberg

93 PAUDORF prähistorischer Siedlungsbereich U

OG Paudorf, VB Krems a.d.D. (ÖK 38, S 234 mm, W 53 mm)

Südlich unterhalb des Predigtstuhles reicht eine Geländezunge in das Ortsgebiet von Paudorf. Der Endteil der Zunge war prähistorisch besiedelt.

Der Keramik nach dürfte die Siedlung ihren Anfang in der Bronzezeit, den Höhepunkt während der Urnenfelderzeit und ihr Ende in der Hallstattzeit gehabt haben.

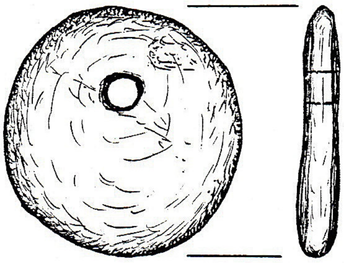
Während der Rand des Siedlungsgeländes heute im S und O eher gering abfällt, ist an der W-Seite noch eine ausgeprägte Plateaurandkante bei einem Steilabfall erkennbar. Im N wird die nunmehr terrassierte Siedlungsfläche von einer Felserhebung und dem Sonnwendhügel begrenzt. Vor allem die Felserhebung, auf deren Gipfel jetzt eine Trafo-Station eingebaut ist, bildet gegen N eine nach außen bis zu 8 m hohe Barriere.

Keramik, Hüttenlehm und Tierknochen der prähistorischen Siedlung sind von der Felserhebung bis zum S-Ende der Geländezunge in großer Menge vorhanden. Unter anderem wurde vom Autor ein scheibenförmiges Tongewicht aus der Urnenfelderzeit geborgen.

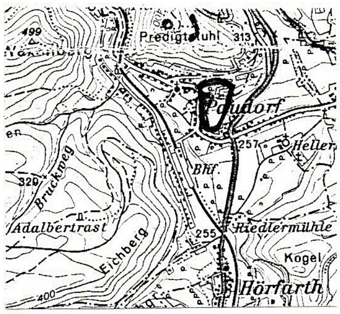
Das Gebiet wird derzeit verbaut, wobei bereits durch die Terrassierung des Geländes große Flächen zerstört wurden.

Ob sich der alte Siedlungsbereich auch auf den Sonnwendhügel erstreckte, ist aufgrund der dortigen Überbauung nicht mehr feststellbar.

Ein offenbar zur Siedlung gehörendes Flachgräberfeld wurde bereits im vorigen Jhdt. angeschnitten (A.Dungl). Es lag bei Paudorf am Fuße des Göttweiger Berges und beinhaltete Leichenbrandbeisetzungen in Urnen und in Steinkisten. Die geborgenen Funde gehören überwiegend der älteren Urnenfelderzeit an und befinden sich im Naturhistorischen Museum in Wien.

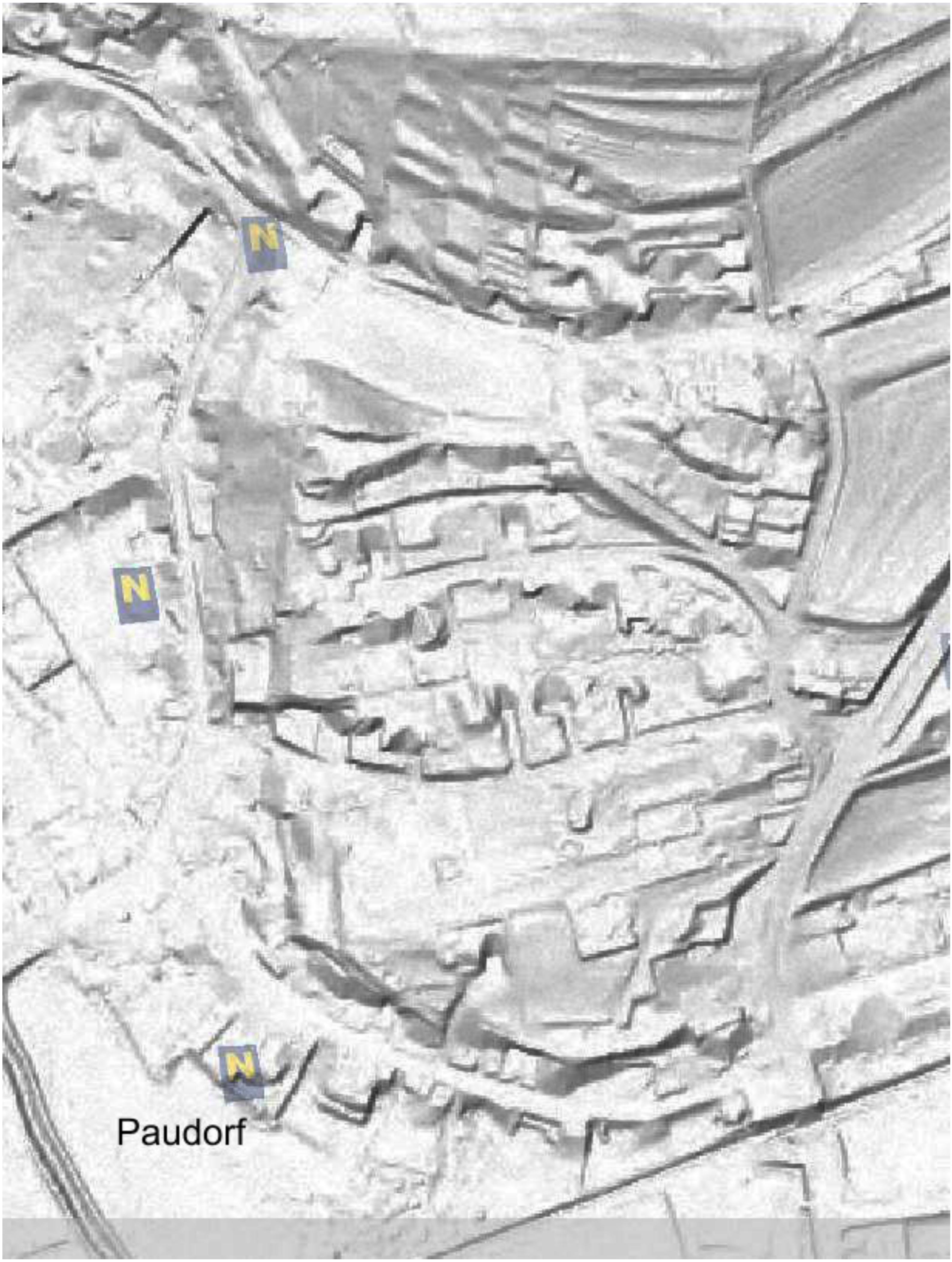


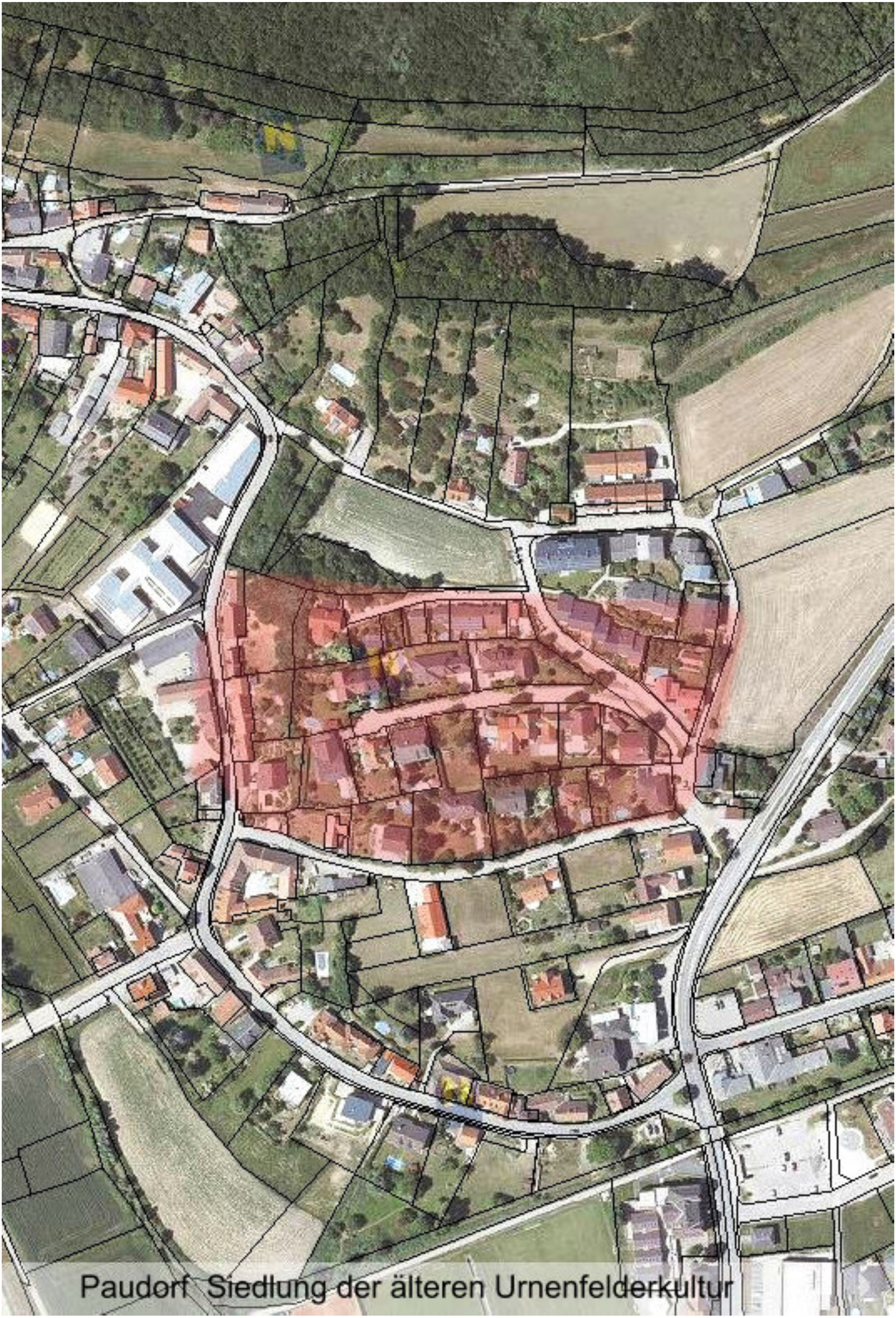
Tongewicht



Kartenausschnitt ÖK 38, 1:50000

wallartige Erhebung an der Nordseite der Urnenfeldersiedlung

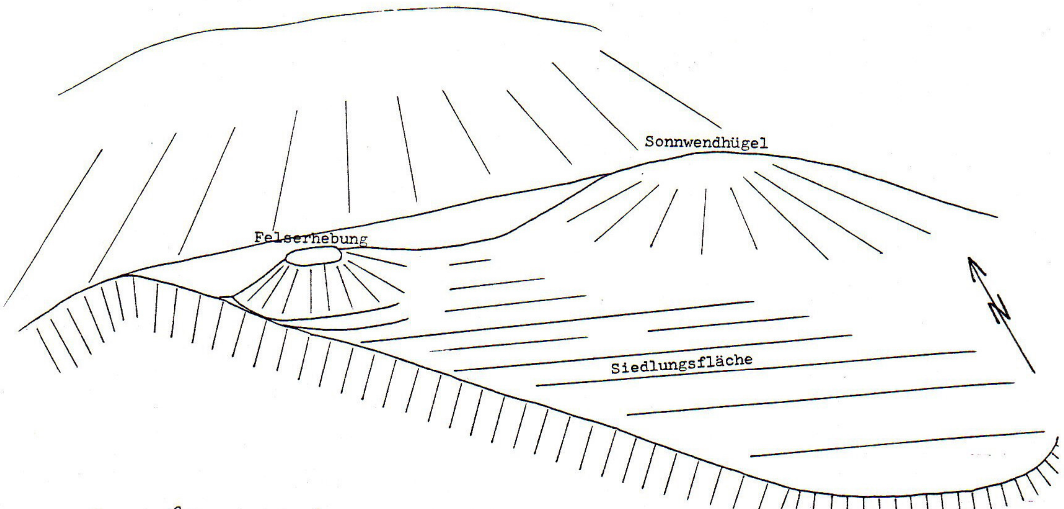

N
N
N
Paudorf



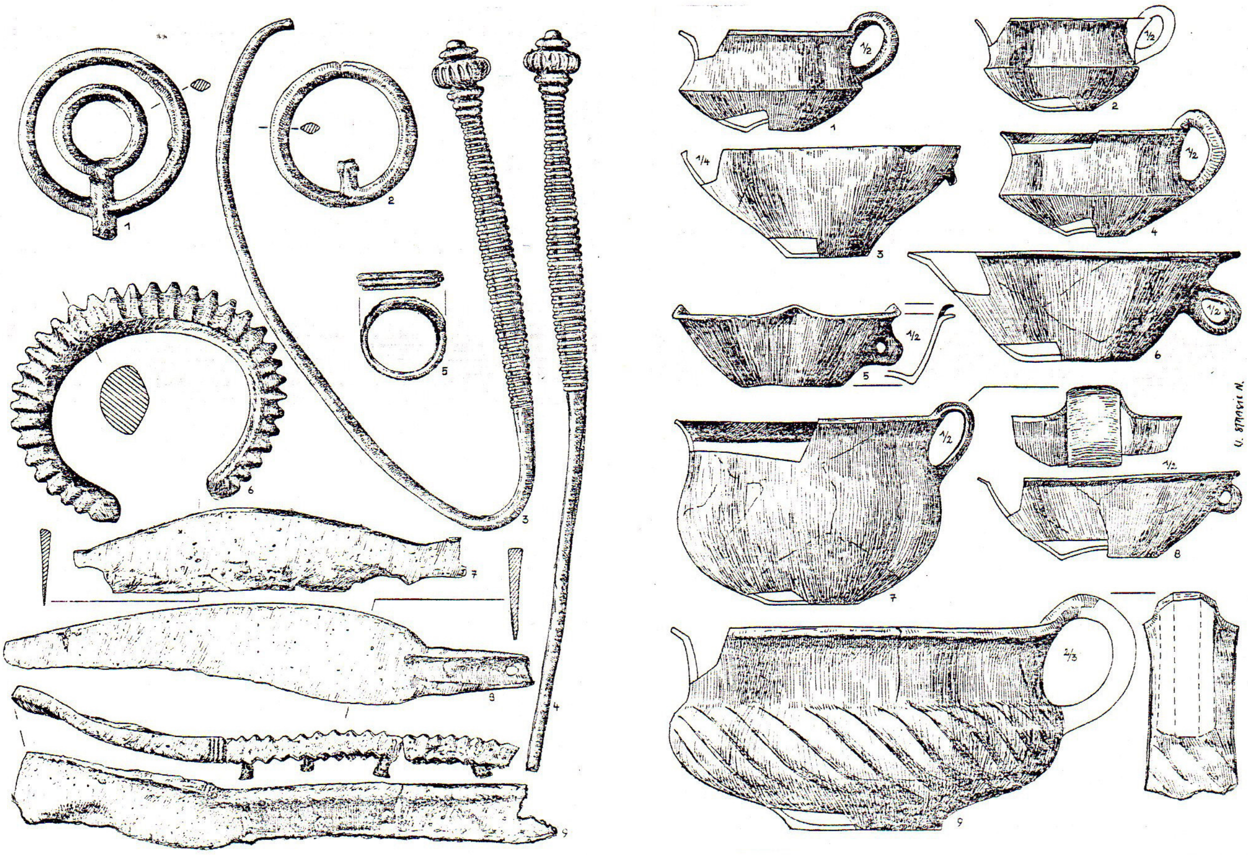
Paudorf Siedlung der älteren Urnenfelderkultur

PAUDORF

SKIZZE DES PRÄHISTORISCHEN SIEDLUNGSBEREICHES


Sonnwendhügel
Felserhebung
Siedlungsfläche
N

Hermann Schwammenhöfer

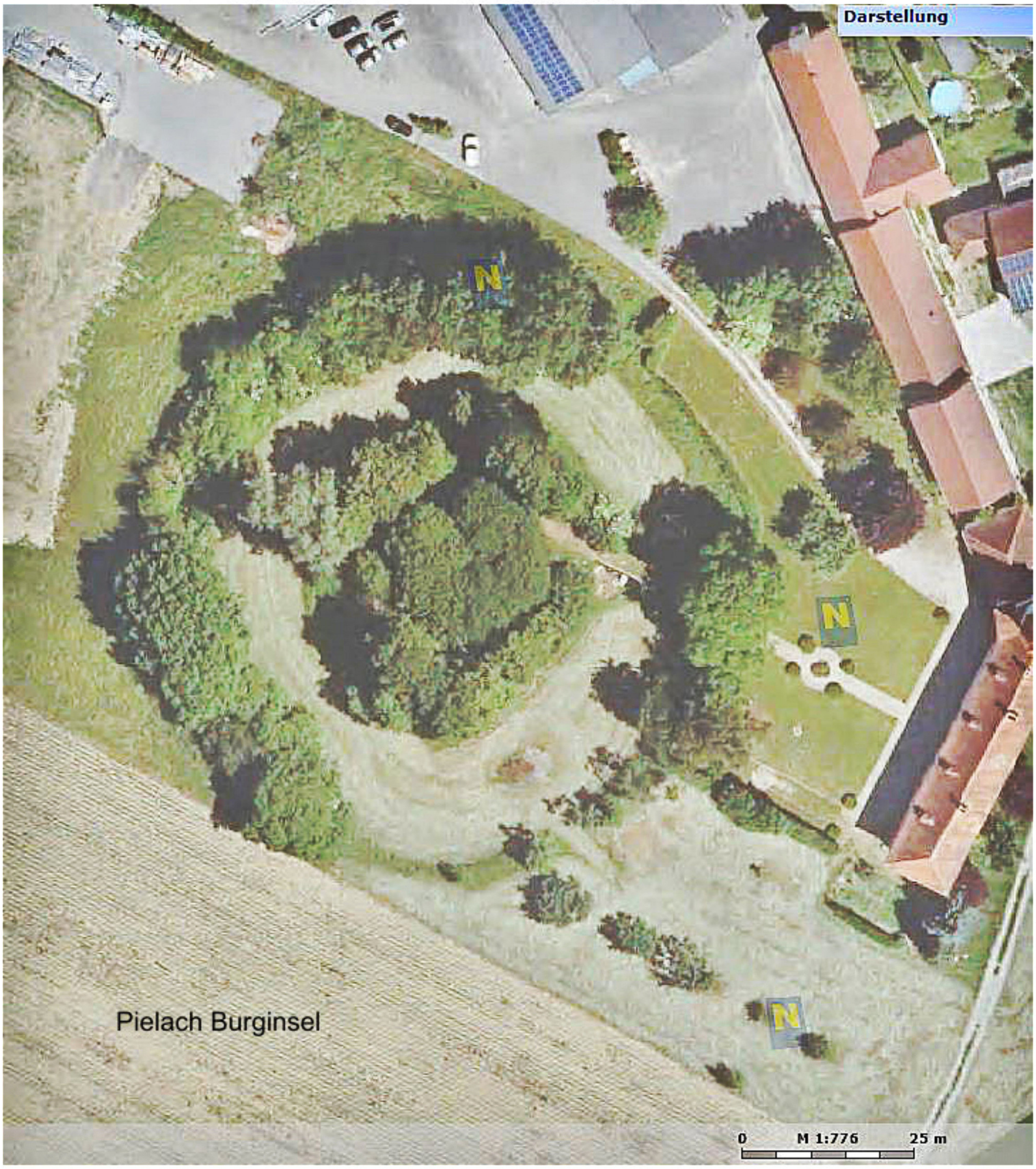

1
2
3
4
5
6
7
8
9
1
2
3
4
5
6
7
8
9
1/2
1/3
1/4
1/2
1/2
1/2
1/2
1/2
1/2
2/3
U. STRASIL N.

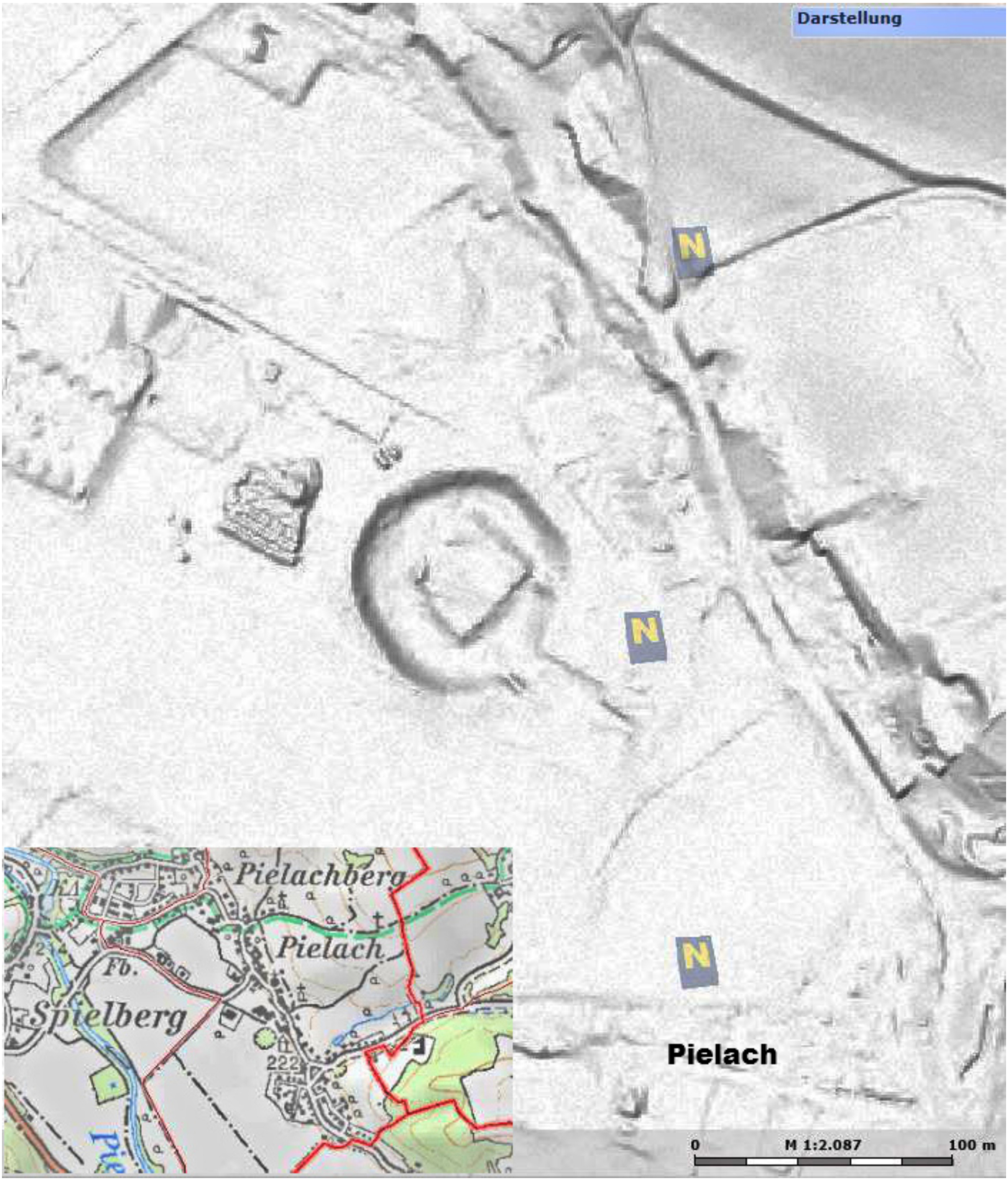
Funde aus dem Urnenfelderfriedhof bei Paudorf

183 Pielach sehr gut erkennbare Burginsel **BA**
PG Melk, VB Melk (ÖK 55, N 55 mm, W 60 mm).

Im SW des Schlosshofes von Pielach liegt die Insel einer verschwundenen Wasserburg. Die Insel ist stark abgetragen und liegt heute 2 m unter dem Umgebungsniveau. Das Inselplateau erhebt sich daher nur mehr 1 m über die Sohle des ehem. Grabens, der mit einer Breite von 20-28 m die Burginsel umgeben hat.
Die Erbauer der Wasserburg sind nicht bekannt. Um 1100 hatten sowohl die Sighardinger als auch die Formbacher Besitzungen in Pielach. Ihre Nachfolger waren die Grafen von Schalla. Zahlreiche Ritter nannten sich nach Pielach. Unter anderem die Wietinger – ein Wiepoto hatte schon vor 1100 Besitzungen in Pielach. 1248 und 1290 wurde die Burg als „ Castrum" bezeichnet. Trotz oftmaligem Besitzwechsel blieb die Wasserburg in ritterlichem Besitz. Erst 1624 gelangte die Burg in das Eigentum des Stiftes Melk womit die Anlage an Bedeutung verlor und der klösterlichen Gartengestaltung zum Opfer fiel.

Literatur:
R.Büttner, NÖ II/2, 154 ff.
H.Weigl, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, B 227.




Darstellung
N
N
N
Pielach
0
M 1:2.087
100 m
Pielachberg
Pielach
Fb.
Spielberg
222
KA
Pie

94 PIELACHHAAG sehr gut erkennbare Wasserburganlage/Tiergehege

MG Hafnerbach, VB St.Pölten (ÖK 55, N 95 mm, O 129 mm). **BA**

Im Areal des ehemaligen Schlosses Pielachhaag befinden sich die Erdwerke der Wasserburg Pielach.

Sehr gut erkennbar ist der mächtige Ringwall der Anlage sowie die vom Wassergraben umgebene Burginsel. Der Ringwall ist max. 1,8 m hoch mit einer Kronenbreite von durchschnittlich 6 m. An der W-Seite verbreitert sich der Wall auf 12 m zu einer Vorwerksplattform.

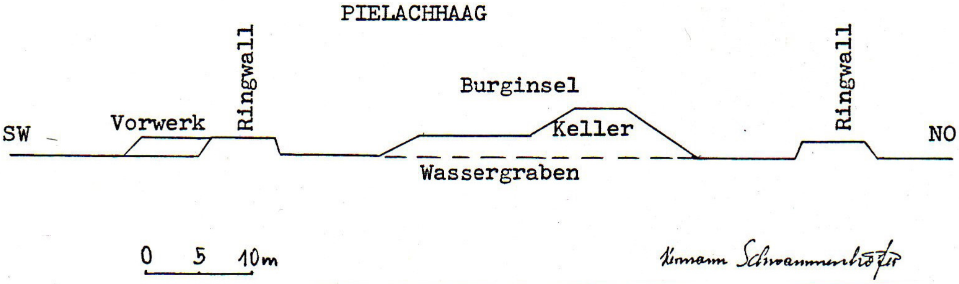
Die Burginsel weist einen Dm. von etwa 30 m auf und besitzt an der S-Seite einen 2 - 4 m hohen Hügel, in dem ein Keller eingebaut ist. Im Keller und am Hügel sind geringe Mauerreste der Burg verblieben.

Die Ansicht von M.Vischer aus 1672 zeigt den Schloßbau in voller Funktion. Noch 1837 waren die Ruinen eines vierstöckigen Baues und eines Turmes vorhanden.

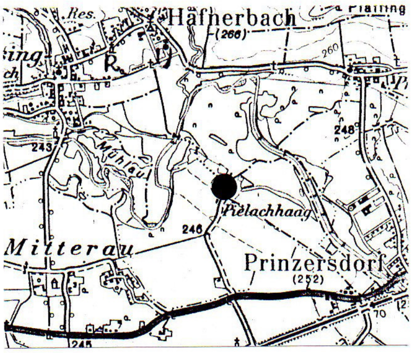
Der Wassergraben ist im S 8 - 10 m, im N 15 - 20 m breit. Der Zugang zur Insel liegt im SO wo sich auch die heute bewohnten Wirtschaftsgebäude des Schlosses erstrecken (Meierhof der Gutsherrschaft Goldegg).

Über die Erbauer der Wasserburg gibt es keine gesicherten Nachrichten. Das ritterliche Geschlecht der Pielacher war offenbar auf mehrere Sitze gleichen Namens verteilt. Seit mindestens 1333 saß ein Zweig der Plankensteiner auf der vorliegenden Wasserburg. 1352 wird das "feste Haus" Pielach erwähnt. Andererseits scheint aber 1380 auch das "haus zu dem Hag" und 1396 die "veste Zum Hag" auf. Erst 1533 werden Schloß und Meierhof unter dem heutigen Namen Pielachhaag genannt.

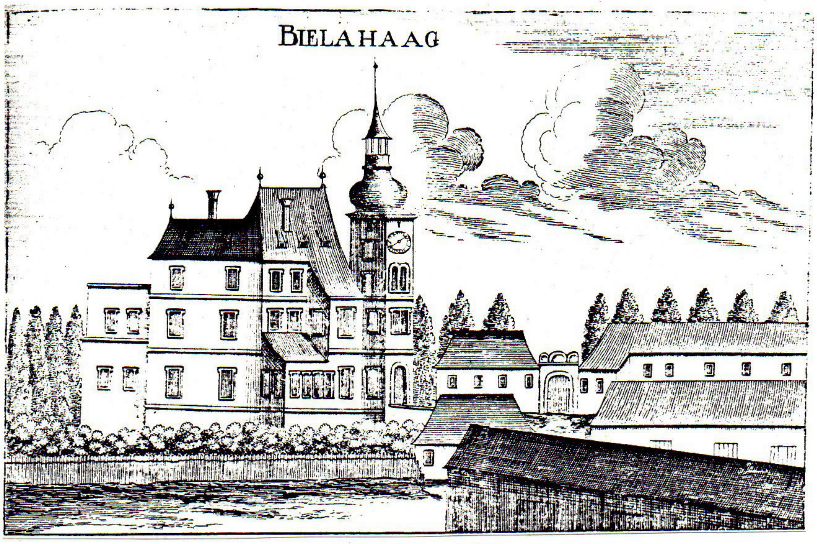
Literatur:
R.BÜTTNER, II/2, 48 f
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., B231


PIELACHHAAG
SW
Vorwerk
Ringwall
Burginsel
Keller
Wassergraben
Ringwall
NO
0 5 10m

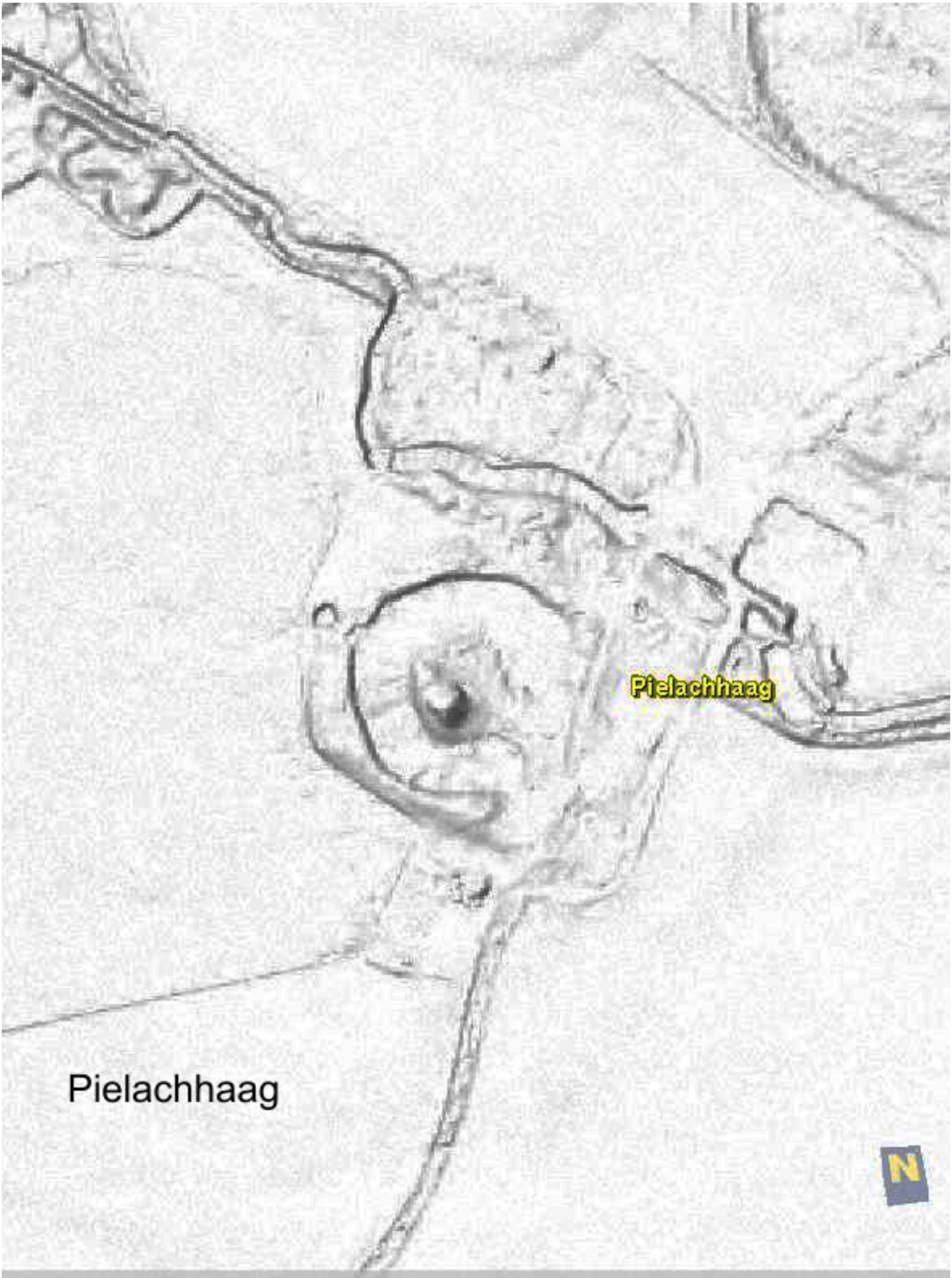
Hermann Schwammenhöfer


Res.
Häfnerbach
(266)
Pfaffing
248
243
Mühlau
Pielachhaag
246
Mitterau
Prinzersdorf
(252)
245

Kartenausschnitt
ÖK 55, 1:50000



M.VISCHER 1672


Pielachhaag

Pielachhaag

Pielachhaag

Pielachhaag

Burginsel

95 PIXENDORF sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

MG Michelhausen, VB Tulln (ÖK 39, S 79 mm, O 150 mm).

Südöstlich der in einem Taleinschnitt gelegenen Waldpension liegt auf einem gegen N vorgeschobenen Geländesporn des Mitterberges in der Flur Burgstallberg eine größere Hausberganlage.

Die Anlage besteht aus dem mit Wall und Graben umgebenen Kernwerk und einem verschliffenen Vorwerk, die südlich gelegene Wirtschaftsplattform ist heute Ackerland.

Das pyramidenstumpfförmige Kernwerk ist durchschnittlich 7 m hoch. Die Plattform des Burghügels mißt 22 x 26 m. Sie läßt einen niedrigen Teil im N und einen höheren Bereich im S erkennen. Im höheren Bereich wäre ein Turm anzunehmen.

Das Plateau wird von einem rezenten Graben durchschnitten, außerdem ist im südlichen Teil ein Grabungstrichter mit einem Dm. von etwa 2 m zu erkennen. Angeblich wurden hier noch Mauerreste des Turmes gefunden, von denen heute aber keine Spuren mehr vorhanden sind.

Das Kernwerk war von Wall und Graben umgeben, wobei im N ein deutlich erkennbarer Schildwall ausgebildet ist. Auch im O sind noch höhere Wallbereiche erhalten. An der W-Seite geht der Graben in eine etwa 3 m breite Geländestufe über.

Das stark verschliffene Vorwerk lag nördlich des Burghügels.

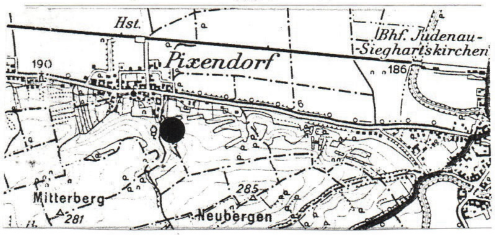
Das Bistum Regensburg erwarb schon in der Karolingerzeit das Gebiet um Michelhausen bis zur Großen Tulln. Das geistliche Lehen wurde meist an Ritter weitergegeben.

Von den Rittern, die Pixendorf als Lehen innehatten, sind zwar etliche genannt, allerdings erst am Beginn des 13.Jhdts. 1209 scheint ein Ruger von Poschendorf urkundlich auf. 1318 wurde Agnes von Pöchsendorf, 1289-1331 Wolfhart, 1319 und 1323 Jans sowie 1330 ein Mert erwähnt.

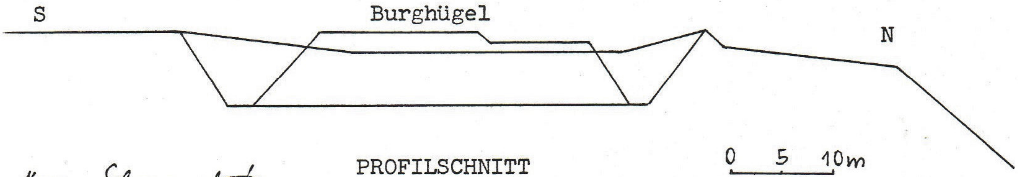
Das Neuschloß in der Ebene wurde in den Jahren nach 1511 errichtet. Zu dieser Zeit dürfte der Hausberg nicht mehr bewohnt worden sein. 1576 scheint erstmals der Flurname Burgstallberg auf.

Literatur:
SCHAD'N 1953, 117
R.BÜTTNER, II/1, 25 f

Kartenausschnitt ÖK 39,
1:50000



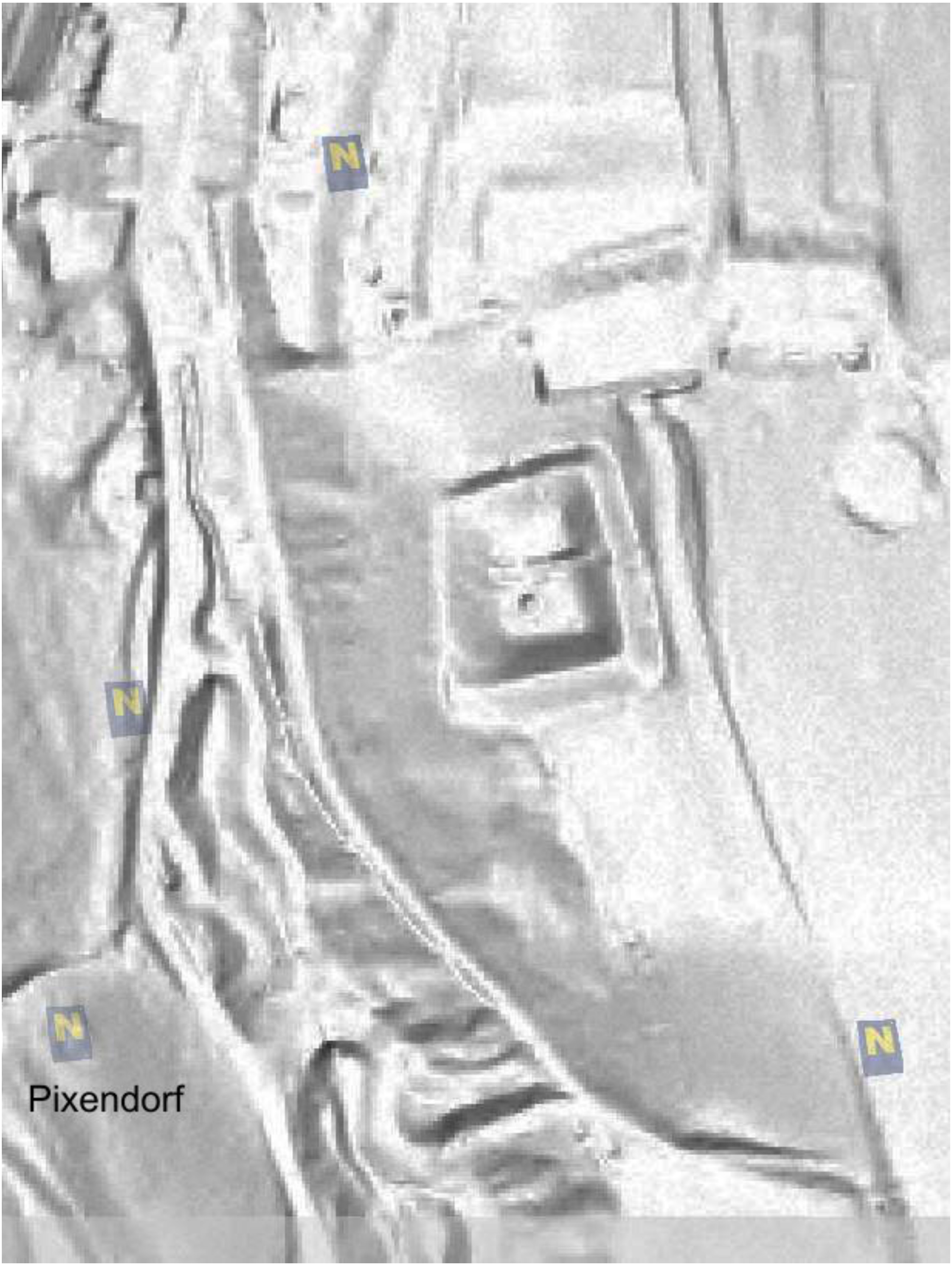
PIXENDORF



Hermann Schwammenhöfer

PROFILSCHNITT

Hausberg von Pixendorf


Pixendorf

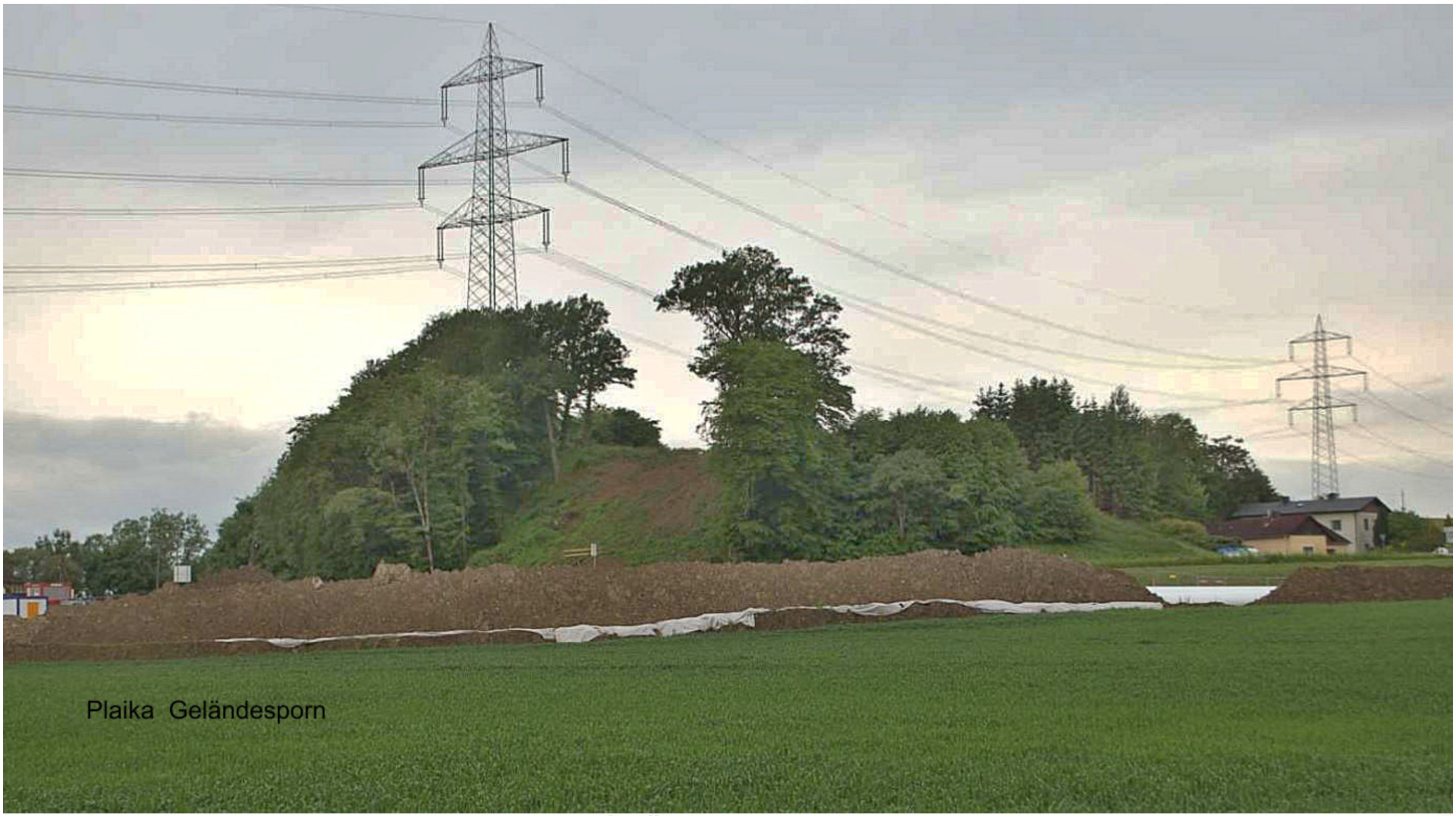
176 **Plaika Edichenthal** Bereich einer Ringgrabenanlage **N4**
OG Bergland, VB Melk ÖK 54, N 213 mm, W 127 mm).

Vor der Errichtung einer neuen Gaspipeline durch die EVN wurden 2013 von der Firma ARDIG in Plaika Edichenthal auf einem Geländesporn archäologische Untersuchungen durchgeführt. Am etwa 70 x 75 m großen Gelände wurde eine Ringgrabenanlage aufgedeckt, die aus dem Endneolithikum (späte Kupferzeit) stammt.
Der Geländesporn ist der östliche Ausläufer des Pollner Berges und erhebt sich 20 m über das Erlauftal.
Der Ringgrabenverlauf ist unregelmäßig rund und umfasst den Hauptbereich des Geländesporns. Der Graben konnte auf eine Länge von 69 m erfasst werden. Seine Breite lag zwischen 3,9 und 4,8 m mit einer durchschnittlichen Tiefe von 1 m. Der vom Graben umgebene endneolithische Siedlungsbereich umfasst etwa 2 ha. Das Erdwerk war schon im Endneolithikum zugeschwemmt. Das Fundmaterial lag meist in der oberen Füllschicht.
Zur Datierung der Ringgrabenanlage ist festzustellen, dass die Masse des vorgelegten Fundmaterials der 1.Hälfte des 3.Jt.v.Chr. zuzurechnen ist. Zu dieser Zeit herrschte von Bayern bis zum Dunkelsteinerwald die Chamerkultur. Dieser Kultur sind in Plaika die meisten Keramikscherben sowie 3 Spinnwirtel und eine Silexpfeilspitze zuzuordnen.
Grabenwerke der vorliegenden Art sind in Bayern typisch für die Chamerkultur. Als Beispiel kann das Erdwerk von Hadersbach, Stadt Geiselhöring, genannt werden, welches mit einer Größe von 3 ha eine große Ähnlichkeit mit der Anlage von Plaika aufweist. Die Grabenanlage von Hadersbach wird der jüngeren Chamerkultur zugeordnet, was allerdings für Plaika nicht zutreffen muß.
Einige Keramikformen von Plaika wie eingerollte Schalenränder und dreieckige, dachförmige Randprofile weisen noch auf eine jüngere endneolithische Besiedlung, wie sie auch im knapp 10 km entfernten Matzleinsdorf an der Melk festgestellt wurde (siehe dort).
Wie einige Scherben beweisen, wurde der Siedlungsplatz auch in der Hallstattzeit benützt. Zu dieser Zeit war der Graben weitgehend planiert.

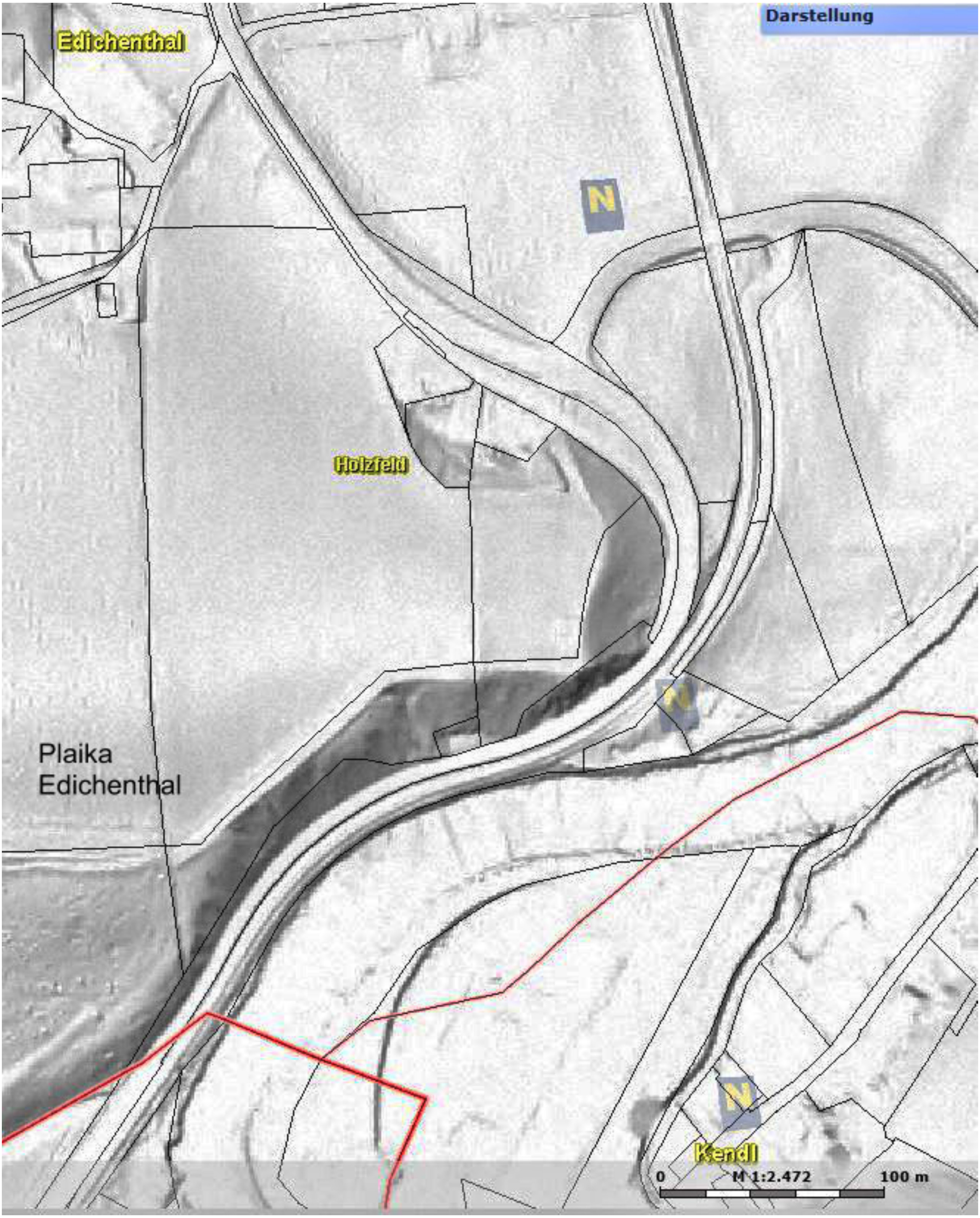
Literatur:

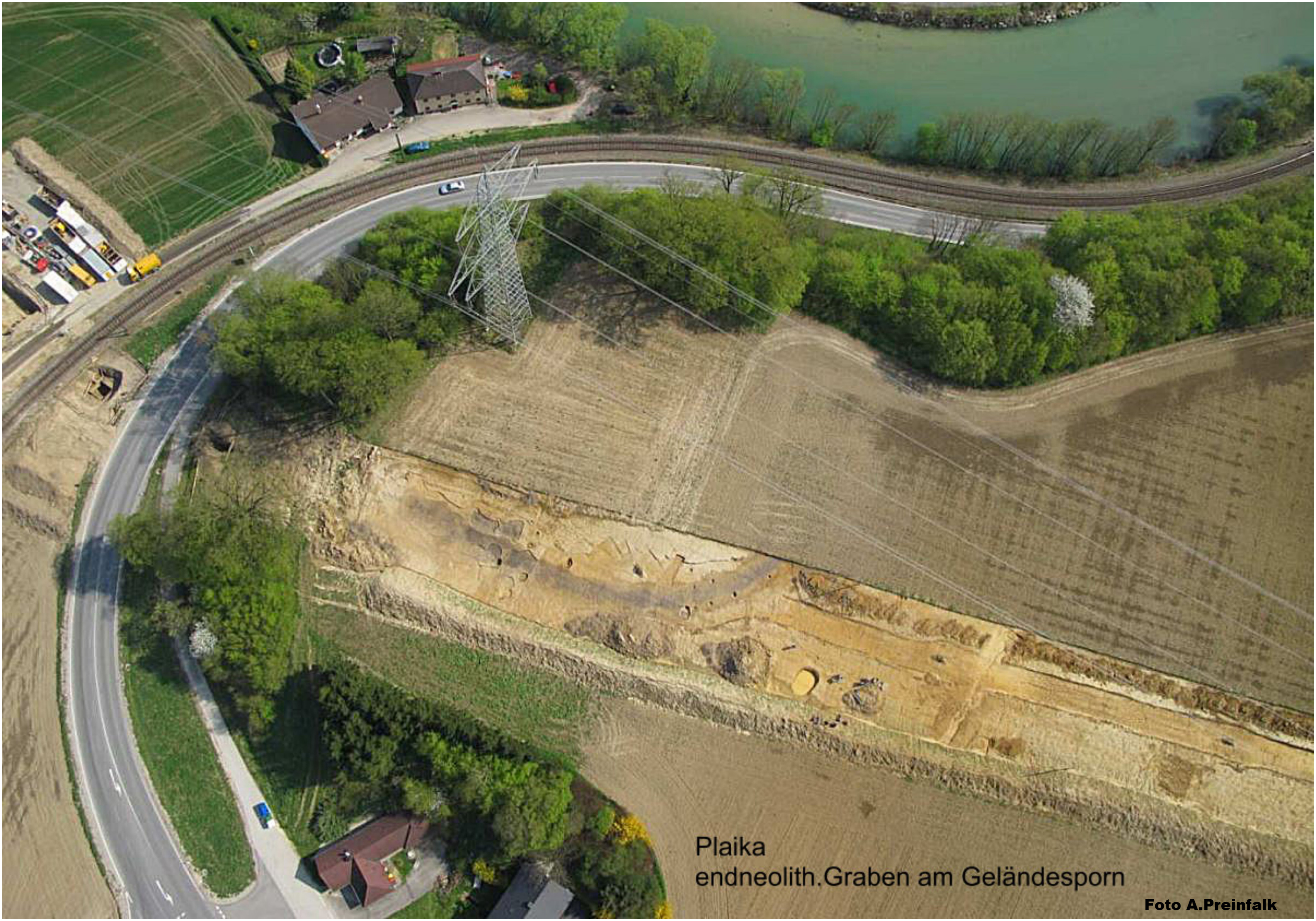
A.und F.PREINFALK, Grabungen entlang der EVN-Westschiene: Endneolithische Grabenanlage und urnenfelderzeitliches Gräberfeld aus Plaika, FÖ 52, 2013, D1526 ff.
St.GRASER, Das Erdwerk von Haderbach, Stadt Geiselhöring, Hemmenhofener Skript 1, Freiburg 1999.

Plaika Edichenthal



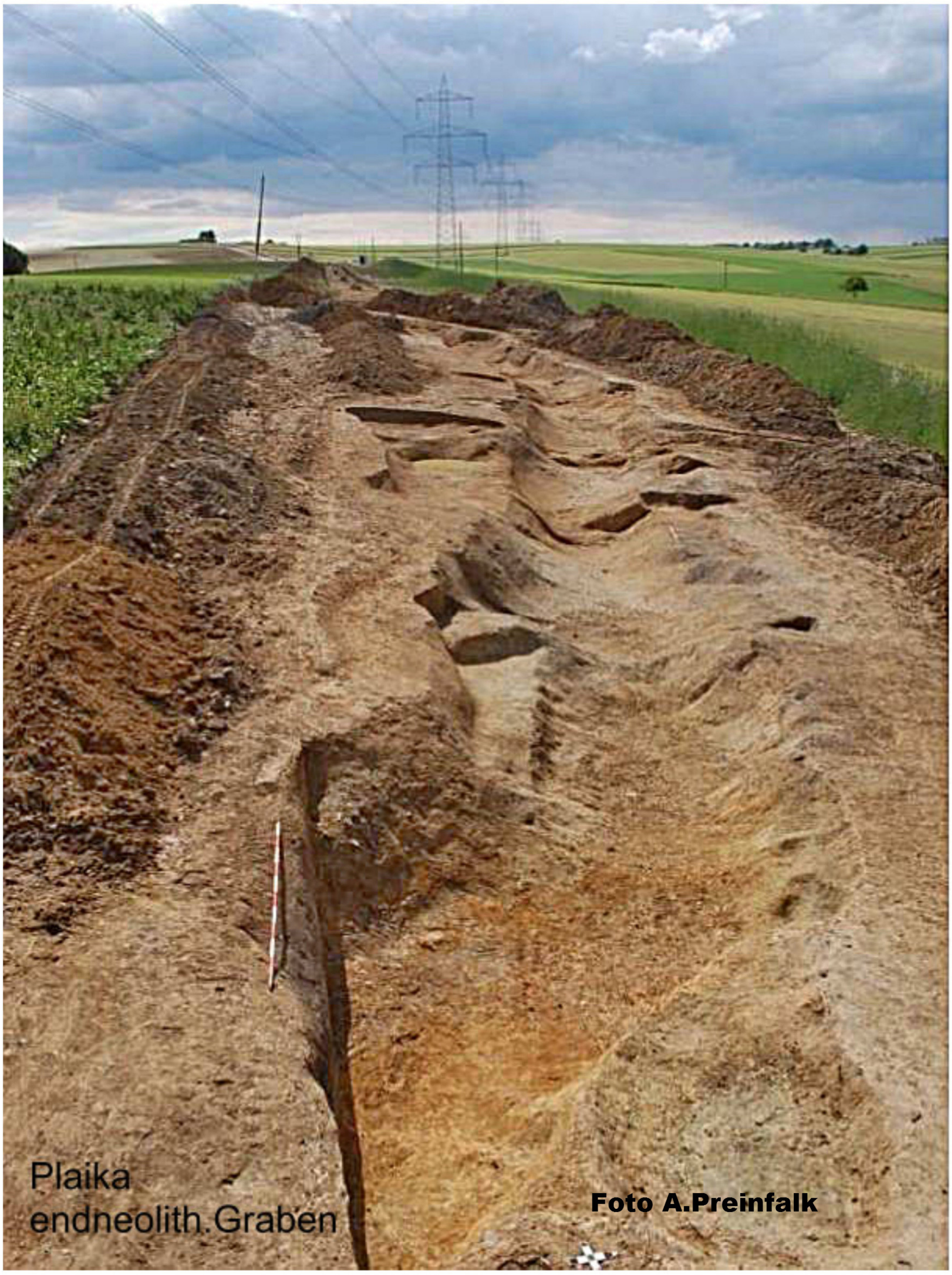
Geländesporn


Darstellung
Edichenthal
Holzfeld
Plaika
Edichenthal
Kendl
0
M 1:2.472
100 m

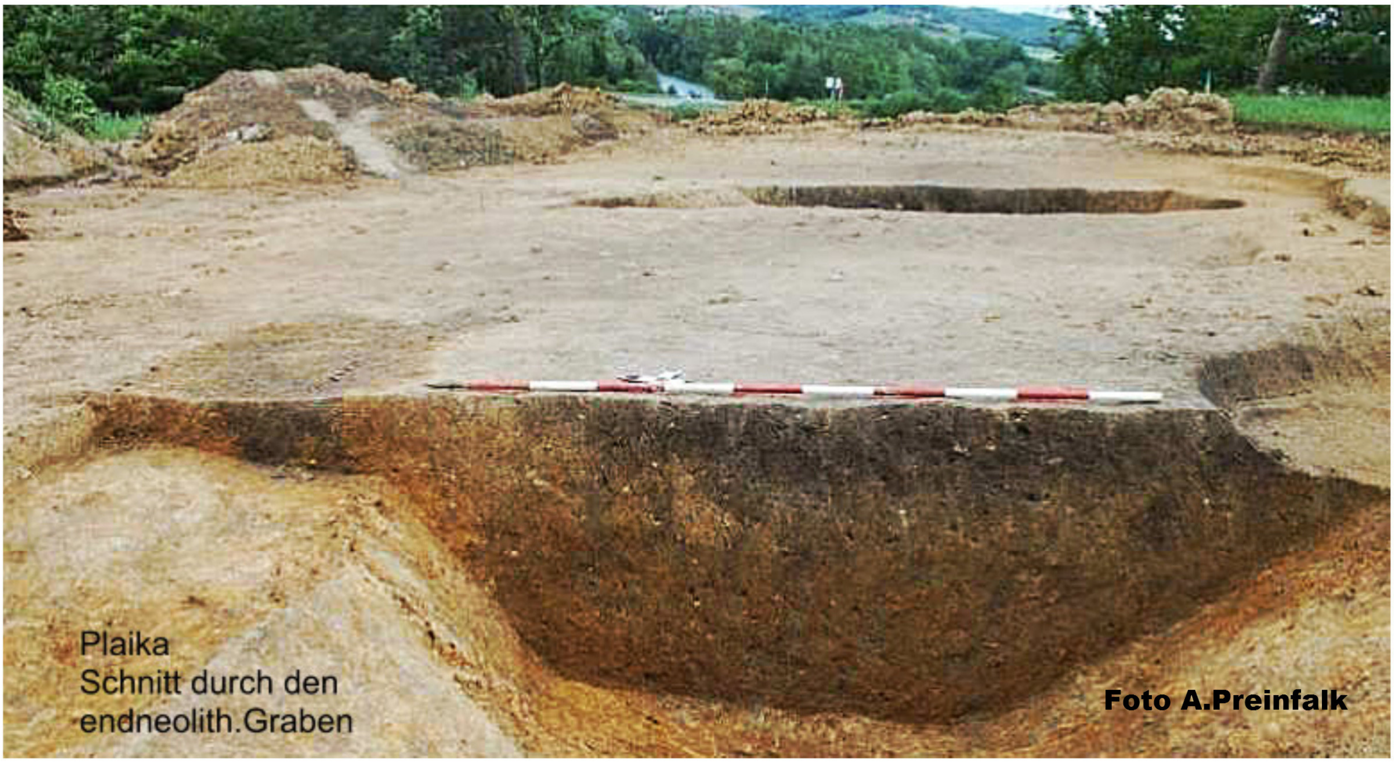


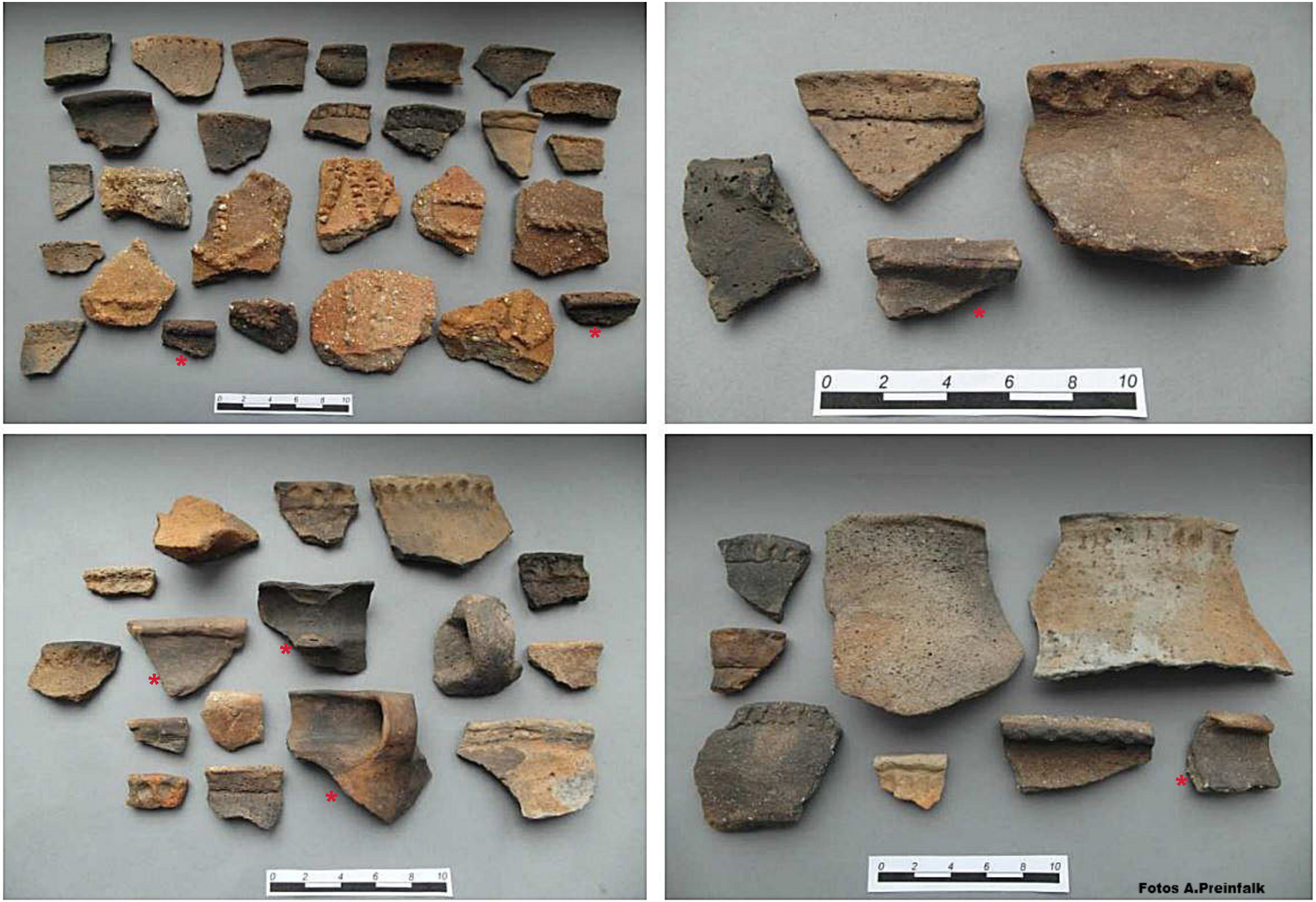
Plaika
endneolith.Graben am Geländesporn

Foto A.Preinfalk


Plaika
endneolith.Graben
Foto A.Preinfalk

Plaika Edichenthal endneolithischer Graben


Plaika
Schnitt durch den
endneolith.Graben
Foto A.Preinfalk

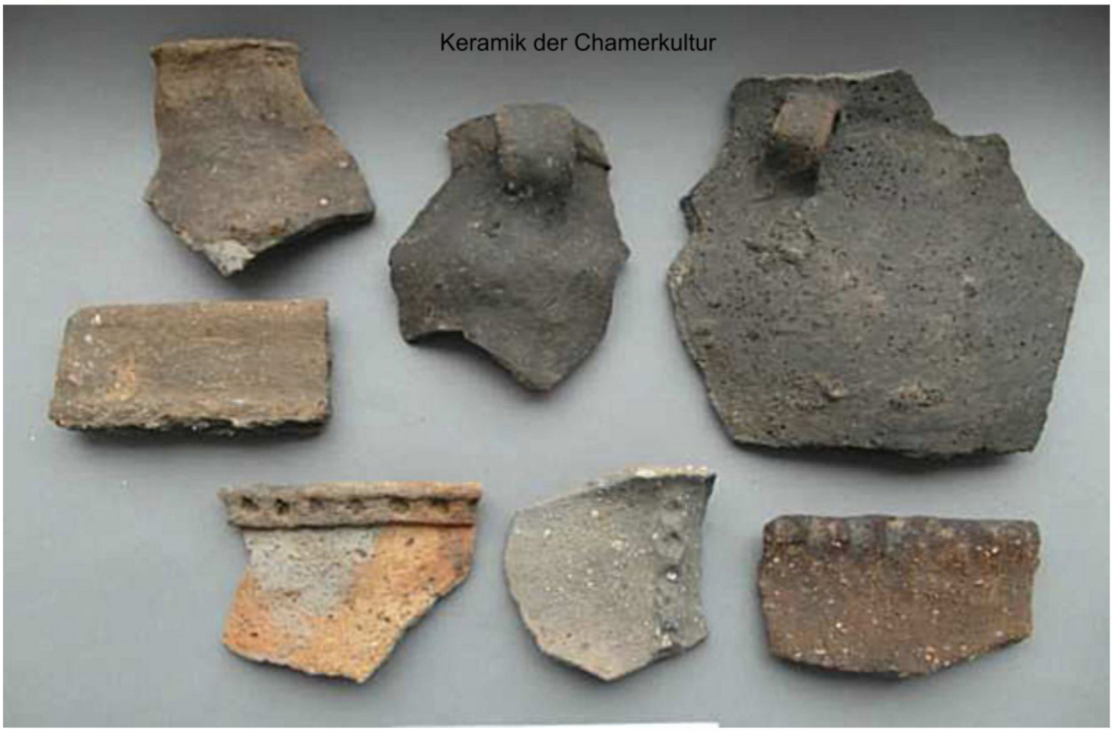


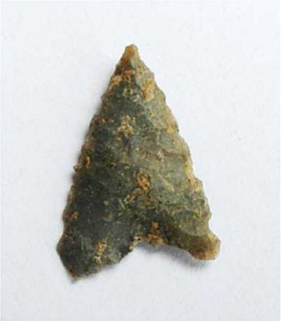
Fotos A.Preinfalk

Keramik der Chamerkultur

*** jüngere endneolithische Keramik**

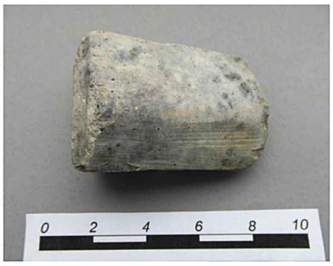
Plaika Edichenthal


Keramik der Chamerkultur

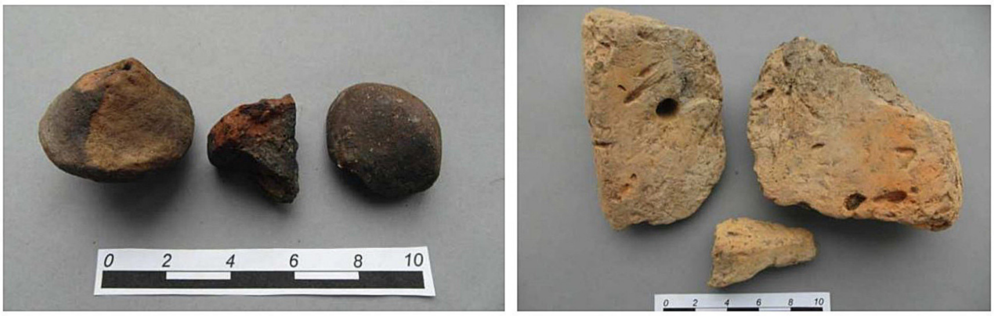


Plaika. Silexpfeilspitze Fn. 421 aus der Grabenverfüllung SE 50 (L. 1,9 cm; Foto: A. Preinfalk).

Chamerkultur

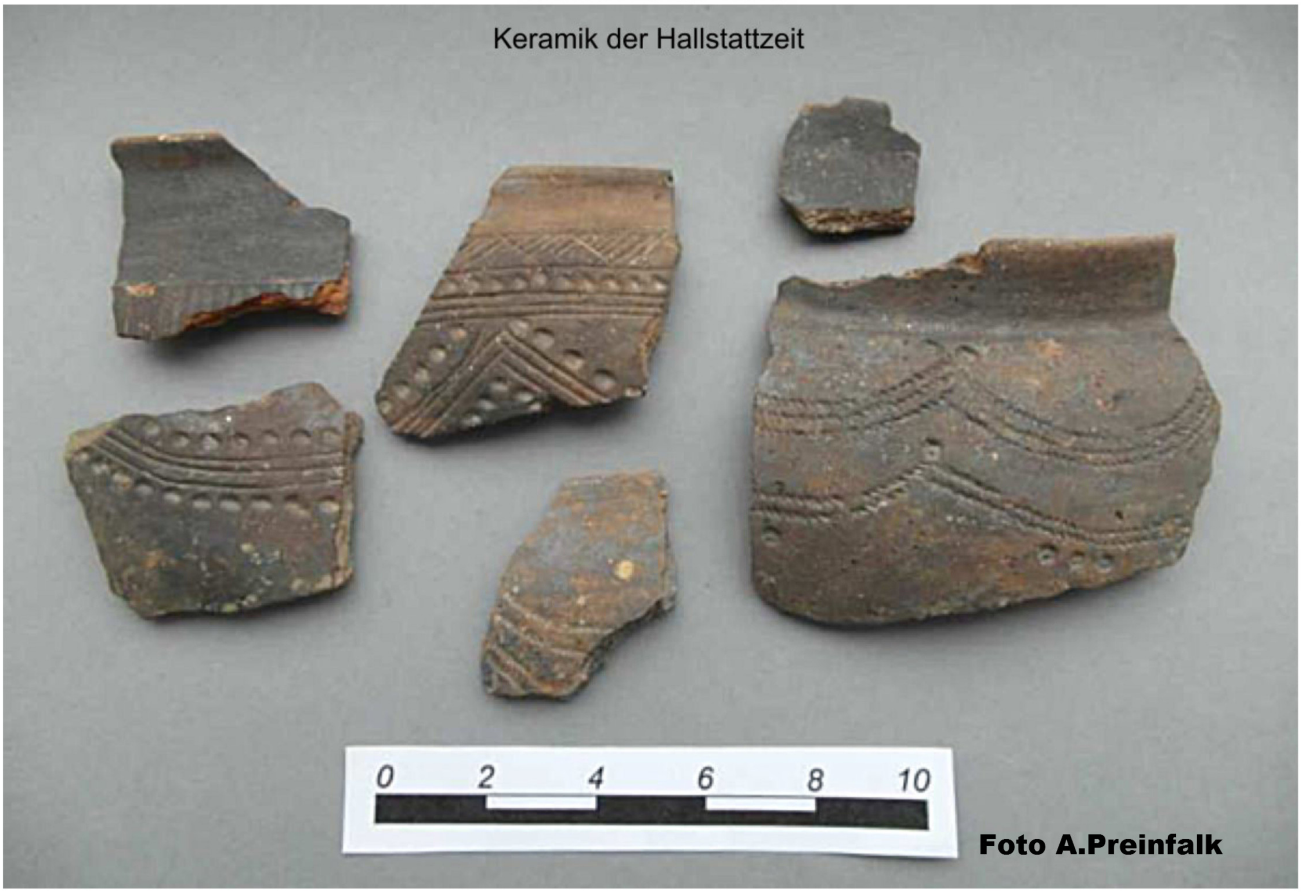


Plaika. Alt gebrochene Axt aus Grünstein, die später zu einer Dechsel umgearbeitet worden ist (Fn. 495; Foto: A. Preinfalk).



Plaika. Spinnwirteln (links, Fn. 466) und Webgewichtfragmente (rechts, Fn. 488) aus der Grabenverfüllung SE 50 (Fotos: A. Preinfalk).

Hallstattzeit

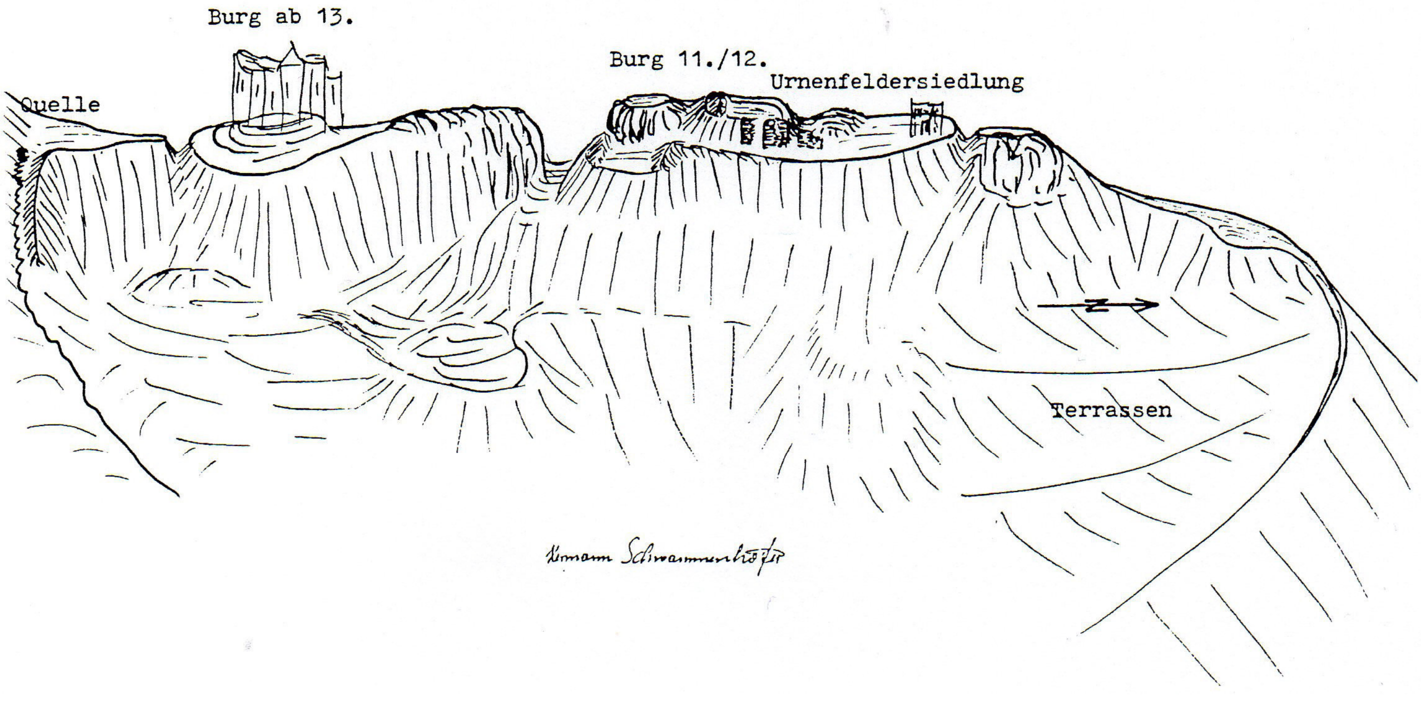

Keramik der Hallstattzeit
0
2
4
6
8
10
Foto A.Preinfalk

96 PLANKENSTEIN prähistorische Höhensiedlung und sehr gut erkennbarer Burgstall/bewaldet **U BA**

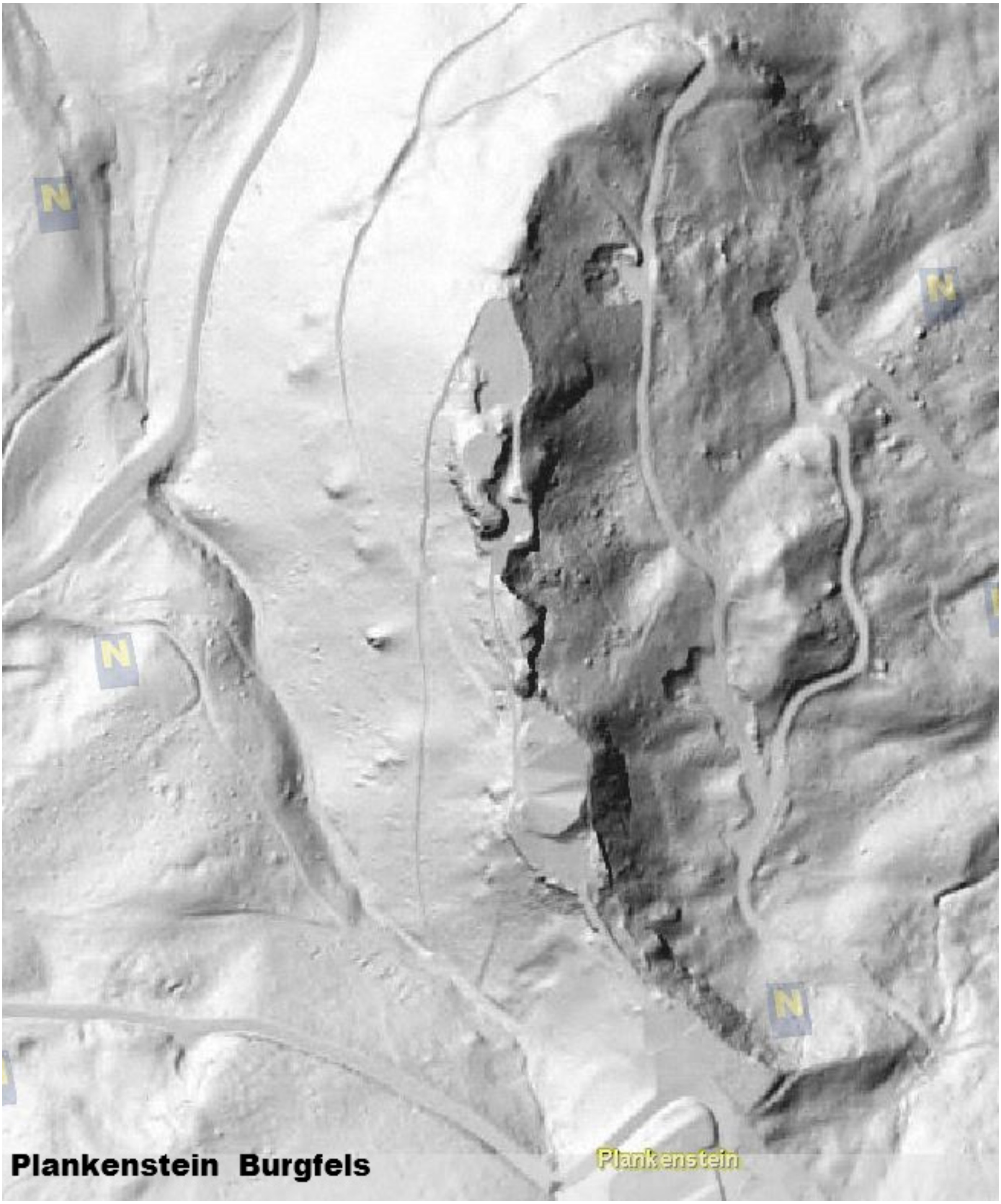
OG Texingtal, VB Melk (ÖK 54, S 61 mm, O 80 mm).

R.Büttner erwähnt mögliche Vorwerke der Burg Plankenstein auf den Felsköpfen nördlich des heutigen Schlosses.
Im Jahre 1989 erforschte H.Pöchhacker die Anlage wobei er beweisen konnte, daß auf den Felsen die ältere Burg der Plankensteiner lag. Neben einer großen Menge an Keramik des 11. u.12.Jhdts fand er auch einige nicht näher datierbare prähistorische Scherben.
Eine Geländeuntersuchung durch den Autor ergab, daß der vordere Teil der langgestreckten Felszunge in der Urnenfelderzeit eine Höhensiedlung trug. Unter den aufgelesenen Scherben war vor allem ein Topfrandstück mit Innenkantung für die vorliegende Datierung maßgebend.
Die Urnenfeldersiedlung umfaßte den Bereich der frühhochmittelalterlichen Burg mitsamt dem Vorplateau. Geringe Siedlungsnachweise und alte Terrassen sind an der O-Seite, wo sich eine große schützende Hangmulde erstreckt, zu erkennen. Im S reichte die Siedlung jedenfalls bis zum großen Felseinschnitt, der heute von einer Wegaufschüttung überbrückt wird, und von dem auch die ältere Mittelalterburg begrenzt war.
Die mindere Qualität der aufgefundenen Keramik weist auf eine Rückzugsiedlung der Urnenfelderleute.
Ein Quellbereich befindet sich beim Berghang südlich des Felsgeländes am Ansatz der Felszunge, südlich der Burg, wo auch ein wallartiger Rücken an der Zungenflanke hinunterläuft.
Das Kernwerk der frühhochmittelalterlichen Burg besteht aus einem oberflächlich planierten 60 m langen Fels, der etwa in der Mitte durch einen seichten Quergraben getrennt ist.
Im 20 m breiten N-Teil des Burgfelsens sind die Reste eines etwa rechteckigen Gebäudes mit über 2 m hohen Stützmauern im O erhalten. In der wallartigen Randerhebung dürften die Reste der Umfassungsmauer stecken. Die vorhandenen Mauern datieren eindeutig in das 12.Jhdt.
Am N-Fuß des Burgfelsens sind jüngere Gebäudereste (angeblich Stallungen). Ein kleiner Hügel vor dem Burgfels dürfte ein Teil des ansonsten planierten Abschnittswallbogens sein. Auf dem ehemaligen Wirtschaftsplateau erhebt sich die Ruine einer 1910 errichteten Villa.
Das Vorplateau ist vom Wirtschaftsbereich durch einen Felshang und einen Graben getrennt.
Die urkundlichen Nennungen der Plankensteiner beginnen 1165 mit Magins de Plancinstein, zusammen mit anderen Ministerialen der Gegend um Oberndorf/Melk im Gefolge des Grafen Heinrich von Burghausen. Über die Gräfin Chunigundis, die einen Plankensteiner ehelichte, kam die Burg an die Peilsteiner (siehe Ritzengrub/Thal bei St.Leonhard).
Spätestens im 13.Jhdt. kam es zur Errichtung der neuen Burg am heutigen Standort und die alten Burggebäude wurden abgetragen.

Geländeskizze bei der Burg PLANKENSTEIN

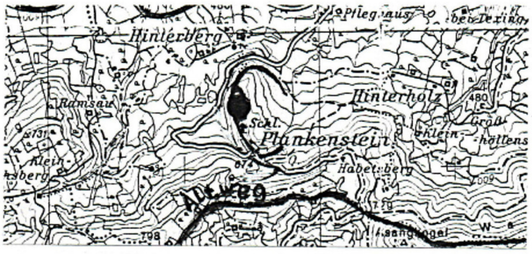


Hermann Schwammenhöfer

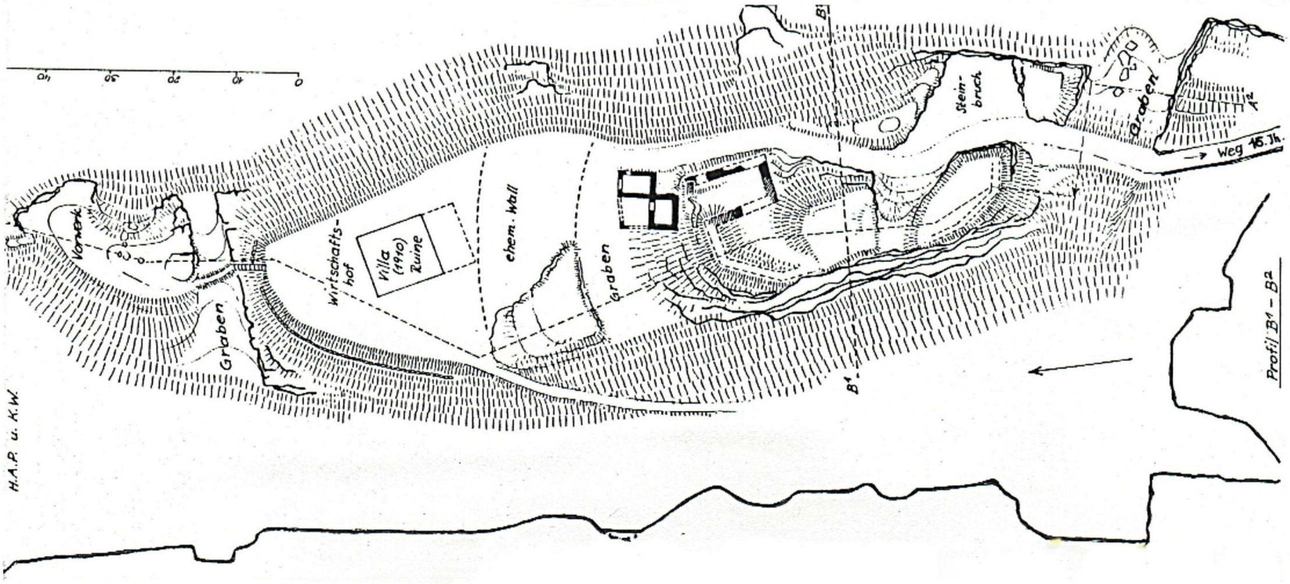

N
N
N
N
N
Plankenstein

Plankenstein Burgfels

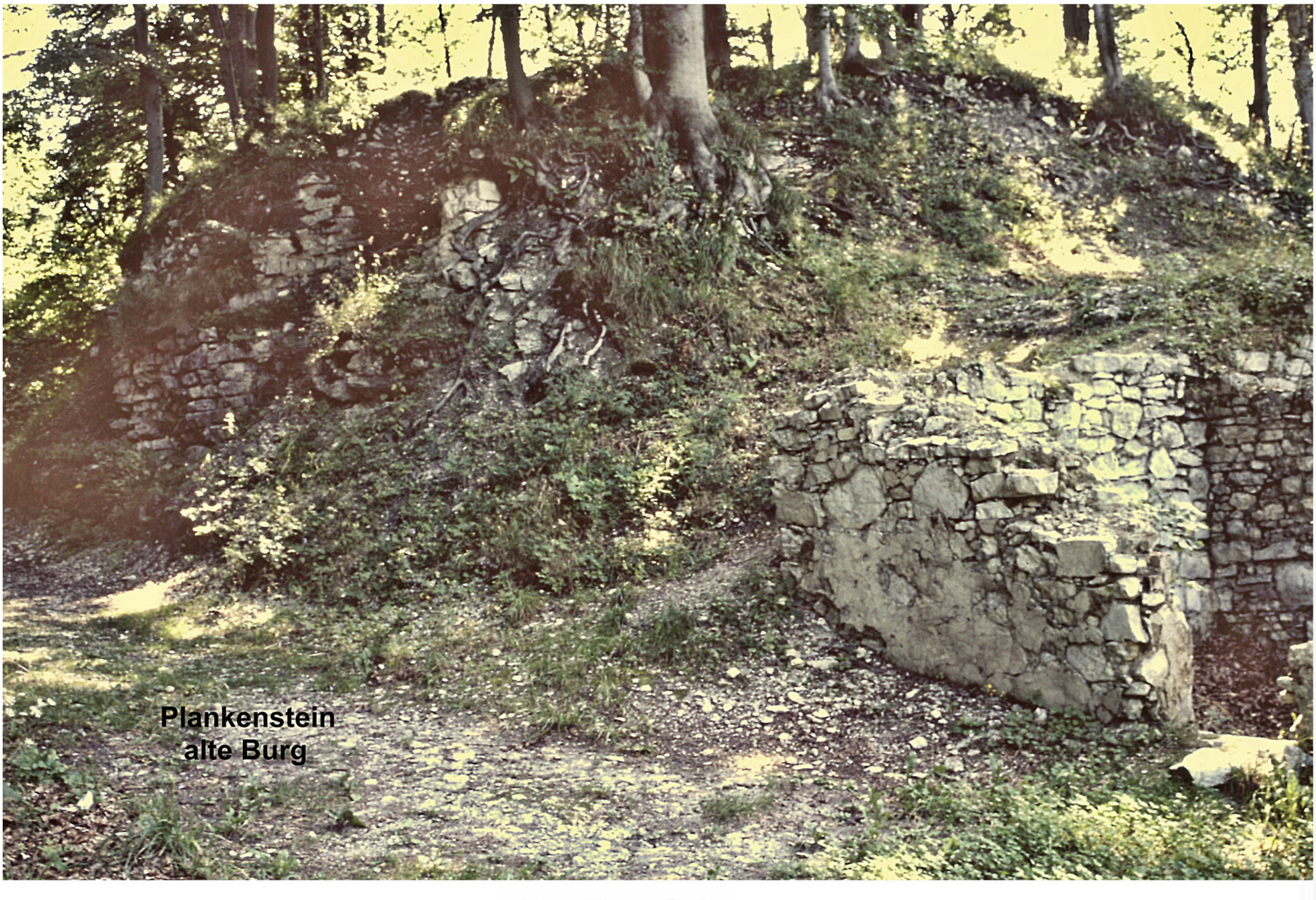
Kartenausschnitt ÖK 54, 1:50000


Pflegaus
Hinterberg
Ramsau
Hinterholz
Schl.
Plankenstein
Klein-
Habetsberg
Groß
hollens
480
874
729
798

PLANKENSTEIN (Plan v. H. Pöchhacker)


0
10
20
30
40
Vorwerk
Graben
Wirtschafts-hof
Villa (1910) Ruine
chem. Wall
Graben
Stein-bruch
Graben
Weg 15. Jh.
B¹
B¹
A²
Profil B¹ – B²
H.A.P. u. K.W.

Plankenstein


Plankenstein
alte Burg

alter Burgfels

97 PÖCHLARN

SG Pöchlarn, VB Melk

kaum erkennbare Kastellreste und Römersteine in der Kirche (ÖK 54, N 83 mm, O 178 mm).

R1-2

Von dem bedeutenden römischen Kastell ARELAPE, das als eines der wenigen bereits von PTOLEMAIOS Ende des 1.Jhdts.n.Chr. genannt wurde, ist heute oberflächlich nichts mehr zu sehen. Die archäologische Prospektion und die Restaurierfreudigkeit läßt hier im Verhältnis zu anderen nö. Limeskastellen zu wünschen übrig. Jüngste Untersuchungen des BDA (G.Melzer), bei denen der Verlauf der Kastellmauern zum Teil geklärt werden konnte, werden jedoch demnächst veröffentlicht.

Soweit bisher erkennbar, gab es im Stadtbereich von Pöchlarn drei römische Kastelle, deren zeitliches Verhältnis zueinander allerdings nicht gesichert ist.

Der ehemals auf einer Insel zwischen der Donau und einem südlichen Nebenarm gelegene Kastellbereich befindet sich im heutigen Stadtzentrum. Nach den jüngsten Untersuchungen lag das Hauptkastell mit einem Dm. von etwa 200 m im östlichen Stadtteil unmittelbar am Donauufer wobei bereits ein Teil der römischen Befestigung vom Strom weggeschwemmt wurde. Ostseitig deckt sich die Kastellmauer mit der mittelalterlichen Stadtmauer. Die SW-Ecke mit einem Hufeisenturm wurde bei der Grabung des BDA am Thörringplatz nachgewiesen.

Südlich des Hauptkastells lag ein Kleinkastell mit einem Dm. von 100 m, das in Holz/Erde-Technik errichtet worden war. Von diesem Kastell war im Bereich Oskar-Kokoschka-Straße, Seilergasse und Severingasse jeweils ein Doppelspitzgraben zu verfolgen.

Bereits 1927 wurden Reste eines dritten Kastells mit einem Dm. von 150 m festgestellt. Im W der Stadt konnte zweimal ein O - W verlaufender Doppelspitzgraben dieses Holz-Erde-Lagers nachgewiesen werden.

Die letztgenannte Anlage dürfte das älteste Kastell in Pöchlarn sein und in die 2.Hälfte des 1.Jhdts.n.Chr. datieren (flavische Epoche). Das Steinkastell im O der Stadt wurde wahrscheinlich im 2.Jhdt. (vielleicht unter Kaiser Trajan) errichtet, da ab dieser Zeit die coh.I Flavia Brittonum in Arelape belegt ist. Der Bau der Türme, vor allem des Fächerturmes, fällt in das 4.Jhdt (konstantinischer Ausbau ?).

Im kleinen Holz/Erde-Kastell sieht der Autor ein eher frühes Hilfstruppenlager.

Eine Zivilsiedlung wurde im Bereich des Schloßparkes vom BDA zum Teil ausgegraben. Eine weitere große Zivilsiedlung bestand im Raum Harlanden - Erlauf; dort wird auch der römische Donauhafen vermutet.

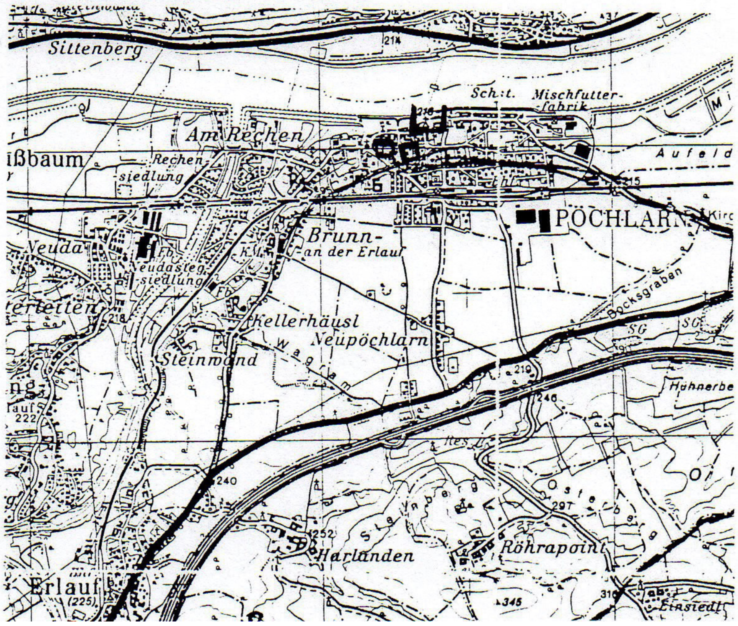
Gräberfelder fand man im O der Stadt bis zur Giselherstraße und im W in der Gemeinde Brunn. Die Gräber beweisen, daß das Kastell bis ins 5.Jhdt. besiedelt war.

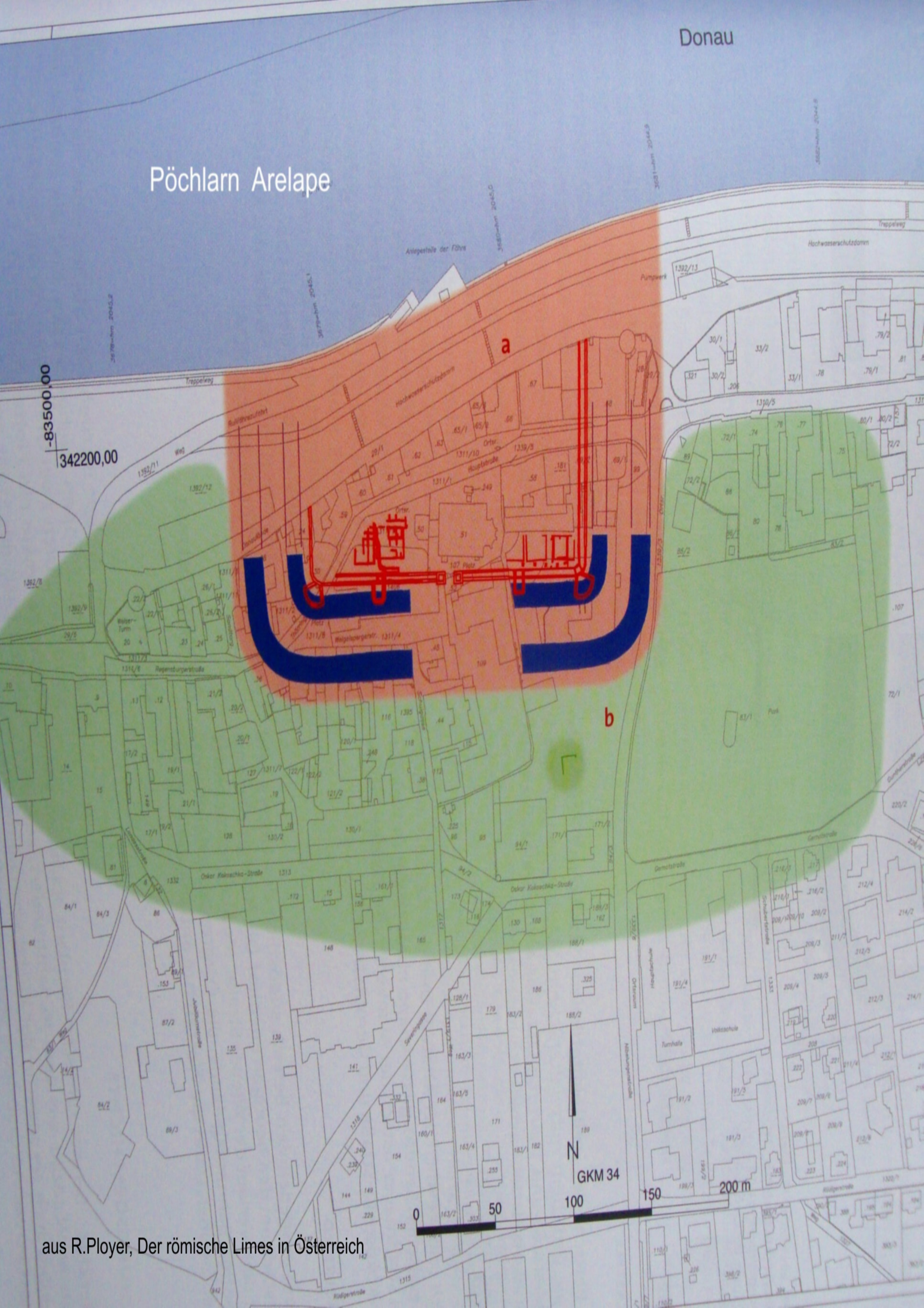
Zahlreiche Grabsteine sind in der Kirche eingemauert. Ein Stein mit einer tanzenden Mänade befindet sich im Kircheninneren beim Kanzelaufgang.

Diverse Funde sind im Turmmuseum der Stadt zu besichtigen. Einige Römersteine und Funde sind im Museum Melk sowie im Stift und in Privathäusern.

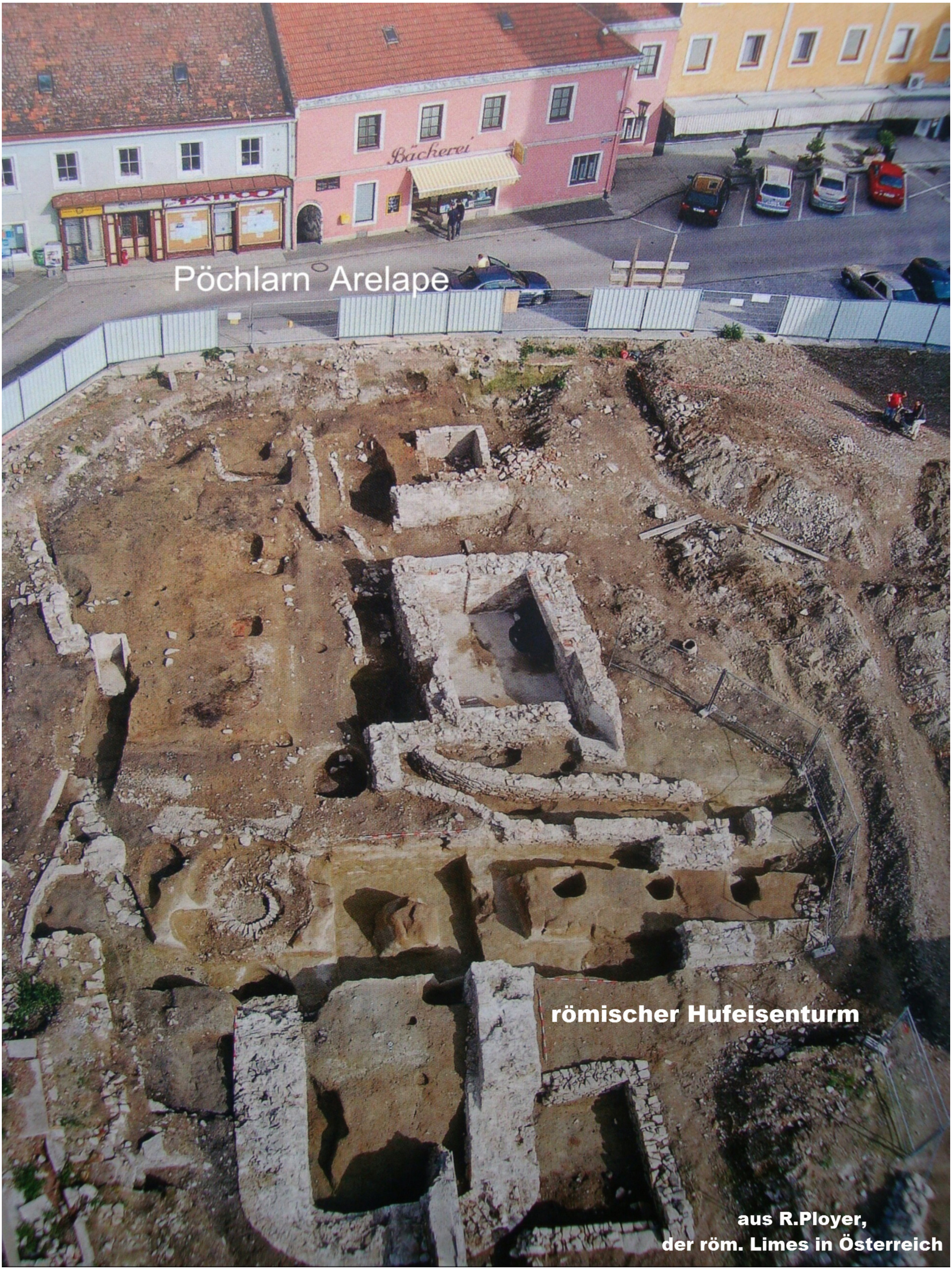
Literatur:
K.GENSER, Der österr.Donaulimes in der Römerzeit, in Der röm.Limes in Österr.,232 ff
G.MELZER, Bodenfunde der KG Brunn, Ornding,Pöchlarn, Rampersdorf, Röhrapoint und Wörth, im Heimatbuch der Stadt Pöchlarn,1990,199 ff

Kartenausschnitt
ÖK 54, 1:50000




Donau
Pöchlarn Arelape
a
b
-83500,00
342200,00
Treppelweg
Hochwasserschutzdamm
Regensburgerstraße
Oskar Kokoschka-Straße
N
GKM 34
0
50
100
150
200 m

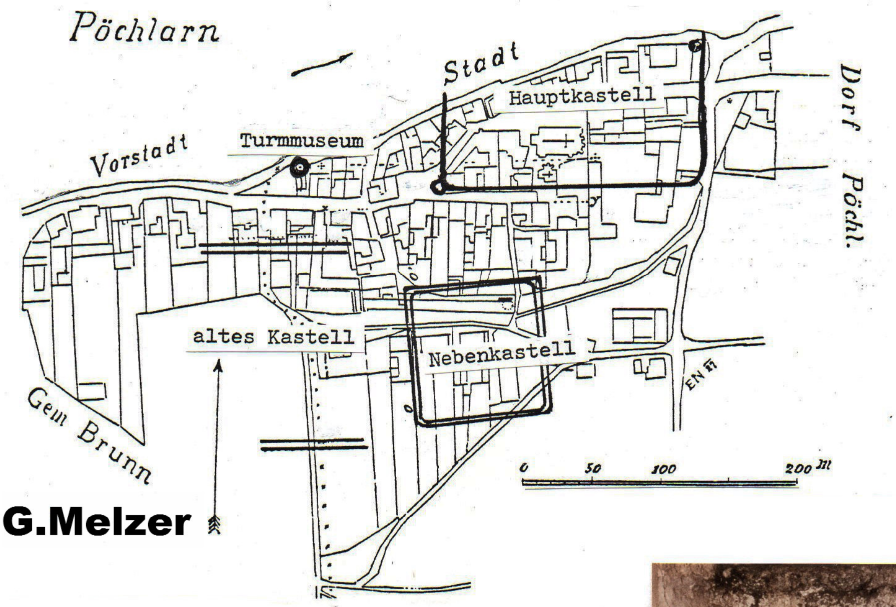
aus R.Ployer, Der römische Limes in Österreich


Bäckerei
TATTOO

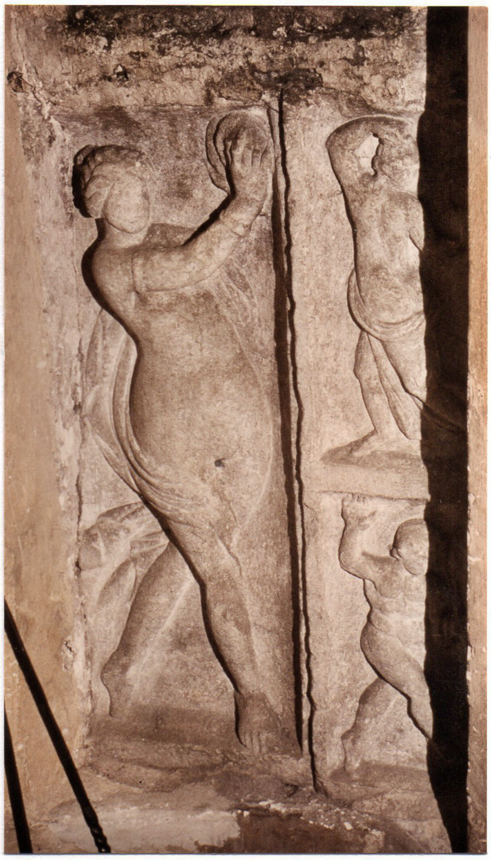
Pöchlarn Arelape

römischer Hufeisenturm

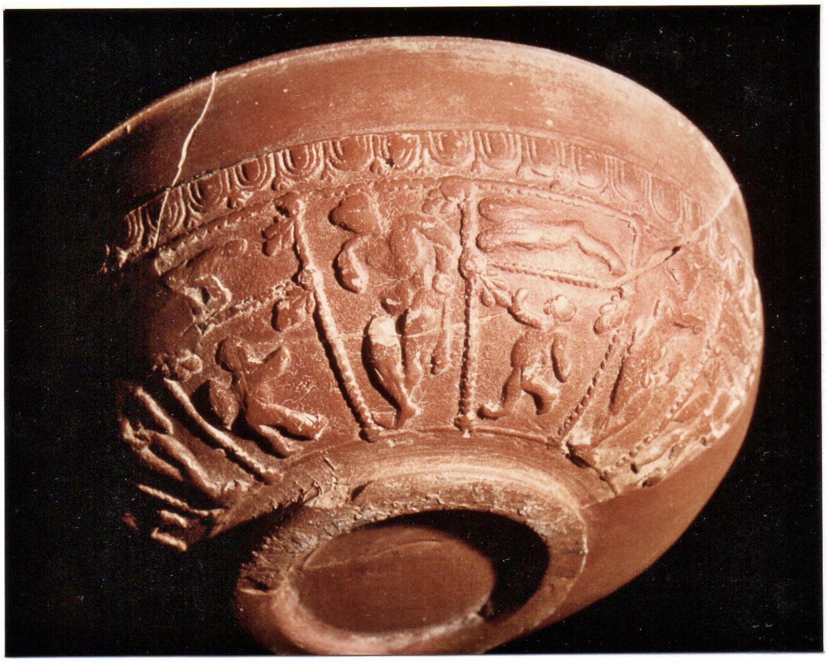
aus R.Ployer,
der röm. Limes in Österreich


Pöchlarn
Stadt
Hauptkastell
Dorf Pöchl.
Vorstadt
Turmmuseum
altes Kastell
Nebenkastell
Gem Brunn
0 50 100 200 m

G.Melzer



röm. Grabstein mit tanzender Mänade im Kircheninneren



Terra Sigillata mit
Herkulesdarstellung (Turmmuseum)

98 PREINSBACH 1.Eisenreichdornach gut erkennb.prähist.Burgbereich/bew.

SG Amstetten, VB Amstetten (ÖK 53, N 263 mm, W 93 mm). H KO?

Am Burgkogel von Eisenreichdornach liegt eine hallstattzeitliche Befestigung. Der Kogel befindet sich am östlichen Ortsende.

Das vom Autor und seiner Frau aufgesammelte Fundmaterial gehört überwiegend der Hallstattzeit an. Die Anlage entspricht auch in ihrer Form dieser Epoche.

Der Burgkogel ist der südwestliche Ausläufer der nordöstlich des Ortes liegenden Hochfläche. Nordseitig verläuft ein Taleinschnitt, nur im O besteht eine Geländeverbindung zur Hochfläche. Hier wurde der Kogel mittels eines 3 m tiefen Abschnittsgrabens vom Hinterland getrennt. An der Grabenseite weist die Anlage eine geringe Wallerhebung auf. Der Graben ist an der Sohle etwa 4 m breit, die obere Breite liegt bei 10 - 12 m. An der NO-Seite verläuft der Graben bis zum nördlichen Taleinschnitt. Im S ist der Grabenverlauf von einem Wirtschaftsweg überlagert.

Die sanft gegen W abfallende Siedlungsfläche des Kogels mißt etwa 55 x 60 m. Auf der Fläche wurden im 2.Weltkrieg mehrere Schützengräben angelegt in deren Aushub einige hallstattzeitliche Scherben zutage kamen. Weiteres Material fand sich am Berghang.

Einige Graphitkeramikreste gehören möglicherweise noch dem 10.Jhdt. (ottonenzeitlich) an. Auf eine Fluchtburg aus dieser Zeit weist auch die Bezeichnung "Burgkogel" hin.

500 m westlich vom Burgkogel steht die St.Agatha Kapelle. Anläßlich ihrer Restaurierung wurden 1971/72 vom Bundesdenkmalamt Mauerreste einer 12,5 x 5,5 m großen karolingischen Kirche festgestellt. Der Bereich dürfte bereits damals im Besitz des Klosters Metten gewesen sein.

Die Hallstattbefestigung am Burgkogel steht im Zusammenhang mit einer Siedlung von der zwischen den Häusern Dornacherstraße Nr.8 und 10 eine größere Menge an Hallstattkeramik gefunden wurde.

Von besonderer Bedeutung ist ein kleines Gräberfeld, welches bereits 1906 etwa 1 km vom Burgkogel entfernt beim heutigen Eisernen Steg über die Bahn aufgedeckt wurde. Insgesamt kamen 5 Gräber zum Vorschein. Dabei befand sich auch ein reich ausgestattetes Grab mit Bronzegürtel, zwei Bronzeringen, 4 eisernen Radreifen eines Wagens und Keramik. Offenbar also das Grab eines Adeligen, der am Burgkogel residiert hatte.

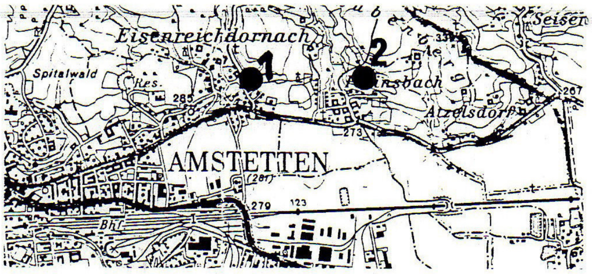
1128 wird ein Ritter “de prunspach” genannt, der wahrscheinlich ebenfalls am Burgberg gewohnt hat.

Literatur:

K.KROMER, Das Wagengrab in Amstetten,NÖ., Mitt.d.Anthrop.Ges. in Wien, Bd.XC,1960,105 ff

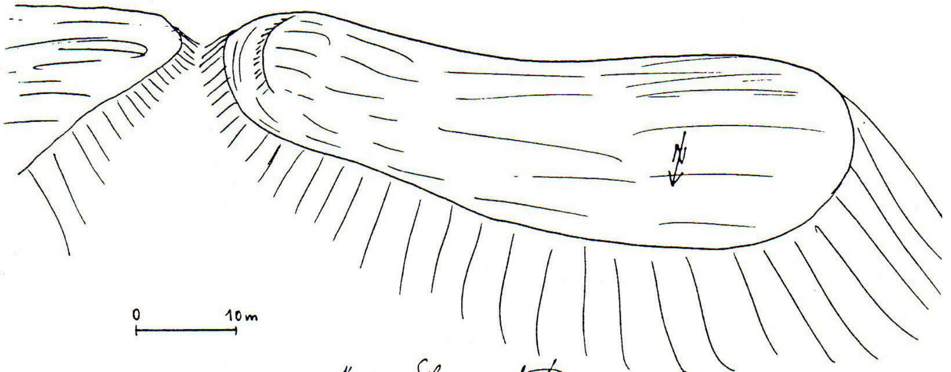
L.PELZL, Heimatgeschichte Amstettens,1989/91,24

H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, B 445.

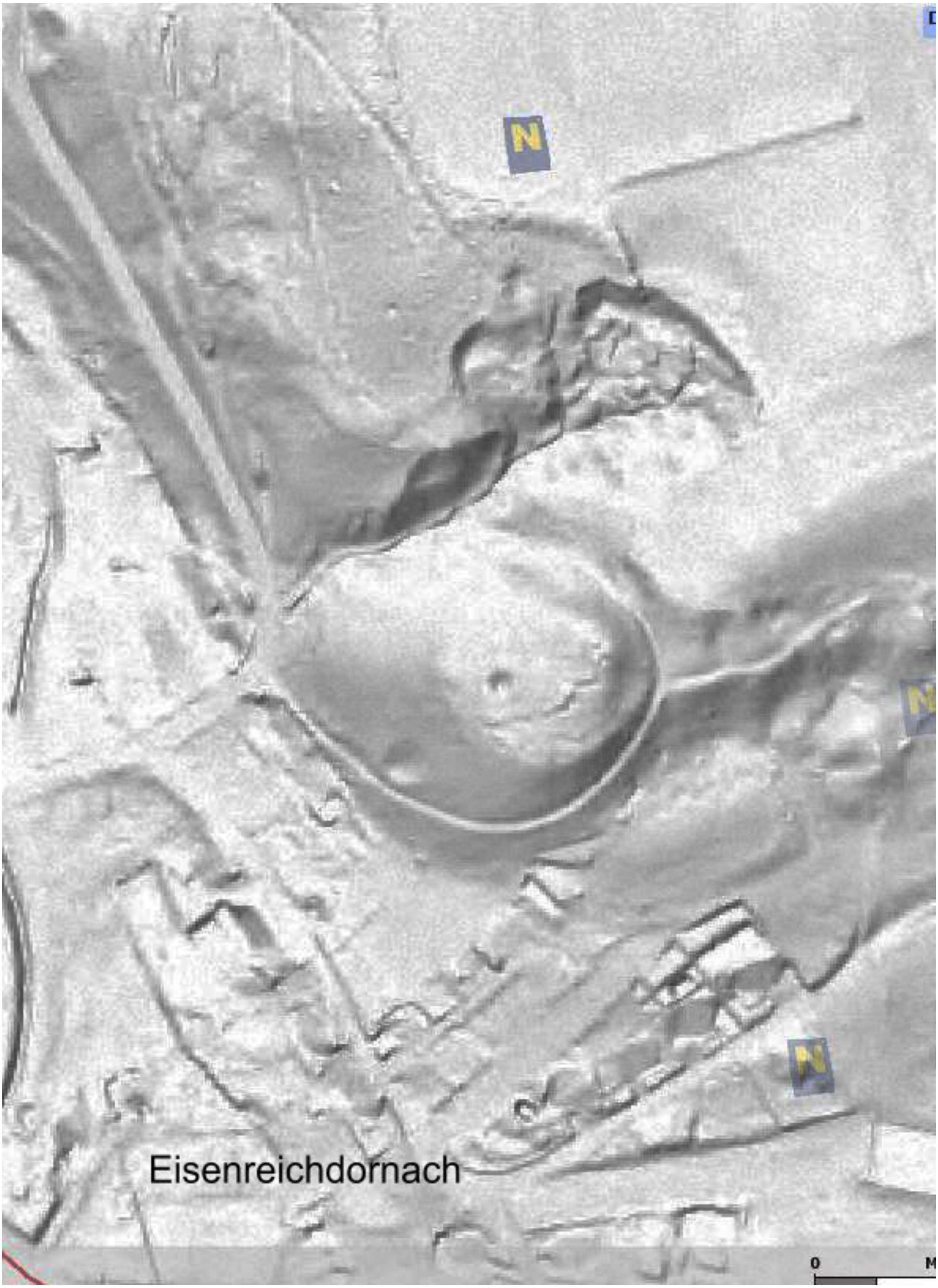


Kartenausschnitt ÖK 53, 1:50000

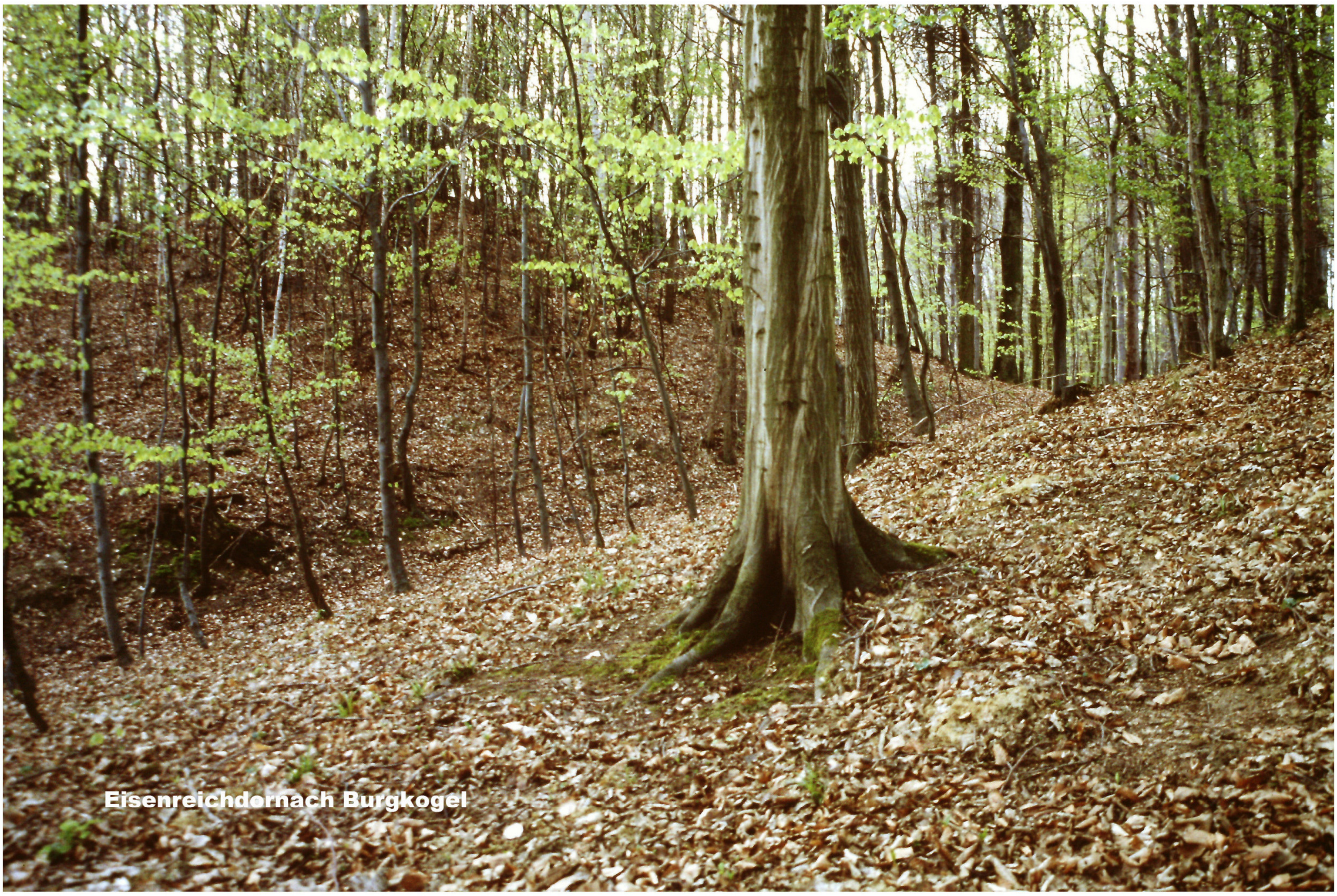
SKIZZE DER ANLAGE AM BURGKOGEL



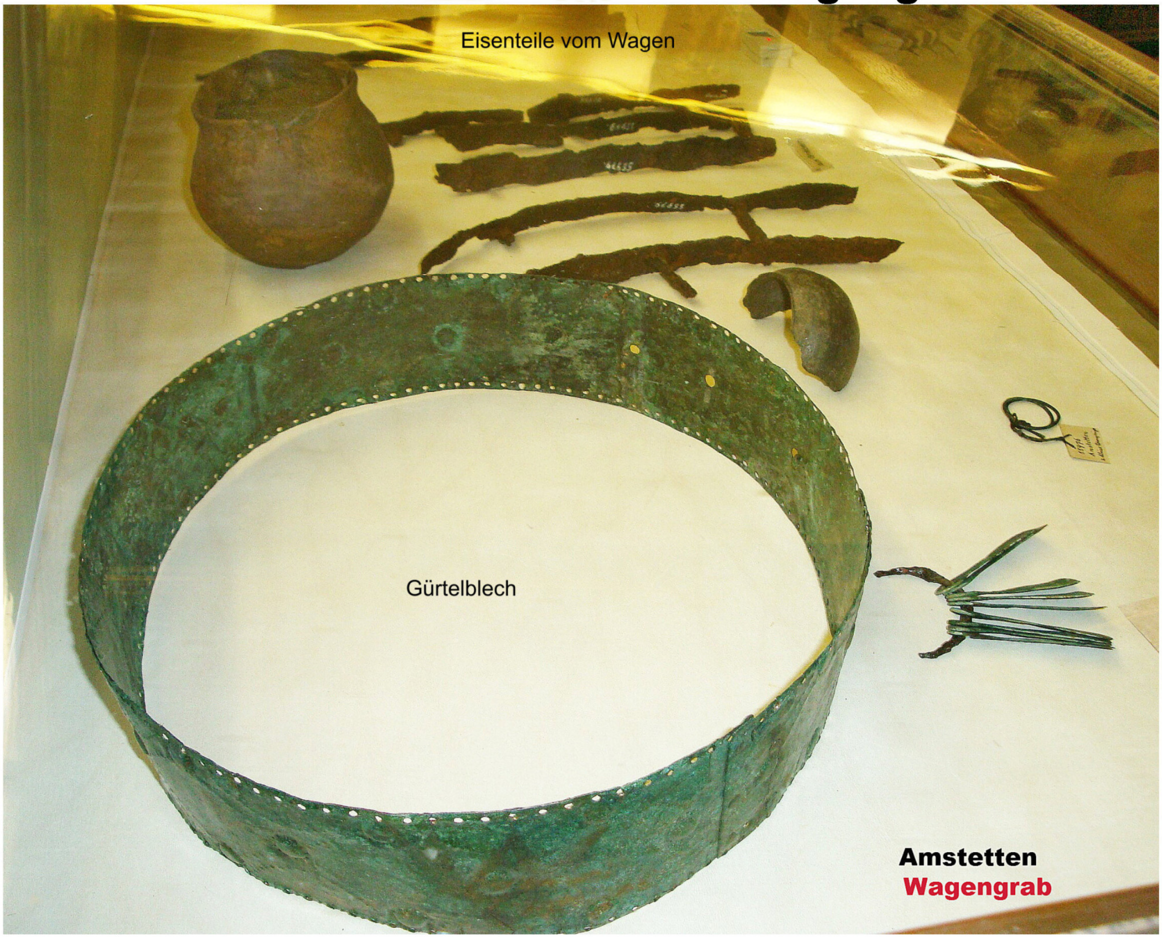
Hermann Schwammenhöfer


N
N
N
Eisenreichdornach
0

Eisenreichdornach Burgkogel
Abschnittsgraben


Eisenreichdornach Burgkogel

Amstetten hallstattzeitl. Wagengrab


Eisenteile vom Wagen
Gürtelblech
Amstetten
Wagengrab

98 2. PREINSBACH/Pichl erkennbarer prähist.Burgbereich

(ÖK 53, N 262 mm, W 109 mm). B R

Am Pichl lag höchstwahrscheinlich eine bronzezeitliche Befestigung und eine römische Wachtstation.

Der Pichl ist eine Geländezunge im SW des Haubenberges, die sich unmittelbar nordöstlich etwa 30 m hoch über den Ort erhebt. Heute führt die Straße nach Viehdorf am W-Hang des Berges hoch. Die parallel dazu oberhalb verlaufenden Hohlwege weisen auf einen alten Verbindungsweg. Die Hohlwege führten zu der irrigen Annahme, der Pichl wäre von einem Ringwall umgeben gewesen.

Der Pichl besitzt heute ein beackertes Hochplateau von etwa 150 x 170 m, das sich gegen N zu einem schmalen Hals verengt. Im Halsbereich steht der "Waasenhof". Ostseitig wird der Hals von einem Wasserriß begrenzt. Von diesem nach O verlaufenden Wasserriß zweigt ein nach S führender teilweise verackerter Graben ab, der künstlich angelegt ist und der die prähistorische Siedlungsfläche begrenzt. Der S-Hang des Berges ist durch zahlreiche Schotterentnahmegruben gestört, so daß keine alten Erdwerke erkennbar sind.

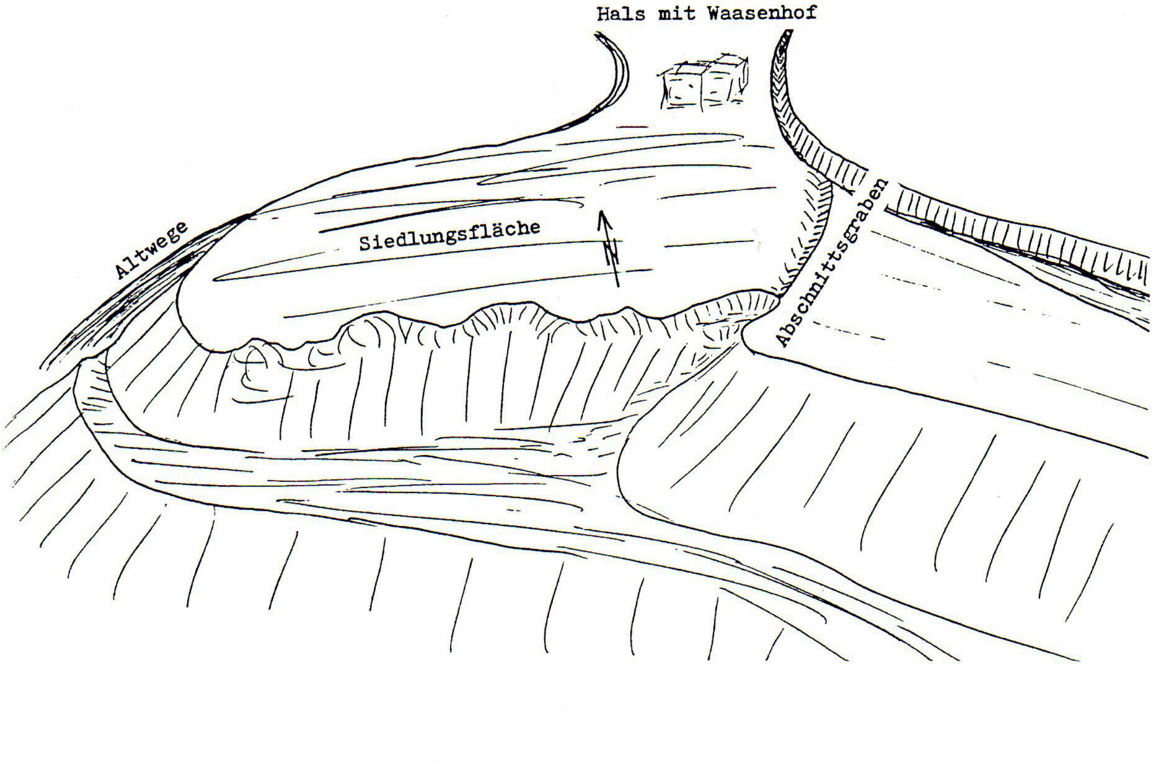
Am Siedlungsplateau sind gleichmäßig verteilt großteils stark verwitterte Scherben zu finden, die wahrscheinlich aus der Bronzezeit stammen (Bandhenkel, Strichverzierung).

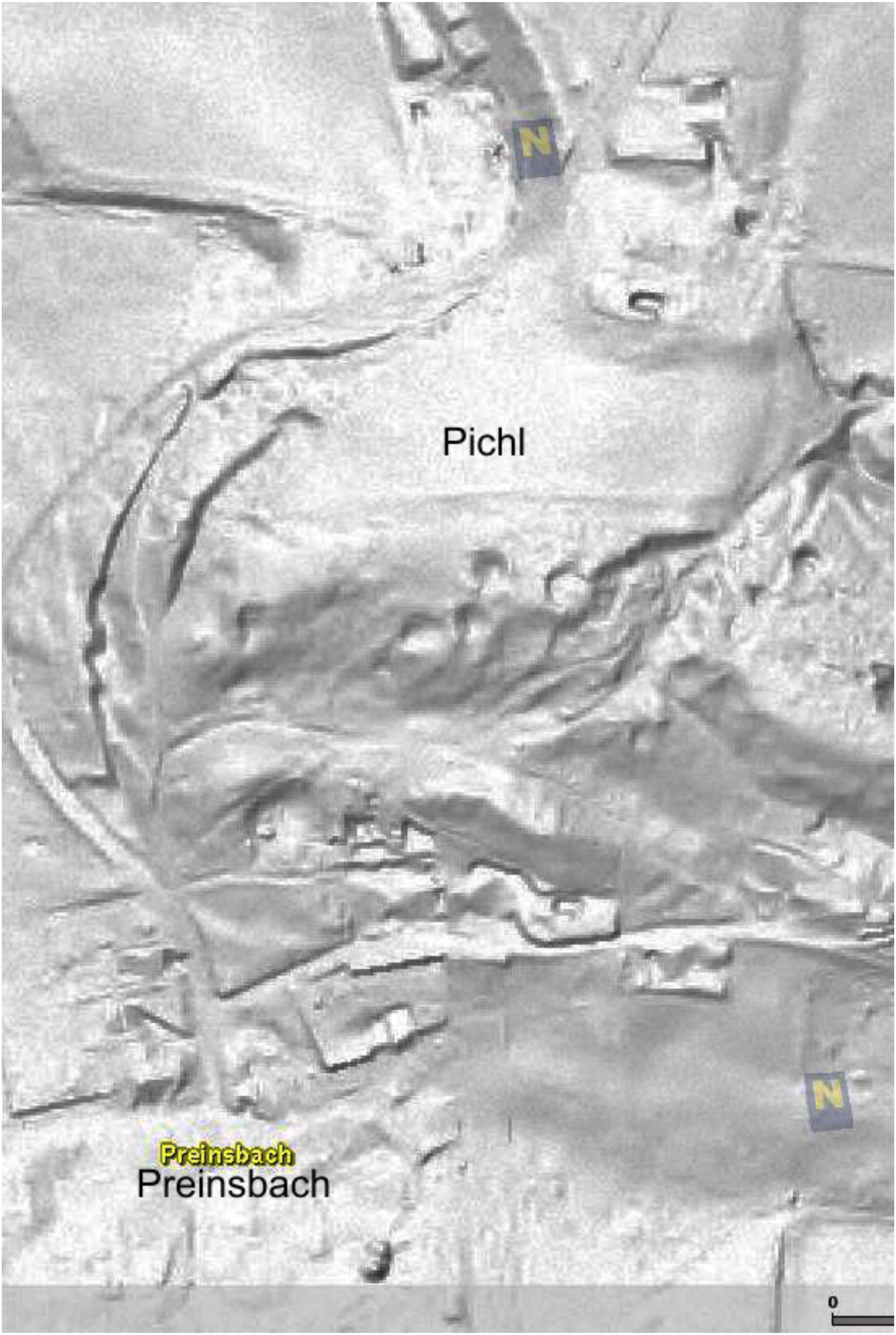
Einige Scherben vom Pichl sind römisch. Sie weisen auf einen kleinen Siedlungsplatz, der zu einer Wachtstation gehört haben dürfte (vgl. Edla/Turmhügel). Die Wachtstation diente offensichtlich der Sicherung des römischen Verbindungsweges, der aus dem Bereich Viehdorf ins Ybbstal führte und hier in einen Weg mündete, der dem Talhang folgte.

Unmittelbar unterhalb des Pichls wurde beim Bau eines Hauses im Ortsbereich ein römisches Brandgrab aus der 2.Hälfte des 2.Jhdts. entdeckt.

Literatur:
L.PELZL, FÖ 16,1977,431

PICHL - Geländeskizze




N
Pichl
N
Preinsbach
Preinsbach
0

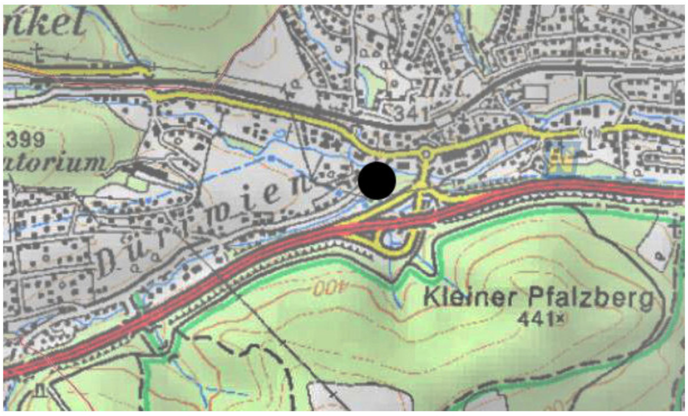
189 Pressbaum Dürrwien erkennbares Erdwerk/bewaldet **BA?**

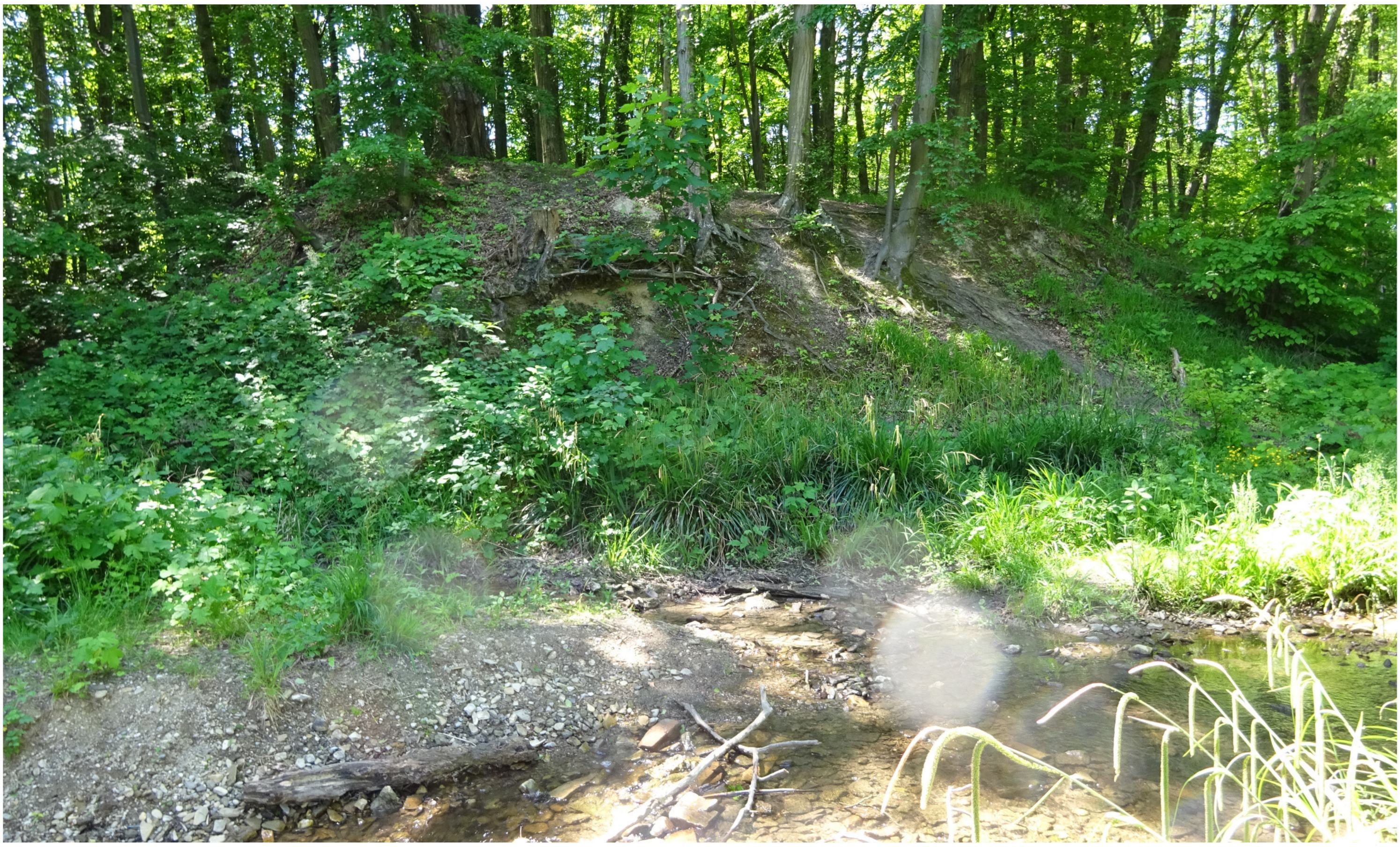
KG Pressbaum, VB St.Pölten-Land (ÖK 57, N 163 mm, O 35 mm).

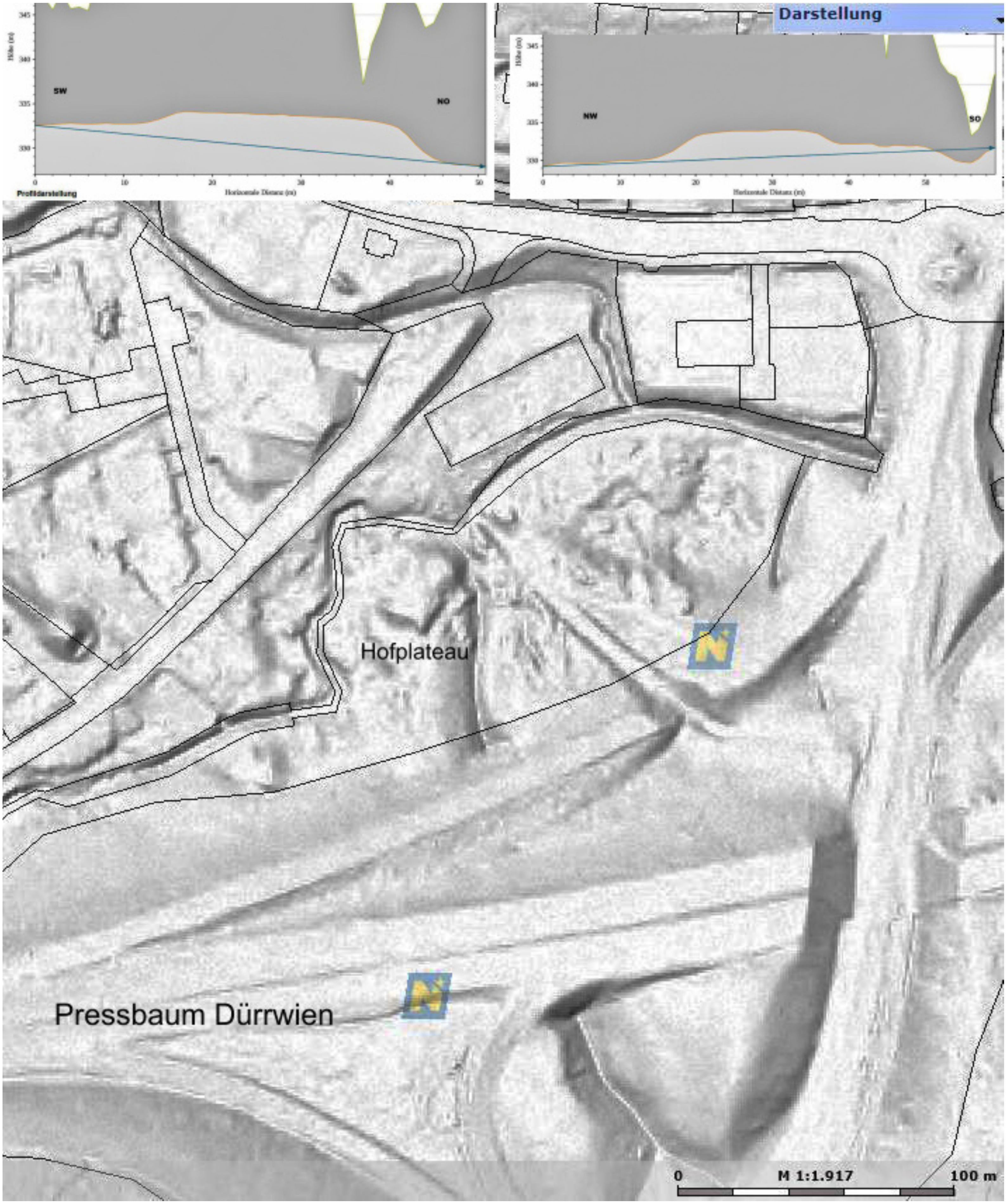
Das Erdwerk befindet sich am Nordfuß des Kleinen Pfalzberges am Dürrenwien-Bach, unmittelbar westlich der Autobahnabfahrt Pressbaum. Die Anlage besteht aus einem etwa rechteckigen Hügel, der rundum auf 2 – 4 m Höhe abgegraben ist und der ein eingeebnetes Plateau von 23 x 14 m aufweist. Das Plateau fällt von S nach N nur geringfügig um 1 m ab. Das SW –NO orientierte Erdwerk bildet den vordersten Teil einer Geländezunge, die ursprünglich vom Pfalzberg herunterführte. An der West- und an der Nordseite wird die Anlage vom Bach umflossen. Hier überragt der Plateauhügel den Bach um 4-5 m. Ostseitig begrenzt ein tief eingeschnittenes Gerinne, das vom Pfalzberg herunterkommt, den Hügel. Die SW- und die SO-Seite des Hügels sind auf 1,5 – 2 m Höhe abgegraben. Der Zugang dürfte an der Südecke gewesen sein, da dort der Höhenunterschied nur 1 m beträgt.

Das Erdwerk macht den Eindruck eines Hofplateaus. Es könnte sich aber um eine ehem. Hausberganlage handeln, die später planiert wurde als die Anlage in bäuerlichen Besitz überging. Pressbaum und Dürrwien waren Holzfällersiedlungen, die erst im 16.Jhdt.erstmals genannt wurden. Es führen jedoch wesentlich ältere Altstraßen an der Anlage vorbei, die von Hochstraß ins Wiental verliefen. Möglicherweise steht das Erdwerk in Verbindung mit den Altstraßen. Weder auf der Franzisco-Josephin. Landesaufnahme noch auf der Administrativkarte sind Gebäude am Hügel erkennbar, so dass es sich um eine ältere Anlage handelt.

Die Anlage wurde 2020 vom Autor entdeckt.






Höhe (m)
345
340
335
330
SW
NO
0
10
20
30
40
50
Horizontale Distanz (m)
Profildarstellung
Darstellung
NW
SO
Hofplateau
Pressbaum Dürrwien
0
M 1:1.917
100 m

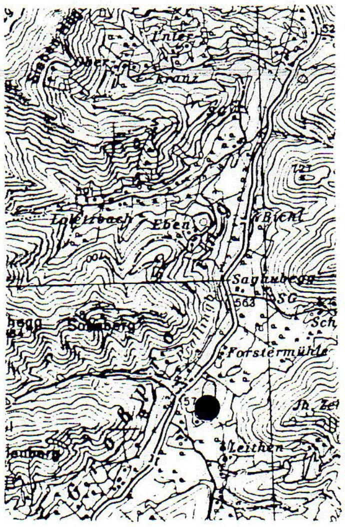
99 PROLLING sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

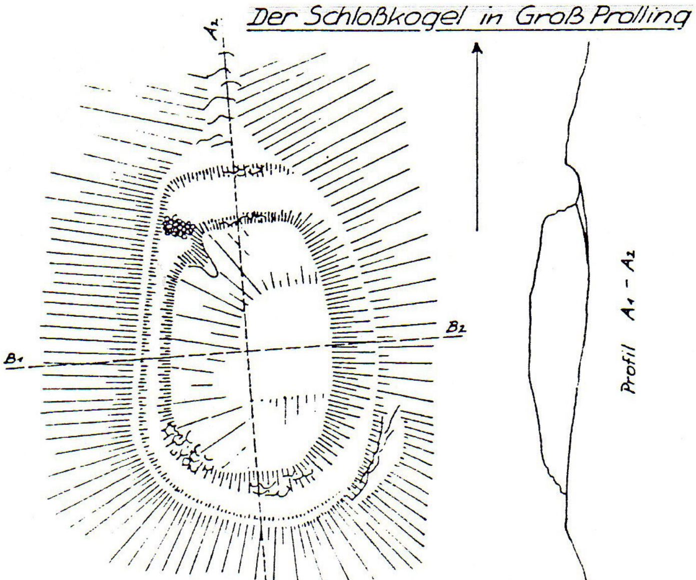
MG Ybbsitz, VB Amstetten (ÖK 71, N 235 mm, W 74 mm).

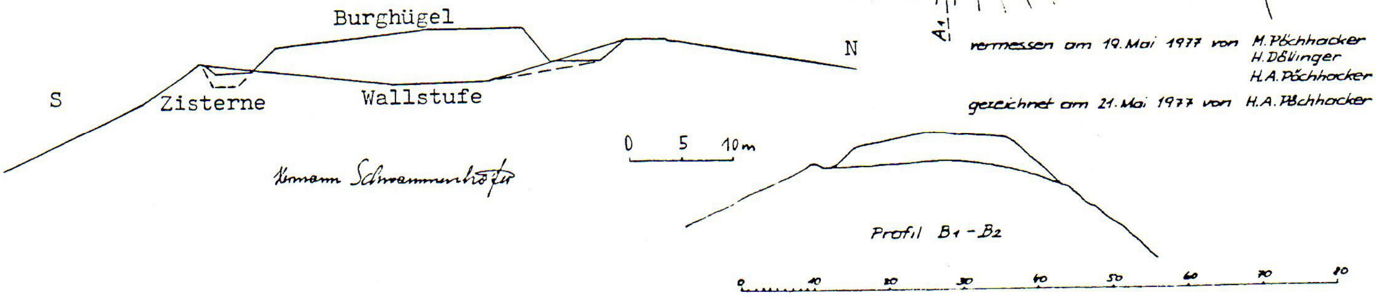
Weit vorgeschoben ins Gebirge war die Burg von Großprolling, die rund 6 km südlich von Ybbsitz beim "Stadelhof" (Nr.16) am Schloßkogel lag.
Die Anlage besteht aus einem von einem Ringgraben umgebenen Burghügel, der aus einer Kalksteinfelserhebung herausgearbeitet ist.
Das gewölbte Burgplateau mißt 16 x 25 m, der gesamte Burghügel 33 x 21 m. Die Höhe des Hügels liegt bei 4 m wobei der Hügelrand auf 2 - 3 m steil abgeböscht ist.
Der 2 - 3 m breite Burggraben ist im N als Abschnittsgraben ausgebildet, im W und S ist ein niedriger Außenwall vorgelegt. Im O geht er in eine schmale Hangstufe über, die rund 5 m unter das Niveau des Burgplateaus abfällt. Im südlichen Grabenverlauf ist die Einsenkung einer Burgzisterne erkennbar.
Ihrer Form nach stammt die Anlage aus dem frühen 12.Jhdt. und dürfte als "Prochnich" bezeichnet worden sein.
1222/23 streiten Meinhard und Rapoto von Prunsperch (Braunsberg bei Strengberg) und 1244 Ulricus mit dem Stift Seitenstetten um ihren Besitz in der Prohling (Prochnich) bei Ybbsitz. Dort dürfte das Geschlecht seinen Ursprung gehabt haben, von dem es von Hzg.Friedrich III. vertrieben worden ist.
Die Bezeichnung "Stadl" wird bereits 1290/1308 urkundlich erwähnt. Zur selben Zeit wird auch Königsberg (Großprolling Nr.5) als "in predio regis" (Königsgut) genannt. Damals war die Burg am Schloßkogel nicht mehr bewohnt.

Literatur:
SCHWEICKHARDT, Darstellung des Erzherzogthums Österr. unter der Enns XII,77,261
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v. NÖ, B 495
R.BÜTTNER, II/4, 133 u. 117 (Braunsberg)

Kartenausschnitt ÖK 71, 1:50000


Unter-
Ober-
Kranz
Loitzbach
Eben
Bichl
Sagauberg
563
Sonnberg
Forstermühle
Leithen

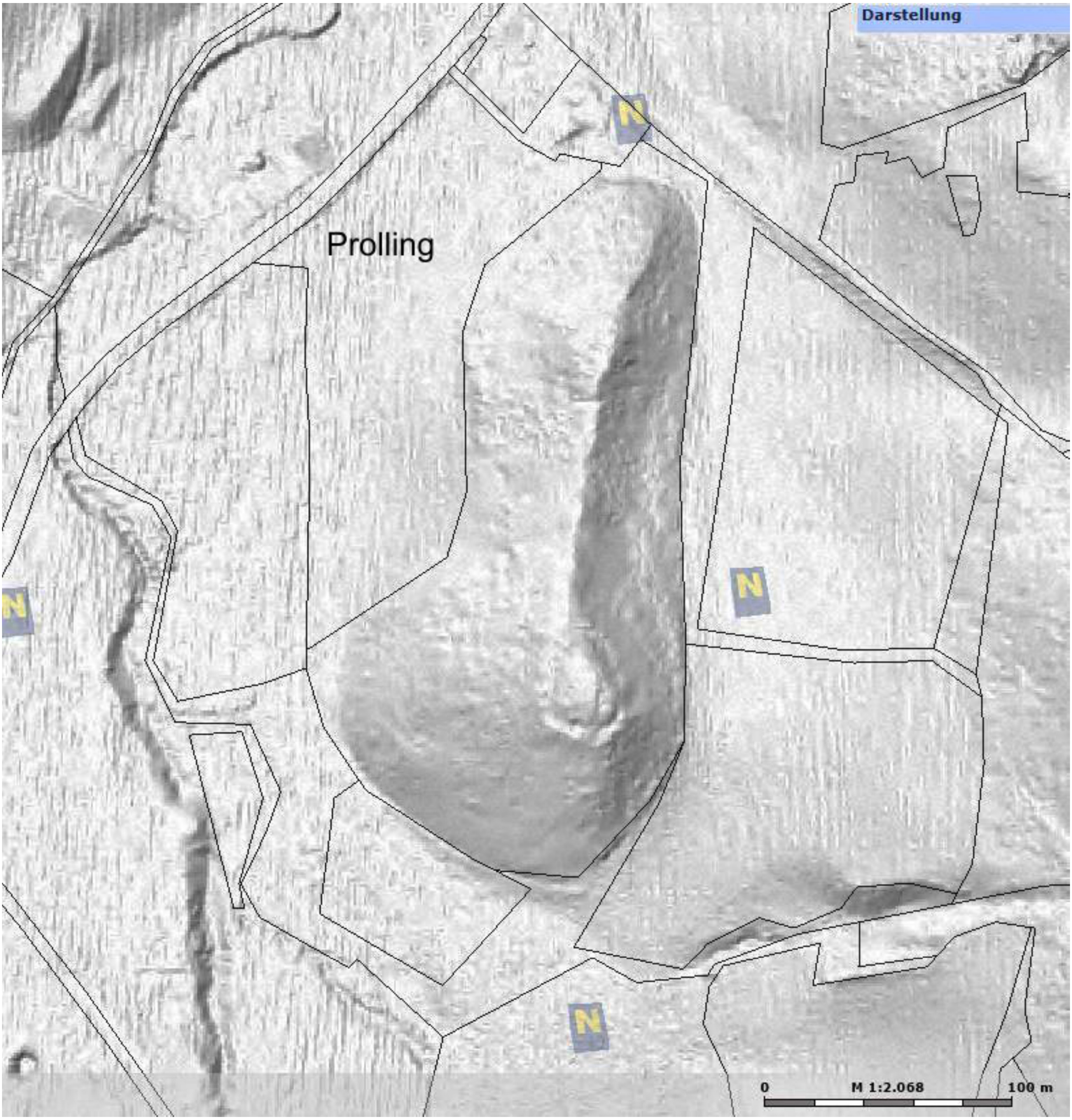

Der Schloßkogel in Groß Prolling
A2
B1
B2
A1
Profil A1 - A2


Burghügel
S
N
Zisterne
Wallstufe
0 5 10m
Profil B1 - B2
0 10 20 30 40 50 60 70 80

vermessen am 19. Mai 1977 von M. Pöchhacker
H. Döllinger
H.A. Pöchhacker

gezeichnet am 21. Mai 1977 von H.A. Pöchhacker

Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
Prolling
N
N
N
N
0
M 1:2.068
100 m

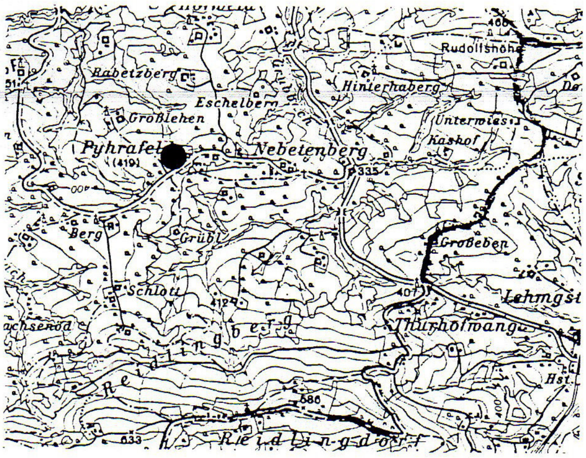
100 **PYHRAFELD** erkennbarer Hausberg/Kirchenhügel BA

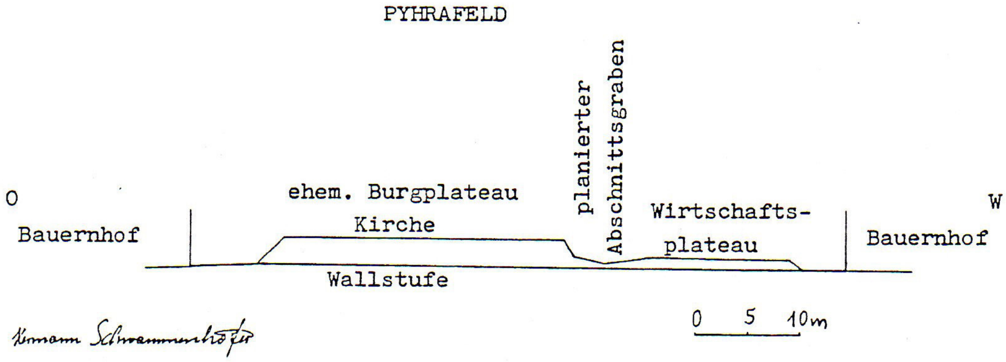
MG Wang, VB Scheibbs (ÖK 53, S 134 mm, O 144 mm).

Der Kirchenhügel des Ortes trug einstmals eine Burg. Von der Anlage sind noch einige Erdwerke erkennbar.
Der ehemalige Burghügel weist eine Höhe von 2 - 3 m auf. Am Hügelfuß ist sowohl im N als auch im S eine Wallstufe erkennbar. Am S-Hang ist noch eine weitere derartige Stufe verfolgbar.
Das Plateau des Burghügels mißt 18 x 27 m.
Westlich des Burghügels schließt ein Plateau von 20 x 26 m an, auf dem der Wirtschaftshof der Feste anzunehmen ist. Zwischen dem Burghügel und dem Plateau weist eine seichte Vertiefund auf einen planierten Abschnittsgraben.
Bereits 1318 wird in Pyhrafeld eine Kirche erwähnt. Der heutige Kichenbau stammt erst aus dem 17.Jhdt. Über der Kirchentür ist ein römisches Grabrelief eingebaut, das aus der Umgebung stammen soll und auf einen in diesem Raum üblichen römischen Gutshof hinweist.
1148/49 wird ein Nizo de Birchenfeld urkundlich erwähnt. Bereits im 14.Jhdt. werden Pirchfelder als Kleriker erwähnt, was für eine frühe Übertragung der Burg in kirchlichem Besitz sprechen würde. Das Geschlecht scheint im 13.Jhdt. von seinem Stammsitz abgewandert zu sein. In der Folge scheinen auch Pirchfelder in Kuffarn (am Jauerling) auf.
Allgemein ist am Ende des 13.Jhdts. eine Tendenz zur Reduzierung der Kleinburgen erkennbar. Viele Burgen gingen zu dieser Zeit in kirchlichem Besitz über und wurden geschliffen. Pyhrafeld dürfte schon seit alters her im Besitz der Regensburger Bischöfe gewesen sein, die nunmehr auch die Burgen auf ihrem Gebiet in Kirchen umwandelten.

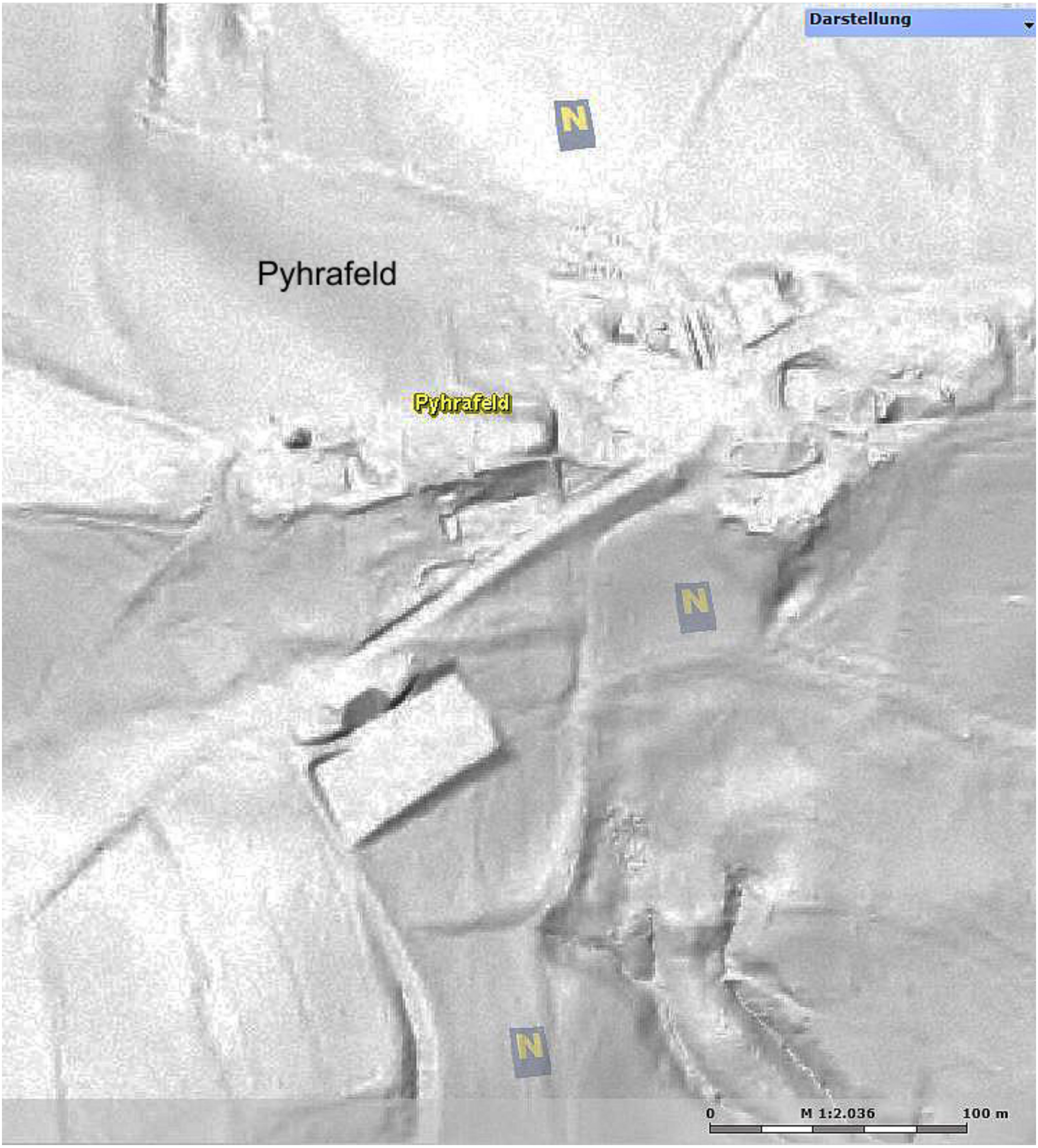
Literatur:
H.PÖCHHACKER 1986, 195 f
DEHIO NÖ., 267
L.FRANZ/A.NEUMANN, Lexikon ur- u.frühgesch.Fundstätten Österr.,103

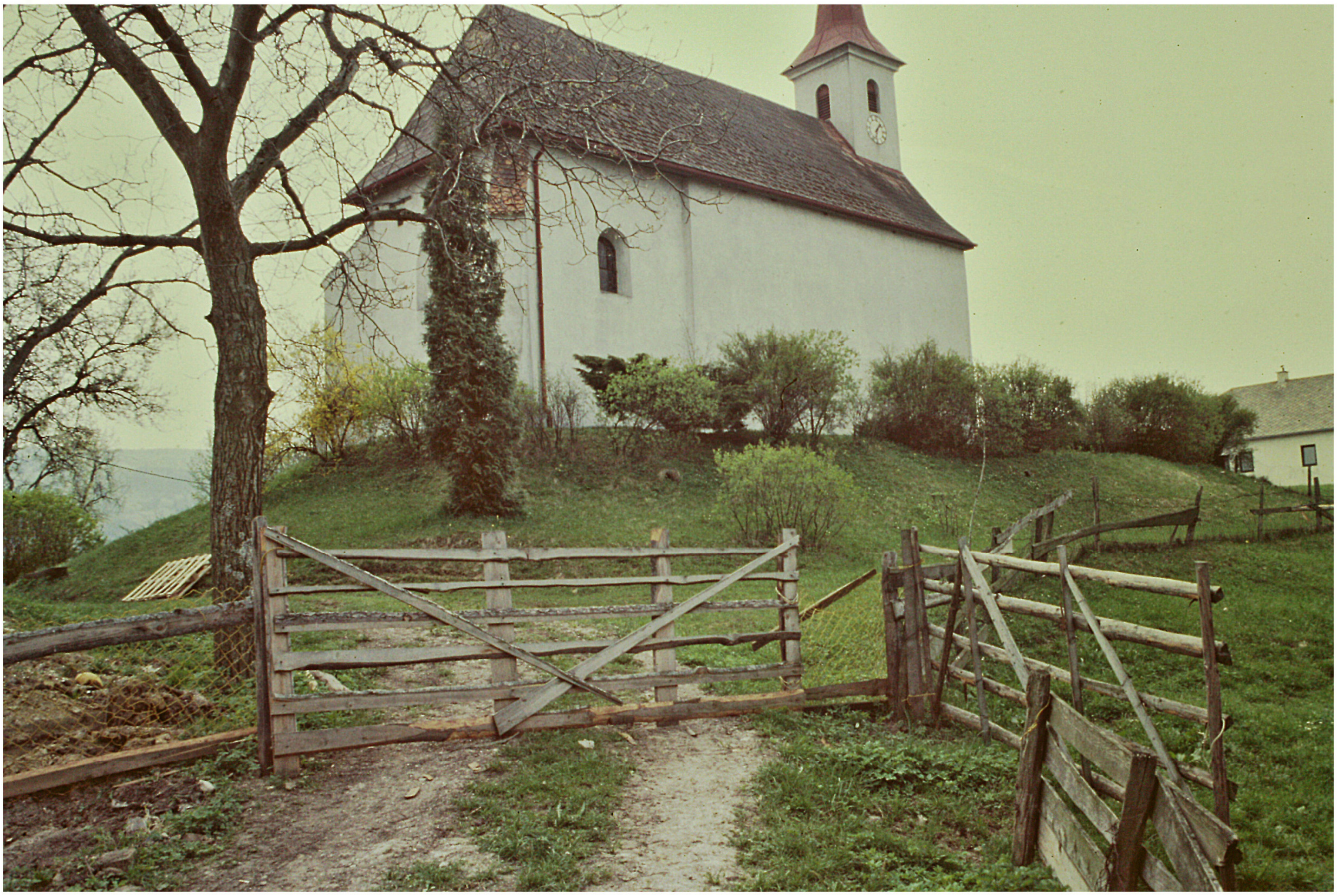
Kartenausschnitt ÖK 53, 1:50000


Rudolfshöhe
Rabetzberg
Eschelberg
Hinterhaberg
Großlehen
Untermies
Kashof
Pyhrafeld
(419)
Nebetenberg
335
Berg
Grübl
Großeben
Schlott
Lehmgst
Thurhofwang
Redlingberg
586
633
Reidlingdorf

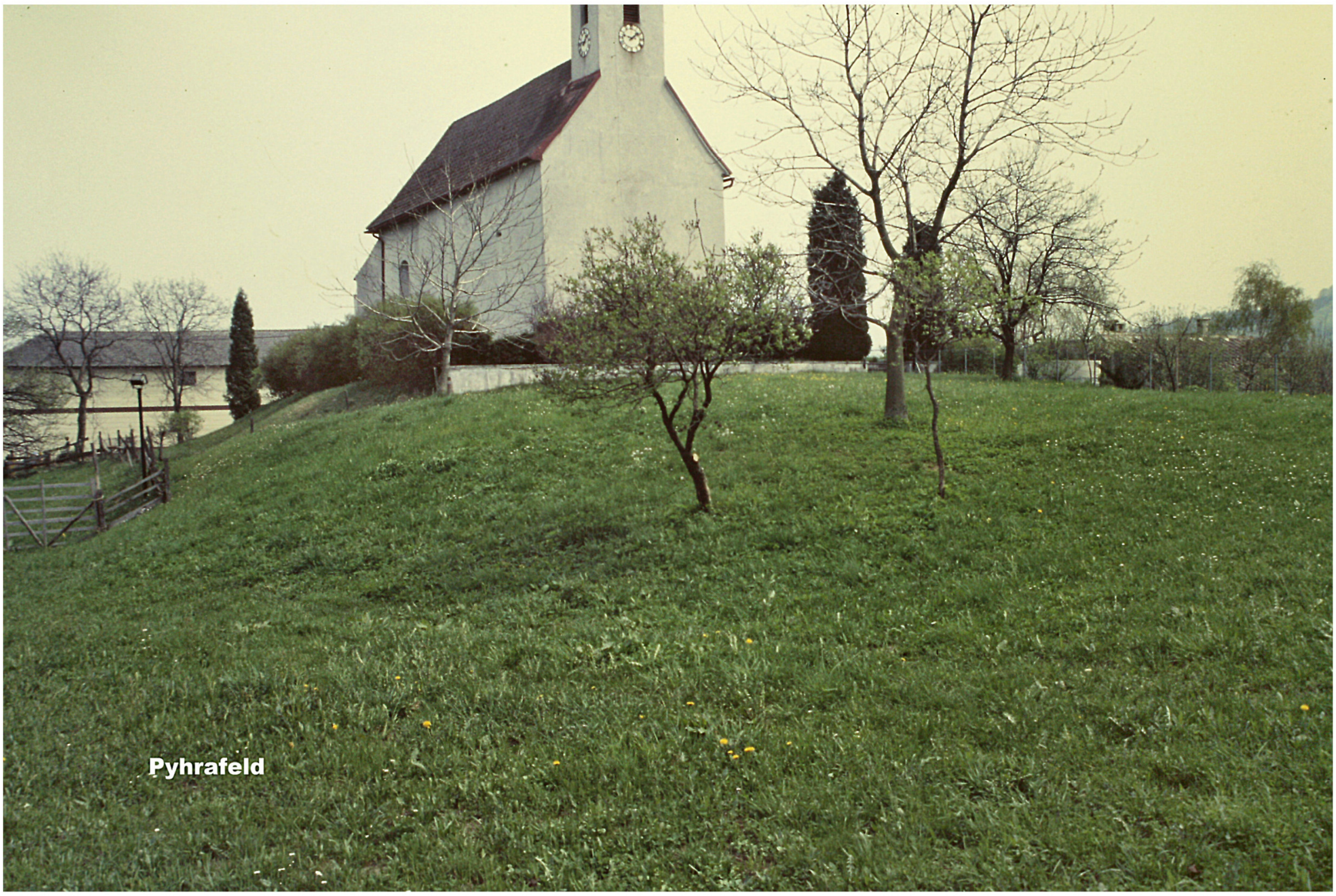

PYHRAFELD
O
Bauernhof
ehem. Burgplateau
Kirche
planierter Abschnittsgraben
Wirtschaftsplateau
W
Bauernhof
Wallstufe
0 5 10m

Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
Pyhrafeld
Pyhrafeld
N
N
N
0
M 1:2.036
100 m



Pyhrafeld ehem. Hausberg



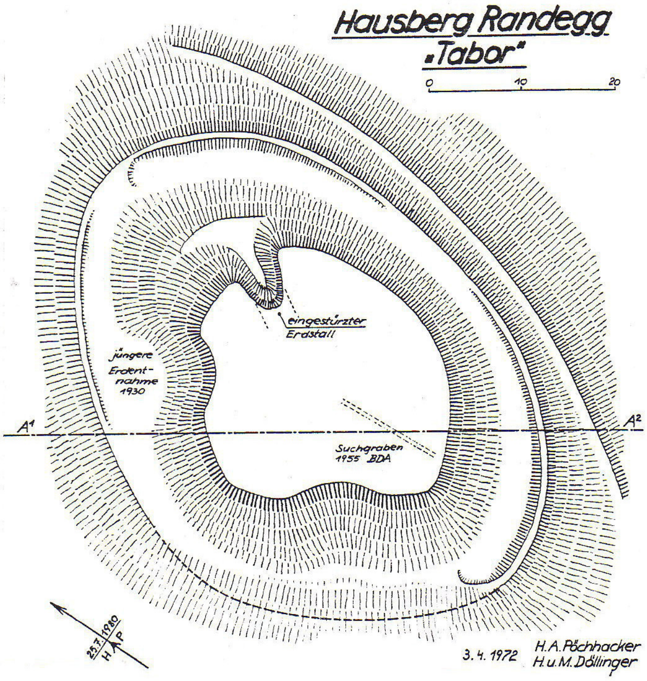
101 RANDEGG 1. Tabor sehr gut sichtbarer Hausberg BA

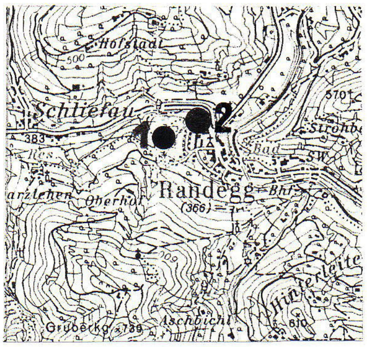
MG Randegg, VB Scheibbs (ÖK 53, S 28 mm, O 170 mm).

Der auffällige, als Tabor bezeichnet Hügel befindet sich westlich oberhalb des Ortes am Gipfel eines Kogels.
Aus dem Gipfel ist ein Kegelstumpf herausgearbeitet, der von einem niedrigen Ringwall umgeben wird. Die Höhe des Erdwerkes beträgt 4 m, der Plattformdm. liegt bei 27 m. An der N-Seite befindet sich eine rezente Störung. Mauerreste sind nirgends erkennbar.
Es dürfte ein unterirdischer Gang (Erdstall) vorhanden gewesen sein, der jedoch nicht wie die Sage erzählt zur unteren Burg führte sondern lediglich außerhalb des Walles endete.
Den Namen "Tabor" dürfte der Hügel erst im 15.Jhdt.(Hussitenkriege) bekommen haben.
Bei einer Grabung des BDA wurden 1955 am Plateauwestrand in 90 cm Tiefe und an der S-Seite verkohlt Holzbalken festgestellt.
Die Anlage entspricht dem Befestigungstypus des frühen 11.Jhdts., stand jedoch nicht allzu lange in Verwendung. Im späten 12.Jhdt. wurde unterhalb des Tabors auf einem niedrigen Vorhügel im NW des Ortes (siehe 2.) eine weitere Burg errichtet. Mit dem Bau dieser Anlage verlor der alte Burghügel an Bedeutung. Es wird allerdings zwischen 1295 und 1333 in mehreren Urkunden jeweils von "haus und purch" gesprochen, was auf ein Nebeneinander von Hausberg und Burg verweist. Die "burg zu Randeke" (Tabor) wird 1335 zum letzten Male urkundlich genannt. Ob am Tabor bereits das Geschlecht der Randekker ansässig war, ist nicht geklärt.

Literatur:

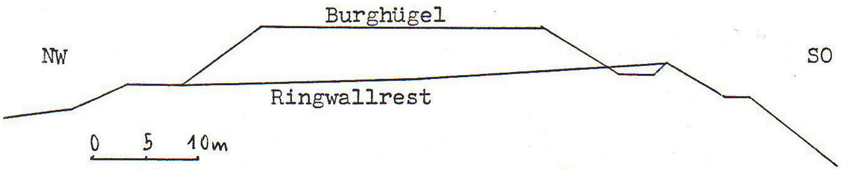
SCHAD'N 1953, 122 f
R. BÜTTNER, II/3, 124 f.
H.PÖCHHACKER 1986, 201 ff


Hausberg Randegg
"Tabor"
0
10
20
eingestürzter Erdstall
jüngere Erdentnahme 1930
A¹
A²
Suchgraben 1955 BDA
25.7.1980
H.A.P.
3.4.1972
H.A.Pöchhacker
H.u.M.Döllinger

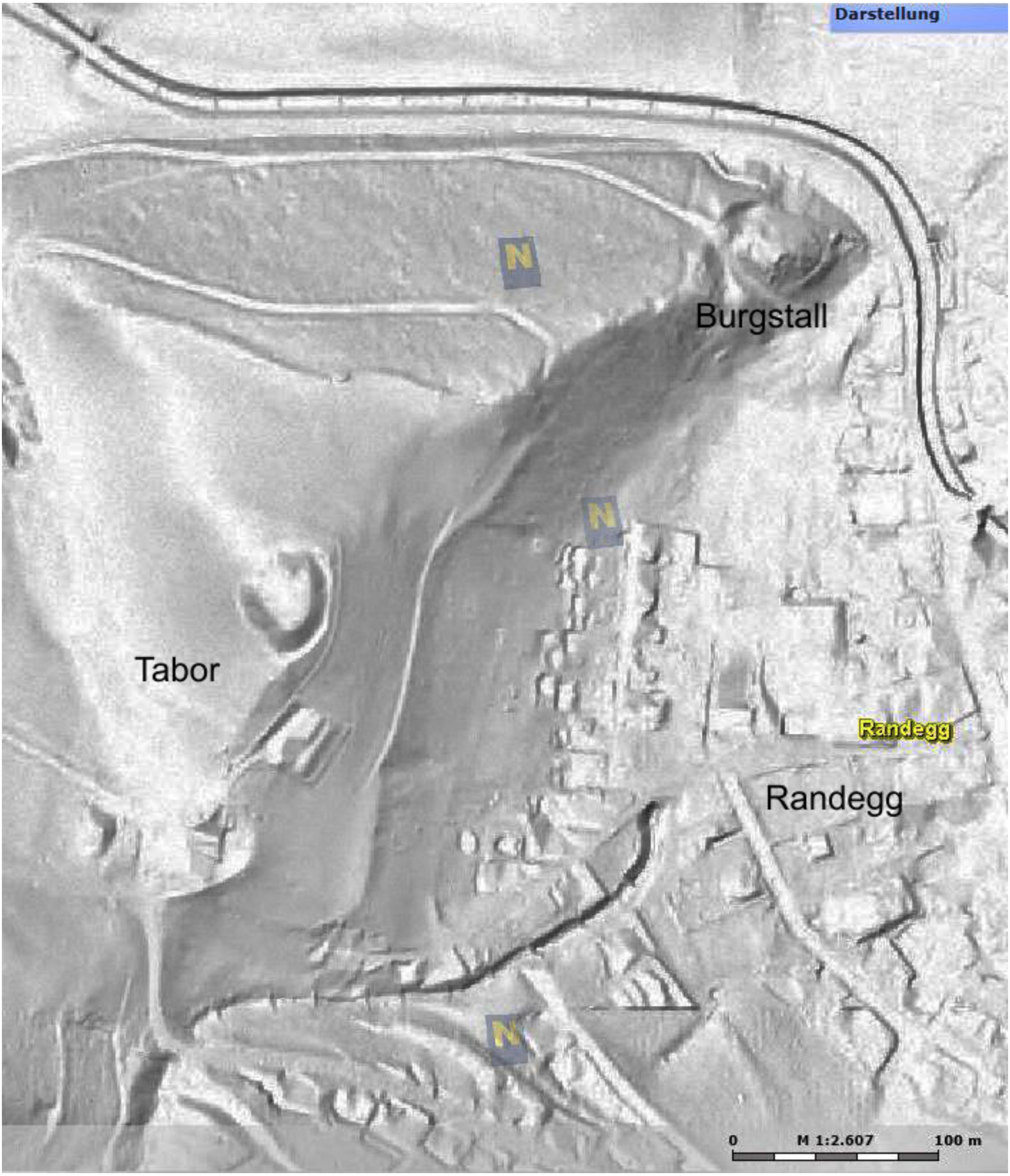

Hofstadt
500
Schliefau
1
2
383
570
Strohb
Bad
SW
arzlehen
Oberhof
Randegg
Bhf
(366)
Hinterleite
Gruberkg
739
Aschbichl
810

Kartenausschnitt ÖK 53, 1:50000

RANDEGG/Tabor


Burghügel
NW
SO
Ringwallrest
0
5
10m

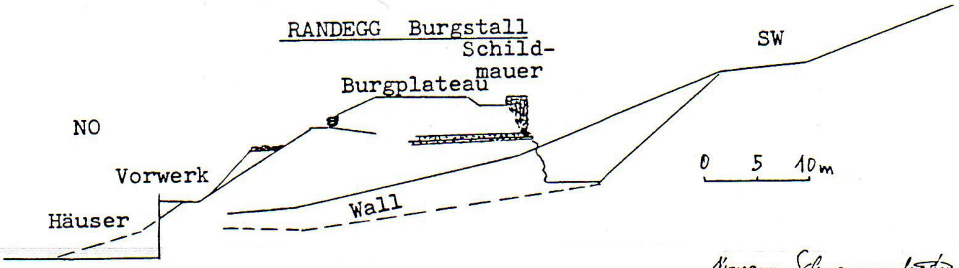
Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
N
Burgstall
N
Tabor
Randegg
Randegg
N
0
M 1:2.607
100 m

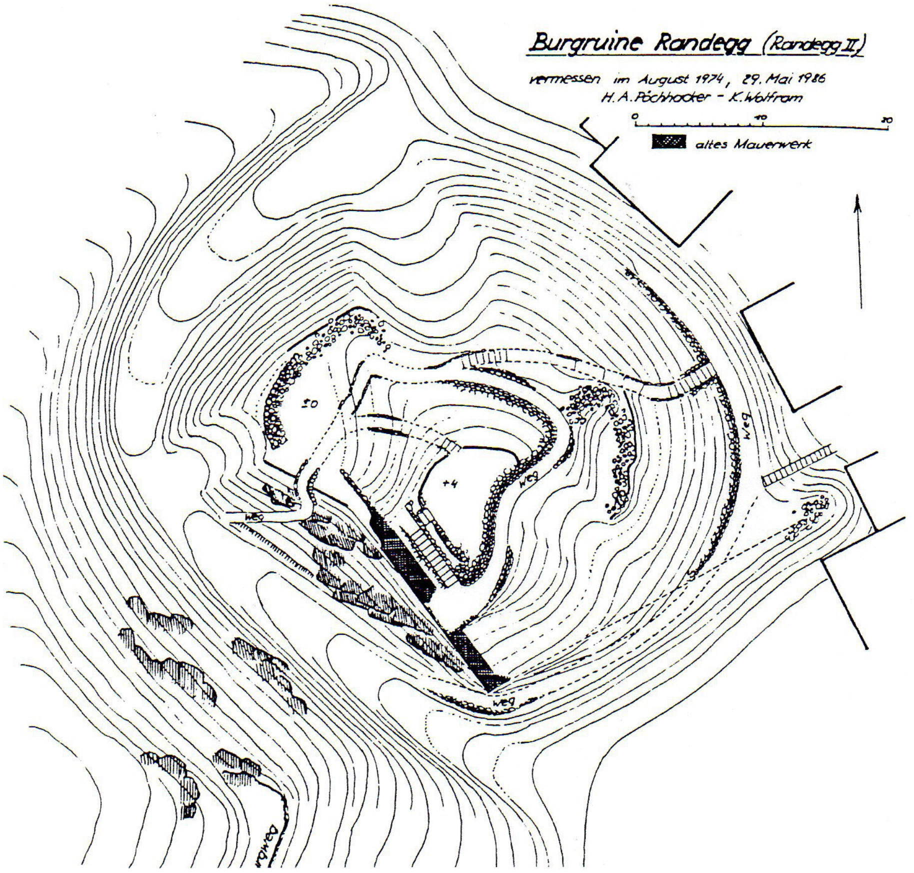
101 2. Burgstall sehr gut erkennbarer Burgbereich/bewaldet **BA**
(ÖK 53, S 31 mm, O 166 mm).

Etwa 200 m nördlich der Kirche befinden sich unmittelbar oberhalb der Straßenkurve die Reste der jüngeren Burg Randegg, die vermutlich im späteren Verlauf des 12. Jhdts. errichtet wurde. Die Anlage besteht aus einem stufenförmig abgearbeiteten Burgfels, der gegen S durch einen breiten Graben vom weiteren Bergverlauf abgeschnitten ist. Im W ist dem Graben ein Wall vorgelagert.
Der etwa 8 m hohe Burgfels weist an der Grabenseite Reste einer massiven Schildmauer auf. Am Felsgipfel schließt an die Schildmauer der 10 x 15 m große Burgbereich an, wo aber nur mehr Spuren der Gebäude erkennbar sind. Auf einer tiefer liegenden kleinen Terrasse befindet sich eine Steinansammlung einer Zugangssicherung. Die äußere Umfassungsmauer der Burg verlief von NO nach SO im Bereich eines heute dort angelegten Weges. Auf der Höhe des Weges zeigt sich im NO ein nur wenige Meter großes Vorwerksplateau.
Die Randekker treten urkundlich erstmals um 1200 in Erscheinung (Otto). Für 1220 ist ein Heinricus de Randeke genannt. Die Burg kam in der Folge an die Reinberger und an die Zinzendorfer, die jeweils Burggrafen einsetzten. 1352 wird die Vösten Randek erwähnt. 1412 erfolgte die Zerstörung der Burg durch Reinprecht von Wallsee. Die Ruinen bestanden noch längere Zeit. Angeblich wurden um 1780 bedeutende Gebäudereste abgebrochen.

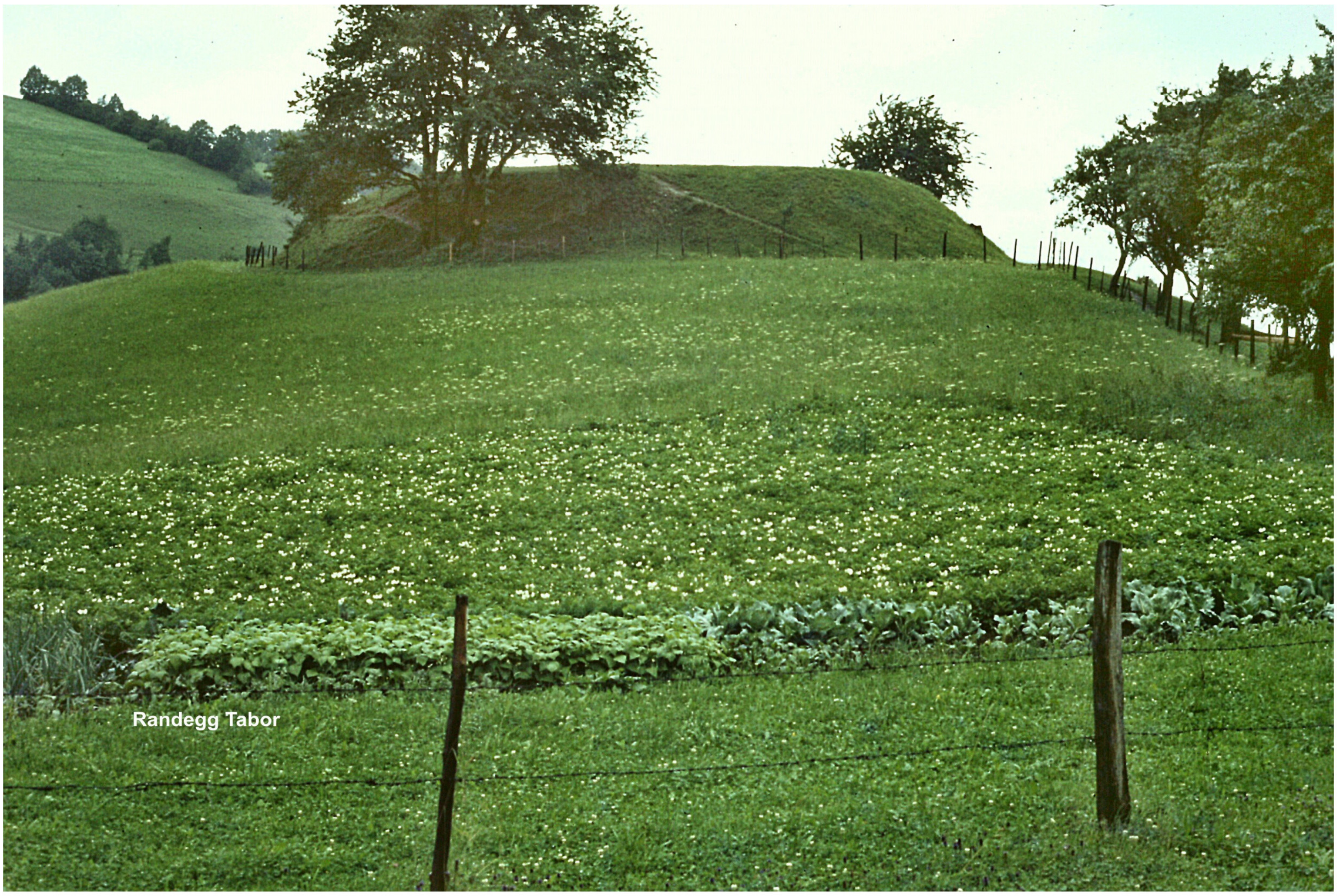
Literatur:
SCHAD'N 1953, 122 f
R.BÜTTNER, II/3, 125
H.PÖCHHACKER 1986, 205 ff


RANDEGG Burgstall
Schild-
mauer
SW
Burgplateau
NO
Vorwerk
Häuser
Wall
0 5 10m

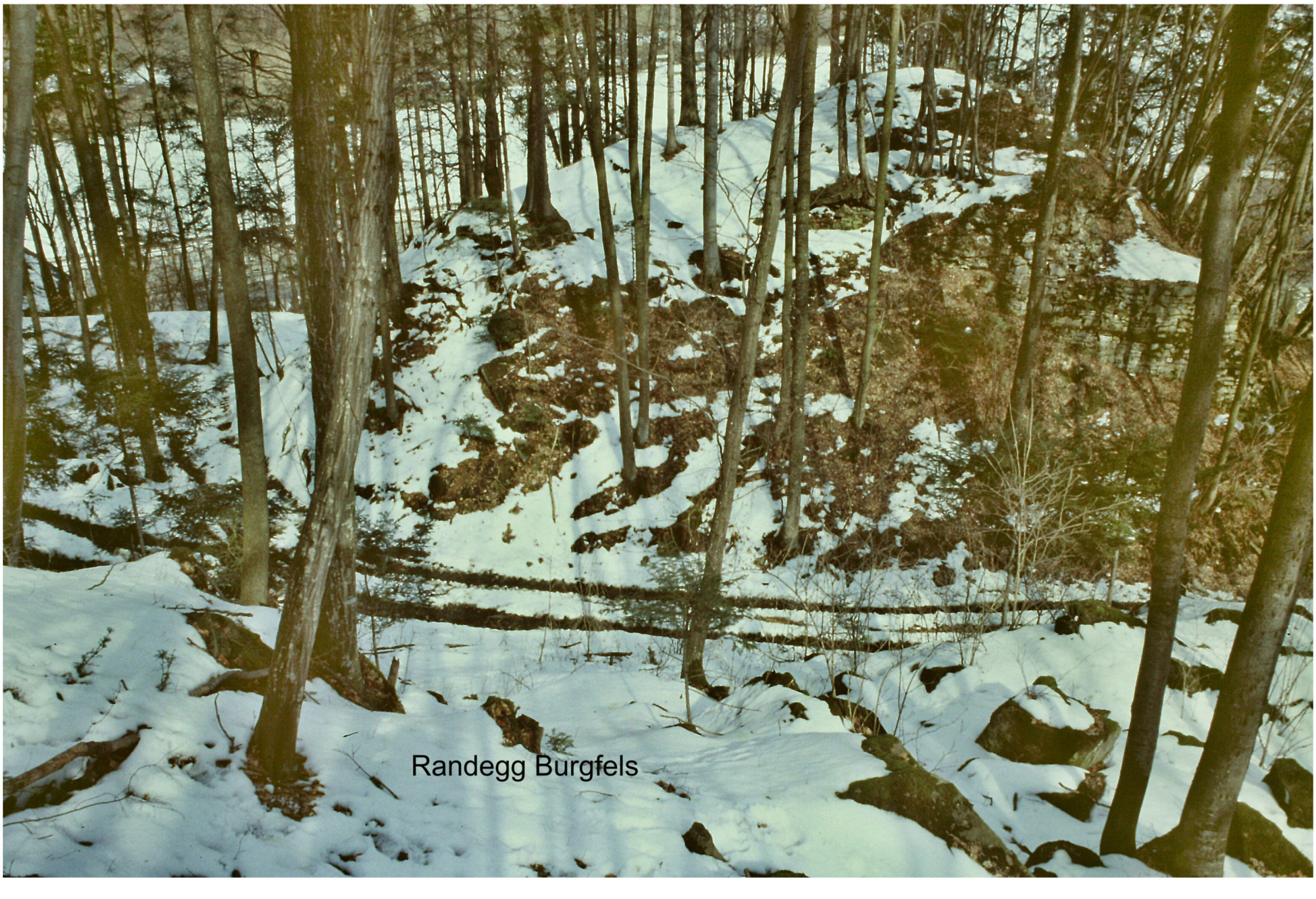
Hermann Schwammenhöfer


Burgruine Randegg (Randegg II)
vermessen im August 1974, 29. Mai 1986
H. A. Pöchhacker - K. Wolfram
0 10 20
altes Mauerwerk
Weg
Weg
Weg
Weg
+4
50

Randegg


Randegg Tabor

Tabor


Randegg Burgfels

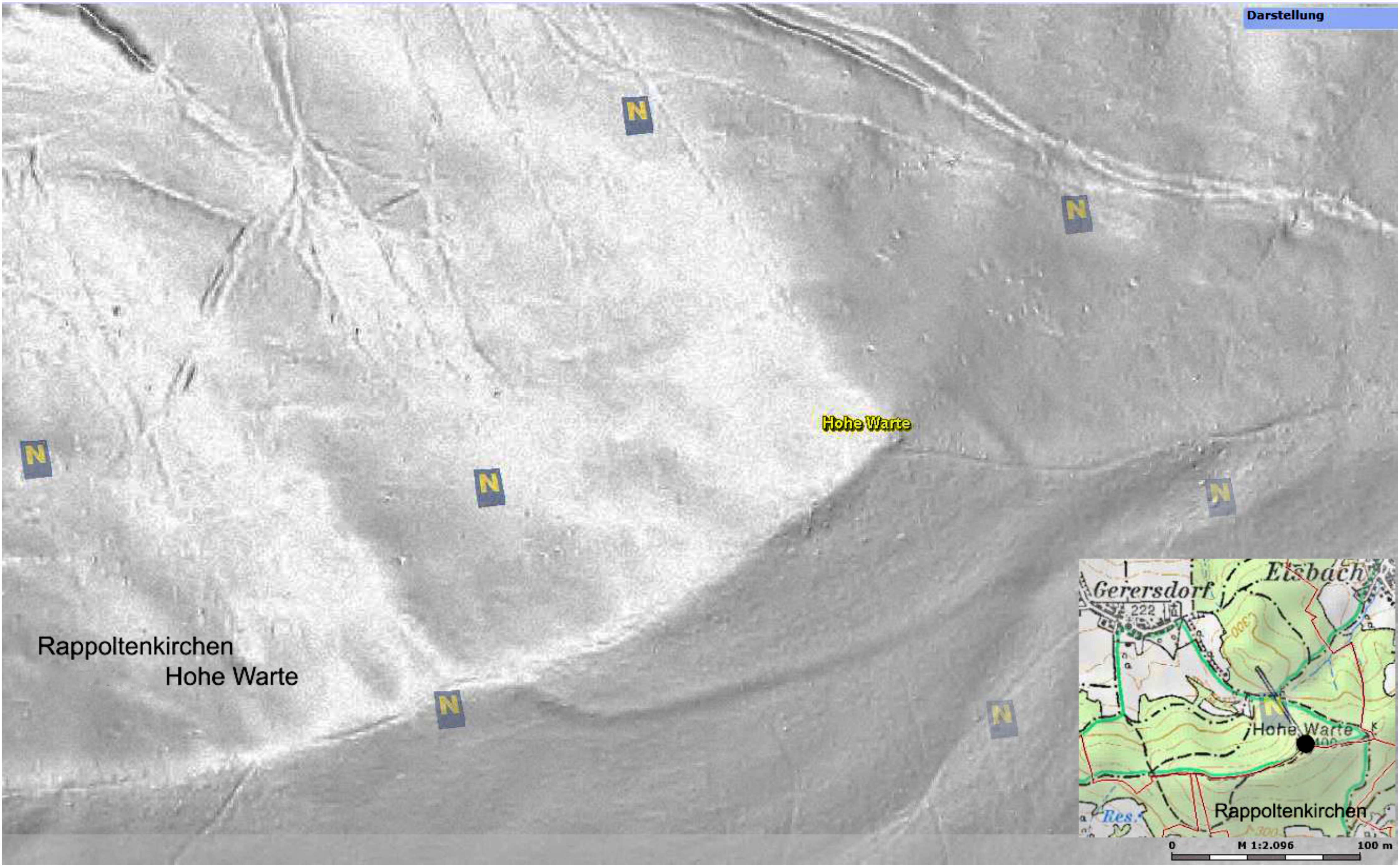
Burgfels

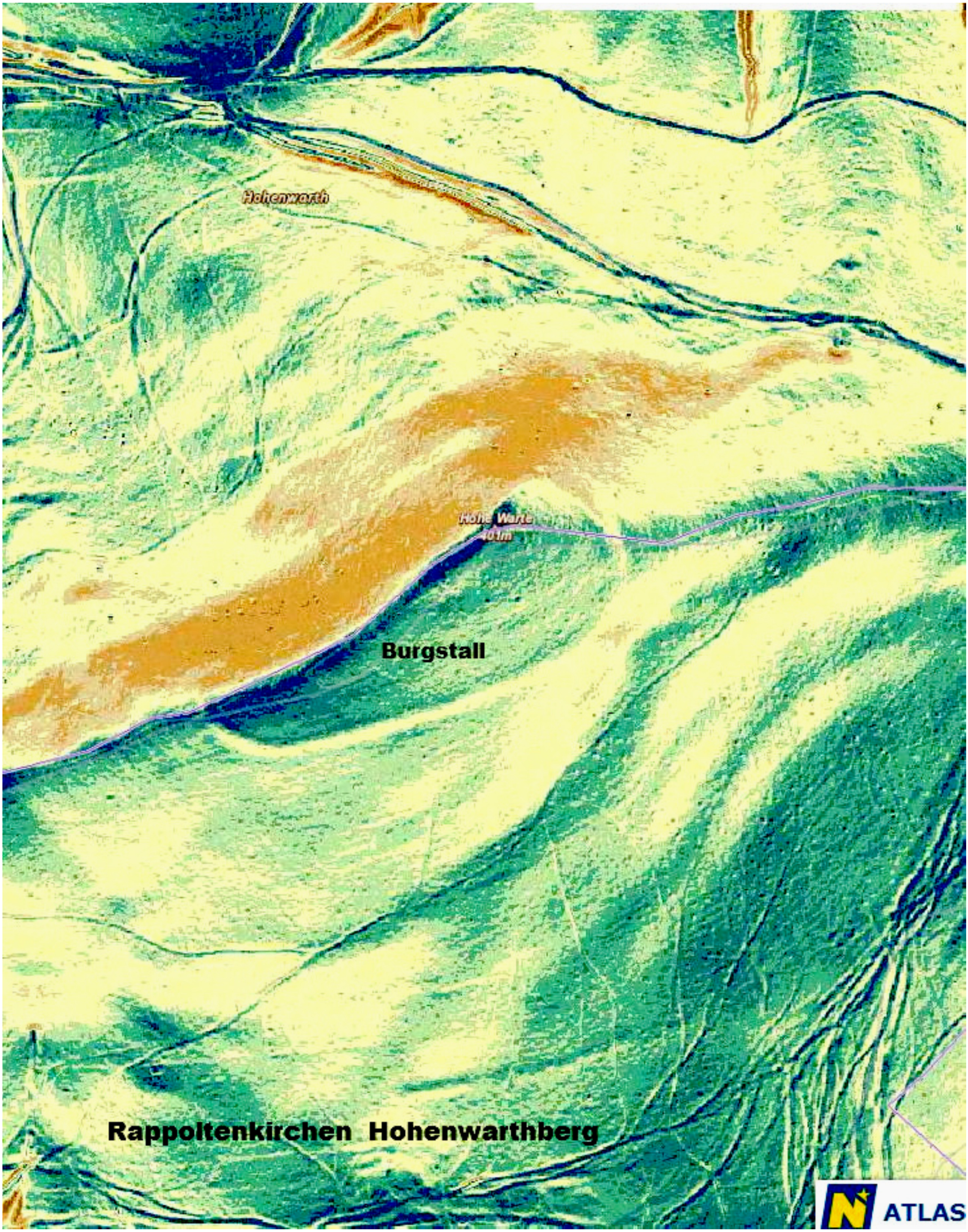
191RAPPOLTENKIRCHEN Hohe Warte kaum erkennbarer ehem.Burgwall **KO**
PG Sieghartskirchen, VB Tulln (ÖK 57, N 22mm, O 59 mm).

Etwa 2 km östlich von Rappoltenkirchen erhebt sich der 400 m hohe (Seehöhe) Hohenwartberg.
Am Berg lag einst eine umfangreiche Befestigungsanlage. Nur der südliche Teil der Anlage gehört heute zum Gemeindegebiet von Rappoltenkirchen, der nördliche Bereich gehört zur Gemeinde Gerersdorf.
Der ursprüngliche Bereich der Arealsburg misst O-W 290 m und N-S etwa 180 m und war zumindest im südlichen Teil von Wallstufen umfangen. Der Hohenwartberg gehörte zur Herrschaft Rappoltenkichen. SCHWEICKHARDT erwähnt 1835 eine „Gloriette" am Berg. Damit dürfte auch eine entsprechende Landschaftsgestaltung mit Einebnungen verbunden gewesen sein, so dass die alten Wallanlagen kaum noch erkennbar sind. Von der einstigen Wallstufe ist an der Südseite des Berges noch eine verebnete Hangstufe in Form einer sanften Böschung verfolgbar, die waagrecht der 380-385 m Höhenschichtlinie folgt. Im nördlichen Bereich sind keine Wallreste erkennbar. Im W begrenzt ein etwa N-S verlaufender Bergrücken die ehem. Arealsburg.
Im Laserscan des NÖAtlas ist der Bereich der südlichen Wallstufe gut verfolgbar, wie auch ein Teil des östlichen Walles. In der Natur deutet heute nur mehr eine etwa 3 m hohe sanfte Böschung auf die ehem. Wallstufe hin. Der Südteil der Befestigung erstreckt sich auf einem mäßig abfallenden Hang. Unterhalb der ehem. Wallstufe fällt der Berghang etwas steiler ab. Im Bereich des östlichen Walles ist noch eine etwa 3 m hohe sanft abfallende Böschung erkennbar.
Die Arealsburg besaß am Osthang des Berges eine Vorburg , die etwa 180 m lang war. Geringe Reste einer Wallstufe sind am Südhang in Form einer knapp 3 m hohen flachen Böschung erhalten. An der Ostseite wird die Vorburg von einer 2 m hohen stark verflachten Böschung begrenzt, die im Laserscan kaum verfolgbar ist. Im Norden ist so wie bei der Hauptburg keine Begrenzung erkennbar.
Wahrscheinlich war am Hohenwartberg ursprünglich eine karolingische Wachtstation (wie auf den Buchbergen), da der Berg an einer bedeutenden karolingerzeitlichen Altstraße liegt, die vom Wiental über den Buchberg bei der Wilhelmshöhe und das Saleck ins Tullnerfeld führte. Seinem Namen nach war am Berg auch noch im Mittelalter eine Wachtstation, von der aus die Straße überwacht wurde.
In der Zeit nach den ersten Plünderzügen der Ungarn im Jahre 881 begann man im bairischen Ostland mit dem Bau von Arealsburgen (siehe Obritzberg), die als Refugien (Fluchtburgen) für die bedrohte Bevölkerung und ihre Haustiere dienen sollten. Da die bairischen Ostlande aber bereits 907 unter ungarische Herrschaft fielen, wurden die Anlagen kaum benützt.
Die Anlage am Hohenwartberg wird 1260/80 als „Purchstal apud Rapotenchirchen" urkundlich genannt.
Der Ortsname wird mit dem karolingischen Ostmarkpräfekten Ratpot (833-854) in Verbindung gebracht, der in Tulln seinen Sitz hatte. Über eine Kirchengründung zu dieser Zeit ist jedoch nichts bekannt. Möglicherweise ist der Ort nach einem Mitglied der Rapotonen benannt. Dabei kämen die Traungaugrafen Rapoto I. und Rapoto II., die im späten 10.Jhdt genannt werden, eher als Kirchengründer infrage. Um 1090 war Rapotenkirchen im Besitz der Wels-Lambacher, die den Ort an die steirischen Otakare vererbten. Interessanterweise besaßen die steirischen Markgrafen auch Sitzenberg, wo am Reidlingberg ein weiteres Refugium aus den Ungarnkriegen lag (siehe Eggendorf). Beide Orte kamen 1186 an die Hochfreien von Lengenbach.

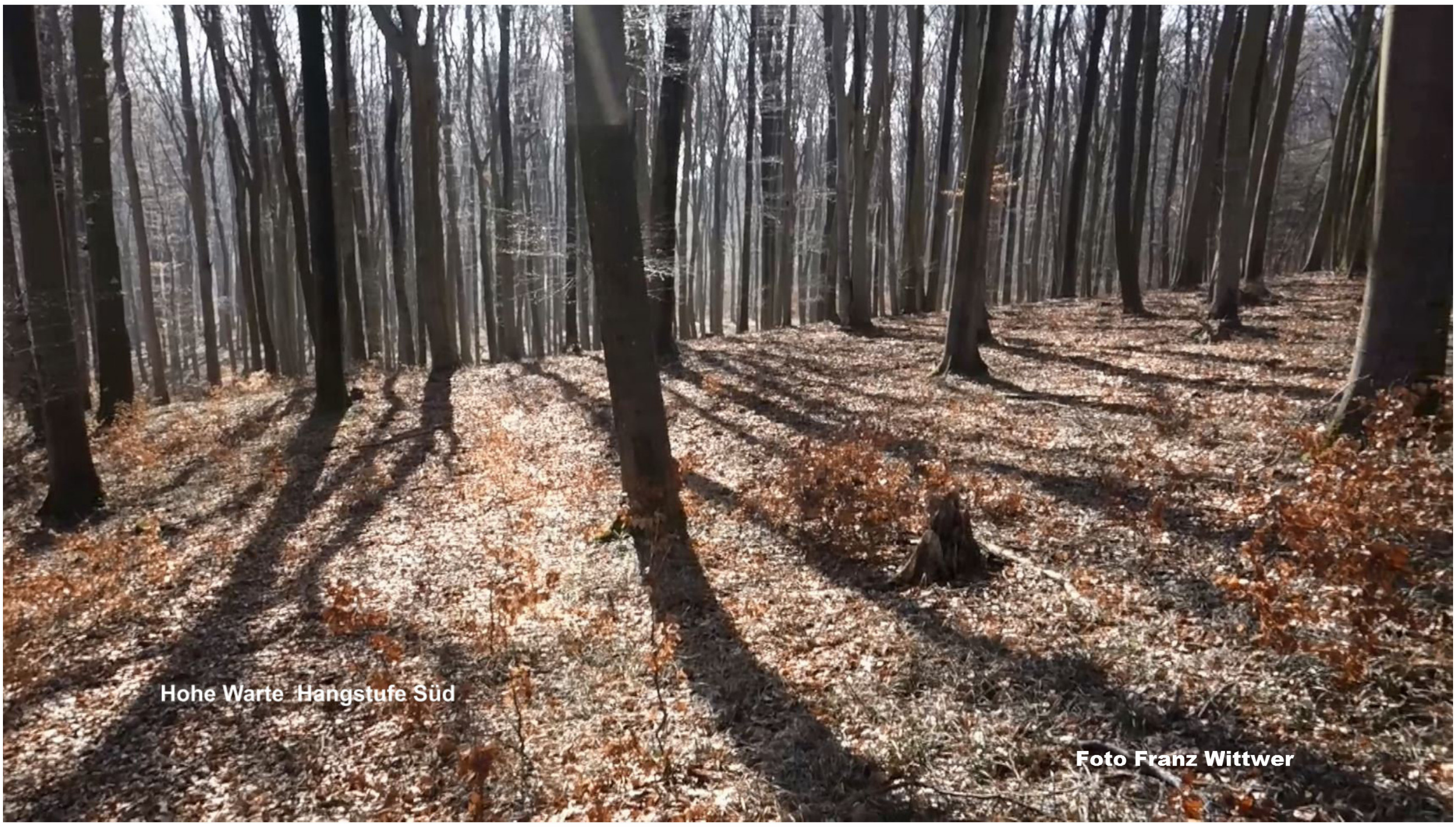
Literatur:

H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, B589
R.BÜTTNER, Burgen u.Schlösser in NÖ 5, 51ff

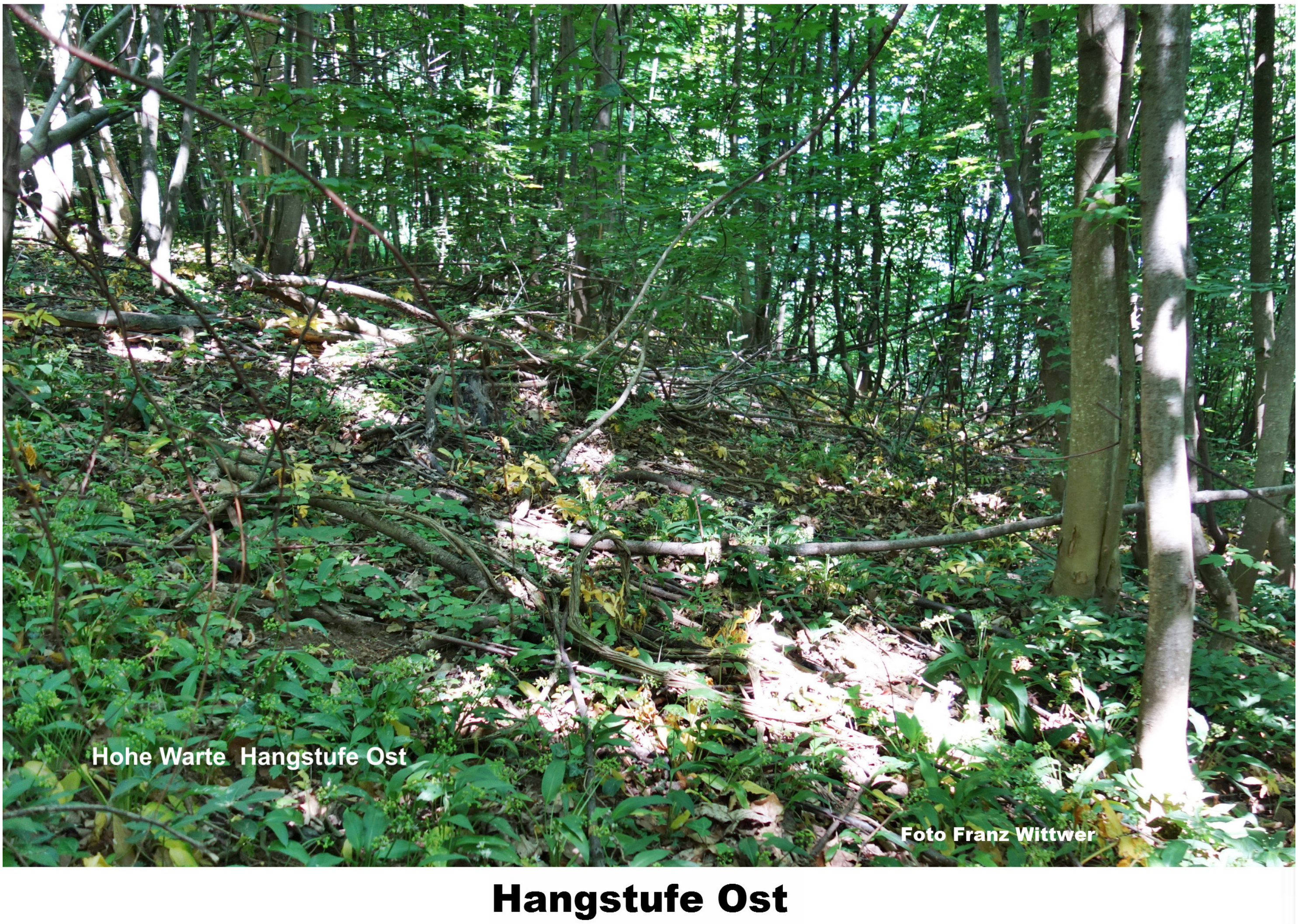

Darstellung
N
N
N
N
Hohe Warte
N
N
N
Rappoltenkirchen
Hohe Warte
Gerersdorf
222
Elsbach
Hohe Warte
Rappoltenkirchen
Res.
0
M 1:2.096
100 m


Hohenwarth
Hohe Warte
401m
Burgstall
Rappoltenkirchen Hohenwarthberg
ATLAS

Rappoltenkirchen Hohe Warte


Hohe Warte Hangstufe Süd
Foto Franz Wittwer

Hangstufe Süd


Hohe Warte Hangstufe Ost
Foto Franz Wittwer

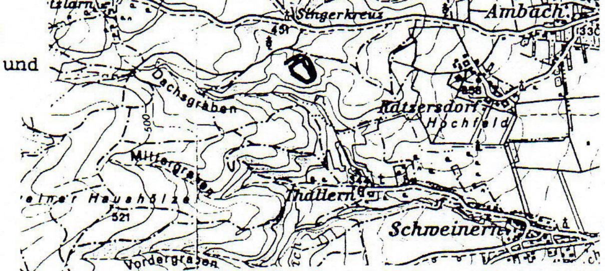
Hangstufe Ost

159 RATZERSDORF sehr gut erkennbare Großbefestigung/bewaldet B1

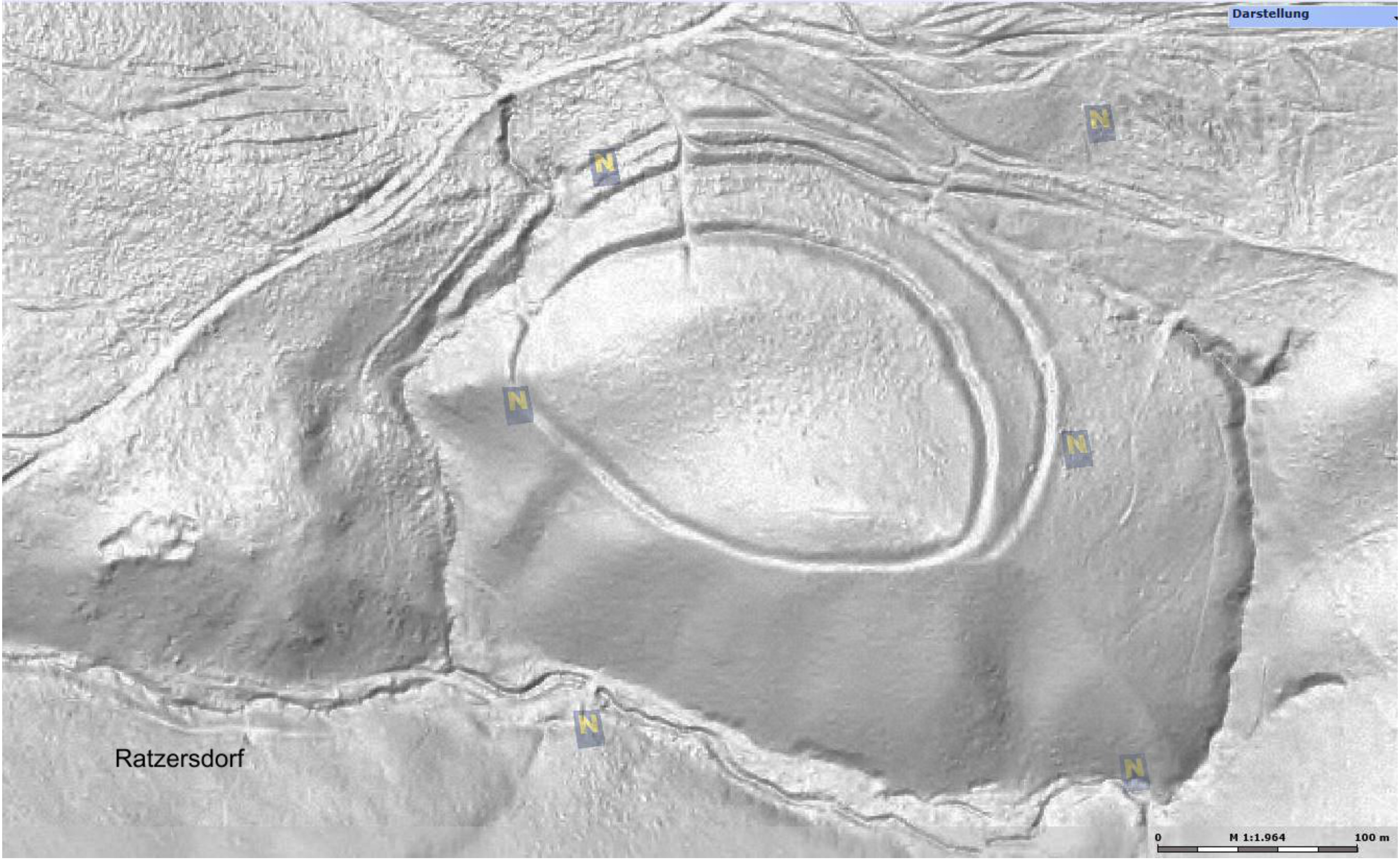
MG Wölbing, VB St.Pölten (ÖK 37, S 116 mm, O 42 mm)

In den Randbereichen des Dunkelsteiner Waldes sind zahlreiche große und bedeutende prähistorische Befestigungen erhalten geblieben. Eine der interessantesten Anlagen, die bisher kaum bekannte Großbefestigung von RATZERSDORF wurde zwar bereits 1928 entdeckt und im Herbst 1929 von dem damaligen Direktor der Anthropologisch-Ethnographischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien Josef BAYER untersucht und richtigerweise in die Frühbronzezeit (Anfang 2.Jahrtausend v.Chr.) datiert, diese Ergebnisse wurden jedoch nicht veröffentlicht und die Anlage geriet dadurch weitgehend in Vergessenheit. BAYER hat jedoch die Erkenntnisse in seinen Tagebüchern festgehalten, die im Naturhistorischen Museum aufbewahrt wurden.
Erst 1998 erfolgt durch das Bundesdenkmalamt eine Vermessung der Anlage.
Gemeinsam mit O.Schmitsberger besichtigte der Autor mit seiner Frau im Frühjahr 2002 die Befestigung wobei ebenfalls frühbronzezeitliche Scherben gefunden wurden. Dies bestätigt, dass die Großbefestigung in dieser Epoche errichtet wurde, da die Anlage weitgehend den bekannten Befestigungen aus dieser Zeit entspricht (Siehe Weinviertel: Michelstetten und Oberkreuzstetten).
Die Erdwerke der vorliegenden Befestigung umfangen einen östlichen Bergausläufer des Dunkelsteiner Waldes südlich vom Singerkreuz, 1,2 km westlich von Ratzersdorf. Im S wird der Berg vom Dachsgraben begrenzt.
Der Siedlungsberg weist ein Plateau von etwa 140 x 220 m auf und wird von einem 1 - 2 m hohen Ringwall umgeben. Ein weiterer Wallbogen, der sowohl den Zugangsbereich im NW als auch den Berghang im NO schützte, ist ebenfalls weitgehend gut erhalten.Nordwestseitig ist der Vorwall als etwa 15 m breiter Doppelwall ausgebildet, der durchschnittlich 15 m vor dem Ringwall verläuft. Dem Doppelwall ist noch ein Außengraben vorgelegt. In den Vorwall ist heute ein recenter Hohlweg eingegraben. An der NO-Seite verläuft der Vorwall am Fuß des Siedlungsberges.
An der W-Ecke der Anlage befindet sich ein Quellbereich, von dem aus eine Bachsenke zum Dachsgraben hinunterführt.
Gegen SW steigt der Vorwall am Berghang zur SW-Spitze des Siedlungsplateaus an, wo er sich mit dem Ringwall vereint. Die SO-Seite des Siedlungsberges fällt steil zum Dachsgraben ab, so dass kein Vorwall erforderlich war.
Von besonderer Bedeutung ist der hervorragende Erhaltungszustand der Anlage, da nunmehr weitergehende Rückschlüsse auf die Form der Befestigung möglich sind. Die Wälle wurden aus Steinen und Erde aufgeschüttet wobei das Material den Gräben entnommen wurde, die die Wälle begleiten. Auf den Wällen sind größere Holzwehranlagen wie Palisaden und Wehrgänge vorauszusetzen. Neue Erkenntnisse über die Zugänge zur Anlage kamen im Rahmen der Vermessung zutage, da keine alte Unterbrechung und somit keine Toranlage bei der ursprünglichen Befestigung festzustellen ist. Der heutige, die Wälle durchschneidende Forstweg ist rezent. Der alte Zugang kann daher nur über Holzbrücken, die über die Wälle führten, erfolgt sein.
Die Anlage gehört gemeinsam mit der Befestigung am Luftberg (siehe Aggsbach-Dorf) zu den bedeutendsten frühbronzezeitlichen Zentren im westlichen Niederösterreich. Eingehendere archäologische Untersuchungen wären daher wünschenswert.

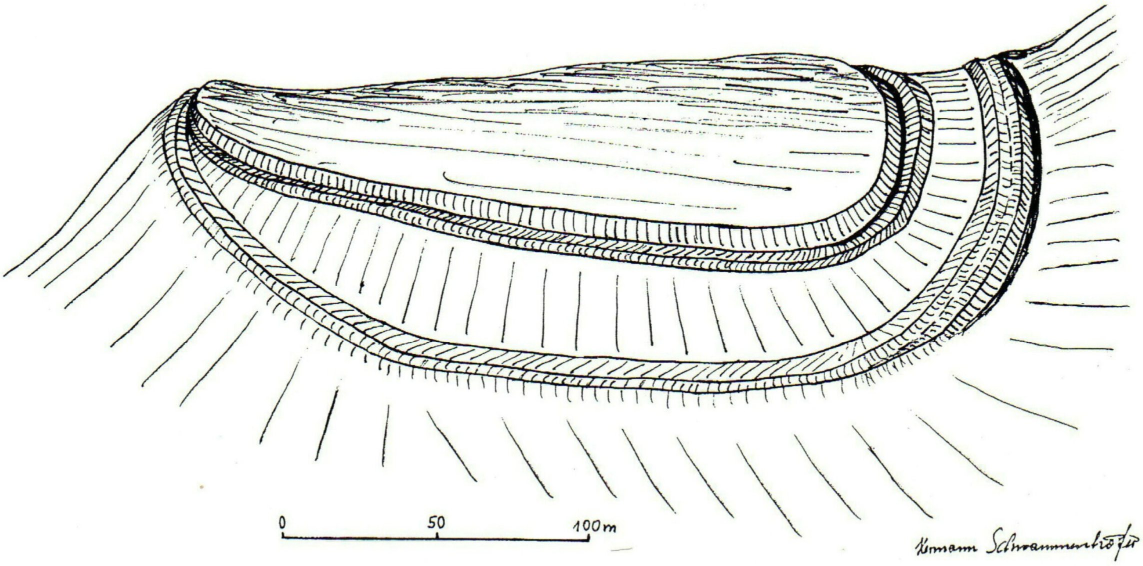
Literatur:
H.LADENBAUER-OREL, Die jungsteinzeitliche Siedlung von Kicking, pB Melk, NÖ, ArchA 19/20 1956, 90 ff, S 95, Anm.4 (unter Ambach)
Chr.BLESL, Die Wallanlage von Ratzersdorf, Wölbling einst und jetzt, Wölbling 2002, 103 ff
A.KRENN-LEEB, R.WESSLING, FÖ 58, 2019, 172f



Kartenausschnitt ÖK 37, 1:50000


Darstellung
N
N
N
N
N
N
Ratzersdorf
0
M 1:1.964
100 m

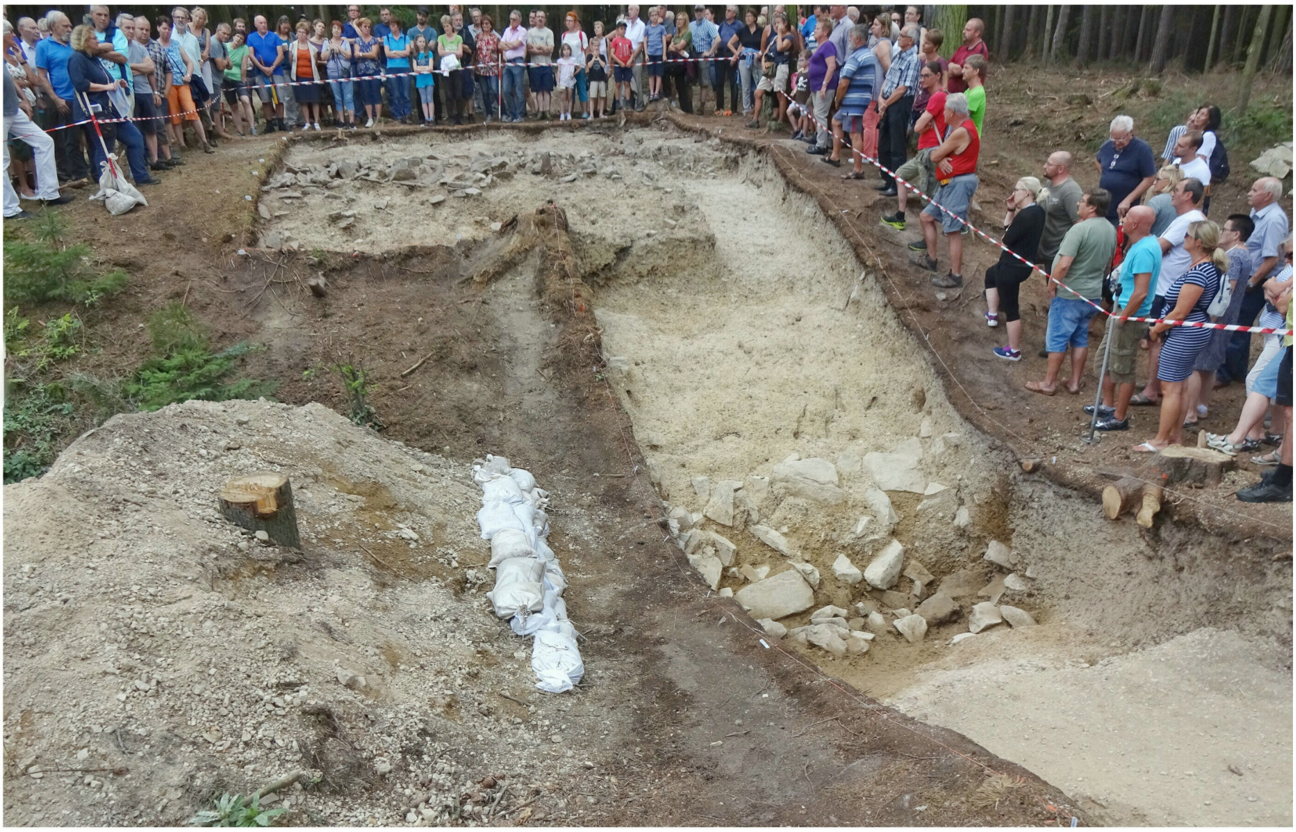
SKIZZE DER ANLAGE BEI RATZERSDORF



Hermann Schrammenhofer

Ringwall

Wall und Graben

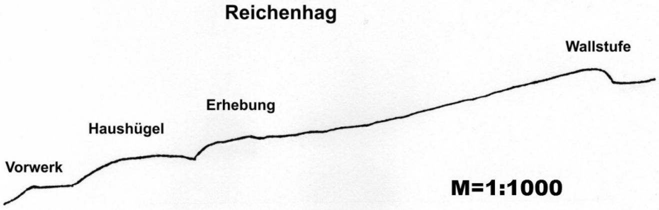


185 Reichenhag gut erkennbare Hofbefestigung/bew. **BA**

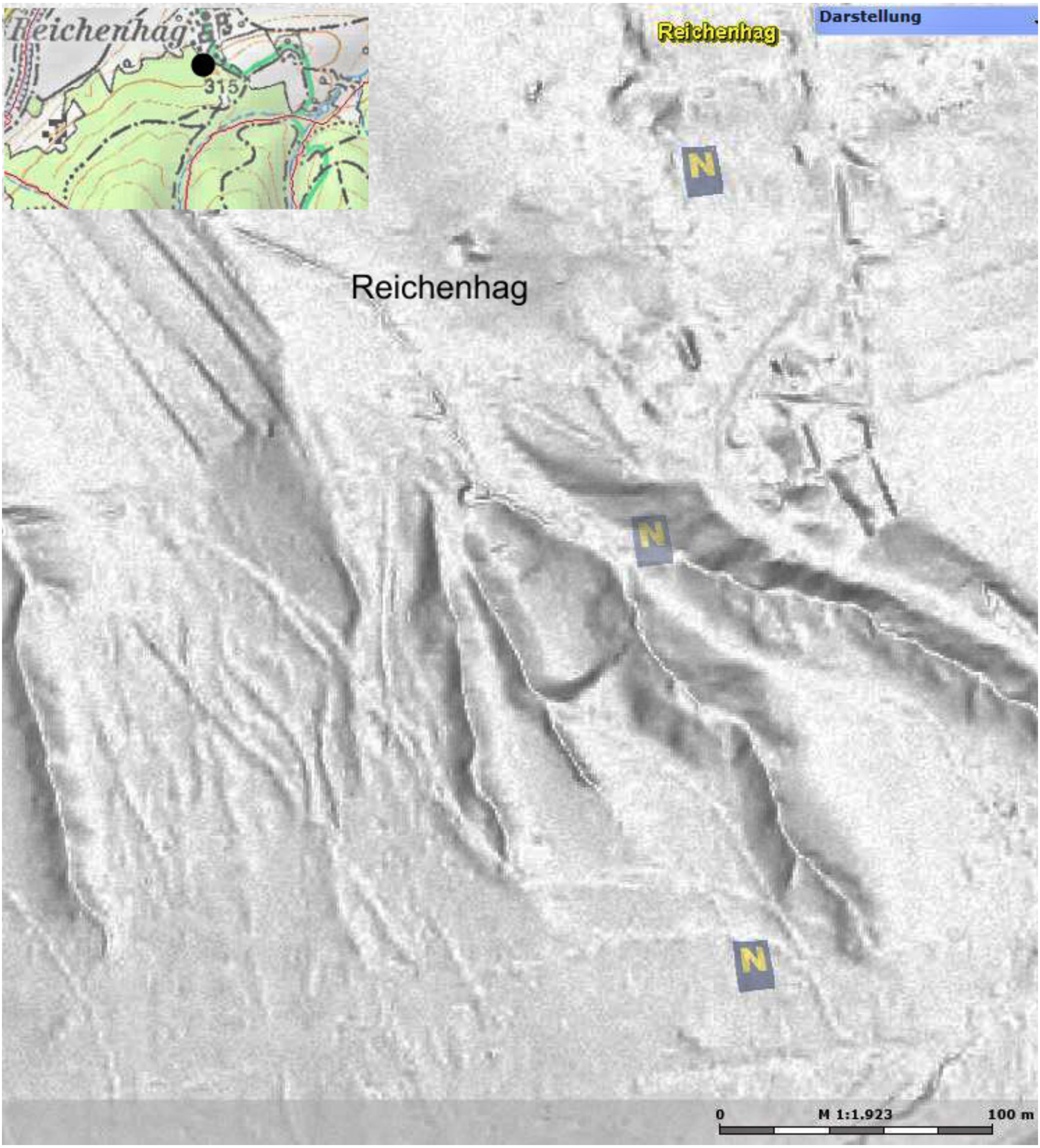
PG Böheimkirchen, VB St.Pölten-Land (ÖK 56, N 182 mm, O 175 mm).

Die vom Burgenforscher G.Reichhalter entdeckte Anlage befindet sich unmittelbar südwestlich des Ortes. Die Hofbefestigung ist hausbergartig auf einer Geländezunge angelegt und weist eine N-S Länge von 85 m bei einer oberen Breite von etwa 15 m auf. Der Höhenunterschied von der Spitze der Geländezunge bis zum Abschnittswall beträgt 17 m. Zuunterst, auf der Spitze der Geländezunge, ist ein 5 m breites Vorplateau über dem sich der 3,5 m höher gelegene Haushügel erhebt. Das Hügelplateau hat einen Dm. von etwa 7 m. Es folgt, 2 m höher liegend, eine breite wallartige Erhebung mit einer Breite von 9 m, die quer über die Geländezunge auf einer Länge von 11 m verläuft. Nach einer kaum erkennbaren Absenkung folgt der natürliche Hangverlauf auf eine Länge von 45 m bis zum Abschnittswall. Die Wallstufe ist gegen außen knapp 2 m hoch und schneidet die Geländezunge in voller Breite ab. Funde von der Anlage sind bis dato keine bekannt.
H.Weigl vermutet südlich von Fahra die 1250/60 urkundlich in den Passauer Urbaren erwähnte „curia in Hage“, womit wahrscheinlich die vorliegende Anlage gemeint ist. In denselben Urbaren scheint auch „Richenhag“ um 1250/60 auf. 1367 und 1368 ist die „curia Haghof“ noch einmal genannt.
Ein ritterliches Geschlecht kann auf das Erdwerk nicht bezogen werden.

Literatur:
H.Weigl, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, H 38



Reichenhag
Abschnittswall


Reichenhag
315
Reichenhag
Darstellung
Reichenhag
N
N
N
0
M 1:1.923
100 m

187 REKAWINKEL 1. Finsterleiten erkennbare Grabhügelgruppe/bew. R1
MG Preßbaum, VB St.Pölten-Land (ÖK 57, N 135 mm, O 130 mm).

Die ehemals 7 Hügel liegen in der Finsterleiten bei Altwegen unmittelbar nördlich der dortigen Quellgebiete.

Die römische Grabhügelgruppe ist heute durch Forstwege gestört; die Ausgrabung von mindestens 3 Hügeln ist belegt, 4 Hügeln sind noch erkennbar.

Von einer 1896 vom Verein der nö.Landesfreunde (F.Skribany) durchgeführten Grabung existieren eine Anzahl von Fundstücken. Wahrscheinlich waren damals die Hügel 1, 2 und 4 durchgraben worden. Dieselben Hügel wurden 1929 (J.Caspart) untersucht.

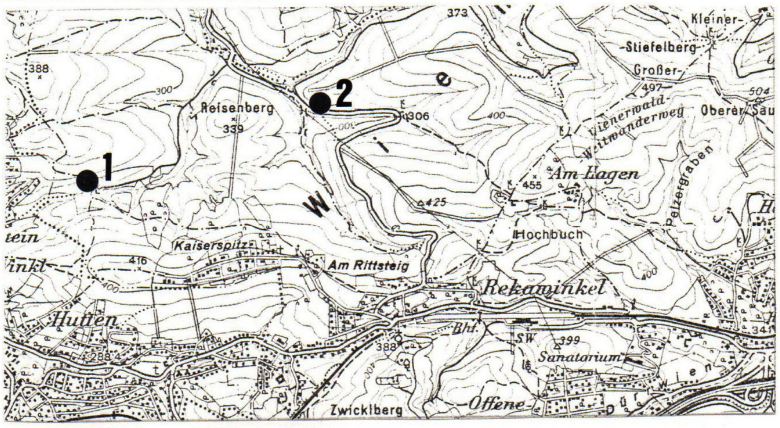
Hügel 1 (Dm. 11 m, Höhe ca. 1 m) befindet sich am Hang und hatte eine runde Grabkammer (Innendm. 0,90 x 1 m), die mit einer großen Steinplatte bedeckt war. Vorhanden war nur mehr ein Keramikfragment und ein Bronzedrahtstück. Im Hügel 2 (Dm. 13 x 11 m, Höhe 1,20 m) lagen auf einem großen Brandplatz noch einige Scherben. Über den nicht untersuchten und fraglichen Hügel 3 führt heute ein Weg. Vom Hügel 4 sind noch angegrabene Reste zwischen den Wegen erhalten (Dm. 7 m, Höhe 0,5 m). Der Grabbau beinhaltete bei der Untersuchung noch eine runde Kammer und Scherben. Die Hügel 5 - 7 sind fraglich, wurden nicht untersucht und sind auch nicht mehr zu erkennen.

Aus der Grabung von 1896 befinden sich im nö.Lds. Museum 18 Tongefäße, Fibelteile und Bronzebeschläge sowie Eisennägel und Münzen des Hadrian (117-38) und Domitian (81-96). Die Funde können jedoch mangels Grabnummern keinem bestimmten Hügel zugeordnet werden.

Die aufgefächerten Altwege verlaufen O - W in Richtung Ottenheim, wo sie auf die weitere Verbindung nach St.Christophen treffen (siehe Viertel ober d.Wr.Wald).

Literatur:

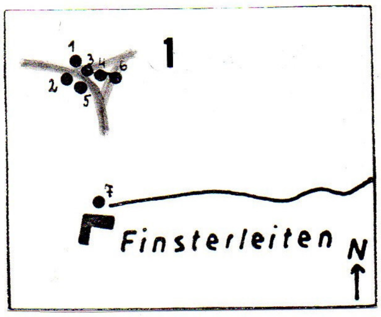
H.KERCHLER, Beiträge zur Kenntnis der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur, Arch. Austriaca, Beiheft 8, 149 f, Abb.7 (Lageskizze der Hügelgruppe), Taf. LI u. LII (Tongefäße aus den Hügeln)


373
Kleiner-
Stiefelberg
Großer-
497
504
Oberer Sau
388
300
Reisenberg
339
2
306
400
Wienerwald-Weitwanderweg
Am Hagen
1
W
i
e
455
425
Hochbuch
Pelzergraben
Kaiserspitz
416
Am Rittsteig
Rekawinkel
Hutten
Bhf.
SW
399
Sanatorium
388
Zwicklberg
Offene

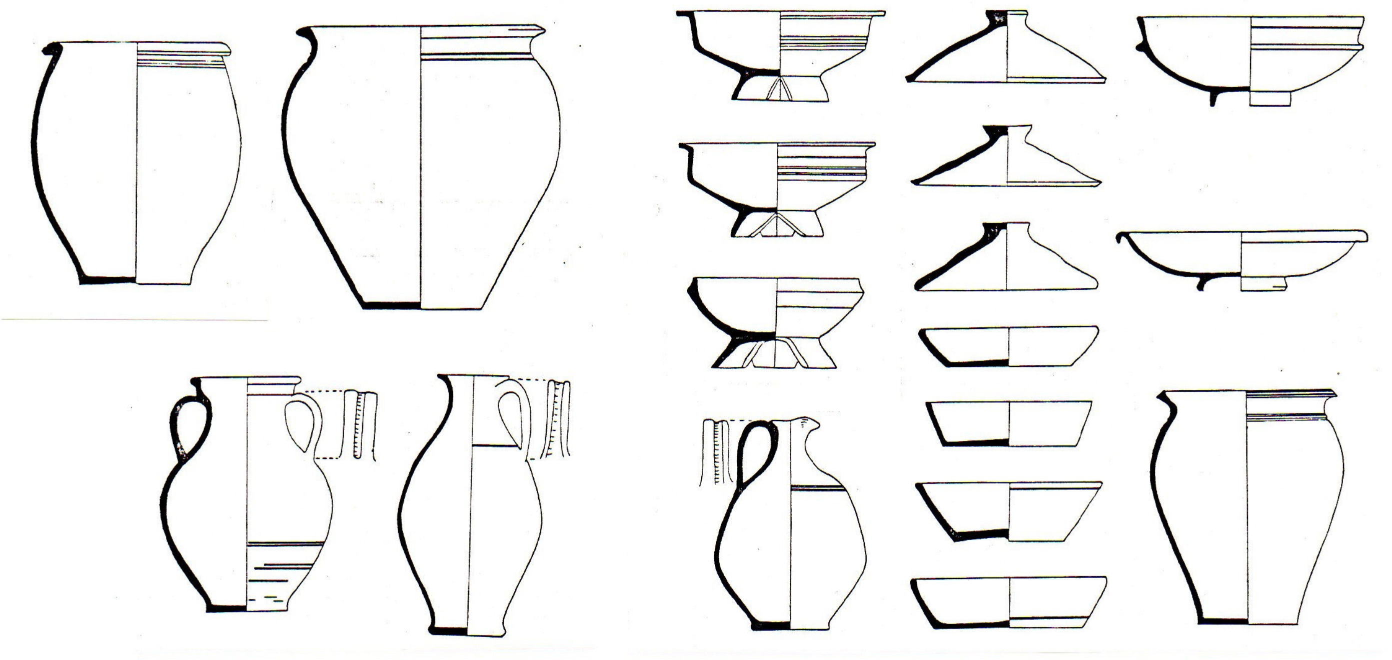
Kartenausschnitt ÖK 57, 1:50.000

ARCHÄOLOGISCHE
DENKMALE

Rekawinkel - Finsterleiten



Lageskizze der Hügelgruppe nach J.Caspart (Abbildungsnachweis siehe Literatur)



Zeichnungen H.Kerchler

Tongefäße aus den Hügeln

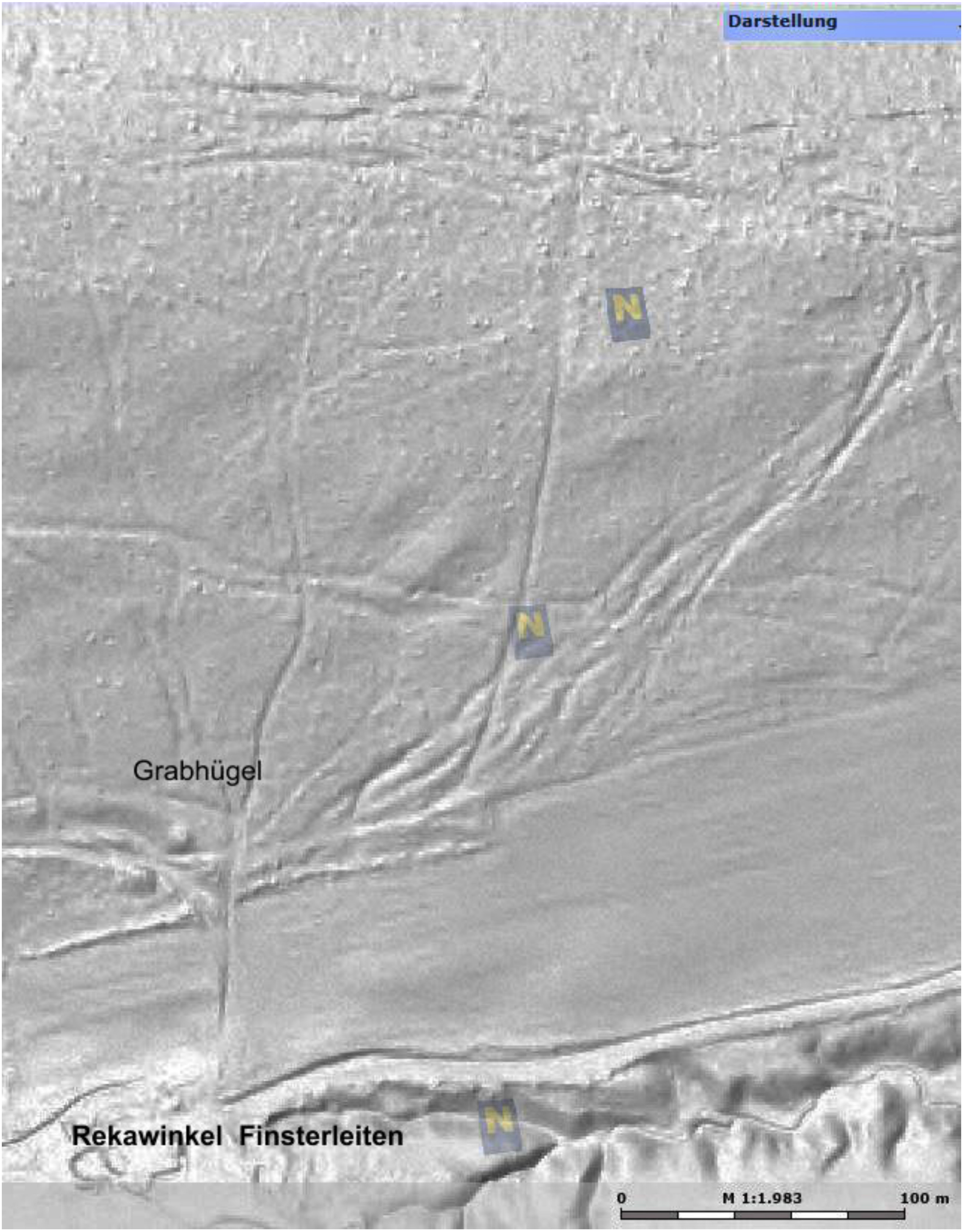
187 2.Kogelbachtal erkennbarer Grabhügel/bew. R1

(ÖK 57, N 124 mm, O 97 mm).

Der von ehemals 3 Hügeln verbliebene kleine römische Grabhügel (Nr.2) liegt unmittelbar an der NO-Seite oberhalb der Straße von Rekawinkel nach Kogl an Altwegen.
Von der ehemaligen Hügelgruppe wurde Hügel 1 im Jahre 1889 beim Straßenbau angeschnitten und ist heute nicht mehr vorhanden. Er soll einen Dm. von 12 m und eine Höhe von 3 - 4 m gehabt haben. Eine große rechteckige Grabkammer (Dm.1,80 x 1,70 m, Höhe 1,80 m) mit Gewölbe und rotbraunem Mörtelverputz ist belegt. Auf Grabbeigaben wurde nicht geachtet; Gefäße sollen von den Bauarbeitern weggeworfen worden sein.
Der noch existierende Hügel 2 (Dm. 6,50 m, Höhe 0,40 m) ist nicht untersucht. 1929 wurden ein alter Grabungstrichter und große Steine, die von einem Grabbau stammen könnten, festgestellt.
Hügel 3 dieser Gruppe erwies sich als natürliche Bildung.
Die aus dem Bereich des O - W verlaufenden Höhenkammes kommenden Altwege münden hier ins Kogelbachtal.

Literatur:

H.KERCHLER, Beiträge zur Kenntnis der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur, Arch. Austriaca, Beiheft 8, 162 f.


Darstellung
N
N
Grabhügel
Rekawinkel Finsterleiten
N
0
M 1:1.983
100 m

103 RIED am Riederberg sehr gut erkennbare große Hausberganlage/bew. BA
MG Sieghartskirchen, VB Tulln (ÖK 57, N 5 mm, O 14 mm).

Die gewaltige Erdanlage, die zu den größten Hausbergen in NÖ. zählt, erstreckt sich 0,9 km südlich der Ortskirche auf einem nördlichen Ausläufer des Klosterberges.

Das Festungswerk besteht aus einem Hochwerk mit Burgresten und einem Vorwerk, die beide von einem mächtigen Wallring umgeben sind. Die gesamte Anlage ist zusätzlich im S durch einen Abschnittswall und im O durch einen vorgelagerten Graben geschützt.

Der kegelstumpfförmige Burghügel ist durch die Anlage des Burggrabens aus dem Gelände herausgearbeitet, im wesentlichen aber aufgeschüttet. Die Höhe des Hügels liegt bei 10 - 12 m, das Burgplateau weist einen Dm. von 40 - 45 m auf. Am Plateau sind noch 2 m hohe Reste der Umfassungsmauer und die Grundmauern der an ihrer Innenseite rundum angebauten Gebäude zu erkennen. Im SO des Plateaus befinden sich die Reste eines runden Steinturmes, im Zentrum lag ein freier Hof.

Der Ringwall beginnt beim Vorwerk im SO. Hier steigt er zu einem mächtigen Schildwall an. Die O-Flanke des Wallbogens endet an der N-Seite, wo der Wall in eine 6 - 7 m breite Vorwerksstufe übergeht. Die W-Flanke beginnt bei der südlichen Vorwerksplattform mit einer Toröffnung. Den weiteren Verlauf nördlich des Tores bildet ein Wallbogen, der ebenfalls bei der Geländestufe im N endet. Diese Geländestufe fällt gegen N fast bis zum Bergfuß, etwa 15 m tief, ab. Zusätzlich ist der W-Hang durch weitere Wälle geschützt.

Der Abschnittsgraben bildet im W die äußere Verteidigungslinie. Er beginnt beim Schildwall im SO, umgibt dann die Vorwerksplattform, und zieht von da, allmählich sich senkend, in einem weiten Bogen längs der steilen W-Seite des Geländesporns bis zum Talboden hinab.

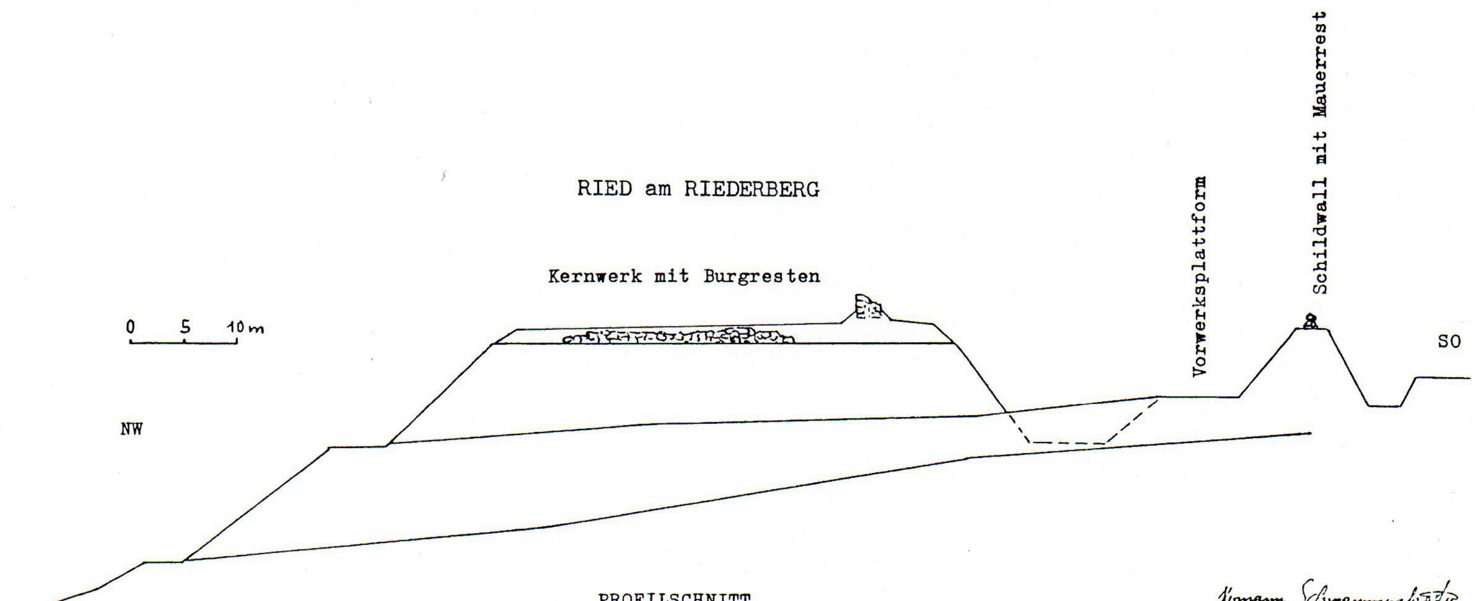
Das Vorwerk liegt geschützt hinter dem Schildwall und dem Abschnittswall und bildet eine längliche Plattform, die sich auf einer wallartigen Zunge bis zum Tor hinzieht.

Der im O dem Wall vorgelagerte außergewöhnlich tiefe Abschnittsgraben verläuft direkt nach N zum Hügelfuß, wo er allerdings zusehends an Tiefe verliert.

Die Burg dürfte im 12.Jhdt. errichtet worden sein. Die ältesten Nennungen sind 1157/63 de Ride, 1176 de Riede, 1250/60 castrum in Riede, 1280 veste Ried am Wienerberch. Die Anlage war am Anfang unter Freisinger Lehenshoheit. Von der geistlichen Herrschaft dürften die Kuenringer mit der Burg belehnt worden sein, da König Ottokar und König Rudolf von Habsburg mit Albero V. von Kuenring bzw. mit dessen Söhnen die Burg Ried gegen Belehnung mit Rossatz und Verpfändung der Stadt Zwettl tauschten. König Rudolf verpfändete die Burg an Konrad von Tulln, durch dessen Tochter die Feste an Otto von Neuburg kam, der sich "Schenken von Ried" nannte. Später kam die Burg an Herzog Albrecht V. Bereits 1457 ist nur mehr vom Burgstall die Rede, die Anlage war also bereits verfallen.

Literatur:
H.P.SCHAD'N 1953, 124 f
R.BÜTTNER, II/1,56 f
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., R 237

RIED am RIEDERBERG



PROFILSCHNITT

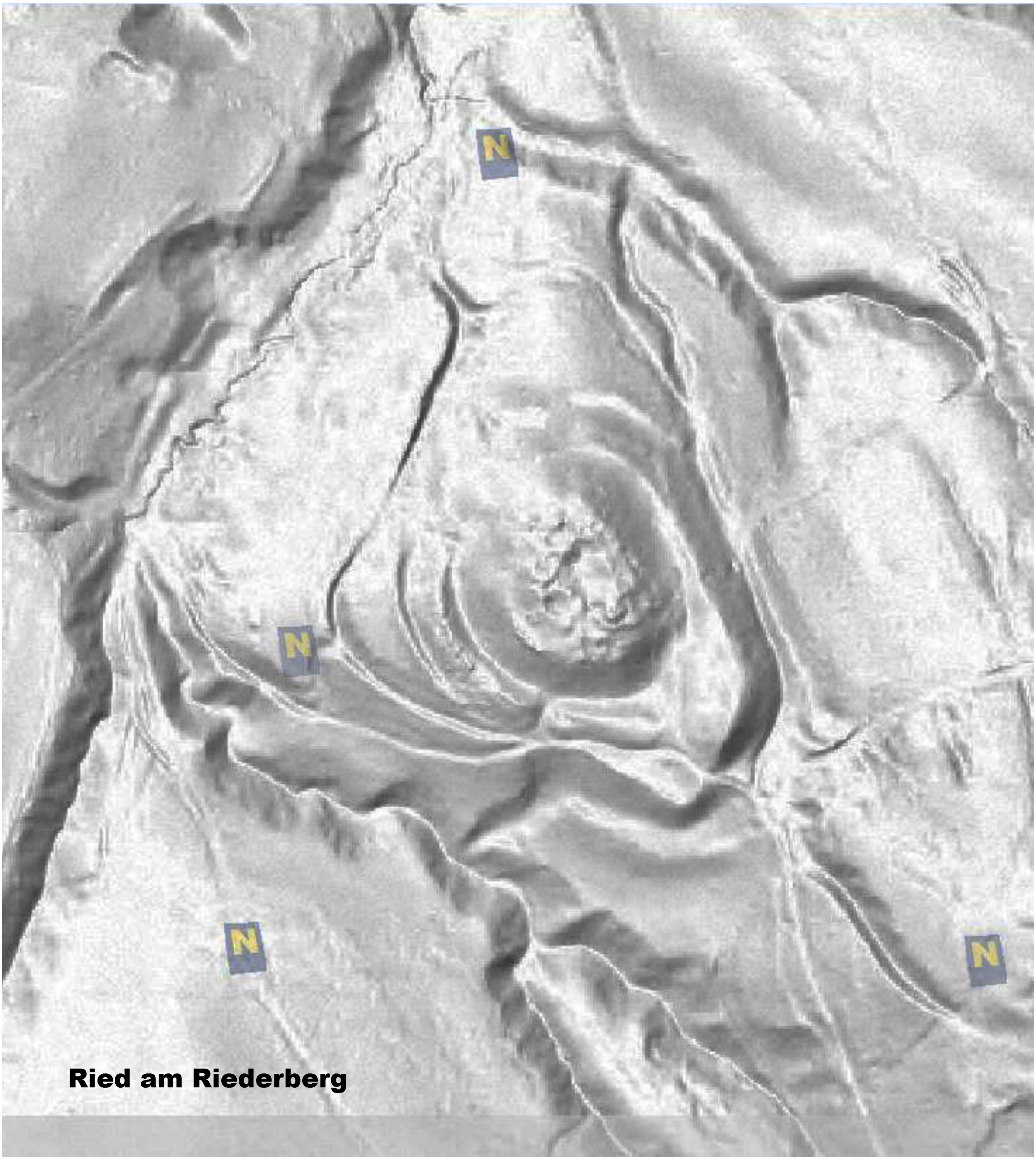
Hermann Schwammenhöfer

Burg Ried am Riederberg FIALE FÖ 54 D3501 f

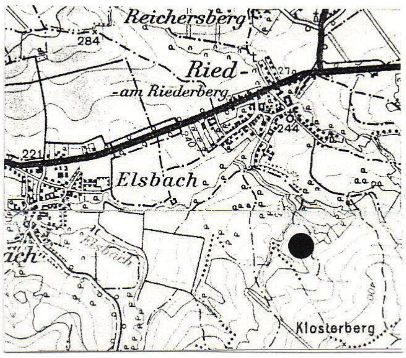
2 Historische Daten

Eine nach Nordwesten vorgeschobenen Kuppe südlich der Ortschaft Ried am Riederberg am Fuße des Wienerwaldes, die nur durch einen schmalen Graben vom anschließenden Klosterberg getrennt wird, trägt den Namen *Hausberg*. Auf diesem Hügel, umgeben von einem imposanten Wall-Graben-System, finden sich die Reste der Burg Ried. Das Plateau der Kernburganlage auf der Gipfelkuppe umschließt eine an einigen Stellen archäologisch nachgewiesene hochmittelalterliche Ringmauer, an sie lehnt sich im Südosten ein nahezu runder Bergfried an. Das Mauerwerk des Turms mit seinen grob behauenen Kalksteinquadern und die pietra-rasa-artigen Oberfläche mit eingedrücktem Fugennetz datieren diesen sekundär an die Ringmauer angesetzten Bauteil in die Spätromanik. Erdwälle entlang des vermuteten Verlaufs der Ringmauer lassen auf Gebäudestrukturen rings um einen zentralen Hof schließen. Niveaumäßig nur wenig tiefer findet sich ein zweiter Verteidigungsring, eine spätmittelalterliche Zwingermauer, die überwiegend im Südwesten dokumentiert werden konnte. Eine weitere Mauer setzt nordwestlich des anfangs genannten Grabens an, ist dort auch partiell sichtbar, und umfasst den Burghügel vermutlich klammerartig. Sie ist heute zu großen Teilen von Erdreich bedeckt.

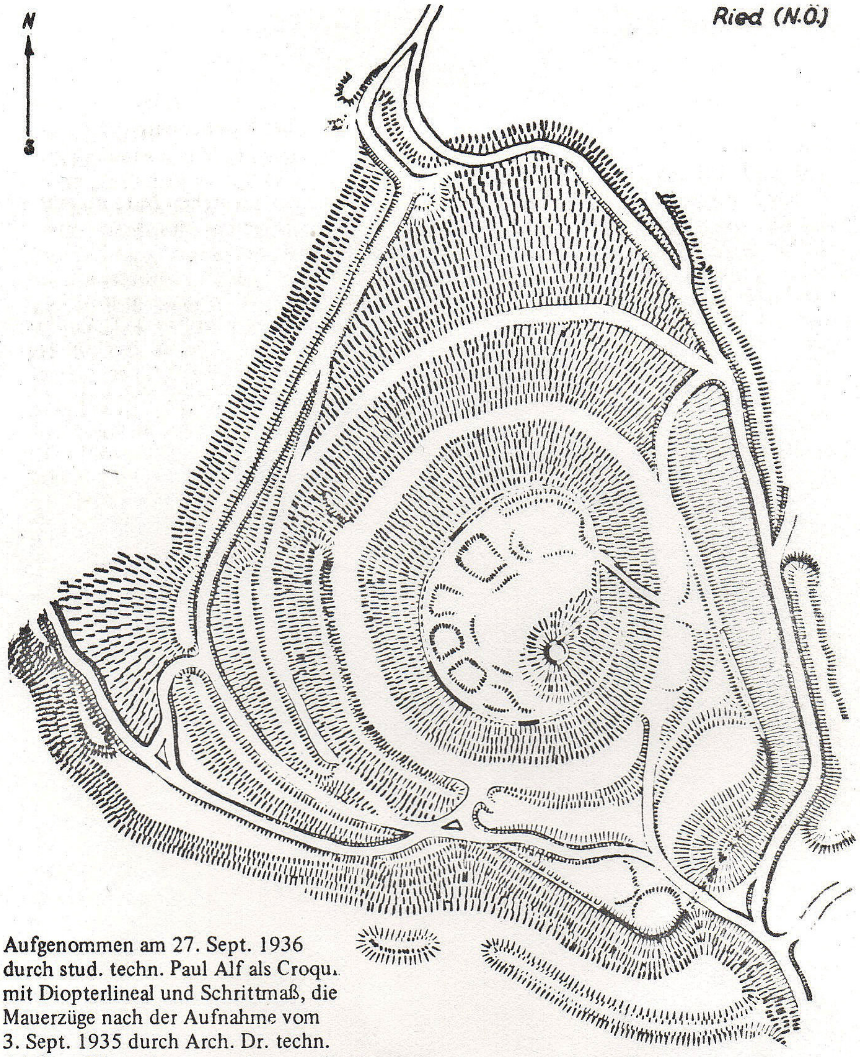
Über die Geschichte der lange Zeit nahezu unbekannten Anlage ist wenig bekannt, ihre Errichtung dürfte auf babenbergische Ministeriale der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts zurückgehen, die sich *de Riede* nannten. Die Gründung der Burg könnte auf einen zwischen 1170/80 mehrmals nach Ried genannten Konrad zurückgehen. Die Burg befand sich zumindest in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts urkundlich nachweisbar in der Hand der Kuenringer, die Umstände der Besitznachfolge sind bislang ungeklärt. So lässt Hadmar II. von Kuenring 1211 die von ihm erbaute Kapelle von Ried durch Bischof Manegold von Passau aus der Pfarre Sieghartskirchen ausgliedern. Nicht deutlich wird aus dem Text, ob es sich hierbei um die heutige Pfarrkirche von Ried oder die Burgkapelle gehandelt hat. Sein Enkel Albero V. tauschte 1256/59 die Herrschaft mit König Ottokar II. Přemysl zugunsten Besitzungen um Dürnstein und Zwettel. Dies wird von den Brüdern Leutold und Heinrich von Kuenring mitsamt ihrer Gattinnen und König Rudolf von Habsburg als Gegenpartei 1280 bestätigt. Ab 1285 wurde die Burg als landesfürstliches Pfand durch die Habsburger Herzöge verliehen, so unter anderem an Konrad von Tulln. Über dessen Tochter Adelheid gelangte die Anlage gegen Ende des 13. Jahrhunderts an Otto von Kahlenberg. Dass über sie auch der, scheinbar mit der Burg Ried verbundene, Schenkentitel in die Familie der Kahlenberger kam, wird mittlerweile von Seiten der Forschung abgelehnt. Nach wechselnden Besitzern im 14. Jahrhundert wird die Burg bereits 1421 als „öde“ bezeichnet. Wann sie verlassen wurde, ist nicht bekannt, ein Wiederaufbau nach diesem Datum aber nicht anzunehmen.


N
N
N
N
Ried am Riederberg

Kartenausschnitt ÖK 39/57, 1:50000


Reichersberg
284
Ried-
-am Riederberg
221
Elsbach
244
ach
Klosterberg

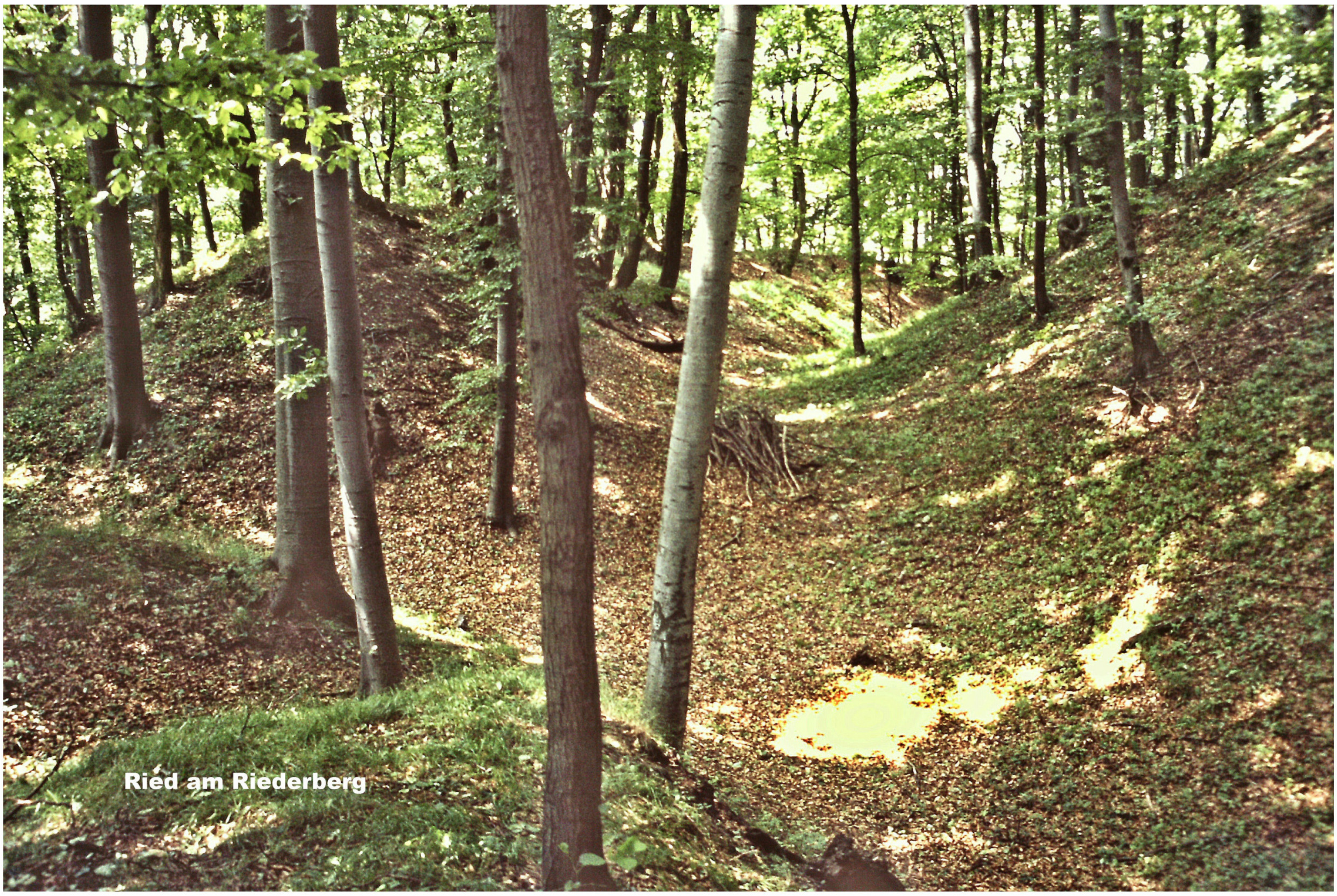
Ried (N.Ö.)



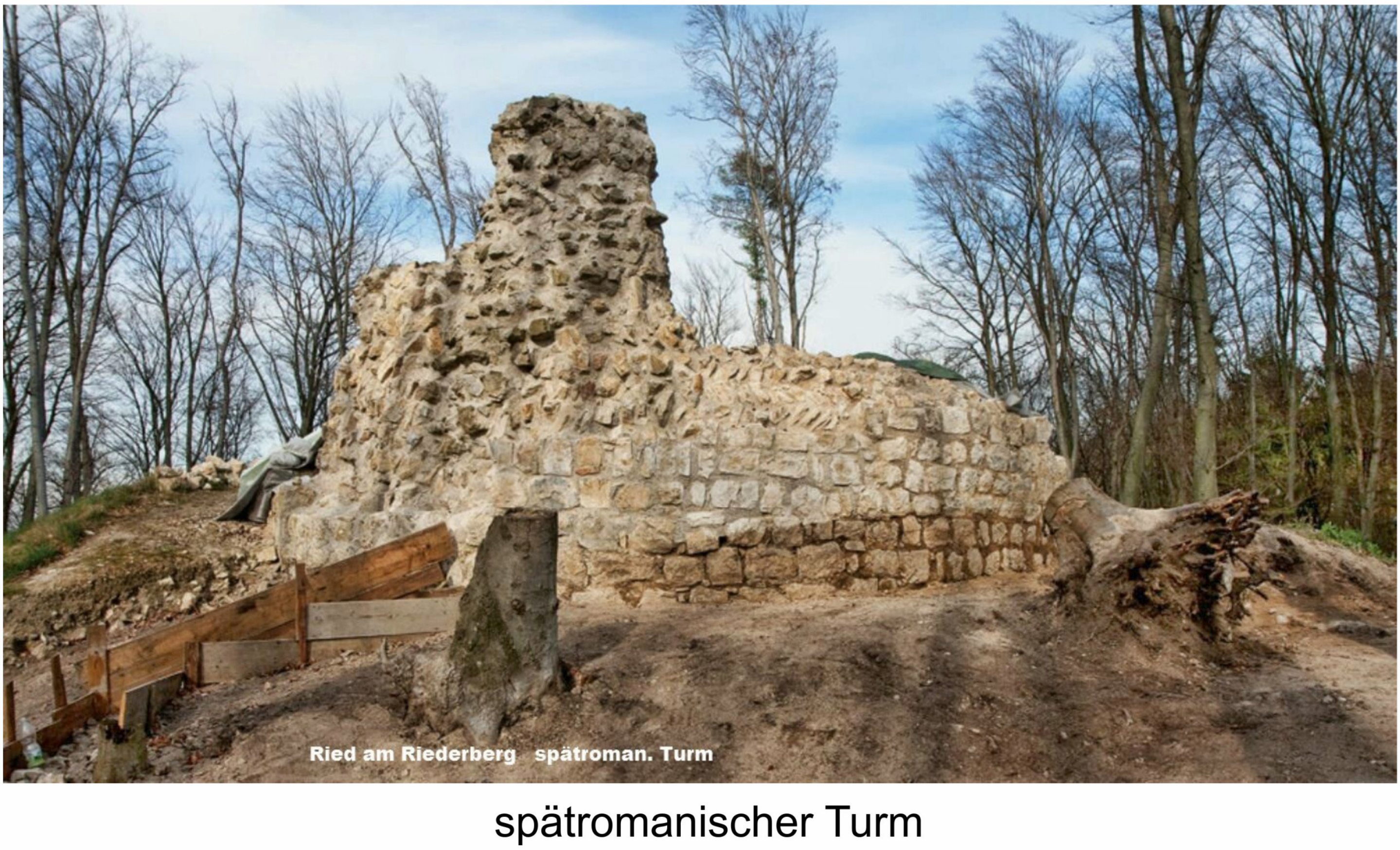
Aufgenommen am 27. Sept. 1936
durch stud. techn. Paul Alf als Croqu.
mit Diopterlineal und Schrittmaß, die
Mauerzüge nach der Aufnahme vom
3. Sept. 1935 durch Arch. Dr. techn.
Adalbert Klaar eingetragen bzw. nachgetragen.

Schildwall der Burg von Ried

Ried am Riederberg


Ried am Riederberg

Ringwall der Burg


Ried am Riederberg spätroman. Turm

spätromanischer Turm

106 RÖHRENBACH sehr gut erkennbarer Hausberg BA

MG Böheimkirchen, VB St.Pölten (ÖK 56, N 88 mm, O 84 mm).

Der alte Burghügel liegt 1,7 km nordöstlich der Kirche von Böheimkirchen südlich des Weilers Schönbrunn an einem vom Kronberg kommenden Bach.

Das Erdwerk besteht aus einem ringsum aus dem anstehenden Gelände geschnittenen Burghügel, wodurch eine ringförmige Grabenanlage gebildet wurde, die südseitig in das Bachtal mündet. Der Hügel weist ein gewölbtes Plateau auf, mit einem Höhenunterschied vom Plateaurand zum Mittelpunkt von etwa 2 m. Die Höhe von der Grabensohle zum Plateaurand beträgt durchschnittlich 4 m. Der Hügel ist somit max. 6 m hoch, überragt jedoch seine Umgebung kaum. Der Basisdm. des Erdwerkes liegt bei 40 m, der Plateaudm. bei 25 m. Der Dm. der Gesamtanlage beträgt am äußeren Grabenrand etwa 70 m.

Baureste sind am Hügel nicht erkennbar. Aufgrund des gewölbten Plateaus wäre eine Wohnturmanlage denkbar.

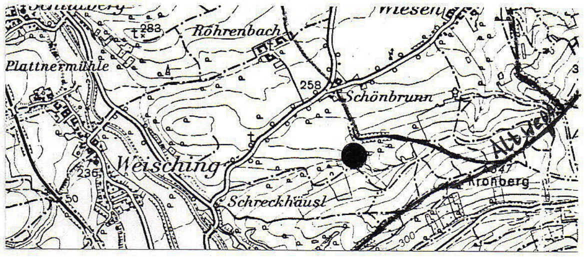
Bei Angrabungen sind vor längerer Zeit "mittelalterliche Scherben, Holzkohle und Reste einer Feuerstelle" zutage gekommen. Unmittelbar östlich des Hügels wurden am Feld Keramikreste des 11. und 12.Jhdts. sowie gebrannter Lehmverputz ausgeackert. Die Funde dürften vom Wirtschaftshof der Burg stammen, von wo aus auch der Zugang zur Burg über eine Holzbrücke erfolgte.

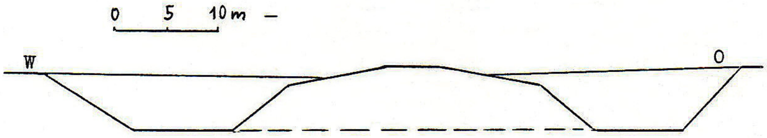
Urkundliche Nennungen sind nicht bekannt. Der Hügel wird als "Königsbichl" bezeichnet, was auf ein frühhochmittelalterliches Königsgut hinweist. Der Form nach gehört die Anlage zu den frühesten Burgen (um 1000).

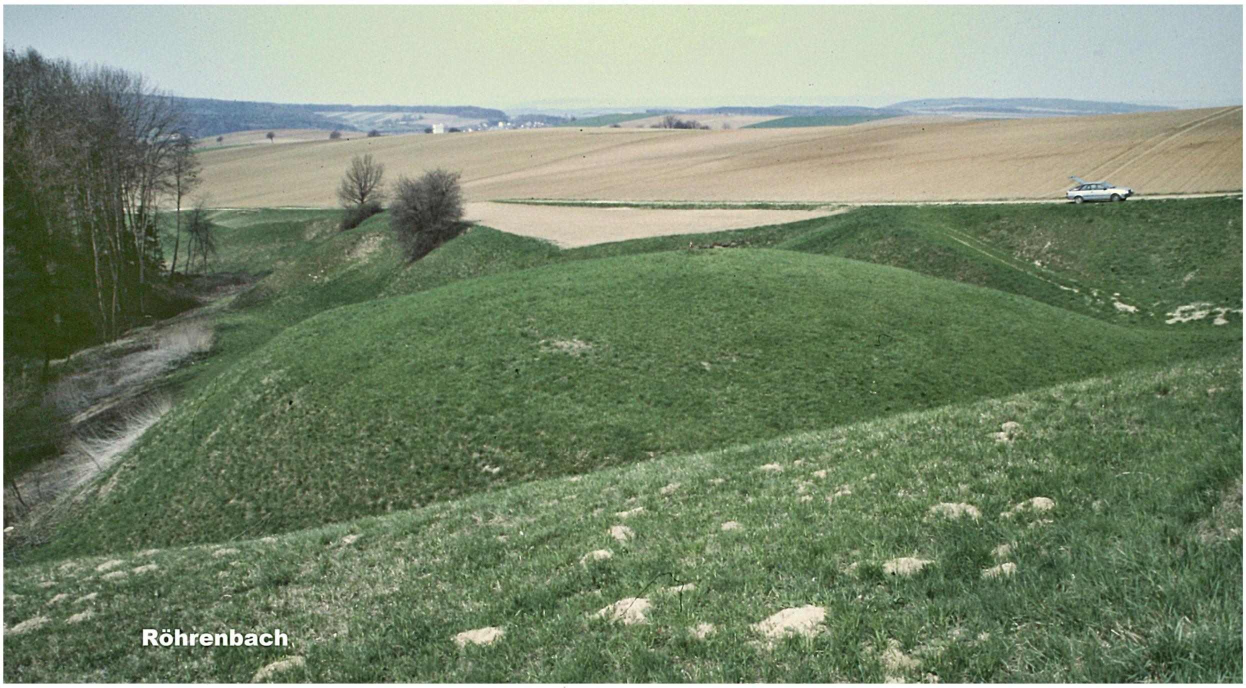
Literatur:

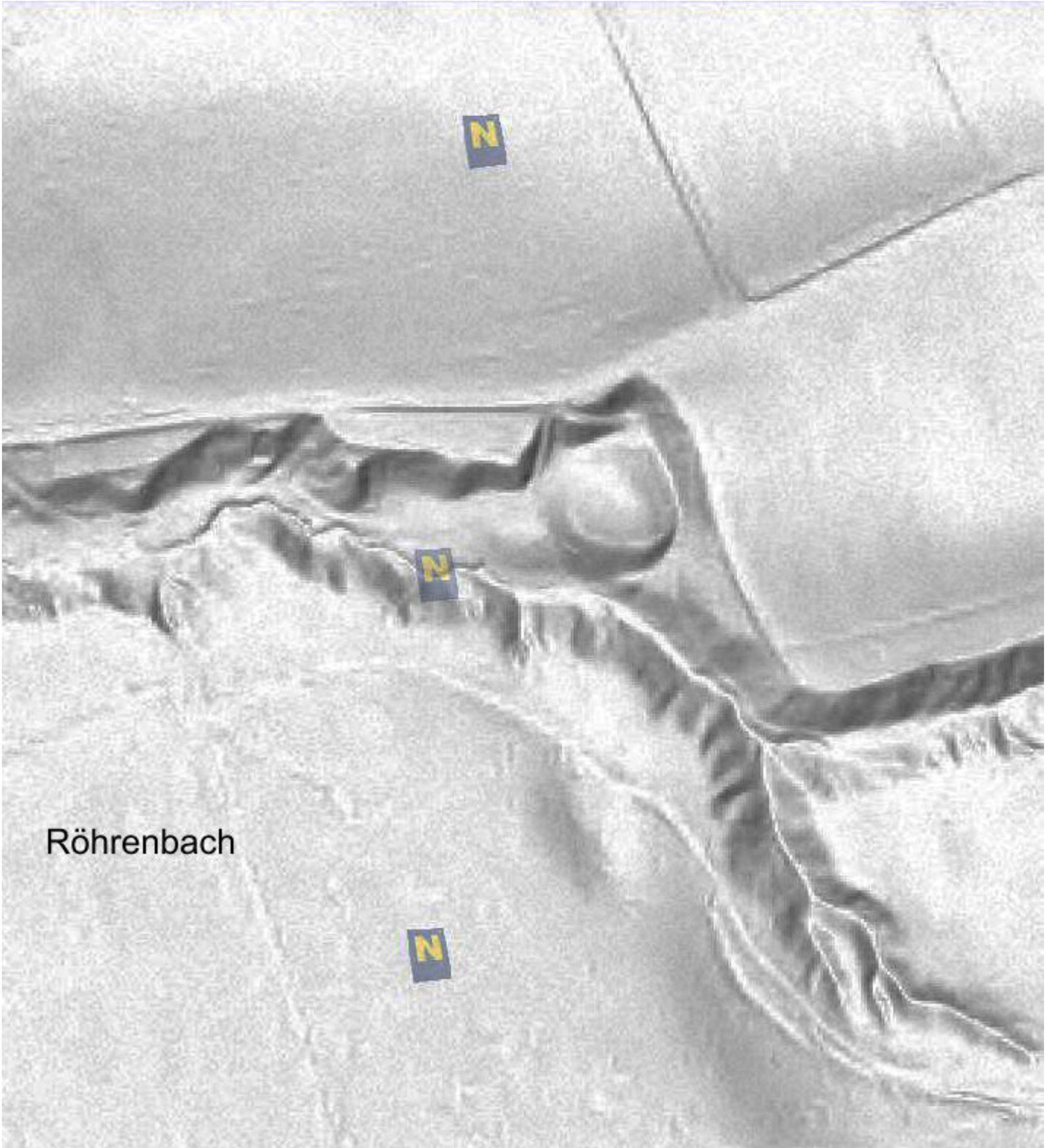
SCHAD'N 1953, 35 f

Kartenausschnitt ÖK 56, 1:50000








Röhrenbach

107 ROSENFELD/Hiesberg gut erkennbarer Burgbereich/bewaldet BA

SG Melk, VB Melk (ÖK 54, N 136 mm, O 20 mm).

Die Anlage, die vom Entdecker F.Hutter, Melk, als die verschollene Burg Hirzberg identifiziert wurde, erstreckt sich auf einem flachen Bergausläufer, der 0,8 km südwestlich von Rosenfeld oberhalb der linken Talseite des Grainbaches (Marchgraben) südlich des Wasserreserviors liegt.

Die Anlage besteht aus einer annähernd quadratischen Fläche mit einem Dm. von rund 40 m, die an der S- und an der W-Seite von einem Wall, insgesamt aber von einem äußeren Graben umgeben ist. Der Wall ist nicht höher als das die Anlage umgebende Gelände, so daß die umwallte Fläche tiefer als die Umgebung liegt.

Der Graben des Burgwerkes ist 2,5 m tief und bei 10 m breit. Gegen die Innenfläche zu sind die beiden Wallseiten etwa 1,5 m hoch. An der N-Seite ist die Fläche durch einen heute nur mehr schlecht erkennbaren Graben geschützt. Im O gehen die Gräben in den natürlichen Steilabfall des Marchgrabens über.

Im SO wird die Anlage von 2 Gräben geschützt, zwischen denen sich der Wall erhebt. Der äußere Graben dürfte einstmals zumindest an der S-Seite das Burgplateau begleitet haben, so daß die Innenfläche hier ursprünglich durch einen Doppelgraben (bergseitig) geschützt war.

Heute ist das Burgwerk durch Rodung und Neuaufforstung verschliffen. Der 1960 angefertigte Plan zeigt, daß die umwallte Burgfläche nicht völlig eben war. Ein tiefer Bodeneinschnitt scheint den Innenraum der Feste in zwei Teile zerschnitten zu haben. Am O-Teil der Innenfläche läßt eine langgestreckte Bodenerhebung ein Bauwerk vermuten.

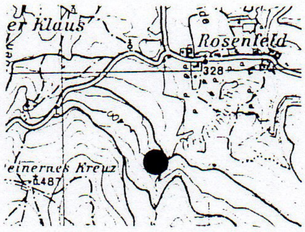
Durch den W-Graben führt ein alter Hohlweg, der an der N-Seite der Anlage eine tiefe Mulde bildet und dann weiter steil abwärts in den Marchgraben führt. Östlich oberhalb des abwärts führenden Hohlweges erstreckt sich eine von der Burgfläche kommende Geländezunge, die an der O-Seite vom Steilhang des Bachgrabens begrenzt wird. Möglicherweise diente die Geländezunge als Vorwerk.

Die gesamte Anlage ist völlig atypisch und kann nur mit sehr frühen Werken verglichen werden wie sie etwa im Waldviertel noch vorhanden sind(siehe Klein-Ulrichschlag).

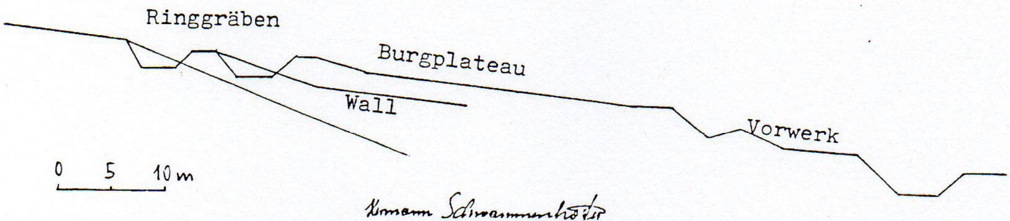
Die Ministerialen, die sich nach der Burg Hirzberg nannten, traten im Gefolge der Grafen von Peilstein (siehe Ritzengrub/Thal bei St.Leonhard) und der Grafen von Schalla auf, was auf eine Gründung der Burg vor 1100 hinweist. 1160 - 1188 ist Herrmann von Hiersperch bezeugt, um 1200/1208 erscheint Konradus Walde de Hirzperg. Bereits 1229 wurde die Burg an das Kloster Melk verkauft. Schon damals wurde die Anlage auch verlassen.

Literatur:
R.BÜTTNER, II/2,180 f
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., H 336

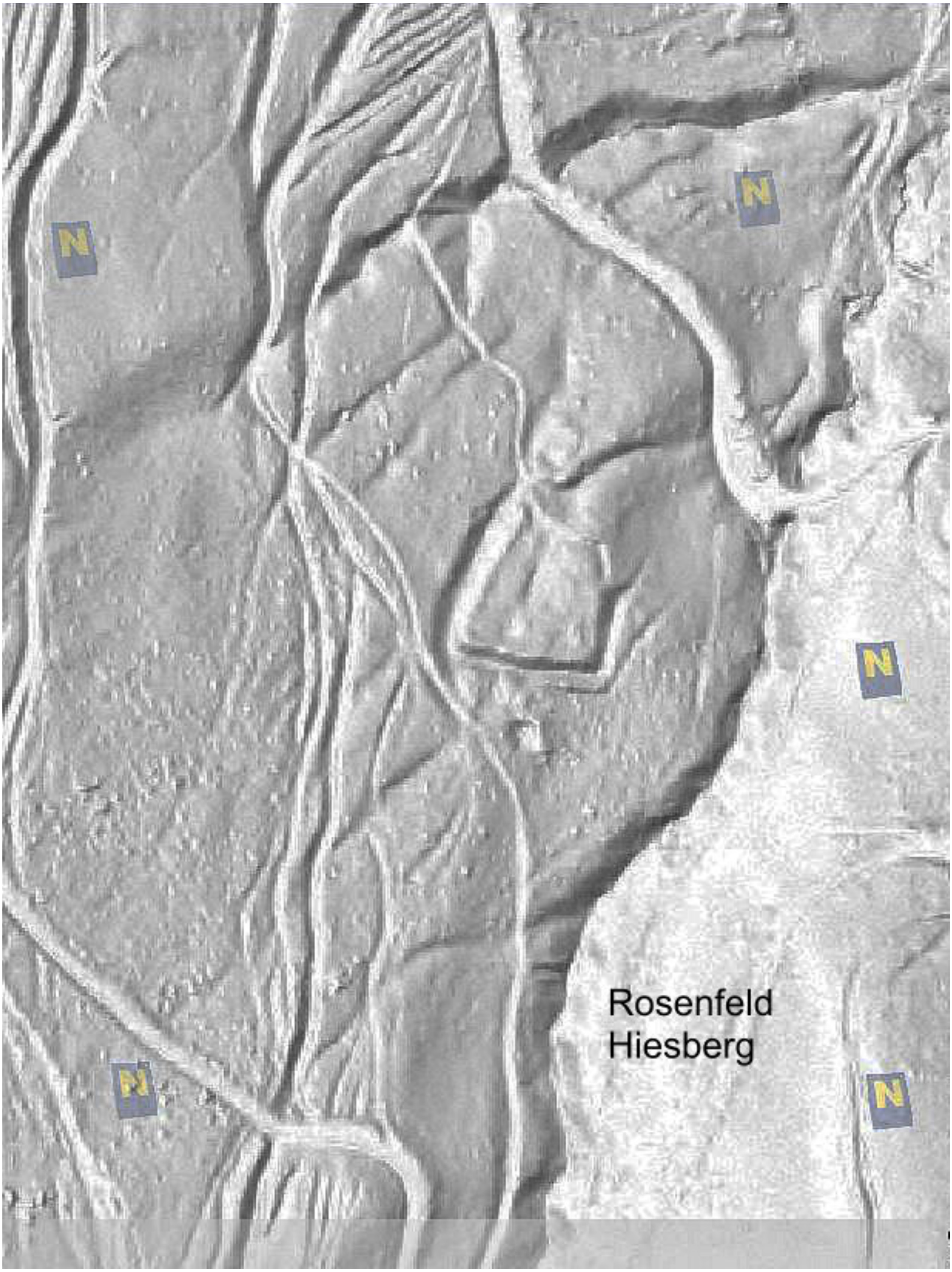
Kartenausschnitt ÖK 54, 1:50000

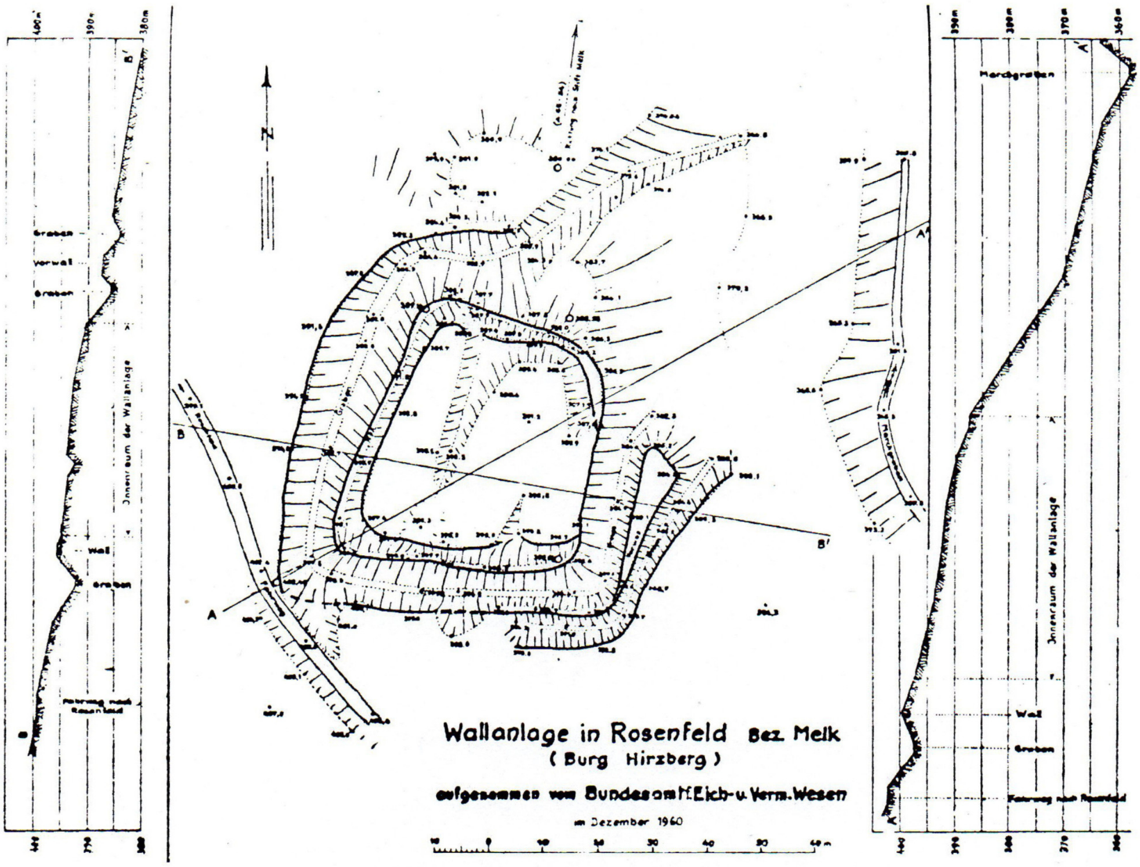


ROSENFELD/Hiesberg



Hermann Schwammenhöfer


N
N
N
N
N
Rosenfeld
Hiesberg



Wallanlage in Rosenfeld Bez. Melk
(Burg Hirzberg)

aufgenommen vom Bundesamt f. Eich- u. Verm. Wesen

im Dezember 1960

N
Fahrweg nach Stift Melk
A
A'
B
B'
Graben
Vorwall
Graben
Innenraum der Wallanlage
Wall
Graben
Fahrweg nach Rosenfeld
400 m
390 m
380 m
Hochgraben
Innenraum der Wallanlage
Wall
Graben
Fahrweg nach Rosenfeld
360 m
370 m
380 m
390 m
400
10
0
10
20
30
40
50
60 m

108 ROSSATZ Wachturmfundamente R2

MG Rossatz, VB Krems a.d.D. (ÖK 37, N 259 mm, O 89 mm).

So wie in Bacharnsdorf (siehe Mitterarnsdorf) führte auch durch den Windstallgraben ein Römerweg vom Kammweg des Dunkelsteinerwaldes (siehe Mautern, Oberbergern und Lanzing) zur Donau herunter. Der Grund dafür war auch hier ein Wachturm, der auf der rechten Seite des Grabenausganges stand und dessen Versorgung durch den Weg gesichert wurde. Dem Donauufer entlang existierte damals noch keine Verbindungsmöglichkeit, da die Felsen bis an den Strom reichten.

Das Turmfundament befindet sich südöstlich der heutigen Straßenbrücke über den Windstallgraben, nur wenige Meter von der Straße nach Mautern entfernt, in einer Geländesenke.

Die Anlage ist in den letzten Jahren restauriert worden, so daß die Mauern derzeit gut sichtbar sind.

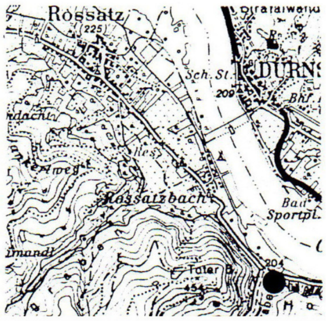
Die Seitenlänge des quadratischen Turmes beträgt 12,4 m. Die Anlage dürfte aufgrund ihrer Ausmaße mit dem Turm von Bacharnsdorf weitgehend ident gewesen sein.

Die Entstehung des Baues wird in die Spätantike (konstantinische Zeit) datiert, als die wachsende Germanengefahr eine lückenlose Überwachung der Donaugrenze (Limes) notwendig machte.

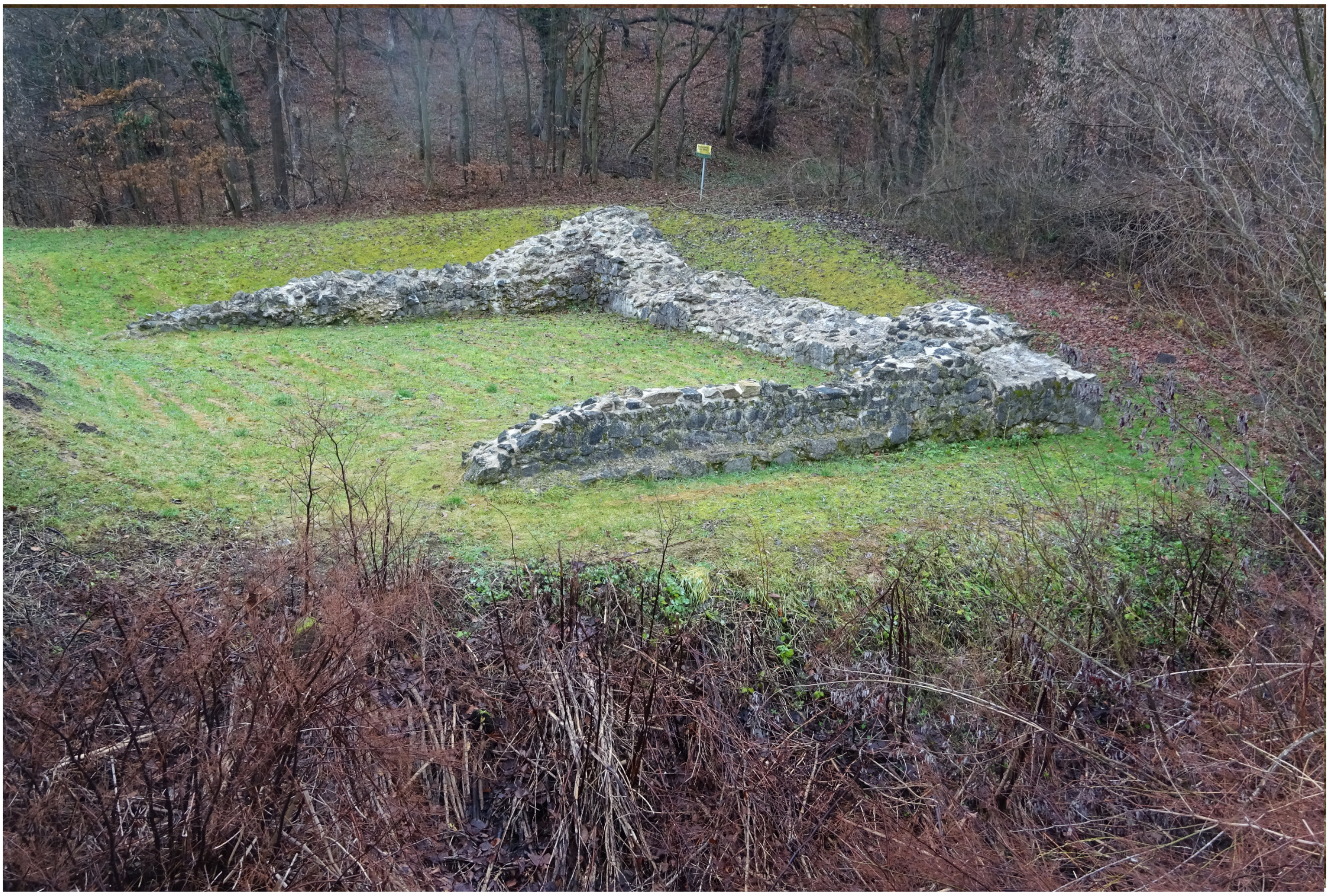
Literatur:

K.GENSER, Der österr.Donaulimes in der Römerzeit, in Der röm. Limes in Österr., 267 ff

Kartenauschnitt ÖK 37,
1:50000

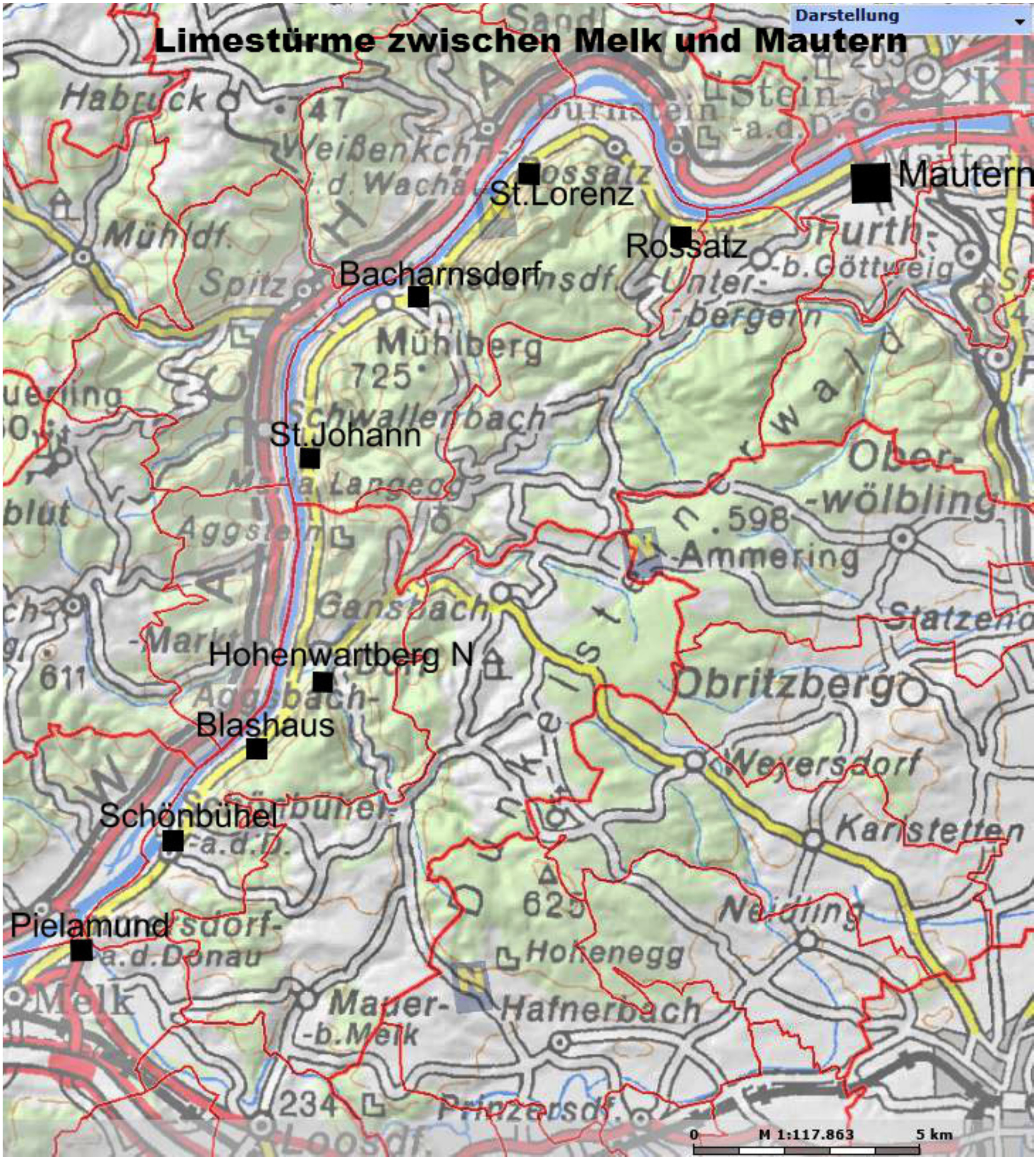


Rossatz



römischer Limesturm

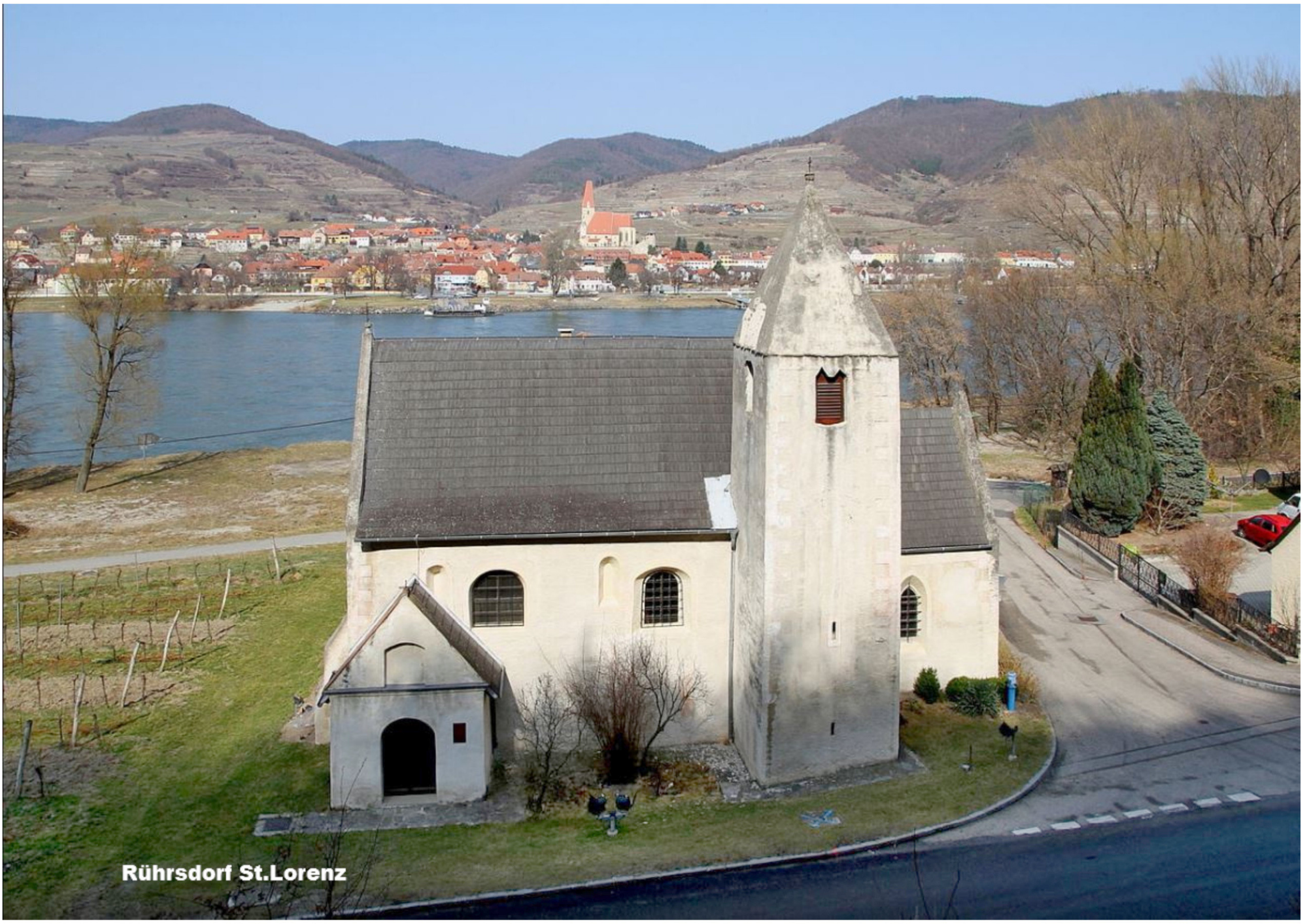
Limestürme zwischen Melk und Mautern


Darstellung
St.Lorenz
Mautern
Rossatz
Bacharnsdorf
St.Johann
Hohenwartberg N
Blashaus
Schönbühel
Pielamund
Weißenkchn. a.d. Wachau
Spitz
Mühlberg 725
Schwallenbach
Aggstein
Gansbach
Aggsbach-Dorf
Schönbühel-a.d.D.
Melk
Mauer-b.Melk
Hafnerbach
Hohenegg
Obritzberg
Weyersdorf
Karlstetten
Neidling
Ober-wölbling
Ammering
Furth-b.Göttweig
Unter-bergern
Dürnstein
Stein-a.d.D.
Loosdf.
Prinzersdf.
0
M 1:117.863
5 km

168 Rührsdorf St.Lorenz verbaute Mauerreste eines Limesturmes **R2**
PG Rossatz-Arnsdorf, VB Krems-Land (ÖK 37, N 238 mm, O 157mm).

Zwischen den Limestürmen von Bacharnsdorf und Rossatz Ost wurden 1994 im Rahmen der Bauanalyse von H.Ubl in der Kirche St.Lorenz die Mauerreste eines weiteren römischen Turmes festgestellt.
Die Pfarrkirche St.Lorenz liegt am Eintritt der Donau in die Flussniederung um Rossatz auf einer leicht erhöhten Hochterrasse. Im Baubestand der Pfarrkirche von St.Lorenz und des an die Nordseite der Kirche anschließenden Gebäudes sind aufgehende Mauerteile eines Burgus oder eines Wachturmes integriert. Die Nordwestmauer des Kirchenschiffs entspricht der älteren Südostmauer des Hauses und damit des römischen Wachturms. Antikes Mauerwerk ist im Baubestand des nördlich an die Kirche anschließenden Haus enthalten. Die Kirche steht unter Denkmalschutz.

Litertur:
H.Friesinger und F.Krinzinger, Der römische Limes in Österreich, Führer zu den archäologischen Denkmälern, Wien 1997.
R.Ployer, Der norische Limes in Österreich, FÖMat B, Band 3, 2013.


Rührsdorf St.Lorenz

Rührsdorf St.Lorenz

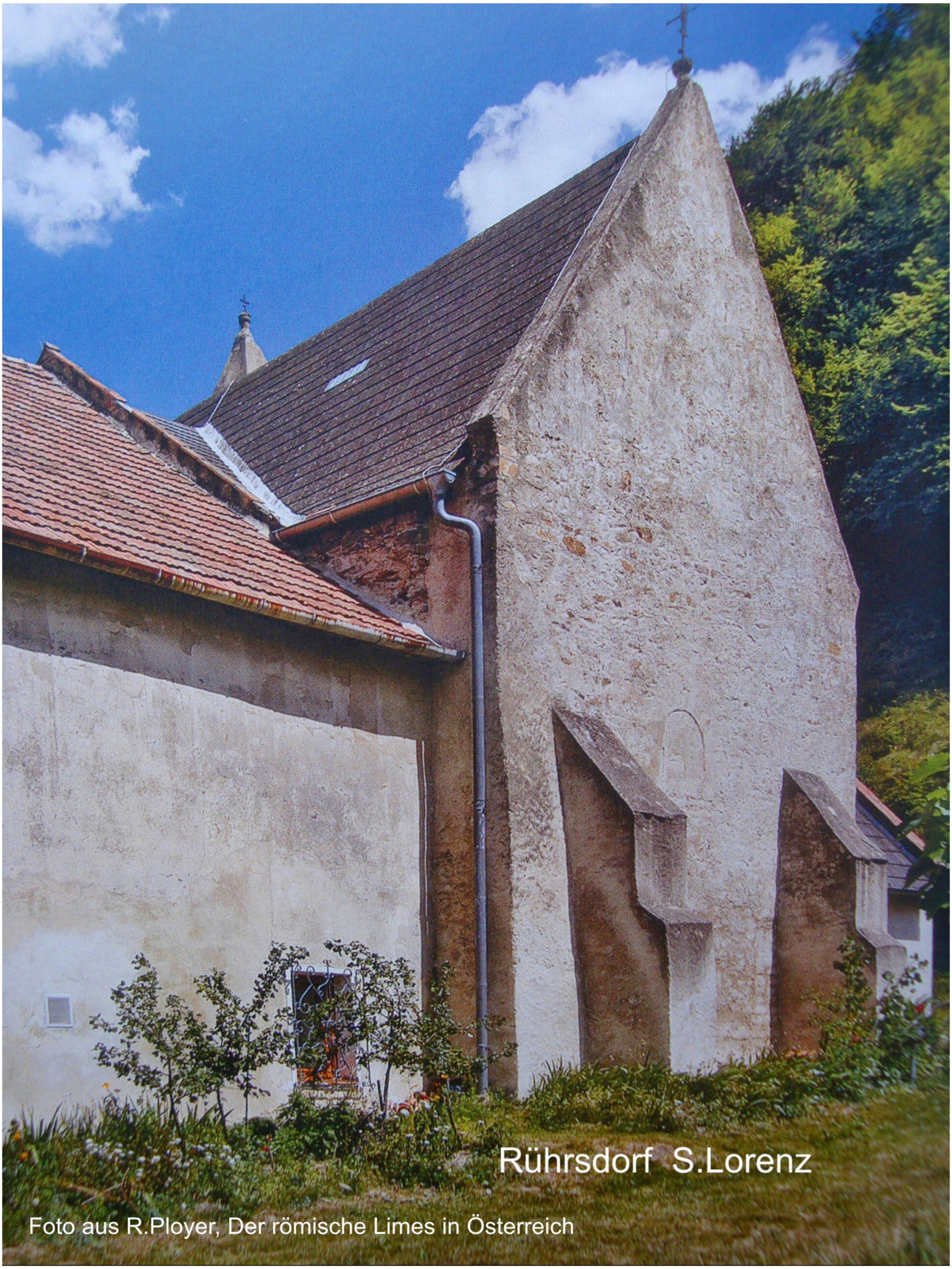

Rührsdorf S.Lorenz

Foto aus R.Ployer, Der römische Limes in Österreich

römische Mauer zwischen Kirche und Haus

109 RUPRECHTSHOFEN römische Inschriften, Urnenschächte, Kultgrotten und Katakomben ? R1-2

MG Ruprechtshofen, VB Melk (ÖK 54, N 266 mm, O 126 mm).

Rund 2,5 km westlich des Ortes befindet sich 400 m südlich der Bahn der Schlattenbauer. Unmittelbar südöstlich (etwa 100 m) oberhalb des Hofes erstreckt sich ein O - W verlaufender wenige Meter hoher Fels, in dem sich die ältesten römischen Grabanlagen Niederösterreichs befinden. Am Plateau des Felsens sind vier kleine Urnenschächte aus dem 1.Jhdt.n.Chr. eingemeißelt, zu denen vier Inschrifttafeln an der N-Wand der Felsrippe gehören.

Weiters befindet sich im Fels ein römischer Kult-und Opferplatz sowie ein beachtliches künstliches Höhlensystem, das möglicherweise von spätrömischen Katakomben stammt.

Die Anlage wurde 1947 vom Österr.Archäologischen Institut untersucht.

Die Länge des Felsens beträgt 50 m. Er weist eine max. Höhe von 3,5 m auf. Das schmale Plateau des Felsens hat etwa in der Mitte seine größte Breite mit 7 m. Die Anlage ist derzeit stark verwachsen.

Drei der Inschriften sind am westlichen Teil an der N-Wand erkennbar, eine an der Wand im östlichen Teil. Die Größe der in den Fels eingearbeiteten Inschrifttafeln beträgt 0,7 - 1,2 m wobei die Inschriften von Linienrahmen umgeben sind. Die kaum mehr leserlichen Inschriften weisen folgende Texte auf:

CEMEIA, des Tromperus Tochter, 40 Jahre alt, liegt hier begraben.
AEVO ......Freigelassener .....
Der COCINA, der Freigelassenen des Aiu, 52 Jahre
SUCCESSA, Freigelassene des Successus, lebte 50 Jahre
URSIO, des Marcianus Sohn, 50 Jahre alt
BLAUS, des Camaus Sohn, lebte 19 Jahre
SAURUS, Sohn des Atvortus, 50 Jahre und
BLAUS, Sohn des Cadiasus ....
DE..IUS, Freigelassener ....Jahre

Die Urnenschächte befinden sich jeweils paarweise am O-Teil und am W-Teil des Felsens. Drei Schächte sind rechteckig, einer ist länglich trapezförmig. Ihr Ausmaß liegt zwischen 0,5 und 1 m. Die Tiefe dürfte zwischen 0,4 und 1 m betragen.

In einem der Felsschächte waren zahlreiche römische Scherben aus dem 1.Jhdt.n.Chr., die darauf hinweisen, daß in dem Grab mindestens 5 Urnen vorhanden waren.

Derartige Grabformen sind in Mitteleuropa äußerst selten, ein ähnlicher Felsschacht befindet sich in Außer-Ochsenbach (siehe dort).

Im westlichen Teil des Felsens ist ein Hofplatz mit einem künstlichen Grotten- und Höhlensystem, zum Teil schon im großen Inschriftfels und anschließend daran, eingehauen. Am Hofplatz konnten die Fundamente eines rechteckigen Gebäudes (2,75 x 4,15 m) ergraben werden, das einst durch ein aus dem Sandstein gehauenes Gewölbe, das auf natürlichen Pfeilern ruhte, gedeckt war.

Der heutige Zugang zum Hof existierte damals noch nicht, der Eingang verlief durch den abgewinkelten Gang an der NW-Ecke des Hofes. Am Hofplatz wurde Keramik der Antike sowie auch der Spätantike vermischt mit mittelalterlichen und neuzeitlichen Scherben gefunden.

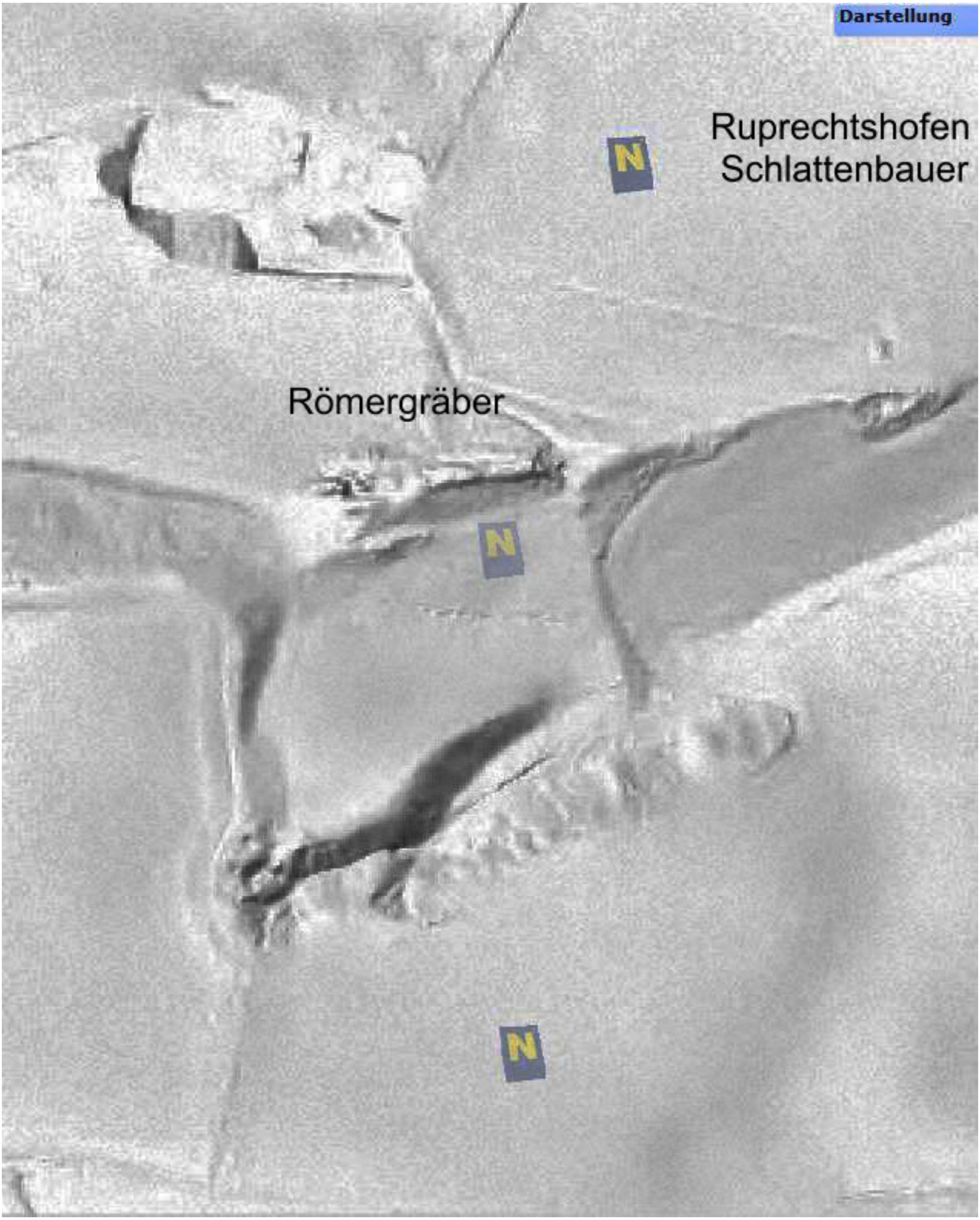
Bei den sogenannten Römerhöhlen handelt es sich um eine Grotte und ein Höhlensystem. Die Grottenanlage ist bogenförmig aus dem Fels herausgeschlagen und dürfte als Kult- oder Opferstellen gedient haben. Das labyrinthische Höhlensystem im südlichen Felsteil ist etwa 44 m lang und mit ca. 1,5 m hohen Gängen und kleinen Kammern sowie zwei Tagöffnungen ausgestattet.

Der Ursprung dieser Anlagen als spätantike Katakomben erscheint möglich, wobei im Zusammenhang mit dem Gebäudefundament an eine frühchristliche Kirche gedacht werden könnte.

Aufgrund der mittelalterlichen und neuzeitlichen Benützung der Anlage ist allerdings die Beweismöglichkeit weitgehend genommen.

Die alten Anlagen wurden im Hochmittelalter offenbar als Keller verwendet. In der Nähe des Felsens wird auch ein Rittersitz vermutet wobei jedoch Mauerzüge, die mit einer Burg im Zusammenhang stehen könnten, nicht vorhanden sind. Das Geschlecht von Schlatten wird urkundlich oft genannt. 1200, 1230 und 1236 Chunrat de Slaeten. Wichard de Slaet wird auch im Zusammenhang mit der Kirche von Ruprechtshofen erwähnt. Die Nennungen gehen bis ins 14.Jhdt.

Am östlichen Ende des Felsrückens sind Schremmspuren eines kleinen römerzeitlichen Steinbruches erkennbar.


Darstellung
Ruprechtshofen
Schlattenbauer
N
Römergräber
N
N

Das Gebiet um Ruprechtshofen war in der Römerzeit dicht besiedelt wobei eine große Anzahl einzelstehender Gutshöfe anzunehmen ist. Dies bezeugen vor allem die römischen Grabsteine wie sie auch an der Kirche von St.Leonhard am Forst und beim Hubbauer (Hub/Mank) - wo auch römische Mauerzüge in unmittelbarer Nähe entdeckt wurden - eingemauert sind.

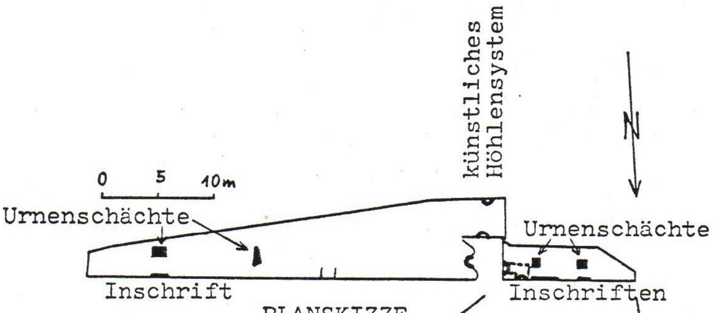
Literatur:

H.VETTERS, Die Felsgräber und Felsinschriften vom Schlattenbauer, Unsere Heimat 1948, 3-4,50ff

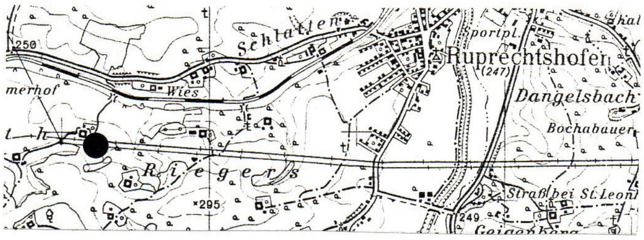
K.HETZER, FÖ 1, 1920-33,172,174

Jahreshefte des Österr.Arch.Inst. XXXVIII (1950), Beiblatt 113 ff

R.BÜTTNER, II/3,89

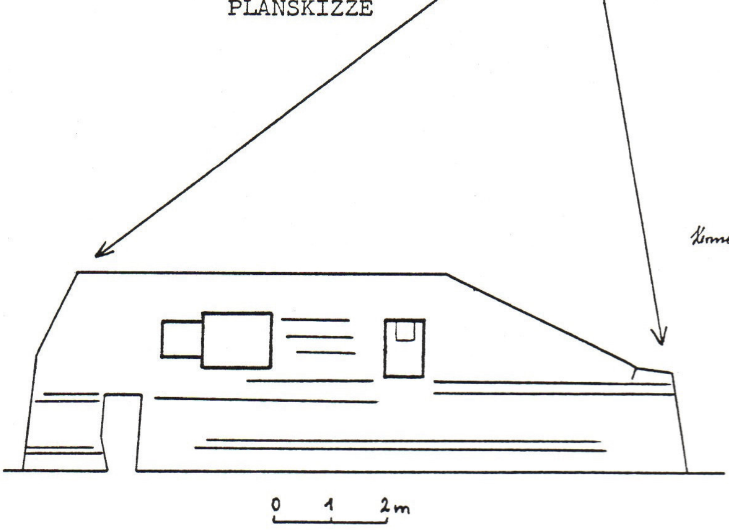

künstliches Höhlensystem
N
0 5 10m
Urnenschächte
Urnenschächte
Inschrift
Inschriften

PLANSKIZZE


Schlatten
Ruprechtshofen
Sportpl.
(247)
250
merhof
Wies
Dangelsbach
Bochabauer
Rieger
295
Straß bei St. Leon
249
Geigenberg

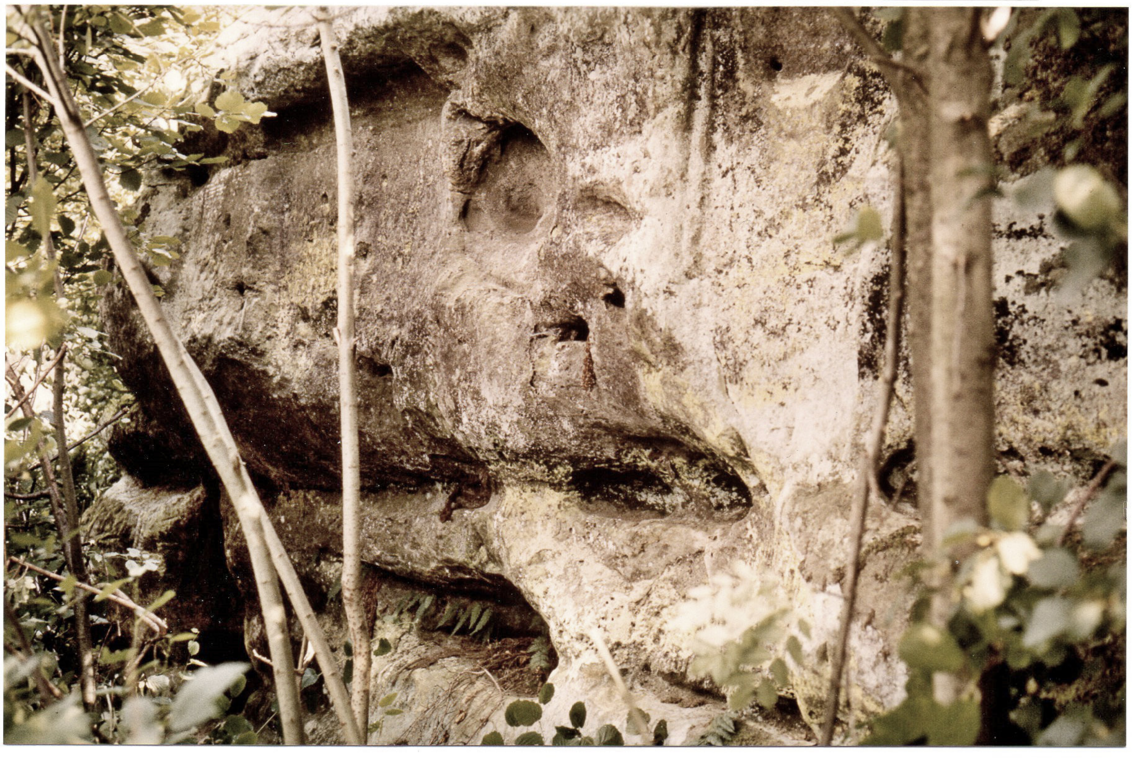
Kartenausschnitt
ÖK 54, 1:50000

Hermann Schrammenhofer

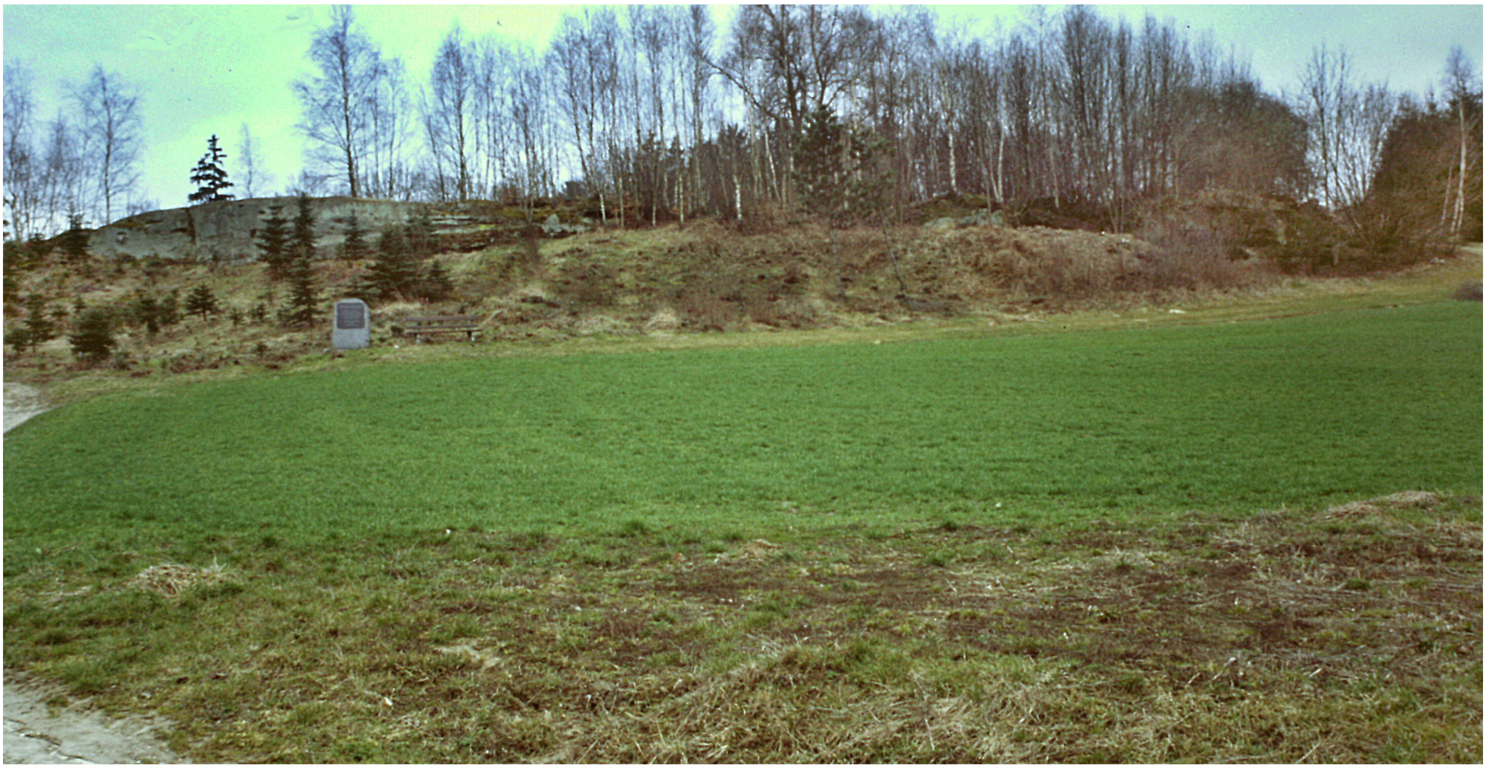


GROßER INSCHRIFTFELS (Nordwand)

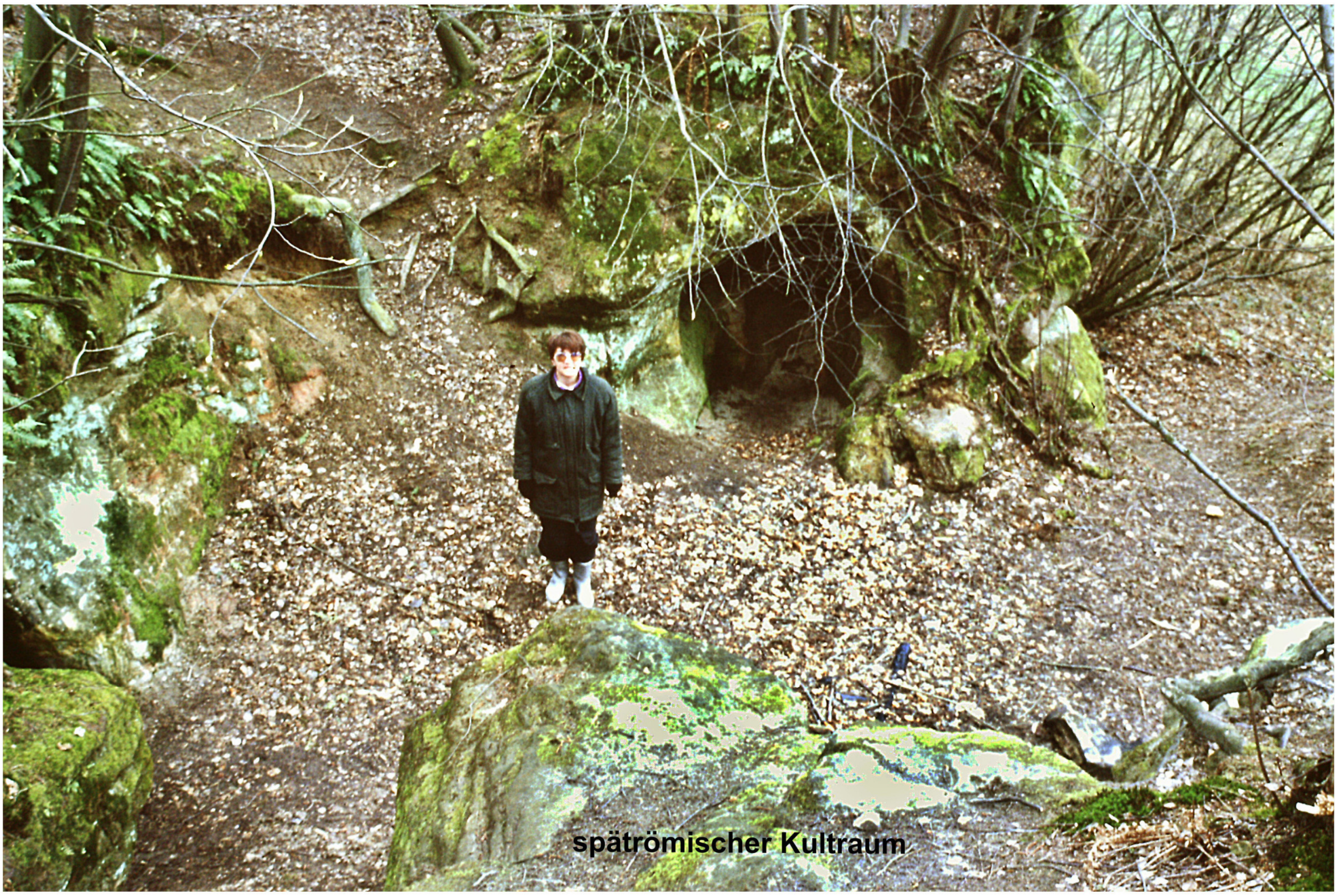
großer Inschriftfels



Ruprechtshofen Schlatten



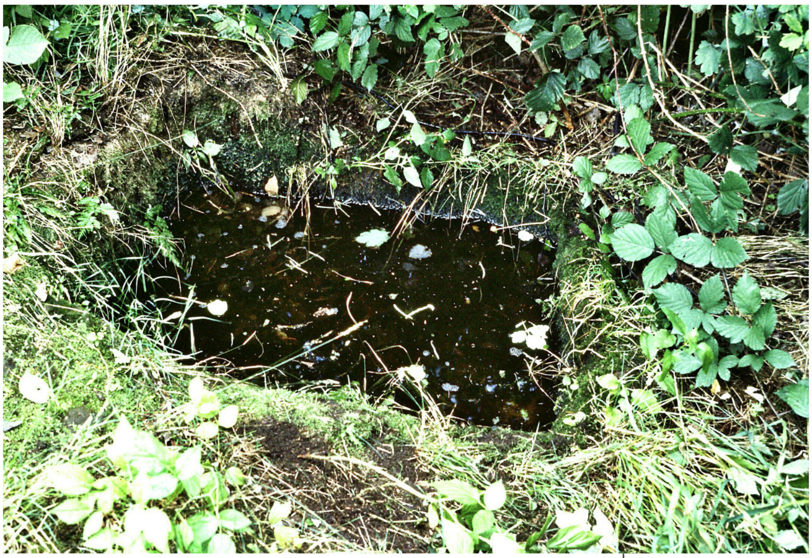
Nekropolenfels

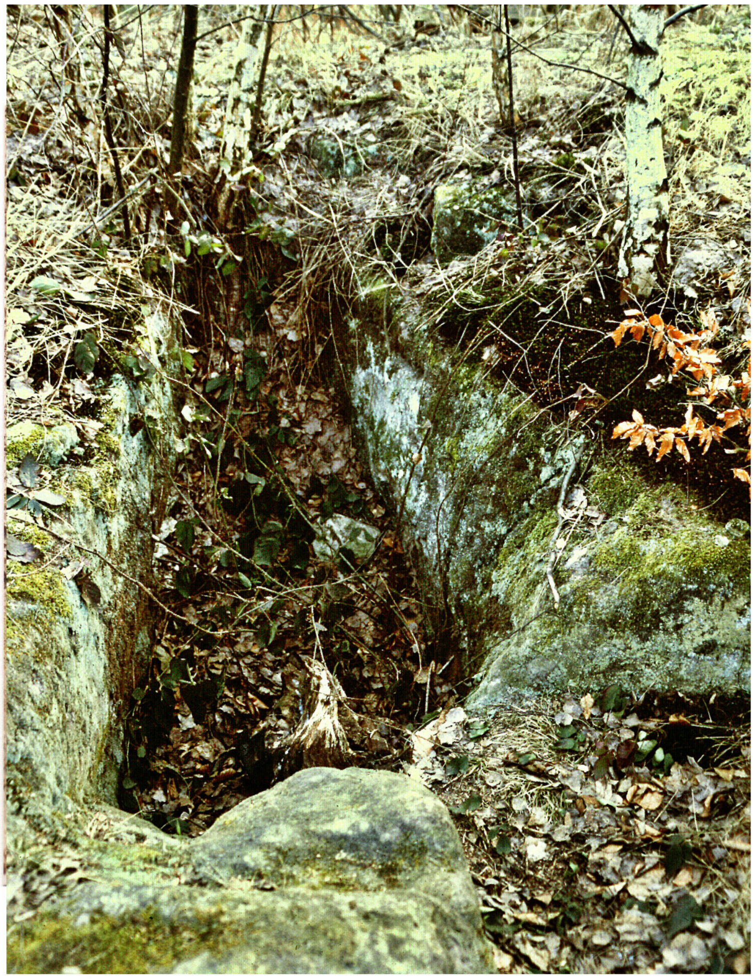


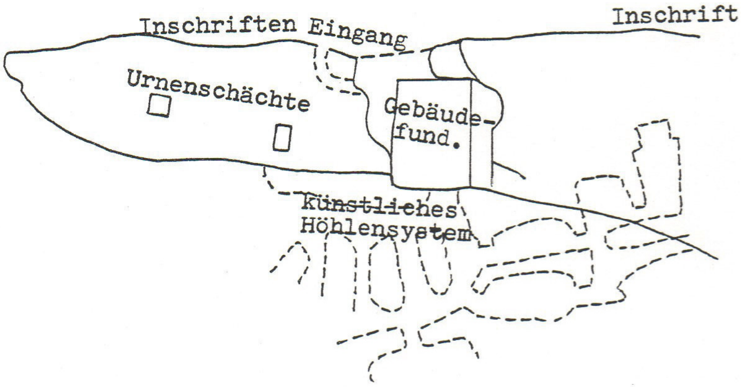
spätrömischer Kultraum

spätrömischer Kultraum

Urnenschächte






Inschriften Eingang
Inschrift
Urnenschächte
Gebäude-
fund.
künstliches
Höhlensystem

Skizze des Höhlensystems
(nach H.Vetters)

110 ST.ANDRÄ vor dem HAGENTHALE 1. Kumenberg

gut erkennbare Befestigung **B1-2**

MG St.Andrä-Wördern, VB Tulln (ÖK 40, S 156 mm, O 177 mm).

Am Burgstall, der auch als Kumenberg bezeichnet wird, befindet sich eine frühbronzezeitliche Befestigung.

Der Burgstall ist eine markante Erhebung oberhalb des Einganges zur Hagenbachklamm. Am nördlichen Ende des Hohenwartberges gelegen, besteht er aus einem Geländeplateau, das durch einen etwa 30 m breiten und 4 m tiefen Graben vom übrigen Höhenrücken getrennt ist.

Wie bei einer Probegrabung des Institutes für Ur-und Frühgeschichte der Universität Wien festgestellt wurde, ist der Graben natürlicher Herkunft. Etwa in der Mitte des Grabens fanden sich die Reste einer Palisade. Die eigentliche Befestigung der Bronzezeitsiedlung stellt die westliche Grabenseite dar, die auf etwa 4 m Höhe künstlich abgeböscht war.

Die Art der Befestigung, bei der ein natürlicher Abhang durch Abböschung unzugänglich gemacht wurde, ist typisch für Wehranlagen der späten Frühbronzezeit (Věteřovkultur).

Der abgeböschte Hang weist eine Länge von 70 m auf. Der Dm. des etwa dreieckigen Siedlungsplateaus liegt ebenfalls bei etwa 70 m. Das Siedlungsplateau ist im wesentlichen eben und steigt geringfügig gegen N an.

Am Plateau wurden neben jungsteinzeitlicher und wenig keltischer Keramik hauptsächlich Scherben der späten Frühbronzezeit gefunden. H.Mitscha-Märheim sprach auch von Scherben des 10./11.Jhdts.

Schad'n zitiert einen alten Bericht über das Aussehen des Plateaus vor mehr als 100 Jahren: Mauerartige Steinanhäufungen am Plateaurand verstärkten den Eindruck von einer Befestigung.

Eine Erhebung am höchsten Teil des Plateaus mit einer Ansammlung von Steinen gab zu der Vermutung Anlaß, daß hier auf einem Platz von 11 x 22 m ein turmartiges mittelalterliches Gebäude gestanden sei. Tatsächlich handelt es sich jedoch um natürliche ausgeackerte Steinbrocken. Bei jüngeren genauen Aufsammlungen kam auch keine Keramik des 10./11.Jhdts. mehr zutage.

Ein möglicherweise zur Siedlung gehörender Grabfund (Bronzearmreif) kam am gegenüber liegenden Hang des Schneiderzipfs zutage.

Von Herrn Ing. Erhard Unger wurde schon vor längerer Zeit typische Keramik der Veterov-Kultur aufgesammelt, die im Ortsmuseum zu besichtigen ist. Ein Modell der Bronzezeitburg war im Museum Korneuburg, wurde jedoch beim Umbau vernichtet.

Nach neuesten Forschungen war die alte Befestigung ein Teil des Awarenhages, der von den Truppen Karls des Großen bei seinem Feldzug gegen die Awaren 791 eingenommen wurde. Einhart berichtet von einem „vallum firmissimum“ am mons cumeo oberhalb von Comagenis (Tulln). Einige Jahre später starb Erzbischof Angilram “Az haga Huno Chumiberg“. Nach diesem Hag (Verhau) ist der Hagenbach benannt.

Bei einer Grabung vor der Wallstufe der Bronzezeitburg kamen allerdings keine Hinweise auf einen Kampf zutage. Lediglich ein verrostetes Messer wurde gefunden. Wie sich nunmehr zeigt fanden die Auseinandersetzungen hauptsächlich beim Schneiderzipf statt (siehe Wördern).

Noch 1670 wird die Schanze am Kumenberg in der „Relation“ erwähnt. Durch die Hagenbachklamm verlief auch die Römerstraße. In ihrem Bereich wurde ein Mithrasrelief gefunden, das heute im Museum Tulln aufgestellt ist.

Literatur:

St.GEIBLINGER, Eine frühmittelbronzezeitl.Siedlung auf dem Kumenberg bei St.Andrä/Wördern,NÖ., Wr.Präh. Zeitschrift 23,1936,152 ff

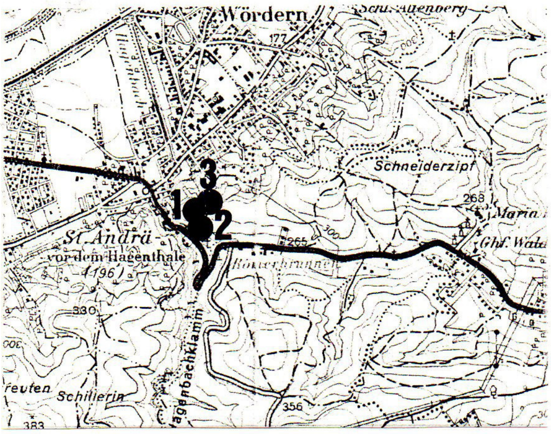
SCHAD'N 1953, 126 ff

R.BÜTTNER, II/1,38 f

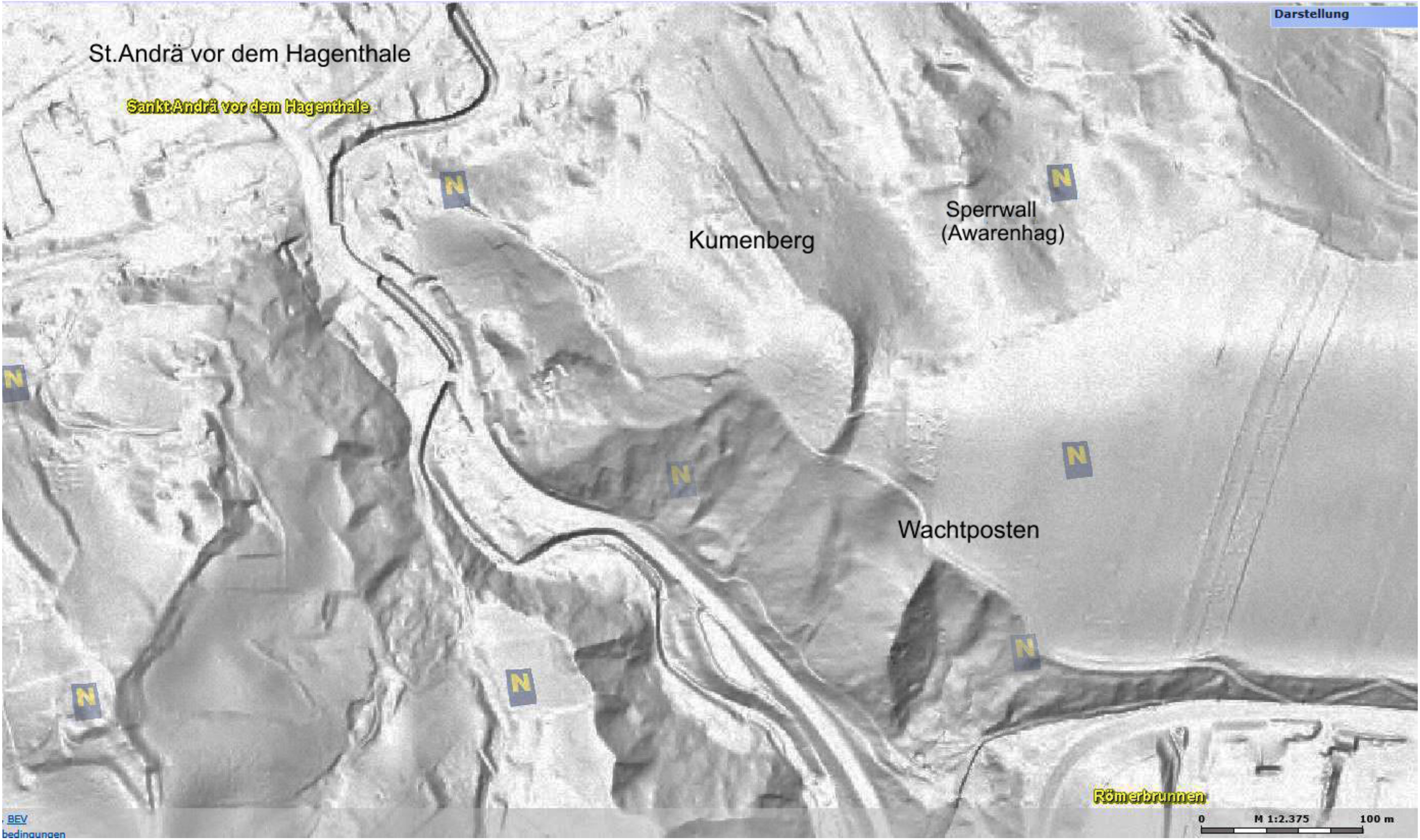
C.EIBNER, FÖ 9, 1966-70,178

J.W.NEUGEBAUER, FÖ 20,1981,394,Abb.344

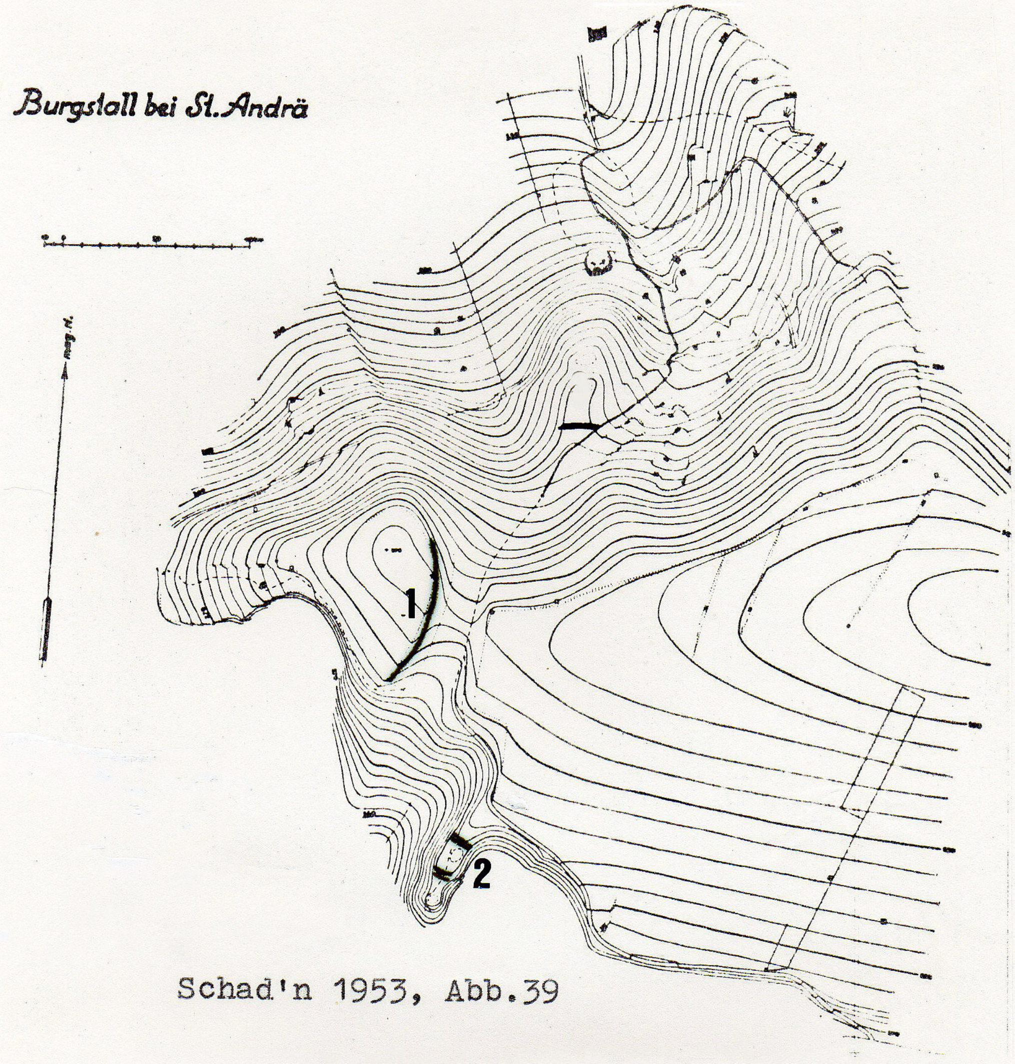
W.SCHÖN, FÖ 20,1981,445



Kartenausschnitt ÖK 40, 1:50000

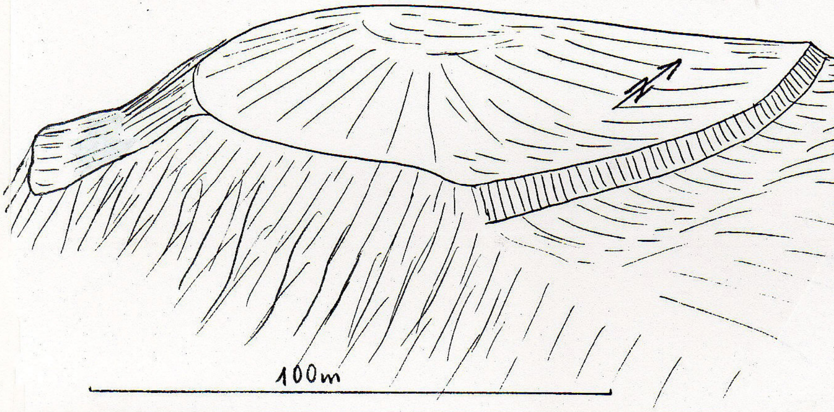

St.Andrä vor dem Hagenthale
Sankt Andrä vor dem Hagenthale
Darstellung
Kumenberg
Sperrwall
(Awarenhag)
Wachtposten
Römerbrunnen
BEV
bedingungen
0
M 1:2.375
100 m

Burgstall bei St. Andrä

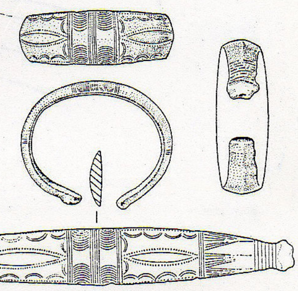


Schad'n 1953, Abb.39

SKIZZE DER ANLAGE AM KUMENBERG

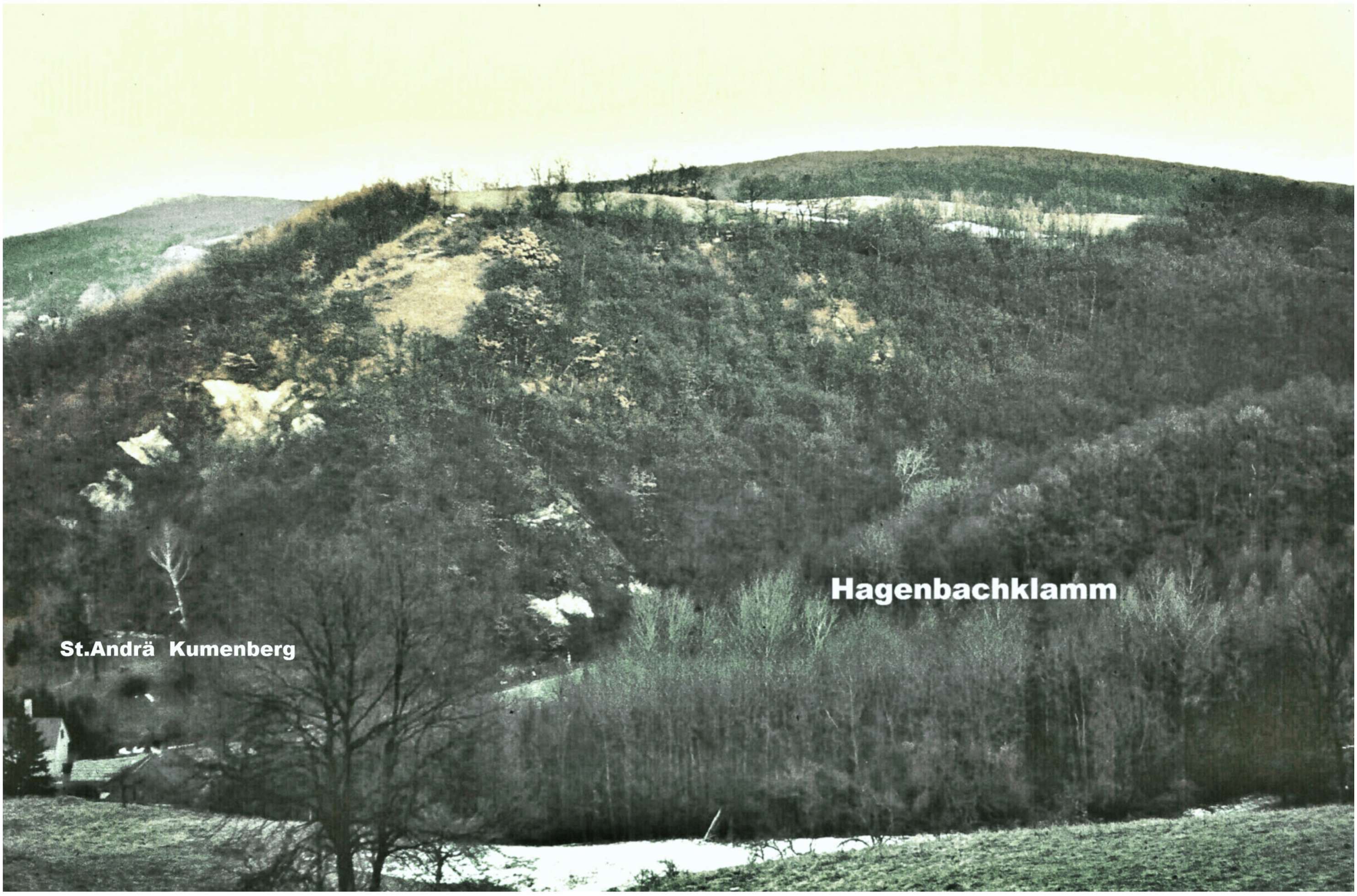


Hermann Schwammenhöfer

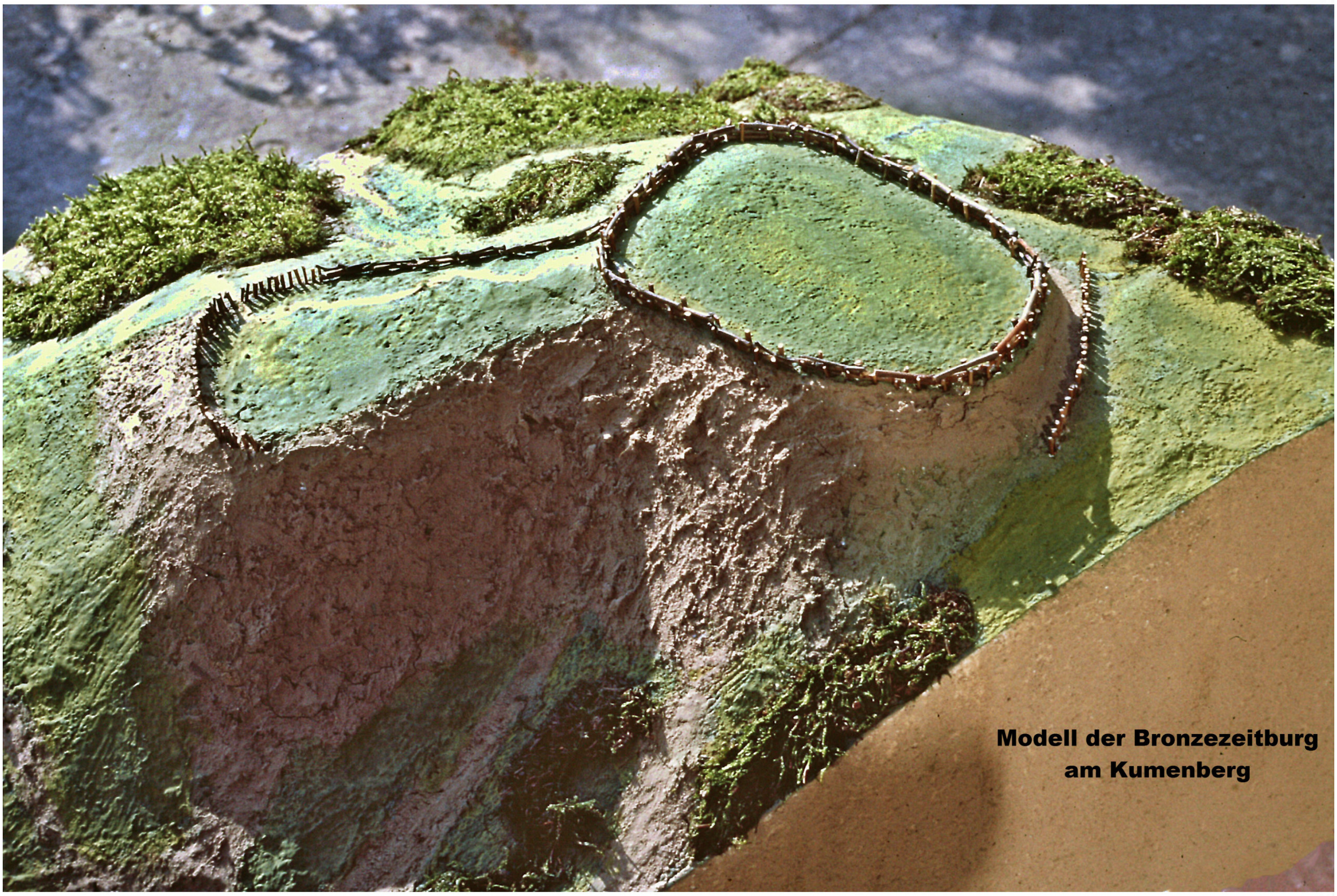


Bronzearmreifen vom Schneiderzipf (Zeichnung BDA)

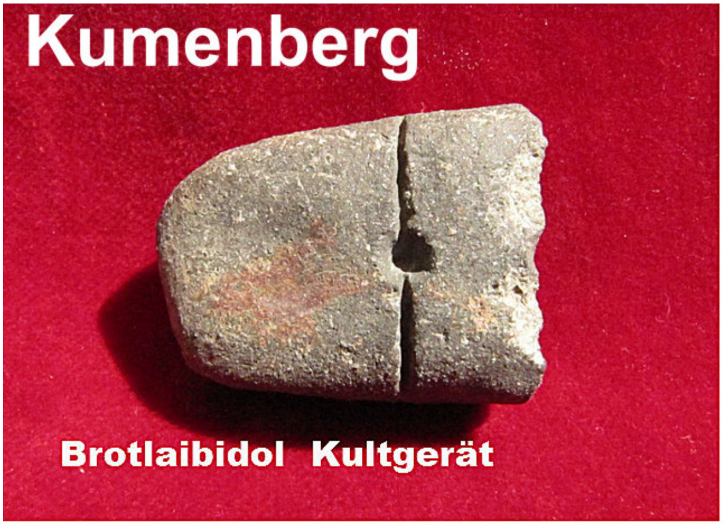
Sankt Andrä v.d.Hagenthale

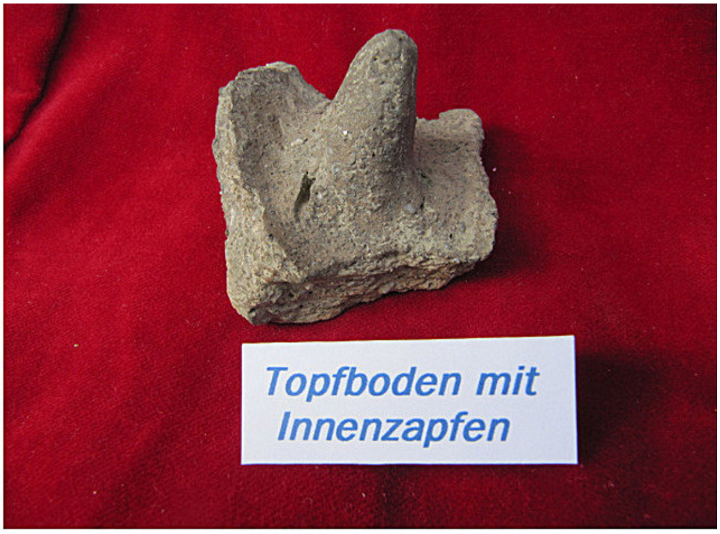

Hagenbachklamm
St.Andrä Kumenberg

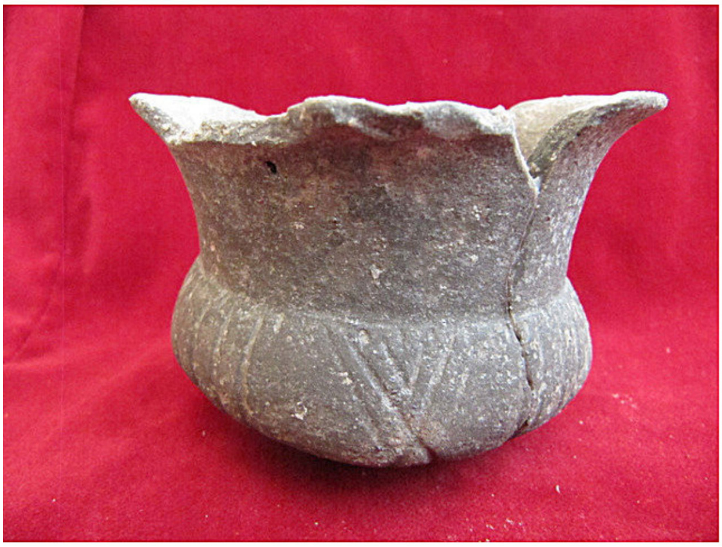
Kumenberg

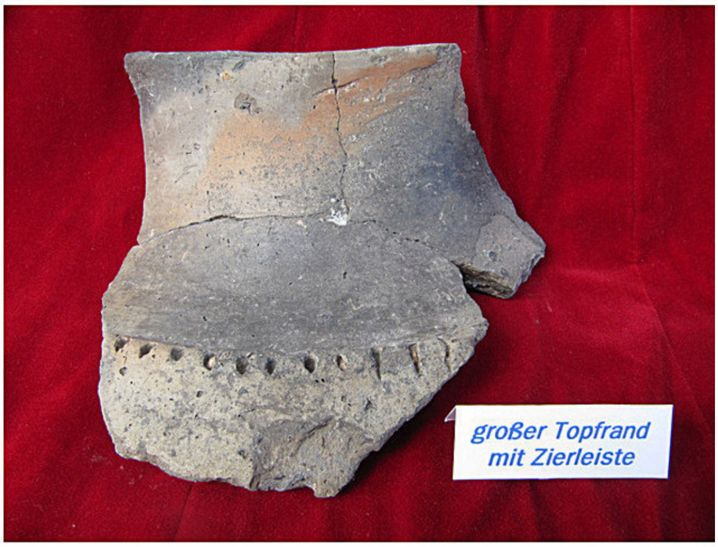

Modell der Bronzezeitburg
am Kumenberg

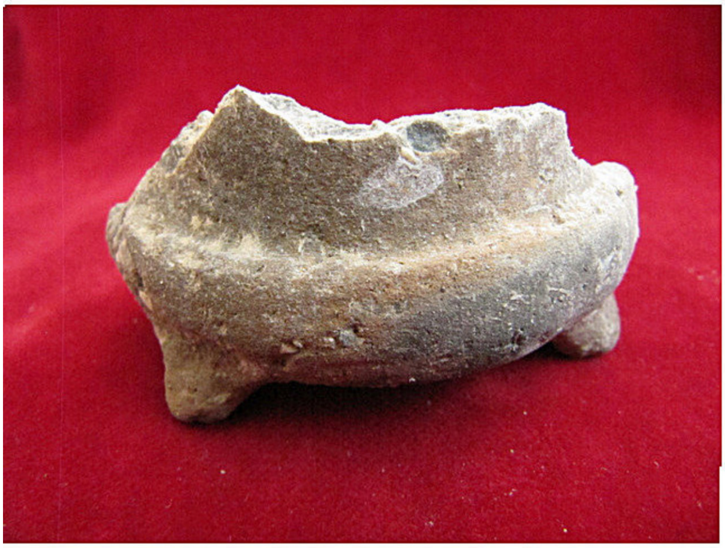
Modell der Bronzezeitburg

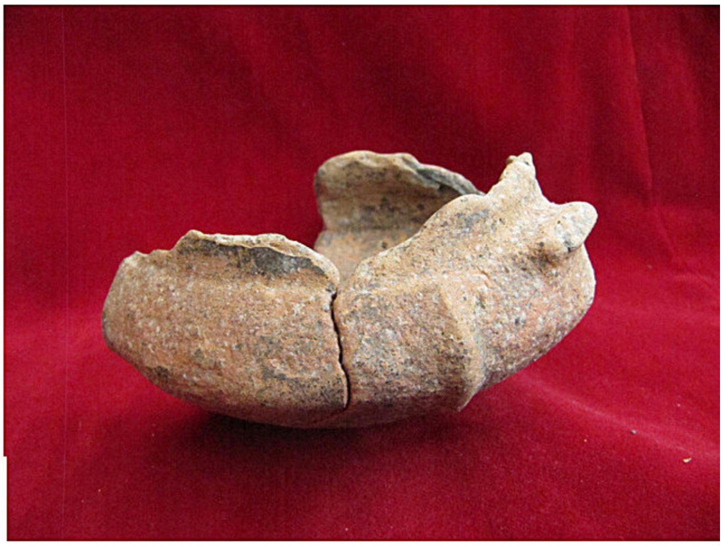

Kumenberg
Brotlaibidol Kultgerät

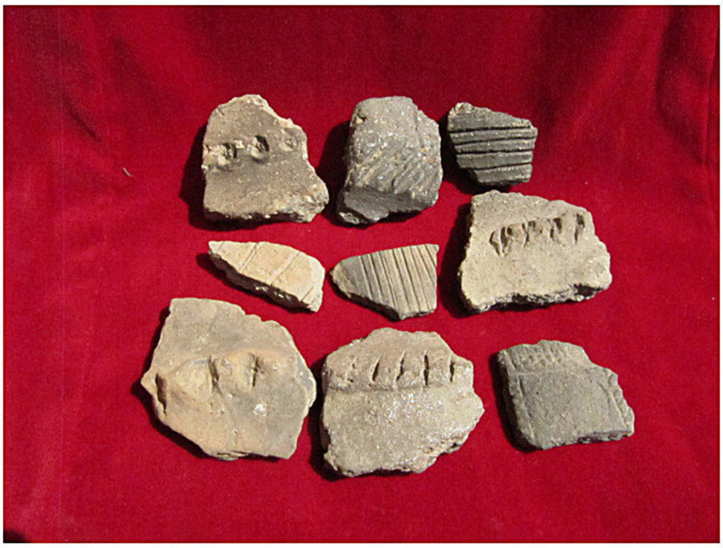

Topfboden mit Innenzapfen




großer Topfrand mit Zierleiste







Fotos
Ing.E.Unger

110 2. Hagenbachklamm erkennbarer kleiner Burgstall/bew. BA
(ÖK 40, S 153 mm, O 175 mm).

Auf einer schmalen Felszunge, die aus dem steil zur Klamm abfallenden Felshang herausragt, sind zwei Abschnittsgräben erkennbar. Die Gräben teilen die Felszunge in ein Vorwerk, ein Hauptwerk und in ein Plateau, das mit dem Hinterland verbunden ist.

Die Anlage weist eindeutig die Form eines mittelalterlichen Burgstalls auf, ist jedoch für eine Burg zu klein. Offenbar handelt es sich um einen babenbergerzeitlichen Wachtposten oberhalb der Straße.

Das mittlere Felsplateau, auf dem ein Holzturm gestanden haben dürfte, ist im südlichen Teil 4 m, im nördlichen 6 m breit und 18 m lang. Am N-Ende ist eine 1 m hohe und 3 m breite Bodenerhebung eines Schildwalles erkennbar.

Zwischen dem Vorwerk und dem Turmplateau ist der Graben etwa 1,5 m tief und 5 m breit. Das felskammartige Vorwerk besitzt eine etwa 3 m große Plattform, die unmittelbar an den Graben anschließt. Der das Turmplateau im N begrenzende Graben ist nur mehr 0,5 m tief und 3 m breit.

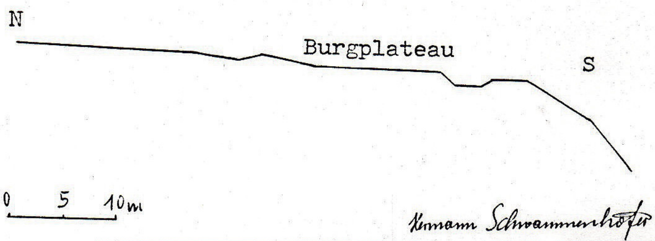
Auf der gegenüber liegenden Talseite befindet sich ebenfalls ein schmaler ins Tal vorspringender Felsgrat. Der Felsgrat bildet an seiner vordersten Spitze eine sanft abfallende Plattform mit einem Dm. von etwa 4 m. Er könnte zusammen mit dem Turm eine mittelalterliche Talsperre gebildet haben.

Die Klamm wird noch 1670 in der Relation als leicht verteidigbare Engstelle, die nur einspurig zwischen Wasser und Berghang befahrbar war, beschrieben.

Die Ortschaft St.Andrä hieß ursprünglich Kirchbach. Bereits 836 schenkte Ludwig der Deutsche dem Bischof von Passau das Königsgut "Kiribach in provincia Avarorum". Noch 1063 hieß die Siedlung "Chirichbach ad radices Comagenae montis". Am Beginn des 12.Jhdts. setzte sich für den Ort am Fuße der Comagener Berge (Wienerwald) S.Andrea (nach der Andreaskirche) durch. 1140 wird ein Rudolf von S.Andrea urkundlich genannt, der seinen Sitz bei der Kirche gehabt haben dürfte.

Bei der Kirche ist heute eine romanische Grabplatte aufgestellt.

ST.ANDRÄ vor dem Hagenthale



Hermann Schwammenhöfer

Plateau der Wachtstation

188 SANKT CHRISTOPHEN Karkam erkennbarer kleiner Burgstall/bew. **BA**
OG Neulengbach, VB St.Pölten-Land (ÖK 57, N 218mm, W 12 mm).

236 m östlich vom Karkamhof (Rothenbuch Nr.12) erstreckt sich 34 Höhenmeter tiefer in der Bachniederung ein N – S verlaufender bewaldeter Geländesporn. Der markante Sporn erhebt sich 8 m über den Bach. Die vorderste Zunge des Geländesporns wird von einem etwa 1 m tiefen und 4 m breiten Graben abgeschnitten. Die Breite des Geländesporns beim Graben liegt bei 14 m. Auf der Zungenspitze ist ein etwa viereckiges Plateau erkennbar mit einem Dm. von 8 m. Am Plateau dürfte sich ein Holzturm befunden haben, da keine Steinfundamente sichtbar sind. Heute befindet sich hier eine Grube, die von einer Grabung stammen dürfte. Über eventuelle Funde ist nichts bekannt. Das Gelände nördlich des Grabens wurde jüngst (2020) planiert wobei teilweise Erdmaterial in den Graben geschoben wurde. Unmittelbar nördlich befindet sich eine Quelle, die einen Teich speist. Der kleine Burgstall wurde 2016 vom Autor entdeckt.

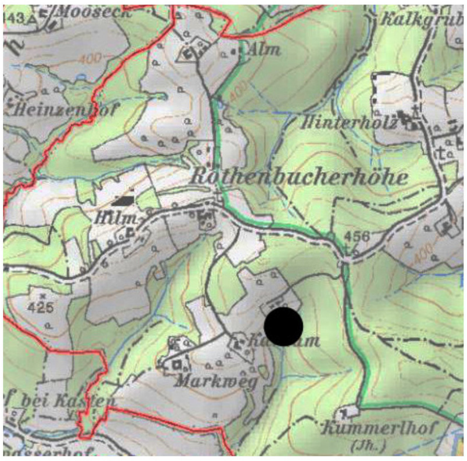
Die Anlage gehört zu Rothenbuch. Dort werden bereits 1120 (de Retnbuch) und 1226 (de Raetenbuch) jeweils Ritter genannt. Ihr Sitz wird beim Hof Rothenbucherhöhe Nr.3 angenommen (1150/70 de Retnbuch, 1142/67 Rotinpuchin).

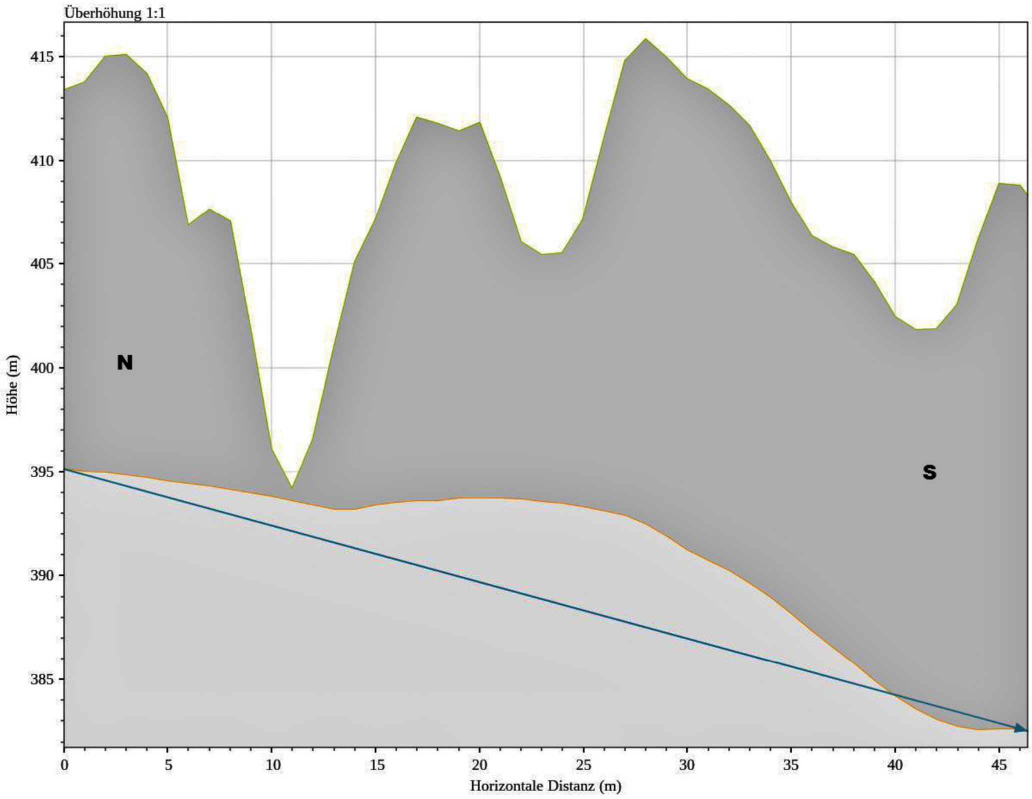
Nur 500 m nördlich der Rothenbucherhöhe wird ein weiterer Rittersitz beim Almhof vermutet (ca. 1120 de Albona) , der wahrscheinlich ebenfalls zu Rothenbuch gehörte, da es dort keine weiteren Nennungen gibt.

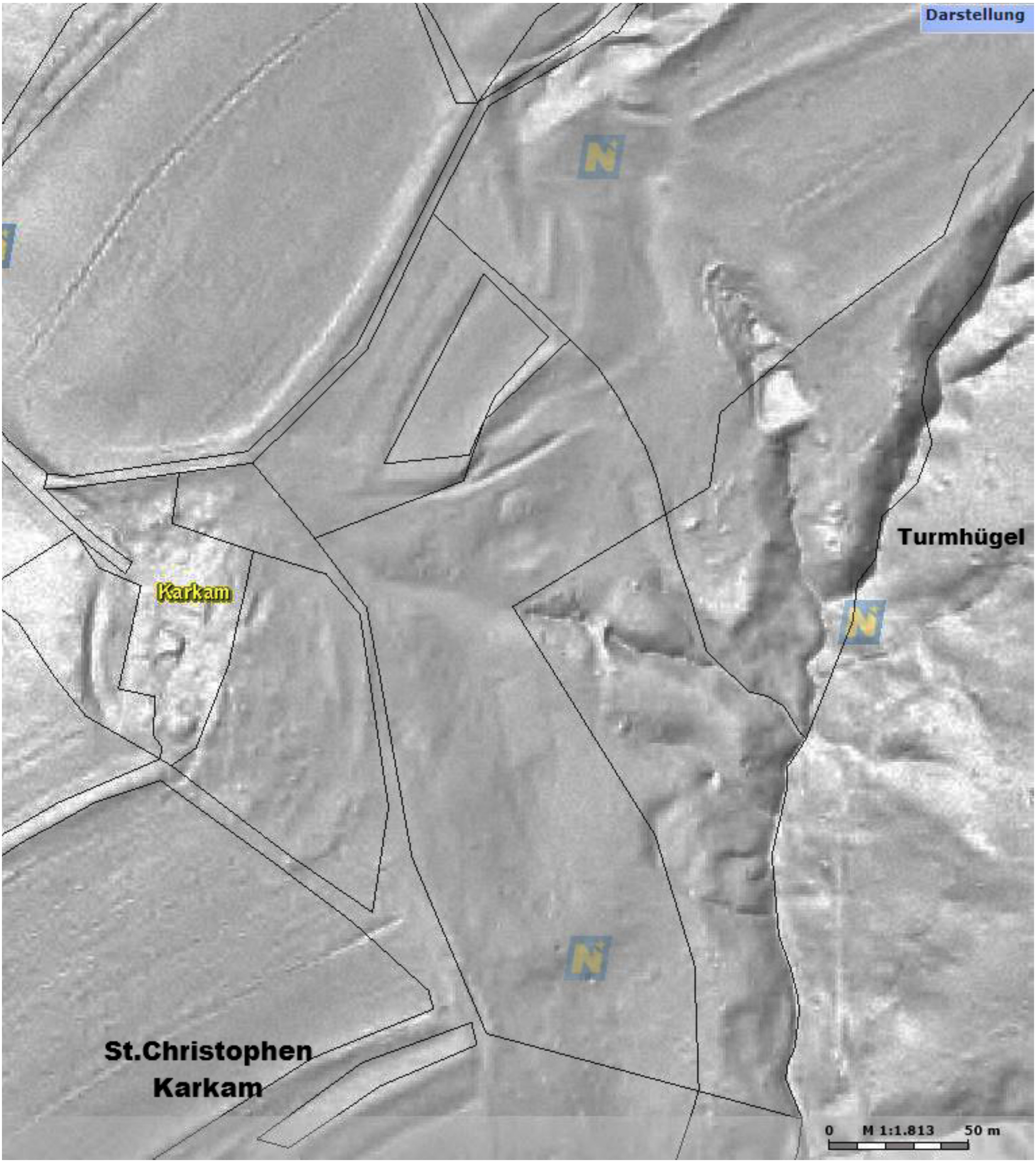
Von Bedeutung ist, dass Rothenbuch an einem ursprünglich karolingischen Höhenweg liegt, der vom Eichberg nach Manzing führte. Die Bezeichnung „Buch“ weist auf eine karolingische Wachtstation.

Der Karkamhof wird 1591 als „Kalchern“ urkundlich genannt.

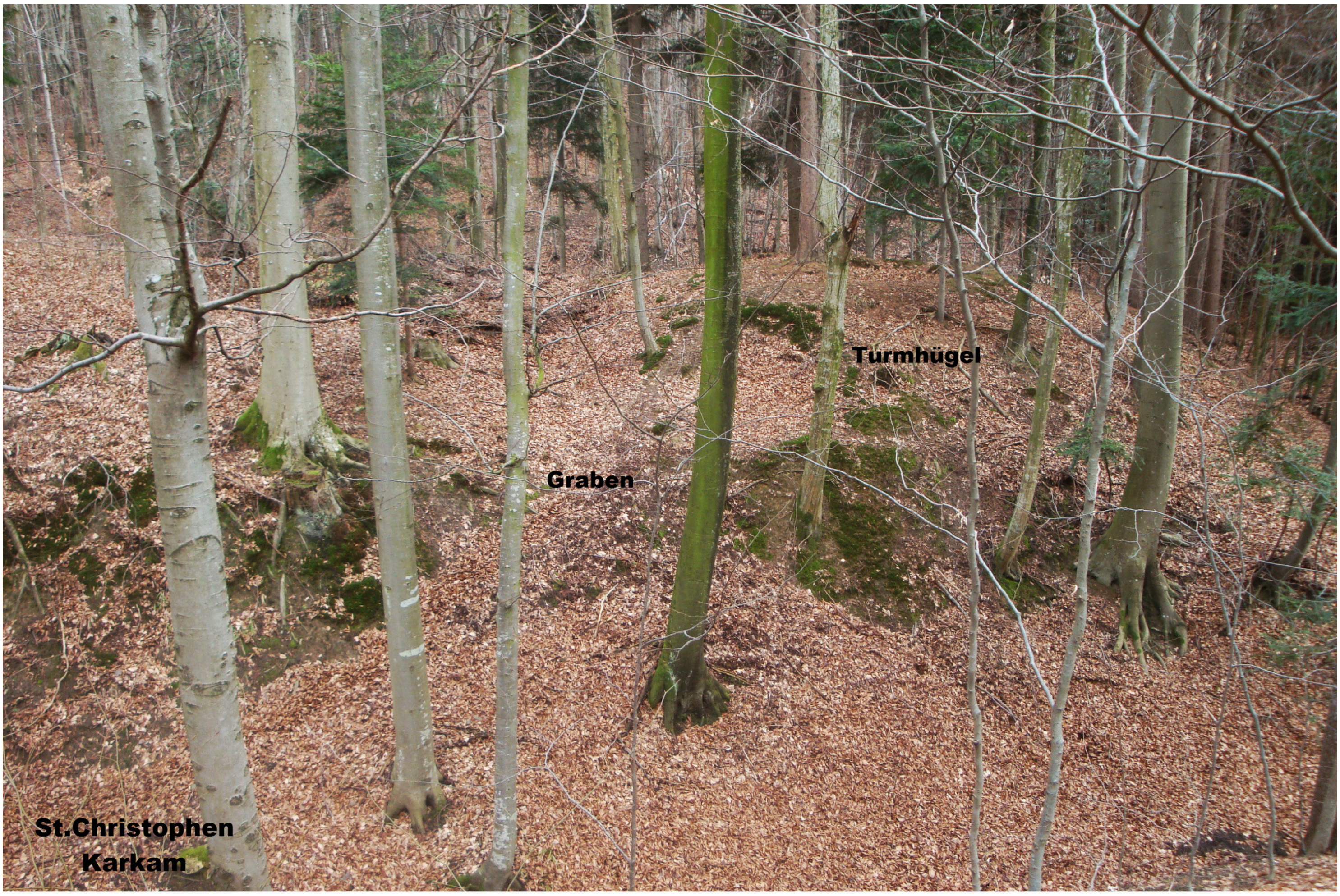
Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, K326 und R347
R.BÜTTNER, Burgen und Schlösser in NÖ 5 (II/1), 139






Darstellung
Karkam
Turmhügel
St.Christophen
Karkam
0
M 1:1.813
50 m

Sankt Christophen Karkam


Turmhügel
Graben
St.Christophen
Karkam

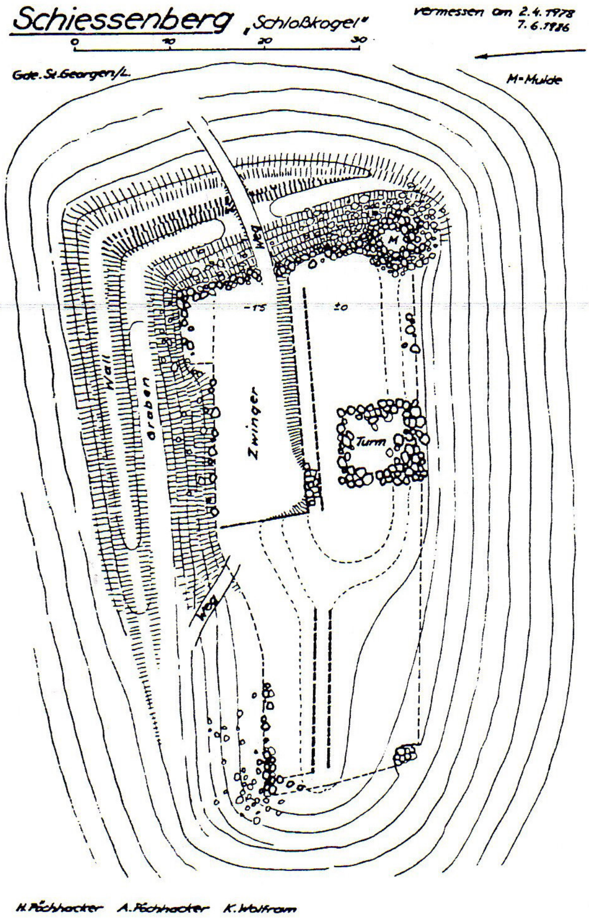
Turmhügel mit Abschnittsgraben

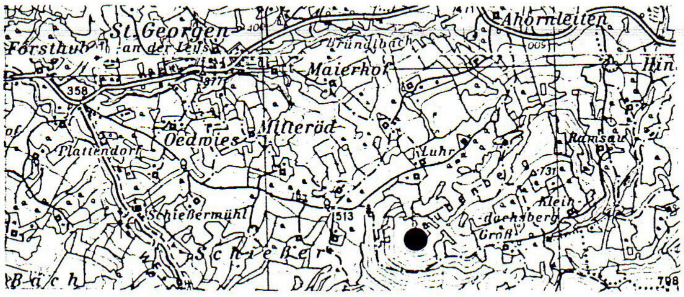
111 ST.GEORGEN an der LEYS prähistor.Siedlungsbereich und Hausbergrest N3 BA

OG St.Georgen an der Leys, VB Scheibbs (ÖK 54, S 47 mm, O 128 mm).

Die 1988 großteils zerstörte Burghügelanlage befand sich am W-Ende des langgezogenen Haubenbergkammes und wird als "Schoissenschloßkogel" (Schießerkogel) bezeichnet.
Der hoch über dem Tal liegende mittelalterliche Hausberg ist heute nur mehr eine Geländekuppe.
Das Werk bestand aus einem rundum steil abfallenden großen Plateau (Dm. 55 x 20 m), das an seiner O- und N-Seite von einem 3,5 - 4 m tiefen Graben und einem 1,5 m hohen Wall umgeben war. Am Plateau lagen mehrere Steinhügel und Erhebungen von Mauerzügen. Im O trennte eine natürliche halsgrabenartige Geländeverengung das Werk vom Hinterland.
Am Burgplateau wurde Keramik ab dem 11.Jhdt. gefunden. Diese Funde und die Form der Erdwerke weisen auf eine Entstehung der Anlage im späteren 11.Jhdt. hin.
Es dürfte sich um die alte Hochburg von St.Georgen an der Leys handeln. Die Burg war nicht lange bewohnt. Die Keramik vom Berg weist maximal bis ins 13.Jhdt. In der Folge existierte nur mehr ein Bauernhof (Vogelwaidhof) östlich des Burgbereiches, wo heute noch auffallende Siedlungsterrassen vorhanden sind.
Nachdem die Burg am Berg aufgegeben worden war, dürfte im Tal eine neue Befe tigung entstanden sein, die ebenfalls schon verschwunden ist. Diese Burg wird im Bereich der Kirche von St. Georgen angenommen. 1261 wird ein Albero von Leis urkundlich genannt und mit dieser Burg in Verbindung gebracht.
Am Berg befand sich auch eine prähistorische Höhensiedlung. Einige Scherben und Steinabsplisse weisen in das Spätneolithikum.

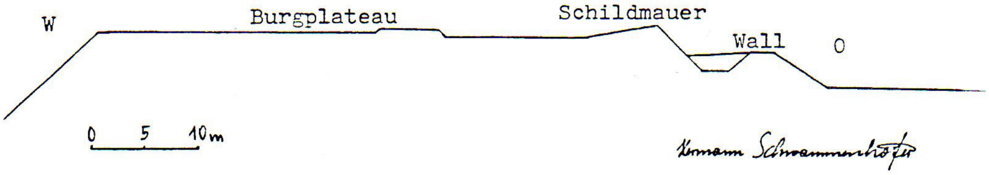
Literatur:
A.M.WOLFRAM 1965 Nr.6 - 8
R.BÜTTNER, II/3,161,155 f.
H.PÖCHHACKER 1986, 146 f, 241 ff.


Schiessenberg „Schloßkogel"
vermessen am 2.4.1978
7.6.1986
0 10 20 30
Gde. St.Georgen/L.
M-Mulde
Weg
M
Wall
Graben
Zwinger
Turm
Weg
H.Pöchhacker A.Pöchhacker K.Wolfram

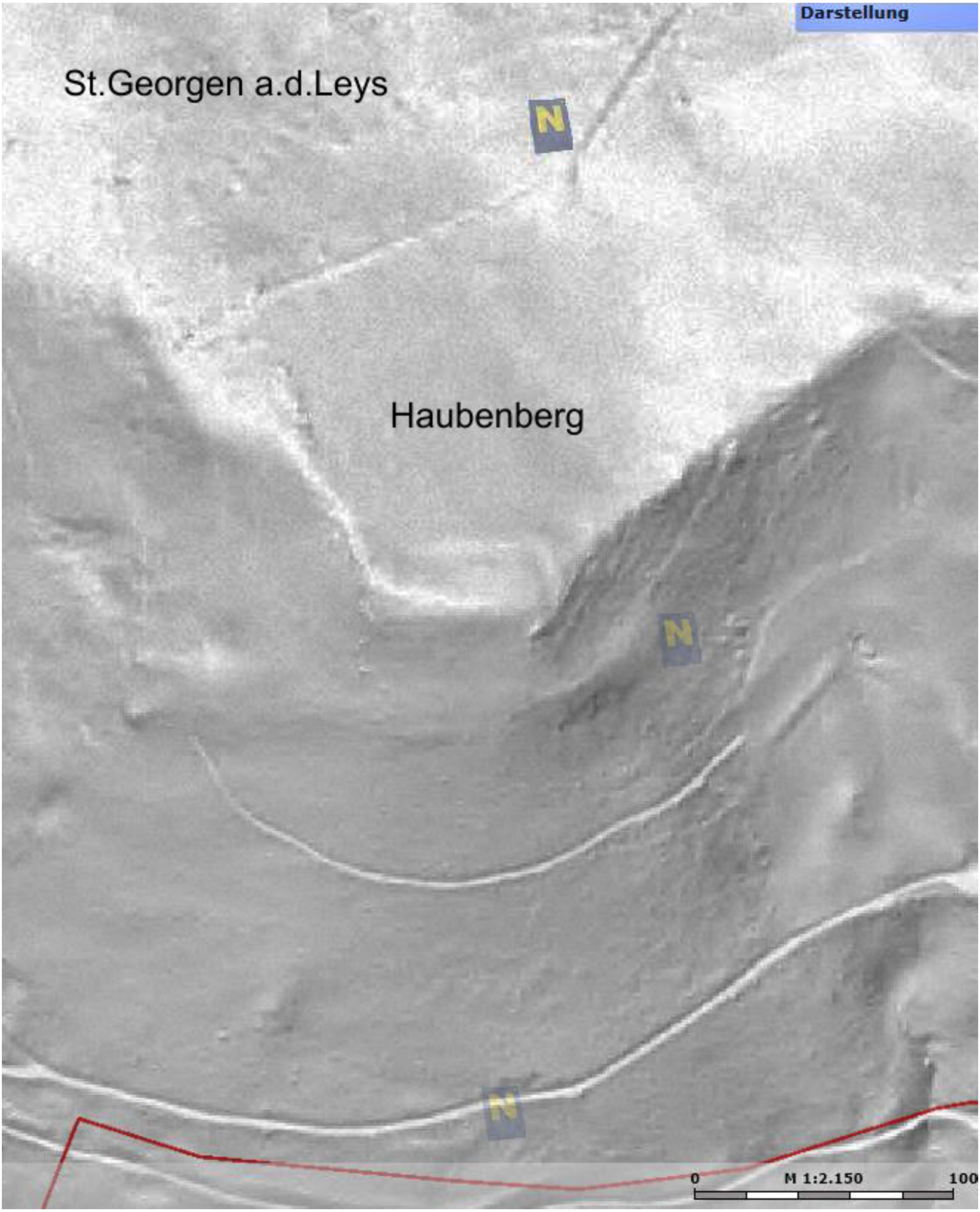

St.Georgen an der Leys
Forsthub
Grundbach
Ahornleiten
Maierhof
Hin
Mitteröd
Oedwies
Plattendorf
Luhr
Ramsau
Schießermühl
Kleindachsberg
Groß
Bach
798

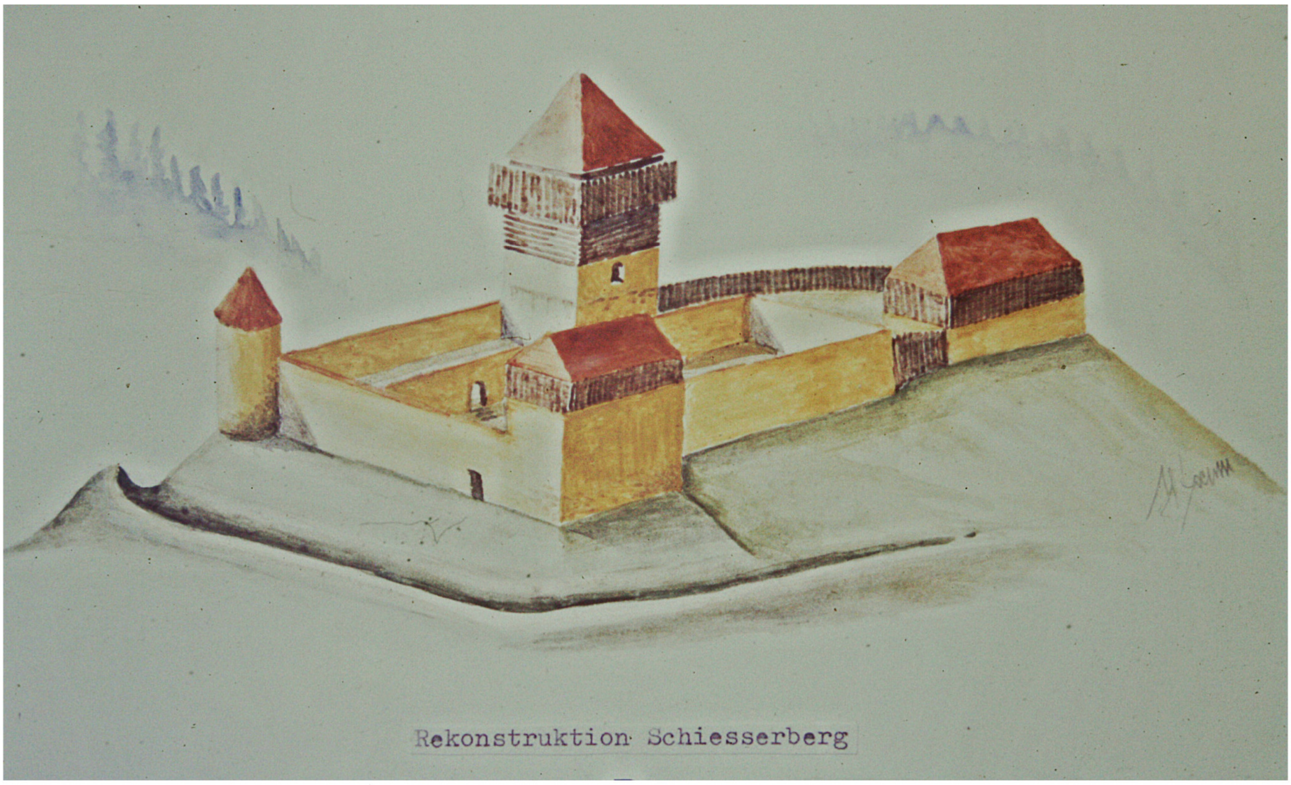
Kartenausschnitt ÖK 54
1:50000

ST.GEORGEN an der LEYS


W
Burgplateau
Schildmauer
Wall
O
0 5 10m

Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
St.Georgen a.d.Leys
N
Haubenberg
N
N
0
M 1:2.150
100



Rekonstruktion Schiesserberg

112 ST.GOTTHARD 1. Grub erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

OG Texingtal, VB Melk (ÖK 54, S 74 mm, O 18 mm).

Etwa 700 m westlich des Ortes befindet sich südlich des Grubbauern der sogenannte "Schloßkogel". Es handelt sich um eine niedrige Geländezunge zwischen zwei Bächen, auf der geringe Mauerreste zu erkennen sind.

Die etwa 2,5 m hohe Geländezunge besitzt annähernd rechteckige Form mit einer Siedlungsfläche von 35 x 18 m. Der Zugang erfolgte von S über eine 2 m breite Engstelle.

Der Anlagenbereich zerfällt in zwei Plateaus, wobei die eigentliche Burg den nördlichen Teil einnahm. Reste einer südlich abschließenden Quermauer verlaufen etwa in der Mitte der Siedlungsfläche. Geringe Steinanhäufungen und Mauerreste weisen auf ehemalige Gebäude.

Im S-Teil umgeben andeutungsweise Mauerreste eine Plattform von etwa 10 x 15 m, wo der Meierhof der Burg gestanden haben dürfte.

Südwestlich des Schloßkogels verläuft ein Dammbogen eines ehemaligen Teiches.

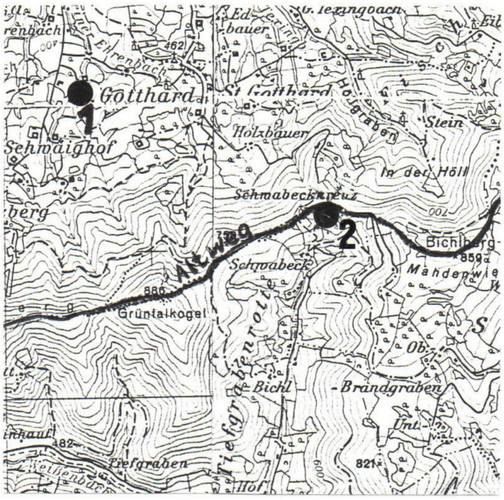
Die Burg stammt höchstwahrscheinlich aus dem 13.Jhdt. Gotische Keramikfragmente ab dem 14.Jhdt. werden in der Sammlung H.Pöchhacker, Scheibbs, aufbewahrt.

Auch die urkundlichen Hinweise auf die Kleinburg treten erst spät auf. 1323 war Heinriech der Gruber Zeuge Dietrichs des Tyeminger. 1430 ist Ulrich in der Grueb und 1451 sind Sebastian und Hans die Gruber genannt. Nach 1455 dürfte Diebold Hager in der Grueb die Anlage als Sitz aufgelöst haben. Der Hof gelangte an den Pfarrer von Kirnberg.

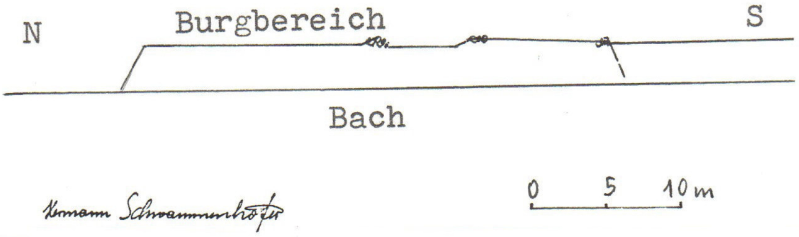
Literatur:

SCHOIBER, BMAV 17,1877,319
G.BINDER, Die nö. Burgen und Schlösser I,1925,135
H.P.SCHAD'N 1953, 130

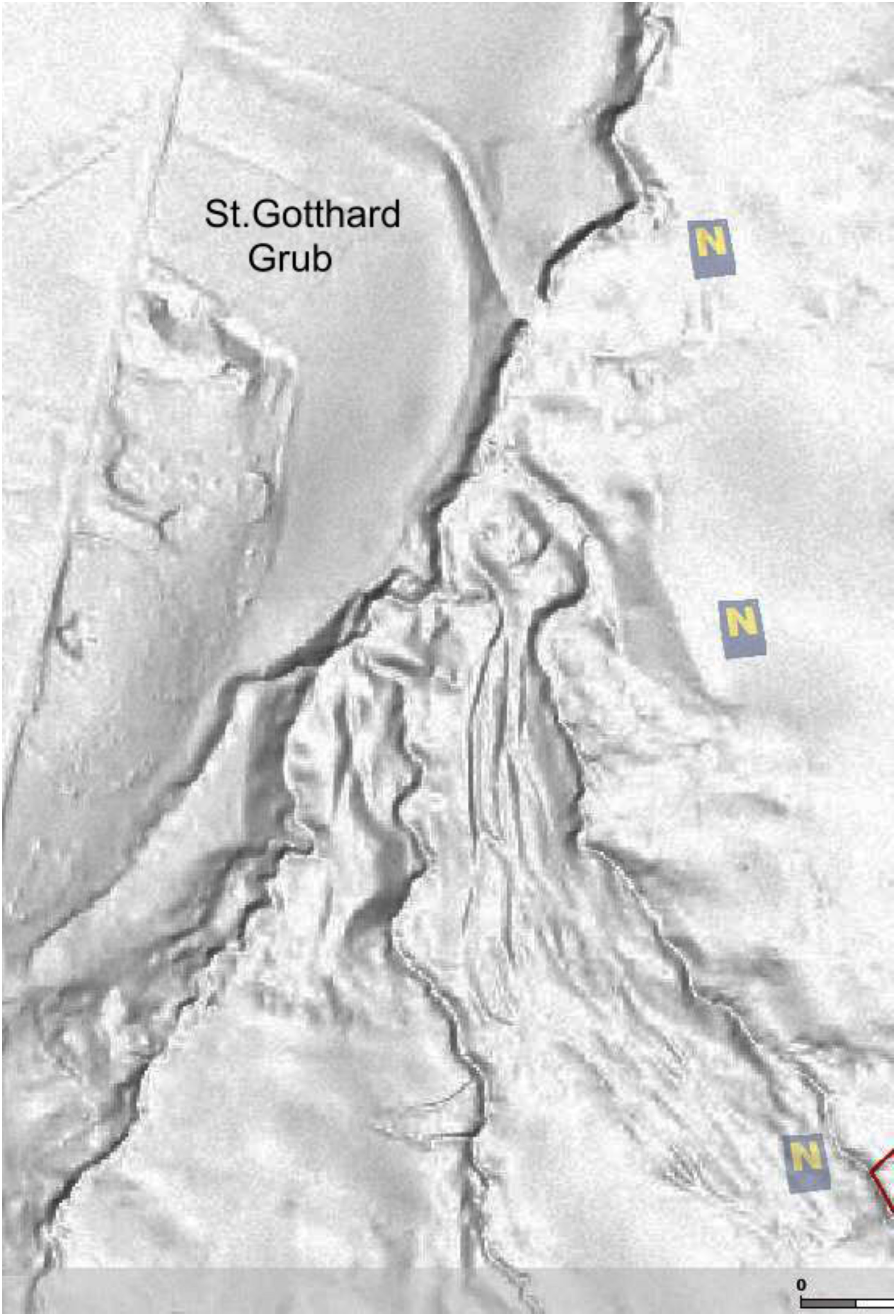
Kartenausschnitt ÖK 54/55, 1:50000

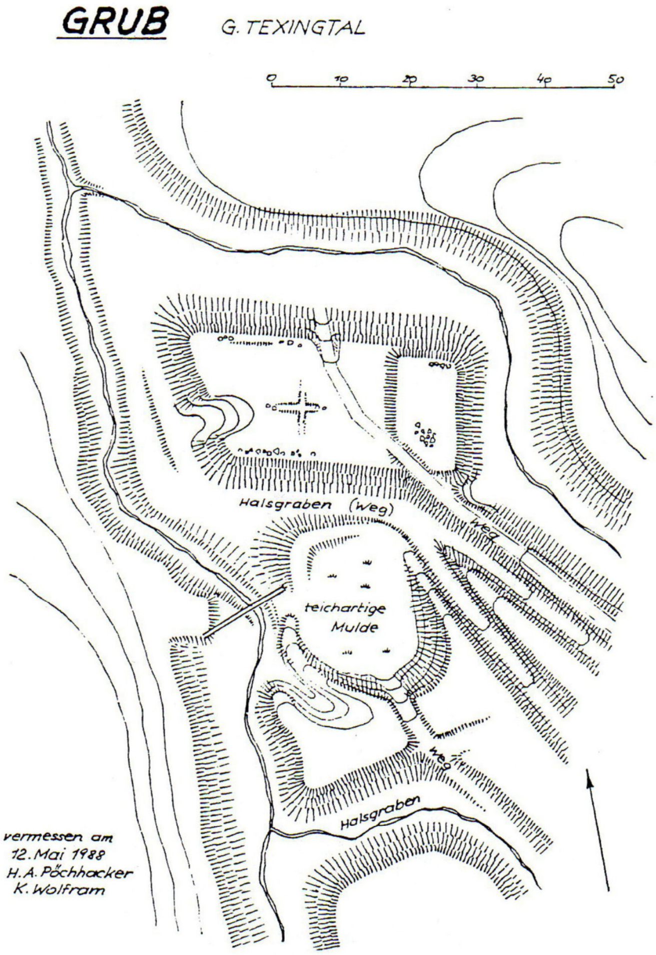

Ehrenbach
462
Ed-bauer
Gotthard
St Gotthard
1
Holzgraben
Stein
Schwaighof
Holzbauer
In der Höll
Schwabeckkreuz
2
Altweg
Bichlberg
859
Schwabeck
Mahdenwie
886
Grüntalkogel
Tiefgrabenrotte
Ob.
Bichl
Brandgraben
Unt.
482
Tiefgraben
821
Hof

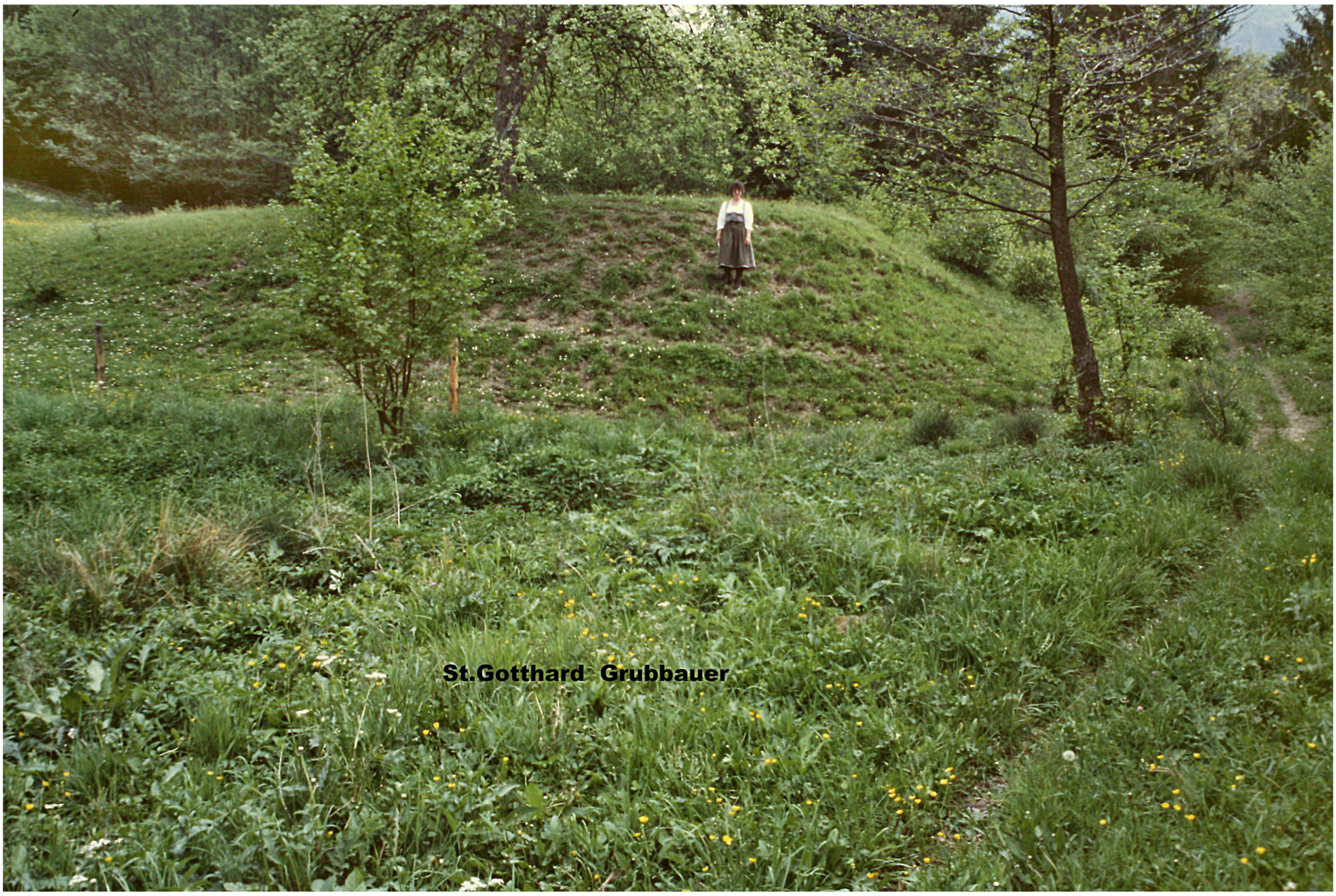
"Schloßkogel" beim Grubbauer


N
Burgbereich
S
Bach
0
5
10 m

Hermann Schwammenhöfer


St.Gotthard
Grub
N
N
N
0


GRUB
G. TEXINGTAL
0
10
20
30
40
50
Halsgraben (Weg)
Weg
teichartige Mulde
Weg
Halsgraben
vermessen am
12. Mai 1988
H.A. Pöchhacker
K. Wolfram


St.Gotthard Grubbauer

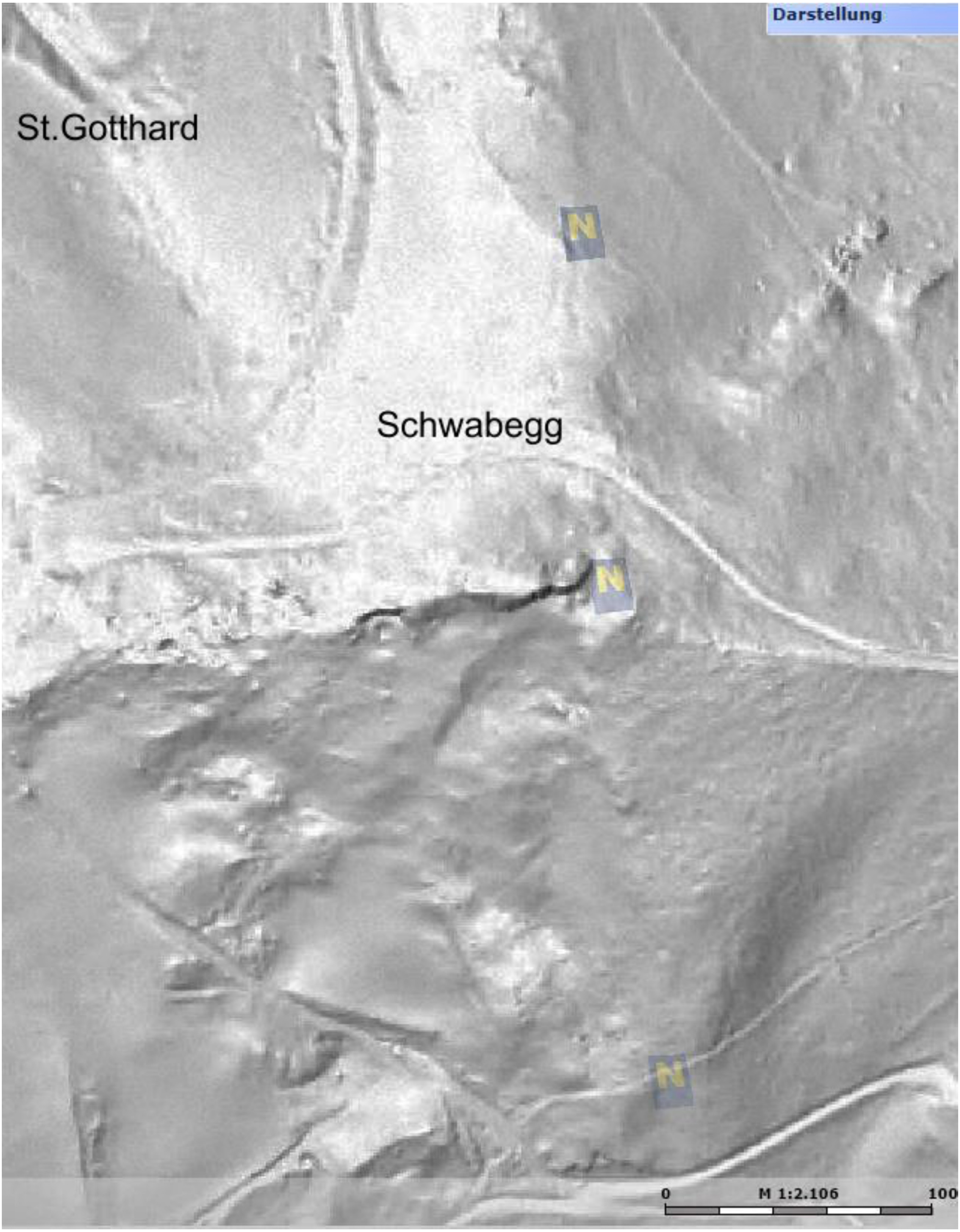
112 2. Schwabegg erkennbarer Burgstall/bewaldet BA

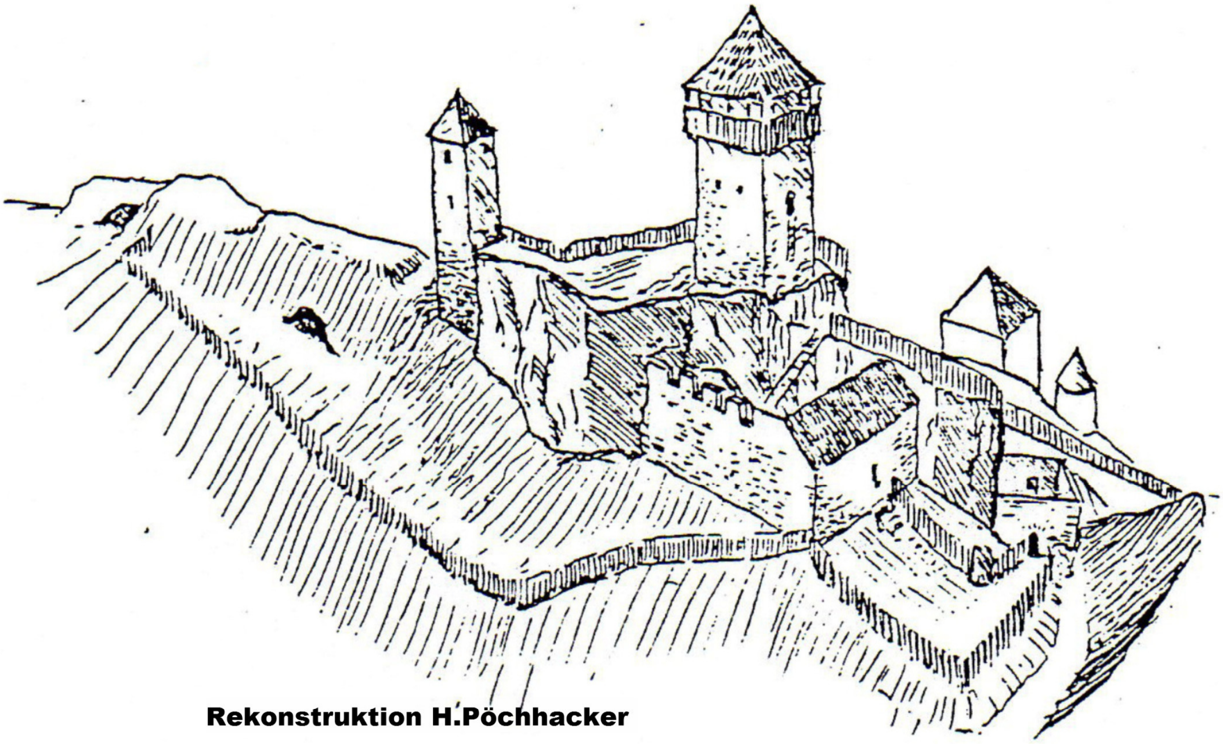
(ÖK 55, S 59 mm, W 15 mm).

Im S des Ortes verbindet ein zur Pielach steil abfallender Felsgrat den westlichen Grüntalkogel (886 m) mit dem östlichen Bichlberg (859 m). Die zu einer hochmittelalterlichen Feste gestaltete höchste Stelle des Grates ist überwaldet und heißt im Volksmund "Schloßkogel". Unmittelbar nördlich davon geht auch die von St.Gotthard heraufführende Forststraße vorbei. Die im 12. Jhdt. in den Felsbereich eingebaute Burganlage ist heute nur mehr schwer zu erkennen. Lediglich der einseitig abgeböschte Wall an der O-Seite des Burgfelsens ist auffällig, da zwischen dem Burggelände und dem Wall ein deutlicher Graben verläuft.
Der Burgfels fällt rundum 4 - 10 m steil ab. Am Felsplateau stand einstmals ein Turm. Geländemulden weisen darauf hin, daß unterhalb des Felsens ein größeres Gebäude (Palas) bestanden hat. Der Zugang zu diesem Gebäude erfolgte aus dem Geländeeinschnitt beim nördlichen Ende des Burggrabens, wo Mauerreste ein Torgebäude bezeugen.
Der westliche Zugang erfolgte am Felsgrat wo oberhalb einer Höhle ein Vorwerksplateau erkennbar ist. Geringe Fundamentreste eines Turmes am anschließenden Burgfels stammen von einer Zugangssicherung.
Andeutungen von Gebäuden sind auch nördlich des Burgfelsens, außerhalb der Wehranlage, auf einem Hangplateau sichtbar. Sie dürften von einem Meierhof stammen.
Da die Burg an einem alten Höhenweg lag, der vom Pielachtal bis zum Erlauftal führte, dürfte beim Wirtschaftsbereich am N-Hang auch eine Zoll- und Raststation bestanden haben.
Im S-Hang, etwas weiter unterhalb der Burg, gab es beim sogenannten "Brunnwiesl" eine Quelle. Von hier wurde offenbar das Wasser auf Eseln zur Burg gebracht, da der Weg als "Schwabegg-Eselsteig" bezeichnet wird.
Im Palasbereich fand H.Pöchhacker zahlreiche Scherben aus dem 12. - 14.Jhdt.
Das Geschlecht der Schwab (Swevus) tritt urkundlich erstmals um 1173 mit Marchwardus Suevus ins Licht der Geschichte. 1188 wird Chunradus Swevus genannt und 1213 Heinricus Swevus. Das Geschlecht war offenbar mit den Texingern verwandt oder ident, da 1227 Heinrico de Tehsing und seine Söhne Ulricus, Friedrich und Otto Swevi urkundlich auftreten. Die Schwab saßen als bedeutende Grundherren kaum selber auf Schwabegg. Sie nannten sich nach ihren verschiedenen Besitzungen und ließen ihre Güter durch Amtmänner verwalten. 1367 wurde "Swossekk das purkchstal" verkauft. Die Burg war somit nicht mehr bewohnt.

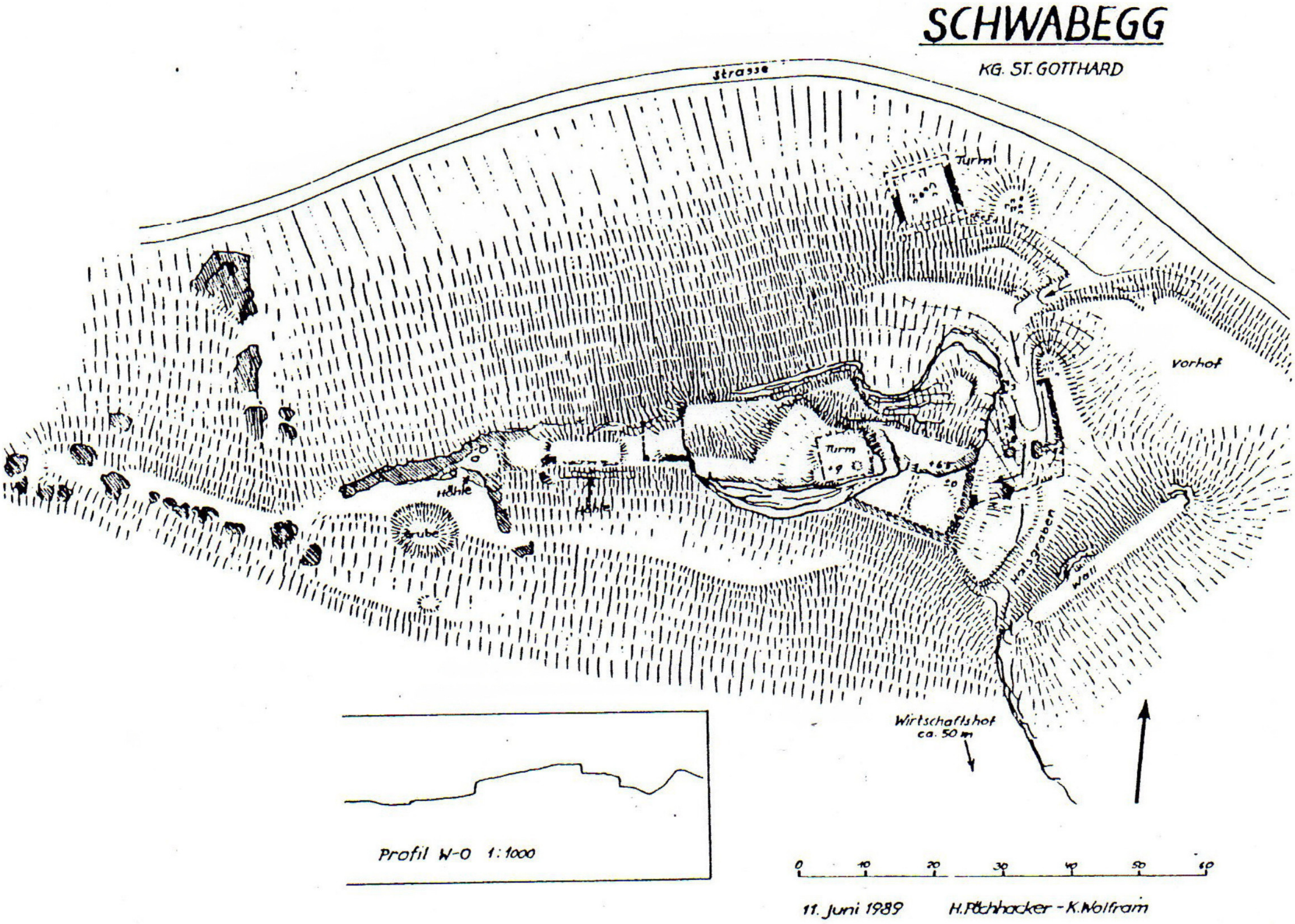
Literatur:

G.SCHOIBER, BMAV 1877,319
L.KOLLER, Bildsäule und Burgstall auf dem Schwabeck, MBl.d.Altertumsvereins in Wien 1908/10,193
R.BÜTTNER, II/3,94


Darstellung
St.Gotthard
Schwabegg
N
N
N
0
M 1:2.106
100



Rekonstruktion H.Pöchhacker


SCHWABEGG
KG. ST. GOTTHARD
Strasse
Turm
Vorhof
Turm
Höhle
Höhle
Grube
Halsgraben
Wall
Wirtschaftshof ca. 50 m
Profil W-O 1:1000
0
10
20
30
40
50
60
11. Juni 1989
H.Pöchhacker - K.Wolfram

113 ST.MARTIN am Ybbsfeld erkennbarer Burghügel/verb. BA

OG St.Martin am Ybbsfeld, VB Melk (ÖK 53, N 189 mm, O 94 mm).

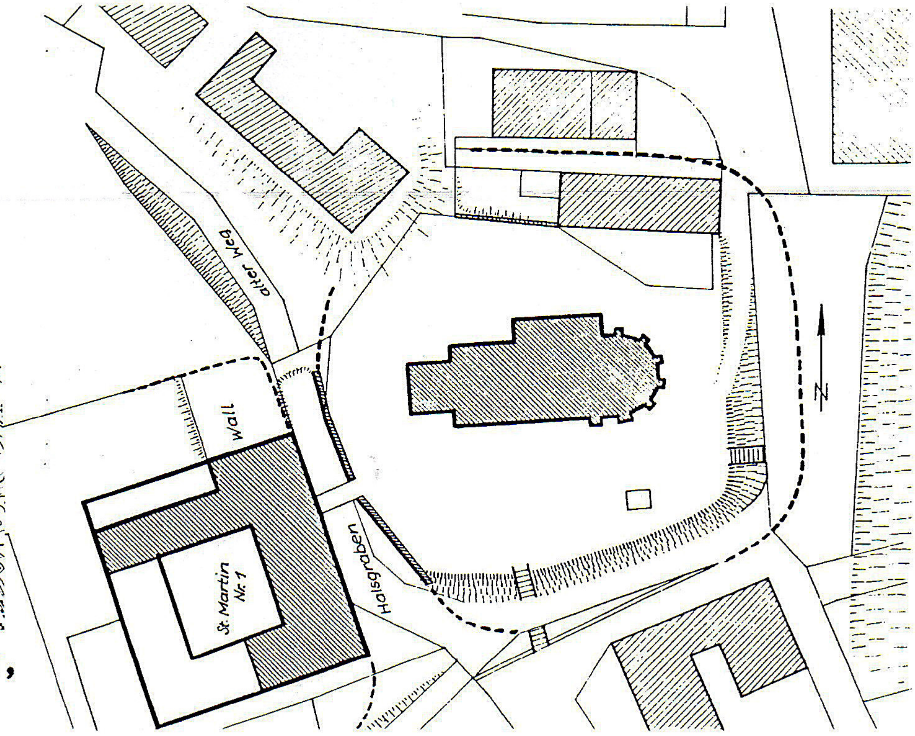
Erkennbare Reste einer Befestigungsanlage um die Martinskirche weisen auf eine ehemalige Burg. H.A.Pöchhacker ist es gelungen die Anlage mit dem Sitz der Ritter von Ybbsfeld zu identifizieren, die zwischen 1139 und 1196/97 urkundlich aufscheinen (Ozo, Ortolf und Albero de Ibisvelde).
Damit bestätigt sich auch die langgehegte Vermutung, daß in unmittelbarer Umgebung des Ortes die 788 genannte Schlacht (in campo ibosa) der Königsboten Karls des Großes Grahaman und Audaker gegen die Awaren stattfand. Der damals erfochtene Sieg bildete die Grundlage für die karolingische Kolonisation unseres Raumes.
Ob in St.Martin auch eine karolingische Siedlung bestanden hat, ist archäologisch noch nicht nachgewiesen.
Der frühhochmittelalterliche wehrhafte Ausbau des Kirchenbereiches ist noch erkennbar. Das Kirchenplateau weist außer an der N-Seite eine umlaufende steile Böschung (etwa 3 m) auf mit einem Abschnittsgraben zwischen Pfarrhof und Kirchenplateau. An der W-Seite dürfte ein Wall bestanden haben. Nordseitig wäre ein Graben anzunehmen.
Das Burgplateau mit etwa 50 m Dm. weist auf eine frühe (11.Jhdt.) Burg/Kirchenanlage von größerer Bedeutung. Damit verbunden sind auch die ab 1161 vorliegenden Pfarrechte.
Die bisher nicht beachteten Befestigungsreste wurden vom Autor erstmals aufgenommen.
Keramikfragmente aus dem Kirchenbereich datieren ins 12.Jhdt.
Durch den Neubau der Kirche wurde der Bereich umgestaltet.

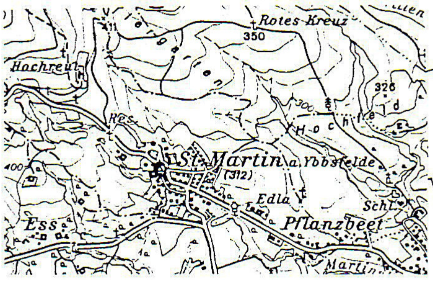
Literatur:

H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., M114

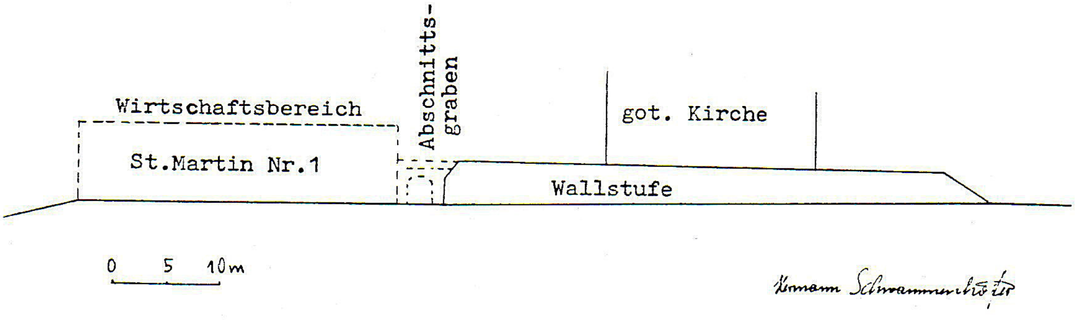
K.LECHNER, Handbuch d.histor.Stätten, Österr.I,514

ST. MARTIN AM YBBSFELD
GB YBBS A.D. DONAU
23. VII. 1988 H.P. u. K.W.
0 10 20 30 40 50

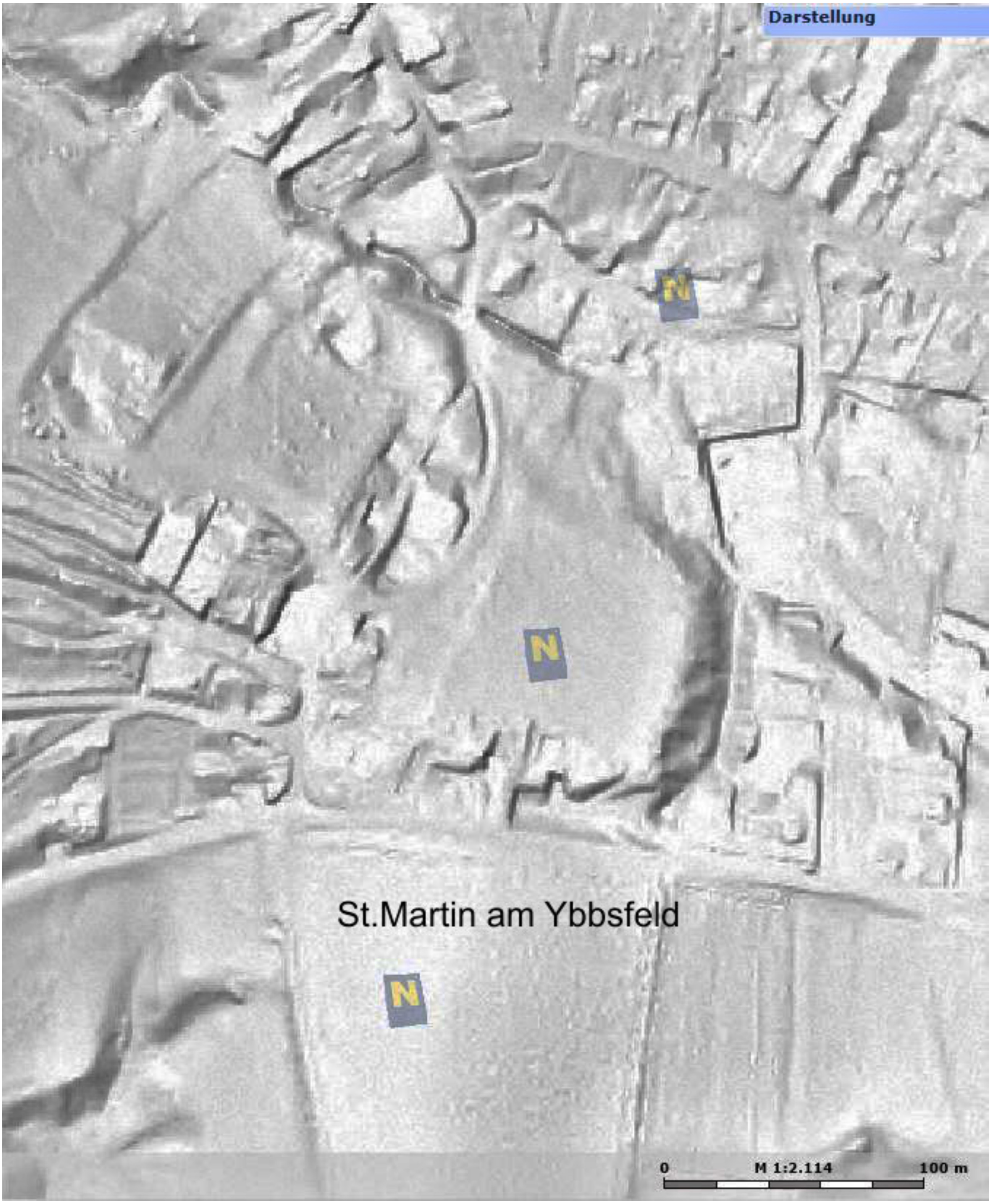

alter Weg
Wall
Halsgraben
St. Martin Nr. 1
N


Rotes Kreuz
350
Hochreit
326
300
St. Martin a. Ybbsfelde
(312)
400
Edla
Ess
Pflanzbeet
Schl
Martin

Kartenausschnitt ÖK 53,
1:50000


Wirtschaftsbereich
St.Martin Nr.1
Abschnitts-graben
got. Kirche
Wallstufe
0 5 10m

Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
N
N
St.Martin am Ybbsfeld
N
0
M 1:2.114
100 m

114 SARLING Tempelbereich mit 3 Altarsteinen **N3 H**
SG Ybbs a.d.Donau, VB Melk (ÖK 54, N 175 mm, W 51 mm). **R**

Oberhalb von Sarling erhebt sich die St.Veitskirche an der Kante eines Hochplateaus über der Donau. Die Kirche ist sowohl vom Ortszentrum über eine Stiege als auch auf einer Zufahrt von NO erreichbar.

Der heute erkennbare Kirchenbau stammt im wesentlichen aus dem 12. Jhdt. Drei römische Altarsteine, die an der südlichen Außenwand stehen und aus dem Bereich der Kirche stammen, weisen jedoch auf ein altes Heiligtum am Berg.

Grabungen des Bundesdenkmalamtes (G.Melzer) im Kircheninneren erbrachten zwischen 1961 und 1969 Nachweise für eine hallstattzeitliche Siedlungsstelle, weiters Reste eines römischen Gebäudes sowie einer Kirche aus dem 11.Jhdt.

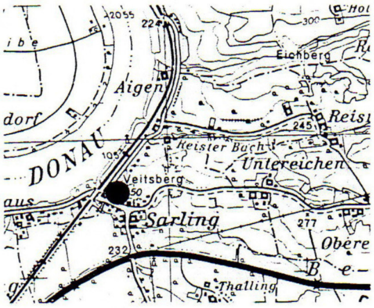
Von der Hallstattsiedlung blieben zwei 50 cm tiefe Siedlungsgruben (Dm. 180 u. 310 cm), die Keramik, Tierknochen, ein Webstuhlgewichtbruchstück und einen Spinnwirtel enthielten.

Das römische Gebäude zeigte sich an einem etwa 3 x 6 m großen rechteckigen Fundament mit einem Eingangsbereich im SW. Die 60 cm starke Mauer bestand aus Bruchsteinen und war von einer Schuttschicht bedeckt, die lockeren weißen Mörtel und römische Leistenziegelbruchstücke beinhaltete. Diese Zerstörungsschicht konnte auch im N außerhalb der Kirche verfolgt werden.

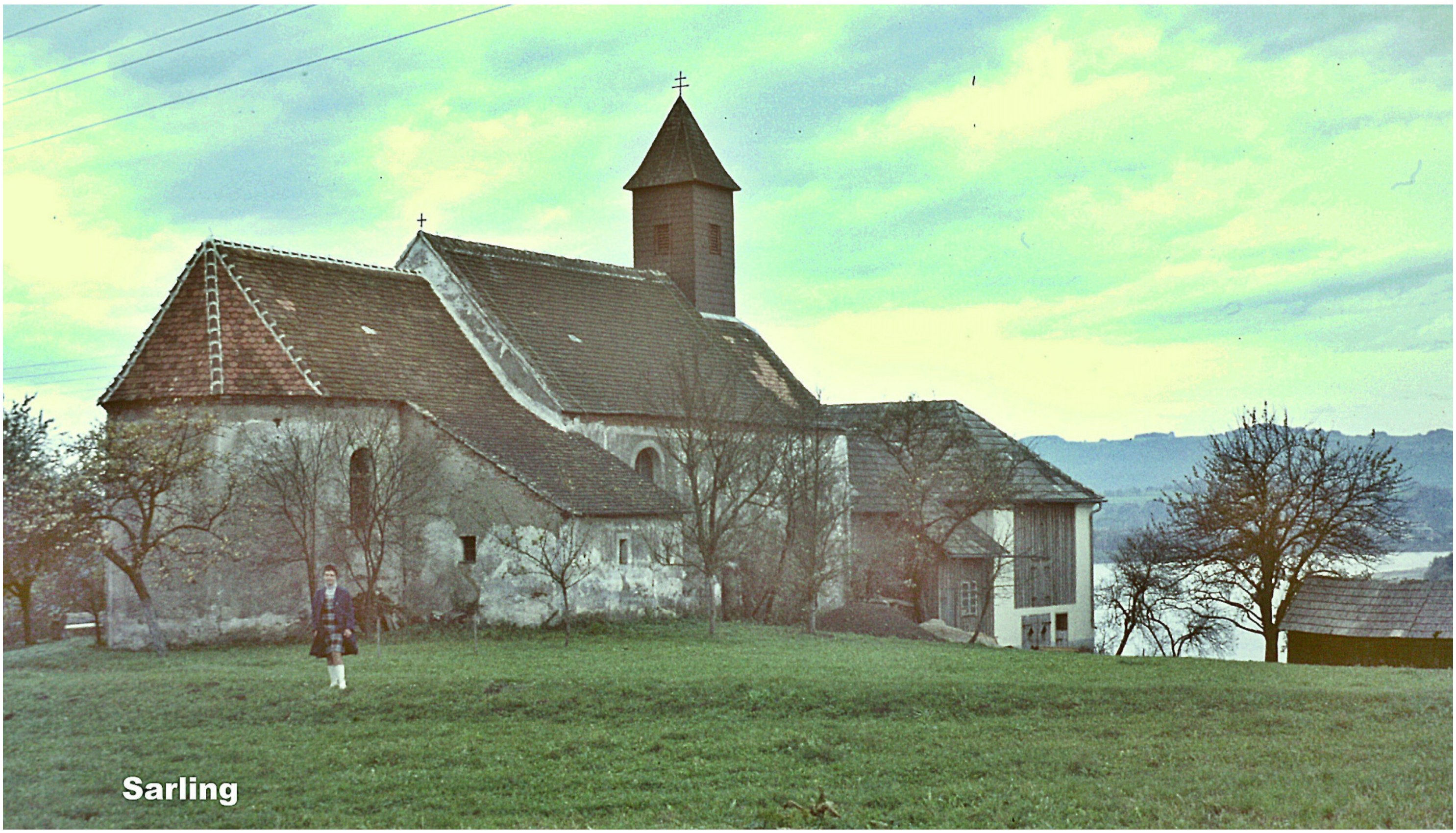
1950 wurden die drei römischen Altarsteine, die an der S-Wand aufgestellt sind, im Bereich der Kirche geborgen. Zusammen mit dem Gebäudefundament ergibt dies das Bild eines kleinen Tempelbaues auf dem weithin sichtbaren Platz, den heute die Kirche einnimmt.

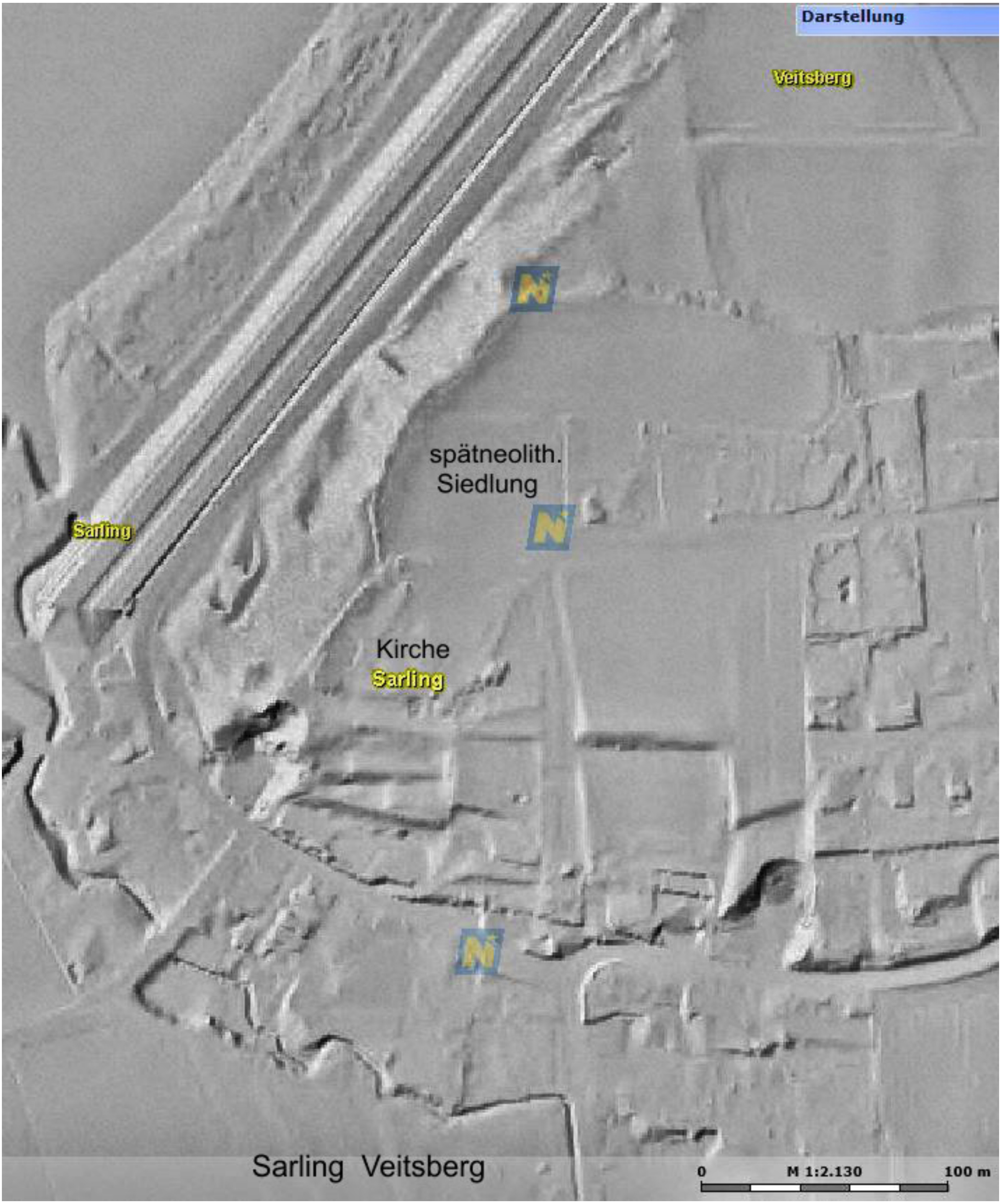
Unmittelbar neben dem römischen Gebäude entstand im 11. Jhdt. die erste Kirche. Das Gebäude war 6 x 9 m groß und besaß ein gemörteltes Steinfundament mit einem flachen Apsisbogen im O und einem Eingangsbereich im W. Die Kirche dürfte im wesentlichen ein Holzbau gewesen sein. Der romanische Steinbau stammt aus dem 12. Jhdt.

Literatur:
G.MELZER, FÖ 14,1975,27ff



Kartenausschnitt ÖK 54,
1:50000




Darstellung
Veitsberg
Sarling
spätneolith.
Siedlung
Kirche
Sarling
Sarling Veitsberg
0
M 1:2.130
100 m

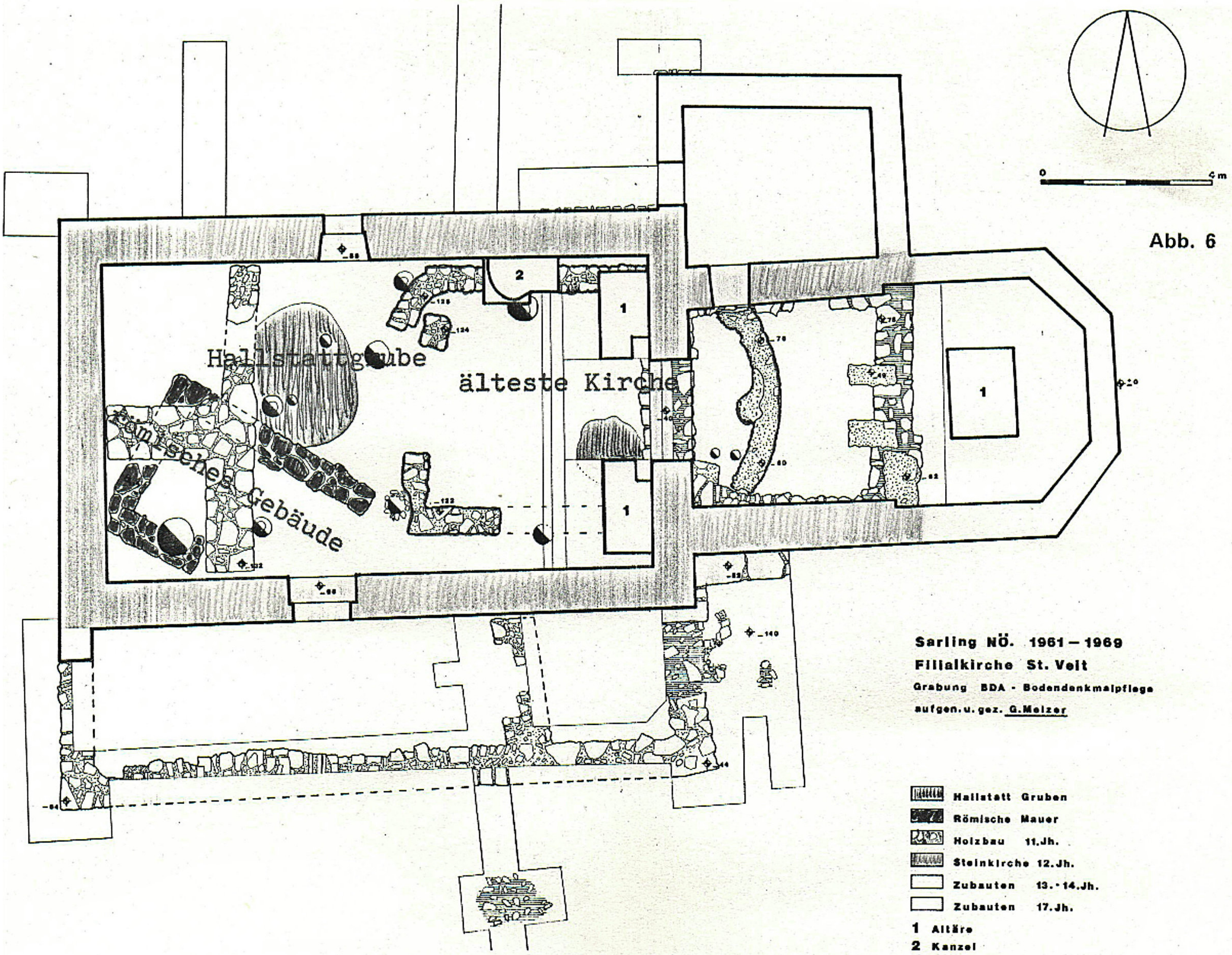
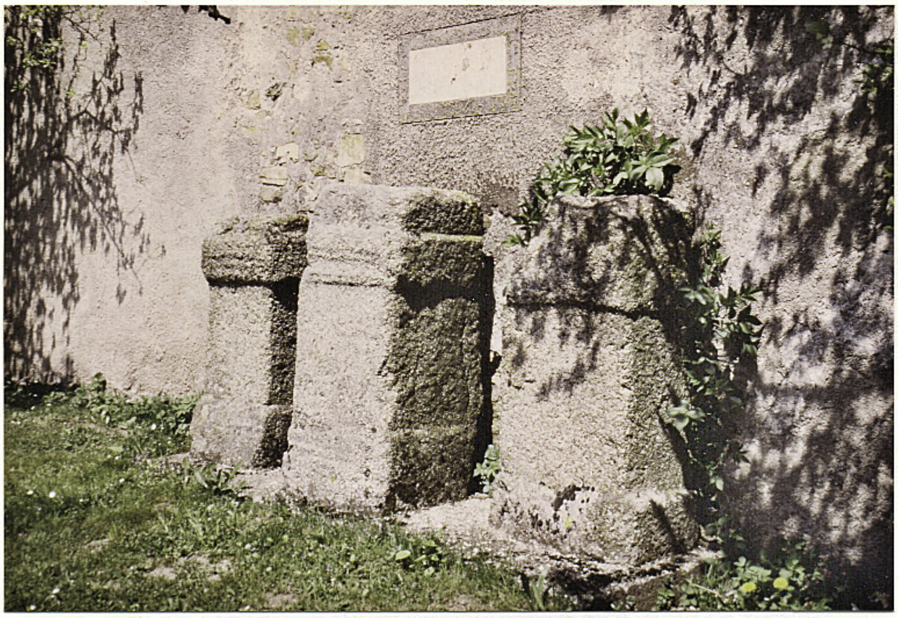

0
4 m
Hallstattgrube
älteste Kirche
Römisches Gebäude
1
2
Sarling NÖ. 1961 – 1969
Filialkirche St. Veit
Grabung BDA - Bodendenkmalpflege
aufgen.u.gez. G.Melzer
Hallstatt Gruben
Römische Mauer
Holzbau 11.Jh.
Steinkirche 12.Jh.
Zubauten 13.-14.Jh.
Zubauten 17.Jh.
1 Altäre
2 Kanzel

Abb. 6



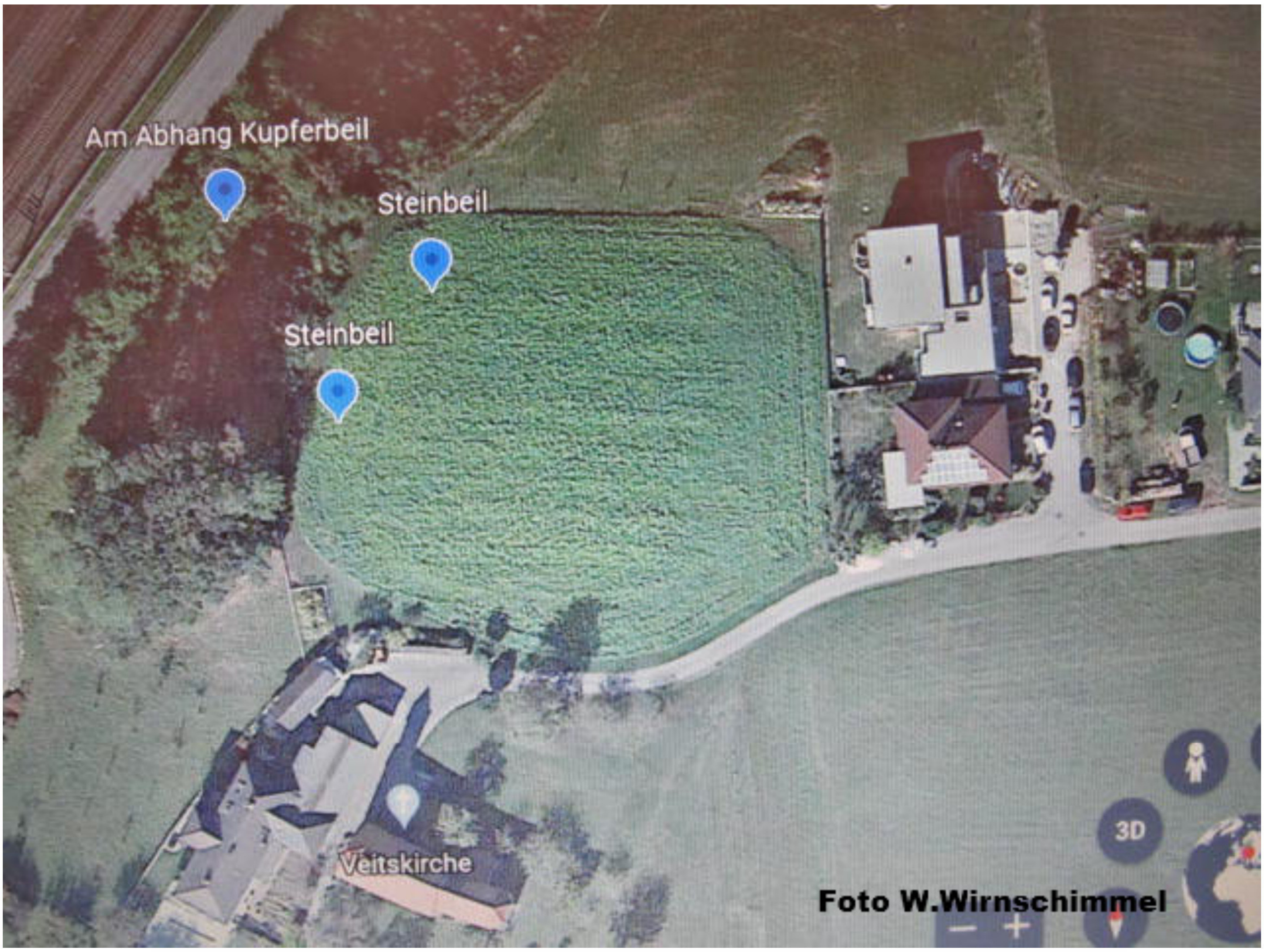
drei römische Votivaltäre an der Kirche von Sarling

Der Veitsberg war auch im Spätneolithikum/ frühen Kupferzeit besiedelt. Knapp 100 m nördlich der Kirche befindet sich ein Höhenplateau, das beackert wird.

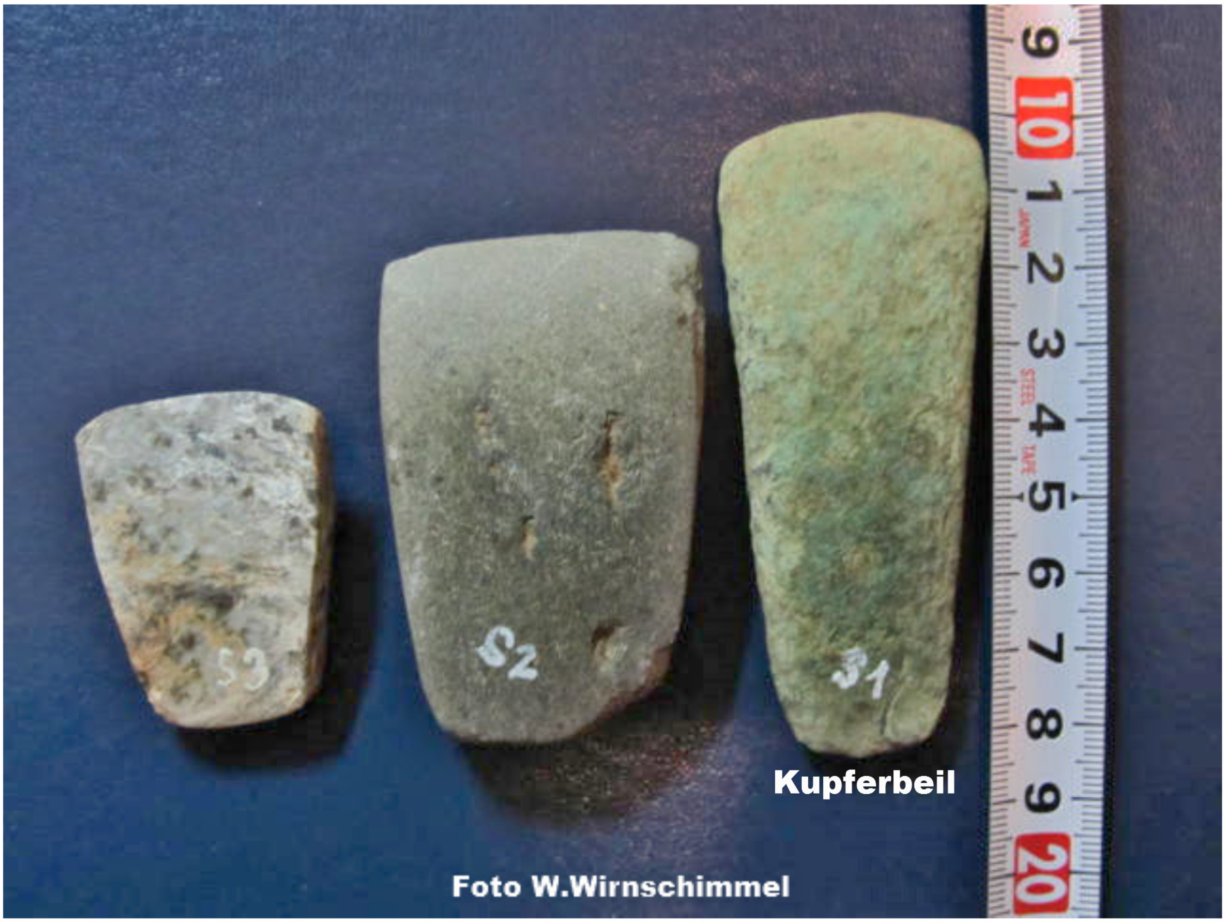
2021 meldet Walter Wirnschimmel, Kematen a.d.Ybbs, den Fund von 2 Steinbeilen auf der Anhöhe und von einem Kupferbeil am westlichen Berghang.

Das Kupferbeil gehört zu den ältesten Kupfergeräten, wie sie am Übergang von der Münchshöfer Kultur zur Altheimer Kultur erstmals auftreten. In NÖ stehen diese frühen Formen noch mit der Epilengyelkultur in Verbindung, so dass wir das Beil von Sarling in das frühe 4.Jt. v.Chr. stellen können.

Sarling Veitsberg


Am Abhang Kupferbeil
Steinbeil
Steinbeil
Veitskirche
3D
Foto W.Wirnschimmel

spätneolith./frühkupferzeitl. Siedlungsplatz

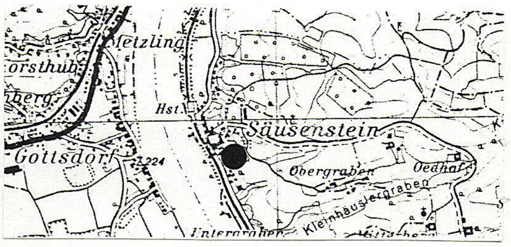

S3
S2
S1
Kupferbeil
Foto W.Wirnschimmel

Kupferbeil und 2 Steinbeile

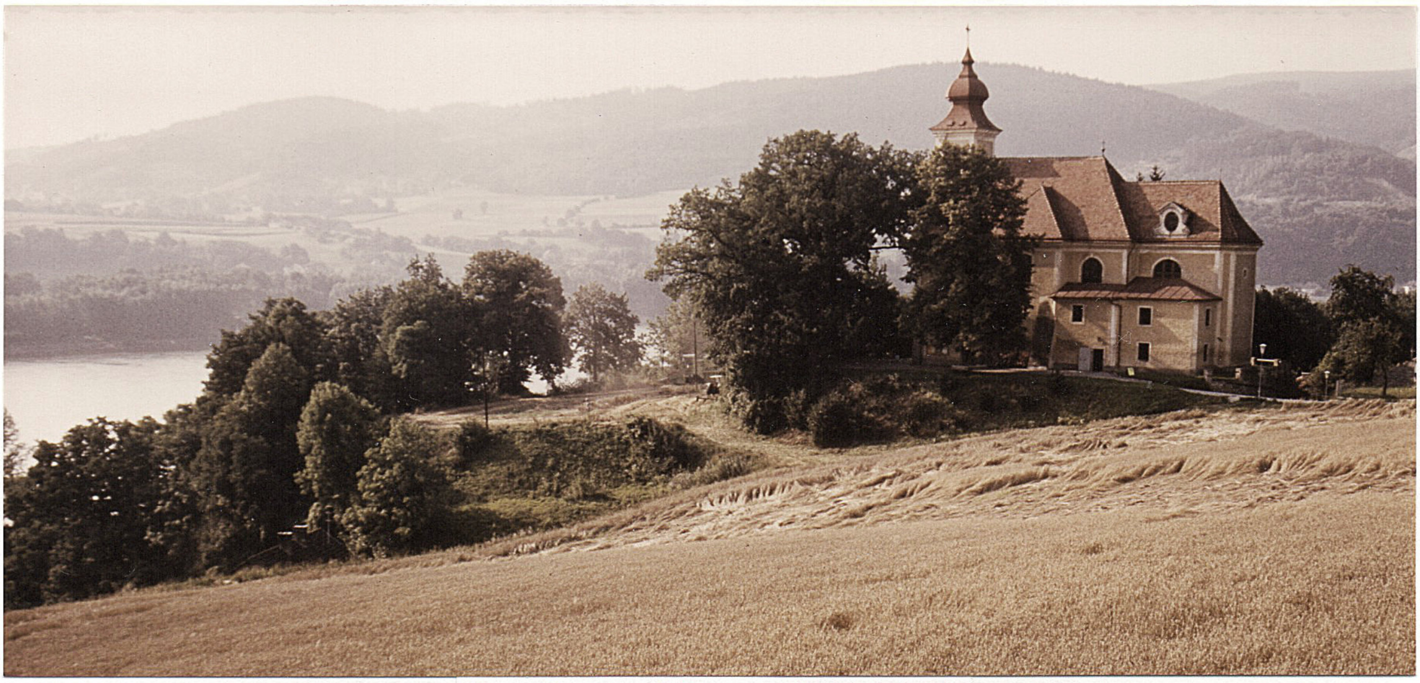
115 SÄUSENSTEIN gut erkennbare Hausberganlage **BA**
SG Ybbs a.d.Donau, VB Melk (ÖK 54, N 130 mm, W 49 mm).

Die Kirche von Säusenstein steht auf einem ehemaligen Burghügel.
Die Anlage besteht aus dem Kernwerkshügel, einem Wirtschaftsplateau und einem Vorwerk.
Das Vorwerk ist als separater Turmhügel ausgebildet. Der Hügel ist 4 m hoch, sein Plateau mißt 15 x 18 m. Er ist von einem Ringgraben umgeben, der im O in einen Abschnittsgraben übergeht. Das dort anschließende Wirtschaftsplateau mißt 18 x 50 m.
Ursprünglich war das Wirtschaftsplateau durch einen Graben vom 3 - 4 m höher liegenden Burgplateau getrennt. Das heutige Plateau mit dem barocken Kirchenbau weist eine Länge von 34 m und eine Breite von 30 m sowie eine Höhe von 4 - 5 m auf und fällt rundum steil ab.
Der ehemalige Abschnittsgraben im O ist teilweise planiert.
Nordseitig wird die gesamte Anlage von einem Burggraben, in dem heute die Auffahrt zur Kirche verläuft, begleitet. Jenseits des Burggrabens sind an den unverbauten Geländestellen eingeebnete Wallteile erkennbar. Am Vorwerkshügel lag möglicherweise die ursprüngliche Burg.
Der Burgbereich hieß im 12.Jhdt. St.Laurentium. Um 1200/08 nannte sich ein Ritter de Sto. Laurentio. 1250/53 wird auch eine Kirche bei St.Laurentium urkundlich erwähnt.
Spätestens am Beginn des 14.Jhdts. wurde die Burg aufgegeben. 1334 gründete Eberhard III. von Wallsee in dem damals Gottstal genannten Ort unterhalb der Burg ein Zisterzienserkloster.
Im Zuge dieser Gründung dürfte die Burg zu einer Kirche umgestaltet worden sein.
1672 war noch das zur Kirche umgestaltete Burggebäude vorhanden. Es ist auf einer Darstellung von M.Vischer oberhalb des Klosters erkennbar.
Das Vorwerk fand im 15.Jhdt. als "Tabor" bei den Kämpfen gegen den Raubritter Fronauer sowie gegen die Böhmen und Ungarn Verwendung.

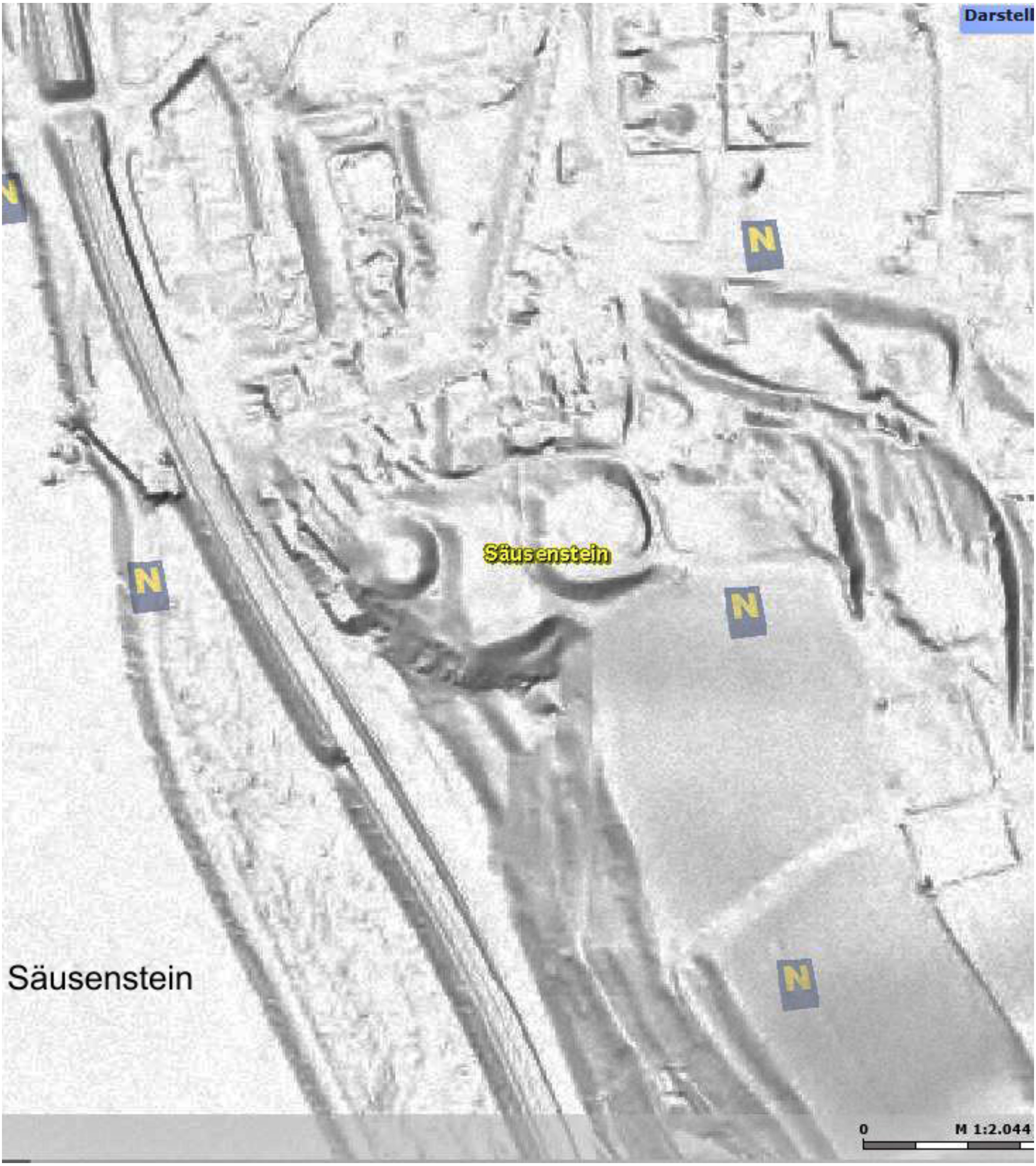
Literatur:
R.BÜTTNER, II/4, 34 f u.31, Donau,57 f
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., L 76 u.S 37

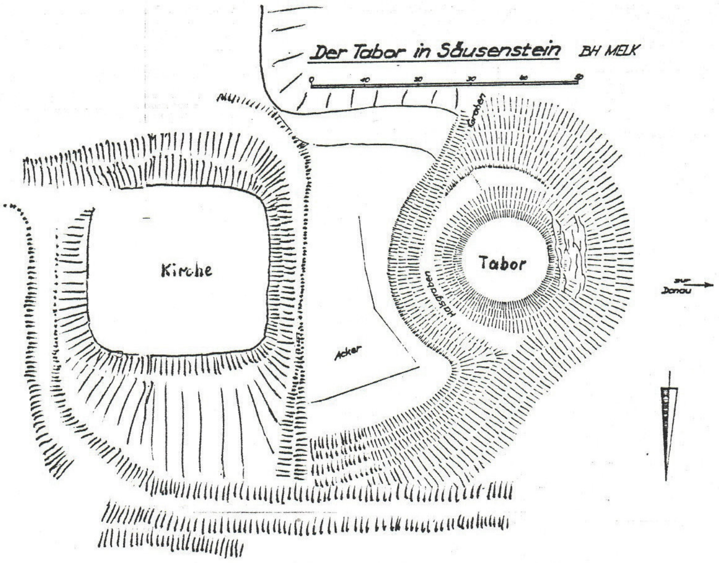


Kartenausschnitt ÖK 54, 1:50000



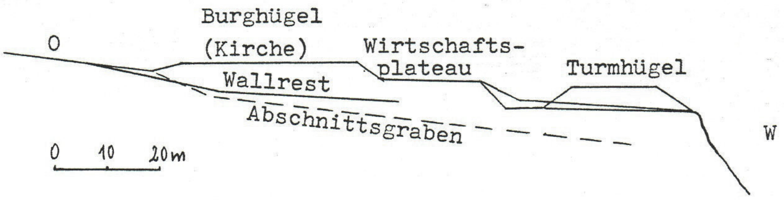
Der Burgstall von Säusenstein

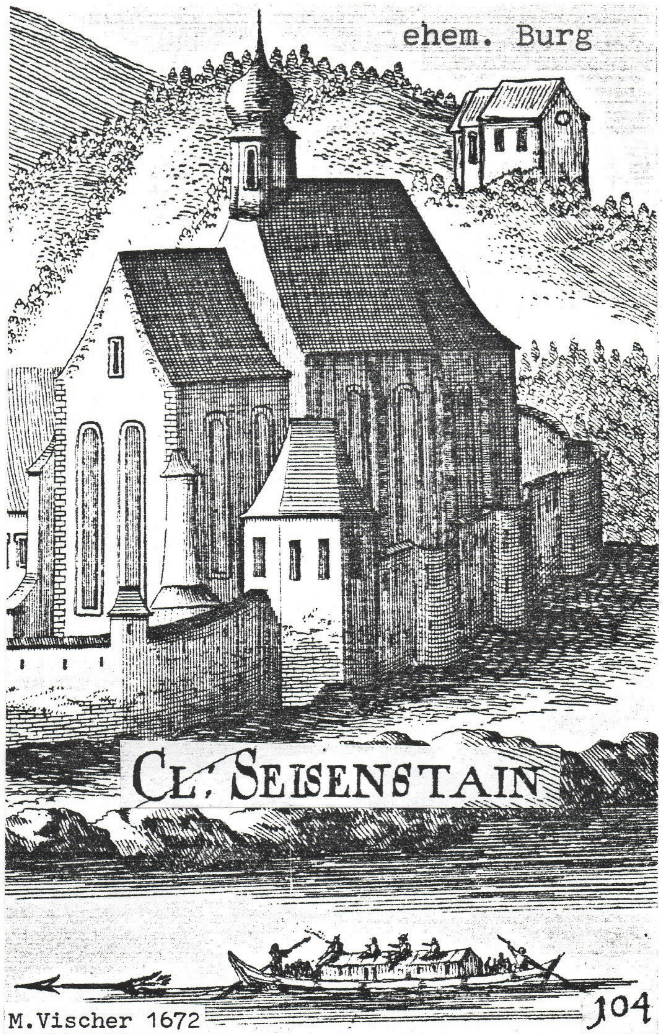

Darstell
Säusenstein
Säusenstein
N
N
N
N
N
0
M 1:2.044


Der Tabor in Säusenstein
BH MELK
0
10
20
30
40
50
Graben
Kirche
Acker
Halsgraben
Tabor
zur Donau

Hermann Schwammenhöfer

SÄUSENSTEIN


Burghügel
(Kirche)
Wirtschafts-
plateau
Turmhügel
O
Wallrest
Abschnittsgraben
W
0
10
20m


ehem. Burg
CL: SEISENSTAIN
M.Vischer 1672
104

Säusenstein Tabor

116 SCHACHAU/Ofenbach prähistor.Siedlungsbereich und **N3**
sehr gut erkennbare Hausberganlage/bew. **BA**
MG Oberndorf a.d.Melk, VB Scheibbs (ÖK 54, S 184 mm, W 210 mm).

Die Anlage befindet sich oberhalb des linken Melkufers bei der Einmündung des Schweinzbaches wo sie aus einer natürlichen Geländezunge herausgearbeitet und durch tiefe Gräben vom Hinterland getrennt ist.

Der Burgbereich war zweigeteilt. Der östliche Teil ist der Schloßkogel von Ofenbach, der das Kernwerk der Burg bildete. Der Hügel ist dreieckig und wird durch einen etwa 10 m tiefen und 30 m breiten Graben vom zweiten Teil des Erdwerkes, dem befestigten Hofteil (Vorhof), getrennt. Die dreieckige Plattform weist eine Seitenlänge von rund 50 m auf. Steineinbauten sind auf dem heute vollkommen ebenen Plateau nicht erkennbar. Das Erdwerk des Wirtschaftsteiles ist wesentlich größer als das Kernwerk. Diese Anlage ist vom Hinterland durch einen 4 - 5 m tiefen Graben abgeschnitten. In diesem Graben befindet sich eine möglicherweise alte Zufahrt, die im S in weitem Bogen auf das Plateau heraufführt. Das Hofplateau mißt 65 x 80 m. Am nördlich gegenüber liegenden Hang begleitet eine niedrige Wallstufe die Anlage.

Ein niedriger "Turmhügel" am Geländeplateau östlich des Hausberges weist auf ein mögliches Vorwerk.

An der Straße unterhalb des 25 m hohen Hausbergabhanges (Hausleiten) steht die Hausmühle. Beides sind Hinweise auf das alte "Feste Haus".

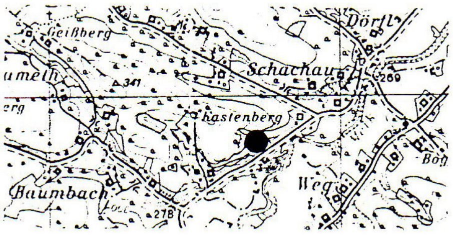
Am Burgplateau ist Keramik vom frühen 12. bis zum 14.Jhdt. zu finden. Die Anlage dürfte daher nach 1100 errichtet worden sein. Urkundliche Nennungen gibt es ab dem 12.Jhdt.:
1160 Reginbert ze Ofenwanc, 1212 Otto de Ofenbach, 1290 Houg von Hofenpach.

Der Hausberg war ab 1291 im Besitz der Familie der Weichselbecken (aus Groß Weichselbach). Ruger stellte 1318 eine Urkunde auf seinem Haus zu Ovenpach aus. In den folgenden Urkunden wird auch die Anlage beschrieben: "Haus zu Ofenbach, als is mit dem Graben umfangen ist, und Vorhof daselb als auch er mit dem Graben umvangen". Ende des 14.Jhdts. wurde das purckhstal ze Ofenbach an das Stift Göttweig verkauft. Die Burg war somit zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen.

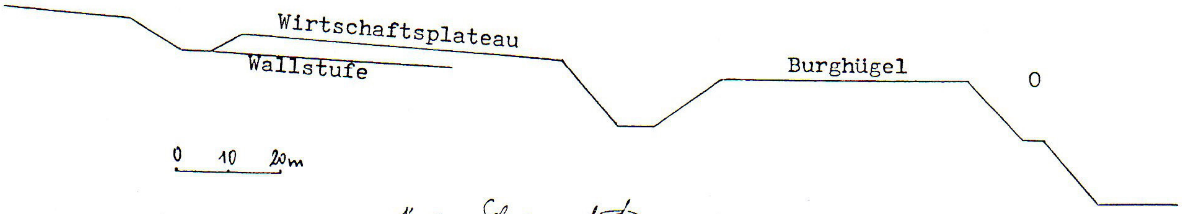
Am Geländesporn, den heute die Erdwerke der Burg einnehmen, war bereits eine prähistorische Siedlung. Keramik und Steinabsplisse (von der Geräteerzeugung) weisen in die späte Jungsteinzeit.

Literatur:
R.BÜTTNER, II/3, 152 f.
H.PÖCHHACKER 1986, 175 ff

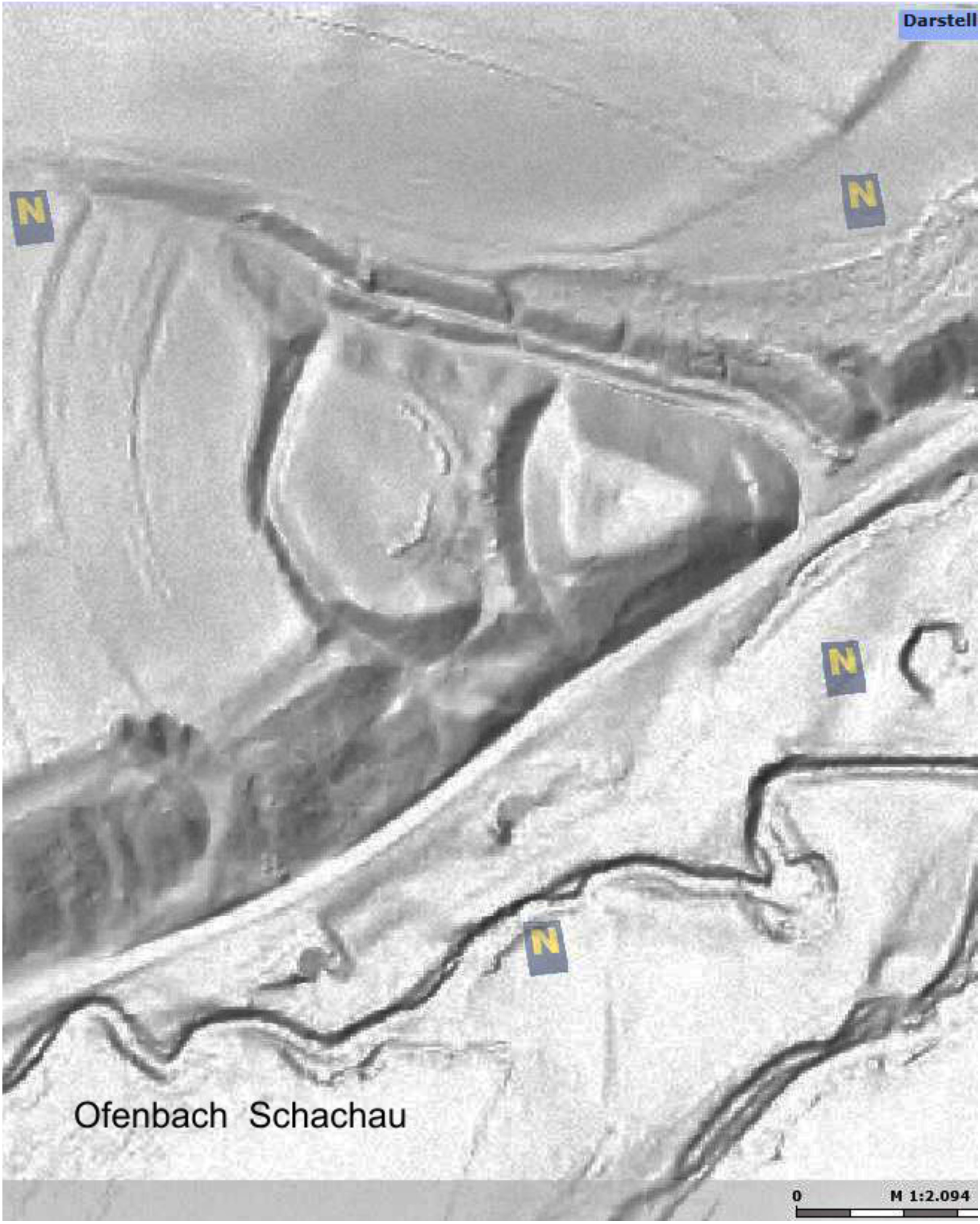
Kartenausschnitt ÖK 54, 1:50000



SCHACHAU/Ofenbach



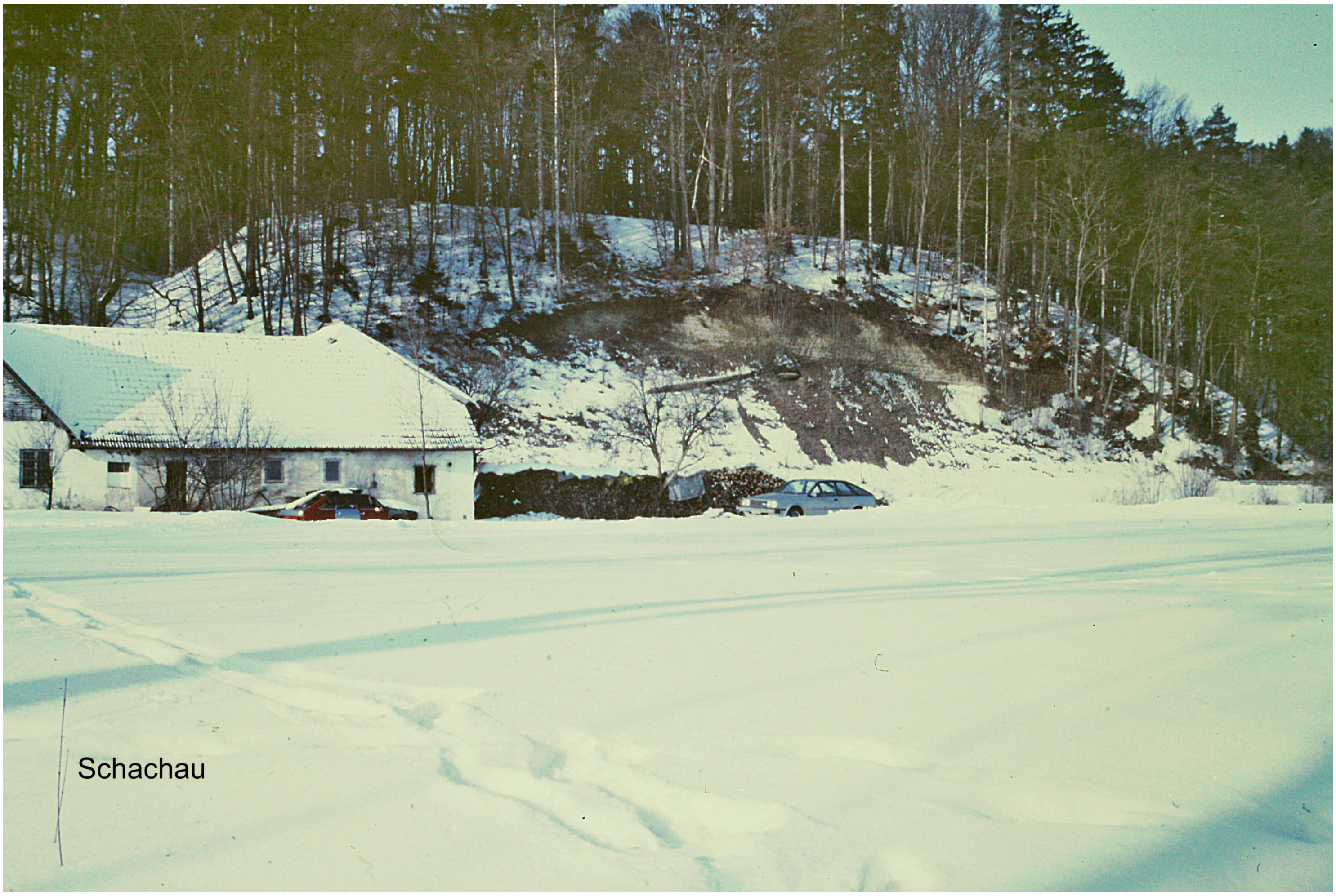
Hermann Schwammenhöfer



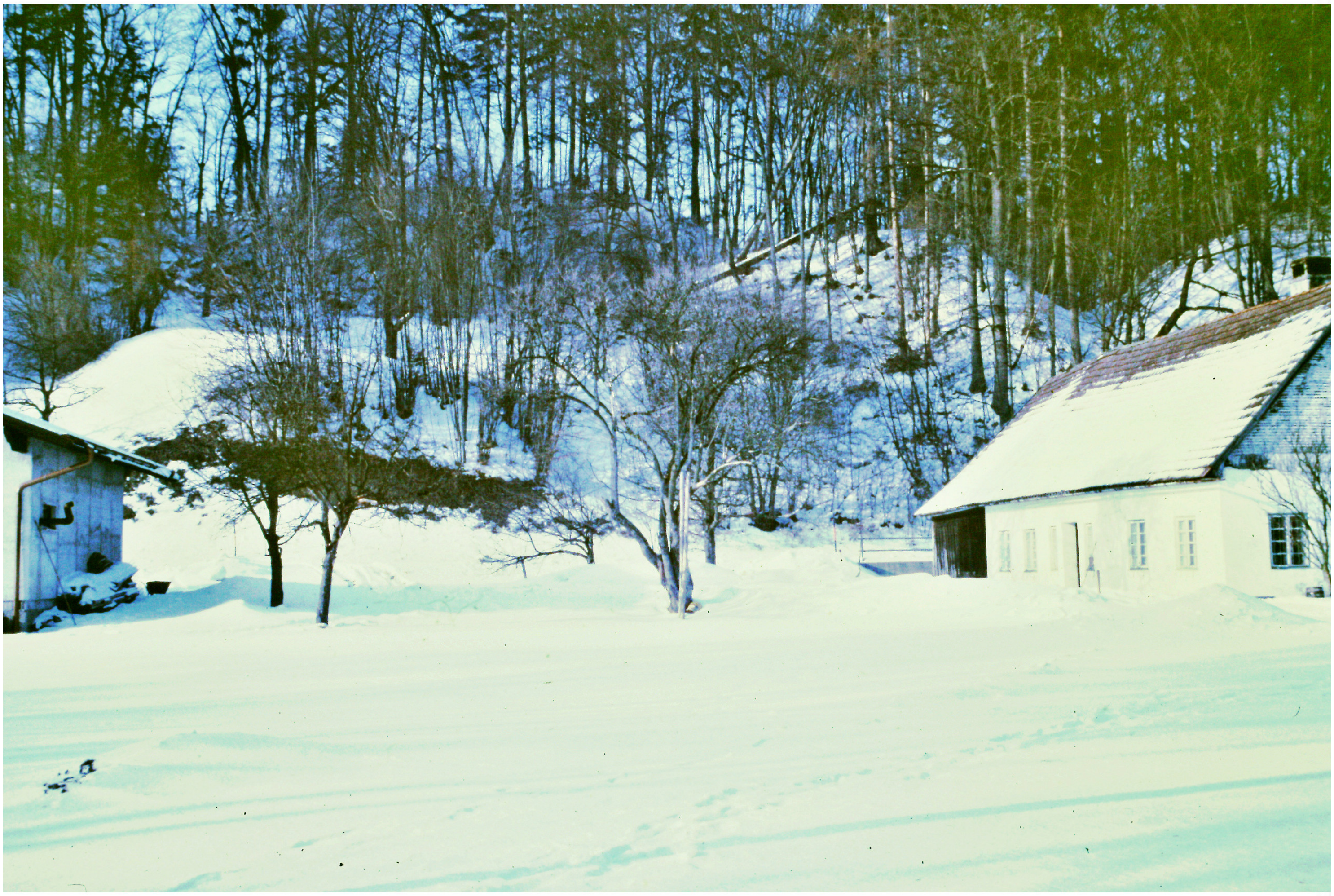
Ofenbach Schachau

Darstell
N
N
N
N
0
M 1:2.094

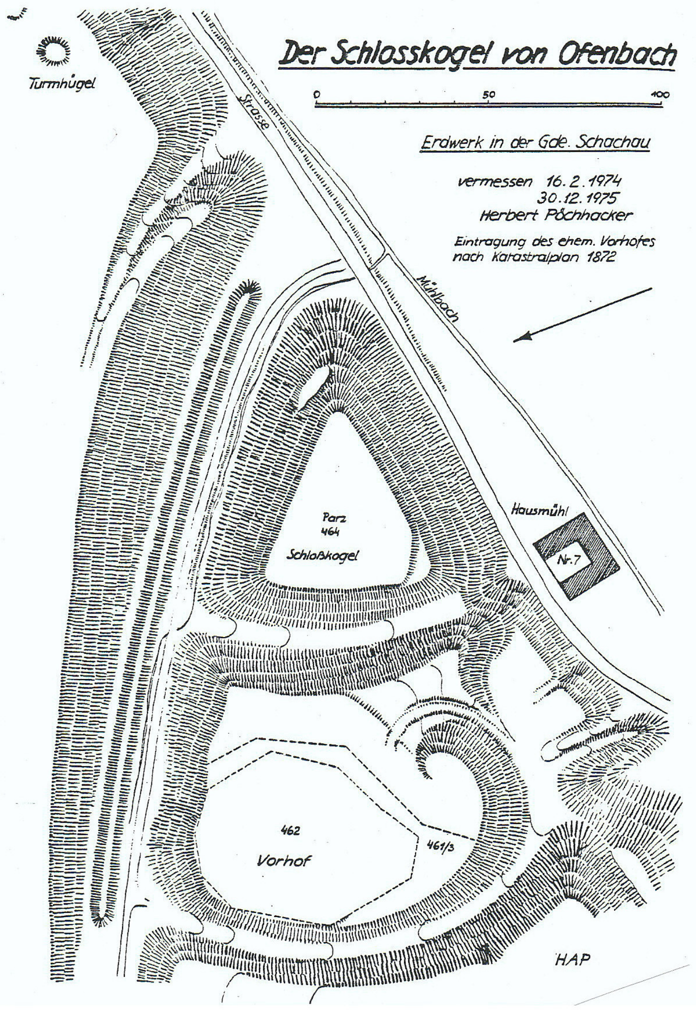
Schachau Ofenbach



Kernwerkshügel der Hausberganlage

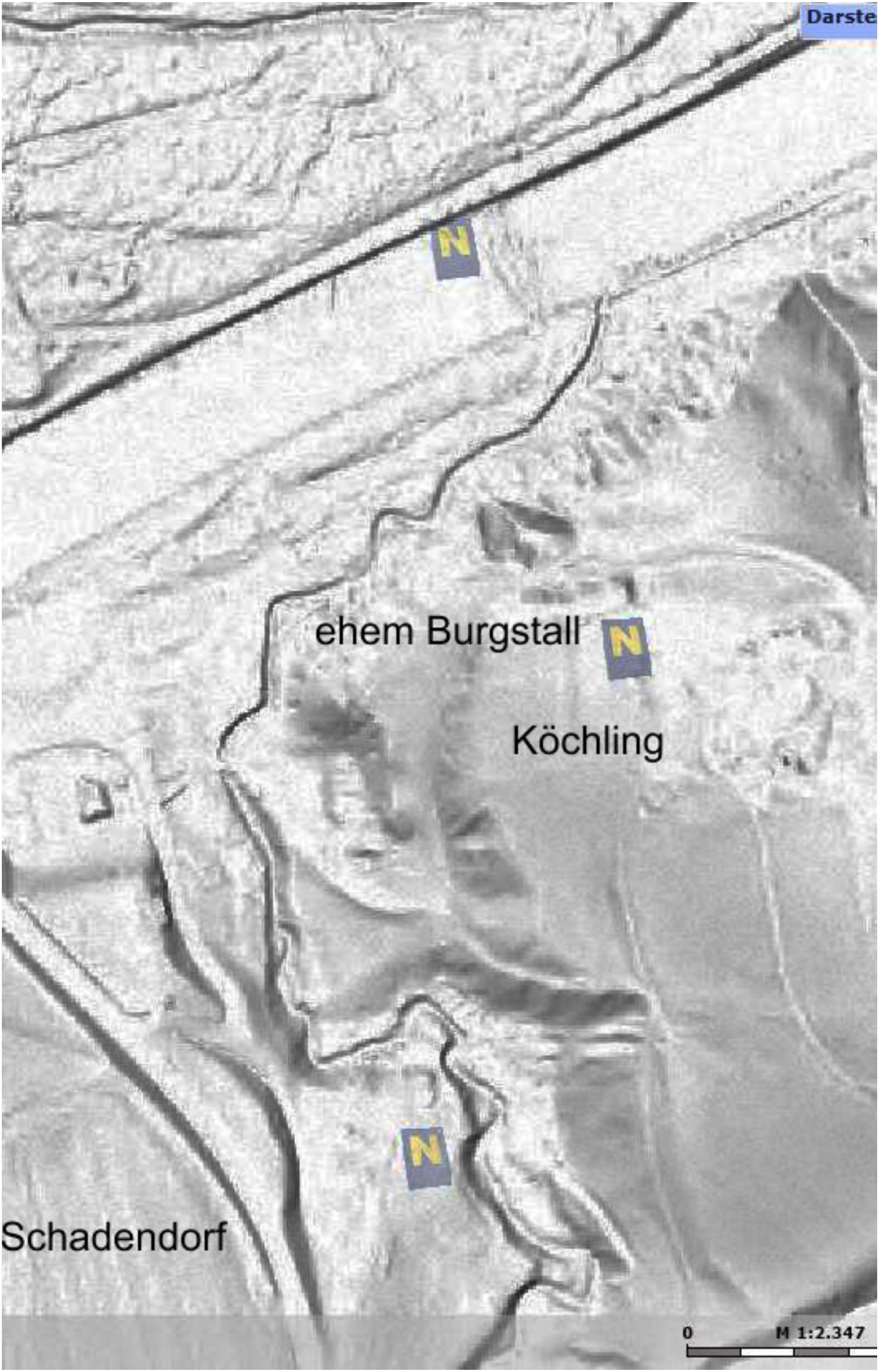


Wall und Wirtschaftshügel


Der Schlosskogel von Ofenbach
0
50
100
Erdwerk in der Gde. Schachau
vermessen 16.2.1974
30.12.1975
Herbert Pöchhacker
Eintragung des ehem. Vorhofes
nach Katastralplan 1872
Turmhügel
Strasse
Mühlbach
Hausmühl
Nr. 7
Parz
464
Schloßkogel
462
Vorhof
461/3
HAP

117 SCHADENDORF/Köchling erkennbarer Hausbergrest/bewaldet **BA**
OG Wieselburg-Land, VB Scheibbs (ÖK 53, N 262 mm, O 35 mm).

Der Rest einer Hausberganlage befindet sich nördlich des Ortes Köchling, auf einem Geländesporn, oberhalb des rechten Ybbsufers.
Die ursprünglich aus drei Erdwerken bestehende Burganlage zeigt heute nur mehr die Reste des Kernwerks. Der Hofplatz im S ist einem Ziegelofen zum Opfer gefallen, der Schildwall (Vorwerk) im N wurde planiert und die O-Seite des Kernwerks beim Straßenbau angeschnitten.
Derzeit besteht somit nur mehr der seitlich gestörte Burghügel (Kernwerk), der ursprünglich durch einen 4 m tiefen Graben im O und NO von der Hochfläche abgeschnitten war. Im S sind am Hügelhang noch Reste einer Wallstufe erkennbar. Die Plattform des Burghügels mit einem Dm. von 20 x 25 m weist eine erhöhte Stelle auf - möglicherweise Gebäudereste.


Darste
ehem Burgstall
Köchling
Schadendorf
0
M 1:2.347

Einige Scherben, die von H.Pöchhacker aufgesammelt wurden, weisen in das 11./12.Jhdt. Die Errichtung der Burg erfolgte daher vor 1100.

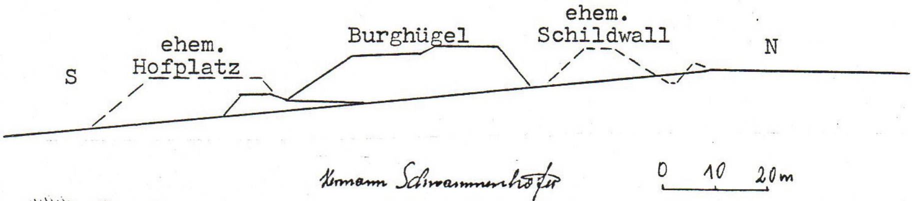
Urkundliche Nennungen sind nicht bekannt. Der Hügel wird als Schirmpichl bezeichnet. Die Anlage gehört zum Breitschollenbauer.

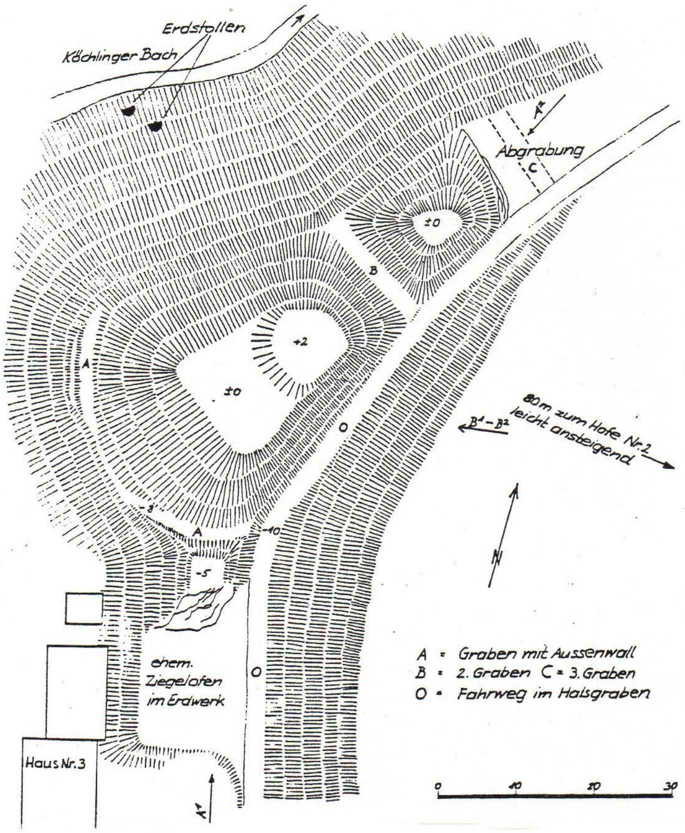
Es ist jedoch anzunehmen, daß es sich um die alte Burg der Köchlinger handelt, deren Sitz im 14.Jhdt. der Nieder-Hof in Köchling war. Die Bezeichnung weist darauf hin, daß vorher ein oberer Hof (die Burg am Hügel) existierte. Aufgrund der Keramik vom Schirmpichl war der obere Sitz im 13.Jhdt. nicht mehr bewohnt. Die Köchlinger dürften schon am Nieder-Hof residiert haben.

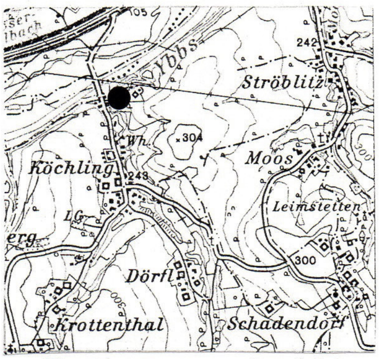
Literatur:

H.PÖCHHACKER, 1978 Nr. 3 und 1986, 63 ff

SCHADENDORF


S
ehem. Hofplatz
Burghügel
ehem. Schildwall
N
Vermessen Schwammenhöfer
0 10 20m


Erdstollen
Köchlinger Bach
Abgrabung
C
±0
B
+2
±0
A
O
80 m zum Hofe Nr.2 leicht ansteigend
B¹–B²
N
-3
-10
-5
A
ehem. Ziegelofen im Erdwerk
Haus Nr.3
O
A¹
A = Graben mit Aussenwall
B = 2. Graben C = 3. Graben
O = Fahrweg im Halsgraben
0 10 20 30


105
Ybbs
242
Ströblitz
304
Wh.
Köchling
243
Moos
LG
Leimstetten
erg
300
Dörfl
Krottenthal
Schadendorf

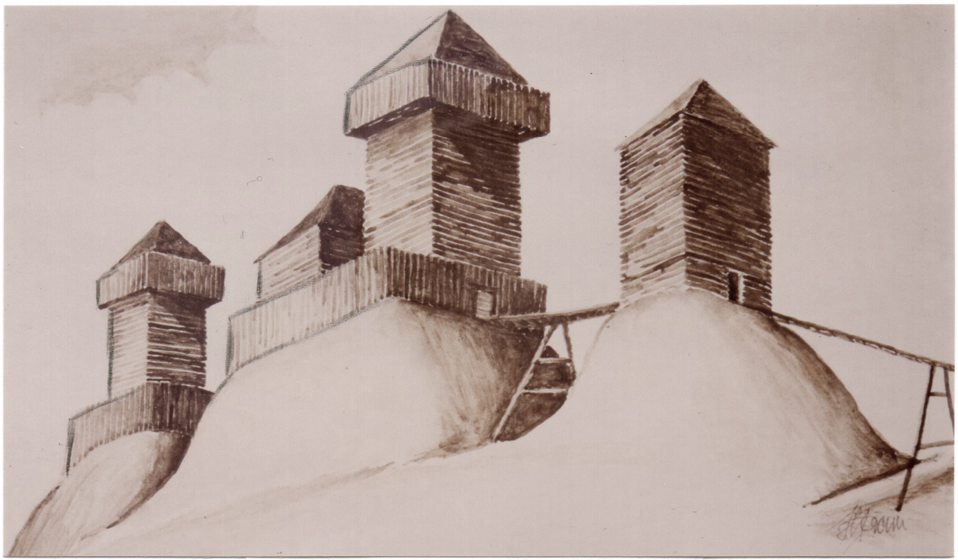
Kartenausschnitt

ÖK 53, 1:50000

Der Hausberg in Breitschollen-Köchling

„Schirmpichl"

vermessen : 15.5.1976 Herbert Pöchhacker
Alois M. Wolfram

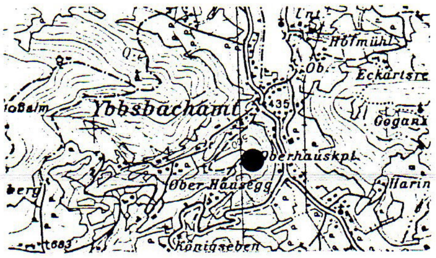


Burgrekonstruktion (H.Pöchhacker)

118 SCHADNERAMT/Oberhausegg sehr gut erkennbarer Burgstall/bewaldet
OG Gresten-Land, VB Scheibbs (ÖK 71, N 79 mm, O 91 mm). **BA**

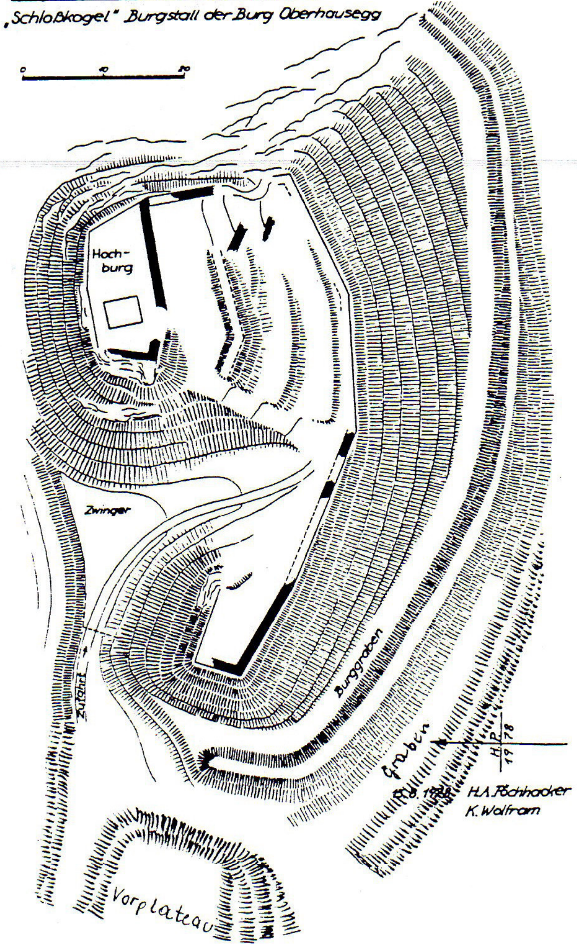
Die Burg Oberhausegg befindet sich auf einem natürlichen Felsgipfel, hoch über dem Brettlbachtal und dem Ortsteil Ybbsbachamt von Gresten. Ein relativ ebener Zugang erfolgt von Ober-Hausegg, ansonsten fallen die Felswände steil bis senkrecht ab.
Die Anlage besteht aus einem Kernwerk, das an seiner S-Seite mit einem breiten und tiefen Burggraben umgeben ist, streckenweise auch von einem zweiten Graben. Ein Vorplateau im W (nur zum Teil im Plan) ist ebenfalls durch einen Graben geschützt.
Am unregelmäßigen Burgplateau sind Reste einer Umfassungsmauer verfolgbar. Zwischen dem unteren Burgbereich und der stufenförmigen Oberburg führt nordseitig die Zufahrt zwischen zwei Felsen in den Burghof. Im Bereich der Oberburg steht eine 1854 aus den Steinen der Ruine erbaute Kapelle. Das Burgareal ist klein. Möglicherweise befanden sich die Wirtschaftsgebäude am Vorplateau.
Die Burg dürfte am Anfang des 12.Jhdts. errichtet worden sein. Urkundlich genannt sind 1142 Berengar de Hawsec und 1184 - 1201 Otto de Husekke. Die Hausegger starben Ende des 13.Jhdts. aus. Die Burg wechselte in der Folge mehrmals ihren Besitzer und kam 1326 an den Bischof von Regensburg. Von da an war Oberhausegg bis zum Ende des 16.Jhdts. Burggrafenamt.
1588 heißt es, daß das "Schloß samt seinen Hausberggräben und Gemäuern derzeit öd, doch wieder zu erbauen wär". 1612 ist das Schloß "dieser Zeit völlig öd und nichts als ein zusammengefallenes Gemäuer".

Literatur:
R.BÜTTNER, II/3, 108 f
H.PÖCHHACKER 1986, 167 ff

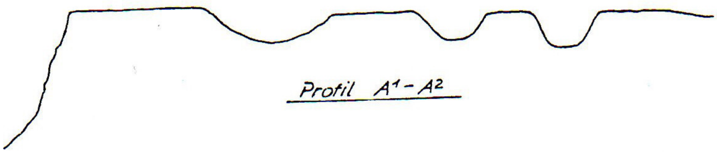

Höfmühl
Ob.
Eckartsre
Ybbsbachamt
435
Goganl
Oberhauskpl.
Ober Hausegg
Hlarin
Königsreben
1083

Kartenausschnitt ÖK 71,
1:50000

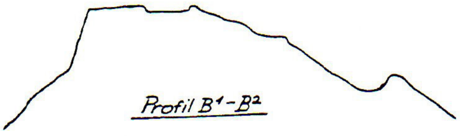
Der Oberhauskogel


„Schloßkogel" Burgstall der Burg Oberhausegg
0
10
20
Hochburg
Zwinger
Zufahrt
Burggraben
Graben
Vorplateau
H.P.
1978
19.8.1988
H.A.Pöchhacker
K.Wolfram

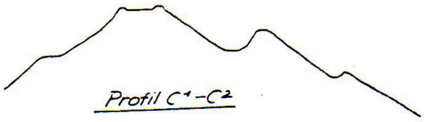
Oberhausegg



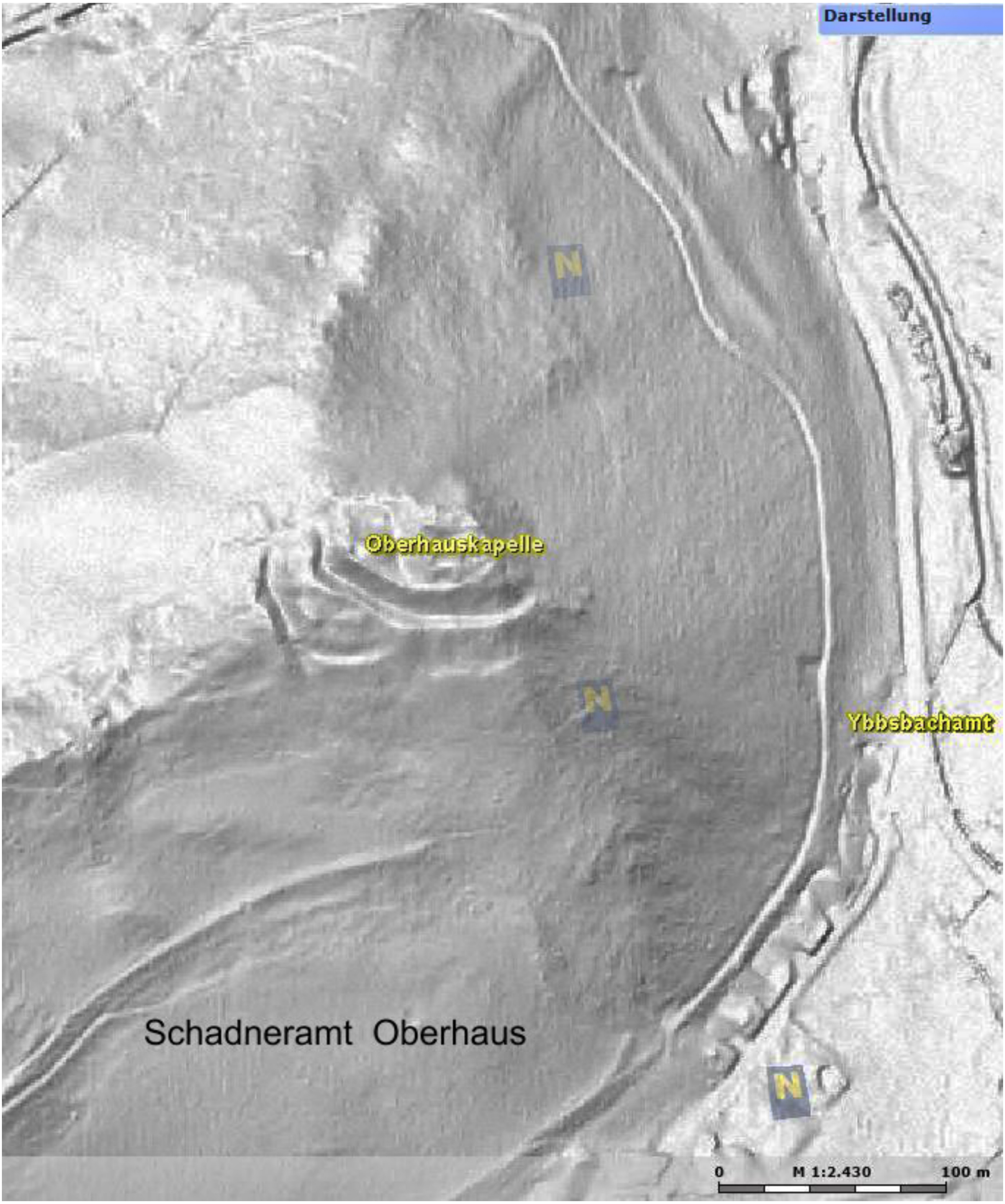
Profil A¹-A²



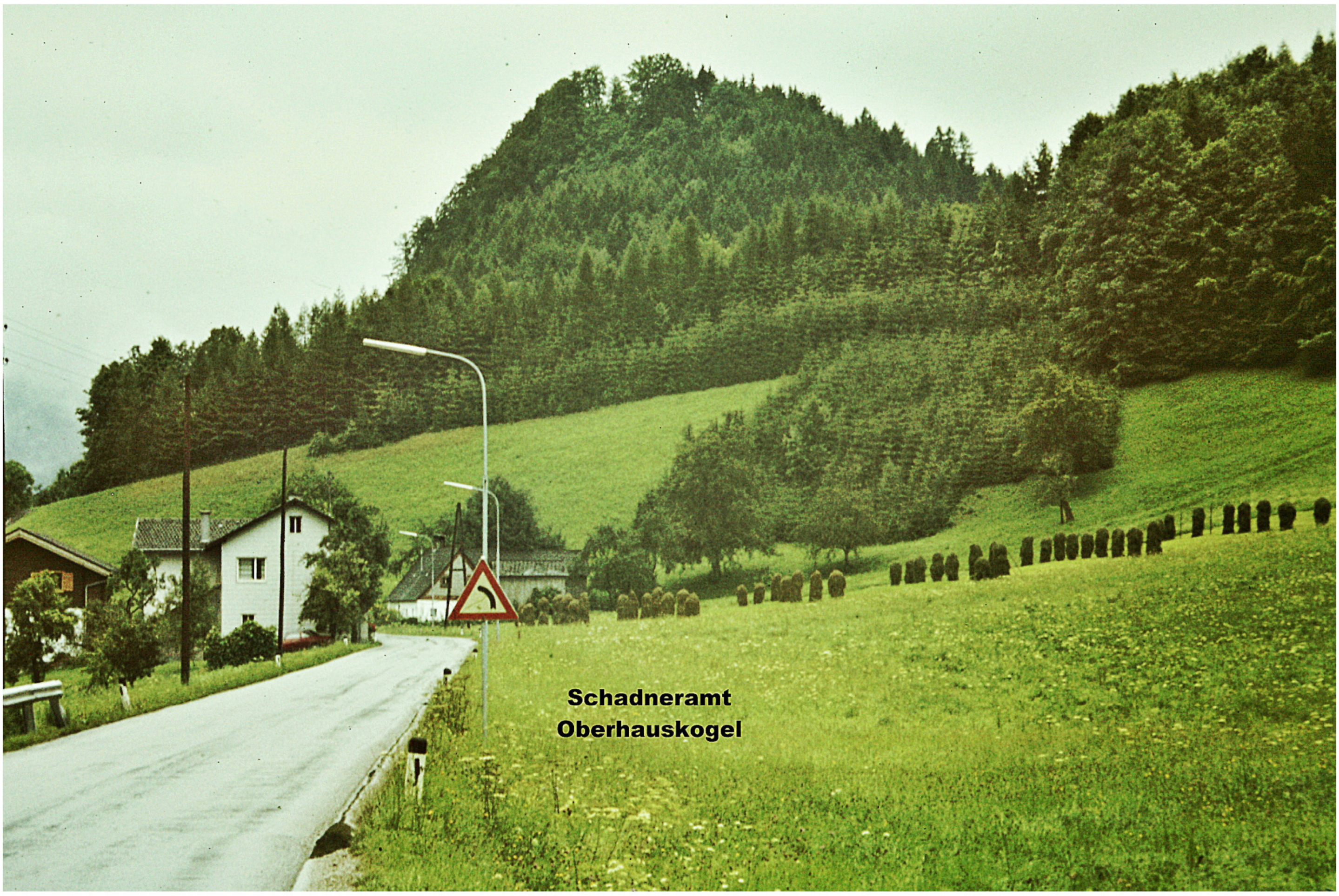
Profil B¹-B²



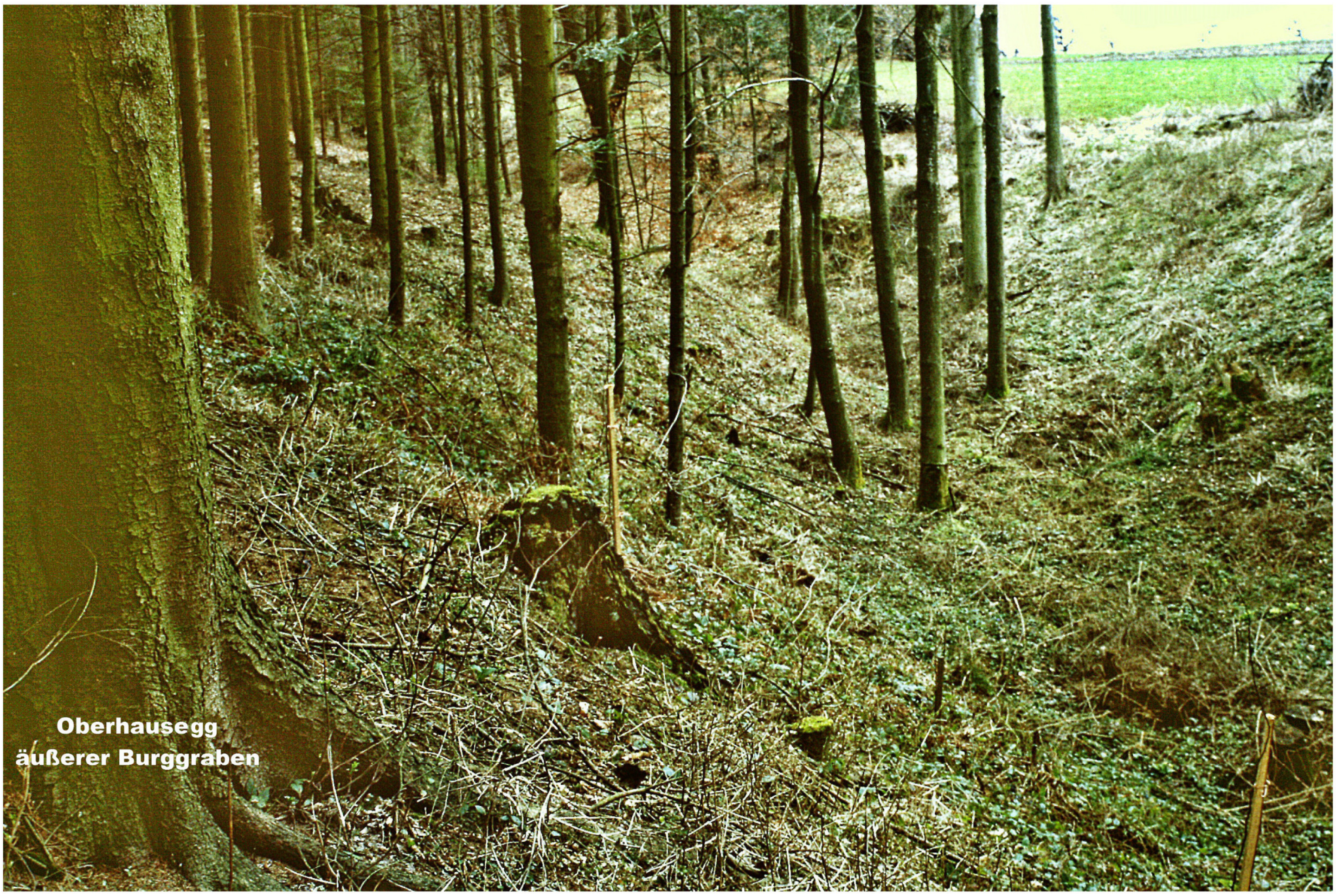
Profil C¹-C²


Darstellung
N
Oberhauskapelle
N
Ybbsbachamt
Schadneramt Oberhaus
N
0
M 1:2.430
100 m

Schadneramt


Schadneramt
Oberhauskogel

Oberhauskogel


Oberhausegg
äußerer Burggraben

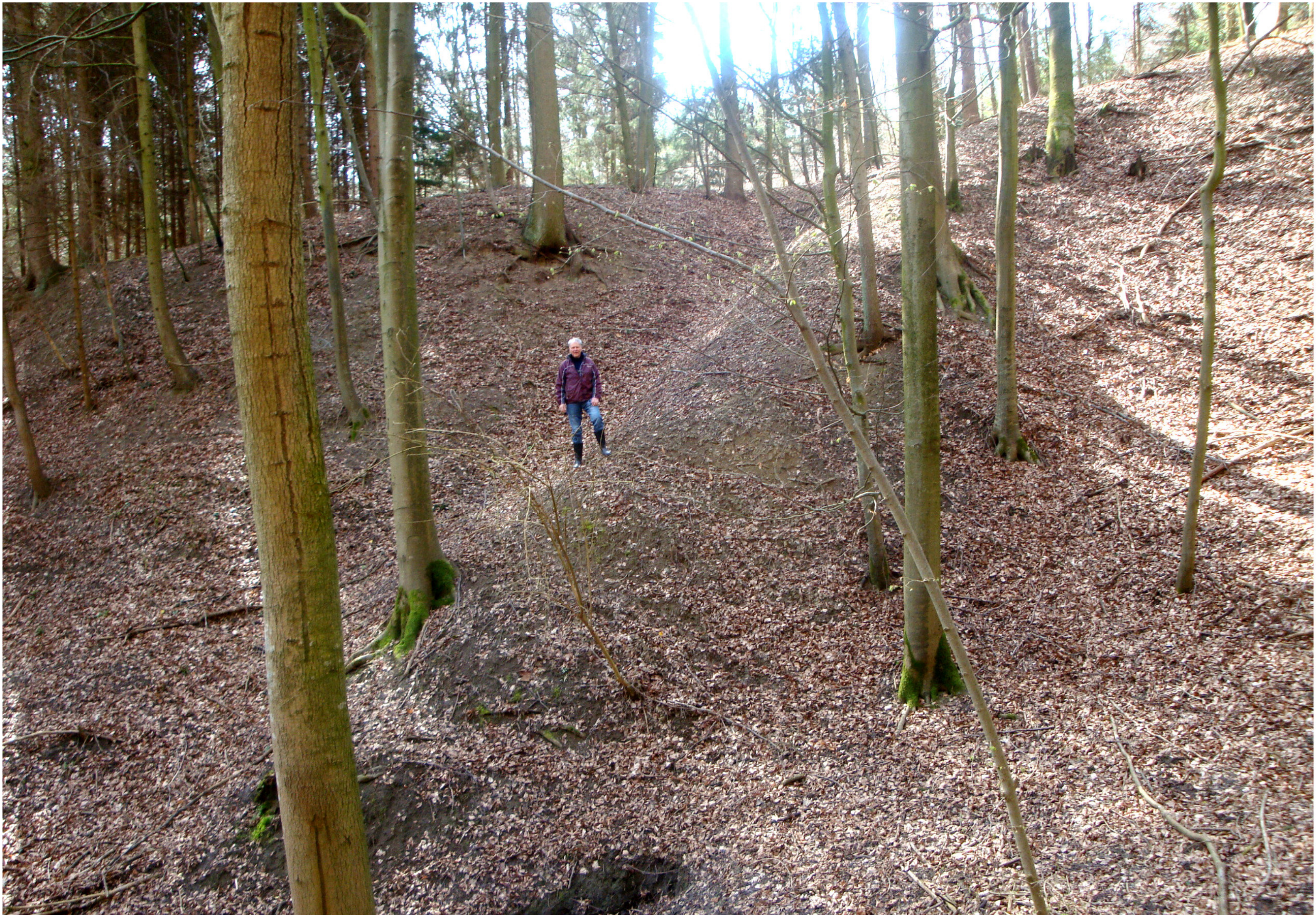
Oberhausegg äußerer Burggraben

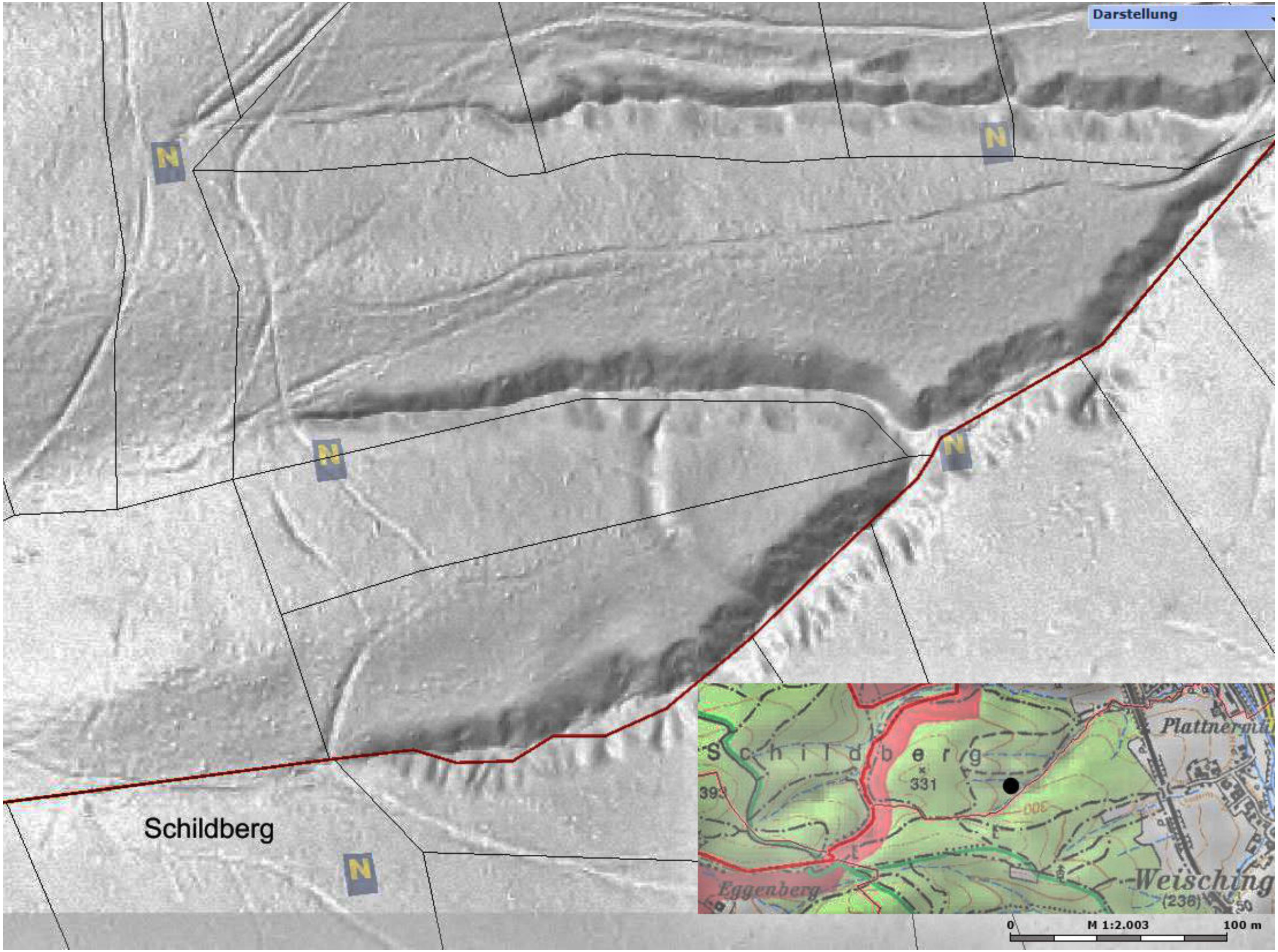
181 Schildberg erkennbares Abschnittswerk/bew. BA?

OG Böheimkirchen, VB St.Pölten-Land (ÖK 56, N 82 mm, O 147 mm).

Ein östlicher Ausläufer des Schildberges wird von einem bogenförmigen Graben abgeschnitten, wodurch der vordere Teil der Geländezunge separiert wird. Der Bergsporn befindet sich etwa 1 km südwestlich des Ortes Schildberg an der Südgemeindegrenze.
Obwohl der Graben am Laserscan des NÖ Atlas gut erkennbar ist, zeigt er sich in der Natur nur an den beiden Hangseiten des Bergsporns, wo er tiefer ausgewaschen ist. Am Bergplateau ist kaum eine Grabeneintiefung erkennbar. Die 90 m lange Abschnittsanlage bildet heute eher eine Geländestufe, die vom Hinterland um nahezu 2 m überhöht wird. Aufgrund der gut sichtbaren Grabenenden an den Hangseiten dürfte der ehem. Graben am Bergplateau zugeschwemmt oder planiert worden sein.
Der vom Graben separierte Bergsporn hat etwa dreieckige Form und weist beim ehem. Graben eine Breite von 77 m auf, bei einer Länge bis zur Spornspitze von 88 m.
Da sich am Gelände keine erkennbare Humusdecke gebildet hat, dürfte der Bereich längere Zeit unbewaldet gewesen sein, wodurch auch keine Besiedlungsspuren auffindbar sind. Lediglich ein mittelalterliches Radspornfragment wurde 2015 von Th.Freundorfer am Berg gefunden.
Die Anlage muss im Zusammenhang mit den bedeutenden Altwegen, die von Böheimkirchen nach Pottenbrunn über den Schildberg verliefen, gesehen werden.
Weitere einfache Abschnittsanlagen an bedeutenden Altwegen, deren Entstehung manchmal bis ins 9.Jhdt. zurückverfolgt werden kann, konnten bei Murstetten, bei Ollern und im Probstwald festgestellt werden, was am ehesten für Wachtstationen spricht.

Grabenende am Nordhang




Darstellung
N
N
N
N
N
Schildberg
Schildberg
331
393
300
Eggenberg
Weisching
(236)
0
M 1:2.003
100 m

157 SCHNEIDBACH/Hasberg gut erkennbarer Burgstall/bew. BA

OG Ramsau, VB Lilienfeld (ÖK 74, N 78 mm, O 49 mm)

Vor einigen Jahren wurden am Hasberg (ursprünglich wahrscheinlich "Hausberg"), der sich oberhalb des Annentales erhebt, einige künstlich angelegte Erd- und Felsformationen entdeckt (Haas Walter, 1030 Wien). Eine folgende Besichtigung durch den Autor ergab einen Burgstall mit einer riesigen Zisternengrube. Außer einer gering ausgeprägten Wallstufe (Wehrgang) sind keine Reste einer Befestigung vorhanden. Mauerreste sind ebenfalls, zumindest oberflächlich, nicht erkennbar.

Das langgezogene Bergplateau mißt etwa 40 x 7 m. Im südlichen Bereich befindet sich die in den Fels eingearbeitete Zisternengrube, die kreisförmig eingetieft ist und einen Dm. von 7 m aufweist. Die ursprüngliche Tiefe der Zisterne ist nicht feststellbar, da sie mit Felsbrocken verfüllt ist - sie beträgt jedenfalls mehr als 3 m. Die Nordspitze des Bergplateaus wird bogenförmig von einer durchschnittlich 2 m tiefer verlaufenden und bis 4 m breiten Wehrgangsstufe umfangen.

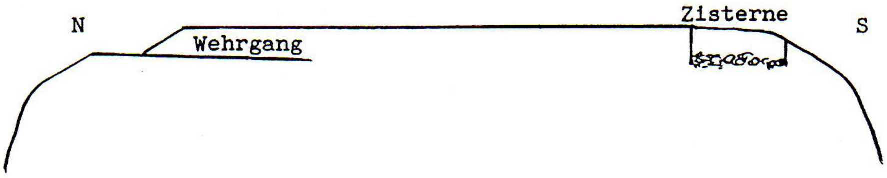
An Funden liegen derzeit lediglich Keramikbruchstücke aus dem 14./15.Jhdt. vor, die im wesentlichen am W-Hang des Berges auffindbar sind.

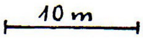
Der Hasberg ist eine markante Anhöhe (796 m) von der aus vor allem in Richtung Norden eine weite Sicht gegeben ist. Unterhalb des Berges verlief im Mittelalter ein bedeutender Verbindungsweg vom Schneidbachtal ins Reinbach- und Klausbachtal (über das Griesler Gscheid). Wahrscheinlich handelt es sich um eine alte "Eisenstraße", die durch das Schwarzatal nach S in das Gebiet von Schneeberg und Rax sowie weiter in die Steiermark verlief (am Hausberg von Schwarzau/Geb. vorbei - siehe Viertel unter d.Wr.Wald).

Das gesamte Gebiet gehörte zum Stift Lilienfeld, welches auch die Herrschaft über die "Eisenstraßen" ausübte. Die Anlage am Hasberg dürfte mit Ramsau im Zusammenhang stehen. Dort nennt sich 1263 ein Ritter nach "Ramsawe", der offenbar im Dienste von Lilienfeld die Transportwege überwachte.

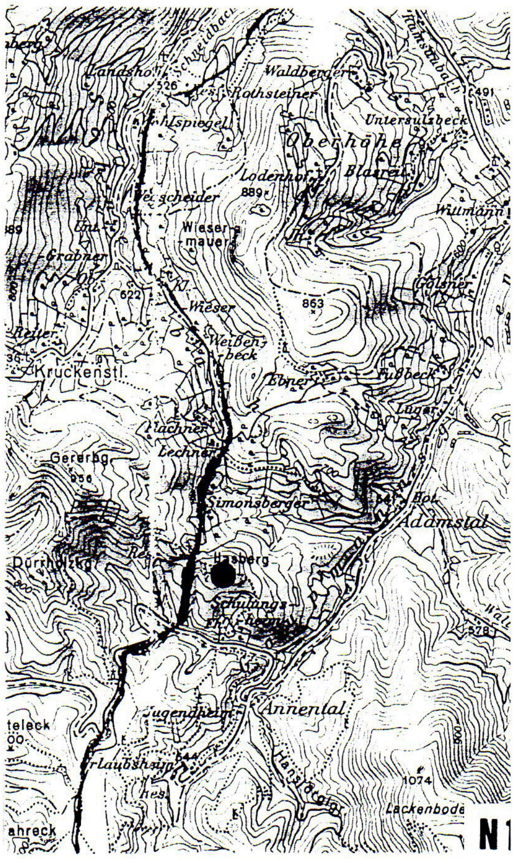
Der unterhalb des Hasberges liegende Simonsbergerhof wird bereits 1321 und 1333 als "Zinewellenberch" bzw. "Sinibelnperge" (gewölbter, runder Berg) genannt, womit möglicherweise der Hasberg gemeint war.

Literatur:
H. WEIGL, Hist.Ortsnamenbuch v.NÖ, R 74

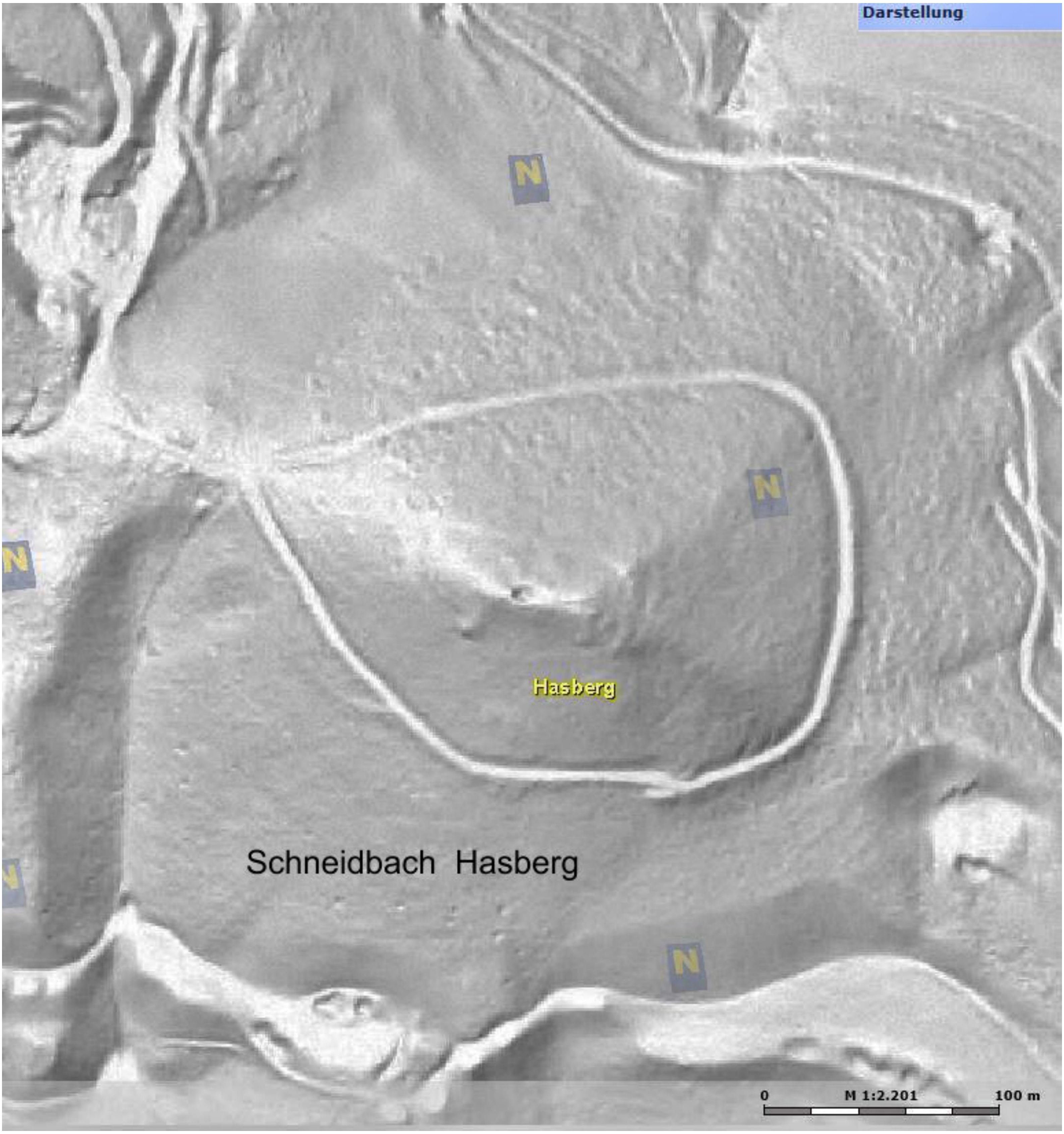

N
Wehrgang
Zisterne
S



Hermann Schwammenhöfer


Schneidbach
Landshof
Waldberger
Rothsteiner
Untersulzbeck
Oberhöhe
Lodenhof
Blasrei
889
Willmann
Wieser-mauer
Grabner
622
Wieser
863
Gölsner
Weißenbeck
Kruckenstl
Ebner
Fußbeck
Luger
Flachner
Lechner
Gererbg
Simonsberger
Adamstal
Dürrholzkg
Hasberg
Schulungsheim
578
Jugendheim
Annental
Hansl
1074
Lackenbode
N1

Kartenausschnitt, ÖK 74
1:50000


Darstellung
Hasberg
0
M 1:2.201
100 m

Schneidbach Hasberg

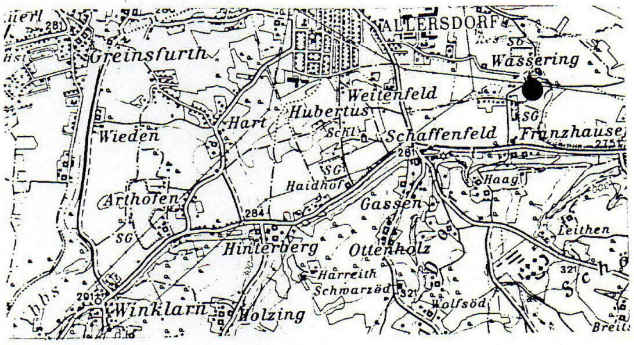
119 SCHÖNBICHL ein noch erkennbarer Grabhügel im Wald **R1**

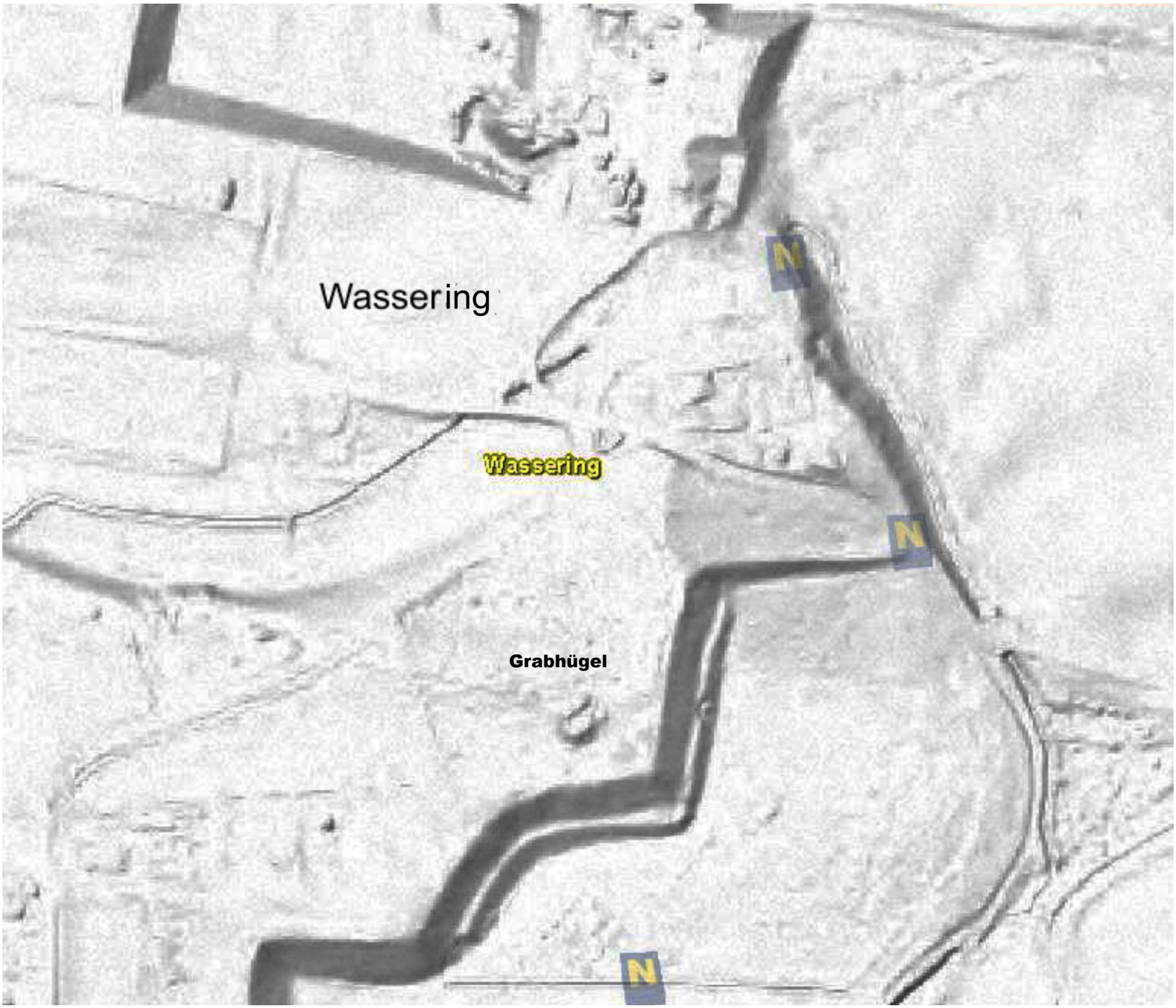
SG Amstetten, VB Amstetten (ÖK 53, S 234 mm, W 87 mm).

Der als einziger noch übrig gebliebene römische Grabhügel, von einer Reihe von 15 Hügeln, die sich noch vor wenigen Jahren von Winklarn bis Schönbichl erstreckte, befindet sich südlich der Rotte Wasserring in einem kleinen Wäldchen. Der Grabhügel (Nr. 14 nach der alten Zählung) wurde bereits 1880 von F.Heger im Auftrage der Prähistorischen Kommission ausgegraben.
Die Aufschüttung des Hügels ist heute breit auseinandergeworfen und weist eine Höhe von 1,20 m bei einer Breite von 20 m auf.
Vom Ausgräber wurden seinerzeit auf einer rotgebrannten Lehmschicht verstreute Steinplatten festgestellt, wahrscheinlich Reste einer zerstörten Grabkammer. Am Brandplatz waren noch Leichenbrand, Gefäßbruchstücke und ein Bronzering.
Die Funde gelangten ins Naturhistorische Museum, Wien.

Literatur:
H.KERCHLER, Beiträge zur Kenntnis der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur, Arch.Austriaca, Beiheft 8, 79 f.

Kartenausschnitt ÖK 53, 1:50000


Greinsfurth
ALLERSDORF
Wassering
Weitenfeld
Hart
Hubertus
Wieden
Schaffenfeld
Franzhause
Haidhof
Haag
Artholen
Gassen
Hinterberg
Ottenholz
Leithen
Härreith
Schwarzöd
Wolfsöd
Winklarn
Holzing
Ybbs
Breit
SG

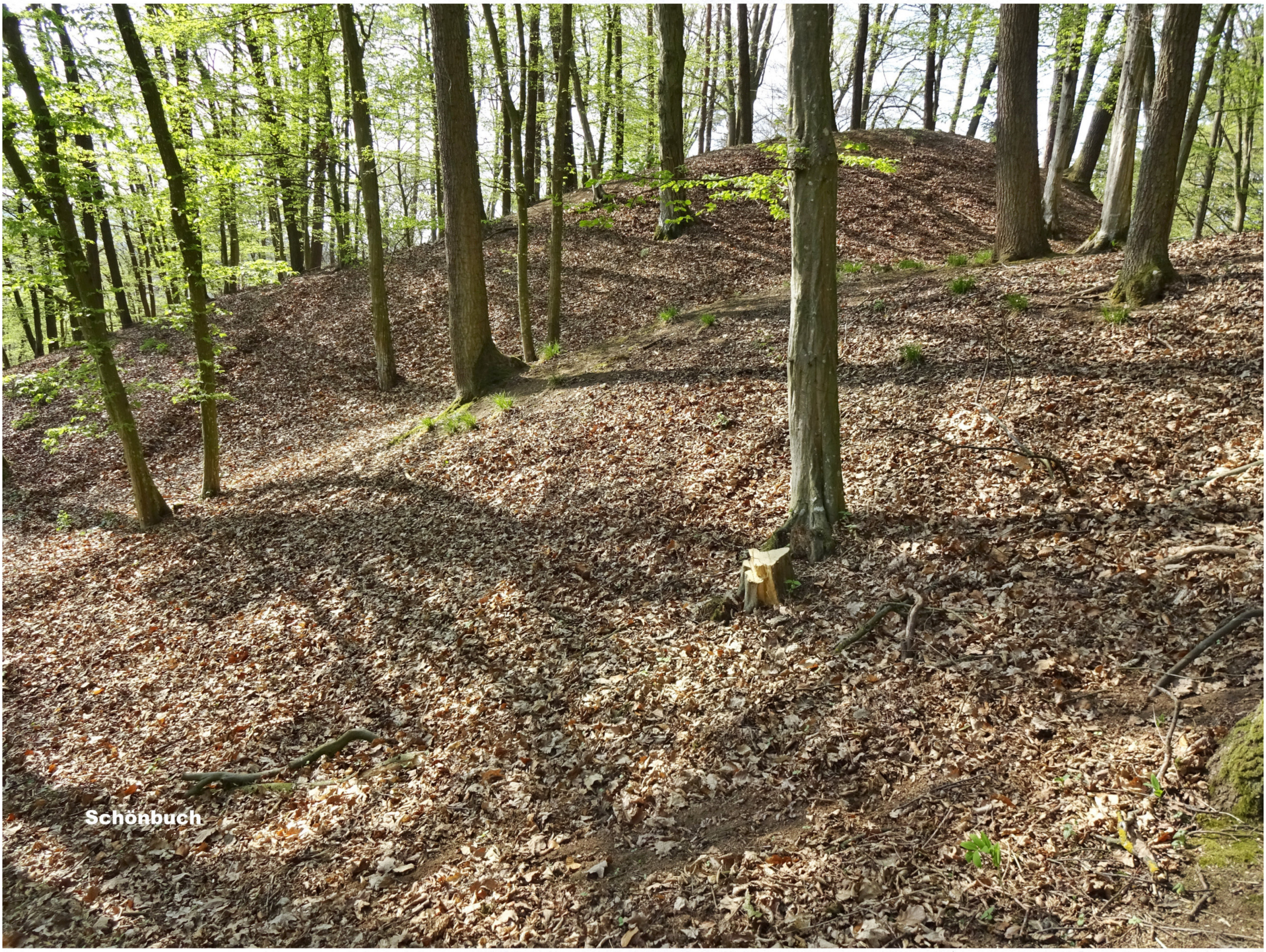

Wassering
Wassering
Grabhügel
N
N
N

186 Schönbuch sehr gut erkennbarer Burgstall/bew. **BA**

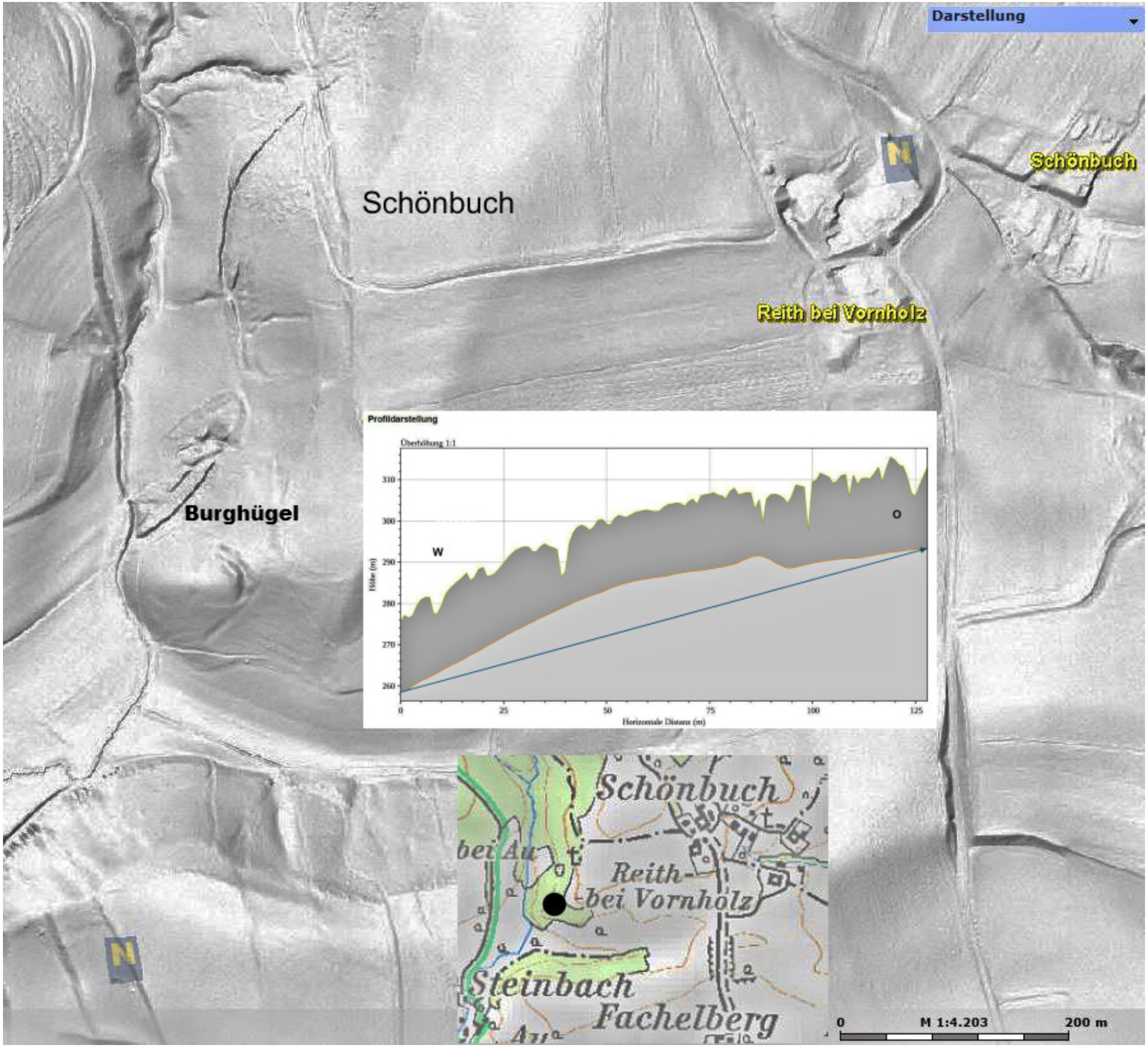
PG St. Leonhard am Forst, VB Melk (ÖK 54, N 201 mm, O 100 mm).

Knappe 700 m südwestlich vom Hof Schönbuch 1 (Reith bei Vornholz) erhebt sich der Burgberg mit den Resten des Ansitzes der Schönbucher.
Der etwa 40 m hohe Bergsporn wird von einem 10 m breiten und bis zu 4 m tiefen Graben vom Hinterland getrennt. Der Abschnittsgraben fällt an beiden Enden ab und ist sowohl am Nordhang wie auch am Südhang des Berges noch ein Stück verfolgbar. Er bildet jeweils eine Hangstufe, die 5-6 m unterhalb des Burgplateaus verläuft. Das um 3 m nach Westen abfallende Burgplateau misst etwa 23 x 16 m. An der Ostseite oberhalb des Grabens erhebt sich ein 2 m hoher Schildwall.
Am Burgplateau sind keine Mauerreste erkennbar. Funde sind vom Burgberg nicht bekannt.
Der 1230 auftretende „Heinricus de Schonenbuche“ gehörte zum Gefolge der Grafen von Peilstein (siehe Thal bei St. Leonhard am Forst). Ein „Chunrad“ und ein „Heinrich Schouenpücher“ scheinen bis 1272 in Klosterneuburger Urkunden als Zeugen auf. 1587/93 wird „Schönpuech“ noch als Zufluchtsort genannt.
Der bisher nicht lokalisierte Burgstall wurde 2020 vom Autor entdeckt.

Literatur:
H.Weigl, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, S 180
R.Büttner, NÖ II/3, 91.



Schönbuch Burghügel


Darstellung
Schönbuch
Schönbuch
Reith bei Vornholz
Burghügel
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
310
300
290
280
270
260
Höhe (m)
W
O
0
25
50
75
100
125
Horizontale Distanz (m)
Schönbuch
bei Au
Reith-
bei Vornholz
Steinbach
Fachelberg
Au
0
M 1:4.203
200 m

B1-2 U/H

120 SCHÖNBÜHEL a.d.Donau bedeutender Siedlungs-und Burgfels

MG Schönbühel-Aggsbach, VB Melk (ÖK 37, S 19 mm, W 62 mm). R KO BA

Anläßlich der archäologischen Landesaufnahme wurden an den Flanken des Schloßfelsens, vornehmlich in Hangmulden, Steinansammlungen mit Ziegelbruch, die mit einigen römischen Scherben vergesellschaftet waren, sowie mehrere Keramikbruchstücke der Bronzezeit, der Urnenfelderzeit und des frühen Hochmittelalters neben jüngerem Material gefunden.

Am Schloßfelsen lag daher eine Siedlung der Bronzezeit sowie der Urnenfelderzeit und eine römische Wachtstation. Eine Scherbe könnte aus dem 9.Jhdt. stammen.

Die erste mittelalterliche Burg dürfte bereits vor 1000 innerhalb der alten Befestigungsreste errichtet worden sein.

Der Schloßfelsen bildet den vordersten Teil der insgesamt etwa 150 m langen und 50 - 100 m breiten Geländezunge.

Heute erhebt sich am 36 m hohen Fels ein Schloßbau, der in seinen wesentlichen Teilen erst Anfang des 19.Jhdts. errichtet wurde.

Die noch vorhandenen Grundmauern gehen jedoch zumindest ins 13.Jhdt. zurück. An der Donauseite ist ein in den Fels gearbeiteter Brunnenschacht einer frühen Burganlage erkennbar.

Der Schloßfelsen ist von einem 4 - 5 m tiefen Graben vom Vorburgbereich getrennt. Ostseitig besteht vor dem Graben noch ein etwa 4 m hoher Wallteil. Der knapp 80 m lange Vorburgbereich ist neuzeitlich verändert. Beim Anschluß ans Hinterland ist jedoch noch eine breite Geländesenke vorhanden, mit einem offenbar noch erhalten gebliebenen 2 m hohen kurzen Wallteil im SO.

Die prähistorische Besiedlung reichte bis zu dieser Senke (heute Tennisplatz im Mittelteil) so daß hier offenbar seit der Bronzezeit ein Abschnittswerk mit einem breiten Graben und einem Wall die Siedlung schützte.

Die Römerstation dürfte sich am Schloßfelsen selbst befunden haben, da nur unterhalb des Felsens entsprechendes Material gefunden wurde.

Der Burggraben mit dem vorgelagerten Wall wurde erst zum Schutze der hochmittelalterlichen Burg angelegt.

Die Besiedlung des Felsens begann möglicherweise bereits im Spätneolithikum. Die literarischen Hinweise (E.Ruttkay) konnten allerdings noch nicht verifiziert werden.

Die Keramik aus der Bronzezeit ist schwierig zu finden, da sie meist von massiven Abraumschichten aus jüngeren Zeiten überlagert ist. In einer Hangmulde an der W-Flanke des Berges und weit verstreut am O-Hang lagen einige Bronzezeitscherben - wahrscheinlich Typus Böheimkirchen - sowie teils graphitierte Urnenfelderkeramik.

Im Museum Melk befinden sich 5 Gefäße vom Typus Böheimkirchen (Veteřovkultur), die als Fundortbezeichnung "Schönbühel - beim Schloß" aufweisen; nähere Fundumstände sind nicht bekannt. Vermutet wird, daß die Gefäße aus Gräbern stammen, es könnte sich andererseits aber auch um ein Keramikdepot gehandelt haben, das aus kultischen Gründen vergraben worden war.

Auf urnenfelderzeitliche Gräber dürfte eine bauchige Urne hinweisen, die 1925 beim Schloß gefunden wurde.

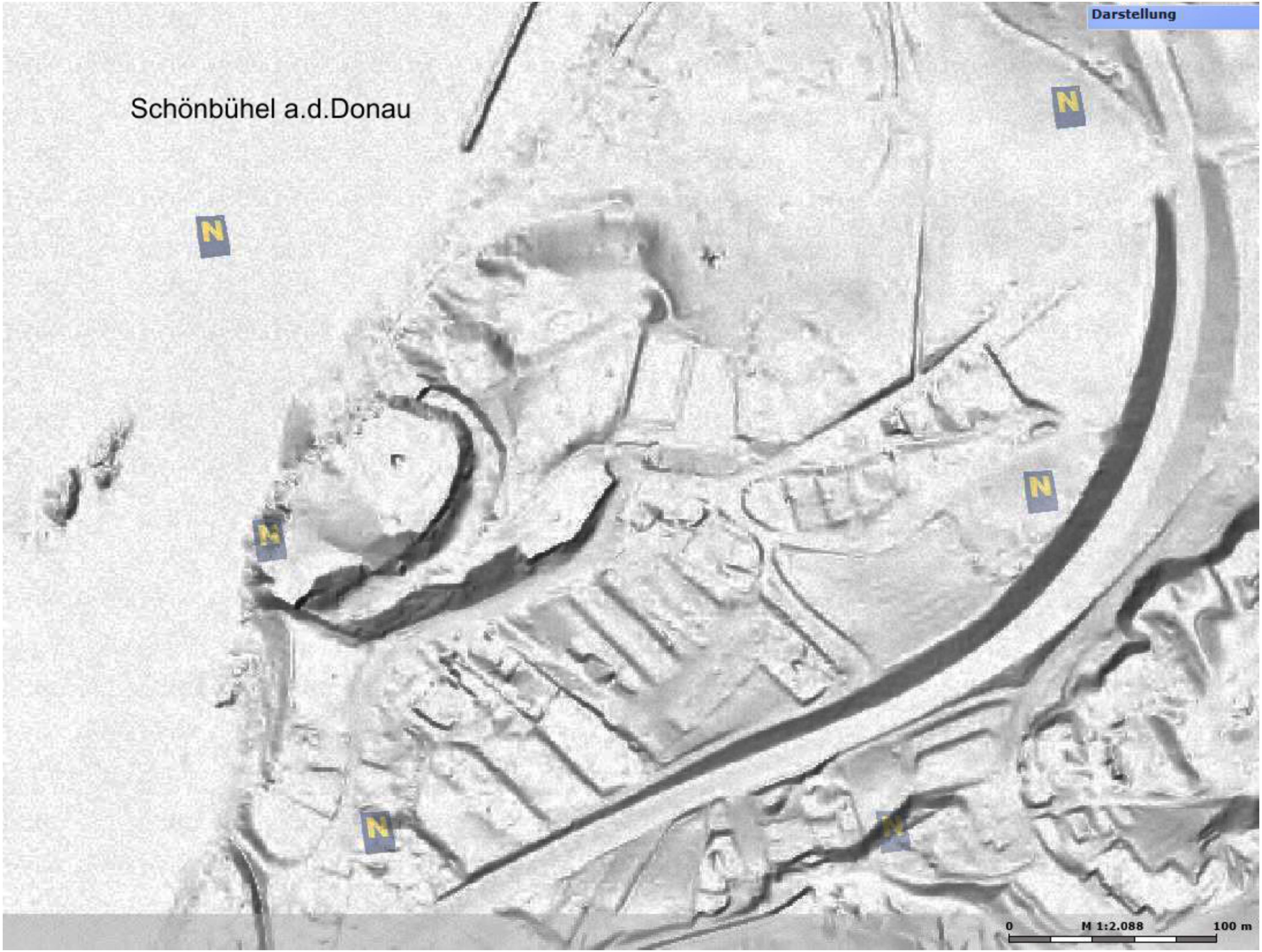
Die römischen Scherben lagen am W-Hang in einer Mulde. Schon vor längerer Zeit wurden beim Schloß auch römische Terrazzobruchstücke gefunden.

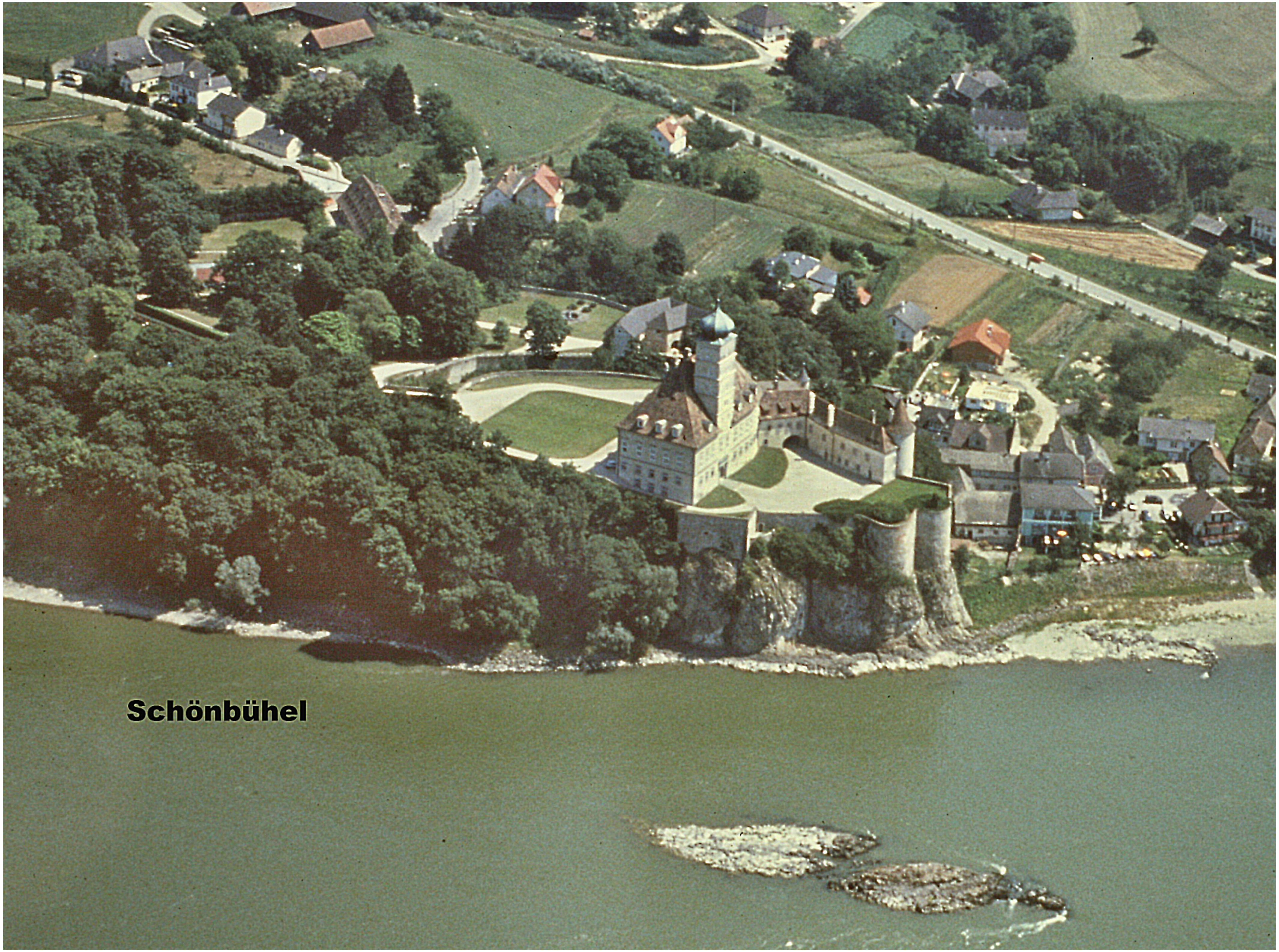
Nur vereinzelt treten Scherben der karolingisch/ottonischen Periode auf, die jedoch gemeinsam mit den schriftlichen Quellen eine kurzzeitige Benützung des Felsens im 9.Jhdt. (als Fluchtburg innerhalb der prähistorischen Befestigung) und den ersten Bau einer Burg vor 1000 beweisen. Im 9.Jhdt. war Schönbühel Eigentum des Bistums Passau. Nach der Vertreibung der Ungarn dürfte von Passau aus der Burgfels wieder in Besitz genommen worden sein, da die im späten 11.Jhdt. genannten Manegolde Lehensleute des Bistums waren. Im Verlauf der Babenbergerzeit erreichte die Burg große Bedeutung. Ab dem 13. Jhdt. wurde sie als "castrum" bezeichnet.

Das Schloßgelände ist derzeit nicht öffentlich zugänglich.

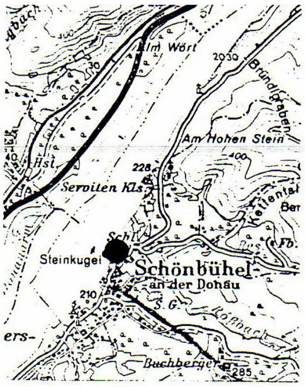
2,6 km weiter donauabwärts steht die Blashauskapelle auf einer kleinen Erhebung, die heute im Straßenniveau liegt. Im Zuge der Kapellenrenovierung kamen römische Leistenziegel (Fundmeldung G.Melzer) bei den Grundmauern des ehemaligen Blashauses (neuzeitliche Signalstation) zutage (siehe Aggsbach).

Literatur:
R.BÜTTNER, Donau 1977, 92 f
G.MELZER, Die Bodendenkmäler im VB Melk, in Der Bezirk Melk I, 1990, 139,145 u.152

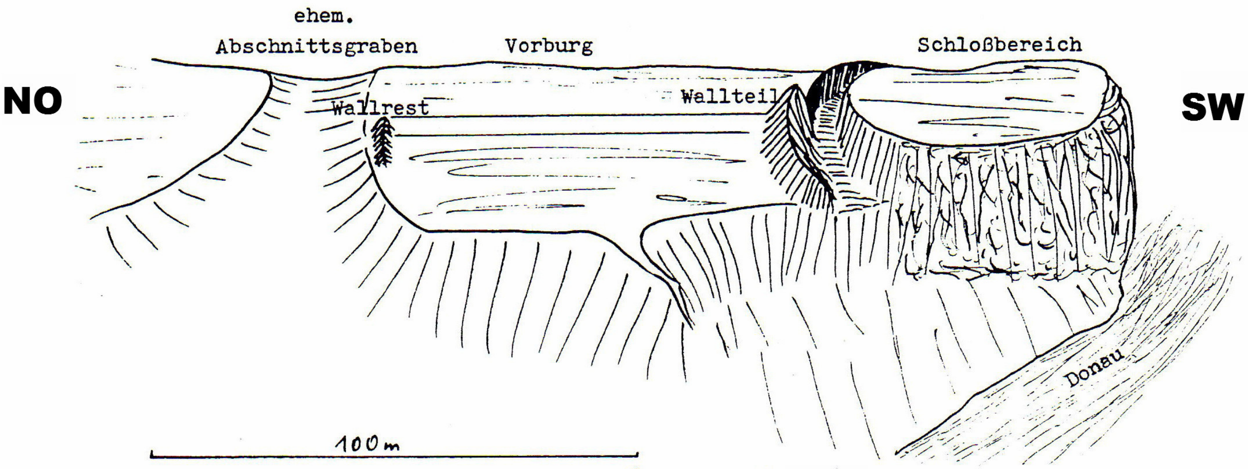

Schönbühel a.d.Donau
Darstellung
N
N
N
N
N
N
0
M 1:2.088
100 m


Schönbühel

Kartenausschnitt ÖK 37, 1:50000

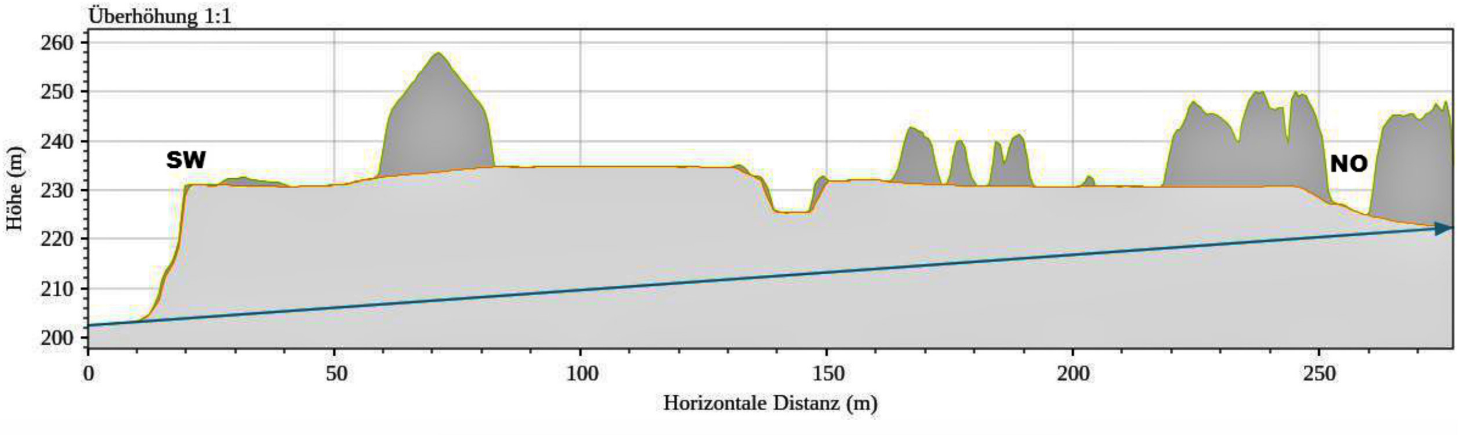

Im Wört
2030
Bründlgraben
Am Hohen Stein
400
228
Servilen Kls.
Steinkugel
Schönbühel
an der Donau
210
Buchberger
285
ers-

Geländeskizze des Schloßfelsens von Schönbühel

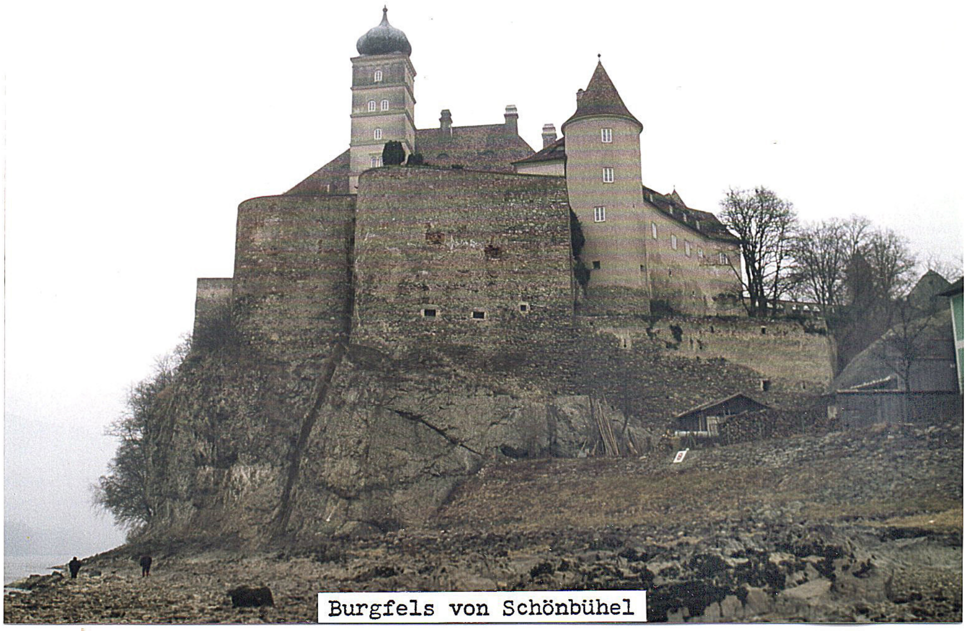

ehem.
Abschnittsgraben
Vorburg
Schloßbereich
NO
Wallrest
Wallteil
SW
Donau
100 m

Hermann Schwammenhöfer 1987

Profildarstellung

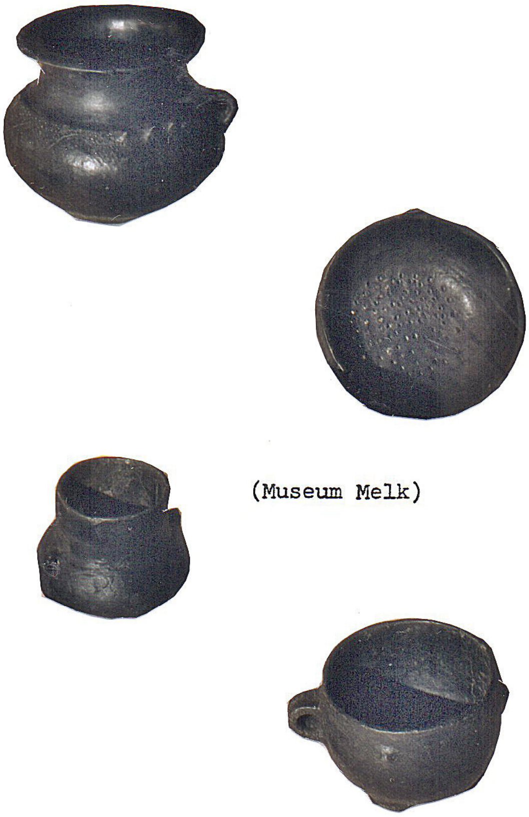


hochmittelalterlicher Burgfels

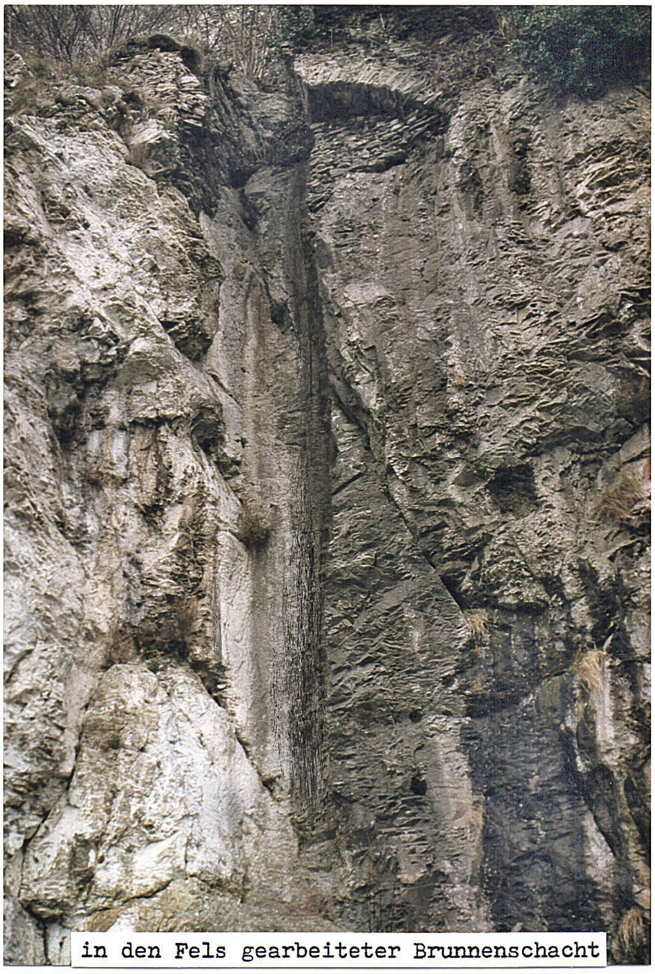


Burgfels von Schönbühel

4 Gefäße der späten Frühbronzezeit



(Museum Melk)



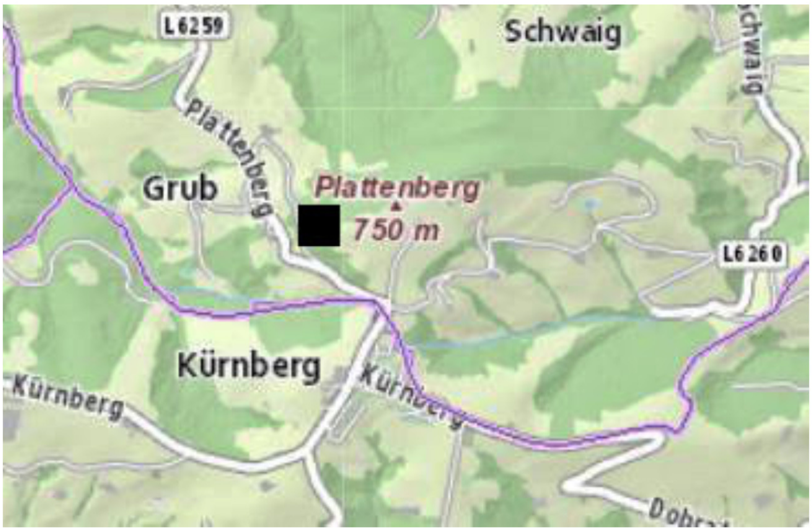
in den Fels gearbeiteter Brunnenschacht

mit Gebüsch überwachsener Wallrest im Schloßpark

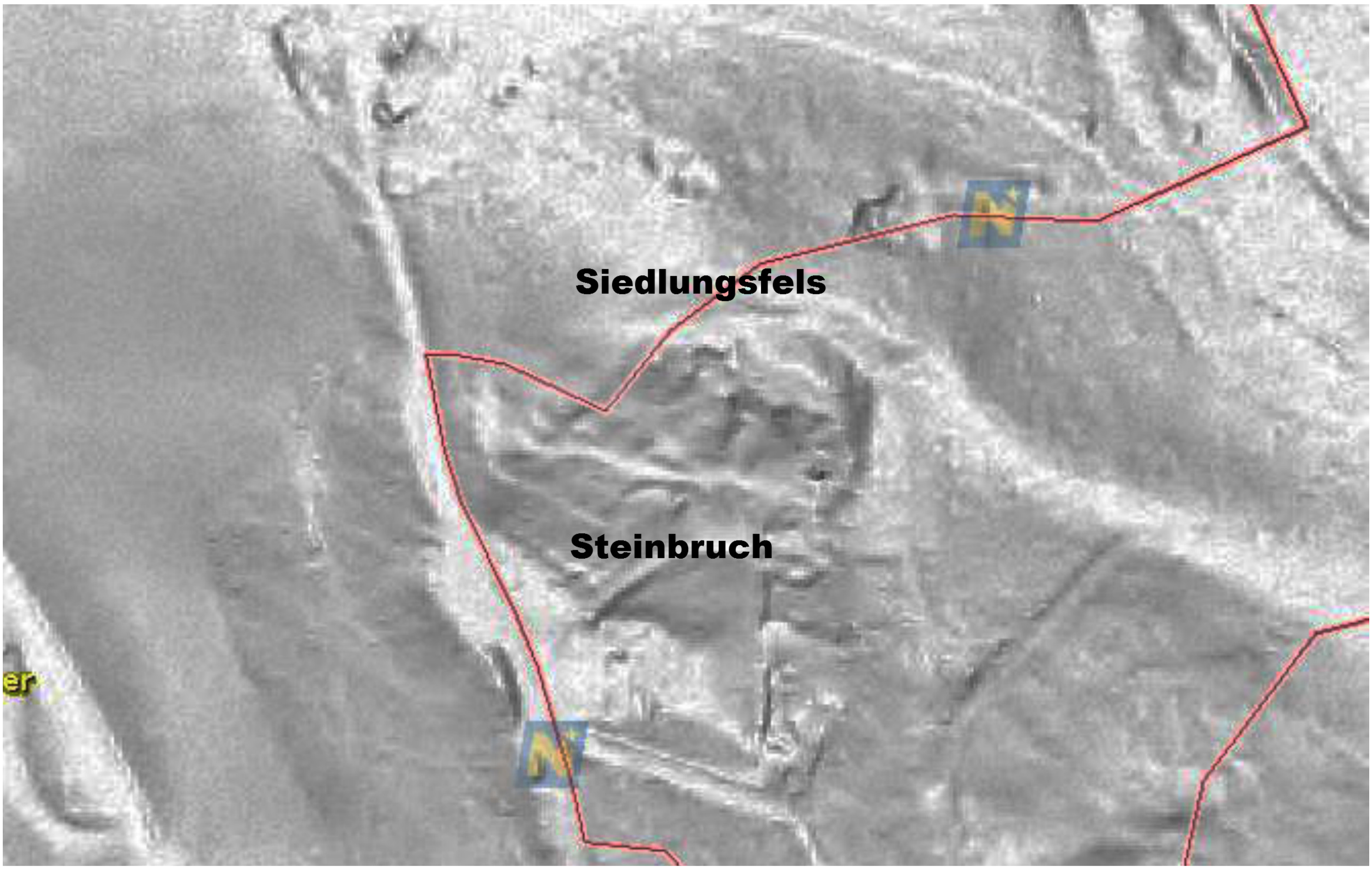
192 SCHWAIG Plattenberg Rest eines Siedlungsfelsens/bew. N3-4
OG Weistrach, VB Amstetten (ÖK 51, S 35 mm, O 57 mm).

In den Jahren 2004 und 2005 wurden im Bereich der bereits seit den 1830er-Jahren bekannten spätneolithischen Höhensiedlung beim Reingrubersteinbruch auf dem Plattenberg bei Kürnberg (Parzellen 384/8-9) erneut archäologische Funde geborgen. Die Siedlung lag auf der heute nur mehr zum geringen Teil erhaltenen felsigen Rückfallkuppe an der Nordseite des Steinbruches, die bereits im 19.Jhdt. abgebaut wurde. Der bogenförmige Rest des Siedlungsfelsens ist bis zu 4 m hoch und von einer grabenartigen Geländesenke umgeben, die großteils natürlichen Ursprungs aber eventuell künstlich nachbearbeitet worden ist.
Funde konnten verstärkt aus dem abgerutschten Material an der Steinbruchwand direkt unter dem Siedlungsfels sowie auch etwa 100 m hangabwärts lokal konzentriert aus einer Straßenböschung mit aufgeschüttetem Abraum aufgelesen werden. Das gesamte Hangareal unterhalb des alten Steinbruches, das im Zuge der Deaktivierung des modernen Bruches Ende 2004 durch eine Forststraße umgestaltet worden ist, führte vereinzelte Funde.
Den Großteil der Funde stellen zum Teil mit Fingernagelkerben oder mit Riefenzier versehene Keramikfragmente. Weiters sind Silexsplitter und ein Serpentinabspliss zu erwähnen. Ein Glättstein in Form eines Flachbeiles aus weichem, mergeligen Kalk und ein annähernd runder Klopfstein mit begonnener Hohlbohrung (Keulenkopf-Rohform) wurden von O.Schmitsberger geborgen. Das Fundspektrum entspricht nach Schmitsberger etwa jenem der Mondseekultur und der frühen Chamerkultur.
Der Siedlungsfels am Plattenberg ist typisch für die Wehrhöfe der Kupferzeit, wie sie zu beiden Seiten im Umland der Enns entdeckt wurden. Vor allem im Umkreis von Laussa aber auch am Hausnerkogel (siehe Ertl), am Spielberg in Gresten und am Burgfels von Konradsheim (siehe jeweils dort) lagen gleichartige Siedlungen.

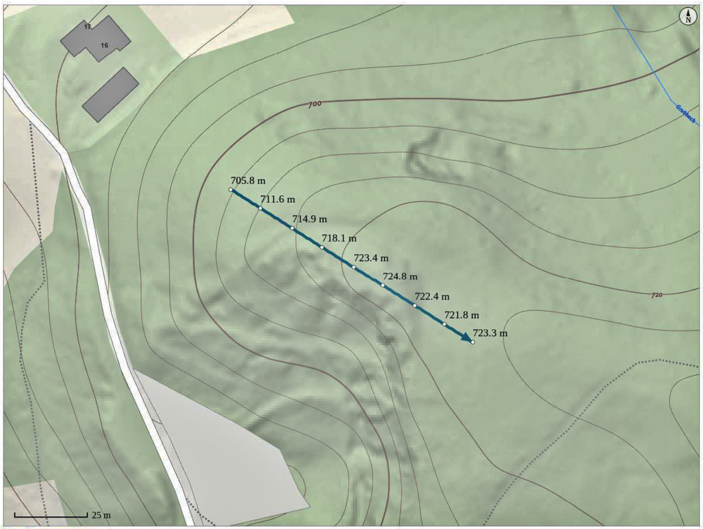
Literatur:
G.KYRLE, Jungsteinzeitliche Funde aus dem unteren Flussgebiete der Enns, WPZ 5, 1918, 39ff
M.POLLAK, Das arch. Kabinett des Stiftes Seitenstetten. In K.BRUNNER, Kunst und Mönchtum an der Wiege Österreichs, Katalog d.NÖ-Landesmus. N.F.205, Wien 1988, 501
J.MAURER, FÖ 44, 2005, 472



Schwaig Plattenberg


Siedlungsfels
Steinbruch
er

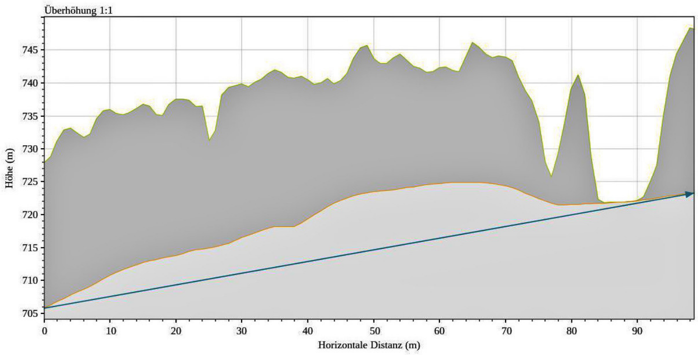
Umgebungskarte


17
16
700
705.8 m
711.6 m
714.9 m
718.1 m
723.4 m
724.8 m
722.4 m
721.8 m
723.3 m
720
25 m

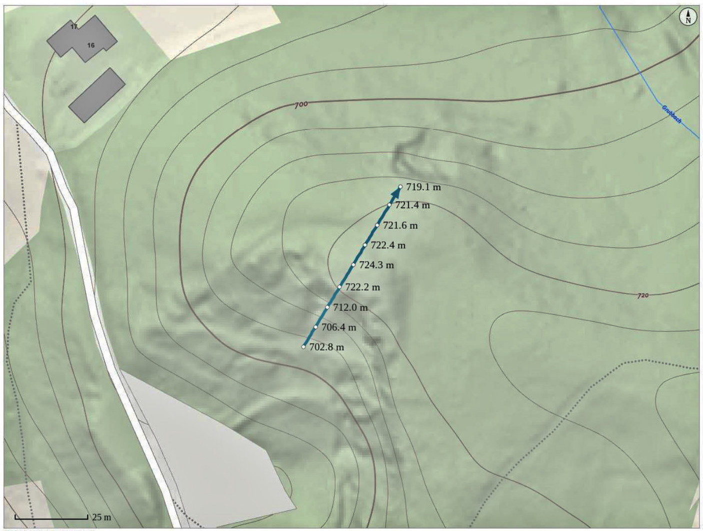
Grundkarte: basemap.at

Rest des Siedlungsfelsens

Profildarstellung

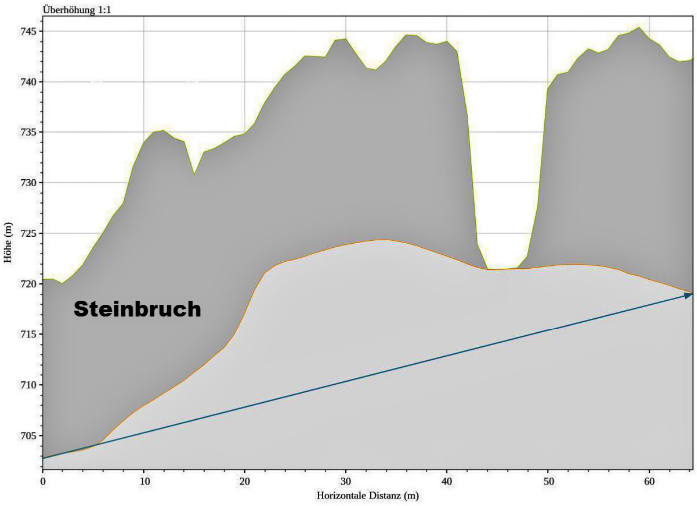


Umgebungskarte


17
16
700
719.1 m
721.4 m
721.6 m
722.4 m
724.3 m
722.2 m
712.0 m
706.4 m
702.8 m
720
25 m

Grundkarte: basemap.at

Profildarstellung



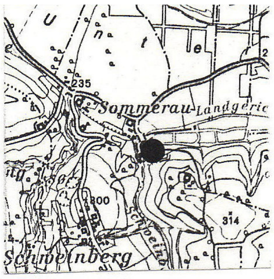
121 SCHWEINBERG/Sommerau sehr gut erkennbare Hausberganlage **BA R2**

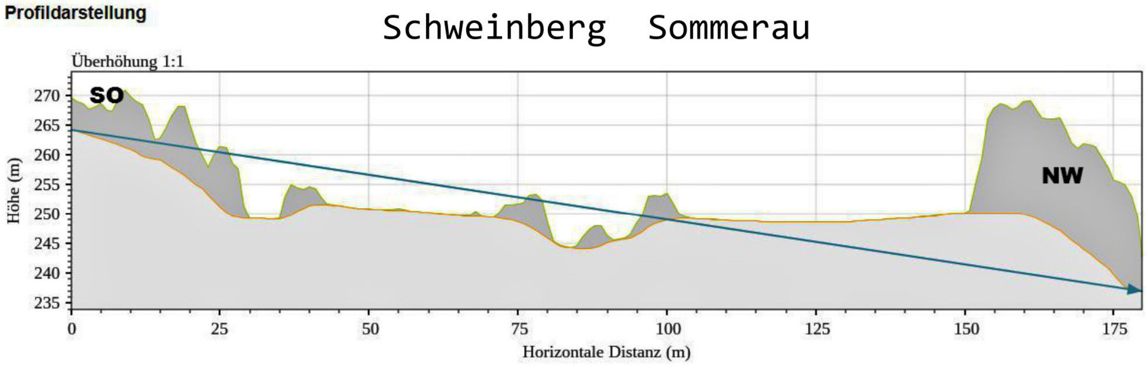
MG Wallsee-Sindelburg, VB Amstetten (ÖK 52, N 210 mm, O 135 mm).

In Sommerau befand sich einst eine Burg, deren Erdwerke noch vorhanden sind.
Die Anlage besteht aus einem mächtigen Kernwerkshügel, dem im SO ein sichelförmiges Erdwerk vorgelagert ist.
Der sich mehr als 10 m über einen alten Donauarm (heute Fischteiche) erhebende Burghügel ist aus einer Geländezunge herausgearbeitet und im SO von einem gut 15 m breiten und 5 - 7 m tiefen Graben bogenförmig abgeschnitten. Das trapezförmige Burgplateau weist eine Länge von 50 m sowie eine Breite beim Abschnittsgraben von 42 m und an der vorderen Spitze von 20 m auf.
Von den Baulichkeiten der Burg ist nichts mehr vorhanden.
Anschließend an den Abschnittsgraben erstreckt sich das große sichelförmige Erdwerk, das über 80 m lang ist und eine Breite von 27 m aufweist. Es wird durch einen äußeren Abschnittsgraben begrenzt, der etwa 6 m tief ist. Im südlichen Grabenbereich verläuft heute die Straße.
Den Urkunden nach dürfte die Feste erst in der Mitte des 13.Jhdts. errichtet worden sein, da zu dieser Zeit Heinrich III. von Zagging den Bereich geerbt hatte und sich seine Söhne ab 1265 "von Sumerau" nannten. 1301 gelangte die Burg an die Wallseer. Nach der Errichtung der Burg Nieder-Wallsee (heutiges Schloß Wallsee) wurde Sommerau dem Verfall überlassen. 1449 wird die Anlage als "purkstall" bezeichnet. Die Burgruine lieferte Baumaterial für die beiden Höfe unterhalb der Hausberganlage.
Aus dem Burgbereich liegt bis jetzt nur gotische Keramik vor (Museum St.Valentin).
Römische Ziegel beweisen das Bestehen eines römischen Wachturmes am Kernwerkshügel vor der Errichtung der Burg.(freundl. Mitteilung K.Kremslehner).
Eine weitere Wachtstation lag bei Moos/Doppstein.ist heute aber verbaut.

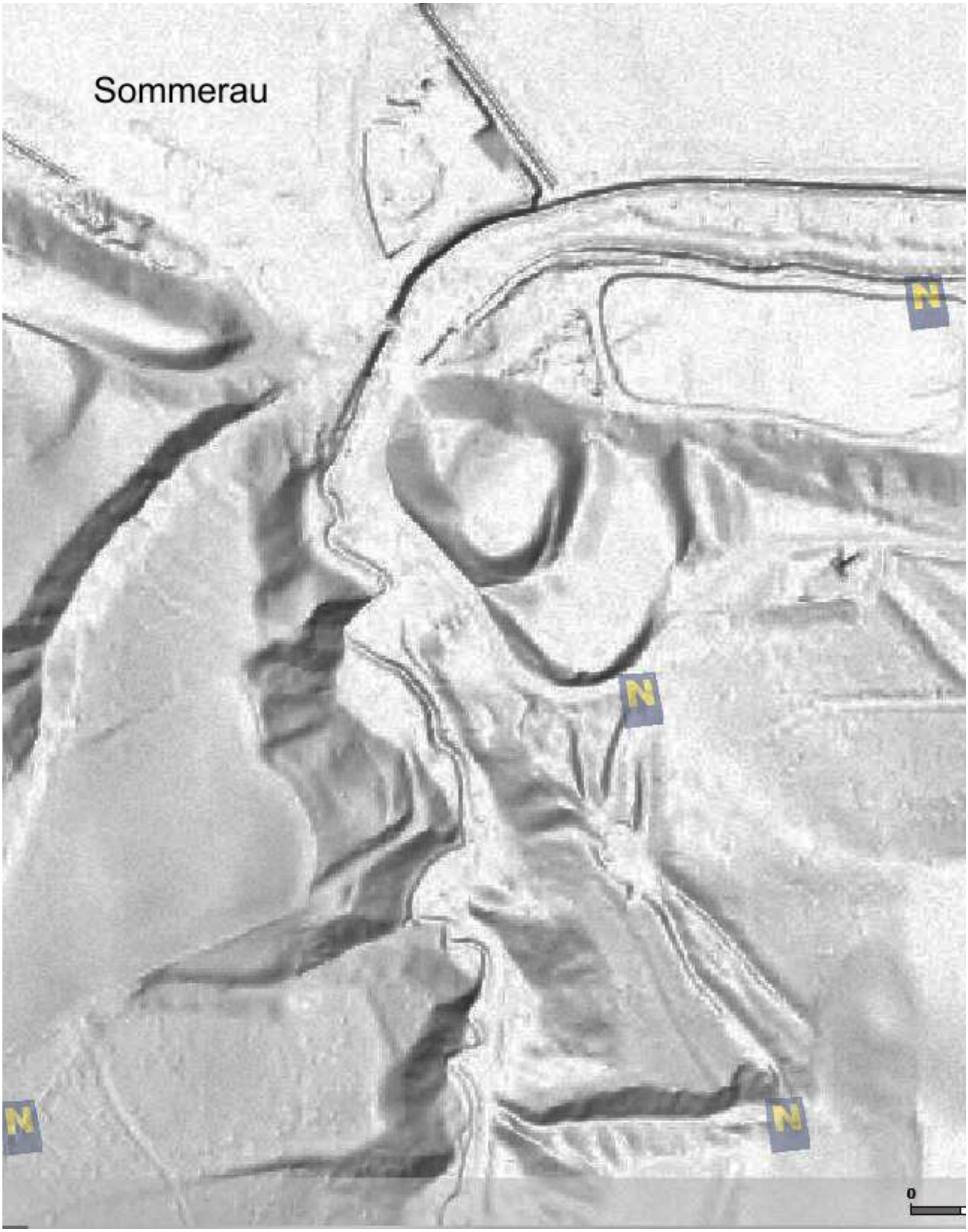
Literatur:
G.BINDER, Die nö. Schlösser und Burgen I, 18
HANDEL-MAZETTI, Die Zakking-Sumerauer, Jahrbuch f.Landeskunde 1912, 41, 65 ff
R.BÜTTNER, II/4, 67 f
HJ.UBL, FÖ 31,1992,19
R.HARREITHER, K.KREMSLEHNER,FÖ 29,1990,252
K.KREMSLEHNER, FÖ 33,1994,493

Kartenausschnitt ÖK 52, 1:50000

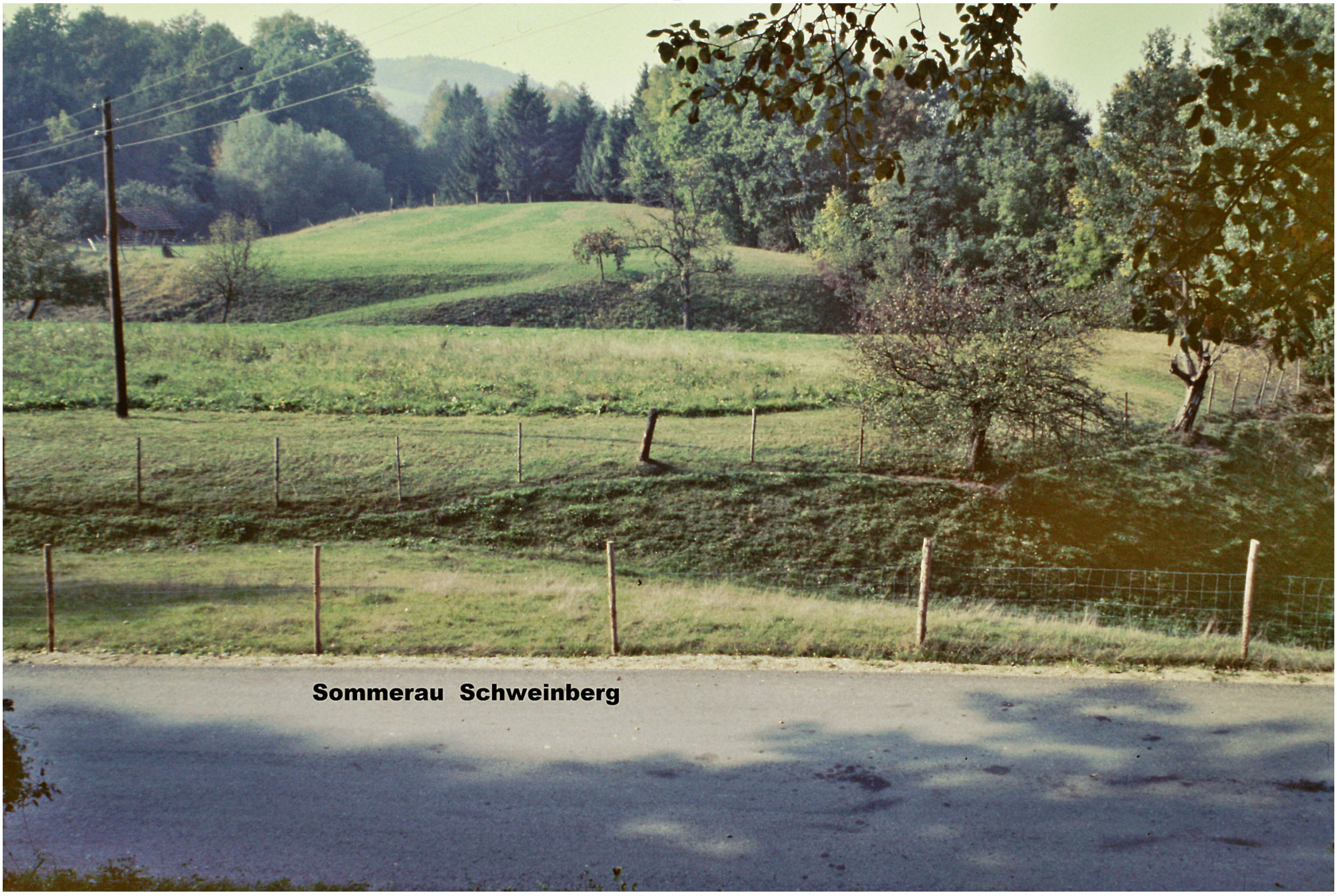




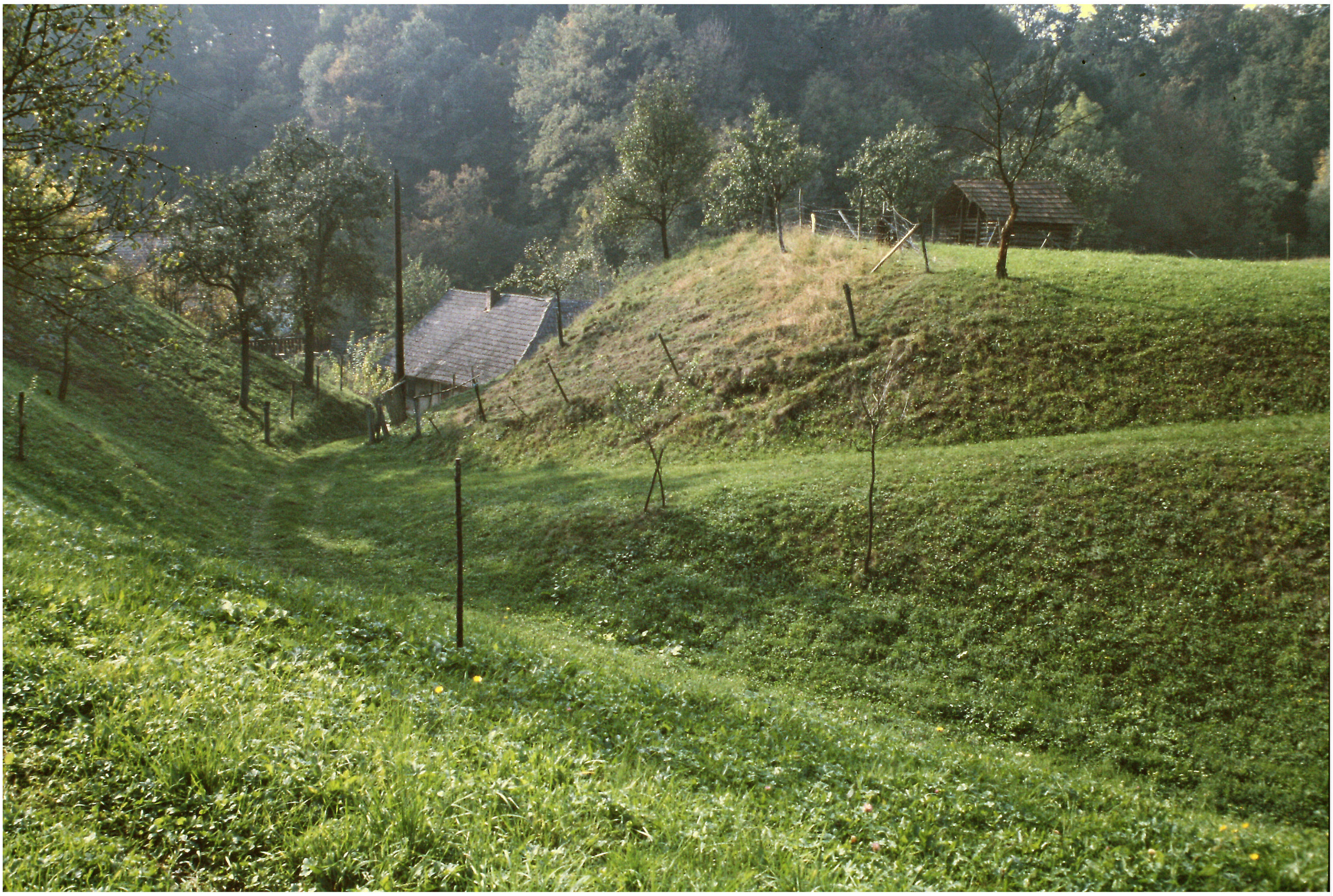
römischer Ziegel mit Firmenstempel


Sommerau
N
N
N
N
0

Schweinberg Sommerau


Sommerau Schweinberg

Hausberganlage



westlicher Burggraben

178 SCHWEINERN THALLERN noch erkennbarer Ringgraben **BA**

OG Obritzberg-Rust, VB St.Pölten-Land (ÖK 37, S 88 mm, O 50 mm).

Auf einer steil zum Schweibach abfallenden Geländezunge nördlich vom Brunndoppelhof wird der Bereich des Bergsporns von einem Ringgraben umfangen. Der niedrige Hügel ist in der Burgenkarte des NÖ Atlas als Burgstall eingetragen.

Der Ringgraben hat ovale Form und ist 3-4 m breit. An der Ostseite des Burghügels geht der Graben in eine umlaufende schmale Hangstufe über, die etwa 4 m unter dem Hügelrand verläuft. Der westliche Abschnittsbereich der Anlage musste einem Holzlagerplatz weichen und ist heute planiert.

Der Burghügel misst 54 x 37 m und erhebt sich an der höchsten Stelle 7 m über den Grabenring. Der Hügel selbst weist keine Einbauten auf, die auf Gebäude hinweisen könnten. Da auch keine Funde von der Anlage vorliegen kann die oben genannte Zuordnung als Rittersitz derzeit nicht bestätigt werden.

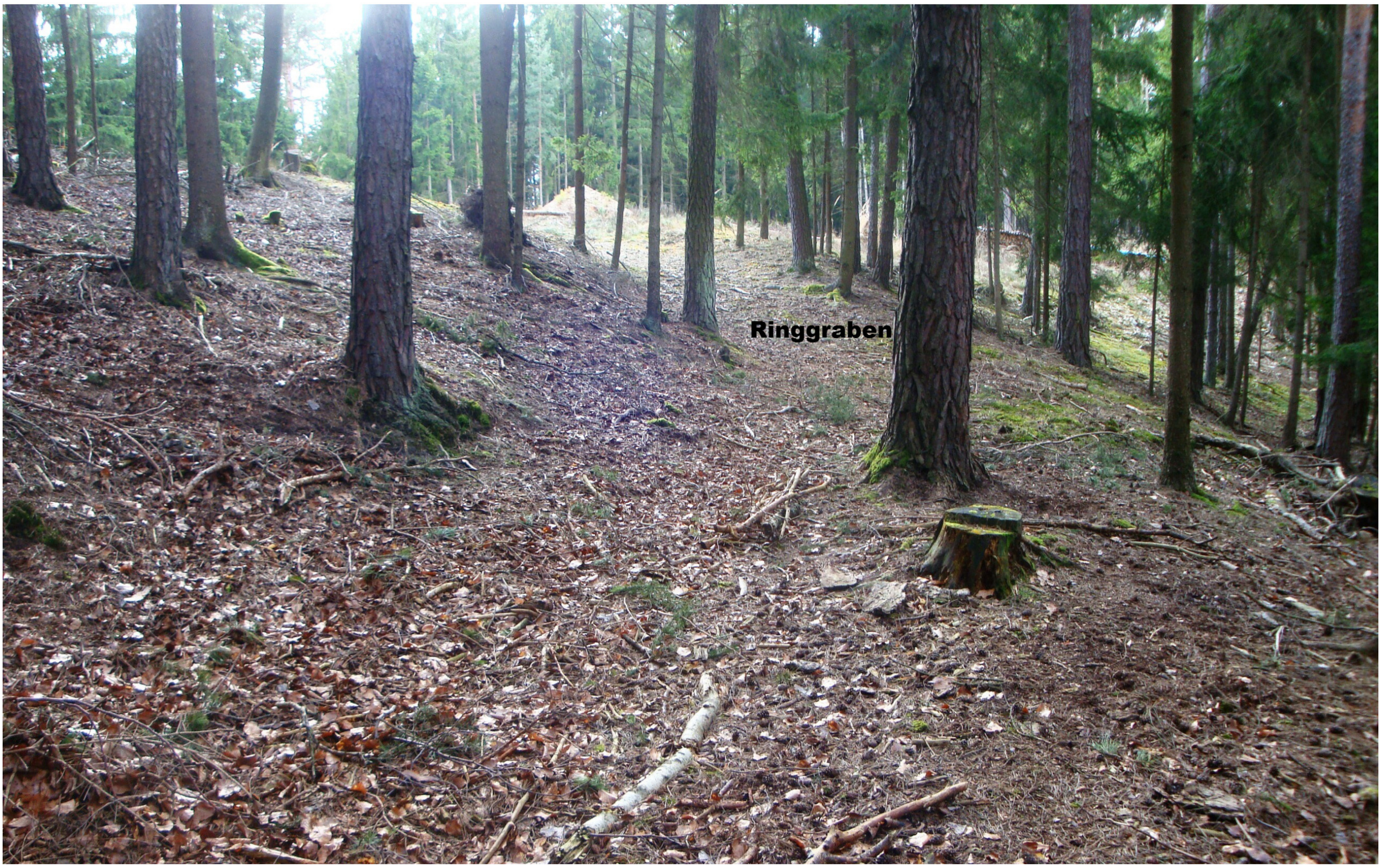
Nach R.Büttner war Thallern ein Gut der Salzburger Herrschaft Oberwölbling. Im NÖ Atlas wird die Anlage als „Schweinern“ bezeichnet. Der Ort wird bereits ca.1075 als „Suainaren“ genannt. Ein Bezug zur Ringgrabenbefestigung ist durch die nahe liegenden „Schweiner Haushölzer“ gegeben. Wahrscheinlich gehörte auch Schweinern zu Oberwölbling.

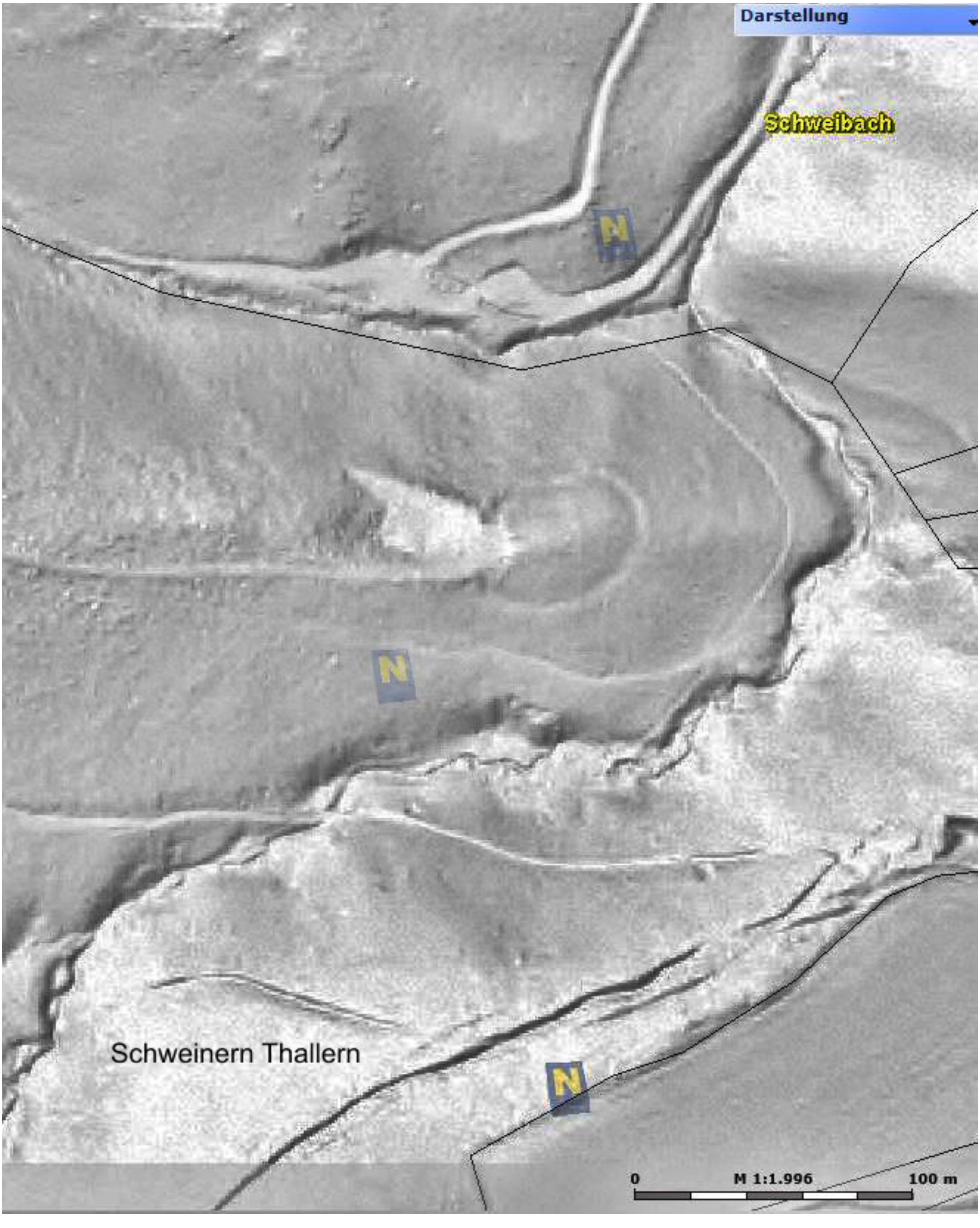
Vom 9.Jhdt. bis 1806 war Oberwölbling Eigenbesitz der Salzburger Erzbischöfe, wo auch der Verwalter seinen Sitz hatte. Der Besitz reichte zeitweise bis zur Traisen. Um 1252 machten einige Ritter aus der Umgebung (Doppel, Inzersdorf) den Salzburgern ihren Besitz streitig. Die Erzbischöfe hatten in ihrem Bereich keine Rittersitze. Bereits bei der kleinen Anlage von Landersdorf (siehe dort) vermutete der Autor einen Zusammenhang mit Oberwölbling. Möglicherweise handelt es sich bei Landersdorf und bei der Anlage von Schweinern um Stützpunkte der Salzburger. So wie in Landersdorf ist auch bei der vorliegenden Anlage nur ein Holzturm anzunehmen.

Literatur:

R.BÜTTNER, Dunkelsteinerwald, 100, 103,

H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, S 260

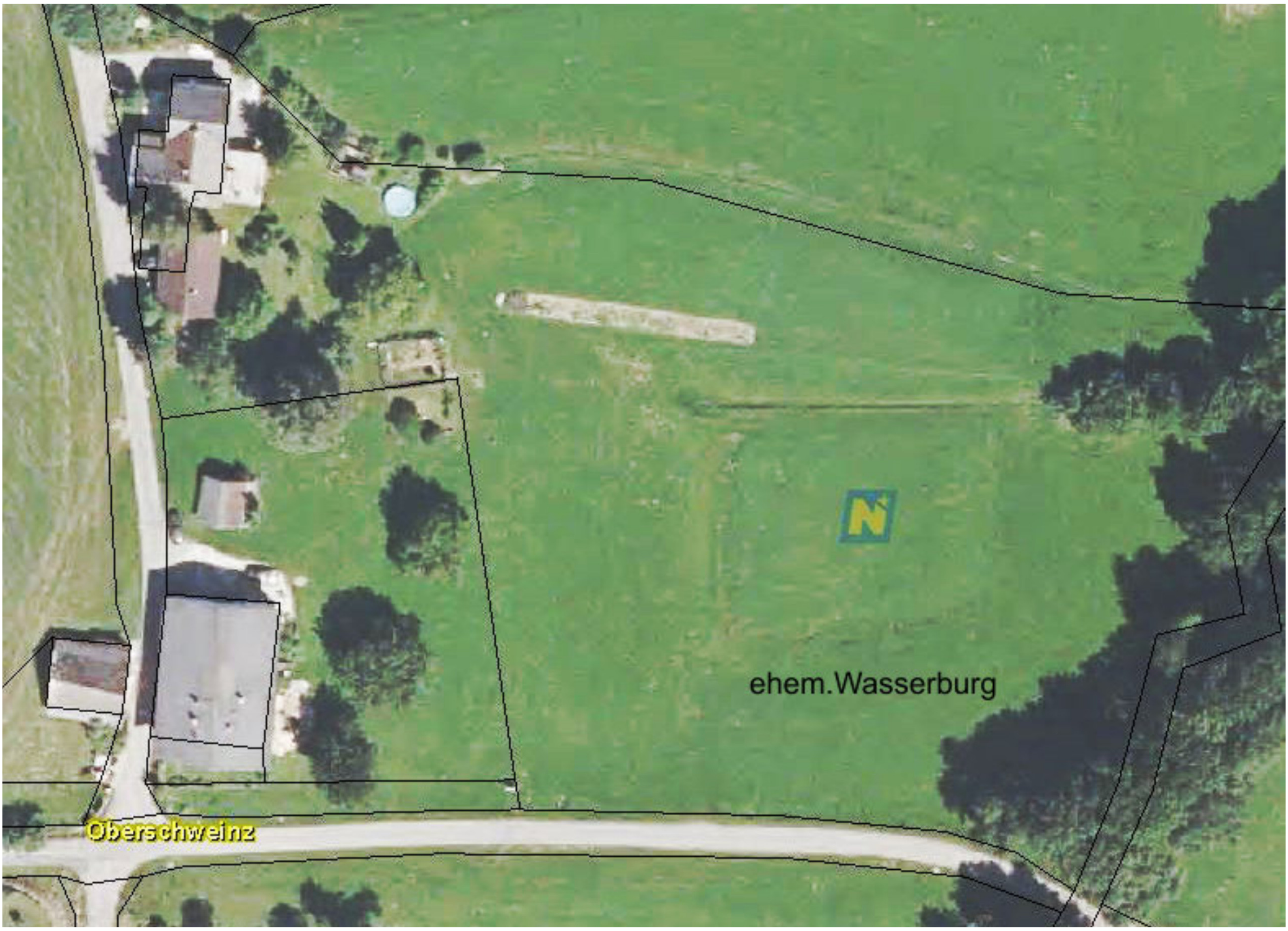


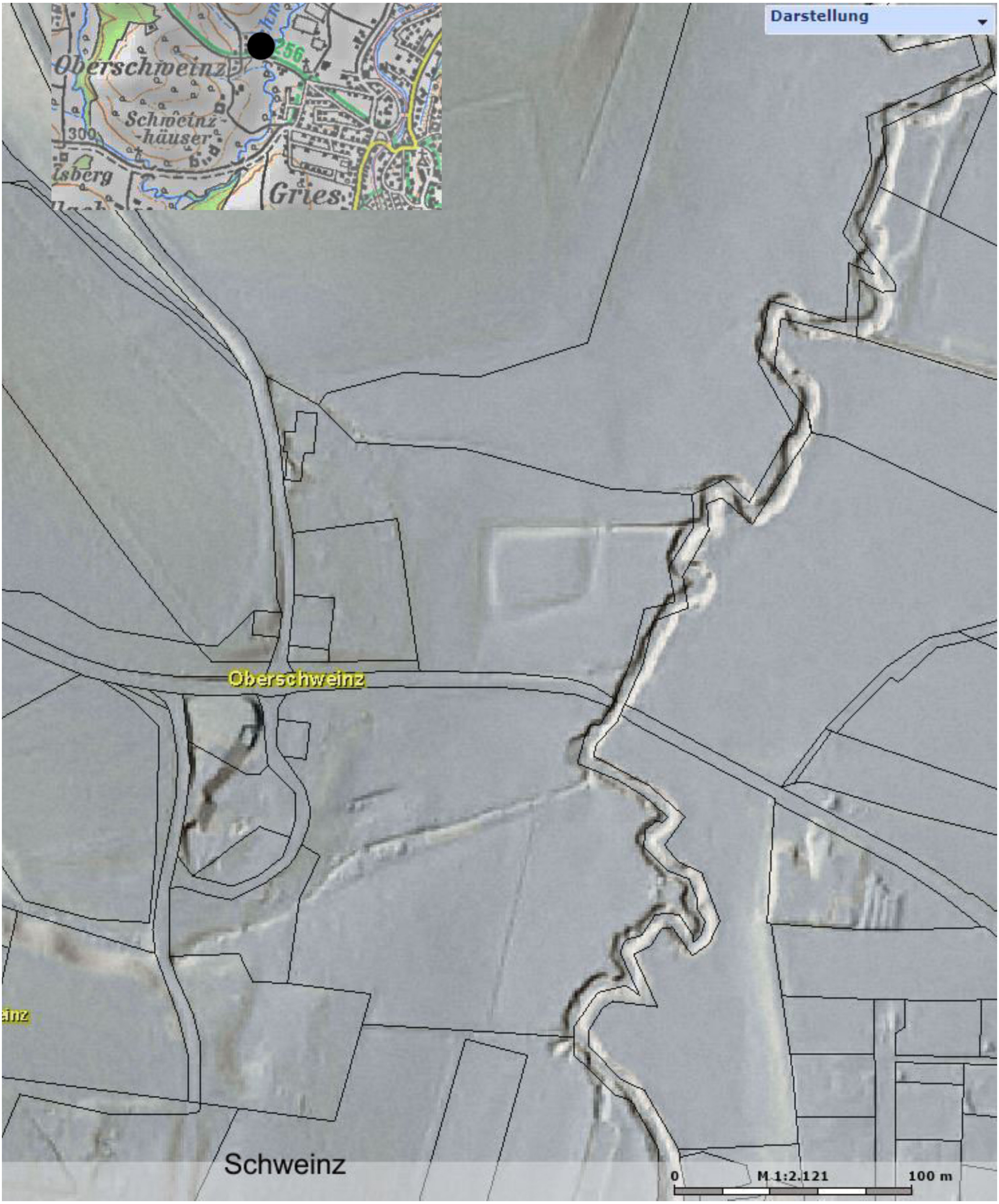

Darstellung
Schweibach
N
N
N
Schweinern Thallern
0
M 1:1.996
100 m

190 SCHWEINZ Oberschweinz erkennbarer Wasserburgbereich **BA**
KG Oberndorf a.d.Melk, VB Scheibbs (ÖK 54, S 154mm, W 188 mm).

Unmittelbar beim Weiler Oberschweinz am Rande des Melktales liegt am Schweinzbach ein ehemals von einem Wassergraben umgebener Burgbereich. Das ebene Burgplateau weist rechteckige Form auf und misst 35 x 28 m. Das Plateau war rundum von einem Wassergraben umgeben. Der Graben ist stark eingeebnet und nur max. 1 m tief und weist eine Breite von etwa 9 m auf. Der Wassergraben wurde vom Schweinzbach gespeist – der Verbindungsgraben ist noch erkennbar.
1161 erscheint erstmals ein „Pabo de Suinze“ in einer Göttweiger Urkunde. Der 1165 zweimal genannte „Marchwardus de Swinze“ gehörte der Gefolgschaft der Grafen von Burghausen an. Rudolf von „Sweinze“ bezeugt 1290 eine Urkunde der Offmei von Hag.
Das Gebiet kam 1332 zur Kartause Gaming. Möglicherweise wurde der Sitz an die Kartause verkauft, so wie ein naheliegender Sitz der ritterlichen Punz. Da keine weiteren Nennungen vorliegen dürfte der Bereich der Wasserburg danach in bäuerlichen Besitz übergegangen sein.

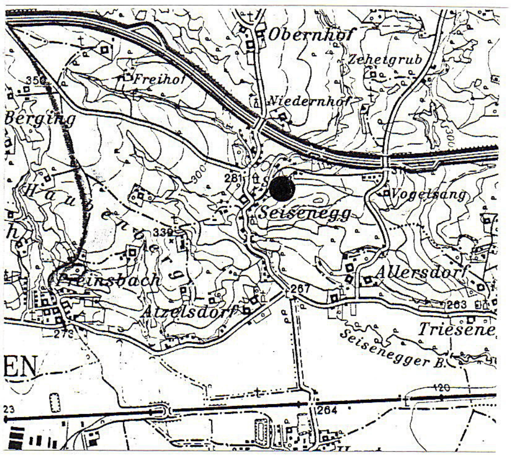
Literatur:
H.PÖCHHACKER, Burgen und Herrensitze im Bez. Scheibbs, 258f (falsche Lokalisierung)
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, S262




Oberschweinz
256
Schweinz-häuser
300
isberg
Gries
Darstellung
Oberschweinz
inz
Schweinz
0
M 1:2.121
100 m

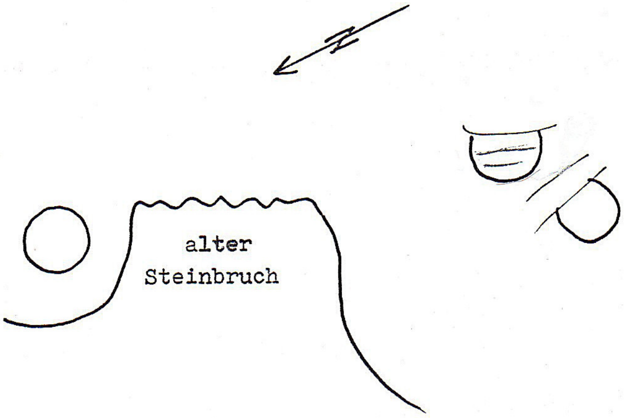
122 SEISENEGG mögliche Grabhügelnekropole im Wald R1
OG Viehdorf, VB Amstetten (ÖK 53, N 251 mm, W 138 mm).

Östlich oberhalb des Schlosses befinden sich im Wald bei der Abbruchkante des Steilhanges der Seisenegger Höhe 3 auffallende Hügel.
Ein Hügel liegt im N, 2 Hügel im S, dazwischen ist ein alter Steinbruch.
Da die Hügel auf sanft abfallendem Gelände liegen erscheinen sie stufenartig. Die beiden Hügel im S weisen eine Stufenhöhe von 1,6 bzw. 1,2 m auf. Der höher gelegene Hügel ist durch Rodungsarbeiten stark zerstört. Der tiefer liegende Hügel ist oberflächlich planiert. Der Hügel im N des Steinbruches ist unbeschädigt; er weist hangaufwärts eine Höhe von 0,50 m, hangabwärts eine Höhe von 1,6 m auf. Der Dm. der Hügel liegt bei 5 - 6 m.
Ihrer Form nach dürfte es sich um römische Tumuli handeln, wie sie in der Umgebung von Amstetten in großer Zahl vorhanden waren (siehe Schönbichl).
Nördlich der Hügelgräber sind am Hang einige Altwege erkennbar.

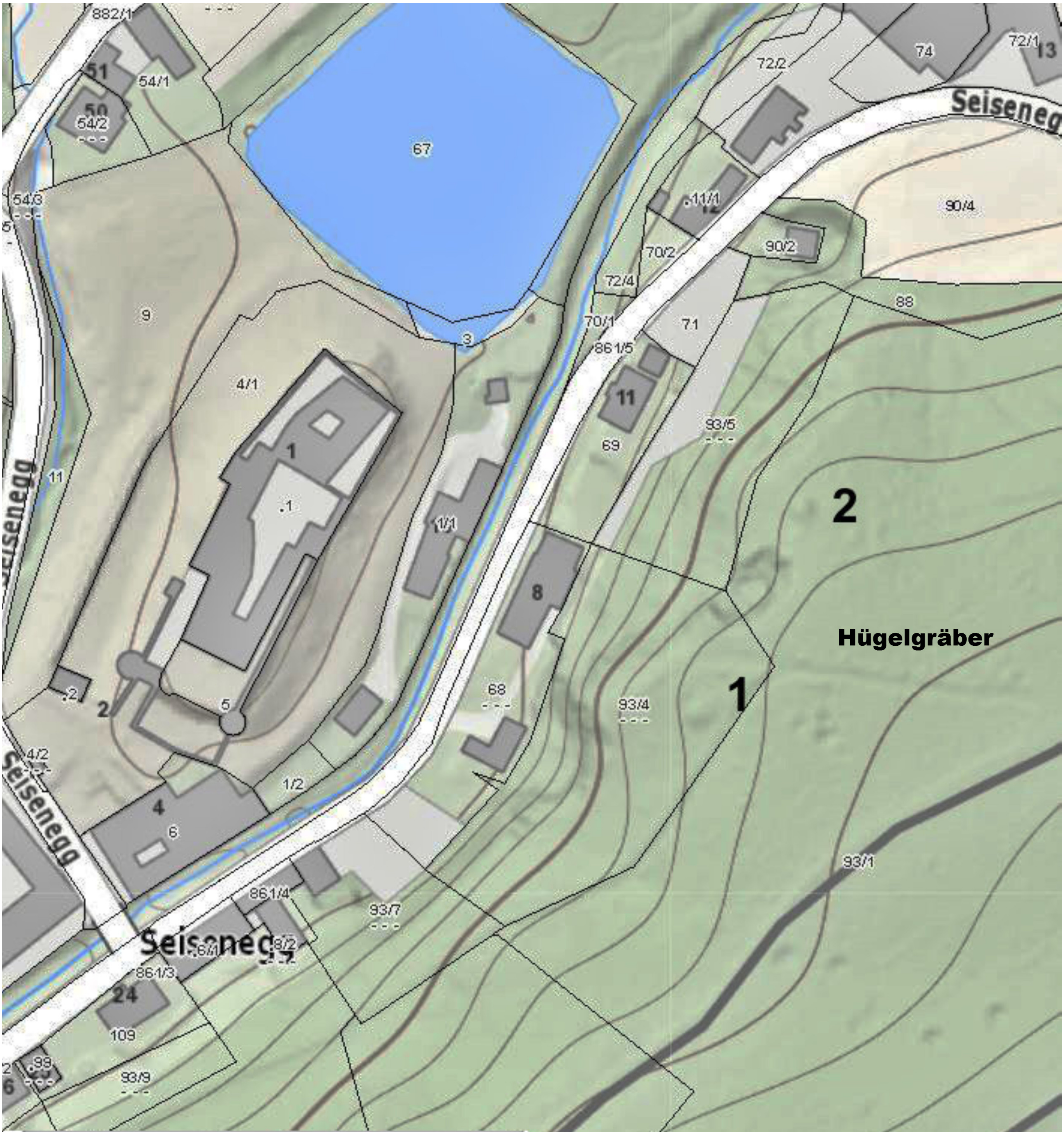

Obernhof
Zehetgrub
Freihof
350
Berging
Niedernhof
281
Seisenegg
Vogelsang
339
Preinsbach
Atzelsdorf
287
Allersdorf
263
Triesene
Seisenegger B.
EN
273
120
264
23

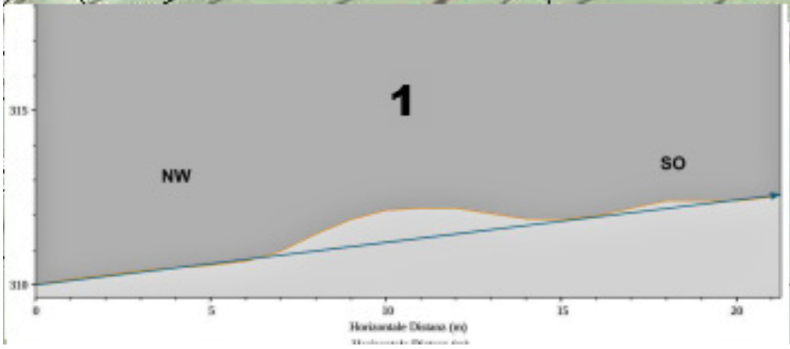
Kartenausschnitt ÖK 53, 1:50000

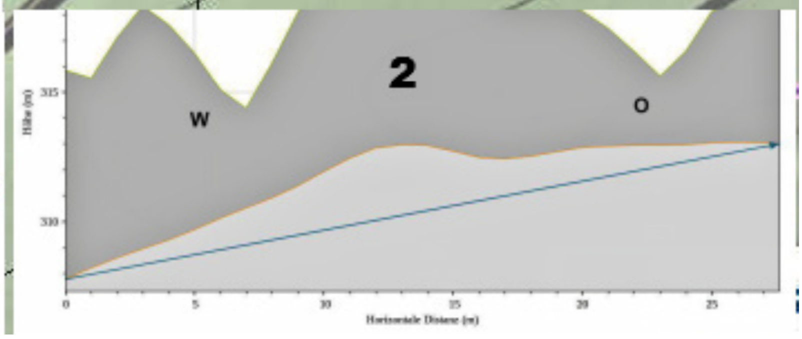
SEISENEGG
Skizze der Hügelgräbernekropole


N
alter Steinbruch

Grabhügel bei Seisenegg


Seisenegg
Seisenegg
Seisenegg
Seisenegg
2
1
Hügelgräber
882/1
51
54/1
50
54/2
54/3
67
72/2
74
72/1
13
11/1
12
90/4
90/2
70/2
72/4
88
9
70/1
71
3
861/5
4/1
11
93/5
69
1
.1
1/1
8
.2
2
5
68
93/4
4/2
1/2
4
6
93/1
861/4
93/7
861/3
24
109
99
93/9

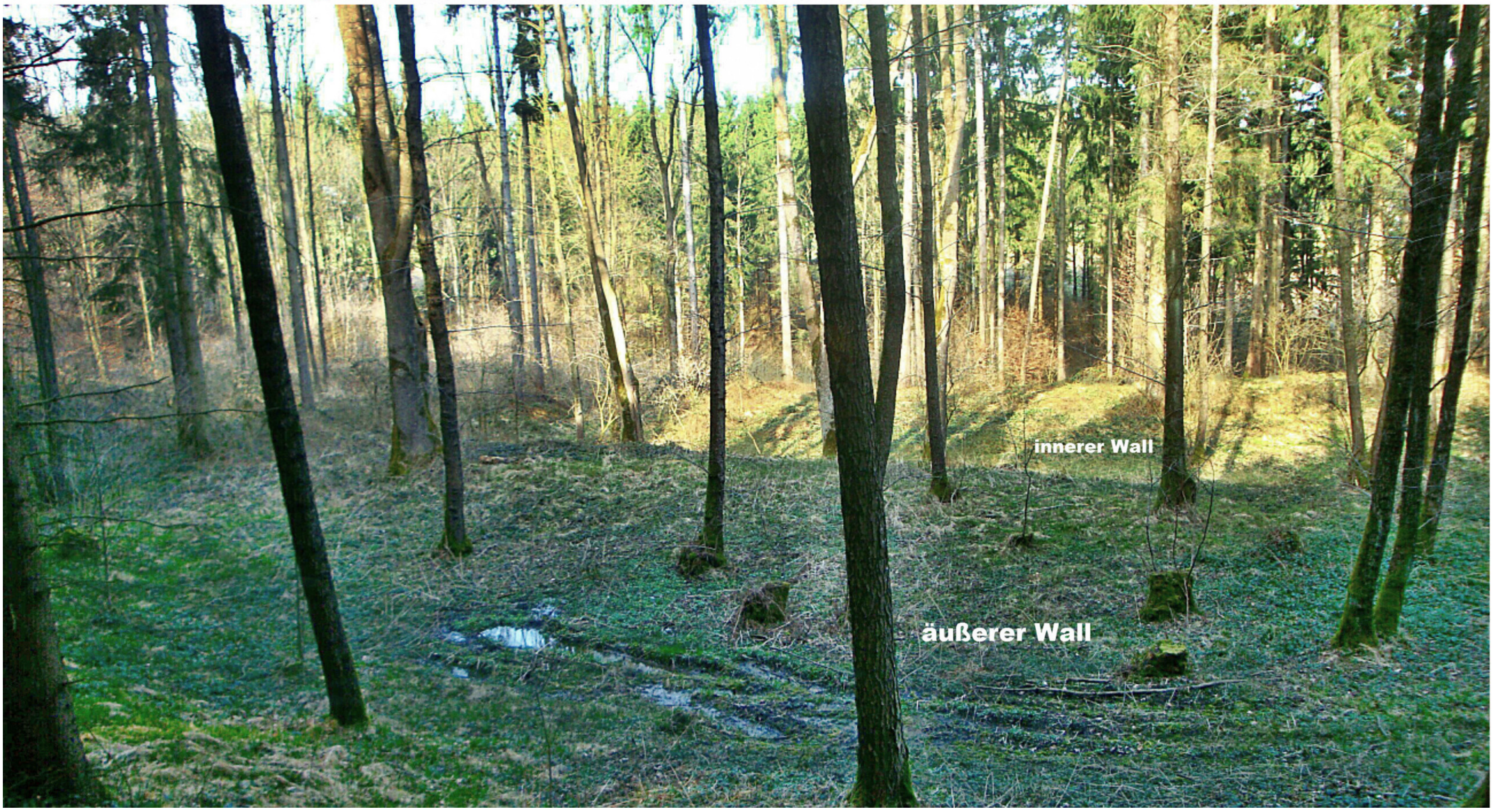

1
NW
SO
315
310
0
5
10
15
20
Horizontale Distanz (m)

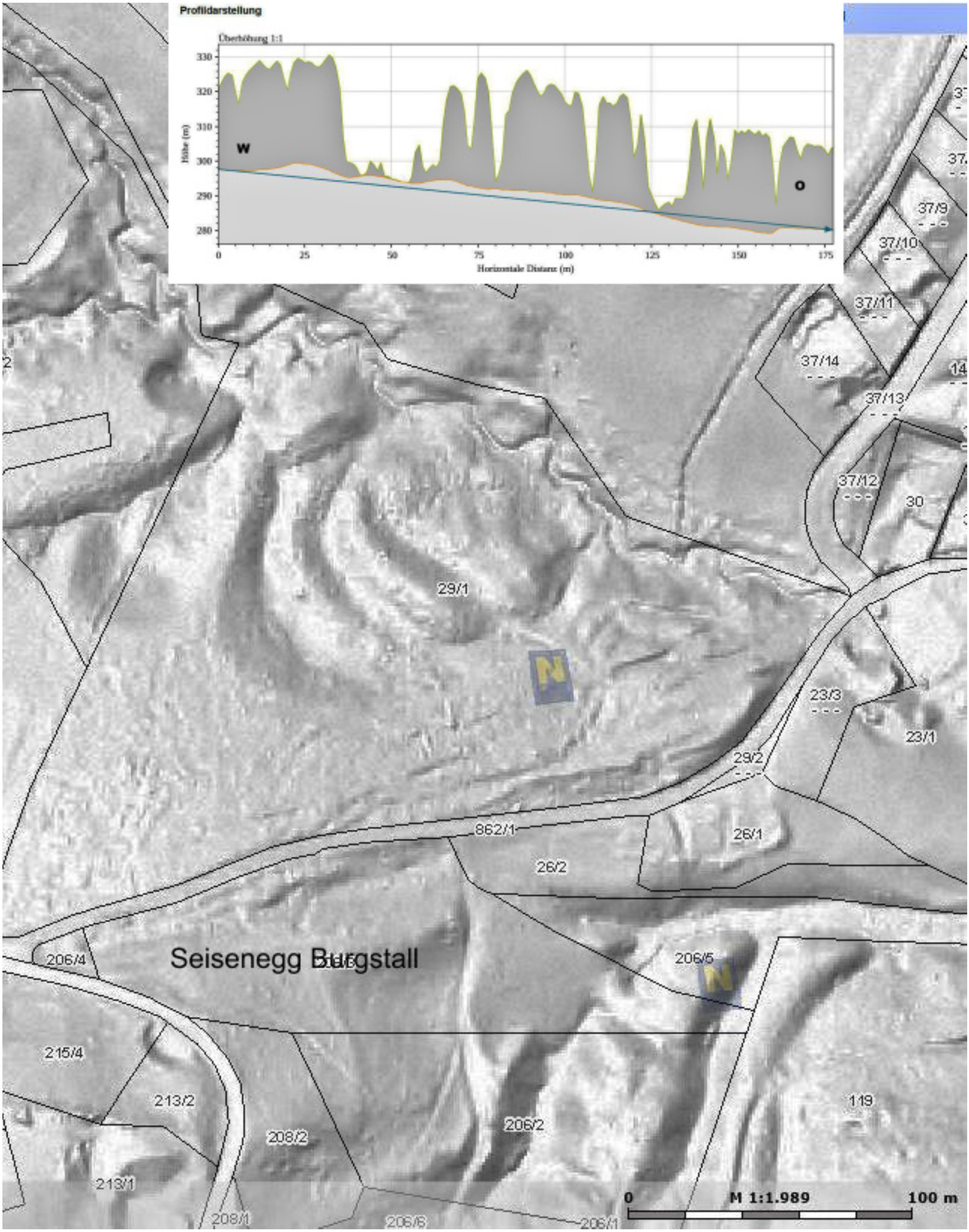

2
W
O
Höhe (m)
315
310
0
5
10
15
20
25
Horizontale Distanz (m)

122 **Seisenegg** Burgstall sehr gut erkennbarer Burgstall/bew. **BA**
OG Viehdorf, VB Amstetten, (ÖK 53, N254 mm, W 128 mm).

Im östlichen Bereich eines von NW herabziehenden tief eingeschnittenen Tales (Wasserriss) sind aus dem Gelände zwei parallel verlaufende Wallbögen herausgearbeitet, die zu einem Burgstall gehörten. Kurz darauf mündet der im Tal meist wasserführende Bach unterhalb des Schlosses Seisenegg in den Seisenegger Bach. Die heute noch den gesamten Burgstallbereich umfassende Parzelle hat die Nummer 119 (29).
Die etwa N – S verlaufenden Wallbögen weisen eine Länge von ca.90 m auf. Die Wälle sind jeweils vom inneren Graben gemessen etwa 3 m hoch. Die Anlage befindet sich in einer Geländesenke, wobei die Wälle zur Abschirmung gegen die überhöhte Außenseite dienten. Der äußere Wall liegt 5 m unter der Abbruchkante der Senke in einer Entfernung von durchschnittlich 30 m. Die innere Wallkrone liegt um 2 m tiefer als der äußere Wall. Beide Wälle sind gegen außen kaum 1 m hoch aber bis 24 m breit. Von defensiver Bedeutung war wohl der Graben zwischen den Wällen. Im Graben dürfte sich ein Hag aus Dorngebüsch befunden haben. Die Maße der Wallanlagen entsprechen jenen vom ottonenzeitlichen Burgstall am Reidlingberg (siehe Eggendorf). Auch dort ist der Wall nur etwa 1,5 m hoch aber über 20 m breit.
Der hinter dem inneren Wall liegende ehemalige Burgbereich in Seisenegg erstreckte sich am sanft nach NO abfallenden Hang und misst etwa 55 x 28 m. Die Wälle beschützten den Burgbereich an der gesamten Westseite. An der Ostseite machte der Taleinschnitt des Wasserrisses eine Annäherung unmöglich. Hier fällt der Burgbereich etwa 5 m tief zum Bach ab. Abschwemmungen im Mittelalter dürften den Bereich verändert haben. Der Zugang zum Burgstall erfolgte von Süden , wo auch einige Altwege erkennbar sind.
Der Burgstall könnte ursprünglich zu Viehdorf gehört haben, da sich dort eine völlig gleichartige größere Anlage befindet (siehe Viehdorf). Die älteste Nennung der Viehdorfer datiert auf 1128. Beide Anlagen können jedoch nicht als Rittersitze interpretiert werden. Es handelt sich vielmehr um echte Burgställe, wie sie als Refugien (Fluchtburgen) im späten 10. und im 11.Jhdt angelegt wurden.
In der frühen Habsburgerzeit kam es zu weitgehenden Besitzänderungen in Seisenegg. Bis 1303 saßen am Schloß die ritterständischen Pain/Paiger, die Ihre Anteile an die Wallseer verkaufen mussten.
Daneben gab es in Seisenegg aber noch den freieigenen Burgstall welcher mit der vorliegenden Anlage zu identifizieren war. Der alte Burgstall wird nur einmal genannt, als Konrad II. von Sumerau 1303 den Burgstall um einen geringen Preis von 40 Pfund Pfennige an die Wallseer verkauft. Der billige Burgstall war damals nicht mehr als ein kaum brauchbares Gelände.
Grundsätzlich ist festzuhalten, dass es sich bei den früh genannten Burgställen nie um abgekommene Rittersitze, sondern um alte Erdwerke oder um natürliche Schutzbereiche (Verhagungen) gehandelt hat, die man als Fluchtplätze in Erinnerung hatte.

Literatur:
R.Büttner, Burgen zwischen Enns und Ybbs, 62f, 65f.




Profildarstellung
Überhöhung 1:1
Höhe (m)
330
320
310
300
290
280
W
O
0
25
50
75
100
125
150
175
Horizontale Distanz (m)
Seisenegg Burgstall
29/1
29/2
862/1
26/1
26/2
23/3
23/1
37/9
37/10
37/11
37/12
37/13
37/14
30
206/4
206/5
206/2
206/6
206/1
215/4
213/2
213/1
208/2
208/1
119
0
M 1:1.989
100 m

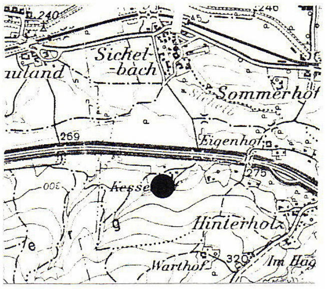
123 SICHELBACH gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet BA

OG Kirchstetten, VB St.Pölten (ÖK 56, N 148 mm, O 46 mm).

Die nicht besonders ausgeprägte Anlage befindet sich südlich vom Kesselhof, der südlich von der Autobahn am Waldrand liegt. Die Anlage ist vom Kesselhof durch einen breiten natürlichen Graben getrennt. Sie ist aus einem niedrigen Ausläufer des vom Eichberg herabziehenden Geländes durch die Anlage von zwei Abschnittsgräben herausgeschnitten.
Die nur wenige Meter hohe Geländezunge ist zu beiden Seiten von natürlichen Gräben geschützt. Die beiden durch die Abschnittsgräben geschaffenen Hausbergteile stellen eine Burgplattform an der Spitze der Geländezunge und eine westlich anschließende Wirtschaftsplattform dar.
Das Kernwerk, auf dem einstmals die Burg stand, ist an der wild durchwühlten Plattform erkennbar; ihr Ausmaß liegt bei 18 x 27 m. Auf der Plattform erhebt sich mit geringer Höhe der Rest des Burghügels, der als Steinbruch bei der Errichtung des Kesselhofes (vor 1445) diente. Der Schutthügel der Burg weist einen Dm. von 15 m auf. Rund um den Schutthügel scheint am Plattformrand eine Wallstufe verlaufen zu sein, die sich an der Spitze der Plattform zu einer 10 m breiten, sichelförmigen Terrasse verbreitert.
Westlich des Kernwerkes schließt die Wirtschaftsplattform an, durch einen ebenfalls durch Grabungen in Mitleidenschaft gezogenen Graben getrennt. Die Wirtschaftsplattform wird vom Burghügel um 1 - 2 m überragt und weist eine Fläche von 24 x 18 m auf. Diese Plattform wird im W von einem nach innen 1,8 m tiefen, nach außen bis 4 m tiefen Graben vom Hinterland getrennt. Quer durch die Wirtschaftsplattform verläuft ein moderner Güterweg. In der Umgebung befinden sich auch viele ältere Hohlwege wodurch der Bereich unübersichtlich wird.
Südwestlich des Hausberges befindet sich am sanft ansteigenden Waldhang noch eine Plattform, auf der ein Hof gestanden sein dürfte.

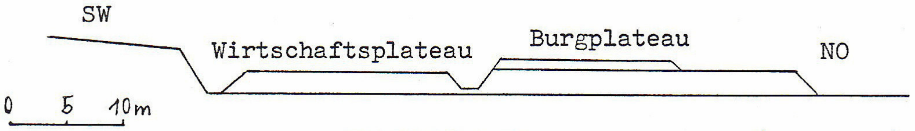
1202/04 tritt Heinrich Muchtinch von Sichirbach auf. 1290 hatte Ulrich von Sichelbach und sein Sohn Heinrich Lehen des Klosters Seitenstetten. Im 14.Jhdt. sind die Sicherbecken als ehrbare Knechte genannt. Noch 1589 wird die Feste Sichelbach erwähnt.
Im nahegelegenen Kirchstetten wird von H.P.Schad'n eine große Hausberganlage im Bereich der Schule beschrieben, die aber heute durch die Verbauung nicht mehr erkennbar ist.
Der östlich gelegene "Hunnenhügel" in der Rotte Eichberg wurde 1980 planiert und dürfte auch ein früher Burghügel gewesen sein. Bei der Zerstörung konnte hochmittelalterliche Keramik geborgen werden (H.Ladenbauer). Die urkundliche Nennung 1202/04 eines Ritters de Aichperch könnte sich auf diesen Hausberg beziehen.

Literatur:
R.BÜTTNER, II/1,115,110 f
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ. L 22, S 303 und A 45.
H.P.SCHAD'N 1953,77 f



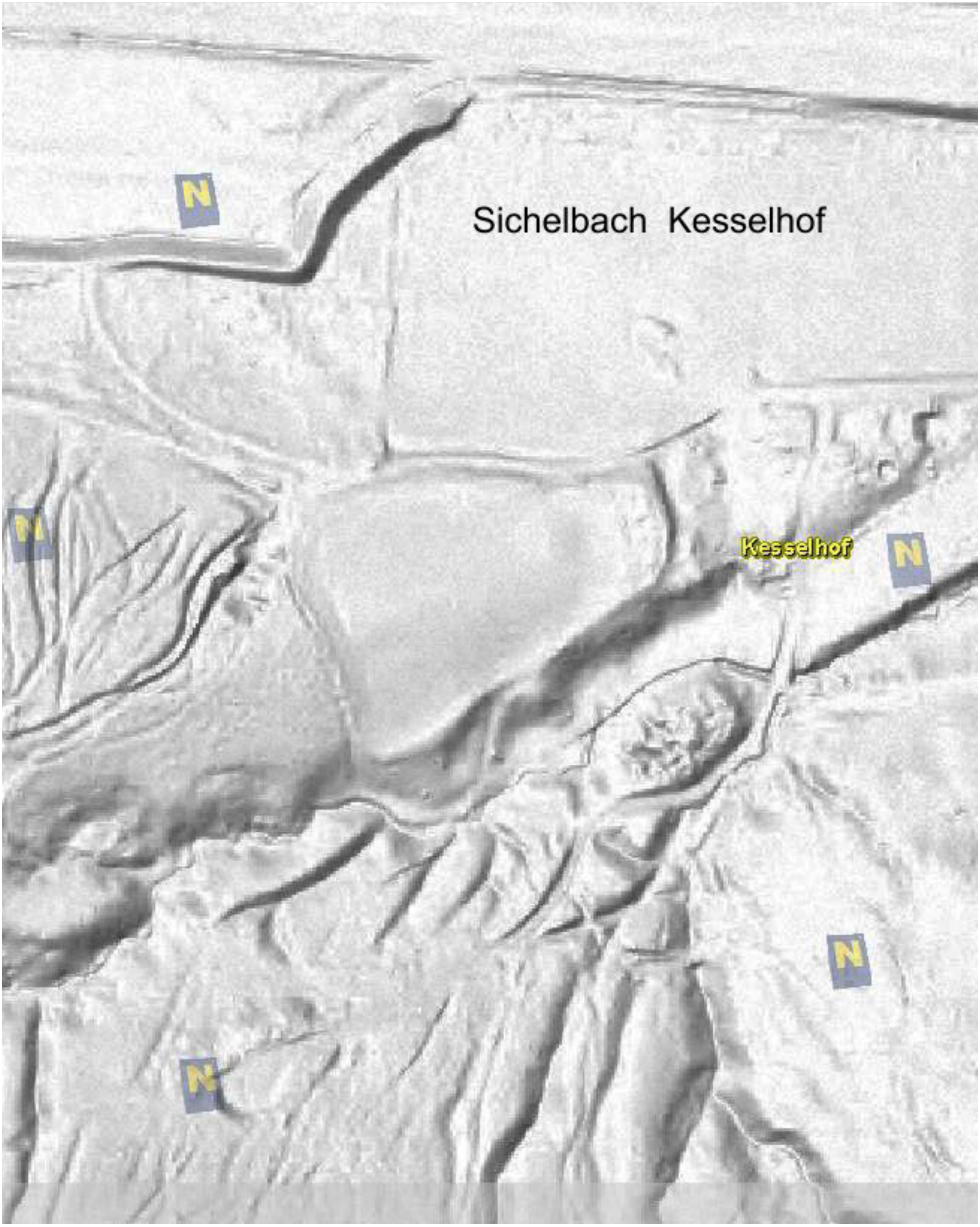
Kartenausschnitt
ÖK 56, 1:50000

SICHELBACH -Kesselhof

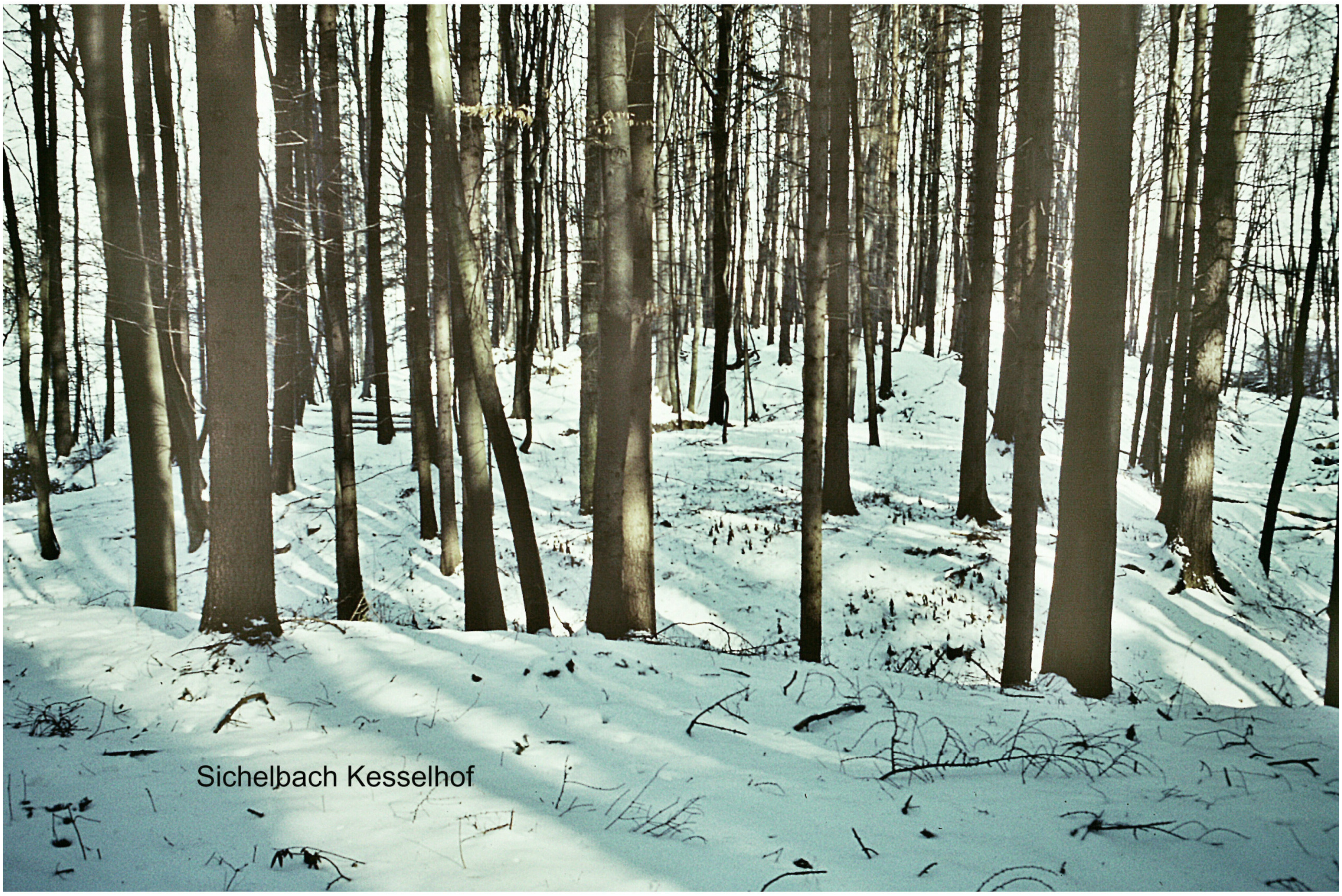


PROFILSCHNITT

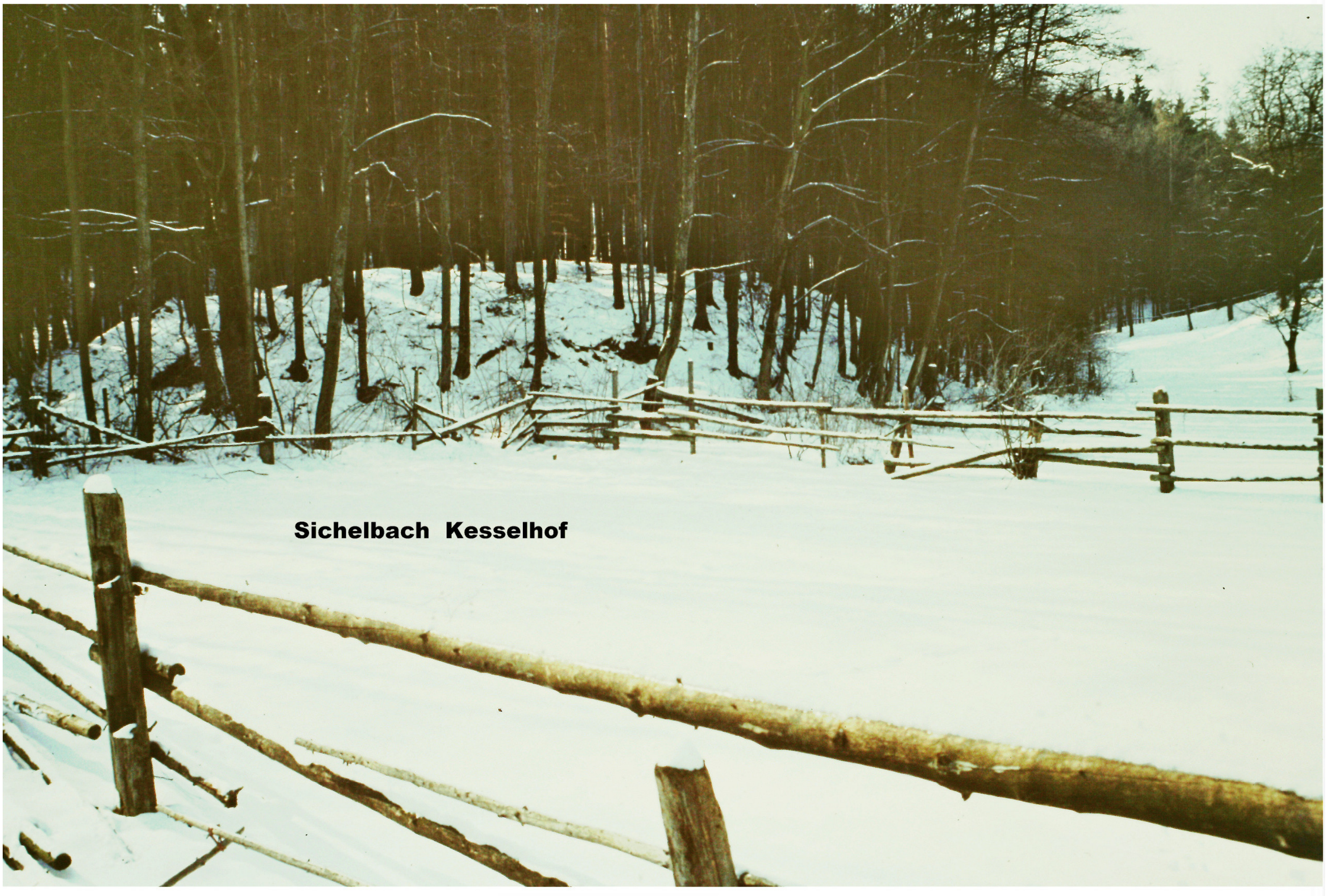
Hermann Schwammenhöfer


Sichelbach Kesselhof
N
N
Kesselhof
N
N
N

Sichelbach


Sichelbach Kesselhof

Hausberganlage beim Kesselhof


Sichelbach Kesselhof

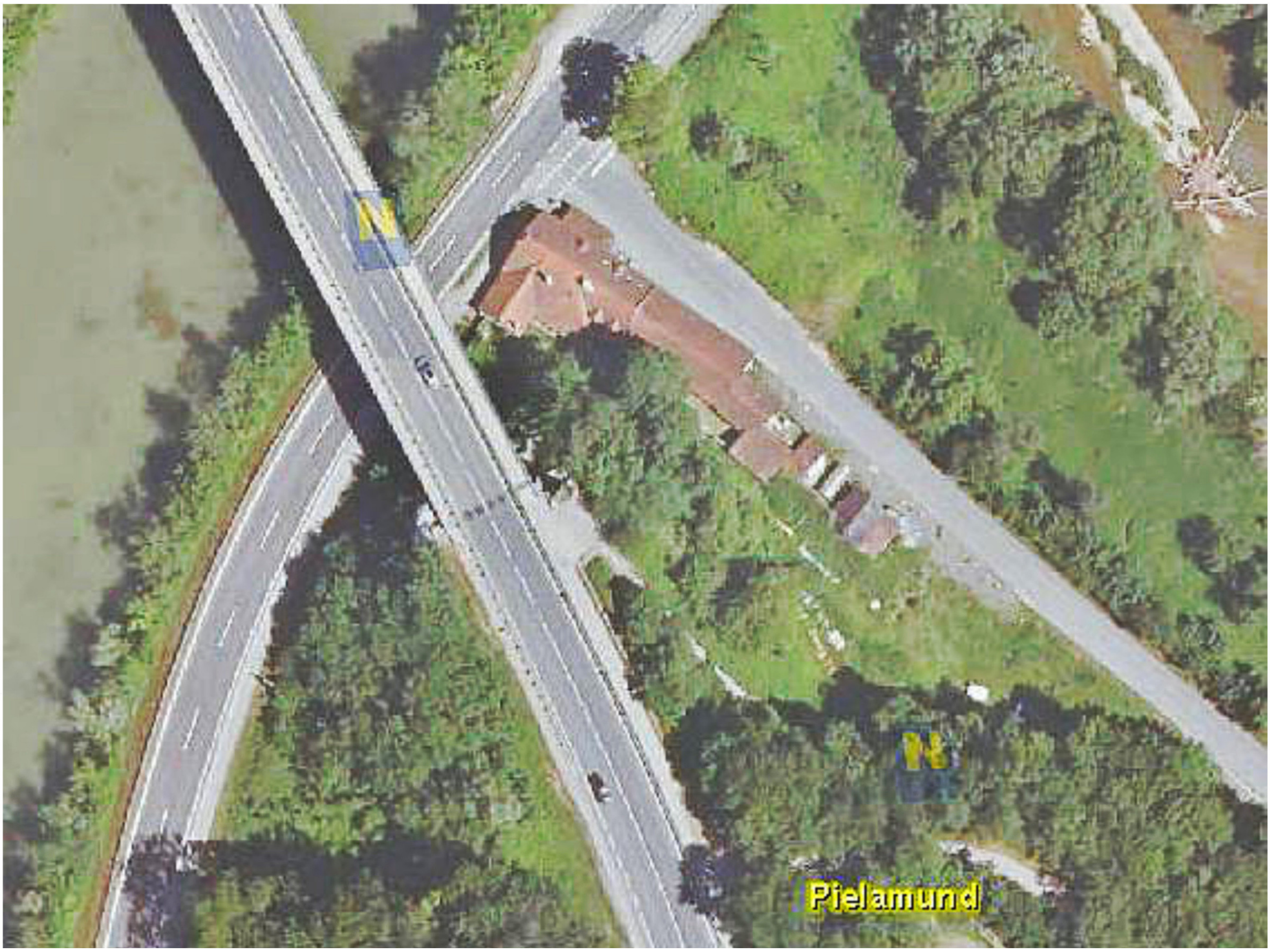
Kernwerk

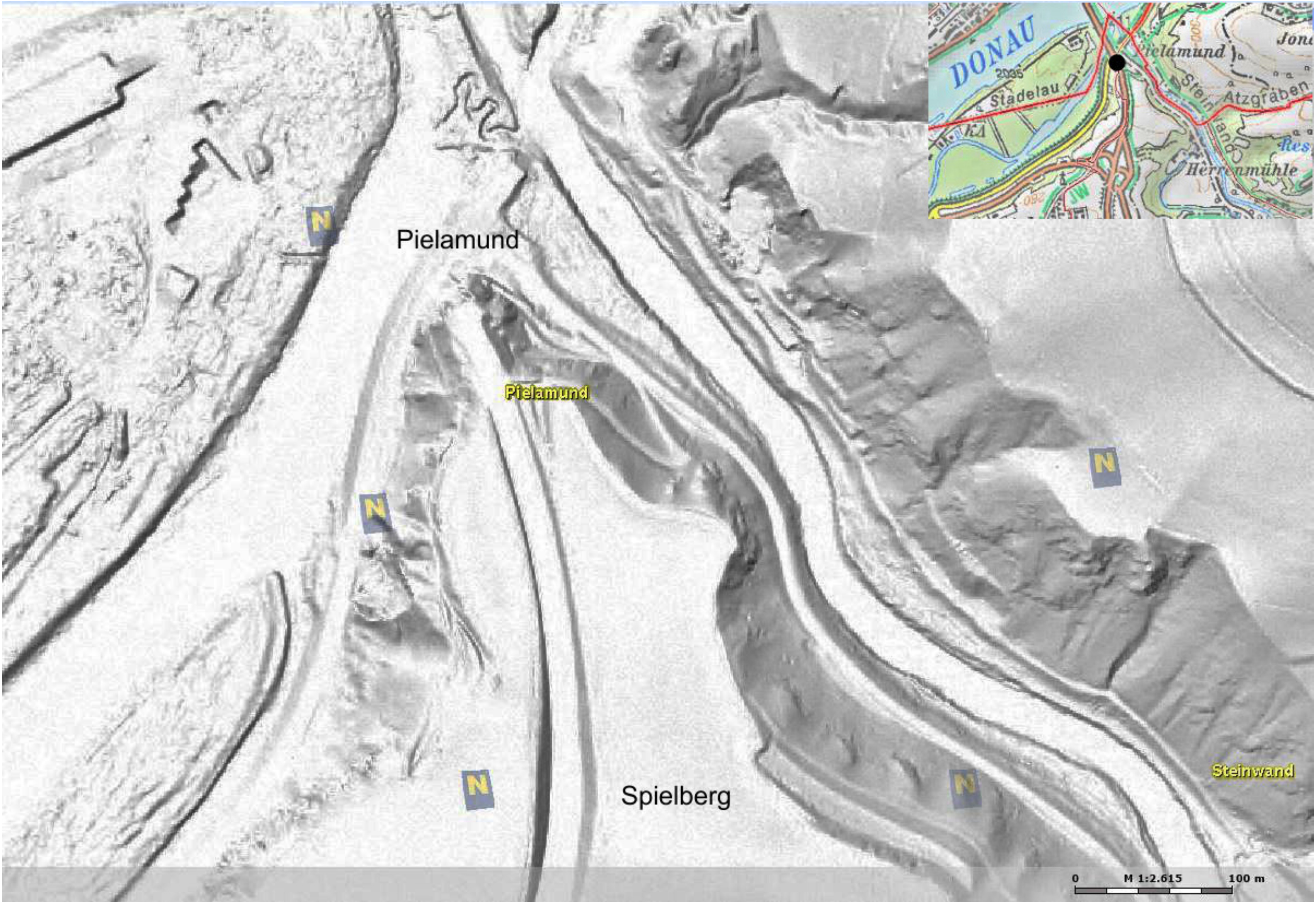
166 Spielberg Pielamund überbauter bedeutender Siedlungssporn **N 3-4 B1**

PG Melk, VB Melk (ÖK 55, N 27 mm, W 25 mm). **H R2**

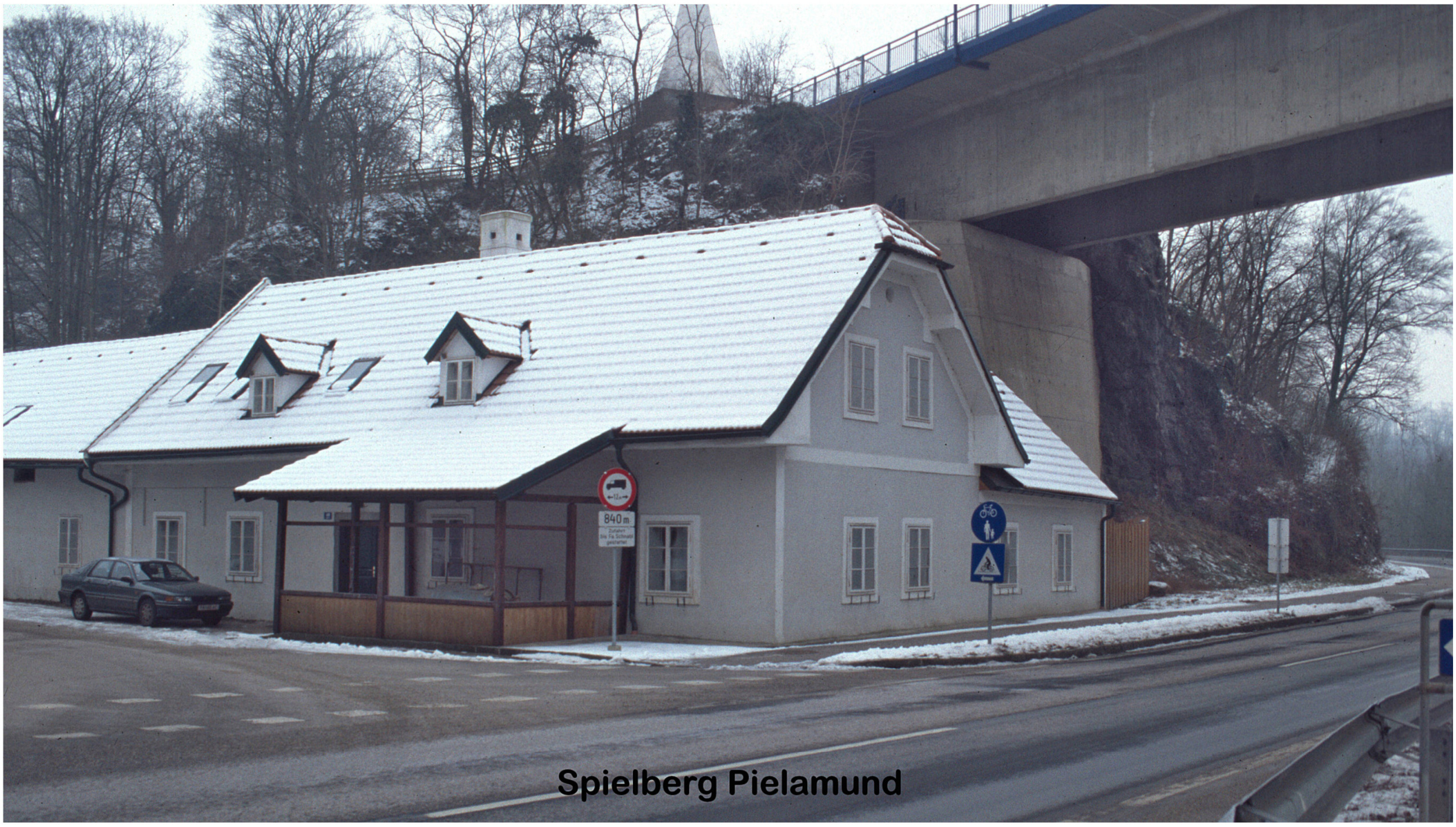
Das annähernd 20 m über der Donau und der Pielachmündung liegende Spornplateau misst etwa 60x40 m und ist heute von der Bundesstraße 3a vollkommen überbaut. In den Jahren 1969-1970 kam es aufgrund des Straßenbaus auf dem altbekannten prähistor. Siedlungsplateau zu einer Notgrabung des BDA.
Die ältesten Befunde sind vier Grubenkompexe aus der Phase A2 der Mährisch-Österreichischen Baalberger Gruppe (3800 bis 3600 v.Chr.). Aus den Gruben kamen neben den typischen Trichterrandgefäßen auch nierenförmige Webgewichte zutage, die auf weitreichende Kulturkontakte der damaligen Donaubevölkerung schließen lassen, da derartige Webgewichte auch in Südeuropa von Spanien bis Anatolien weit verbreitet waren und auf eine zu dieser Zeit neuen Webtechnik hinweisen.
Die nächste Besiedlung erfolgte in der 1.Hälfte des 3.Jahrtausends v.Chr. durch die Jevisovice B Kultur, die gleichzeitig und auch später mit der jüngeren Siedlung am Wachberg (siehe Neubach) existiert haben dürfte. Das entsprechende Fundmaterial wurde schon um 1900 im Hangschutt des Felssporns entdeckt. Ebenfalls aus dem Hangschutt stammt eine Kreuzfußschüssel. Zu dieser Zeit war die Siedlung befestigt und durch 2 Sohlgräben vom Hinterland abgeschnitten.
In der folgenden Frühbronzezeit lag ein Gräberfeld am Sporn. Des weiteren gibt es Hinweise auf eine hallstattzeitliche Besiedlung und auf die Reste eines Gebäudes, das von einem Grabenring umgeben war und aufgrund der umliegenden Funde als römischer burgus gedeutet wird.

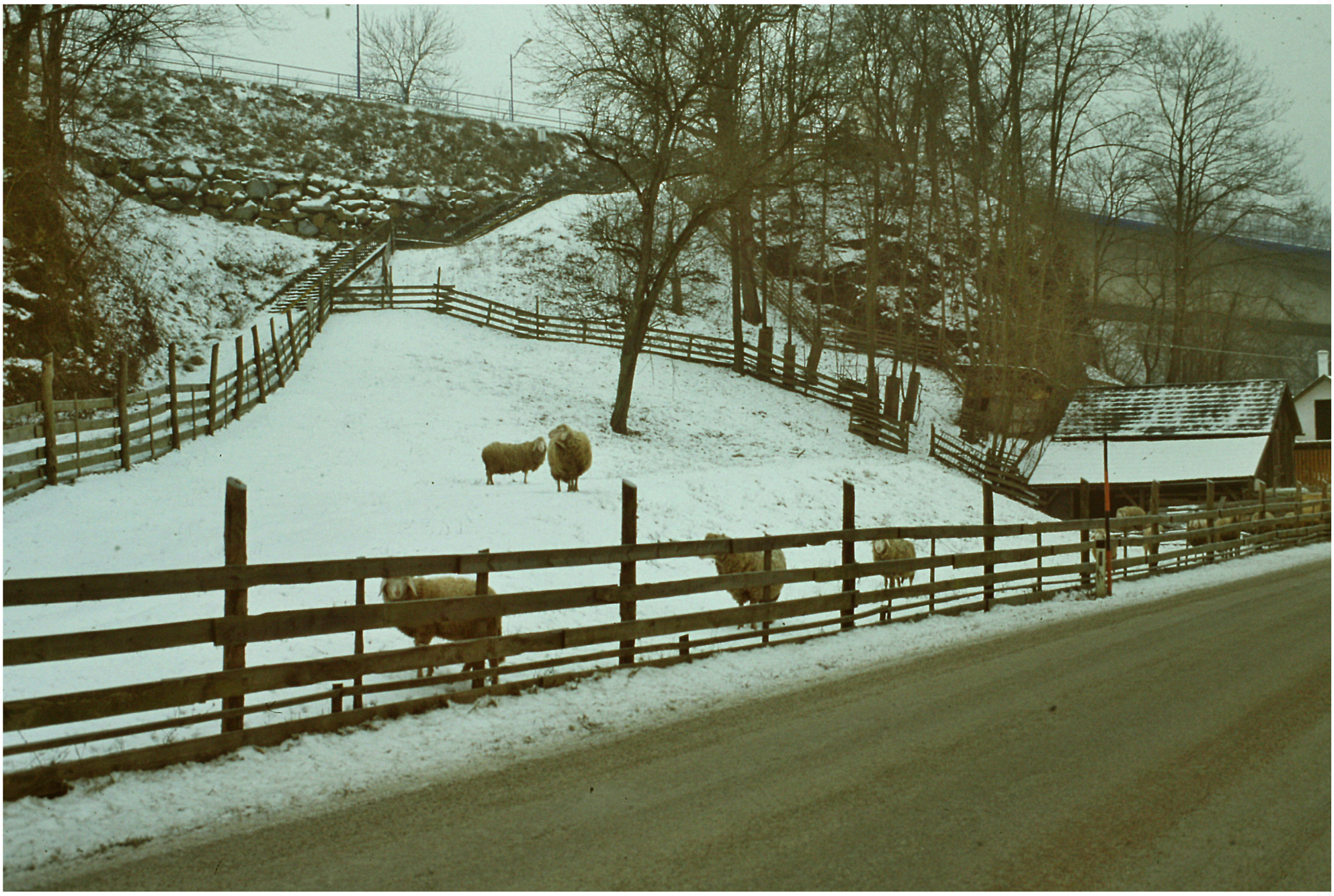
Literatur:
J.Offenberger, FÖ 9, 1966-70, 171 f.
E.Ruttkay, Spätneolithische Siedlungsfunde aus dem westlichen NÖ 2, Annal. d. NHM 91,1990, 103 f.
A.Krenn-Leeb, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld sowie die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung von Melk/Spielberg – Pielamünd, Uni Wien,1994.
A.Krenn-Leeb, Eine trichterbecherzeitliche Grube mit nierenförmigen Webgewichten von Spielberg bei Melk,NÖ, Preistoria Alpina, 37, 2001, 287 ff.

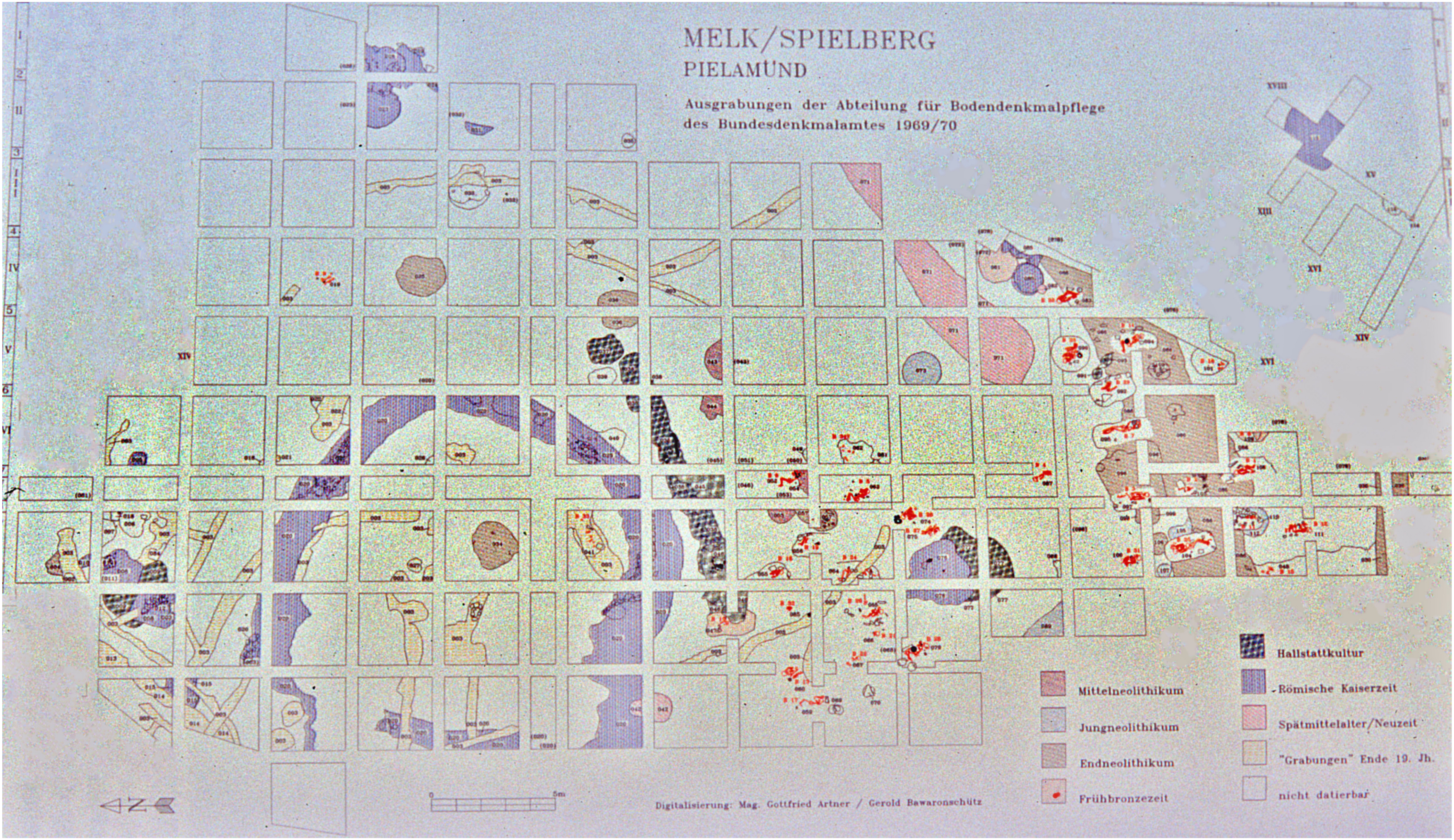



DONAU
2035
Stadelau
KA
ielamund
Atzgraben
Herrenmühle
JW
Pielamund
Pielamund
Spielberg
Steinwand
0
M 1:2.615
100 m

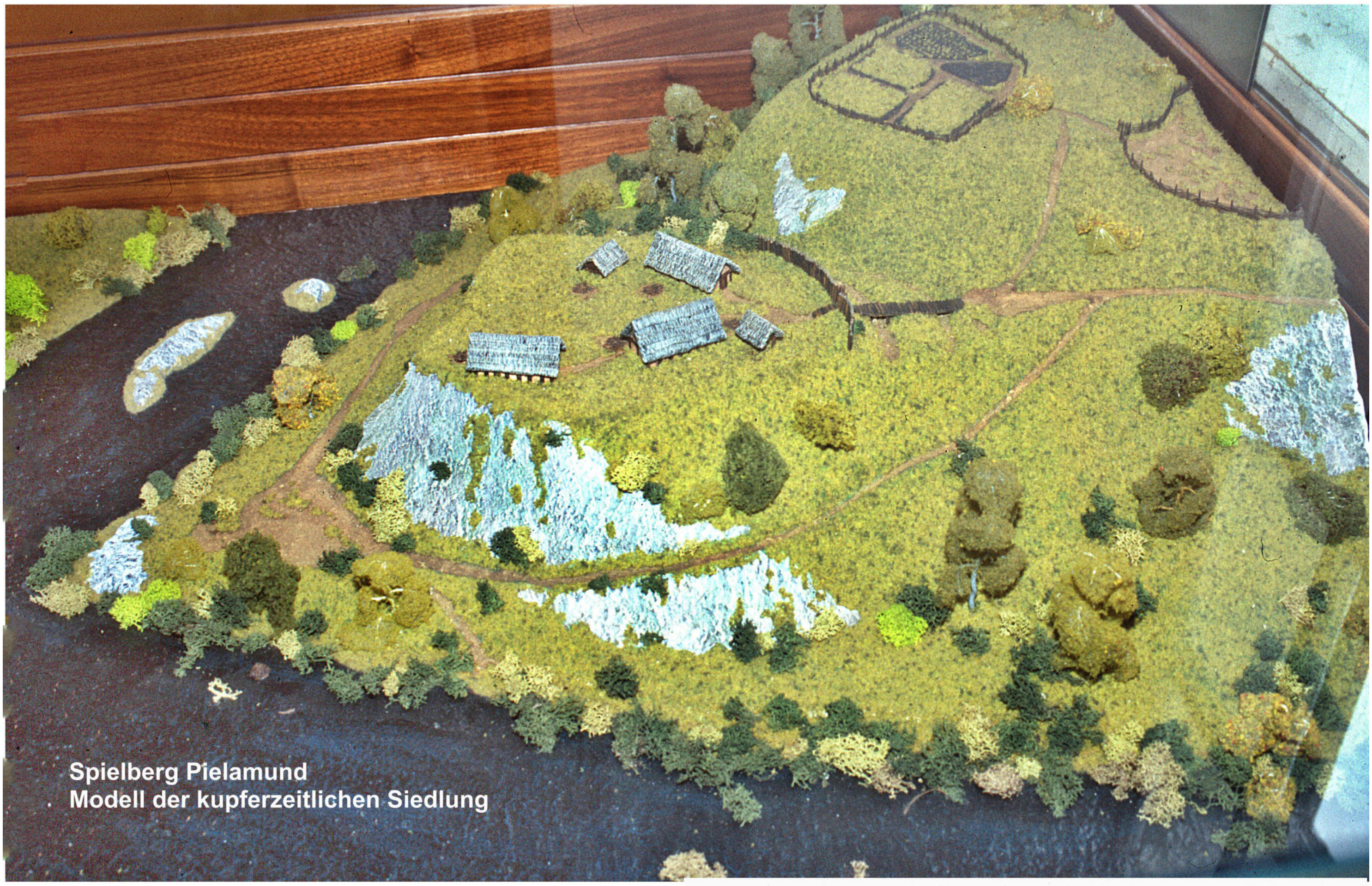
Spielberg Pielamund


840 m
Spielberg Pielamund

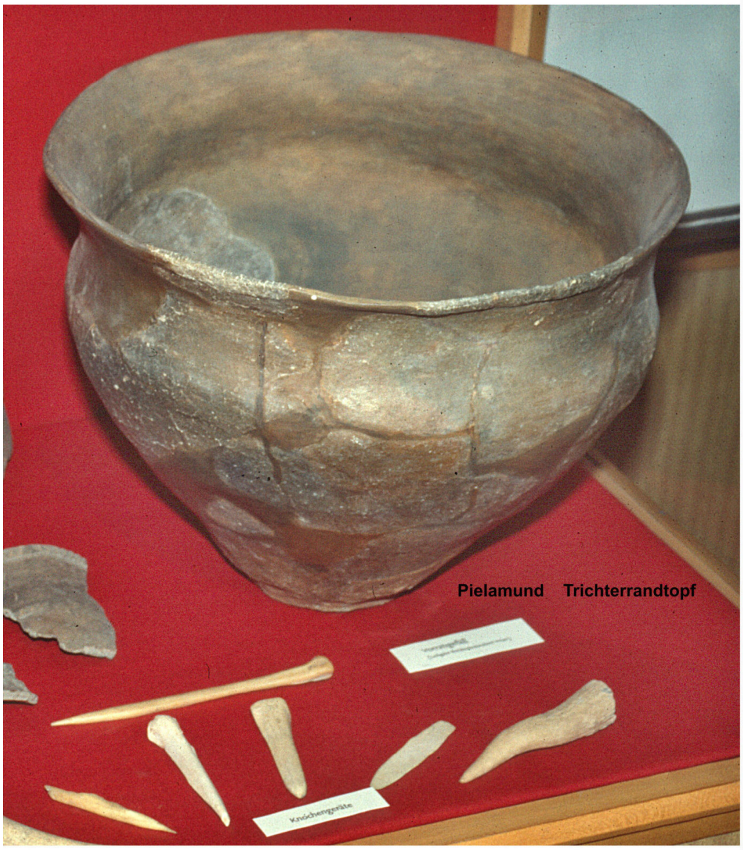



MELK/SPIELBERG
PIELAMUND
Ausgrabungen der Abteilung für Bodendenkmalpflege des Bundesdenkmalamtes 1969/70
Hallstattkultur
Mittelneolithikum
Römische Kaiserzeit
Jungneolithikum
Spätmittelalter/Neuzeit
Endneolithikum
"Grabungen" Ende 19. Jh.
Frühbronzezeit
nicht datierbar
0
5m
Digitalisierung: Mag. Gottfried Artner / Gerold Bawaronschütz
N
XIII
XIV
XV
XVI
XVIII

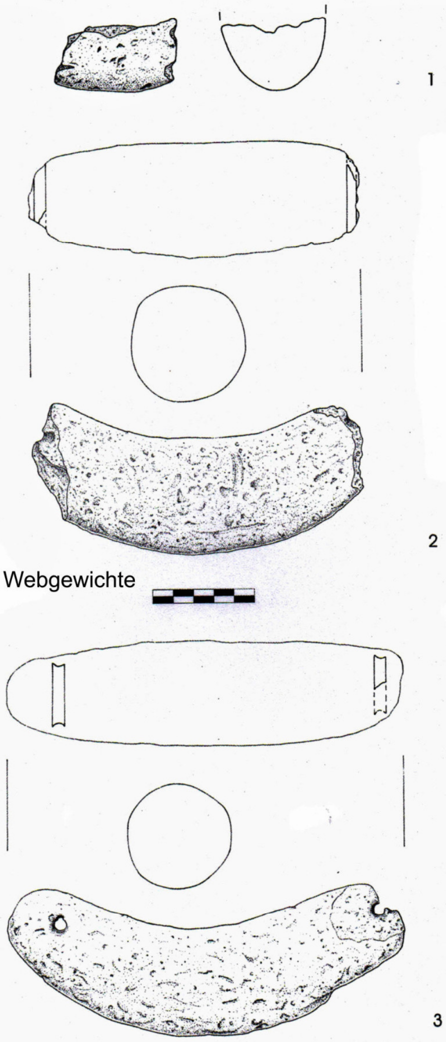
Spielberg Pielamund


Spielberg Pielamund
Modell der kupferzeitlichen Siedlung

Modell der kupferzeitl.Siedlung


Pielamund Trichterrandtopf

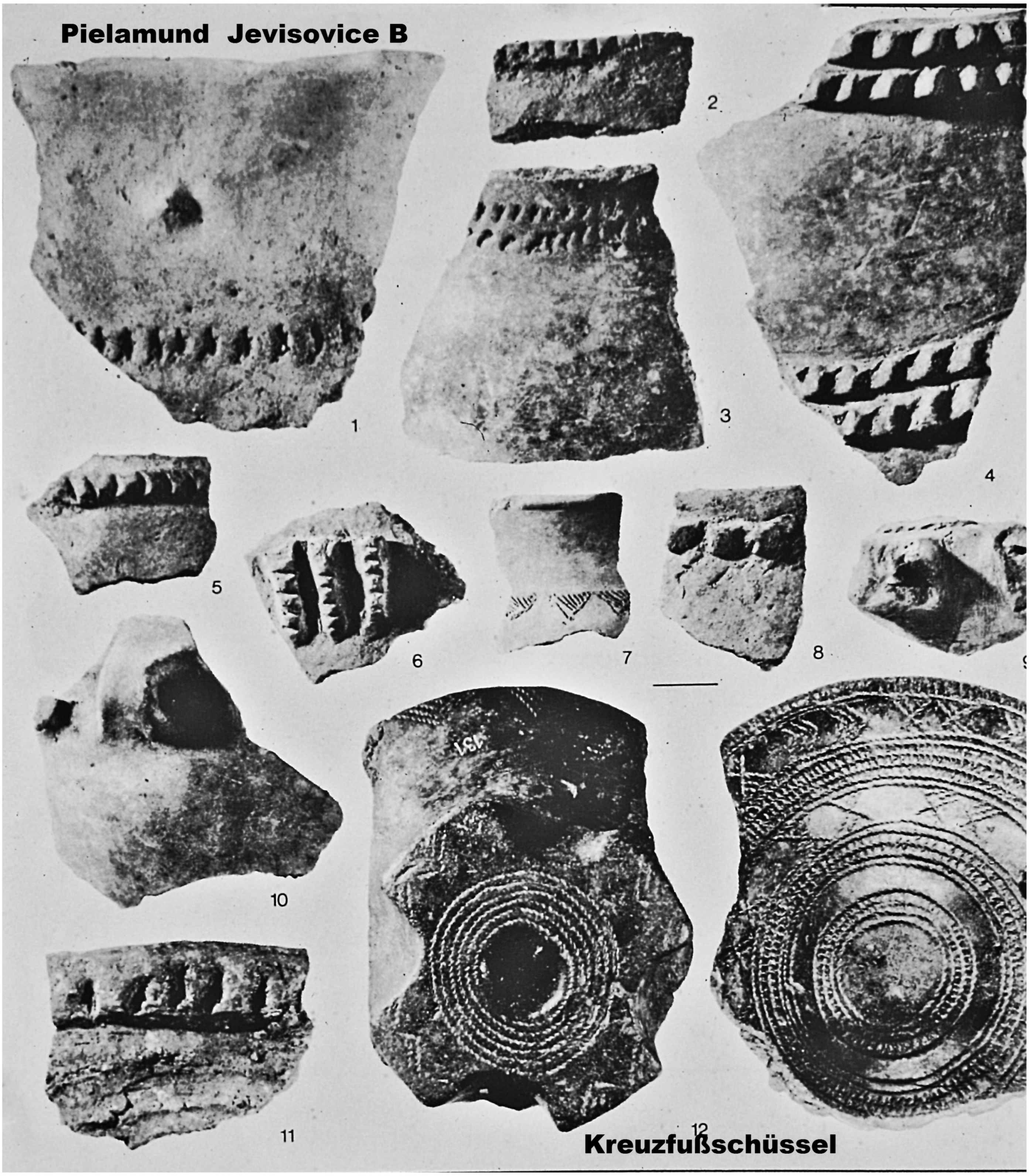
Pielamund Trichterrandtopf



nierenförmige Webgewichte

Taf. 5 – Spielberg/Pielamünd: Nierenförmige Webgewichte aus Grube 73. 1 NV03/03; 2 NV03/04; 3 NV03/05 (Graphik: A. Krenn-Leeb, IUF Wien).

Spielberg Pielamund


Pielamund Jevisovice B
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
Kreuzfußschüssel

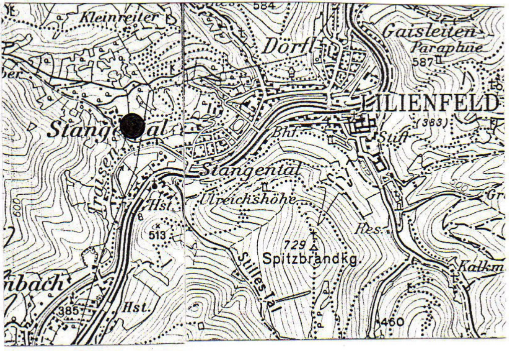
Keramik der Jevisovice B- Kultur

124 STANGENTAL gut erkennbare Turmfundamente

SG Lilienfeld, VB Lilienfeld (ÖK 55, S 30 mm, O 7 mm). BA

Westlich oberhalb des Ortes sind auf einer kleinen Geländekuppe, die als "Turmriegel" bezeichnet wird, südlich des Eichenwaldweges, die Fundamente eines mittelalterlichen Wohnturmes erkennbar, wobei nunmehr mehrere Räume im Turm freigelegt wurden.
Die Geländekuppe fällt an der W- und an der S-Seite steil ab und war an der N- und an der O-Seite von einem Graben vom Hinterland abgeschnitten. An der O-Seite ist das Gelände schon länger planiert; nordseitig wurde der Graben erst kürzlich anläßlich eines Neubaues zugeschüttet. Der nördliche Graben ging im W in eine 3 - 4 m unter dem Kuppengipfel verlaufende Hangstufe über, die gut erhalten und auch im S noch verfolgbar ist. Gegen das Hinterland zu erhebt sich die Kuppe nur 1,5 m über seine Umgebung.
Der Gipfelbereich wird vom etwa 7,5 x 4,5 m großen Turmfundament eingenommen. Erkennbar ist grobe Quaderschlichtung mit dazwischen liegenden Ausgleichsschichten. Die Mauerstärke beträgt 1 - 1,3 m. Am Kuppenhang ist Ziegelbruch und Mörtel verstreut.
Die bereits seit 1982 bekannten Turmreste (Abt Dr.Mussbacher) wurden 1984 erstmals wissenschaftlich untersucht, wobei irrtümlich auch von römischer Keramik die Rede war.
Daraufhin beabsichtigte man die Turmreste freizulegen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Da jedoch bei den jüngeren Grabungen (nicht veröffentlicht) offenbar nur mittelalterliches Fundmaterial zutage kam, dürften die Arbeiten eingestellt worden sein.
Anläßlich einer archäologischen Exkursion unter Leitung des Autors wurden von einigen Teilnehmern am nördlich anschließenden Gelände Keramikreste des 12./13.Jhdts. aufgelesen.
Ob es sich bei der Anlage um einen Rittersitz oder um einen zum Stift Lilienfeld gehörenden Wachturm gehandelt hat, ist derzeit noch nicht geklärt.

Kartenausschnitt ÖK 55, 1:50000



"Turmriegel"

198 STEPHANSHART Albersberg erkennbarer Hausberg **BA**

PG Ardagger, VB Amstetten (ÖK 53, N 216 mm, W 36 mm).

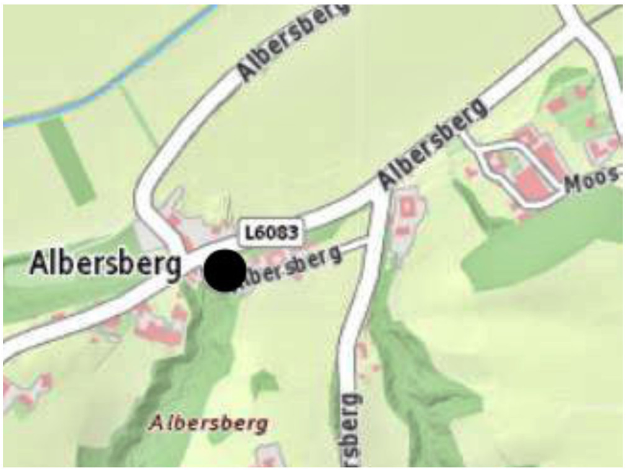
In Albersberg dürfte sich beim Hof Albersberg Nr.3 (Hofname „Wosnbeirin“) eine Hausberganlage befunden haben.

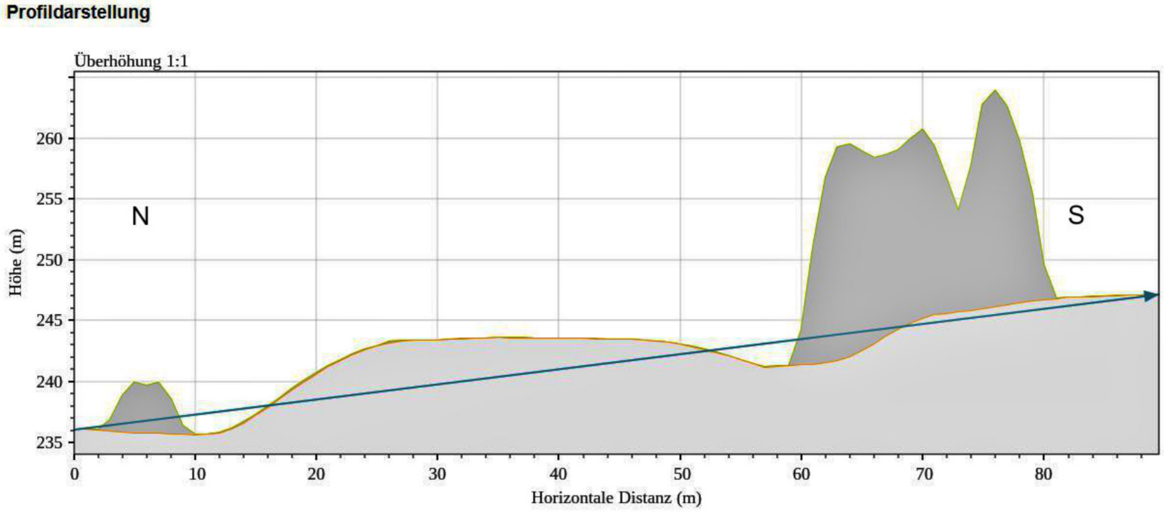
Die Anlage erstreckt sich auf einer bis zu 6 m hohen Geländezunge westlich des Hofes. Südseitig wird der Bereich von einem Graben, in dem heute die Zufahrt zum Hof verläuft, vom Hinterland getrennt. Der Nordhang des Hügels ist steil abgegraben. Das Hügelplateau misst etwa 25 x 40 m und geht eben in den Hofbereich über.

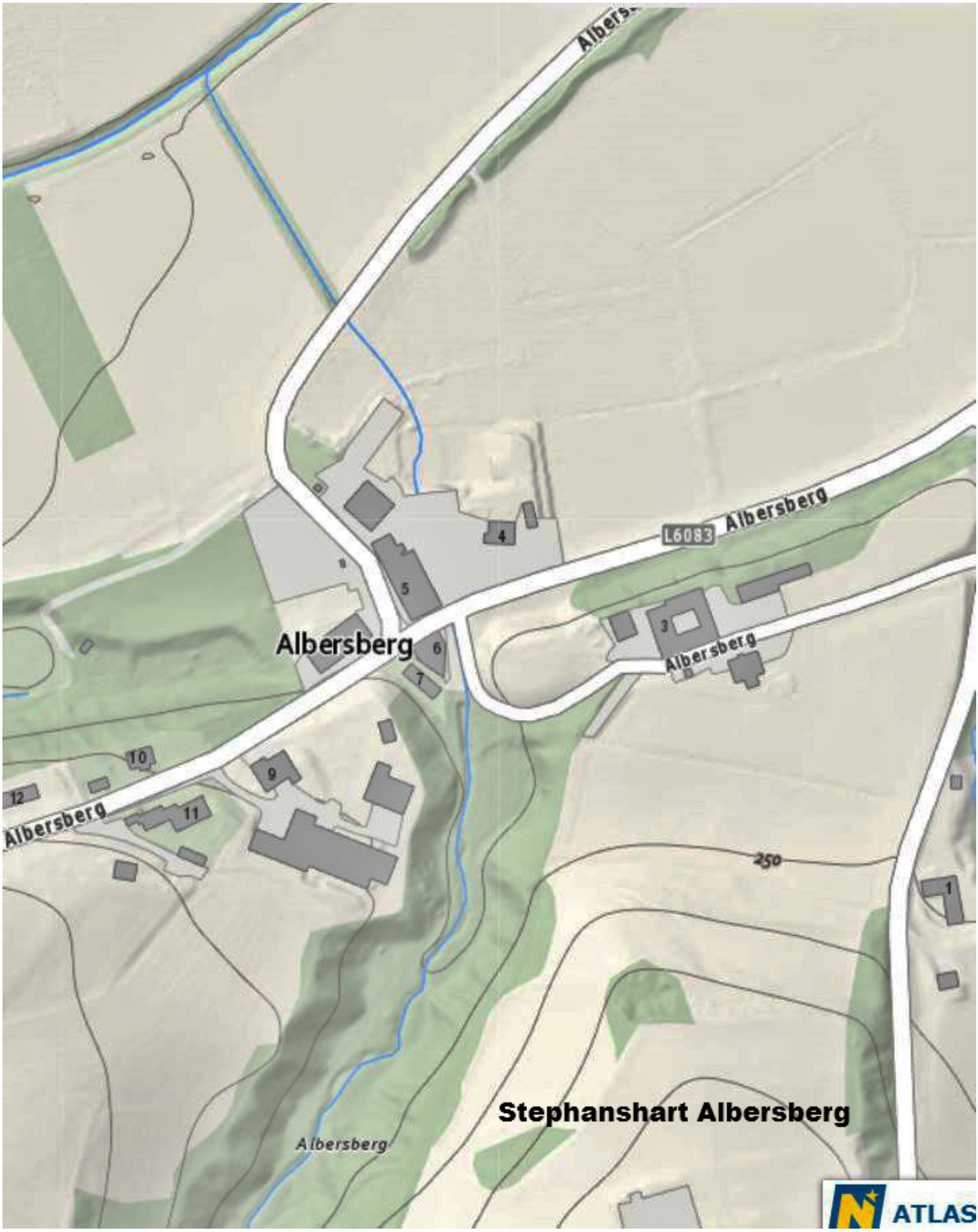
Der Historiker Harald Lehenbauer glaubt, dass ursprünglich beim Hausberg ein Anlandeplatz an der Donau bestand. Nach einer Veränderung des Donaulaufes hätte der Hausberg seine Bedeutung verloren.

Zum ersten Mal schriftlich fassbar wird der Albersberger Wasen im Urbar der Herren von Wallsee aus dem Jahre 1449. Zu diesem Zeitpunkt war das bis dato unbekannte Rittergeschlecht, das möglicherweise am Wasen seinen Sitz hatte, längst erloschen oder rangmäßig in den Bauernstand abgesunken . Die nächste Nennung in den Quellen finden wir um 1500, als in einer Güteraufzählung der Lehensbestand eines Kaspar Schallenperger angeführt wird. In einem Kodex des Stiftsarchivs Seitenstetten finden wir „Albersperg und auf dem Wasen“ als Lehenstück des vorgenannten Schallenperger. Der Ansitz dürfte zu dieser Zeit bereits abgekommen sein und nur mehr der zugehörige Hof existiert haben.

Literatur:
H.CERNY, Ehem. Rittergeschlechter und ihre Ansitze. In: Zeitblicke Stephanshart, Lebens- und Schicksalsraum im Machland, 2009, 54-65 und 12-51.
H.LEHENBAUER, Die Wasenanlage in Albersberg und der ehem. Hausberg „Eiserne Birn“, PDF academia.edu






Albers
Albersberg
L6083
Albersberg
Albersberg
Albersberg
Albersberg
1
3
4
5
6
7
9
10
11
12
250
ATLAS

Stephanshart Albersberg

Stephanshart Albersberg

Stephanshart Albersberg

Hausberg

125 TAUTENDORF erkennbare Hausberganlage/bewaldet,verbaut BA

MG Atzenbrugg, VB Tulln (ÖK 39, S 79 mm, W 24 mm).

Die von R.Büttner entdeckte spätbabenbergerzeitliche Anlage befindet sich nordwestlich über dem Ort an der W-Seite der Straße nach Hasendorf auf einer ins Perschlingtal vorspringenden Geländezunge.

Das ehemals vierteilige stufenförmig aus der Geländezunge herausgearbeitete Erdwerk der Burg bestand aus einem Vorwerk, einem Kernwerk, einer Wirtschaftsplattform und einer weiteren Plattform,auf der vermutlich der Hausgarten angelegt war.

Das Vorwerk ist heute verbaut, das Kernwerk großteils planiert. Um das Kernwerk verlief ein Wallring, der nur mehr an der W-Seite erkennbar ist. Im N endet die Kernwerksplattform bei einer 3 m hohen Geländestufe, die das Wirtschaftsplateau trägt. Das Wirtschaftsplateau war von einem Randwall umgeben. An der N-Seite der Plattform wird die Anlage von einem quer über die Geländezunge verlaufenden Wall abgeschnitten, dem ein Graben vorgelegt ist. Die Grabenaußenseite bildet eine 1,5 m hohe Stufe, bei der dann die Gartenplattform beginnt. Dieses Plateau weist eine Länge von 37 m und eine Breite von 30 m auf. Es endet im N bei einer 1 m hohen Stufe.

Das ehemals dreieckige Vorwerk ist heute verbaut. Geländeveränderungen lassen nur mehr vermuten, daß zwischen dem Vorwerk und dem Kernwerk eine einige Meter hohe Geländestufe bestand.

Auf der Kernwerksfläche, die eine Breite von 30 m aufweist, befand sich einstmals ein Hügel, dessen geringe Reste einen Dm. von 15 - 20 m zeigen; die heutige Hügelhöhe liegt bei 1,5 m.

Vom Wallring ist an der W-Seite ein 1 - 1,5 m hoher Abschnitt erhalten. Die durchschnittlich 3 m höher liegende Wirtschaftsplattform hat quadratische Form bei einer Seitenlänge von 30 m.

An ihrer N-Seite verläuft der die Hausberganlage abschließende Abschnittswall mit 1,5 m Höhe und 7 m Breite. Der vorgelagerte Graben ist stark verflacht. Der an der westlichen Längsseite des Wirtschaftsplateaus verlaufende Randwall ist mit etwa 0,5 m Höhe an der Geländekante verfolgbar. Das Gartenplateau liegt außerhalb der Befestigung.

Am W-Hang der Geländezunge wird das Erdwerk von einem tief eingeschnittenen Hohlweg begleitet.

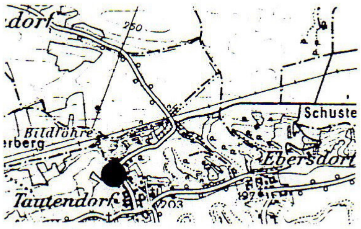
Einige Grabungsgruben und Schächte auf den Plattformen weisen auf Untersuchungen hin, deren Ergebnisse aber nicht bekannt wurden.

Der Berghang wird als Schloßberg bezeichnet; bei Pflügen wurden gelegentlich Mauerreste festgestellt.

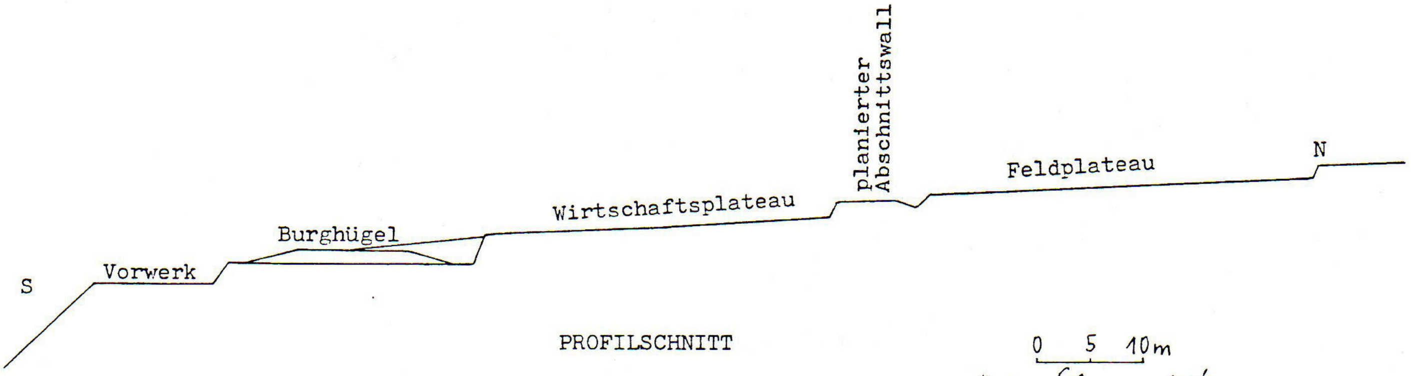
Die Burg dürfte erst spät Bedeutung erlangt haben. Im ausgehenden 13.Jhdt. wird sie als "castrum" bezeichnet. In dieser Zeit tritt auch ein Leo Geisel von Tautendorf urkundlich auf. Noch 1385 nannte sich Heinrich der Atzenbrugger nach Tautendorf. 1386 kam die Burg an Klosterneuburg und verfiel in der Folge.

Literatur:
R.BÜTTNER, II/1, 11 f.

Kartenausschnitt ÖK 39, 1:50000

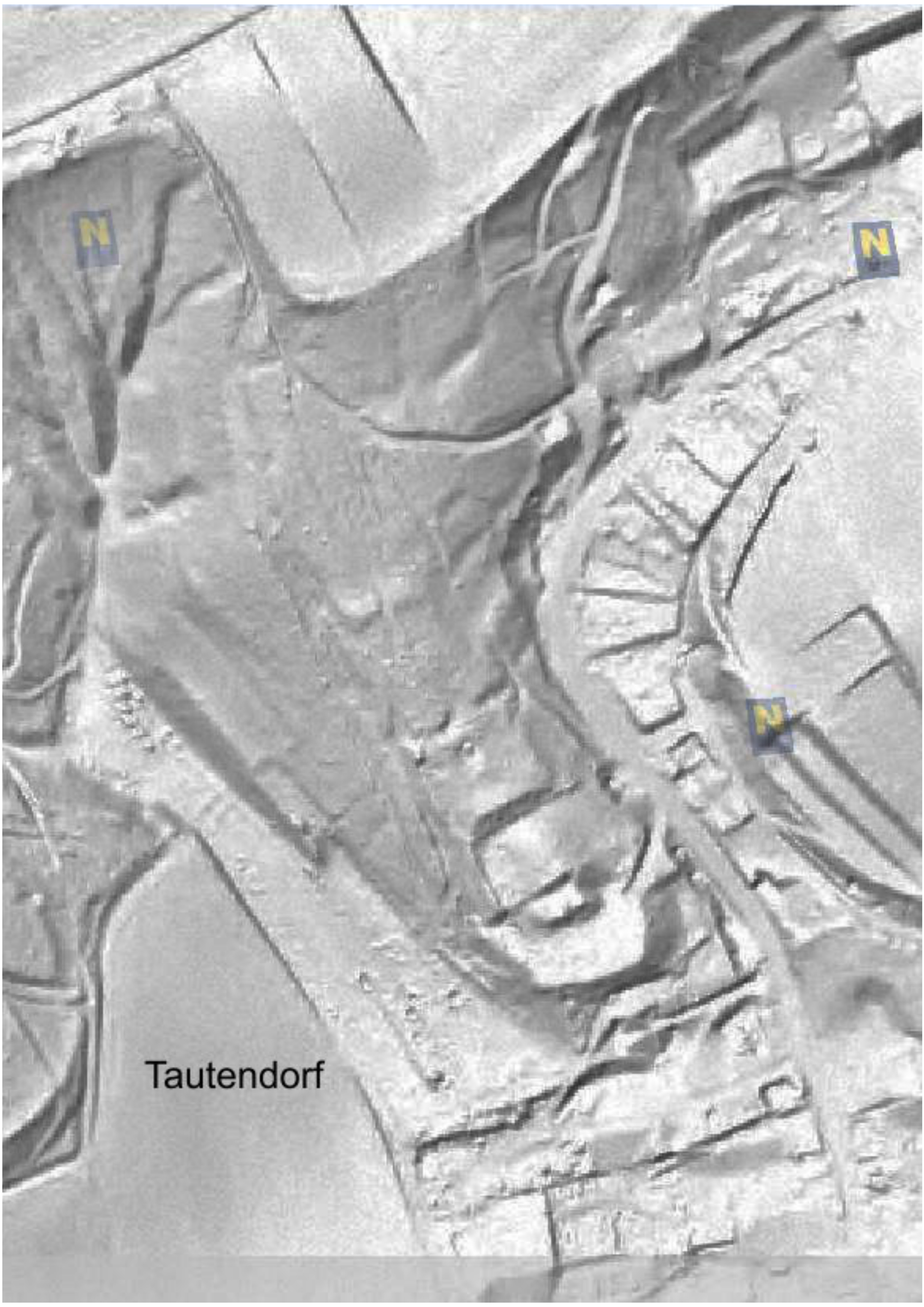


TAUTENDORF

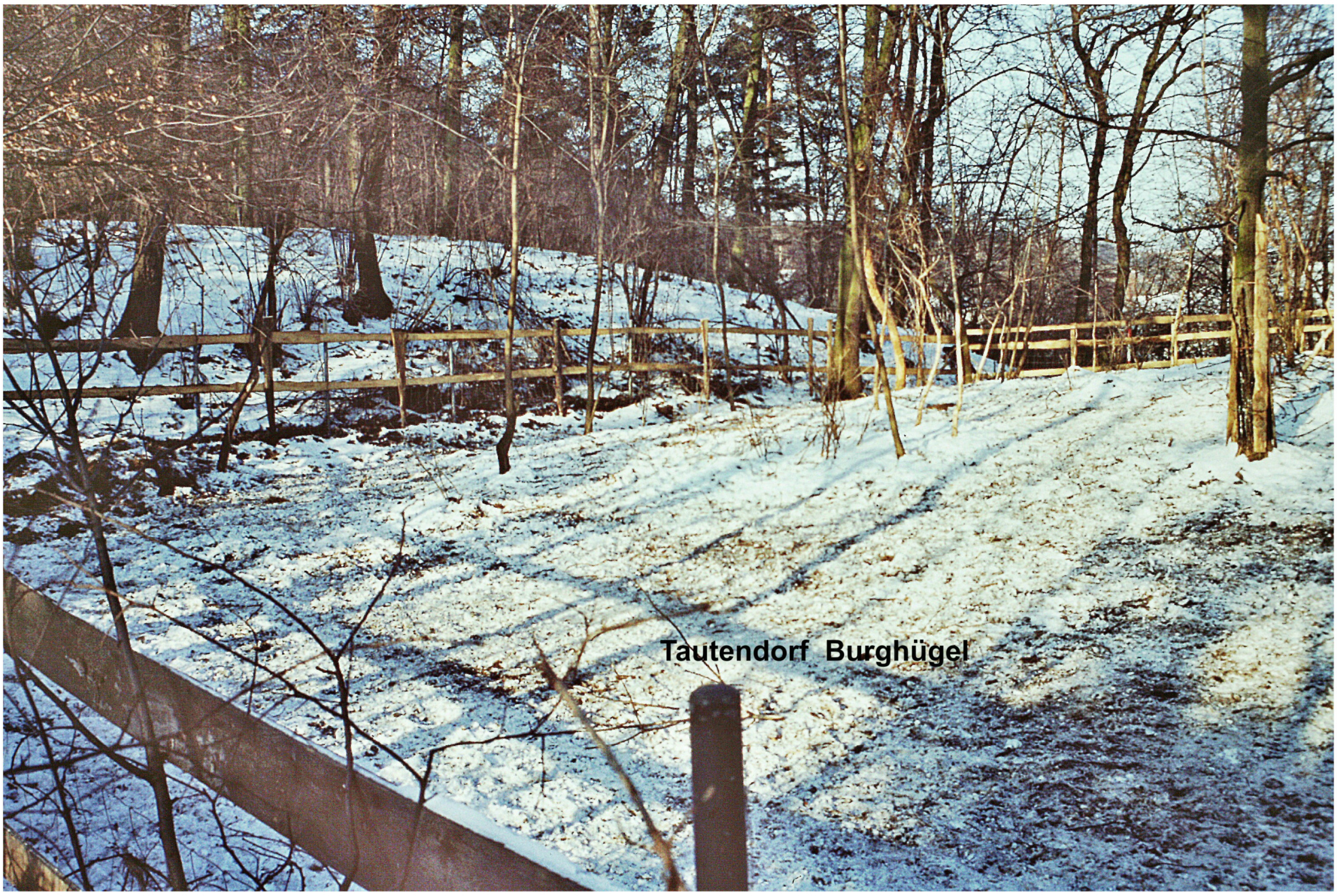


PROFILSCHNITT

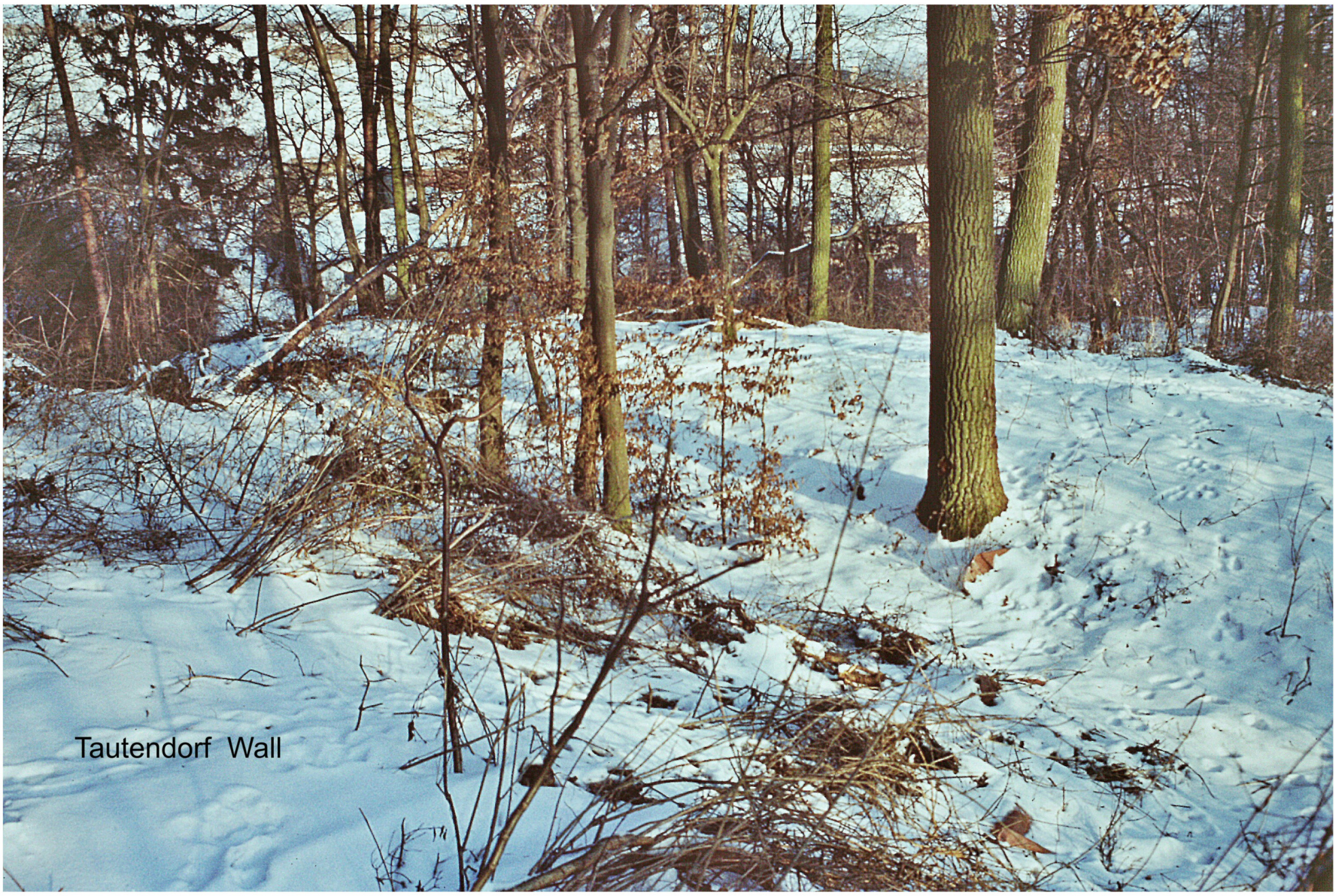
Hermann Schwammenhöfer


N
N
N
Tautendorf

Tautendorf


Tautendorf Burghügel

Burghügel

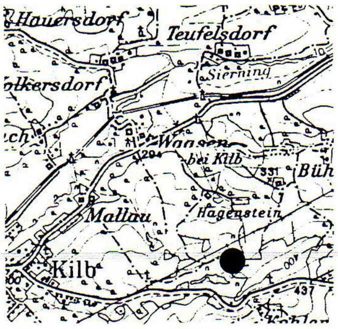

Tautendorf Wall

Wall

126 TEUFELSDORF/Hagenstein sehr gut erkennbarer Hausberg/bew. **BA**
MG Kilb, VB Melk (ÖK 55, S 227 mm, W 145 mm).

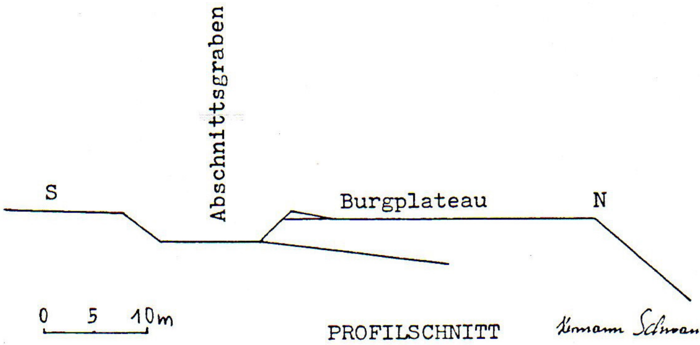
Die Burg Hagenstein befand sich 0,4 km südlich des gleichnamigen Weilers auf einer bewaldeten Geländezunge. Der noch erkennbare Burghügel ist durch einen Abschnittsgraben vom Hinterland getrennt.
Am Hinterland erstrecken sich Geländeplateaus, die sich für einen Meierhof eignen würden. Nach H.P.Schad'n war hier ein von einem seichten Graben umfangener Platz, den er als Vorhof bezeichnete.
An der W-Seite des Hügels befindet sich eine Quelle.
Der Burghügel fällt gegen NO 10 - 12 m steil ab. Der im S gelegene 15 m breite Halsgraben wird vom Burghügel 2,5 m überragt. Gegen das Hinterland zu ist der Graben 3 m tief. Am Plateau des Burghügels erstreckt sich am Grabenrand ein Randwall. Das Plateau ist annähernd trapezförmig. Die N - S-Länge beträgt 30 m. Die Breite beim Graben liegt bei 24 m, die vordere Breite bei 20 m. Am Plateau sind geringe Mauerreste im Boden erkennbar.
Ein Vorwerk befand sich möglicherweise auf dem dem Burghügel nördlich vorgelagerten Geländerücken.
1364 gab Weikhart von Toppel die landesfürstliche Lehensfeste Hagenstein an das Kloster St.Pölten. Ältere Nennungen von Hagenstein sind nicht bekannt. 1374 ist von einem Verkauf der freieigenen Feste durch Stefan v. Toppel an Maissau die Rede. Die Maissauer schenkten 1380 " daz Purchstal dacz dem Hagenstayn" der Kartause Aggsbach. Da die Kartäuser keine Burgen auf ihrem Gebiet duldeten, war die Anlage vorher geschliffen worden.

Literatur:
SCHAD'N 1953, 156 f
R.BÜTTNER, II/3, 93 f.



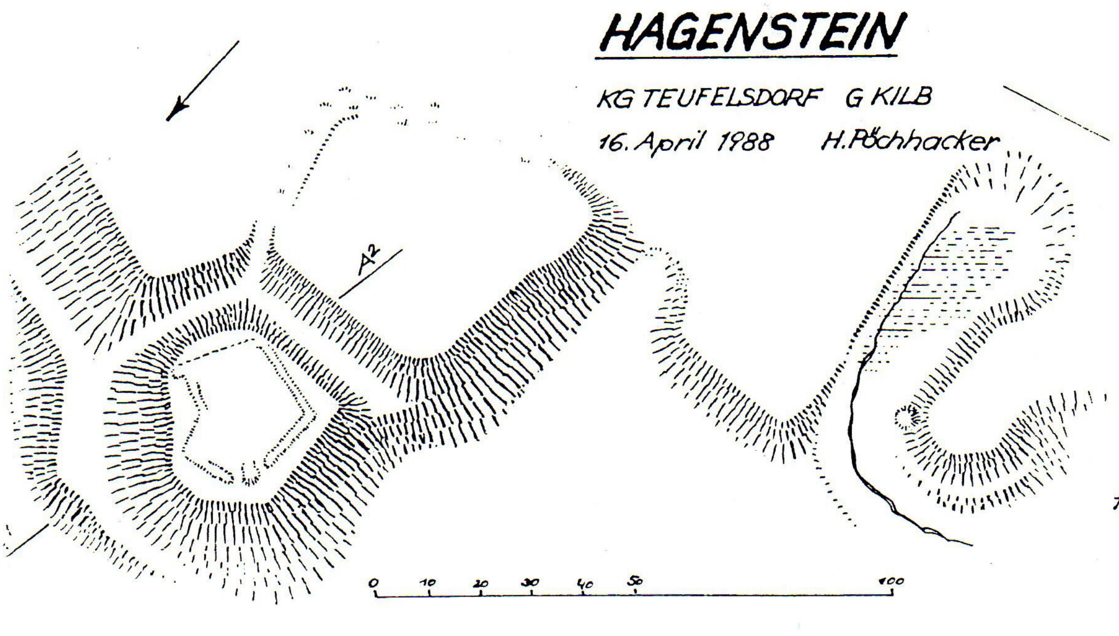
Kartenausschnitt
ÖK 55, 1:50000

TEUFELSDORF/Hagenstein

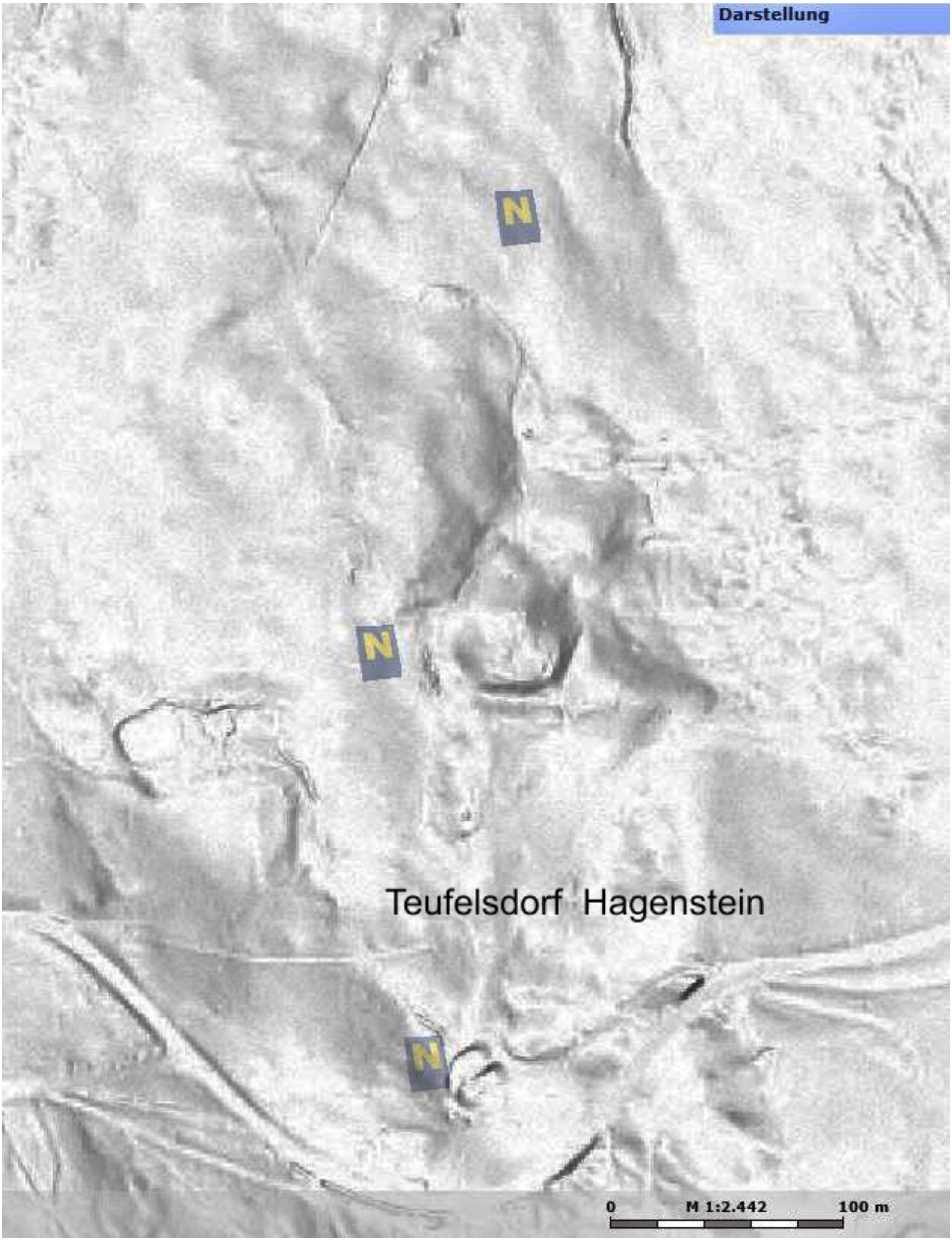


PROFILSCHNITT

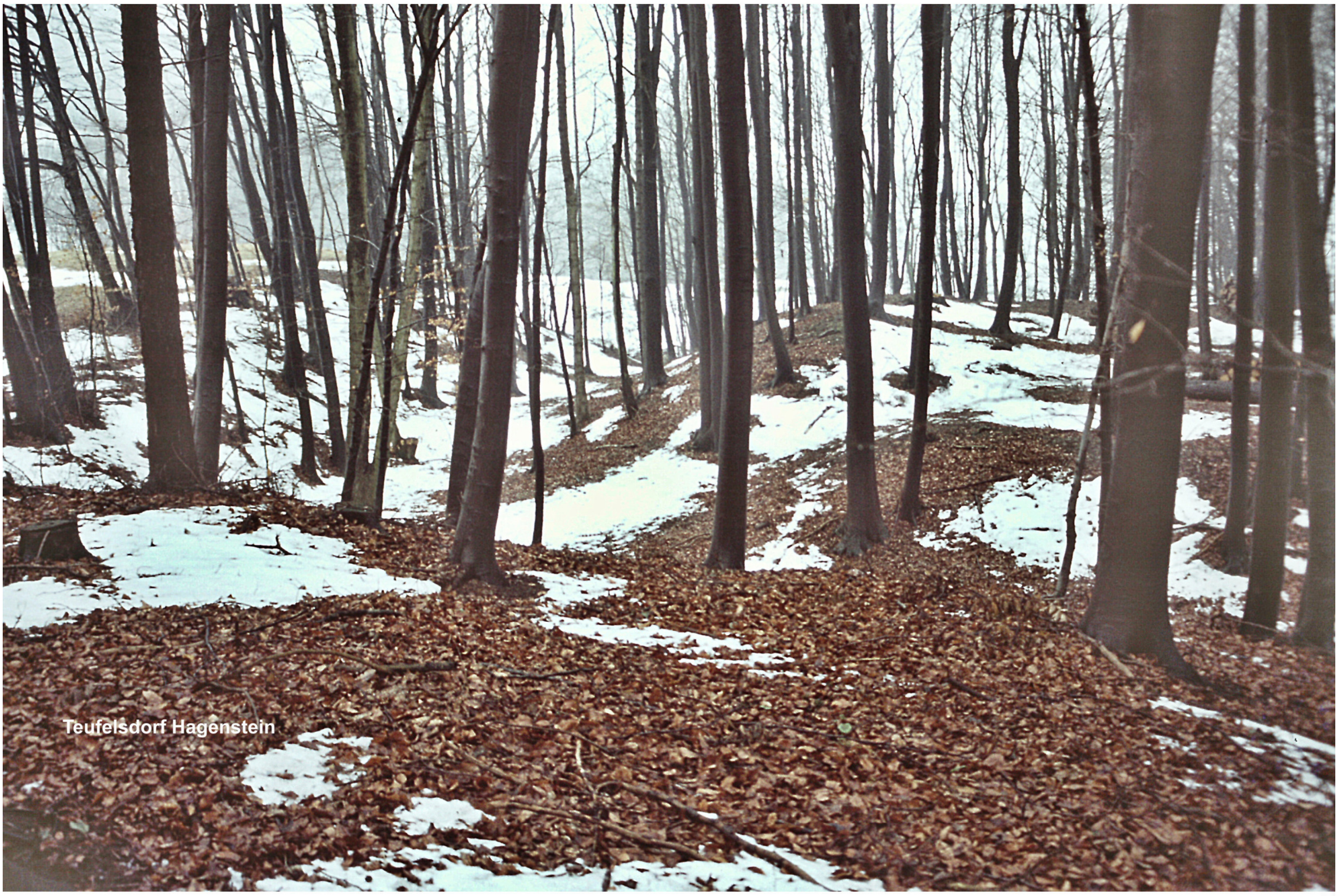
Hermann Schwammenhöfer



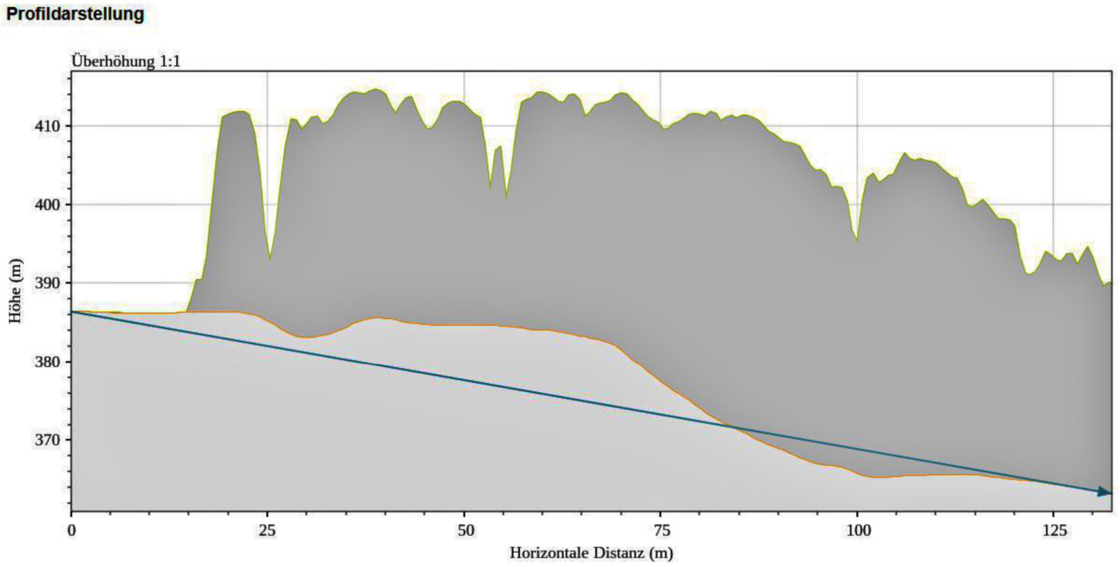
HAGENSTEIN
KG TEUFELSDORF G KILB
16. April 1988 H.Pöchhacker


Darstellung
N
N
N
Teufelsdorf Hagenstein
0
M 1:2.442
100 m

Teufelsdorf


Teufelsdorf Hagenstein

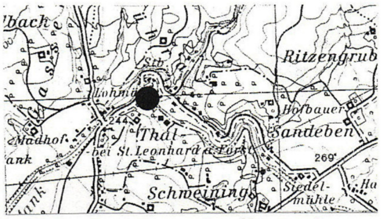
Hagenstein



105 THAL bei St.Leonhard am Forst sehr gut erkennbarer Hausberg **B? BA**
OG St.Leonhard am Forst, VB Melk (ÖK 54, N 204 mm, O 51 mm).

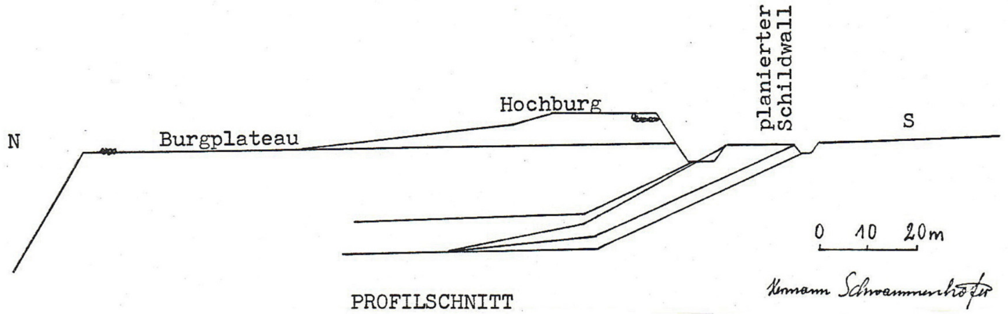
Die gut erhaltenen Erdwerke, die einstmals zur Burg Peilstein gehörten, befinden sich oberhalb der Lohmühle auf einem Bergsporn über einer Flußschlinge der Mank.
Der Bergsporn ist durch einen mächtigen Wallbogen, der sich zwischen zwei Gräben befindet, abgeriegelt. Anschließend an den Wallbogen erhebt sich der Burgfels. Am vorderen Teil der Bergzunge dürfte sich ein Wirtschaftsbereich befunden haben.
Der quer über die Bergzunge verlaufende Abschnittswall weist eine mittlere Höhe von 2 m auf und bildet in seinem S-Teil ein 15 m breites Plateau. Der dem Wall vorgelagerte äußere Graben ist teilweise planiert, weist aber noch eine Tiefe von rund 1,6 m auf. Nur an seinem S-Ende ist er mit der ehemaligen Tiefe von etwa 3 m erhalten geblieben. Der innere Graben ist 3,5 m tief. Am SO-Hang des Burghügels geht der Graben in eine Wallstufe über, die auf etwa 10 m unter das Burgplateau abfällt, hier aber nahezu waagrecht am Hang verläuft.
Vom Burgplateau fällt der Steilhang rund 7 m zur Sohle des inneren Grabens ab. Das Plateau, das sich 3 - 4 m hoch erhebt, weist einen Dm. von ca. 21 m auf. An der Abbruchkante sind Mauerreste eines vermutlich runden Turmes zu erkennen. Die letzten Burgmauern wurden erst vor etwa 50 Jahren abgetragen.
Die gesamte Geländezunge weist eine Länge von 120 m auf. An der NO-Seite dürfte der Burghügel einen Abschnittsgraben besessen haben, der etwa beim Ende der Hangleiste ansetzte. Hier ist die Zunge nur rund 20 m breit.
Auf dem vorderen, 40 - 50 m breiten Bereich des Geländes dürften Wirtschaftsbauten der Burg gewesen sein. Hier sind Steinhaufen und bearbeitete Felsen erkennbar. Knapp vor der Geländespitze befindet sich das Fundament einer Quermauer.
Im NW enden die Gräben undder Wall im Steilhang der Geländezunge. Der zur Mühle hinabführende Weg dürfte recenter Entstehung sein.
Die Gründung der Burg Peilstein erfolgte vor 1100. Die Grafen von Peilstein traten um 1120 erstmals mit einem Konrad ins Licht der Geschichte. Bereits um 1218 starben sie mit Friedrich V. im Mannesstamm auf der Osterburg aus. Es existierten drei Peilsteiner Grafschaften wobei die mittlere von der Kleinen Erlauf bis Melk und Hürm reichte. Um 1200 begründeten die Ministerialen der Peilsteiner Grafen Texing, Ruprechtshofen, Oberndorf und Scheibbs.
Nach dem Aussterben der Peilsteiner wurde ihre Burg landesfürstlich und gelangte als Lehen an die Plainer und die jüngeren Grafen von Hardegg. Ab 1290 wurde die Burg von Pflegern verwaltet.
Der Keramik vom Burgberg nach zu schließen war die Feste bis in die Neuzeit bewohnt.
Der Felssporn war auch urzeitlich besiedelt. Die wenigen bisher gefundenen entsprechenden Keramikreste stammen aus der Bronzezeit. Die Lage am Fels weist auf eine Befestigung in dieser Epoche, die mit einer sozial höher gestellten Gesellschaftsschicht in Verbindung zu bringen ist. Es handelte sich offenbar bereits in der Bronzezeit um Burgen für führende Familien.

Literatur:
R.BÜTTNER, II/3, 88



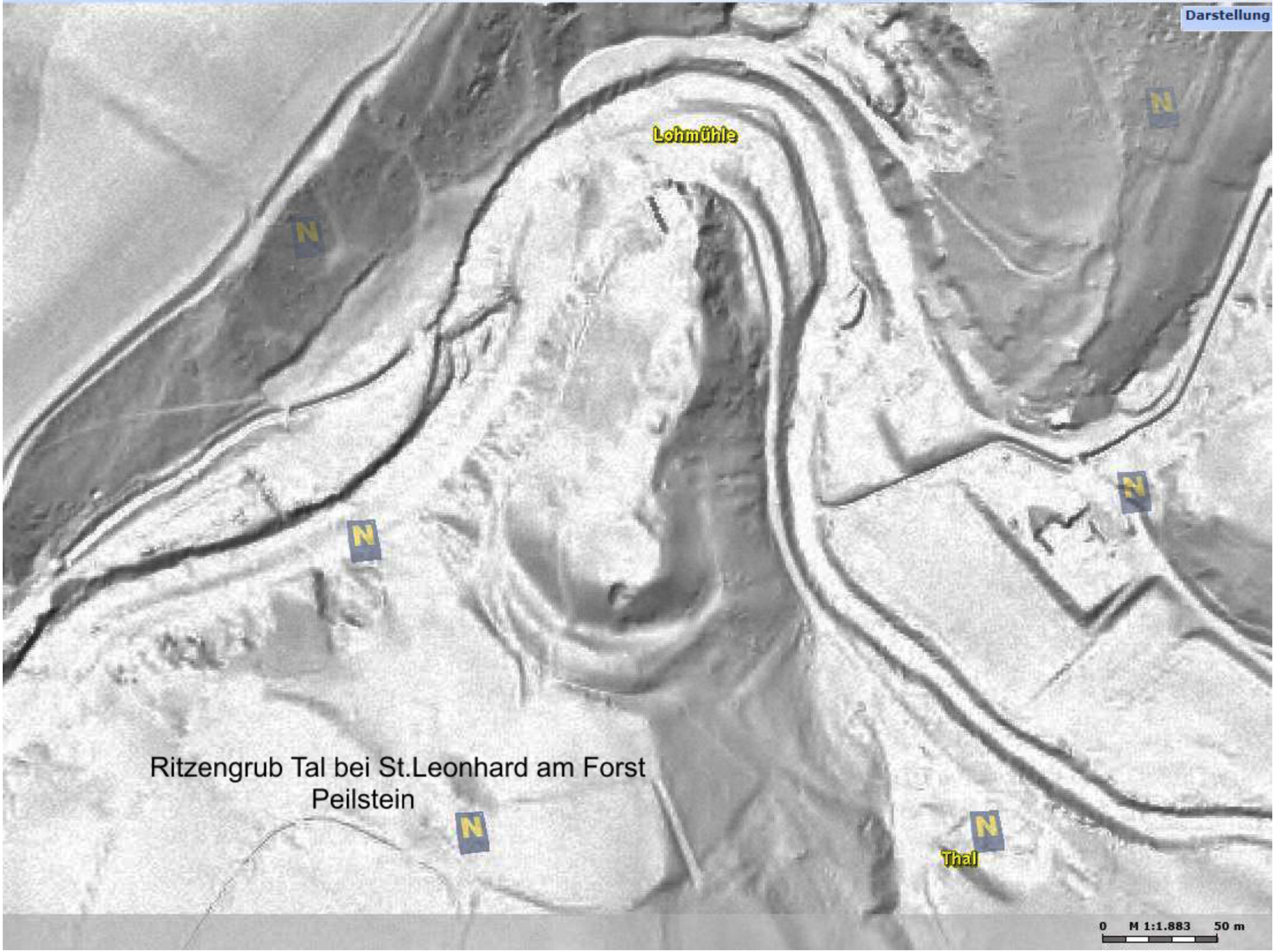
Kartenausschnitt ÖK 54,1:50000

Thal bei St.Leonhard am Forst



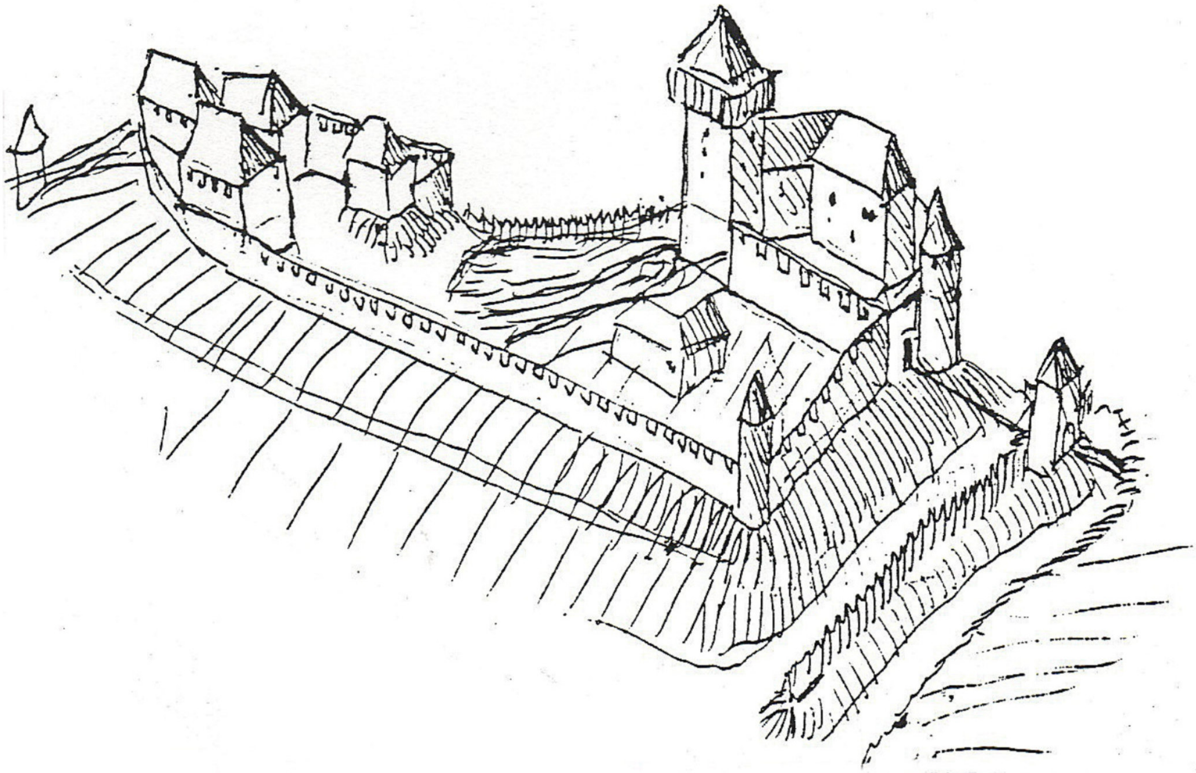
PROFILSCHNITT

Hermann Schwammenhöfer

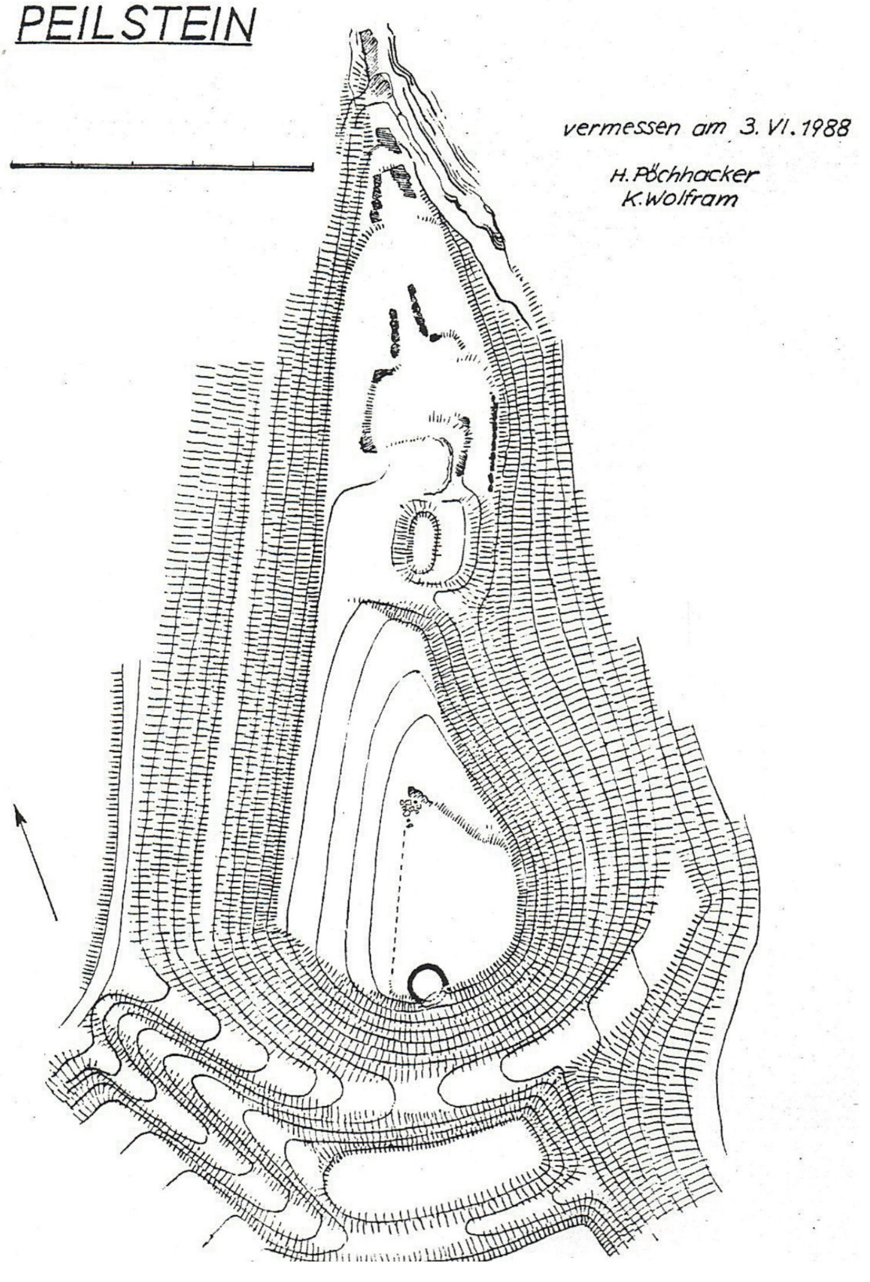


Ritzengrub Tal bei St.Leonhard am Forst
Peilstein

Darstellung
Lohmühle
N
N
N
N
N
N
Thal
0 M 1:1.883 50 m



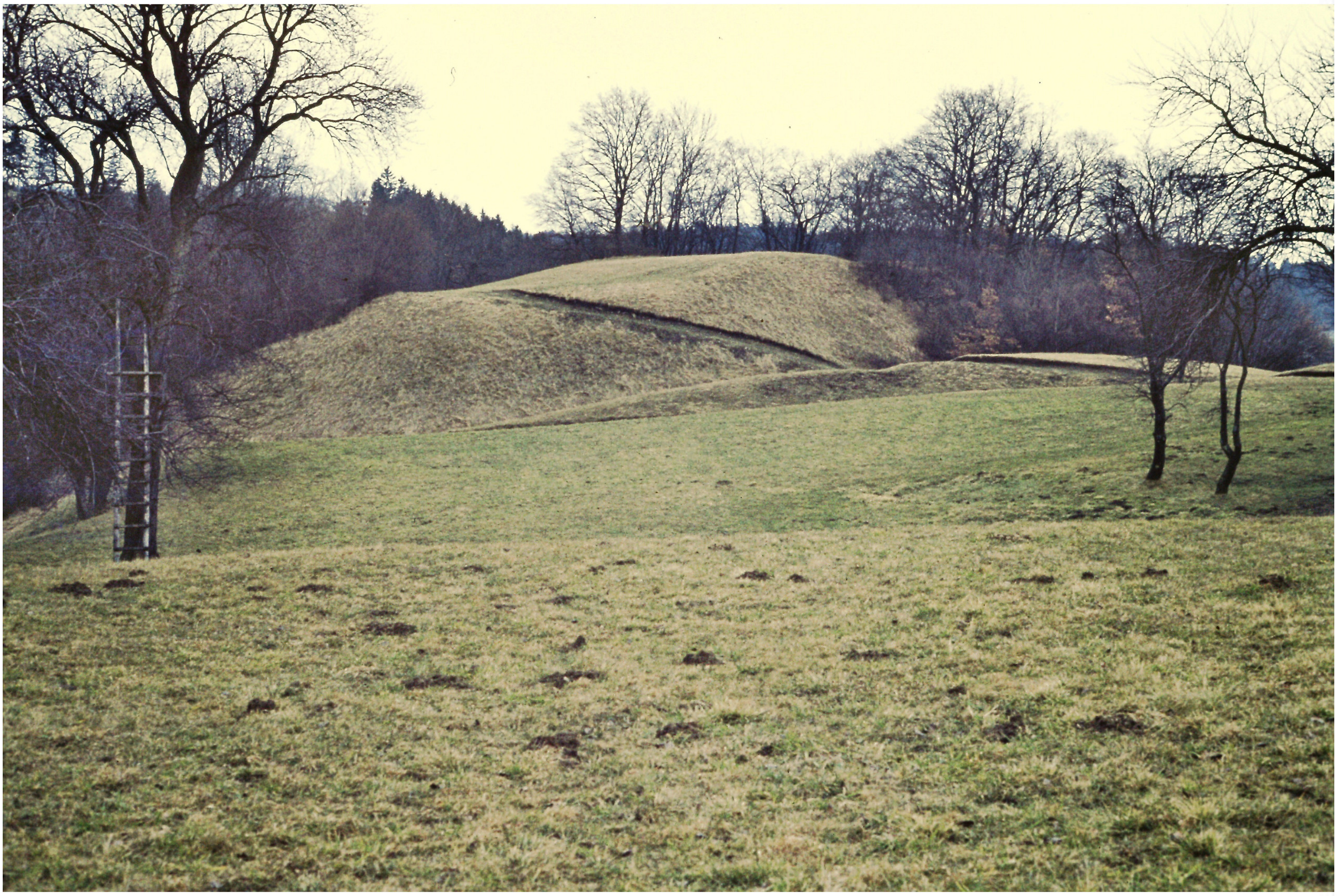
(H.Pöchhacker)


PEILSTEIN
vermessen am 3.VI.1988
H.Pöchhacker
K.Wolfram

Thal bei St.Leonhard am Forst   Peilstein

Ritzengrub
Thal bei S.Leonhard am Forst
Peilstein

Burgfels



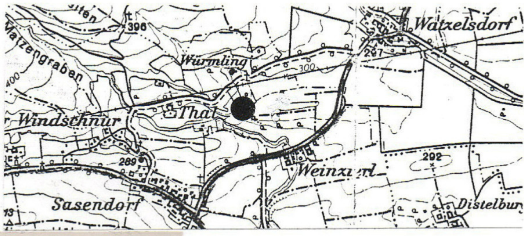
127 THAL/WÜRMLING

bedeutender prähistorischer Siedlungsplatz **B**
und möglicher Burgstall/bew. **BA**

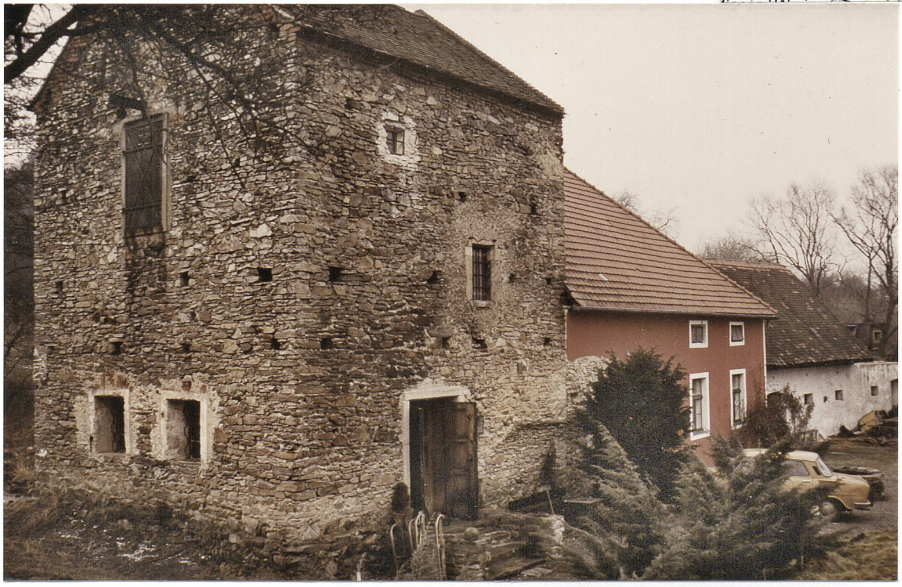
MG Hafnerbach, VB St.Pölten (ÖK 55, N 53 mm, O 73 mm).

300 m südlich von Würmling befindet sich im Gemeindegebiet von Thal eine niedrige Geländezunge, die im W bei einem an drei Seiten steil abfallenden Felssporn endet. Der Felssporn weist eine erhöht liegende Plattform von 5 x 13 m auf. Am Plateau treten Mörtelspuren und Steine zutage. 2 m unterhalb der Plattform umläuft eine verschliffene Hangstufe den Fels.
Im S ist der Bereich durch einen Steinbruch gestört. Ein Abschnittsgraben ist nicht vorhanden.
R.Büttner hält die Anlage für die Reste der verschollenen Burg Stein/Steinhaus. Einige Scherben des 11./12.Jhdts am anschließenden Feld weisen auf eine Siedlungsstelle aus dieser Zeit; ein eindeutiger Burgstall ist nicht mehr erkennbar.
Die Geländezunge war allerdings ein bedeutender Siedlungsbereich in diversen prähistorischen Epochen. Derzeit liegt bereits Keramik aus dem mittleren Neolithikum (Lengyel) sowie aus dem späten Neolithikum (Dunkelsteinerwald ?) und aus der frühen Bronzezeit vor.
Der prähistorische Bereich erstreckt sich vom Felssporn mindestens 100 m nach Osten, wo am Feld laufend Scherben, Steingeräte und Bruchstücke von Webgewichten sowie Tierknochen vom Pflug ans Tageslicht befördert werden.
In Würmling steht noch ein gut erhaltener frühgotischer Turmhof, der in Wehrturm, Palas und Wirtschaftsgebäude gegliedert ist. Ehemals dürfte ein seichter Wehrgraben die Anlage umgeben haben.
Es handelt sich somit um ein Musterbeispiel jener kleinen Wehranlagen, die meist im dörflichen Verband ihre Schutzfunktion ausübten.
1323 nennt sich ein Ritter de Wiermlech.

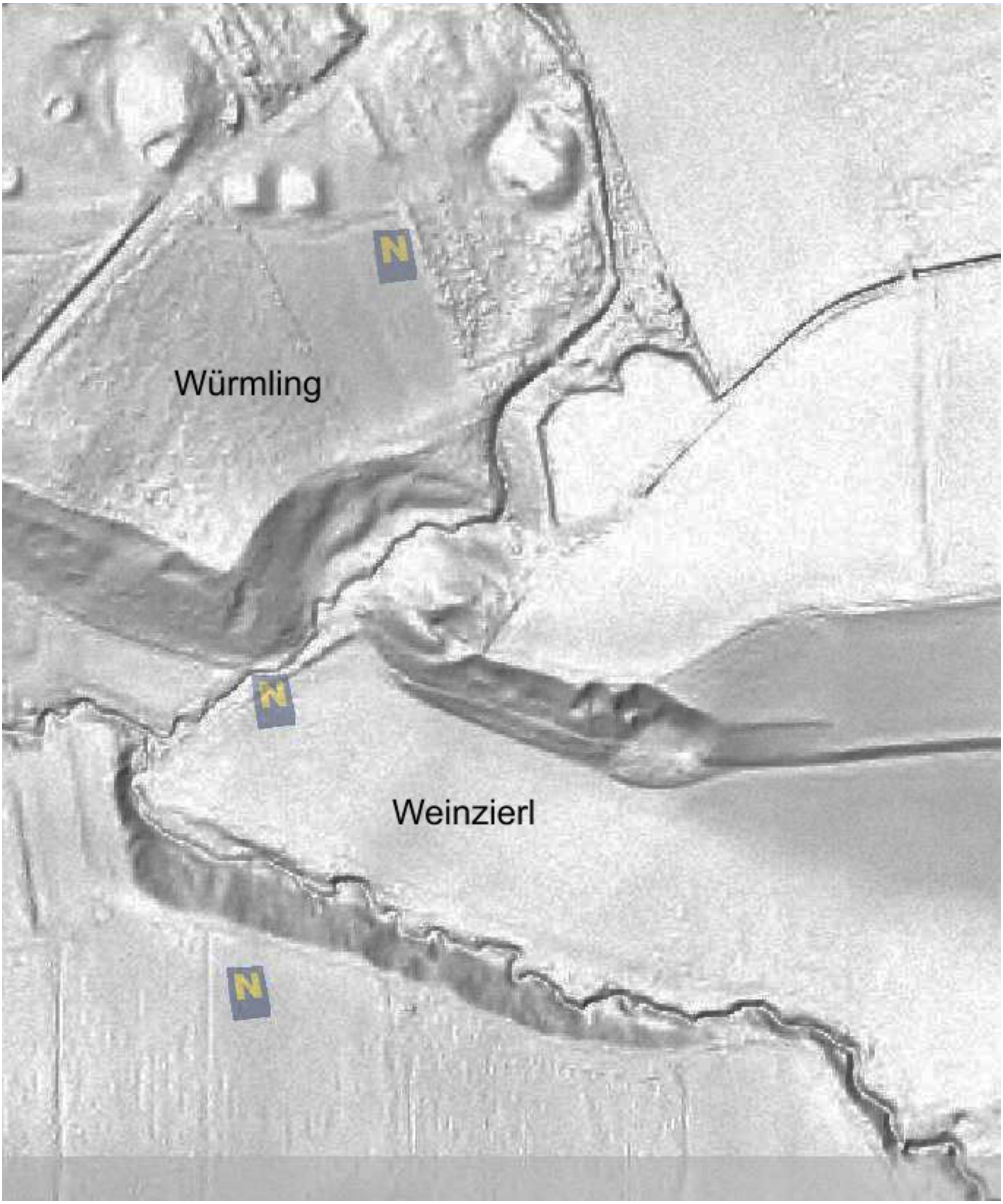
Literatur:
R.BÜTTNER, II/2, 72 u.57 f.
H. WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v. NÖ., W 492



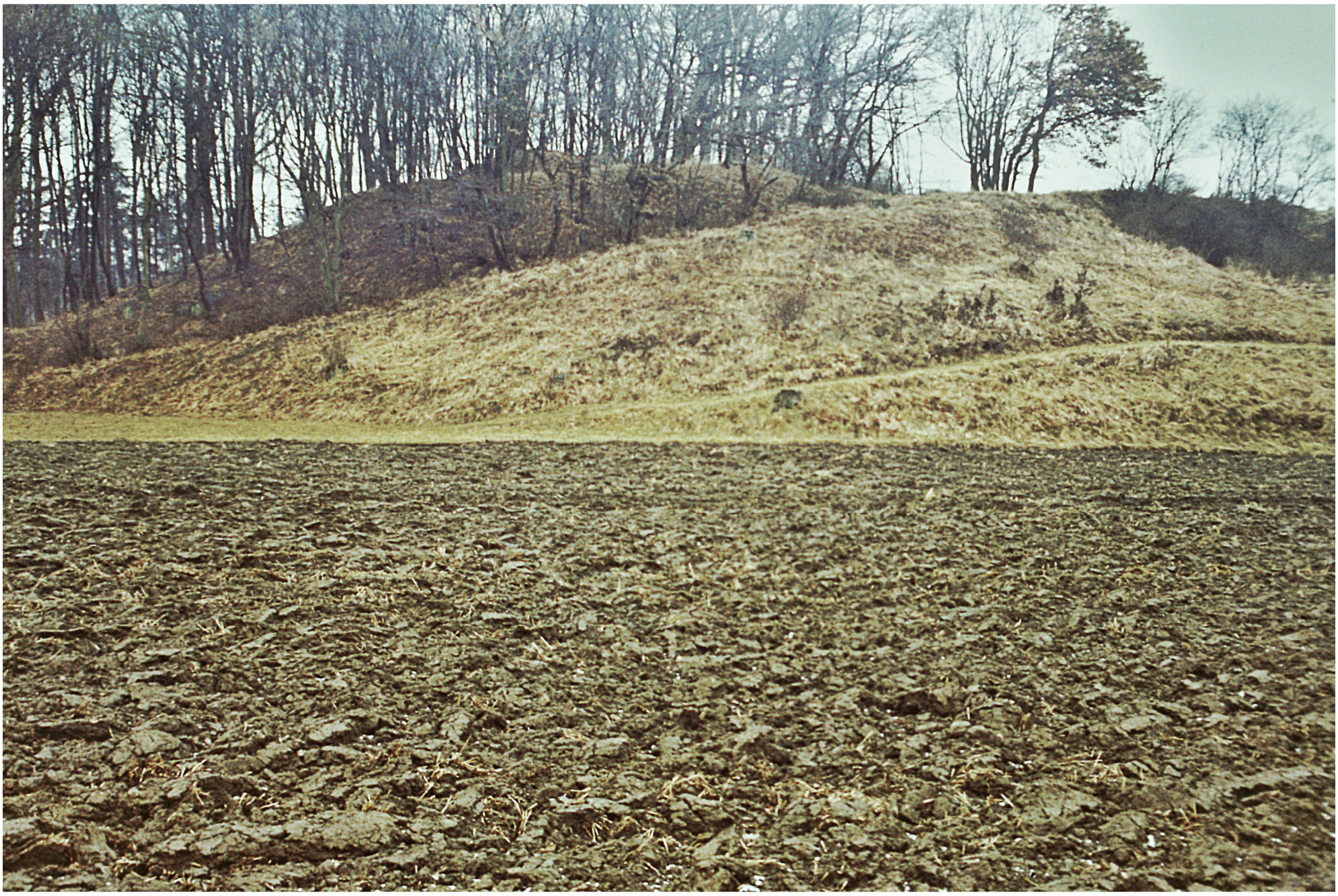
Kartenausschnitt ÖK 55, 1:50000



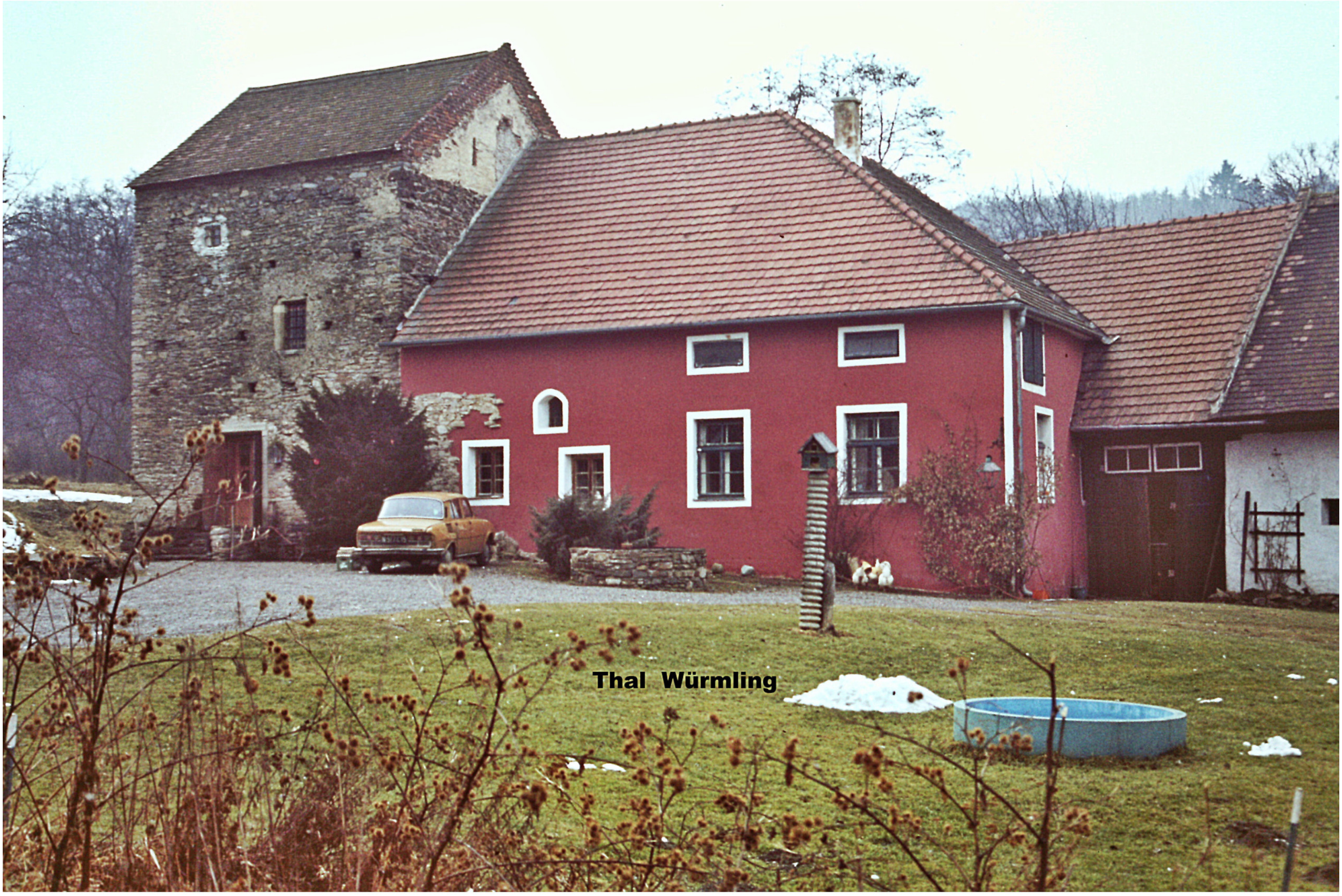
Turmburg von Würmling


N
Würmling
N
Weinzierl
N

Thal Würmling



Hausberg


Thal Würmling

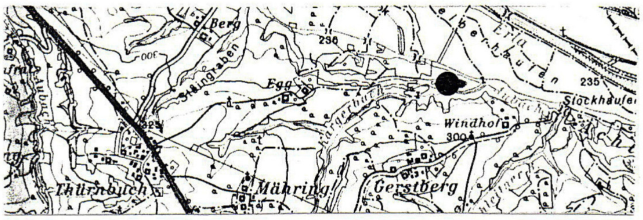
Turmburg

129 THÜRNBUCH/Egg sehr gut erkennbare Hausberganlage/bew. **B ?**
MG Strengberg, VB Amstetten (ÖK 52, N 190 mm, W 96 mm). **BA**

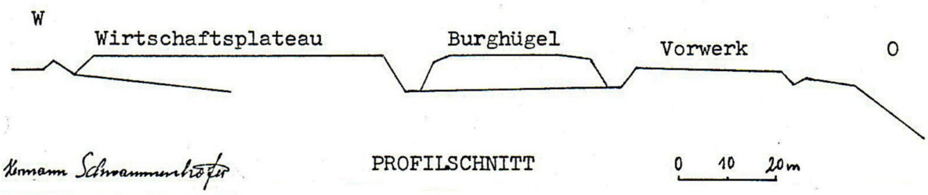
Etwa 1,2 km östlich des Weilers Egg befindet sich am Ende des vom Weiler herabziehenden Höhenrückens eine umfangreiche Hausberganlage. Die Anlage ist aus dem Gelände herausgearbeitet und besteht aus einem Kernwerkshügel sowie einem Vorwerk und einer Wirtschaftsplattform. Die Gesamtlänge des Burgbereiches liegt bei 150 m.
K.Kremslehner fand am Burgplatz neben zahlreichen mittelalterlichen Eisengegenständen auch einen römischen Schlüssel. Dies könnte auf eine römische Wachtstation am Höhenrücken hinweisen.
Unterhalb der N-Seite des Höhenrückens floß einstmals die Donau (heute Aubach) wodurch Teile des Hanges abgerutscht sind. An der S-Seite des Rückens verläuft der Kargerbach.
Der aus dem Rücken durch Gräben herausgearbeitete Kernwerkshügel ist nur geringfügig aufgeschüttet. Die Gräben sind rund 6 m tief und gehen an der S-Seite in einen Hangwall über, der hier eine 3 - 4 m breite Stufe bildet. Eine runde Grube unterhalb des westlichen Abschnittsgrabens dürfte von einer Zisterne stammen. Das Burgplateau mißt 32 x 15 m und weist diverse Gruben von ausgerissenen Mauerzügen auf.
Am Hang des Burghügels ist mittelalterliche Keramik ab dem 12.Jhdt. zu finden. Größere Mengen stammen aus dem 16.Jhdt.
Das östlich des Kernwerkes rund 3,5 m über der Grabensohle liegende Vorwerksplateau ist 12 m breit. Im weiteren Verlauf gegen O sind Teile des Vorwerkes abgestürzt. Etwa 30 m östlich vom Burggraben endet das Vorwerk bei einem 2 m tief abfallenden seichten Einschnitt.
Westlich des Burghügels schließt die Wirtschaftsplattform mit einer Länge von 60 m und einer durchschnittlichen Breite von 12 m an. Sie überragt das Kernwerk geringfügig und wird im W von einem 3 m tiefen Graben mit seichtem Außenwall abgeschlossen. Der Wall verläuft am S-Hang abwärts, wo er von einem rezenten Weg geschnitten wird, so daß sein weiterer Verlauf nicht mehr erkennbar ist. Eine ältere Anlage war möglicherweise beim Windhof (K.Kremslehner).
Die Gegend wird als "Taberleiten", die Anlage als "Kuzeneck" bezeichnet.
Das "Chuzeneck" wird zwischen 1300 und 1660 mehrmals urkundlich erwähnt. Die Bezeichnung geht auf den Personennamen "Chuze" zurück, der in den Urkunden sowohl 1223 als auch 1228 aufscheint. Möglicherweise war er der Gründer der Burg.
Die bedeutende Größe und Form der Anlage weist auf eine Erbauung im 12.Jhdt.
Einige Scherben vom Burghügel sind auch urgeschichtlicher Herkunft
Die prähistorische Siedlung (Bronzezeit ?) dürfte aufgrund ihrer Lage auch befestigt gewesen sein. Gesicherte Hinweise sind durch die mittelalterliche Überbauung nicht mehr vorhanden.
Möglicherweise stammt jedoch der äußere Abschnittsgraben noch von der alten Siedlung.
Am Rande des Burgplateaus findet sich auffallend viel Hüttenlehm.
Nur 1,5 km westlich, bei der Rotte Berg, wurde ein prähistorischer Siedlungsplatz entdeckt, der vom mittleren Neolithikum bis in die Bronzezeit immer wieder besiedelt wurde (K.Kremslehner).

Literatur:
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., K 402
R.BÜTTNER, II/4, 117

Kartenausschnitt ÖK 52, 1:50000

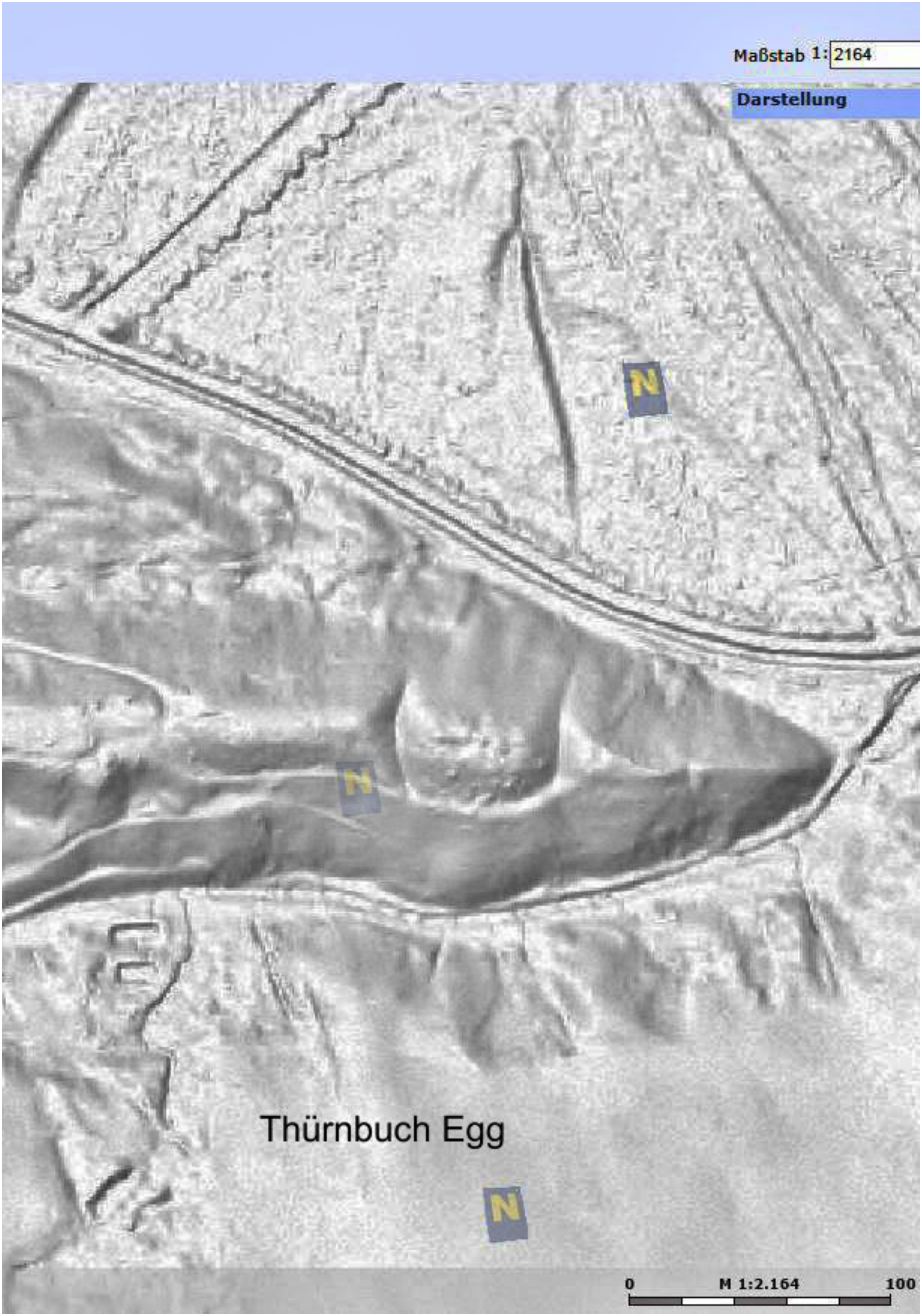


THÜRNBUCH/Egg

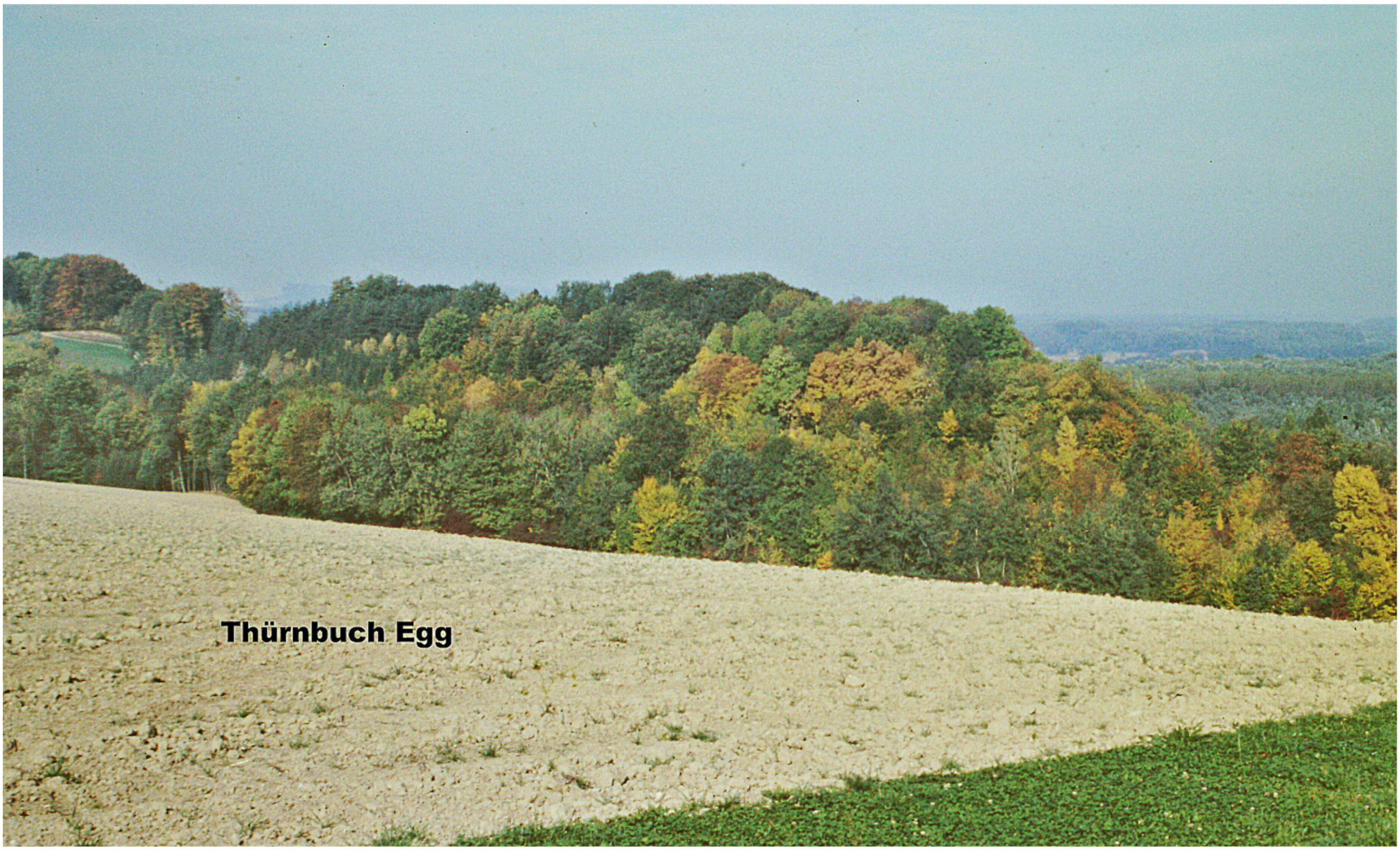


PROFILSCHNITT

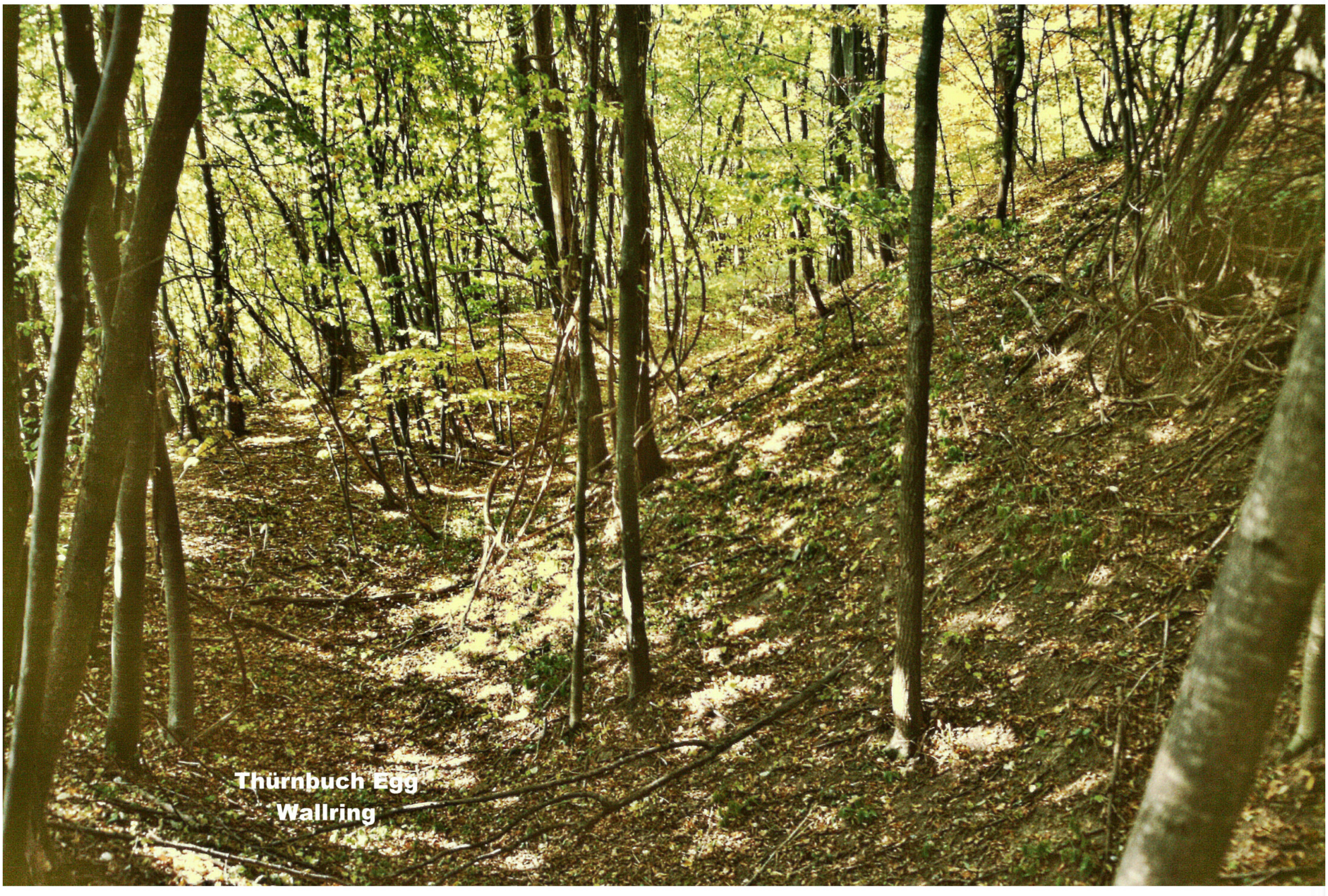
Hermann Schwammenhöfer


Maßstab 1: 2164
Darstellung
N
N
Thürnbuch Egg
N
0
M 1:2.164
100

Thürnbuch Egg


Thürnbuch Egg

Burghügel

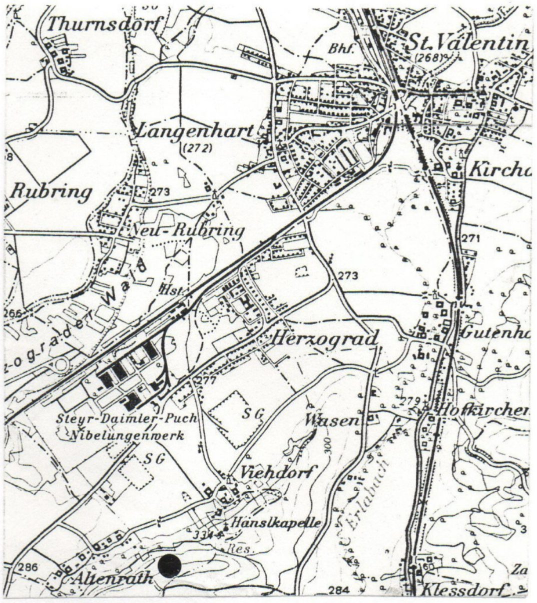

Thürnbuch Egg
Wallring

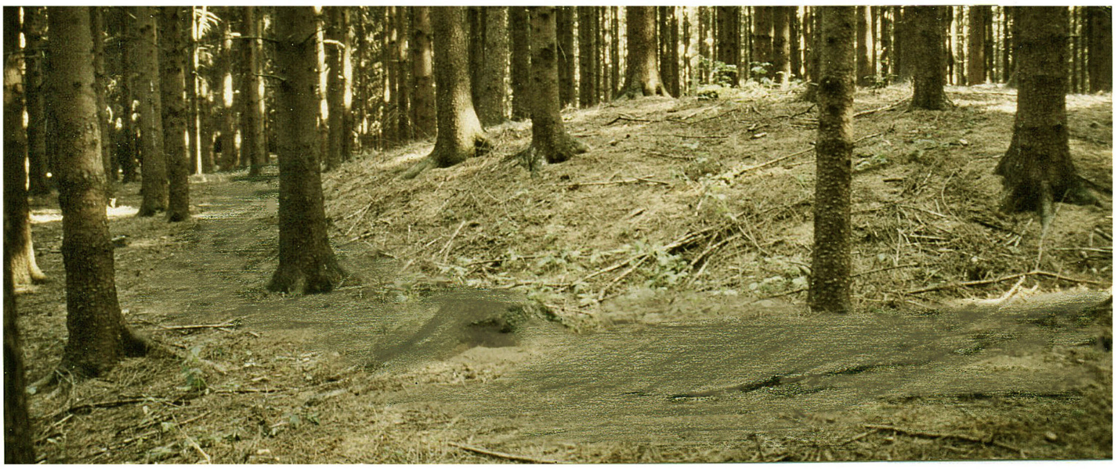
Wallring beim Burghügel

128 THURNSDORF/Viehdorf gut erkennbarer Grabhügel/bewaldet **B/U**
OG St.Valentin, VB Amstetten (ÖK 51, N 235 mm, O 119 mm).

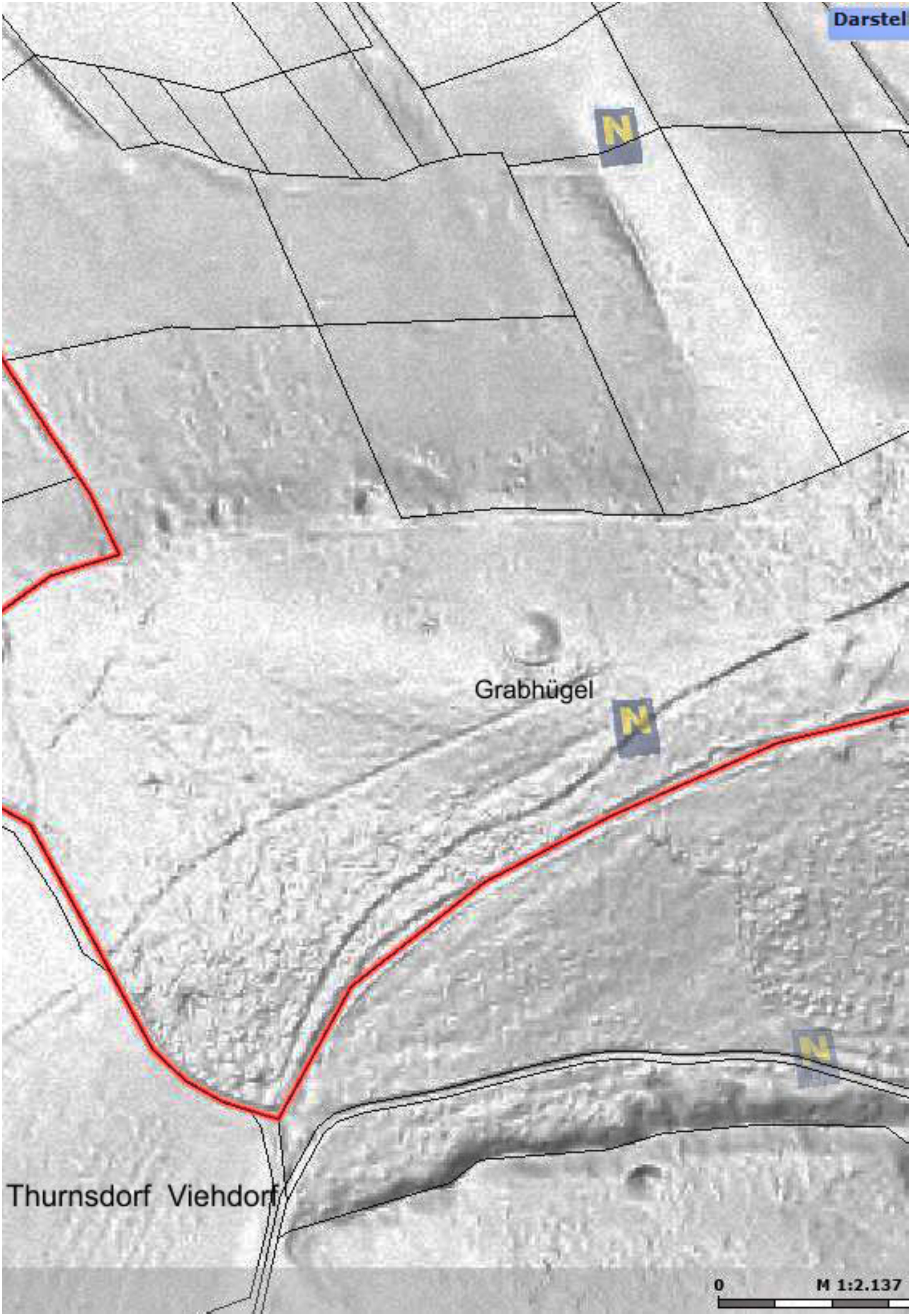
Auf der Anhöhe südlich des Steyr-Daimler-Nibelungenwerkes, südwestlich oberhalb von Viehdorf, befindet sich im Wald ein flacher Hügel, der aus der Bronzezeit stammt.
Nachdem der alte Grabhügel von Metallsuchern angegraben worden war kamen einige Scherben ins Museum St.Valentin. Daraufhin eingeleitete Untersuchungen durch das Bundesdenkmalamt (J.W. Neugbauer) ergaben ein bronzezeitliches Alter der Anlage.
Der Dm. des Hügels beträgt 11 x 14 m; seine Höhe liegt zwischen 1 - 1,7 m. Um die Hügelaufschüttung verläuft ein seichter Graben, der möglicherweise rezent ist. In der Nähe befinden sich noch Schützengräben und andere Erdwerke aus dem 2.Weltkrieg.

Kartenausschnitt ÖK 51, 1:50000


Thurnsdorf
Bhf.
St.Valentin
(268)
Langenhart
(272)
Rubring
273
Neu-Rubring
Kircha
271
Herzograder Wald
Hst.
273
266
Herzograd
Gutenh
277
Steyr-Daimler-Puch
Nibelungenwerk
SG
SG
Wasen
279
Hofkirchen
Viehdorf
Hanslkapelle
324
Res.
Erlabach
286
Altenrath
284
Klessdorf
Za



Viehdorf Grabhügel der mittleren Bronzezeit


Darstel
N
Grabhügel
N
N
Thurnsdorf Viehdorf
0
M 1:2.137

130 TRAISMAUER

bedeutende Reste des Römerkastells R1-2 KO

SG Traismauer, VB St.Pölten (ÖK 38, Wienertor: S 222 mm, O 127 mm).

Vom römischen Cohortenkastell AUGUSTIANIS sind noch die porta principalis dextra (das Wienertor) sowie ein Turm der Kastellmauer (Reck-oder Hungerturm) und Reste eines Eckturmes (im Haus Venusbergstraße 10) erhalten. Außerdem sind mehrere Räume der principia (Kommandatenhaus) unter der Kirche konserviert und öffentlich zugänglich (Schlüssel beim Pfarrer).

Das an der O-Seite der Altstadt gelegene Wienertor stellt im wesentlichen eines der bestens erhaltenen römischen Lagertore am mitteleuropäischen Limes dar.

Nach den Untersuchungen des Bundesdenkmalamtes sind nicht nur die Grundmauern des Turmes römisch sondern auch der überwiegende Teil des aufgehenden Mauerwerkes. Das eigentliche Tor wird von zwei halbrunden Türmen flankiert; der turmartige Aufsatz über dem Tor ist jüngeren Datums.

Die lichte Weite des Tores beträgt 3,20 m (ident mit dem Römertor von Zeiselmauer).

Der Reck- oder Hungerturm ist viergeschossig und weist ebenfalls noch durchgehend römisches Mauerwerk auf. An der Basis mißt der Turm etwa 6 x 11 m. Im Turm ist ein kleines aber sehenswertes Heimatmuseum eingerichtet.

Der spätrömische Fächerturm, der im Haus Venusbergerstr. 10 eingebaut ist, kann nur an der nördlichen Außenfront erkannt werden. Das Turmfundament ist 4 m hoch erhalten.

Römersteine sind vor dem Museum und im Schloß aufgestellt.

Von der Kastellmauer ist nichts mehr erkennbar; sie ist mittelalterlich überbaut. Die mittelalterliche Stadtmauer verläuft einige Meter vor der römischen Mauer.

Die unter der Kirche konservierten Mauern zeigen einen großen und zwei kleinere Räume des S-Traktes der principia. Bei den Untersuchungen wurde festgestellt, daß die beiden kleineren Räume in späterer Zeit zu einer Grabkammer umgestaltet wurden, deren Türöffnung im O lag.

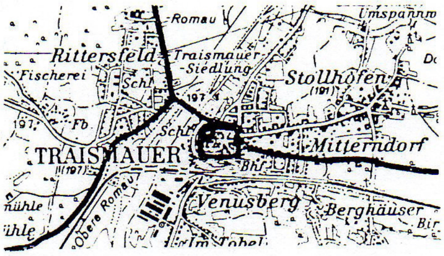
Die heute wieder an ihrem Platz liegende Bestattung wird dzt. noch mit dem Grenzgrafen Chadaloh identifiziert, welcher 802 beim "castellum guntionis" gegen die Awaren gefallen ist. Maßgeblich für diese Datierung waren einige vergoldete Silberfäden vom Gewand des Verstorbenen, die gleichartig in bairischen Adelsgräbern des 8./9.Jhdts.auftreten. Da jedoch Ähnliches auch aus spätrömischen Gräbern bekannt ist und die dreiflügelige Pfeilspitze bei der Traismaurer Bestattung auch eher hunnenzeitlich ist, bestehen berechtigte Zweifel an der o.a.Datierung.

Die römische Anwesenheit im heutigen Traismauer begann mit dem Bau eines Holz-Erde-Lagers in spätflavischer Zeit. Das nach der Ala I Augusta Thracum benannte Kastell wurde an der Jhdt.-Wende erstmals als Steinbau errichtet. Bedeutende Bauphasen sind noch im 4.Jhdt. festzustellen, als das Kastell mit Fächertürmen sowie mit einem Kleinkastell, das sich weitgehend mit dem heutigen Schloßbau deckt, ausgestattet wurde. Das Kleinkastell weist quadratische Form mit einer Seitenlänge von etwa 30 m auf.

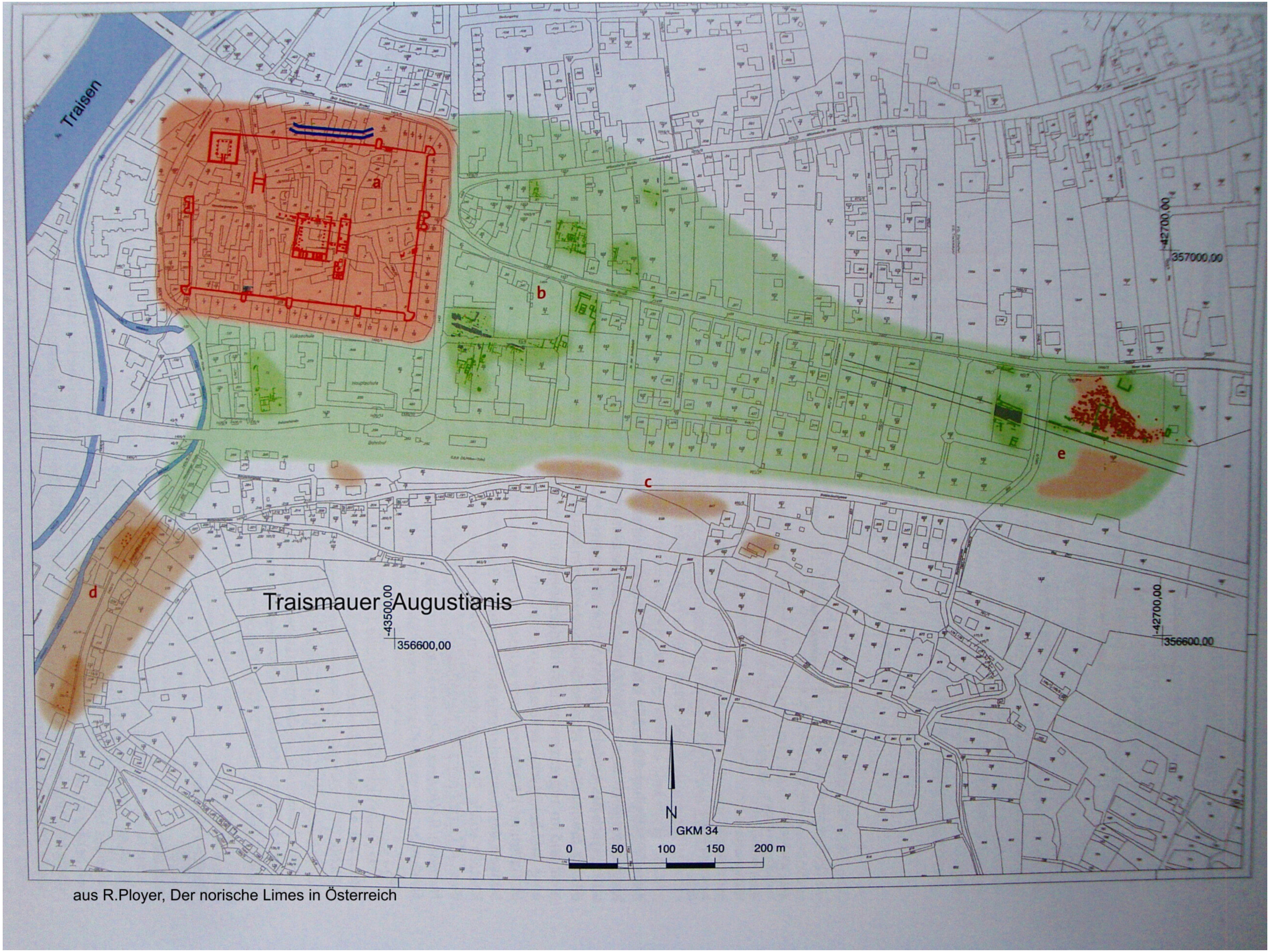
Das Ende des Kastells fällt ins 5.Jhdt. Einige ärmliche lehmverputzte Holzbauten im Kastell datieren noch in die Völkerwanderung. In der Vita Severini wird Augustianis nicht mehr erwähnt. Zur Bedeutung gelangte der Ort "Treisma" (nach dem Fluß Traisen, keltisch = Tragis = der schnell laufende Fluß) wieder in der Zeit der Awarenkriege. 799 wird eine an den Grafen Gerold gerichtete Urkunde an diesem Ort ausgestellt. Es ist allerdings nicht gesichert, ob mit diesem "Treisma" St.Pölten oder Traismauer gemeint war, da in der Karolingerzeit beide Orte so genannt wurden. Um 830 fand die Taufe des Mährerfürsten Pribina in einer nicht mehr existierenden Martinskirche in Treisma statt. Die Kirche wurde mehrmals im Zusammenhang mit Traismauer erwähnt.

Das im Hochmittelalter niedergeschriebene Nibelungenlied nennt den Ort bereits Treisimure, womit eindeutig auf die römischen Kastellruinen hingewiesen wird.

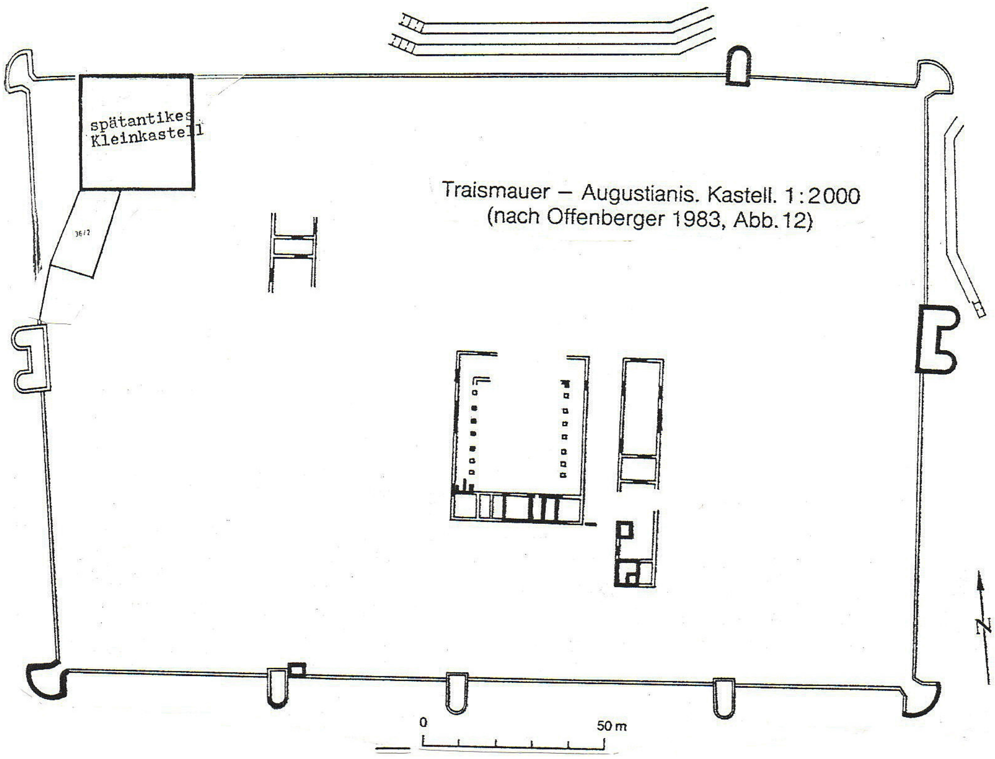
Literatur:
A.GATTRINGER, lfd. Berichte in den FÖ
J.OFFENBERGER, FÖ 16,1977,215 ff u.FÖ 22,1983,133 ff
J.PETRASCHEK-HEIM, Textilkundl. Untersuchungen von Stickereien aus Grab I in der Stadtpfarrkirche v.Traismauer, FÖ 16,1977,261 ff
A.MOSSER, Traismauer - Zentrum der karolg. Grafschaft zw. Enns u. Wienerwald, FÖ 16,1977,275 ff
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, D 256 u.B 361
M.KANDLER/H.VETTERS, Der röm.Limes in Österr.-Führer,1986,142 ff



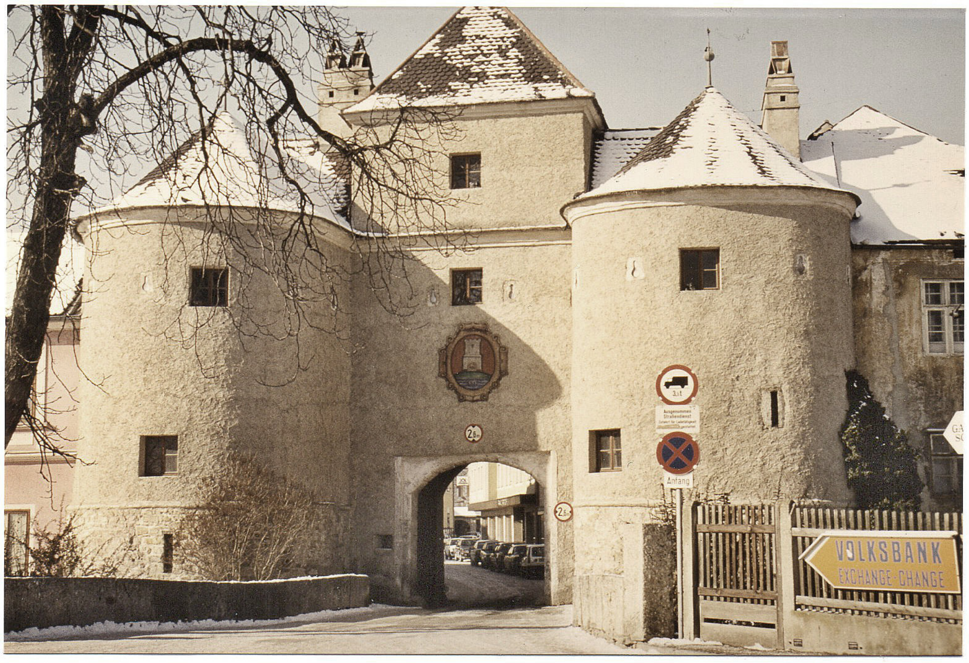
Kartenausschnitt ÖK 38, 1:50000


Traisen
a
b
c
d
e
Traismauer Augustianis
-43500,00
356600,00
-42700,00
357000,00
-42700,00
356600,00
N
GKM 34
0
50
100
150
200 m

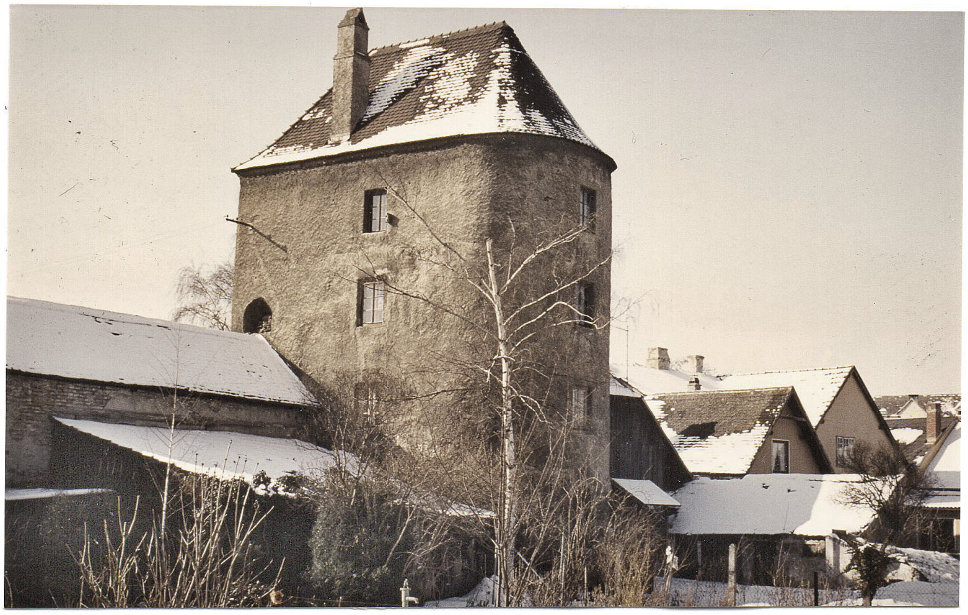
aus R.Ployer, Der norische Limes in Österreich


spätantikes Kleinkastell
36/2
0
50 m
N

Traismauer – Augustianis. Kastell. 1:2000
(nach Offenberger 1983, Abb. 12)


VOLKSBANK
EXCHANGE · CHANGE
Anfang

Wienertor



Reck-oder Hungerturm

131 TULLN Römerturm und Torfundamente R1-2 KO

SG Tulln, VB Tulln (ÖK 39, S 186 mm, O 41 mm).

Das Alenkastell COMAGENA lag im heutigen Stadtbereich von Tulln. Ein restaurierter Hufeisenturm der W-Seite des Kastells und die gut erhaltenen Grundmauern des Osttores (porta principalis dextra) sind zu besichtigen. Zudem finden in Tulln laufend archäologische Grabungen statt.

Der Kastellturm befindet sich nahe der Donaulände, wo die N-Seite des Kastells im Laufe der Jahrtausende bereits dem Strom zum Opfer gefallen ist. Der Hufeisenturm ist gut 13 m hoch, er besitzt drei Stockwerke und seine Basis mißt 12 x 7 m. Etwa alle 1,7 m sind der Höhe nach an der Außenseite des Turmes Pfostenreihen erkennbar, die bei der Restaurierung angebracht wurden. Die Löcher, in denen nun die Pfosten stecken, stammen noch vom römischen Baugerüst. Heute wird der Turm von Studenten benützt.

Im weiteren Verlauf nach S ist manchmal die alte Bausubstanz der Kastellmauer in den dortigen Häusern erhalten. Die beiden Ecktürme der S-Mauer sind archäologisch nachgewiesen.

Die Grundmauern der Porta principalis dextra befinden sich im Garten des ehem. Krankenhauses. Bei der Freilegung des Tores durch das BDA (HJ.Ubl) konnten auch die Bauphasen des Kastells festgestellt werden. Die erste Phase war als Holz/Erde-Lager erkennbar. Die Wallaufschüttung, die durch Holzbalken zusammengehalten wurde, war mit einer Verblendung aus luftgetrockneten Ziegel versehen. Dieser Bau datiert in die 80-er Jahre des 1.Jhdts.n.Chr. Der Torbau aus Stein stammt aus dem frühen 2.Jhdt.. Er besteht aus zwei rechteckigen Türmen mit 7,5 x 6 m mit einer Mauerstärke von 1 - 1,3 m. In der Spätantikewurde ein Teil der Durchfahrt vermauert. Die letzte Bauphase ist nach einer Brandkatastrophe in die 2.Hälfte des 4.Jhdts. zu setzen.

Römische Funde sind aus dem gesamten Stadtbereich bekannt. Im besonderen wurden beim Bahnhof und in der Wildgasse die Friedhöfe der römischen Siedlung entdeckt. Beim Bahnhof waren es großteils Brandgräber (R 1), in der Wildgasse vor allem Körperbestattungen in Steinkisten oder Ziegelgräbern (R 2). Es wurden Inschriftsteine, Reliefe, gestempelte Ziegel, Keramik, Sigillata, Lampen, eine Tonstatuette, Münzen und Schmuck aus Bronze und Gold gefunden. Die meisten der Funde sind im Museum Tulln ausgestellt.

Bei den Grabungen, die in den letzten Jahren im Kastellbereich durchgeführt wurden, konnte auch die früh- und hochmittelalterliche Geschichte der Stadt erforscht werden. Siedlungsschichten mit slawischem Material ab dem späten 8.Jhdt. weisen auf eine Bevölkerung, die auch noch nach den Awarenkriegen in den römischen Ruinen wohnte. Der Friedhof dieser Bevölkerung war bereits 1967/68 bei der Zuckerfabrik ausgegraben worden.

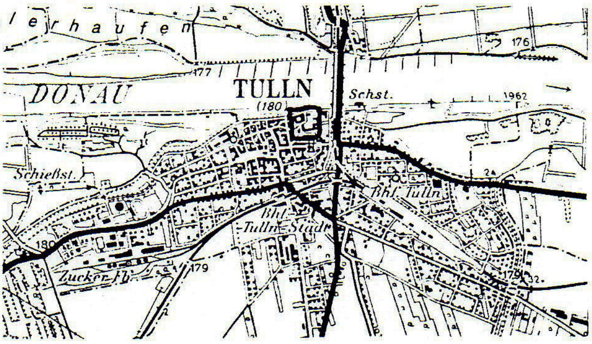
Im Verlauf des 9.Jhdts. entwickelte sich eine bedeutende Siedlung. Wahrscheinlich residierte der Präfekt der bairischen Ostlande Graf Ratpot in der Stadt. Nach seiner Absetzung 859 verblieb sein Hof als Königsgut und diente auch als Pfalz für die jeweiligen Könige. Noch am Anfang des 9.Jhdts wurde der Slawenfriedhof aufgegeben, da sich die Christianisierung durchgesetzt hatte.

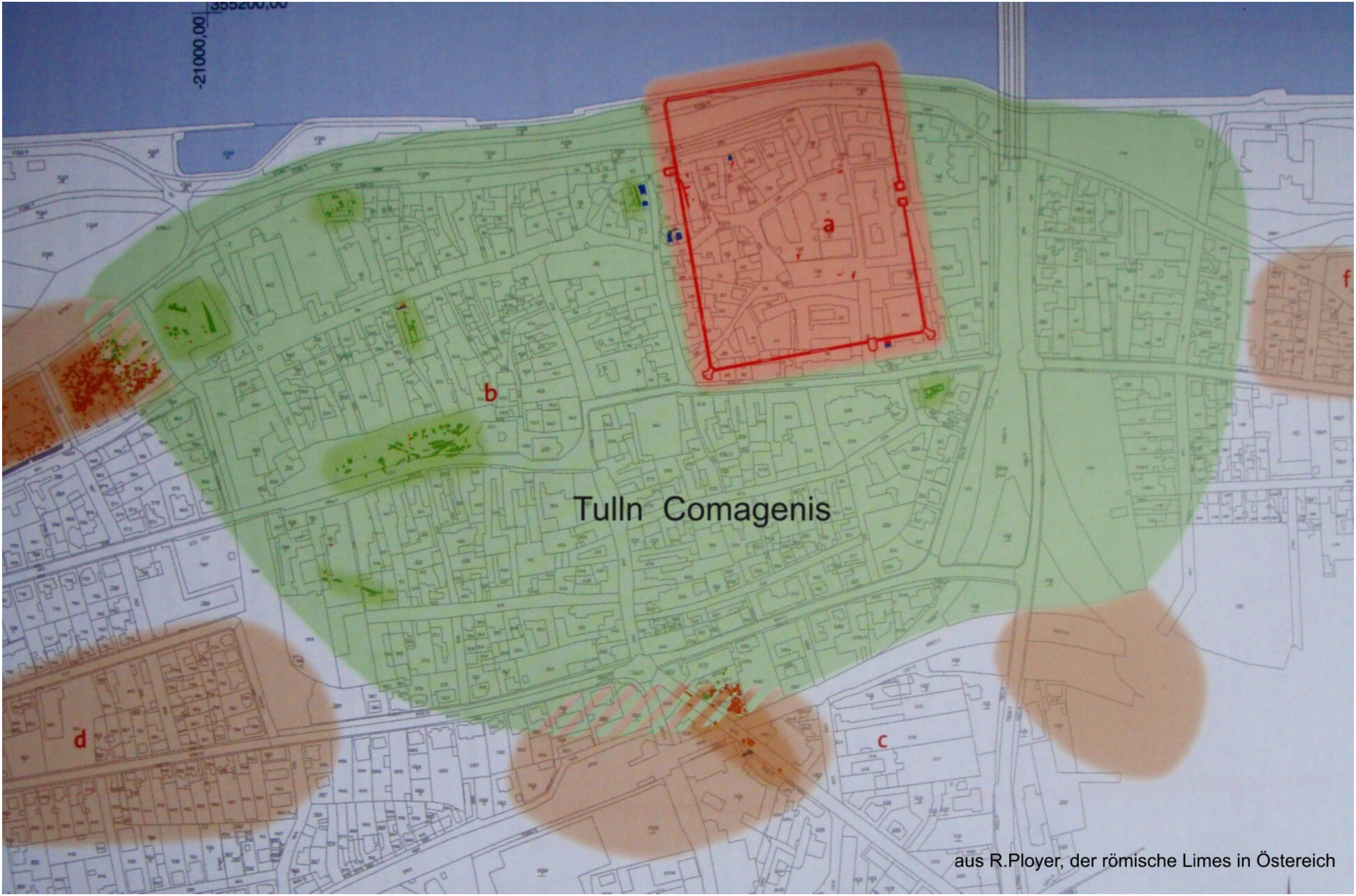
Nach 900 kam Tulln unter ungarische Herrschaft, die wahrscheinlich nach 955 beendet wurde. Ab etwa 980 beherrschten zwar die Babenberger das Gebiet bis zum Wienerwald, Tulln scheint jedoch Königsgut geblieben zu sein. Erst mit der Errichtung der Babenbergerburg in Klosterneuburg verlor Tulln seine Vormachtstellung.

Archäologisch ist besonders hervorzuheben, daß aus dem 9.Jhdt. und aus dem 10.Jhdt. massive Siedlungshinterlassenschaften vorliegen. so daß Tulln offenbar der bedeutendste Stützpunkt für die Rückeroberung des Landes war. 991 wurden die Ungarn erstmals bis zur Leitha zurückgedrängt. Bis dahin verlief die Grenze im Wienerwald.

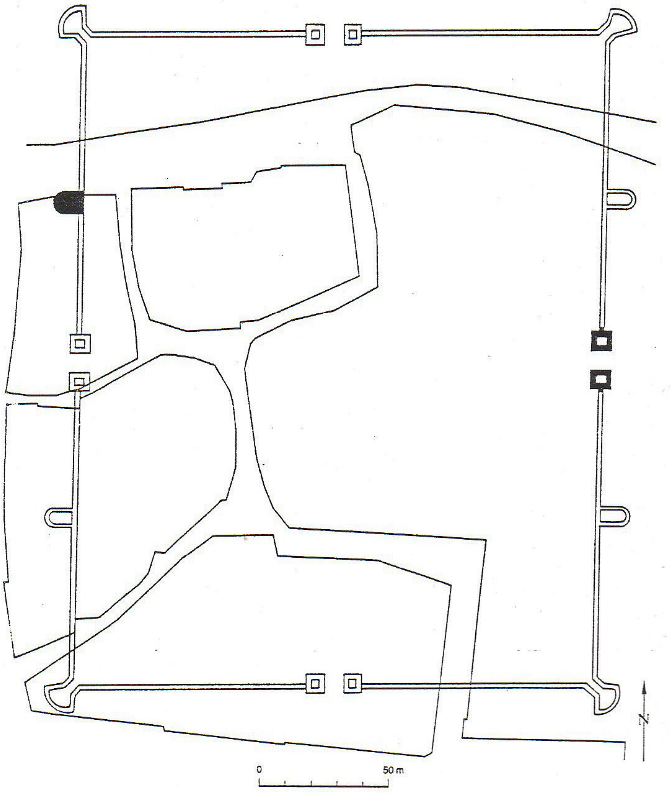
Literatur:
K.GENSER, Der österr.Donaulimes in der Römerzeit, in
Der röm. Limes in Österr., 356 ff (mit Primärliteratur)
Ausstellungskatalog 1990, Vom Kastell zur Stadt, 2000 Jahre
Leben in Tulln

Kartenausschnitt ÖK 39, 1:50000




355200,00
-21000,00
a
b
c
d
f
Tulln Comagenis

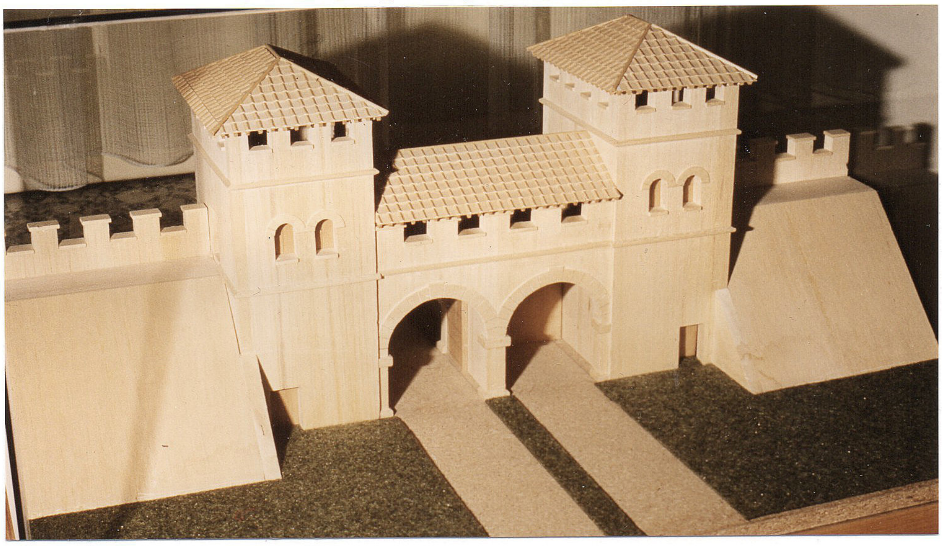
aus R.Ployer, der römische Limes in Östereich



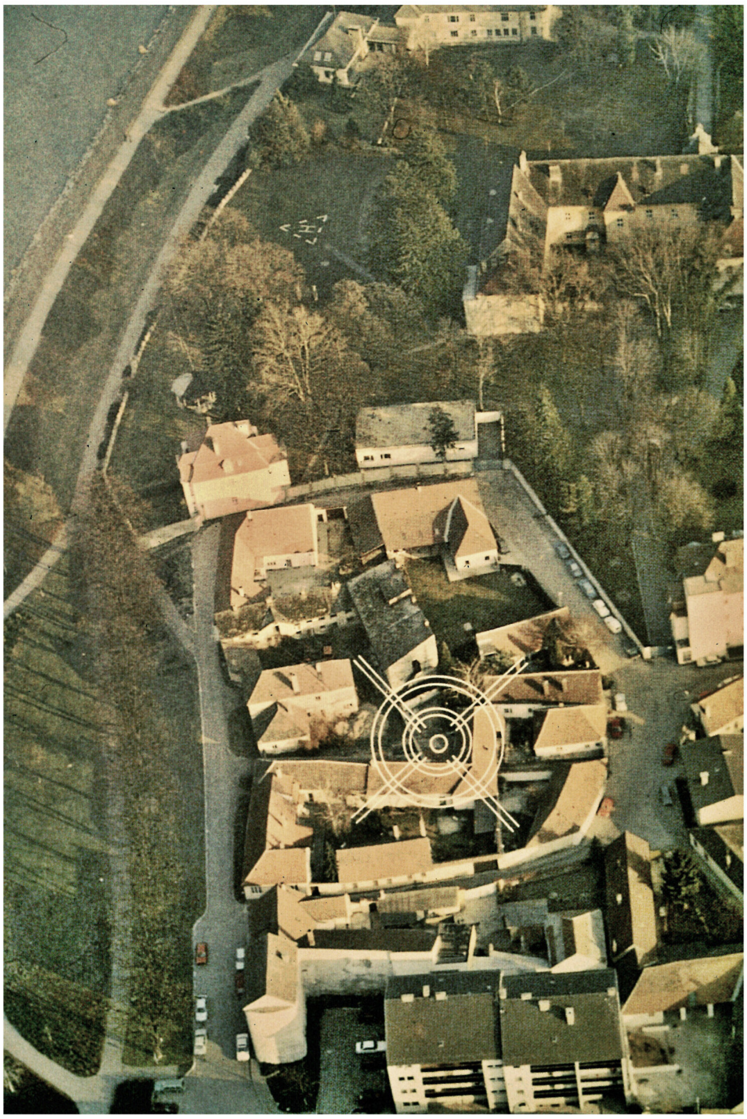
Tulln – Comagena. Kastell. 1:2000

Turm an der Kastellmauer

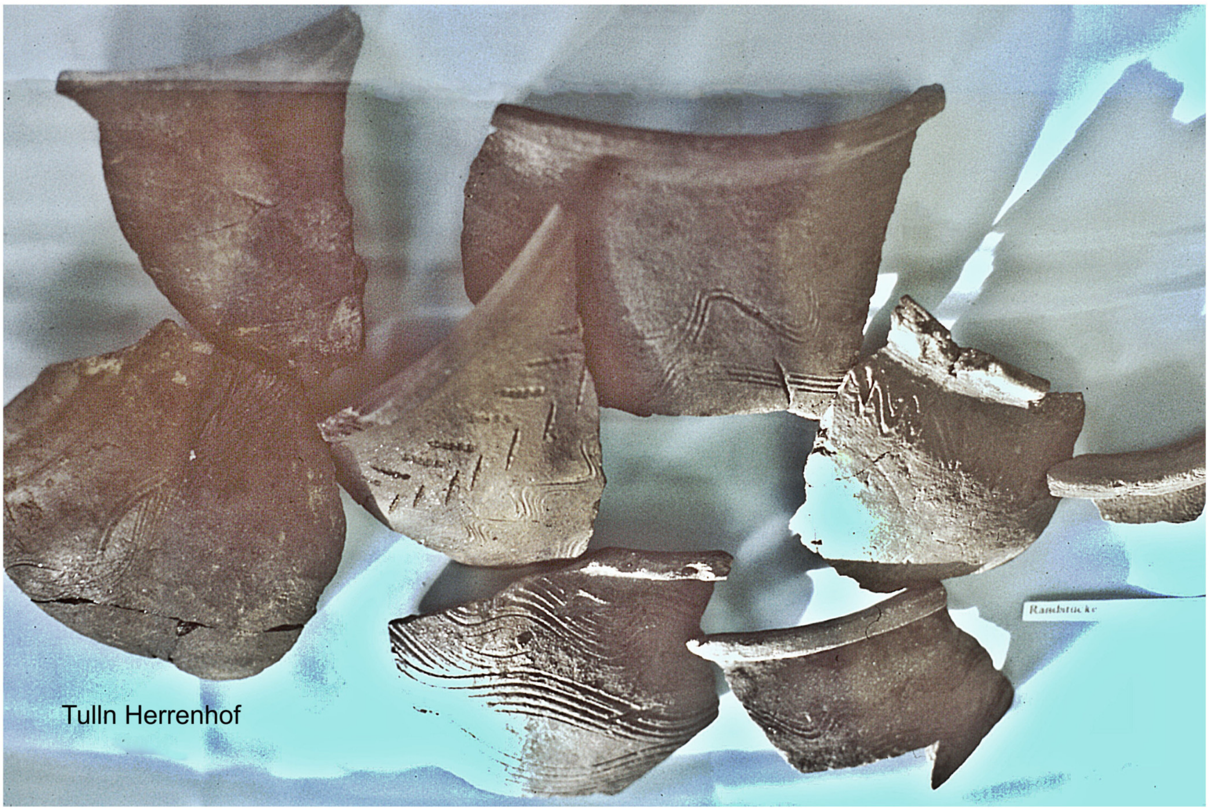
Modell der porta principalis dextra



römische Keramik



Tulln im 9.-10.Jhdt

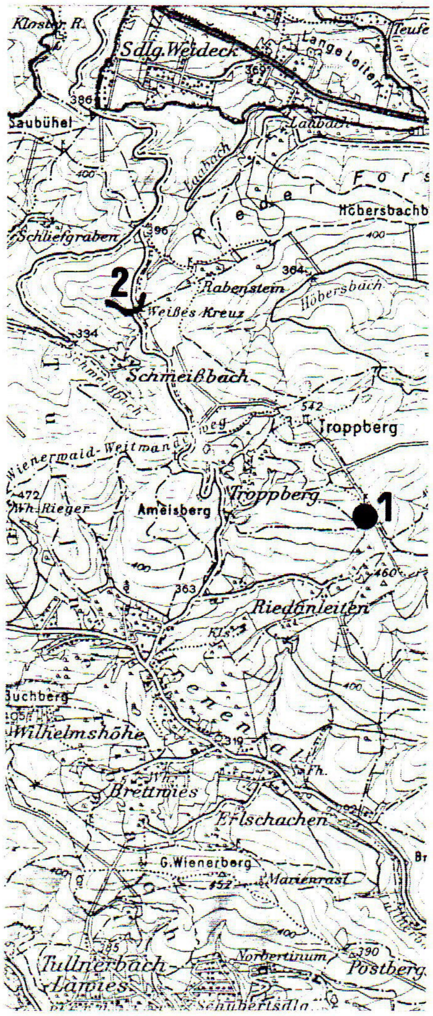

Randstücke
Tulln Herrenhof

184 TULLNERBACH 1. Troppberg erkennbare Grabhügelgruppe/bew. R1
MG Tullnerbach, VB St.Pölten-Land (ÖK 58, N 70 mm, W 50 mm).

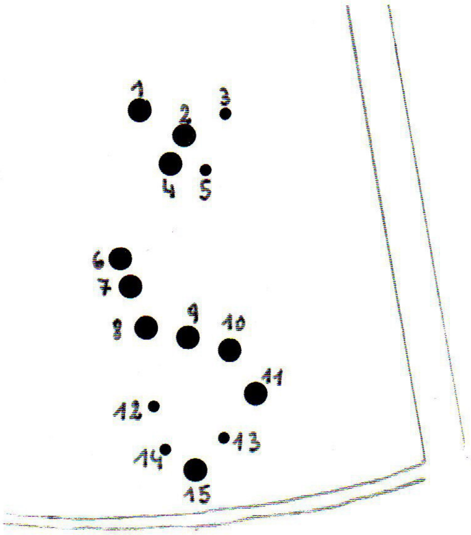
Die Gruppe der römischen Hügelgräber befindet sich 1/2 km NNO der Rotte Riedanleiten, an der SO-Seite des Troppberges im Wald.
Die 15 flachen Hügel liegen unmittelbar nördlich des Bergsattels auf einem sanft ansteigenden Hang in unregelmäßiger Verteilung. Der südlichste Hügel (Nr.15) liegt unmittelbar am Waldrand.
Von den Hügeln wurden 5 im Jahre 1933 von der Universität Wien (G.Kyrle) ausgegraben.
Die meisten Hügel weisen jedoch Grabungstrichter auf. Schützenlöcher stammen von einer Bundesheerübung im Jahre 1983. Bei der folgenden Beschreibung werden die heutigen Ausmaße angegeben.
Hügel 1 (Dm. 8 m, Höhe 0,60 m) und Hügel 2 (Dm. 8 m, H. 0,50 m) wurden nicht untersucht.
Im Hügel 3 (Dm. 7 m, H. 0,30 m) befanden sich bei Holzkohle und Asche 3 Tongefäße, Scherben und Knochenklein (Leichenbrand); das Grab ist durch ein Schützenloch gestört. Hügel 4 (Dm. 10 x 12 m, H. 1 m) beinhaltete eine runde Grabkammer (Innendm. 1,50 m) mit einer Brandschicht, einem Tontopf und weiteren Scherben sowie Glaskrugbruchstücke; der Hügel ist ebenfalls durch ein Schützenloch gestört. Die Hügel 5 (Dm. 8 m, H. 0,30 m) und Hügel 6 (Dm. 9,50 m, H. 0,80 m) sind nicht untersucht; Hügel 6 diente als Bundeheerstellung. Hügel 7 (Dm. 9 m, H. 0,70 m) hatte eine gestörte runde Grabkammer, in der noch 3 Tonteller, Scherben und eine Knochenscheibe lagen. Die Hügel 8 - 10 (Dm. 7 - 8 m, H. 0,70 - 0,90 m) sind nicht untersucht. Hügel 11 (Dm. 9 m, H. 1 m) wies eine rechteckige gemörtelte Grabkammer mit Dromos auf (Innendm. 2,10 x 1,60 m, H. 0,90 m); die Anlage war vermutlich schon gestört, da nur mehr Scherben und Leichenbrand festgestellt werden konnten. Die kleinen Hügel 12 - 14 (Dm. 4 m, H. 0,20 - 0,30 m) wurden nicht untersucht und sind fraglich. Hügel 15 (Dm. 9 m, H. 0,70 m) war schon gestört, eine runde Grabkammer konnte festgestellt werden, in der Scherben einiger Gefäße, eine Münze, Eisennägel und Leichenbrand vorgefunden wurden; auch er weist eine Bundesheerstellung auf.
Die Funde werden im nö.Lds.Museum aufbewahrt.

Literatur:

J.CASPART, Römerzeitliche Grabhügel im nördl. Wienerwald, Mitt. d. Anthrop.Ges. 48,1938,156 ff
H.KERCHLER, Beiträge zur Kenntnis der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur, ArchAustriaca 1967, Beiheft 8, 167 f, Fig.2 u. aus Taf.LV u.LVI

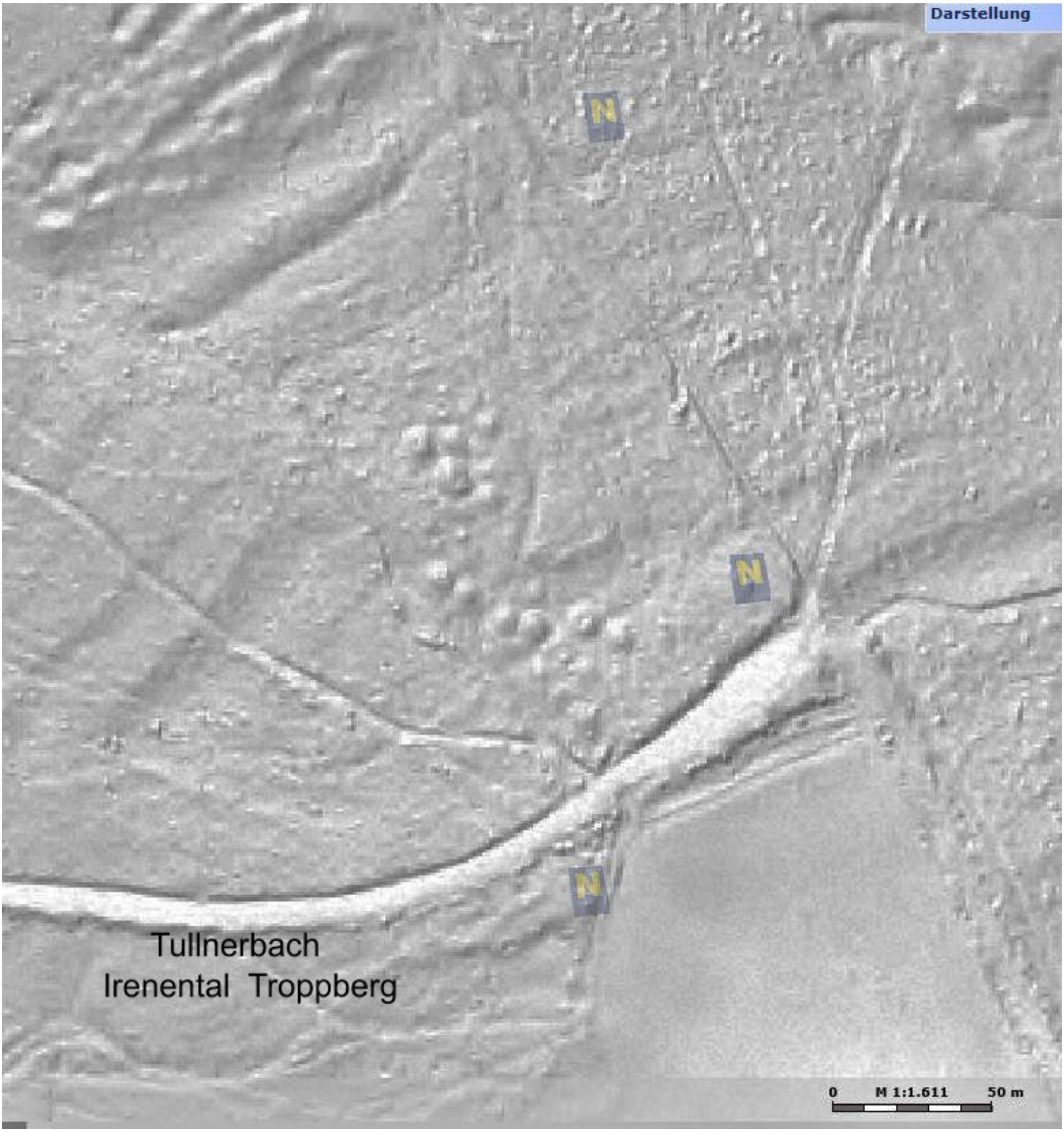

Kloster R.
Sdlg.Weidleck
Lange Leiten
Saubühel
Laabach
Forst
Höbersbachb
Schliefgraben
Rabenstein
Höbersbach
2
Weißes Kreuz
Schmeißbach
Troppberg
Wienerwald-Weitmand
Wh.Rieger
Ameisberg
Troppberg
1
Riedanleiten
Buchberg
Wilhelmshöhe
Brettwies
Erlschachen
G.Wienerberg
Marienrast
Norbertinum
Postberg
Tullnerbach Lawies
Schubertsdlg.

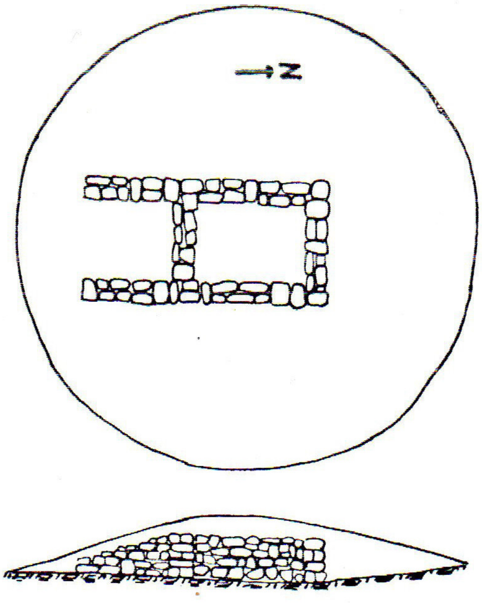
Kartenausschnitt ÖK 58, 1:5000(


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15

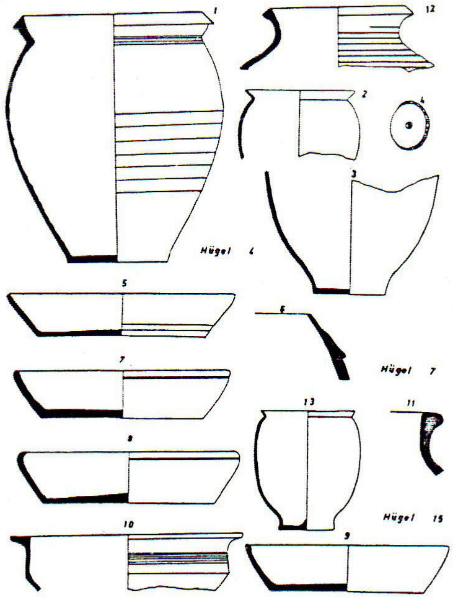
Lageskizze der Hügelgruppe

Hermann Schwammenhöfer

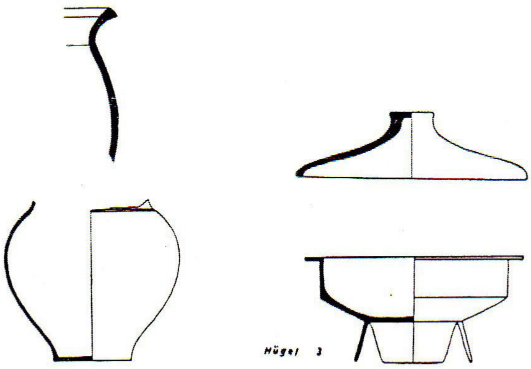

Darstellung
N
N
N
Tullnerbach
Irenental Troppberg
0
M 1:1.611
50 m



Grund- und Aufriß der Grabkammer in Hügel 11



Tongefäße aus Hügel 4 (1,12), Hügel 7 (2 - 8) und Hügel 15 (9 - 11,13)



Tongefäße aus dem Hügel 3

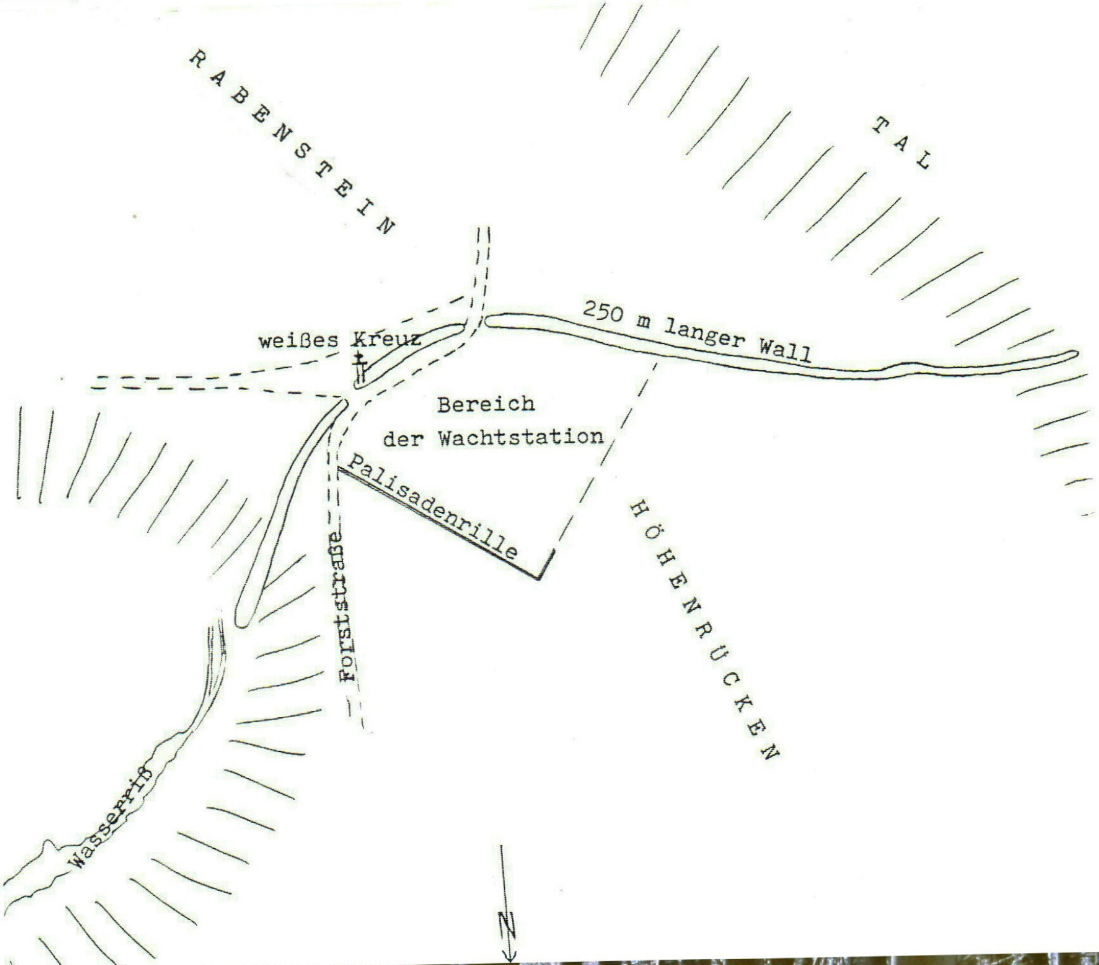
184 2. Schmeißbach gut erkennbarer Sperrwall/bew. KO
(ÖK 58, N 42 mm, W 18 mm).

Oberhalb der Rotte Schmeißbach, etwa 2,5 km südlich des Riederberges, schneidet beim Weißen Kreuz ein Sperrwall den vom Rabenstein herabführenden Höhenrücken an einer Engstelle ab.
Der Wall verläuft in einem nach SO gerichteten Bogen mit 250 m Länge. Die Höhe des Walles beträgt 1,2 - 2 m.
Im O beginnt der Wallverlauf in einer Wasserrißsenke, in der der Laabach entspringt. Am Höhenrücken wird der Wall von einer Forststraße durchschnitten. Im Kreuzungsbereich befindet sich das aus dem beginnenden 18.Jhdt. stammende Weiße Kreuz. Der Wall verläuft weiter am W-Abfall des Höhenrückens, wo er beim Steilabfall oberhalb des Schmeißbachtales endet.
An der N-Seite befand sich innerhalb des Wallbogens eine Wachtstation, die von einer Palisade umgeben war und etwa dreieckige Form aufwies. An der NO-Seite ist eine seichte Palisadenrille verfolgbar, die vom Wall ausgehend eine Länge von 70 m aufweist, wo sie nach einem rechtwinkeligen Schwenk im Gelände verschwindet. Die Entfernung zum Wall liegt auch hier wieder bei 70 m.

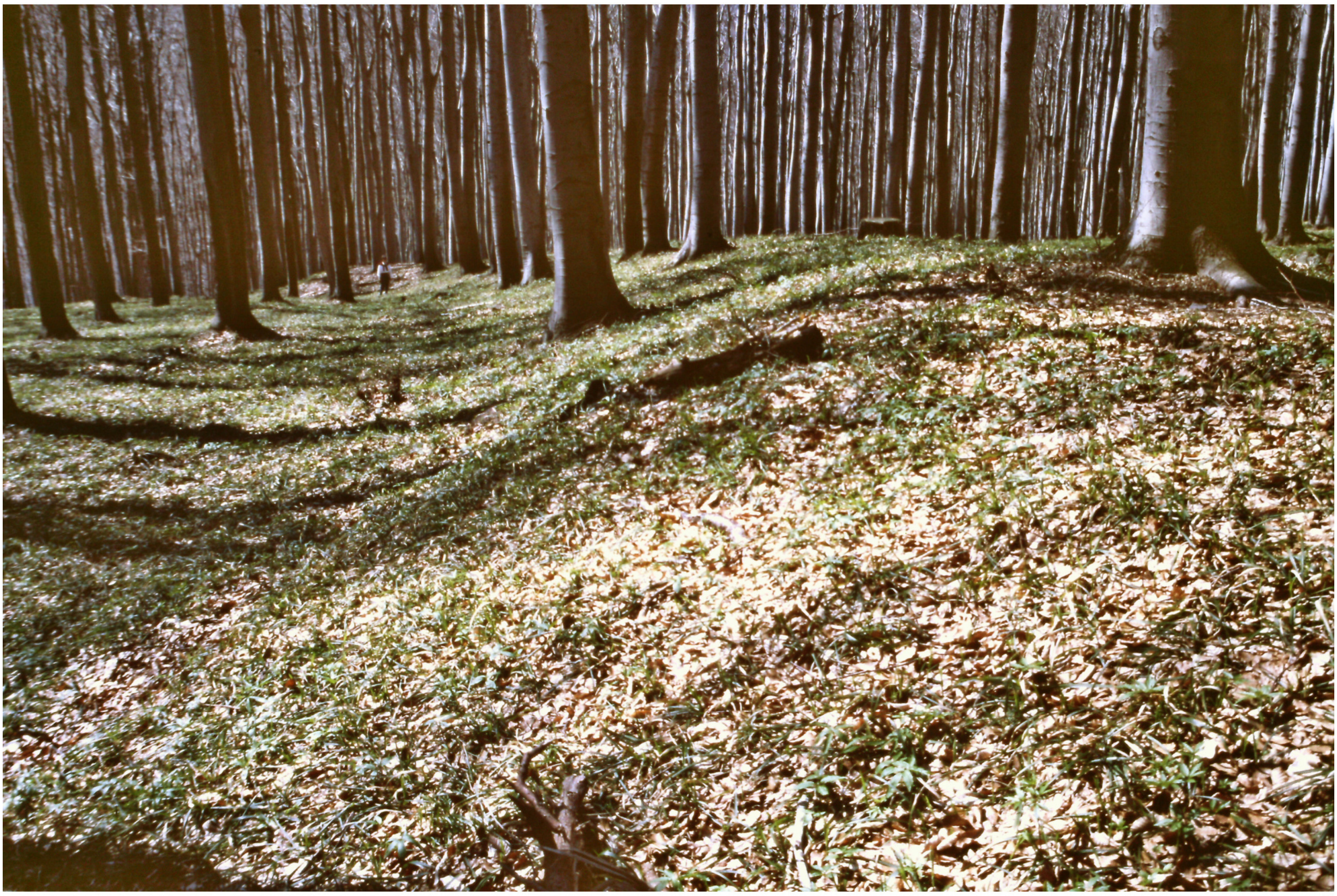
Die Struktur der Anlage ist völlig identisch mit dem Sperrwall am Rauchbuchberg (siehe Wilfersdorf). Beide Anlagen riegeln über den Wienerwald verlaufende Altstraßen ab und sind gegen Osten gerichtet. Im vorliegenden Fall war die Straße eigentlich ein Umgehungsweg für die Rauchbuchbergstraße und führte auch von Purkersdorf ausgehend zum Riederberg.

Beim Rauchbuchberg konnte eine Verwendung als Sperrwerk im späten 9.Jhdt. sowie im frühen 10.Jhdt aufgrund der entsprechenden Funde nachgewiesen werden. Trotz mehrmaliger Begehung liegen vom Weißen Kreuz bis dato keine Funde vor, so dass nur aufgrund der Gleichartigkeit der Anlagen eine Gleichzeitigkeit angenommen werden kann. Es handelt sich offenbar nur um eine Nebenanlage zum Rauchbuchberg, wo keine Kampfhandlungen stattfanden. Es sind auch im Bereich der inneren Wachtstation keine Hinweise auf eine Wallanlage, wie sie am Rauchbuchberg gut erkennbar ist. Die Sperranlage am Weißen Kreuz war offenbar nicht für einen längeren Gebrauch eingerichtet und dürfte zu Beginn der Ungarnkriege kampflos aufgegeben worden sein.

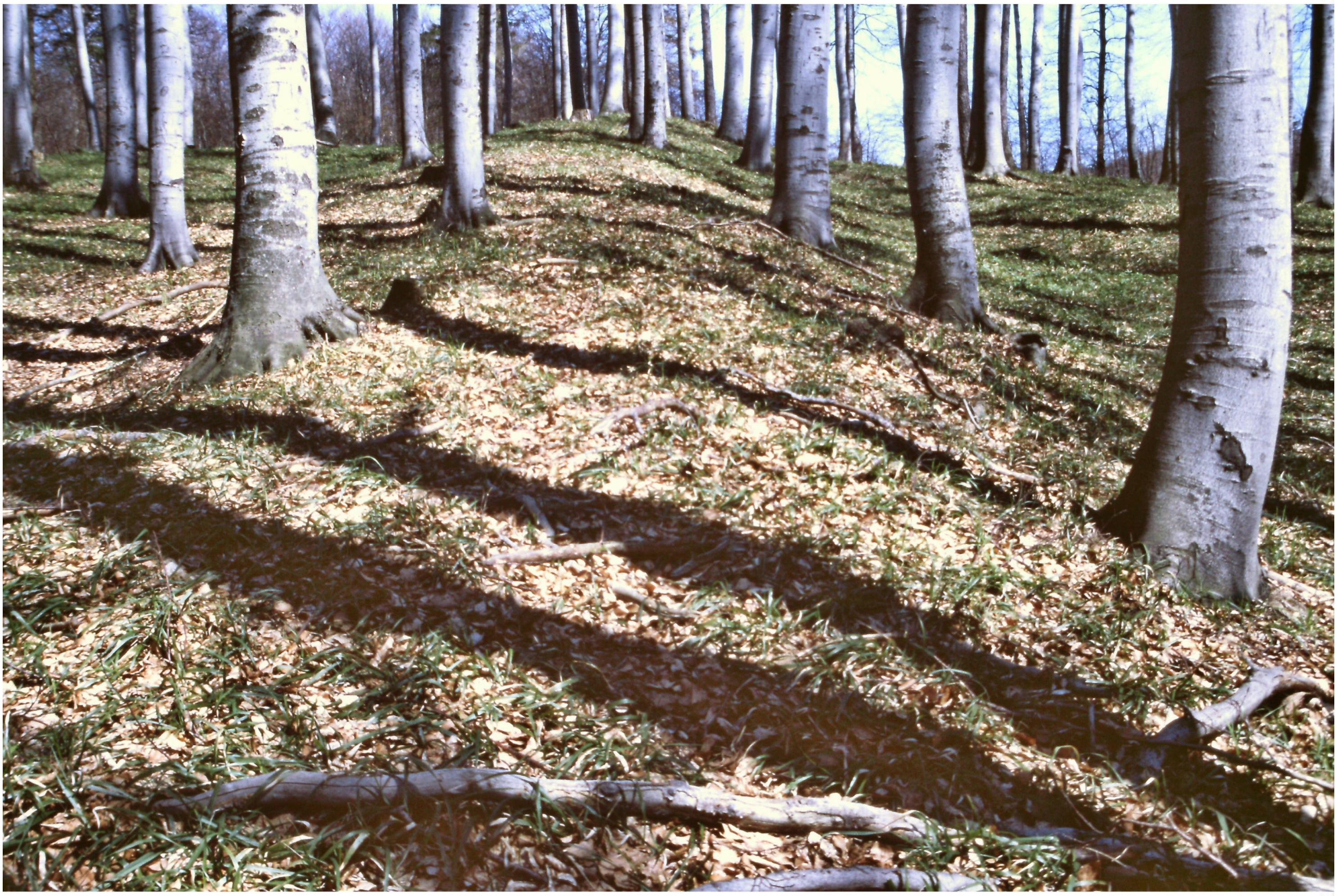
Literatur:
FÖ 2, 1934-37, 88
R.Büttner, NÖ 2, 4

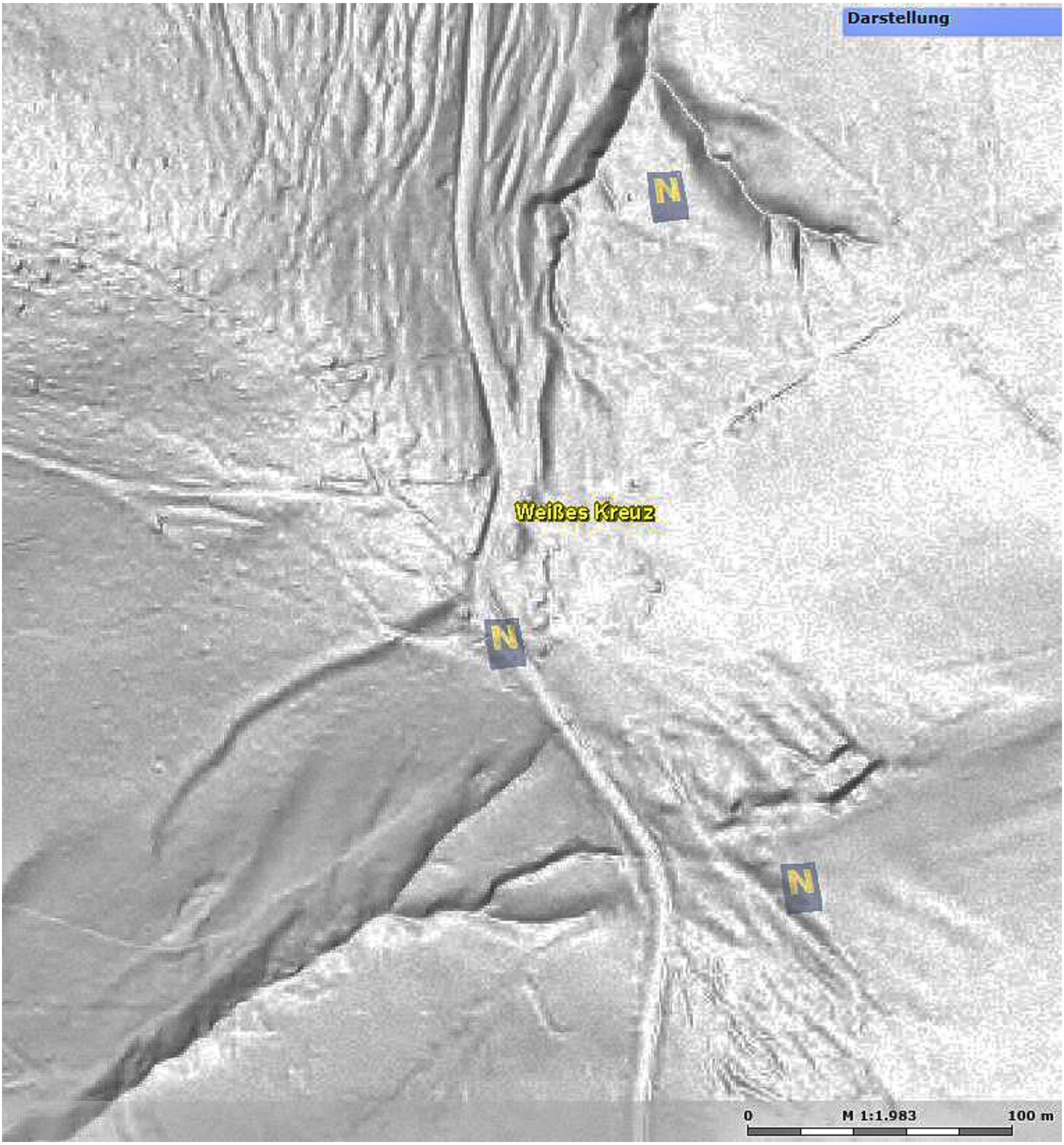

RABENSTEIN
TAL
weißes Kreuz
250 m langer Wall
Bereich
der Wachtstation
Palisadenrille
Forststraße
HÖHENRÜCKEN
Wasserriß
N

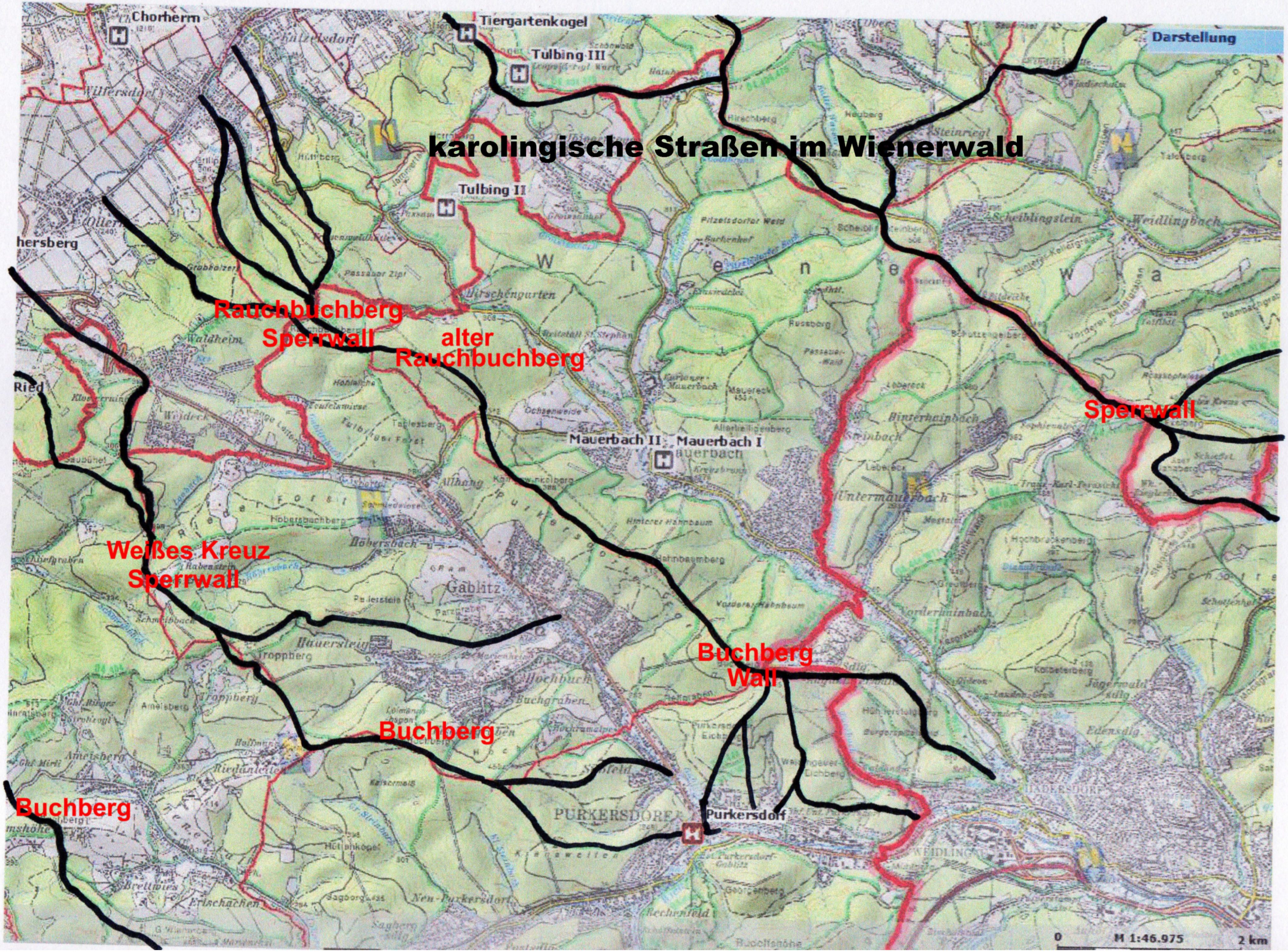
Tullnerbach Schmeißbach



Weißes Kreuz karolingischer Sperrwall




Darstellung
N
Weißes Kreuz
N
N
0
M 1:1.983
100 m


karolingische Straßen im Wienerwald
Darstellung
Chorherrn
Tiergartenkogel
Tulbing III
Tulbing II
Katzelsdorf
Wilfersdorf
Ollern
hersberg
Rauchbuchberg
Sperrwall
alter
Rauchbuchberg
Passauer Zipf
Hirschengarten
Waldheim
Ried
Weidling
Sperrwall
Mauerbach II
Mauerbach I
Mauerbach
Steinriegl
Scheiblingstein
Weidlingbach
Hinterhainbach
Steinbach
Untermauerbach
Weißes Kreuz
Sperrwall
Gablitz
Hochbuch
Buchberg
Wall
Buchberg
Buchberg
Purkersdorf
PURKERSDORF
Hadersdorf
Weidlingau
Breitwies
Troppberg
Hauerstein
Riederdorf
Vorderhainbach
Jägerwald
Edensiedlung
W i e n e r w a l d
0
M 1:46.975
2 km

180 Umbach Laach gut erkennbarer kleiner Burgstall/bew. **BA**

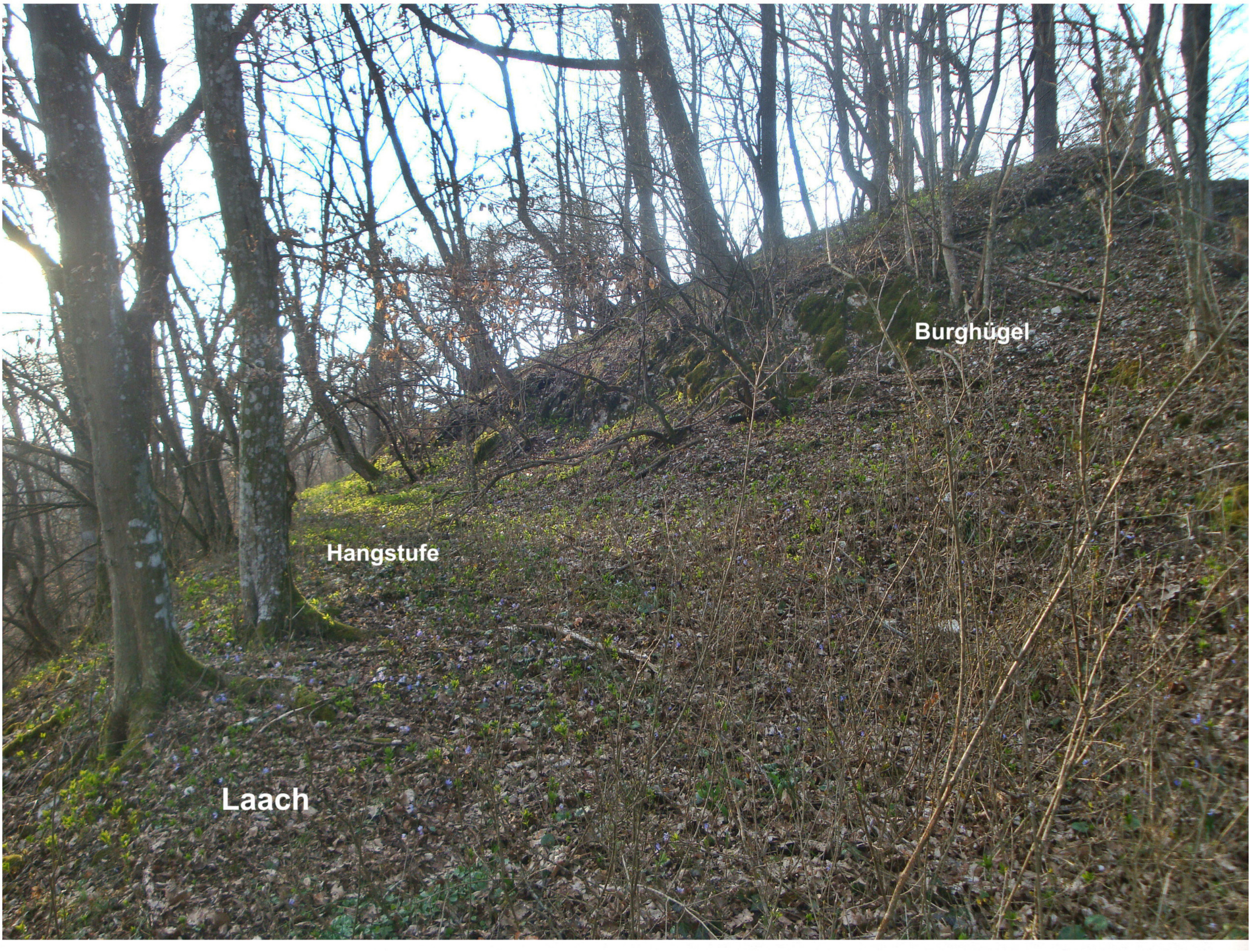
PG Kilb, VB Melk, (ÖK 55, S 149 mm, W 135mm).

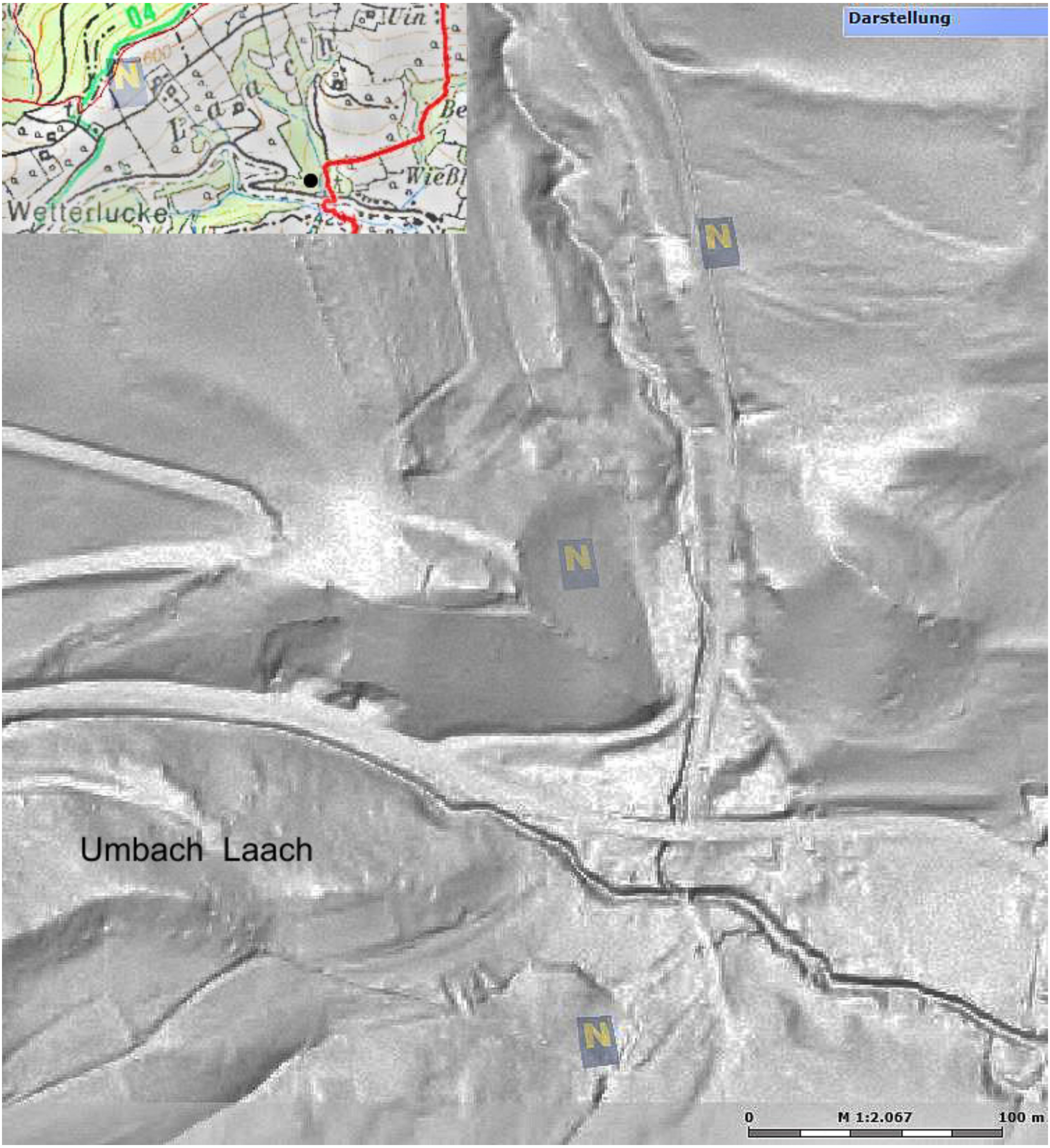
Oberhalb vom Haus Laach Nr.12 erhebt sich ein 40 m hoher fast senkrecht abfallender Fels, auf dessen Gipfel sich ein kleiner Burgstall befindet, der allerdings von der Straße im W leicht erreichbar ist. Der aus dem Felsen herausgearbeitete Burghügel von Laach weist ein Plateau vom 20 m Länge bei einer Breite von max.4 m auf. An der Westseite ist der Hügel von einem Abschnittsgraben geschützt, den er um 2 m überragt. Der am Nordhang bis zu 3 m abfallende Graben ist dort noch auf gut 10 m Länge verfolgbar. An der Ostspitze des Burgfelsens befindet sich 3 m unterhalb des Burgplateaus ein etwa dreieckiges Vorwerk Der Burgfelsen ist an drei Seiten von Hangstufen umgeben, die im N 8 m, im O 7 m und im S 5 m unterhalb des Burgplateaus verlaufen.

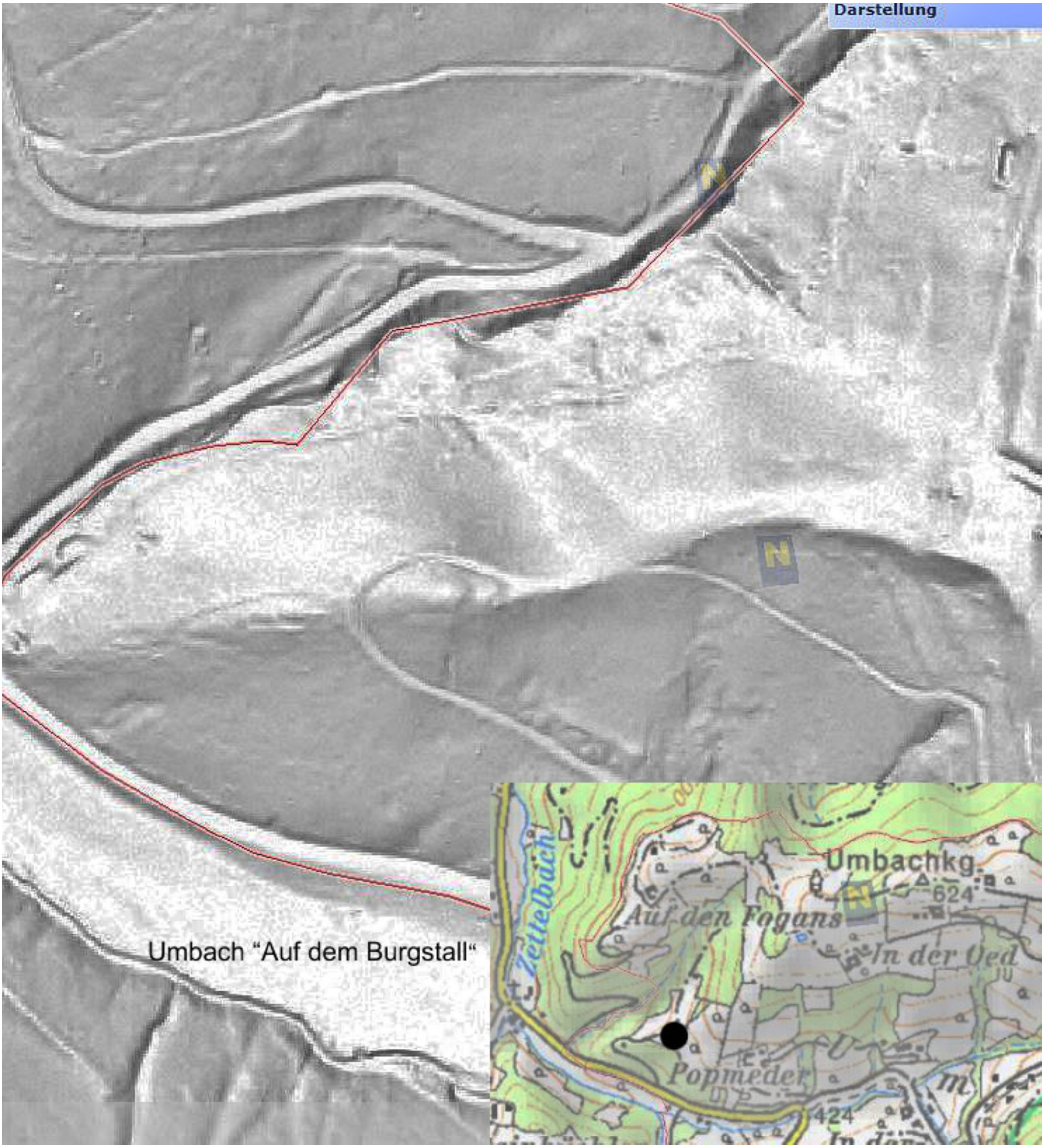
Um 1200 ist in Laach der Peilsteiner Gefolgsmann „Harrant de Lohe" genannt und 1321 ein Gut „dacz dem Lohe" erwähnt.

Der 1289/93 erstmals genannte Hof „Auf dem Burgstall" (Umbach Nr.9) war kein Rittersitz. Am westlich vom Hof liegenden Burgstallberg sind keine gesicherten Erdwerke erkennbar – es handelt sich um einen üblichen, meist aus dem 11.Jhdt. stammenden Burgstall, der als Refugium (Fluchtburg) den frühen Siedlern diente und möglicherweise von einem Hag (Zaun aus Dorngebüsch) gesichert war.

Literatur:
R.Büttner, NÖ II/2, 97
H.Weigl, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, L10, U19




Darstellung
Laach
Wetterlucke
Wießl
Be
600
04
N
Umbach Laach
0
M 1:2.067
100 m



Umbach “Auf dem Burgstall“

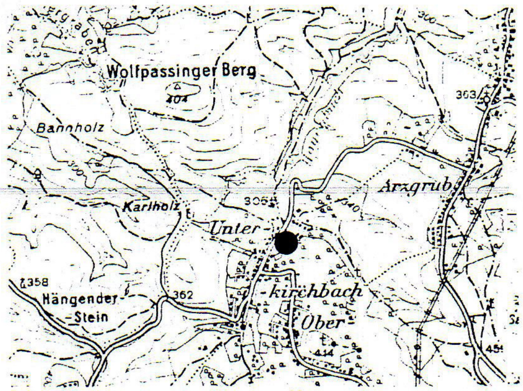
Darstellung
Zettelbach
Umbachkg.
624
Auf den Fogans
In der Oed
Popmeder
424

132 UNTERKIRCHBACH sehr gut erkennbarer Hausberg/bew. BA

MG St.Andrä-Wördern, VB Tulln (ÖK 40, S 93 mm, W 170 mm).

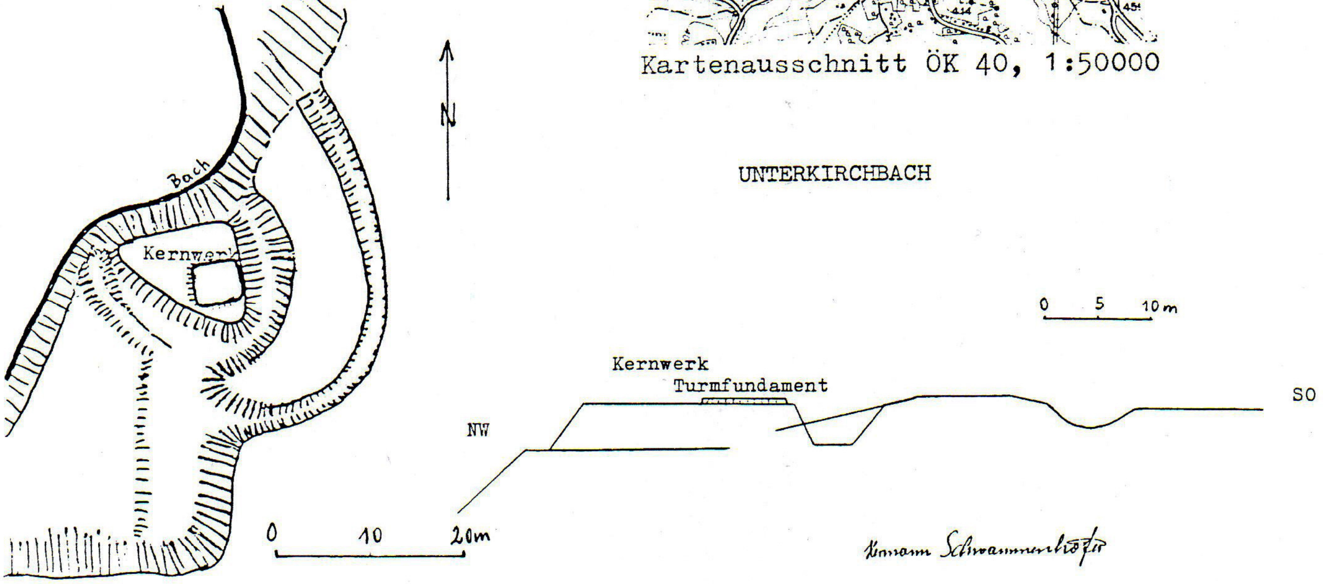
Der Burghügel befindet sich am nordöstlichen Ortsausgang auf dem Ausläufer eines von Oberkirchbach herunterstreichenden Höhenrückens, oberhalb des Hagenbaches.
Die Anlage besteht aus einem umwallten Burghügel und einem großen Vorwerk.
Das etwa dreieckige Kernwerk fällt im N steil zum Bach ab und ist im O sowie im S von einem Wallbogen geschützt. Der Kernwerkshügel erhebt sich max. 4 m über die Grabensohle.
Die Seitenlängen des Burgplateaus betragen 20 m (O), 22 m (N) und 27 m (SW). Im O-Bereich des Plateaus zeichnen sich deutlich die Mauerzüge eines etwa 7 x 8 m großen Turmfundamentes ab. Schad'n erwähnt noch Teile einer Umfassungsmauer an der N-Seite des Plateaus.
Östlich des Kernwerkes erstreckt sich eine große sichelförmige Plattform. Die 14 m breite und über 50 m lange Plattform bildet ein Vorwerk und wird von einem teilweise eingeebneten Graben umgeben, der im nördlichen Teil noch eine Tiefe von 2 m erreicht. Auf dem Plateau dürfte der Wirtschaftshof der Burg gelegen sein.
Südlich des Kernwerkes befindet sich eine Geländesenke, die teilweise aus dem Gelände herausgearbeitet ist.
Schad'n erwähnt mittelalterliche Keramikfunde vom Hausberg. Der Ort Kirchbach besteht seit dem 12.Jhdt. an seinem heutigen Platz; vorher hieß St.Andrä "Kiribach".
Im 12. Jhdt. nannten sich mehrmals Ritter nach Kirchbach. Im 13.Jhdt. war die Burg in Passauer Besitz. Die Bischöfe ließen die Feste verfallen.

Literatur:
H.FUCHS, Unsere Heimat 4,1937,128
SCHAD'N 1953,158
R.BÜTTNER, II/1,38

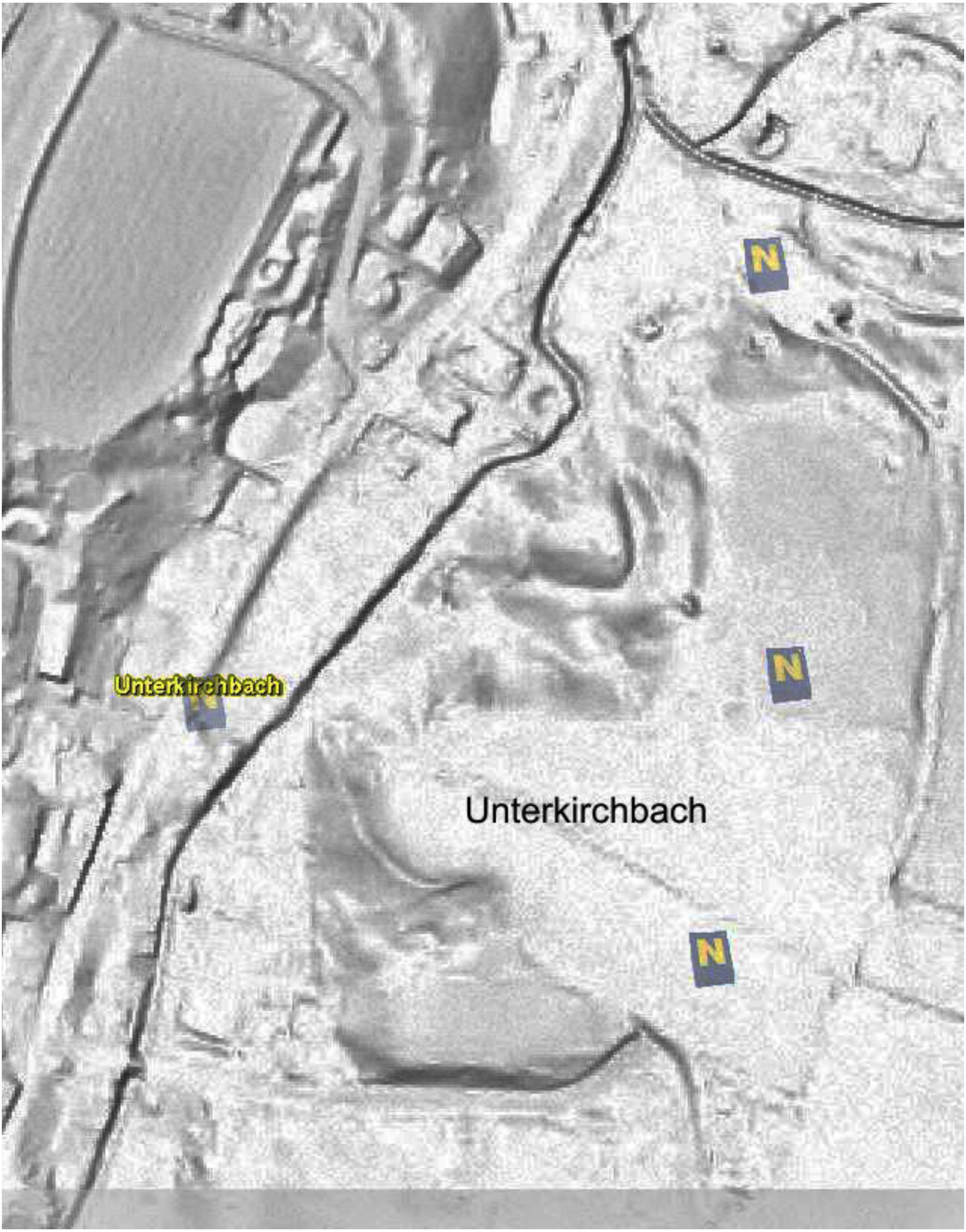


Kartenausschnitt ÖK 40, 1:50000

UNTERKIRCHBACH



Hermann Schwammenhöfer

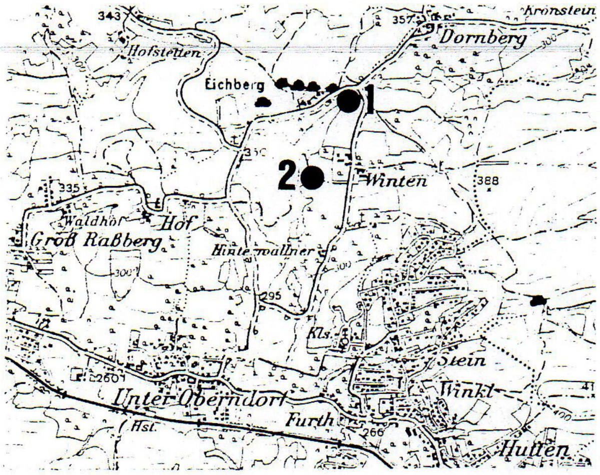

Unterkirchbach
N
N
N
N
Unterkirchbach

133 UNTEROBERNDORF 3 noch erkennbare Grabhügel **R1**

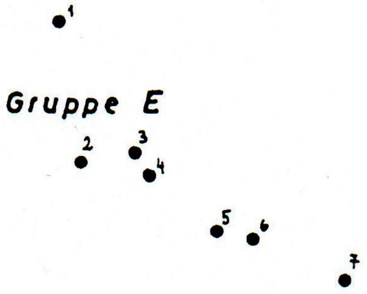
MG Maria Anzbach, VB St.Pölten (ÖK 57, N 107 mm, O 156 mm und
N 118 mm, O 162 mm).

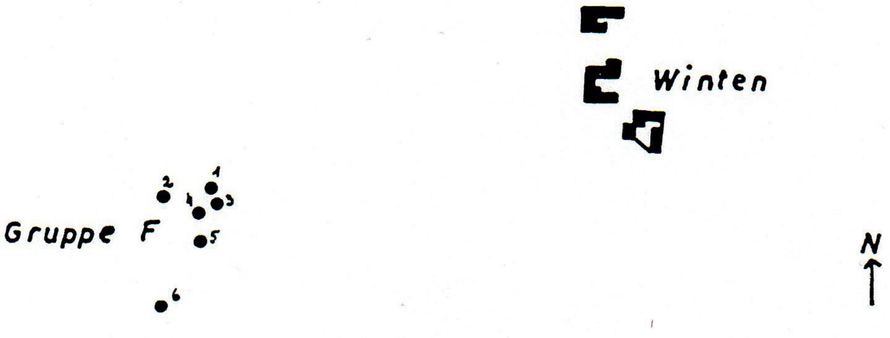
Die letzten drei Grabhügel, die von zwei römischen Hügelgräbernekropolen (Gruppe E und F nach J.Caspart) übrig sind, liegen einerseits nördlich des Weilers Winten (Hügel 2 der Gruppe E) und andererseits westlich des Weilers (Hügel 1 und 5 der Gruppe F).
Die Hügelgruppe E bildete die Fortsetzung der Gräberstraße in der KG Erlaa (siehe dort). Der noch verbliebene Hügel wurde als Hügel 2 der Gruppe identifiziert. Das Grab ist heute von zwei Wassergräben umgeben, wodurch der Hügel in der Landschaft hervorgehoben wird. Hier beginnt ein Gerinne, das westlich von Winten nach S fließt, und an dem die noch vorhandenen zwei Hügel (Hügel 1 und 5) der Hügelgruppe F liegen.
Die Hügelgräbernekropolen wurden 1927 und 1929 von G.Kyrle und J.Caspart untersucht.
1. Hügel 2 der Gruppe E (Dm.10 m, Höhe 0,60 m), der durch die Wassergräben deutlich hervortritt, besaß eine runde Grabkammer (Innendm. 0,65 x 1 m, Höhe 0,90 m) mit 10 Tongefäßen und weiteren Scherben sowie einem Eisennagel.
2. Hügel 1 der Gruppe F (Dm.6 m, H.0,80 m) wurde teilweise bei einer 1983 erfolgten Rodung planiert. Er beinhaltete eine runde Grabkammer auf einem Brandplatz (Innendm.1,20 m, H.0,90 m) mit 8 Tongefäßen und weiteren Scherben. Hügel 5 der Gruppe F (Dm. 7 x 10 m, H. 0,80 m) ist nur mehr als Stufe im Hang erkennbar. Auch hier war am Brandplatz eine Grabkammer (Innendm. 1,30 m, H. 0,75 m) errichtet worden. In der von den Ausgräbern schon stark zerstört angetroffenen Kammmer waren noch 2 Tongefäße und weitere Scherben sowie eine Münze (Dupondius).
Die Funde gelangten ins Naturhistor. Museum, Wien.

Literatur:
H.KERCHLER, Beiträge zur Kenntnis der norisch-pannonischen Hügelgräberkultur, Arch.Austriaca, Beiheft 8, 143 f, Abb.6 (Lageskizze der Hügelgruppen), Taf. XLVII - XLIX (Tongefäße aus den Hügeln)

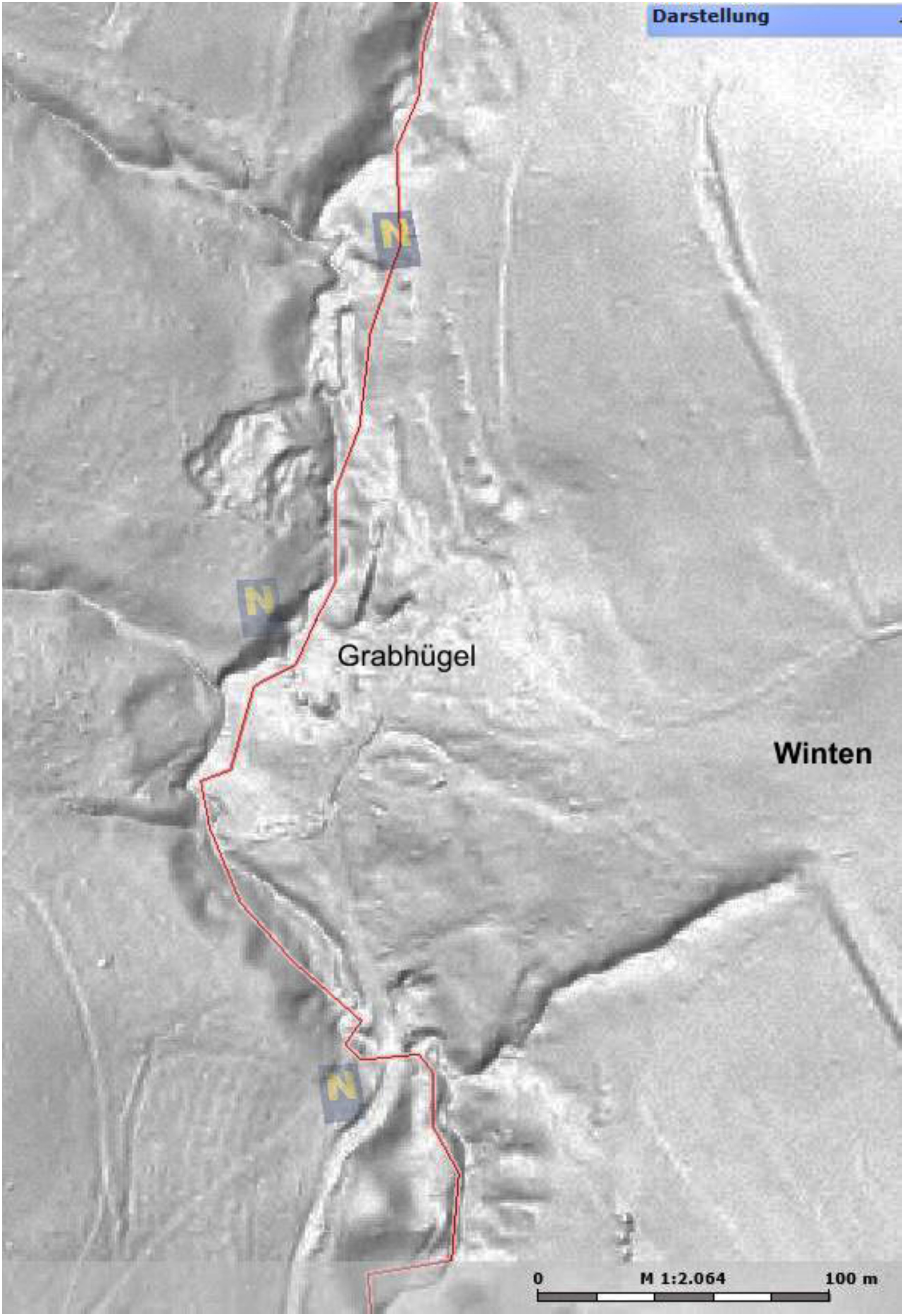


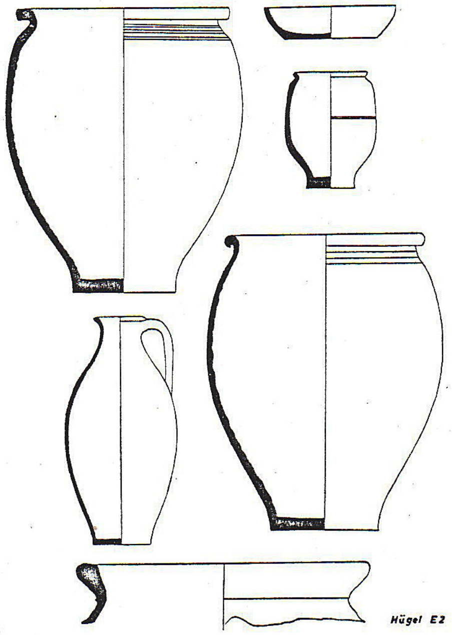
Kartenausschnitt ÖK 57, 1:50.000



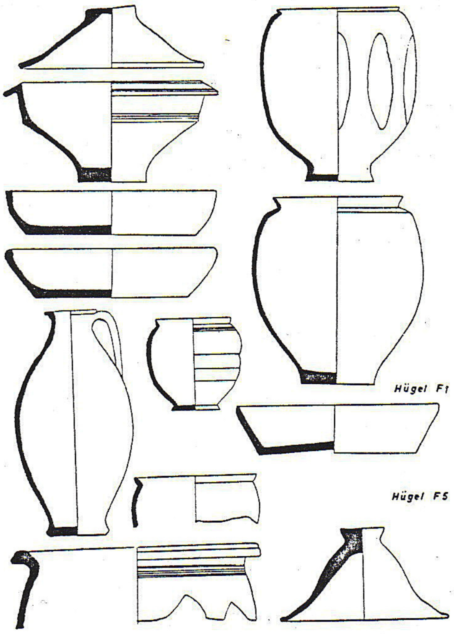


Lageskizze der Hügelgruppen nach J.Caspart
(Abbildungsnachweis siehe Literatur)

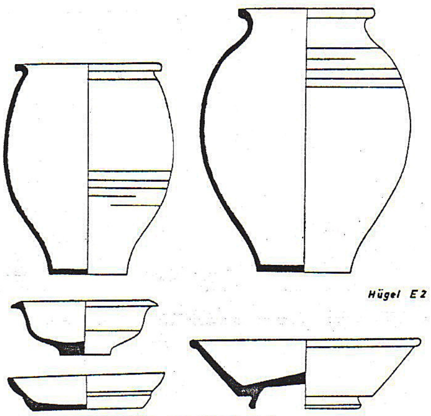

Darstellung
N
N
Grabhügel
Winten
N
0
M 1:2.064
100 m



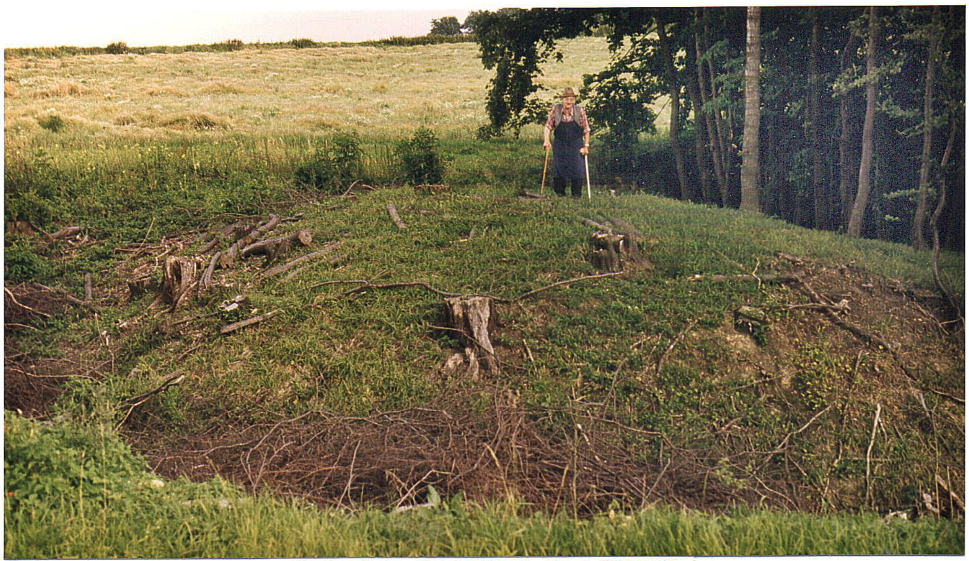
Tongefäße aus Hügel E 2
(Abbildungsnachweis siehe Literatur)


Hügel F1
Hügel F5

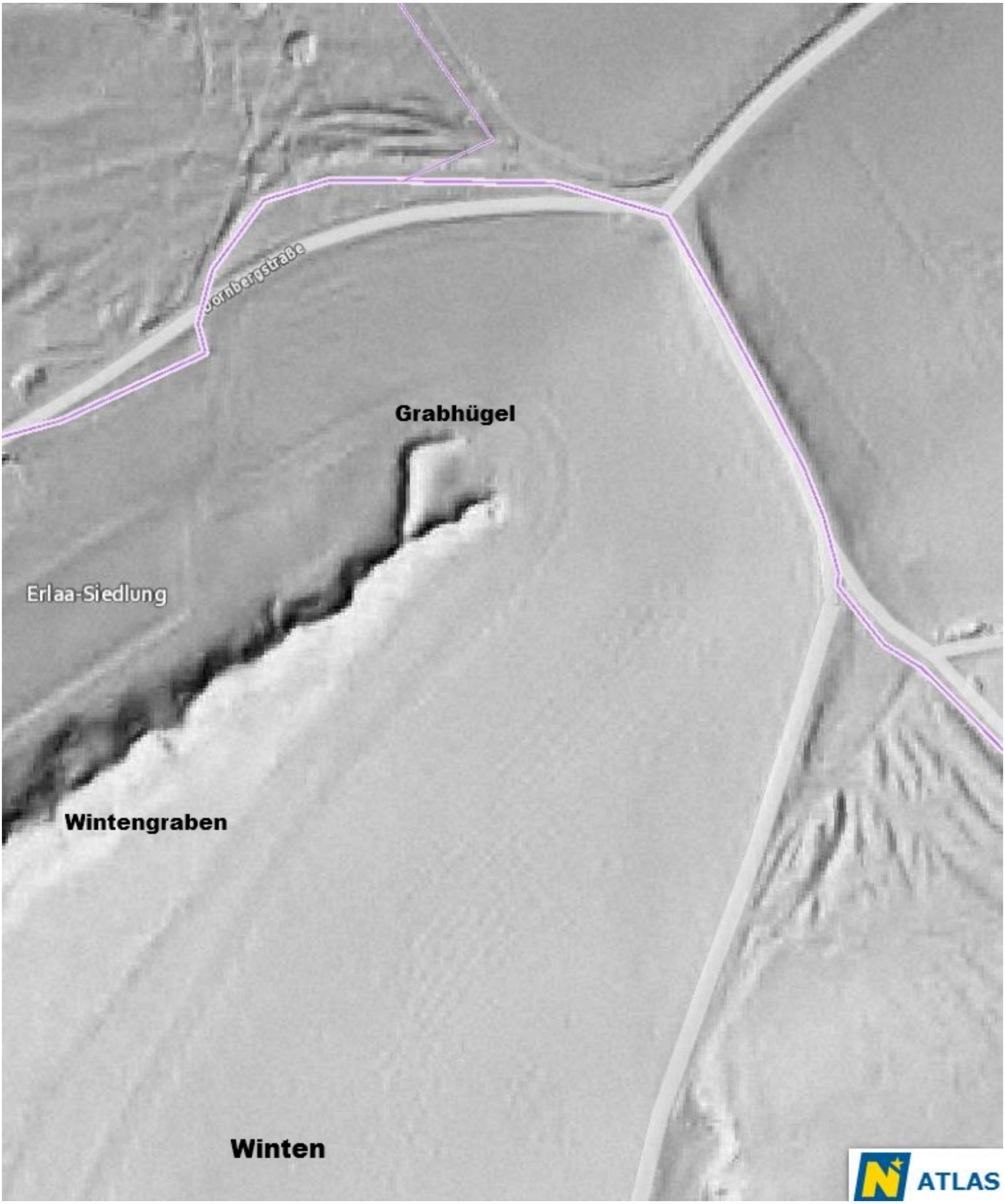
Tongefäße aus den Hügeln F 1 und F 5
(Abbildungsnachweis siehe Literatur)



Tongefäße aus Hügel E 2
(Abbildungsnachweis siehe Literatur)



römischer Grabhügel bei Winten

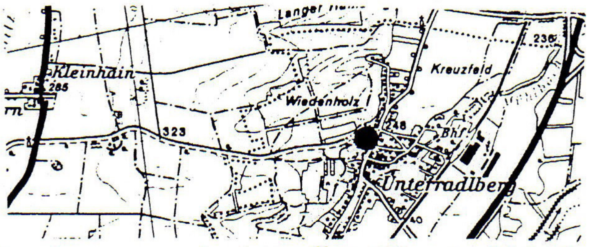

Dornbergstraße
Grabhügel
Erlaa-Siedlung
Wintengraben
Winten
ATLAS

134 UNTERRADLBERG sehr gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet BA

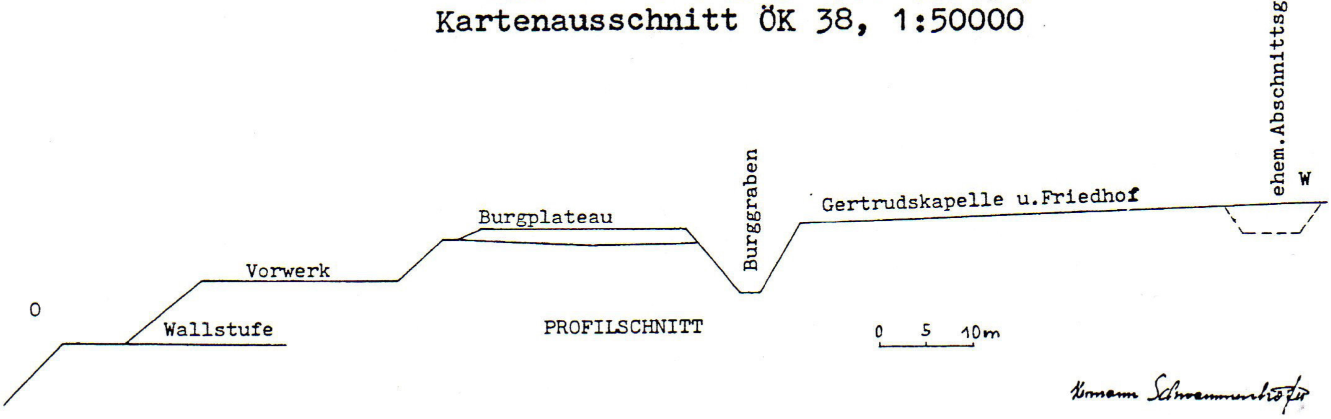
SG St.Pölten, VB St.Pölten (ÖK 38, S 14 mm, W 142 mm). N3-4

Die Erdwerke der Burg sind aus dem O-Ende des Höhenrückens herausgearbeitet, auf dem sich die der Hl.Gertrud geweihte Kapelle und der Friedhof befinden.
Die Anlage bestand ursprünglich aus drei Teilen: Dem Kernwerkshügel, einem Vorwerk und der heute nicht mehr existierenden Wirtschaftsplattform, die gegen W durch 2 Wälle mit vorgelagerten Gräben abgeriegelt war. Im Bereich dieser Plattform befindet sich heute der Friedhof; Die Wälle und Gräben sind bis auf geringe Hangreste planiert.
Der 7 - 8 m hohe kegelstumpfförmige Kernwerkshügel ist durch einen breiten, durchschnittlich 6 m tiefen Graben vom Friedhofsbereich abgeschnitten. Das etwa runde Hügelplateau mißt 24 m im Dm. und ist mit Gruben durchsetzt, die auf ehemalige Bauwerke hinweisen. Das Plateau wird von einem 2 m breiten Randwall umgeben, der im N 2 m unter das Plateau sinkt und dort eine Stufe bildet.
4 m unterhalb des Kernwerkplateaus ist aus der Spitze der Geländezunge ein dreieckiges Vorwerk herausgearbeitet. Die Plattform weist zur Geländespitze eine Breite von 21 m auf und mißt beim Kernwerkshang 24 m. Im N-Hang der Plattform befindet sich eine rezente Einsenkung. Etwa 6 m unterhalb der Vorwerksplattform verläuft am O-Hang der Geländezunge eine Hangstufe mit einer Breite von 2 m, die sich auf derGeländespitze auf 7 m ausdehnt. Im SO geht die Geländestufe in den Abschnittsgraben über, der das Kernwerk vom Friedhofsplateau trennt und am S-Hang herunterläuft. Am N-Hang dürfte die Hangstufe der modernen Abböschung des Hanges zum Opfer gefallen sein.
Von den zwei Abschnittsgräben und -wällen, die die gesamte Geländezunge einstmals vom Hinterland trennten, ist nicht mehr viel zu sehen. 22 m westlich des Friedhofszaunes ist am Geländerücken noch eine seichte Stufe des äußeren Grabens von 1 m zu erkennen. Das ehemalige Ausmaß des Grabens zeigt sich bei der Friedhofszufahrt, wo der Graben vom Abstellplatz mit einer Breite von 10 m und einer Tiefe von 2 - 3 m zur Straße hinabführt.
Die Errichtung der Anlage dürfte in die 2.Hälfte des 11.Jhdts. anzusetzen sein. Um 1070/75 wird ein Graf aus dem Hause der Formbacher im Besitz von "Raetelnperge" genannt. Die Formbacher von Radlberg starben in der 1.Hälfte des 12.Jhdts. aus. Bis 1345 (1363) bewohnten die Duringe die Burg als landesfürstliche Vögte. Die Feste dürfte im Ungarnkrieg 1463 zerstört worden sein.
Im September 1995 konnten am Burgstall im Graben zwischen Kirche und Hausberg Streufunde einer endneolithischen Höhensiedlung aufgelesen werden. Neben Keramikfragmenten kamen auch Hüttenlehmbrocken zutage.
Im Zusammenhang mit einer schon vor längerer Zeit gefundenen Wirtel (in der Stiftssammlung Herzogenburg), kann die alte Höhensiedlung, die sich im wesentlichen mit dem mittelalterl. Burgbereich deckt, der Mödling-Zöbing-Gruppe (Dunkelsteinerwald-Gruppe/Fazies Wachberg) zugeordnet werden.
Möglicherweise hat der äußere Abschnittsgraben der Burg einen endneolithischen Vorgänger, der die alte Siedlung begrenzte.

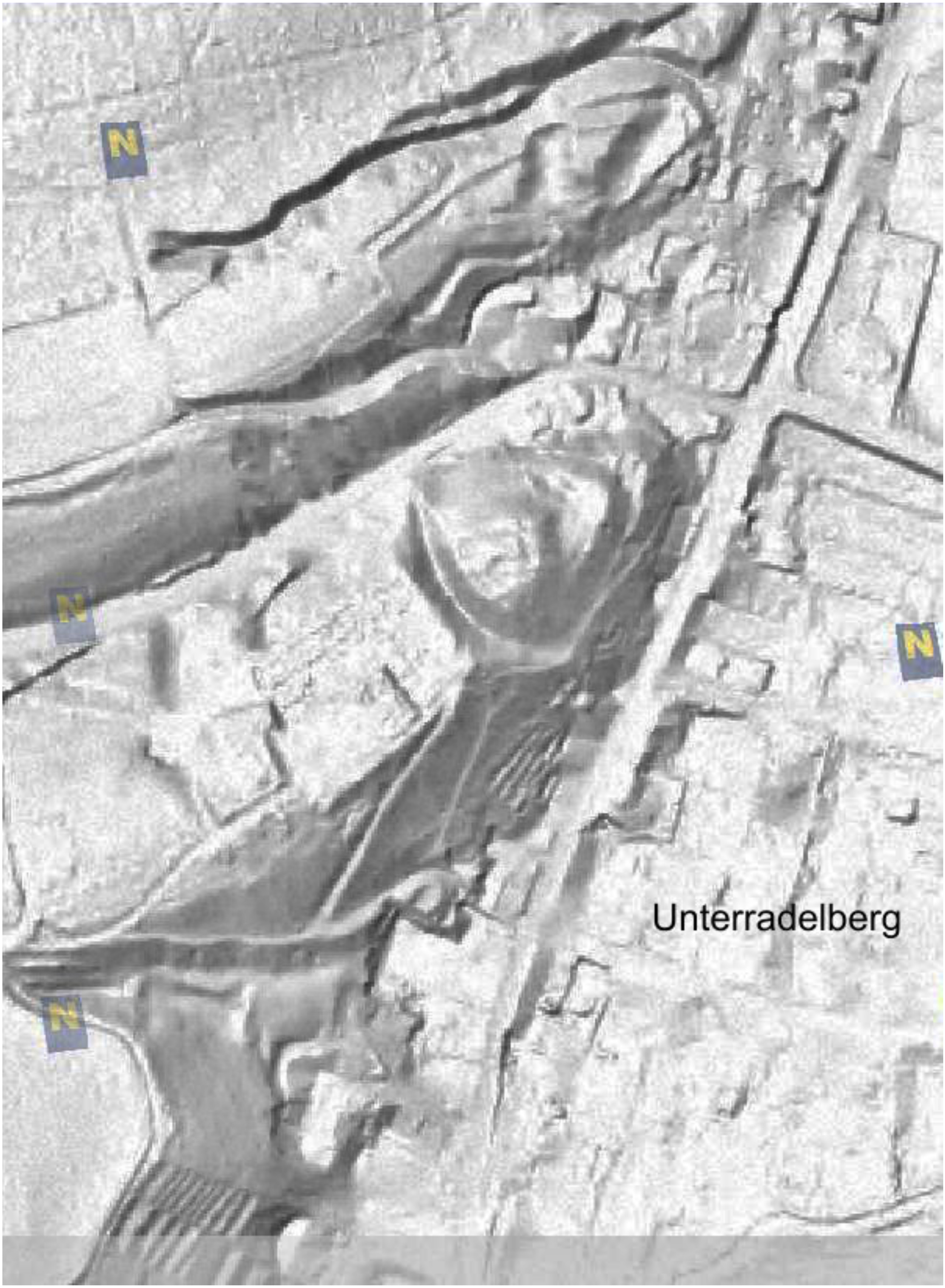
Literatur:
SCHAD'N 1953, 160 f,
R.BÜTTNER, II/2, 24 f.
O.SCHMITSBERGER, FÖ 34, 1995, 629



Kartenausschnitt ÖK 38, 1:50000



Hermann Schwammenhöfer


N
N
N
N
Unterradelberg

Unterradlberg

Hausberg Burghügel

Unterradlberg

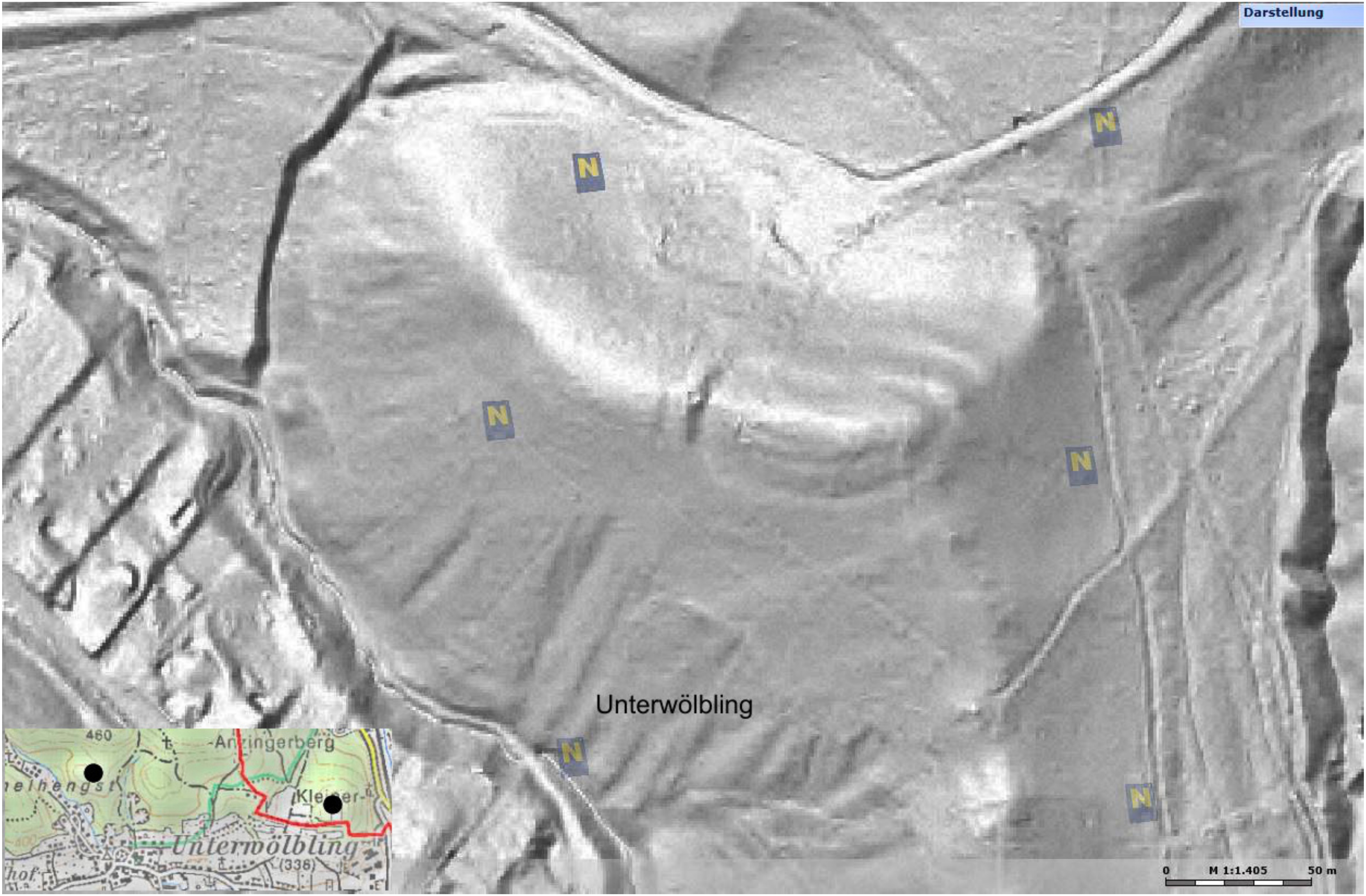
135 Unterwölbling sehr gut erkennbare Wallburg **N 3-4**
MG Wölbling, VB St.Pölten-Land (ÖK 38, S 180 mm, W 34 mm).

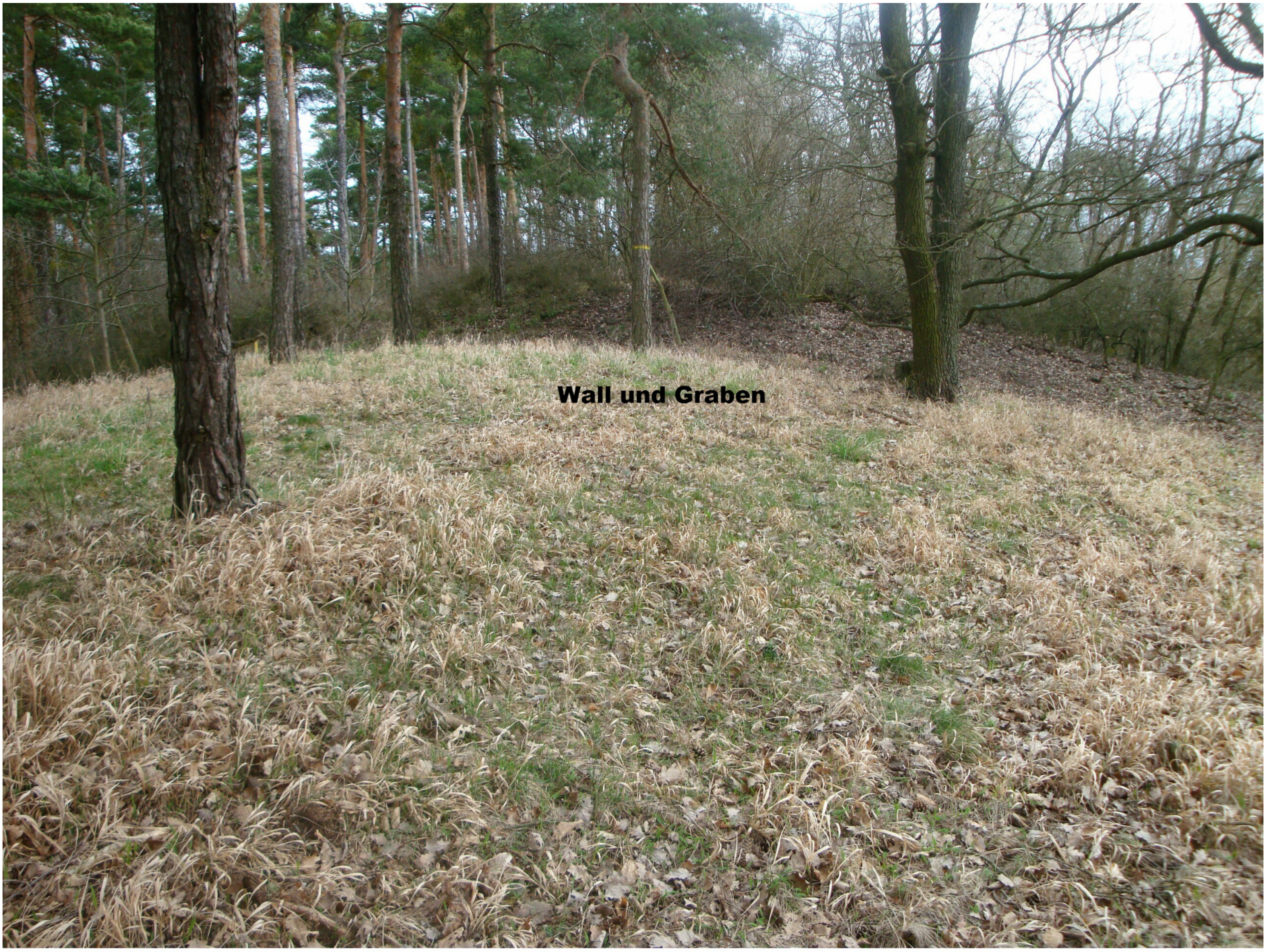
In einer Entfernung von nicht einmal 1,5 km vom Kleinen Anzingerberg (siehe Meidling im Thale) befindet sich eine vollkommen erhaltene Befestigung der Jevisovice B-Kultur (etwa 3000-2800 v.Chr.) in Form einer Wallburg am östlichen Ende eines Höhenrückens. Die Anlage befindet sich nördlich von Unterwölbling in der Flur Sichelhengst in 430 m Höhe, etwa 70 m über dem Talgrund. Im N ist der Berg durch einen etwa 17 m tiefer liegenden Sattel von den Ausläufern des großen Anzingerberges getrennt. Die Anlage dürfte die am besten erhaltene Wallburg der Jevisovice B-Kultur sein, da zumindest im Laserscan alle Details der Befestigung erkennbar sind. Aufgrund der Form der Befestigung kann von einer großen Wehrhofanlage ausgegangen werden. Der Siedlungsbereich am Berg ist 70 m lang und max.40 m breit. Südseitig weist der Bereich zwei verschliffene Stufen auf, die wahrscheinlich von Siedlungsterrassen stammen. Die Siedlungsfläche fällt der natürlichen Hangneigung entsprechend nach N und nach S ab. Die Anlage besaß einen Ringwall, der noch als Hangstufe erkennbar ist. Im W bildet die Ringanlage einen Abschnittswall von etwa 1.5 m Höhe mit einem noch erkennbaren Außen- und Innengraben von jeweils etwa 0,5 m Tiefe. Der Abschnittswall schneidet den gesamten Höhenrücken ab. Die Hangstufe des ehem. Ringwalles verläuft im N etwa 5 m, im S 8 m und an der Ostspitze des Siedlungsberges knapp 5 m unter der Bergeshöhe. An der Ostspitze ist die Wallstufe am besten ausgeprägt. An der Nordseite des Berges ist 4 m tiefer eine weitere Hangstufe verfolgbar, die von einem zweiten Wall stammt, der die Angriffsseite schützen sollte. Der Südhang fällt steil ab, so dass dort keine weitere Befestigung notwendig war.

Die Funde vom Berg sind weitgehend ident mit der Fazies Wachberg (siehe Neubach). Neben einigen typischen Scherben sind es vor allem zwei Wirtel, die dem Typus Vysocany entsprechen.

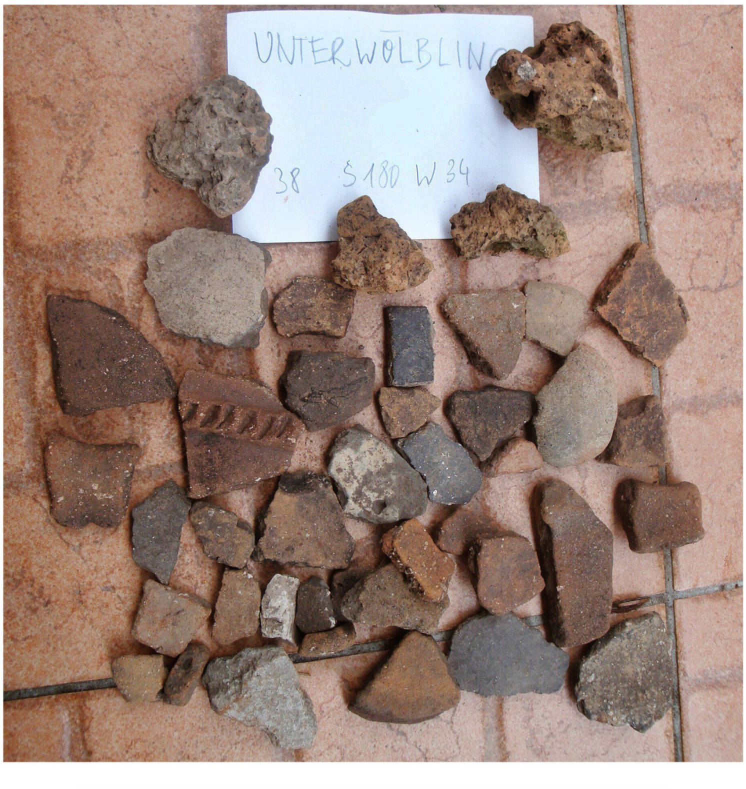
Die Anlage wurde 2015 vom Autor im Laserscan entdeckt.

Unterwölbling
befestigter Siedlungsberg der Jevisovice B Kultur

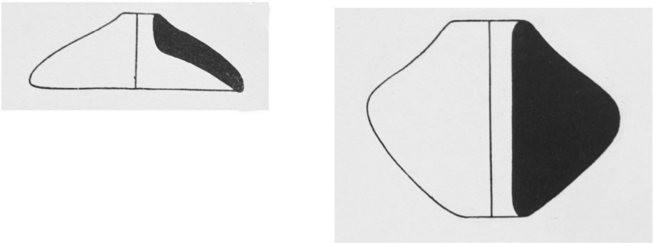

Darstellung
N
N
N
N
N
N
Unterwölbling
460
Anzingerberg
elhengst
Kleiner-
Unterwölbling
(338)
hof
0
M 1:1.405
50 m


Wall und Graben

Unterwölbling


UNTERWÖLBLING
38 S180 W34

Hüttenlehm, Scherben und ein Wirtelbruchstück von Unterwölbling



Jevisovice B Wirteln von Unterwölbling

135 UNTERWÖLBLING erkennbare Grabhügel/bewaldet **R1**

MG Wölbling, VB St.Pölten (ÖK 38, S 173 mm, W 40 mm).

Nordöstlich vom Ort erstreckt sich ein Höhenausläufer des Sichelhengstes, an dessen W-Seite sich zwei auffallende Steinbrüche befinden. 60 m nordöstlich des südlichen Steinbruches wurden vom Autor drei flache Hügel festgestellt. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um römische Gräber.

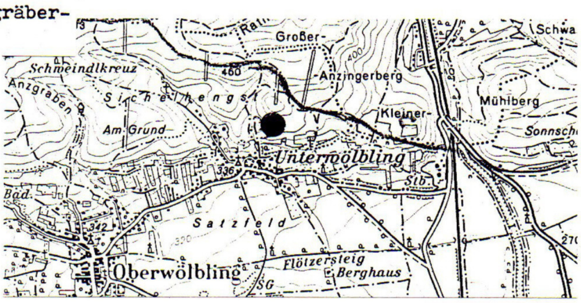
Der größte Hügel liegt im O; er ist durchschnittlich 1 m hoch und weist einen Dm. von 7,5 x 9 m auf. Der Hügel wird von einem seichten Entnahmegraben umgeben. 15 m westlich befindet sich Hügel 2 mit einer Höhe von 0,4 m und einem Dm von 5 x 6 m. Westlich von Hügel 2 ist eine weitere flache Erhebung - wahrscheinlich die Reste eines dritten Grabhügels.

Beim 3 km südlich gelegenen Eitzendorf befand sich bis 1935 ein römisches Hügelgrab, das eine Steinkiste und zwei Urnenbestattungen barg. Die Funde (keramische Gefäße, Lampe, Gürtelschnalle) werden im nö. Landesmuseum aufbewahrt.

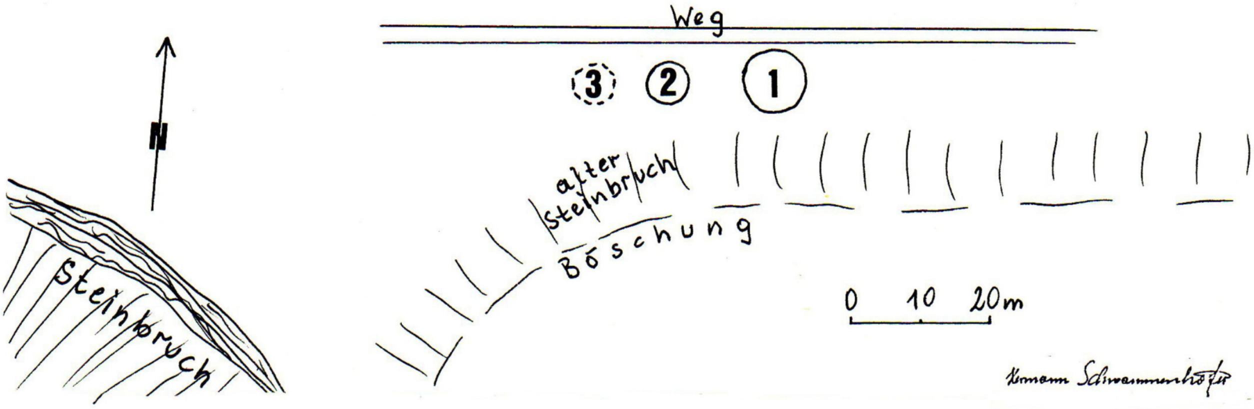
Literatur: (Eitzendorf)

H.KERCHLER, Beiträge zur Kenntnis der norisch-pann.Hügelgräberkultur, ArchAustriaca, Beiheft 8, 113 f

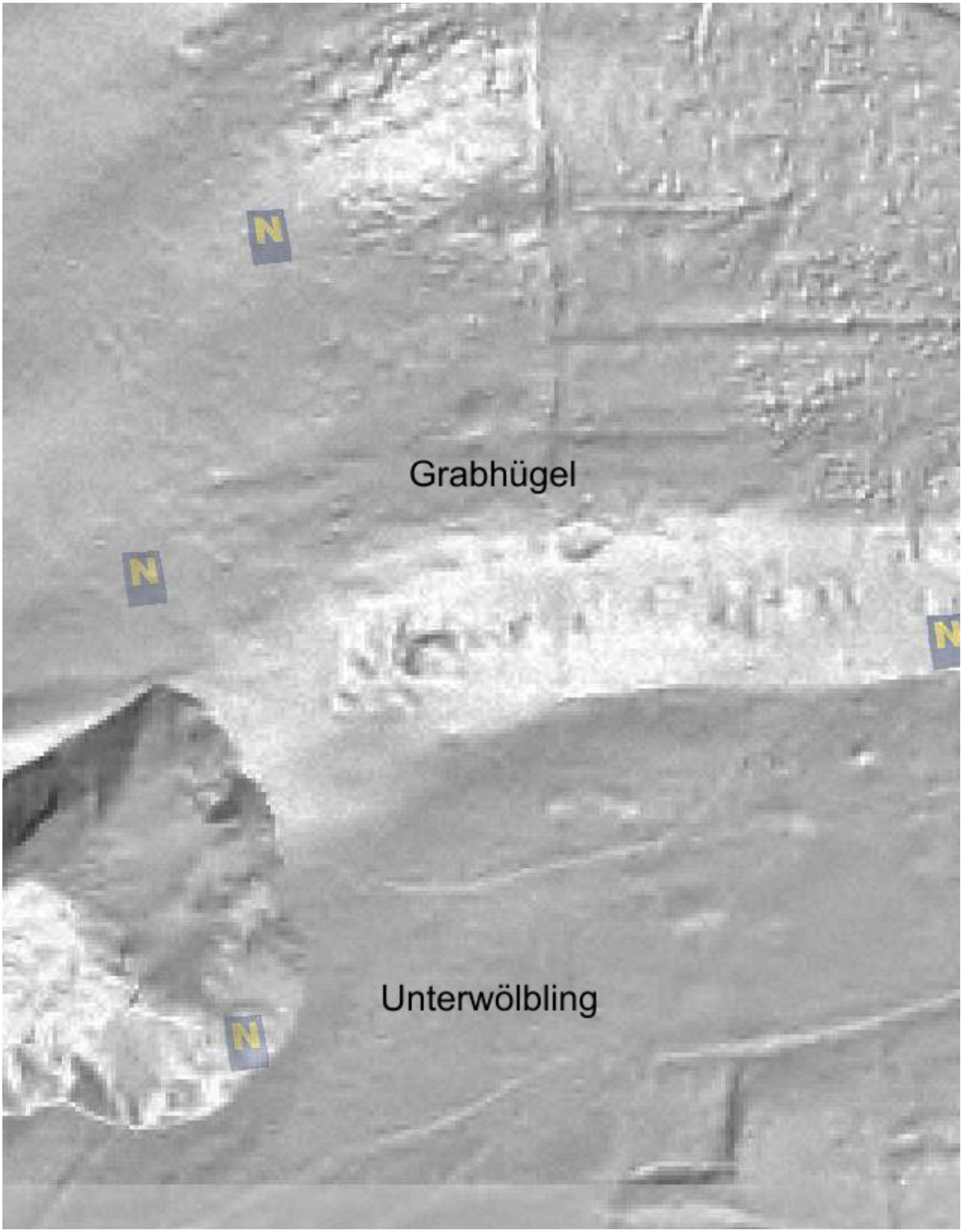
Kartenausschnitt ÖK 38, 1:50000


Großer-
Schwa
Schweindlkreuz
460
Anzingerberg
Anzgraben
Sichelhengst
Mühlberg
Am Grund
Kleiner-
Sonnsch
Unterwölbling
336
Bad.
Satzfeld
342
320
Flötzersteig
Oberwölbling
Berghaus

LAGESKIZZE DER RÖMERGRABHÜGEL BEI UNTERWÖLBLING


Weg
3
2
1
N
alter Steinbruch
Böschung
Steinbruch
0 10 20m

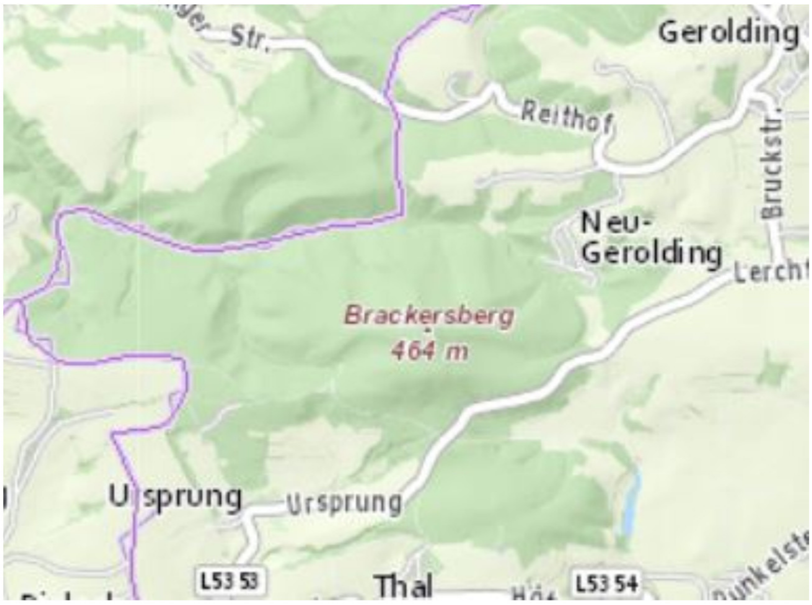
Hermann Schwammenhöfer

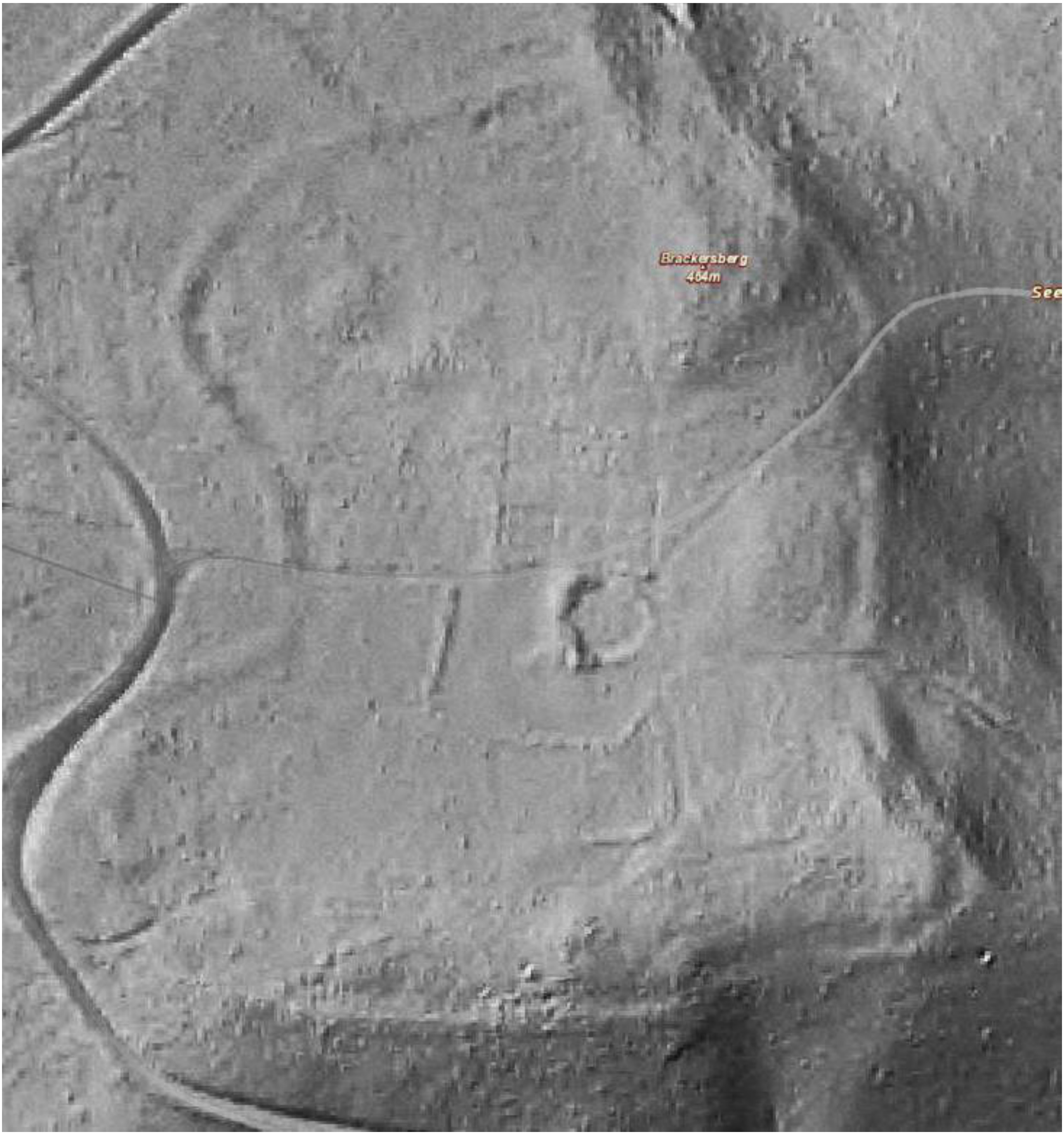

N
Grabhügel
N
N
Unterwölbling
N

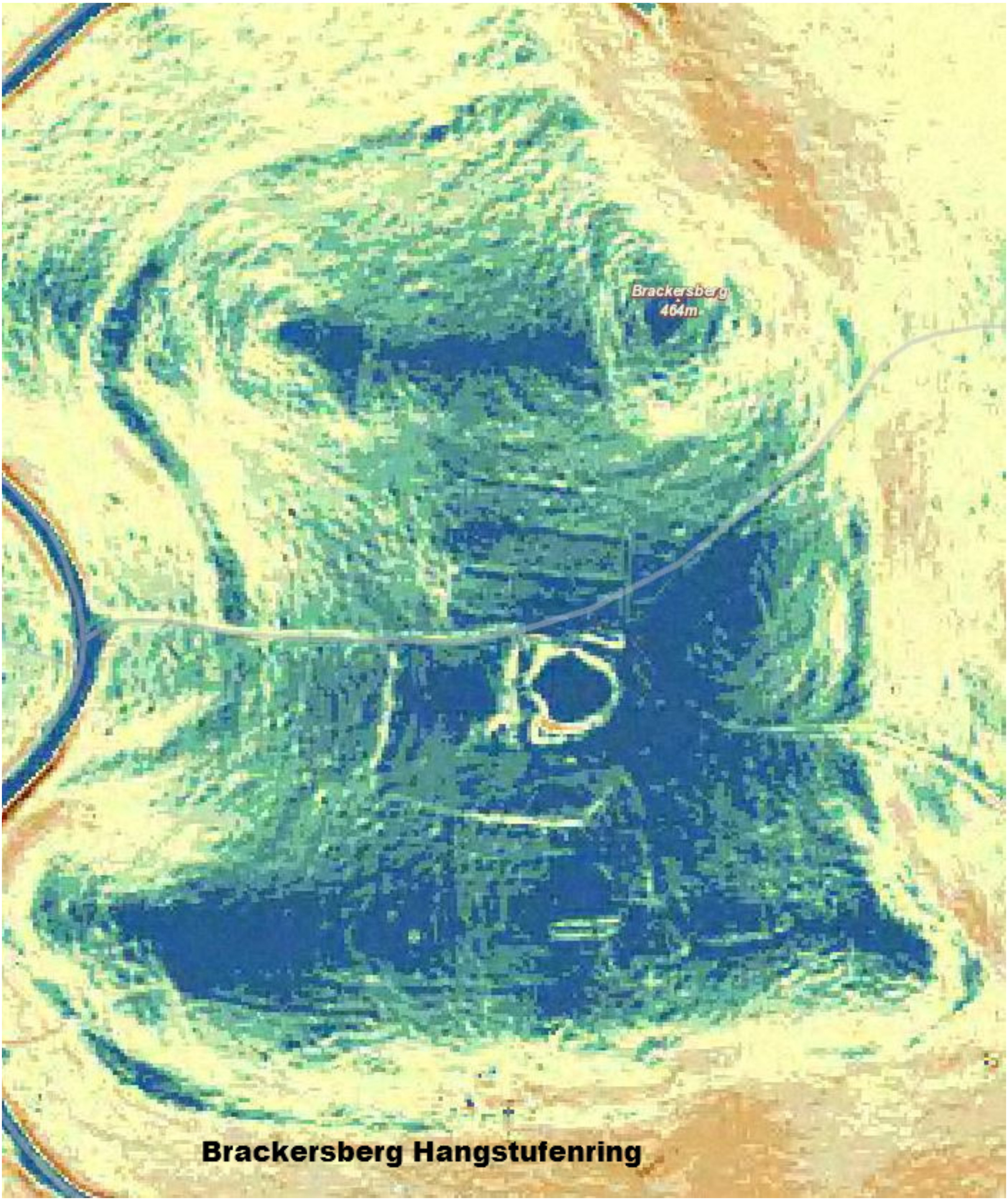
193 URSPRUNG Brackersberg teils erkennbare Wehranlage/bew. **KO?**
PG Dunkelsteinerwald, VB Melk (ÖK 55, N 23 mm, W 99 mm).

Der Brackersberg ist eine weitläufige Erhebung im südlichen Dunkelsteinerwald mit einer Höhe von 464 m (Seehöhe). Die gesamte Bergeshöhe wird von einer schwach ausgeprägten Hangstufe umgeben. Die Stufe ist in der Natur nur im südlichen Bereich verfolgbar, im Laserscan aber noch gut erkennbar. Sie verläuft in gleichbleibender Höhe von 445 – 450 m um den Berg. Die Hangstufe umfasst die gesamte Anhöhe des Berges, welche eine N-S-Länge von 285 m und eine O-W-Breite von 205 m im nördlichen Höhenbereich sowie 250 m im südlichen Bereich aufweist. Die gesamte vom Hangstufenring umfasste Fläche beträgt etwa 5,7 ha. Im Zentrum der Anlage befindet sich am tiefsten Punkt ein heute beinahe ausgetrockneter Teich. An dem Teich führt ein W-O verlaufender Altweg vorbei, der an beiden Seiten die Hangstufen durchschneidet. Die Hangstufen sind daher älter als der mittelalterliche Weg.
Von besonderer Bedeutung ist auch die Tatsache, dass unmittelbar südlich der Anlage eine Variante der römischen Reichsstraße vorbeiführt, von der die tief ausgewaschenen Hohlwege noch erkennbar sind.
Eine Sage berichtet, dass Markgraf Gerold, der Schwager von Karl dem Großen, am Brackersberg eine Burg erbaut hat und dort mit seinen drei Töchtern gelebt hat. Nach dem Tode Gerolds zerfiel oder versank die Burg. Seitdem spuken die drei Schwestern am Brackersberg.
1406 verkauften Fridreich Aschpekcher und seine Frau ihren Weingarten an dem „Preckleinsperrg“, welcher freies Burgrecht war, an den Pfarrer Gregor von Mauer.
Es ist daher möglich, dass es sich bei der Anlage am Brackersberg um ein älteres (spätkarolingisches) Refugium oder um ein Militärlager aus den Ungarnkriegen handelt.
Hinzuweisen wäre auch auf die Ähnlichkeit der Anlage mit dem Burgstall von Rappoltenkirchen (siehe dort). Der Berg ist seit dem Mittelalter im Besitz des Stiftes Melk.

Literatur:
J.WICHNER, Wachausagen, Krems a.d.D. (1920), 16f
FUCHS, Göttweig II (= FRA II/52 Wien 1901) 65f Nr.961.




Brackersberg
464m
See

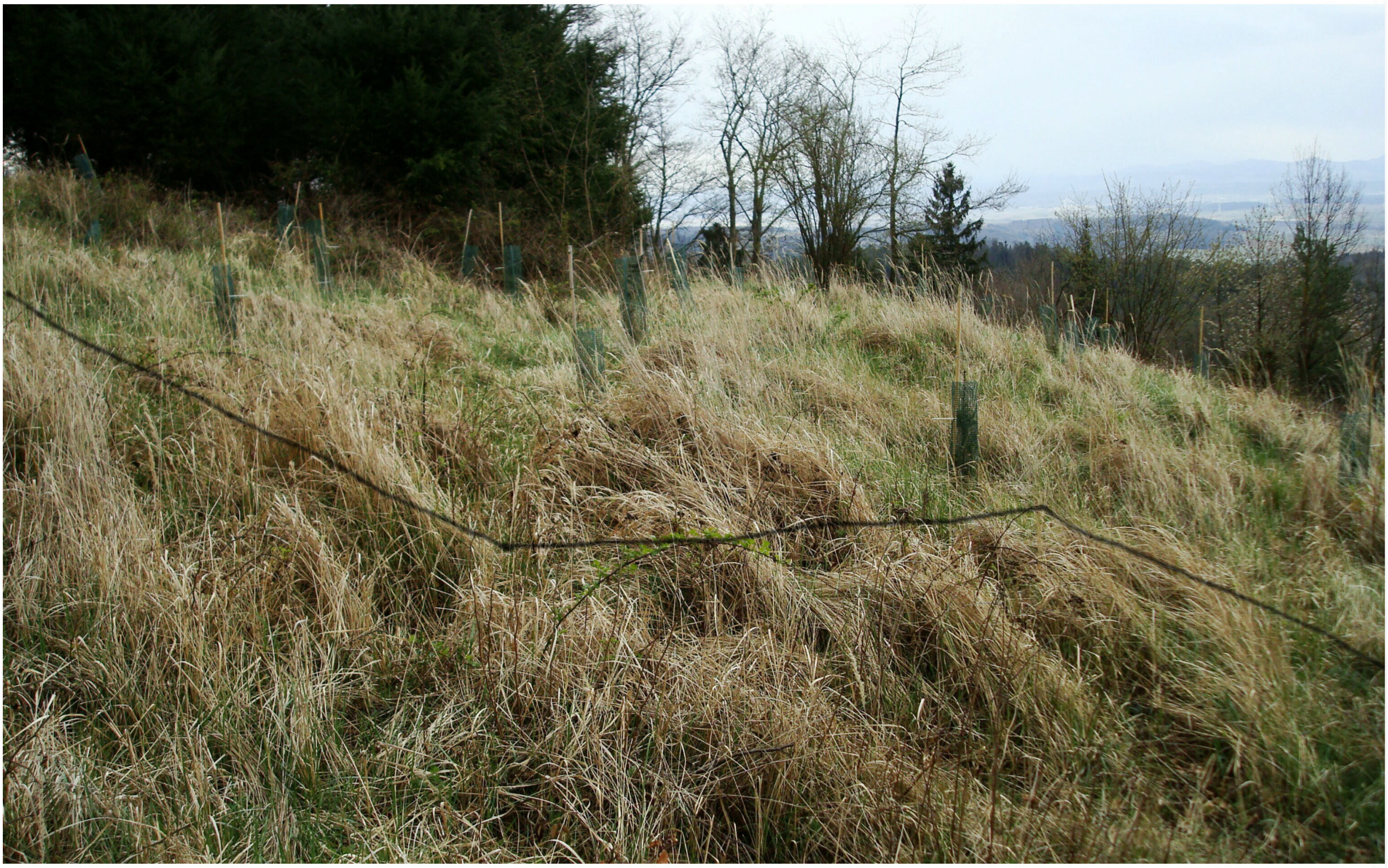

Brackersberg
464m

Brackersberg Hangstufenring

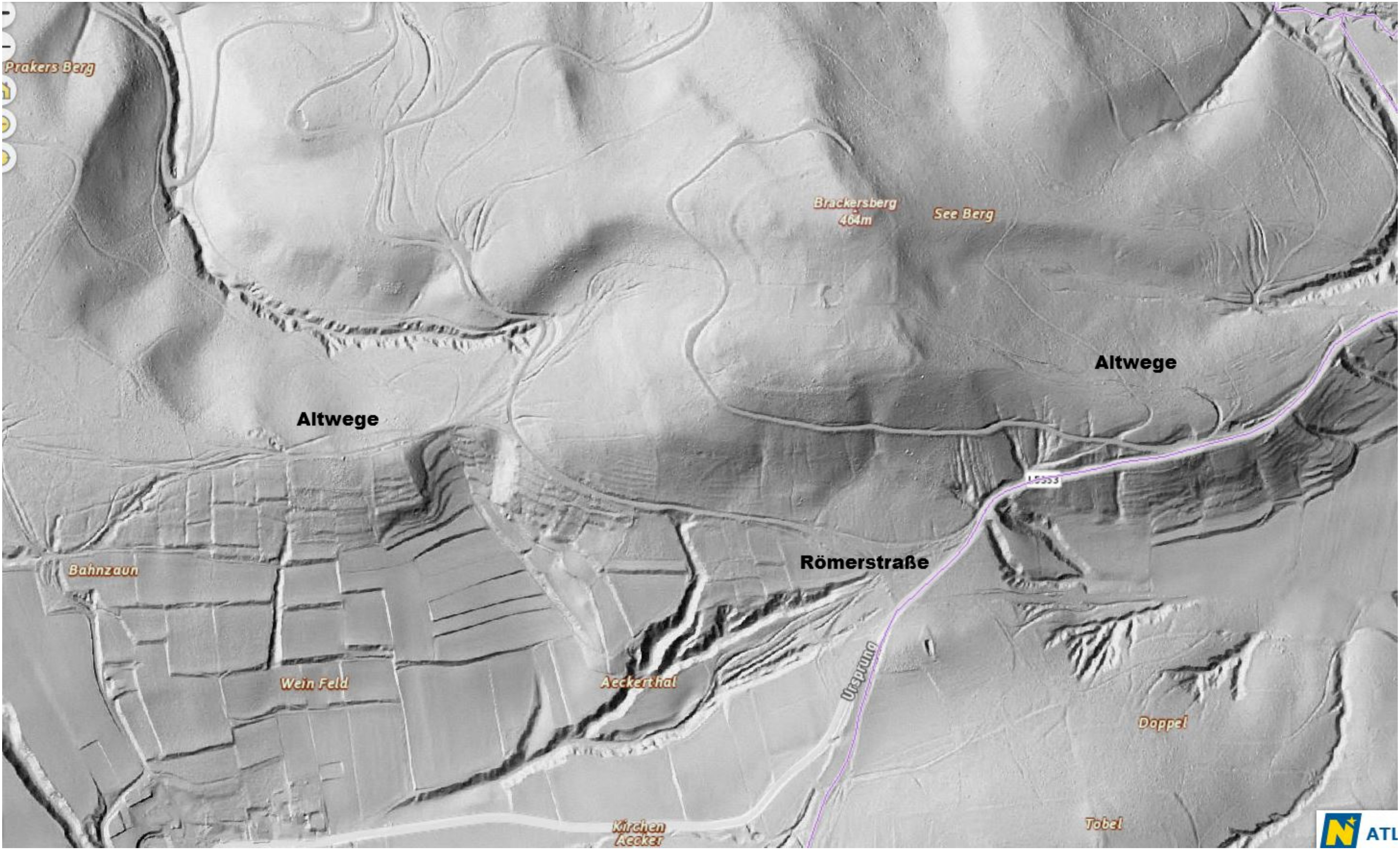
Ursprung

Brackersberg

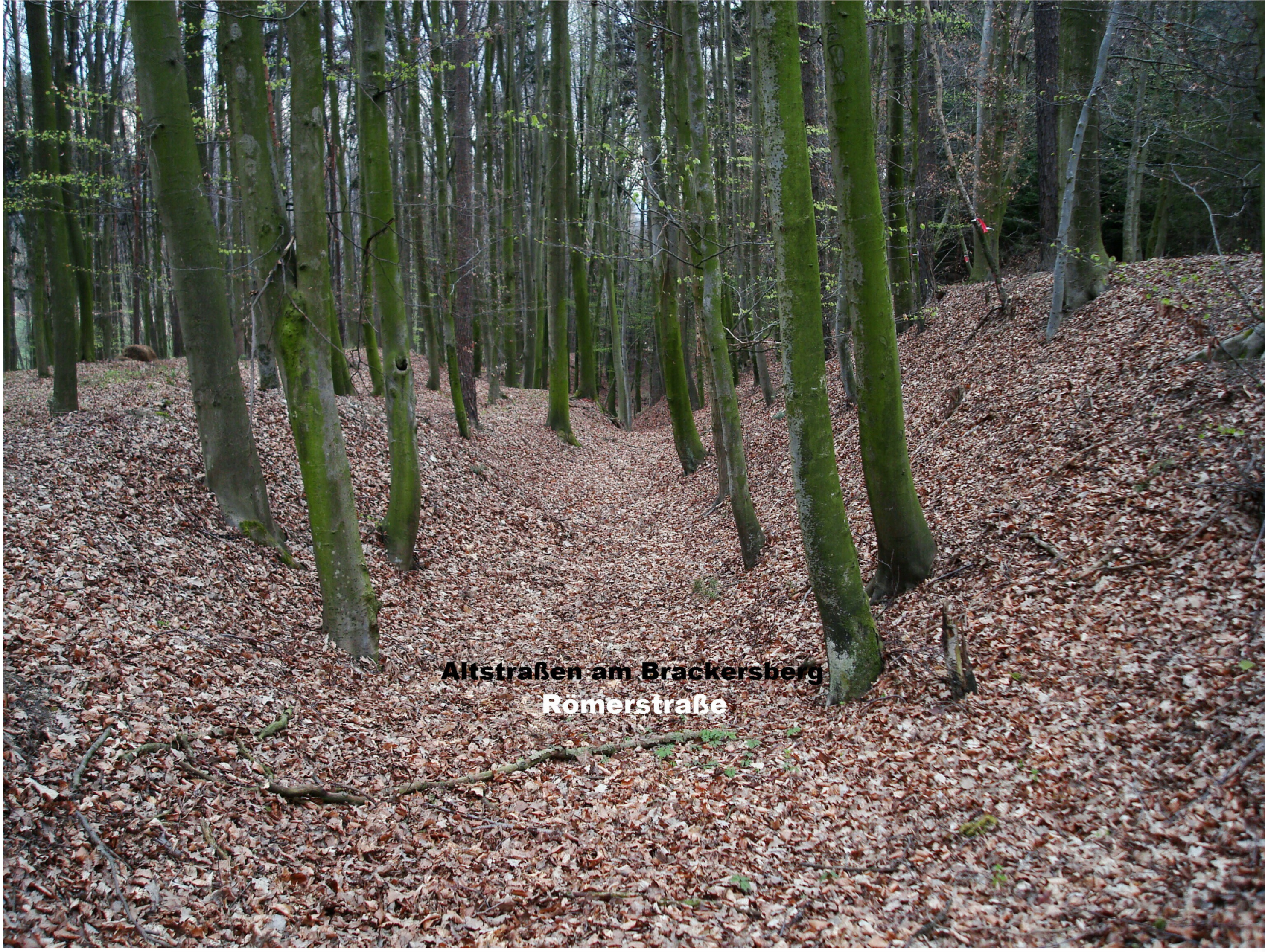
Brackersberg



Hangstufe


Prakers Berg
Brackersberg
464m
See Berg
Altwege
Altwege
L5353
Römerstraße
Bahnzaun
Wein Feld
Aeckerthal
Ursprung
Doppel
Kirchen
Aecker
Tobel
ATL

Ursprung


Altstraßen am Brackersberg
Römerstraße

Römerstraße am Südhang des Brackersberges

175 Viehdorf gut erkennbarer Burgstall BA
OG Viehdorf, VB Amstetten (ÖK 53, N 216 mm, W 81 mm).

In einer Entfernung von 550 m nordwestlich der Kirche von Viehdorf befinden sich in einem von Wasserrissen zerfurchten Hang zwei auffallende parallel verlaufende Wallbögen eines alten Burgstalles mit einer Länge von max. 140 m. Die Anlage entspricht in ihrem Aufbau weitgehend dem Burgstall von Seisenegg (siehe dort) der allerdings etwas kleiner ist. Im wesentlichen umfasst die Parzelle 418 noch heute den größten Teil des Burgstallbereiches. Die Wälle verlaufen unterhalb eines steilen abgerutschten Hanges von SO nach N und sind jeweils etwa 25 m breit. Ihre Höhe liegt im SO bei 1 m und steigert sich bis zu 4 m im N. Der Hang ist etwa 14 m hoch. Unmittelbar am Fuß des Hanges befinden sich heute drei Teiche. Die Hangrutschung dürfte im Mittelalter stattgefunden haben, da die Teiche auf derselben Höhe wie der äußere Wall liegen und der ehem. Graben vor dem Wall nur mehr an der Westseite erkennbar ist. Der äußere Wall erhebt sich über den inneren Wall um etwa 3 m. Der breite Graben zwischen den Wällen ist 3 bis 4 m tief. Der weitere Verlauf des Grabens vor dem äußeren Wall ist im W im Bereich einer Wiese planiert und endete bei einem Wasserriss, der die Anlage heute im Westen begrenzt. Dort endet auch der äußere Wall während die Ausläufer des inneren Walles parallel zum Wasserriss verfolgbar sind – möglicherweise sogar bis zur Parzelle 418/2 – heute unterbrochen durch einen Wasserriss , der sich an der Innenseite des inneren Walles gebildet hat.

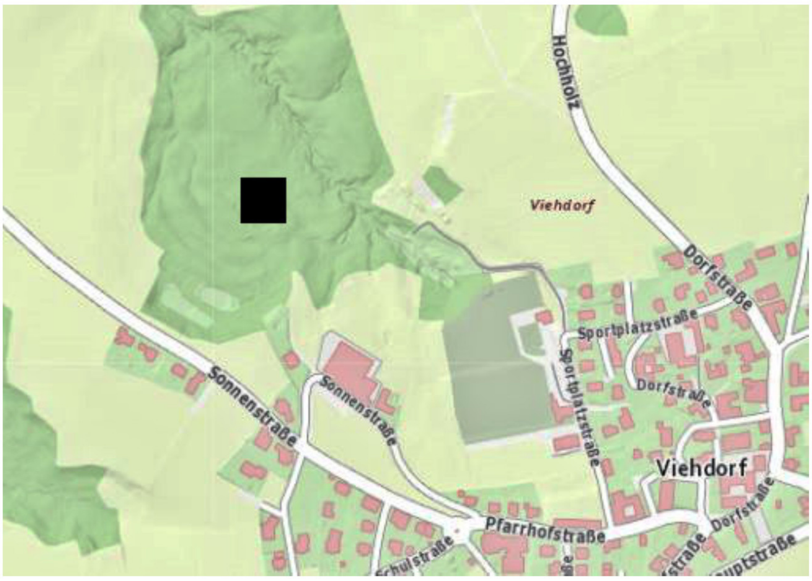
Die innere Wallkrone erhebt sich etwa 3 m über den eigentlichen Burgbereich. Der gesamte Bereich besteht aus zwei unregelmäßigen Terrassen. Die obere sanft von S nach N abfallende Terrasse wird vom inneren Wallbogen umschlossen und misst etwa 80x40 m. An der Ostseite wird das Gelände von einem 5 – 6 m steil abfallenden Hang begrenzt. An der NO-Seite wird der Burgstall vom dort verlaufenden 4 – 7 m tiefen Wasserriss begrenzt. Oberhalb des Wasserrisses erstreckt sich die untere Terrasse. Es handelt sich um ein sanft abfallendes langgestrecktes unregelmäßiges Gelände von etwa 90 x 30 m, welches bis zur Parzelle 417 reicht wo das Zentrum der Anlage angenommen werden kann. Westlich der Parzelle ist eine alte Teichmulde erkennbar.

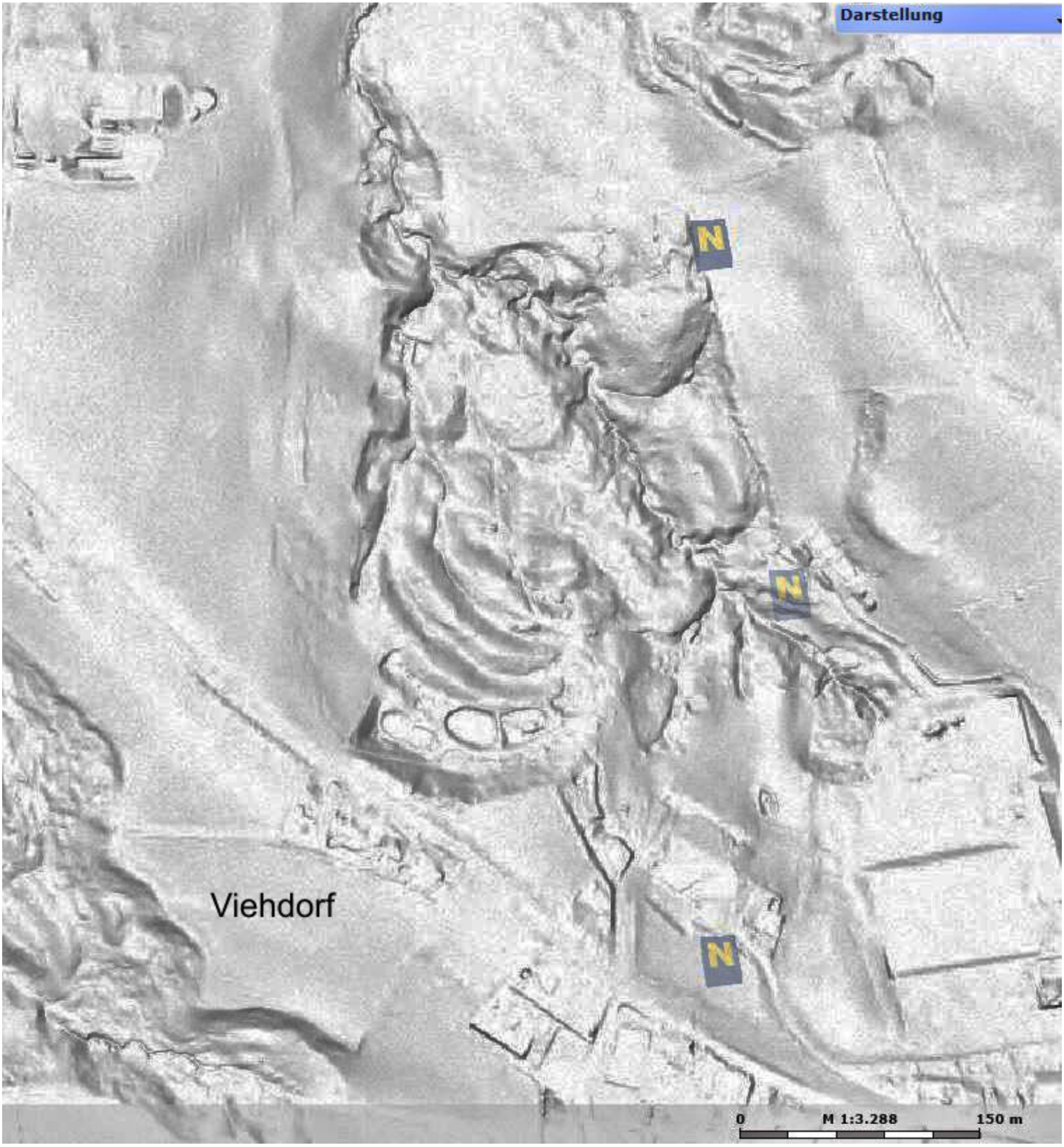
Die SO-Seite scheint unbefestigt zu sein. Hier muss allerdings mit Anschwemmungen von den umliegenden Höhen und mit Planierungen gerechnet werden. Im gesamten Burgbereich sind mittelalterliche Abschwemmungen sehr wahrscheinlich, die für das unregelmäßige Gelände verantwortlich gemacht werden können.

Die weitgehende Gleichartigkeit der Erdwerke von Seisenegg und Viehdorf weisen auf eine gemeinsame Herkunft. Da die Viehdorfer Anlage größer ist und der Ort urkundlich früher genannt wird kann man davon ausgehen, dass hier ursprünglich eine gemeinsame Herrschaft bestand. Beide Anlagen sind als ursprüngliche Burgställe anzusprechen, deren Gründung auf die frühe Babenbergerzeit zurückgeht, als es noch keine urkundlichen Nennungen gab.

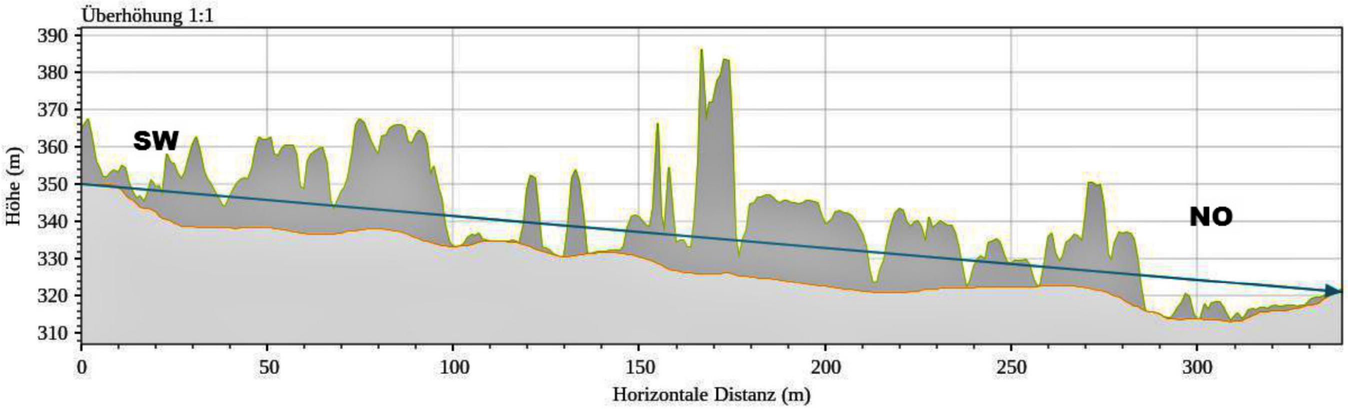
Möglicherweise waren es die Vorfahren der um 1128 erstmals genannten Ritter von Viehdorf. 1283 werden die Brüder Otto und Albert „vasalli et ministeriales“ des Freisinger Bischofs genannt. Ob Freising auch schon in der frühen Babenbergerzeit Besitz in Viehdorf hatte ist nicht bekannt. Die Viehdorfer hatten ihre Burg wahrscheinlich im Ort. Schweickhardt sah 1838 und Schwetters 1884 die Reste des „Schloßkogels“ 100 Schritte von der Kirche entfernt. R.Büttner vermutet ebenfalls die Burg der Viehdorfer bei der Kirche.

Literatur:
R.Büttner, Burgen zw. Ybbs und Enns, 62f, 65f.

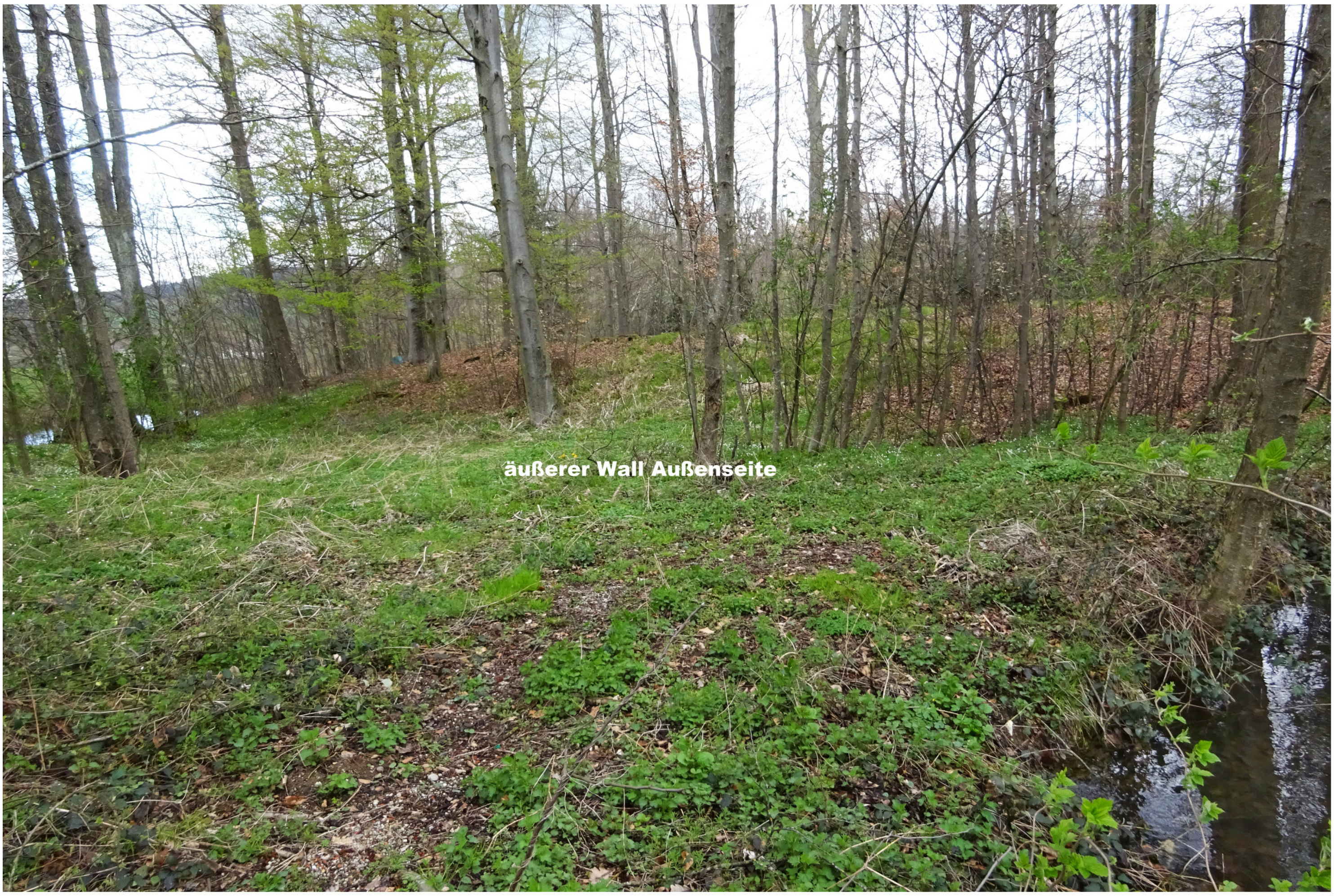



Darstellung
N
N
N
Viehdorf
0
M 1:3.288
150 m

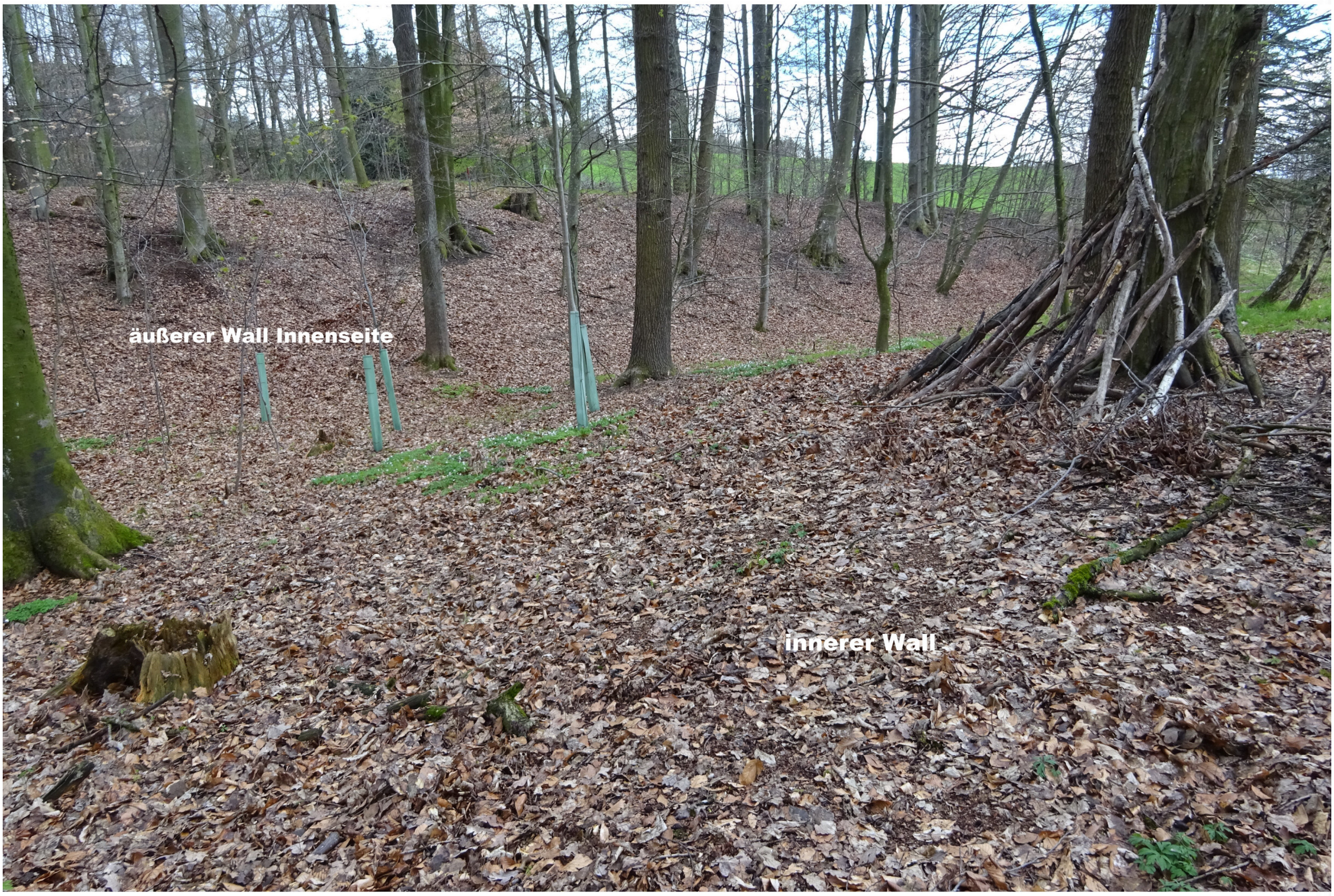
Profildarstellung



Viehdorf

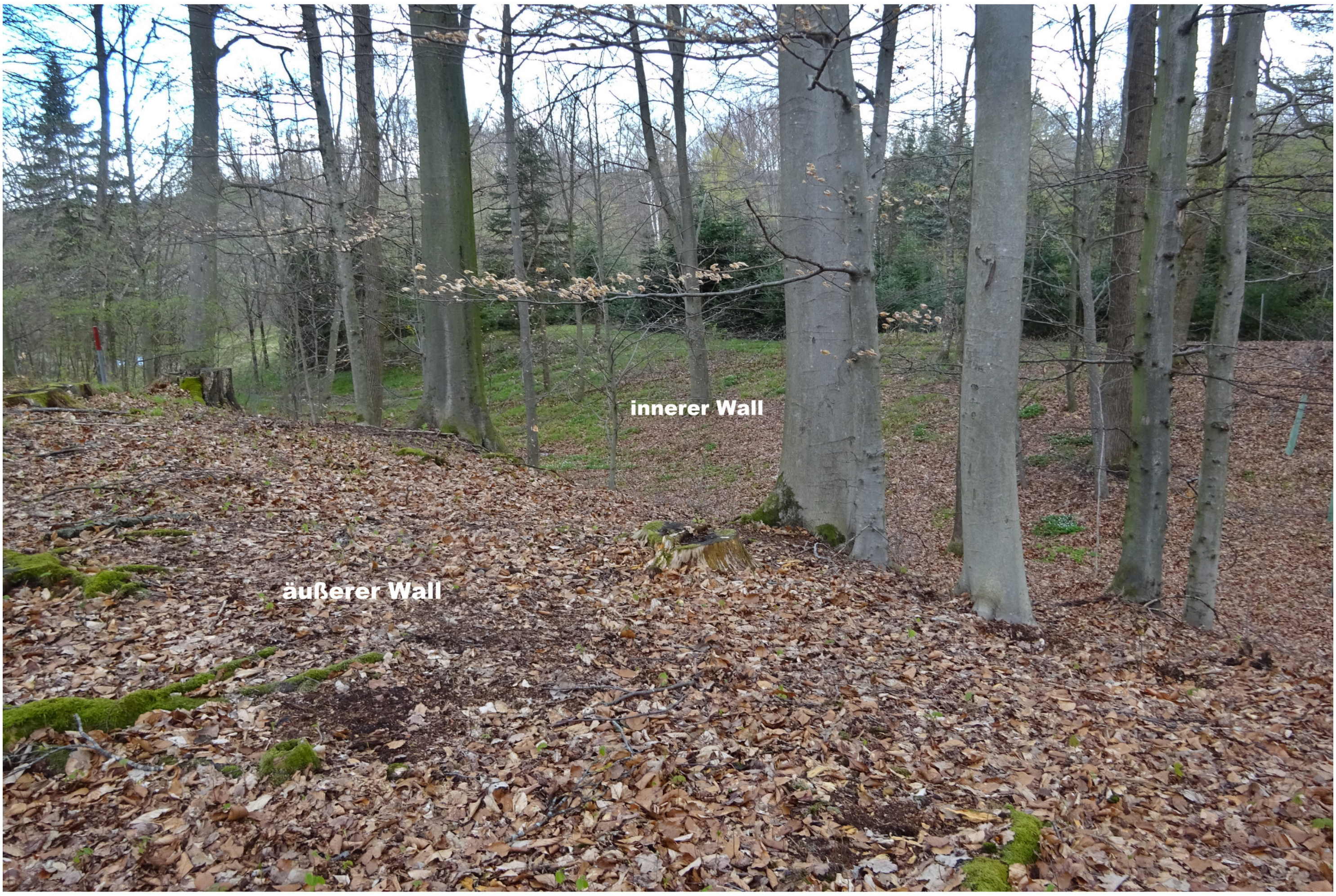

äußerer Wall Außenseite

äußerer Wall Außenseite

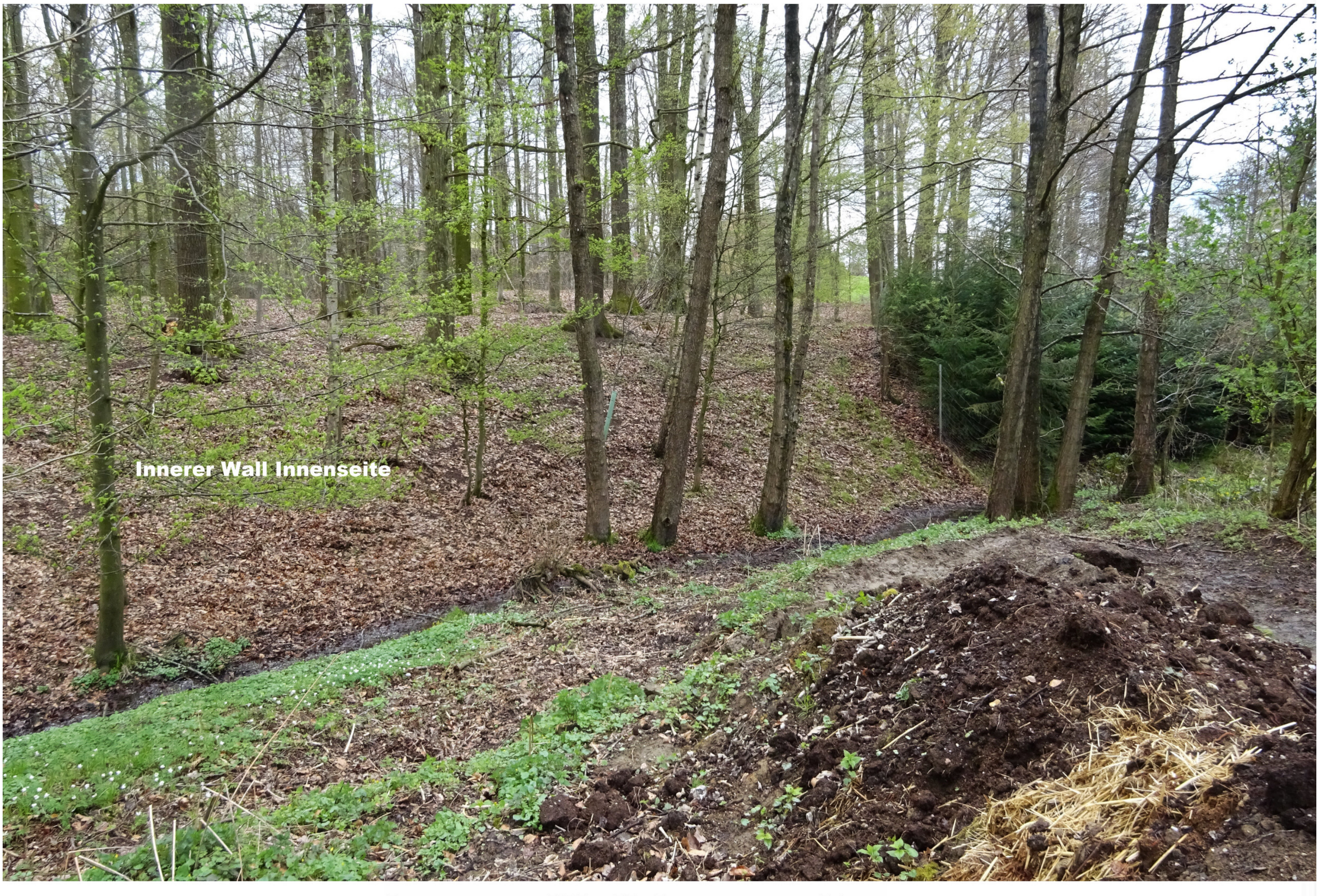

äußerer Wall Innenseite
innerer Wall

äußerer Wall Innenseite

Viehdorf


innerer Wall
äußerer Wall

äußerer und innerer Wall


Innerer Wall Innenseite

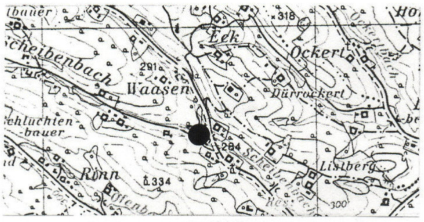
innerer Wall Innenseite

136 WAASEN erkennbarer Hausbergrest/bew. **BA**

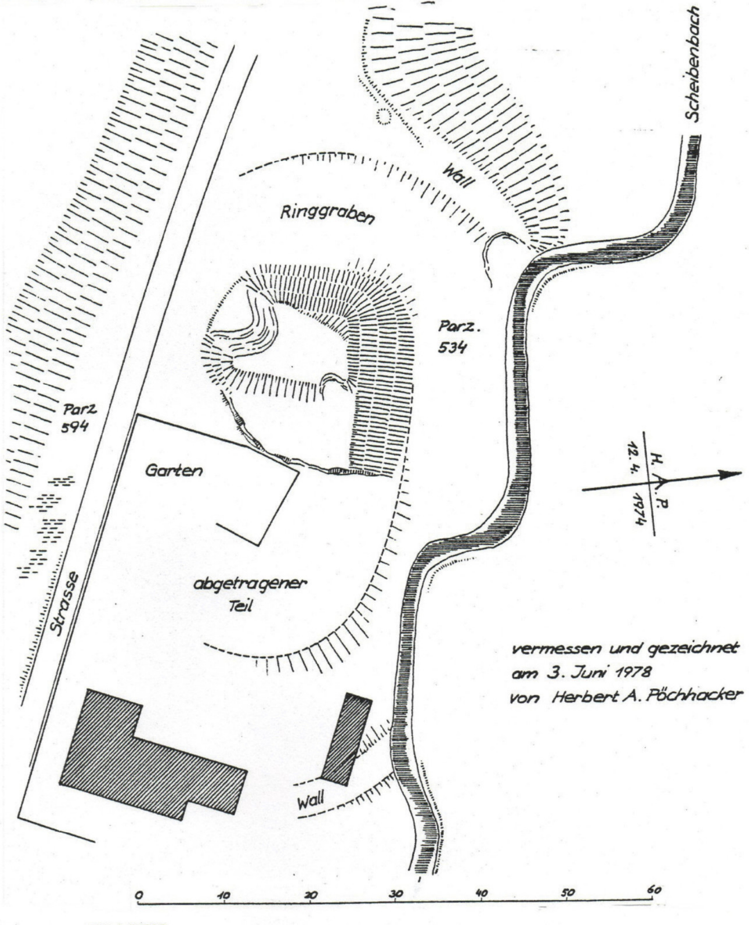
MG Oberndorf a.d.Melk, VB Scheibbs (ÖK 54, S 214 mm, O 168 mm).

Der Hausbergrest befindet sich am Scheibenbach, am W-Rand des Ortes, beim Hof Nr.2. Von der Anlage ist nur mehr 1/3 des Kernwerkes vorhanden. Der ehemalige Wall ist in der Zwischenzeit restlos planiert worden.
Die Burganlage war ursprünglich an der N-Seite durch den Bach, an den anderen Seiten durch Wall und Graben geschützt. Der Dm. der gesamten Anlage dürfte bei 80 m gelegen sein. Vor einigen Jahren waren noch etwa 1,5 m hohe Wallteile zu sehen. Der größte Teil des Kernwerkes fiel Haus- und Gartenanlagen zum Opfer. Die ursprünglichen Ausmaße des Hügelplateaus lagen bei 20 x 27 m, die Höhe des Burghügels bei 5 m.
Wolfram schreibt, daß bei den Abgrabungen der Aufbau des Erdwerkes sichtbar wurde. Auf einer etwa 2 m hohen natürlichen Geländeerhebung liegt die mittelalterliche Lößaufschüttung. Vom natürlichen Gelände war nur eine etwa 10 cm mächtige Humusschicht mit Holzkohleresten und gebranntem Lehm zu erkennen, wovon der Berichterstatter eine ältere Besiedlung ableiten wollte. Scherben wurden aber keine gefunden.
Da die Burg am Scheibenbach errichtet wurde, wären die urkundlichen Nennungen der Scheibenbacher darauf zu beziehen (H.Pöchhacker). Die Ritter von Scheibenbach treten ab 1209 (Heinricus de Schivrenbach) in Erscheinung. Ende des 13. Jhdts. heiratete Otto die Frau von Scheuernberg und verlegte seinen Sitz dorthin (siehe Neustift bei Scheibbs).

Literatur:
A.M.WOLFRAM 1965 Nr.12
R.BÜTTNER, II/3, 167

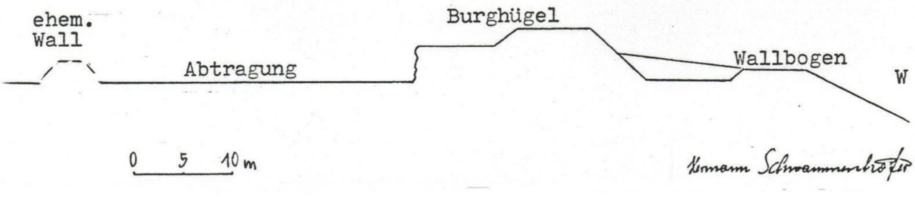

lbauer
318
Ho
Scheibenbach
Eck
Ockert
Ockerlbach
281
Waasen
Dürrockert
Schluchtenbauer
284
Scheibenbach
Listberg
Rinn
334
Ofenb
Res
300

Kartenausschnitt
ÖK 54, 1:50000

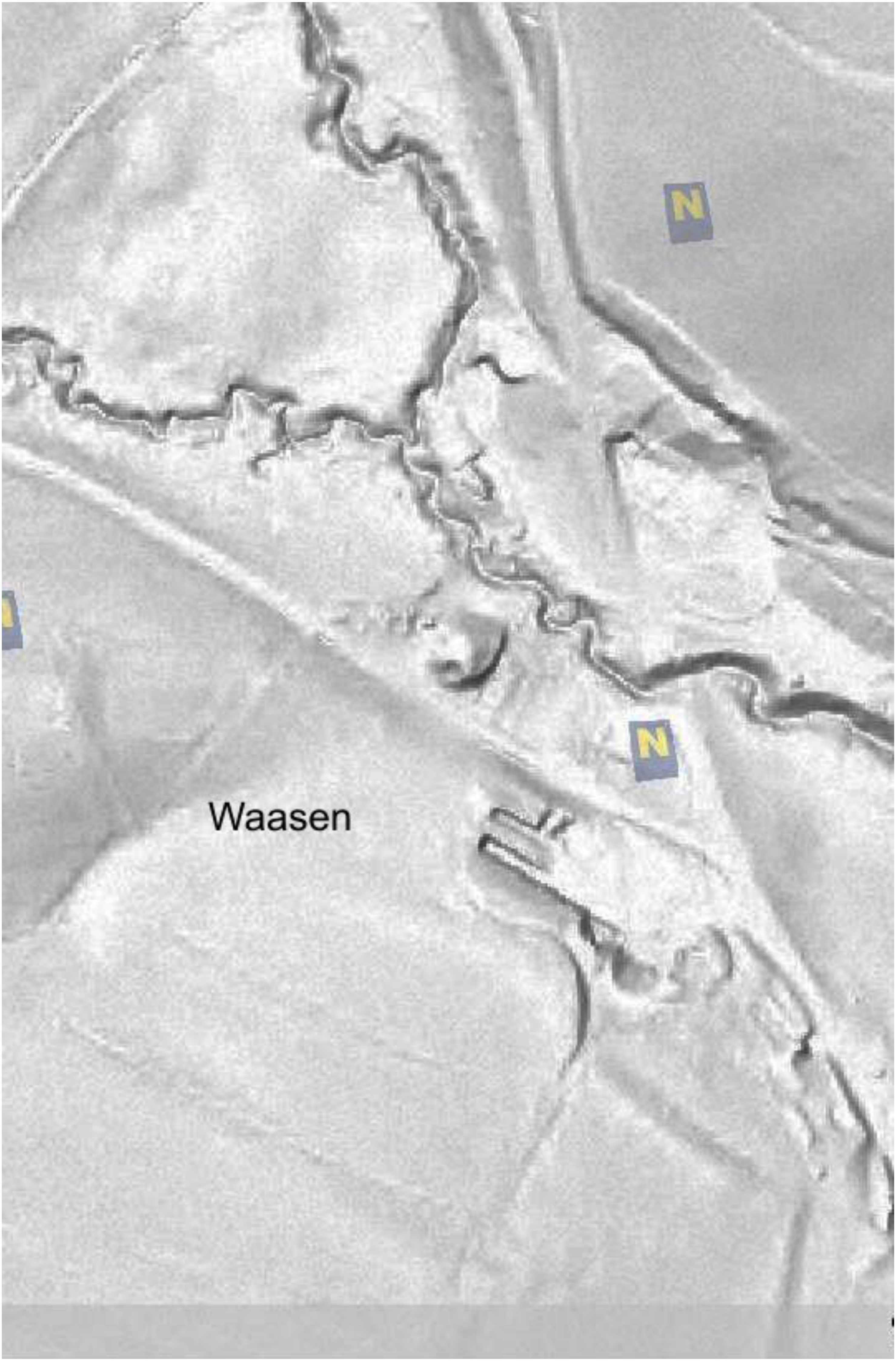

Scheibenbach
Wall
Ringgraben
Parz. 534
Parz. 594
Garten
H. 12.4. 1974 P.
Strasse
abgetragener Teil
Wall
0
10
20
30
40
50
60

vermessen und gezeichnet
am 3. Juni 1978
von Herbert A. Pöchhacker

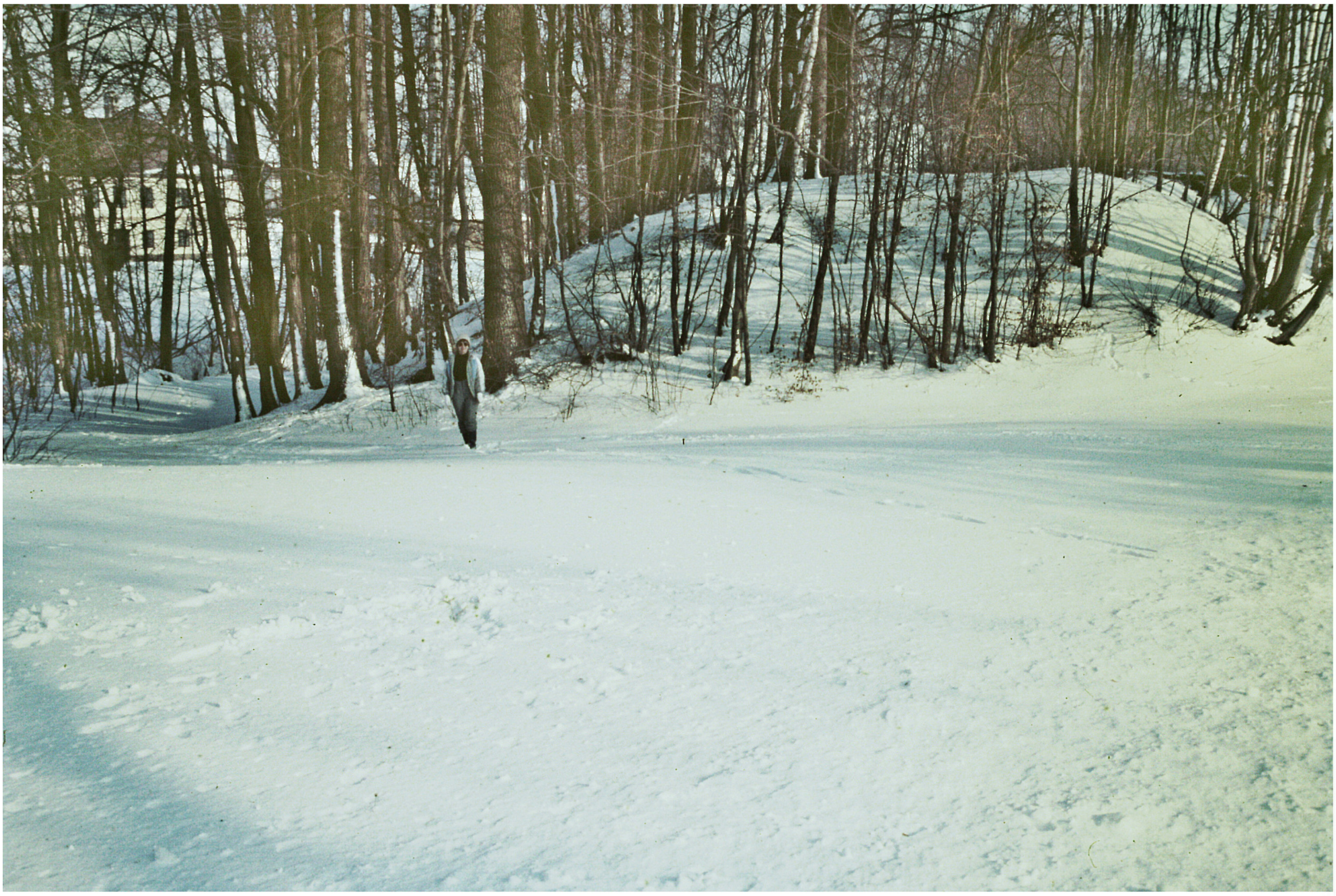
WAASEN


ehem. Wall
Abtragung
Burghügel
Wallbogen
W
0
5
10 m

Hermann Schwammenhöfer


Waasen

Waasen



Burghügel

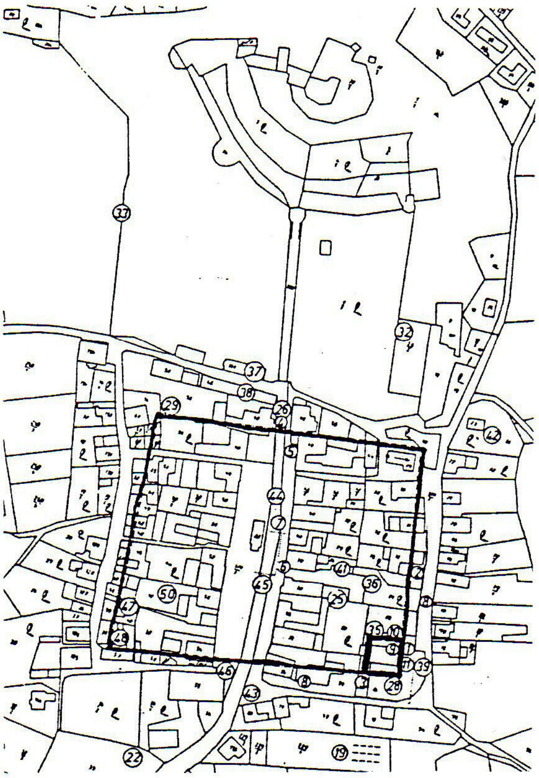
137 WALLSEE Reste des Römerkastells/verbaut **R1-2**

MG Wallsee-Sindelburg, VB Amstetten (ÖK 52, N 181 mm, O 172 mm).

Im Ortsbereich von Wallsee liegen die Reste des Römerlagers ADIUVENSE, das seit 1966 systematisch erforscht wird (E.Tscholl). Die Lagerfläche beträgt 200 x 160 m.
Der O-Teil des Kastells ist an der noch erkennbaren Senke des Lagergrabens verfolgbar. Besonders die NO-Ecke, wo heute die St.Anna Kapelle steht, ist in ihren alten Ausmaßen erhalten. Die SO-Ecke des Kastells liegt im Bereich des Schulgebäudes. Hier konnte bei Grabungen ein dem Kastell vorgelagerter Mauerzug (Stärke 90 cm) nachgewiesen werden. Außerdem steht das Schulgebäude auf einem spätantiken Kleinkastell, das hier mit den Ausmaßen von 25 x 26 m in die Lagerecke eingebaut worden war.
Der westliche Verlauf der Lagermauer, der etwa der alten Postgasse entspricht, ist oberflächlich nicht mehr zu erkennen. Im Zentrum des Kastells wurden Mauerreste der Principia festgestellt.
Bei diversen Grabungen zwischen 1967 und 1985 wurden mehrere Bauphasen des Lagers vom 1.Jhdt. bis zum 4.Jhdt. nachgewiesen. Das erste Kastell war ein Holz/Erde-Bau. Im Laufe des frühen 2.Jhdts. wurde die Anlage in Stein errichtet. Die heute noch verfolgbaren mächtigen Lagermauern (Basisstärke 2,20 m) dürften erst aus dem 3. Jhdt. stammen. Im 4. Jhdt. erfolgte der Einbau des erwähnten Kleinkastells in der SO-Ecke.
Südlich des Lagers erstreckte sich die Zivilsiedlung, von der auch Baureste ausgegraben wurden. Westlich befand sich das Gräberfeld der Siedlung. An der vom Kastell nach S führenden Straße wurden Reste einiger großer Grabdenkmäler entdeckt.
Grabsteine befinden sich im Schloß Wallsee und im Rathaus, weitere Funde werden in der Sammlung E.Tscholl in Wallsee aufbewahrt.
Ab dem 5. Jhdt. verfiel das Römerkastell. Die Ruinen dienten als Baumaterial.
Vermutlich wurde noch im 10.Jhdt. die Sunnilburg (Sindelburg) zum Teil in die Kastellreste eingebaut. Im 11.und 12. bestand nur mehr eine Feste am Schloßfelsen. 1298 kam der Bereich an die Wallseer, die die Burg im 14. Jhdt. ausbauten.

Literatur:

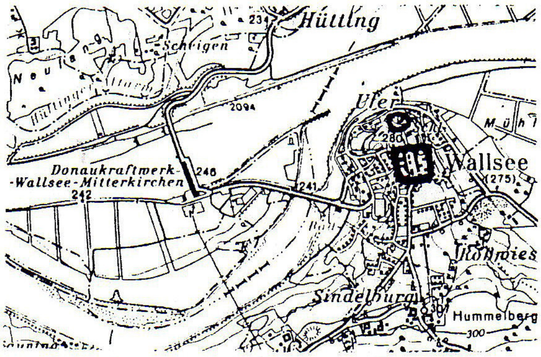
E.TSCHOLL, RÖ 5/6, 1977/78, 109 ff; RÖ 7, 1979, 111 ff; RÖ 13/14, 1985/86
H.STIGLITZ, FÖ 9, 1966-70, 81,140; FÖ 10, 1971, 87,149
H.J.UBL, FÖ 17, 1978, 376 und Mitt. d.Mus.Ver. Lauriacum 21,1983, 16 ff
K.GENSER, Der österr.Donaulimes in der Römerzeit, in Der röm. Limes in Österr.33,1986,184 ff



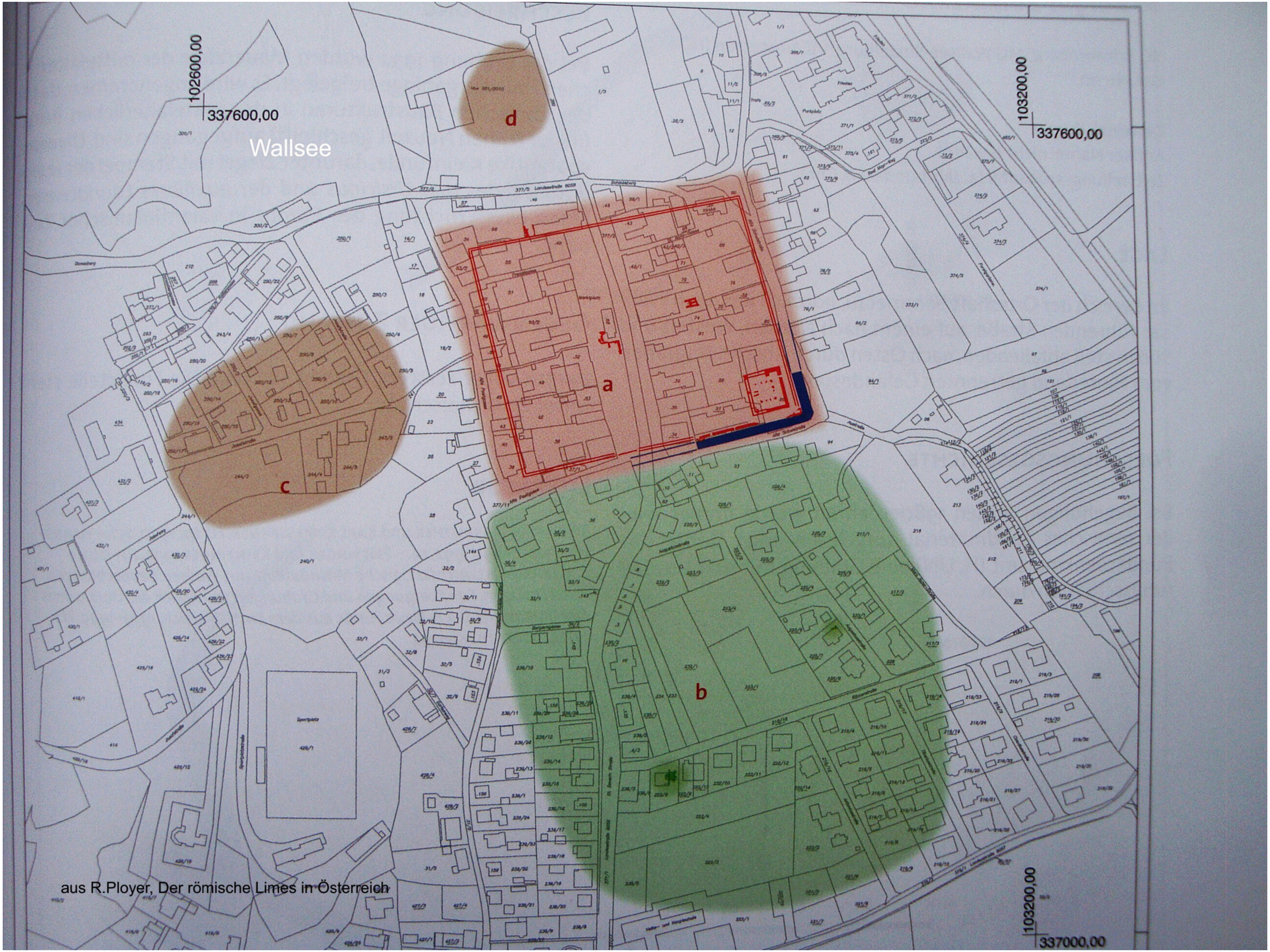
LIMESKASTELL IN WALLSEE

Feststellungen 1966 -1976

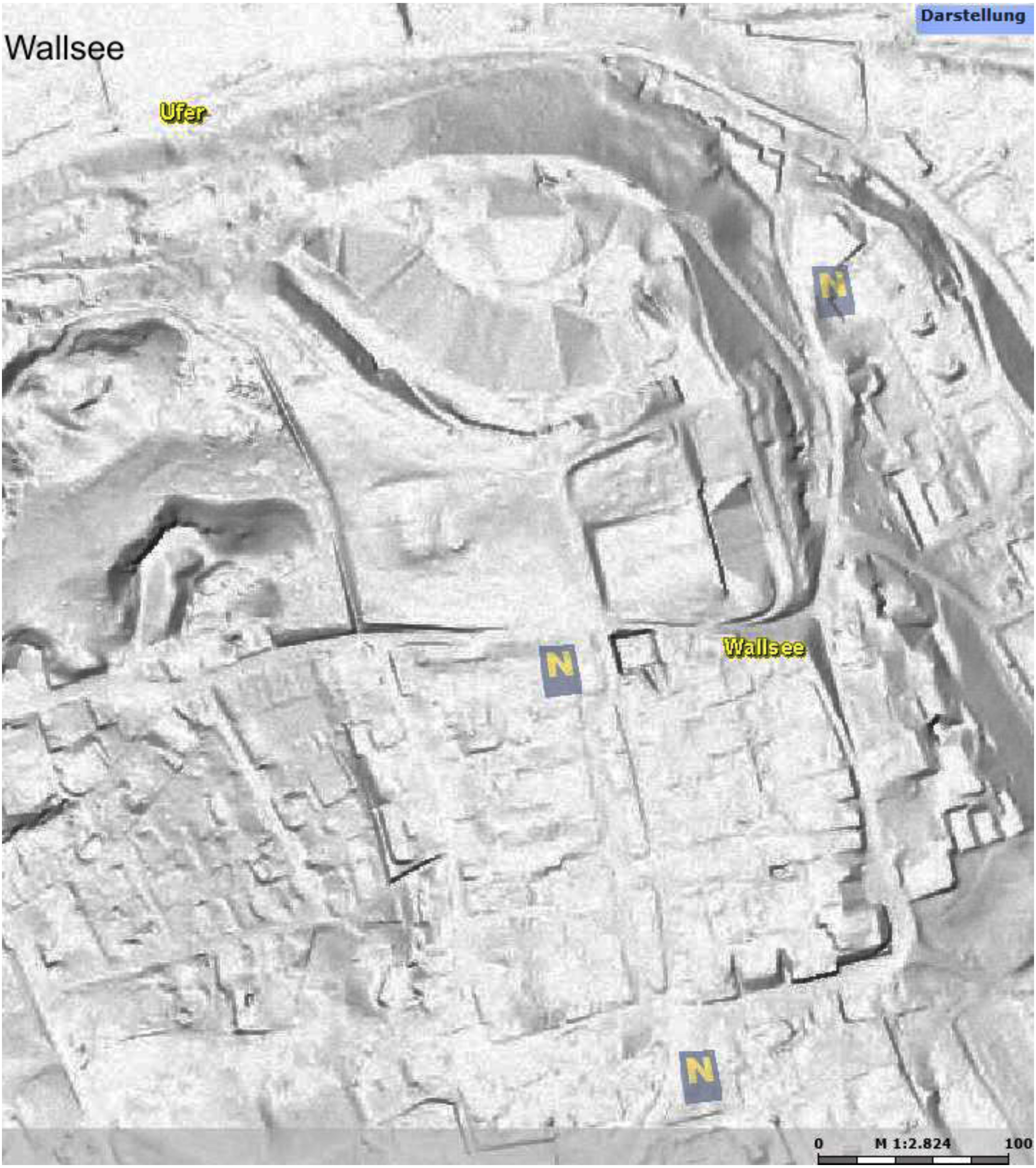
Tscholl Elmar



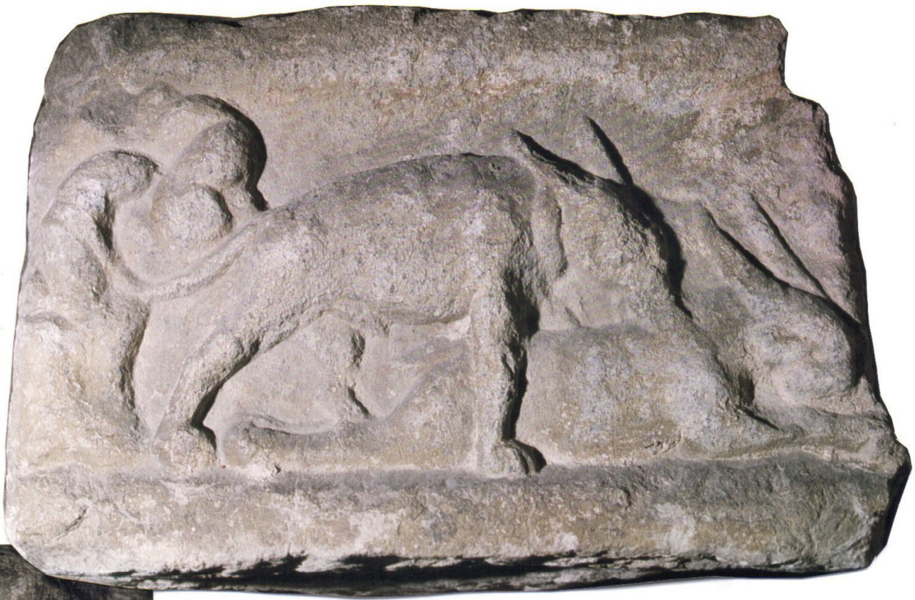
Kartenausschnitt ÖK 52, 1:50000


102600,00
337600,00
Wallsee
d
103200,00
337600,00
a
c
b
103200,00
337000,00

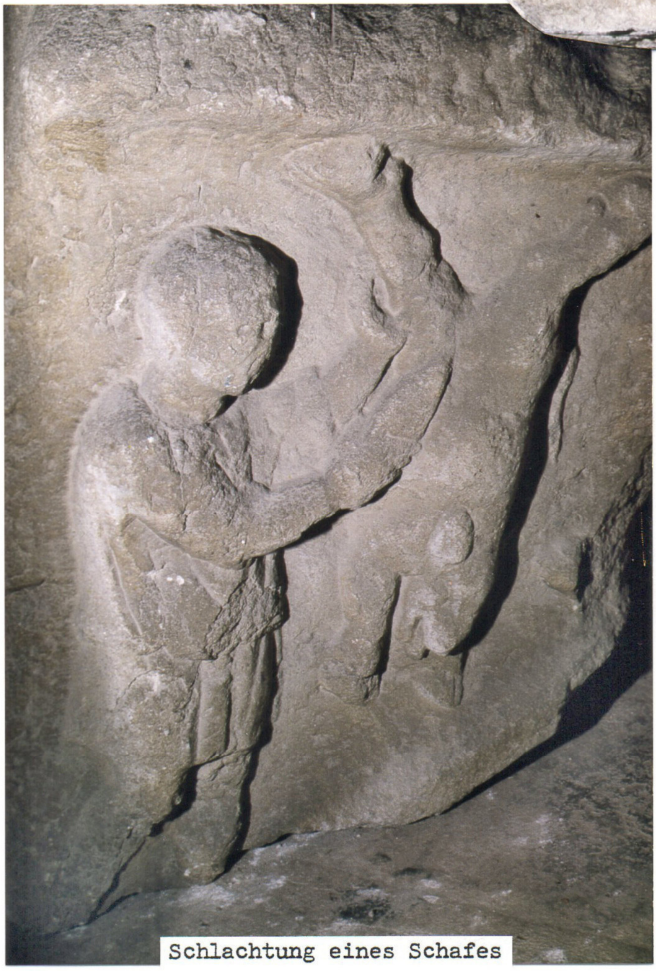
aus R.Ployer, Der römische Limes in Österreich


Wallsee
Darstellung
Ufer
N
N
Wallsee
N
0
M 1:2.824
100

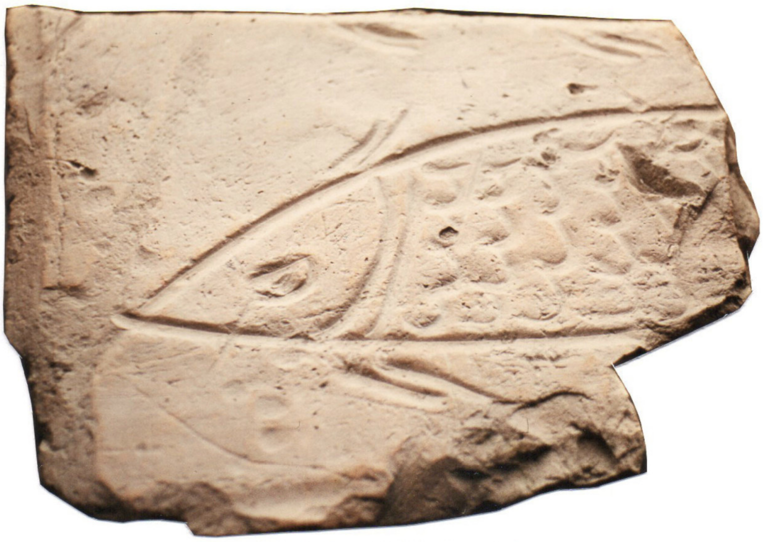
Kastellecke



Hasenjagd



Schlachtung eines Schafes



Fischdarstellung auf einem Ziegel

Wallsee

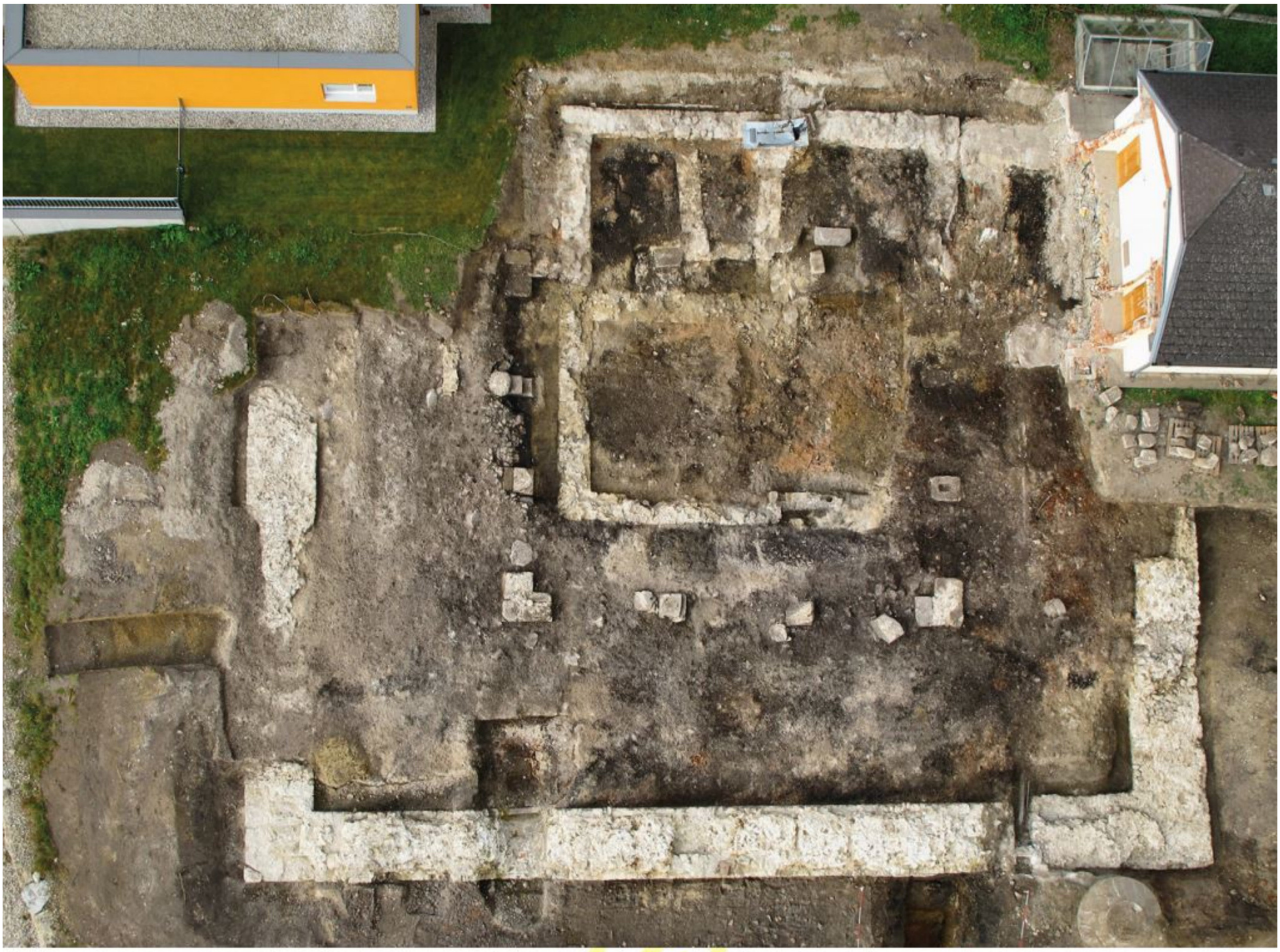


Abb. 7: Wallsee. Das freigelegte spätantike Restkastell.

spätantikes Kleinkastell

Literatur:
BDA, Arch. Denkmalpflege 2011, FÖ 50, 2011, 23f

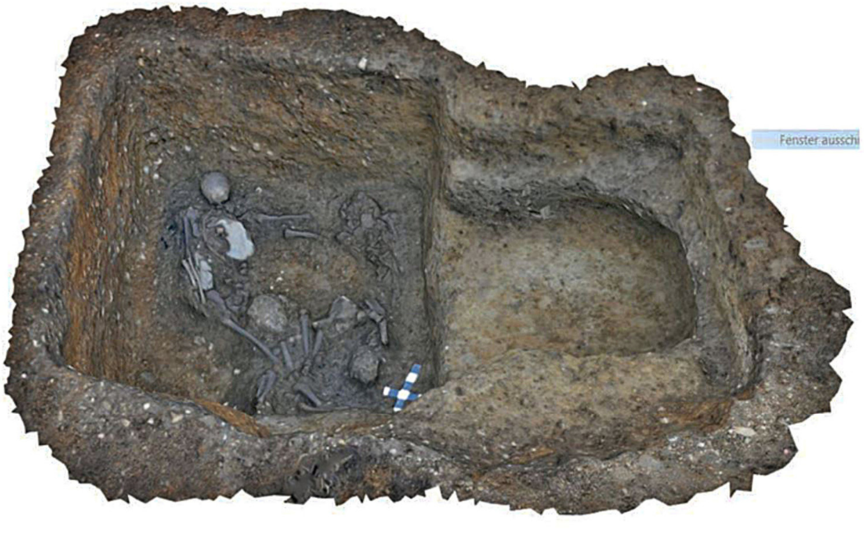


Abb. 37: Wallsee (Mnr. 03044.16.01, 03044.16.02). Kellerartiger Tiefraum mit Eingangsbereich (Obj. 3) und Sonderbestattung der Römischen Kaiserzeit.

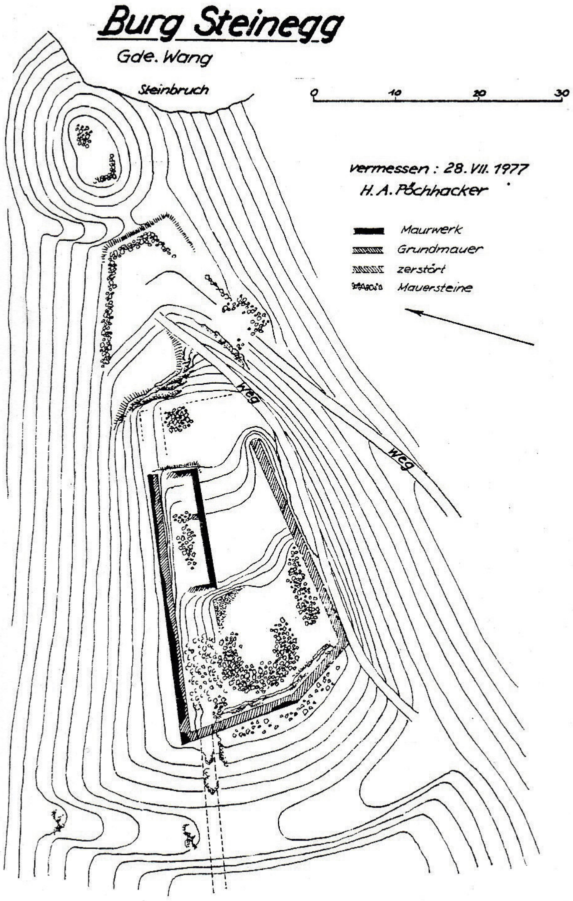
138 WANG 1.Steinegg sehr gut erkennbarer Burgstall/bewaldet BA

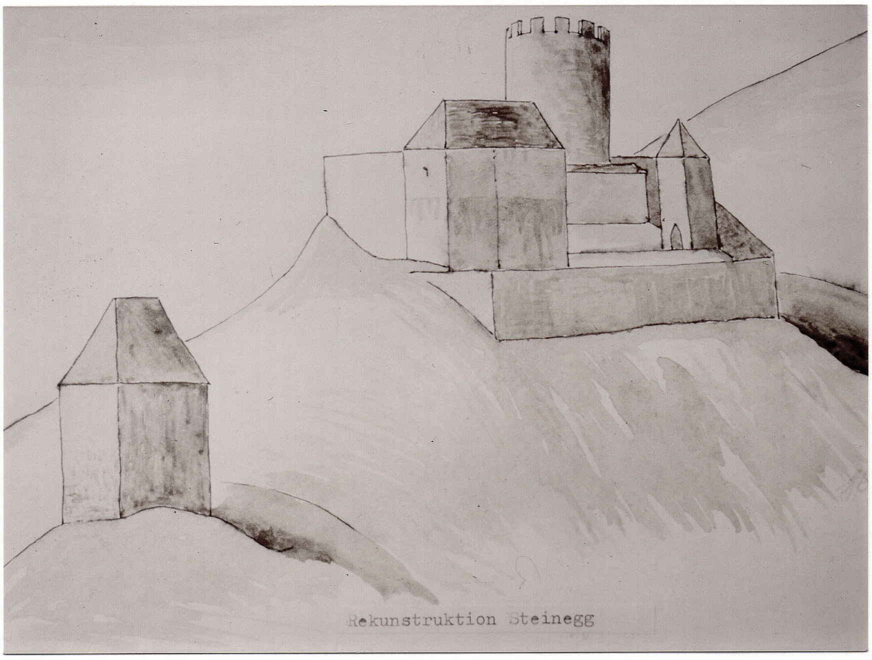
MG Wang, VB Scheibbs (ÖK 53, S 69 mm, O 97 mm).

Die Burg Steinegg befindet sich auf einem natürlichen Ausläufer des Mitterberges auf einem Felskamm oberhalb des Hofes Mitterberg Nr.1.
Die Anlage zeigt die klassische Dreiteilung der jüngeren Rittersitze (ab 12.Jhdt.) und zwar Vorwerk, Kernwerk und Wirtschaftsplateau. Am Kernwerk sind noch Burgreste vorhanden.
Das Kernwerk ist vom Vorwerk sowie von der Wirtschaftsplattform jeweils durch Gräben getrennt.
Das stufenförmig angelegte Kernwerk erreicht eine Länge von 66 m, bei einer oberen Breite von 20 m. Die vier Stufen des Kernwerkes weisen folgende Gliederung auf: Zuunterst ein ummauertes Plateau und Reste eines Tores. Die nächste Stufe ist klein und dürfte noch zum Vorhof gehören.
Über eine hohe Felsstufe erreicht man das dritte Plateau mit Mauerresten eines rechteckigen Gebäudes. Die oberste Stufe ist ein flach ansteigendes großes Plateau, das die eigentliche Burg trug. Eine massive Umfassungsmauer am Plateaurand umschließt hier ein längliches Gebäude und einen fast quadratischen Bau - wohl ein Turm. Die Mauerreste sind teils noch deutlich zu erkennen.
Das Vorwerk bestand aus einem Turm, der auf einem Felsen errichtet worden war (PlateauDm. 6 m).
Der Graben zwischen dem Vorwerk und dem Eingangshof ist etwa 2 m tief und 7 m breit.
Der in den Fels gehauene Halsgraben, der das Kernwerk vom Wirtschaftsplateau trennt, erreicht eine Tiefe von 8 m und eine Breite von 20 m. Am leicht ansteigenden Bereich des Wirtschaftsgeländes zeigen sich keine Mauerreste.
Einige Scherben vom Burgberg sind noch ins 12.Jhdt. zu datieren. Die Masse der Keramik gehört dem 13. und 14.Jhdt. an. Die Errichtung der Burg fällt somit ins 12.Jhdt.
Bereits 1327 wird das "Purgstal haisset zu Stainegk" von Ottacher dem Perwarter an Regensburg verkauft. Die Bezeichnung Burgstall weist darauf hin, daß die Feste nicht mehr bewohnt war.

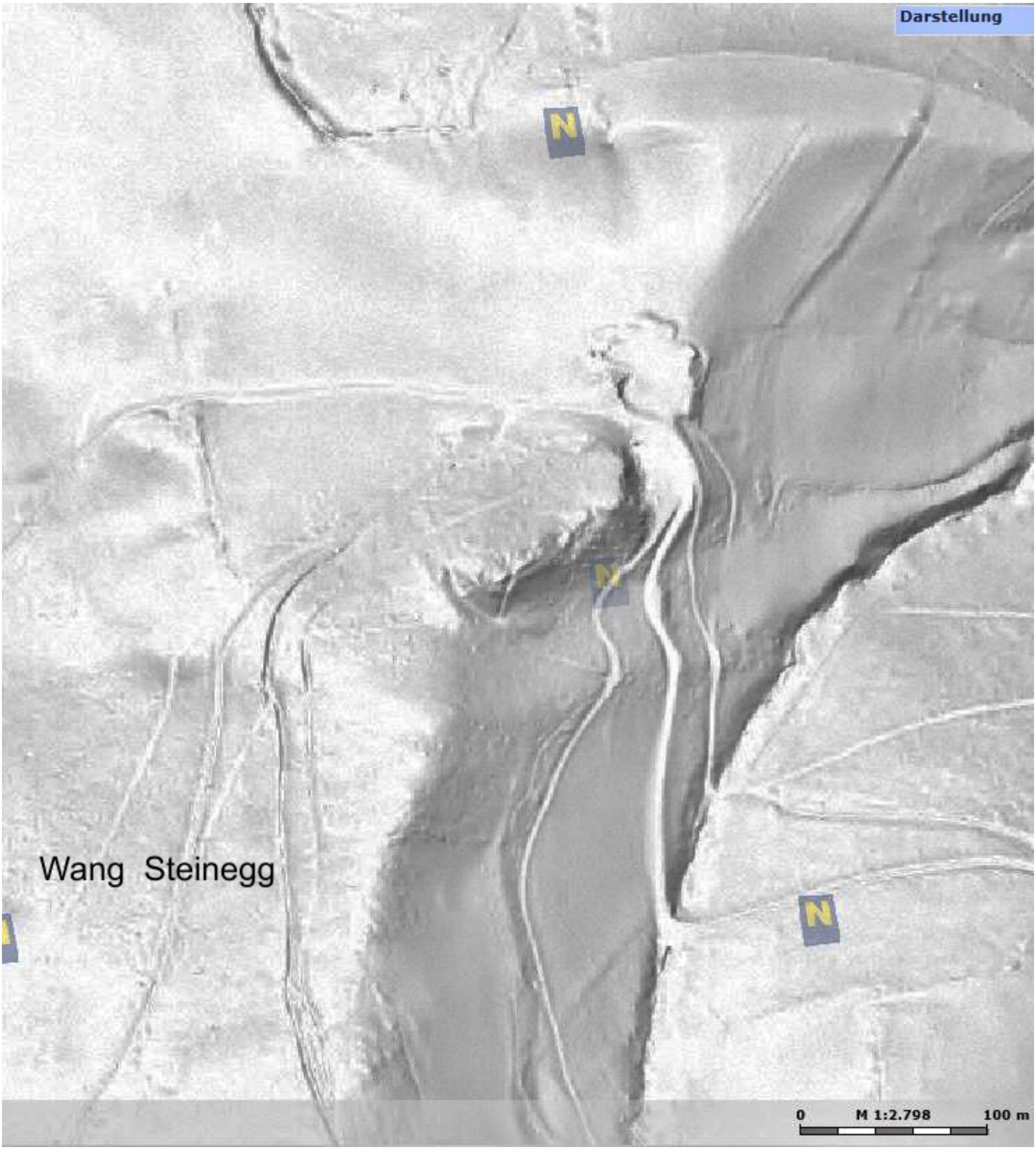
Literatur:

H.PÖCHHACKER, 1978 Nr.10 und 1986, 275 ff
R.BÜTTNER, II/3, 166 f.





(H.Pöchhacker)


Darstellung
N
N
N
Wang Steinegg
0
M 1:2.798
100 m

Wang Steinegg

Wang Steinegg

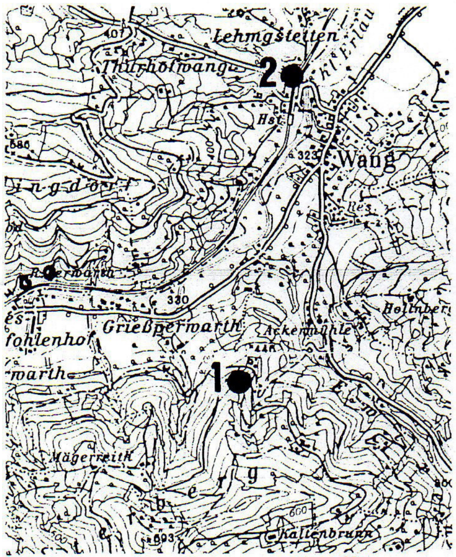
Wang Steinegg

138 2.Lehmgstetten erkennbarer Hausberg/verbaut R BA

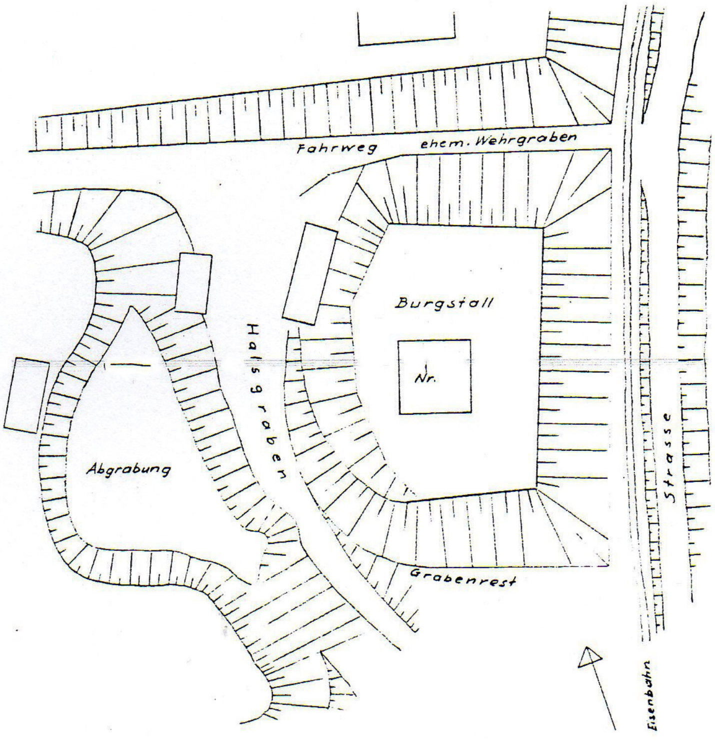
(ÖK 53, S 110 mm, O 89 mm).

Die nicht ganz geklärte Anlage befindet sich in der Lehmgstetten an der Kleinen Erlauf wobei das Erdwerk heute durch Bahn und Straße vom Fluß getrennt ist.
Der Hügel ist, außer an der Flußseite rundum durch einen unregelmäßigen Graben vom Hinterland getrennt, so daß der Eindruck eines großen Hausberges entsteht. Der Graben ist im N als breiter Fahrweg, sonst als schmälerer Weg ausgebaut. Im Bereich des Hinterlandes erfolgte lange Zeit eine Lehmentnahme für eine Ziegelei, die tiefe Geländeeinschnitte hinterließ.
Nach Wolfram war der Hügel früher wesentlich höher (heutige Höhe 4 - 6 m). Das Hügelplateau mißt 25 x 35 m und ist verbaut.
Derzeit liegt vom Hügel nur eine Scherbe vor, und die ist römerzeitlich.
Einen guten Hinweis auf einen eventuellen Hausberg gibt der unweit liegende "Hausbauer", Lehmgstetten Nr.6. Der Hof hieß angeblich früher "hinterm Haus".
Es handelt sich somit bei dem Hügel möglicherweise um die Reste der alten Burg von Wang - um den Vorgängerbau des Schlosses, das erst im 14.Jhdt. urkundlich genannt wird. Das Schloß war im Besitz der Zelkinger.

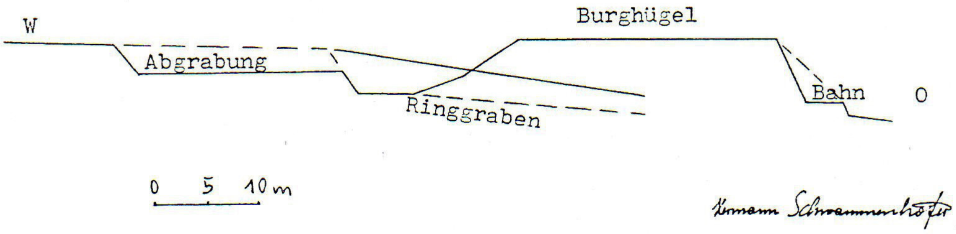
Literatur:
A.M.WOLFRAM, 1967 Nr.4
R.BÜTTNER, II/3, 133 f.
H.PÖCHHACKER 1986, 144


Lehmgstetten
Thurhofwang
2
Kl. Erlauf
Wang
Grießperwarth
Ackermühle
1
Mägerreith
Kaltenbrunn

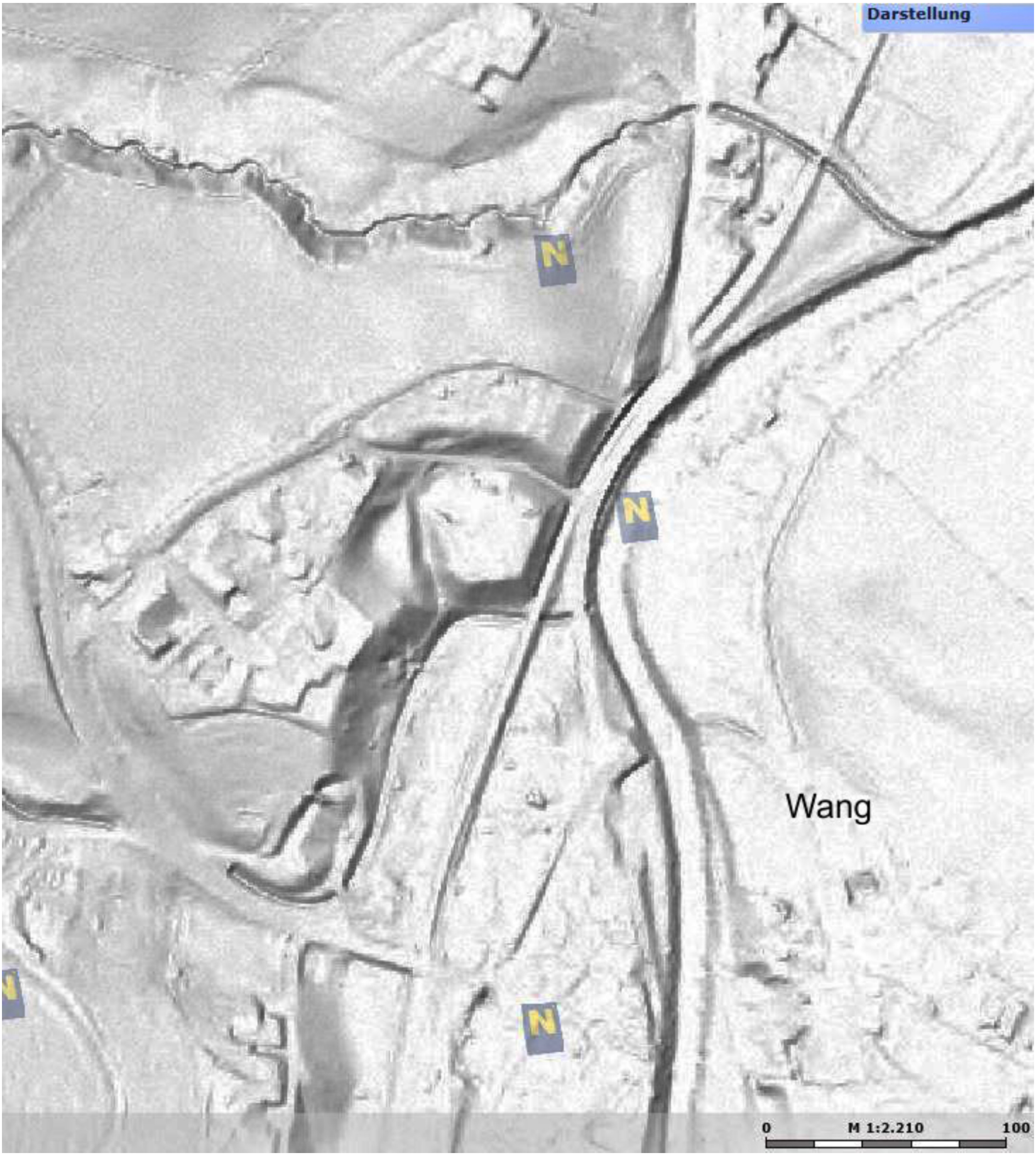
Kartenausschnitt ÖK 53, 1:50000


Fahrweg
ehem. Wehrgraben
Burgstall
Nr.
Halsgraben
Abgrabung
Grabenrest
Strasse
Eisenbahn

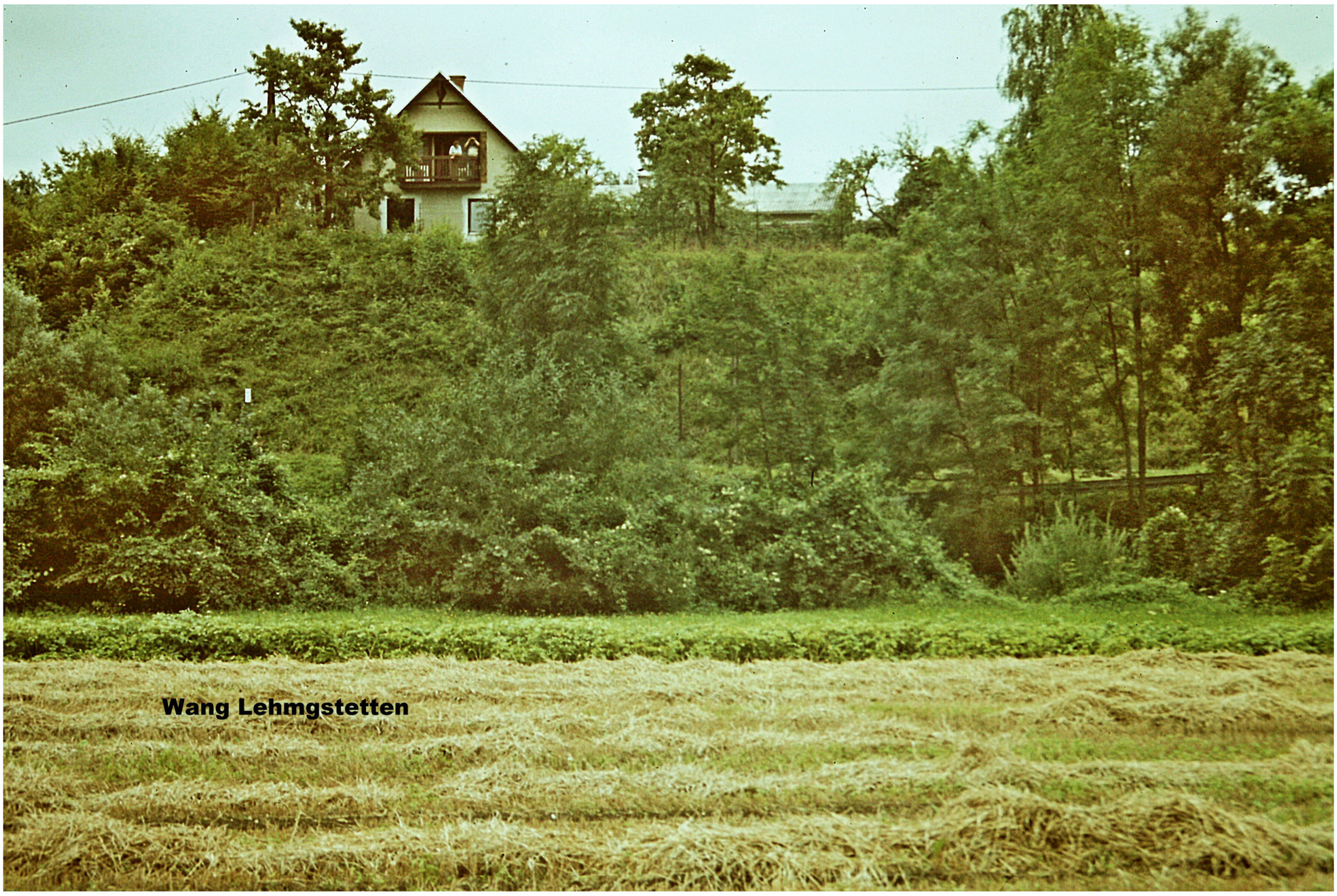
WANG


W
Burghügel
Abgrabung
Ringgraben
Bahn
O
0 5 10 m

Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
N
N
Wang
N
N
0
M 1:2.210
100

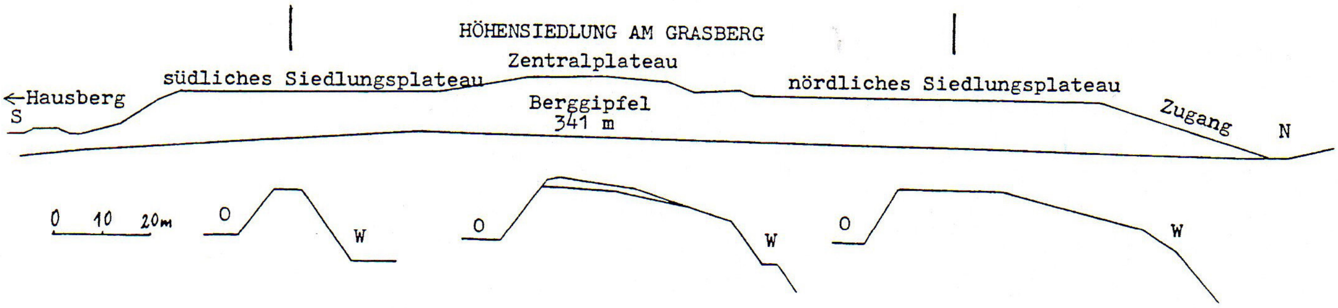
Wang Lehmgstetten



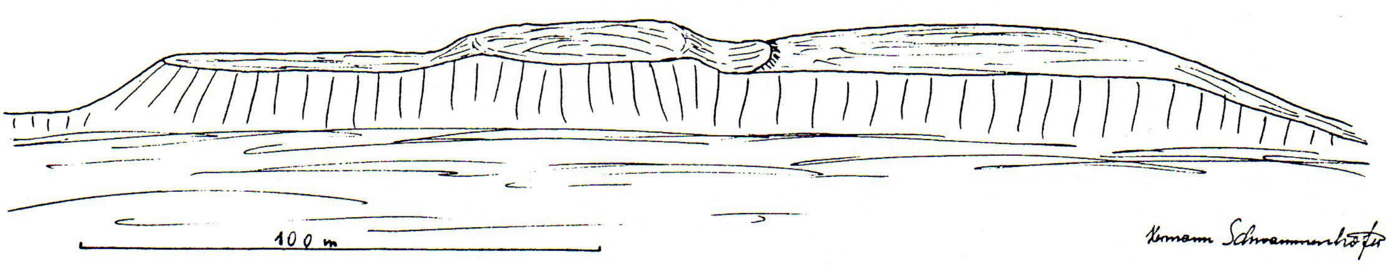
Wang Lehmgstetten

139 WASSERBURG/Grasberg gut erkennbare Kleinbefestigung/bew. **N3-4**
SG St.Pölten, VB St.Pölten (ÖK 38, S 18 mm, O 178 mm).

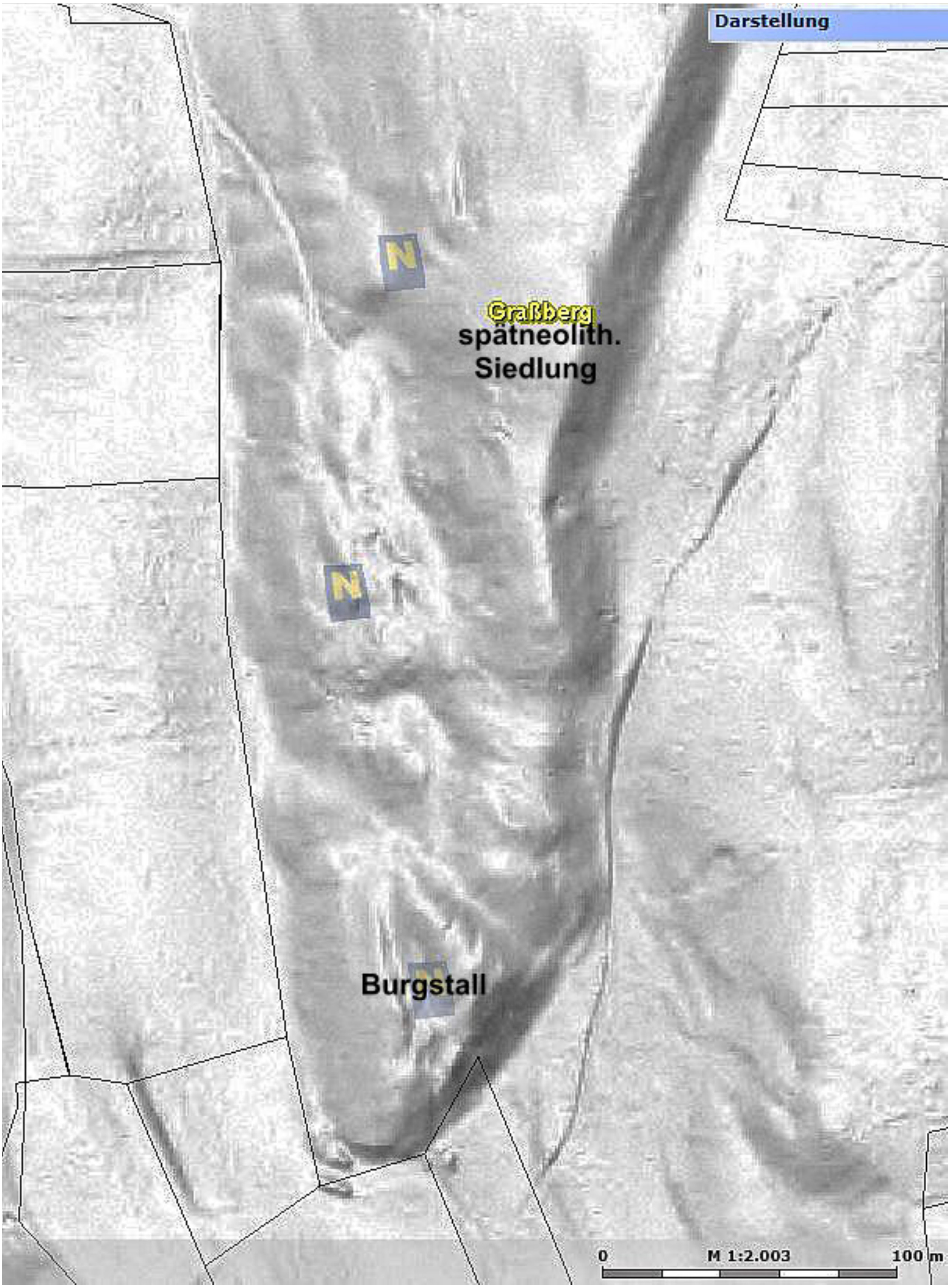
Wie vom Autor festgestellt wurde, trug der natürlich geschützte Höhenkamm im Gipfelbereich des Grasberges eine größere Siedlung des Spät-/Endneolithikums.
Der kammartige Gipfelbereich fällt an allen Seiten steil ab und bietet so natürlichen Schutz. Am Kamm sind drei Siedlungsplateaus erkennbar.
Das größte Plateau erstreckt sich nördlich des Gipfels und mißt 21 x 74 m. An der W-Seite schließt ein 30 m breiter, sanft abfallender Hang an, der bei einer schwach ausgeprägten Stufe endet. Im O fällt das Gelände 10 - 11 m steil zur Hochfläche des Berges ab. Der Zugang zum Siedlungsbereich erfolgt vom N.
Am Berggipfel liegt das Zentralplateau, das vom N-Plateau durch eine 1,7 m hohe Geländestufe getrennt ist. Der Stufe ist ein kaum 1/2 m hoher Wallbogen (Palisadenring) vorgelagert. Das Zentralplateau fällt sanft gegen W ab und erstreckt sich auf 16 x 30 m. Westseitig befindet sich noch ein 21 m breiter besiedelbarer Hangteil, der bei einer Randkante am Steilhang endet.
An der S-Seite geht das Zentralplateau in das 2 m tiefer liegende S-Plateau über. Das 55 m lange aber nur 4 - 6 m breite Plateau ist künstlich geebnet und fällt an seinen Langseiten jeweils steil ab. Das S-Ende des Plateaus wird durch einen 10 m hohen Abhang gebildet. Unterhalb des Abhanges beginnt die mittelalterliche Hausberganlage (siehe 2.), deren Erdwerke den weiteren Verlauf des Bergkammes stark verändert haben. Mittelalterlich oder neuzeitlich sind auch einige Schanzen und Terrassen am W-Hang des Bergkammes und unterhalb davon.
Der gesamte Bergkamm war in der Zeit um 3000 v.Chr. besiedelt. Entsprechende Scherben und Steingeräte (Pfeilspitze) sind auf allen genannten Plateaus und ihren Abhängen zu finden und treten sporadisch auch im Bereich der Hausberganlage auf.
1937 wurden auch am Berghang (Buchleiten) zwei neolithische Siedlungsgruben ausgegraben, die im Zusammenhang mit der Gipfelsiedlung stehen könnten (G.Hahnel)
Bei der vorliegenden, gut ausgeprägten Anlage handelt es sich um eine der typischen Höhensiedlungen der Dunkelsteinerwald- und Mödling-Zöbing-Gruppe wie sie in größerer Zahl in den Randzonen des Dunkelsteinerwaldes vertreten sind.
Die Siedler dieser Zeit zogen sich meist auf natürlich geschützte Höhen zurück, während die offene Landschaft von den Tierzüchternomaden der Badener Kultur beherrscht wurde. Unterhalb des Grasberges lag bei Ossarn in der 2.Hälfte des 4.Jahrtausends v.Chr. ein Siedlungs- und möglicherweise auch ein Kultplatz der Nomaden.
Von den Aufsammlungen wird bis jetzt nur die oberste und jüngste Besiedlungsschicht am Berg berührt, so daß das vorliegende Fundmaterial im wesentlichen der Mödling-Zöbing-Gruppe zuzuordnen ist.


HÖHENSIEDLUNG AM GRASBERG
Zentralplateau
südliches Siedlungsplateau
nördliches Siedlungsplateau
←Hausberg
S
Berggipfel
341 m
Zugang
N
0 10 20m
O
W
O
W
O
W

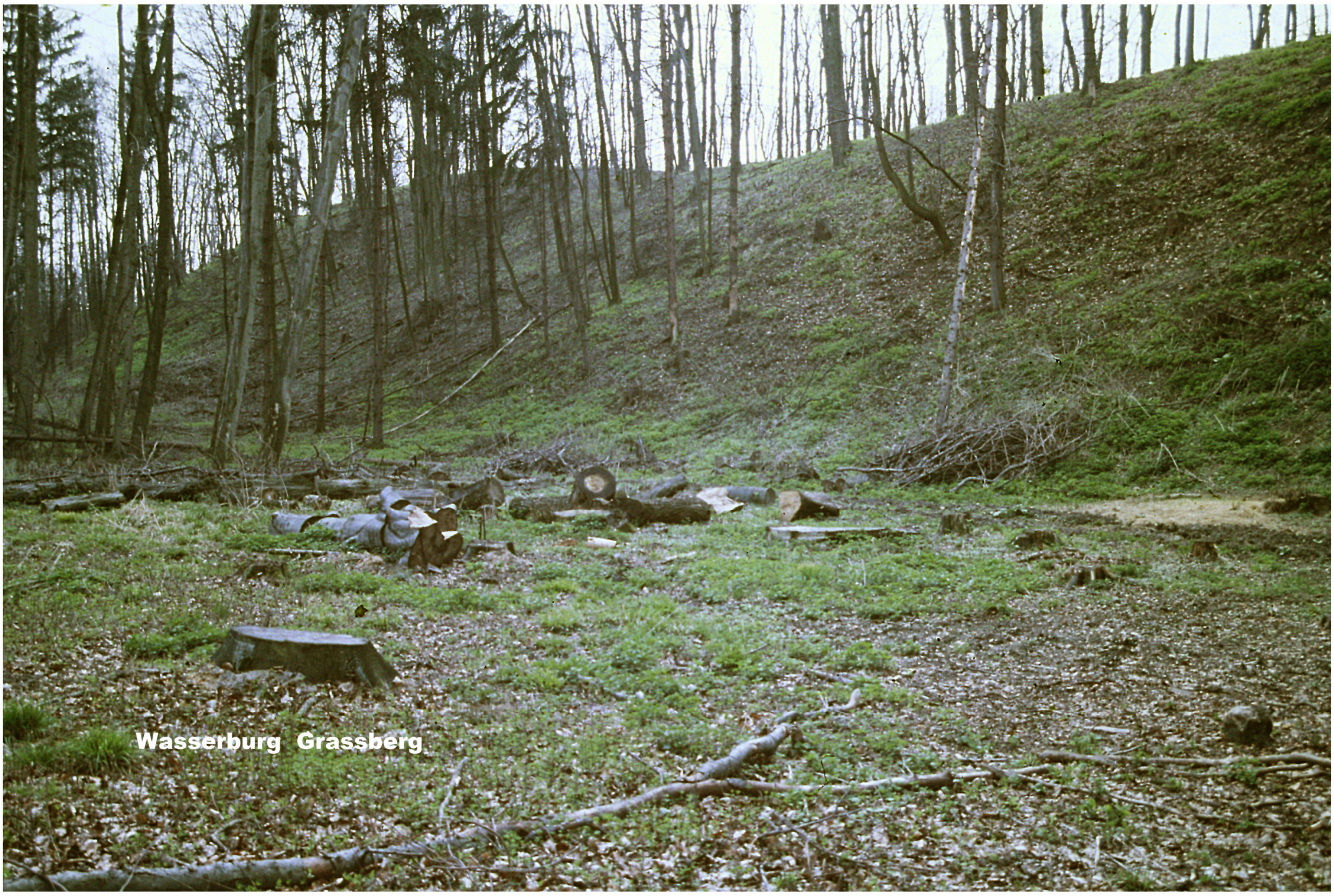
SKIZZE DER ANLAGE AM GRASBERG

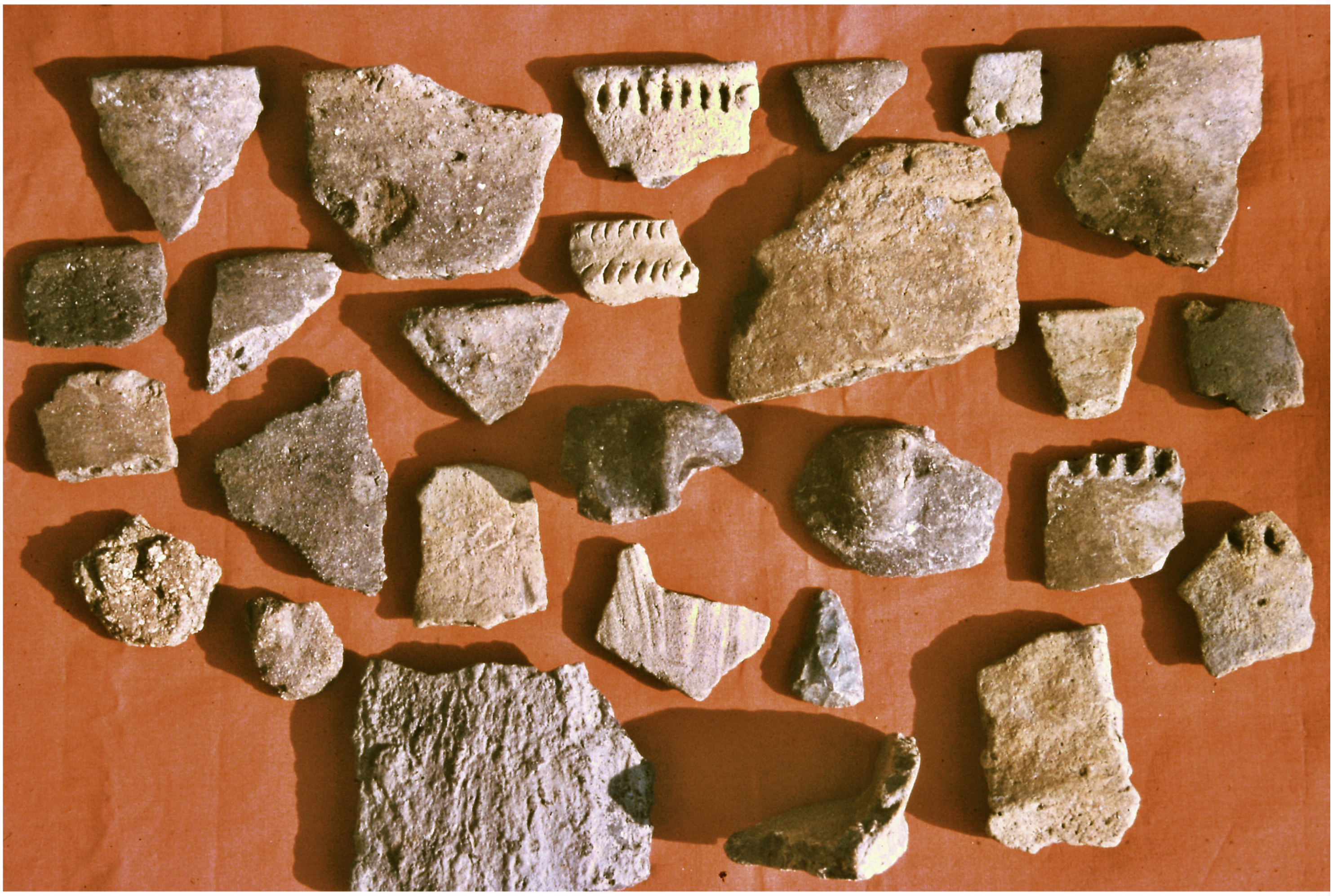


Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
N
Graßberg
spätneolith.
Siedlung
N
Burgstall
N
0
M 1:2.003
100 m

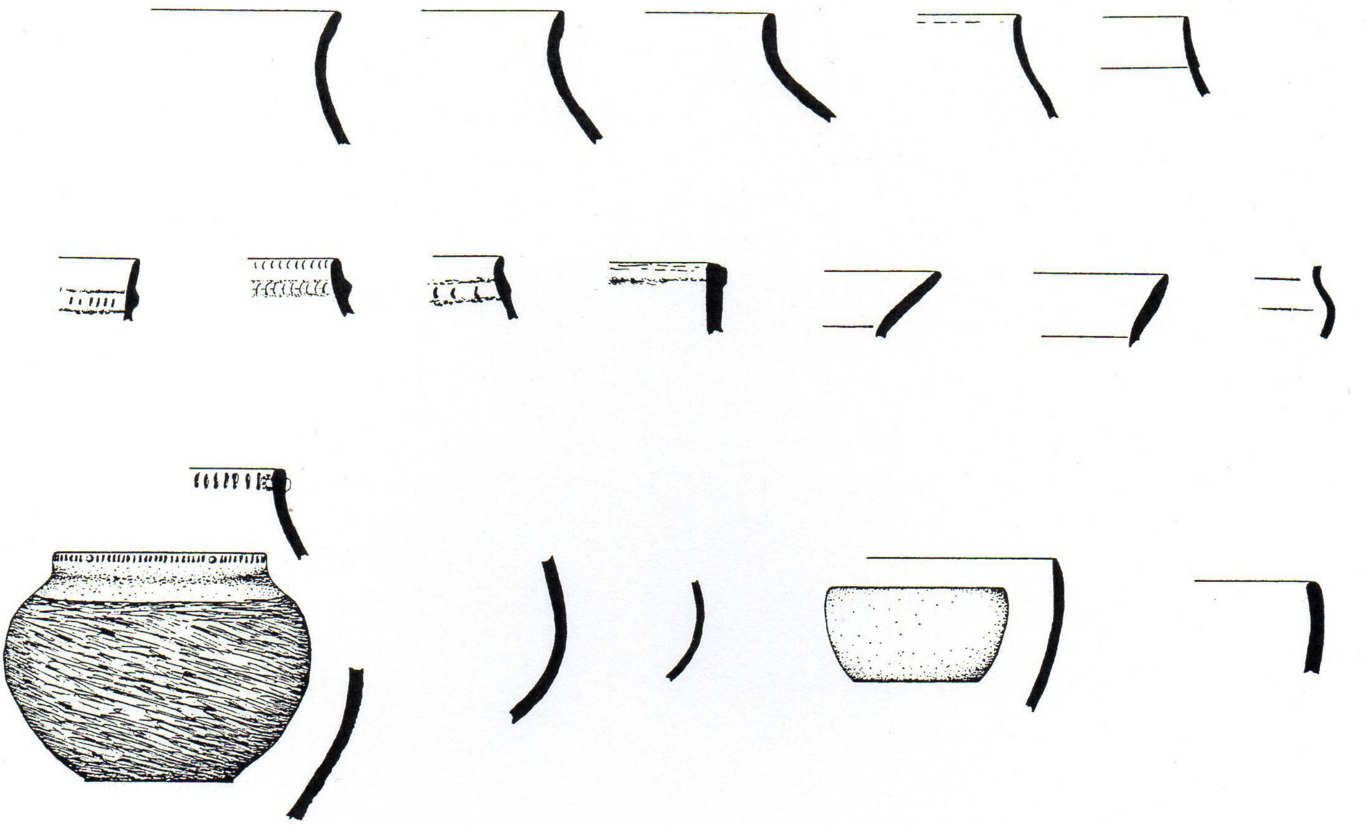
Wasserburg Graßberg


Wasserburg Grassberg

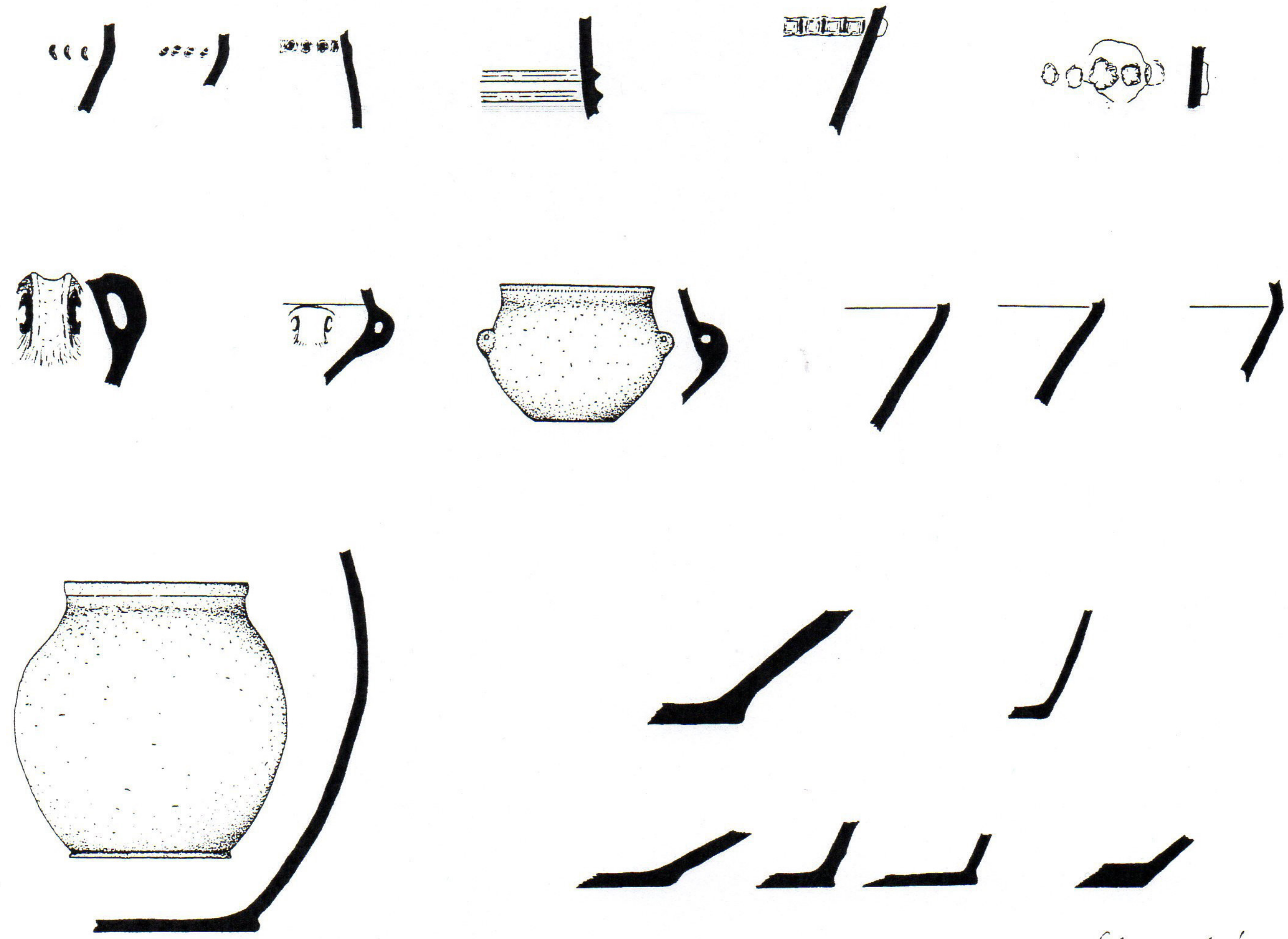


Keramik Jevisovice B

Skizzen der Gefäßformen anhand des Fundmaterials



Keramik der Mödling-Zöbing-Gruppe



Hermann Schwammenhöfer

139 2. Grasberg/südlicher Gipfelkamm/gut erkennbarer Hausberg/bew. BA
(ÖK 38, S 15 mm, O 178 mm).

In den Bereich der endneolithischen Höhensiedlung am südlichen Gipfelkamm des Grasberges wurde im Hochmittelalter eine Burganlage eingebaut. Sie ist aus dem südlichen Ende des Höhenkammes herausgearbeitet und besteht aus einem Burgplateau, das von einem mächtigen Schildwall geschützt ist sowie einem durch Wälle und Gräben vom Hinterland abgeschnittenen Zugangsbereich.

Das 22 x 30 m große etwa dreieckige Burgplateau erstreckt sich am S-Zipfel des Höhenkammes. An seiner N-Seite wird das Plateau von dem erwähnten 6 m hohen Schildwall begrenzt. Der Wall führt an der O-Seite in einem Bogen zum Burgplateaurand herunter. Möglicherweise umgab ein Randwall das gesamte Burgplateau, da auch an der W-Seite Wallreste erkennbar sind. Der gesamte Bereich ist jedoch durch Entnahmegruben stark zerstört.

Nördlich des Schildwalles befindet sich ein 5 m tiefer Abschnittsgraben, den einstmals eine Brücke überspannte. Die nördliche Brückenauflage ist an einem 9 m breiten Plateau erkennbar, das gegen N von einem 2 m hohen Abschnittswall geschützt wird. Dem Abschnittswall sind noch weitere stark planierte Wallreste vorgelagert. Der in weiterer Folge in Richtung N anschließende Altsiedlungsbereich gehörte nicht mehr zur Burganlage.

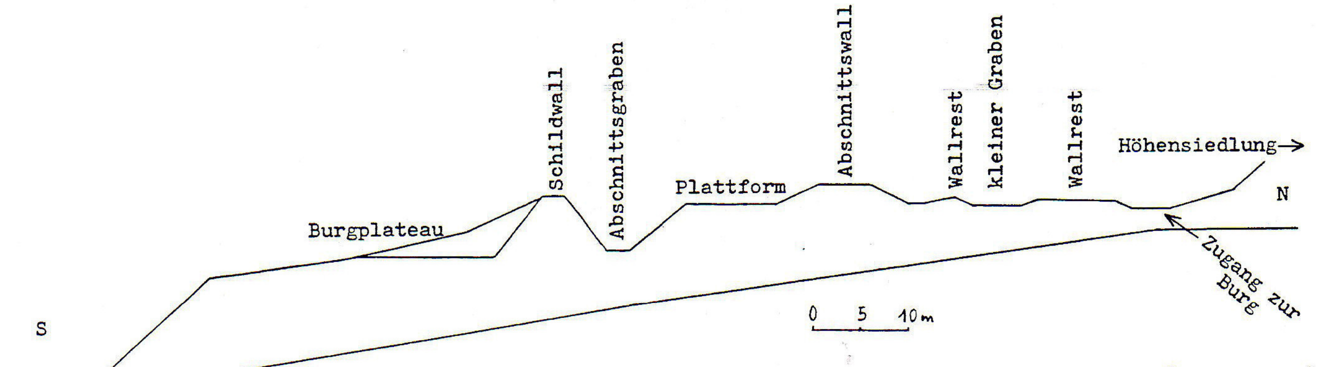
Nur im 12.Jhdt. nennen sich Ritter nach der Burg am Grasberg - 1158 de Grazperge, 1188 de Grazperch und 1192 de Grazperc. Im 14.Jhdt. ist nur mehr ein Hof am Grasberg erwähnt.
Der Name weist auf die slawische Burgbezeichnung "gradec" (eingedeutscht = graz) hin.

Literatur:

H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., G 268 (falsche Lokalisierung).

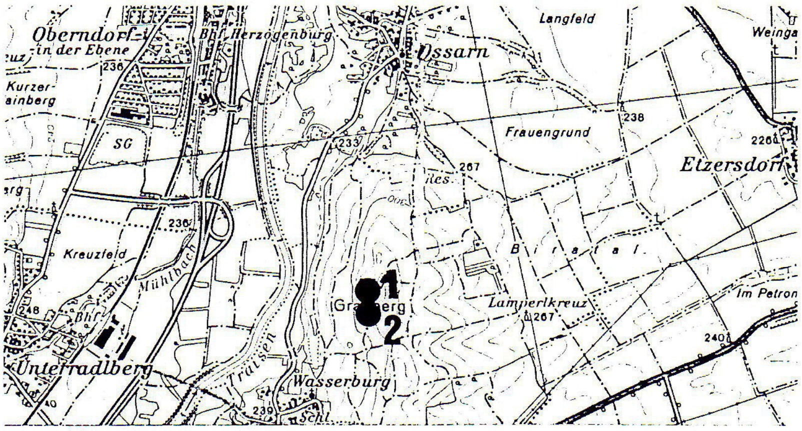
WASSERBURG

HAUSBERGANLAGE AM GRASBERG


Schildwall
Abschnittsgraben
Abschnittswall
Wallrest
kleiner Graben
Wallrest
Höhensiedlung→
Plattform
Burgplateau
N
S
Zugang zur Burg
0 5 10m

Hermann Schwammenhöfer

Kartenausschnitt
ÖK 38, 1:50000


Oberndorf in der Ebene
Bhf. Herzogenburg
Ossarn
Langfeld
Weinga
Kurzer-sinberg
236
SG
233
Frauengrund
238
267
Etzersdorf
236
Kreuzfeld
Mühlbach
Bhf
Lamperlkreuz
267
Im Petron
Grasberg
1
2
240
Unterradlberg
Traisen
Wasserburg
239

Wasserburg Graßberg

Wasserburg Graßberg
Burggraben vor dem Schildwall

Brückenkopf und Burggraben vor dem Schildwall

Wasserburg Graßbergburg
Schildwall

Graßbergburg Schildwall

140 WEINBURG gut erkennbarer Hausberg/bewaldet BA

OG Weinburg, VB St.Pölten (ÖK 55, S 255 mm, O 81 mm).

Der Hügel ist aus einer Geländezunge südöstlich gegenüber der Kirche herausgeschnitten. Die Anlage besteht aus einem abgestuften Kernwerk, das im W durch einen Abschnittsgraben vom Hinterland getrennt ist und im S von einem Wall geschützt wurde, sowie einem Vorwerk.

Eine mögliche Wirtschaftsplattform könnte am westlichen Hinterland gelegen sein; der Bereich ist aber verbaut.

Der Abschnittsgraben, der das Kernwerk vom Hinterland trennt, ist etwa 2 m tief. An der S-Seite fällt der Graben entsprechend dem Berghang in Richtung O ab. Hier war dem Graben ein Außenwall vorgelagert; er wurde aber bei der Anlage eines Neubaues großteils planiert. Das östliche Endteil des Walles ist noch erhalten und weist eine innere Höhe von nahezu 3 m auf.

An der O-Seite fällt der Kernwerkshügel rund 6 m tief zum Vorwerk ab.

Das Kernwerksplateau ist im W durch eine schildwallartige, etwa 3 m hohe Felsbarriere geschützt, die eine ebene Oberfläche von 4 x 16 m besitzt.Das Burgplateau selbst weist eine Fläche von 9 x 16 m auf.

Das östlich unterhalb liegende Vorwerk hat eine sichelförmige Plattform von rund 15 m Länge (N - S) und 4 m Breite (O - W). 6 m unterhalb der Vorwerksplattform endet der Burghügel bei einem größeren Geländeplateau.

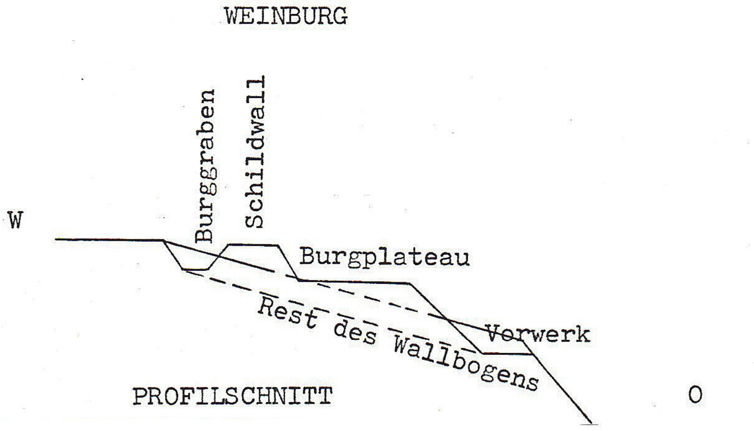
Die Anlage wurde zeitweise als Kalvarienberg benützt. Der über das Vorwerk führende Aufgang wurde dafür angelegt und stellt den Kreuzweg dar.

Aufgrund des stufenförmigen Aufbaues macht die Anlage einen altertümlichen Eindruck.

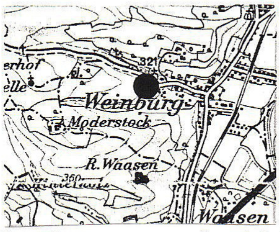
Ein Geschlecht, das sich nach Weinberch nannte, ist jedoch erst zwischen 1283 und 1326 in Lilienfelder Urkunden nachzuweisen. Die vest zu dem Weinperg wurde noch 1380 erwähnt.

Die Feste der Weinberger lag jedoch nicht mehr am Hügel sondern bei der Kirche. Der Hausberg dürfte nur kurze Zeit bewohnt gewesen sein. Funde vom Hügel sind nicht bekannt.

Literatur:
R.BÜTTNER, II/2, 75 f.
H.WEIGL, Hist.Ortsnamenbuch
v.NÖ., W 157

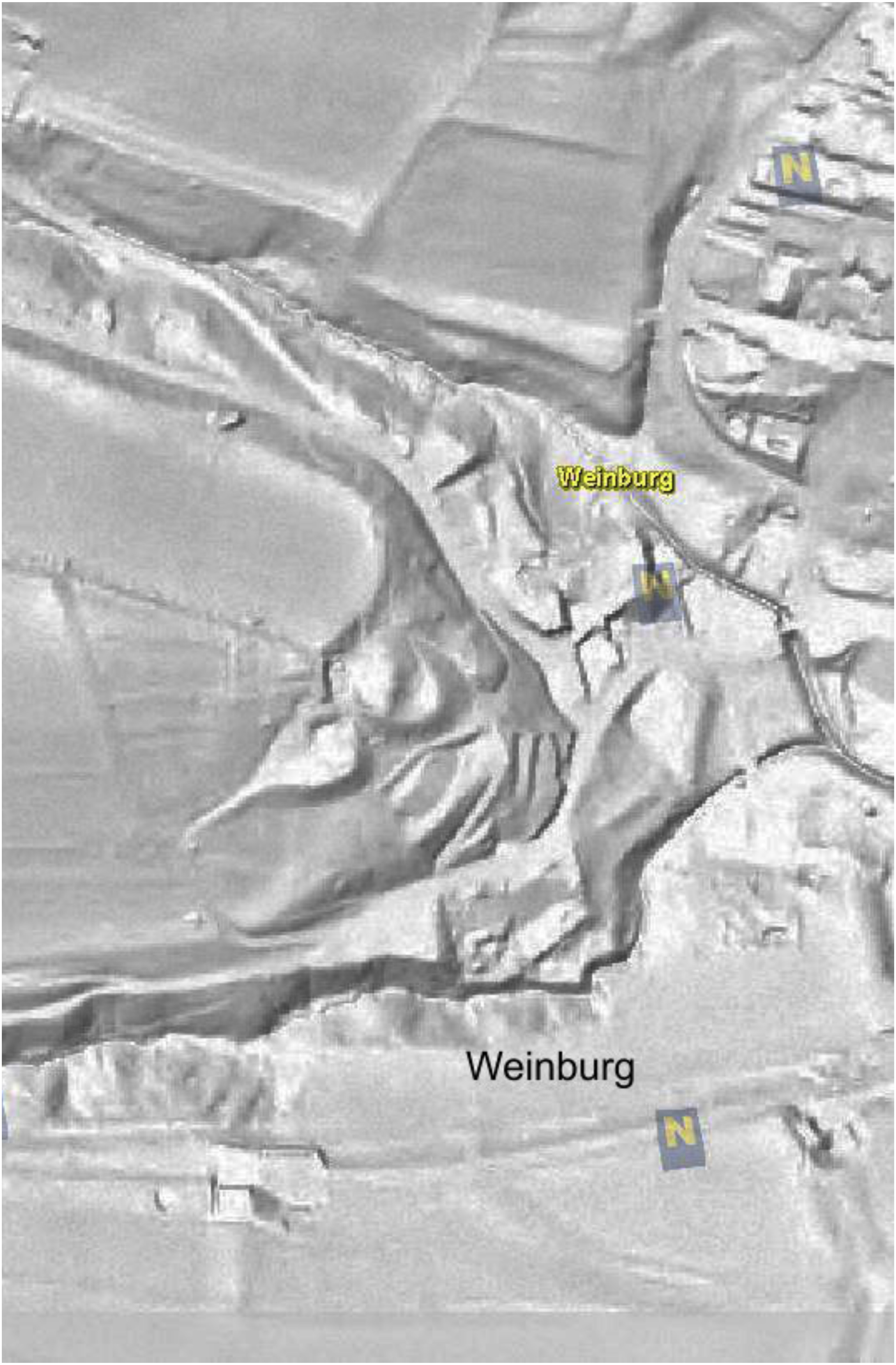


Hermann Schwammenhöfer



Kartenausschnitt
ÖK 55, 1:50000

Burghügel von Weinburg


N
Weinburg
N
Weinburg
N

140 Weinburg Dürnerhof erkennbare Erdwerke eines Turmhofes/bew. **BA**

PG Weinburg, VB St.Pölten-Land, (ÖK 55, S 247 mm, O 105 mm).

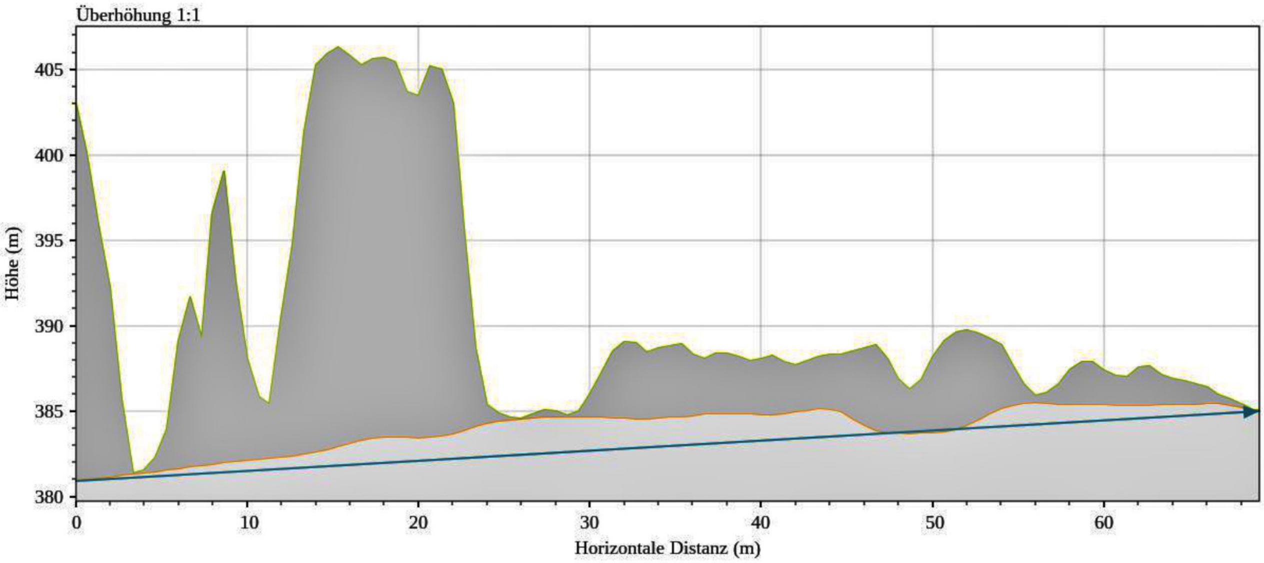
Vom Burgenforscher Gerhard Reichhalter wurden im Laserscan die Erdwerke eines Turmhofes entdeckt. Die als Dürnerhof bezeichnete Anlage befindet sich nordwestlich vom Hof Hinterholz in 385 m Höhe auf einer breiten Geländezunge zwischen zwei Bachtälern, etwa 30 m über den Tälern. Es sind nur mehr die Erdwerke erkennbar, der Hof ist abgekommen.

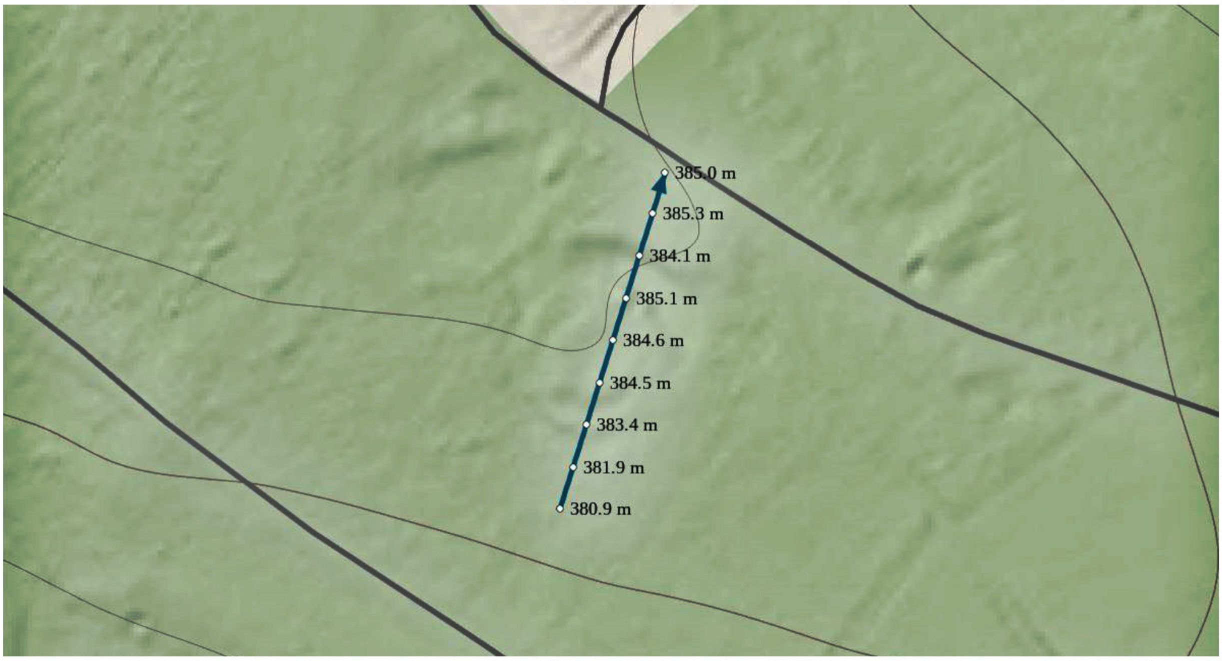
Der etwa runde Turmhügel weist einen Dm. von 22 m auf und ist an drei Seiten von einem etwas über 1 m tiefen und bis zu 10 m breiten Graben umgeben. Im Süden ist ein Teil eines Außenwalles von 1 m Höhe und 5 m Breite verfolgbar. Im Norden ist die Außenböschung des Grabens bis 2 m hoch. Im Westen und im Osten sind Teile des Grabens planiert. Von einem Turm ist heute nichts mehr erkennbar.

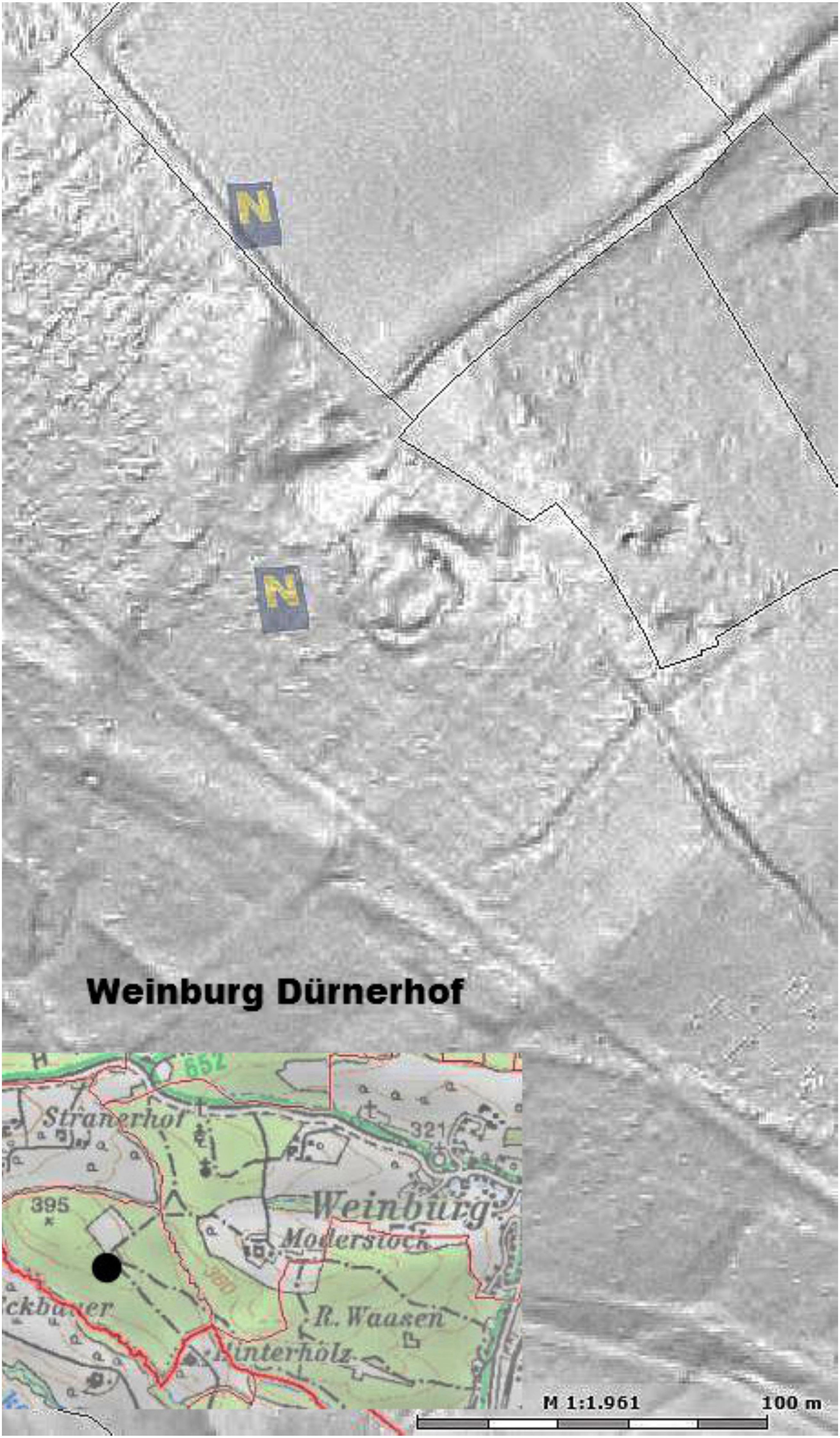
Der Hof wird 1270 erstmals urkundlich als „Dirnhouen“ erwähnt. Der Turm dürfte erst im 14.Jhdt bestanden haben, da der Hof erst 1377 als „Turrenhofen“ und 1387 als „Durrenhofen“ bezeichnet wird.

Literatur:
H.Weigl, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, D 329.

Profildarstellung





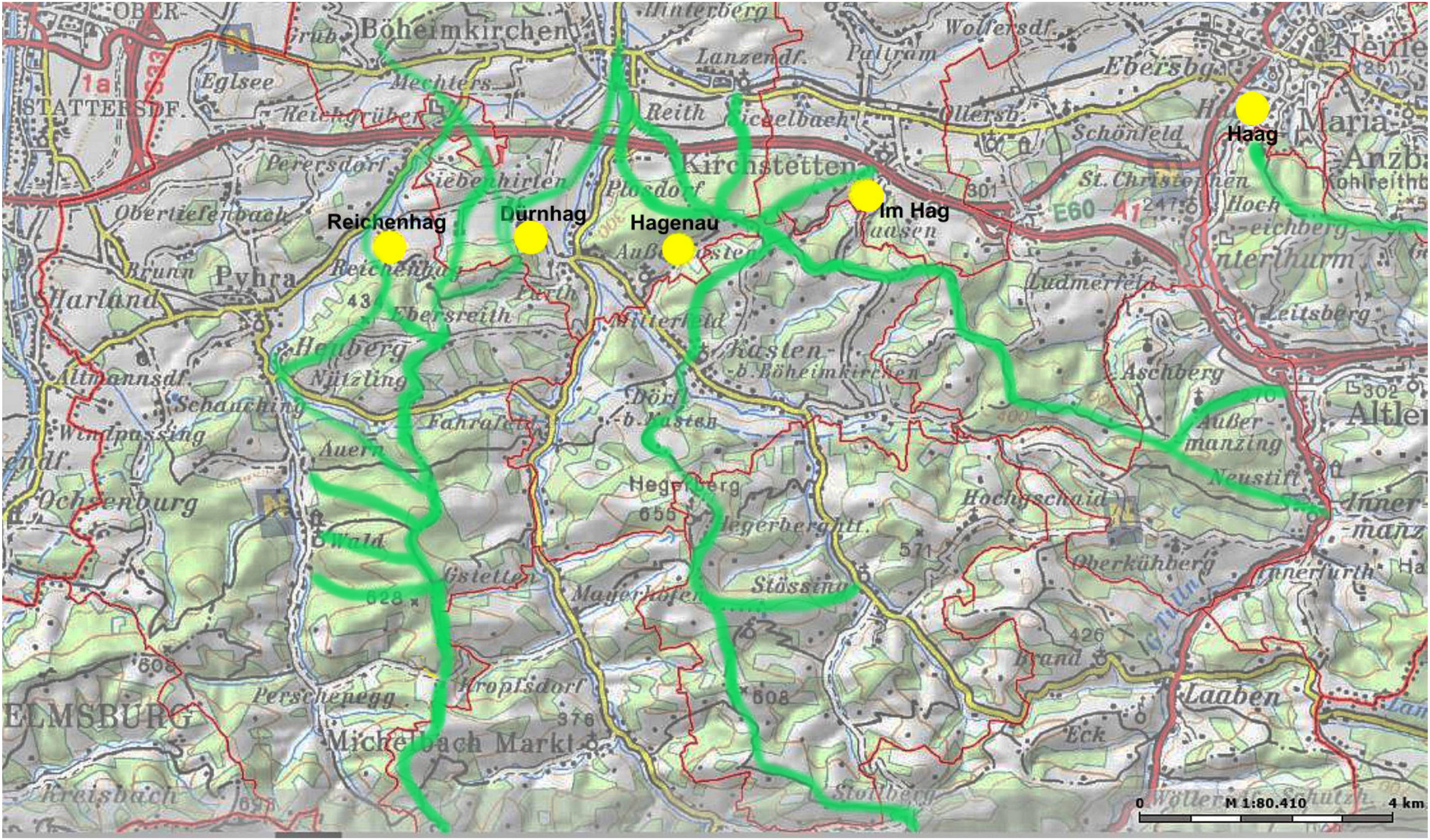

N
N
Weinburg Dürnerhof
Stranerhof
652
321
395
Weinburg
Moderstock
ckbauer
R. Waasen
Hinterholz
M 1:1.961
100 m

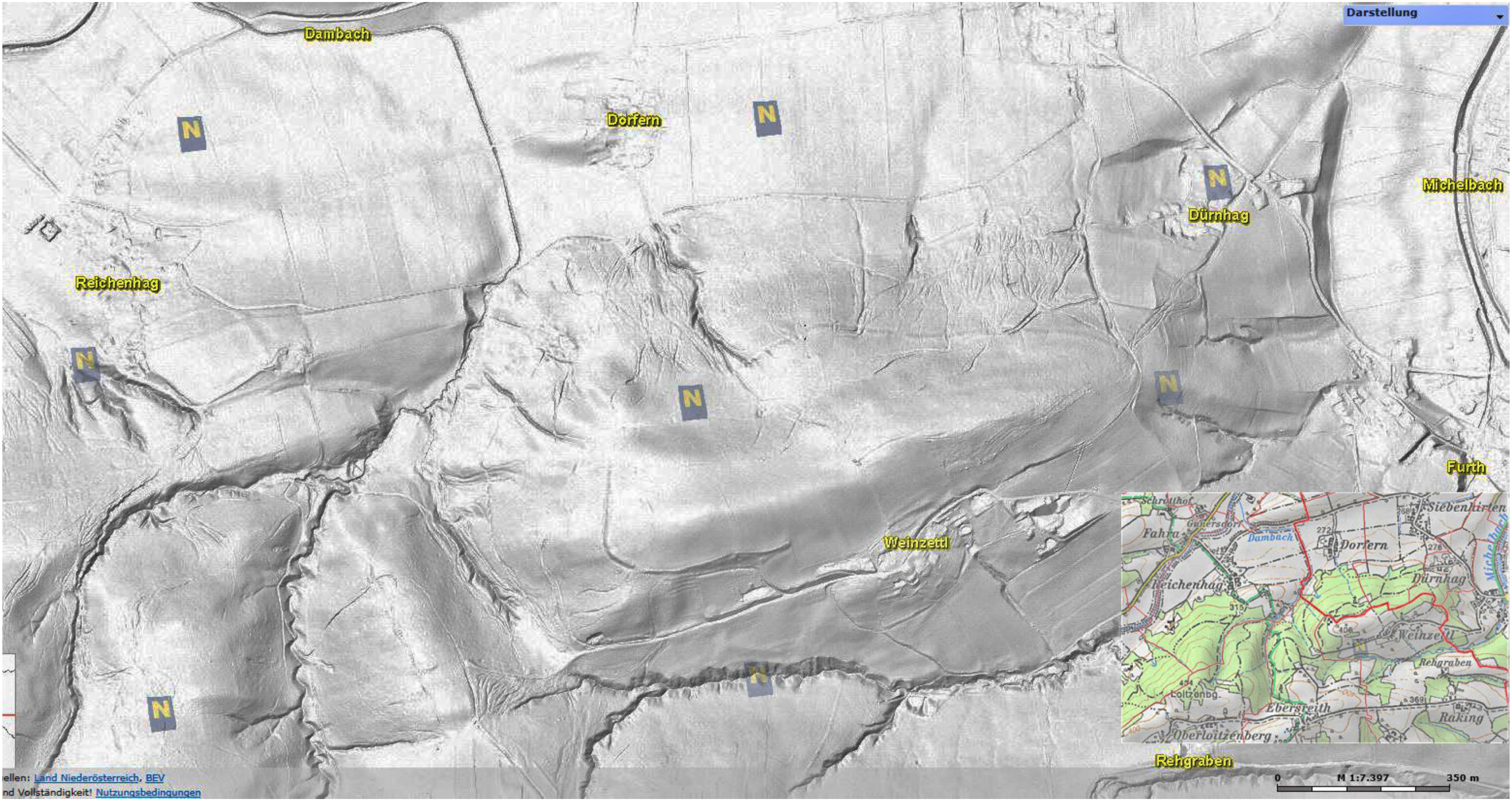
182 **Weinzettl Dürnhag** gut erkennbare große Haganlage **BA**

OG Pyhra, VB St.Pölten-Land, (ÖK 56, N 181-188 mm, O 133-153 mm).

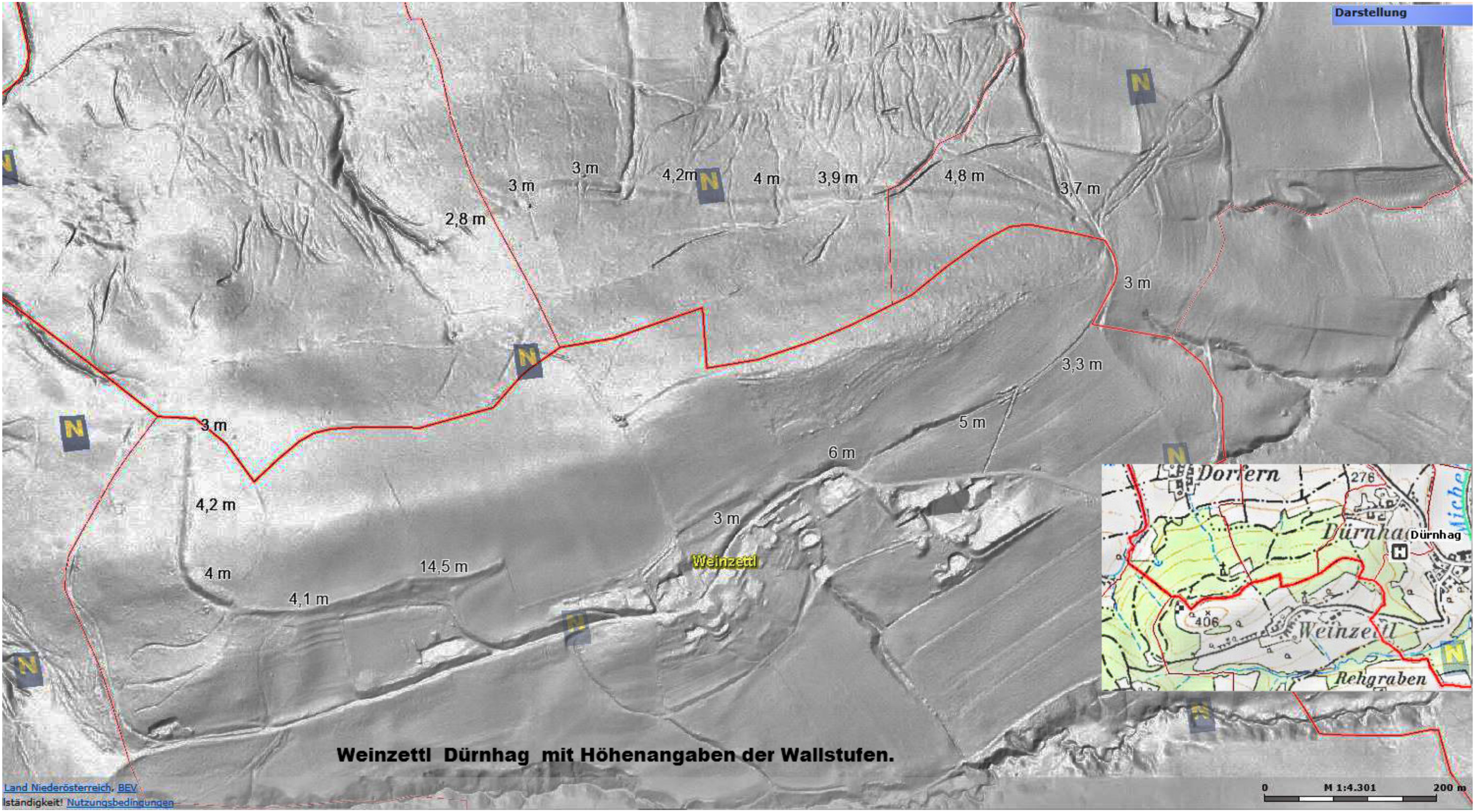
Zwischen Reichenhag und Dürnhag erstreckt sich W - O verlaufend ein Bergrücken von über 1 km Länge, der rundum von künstlichen Hangstufen umgeben ist. Der von den Wallstufen umhegte Bereich weist eine Länge von 1125 m und eine N-S Breite von 415 m auf. Der Bereich ist heute auf 5 Gemeinden aufgeteilt, wobei der größte Anteil im Gemeindebereich von Weinzettl liegt. Aufgrund der beiden Hagnennungen handelt es sich dabei um eine Verhagung. Unter einem Hag versteht man üblicherweise einen Grenzzaum, der aus Dorngebüsch besteht. Im vorliegenden Fall dürften die Wallstufen kaum mit Palisaden sondern hauptsächlich mit Dorngebüsch verhagt gewesen sein, was aufgrund der Größe der Anlage erklärbar ist.
Die höchste Erhebung am Höhenrücken mit 406 m befindet sich im Westen. Im Osten erreicht der Höhenrücken 365 m. Von der Anhöhe fällt das Gelände sowohl am Nordhang wie auch am Südhang relativ steil ab. Die Wallstufe am Nordhang verläuft auf eine Länge von 800 m in einer Höhe von etwa 350 m. Die Höhe der stark verflachten Stufe liegt zwischen 2,8 m und 4,8 m. Der Wall wird von zahlreichen kleinen Wasserrissen durchbrochen.
Von großer Bedeutung sind die breiten Bündel von Altwegen, die heute stark ausgewaschen bei der Wallstufe beginnend einerseits nach Dorfern andererseits nach Siebenhirten führen. Am Südhang verläuft die heute streckenweise unterbrochene Wallstufe etwa 15-20 m unter dem von W nach O ansteigen Höhenrücken mit einer Stufenhöhe von 3- 6 m. Am Westhang ist die Wallstufe etwa 4 m hoch.
Der Hag war somit eine großflächige Sperranlage für eine N-S verlaufende Hochstraße. Die Straße ist von Weinzettl nach S über Ebersreith (Erstnennung 1149) bis ins Gölsental verfolgbar. In Hainfeld (1110 „Haganvelt) war ein weiterer Hag. Von Rohrbach führt heute noch die damals steiermärkische Straße bis ins ehemalige Eisenabbaugebiet an der Rax. Die Straße war somit eine der bedeutendsten Verbindungswege in der frühen Babenbergerzeit.
Auch wenn keine archäologischen Funde vom Hag vorliegen, so gibt es doch genügend Beweise dafür dass die Anlage von Weinzettl vielleicht schon im 10.Jhdt., aber sicher im 11.Jhdt. existiert hat. Vor allem die Tatsache, dass Hagnennungen im Viertel ober dem Wienerwald ausschließlich im ältesten Siedlungsraum des Mittelalters aufscheinen, bietet eine wichtige chronologische Grundlage. Die früheste Hagnennung ist der 903 genannte Hagenbach, welcher der Stadt Haag im Bezirk Amstetten seinen Namen gab.
Den nächsten Beweis, dass es sich bei dem Hag um eine frühe Anlage handelt, erbringen die Erdwerke selbst. Die tief ausgewaschenen Altwege und die zahlreichen Wasserrisse, welche die Wallstufen durchschneiden, sind spätestens im Katastrophenjahr 1342 entstanden, als starke Regenfälle zu gewaltigen Abschwemmungen führten. Nicht zuletzt wäre noch auf die Ursachen, die zum Bau von Haganlagen führten, hinzuweisen. Nach 955 fanden Plünderzüge der Ungarn in den Jahren 984/85, 1041, in der Zeit von Markgraf Ernst (1055-1075) und dann erst wieder 1118/19 statt. Danach gab es keinen Grund mehr sich zu verschanzen.
Man kann davon ausgehen, dass die Anlage ursprünglich als „Richenhag“ bezeichnet wurde und nur für das östliche Ende die Benennung als „Durrenhag“ zutreffend ist. 1258/59 ist „Durrenhag apud Richenhag“ urkundlich genannt. Der Autor wurde von Th.Freundorfer auf die Anlage aufmerksam gemacht.

Literatur:
K.Lechner, Handbuch d. histor. Stätten, Donauländer, 297 f., 305 f.
H.Weigl, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, D 331, R 137.

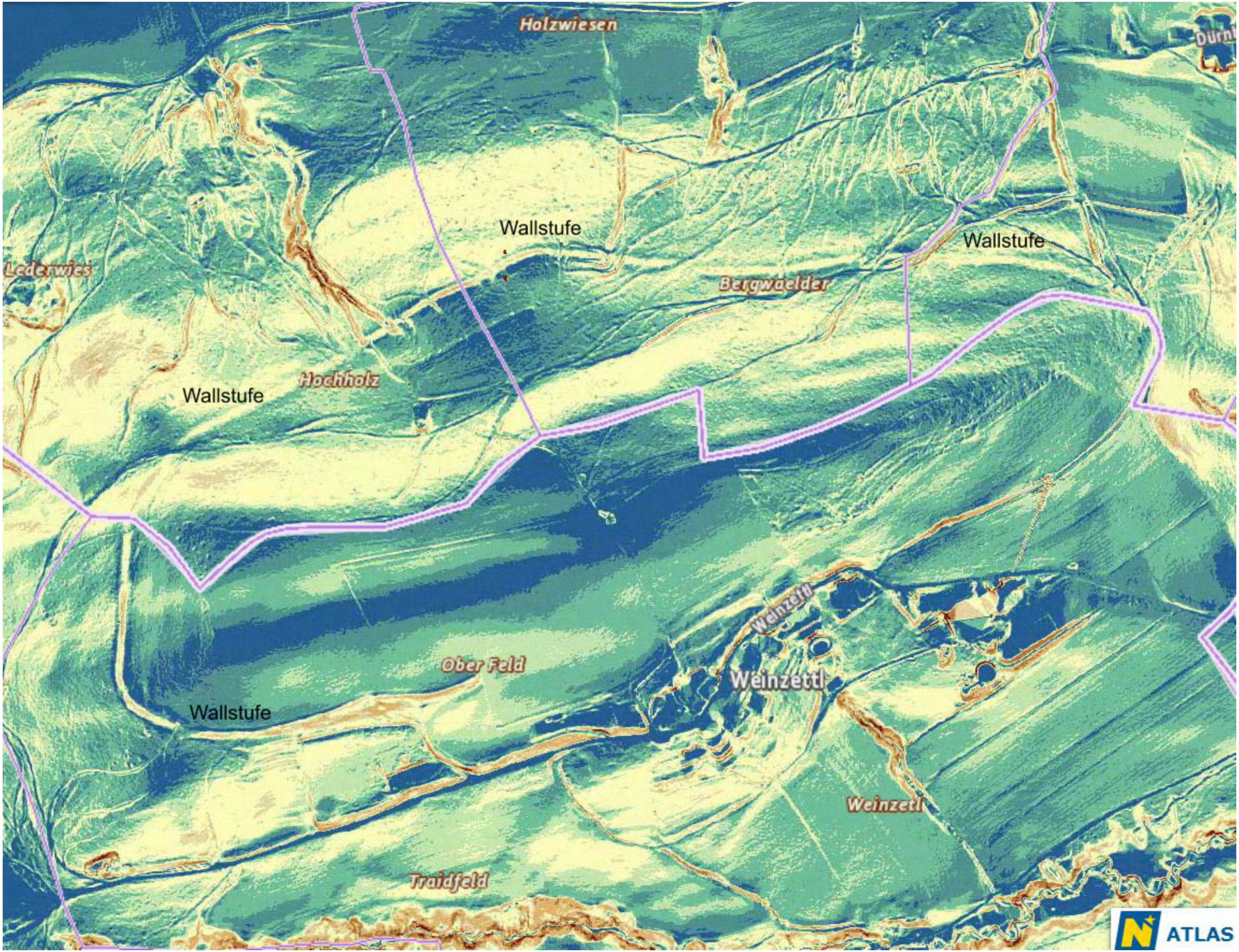

Reichenhag
Dürnhag
Hagenau
Im Hag
Haag
Böheimkirchen
Kirchstetten
Pyhra
Harland
Kasten b. Böheimkirchen
Michelbach Markt
Laaben
Altlengbach
Maria-Anzbach
E60 A1
0
M 1:80.410
4 km


Darstellung
Dambach
Dorfern
Dürnhag
Michelbach
Reichenhag
Weinzettl
Furth
Rehgraben
N
Schrotthof
Gunersdorf
Fahra
Dambach
272
Dorfern
Siebenhirten
268
276
Michelbach
Reichenhag
Dürnhag
315
406
Weinzettl
Rehgraben
404
Loltzenbg.
Ebersreith
369
Raking
Oberloitzenberg
400
0
M 1:7.397
350 m

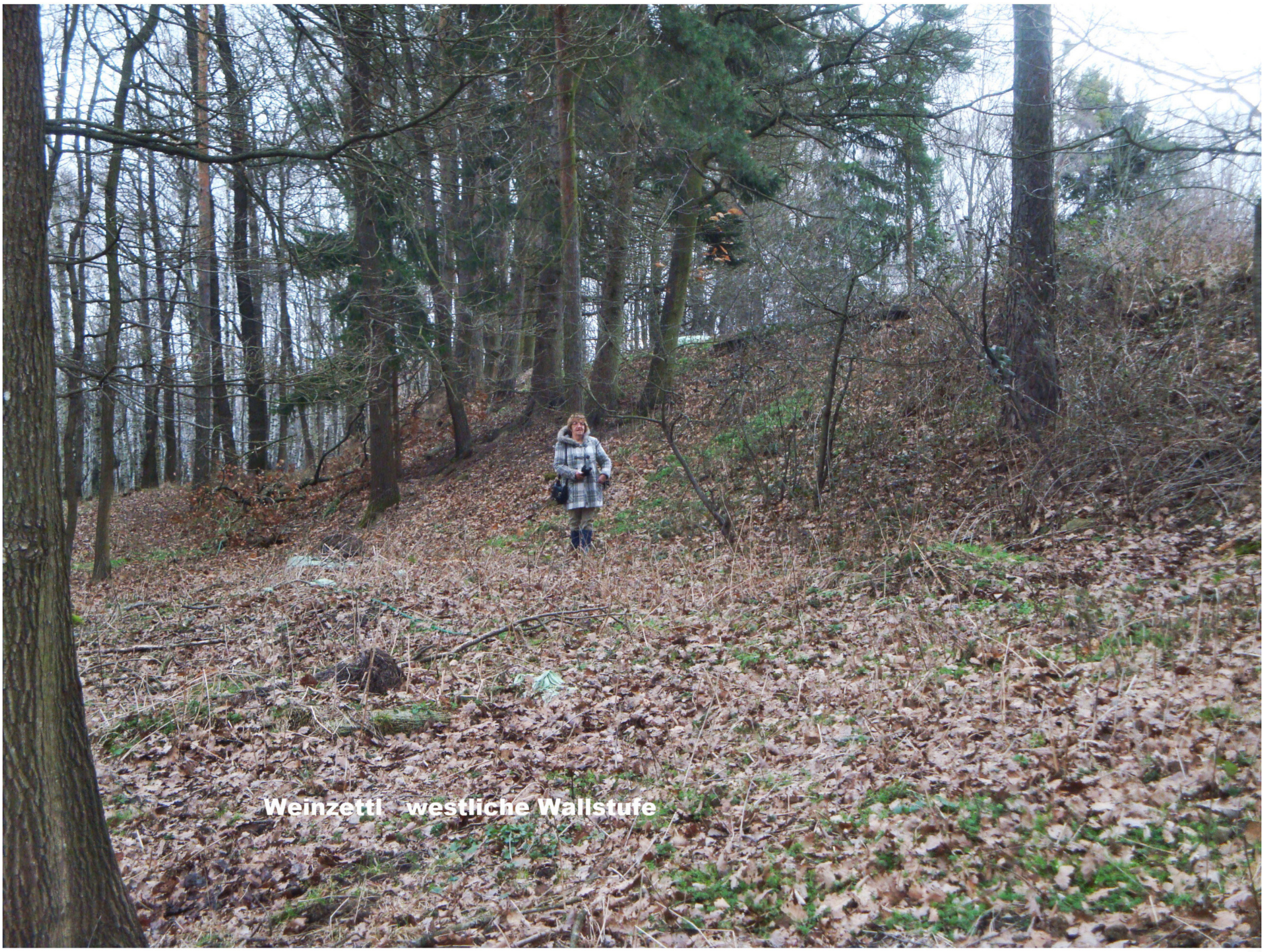
ellen: Land Niederösterreich, BEV
nd Vollständigkeit! Nutzungsbedingungen


Darstellung
3 m
3 m
4,2m
4 m
3,9 m
4,8 m
3,7 m
2,8 m
3 m
3,3 m
3 m
5 m
6 m
4,2 m
3 m
Weinzettl
14,5 m
4 m
4,1 m
Dorfern
276
Dürnha
Dürnhag
406
Weinzettl
Rehgraben
Land Niederösterreich, BEV
lständigkeit! Nutzungsbedingungen
0
M 1:4.301
200 m

Weinzettl Dürnhag mit Höhenangaben der Wallstufen.


Holzwiesen
Dürnk
Wallstufe
Wallstufe
Lederwies
Bergwaelder
Hochholz
Wallstufe
Weinzettl
Weinzettl
Ober Feld
Wallstufe
Weinzettl
Traidfeld
ATLAS

Weinzettl


Weinzettl westliche Wallstufe

westliche Wallstufe

141 WEIßENBACH/Walzberg sehr gut erkennbarer Burgstall/bewaldet

OG Texingtal, VB Melk (ÖK 54, S 50 mm, O 30 mm). BA

Eine der großen "Gebirgsrandburgen" des Alpenvorlandes lag oberhalb von St.Gotthard am Walzberg (Waldsberg). Der gut erhaltene Burgstall liegt rund 300 m südlich und 120 m höher vom Gehöft Waldsberg Nr. 2 auf einer vom Walzberg herabziehenden Felszunge.

Die Burganlage besteht aus einem mächtigen Burgfels, der im S von einem Schildwall geschützt wird und von einem geteilten Wallring umgeben ist. Das Gesamtausmaß der Anlage liegt bei 75 m. Die Höhe des Burgfelsens beträgt 8 m. Das Burgplateau ist trapezförmig mit einer Länge von 31 m, einer nördlichen Breite von 30 m und einer südlichen von 18 m. Hier befindet sich am Plateaurand eine 1,5 m hohe Schildmauer, die dem vorgelegten, 4,5 m hohen Schildwall gegenüberliegt. Am Plateau sind Reste einer Umfassungsmauer zu erkennen; weiters diverse Gruben und Steinanhäufungen.

Dem Schildwall ist noch ein drei Meter breiter und 3 m tiefer Graben vorgelagert, der den Burgbereich vom Hinterland trennt. Der Graben verläuft quer über den Bergsporn. An seinen beiden Enden setzt jeweils der Wallring an. An der W-Seite ist der Wall 2 m hoch erhalten. Ein heute vorhandener Einschnitt, der den Schildwall vom Wallring trennt, dürfte nicht zur ursprünglichen Anlage gehören.

Am W-Hang des Burgfelsens verläuft der Wall nach N wo er verflacht und in einer schmalen Hangstufe endet.

Der östliche Bogen des Wallringes beginnt beim östlichen Ausläufer des Schildwalles, wo sich an tiefster Stelle die Einsenkungen derBurgzisternen zeigen. Hier befindet sich eine breitere Hangterrasse, die gegen N in eine breite Wallstufe übergeht. Im N ist der Wallring nicht geschlossen; die Enden sind übereinandergreifend angelegt. Das Ende des östlichen Wallbogens verläuft 3,5 m unterhalb des westlichen.

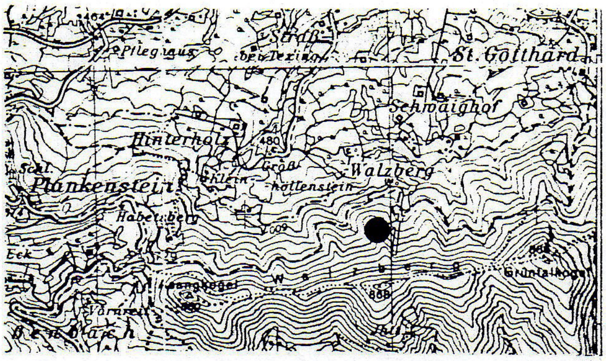
Die Burg gehört zu den älteren Anlagen, wie sie im frühen 11.Jhdt. angelegt worden waren. Am Hang des Burgfelsens tritt neben jüngerer Keramik vor allem solche aus dem 11. und 12. Jhdt. auf.

Zwischen 1200 und 1210 ist Heinricus de Waldesperc urkundlich genannt. Eine Burg "Waldsperg" wird noch 1449 erwähnt.

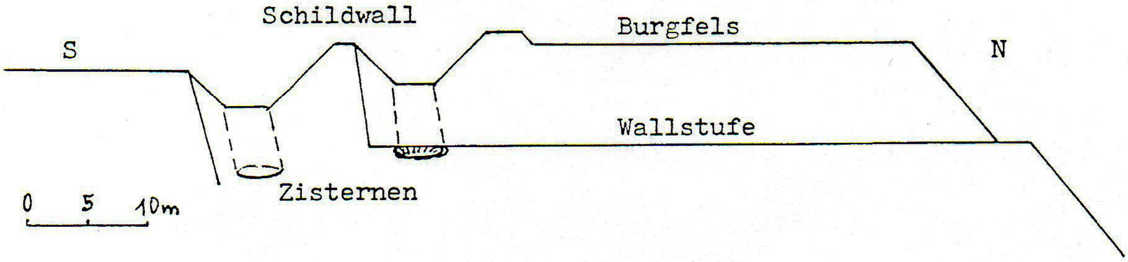
Literatur:

G.SCHOIBER, Ber.u.Mitt.d.Alterthumsver.zu Wien 1877,319
Mitt. der K.K. Zentr.Kommission zur Erforschung d.Kunst-u.histor. Denkmale 1879, 71
G.BINDER, Die nö. Burgen und Schlösser I, 135
SCHAD'N 1953, 130 (nur Erwähnung)
R.BÜTTNER, II/3, 95
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., W 53

Kartenausschnitt ÖK 54, 1:50000

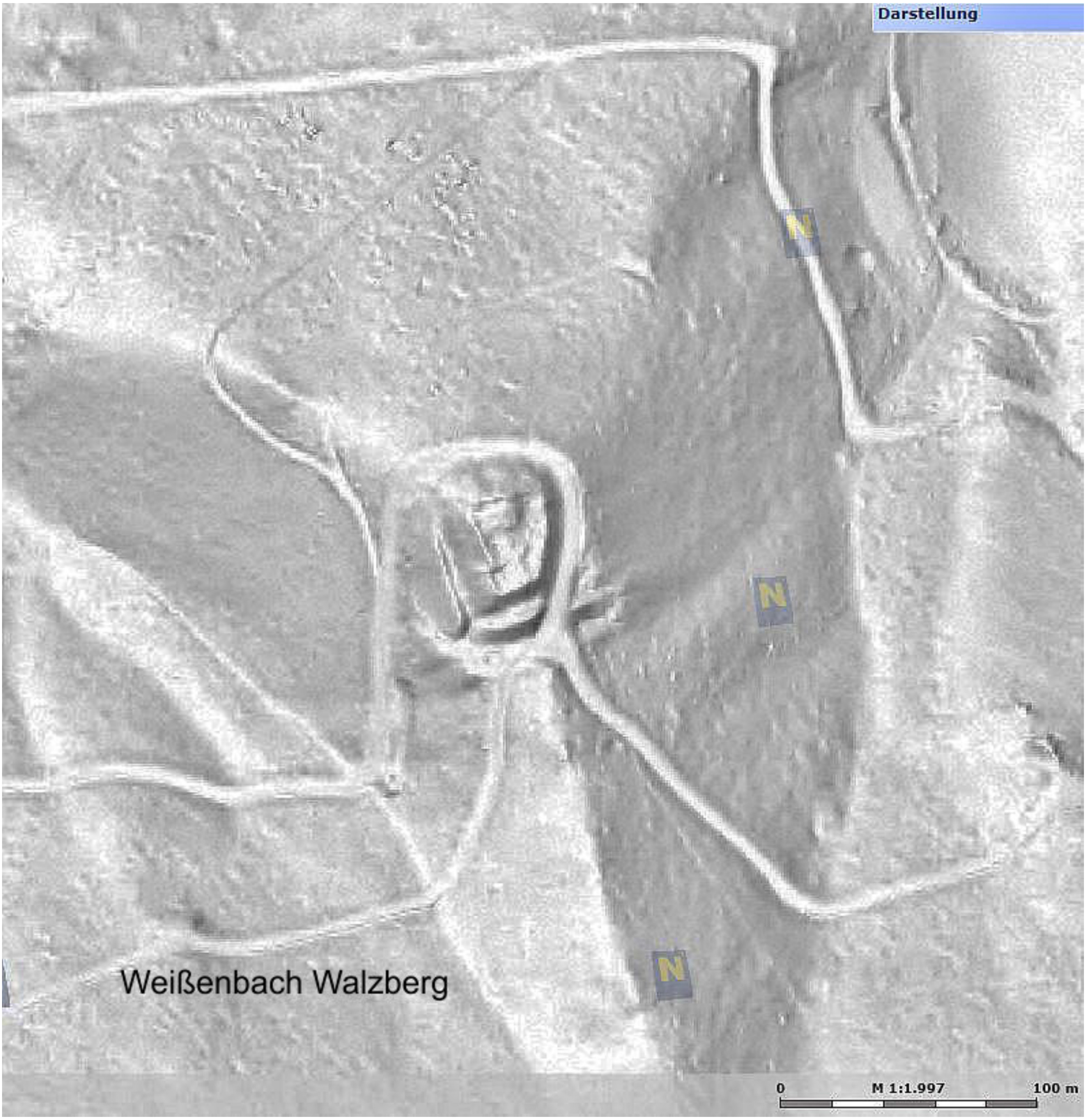


WEIßENBACH/Walzberg



PROFILSCHNITT

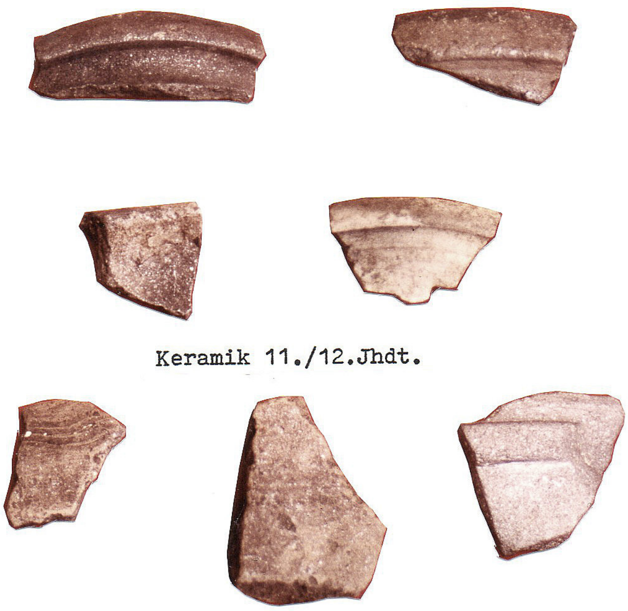
Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
N
N
N
0
M 1:1.997
100 m

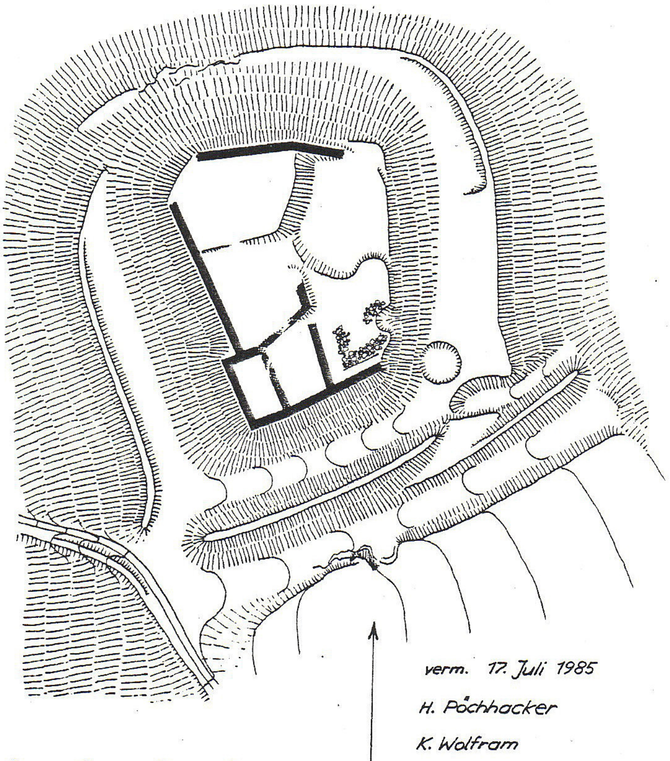
Weißenbach Walzberg

WALZBERG - HOCHSTRASS

Gde. Texing GB. Mank



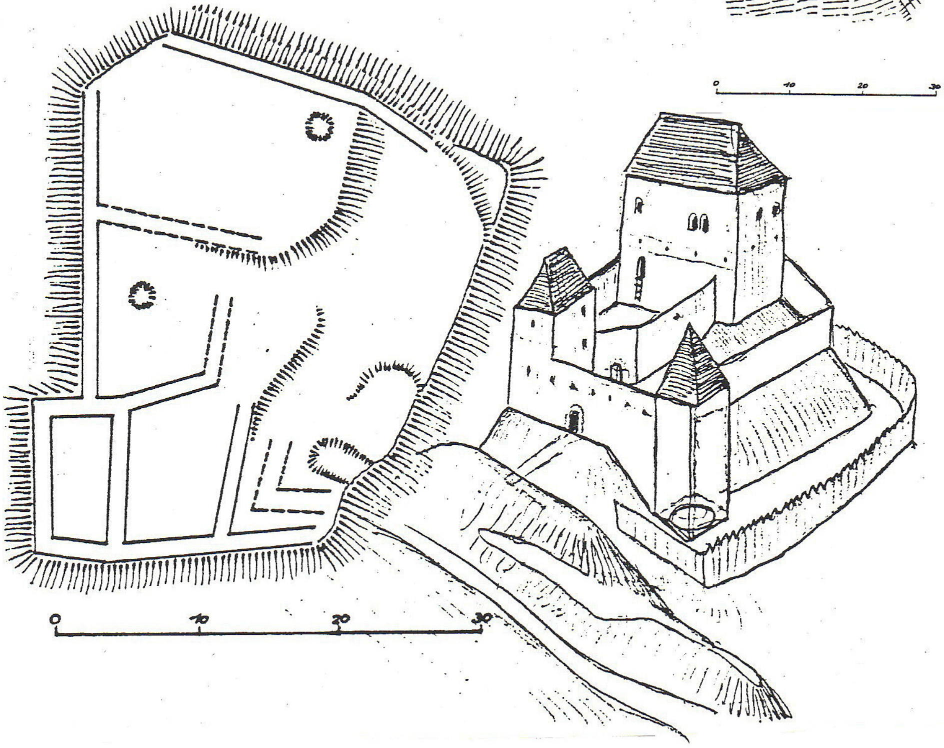
Keramik 11./12.Jhdt.



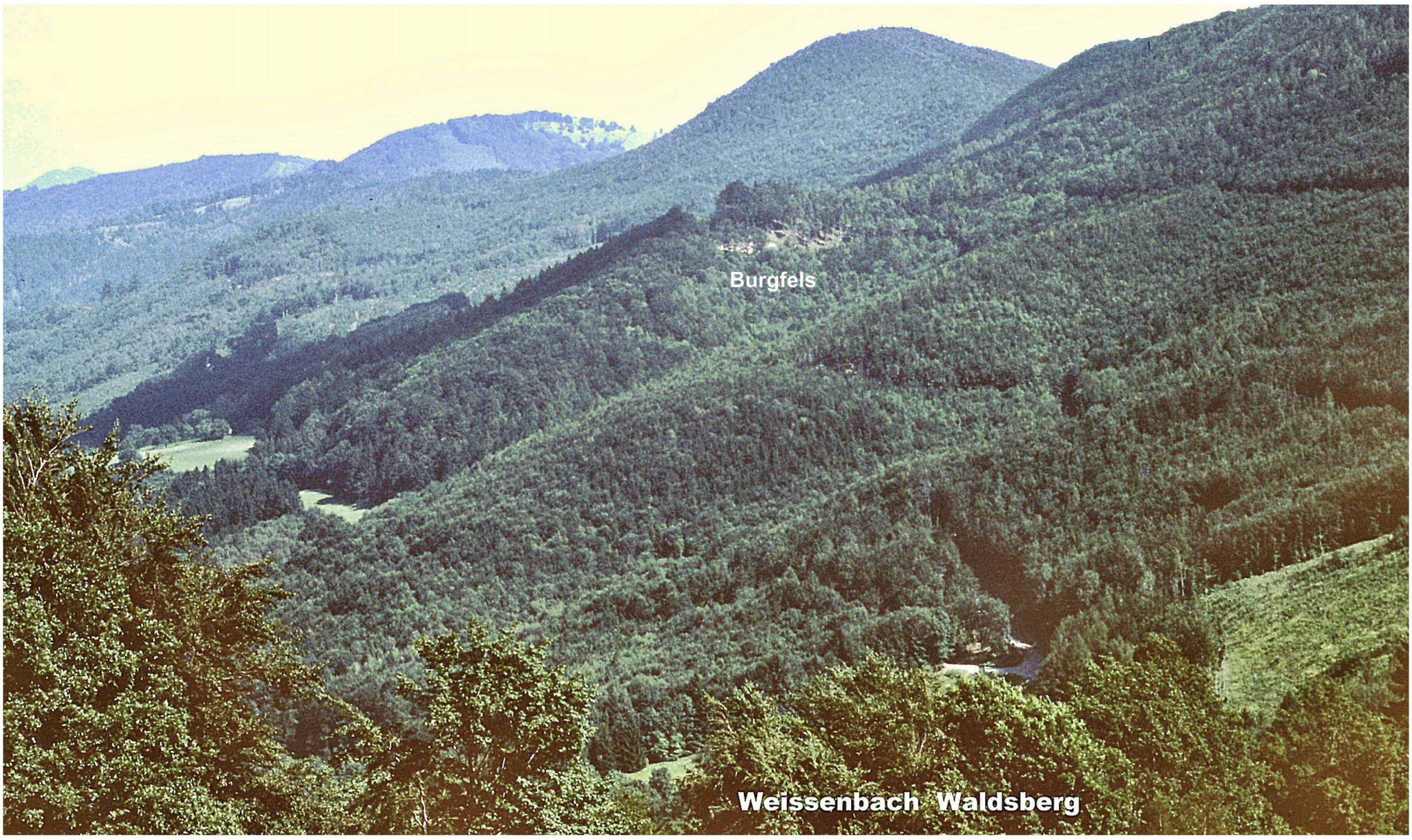
verm. 17. Juli 1985

H. Pöchhacker

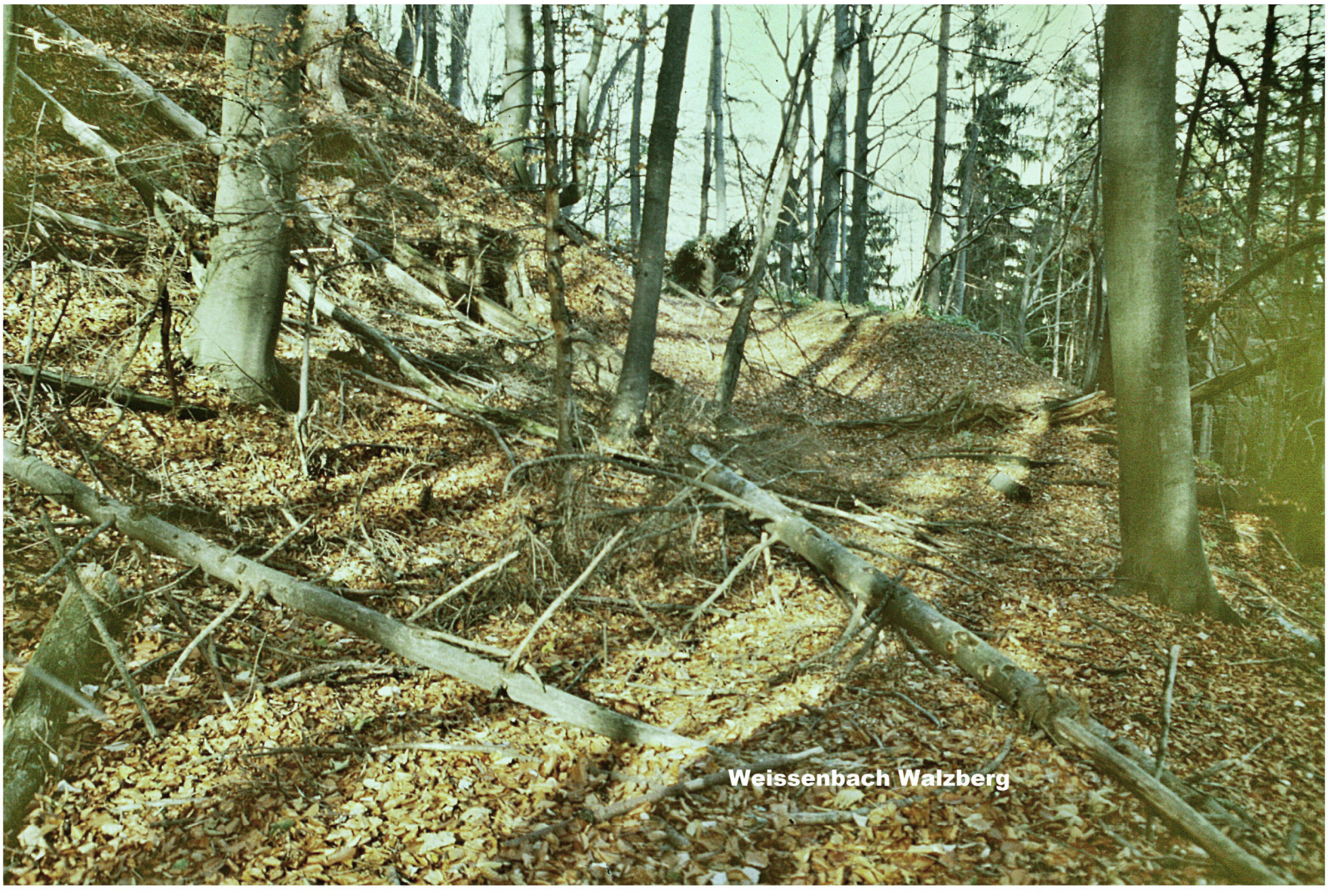
K. Wolfram



Schildwall der Burg Waldsberg


Burgfels
Weissenbach Waldsberg

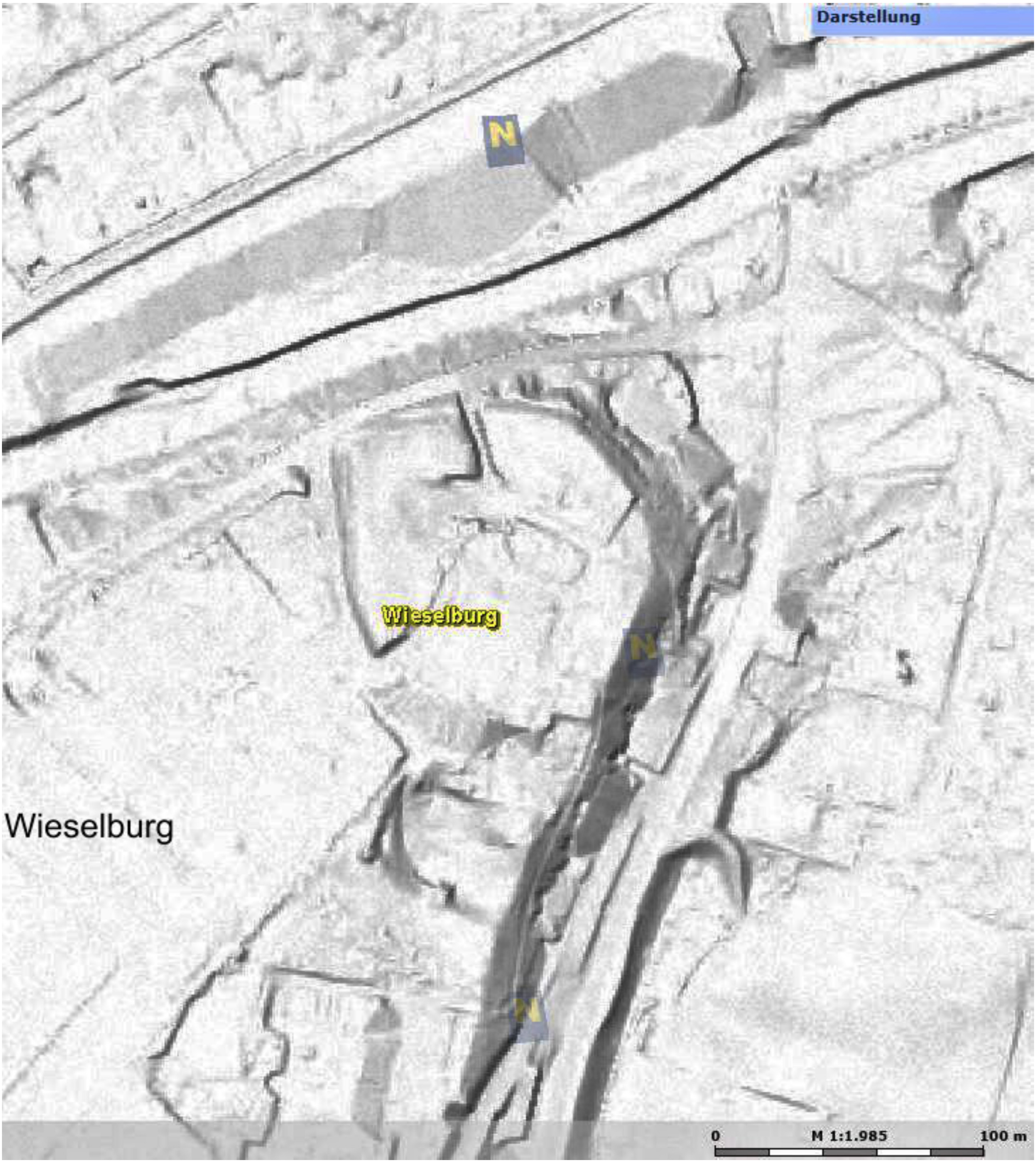
Weissenbach Walzberg

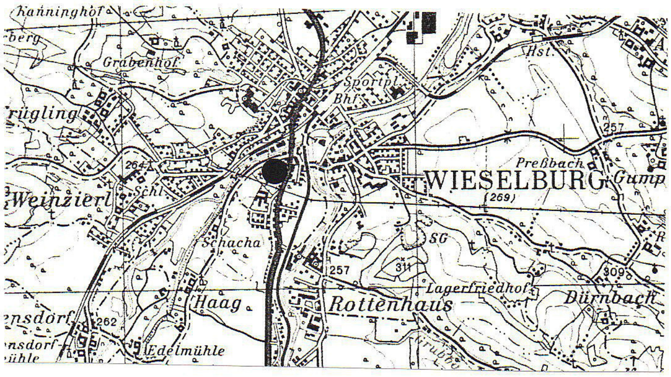

Weissenbach Walzberg

142 WIESELBURG a.d.Erlauf ottonenzeitlicher Kichenbau KO
und erkennbare Reste einer Wallburg U/H L
SG Wieselburg, VB Scheibbs (ÖK 54, N 270 mm, W 81 mm). R

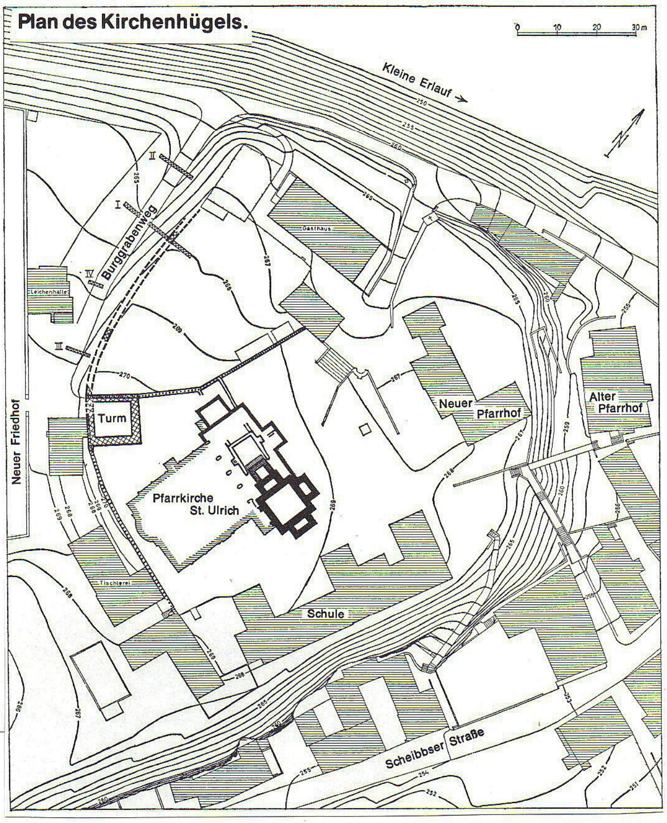
Die Erdwerke einer Wehrsiedlung aus der Zeit um 900 bzw. 976 in Form eines Abschnittsgrabens und einer Wallstufe befinden sich am Kirchenberg, südwestlich des Zusammenflusses der Kleinen und der Großen Erlauf. Die Anhöhe erhebt sich 20 m über die Talniederung.
Der heute noch etwa 2 - 3 m tief eingeschnittene Burggrabenweg zeigt den Verlauf des einstmals in einem Bogen quer über die Anhöhe geführten Abschnittsgrabens, der den vorderen Teil des Höhenplateaus vom übrigen Gelände trennte. Der Graben ist im S-Teil planiert und verbaut. Geringe Reste sind westlich der Tischlerei sichtbar.
Grabungen am Kirchenberg, die von 1956 - 65 vom Bundesdenkmalamt (H.Ladenbauer) durchgeführt wurden, beweisen, daß nachdem wahrscheinlich bereits eine prähistorische Befestigung bestanden hatte, um 900 ein neuer Abschnittsgraben mit einem Innenwall angelegt wurde. In der Zeit der Ungarnkriege von 907 - nach 955 war die Anlage anscheinend unbewohnt.
Erst als Kaiser Otto II. Bischof Wolfgang von Regensburg 976/79 erlaubte, in "Zuisila" - im Zwisel zwischen den beiden Bächen - ein Kastell zu errichten, wurde der Wall mit einer 1,6 m starken Bruchsteinmauer versehen, welche die Anlage bedeutend erhöhte.
Etwa in der Mitte des Mauerverlaufes wurden von der Ausgräberin an der Innenseite der Mauer die Fundamente eines quadratischen Turmes freigelegt, der möglicherweise auch burgartig als Wohnturm in Verwendung stand. Die Seitenlänge des Bauwerkes liegt bei 12 m.
Die ungefähr kreisförmige Fläche der Höhensiedlung weist einen Dm. von etwa 110 m auf. Am N-Hang verläuft heute die Zufahrtsstraße, in die der Burggrabenweg mündet. In der Mitte der N-Seite zweigt ein Weg in einem Geländeeinschnitt als direkter Zugang zur Kirche ab. Der Verlauf der Straße am N-Hang deutet möglicherweise auf ein altes Erdwerk, der Einschnitt dürfte einen alten Torbereich darstellen.
Die Kirche beinhaltet noch den ottonischen Zentralbau, der um 990 errichtet wurde. Es ist dies der einzige noch aufrecht stehende Kirchenbau dieser Zeit östlich der Enns. Die Bedeutung wird noch durch die Auffindung von Spuren der alten Wandbemalung unterstrichen, die noch erkennbar sind (Evangelistensymbole und Apostel ?)
Die ältesten Nachrichten aus dem Gebiet von Wieselburg beziehen sich auf Besitzungen der Reichsabtei Mondsee und des Hochstiftes Regensburg im 9.Jhdt. im Gebiet "ad Erlafa".
Die nächste Urkunde aus diesem Gebiet ist die erwähnte Erlaubnis Kaiser Ottos II. an Bischof Wolfgang aus den Jahren 976/79, bei der Ortschaft "Steininachiricha" ein Kastell zu errichten.
1107 übergab Bischof Hartwig von Regensburg die beiden Kirchen "Wisilburch et Steininechirichin" dem Kloster Mondsee.
Der ottonische Kirchenbau wurde um 1500 durch eine gotische zweischiffige Kirche erweitert.
1953-58 entstand die neue Kirche und der verbliebene Altbau wurde restauriert.
Am Kirchenberg wurden auch Spuren spätjungsteinzeitlicher und urnenfelder-/hallstattzeitlicher Siedlungen gefunden. Einige Scherben weisen auch auf einen keltischen Hof, der bis in die Römerzeit bestand. Während der römischen Epoche dürfte sich am Geländesporn eine Wachtstation befunden haben. Die slawische Siedlung des 9.Jhdts. lag im heutigen Ortsbereich. Erst um 900 scheint der Geländesporn als Fluchtburg benützt worden zu sein.
Beim alten Torbereich steht ein römischer Altarstein mit einem 1951 montierten Eisenkreuz; er stammt aus dem Bereich von Weinzierl (Schloß).
Die Umgebung von Wieselburg war in der Römerzeit dicht besiedelt, wie römische Grabsteine am Schloß von Wieselburg und bei der Kirche von Petzenkirchen (mit Bemalungsspuren) beweisen.

Literatur:
H.LADENBAUER-OREL, FÖ 7,1956-60,152 f; FÖ 8,1961-65,161 f
Wieselburg a.d.Erlauf, das östlichste Imperium d.hl.Wolfgang, Jahrbuch des OÖ.Musealvereins,Linz 1972,26 ff
Archäolog.Korrespondenzblatt 4, Mainz 1972,341 ff


Darstellung
Wieselburg
Wieselburg
0
M 1:1.985
100 m


Kanninghof
Grabenhof
rügling
Weinzierl
Sportpl.
Bhf
Hst.
Preßbach
WIESELBURG
(269)
Gump
264
Schl.
Schacha
SG
257
311
309
Haag
Rottenhaus
Lagerfriedhof
Dürnbach
ensdorf
262
Edelmühle

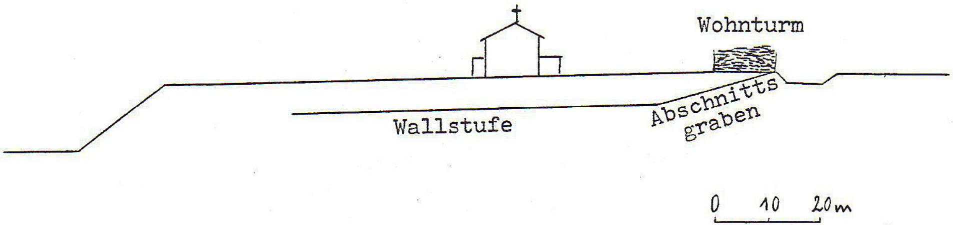
Kartenausschnitt ÖK 54,
1:50000


Plan des Kirchenhügels.
0 10 20 30 m
Kleine Erlauf
Burggrabenweg
I
II
III
IV
Gasthaus
Leichenhalle
Turm
Pfarrkirche
St. Ulrich
Neuer Pfarrhof
Alter Pfarrhof
Neuer Friedhof
Tischlerei
Schule
Scheibbser Straße

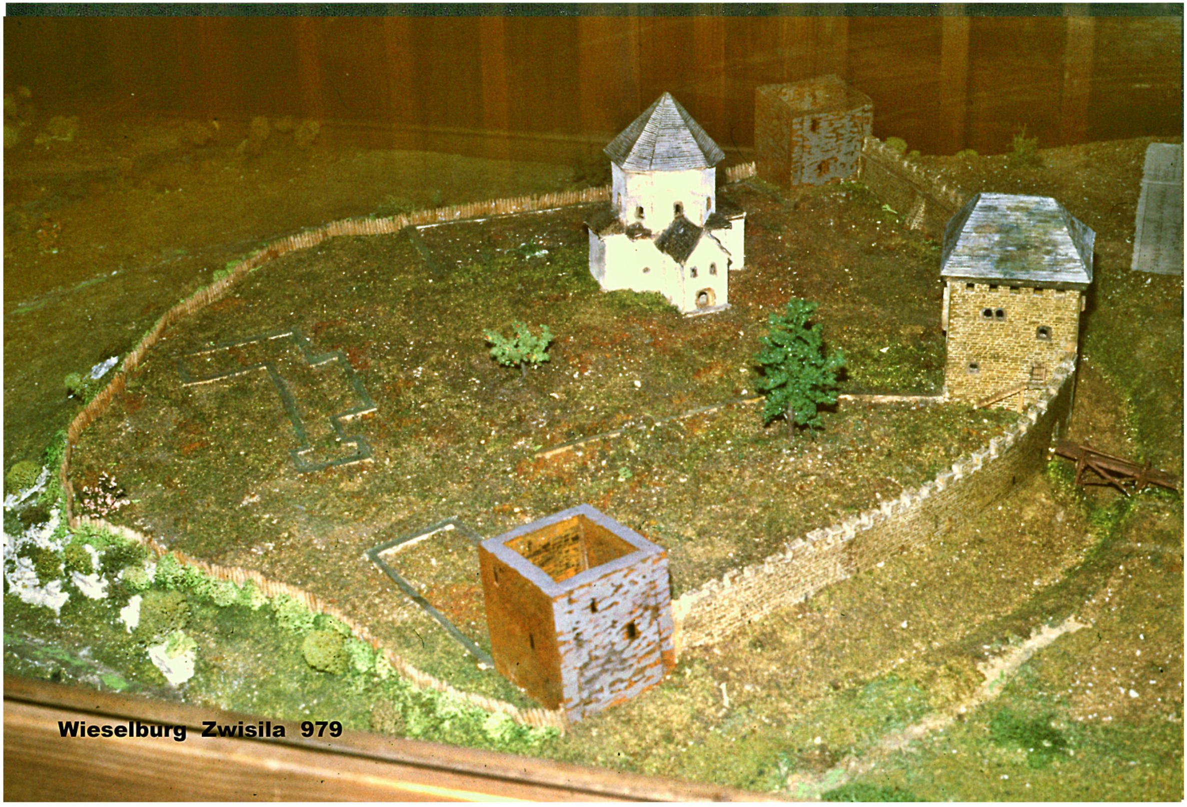
▬	Ottonischer Zentralbau	▩	Innenturm (Festes Haus) und Wehrmauer auf Wallkrone	┅	Kirchhofmauer des 15. Jhs.
▤	1. Anbau	═	Mauerreste gotischer Häuser	▨	Kirchenerweiterungsbau nach dem Brand von 1952
▥	2. Anbau	▬	Spätgotische Kirche des 15. Jhs.	▩	Schnitte I-IV von 1960/61

aus dem Führer von Wieselburg a.d.E.
1976

WIESELBURG

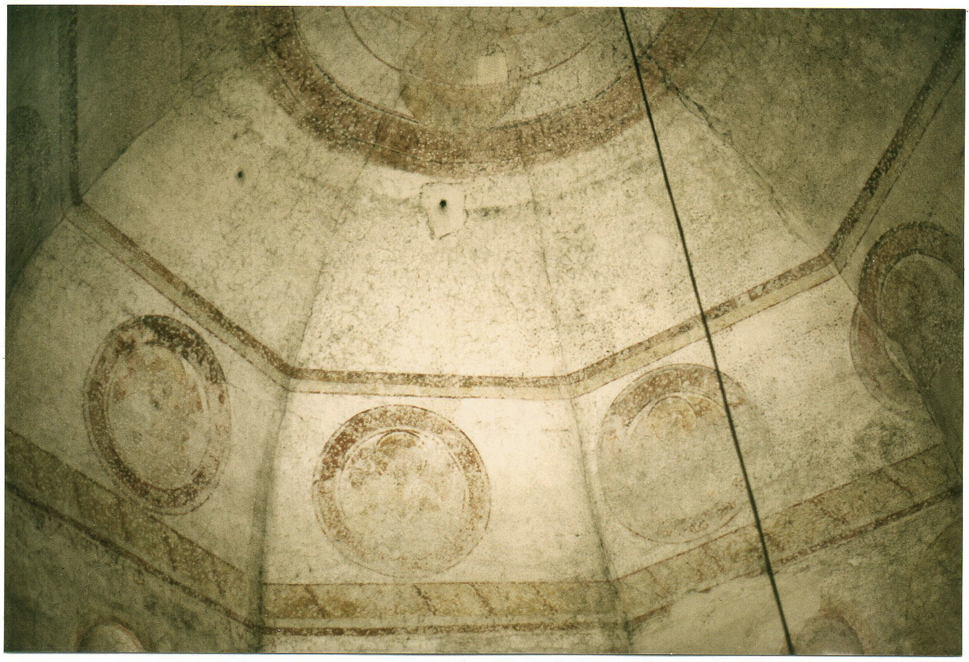

Wohnturm
Wallstufe
Abschnitts
graben
0 10 20m

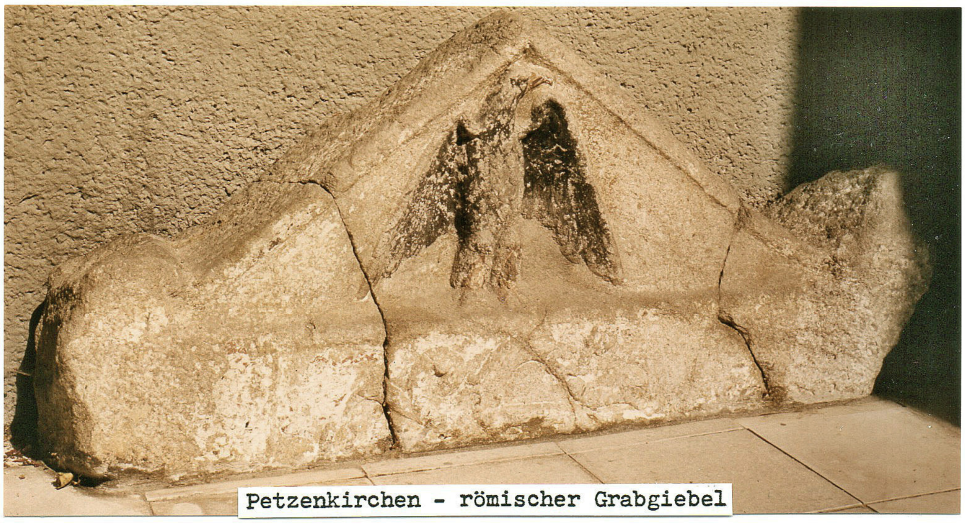
Hermann Schwammenhöfer


Wieselburg Zwisila 979

Wall der frühgeschichtl. Befestigung

Kuppel der ottonischen Kirche





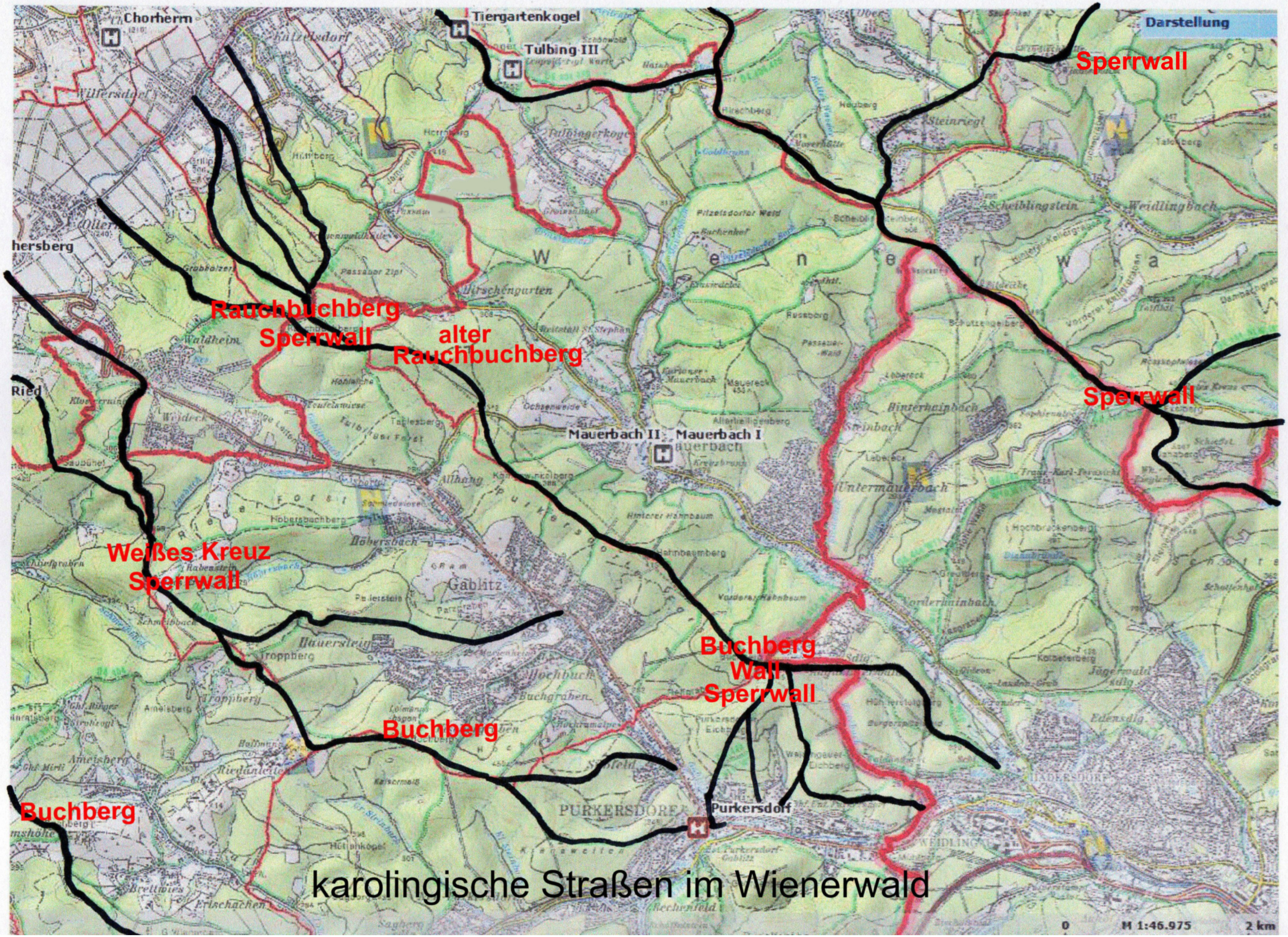
Petzenkirchen - römischer Grabgiebel

143 WILFERSDORF/Rauchbuchberg gut erkennbare Sperr-und Schanzanlage/
OG Chorherrn, VB Tulln (ÖK 40, S 15 mm, W 52 mm). bewaldet KO

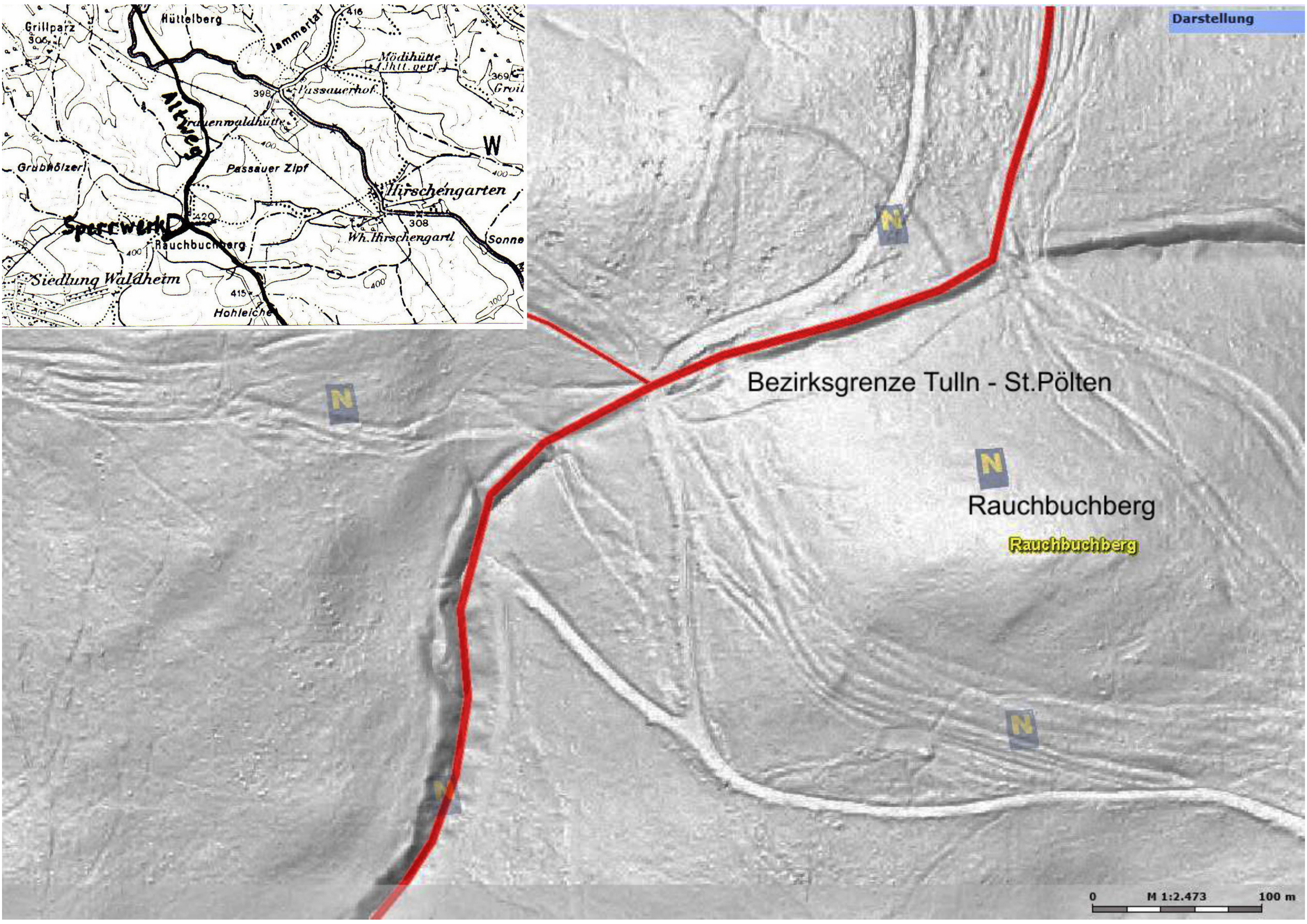
Die gut erhaltene Sperranlage besteht aus einem quer den Höhenrücken abschneidenen, O - W verlaufenden Wall, der eine Verengung des Geländes ausnützt. Nördlich anschließend an den Wall erstreckt sich ein weitflächiger, von einem niedrigen Schanzwall umschlossener Platz (Wachtstation).
Die Anlage liegt am Kreuzungspunkt mehrerer Gemeindegrenzen, die im wesentlichen noch die alten Herrschaftsgrenzen darstellen. Die Schanzfläche liegt im Wilfersdorfer Bereich.
Der Abschnittswall ist etwa 150 m lang mit einer durchschnittlichen Höhe von 2 m. An der nach S gerichteten Außenseite ist dem Wall ein seichter Graben vorgelagert, der im O in einen natürlichen Graben (Wasserriß) übergeht.
Im Westen ist der Wall durch die Forststraße unterbrochen. Er setzt sich jedoch hangabwärts weiter fort und begleitet den dortigen Wasserriss auf eine länger Strecke.
Die Anlage riegelte aufgrund ihrer Ausrichtung den vom Wiental (Purkersdorf) kommenden Höhenweg ab. Der weitere Verlauf des über den Rauchbuchberg führenden Altweges weist in Richtung Wilfersdorfoder Ollern, wo bei den Grubhölzern ein Bersporn von einem seichten Graben abgeschnitten wird.
Der direkt an den Abschnittwall angeschlossene, von einem Schanzwall umschlossene Platz weist etwa Trapezform auf wobei der Wall rund 1 m hoch erhalten ist. Die Schanzanlage stellt den Rest der zur Wegsperre gehörenden Wachtstation dar. Die mittlere Breite der Innenfläche liegt bei 120 m. Der Wall ist aus Lehm aufgeschüttet, wie 1934 durchgeführte Grabungen zeigten.
Die Bezeichnung "Buch" = Burch = Burg weist auf eine frühmittelalterliche Befestigung hin, die aufgrund von jüngst geborgenem Fundmaterial in das 9.Jhdt. datiert werden kann. Neben einer eisernen Steitaxt wurden am Schanzwall mehrere Hufeisen und eine Pferdetrense entdeckt. Der Typus der Streitaxt war im 9.Jhdt. allgemein verbreitet. Gute Parallelen liegen u.a. von den mährischen Burgwällen von Mikulčice, Nejdek undVršacke Podhradie vor. Die Errichtung der Sperren dürfte an den Beginn der ungarischen Raubzüge im späten 9.Jhdt. anzusetzen sein.
Hervorzuheben ist, daß zu dieser Zeit mehrere derartige Anlagen die Wienerwaldübergänge schützten. Bis jetzt sind ähnliche Sperrwerke auch bei Tullnerbach/Schmeißbach und bei Vorderhainbach festgestellt worden. Die Form der vorliegenden Anlage am Rauchbuchberg weist die meiste Ähnlichkeit mit jener bei Tullnerbach/Schmeißbach auf.
Nach den ältesten Urkunden war das Gebiet des Rauchbuchberges immer in Passauer Besitz. Das an den Rauchbuchberg nordöstlich anschließende Waldgebiet trägt noch heute den Namen "Passauer Zipf". An der Straße nach Katzelsdorf liegt der "Passauerhof". Sowohl Katzelsdorf als auch Tulbing waren Lehen des Domkapitels von Passau, das vor 1179 auch noch Zehentrechte in Katzelsdorf hatte.

Literatur:
FÖ 2, 1934-37,27,84,153 MAG LXVI, 1936,20-21
R.BÜTTNER, II/1,71 f

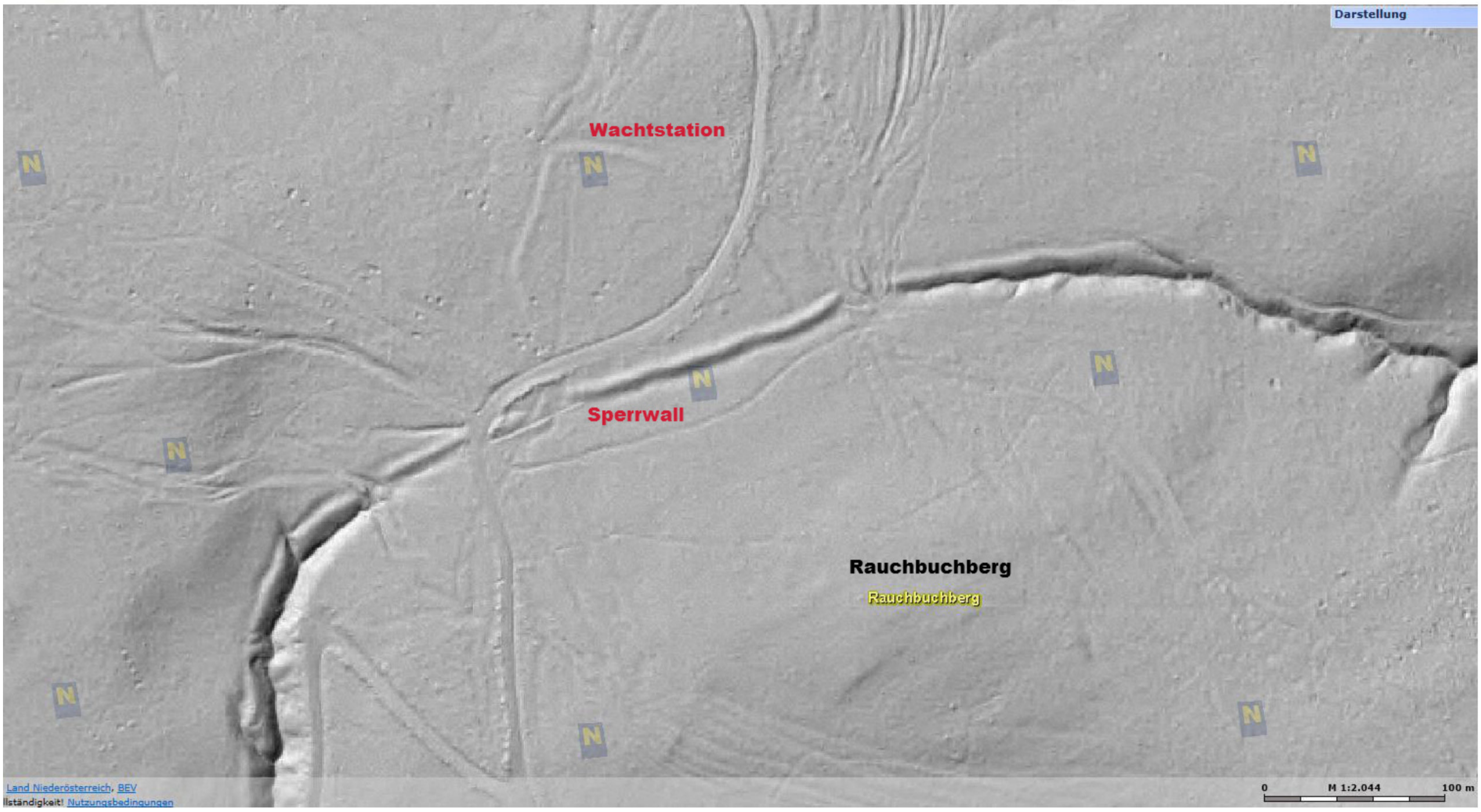
Im Rahmen der Erforschung der archäologischen Denkmale im Wienerwald konnte u.a. der Verlauf der karolingerzeitlichen Straßen, die vom Tullnerfeld über den Wienerwald in den Wiener Raum führten, festgestellt werden. Der Straßenverlauf im 9.Jhdt. deckt sich nur in wenigen Bereichen (Scheiblingsteinstraße) mit dem Verlauf der Römerstraßen. Die Karolingerstraßen sind insbesondere in Verbindung mit den Buchbergen, auf denen sich im 9.Jhdt. Wachtstationen befanden, erkennbar. Im Wienerwald sind die Altwege in der Natur meist noch gut verfolgbar.
Im späten 9.Jhdt. wurden an den Straßen Sperrwerke errichtet, die sowohl mit den Kämpfen der Wilhelminer gegen die Mährer (Swatopluk) als auch mit den folgenden Ungarnkriegen im Zusammenhang gebracht werden können. Im westlichen Wienerwald wurden sowohl der Rauchbuchberg als auch das Sperrwerk beim Weißen Kreuz (siehe Tullnerbach)von den Karolingern errichtet, da die Anlagen gegen Osten gerichtet sind. Im östlichen Wienerwald sind hingegen die Sperrwerke an den karolingerzeitlichen Straßen gegen Westen gerichtet, was auf eine Errichtung durch die Mährer und/oder die Ungarn hinweist (siehe Viertel unter dem Wienerwald).

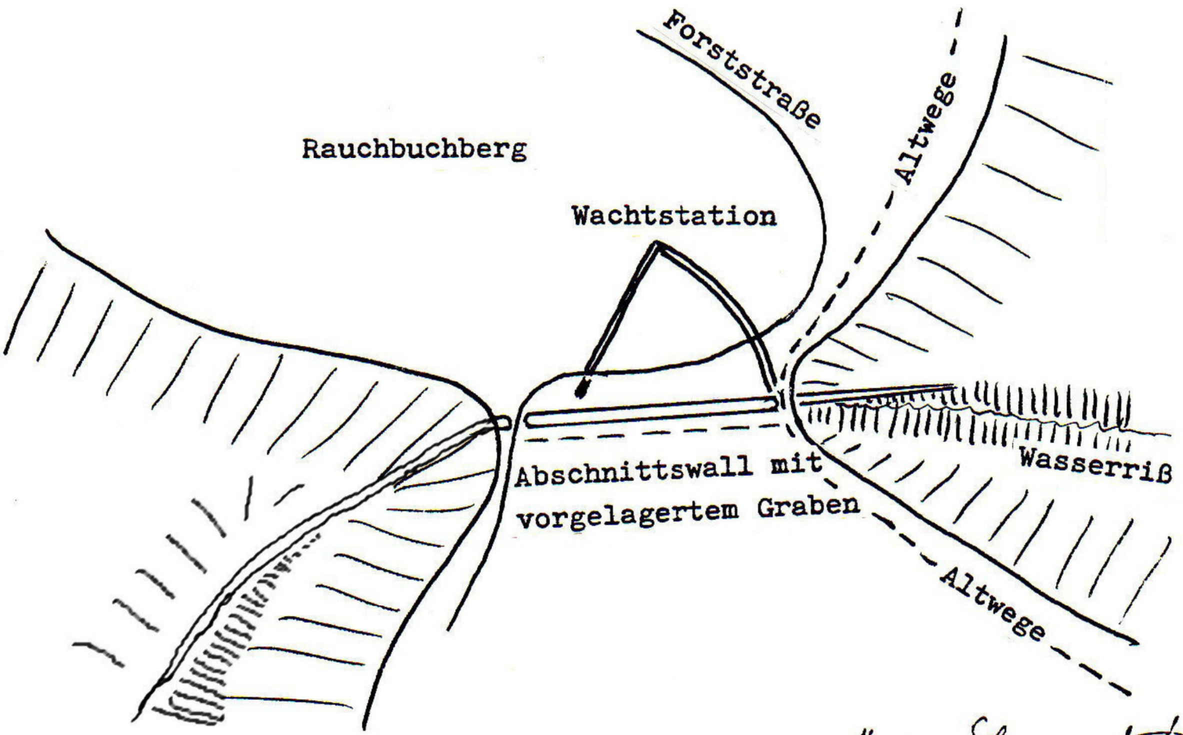

Darstellung
Chorherrn
Tiergartenkogel
Tulbing III
Sperrwall
Rauchbuchberg
Sperrwall
alter
Rauchbuchberg
Sperrwall
Mauerbach II
Mauerbach I
Weißes Kreuz
Sperrwall
Buchberg
Wall
Sperrwall
Buchberg
Buchberg
Purkersdorf
0
M 1:46.975
2 km

karolingische Straßen im Wienerwald


Grillparz
306
Hüttelberg
Jammertal
416
Mödihütte
(Jhtt. verf.
369
Groi
398
Passauerhof
Altweg
Frauenwaldhütte
W
300
400
Grubhölzer
Passauer Zipf
Hirschengarten
420
Sperrwerk
308
Wh. Hirschengartl
Sonne
Rauchbuchberg
400
Siedlung Waldheim
400
415
Hohleiche
300
Darstellung
N
Bezirksgrenze Tulln - St.Pölten
N
N
Rauchbuchberg
Rauchbuchberg
N
N
0
M 1:2.473
100 m

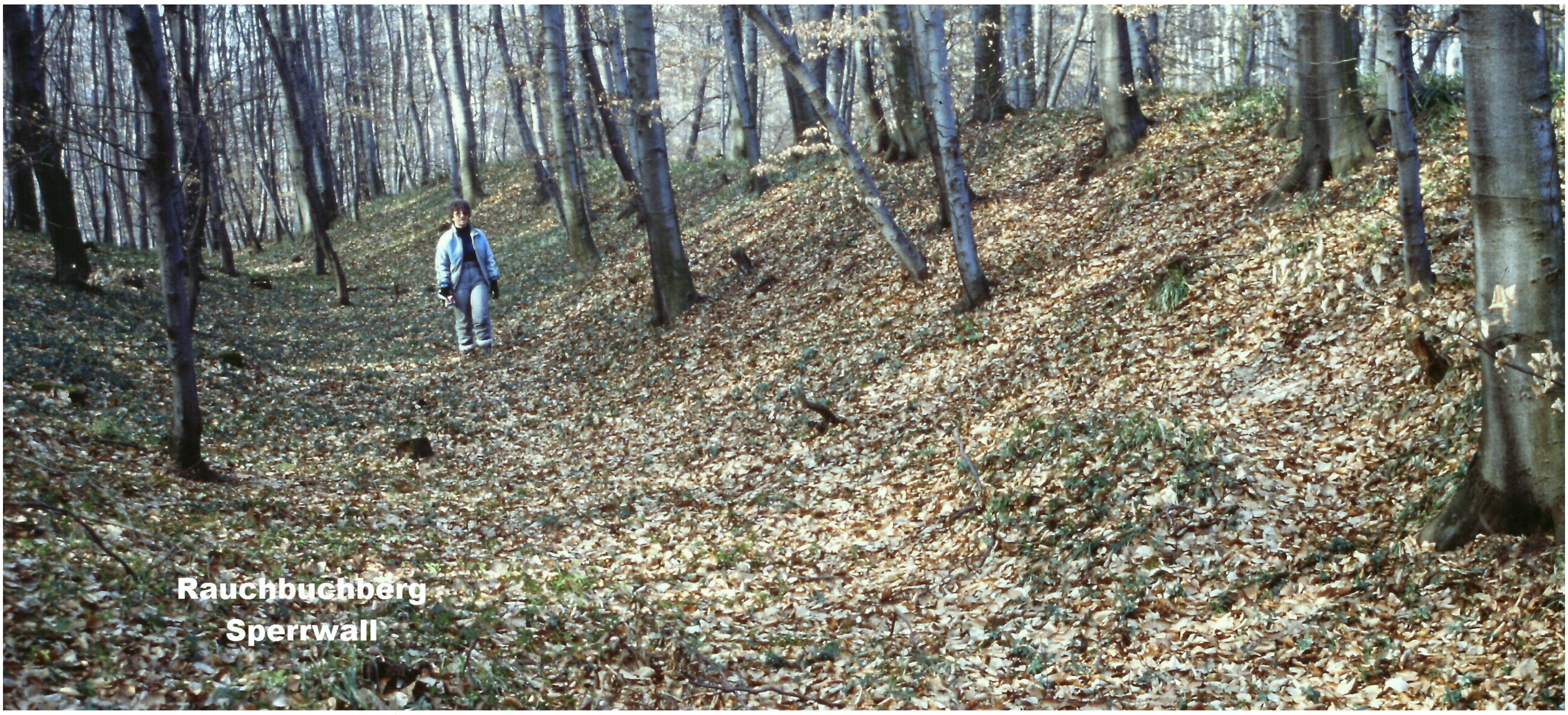
Wilfersdorf Rauchbuchberg


Darstellung
Wachtstation
Sperrwall
Rauchbuchberg
Rauchbuchberg
Land Niederösterreich, BEV
llständigkeit! Nutzungsbedingungen
0
M 1:2.044
100 m

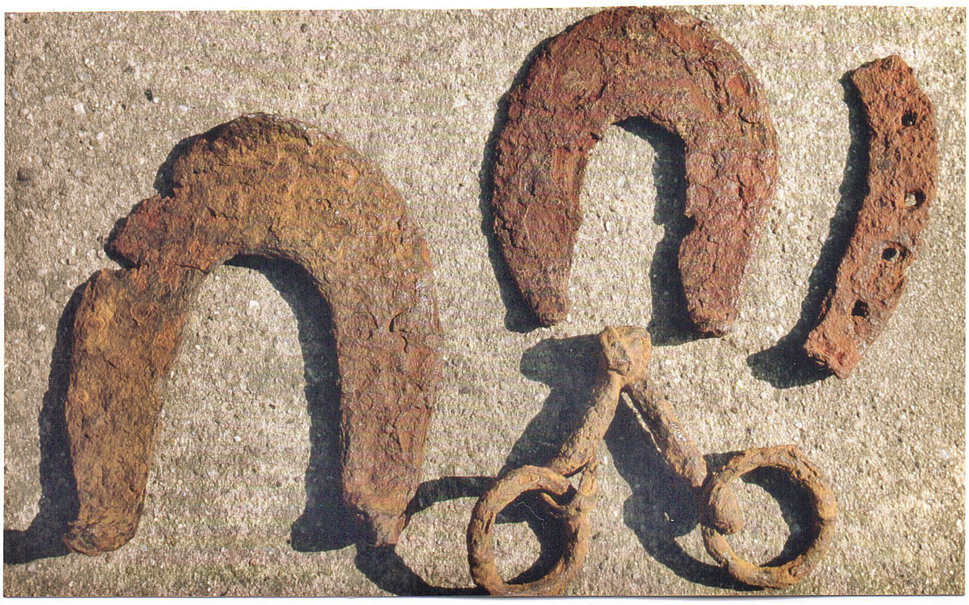

Forststraße
Altwege
Rauchbuchberg
Wachtstation
Abschnittswall mit vorgelagertem Graben
Wasserriß
Altwege

Hermann Schwammenhöfer

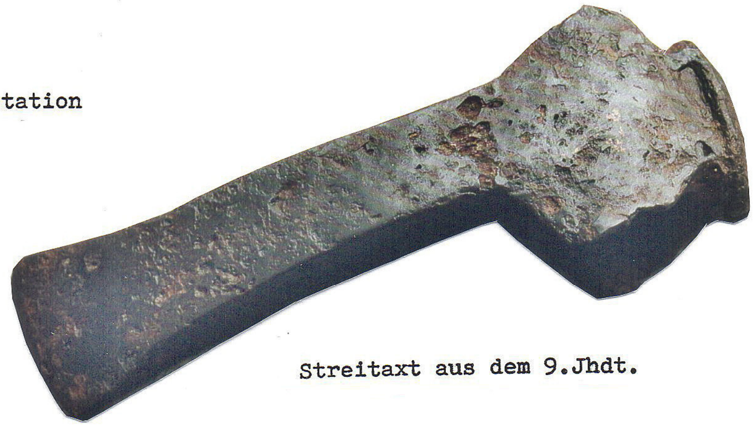
Skizze der Anlage 1990



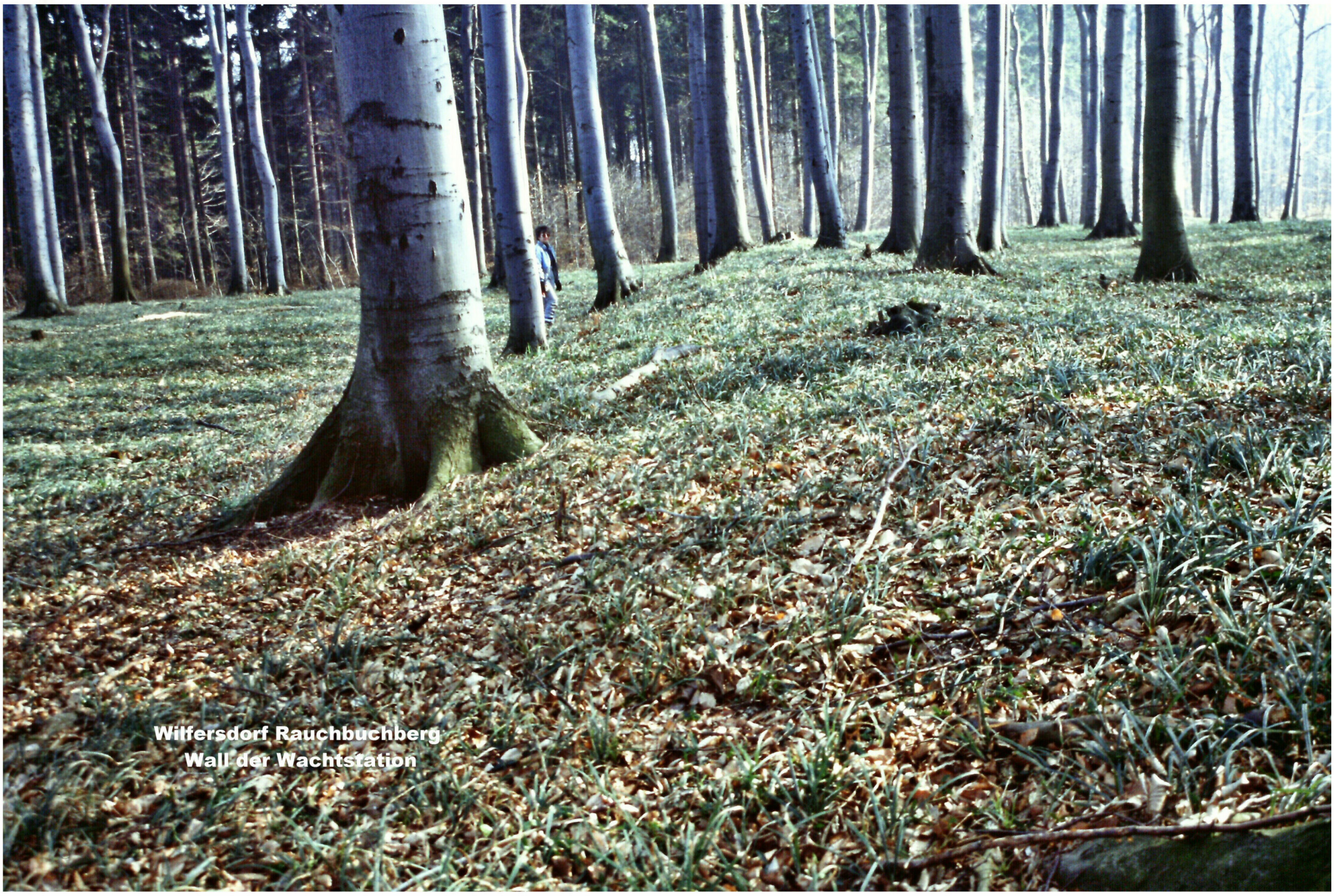
Nachtrag 2020: Wie bereits erwähnt liegt vom Schanzwall eine eiserne Streitaxt vor, wie sie von Mährischen Burgwällen aus dem 9.Jhdt. bekannt ist. Da die Sperranlagen gegen Osten gerichtet sind, drohte im 9.Jhdt Gefahr aus dieser Himmmelsrichtung. Sie könnte daher in Verbindung mit den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Mährerfürsten Swatopluk, der damals Pannonien erobert hatte und den Wilhelminern in den Jahren 882-884 gebracht werden. Die Pferdetrense und das kleine Hufeisen sind ungarische Hinterlassenschaften, welche die Verwendung des Sperrwerkes in den frühen Ungarnkriegen am Ende des 9.Jhdts. und zu Beginn des 10.Jhdts. dokumentieren.



Eisenfunde aus der Wachtstation



Streitaxt aus dem 9.Jhdt.


Wilfersdorf Rauchbuchberg
Wall der Wachtstation

Rauchbuchberg Wall der Wachtstation

144 Wilhelmsburg gut erkennbarer Burgstall KO

SG Wilhelmsburg, VB St.Pölten (ÖK 56, S 216 mm, W 18 mm

In Wilhelmsburg zeichnet sich am Laserscan des NÖAtlas der alte Burgstall deutlich ab. Dass es sich bei dieser Anlage tatsächlich um die alte Burg handelt, die im Ortsnamen überliefert ist, beweist der naheliegende Hof „Burgstaller".

Die Burg liegt im südlichen Ortsteil und erstreckt sich am Hang oberhalb der Adressen Bösendörfl 14 und 16. Die Anlage umfasst einen gesamten Berghang. Ihr Bereich zeichnet sich auf der Karte deutlich anhand der Grundstücksgrenzen der Parzelle 573 als Vorburg und 19/1 als Hauptburg ab. Der Burgstallerhof liegt 80 m südwestlich der äußeren Parzellengrenze.

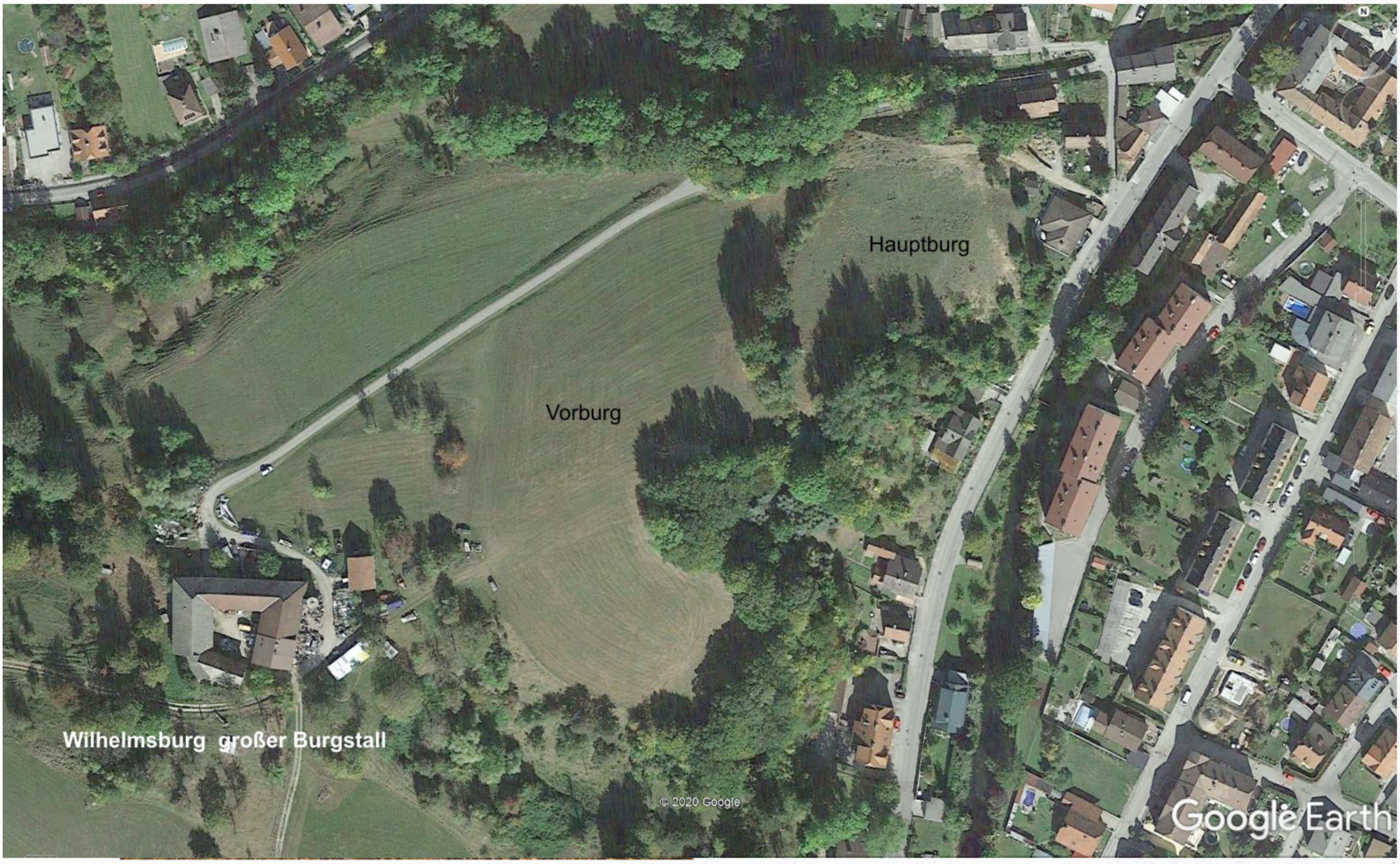
Die Grenze der Vorburg (Parzelle 573) ist im Westen an einer 1-1,5 m hohen Geländestufe verfolgbar, wo heute die Straße verläuft. Im Süden und im Osten wird die Parzelle von teils natürlichen Hängen begrenzt. Den recent abgegrabenen Osthang teilen sich heute mehrere Grundbesitzer. Die Vorburg ist 190 m lang (N-S) und 100 m breit (O-W).

Den Nordostteil der Anlage nimmt die Hauptburg ein. Der Bereich ist etwa 100 m lang (N-S) und 53 m breit (O-W) und erstreckt sich auf einem von Süden nach Norden um 20 m abfallendem Hang. Das Burggelände wird im Norden und im Westen von einer etwa 2 m hohen Wallstufe begrenzt, vor welchen ein max. 1 m tiefer Graben verläuft. Im Süden und im Osten endet der Burgbereich bei einem recent abgegrabenen Hang.

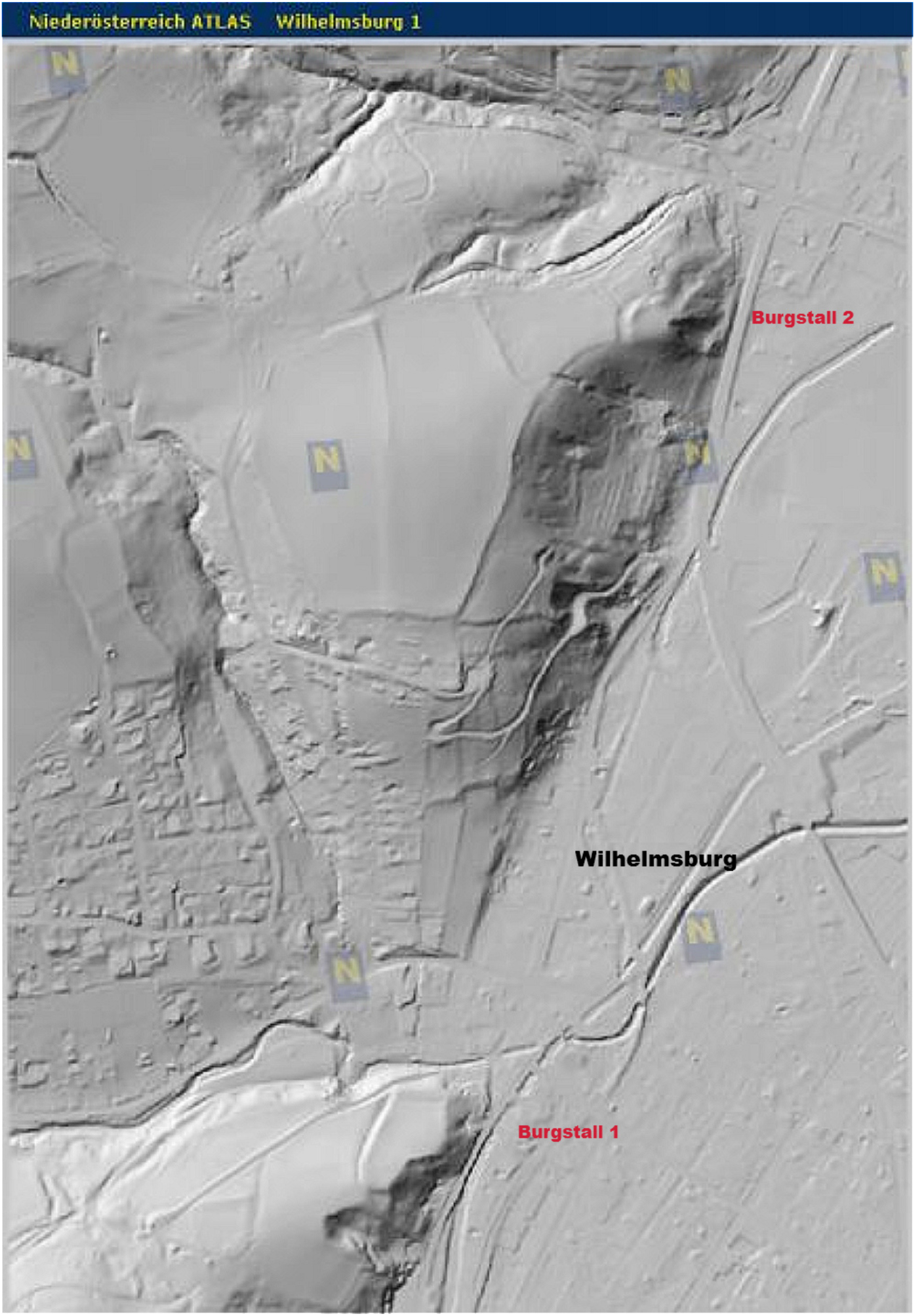
Wilhelmsburg ist wie der Name besagt eine Gründung der Wilhelminer Grafen. Bereits um 834 sind Besitzungen der Wilhelminer an der Perschling und im unteren Kamptal nachgewiesen. In den Jahren 865-871 herrschten sie als Grenzgrafen nach der Eroberung von Mähren nördlich der Donau. Die nächste Generation der Wilhelminer versuchte 882 vergeblich die Markgrafschaft auch südlich der Donau zu erringen. Erst um 890 unter König Arnulf gelang es den Wilhelminern kurzzeitig wieder an die Macht zu kommen, bereits 893 wurden sie jedoch von ihren Gegnern völlig vernichtet.

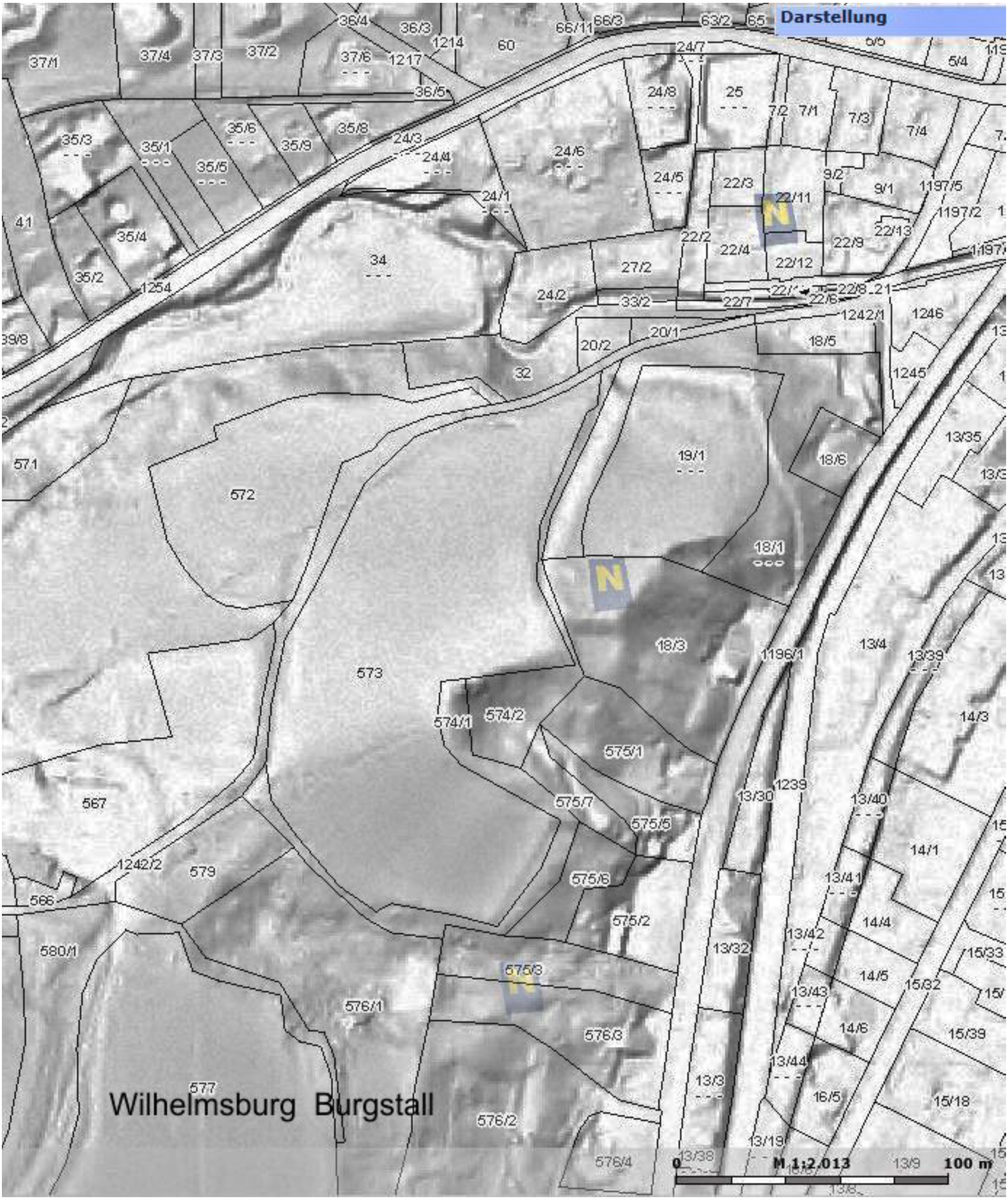
Wahrscheinlich war es Wilhelm II der Wilhelmsburg gegründet hat. Der Ort wurde aber erst ab 1100 als solcher bezeichnet. Die Burg dürfte frühestens im späten 9.Jhdt. errichtet worden sein, als die Ungarnkriege begannen. Funde von der Anlage liegen bis dato nicht vor, es handelt sich daher um ein kaum benütztes Refugium (Fluchtburg), wie es allgemein bei den sogenannten „Burgställen" der Fall ist.

Eine weitere zeitgleiche kleinere Anlage wurde vom Autor im nördlichen Ortgebiet entdeckt (siehe 2.)

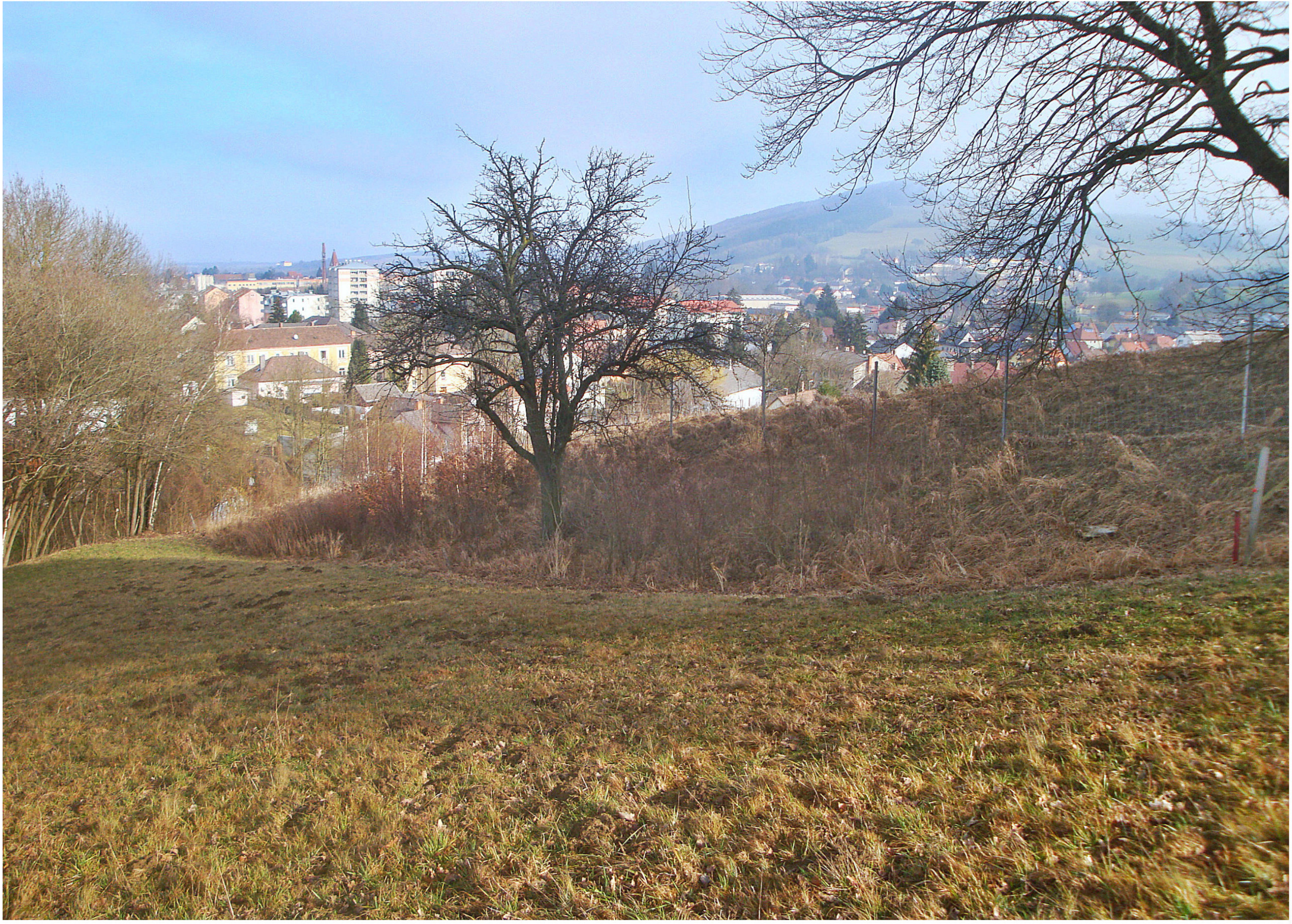


Wilhelmsburg Burgstall

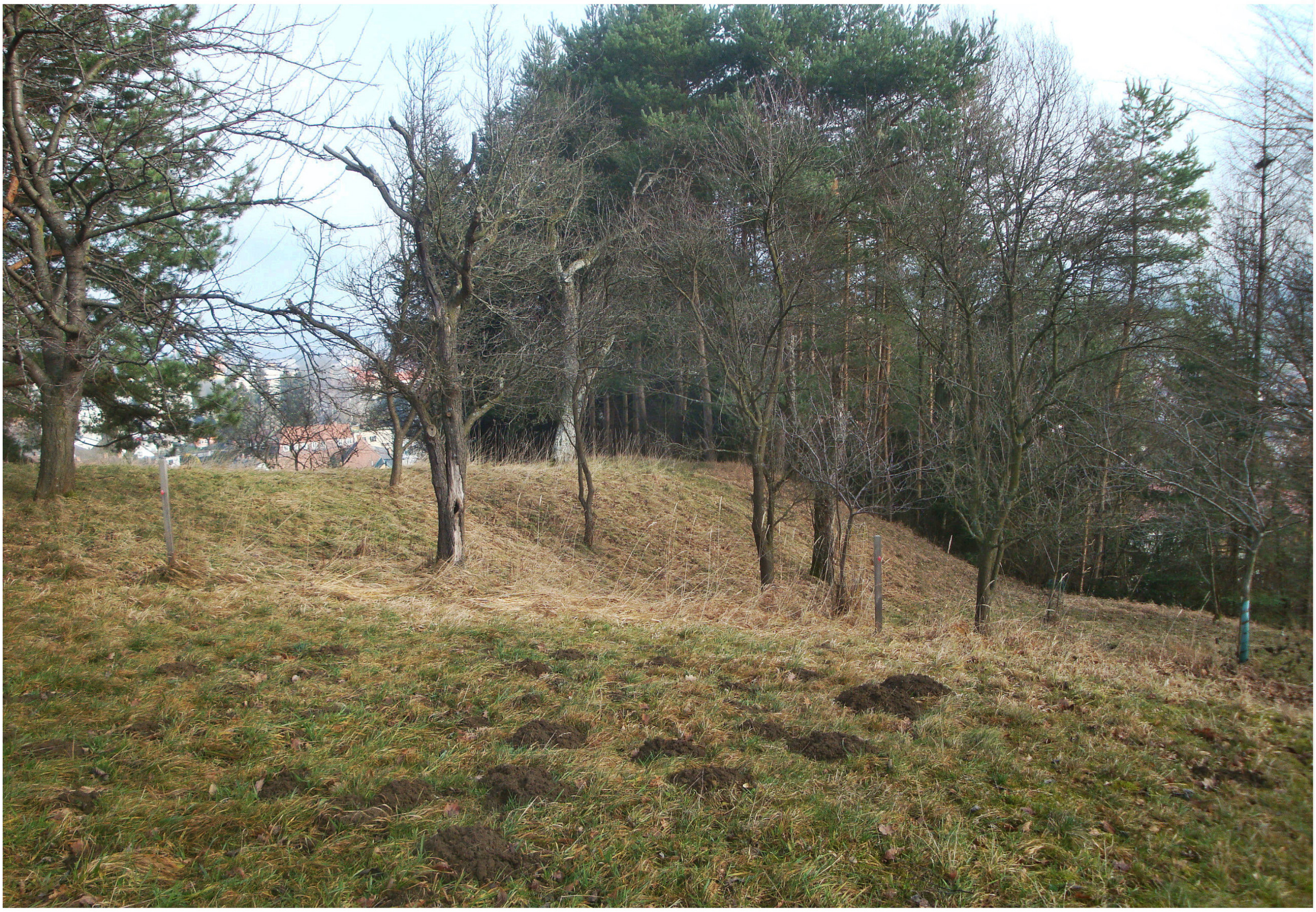

Niederösterreich ATLAS Wilhelmsburg 1
Burgstall 2
Wilhelmsburg
Burgstall 1


Darstellung
Wilhelmsburg Burgstall
M 1:2.013
0
100 m
37/1
37/4
37/3
37/2
36/4
36/3
37/6
1214
1217
60
66/11
66/3
63/2
65
5/5
5/4
36/5
24/7
35/3
35/1
35/6
35/5
35/9
35/8
24/3
24/4
24/8
25
7/2
7/1
7/3
7/4
24/6
24/5
22/3
9/2
9/1
1197/5
22/11
1197/2
22/13
41
35/4
35/2
1254
34
24/1
22/2
22/4
22/9
27/2
22/12
24/2
33/2
22/7
22/6
22/8
21
1242/1
1246
39/8
20/2
20/1
18/5
32
1245
13/35
571
572
19/1
18/6
18/1
18/3
1196/1
13/4
13/39
573
574/1
574/2
575/1
14/3
567
575/7
575/5
13/30
1239
13/40
1242/2
579
575/6
14/1
566
13/41
575/2
14/4
580/1
13/42
13/32
15/33
575/3
576/1
14/5
15/32
13/43
576/3
14/6
15/39
13/44
577
13/3
16/5
15/18
576/2
13/19
576/4
13/38
13/9
13/8

Wilhelmsburg Burgstall



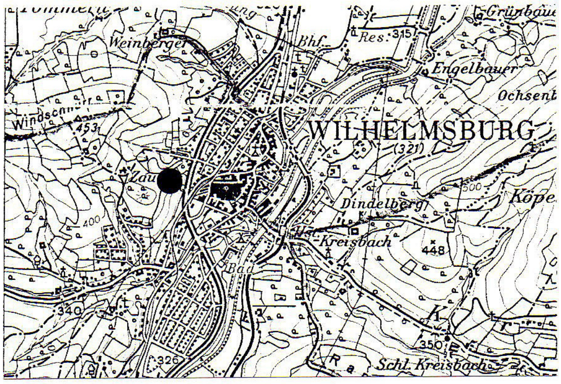
Wallstufen der Hauptburg



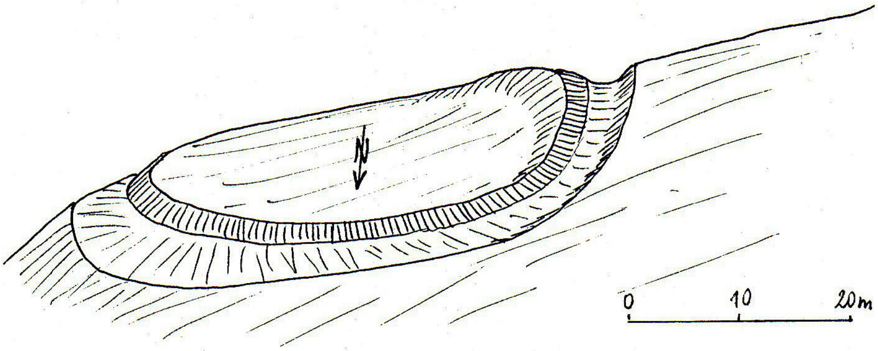
144 WILHELMSBURG 2. gut erkennbare Befestigung/bewaldet
SG Wilhelmsburg, VB St.Pölten (ÖK 56, S 232 mm, W 23 mm).

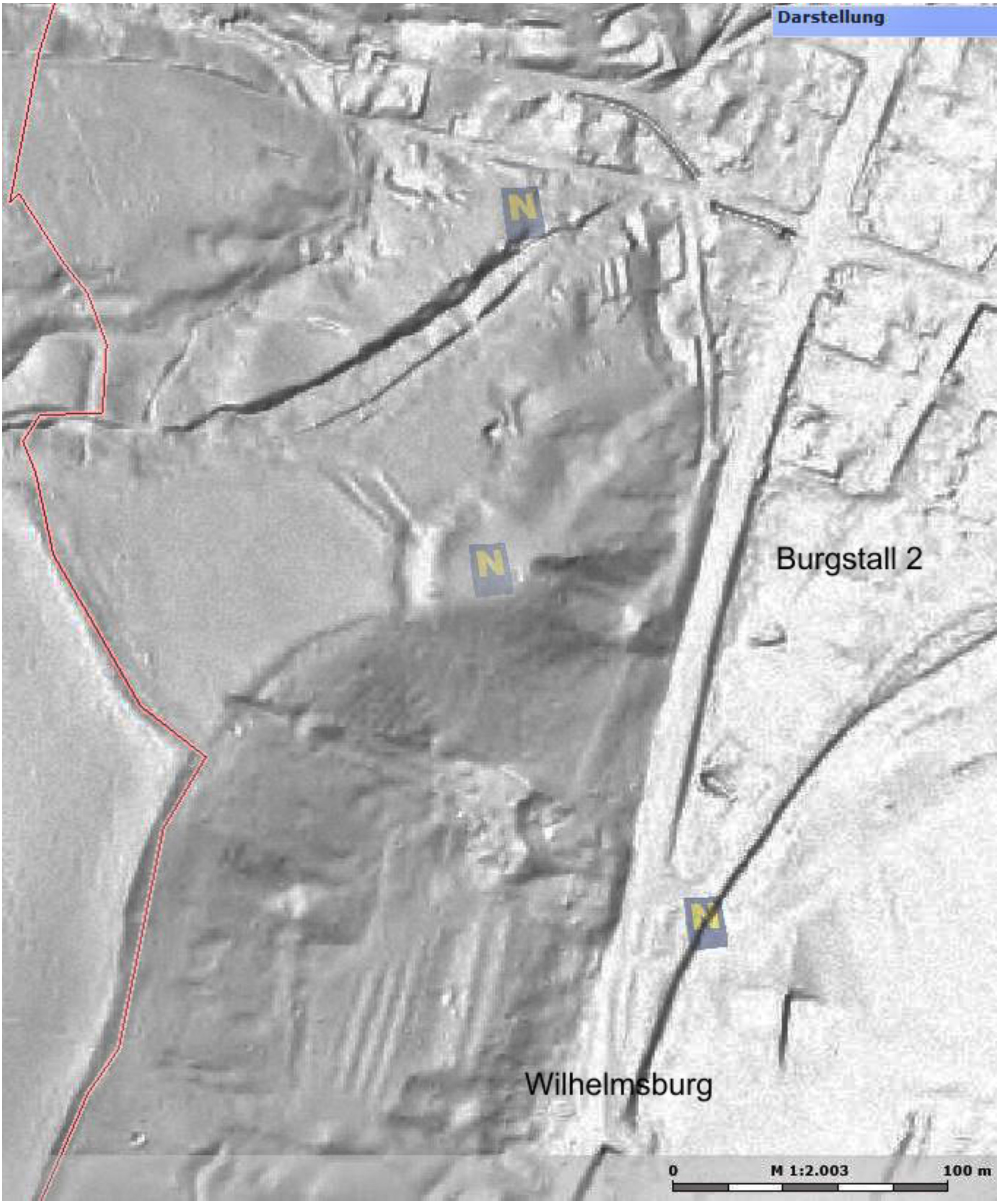
Es gibt in Wilhelmsburg einen zweiten kleineren Burgstall, der ähnlich wie der große Burgstall, an einem Berghang angelegt ist. Die Parzelle 125 deckt sich im wesentlichen mit dem alten Burgbereich.
Westlich vom Ortszentrum, am Ostabfall der Zaunerhöhe, wird ein Hangteil im Westen durch einen knapp 1 m tiefen Graben von Hinterland getrennt. Der Graben war einst tiefer – er dient schon seit längerem als Mülldeponie. Der hinter dem Graben liegende Wall bildet hier an der Innenseite der Befestigung eine etwa 1 m hohe schildwallartige Erhebung. Im Norden verflacht der Graben zu einer breiten Terrasse, die der etwa 2 m hohen Wallstufe vorgelagert ist. Im Westen und im Süden reicht der Anlage bis zum natürlichen Steilhang. Möglicherweise ist der Hang teilweise abgerutscht, und die Befestigung war ursprünglich etwas größer. Heute liegt die Innenfläche des Burgstalls bei etwa 36x28 m. Das Gelände fällt von Westen nach Osten um 6 m ab. Da der kleinere Burgstall auf einer Anhöhe liegt besteht eine direkte Sichtverbindung zwischen den Burgställen. Die Art der Befestigung der beiden Burgställe ist weitgehend identisch. Bei beiden Anlagen ist bis dato noch kein Fundmaterial entdeckt worden
Man kann davon ausgehen, dass beide Anlagen aus den Ungarnkriegen stammen. Der kleinere Burgstall dürfte weniger als Refugium, eher als Wachstation in Verwendung gestanden sein.

Kartenausschnitt ÖK 56, 1:50000

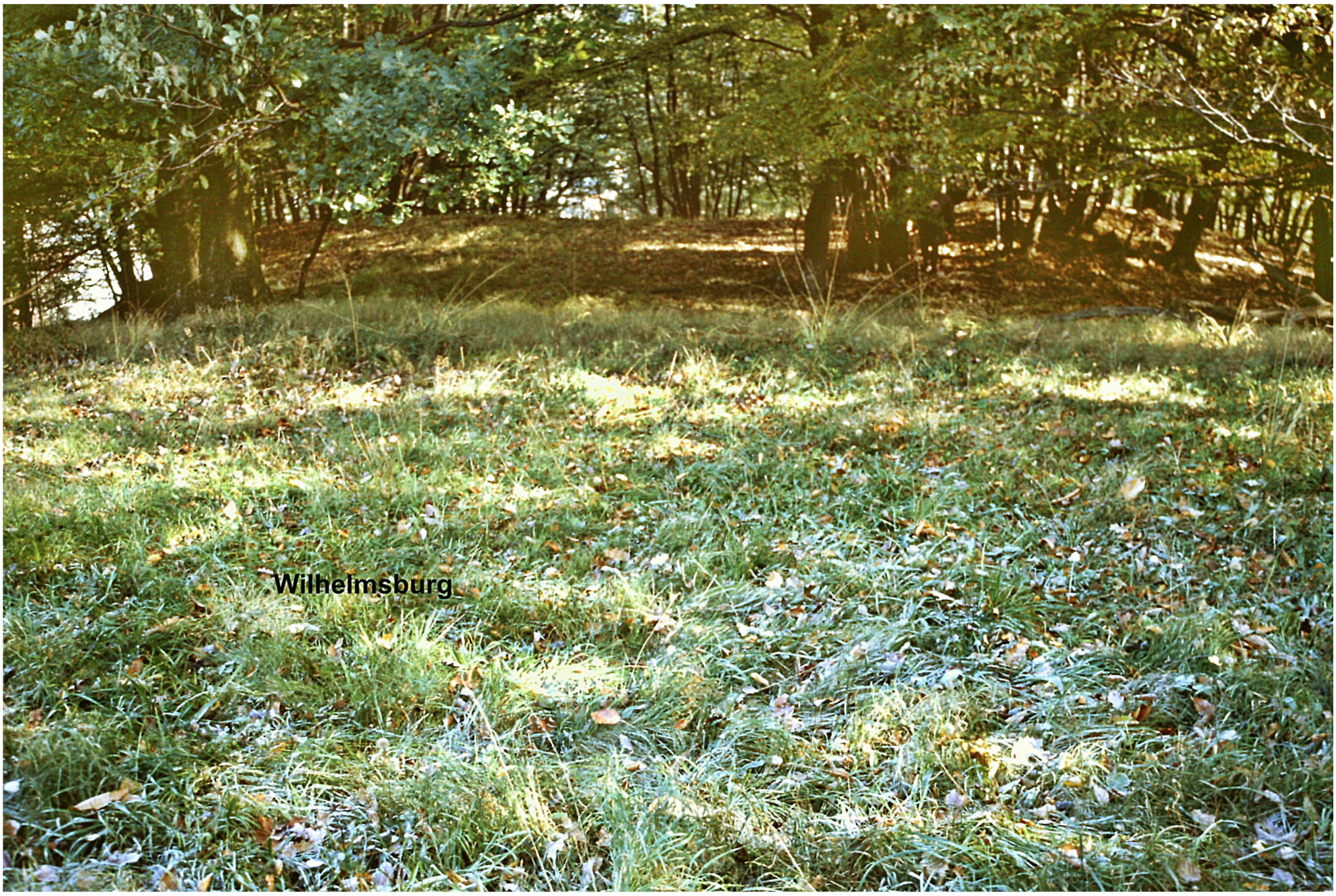


SKIZZE DER BEFESTIGUNG BEI WILHELMSBURG

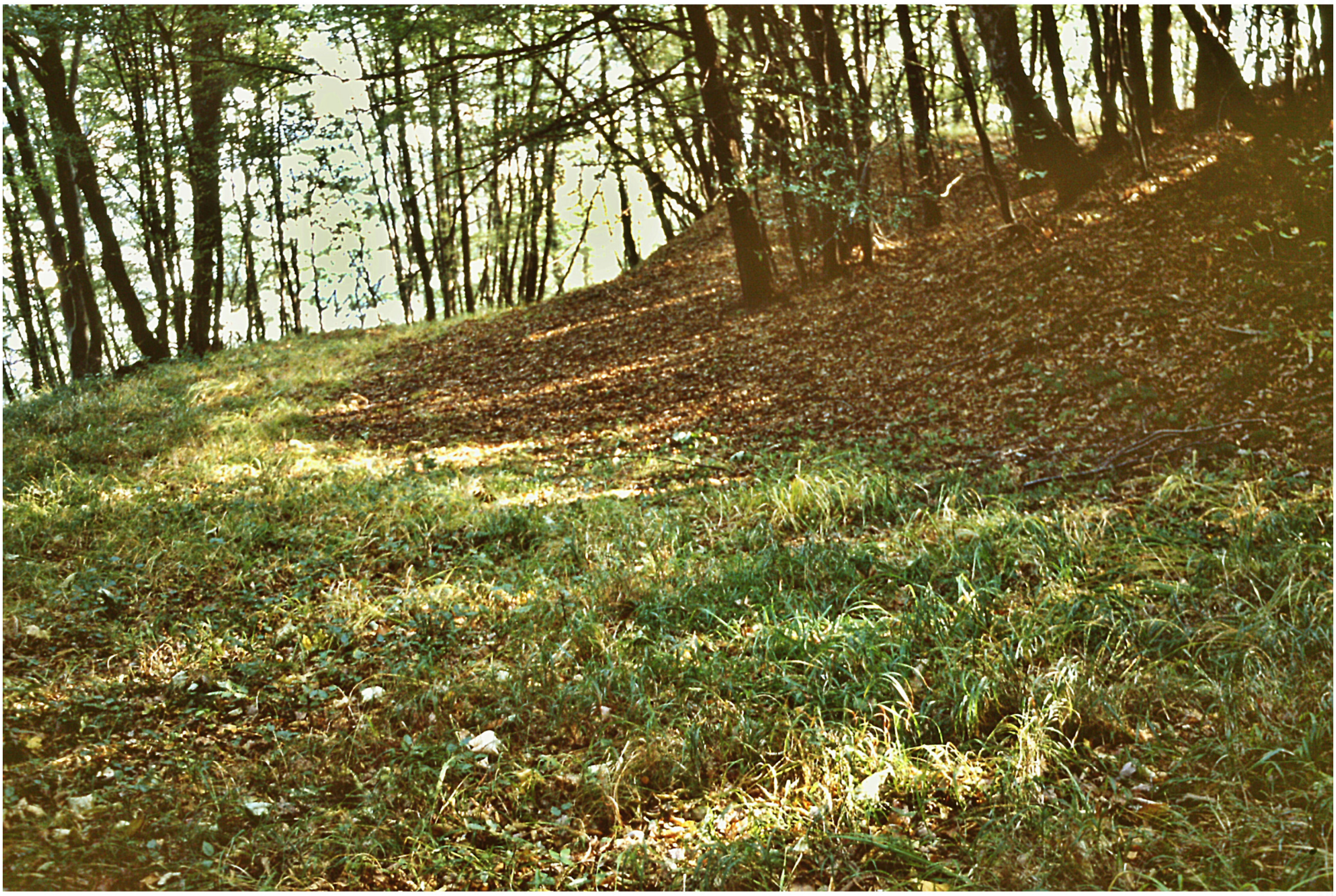



Darstellung
N
N
N
Burgstall 2
Wilhelmsburg
0
M 1:2.003
100 m

Wilhelmsburg


Wilhelmsburg

Burgstall Nord



Wallstufe

145 WINDEN gut erkennbare große Hausberganlage/verbaut **BA**

SG Melk, VB Melk (ÖK 54, N 76 mm, O 28 mm).

Die auf knapp 250 m Länge verfolgbaren Erdwerke einer ehemaligen Burganlage erstrecken sich auf einer Geländezunge vom Kapellenhügel nach O und bestehen aus einem Burghügel und einem Turmhügel mit dazwischen liegendem Rest eines Wirtschaftsplateaus. An beiden Enden der Anlage befindet sich jeweils ein Vorplateau; am westlichen Vorwerk steht die Kapelle. Das Burgwerk liegt heute großteils im Siedlungsgebiet des Ortes.

Die Anlage besitzt eine Ähnlichkeit mit dem Burgstall von Hippersdorf (siehe Weinviertel).

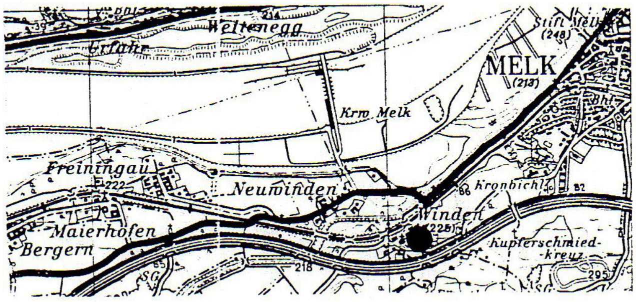
Das W-Ende der felsigen Geländezunge, auf dem die Kapelle steht, ist 7 m hoch und besitzt ein Plateau von 8 x 30 m. An seinem O-Ende weist eine geringe Einsenkung auf einen ehemaligen Abschnittsgraben, von dem aus der Turmhügel 6 m hoch ansteigt. Der insgesamt rund 12 m hohe Hügel wird als Weingarten verwendet und ist terrassiert. Das Plateau des Turmhügels mißt etwa 10 x 20 m. Das O-Ende des Hügels ist von einem Stienbruch abgebaut worden. In der Steinbruchsenke befindet sich ein Haus. Östlich oberhalb des Hauses ist noch ein Teil des vormaligen Wirtschaftsplateaus vorhanden, das beim 2 m hohen Rest eines ehemaligen Wallbogens endet, der den anschließenden Burghügel an der W-Seite umgab. Der N - S verlaufende Burggraben hinter dem Wall mündete im N in den heutigen Hohlweg. Dieser großteils natürliche Einschnitt trennte die Geländezunge von der anschließenden Höhe.

Vom Burggraben steigt der Burghügel 6 m steil an. Der ansonsten 10 - 12 m seine Umgebung überragende Burghügel ist künstlich abgeböscht und besitzt ein Plateau von 18 x 28 m. Am N-Hang verläuft 2 - 3 m unterhalb des Plateaus eine Wallstufe. An der O-Seite fällt der Burghügel beim dortigen Haus 7 - 8 m tief zum 2 - 3 m tiefen Abschnittsgraben ab, der den Burghügel vom östlichen Vorwerk trennt. Das dortige 2 - 4 m aus der Umgebung emporragende Vorwerk weist ein ebenes Plateau von 9 x 27 m auf.

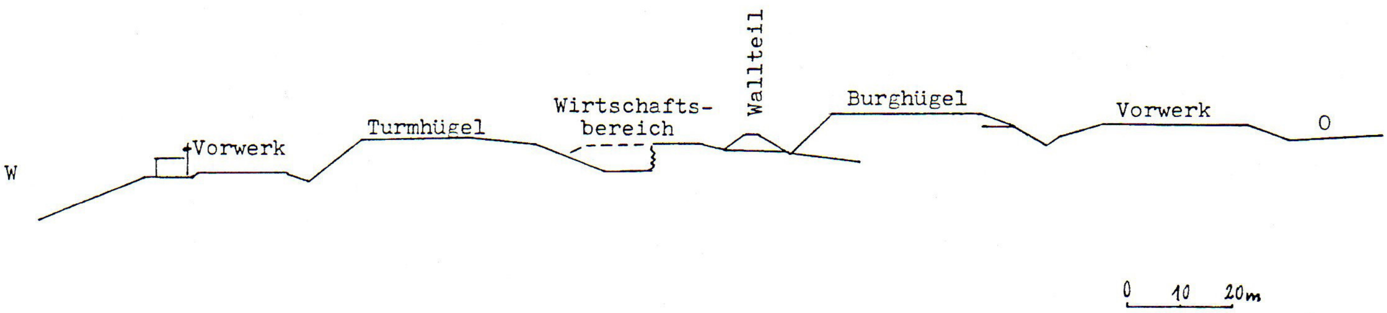
Teilweise ist die Anlage nicht gut ausgeprägt, so daß sie den Anschein erweckt, als wäre sie nicht fertiggestellt worden. Sofern überhaupt, ist die Burg jedenfalls nur kurzzeitig benützt worden.

Die Erscheinungsform der Anlage findet möglicherweise ihre Erklärung in den urkundlichen Nachrichten. Wie H.Pöchhacker im Urkunden buch des Stiftes Göttweig nachweisen konnte, wurden um 1210 die Ritter Otto und Chunradus de Winden genannt. Um 1250 traten jedoch die Nachkommen dieser Ritter bereits in den Dienst des Klosters Seitenstetten und der Sitz in Winden wurde aufgegeben. Das später in Winden genannte Geschlecht der Greiner hatte seinen Sitz nicht mehr am Hügel.

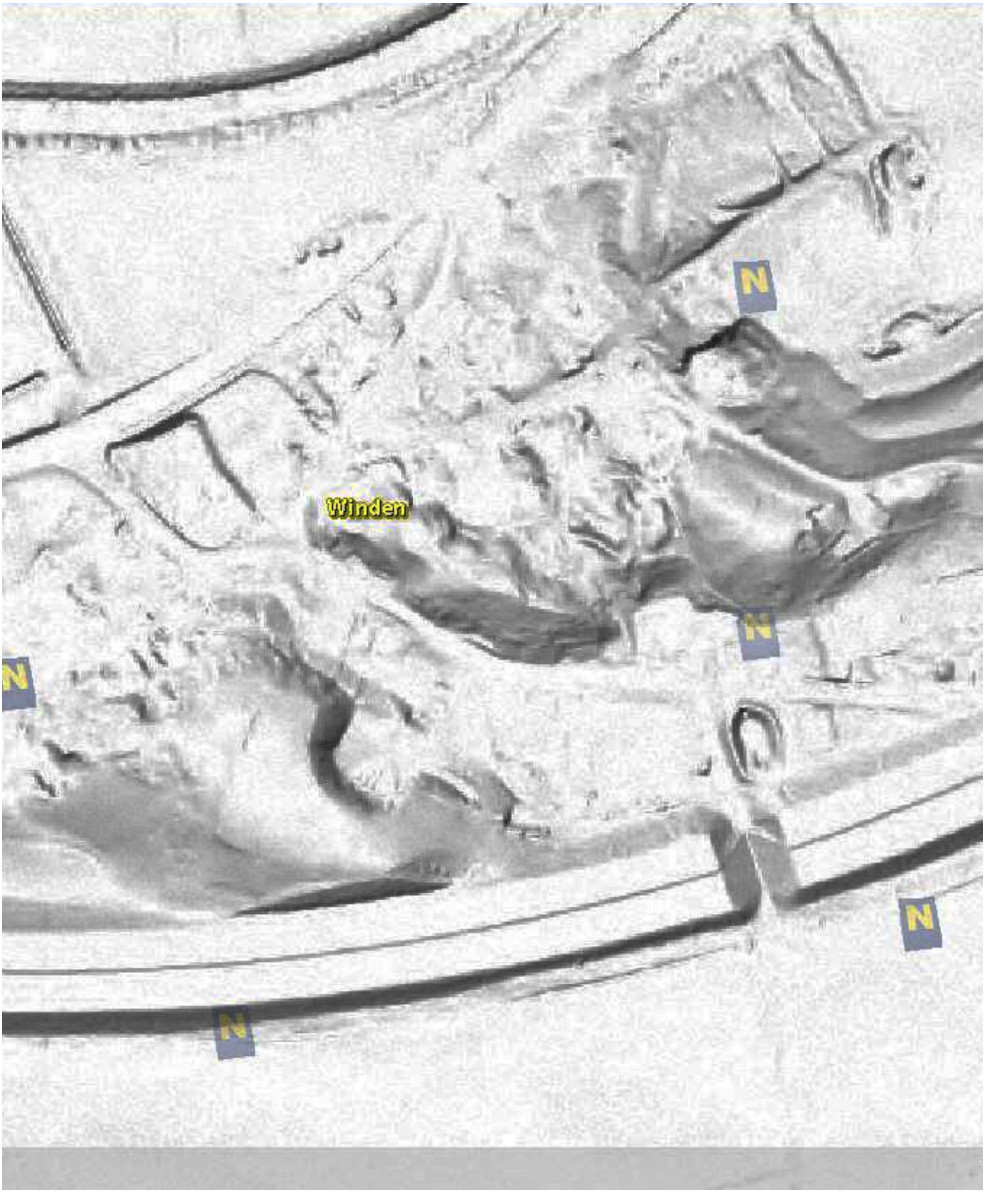
Kartenausschnitt ÖK 54, 1:50000



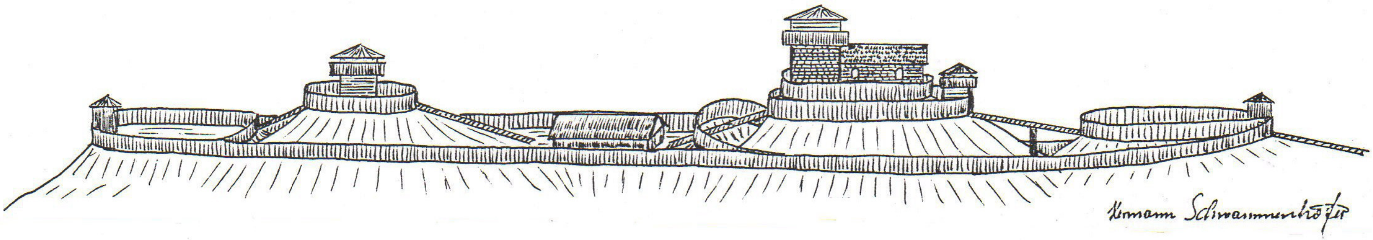
WINDEN



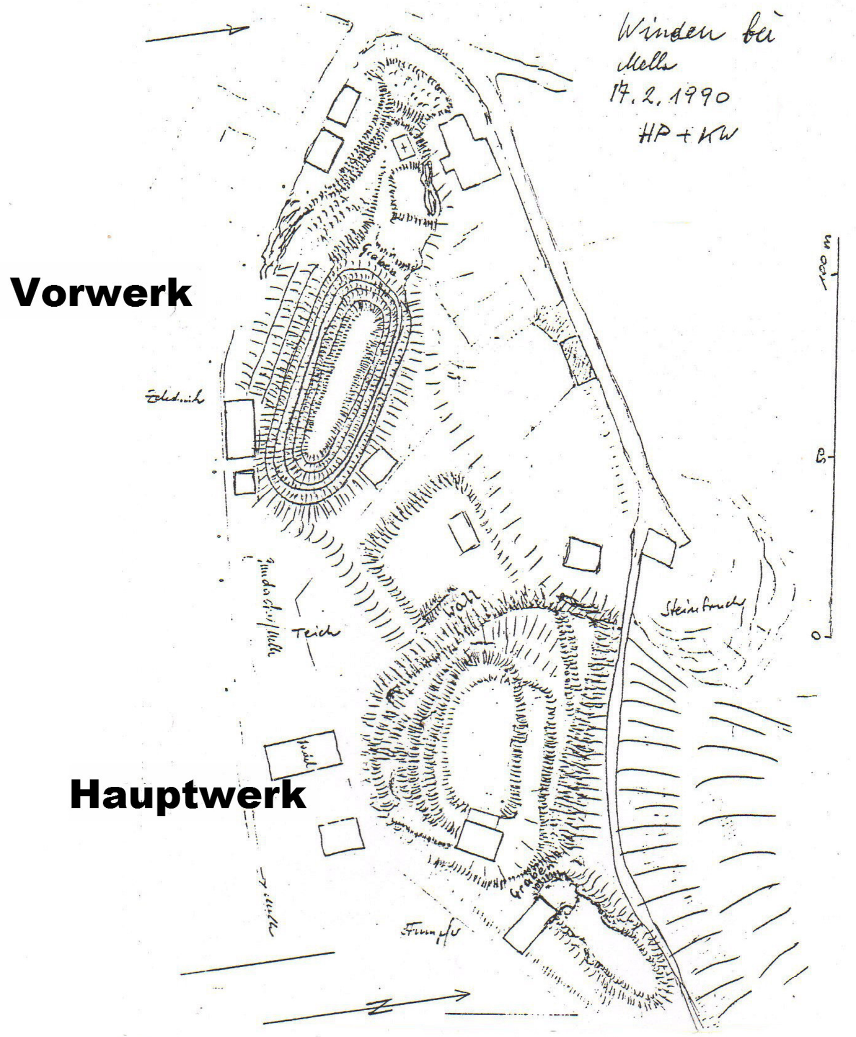
Hermann Schwammenhöfer


Winden
N
N
N
N
N

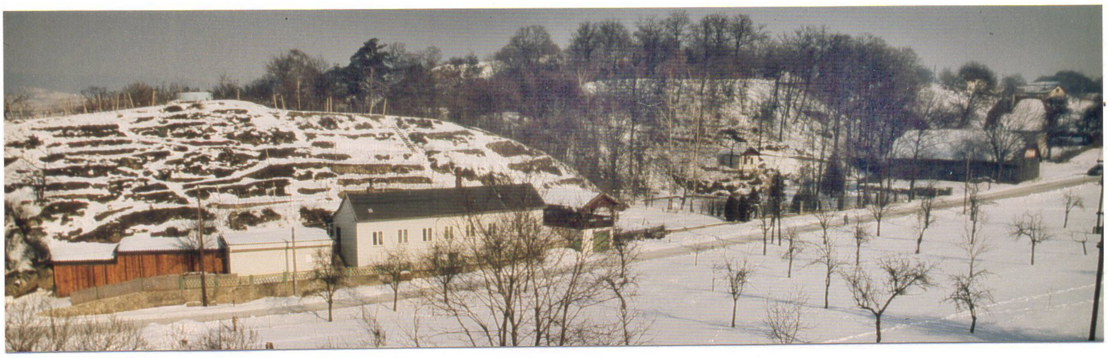
REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURGANLAGE VON WINDEN



Hermann Schwammenhöfer


Vorwerk
Hauptwerk
Graben
Wall
Teich
Steinbruch
Graben
100 m
50
0
N

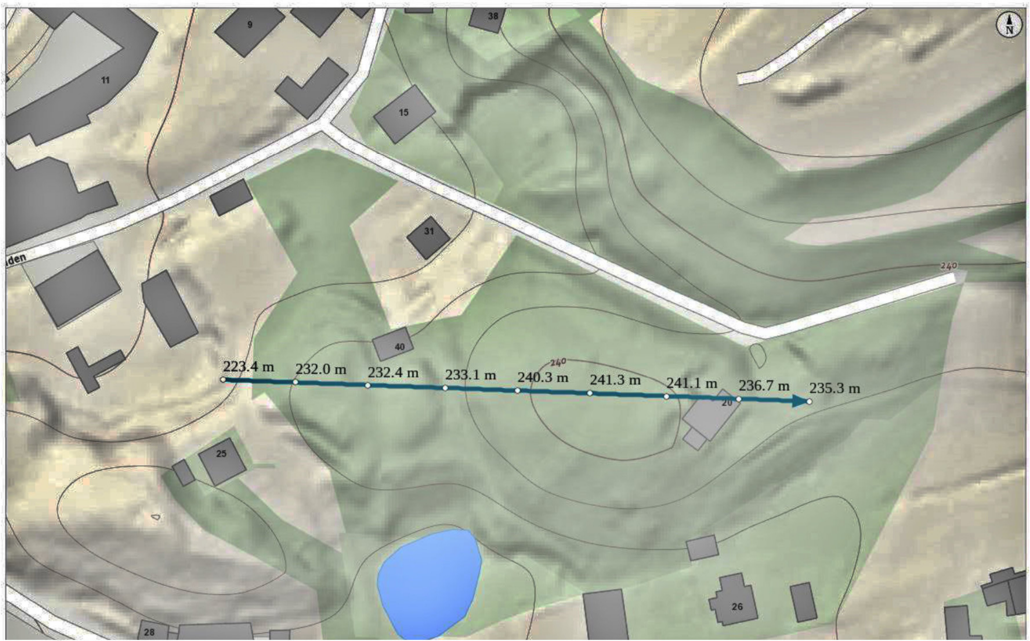
Winden bei
Melk
17.2.1990
HP + KW

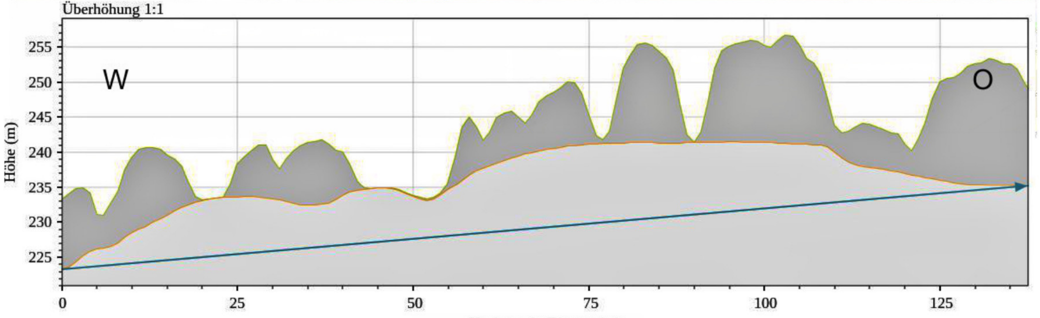


Turm- und Burghügel der Hausberganlage von Winden

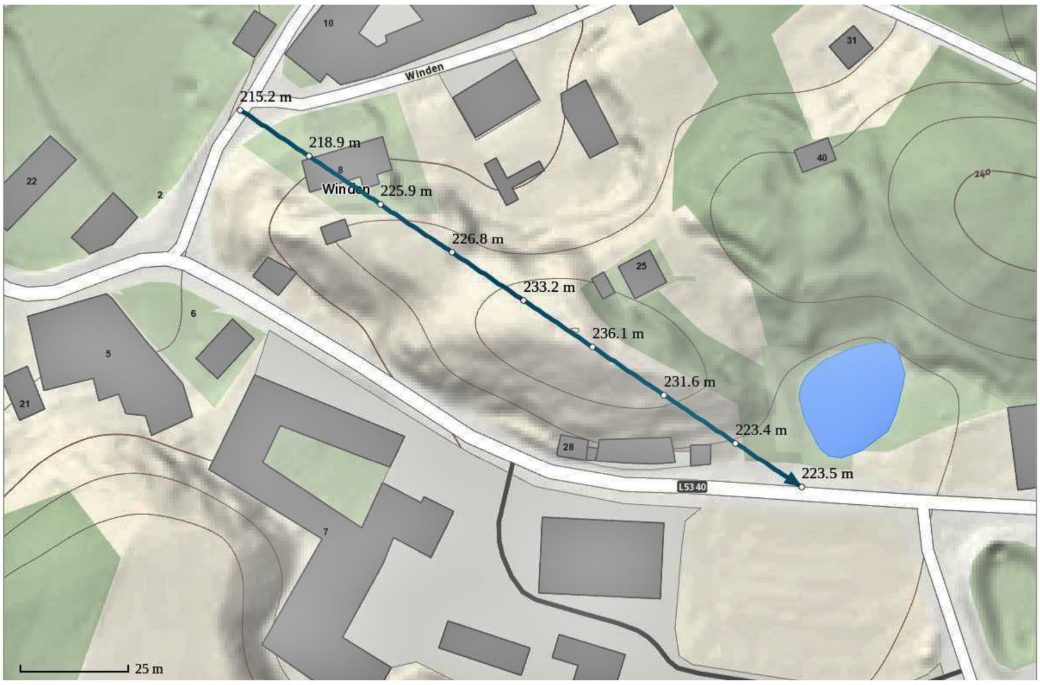
Umgebungskarte

Winden


223.4 m
232.0 m
232.4 m
233.1 m
240.3 m
241.3 m
241.1 m
236.7 m
235.3 m
240
den
9
38
11
15
31
40
20
25
26
28

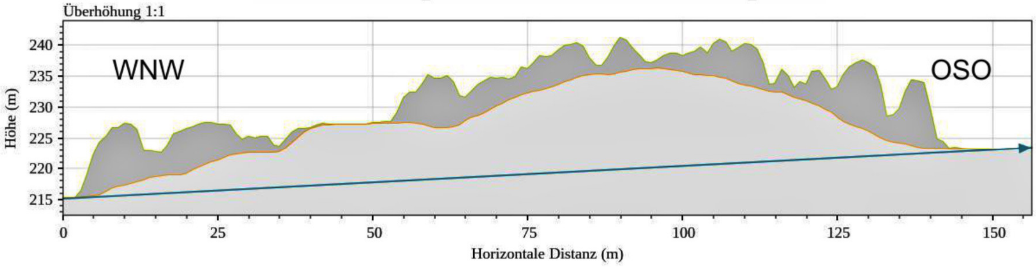


Burgberg

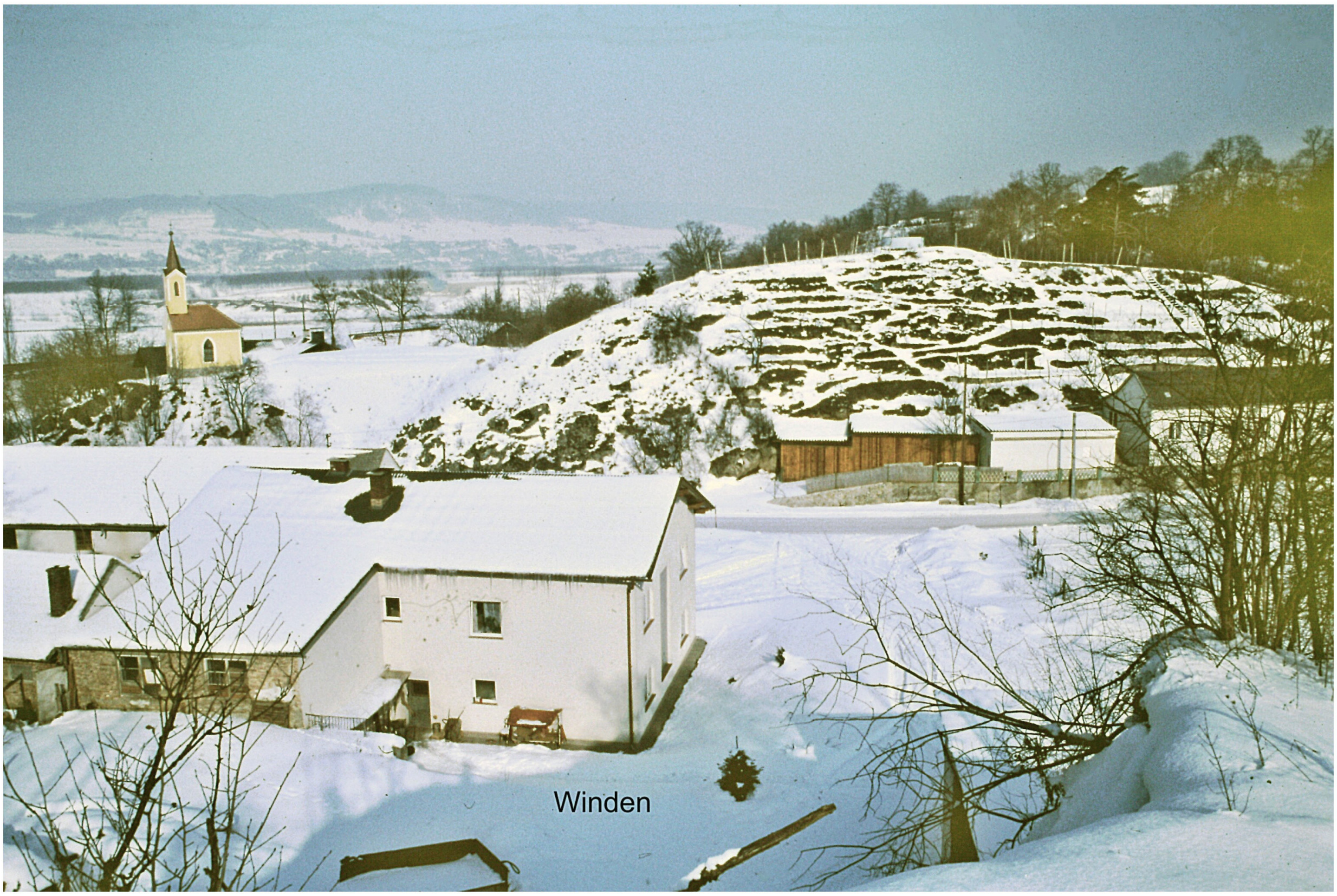

215.2 m
218.9 m
225.9 m
226.8 m
233.2 m
236.1 m
231.6 m
223.4 m
223.5 m
Winden
Winden
L5340
240
25 m
10
31
22
2
8
40
25
6
5
21
28
7

Profildarstellung

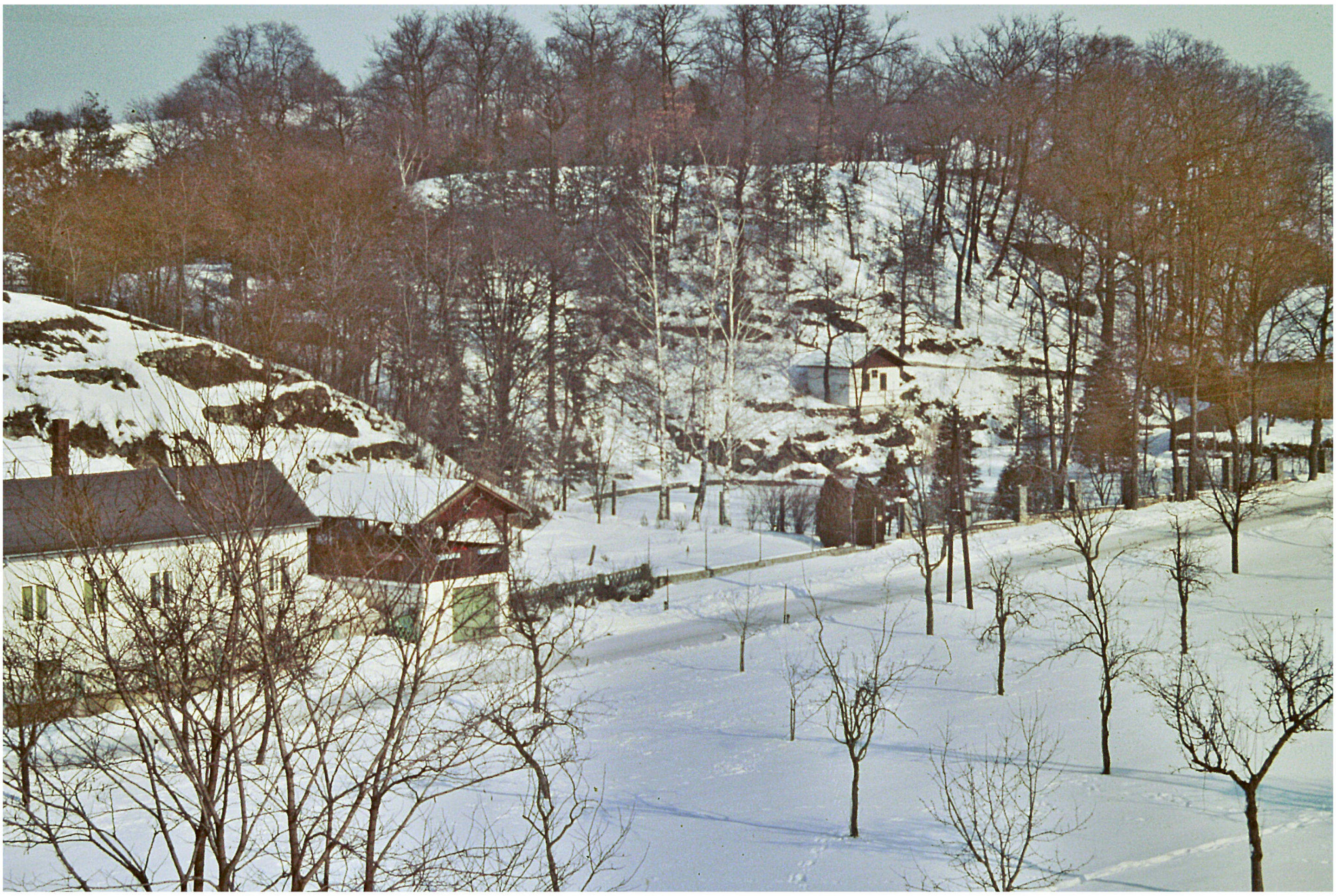
Vorburg und Turmhügel



Winden



Vorwerk



Burghügel

158 WINDPASSING sehr gut erkennbarer Burghügel/bew. BA

MG Neustadtl a.d.D., VB Amstetten (ÖK 53, N 140 mm, W 119 mm).

Der knapp 1 km südöstlich von Neustadtl a.d.D. gelegene Burghügel (Hausberg) befindet sich auf dem vordersten Teil eines vom Ort herabziehenden Geländesporns, etwa 150 m südlich des Bauernhofes Windpassing Nr.18 (Hausname "Höfler"), in einer Seehöhe von 410 m. Der Burghügel erhebt sich nur wenig über das Hinterland.

Ursprünglich durch 2 Wallbögen gegen N geschützt, ist der Burghügel 3,5 - 4,5 m hoch. Das Burghügelplateau ist geebnet und weist einen O-W Dm. von etwa 20 m auf. Am S-Ende der Anlage erhebt sich am Plateau ein etwa 2,5 m hoher Turmhügel mit einem Plateau von ca.6 m Dm. Oberflächlich sind am dicht bewachsenen Burgbereich keine Mauerreste auffindbar.

Die beiden Wallbögen, welche einstmals den gesamten N-Bereich umfangen haben, sind weitgehend planiert. Lediglich im NW hat vom inneren Wall ein kurzes Stück mit einer Höhe von knapp 2 m überlebt. Etwa 4 m davor sind vom äußeren Wall einige kaum erkennbare Reste verblieben.

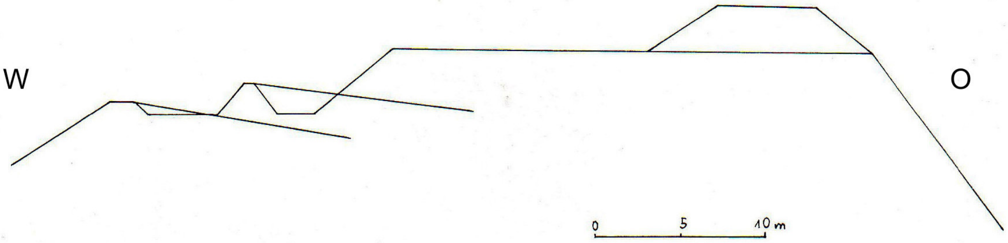
Der Autor wurde dankenswerterweise von Herrn Chr.Steingruber, 4020 Linz, auf den Hausberg aufmerksam gemacht, wobei auch mittelalterliches Scherbenmaterial vom Hügel erwähnt wird. Unterhalb des Hausberges befinden sich Reste eines neuzeitlichen Silberbergwerkes.

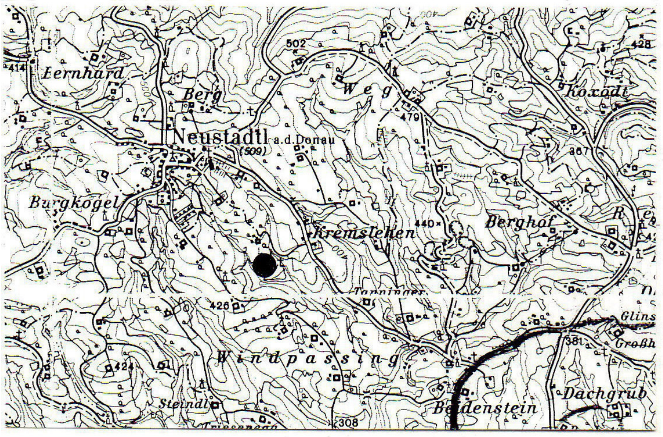
Dass es sich bei der Anlage um die 1333 genannte "veste Peytenstein" handelt, ist wahrscheinlich. Damals verkauften die Brüder Bernhard und Conrad Jesenzer dem Bistum Freising die Feste und den Bauernhof. In einer weiteren Urkunde verkaufte am 28.Juni 1333 Conrad der Jesenzer dem Bischof sein Lehen "Paitenstein bey der Burg mit Mühle und Zubehör".

Aufgrund des Flurnamens in der Josefinischen Fassion von 1787 im Bereich des Höfler-Kogels dürfte es sich allerdings eher um die Burg Plankeneck handeln. Im 14.Jhdt. wurde der Burgstall "Planchenek", der damals den Viehdorfern gehörte, veräußert. Da die Anlage als Burgstall bezeichnet wurde, war sie zu diesem Zeitpunkt bereits verödet.

Die bei Neustadtl aufscheinende Bezeichnung "Burgkogel" ist mit dem Hausberg nicht in Verbindung zu bringen, da es sich ursprünglich um einen "Buchkogel" gehandelt hat. Diese Bezeichnung bezieht sich jedoch auf einen karolingischen oder ottonischen Stützpunkt (9./10. Jhdt.)

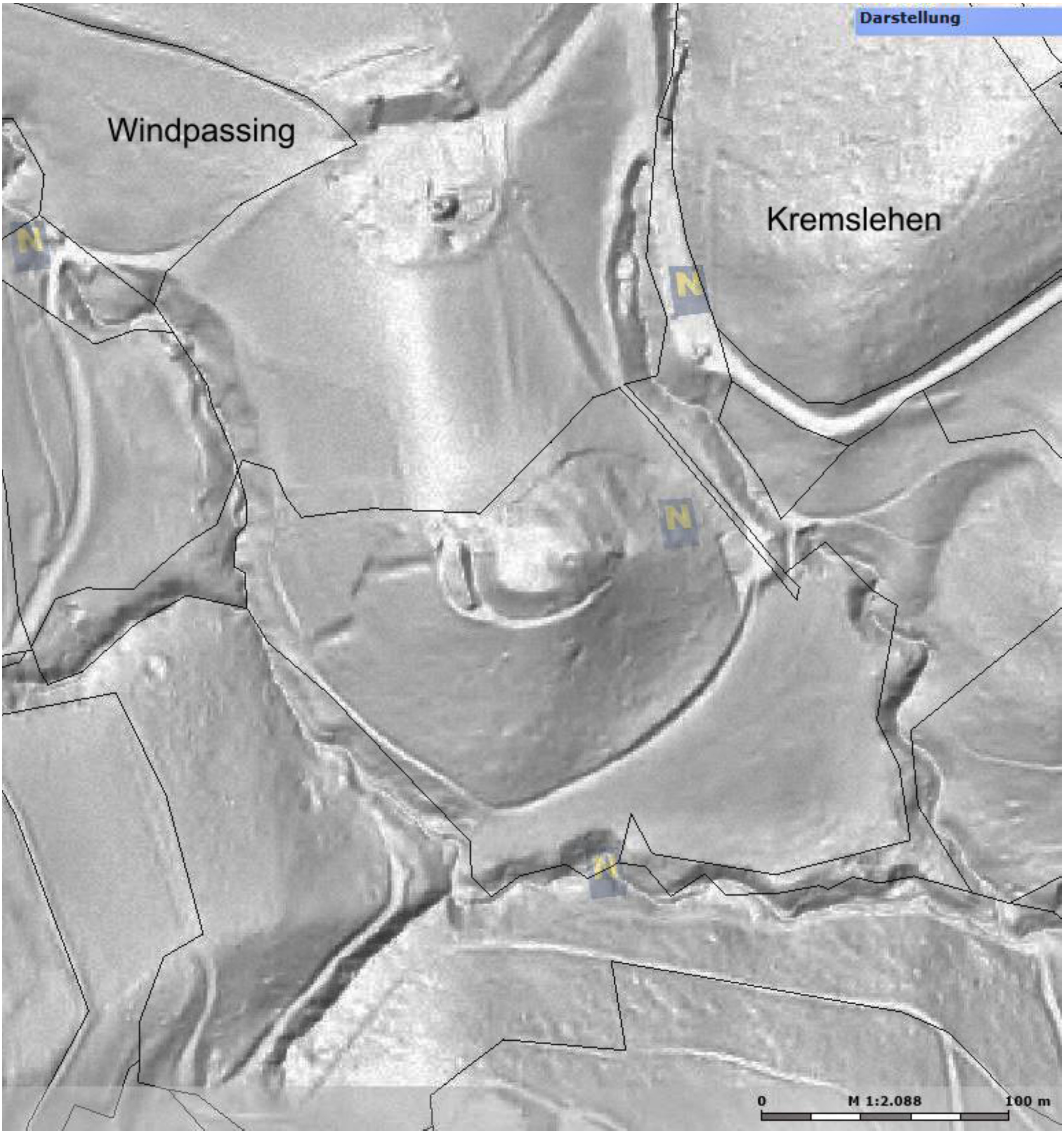
Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch von NÖ., W 376 u. N 105
R.BÜTTNER, Burgen und Schlösser in NÖ., II/4 (8),59.
F.GROIß, FÖ 19, 1980, 614
L.GASSNER-DAMMERER, FÖ 29, 1990, 282
Th.KÜHTREIBER in: Burgen Mostviertel, 2007, 188





Kartenausschnitt ÖK 53,
1: 50000

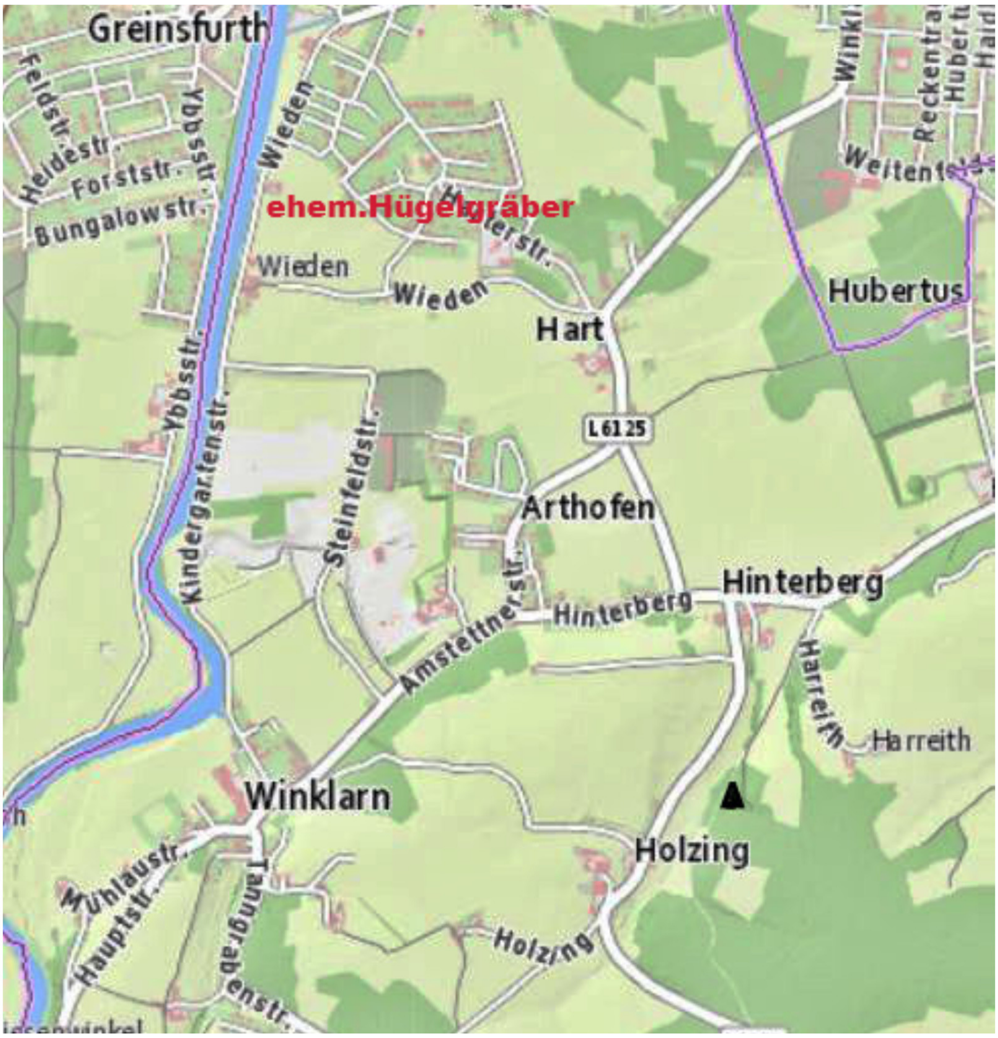
Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
Windpassing
Kremslehen
N
N
N
N
N
0
M 1:2.088
100 m

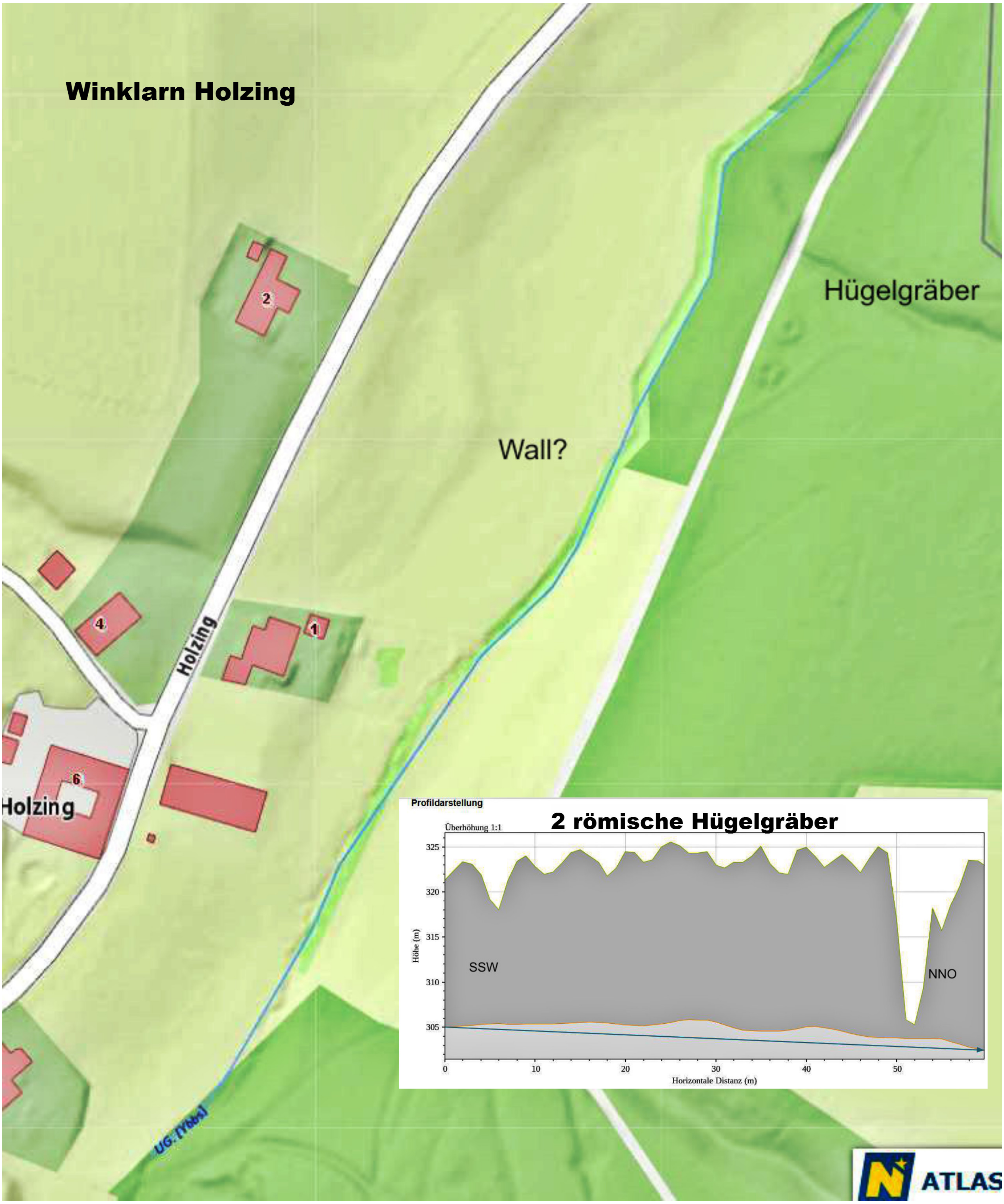
196 WINKLARN Holzing 2 erkennbare Grabhügel/bew. **R1**
OG Winklarn, VB Amstetten (ÖK 53, S 200 mm, W 43 mm).

Bei der Rotte Holzing (östlich gegenüber von Holzing Nr.2) befinden sich im Ausläufer des Eschenbachwaldes am Harreithweg zwei römische Grabhügel.
Ursprünglich befanden sich auch bei der Rotte Althofen weitere 5 Hügelgräber. Die Hügel wurden in den 1940-er Jahren ausgegraben. Bei den Gräbern handelte es sich sowohl um Brand- als auch um Körperbestattungen. Bei einigen Hügeln waren große, hufeisenförmige Einbauten feststellbar.
Da keine Waffenbeigaben gefunden wurden dürfte es sich um kleine Nekropolen einer frühkaiserzeitlichen bäuerlichen Gesellschaft handeln, deren Höfe in der Umgebung vermutet werden.
Die beiden verbliebenen Grabhügel bei Holzing sind knapp 1 m hoch und weisen einen Dm von knapp 10 m auf. Bei beiden Gräbern sind alte Grabungstrichter erkennbar.
Etwa 100 m westlich der Gräber zwischen den Häusern Holzing Nr.1 und Nr.2 ist auf einem Drohnenfoto von H.Lehenbauer, Wallsee, auf einem mäßig abfallenden Hang, eine stark verackerte Erhebung , die eventuell von einem Wallbogen umgeben war, im Schräglicht zu erkennen. Die geringe Erhebung wird von der Straße durchschnitten. Da keine Funde aus dem Bereich bekannt sind, kann derzeit keine Aussage darüber getroffen werden.
Nördlich von Winklarn, nordwestlich von Hart in den Fluren „Hartfeld“ und „Wieden“ wurden in den Jahren von 1876 bis 1881 19 Hügelgräber der mittleren Bronzezeit ausgegraben. Die Fürstengräber von Winklarn gehören zu den am reichsten ausgestatteten Gräbern dieser Zeit. Die bedeutenden Bronzefunde werden im Naturhistorischen Museum in Wien aufbewahrt. 1969 waren noch einige Hügel erkennbar, heute (2021) ist der Bereich vollständig verbaut.

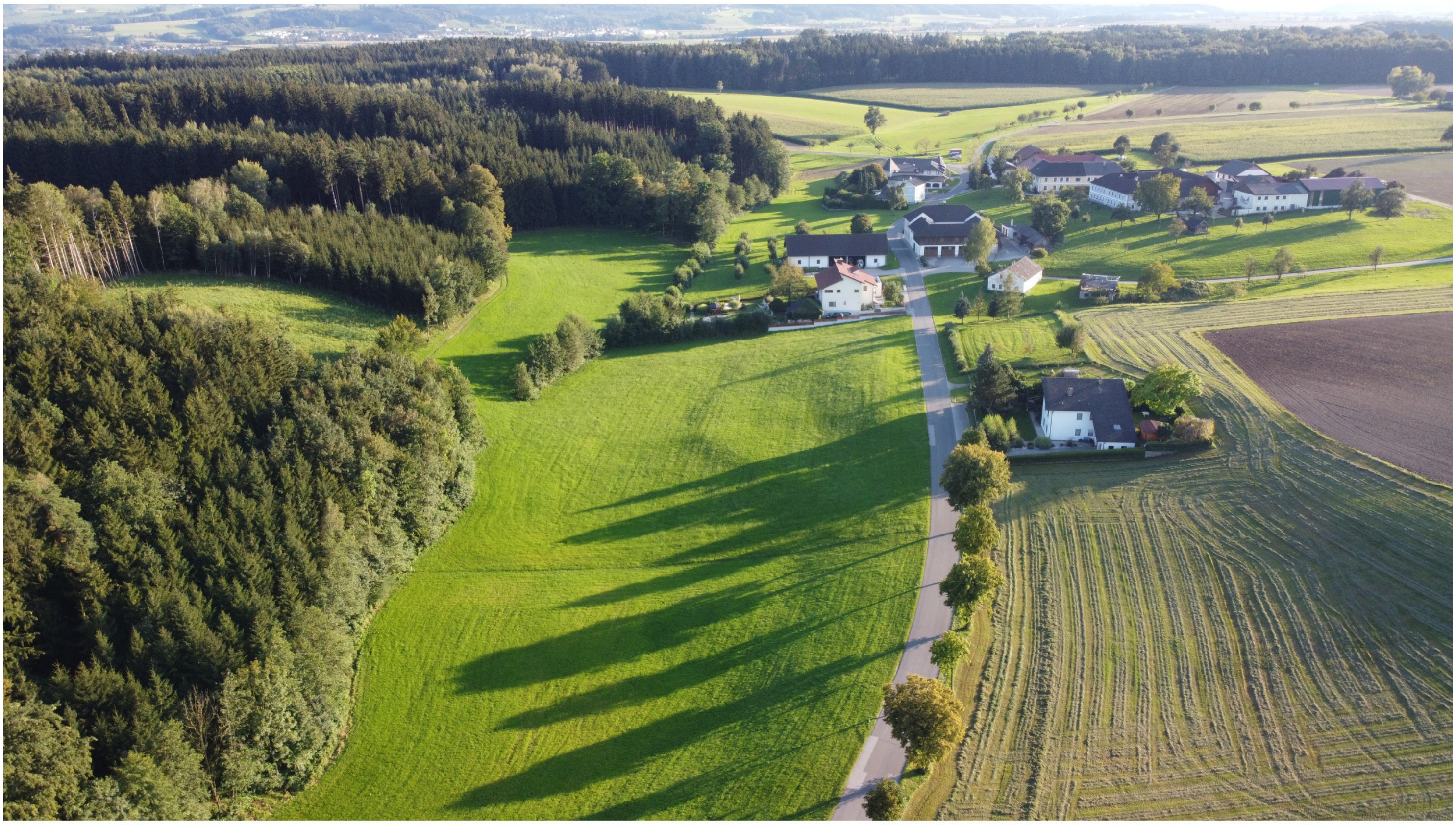
Literatur:
L.FRANZ, A.NEUMANN, Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten, 115
G.PASCHER, Der römische Limes in Österreich, Heft XIX, 1949, 180
Unsere Heimat 29, 1958, 150ff


Greinsfurth
Feldstr.
Heidestr.
Forststr.
Bungalowstr.
Ybbsstr.
Wieden
ehem.Hügelgräber
Hutterstr.
Wieden
Wieden
Hart
Winkl
Reckentra
Hubertu
Haid
Weitenfeld
Hubertus
L6125
Ybbsstr.
Kindergartenstr.
Steinfeldstr.
Arthofen
Amstettnerstr.
Hinterberg
Hinterberg
Harreith
Harreith
Winklarn
Holzing
Mühlaustr.
Hauptstr.
Tanngrabenstr.
Holzing

Winklarn Holzing

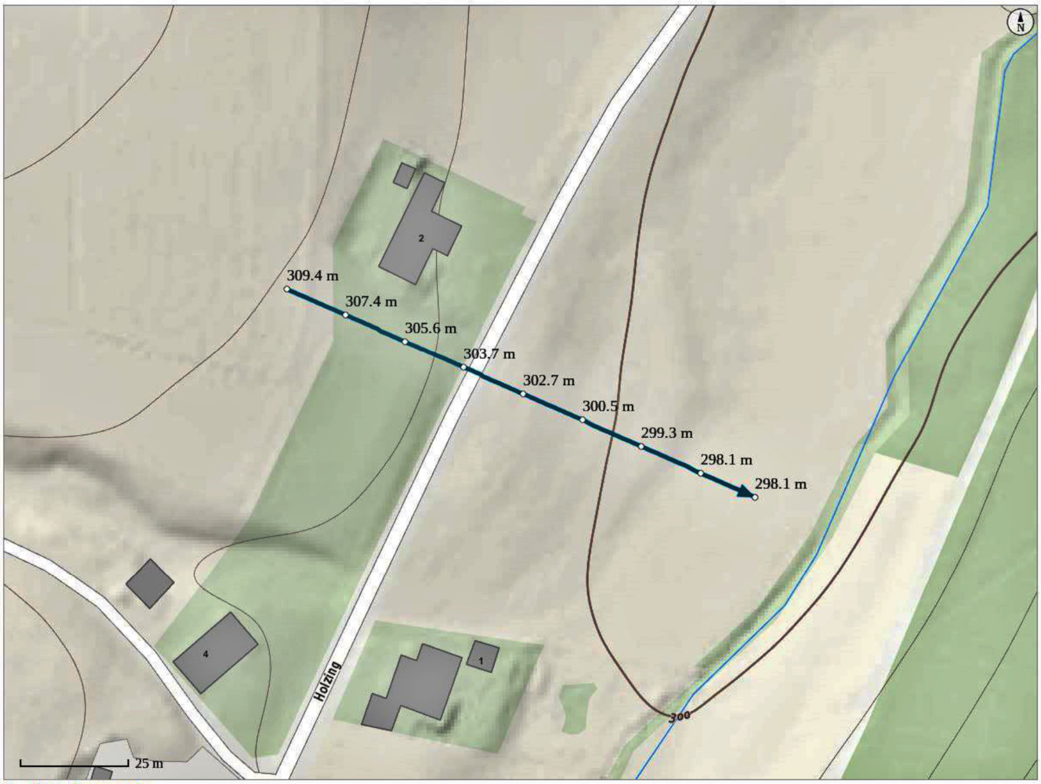

Hügelgräber
Wall?
2
4
1
6
Holzing
Holzing
UG: [Ybbs]
ATLAS
Profildarstellung
2 römische Hügelgräber
Überhöhung 1:1
325
320
315
310
305
Höhe (m)
SSW
NNO
0
10
20
30
40
50
Horizontale Distanz (m)

Winklarn Holzing



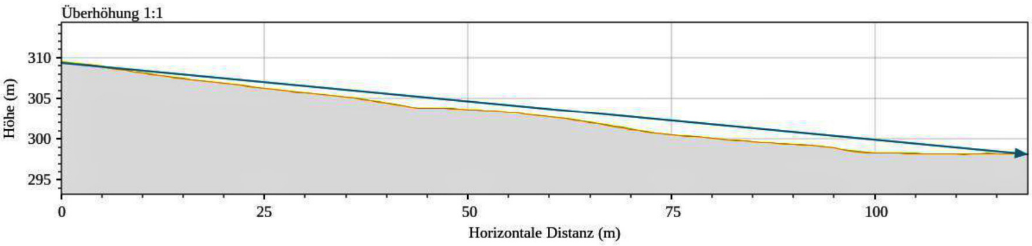
Hügel mit Wallbogen?

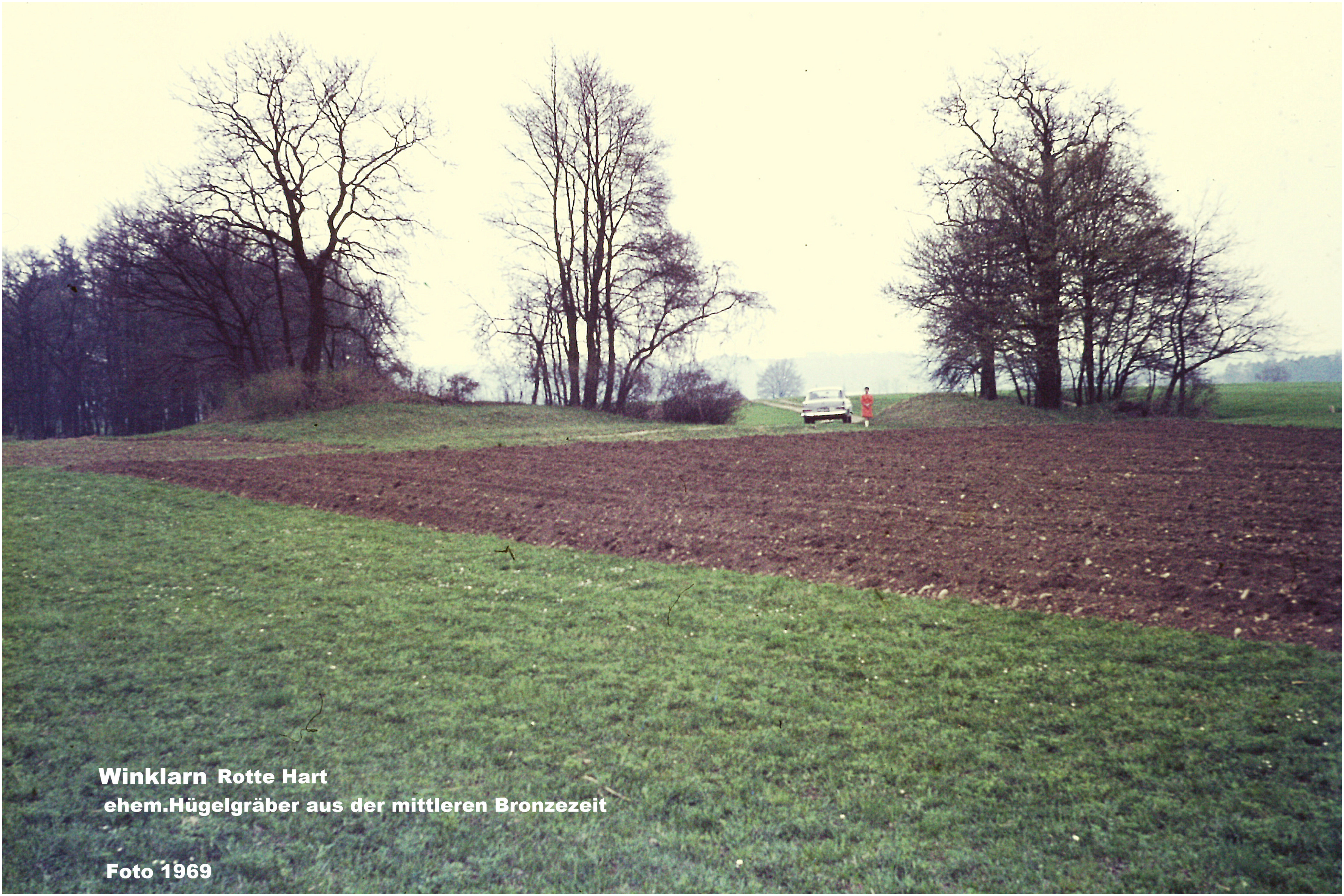
Umgebungskarte


N
2
309.4 m
307.4 m
305.6 m
303.7 m
302.7 m
300.5 m
299.3 m
298.1 m
298.1 m
4
Holzing
1
300
25 m

Grundkarte: basemap.at

Profildarstellung

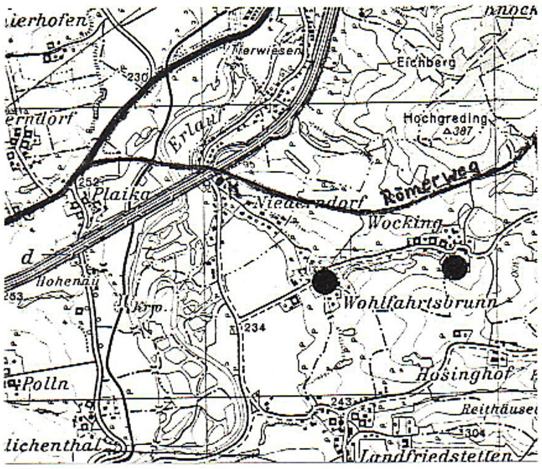



Winklarn Rotte Hart
ehem.Hügelgräber aus der mittleren Bronzezeit
Foto 1969

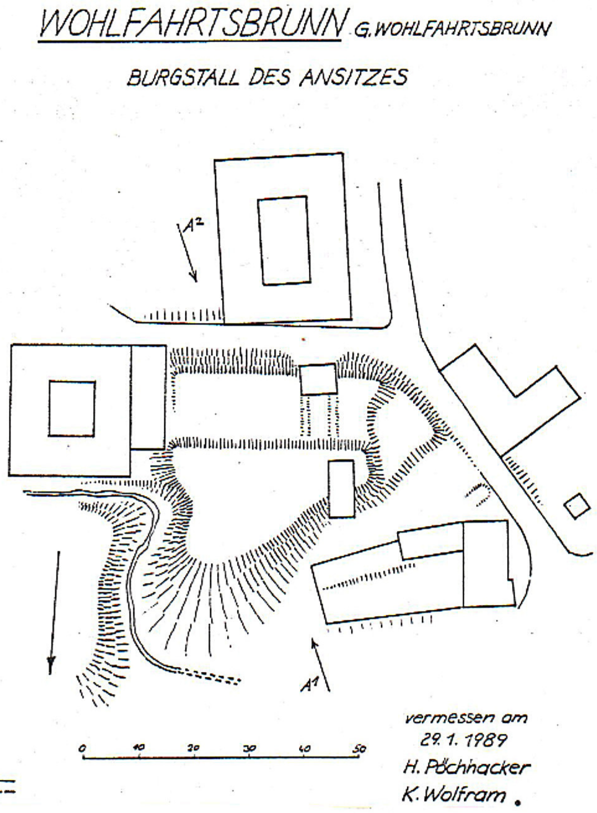
146 WOHLFAHRTSBRUNN gut erkennbarer Hausberg BA

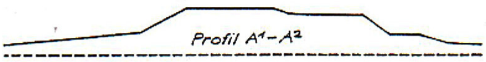
OG Bergland, VB Melk (ÖK 54, N 190 mm, W 155 mm).

In Wohlfahrtsbrunn liegt hinter dem Gehöft Nr.11 der Hügel des ehemaligen Ansitzes. Am grasbewachsenen Erdwerk stehen heute einige Obstbäume. In die Böschungen sind zwei Keller eingebaut. Der Grund ist Gemeindebesitz.
Ein alter Name für den Hügel ist nicht bekannt, es wird jedoch erzählt, daß hier einst ein großer Hof gestanden ist.
Der Erdhügel ist durch einen 5 m tief eingeschnittenen Bachlauf vom östlichen Hügelzug abgeschnitten. Südlich anschließend an den Bacheinschnitt dürfte ein Abschnittsgraben bestanden haben; dort erstreckt sich heute jedoch ein Hausgarten. Die Abhänge des 4 m hohen Erdwerkes sind im N und im S steil abgeböscht, im W terrassiert.
Die zweistufige Deckfläche mißt 35 x 27 m. Den ehemaligen Graben am Fuß des Hügels nimmt heute im S die Zufahrtsstraße zu den benachbarten Höfen ein.
Auf der Hügeloberfläche wurden Keramikbruchstücke aus der Babenbergerzeit sowie aus jüngeren Epochen aufgelesen (H.Pöchhacker).
Die urkundlichen Nachrichten beziehen sich meist auf einen Hof, der offensichtlich als Rittersitz gedient hatte. 1147 bekam Wielanndt von Wolfhartesprunne einen Hof im Ort als freies Eigen. 1299 ist Seyfried von Wolfhartsprunn genannt. Ein Hof in Wohlfahrtsbrunn ist bis ins 15.Jhdt. nachweisbar, der zumindest bis in diese Zeit als Herrensitz gedient hat.

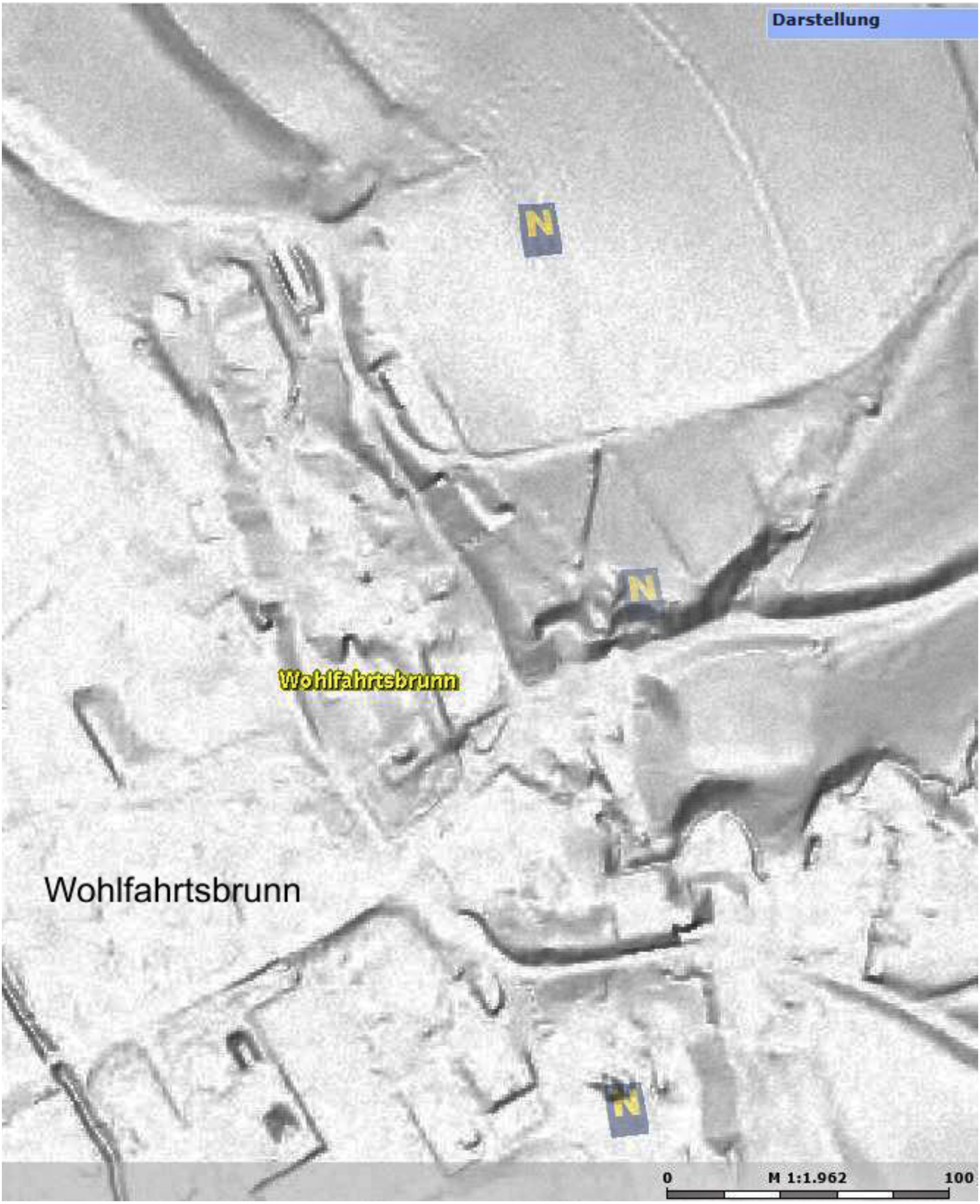

ierhofen
Tierwiesen
230
Eichberg
Hochgreding
387
erndorf
Erlauf
252
Plaika
Niederndorf
Römerweg
Wocking
d
Hohenau
253
234
Wohlfahrtsbrunn
Polln
Hosinghof
243
Reithäuser
304
lichenthal
Landfriedstetten

Kartenausschnitt ÖK 54, 1:50000


WOHLFAHRTSBRUNN G. WOHLFAHRTSBRUNN
BURGSTALL DES ANSITZES
A²
A¹
0
10
20
30
40
50
vermessen am
29.1.1989
H. Pöchhacker
K. Wolfram


Profil A¹–A²

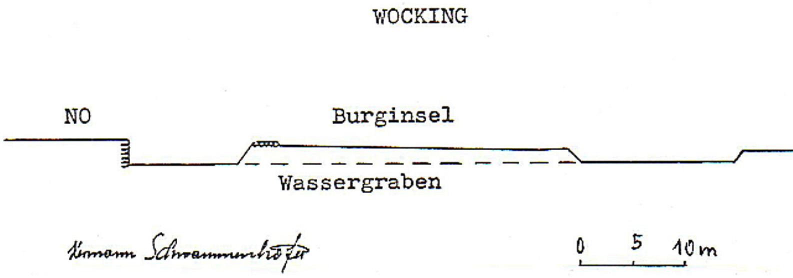
Wohlfahrtsbrunn - Hügel des Ansitzes


Darstellung
N
N
Wohlfahrtsbrunn
Wohlfahrtsbrunn
N
0
M 1:1.962
100

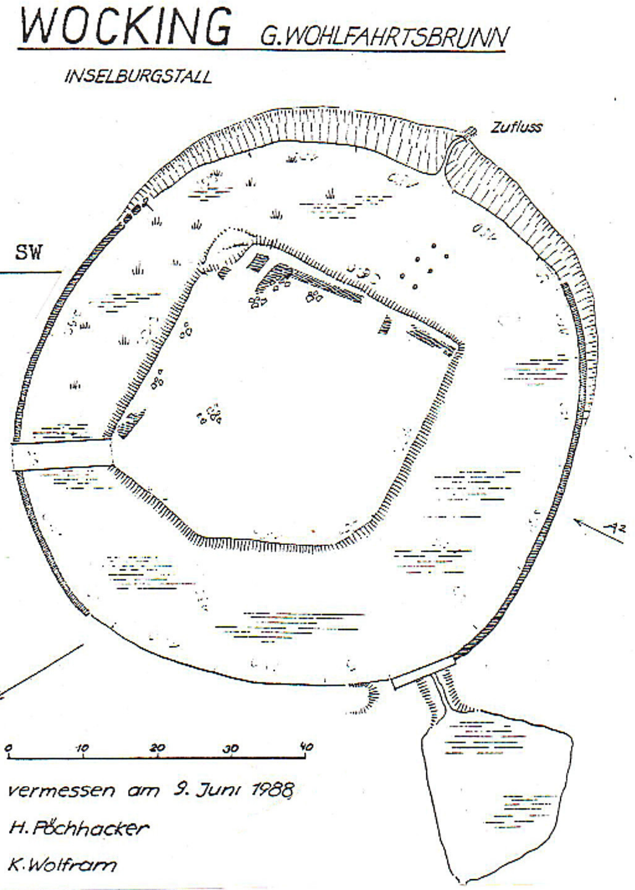
147 WOHLFAHRTSBRUNN/WOCKING sehr gut erkennbare Burginsel/bewaldet BA
OG Bergland, VB Melk (ÖK 54, N 188 mm, W 173 mm).

Am SO-Rand von Wocking ist der Bach aufgestaut. Hier liegt eine von einem breiten Wassergraben umgebene Burginsel, die von Gebüsch und Unkraut überwachsen ist.
Das polygonale Erdwerk weist einen Dm. von 32 - 38 m auf. Teilweise sind am Inselrand Mauerreste erkennbar; im SW sind noch Fundamentreste eines Turmes vorhanden. Die Insel überragt den Wasserspiegel um 1 - 2 m. Den 10 - 15 m breiten Wassergraben überspannt eine Steinbrücke; die Grabeninnenseite besitzt streckenweise Futtermauern.
Bereits 1165-86 tritt ein Marchwardus de Woching urkundlich in Erscheinung. 1208 wird Albertus de Wochingen genannt. Im 14. Jhdt. war die Burg im Besitz der Burggrafen von Seisenegg; später gelangte sie an die Wallseer. Im 17. Jhdt. war die Anlage Mittelpunkt einer kleinen Grafschaft (Concin). Im 18.Jhdt. verfiel das Schloß - 1838 sah man nur noch die Grundfesten.

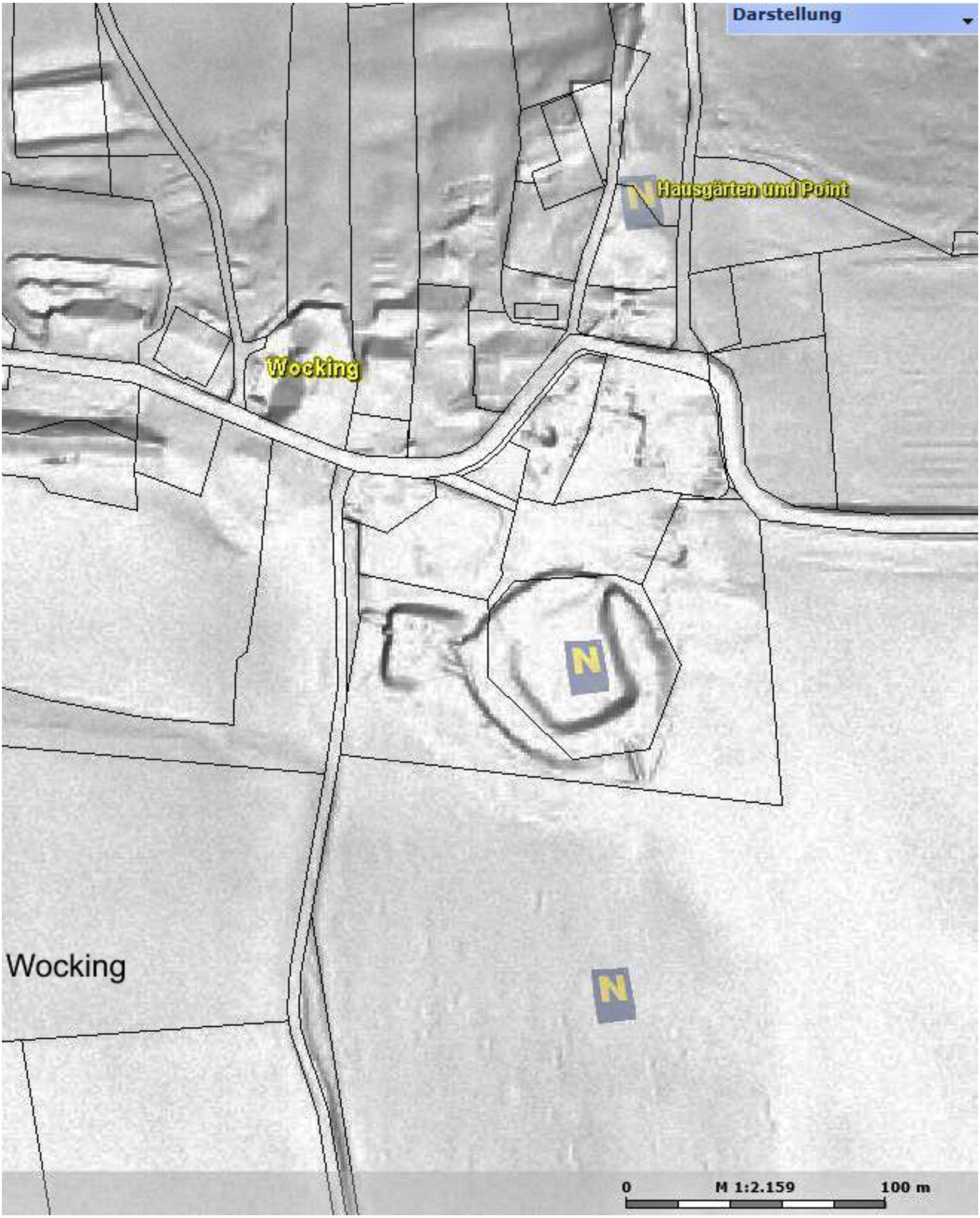
Literatur:
R.BÜTTNER, II/4, 12 f


WOCKING
NO
Burginsel
SW
Wassergraben
0 5 10m

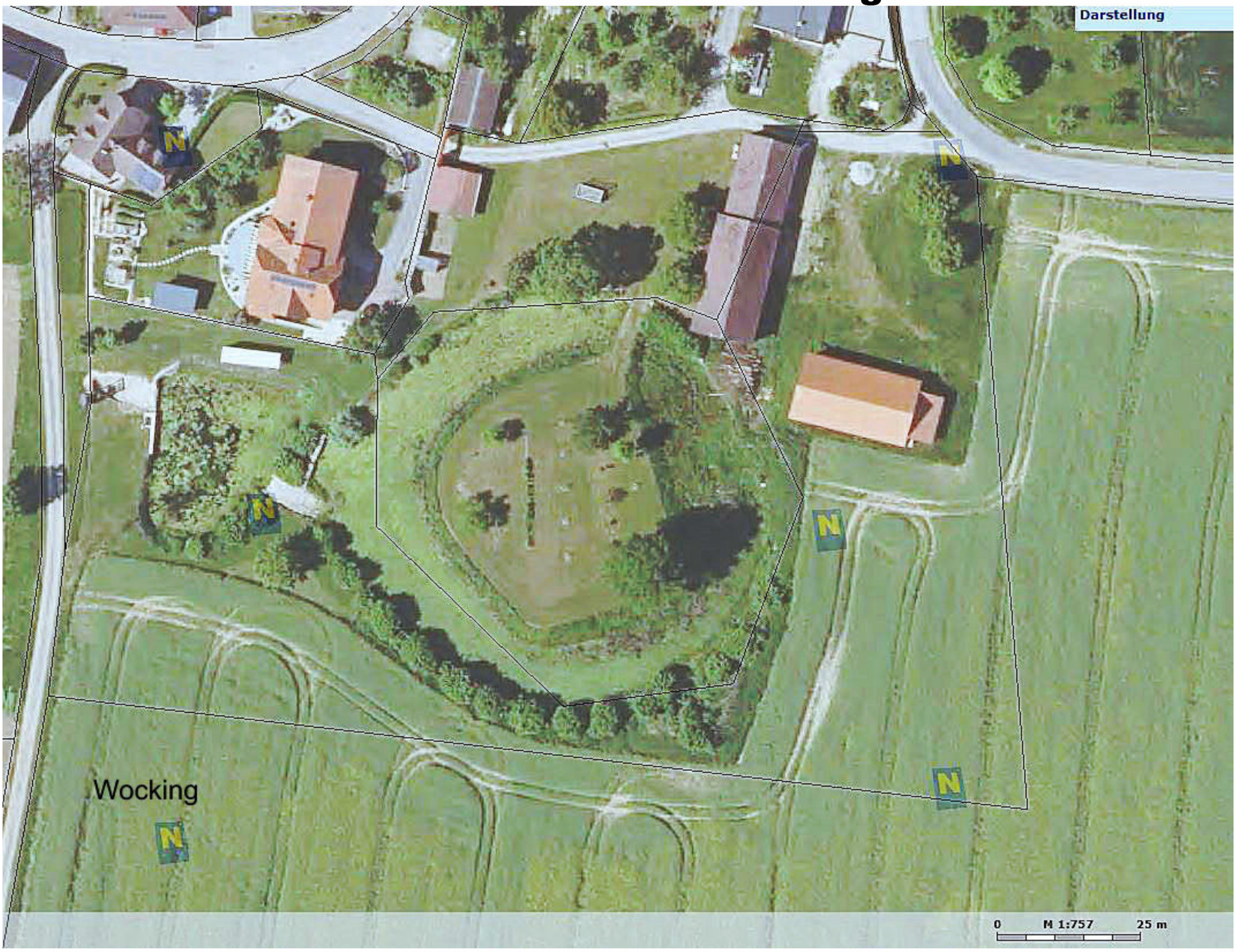
Hermann Schwammenhöfer


WOCKING G.WOHLFAHRTSBRUNN
INSELBURGSTALL
Zufluss
0 10 20 30 40
vermessen am 9. Juni 1988
H. Pöchhacker
K. Wolfram

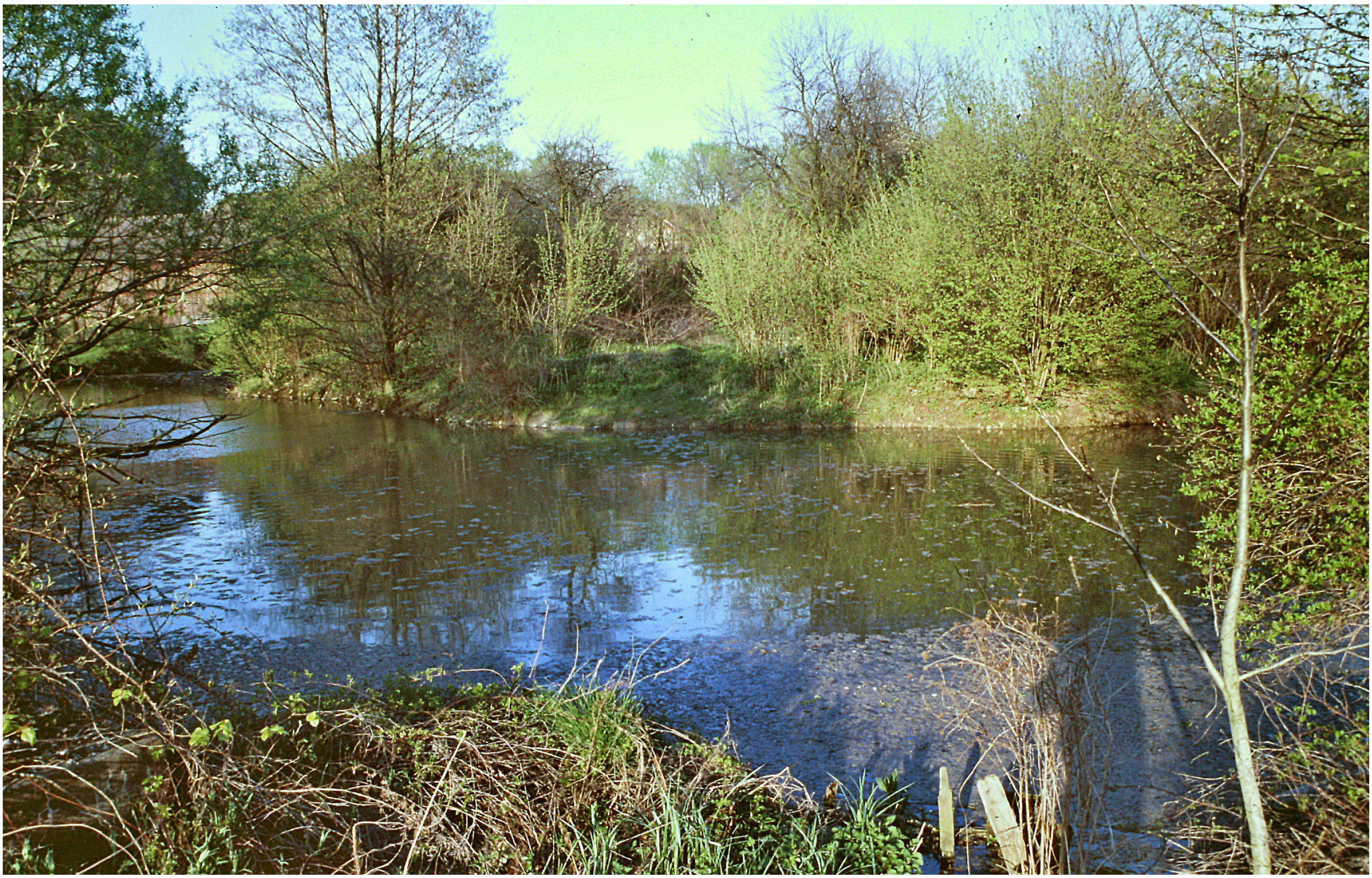
Wocking - Burginsel


Darstellung
N
Hausgärten und Point
Wocking
N
Wocking
N
0
M 1:2.159
100 m

Wohlfahrtsbrunn Wocking


Darstellung
Wocking
0
M 1:757
25 m

Burginsel

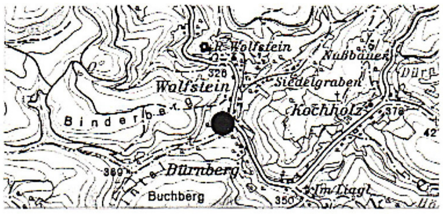


148 WOLFSTEIN/Raintal sehr gut erkennbarer Hausberg/verbaut **BA**

MG Schönbühel-Aggsbach, VB Melk (ÖK 37, S 41 mm, W 154 mm).

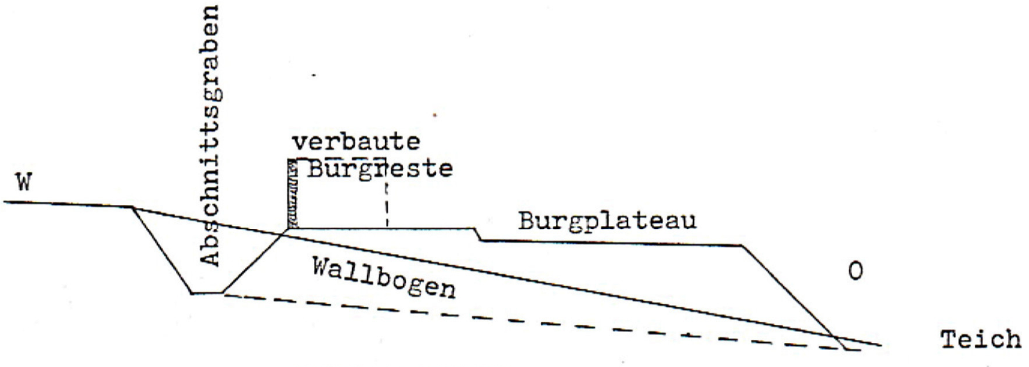
Der Hausberg befindet sich 0,6 km südlich der Burg Wolfstein bei der Einmündung des Raintales in das Arnreithbachtal oberhalb eines Teiches.
Ein ehemaliger Burgteil dient noch als Wohnhaus (Wolfstein Nr. 22).
Die Erdwerke der Burg sind aus einer vom Binderberg herabstreichenden Geländezunge herausgeschnitten und bestehen aus einem Burghügel, der von einem breiten Abschnittsgraben umgeben wird. Nur an der O-Seite bietet das Kernwerk eine etwa 8 m abfallende ungeschützte Seite.
Ein vorgelagertes Schutzwerk ist nicht mehr erkennbar. Möglicherweise bestand in Verlängerung des Teiches ein Wassergraben.
Der Burghügel erhebt sich über die Grabensohle auf eine Höhe von 4 - 5 m. Das Plateau mißt in der O-W Länge 36 m, in Richtung N-S liegt die größte Breite im W bei 35 m, die geringste im O bei 23 m. An der W-Seite des Hügels erstreckt sich eine 15 m breite erhöhte Terrassenstufe, auf der als Rest der Burg ein zweistöckiges Gebäude mit einer Grundfläche von 8 x 15 m steht. Das Gebäude ist aus gemörtelten Bruchsteinen errichtet.
An der S-Seite sind einige neuere Nebengebäude in den Burghügel eingebaut. Rund um den Plateaurand sind Reste einer Ringmauer erkennbar.
Der die Anlage an drei Seiten vom Hinterland abschneidende Graben ist vom Burgplateau gerechnet 4 - 5 m tief, das westliche Hinterland überragt die Grabensohle aber um 6 - 7 m.
Die heute den Graben überbrückende Wegtrasse ist rezent.
Eine historische Verbindung zur Burg Wolfstein ist fraglich, da aus den Urkunden nichts diesbezügliches zu entnehmen ist. Das wahrscheinlich aus Oberösterreich stammende Geschlecht der Wolfsteiner ist ab 1127 urkundlich faßbar. Die ältesten Bauteile der Burg datieren in das späte 12.Jhdt. Theoretisch besteht daher die Möglichkeit, daß es sich bei dem vorliegenden Hausberg um den Vorgänger der Burg Wolfstein handelt. Ab 1324 tritt der Hausberg als "curia Reintal" in Erscheinung. Er wird auch 1408 als Wasen zu Reintal genannt, war aber damals nur mehr bäuerlich bewohnt, da wieder von einem Hof die Rede ist.

Literatur:
R.BÜTTNER, II/2, 173 f.



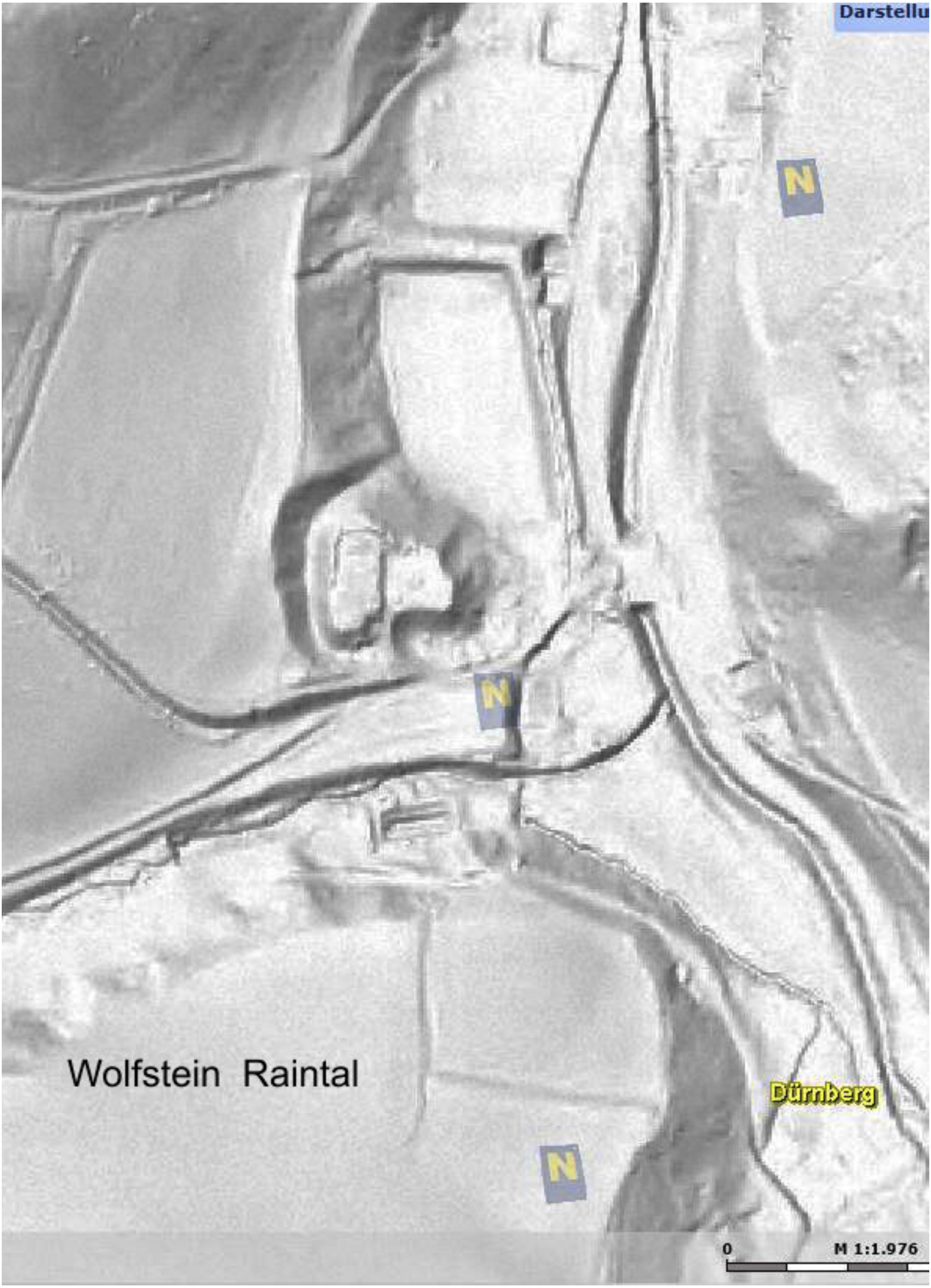
Kartenausschnitt ÖK 37,
1:50000

WOLFSTEIN/Waasen

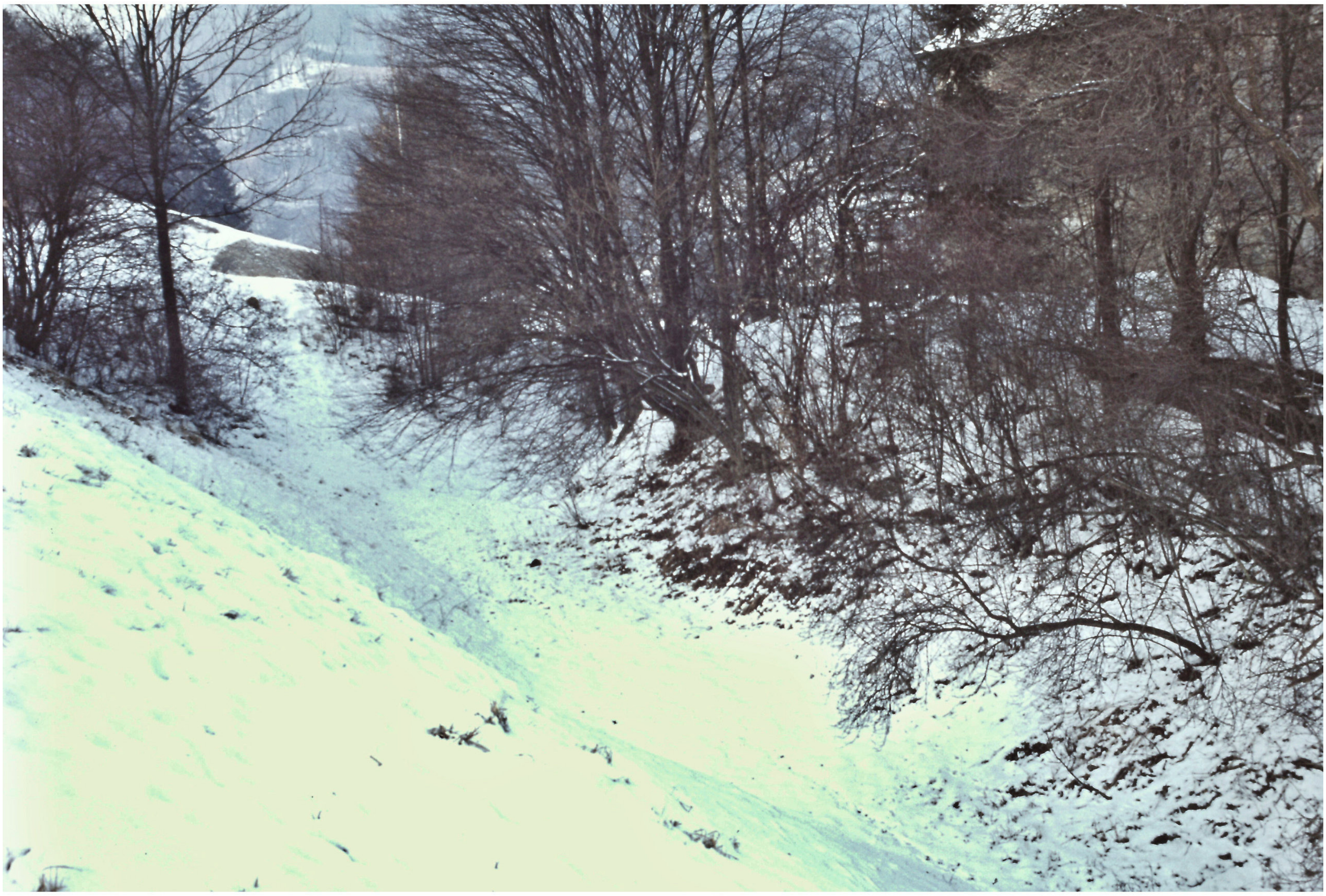


PROFILSCHNITT

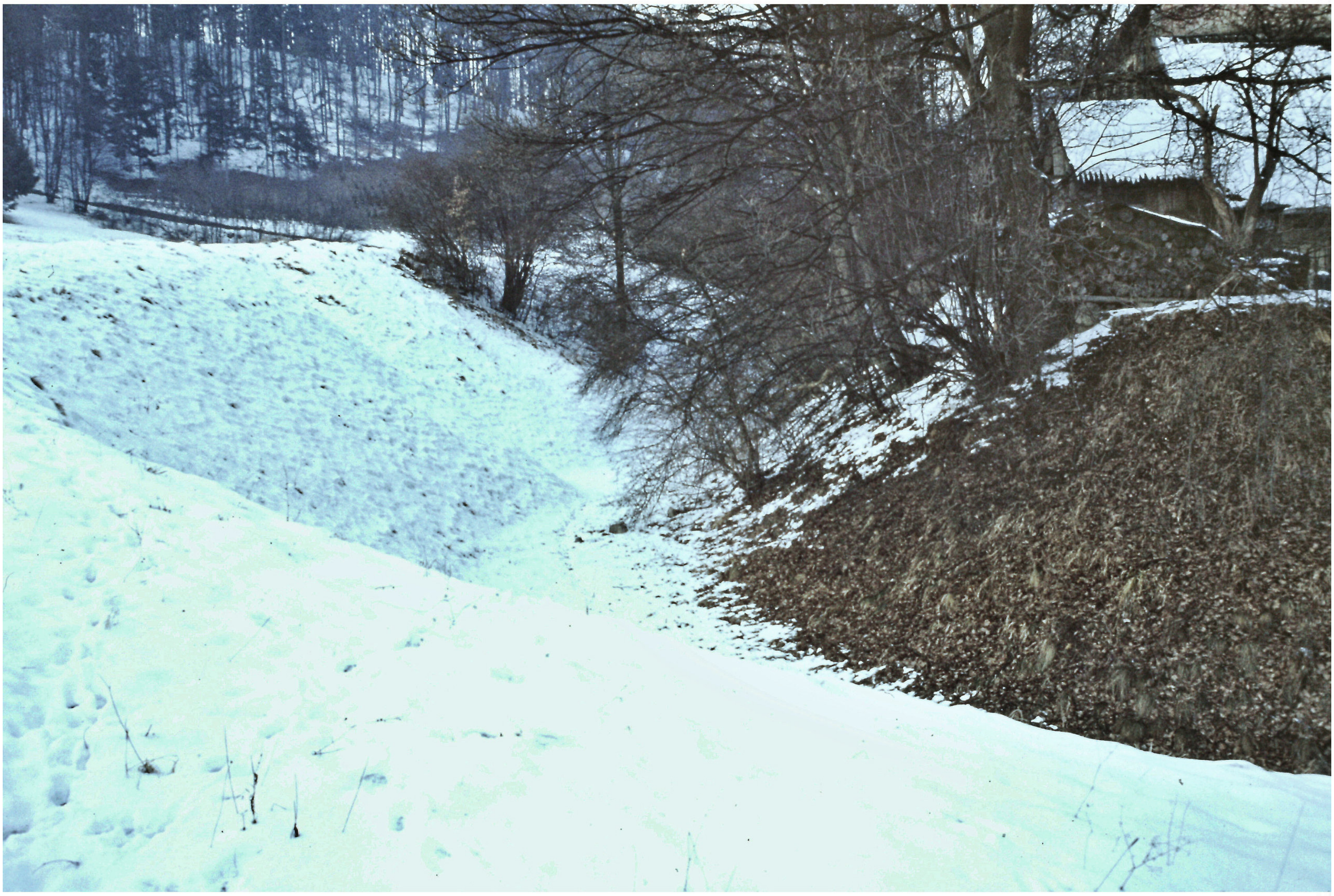
Hermann Schwammenhöfer


Darstellu
N
N
Wolfstein Raintal
Dürnberg
N
0
M 1:1.976

Wolfstein Raintal



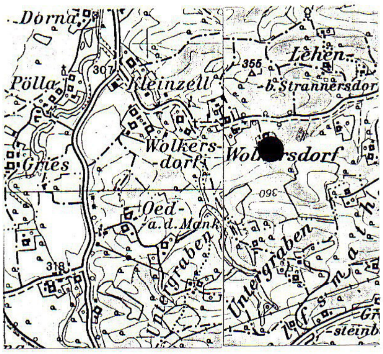
Hausberg mit Burggraben



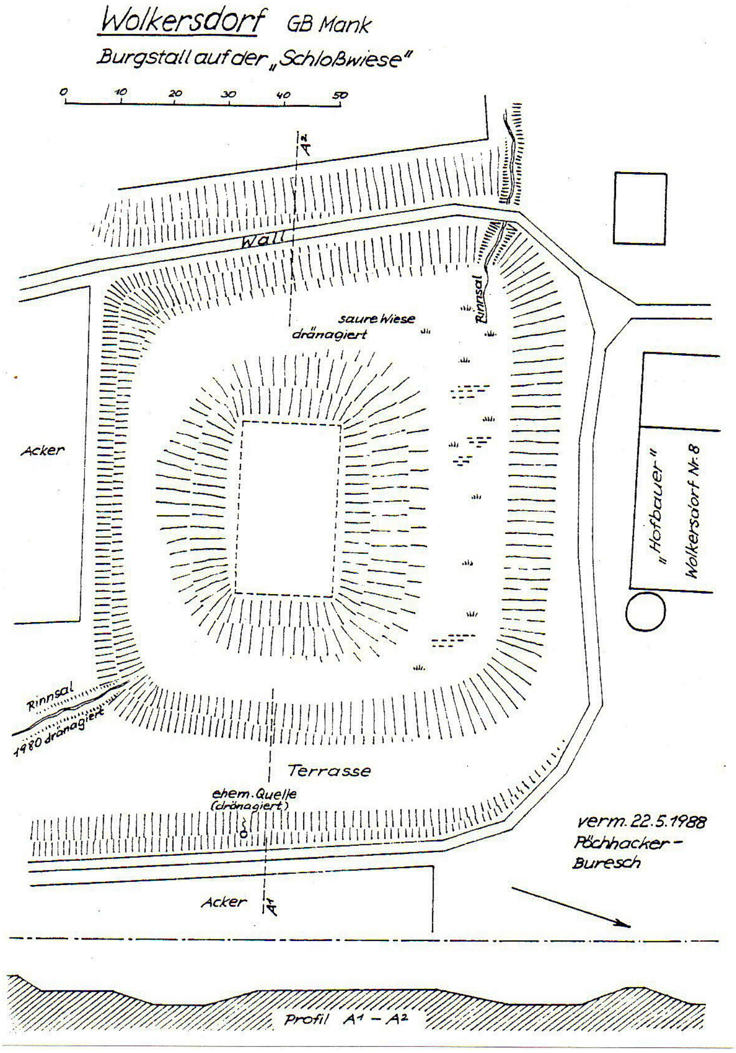
149 WOLKERSDORF erkennbarer Wasserburghügel BA

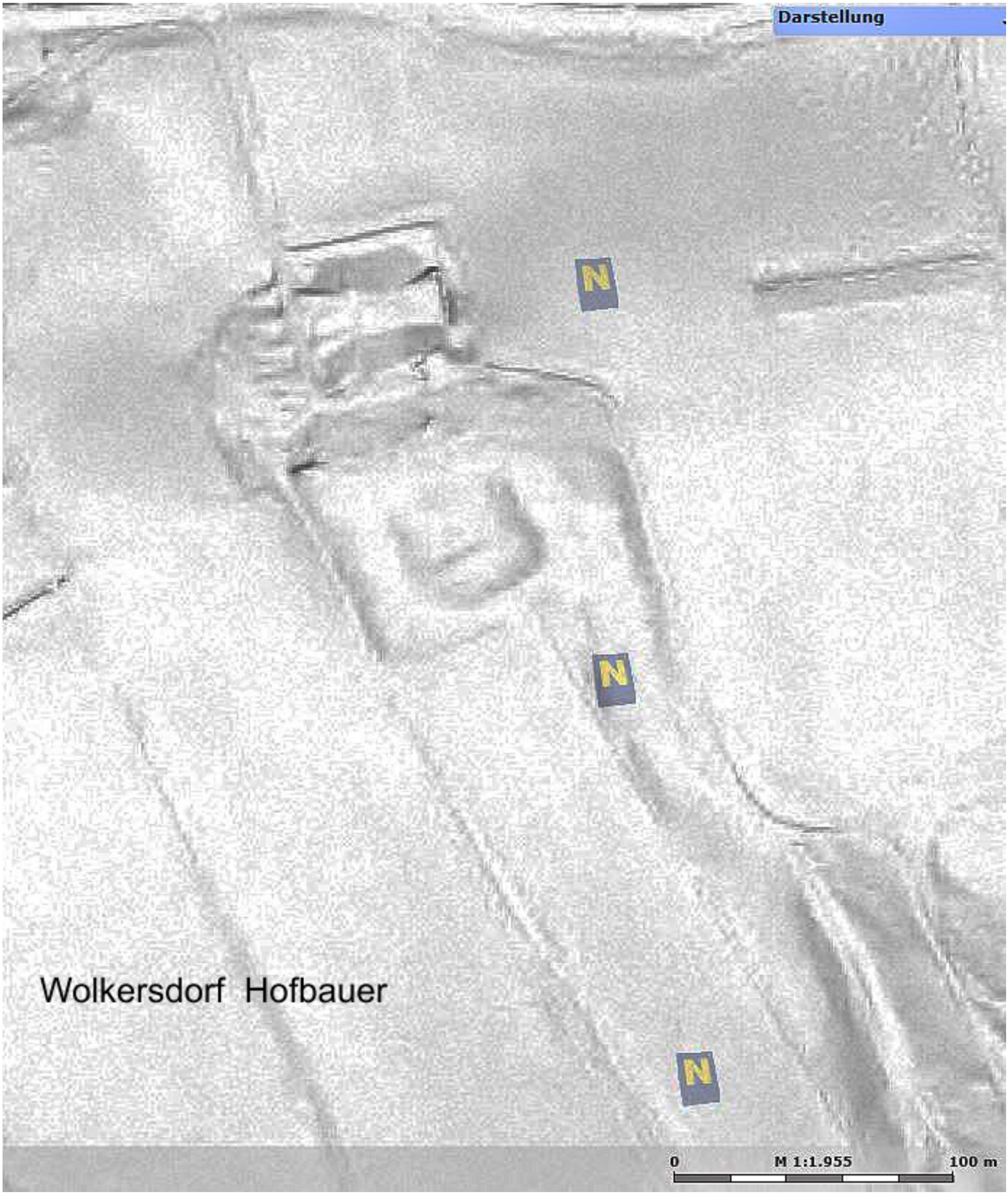
MG Mank, VB Melk (ÖK 55, S 198 mm, W 6 mm).

Am östlichen Ortsende von Wolkersdorf befindet sich der "Hofbauer", Wolkersdorf Nr.8. Südlich vom Hof befinden sich die Erdwerke einer Wasserburg auf der "Schloßwiese". Das Wasser für den Burggraben wurde westseitig mittels eines knapp 2 m hohen und bei 10 m breiten Wall aufgestaut. Der Graben ist heute dränagiert. Der Gesamtdm. der Anlage liegt bei 100 m. In der Mitte erhebt sich der etwa 2 m hohe Burghügel. Die verschliffene Deckfläche des Hügels bildet ein Rechteck von 18 x 30 m. Der Burggraben war durchschnittlich 30 m breit. Die Quelle, die den Burggraben speiste, befand sich im Osthang und ist heute ebenfalls dränagiert. 1920 existierten noch niedrige Mauerreste am Burghügel. Die Anlage gehörte ursprünglich zur Herrschaft der Grafen von Schala. Um 1140 ist Embricho de Wolfcrimesdorf Gefolgsmann des Grafen Sigehardus von Schala. 1176 war Wolfgrimendorf Michelbeuerisches Gut mit welchem die Witwe des Ministerialen Hartwico belehnt wurde. Von 1380 bis 1436 war Wolkersdorf in den Händen des Geschlechtes der Steinberger. 1495 wurde das Puerkchstal in Wolkennsdorf genannt und war somit nicht mehr bewohnt.


Dorna
Pölla
307
Kleinzell
355
Lehen
b. Strannersdorf
Gries
Wolkers-
dorf
Wolkersdorf
360
Oed
a.d. Mank
318
Untergraben
Untergraben
steinb

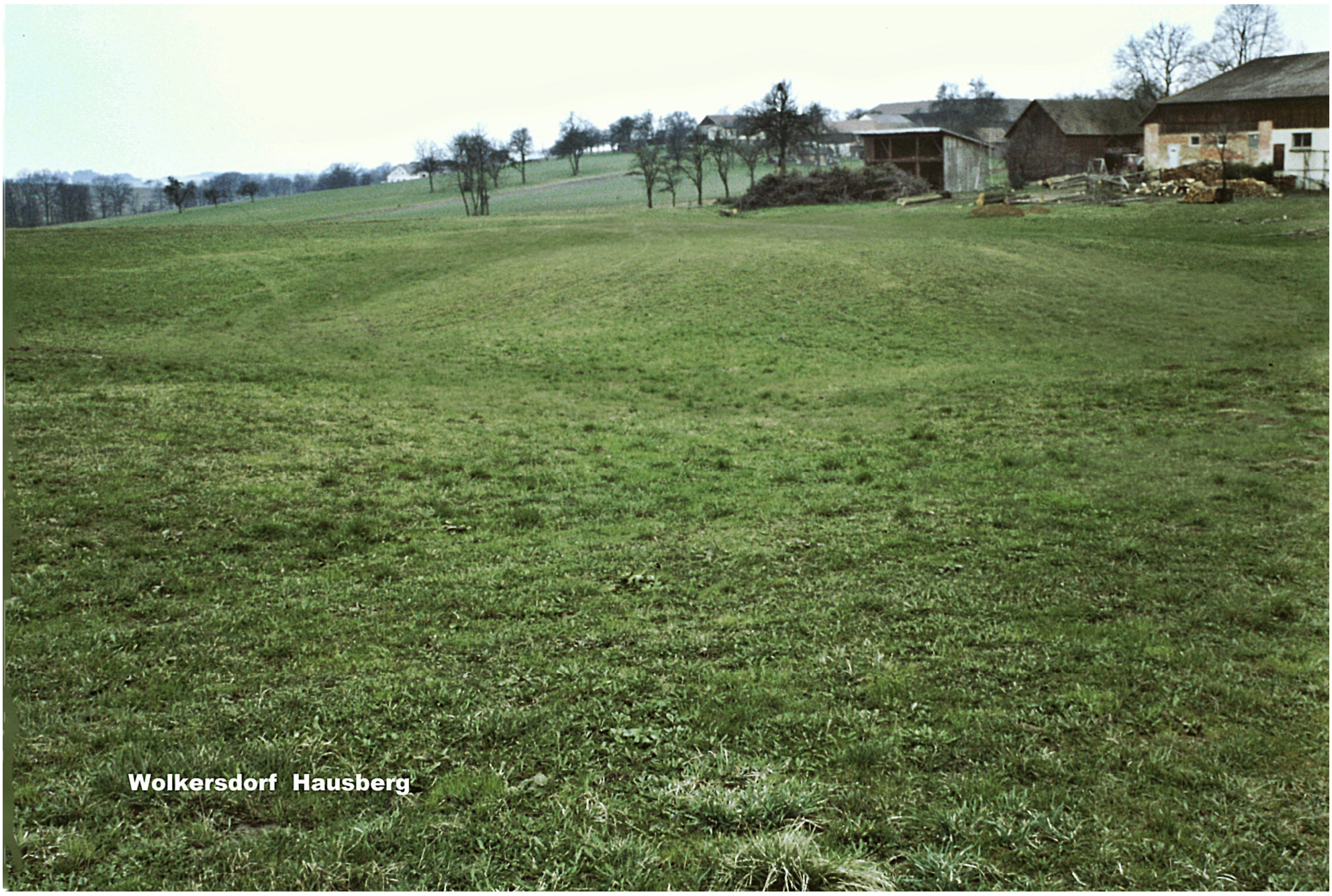
Kartenausschnitt ÖK 54/55,
1:50000


Wolkersdorf GB Mank
Burgstall auf der „Schloßwiese"
0
10
20
30
40
50
A²
Wall
Rinnsal
saure Wiese
dränagiert
Acker
„Hofbauer"
Wolkersdorf Nr. 8
Rinnsal
1980 dränagiert
Terrasse
ehem. Quelle
(dränagiert)
verm. 22.5.1988
Pöchhacker -
Buresch
Acker
A¹
Profil A¹ – A²


Darstellung
N
N
N
0
M 1:1.955
100 m

Wolkersdorf Hofbauer

Wolkersdorf


Wolkersdorf Hausberg

Hausberg

150 Wördern-Altenberg **Awarenhag** noch erkennbare Abschnittsanlagen **Aw**

VB Tulln (Schneiderzipf ÖK 40, S 63 mm, O 158 mm).

Im Rahmen der Archäologischen Landesaufnahme wurden vor allem von Herrn Th.Freundorfer zwischen St.Andrä und Altenberg eine Reihe von kleinen Abschnittsanlagen erforscht. In Verbindung mit den Funden vom Schneiderzipf ergibt sich das Bild einer Befestigungslinie, die den Zugang zum Höhenweg über das heutige Hadersdorf nach Klosterneuburg, d.h. den Übergang über den Wienerwald verhindern sollte.

Von größter Bedeutung dabei sind die schon vor längerem gefundenen Eisengegenstände vom Schneiderzipf. Es handelt sich dabei um zwei Lanzenspitzen und eine Riemenzunge sowie eine Tierglocke. Besonders die beiden Lanzenspitzen sind interessant, da diese Form bei den Baiern bis ins 8.Jhdt. in Verwendung stand. Im 9.Jhdt. setzte sich die fränkische Flügellanzenspitze durch. Die Lanzenspitzen gehören somit zu den ältesten bairischen Hinterlassenschaft im östlichen NÖ, und können daher mit den historischen Nachrichten über den Kriegszug Karls des Großen im Jahre 791 gegen die Awaren im Zusammenhang gebracht werden.

Nach diversen zeitgemäßen Berichten über den Krieg wurden von den Awaren zwei Verschanzungen errichtet. Eine Anlage war beim Kamp, die zweite „iuxta Comagenos civitatem in monte Cumeoberg. Der schon lange (seit dem späten 19.Jhdt.) von der Wissenschaft gesuchte Awarenhag „as haga Huni“ wurde meist mit dem Kumenberg identifiziert. Obwohl die alte Bronzezeitburg am Kumenberg sicherlich in die awarische Verteidigungslinie miteinbezogen war, entspricht sie nicht ganz der überlieferten Form des Hages. Kämpfe dürften dort jedenfalls nicht stattgefunden haben. Außer einem verrostetem Messer, das bei einer Grabung 1969 in 40 cm Tiefe vor der Wallstufe gefunden wurde, können keine Funde dem späten 8.Jhdt zugeordnet werden. In den Annales Laureshamses anno 791, 34 werden die Hindernisse genannt: „ Aut fossas aut aliquem firmitatem sive in montibus seu ad flumina aut in silvis factam habuerunt“. Diese Beschreibung des Awarenhages deckt sich völlig mit den nunmehr erforschten Anlagen, da tatsächlich die natürliche Geländestruktur für die Gräben und Verschanzungen ausgenützt wurde.

Der Höhenweg von St.Andrä über Hadersdorf bis Klosterneuburg ist bereits prähistorisch begangen worden und war in der Römerzeit die militärische Verbindungsstraße zwischen dem Kastell CANNABIACA (Zeiselmauer) und ARRIANIS (Klosterneuburg). An dieser Strecke lagen auch die römischen Wachtstationen oberhalb von Höflein und am Burgfelsen von Greifenstein. Die weiteren Römerstraßen über den Wienerwald – vor allem die Reichsstraßen über den Scheiblingstein sowie über Mauerbach (CITIUM) dürften bei der Ankunft Karls des Großen nach der 200-jährigen Awarenherrschaft kaum noch gangbar gewesen sein, da in diesem Zeitraum keinerlei Erhaltungsarbeiten durchgeführt wurden. In der folgenden Karolingerzeit wurde zwar die Scheiblingsteinstraße wieder begangen, ansonsten entstanden aber einige neue Verbindungswege über den Wienerwald – die meisten Römerstraßen waren vergessen.

Das Heer Karls des Großen zog grundsätzlich die Donau entlang wobei die Transporte im wesentlichen mit Schiffen und Flössen auf der Donau erfolgten. Zwischen Zeiselmauer und Klosterneuburg gab es keine der Donau entlang führende Straße, so dass als einzige Möglichkeit die Benützung der alten römischen Militärstraße in frage kam. Die Straße verläuft über die Höhen und war somit auch ohne Erhaltungsarbeiten ganzjährig benützbar. Die strategischen Überlegungen der Awaren, bei dieser Straße eine Verteidigungslinie anzulegen, sind daher nachvollziehbar.

Dank der Laserscan- Aufnahmen im NÖ Atlas sind die einzelnen, in der Natur oft nur schwer erkennbaren Abschnittsanlagen, nun gut zu verfolgen. Es handelt sich jeweils um Hangstufen oder Gräben die ostseitig von einem niedrigen Wall begleitet werden. Auf den Hangstufen und auf den Erdwällen waren Palisaden und andere Holzverhaue, die bis auf das Bodendenkmal selbst keine weiteren Spuren hinterließen. Es gibt bei den Abschnittsanlagen keine eisernen Nägel oder Klammern, wie sie bei den römischen Holzbauten zu finden sind. Im Awarenreich baute man ohne Eisen.

Alle Anlagen sind eindeutig gegen Westen gerichtet und sollten jeweils den Aufgang auf eine der Bergzungen vom Tullnerfeld zur Römerstraße verhindern.

Derartige Hindernisse konnten nunmehr bei jeder Bergzunge zwischen St.Andrä/Kumenberg und Altenburg/Tempelberg nachgewiesen werden, wobei die größte Anlage beim Schneiderzipf lag. Aufgrund der dortigen Funde war dies auch jener Bereich bei dem es nachweislich zu Kämpfen gekommen ist.

In St.Andrä war es der aus der Bronzezeit stammende Burgbereich am Kumenberg (siehe St.Andrä 1.), der als Verteidigungsanlage verwendet werden konnte. Wie erwähnt, weist aber außer einem verrosteten Messer nichts auf eventuelle Kampfhandlungen. 1

In geringer Entfernung davon wurde vom Autor bei einer Variante der alten Römerstraße eine stufenförmige Abschnittsanlage festgestellt, die mit Sicherheit dem Awarenhag zuzurechnen ist 2

Zwischen dem Kumenberg und dem Schneiderzipf wird eine Bergzunge von einem Graben durchschnitten in dem heute eine Forststraße angelegt ist. 3

Am folgenden Schneiderzipf erstreckt sich die größte Abschnittsanlage der awarischen Verteidigunglinie. Hier wird der obere Bereich der Bergzunge am Höhenplateau von einem bereits 1936 entdeckten bogenförmig verlaufenden Graben mit dahinter liegendem etwa 1 m hohen Wall abgeriegelt. Unter Ausnützung des natürlichen Geländes beginnt und endet der 160 m lange Wall im Norden und im Süden jeweils bei einem ins Tal führenden Wasserriss. Neben den Funden aus dem 8.Jhdt. liegen vom Schneiderzipf noch Hufeisen, ein Radsporn sowie 2 Nägel aus dem Hochmittelalter vor. **4**

Unmittelbar nördlich der Anlage wird die nächste Bergzunge von einer quer zum Hang verlaufenden Wallstufe, die eine Höhe zwischen 0,5 und 1,5 m aufweist, abgeschnitten. **5**

Im folgenden Verlauf des Awarenhages ist auf einer niedrig gelegenen Bergzunge, unterhalb der vorgenannten Anlage, der Aufgang durch einen Quergraben unterbrochen, der heute noch gut erkennbar ist. **6**

Beim Schloß Altenberg beginnt eine Bergzunge auf der tief eingeschnittene Altstraßen auf eine Verbindung von der Höhe ins Tal hinweisen. Diese bis in jüngste Zeit verwendeten Wege durchschneiden kurz vor Erreichen des Höhenplateaus einen kurzen älteren Querwall, dessen Reste nur mehr im Laserscan erkennbar sind. **7**

Auf der nächsten nördlich gelegenen Bergzunge wird der schmale Berggrat von einem zum Teil noch erhaltenen Graben durchschnitten. **8**

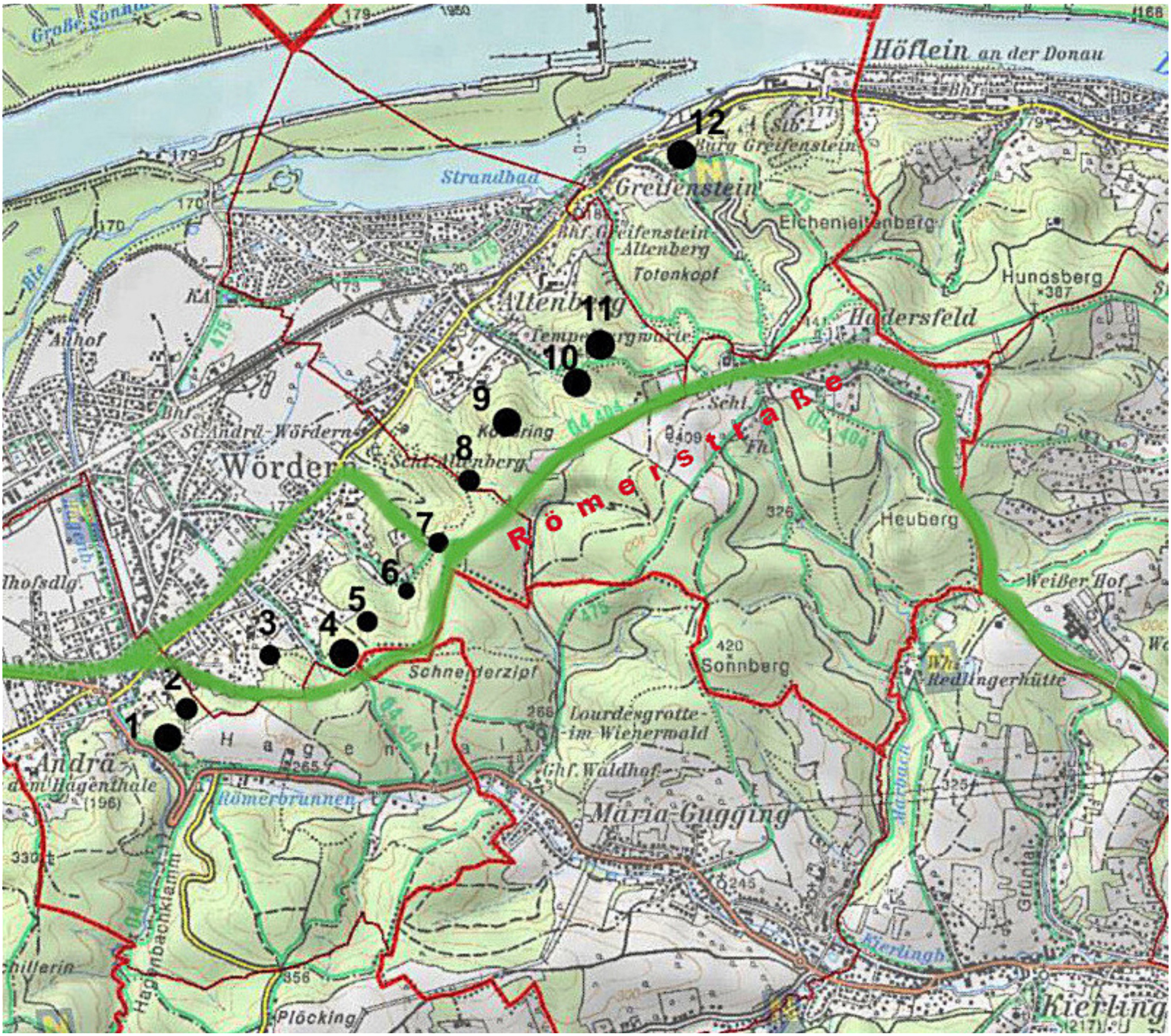
Eine etwas größere Anlage war bis vor kurzem am Köbering erkennbar. Am Laserscanbild zeichnet sich im Bereich des steil ansteigenden Bergrückens eine quer verlaufende Geländestufe ab. Hier hat Hr.Freundorfer einen Bronzeknopf entdeckt, der zu einem Zaumzeug oder zu einem Sattel gehört haben dürfte. **9**

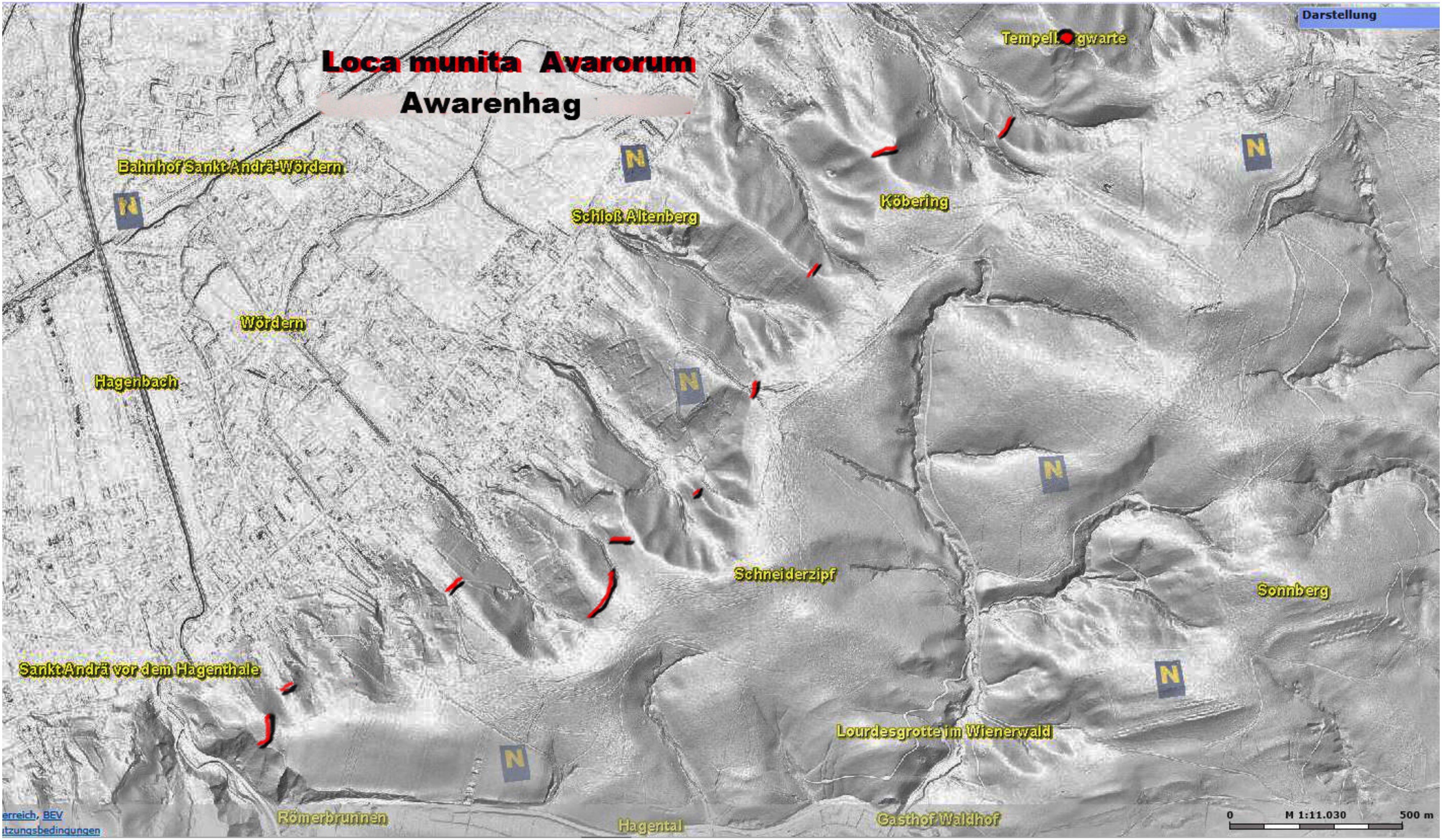
Östlich vom Köbering erstreckt sich ein niedrigerer Bergrücken, der von einer gut verfolgbaren Wallstufe am ansteigenden Gelände abgeriegelt wird. **10**

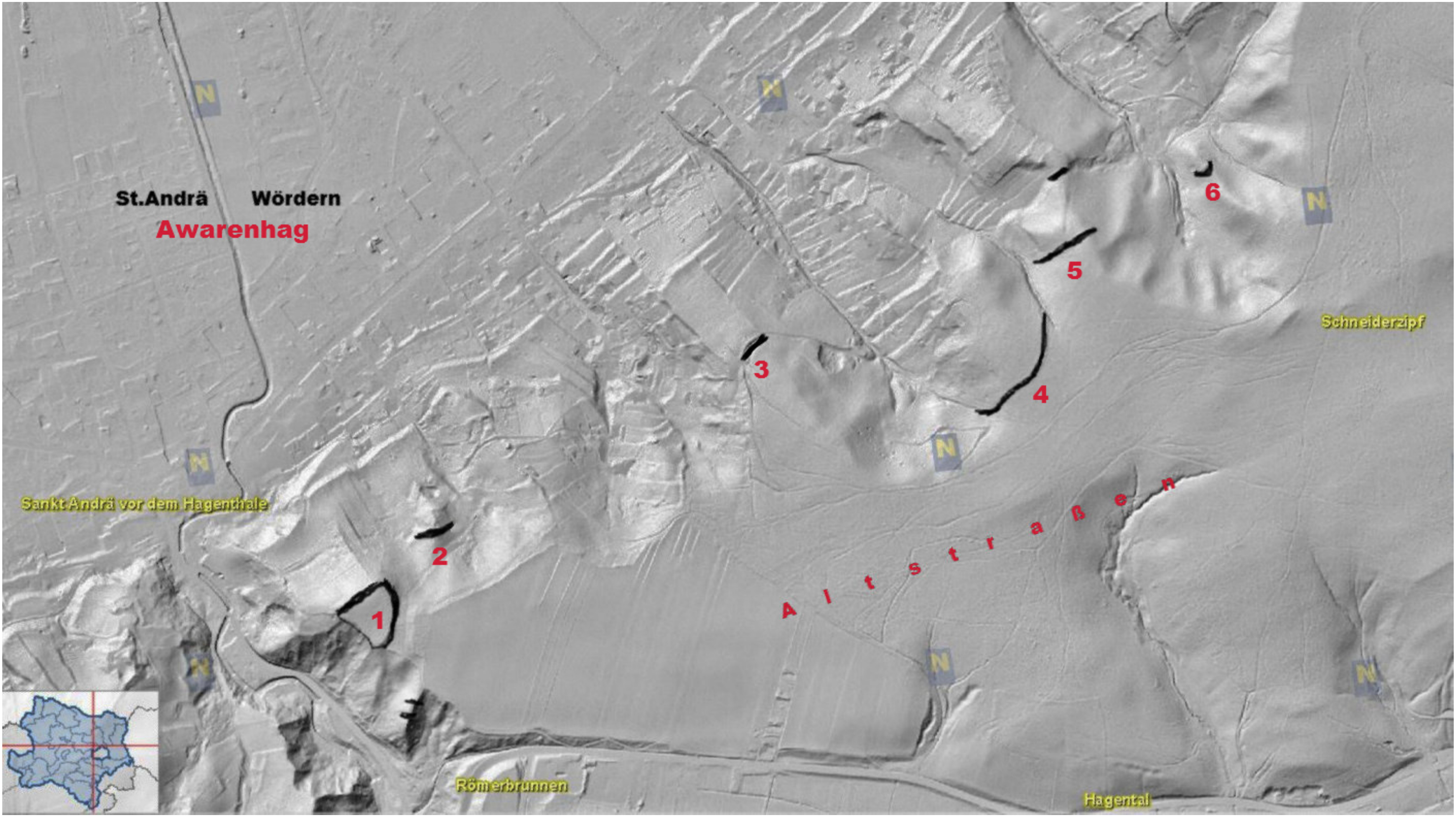
Unmittelbar nördlich erhebt sich der Tempelberg, der auf seinem Gipfel eine prähistorische Befestigung trägt und von der aus sowohl die Donau als auch die alte Römerstraße eingesehen werden kann. **11**

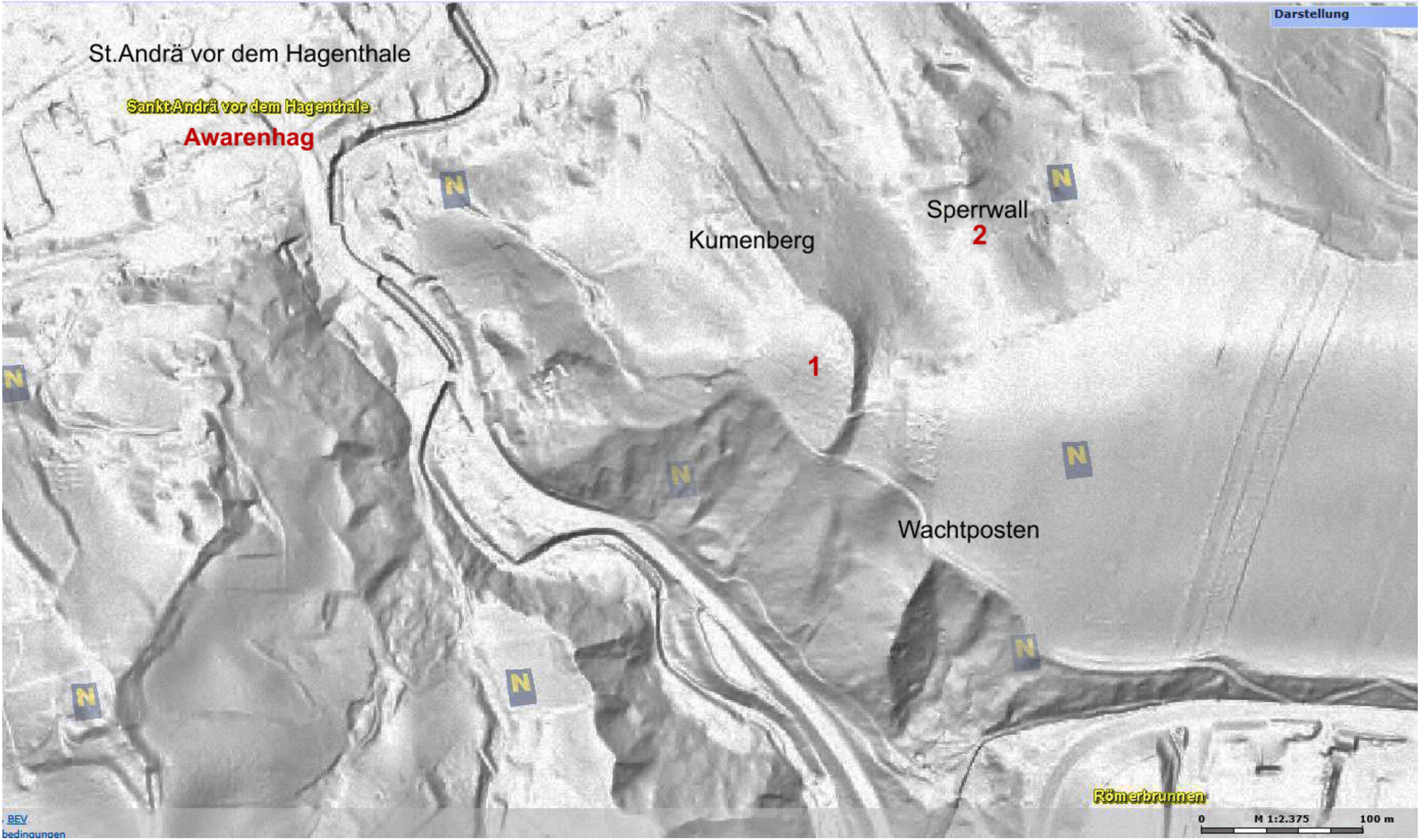
Ebenso könnte der Burgfelsen von Greifenstein zur Überwachung der Donau gedient haben. Hier war einst eine römische Wachtstation. **12**

Literatur:
H.P. SCHAD`N, FÖ 3, 1938-39, 111
W.POHL, Die Awaren, 316 f mit Literaturhinweisen.

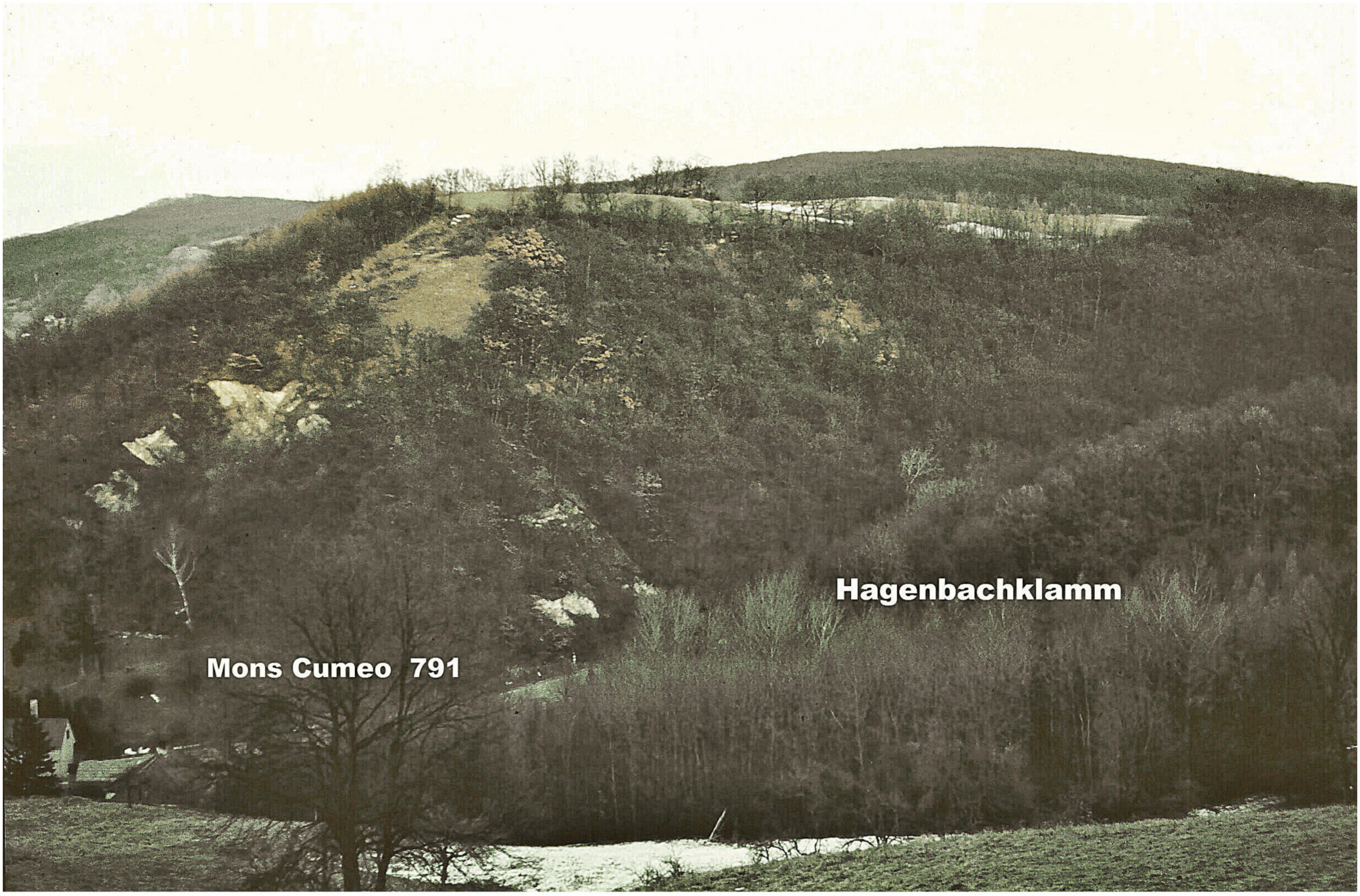

Höflein an der Donau
12
Burg Greifenstein
Strandbad
Greifenstein
Bhf. Greifenstein-Altenberg
Eichenleitenberg
Totenkopf
Hundsberg 387
Altenberg
Hadersfeld
11
Tempelbergwarte
10
9
Köbering
St.Andrä-Wördern
Wördern
8
Schloß Altenberg
Römerstraße
7
6
Heuberg
5
3
4
Weißer Hof
Sonnberg 420
Schneiderzipf
Redlingerhütte
2
1
Hagenthal
Lourdesgrotte im Wienermald
Andrä vor dem Hagenthale
Gh. Waldhof
Römerbrunnen
Maria-Gugging
Hagenbachklamm
Plöcking
Kierling


Loca munita Avarorum
Awarenhag
Darstellung
Tempell rgwarte
Bahnhof Sankt Andrä-Wördern
Schloß Altenberg
Köbering
Wördern
Hagenbach
Schneiderzipf
Sonnberg
Sankt Andrä vor dem Hagenthale
Lourdesgrotte im Wienerwald
Römerbrunnen
Hagental
Gasthof Waldhof
erreich, BEV
tzungsbedingungen
0
M 1:11.030
500 m
N


St.Andrä
Wördern
Awarenhag
N
N
N
Sankt Andrä vor dem Hagenthale
2
1
3
4
5
6
N
Schneiderzipf
N
Altstraßen
N
N
N
Römerbrunnen
Hagental

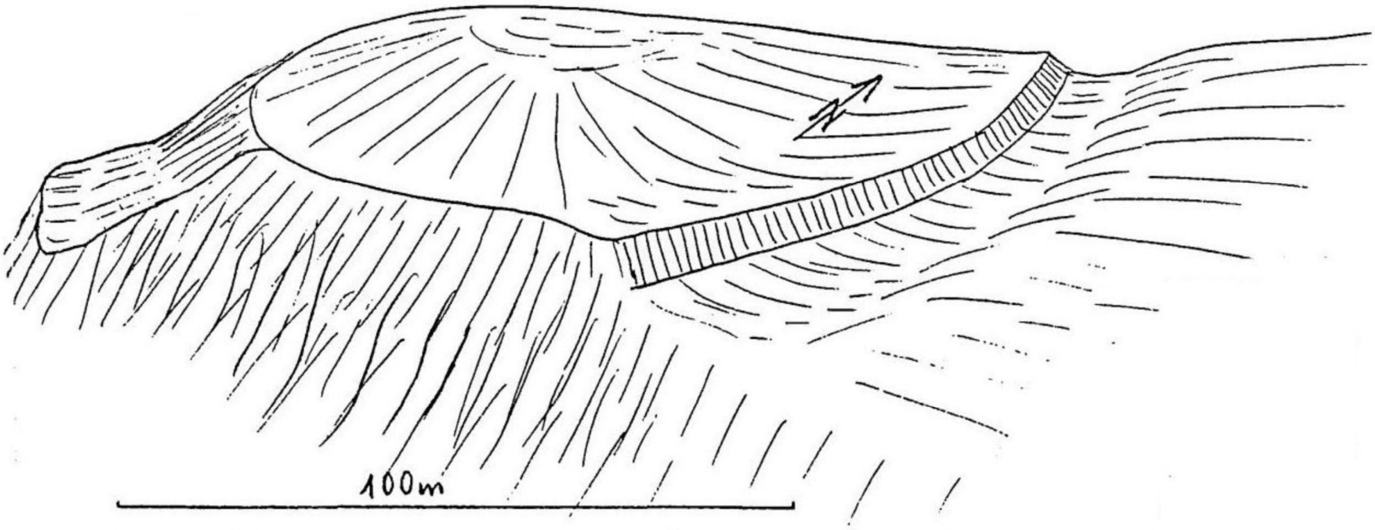

Darstellung
St.Andrä vor dem Hagenthale
Sankt Andrä vor dem Hagenthale
Awarenhag
Kumenberg
Sperrwall
2
1
Wachtposten
Römerbrunnen
BEV
bedingungen
0
M 1:2.375
100 m

St.Andrä Kumenberg


Hagenbachklamm
Mons Cumeo 791

Awarenhag 1

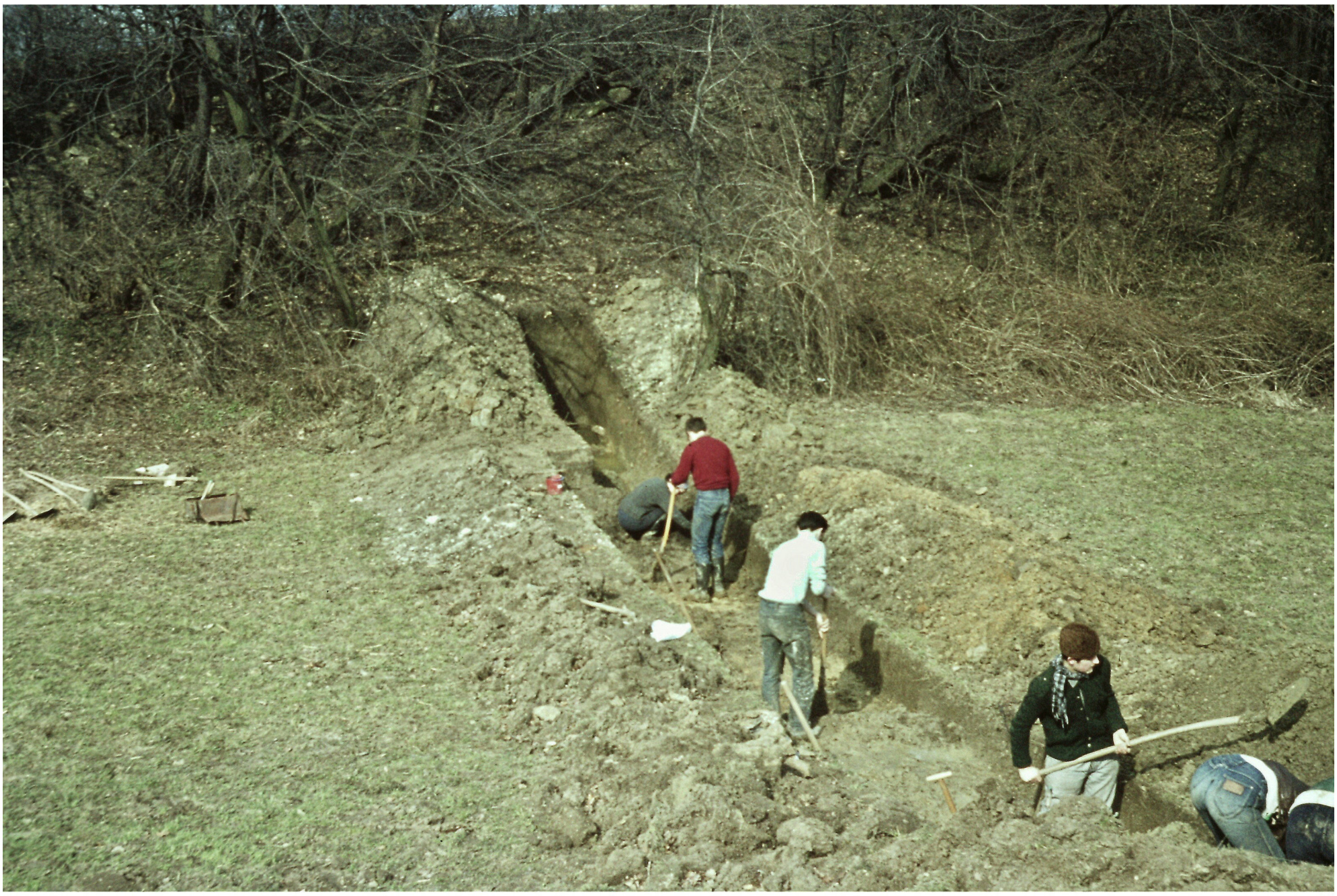
Bronzezeitburg am Kumenberg



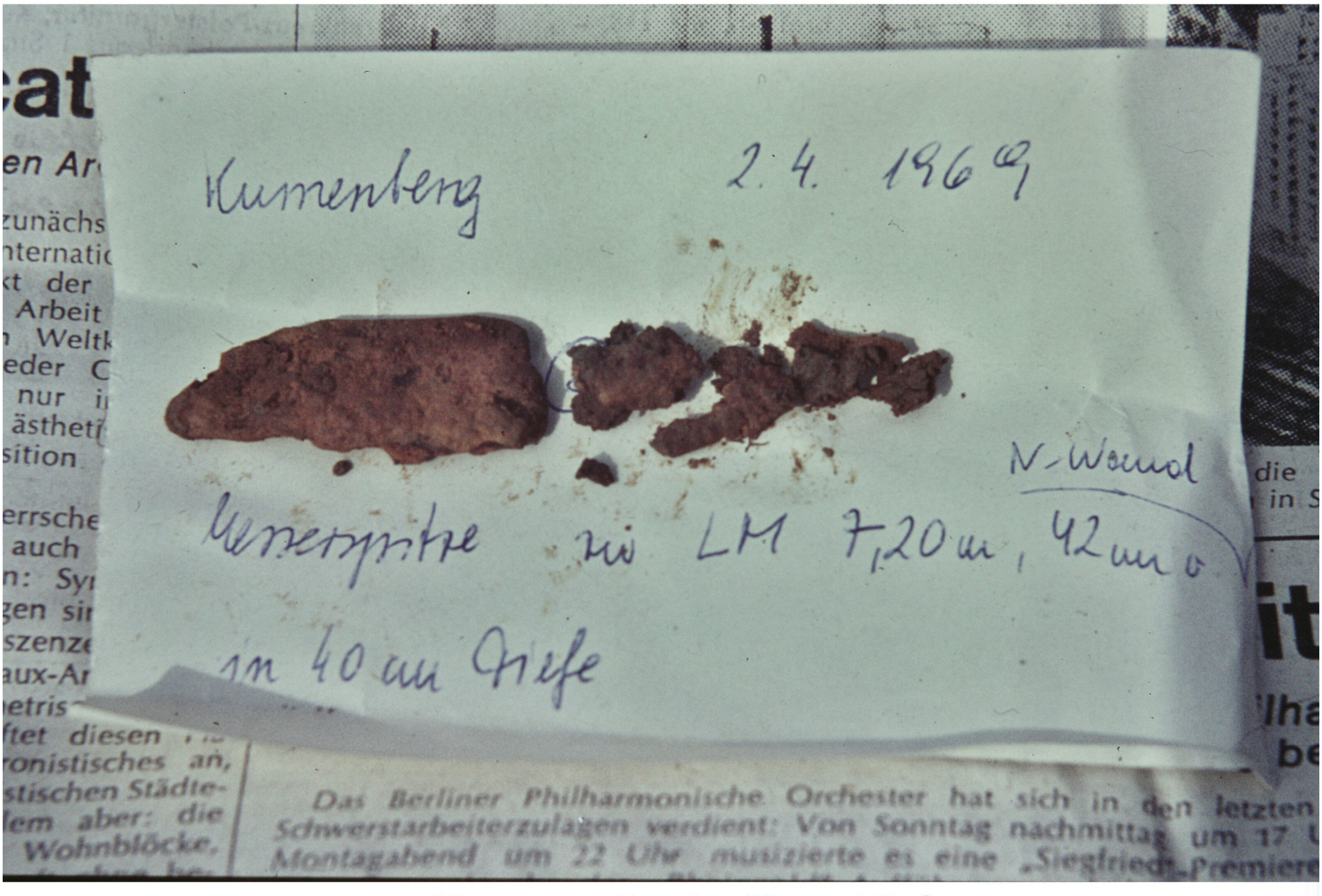
Hermann Schwammenhöfer

Awarenhag 1

Awarenhag 1 **St.Andrä Kumenberg**



Grabung in der Grabensenke vor der Wallböschung 1969


Kumenberg 2.4.1969
N-Wand
Messerspitze zu LM 7,20m, 42cm ö
in 40 cm Tiefe

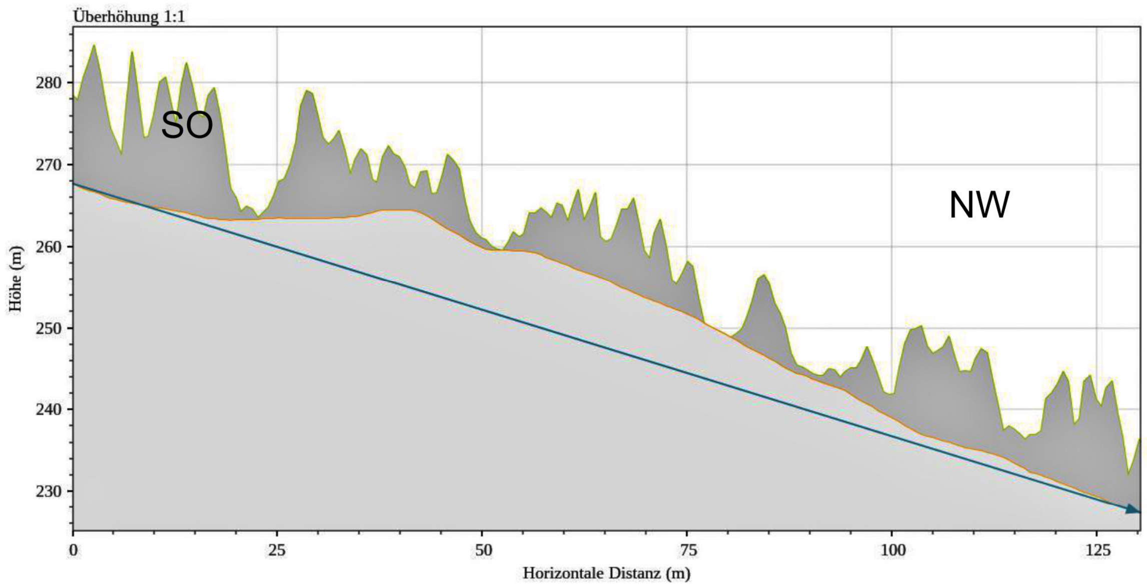
Messerspitze in 40 cm Tiefe

150 Wördern/Burgstall-Nordseite Abschnittswerk **Aw**

Awarenhag 2 (ÖK 40, S 158 mm, O 175 mm).

Im Gemeindebereich von Wördern springt vom Burgstall ein Felssporn gegen N vor, der möglicherweise eine der Anlagen, die im Zuge des Awarenhages errichtet wurden, trägt. Es handelt sich um eine gegen Westen gerichtete Abschnittsanlage, die den Zugang am Sporn stufenweise abriegelt. Zuunterst verläuft eine Geländestufe quer zum Spornrücken. In der Stufe sind Ansammlungen von Steinbrocken erkennbar. Etwa 3,5 m höher erkennt man ein kleines Plateau (Dm.6 m), auf dem eventuell ein Holzturm Platz fand. An der Ostseite des Plateaus erhebt sich eine weitere etwa 3,5 m hohe Stufe, die von einem 1,5 m hohen Wall gekrönt wird.
Das Abschnittswerk war im Rahmen des Awarenhages von strategischer Bedeutung, da unmittelbar östlich eine Variante der alten Römerstraße verlief, welche von Wördern über Hadersfeld nach Klosterneuburg führte und die den Truppen Karls des Großen auf ihren Weg nach Pannonien die günstigste Möglichkeit bot, den Wienerwald zu überqueren.
Die Gesamtlänge des Abschnittsbereiches liegt bei 30 m. Unterhalb der Anlage ist das Gelände durch einen alten Steinbruch verändert worden.

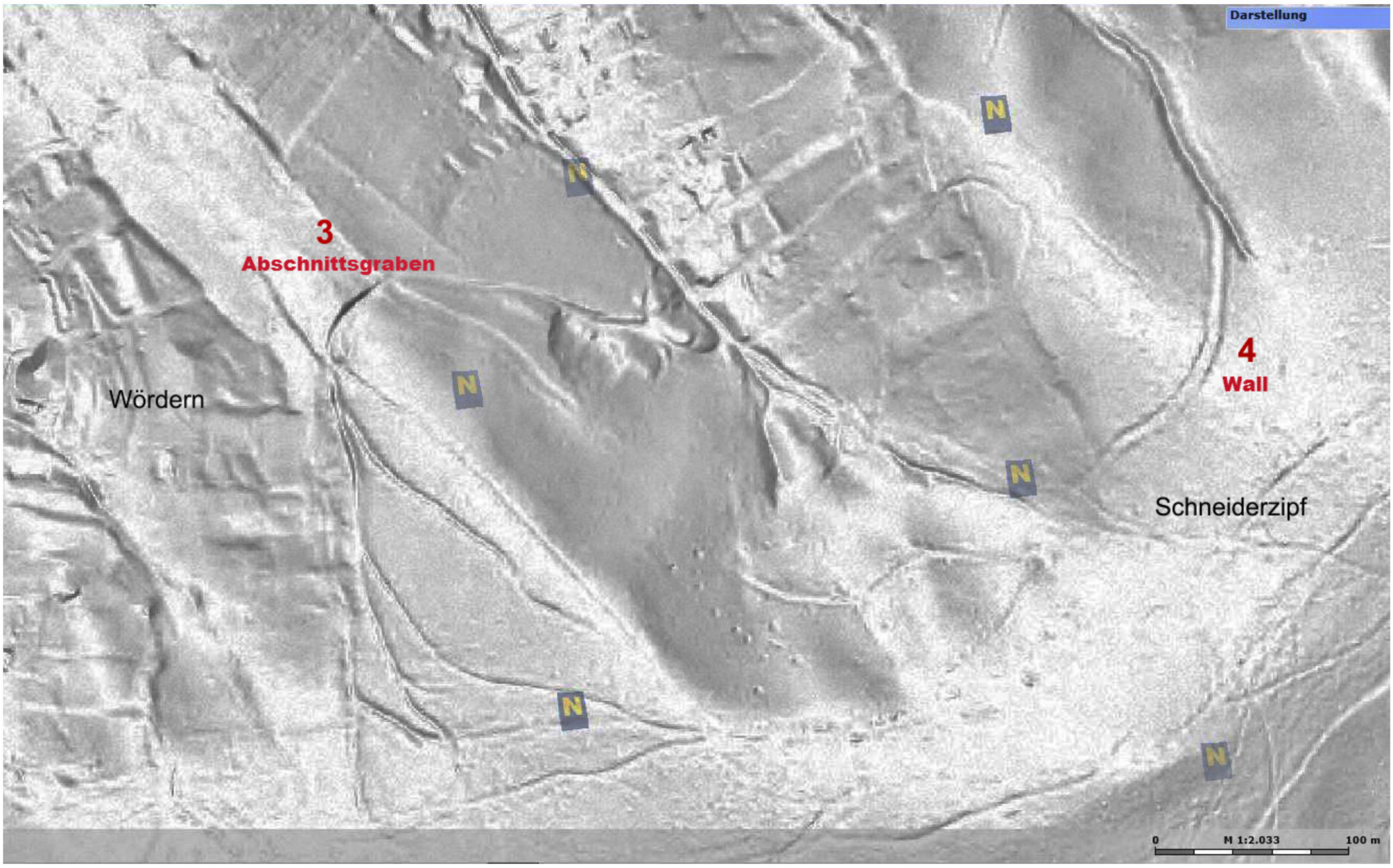
Profildarstellung

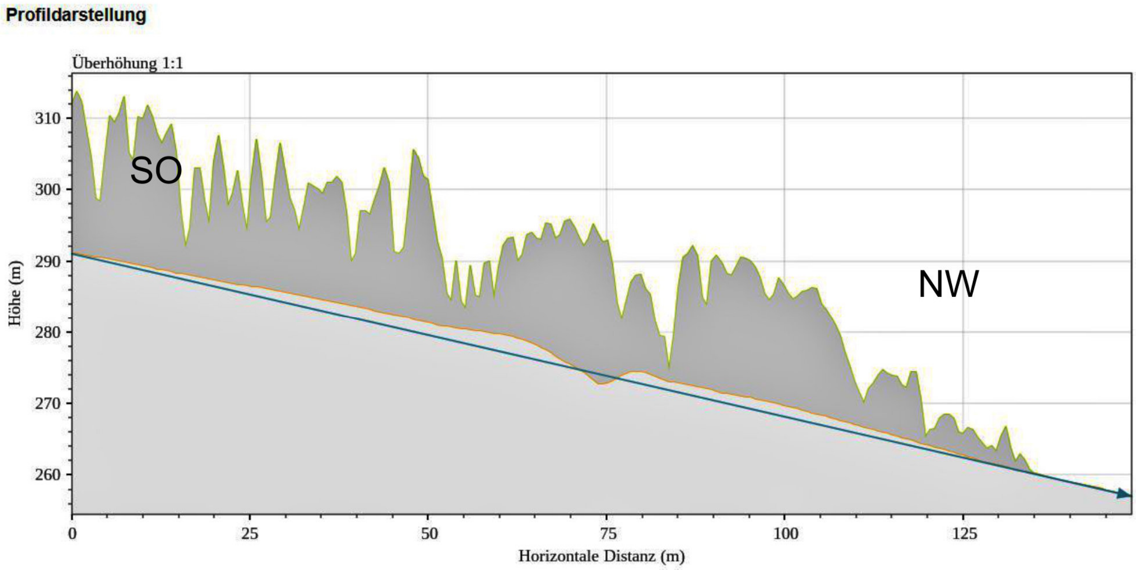


Wördern
Awarenhag 2

150 Awarenhag 3 Wördern gut erkennbarer Abschnittsgraben **Aw**

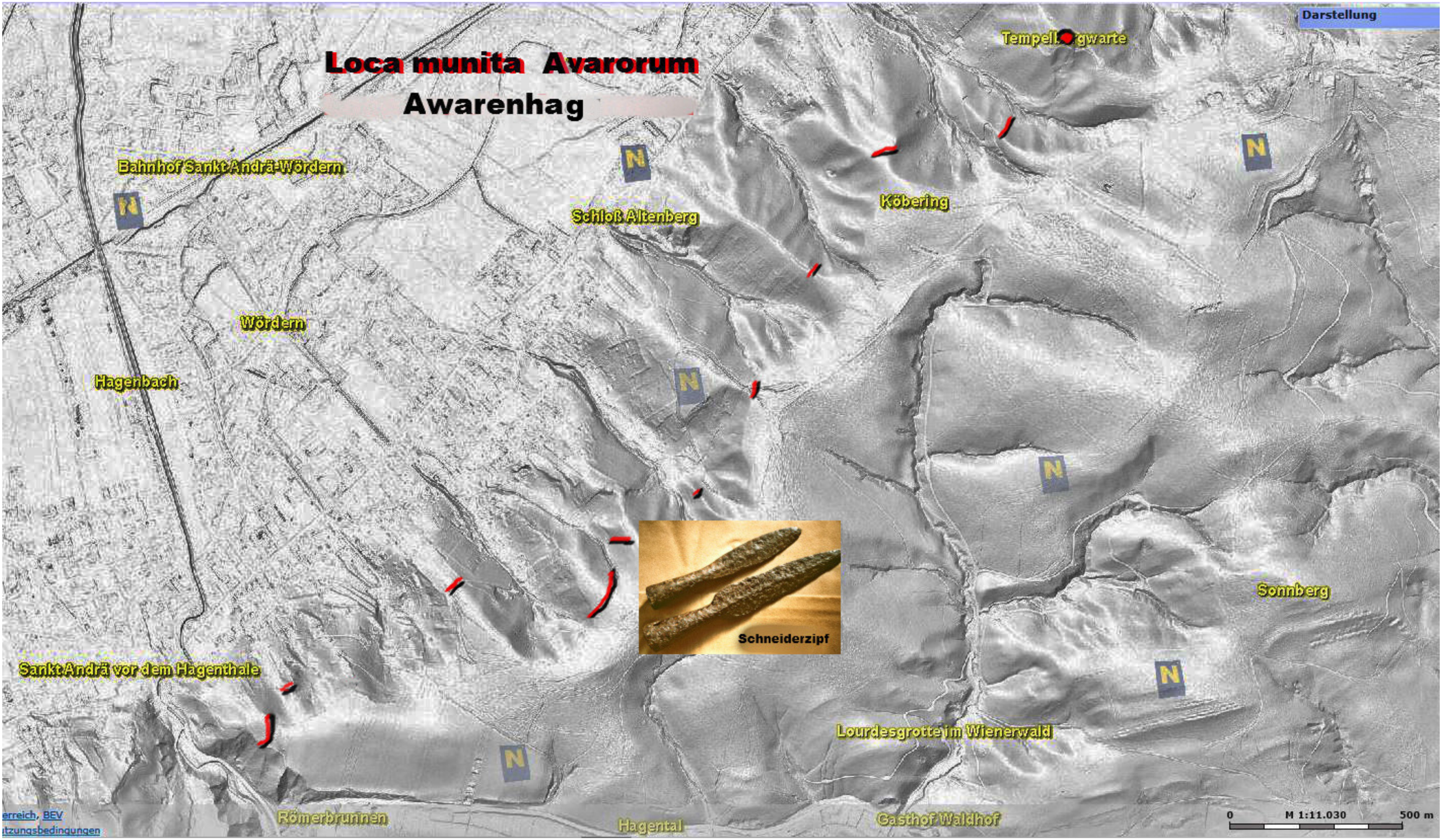
Die Bergzunge zwischen der ObereWaldgasse und der Webergasse wird bei einer Geländehöhe von 275 m von einem 2 m tiefen Graben durchschnitten, durch den heute ein Weg führt. Wahrscheinlich handelt es sich um einen ursprünglich awarischen Abschnittsgraben.


Darstellung
N
3
Abschnittsgraben
Wördern
4
Wall
Schneiderzipf
0
M 1:2.033
100 m



Loca munita Avarorum

Awarenhag

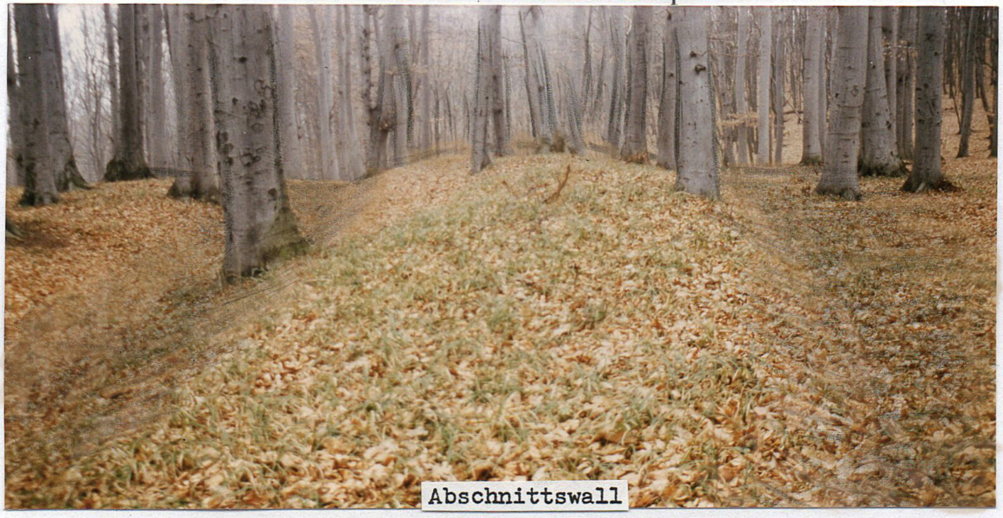

Darstellung
Tempell gwarte
Bahnhof Sankt Andrä-Wördern
Schloß Altenberg
Köbering
Wördern
Hagenbach
Schneiderzipf
Sonnberg
Sankt Andrä vor dem Hagenthale
Lourdesgrotte im Wienerwald
Römerbrunnen
Hagental
Gasthof Waldhof
erreich, BEV
tzungsbedingungen
0
M 1:11.030
500 m

150 Awarenhag 4 Wördern Schneiderzipf gut erkennbarer Sperrwall **Aw**

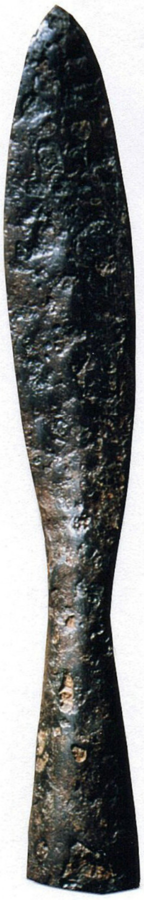
Der dem Schneiderzipf seinen Namen gebende Bergsporn zieht von der Anhöhe in Richtung Wördern herab. Der Sporn wird an beiden Seiten von Taleinschnitten begleitet, zwischen denen ein etwa 1 m hoher und 3-4 m breiter Wall mit westlich vorgelagertem Graben den Zugang zur Höhe sperrt. Der Wall ist etwa 160 m lang und damit die größte Anlage im Awarenhag. Wie die Funde zeigen kam es hier zu Kampfhandlungen zwischen dem Heer Karls des Großen und den Awaren.
Anläßlich einer Begehung der altbekannten Anlage wurden in den 80-er Jahren von Andreas De Groot, 1140 Wien, Leyserstr. 15/3/29, diverse Eisengegenstände gefunden. Von größter Bedeutung sind 2 bairische Lanzenspitzen aus dem 8.Jhdt., welche 20-30 m östlich des Walles entdeckt wurden. Es sind dies somit die ältesten bairischen Waffen in NÖ. Auf der Fläche westlich des Walles lagen eine eiserne Riemenzunge, eine Tierglocke sowie ein Eisenring, die ebenfalls dem 8.Jhdt. zugerechnet werden können.
Aus späterer Zeit stammen Hufeisen sowie ein Radsporn und zwei Nägel. Das Material verblieb beim Finder.
Im Jahre 2018 wurde bei Waldarbeiten ein Teil des Walles planiert.

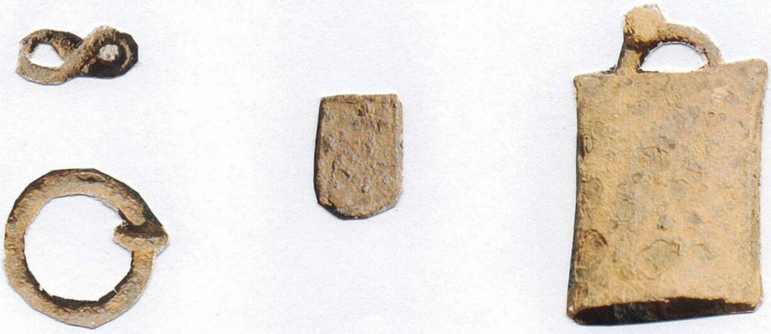
Literatur:
H.P. SCHAD`N, FÖ 3, 1938-39, 111
W.POHL, Die Awaren, 316 f mit Literaturhinweisen.

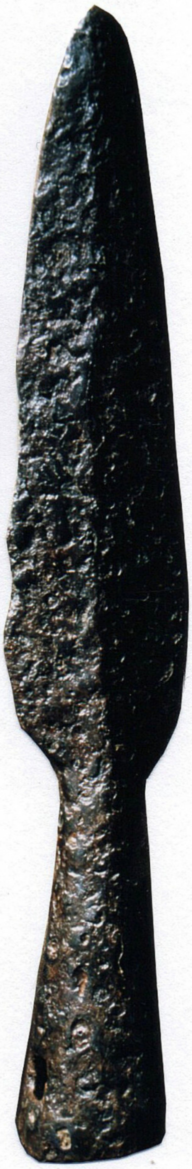
Abschnittswall am Schneiderzipf



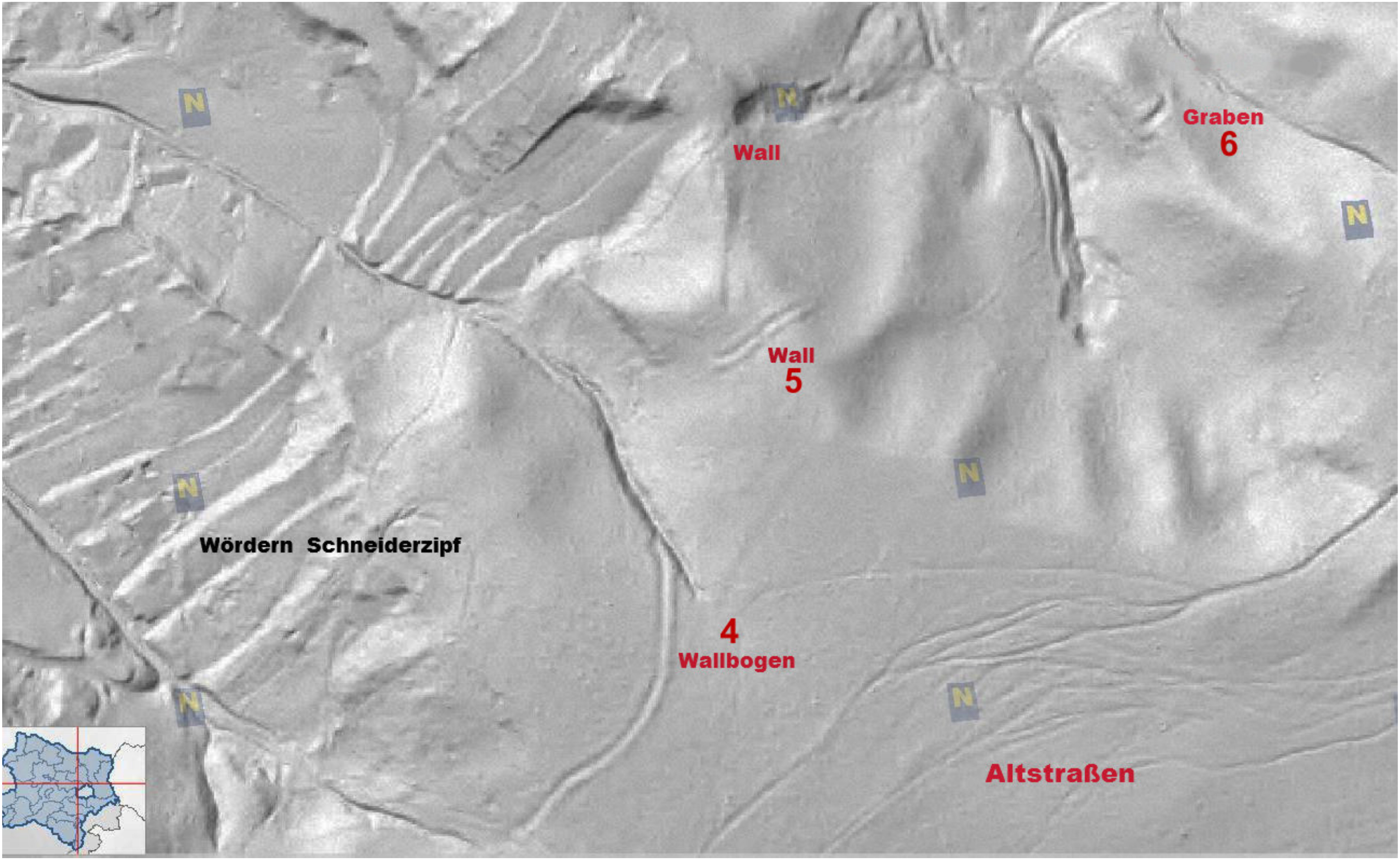
Bairische Funde vom Schneiderzipf (sp.8.Jhdt.)

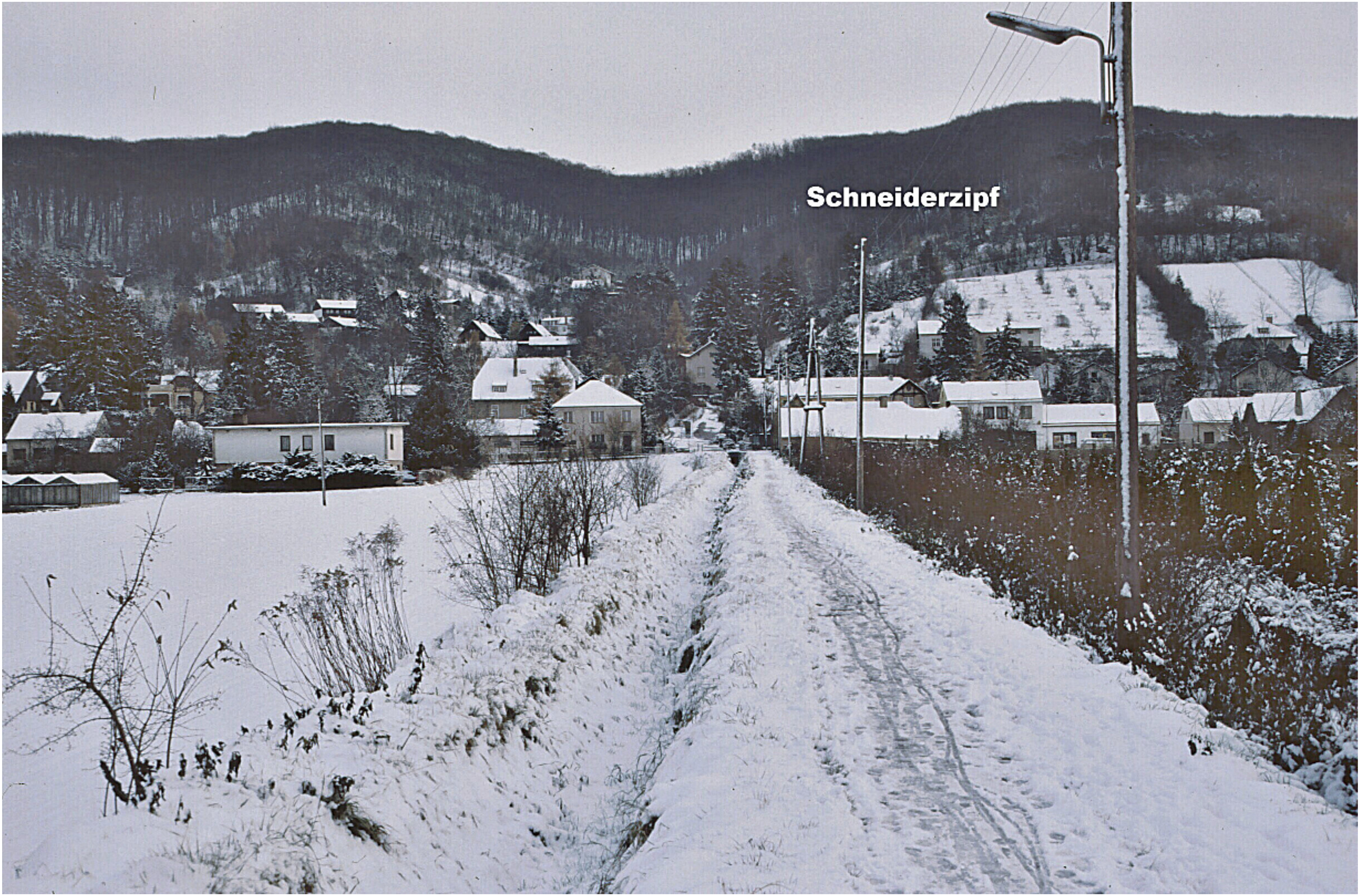


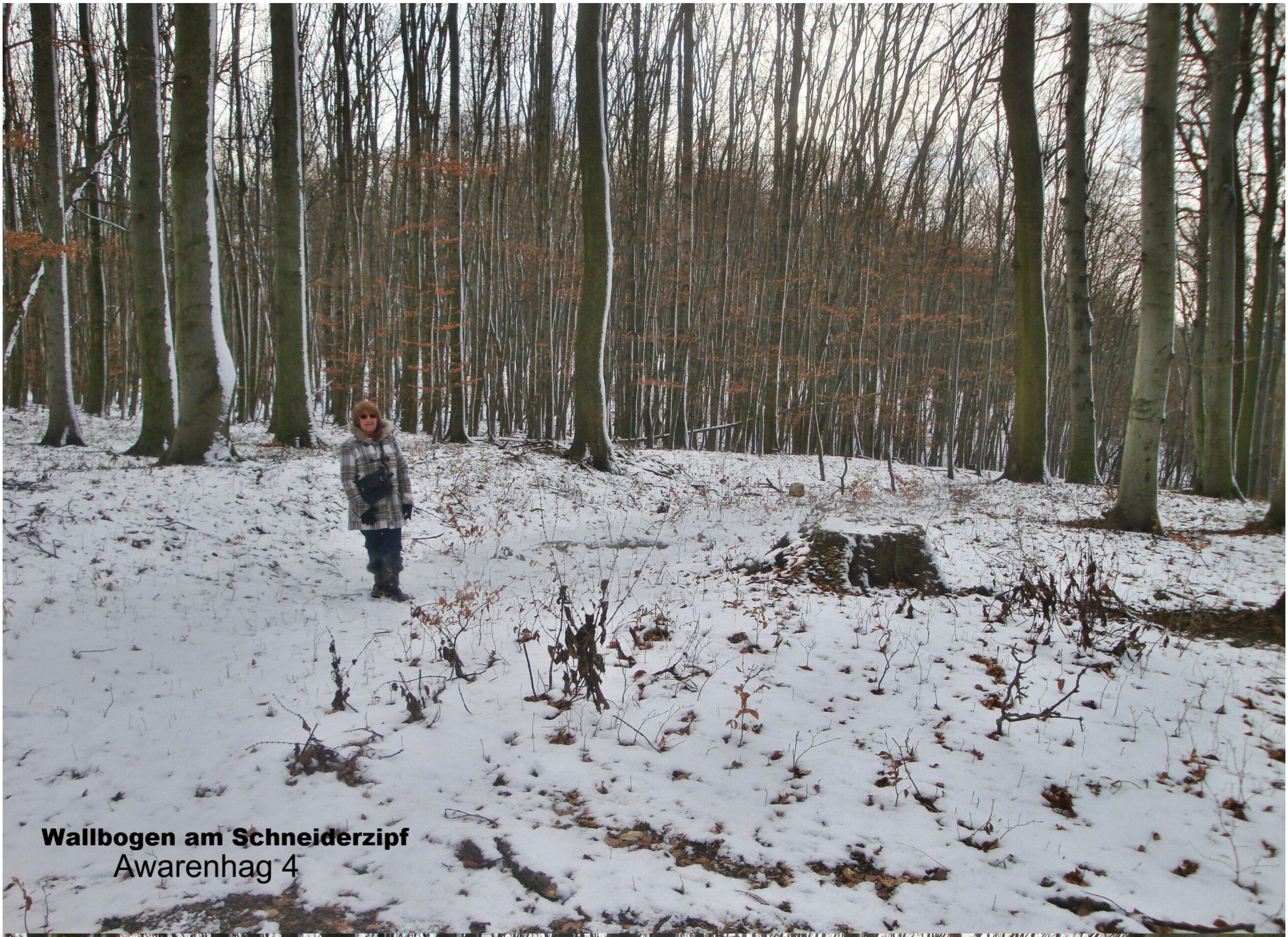




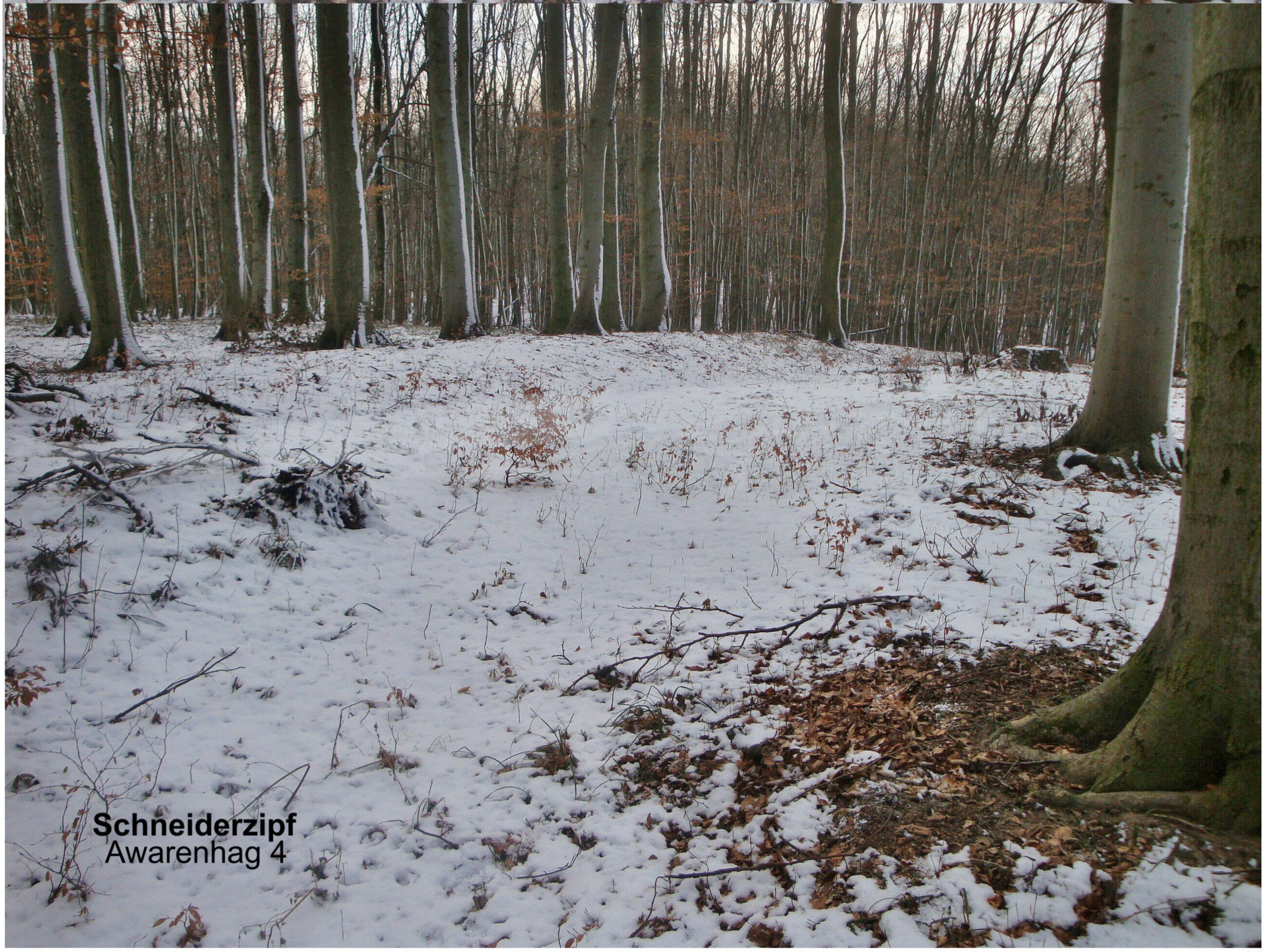
Awarenhag 4


Wall
Graben
6
Wall
5
Wördern Schneiderzipf
4
Wallbogen
Altstraßen
N


Schneiderzipf

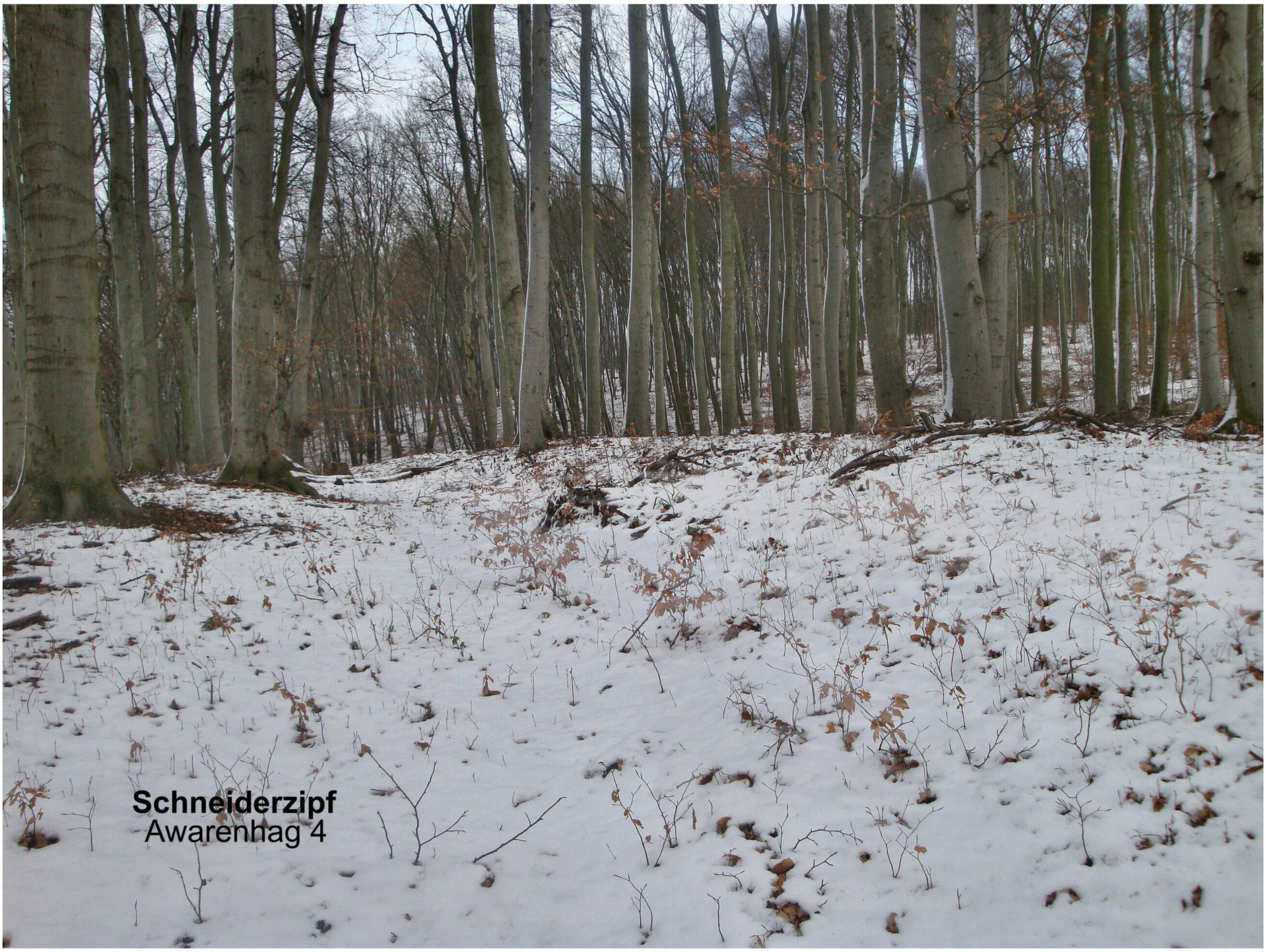


Wallbogen am Schneiderzipf
Awarenhag 4

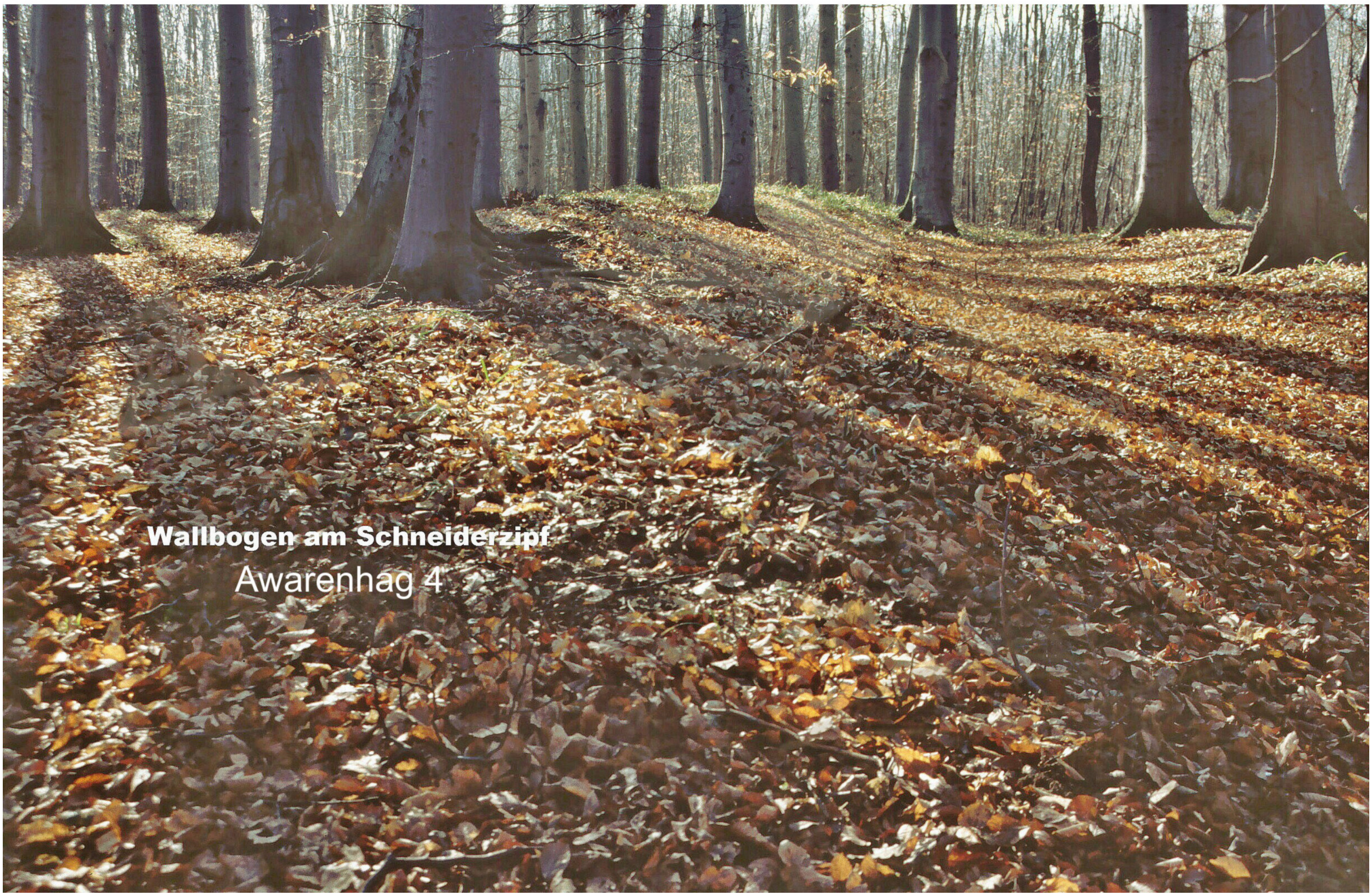


Schneiderzipf
Awarenhag 4

Schneiderzipf

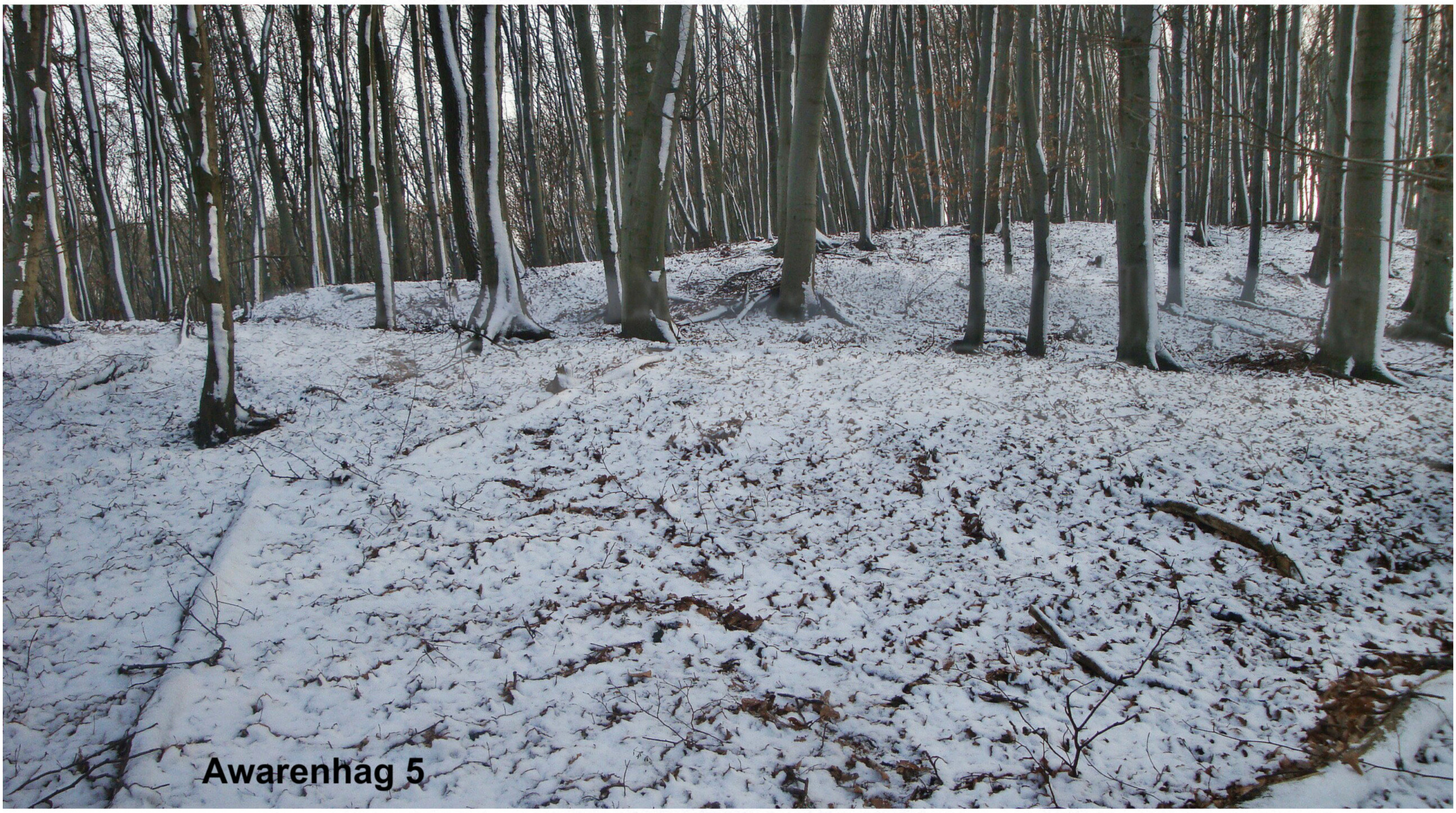

Schneiderzipf
Awarenhag 4

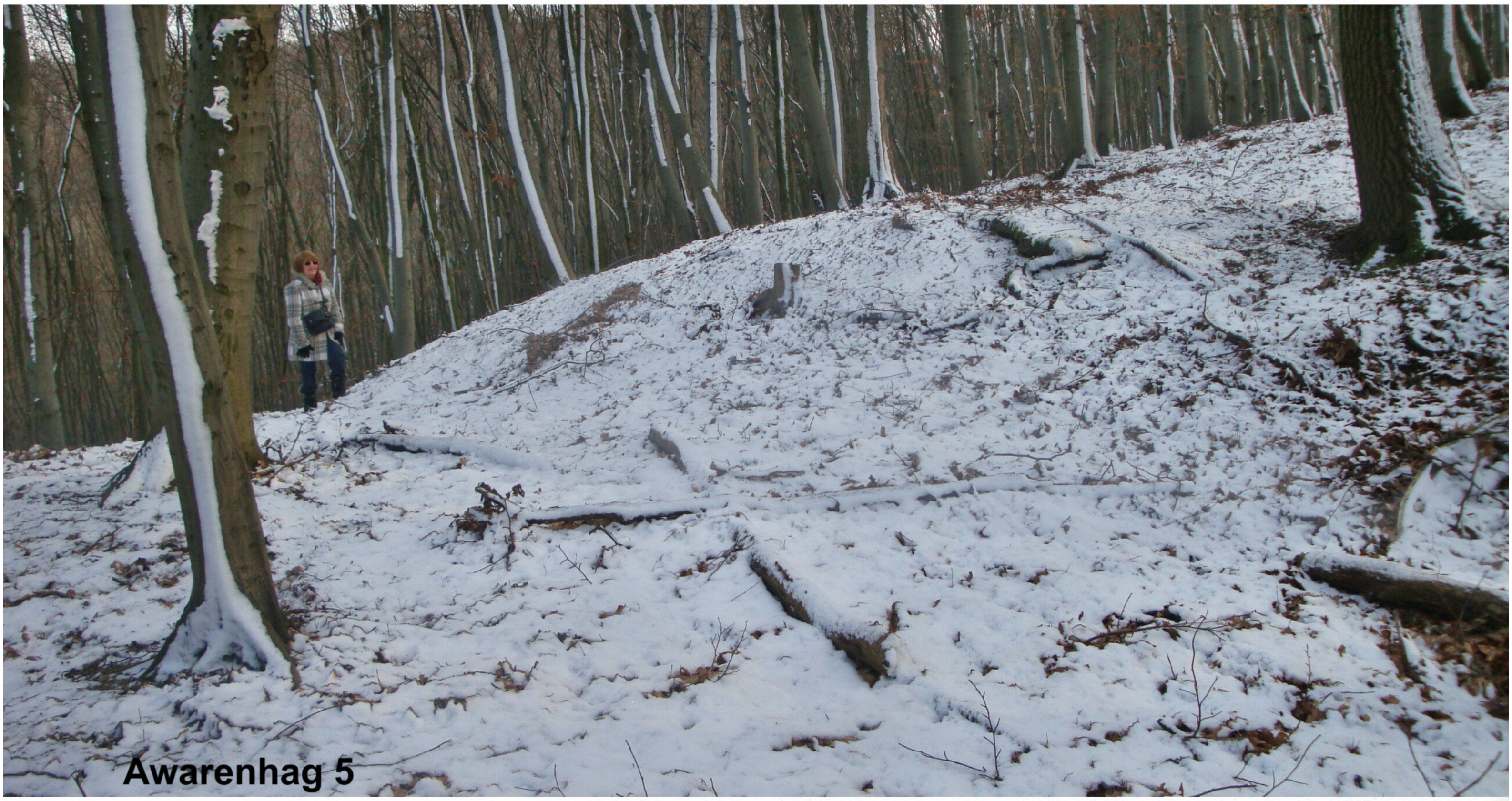
Wallstufe


Wallbogen am Schneiderzipf
Awarenhag 4

150 Awarenhag 5 Wördern erkennbare Sperrwallstufe **Aw**

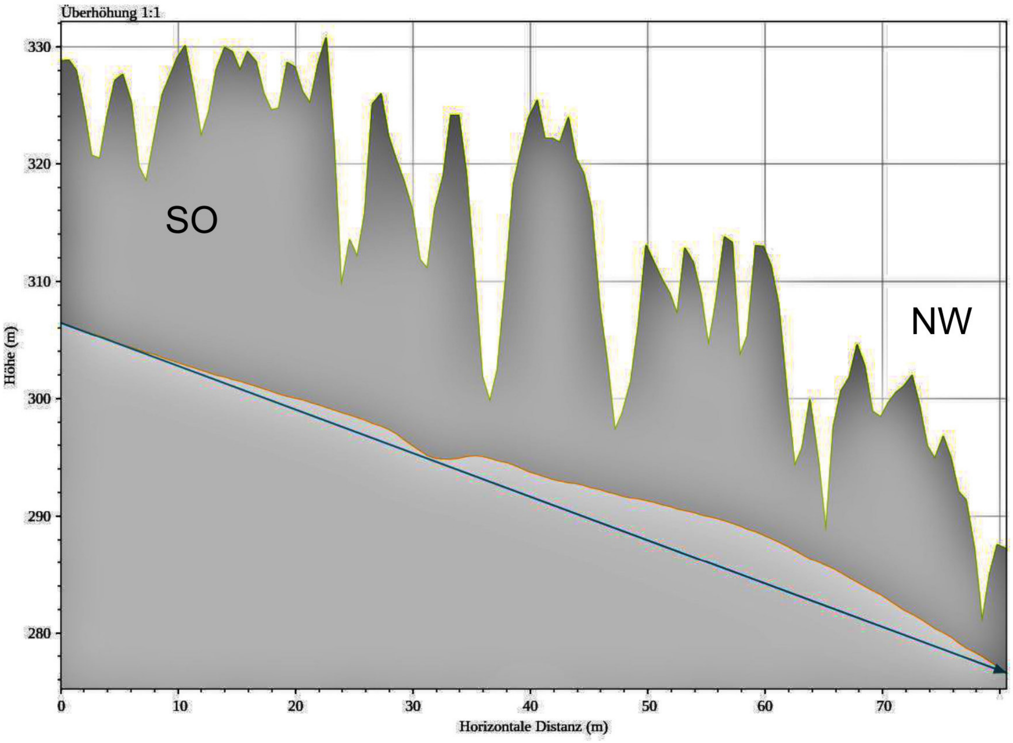
Unmittelbar nördlich vom großen Wall am Schneiderzipf wird die nächste Bergzunge, die von der Schneiderzipfhöhe herabführt, bei einer Geländehöhe von 320 m, von einem gleichartigen Wall abgeschnitten. Der Wall bildet hier am mäßig abfallendem Hang eine Stufe von 0,5-1,5 m Höhe und erstreckt sich ebenfalls quer über das Gelände von einem Taleinschnitt zum anderen mit einer Länge von rund 80 m.

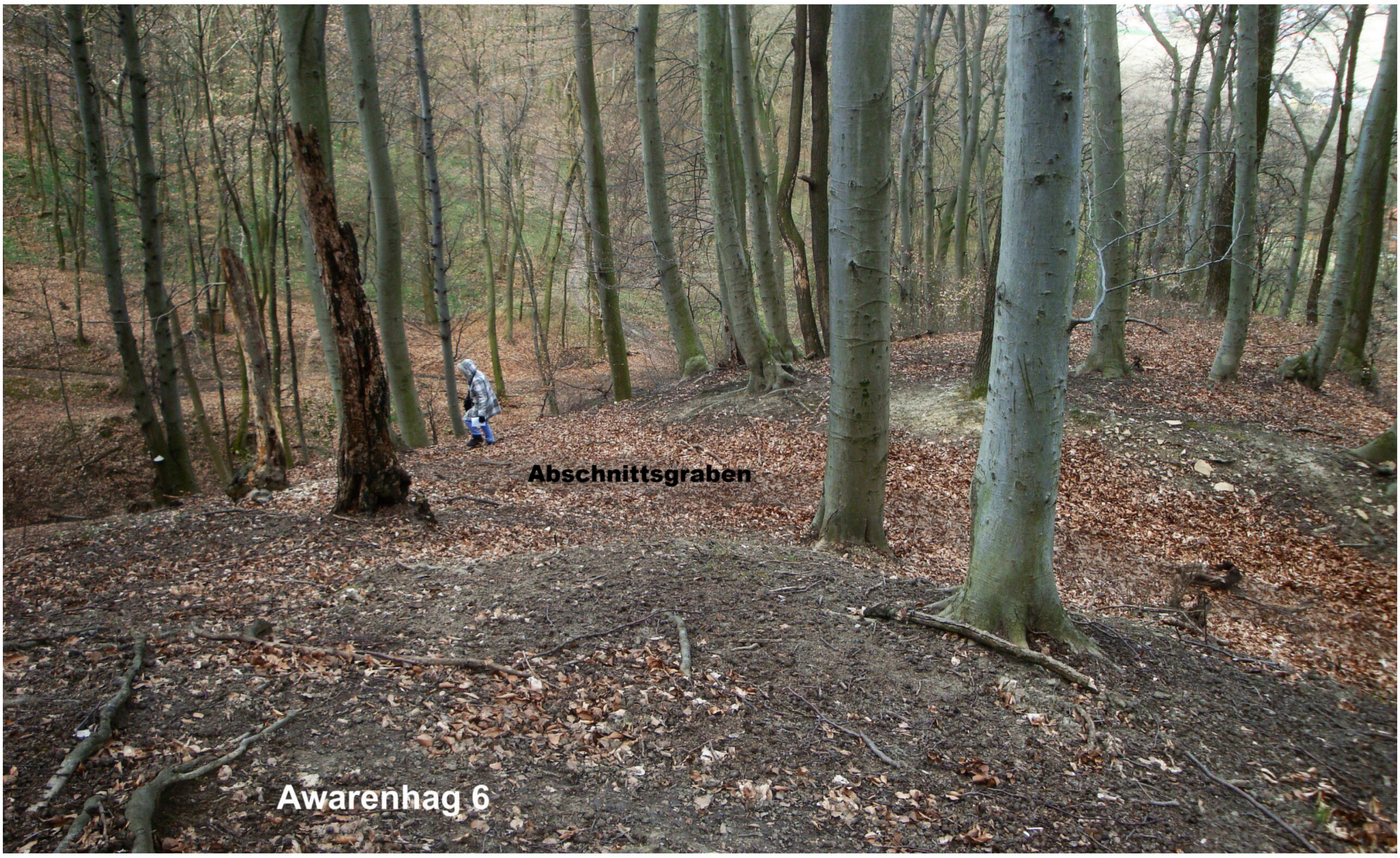


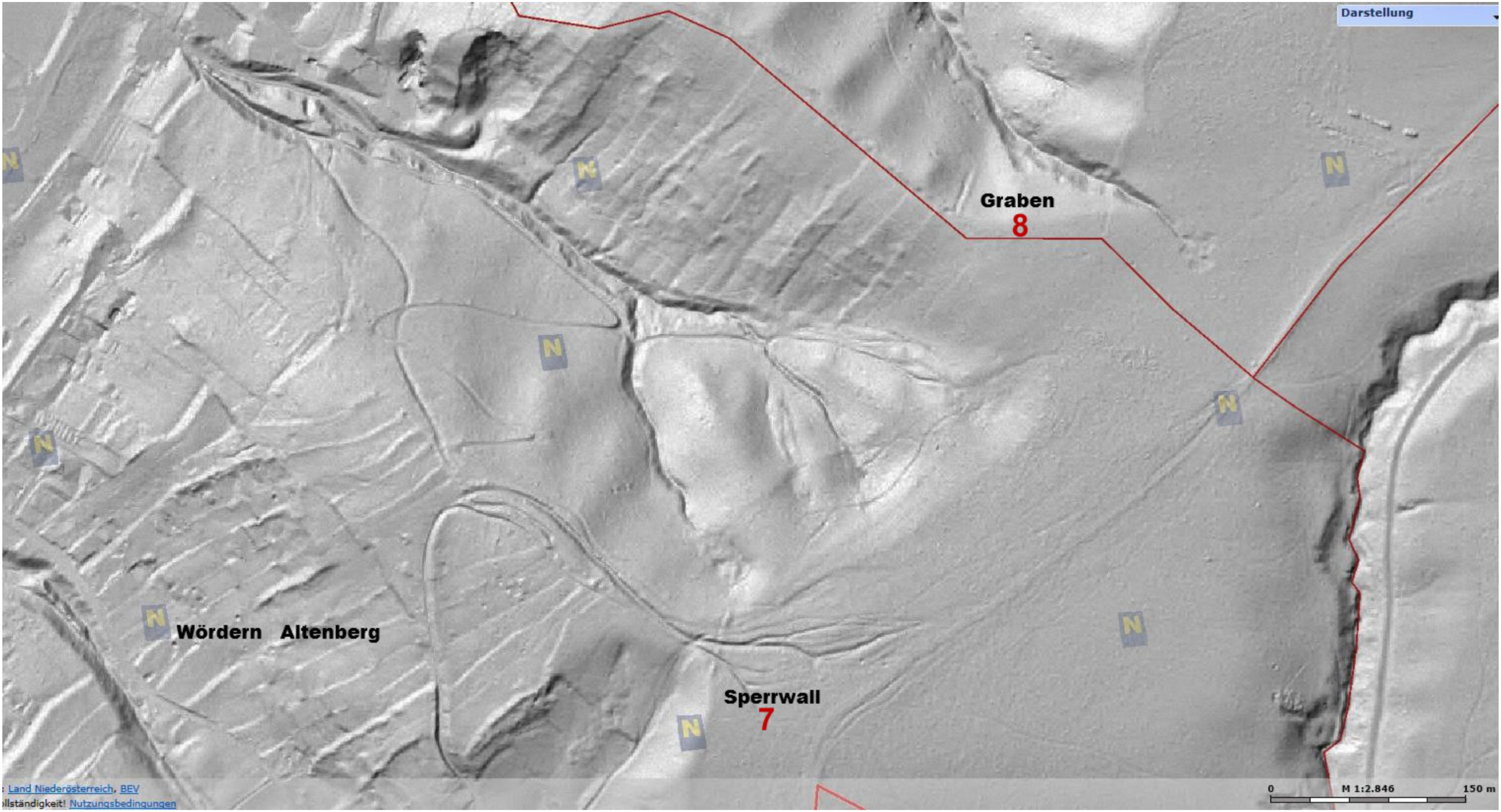


Nordwestlich von Hag 5 oberhalb des oberen Endes des Hadersfelderweges, wird eine niedrige Bergzunge von einem etwa 15 m langen und 3-4 m breiten Graben abgeschnitten. Aufgrund der Hangneigung ergibt sich an der Bergseite des Grabens eine 2 m hohe Stufe. Talseitig ist der Graben kaum 0,5 m tief.

Profildarstellung

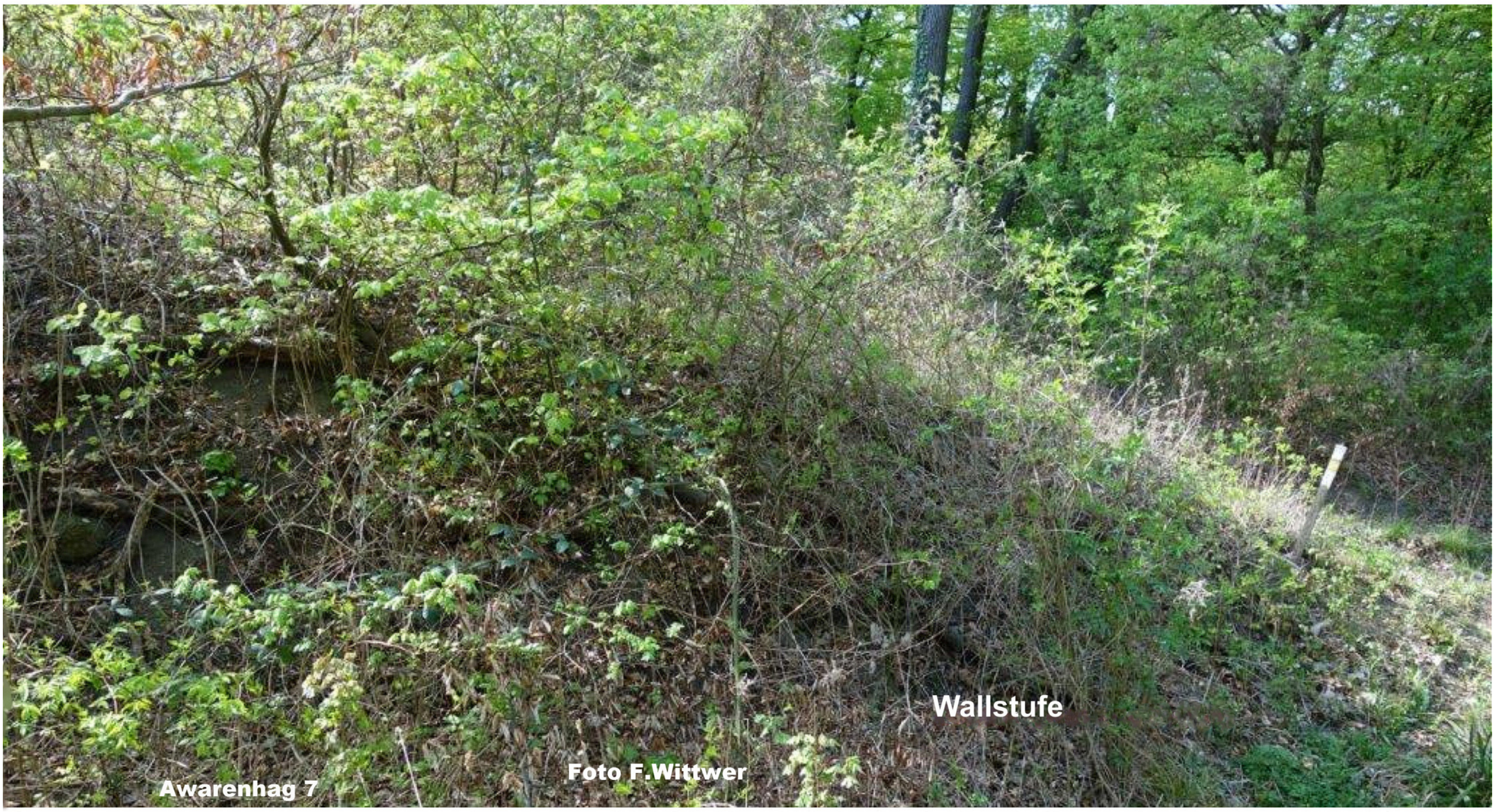


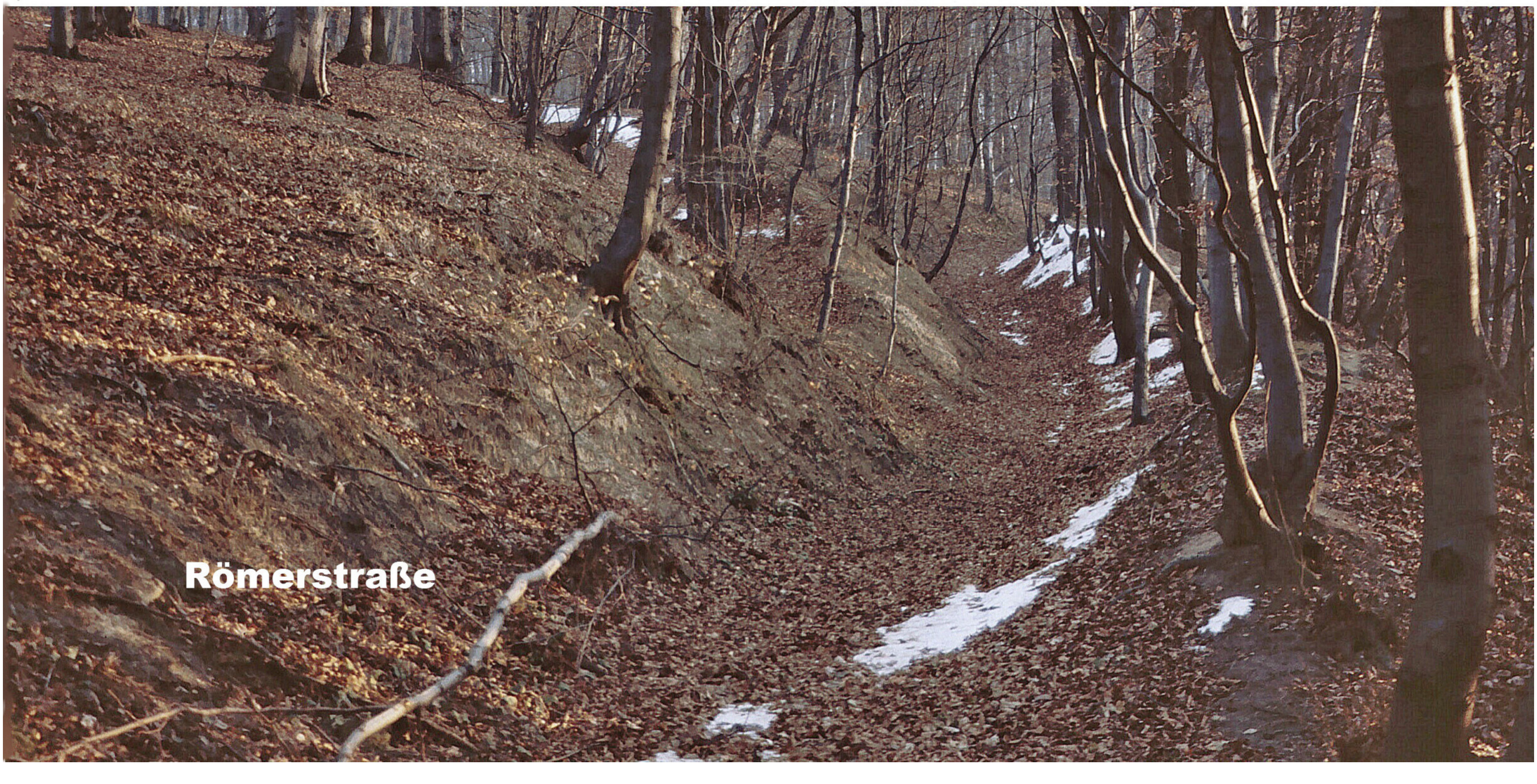



Darstellung
Graben
8
Wördern Altenberg
Sperrwall
7
: Land Niederösterreich, BEV
ollständigkeit! Nutzungsbedingungen
0
M 1:2.846
150 m

150 Awarenhag 7 Altenberg kaum erkennbare Sperrwallreste **Aw**

Vom Tullnerfeld aufsteigend beginnt eine Bergzunge zwischen dem Schloß Altenberg und der Ruhmannsleiten. Auf dem Bergsporn verlaufen vor allem im oberen Bereich noch tief eingeschnittene Altwege , die seit der Römerzeit auf die Hadersdorfer Höhe führen. Bei der Geländehöhe von 332 m ist am Laserscan der Rest einer Sperrwallstufe zu sehen, die von 2 tief eingeschnittenen Altwegen durchbrochen wird. Die ursprünglich römischen Wege wurden im Mittelalter durch Naturkatastrophen (z.B. das Magdalenenhochwasser 1342) ausgewaschen und der Awarenwall durchbrochen. In der Natur sind die völlig verwachsenen Reste der ursprünglich etwa 40 m langen und heute nur mehr 1 m hohen Wallstufe zwischen den Altwegen kaum zu erkennen.

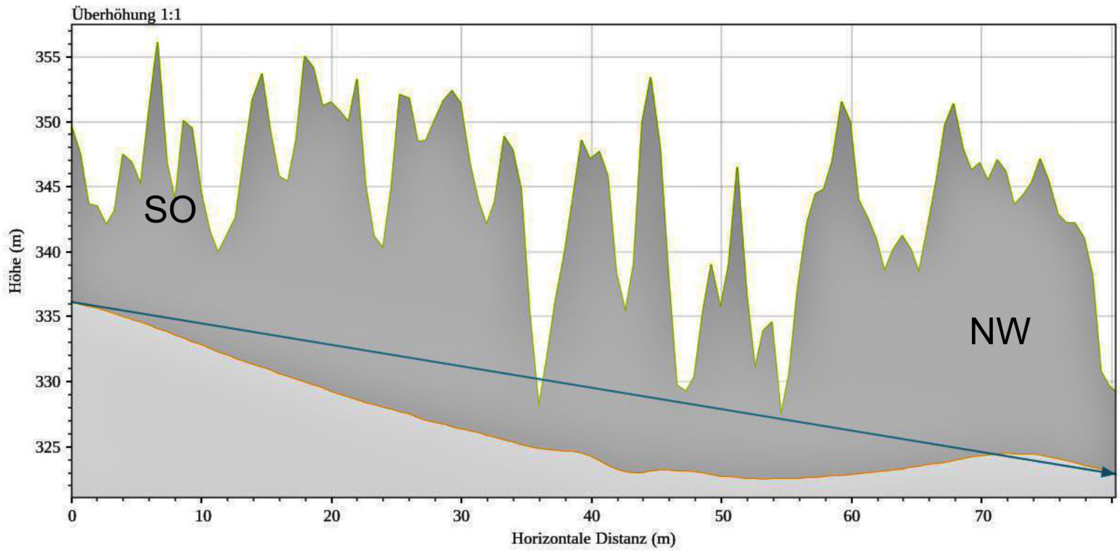


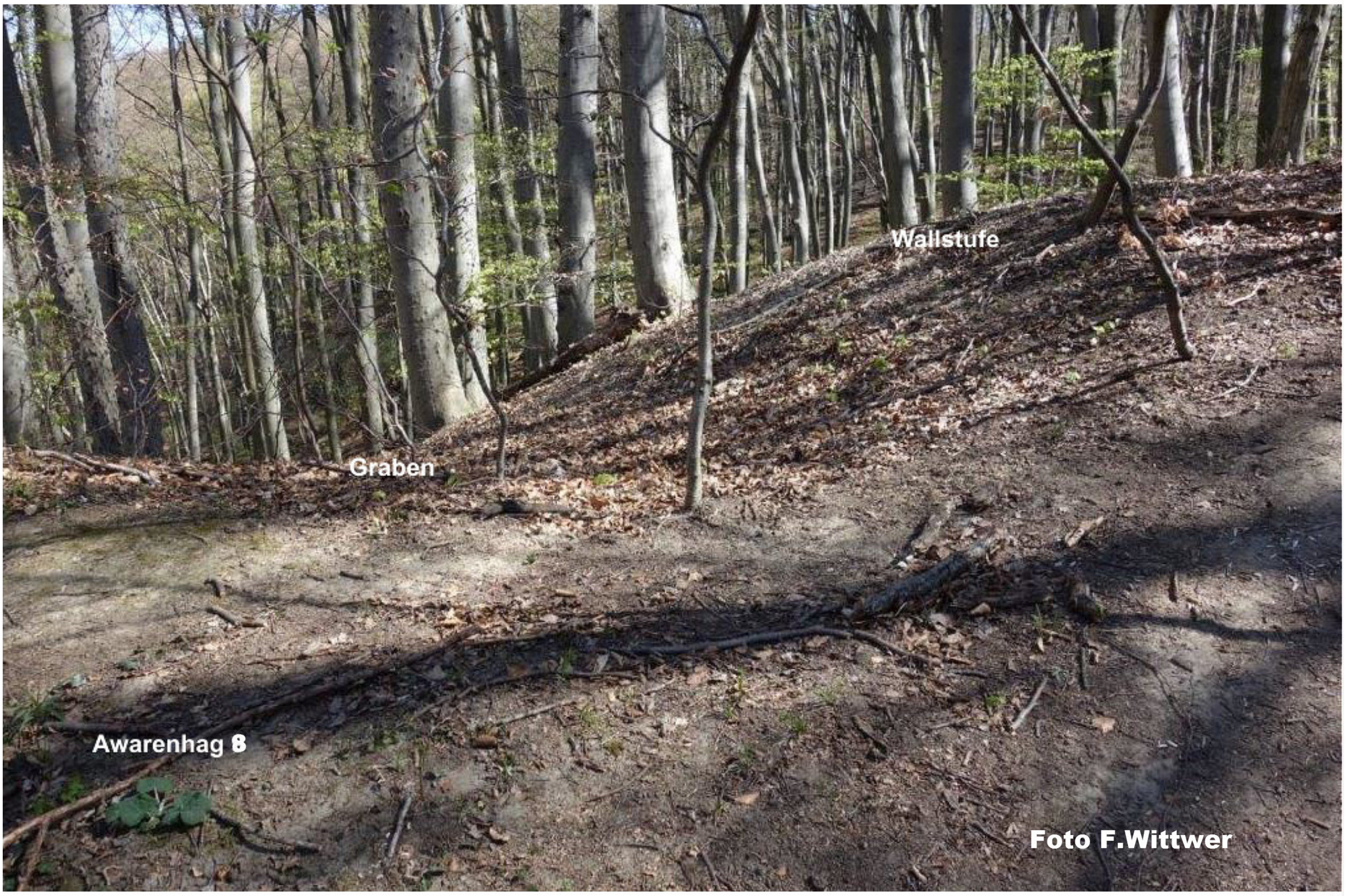


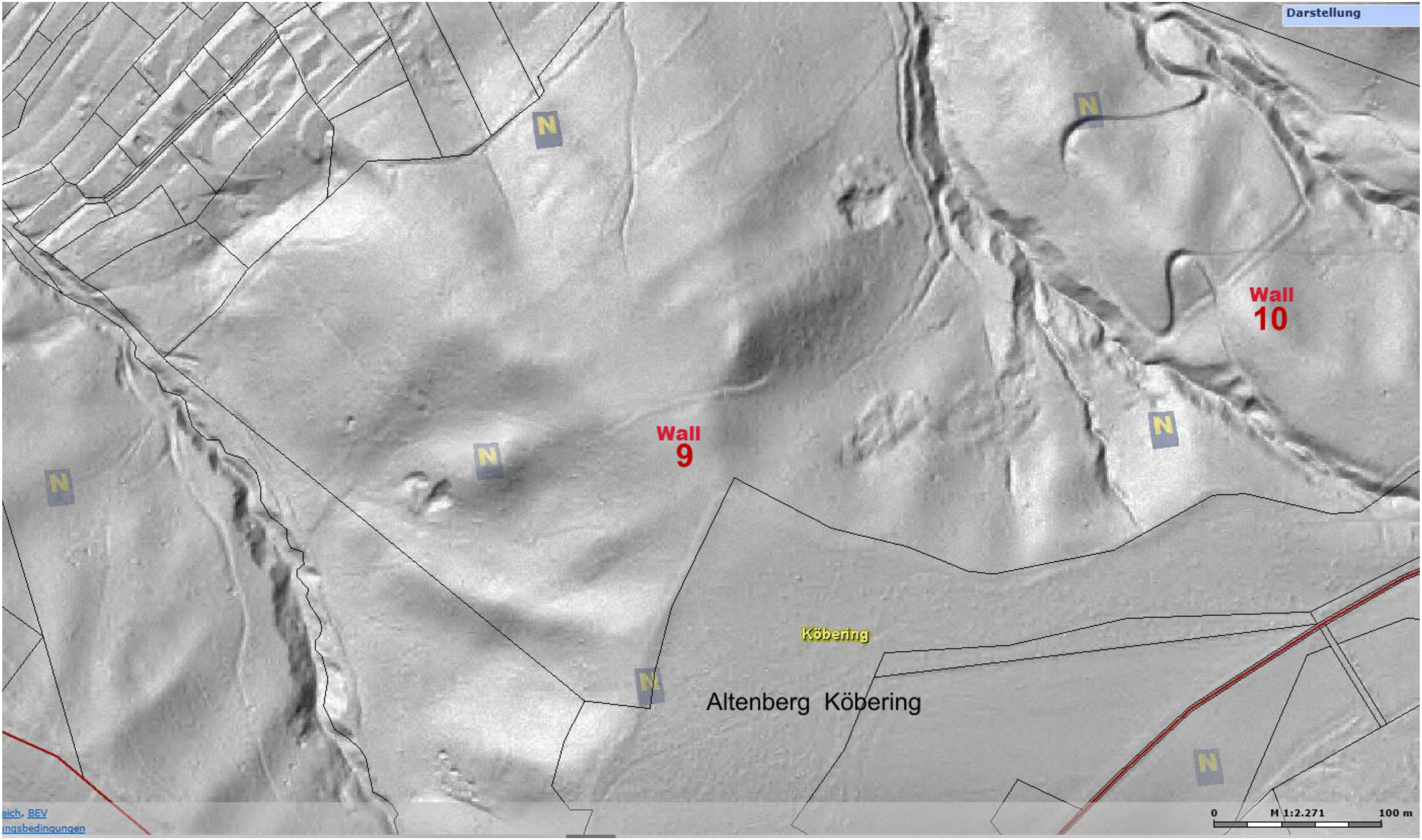
150 Awarenhag 8 Altenberg gut erkennbarer Abschnittsgraben **Aw**

Die Geländezunge östlich vom Schloß Altenberg besitzt einen auf beiden Seiten steil abfallenden Berggrat auf dem heute ein Weg verläuft. Bei einer Geländehöhe von 330 m wird der Berggrat von einem zur Hälfte erhaltenen Graben durchschnitten. Aufgrund der Hangneigung bildet die Ostseite des Grabens eine etwa 1 m hohe Stufe.

Profildarstellung



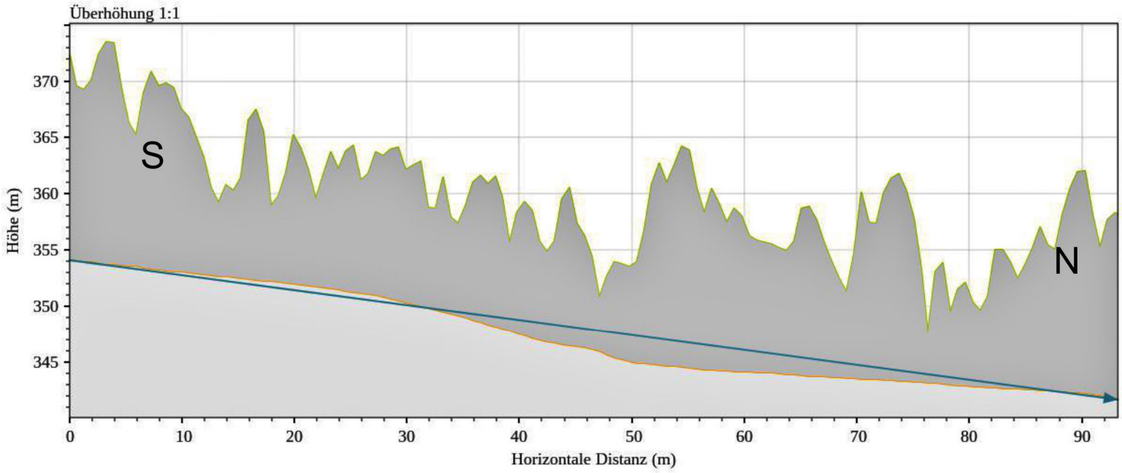



Darstellung
N
N
N
Wall
10
Wall
9
N
N
N
Köbering
N
Altenberg Köbering
N
eich, BEV
ungsbedingungen
0
M 1:2.271
100 m

150 Awarenhag 9 Altenberg Köbering teilweise gut erkennbare Sperrwallstufe **Aw**

Die zum Köbering steil ansteigende Bergzunge wird laut Laserscan bei einer Geländehöhe von 346 m von einer im Gelände noch streckenweise erkennbaren knapp 2 m hohen Stufe mit westlich vorgelagertem Graben auf eine Länge von 75 m abgeschnitten. An der Ostseite ist der Graben hangabwärts auf einen Länge von zusätzlich 43 m auch in der Natur noch verfolgbar.

Profildarstellung



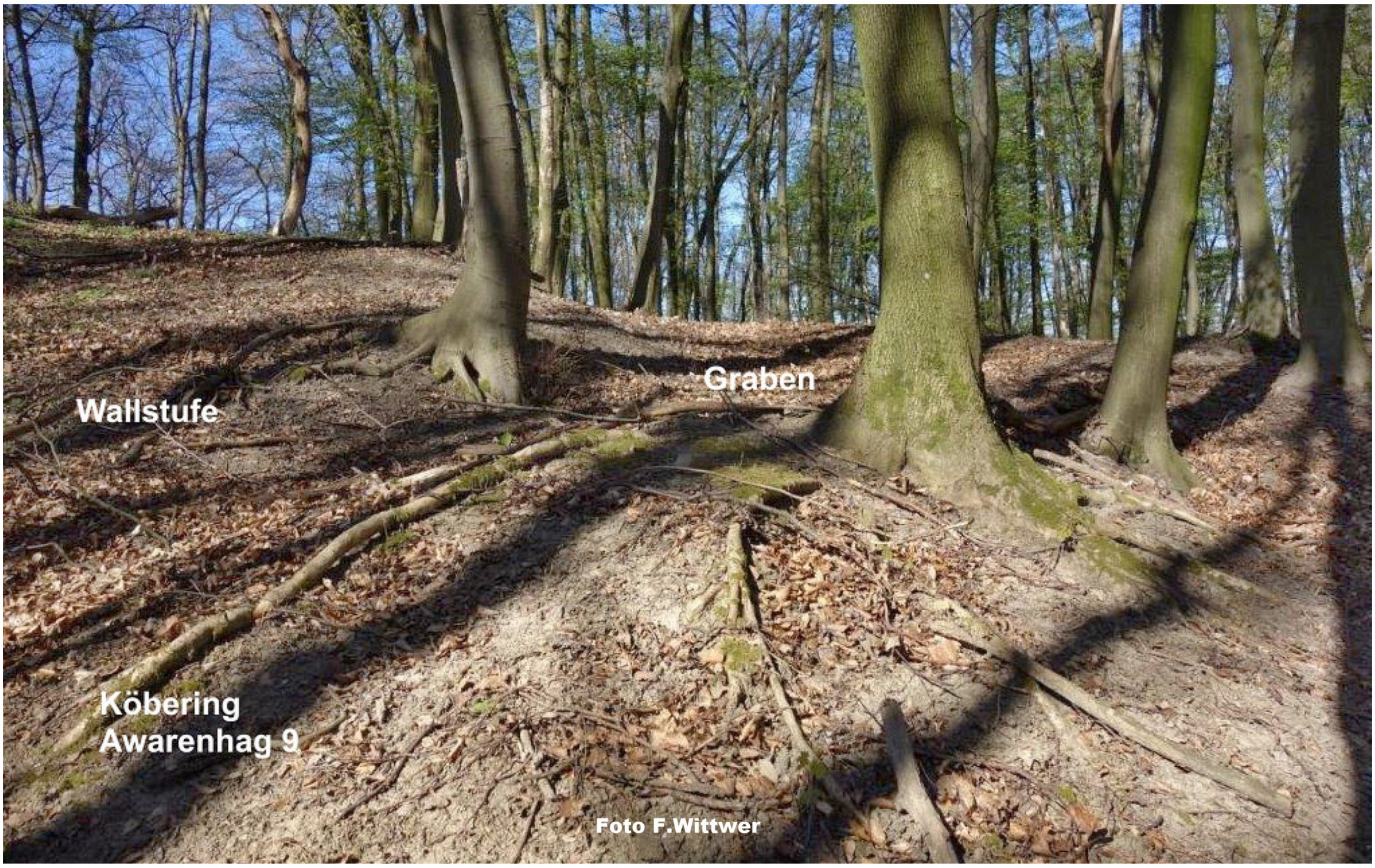


Foto F.Wittwer

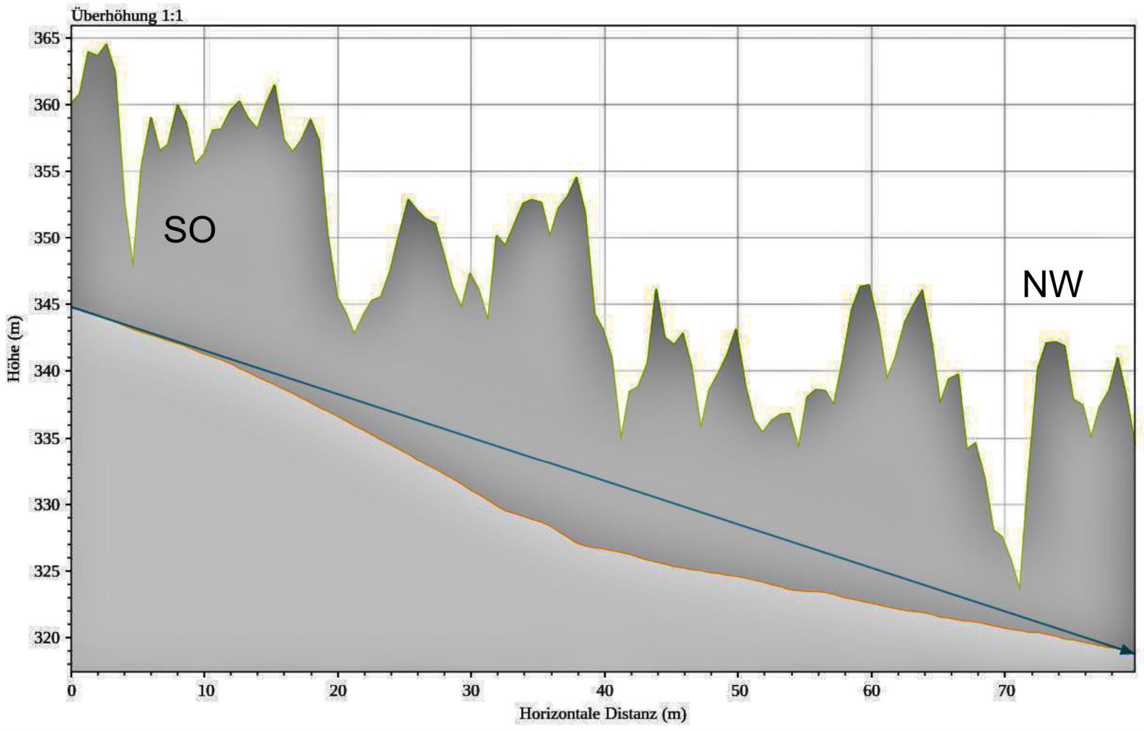
Beschlag von einem Sattel ?

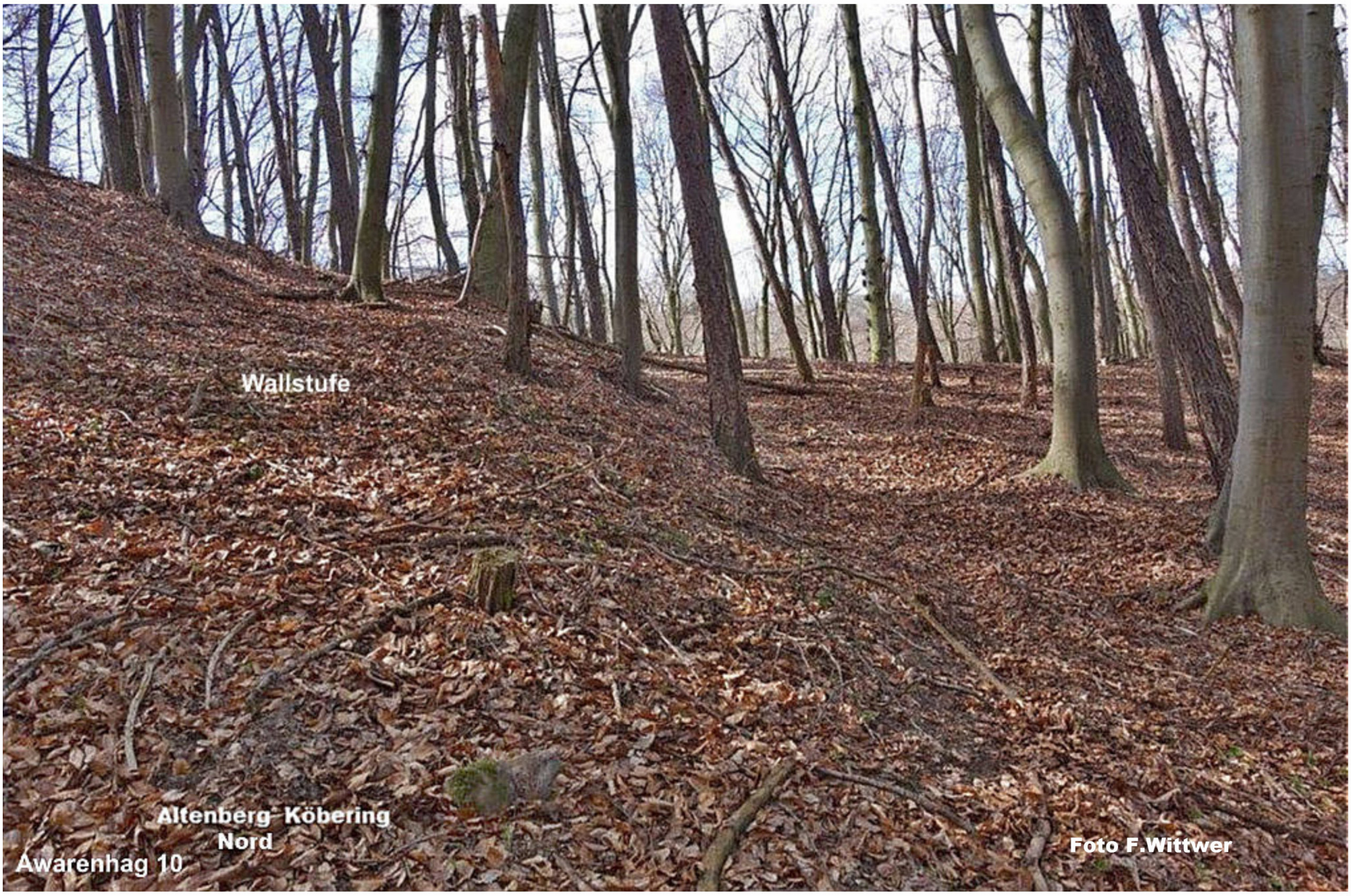
Altenberg Köbering

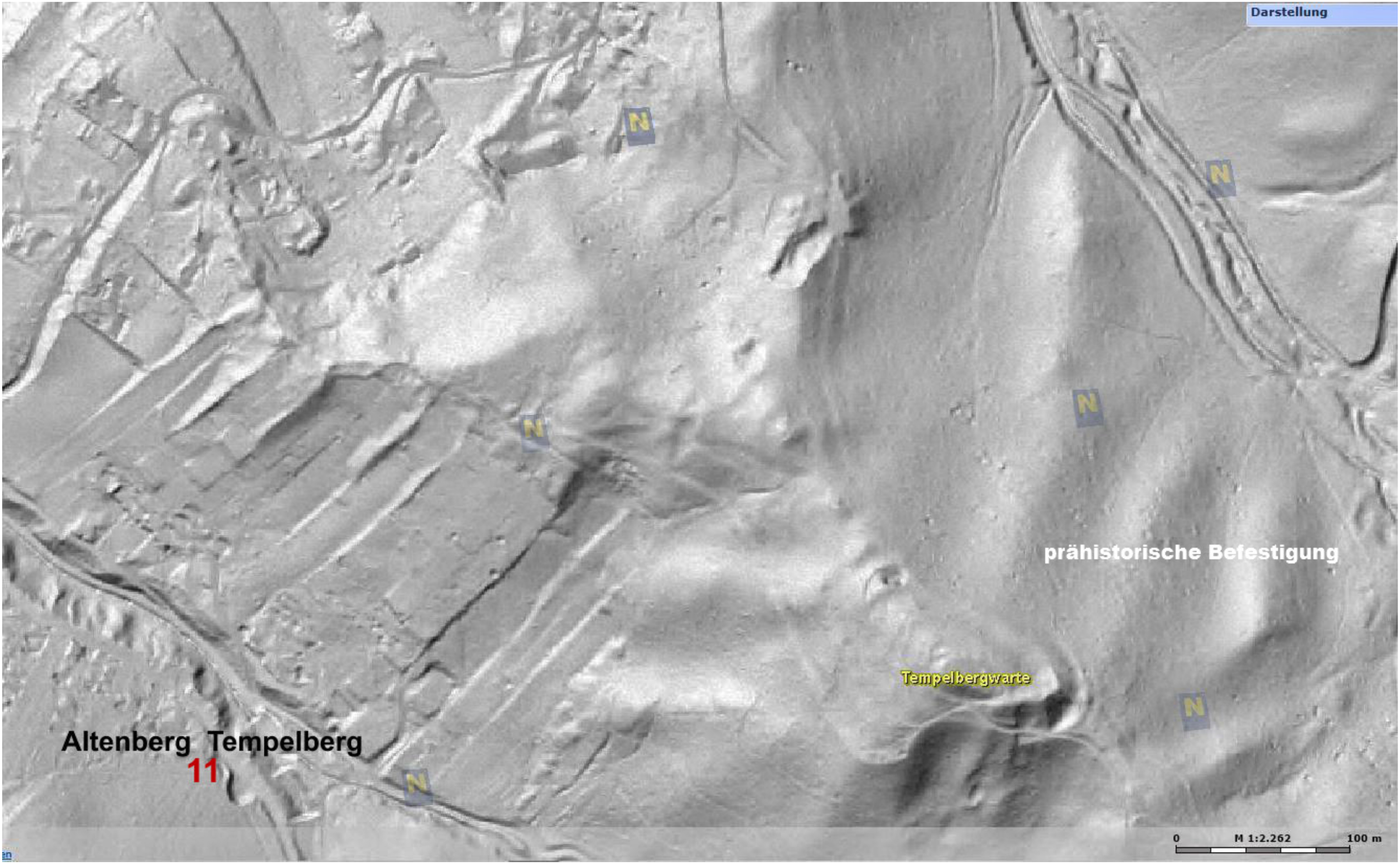
150 Awarenhag 10 Altenberg sehr gut erkennbare Sperrwallstufe **Aw**

Nördlich vom Köbering erstreckt sich 30 m tiefer eine Geländezunge. Quer über die Geländezunge verläuft eine gut verfolgbare Sperrwallstufe mit einer Länge von 125 m. Die gegen W gerichtete Sperrwallstufe ist am Bergrücken etwa 2 m hoch und misst am N- und am S-Hang jeweils verlaufend 2-1 m. Dahinter steigt das Gelände steil an, was offenbar bei der Wahl des Standortes der Befestigung den Ausschlag gegeben hat. Die Wallstufe quert bei Höhenmeter 329 den Bergrücken und beginnt und endet jeweils bei einem Taleinschnitt. Das Gelände wird sowohl im N als auch im S von 10 m tief eingeschnittenen Tälern begrenzt, die sich an der Geländespitze zu einem Tal vereinigen, das in der Folge nördlich von der Adolf-Lorenz-Gasse und südlich von der Waldgasse begleitet wird.

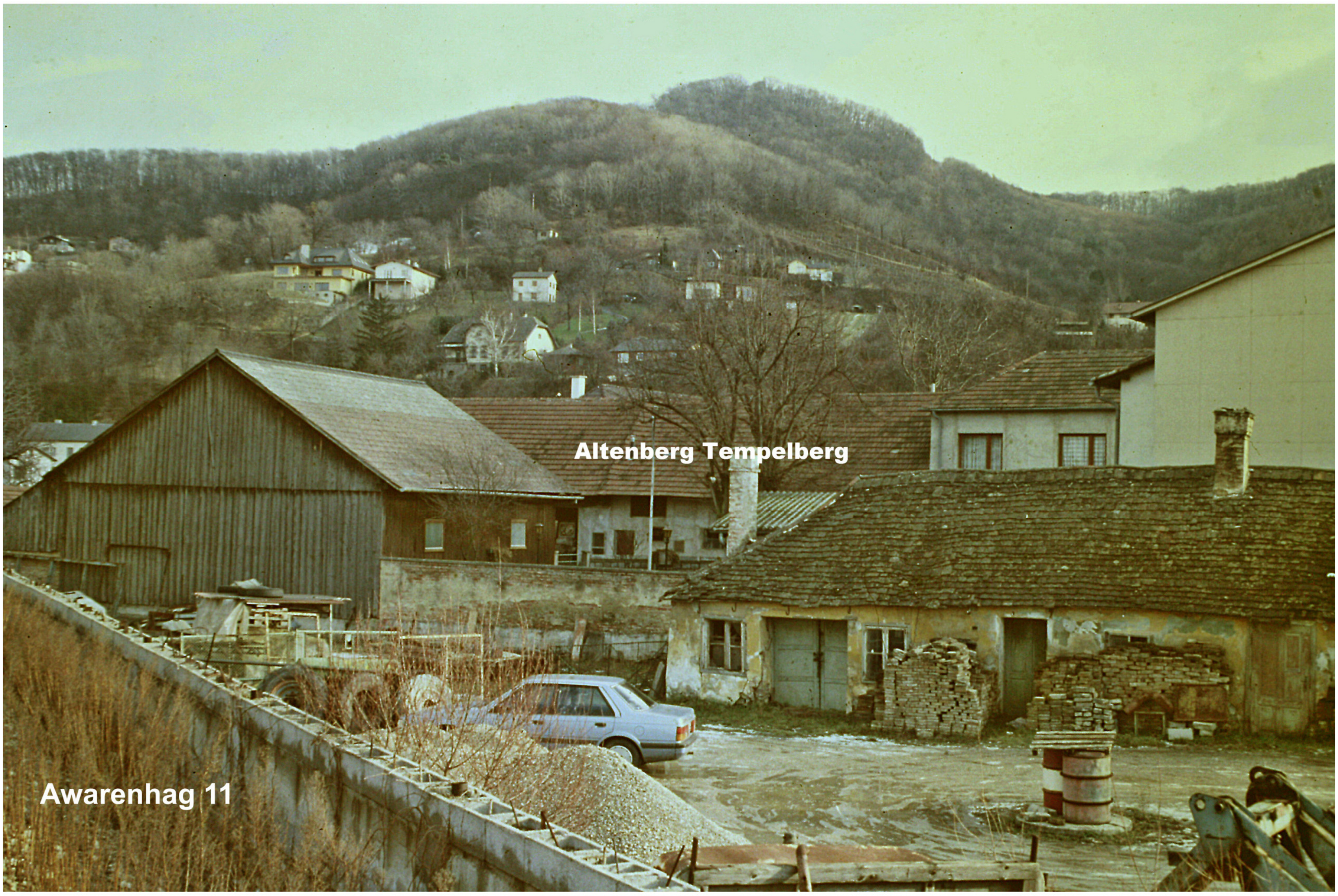
Profildarstellung



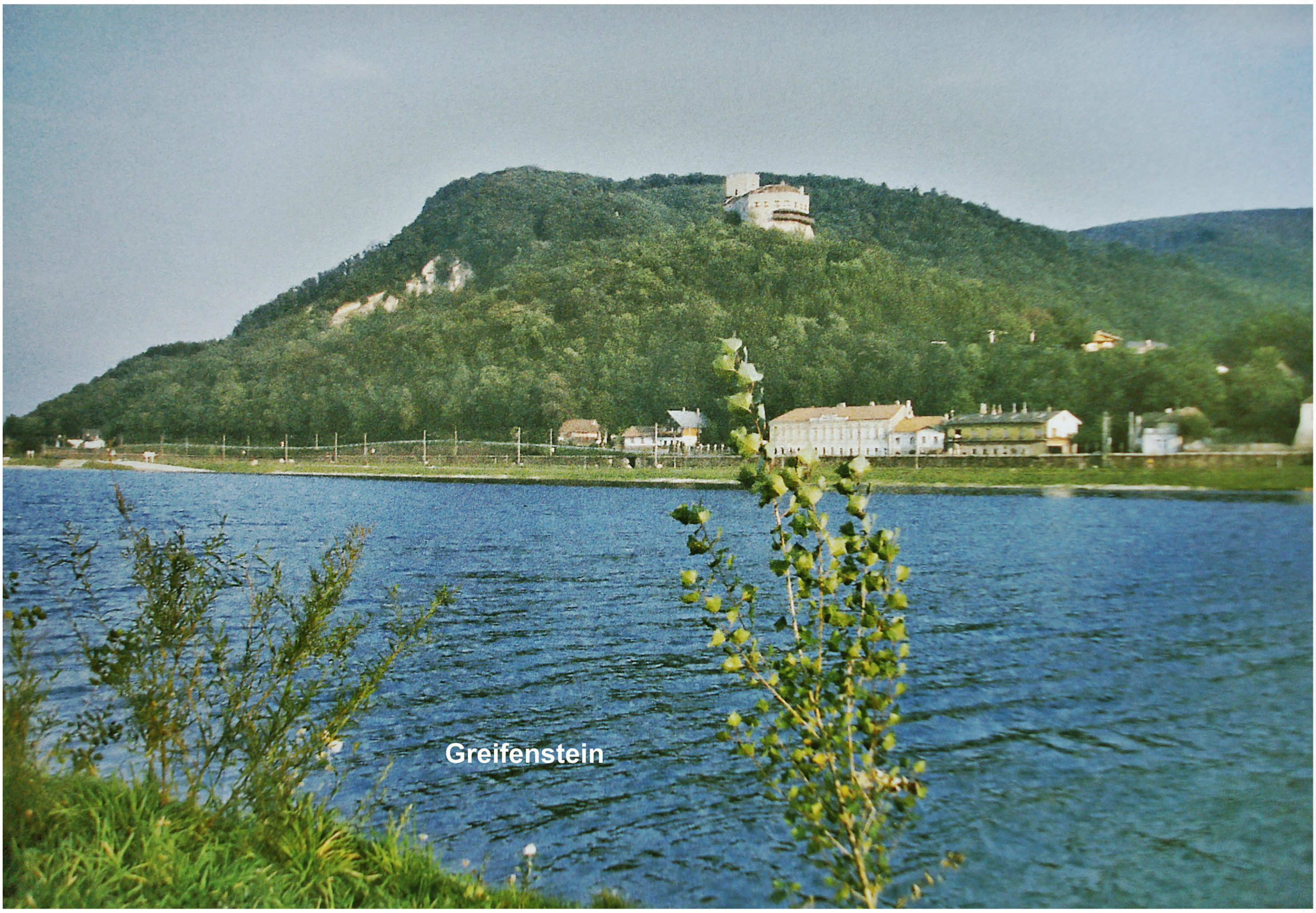



Darstellung
N
N
N
N
N
N
prähistorische Befestigung
Tempelbergwarte
Altenberg Tempelberg
11
0
M 1:2.262
100 m
en

Altenberg Tempelberg


Altenberg Tempelberg
Awarenhag 11

Awarenhag 11


Greifenstein

Greifenstein Awarenhag 12

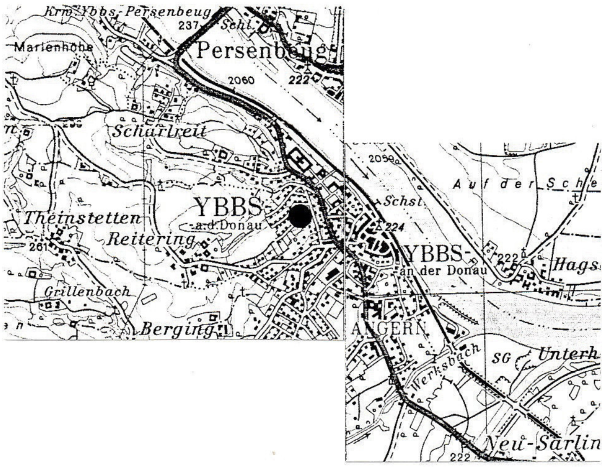
151 YBBS AN DER DONAU Hausbergreste und Burggebäude BA

SG Ybbs a.d.Donau, VB Melk (ÖK 53, N 157 mm, O 6 mm).

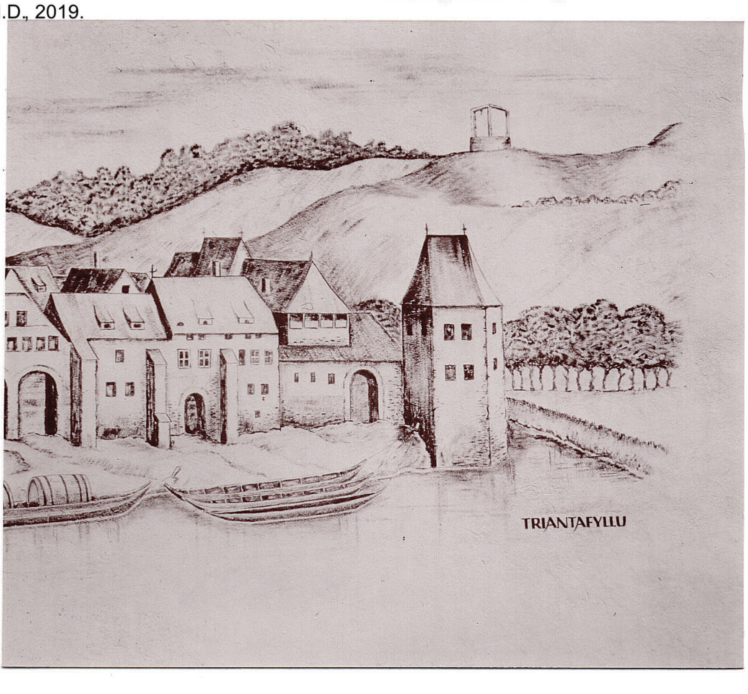
Der Rest einer frühen Burganlage liegt am Ausläufer des Bergrückens westlich oberhalb der Stadt. In der alten Spezialkarte war die Höhe als Taborberg bezeichnet.
Der zentrale Bereich der Anlage besteht aus einer runden Erhebung, dem ehemaligen Burghügel, der von Wall- und Grabenresten umgeben ist. Etwa 50 m unterhalb des Hügels, direkt über einem künstlich angelegten Teich, ist aus dem Gelände eine Plattform herausgearbeitet, die wahrscheinlich auf das Vorwerk der Burg zurückgeht. Heute steht auf der Plattform ein Denkmal, das sich auf die Napolionischen Kriege bezieht (bezeichnet 1813-1913).
Zwischen dem Burghügel und dem Vorwerk erstreckt sich ein sanft abfallendes Plateau.
Der Burghügel ist bereits stark zerstört. Er weist einen Dm. von etwa 18 m auf und besitzt noch eine Höhe von knapp 1,5 m. Die Anlage wird im NO-Bereich von einem niedrigen Wall umgeben, der kaum 1 m Höhe erreicht. Der SW-Teil des Erdwerkes ist von rezenten Aufschüttungen überlagert. Jüngst wurde Keramik des 11./12.Jhdts. beim Erdwerk gefunden (G.Melzer).
Wie das Stadtbild von Merian im Hintergrund zeigt (auf der Hauswand beim ehem.Klostertor) stand am Burghügel später der Galgen; das Wäldchen beim Burghügel heißt noch "Galgenwaldl".
Die Geschichte der Stadt Ybbs beginnt bereits in der Römerzeit. Im Stadtbereich wurden die Reste eines spätantiken Wachturmes nachgewiesen, von dem eine Inschrift gefunden wurde:
" Auf Befehl der Kaiser Valentinian, Valens und Gratian wurde ein Burgus (Wachturm) neu errichtet".
Ob die in der Karolingerzeit genannte Eporesburg im Bereich von Ybbs lag, ist noch umstritten.
Es wird angenommen, daß Ybbs um 1000 zur Herrschaft von Persenbeug gehörte. In diese Zeit ist die Anlage am Galgenberg zu stellen.
Ab 1073 ist von einer "Ibseburch" die Rede. Ca.1130/35 nannte sich auch ein ritterliches Geschlecht de Ibise/Ibes. Anscheinend bestand ab dieser Zeit eine Burg am Kirchenhügel.
Das Burggebäude ist zum Teil noch im Passauer Kasten erhalten, der unterhalb der Kirche am Donauufer steht und romanischen Ursprungs ist. Möglicherweise stammt der Bau aus der Zeit des Ulrich von Ybbs (1232). 1239/40 verbrachte Herzog Friedrich II. einige Zeit in der Stadt.
Der Passauer Kasten dürfte der Palas der Burg gewesen sein. Neben romanischen Fenstern sind im Oberstock des Baues auch frühgotische Arkadendoppelfenster vorhanden.
Spätestens im 14.Jhdt. entstand die Stadtbefestigung und die landesfürstliche Burg beim Linzertor. Jüngst wurden beim Passauer Kasten die Fundamente eines römischen Limesturmes entdeckt.

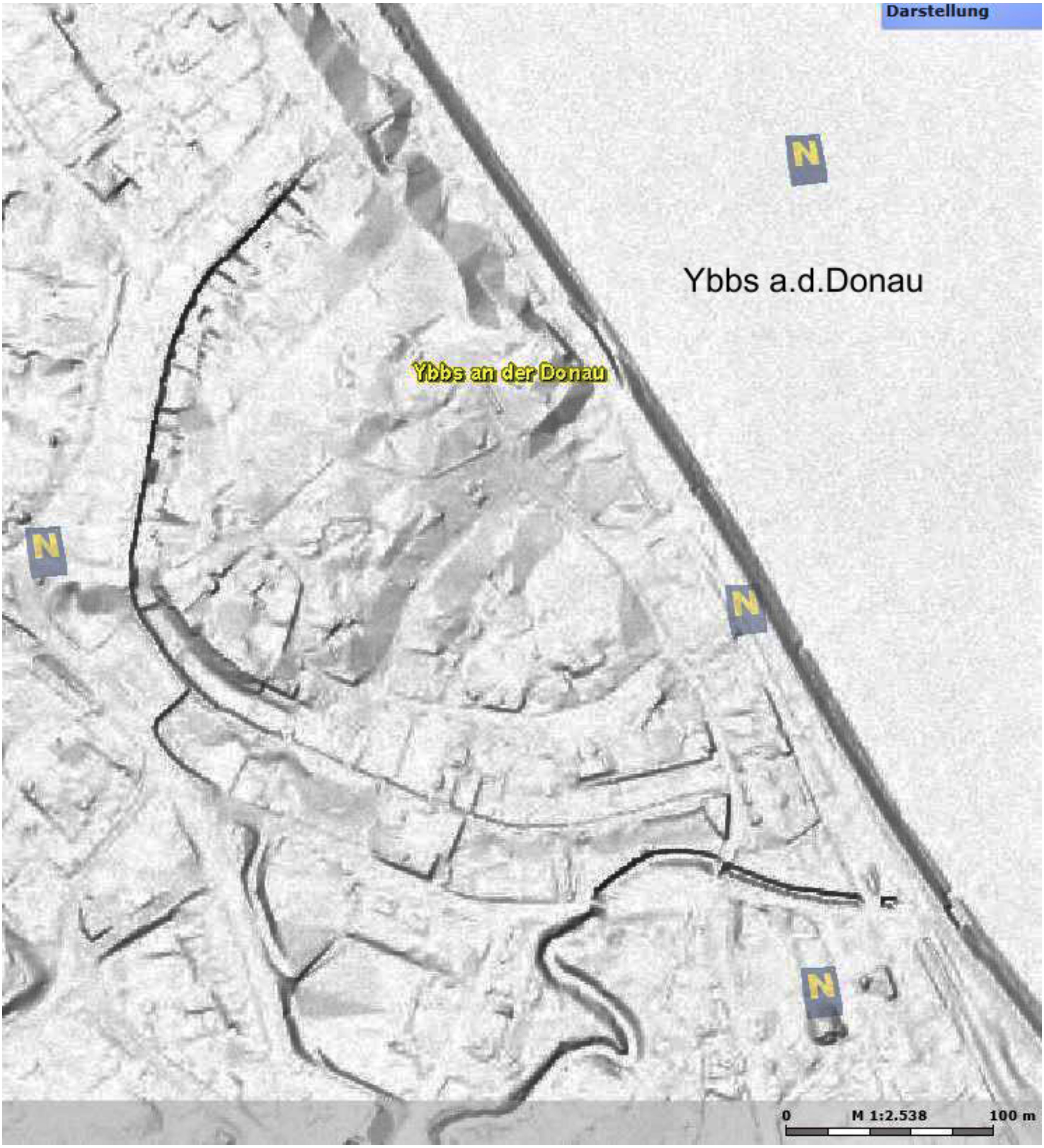
Literatur:
F.WIMMER, Unsere Heimat 3, 147 f u.FÖ 1,1920-33,62
SCHAD'N 1953, 168 f
R.BÜTTNER, II/4,28 f
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., I 1
FOKUS DENKMAL Bd.11, St.Johann im Mauerthale und Ybbs a.d.D., 2019.

Galgenberg

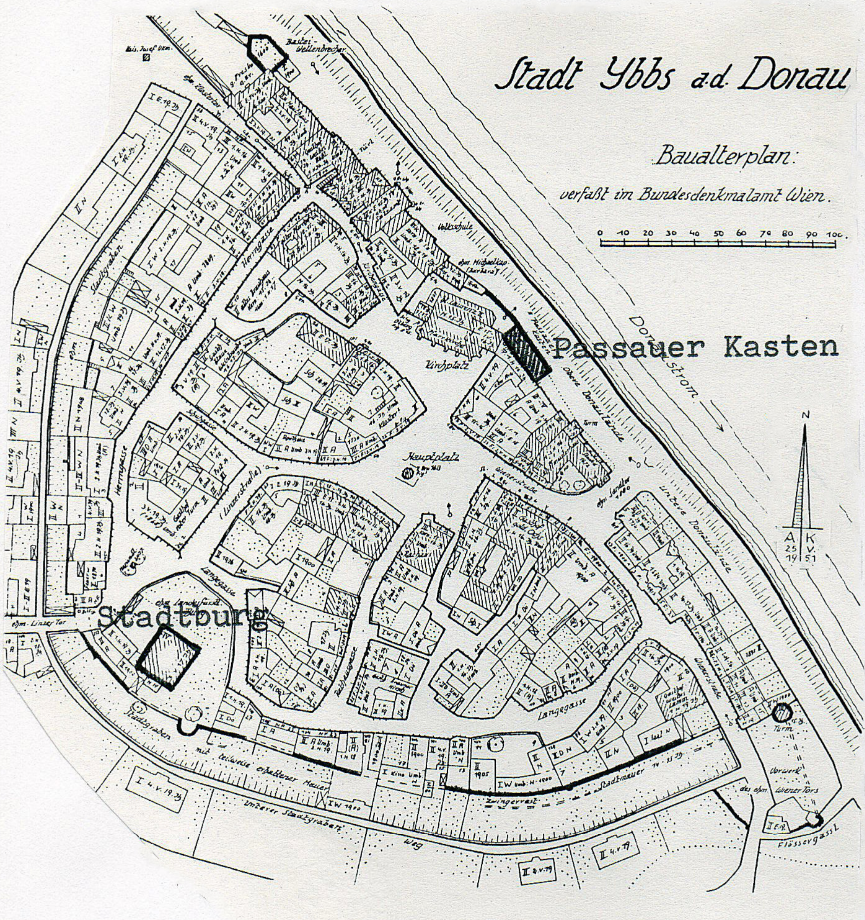


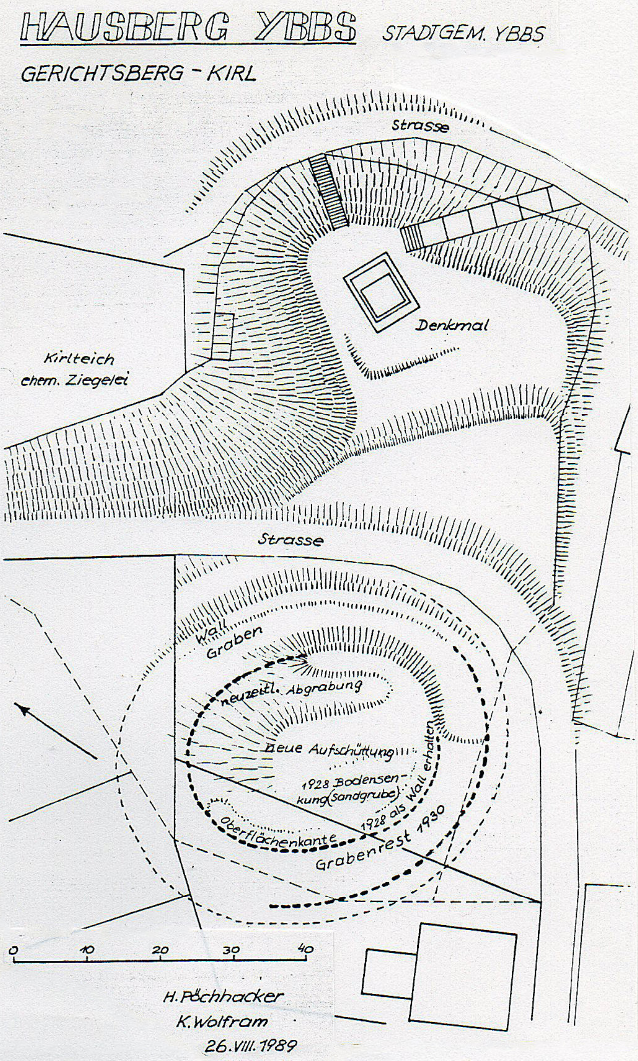
Kartenausschnitt ÖK 53/54
1:50000



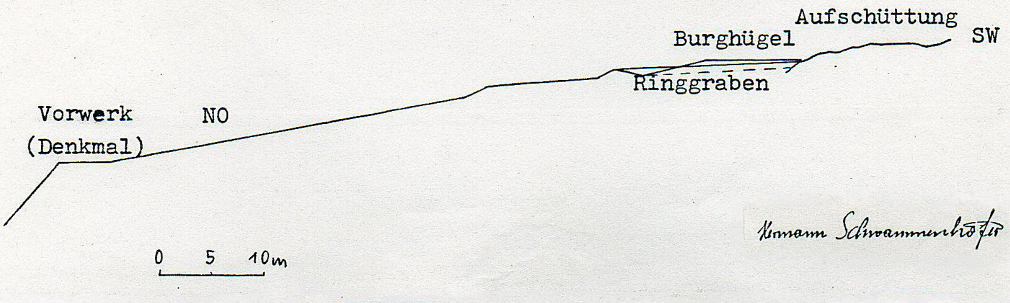


Darstellung
N
Ybbs a.d.Donau
Ybbs an der Donau
N
N
N
0
M 1:2.538
100 m

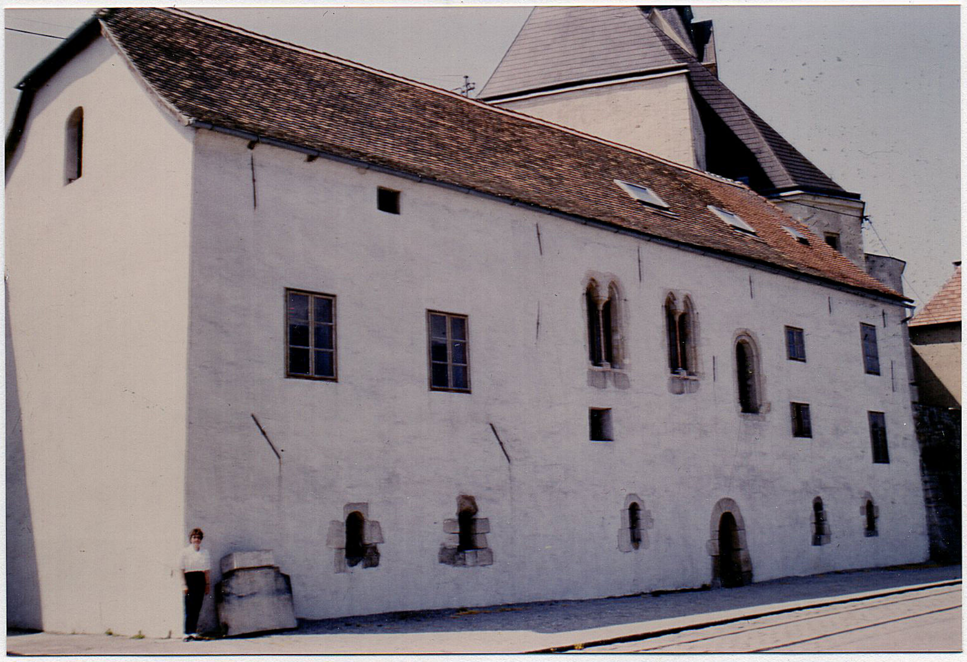

Stadt Ybbs a.d. Donau
Bauälterplan:
verfaßt im Bundesdenkmalamt Wien.
0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100
Passauer Kasten
Stadtburg
Donaustrom
Kirchplatz
Hauptplatz
Langegasse
N
A K
25 V.
19 51


HAUSBERG YBBS
STADTGEM. YBBS
GERICHTSBERG - KIRL
Strasse
Denkmal
Kirlteich
ehem. Ziegelei
Strasse
Wall
Graben
neuzeitl. Abgrabung
Neue Aufschüttung
1928 Bodensenkung (Sandgrube)
1928 als Wall erhalten
Oberflächenkante
Grabenrest 1930
0 10 20 30 40
H. Pöchhacker
K. Wolfram
26. VIII. 1989

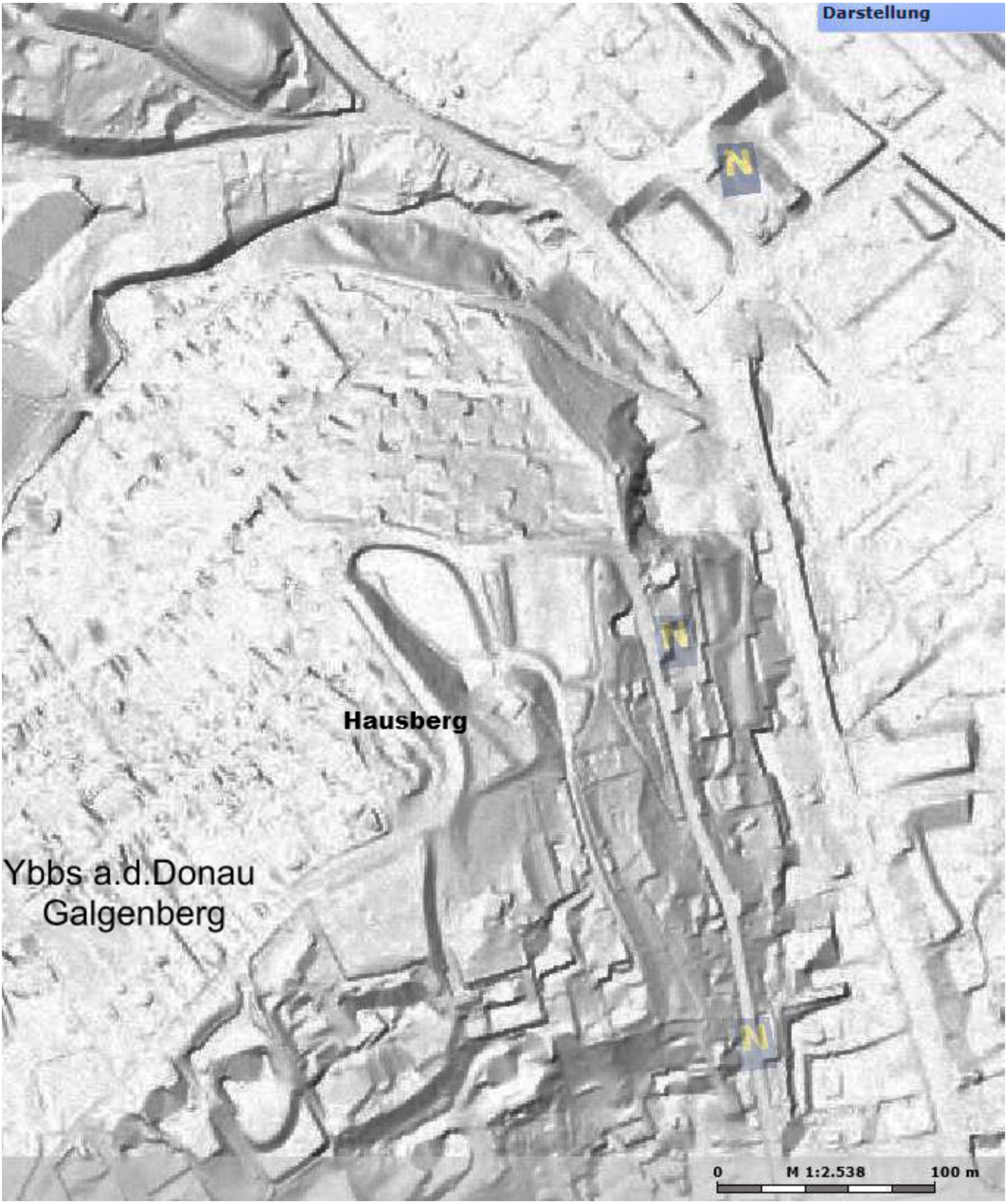
YBBS/Galgenberg


Aufschüttung
Burghügel
SW
Ringgraben
Vorwerk
(Denkmal)
NO
0 5 10m

Hermann Schwammenhöfer



Passauer Kasten


Darstellung
N
N
Hausberg
Ybbs a.d.Donau
Galgenberg
N
0
M 1:2.538
100 m

152 ZEHETGRUB Schönegg sehr gut erkennbarer Hausberg BA

MG Steinakirchen am Forst, VB Scheibbs (ÖK 53, S 267 mm, O 75 mm).

Der "Schloßkogel" von Schönegg liegt südlich des Hofes Nr.3 am Südabhang des Ybbstales am Amesbach.

Die Anlage ist aus dem Gelände herausgearbeitet und besteht aus dem mächtigen Burghügel, der von einem Ringgraben und Wall umgeben ist. Wall und Graben sind an der N-Seite großteils planiert. An der W-Seite verläuft die Straße im Burggraben. Südlich anschließend waren die Wirtschaftsgebäude der Burg, wo sich auch heute wieder ein großer Hof befindet.

Der Burghügel ist an der N-Seite 10 - 12 m hoch und an der Bergseite ist der Graben etwa 5 m tief ins Gelände geschnitten. Das Plateau des Burghügels mißt 45 x 36 m. Von Steineinbauten ist keine Spur mehr zu erkennen. Es wird jedoch in älteren Meldungen von Mauerschutt, Ziegel und Scherben sowie auch von Erdställen am Burgplateau berichtet.

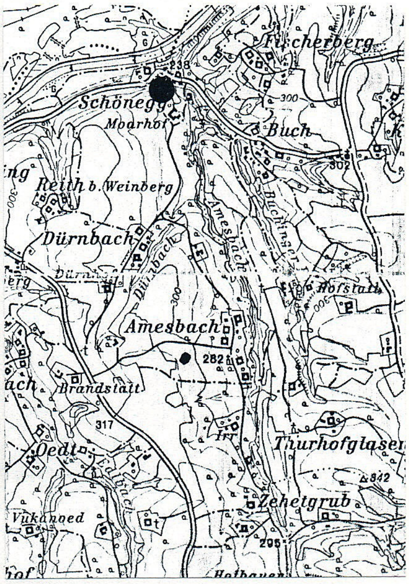
Der Graben hat eine durchschnittliche Breite von 15 m, der Wall dürfte ursprünglich eine Höhe von 2 - 3 m erreicht haben.

Angeblich bestand eine Wasserleitung von einer 400 m entfernten Quelle zur Burg.

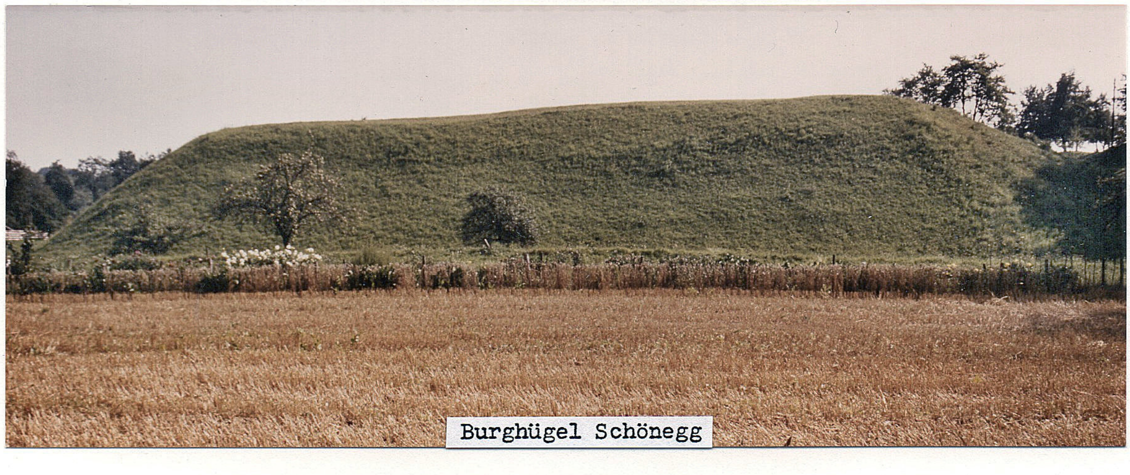
Die Anlage dürfte erst aus der Zeit des beginnenden 13. Jhdts. stammen. Erstmals nannte sich Ludwig d.Ä. von Zelking (Mitte des 13.Jhdts.) u.a. auch nach Schönegg. 1293 erscheint Otto de Schonek. 1349 nannte sich Hainreich der Zelkingen nach Schönegg. Im 14.Jhdt. wird eine Taferne unter dem Geschloß Schönegg erwähnt. 1527 ist das "abgeprochen schlos Schönegg" (Kaltenegger I/573) vermerkt.

Literatur:

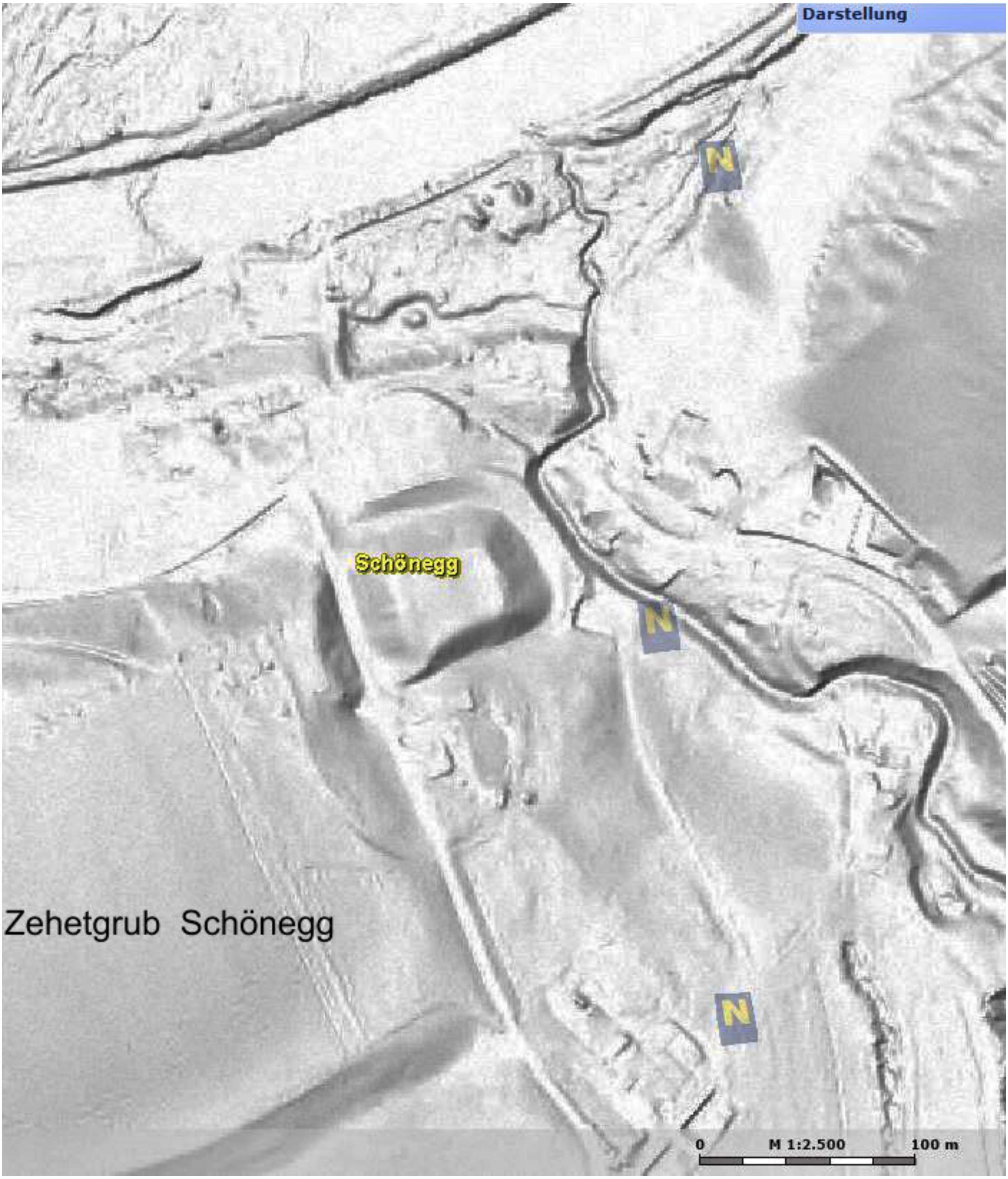
H.LADENBAUER-OREL/A.M.WOLFRAM, FÖ 7,1956-60,183
A.M.WOLFRAM, 1966 Nr.1
R.BÜTTNER, II/3,162 f
H.PÖCHHACKER 1986,248 ff



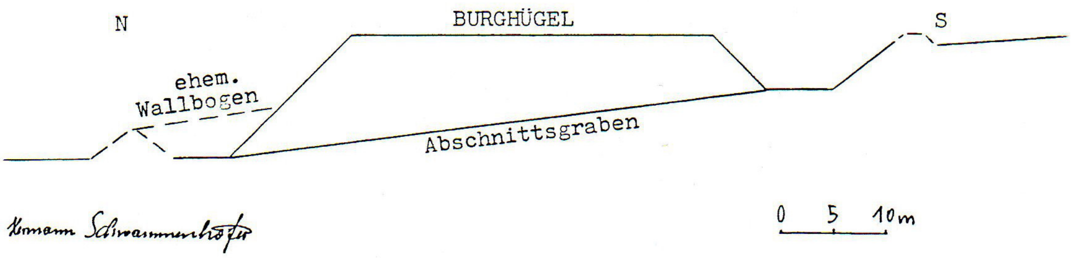
Kartenausschnitt ÖK 53, 1:50000



Burghügel Schönegg

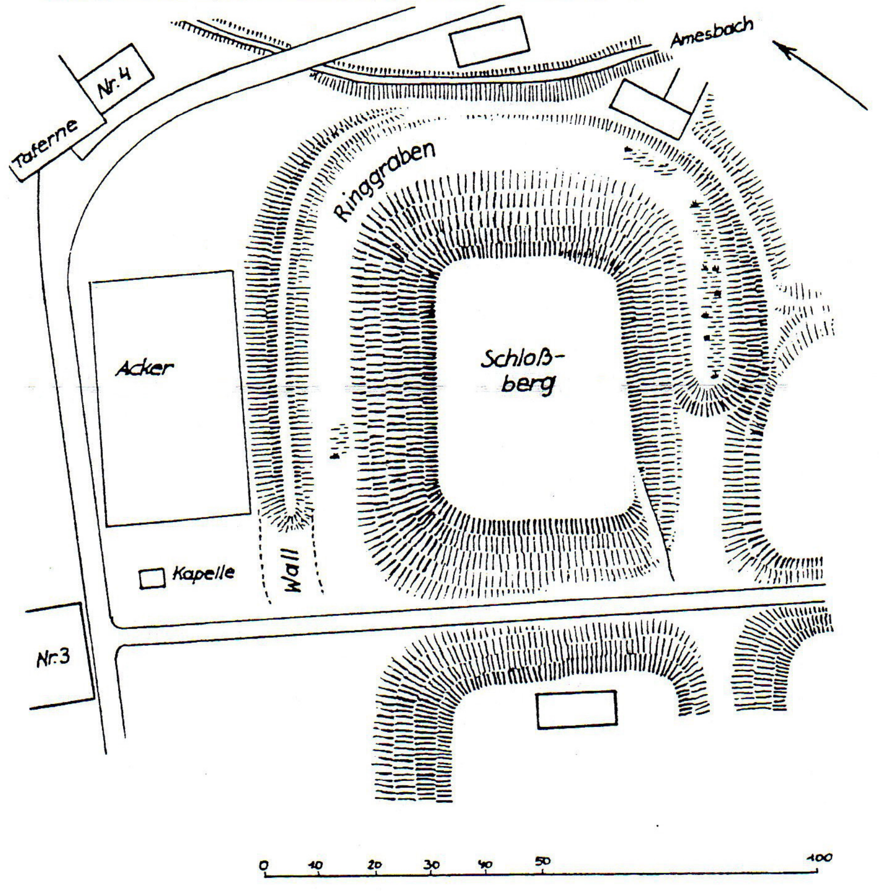

Darstellung
N
Schönegg
N
Zehetgrub Schönegg
N
0
M 1:2.500
100 m

ZEHETGRUB/Schönegg


N
BURGHÜGEL
S
ehem. Wallbogen
Abschnittsgraben
0 5 10m

Hermann Schwammenhöfer

Der Schloßberg Schönegg


Amesbach
Nr. 4
Taferne
Ringgraben
Acker
Schloß-berg
Kapelle
Wall
Nr. 3
0
10
20
30
40
50
100

vermessen : 1970 H. Pöchhacker
1975 H. Döllinger

153 ZEISELMAUER bedeutende römische Baureste R1-2

OG Zeiselmauer, VB Tulln (ÖK 40, Kleinkastell: S 177 mm, W 139 mm)

Vom Kohortenkastell (Name: ASTURIS oder CANNABIACA) sind sehenswerte Reste erhalten geblieben. Vom Bundesdenkmalamt wurde vor allem ein spätrömisches wohnturmartiges Kleinkastell konserviert, das als Kulturdenkmal überregionale Bedeutung hat. Außer dem Kleinkastell, das sich an der NW-Ecke des Lagers befindet, sind im NO Teile der Lagermauer und ein Fächerturm sowie unter der Kirche konservierte Reste der Principia (zugänglich durch einen Schacht im Kirchenboden) zu besichtigen. Teile der Lagermauer können streckenweise auch im verbauten Bereich verfolgt werden. So etwa ist die porta principalis dextra (Osttor) im mittelalterlichen Schüttkasten erhalten. Der Torbogen mit einer lichten Weite von 3,20 m zeichnet sich in der W-Mauer dieses Bauwerkes deutlich ab. Die Bausubstanz des "Körnerkastens" dürfte im wesentlichen noch römisch sein. Der NO-Teil der Lagermauer ist heute eine Hausmauer; an der Ecke hat sich ein Fächerturm des Kastells bis in eine Höhe von etwa 3 m erhalten. Unter der Schule befinden sich konservierte Reste eines weiteren Turmes.

Die unter der Kirche erkennbaren Räume der Principia stellen Reste der Südfront des Lagerhauptgebäudes dar. Jüngste archäologische Grabungen in der Umgebung der Kirche zeigten weitere Gebäude.

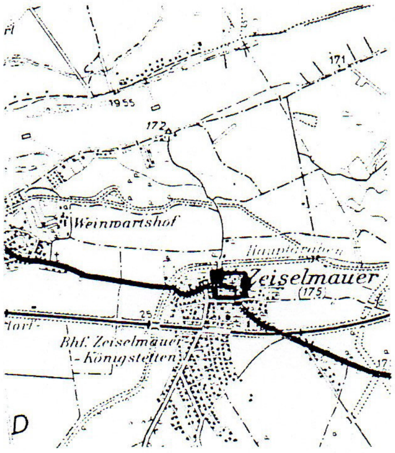
Vom Ausgräber (HJ. UBL) wird vermutet, daß diese Gebäude in der Spätzeit einen frühchristlichen Kultraum beinhalteten.

Das spätantike Kleinkastell an der NW-Ecke des Lagers weist einen quadratischen Grundriß mit etwa 24 m Seitenlänge auf. Die Mauern, die vor ihrer Restaurierung in den umgebenden Häusern verbaut waren, sind bis zum 2.Stockwerk erhalten. Reihen von Balkenlöchern zeigen die ehemals eingezogenen Zwischendecken. Am besten erhalten ist die Südmauer; der Durchbruch in der O-Mauer stammt von einem rezenten Durchgang; die N- Mauer ist noch etwa zur Hälfte erhalten; die W-Mauer ist nur noch in Fundamenten erkennbar.

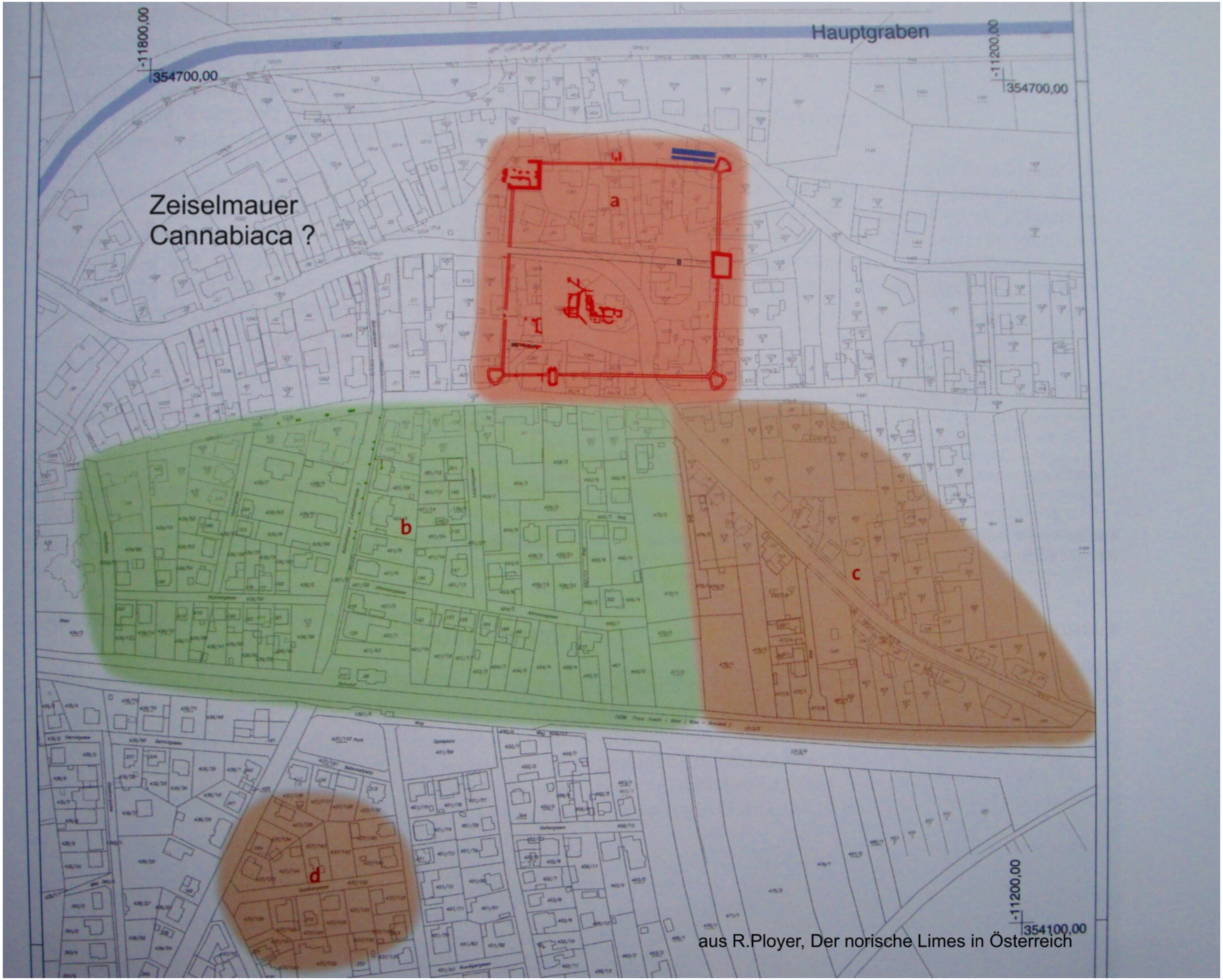
Das Kastell von Zeiselmauer wurde erstmals in flavischer Zeit als Holz-Erde-Lager errichtet, wobei die Wälle nach keltischer Art aus Holzbalkenkonstruktionen bestanden, die mit Erde und Steinen gefüllt waren. Wahrscheinlich um 100 n.Chr. erstmals in Stein ausgebaut, wurde die Lagermauer auch mit Hufeisentürmen und in weiteren Bauphasen des 3./4. Jhdts. mit Fächertürmen ausgestattet. Die Form des Kastells ist quadratisch mit einer Innenfläche von 2,1 ha. Die einzige bisher bekannte Truppe, die hier stationierte, war die cohors II Thracum (Reitercohorte).

Die Zivilsiedlung und die Gräberfelder lagen südlich und östlich des Kastells. Im 4.Jhdt. (konstantinisch ?) wurde das Kleinkastell errichtet. Zu dieser Zeit zog die Zivilbevölkerung ins Lager, wodurch eine stadtähnliche befestigte Siedlung mit einer Burg als militärischem Verwaltungssitz (Kleinkastell) entstand. Im späten 4. und in der 1.Hälfte des 5.Jhdts. ist eine zivile Besiedlung des Lagerbereiches nachgewiesen. Aus dieser Periode stammt auch ein Münzschatz, der einige Goldprägungen aus der Zeit Valentinians III (425 - 55) beinhaltete. Nach der Vita Severini wurde ASTURIS kurz vor 456 bei einem Überfall zerstört. Eine Vernichtung des Kastells von Zeiselmauer konnte bei den Grabungen festgestellt werden (Brandschicht). Funde aus Zeiselmauer befinden sich im Museum Tulln.

Literatur:
G.v.KASCHITZ, Monatsblatt d.Altertumsver. Wien 8, 1906/07,144 ff
Jahrbuch f. Landeskunde 4, 1910, 111aff und 5, 1911, 28 a
W.KUBITSCHEK, Jahrb.f.Landeskde.4,1910,115 a ff
G.PASCHER, Röm.Sdlgn. und Straßen im Limesgebiet zw.Enns und Leitha, RLÖ XIX,1949,184 ff
HJ.UBL, Mitt. d.UAG 25/2,1974/75,152 ff und Studien zu den Militärgrenzen Roms II,1977,251 ff sowie RÖ 5/6, 1977/78,231 ff; Ausstellungskatalog - Severin, zw. Römerzeit und Völkerwanderung, 74, Enns 1982
M.KANDLER/H.VETTERS, Der röm. Limes in Österr.-Führer, Wien 1986,160 ff, Pläne 162 u.164
K.GENSER, Der österr. Donaulimes in der Römerzeit, in Der röm. Limes in Österr. 33, 376 ff



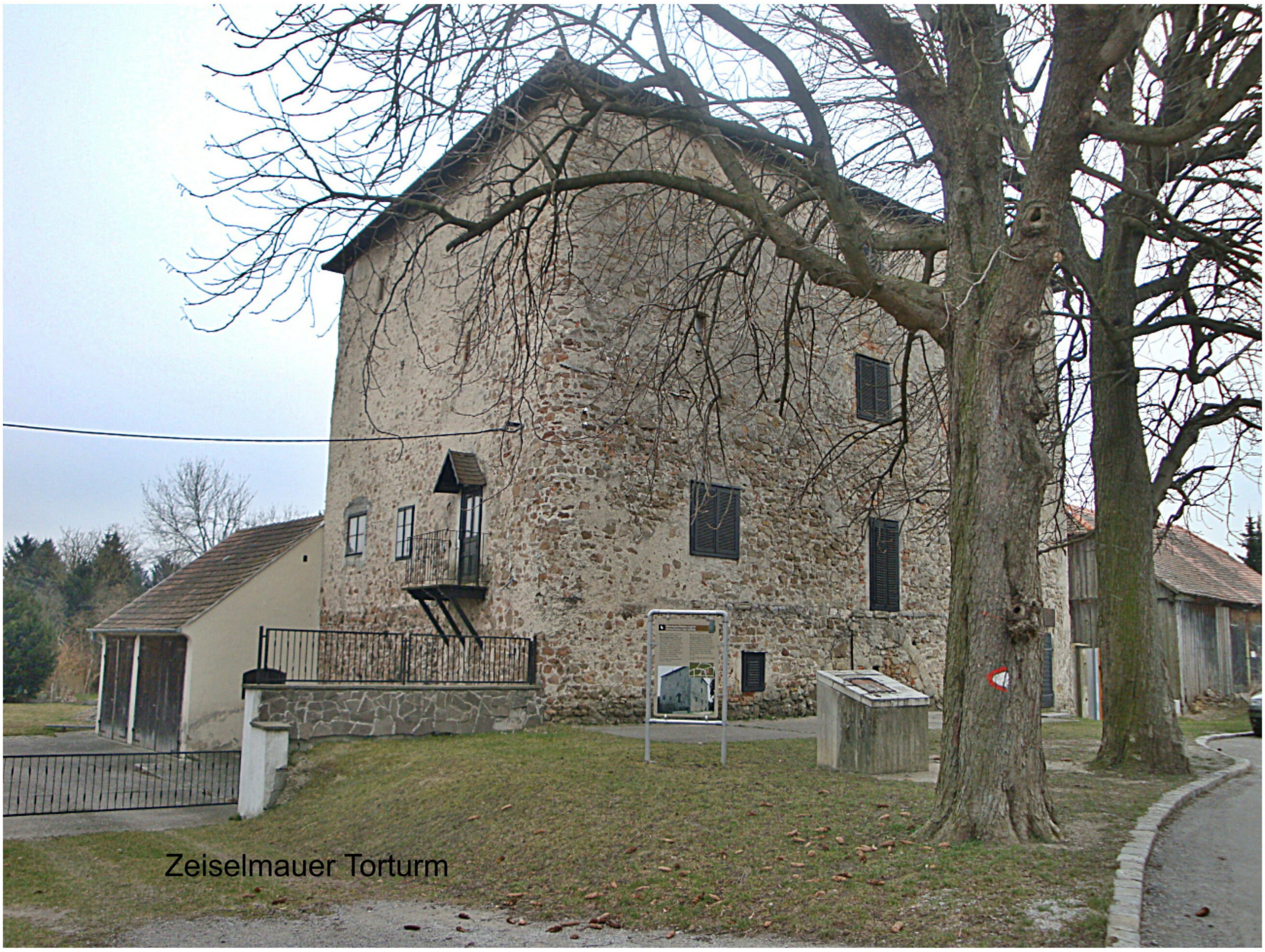
Kartenausschnitt ÖK 40, 1:50000


Hauptgraben
-11800,00
354700,00
-11200,00
354700,00
a
b
c
d
-11200,00
354100,00

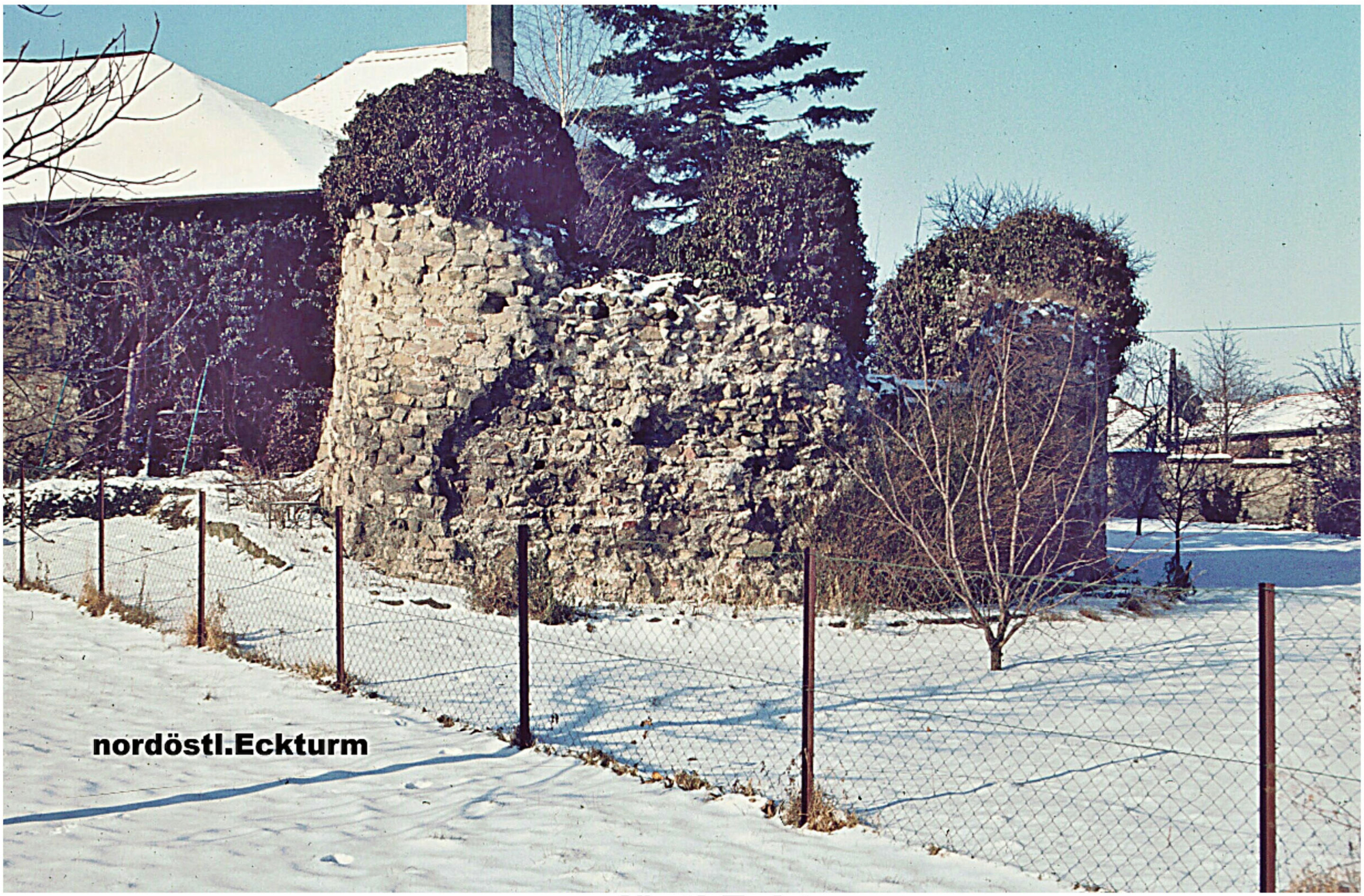
Zeiselmauer
Cannabiaca ?

aus R.Ployer, Der norische Limes in Österreich

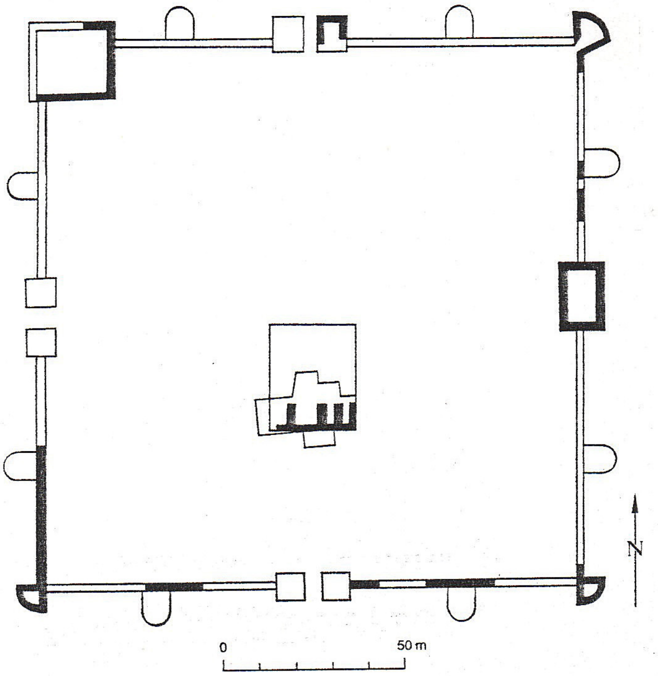
Zeiselmauer


Zeiselmauer Torturm

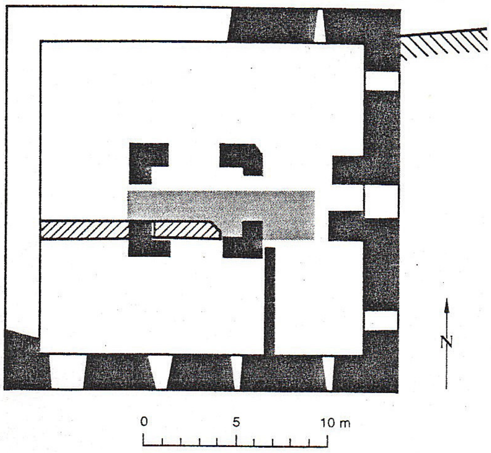
Torturm


nordöstl.Eckturm

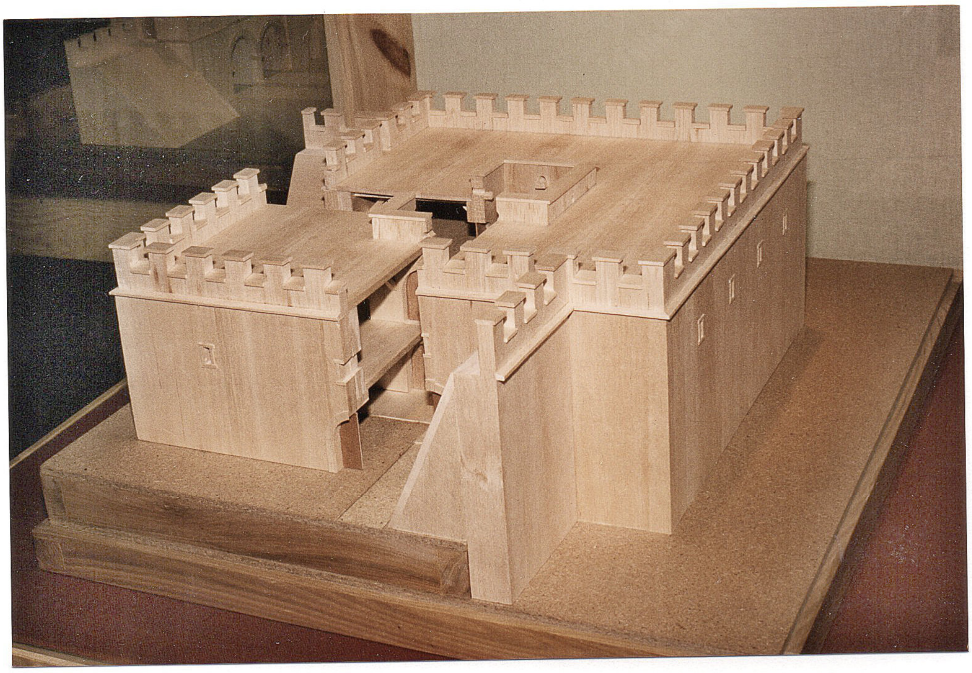
nordöstl.Eckturm



Zeiselmauer – Cannabiaca? Kastell. 1:2000



Zeiselmauer – Cannabiaca? *Burgus*. 1:400
(nach Ubl 1977, 254 Abb. 2)

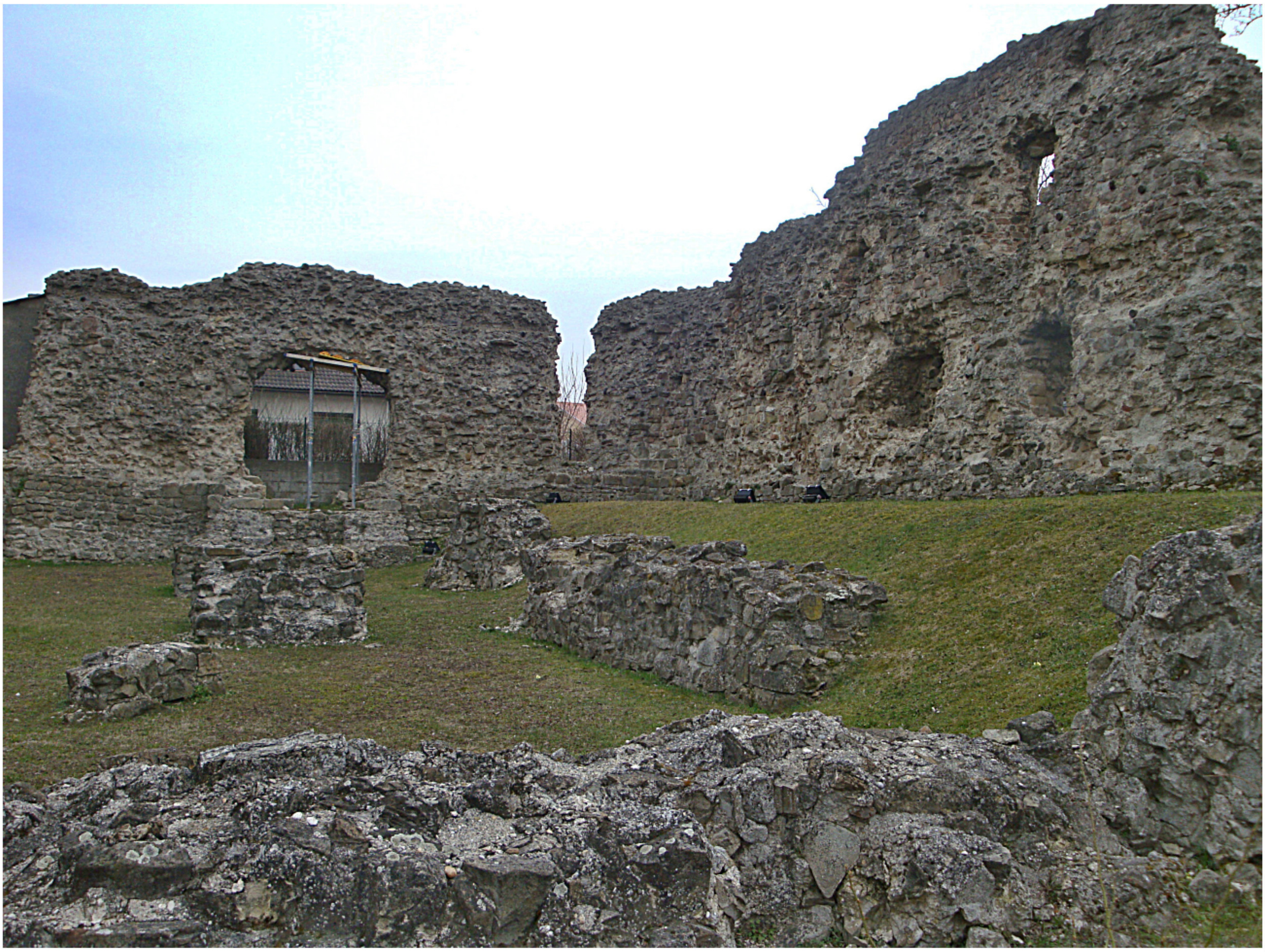


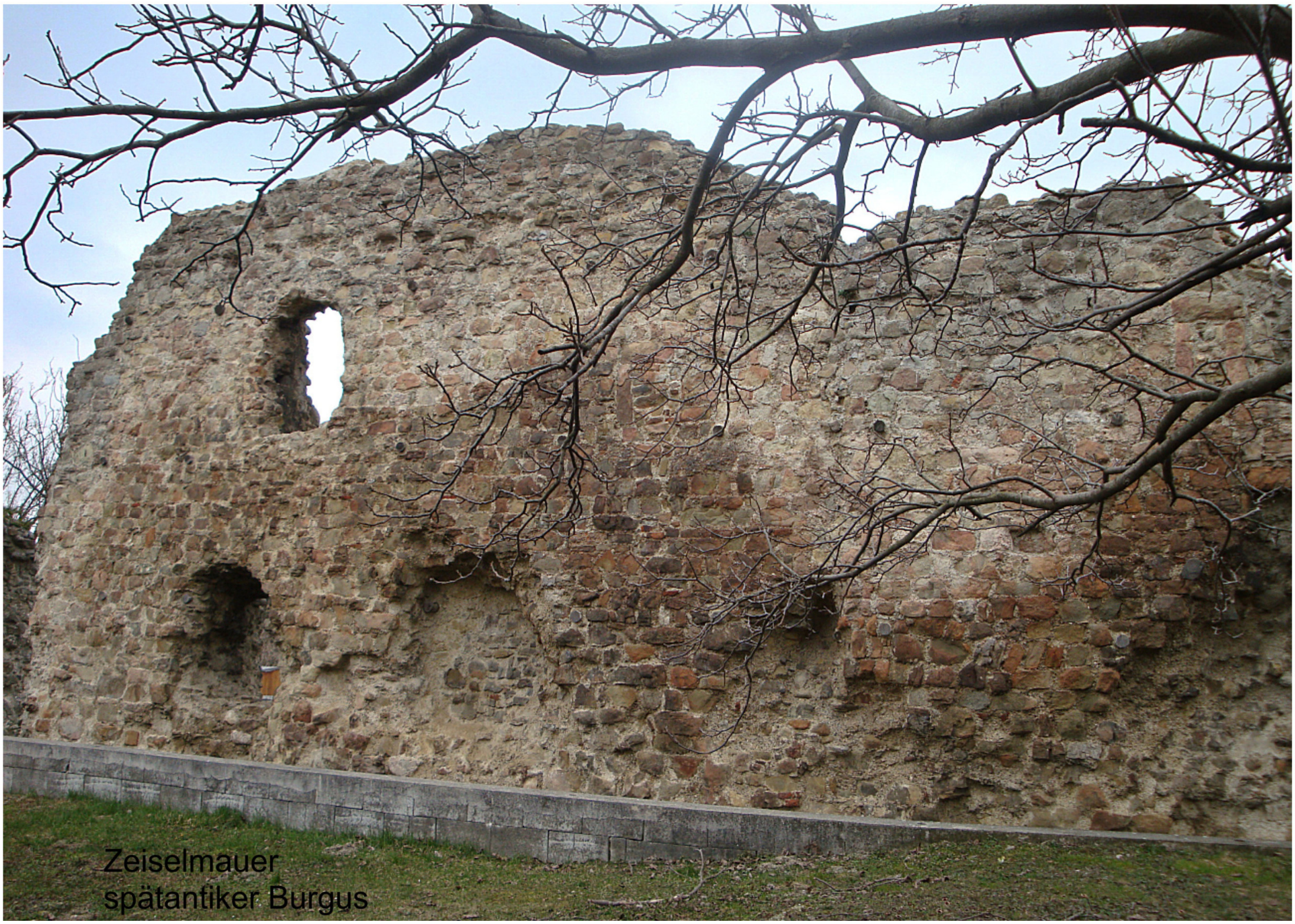
Modell des spätrömischen Kleinkastells von Zeiselmauer
(Severinausstellung)

Zeiſelmauer

römischer Krug aus Zeiselmauer (Museum Tulln)

Zeiselmauer spätrömischer Burgus




Zeiselmauer
spätantiker Burgus

154 ZELKING 1.Hochbauer erkennbare Reste einer Kleinbefestigung B

OG Zelking-Matzleinsdorf, VB Melk (ÖK 54, N 163 mm, O 119 mm).

Die anläßlich der Aufnahme der Bodendenkmale entdeckte bronzezeitliche Höhensiedlung, deren ehemalige Befestigung noch an den Wallstufenresten erkennbar ist, liegt unmittelbar südlich oberhalb des Hochbauernhofes, auf einem natürlichen Hügel.

Die Höhe des Hügels liegt bei 6 m; sein Plateau weist eine Länge von 110 m und eine Breite von rund 36 m auf.

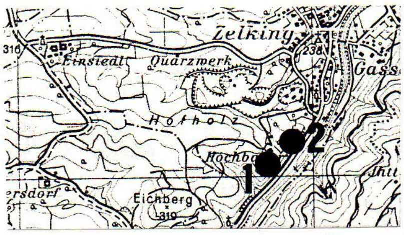
Die NW- und die NO-Seite des Hügels waren nach Art der bronzezeitlichen Befestigungen abgeböscht (vgl. Weinviertel, Waidendorf/Buhuberg). An den anderen Seiten weist der Hügel natürliche Steilhänge auf.

Die Abböschung ist noch an der W-Ecke und an der NO-Seite gut erkennbar. Die nordostseitige Böschungskrone weist eine sanfte Erhöhung auf. Im Bereich der W-Ecke zeigt sich entlang des Böschungsfußes eine schmale Terrassenstufe, die wahrscheinlich den Rest einer ursprünglich rund um den Hügel verlaufenden Palisade darstellt. An der NO-Seite weitet sich die Terrasse zu einer 10 - 12 m breiten Fläche aus. Die Terrassenstufe verläuft etwa 4 m unterhalb des Hügelplateaus. An der W- und an der S-Ecke verbreitert sich die Palisadenstufe bastionsartig. An der NW-Seite des Hügels wurde die Böschung schon im Mittelalter verackert.

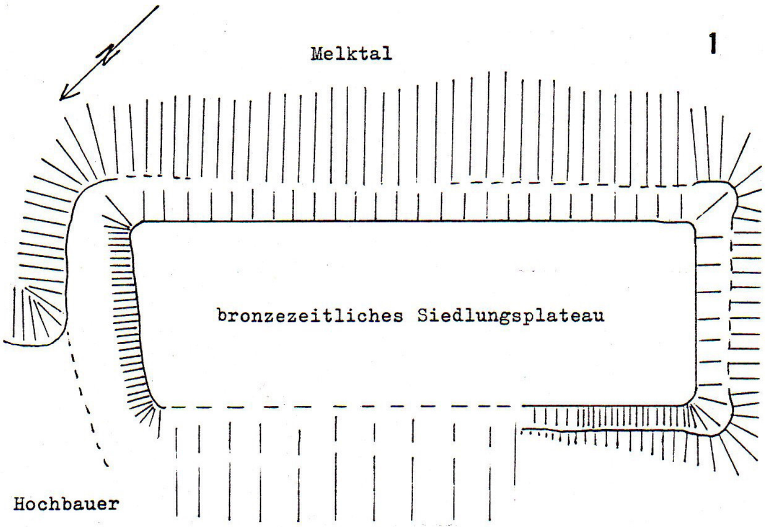
Auf der Siedlungsfläche am Hügelplateau und in dem von der Siedlung abgeackerten Erdmaterial finden sich gleichmäßig verstreut bronzezeitliche Scherben. Die Scherbenstreuung am Plateau zeigt eine gleichmäßige aber nicht sonderlich dichte Besiedlung.

Beim Grundaushub für das Stallgebäude wurde vom Hochbauer vor einiger Zeit eine kleine bronzezeitliche Henkelschale gefunden, die jedoch in den Mist gelangte. Der Autor konnte noch Fragmente des Gefäßes sicherstellen. Möglicherweise war hier vom Bauer ein Grab angeschnitten worden.

Der Hügel war schon in der späten Jungsteinzeit besiedelt; aus dieser Zeit liegt ein Steinbeil und eine Steinklinge vom Hügel vor.



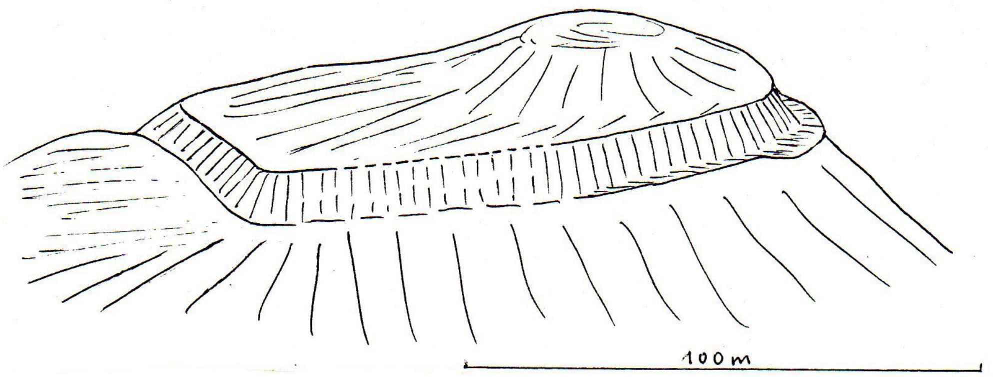
Kartenausschnitt ÖK 54,
1:50000



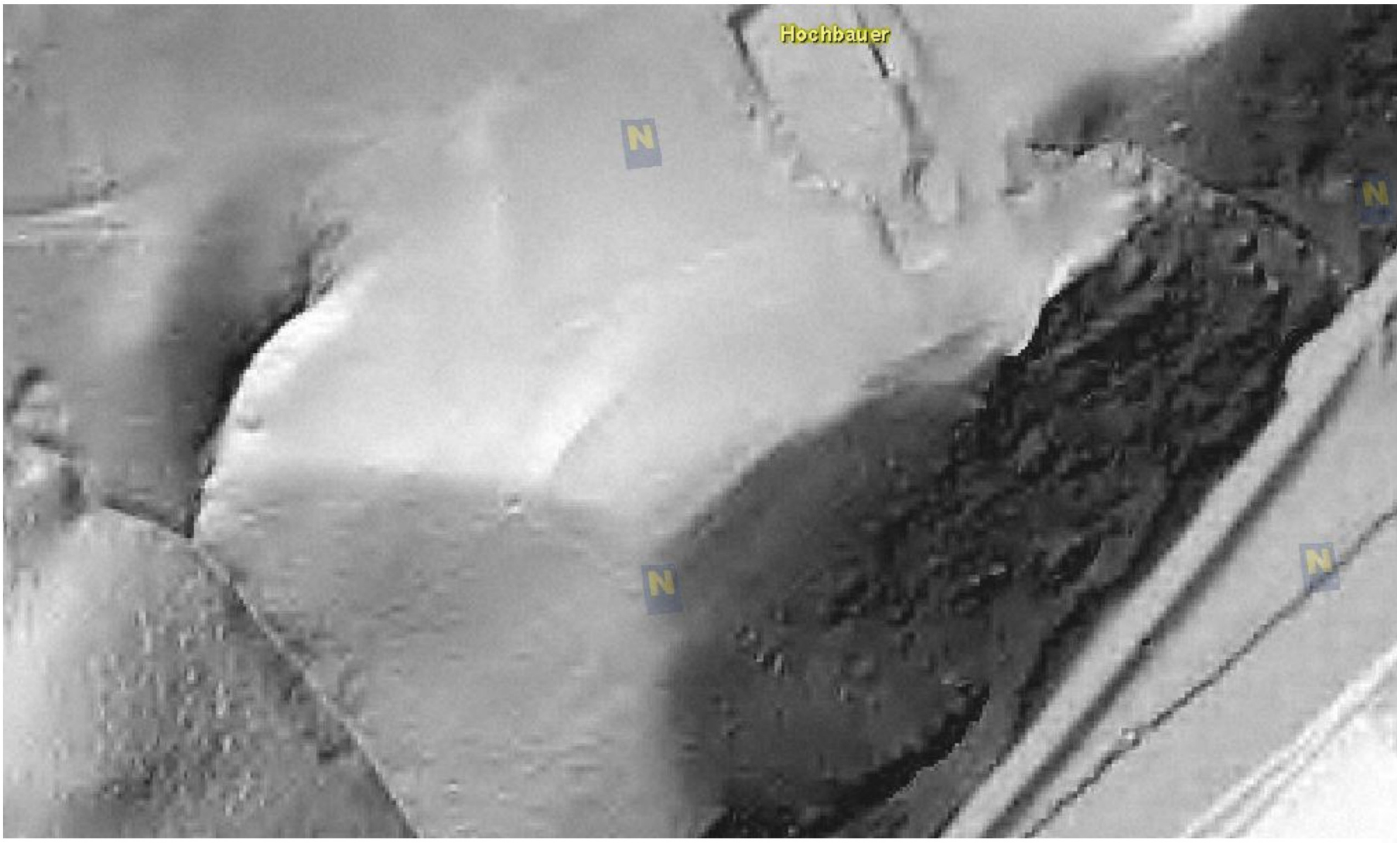
Lageskizze der frühbronzezeitlichen Befestigung

Hermann Schwammenhöfer

SKIZZE DER ANLAGE BEIM HOCHBAUER



Zelking


Hochbauer
N
N
N
N

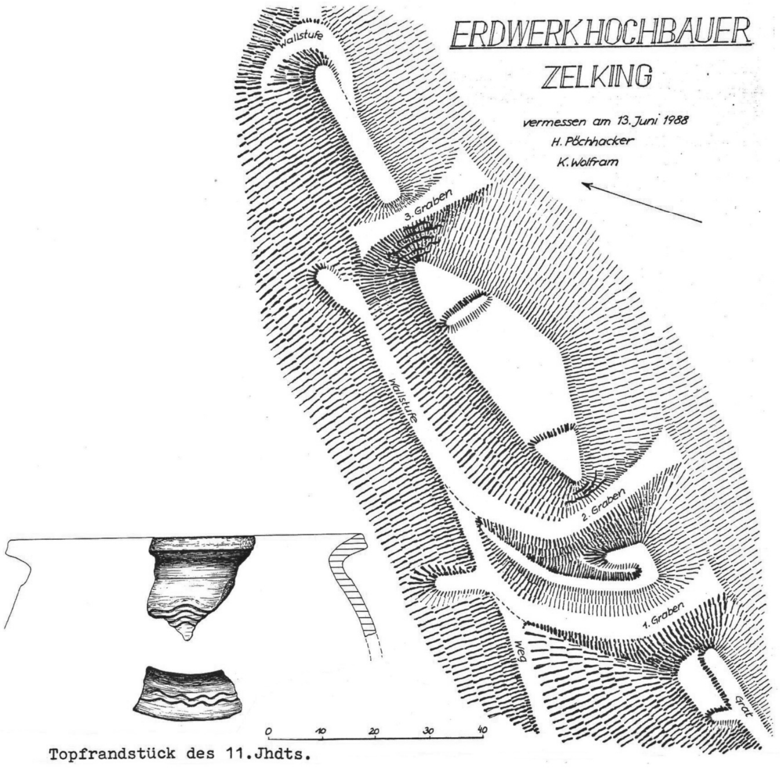
Bronzezeitsiedlung beim Hochbauer

2.Althaus sehr gut erkennbarer Burgstall/bew. BA

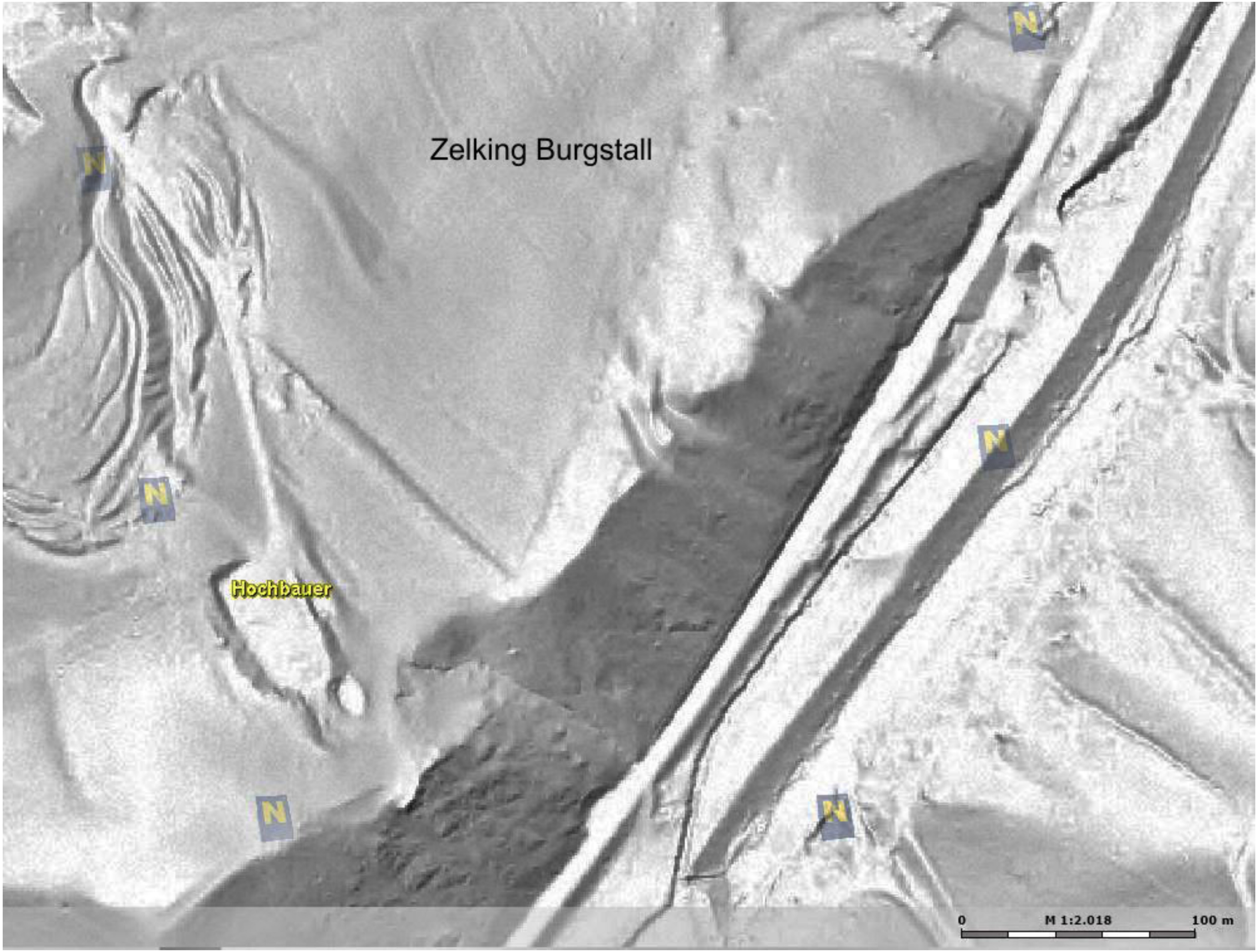
(ÖK 54, N 160 mm, O 115 mm).

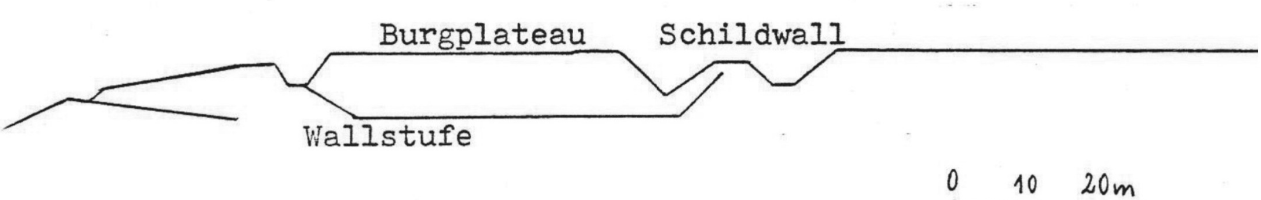
Der Burgstall erstreckt sich am Bergkamm nordöstlich vom Hochbauer und vom bronzezeitlichen Siedlungshügel (siehe 1.).
Die Anlage besteht aus zwei Teilen - einem Kernwerk und einem Vorwerk - die gemeinsam von einem Wallbogen vom Hinterland abgeschnitten sind. Der Wall geht im NW in eine Hangstufe über, die bis zur Vorwerksspitze geführt haben dürfte, heute aber nur mehr eindeutig am Kernwerkshang verfolgbar ist. Der Kernwerksfels weist eine Höhe von 8 m auf. Das länglich ovale Plateau weist eine Länge (N - S) von 40 m und eine mittlere Breite von 12 m auf. An der S-Spitze, gegenüber dem Abschnittswall, ist am dortigen Felsplateau die Steinansammlung eines ehemaligen Turmes erkennbar. 11 m vor dem N-Ende verläuft quer über das Plateau ein 9 m langes Mauerfundament.
Der aus dem Fels gehauene Abschnittswall ist durch einen 3 m tiefen Graben vom Hinterland getrennt. Er weist in der Mitte ein 7 x 5 m großes Plateau auf (Brückenlager). Der Graben zwischen dem Wall und dem Kernwerk ist 5 - 6 m tief. Im weiteren Verlauf senkt sich der Abschnittswall am Kernwerkshang bis 8 m unter das Plateau und führt als Hangstufe, auf der heute ein Weg angelegt ist, bis zum Graben, der das Kernwerk vom Vorwerk trennt und vom Kernwerk gesehen 4 m tief ist.
Das langgestreckte Vorwerksplateau liegt 2 m tiefer als das Plateau des Kernwerkes. Es ist nur wenige Meter breit aber 24 m lang. Unterhalb der Kernwerksspitze scheint ein verschliffener Wallbogen die Anlage zu begrenzen.
Am Fuße des Burgfelsens liegt der Hof "Althauser", dessen Name darauf hinweist, daß hier die alte Burg der Zelkinger lag.
Bei der im Berghang auf der anderen Seite der Melk erkennbaren Burgruine Zelking sind keine romanischen Bauteile vorhanden.
Um 1120 nannte sich Reginbert, der Sohn Hartwigs von Hagenau, nach Zelking. Im weiteren Verlauf des 12.Jhdts. wurde Zelking landesfürstliches Lehen, die ehemals Hochfreien von Zelking wurden landesfürstliche Ministeriale.
Im 13. Jhdt. kam die Schallaburg an die Zelkinger sowie auch Schönegg, Friedegg, Wolfberg und Weinburg. Ab dieser Zeit hatten sie ihren Sitz auf der neuen Burg Zelking und der Burgstall dürfte verlassen worden sein.
Scherben der Babenbergerzeit kommen sowohl am Kernwerksplateau als auch am Hang des Burgstalls zutage.

Literatur:
R.BÜTTNER, II/2, 175 f u. 182
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., W 316
F.HUTTER, Melkfluß-Medjilica-Grenzfluß, Unsere Heimat 1964,63,67

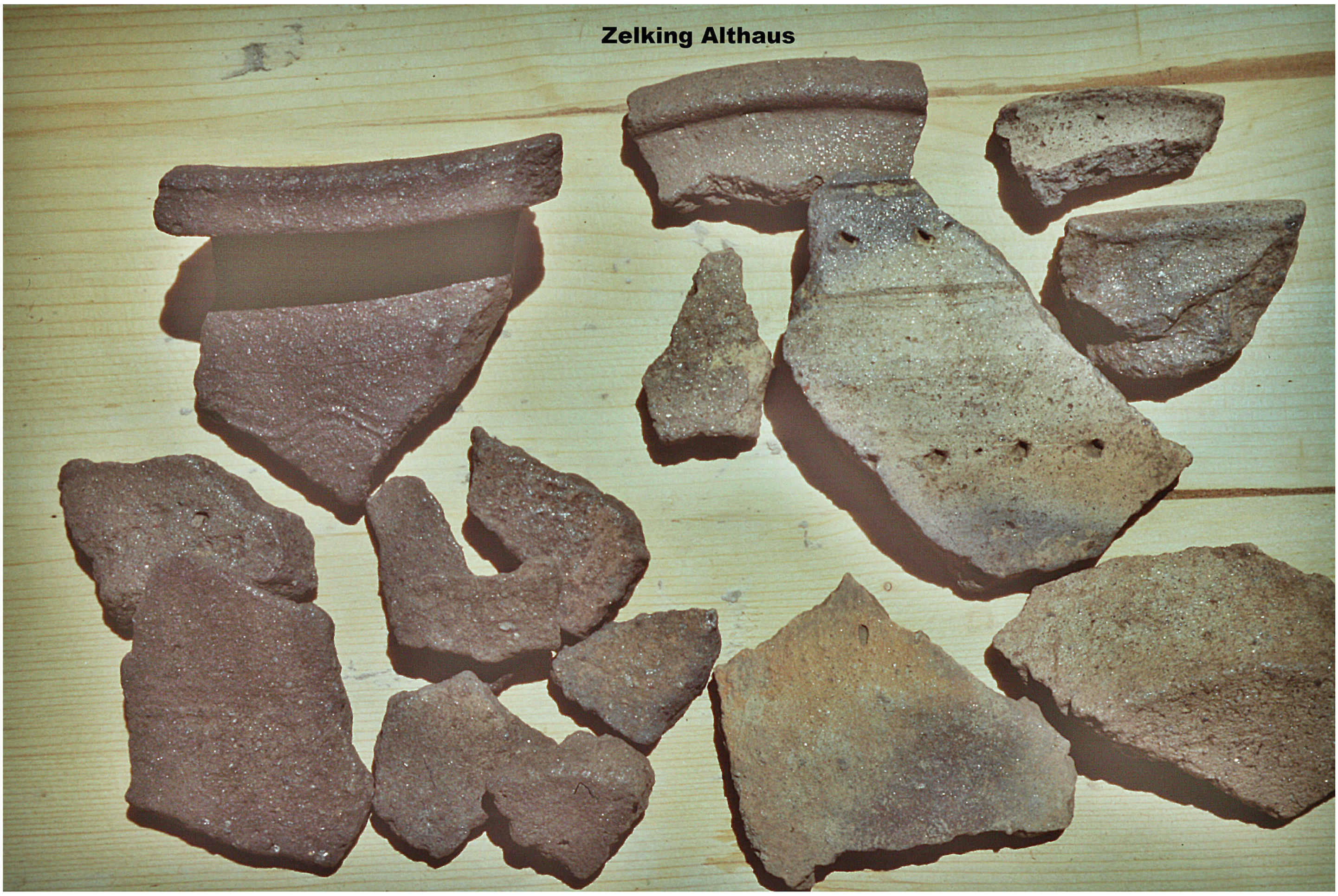


Topfrandstück des 11.Jhdts.


Zelking Burgstall
Hochbauer
0
M 1:2.018
100 m


Burgplateau
Schildwall
Wallstufe
0
10
20m

Hermann Schwammenhöfer


Zelking Althaus

Zelking Althaus Keramik 11.-12.Jhdt.

155 ZWENTENDORF kaum erkennbare Kastellreste und Römersteine an der Kirche **R1-2** **KO**

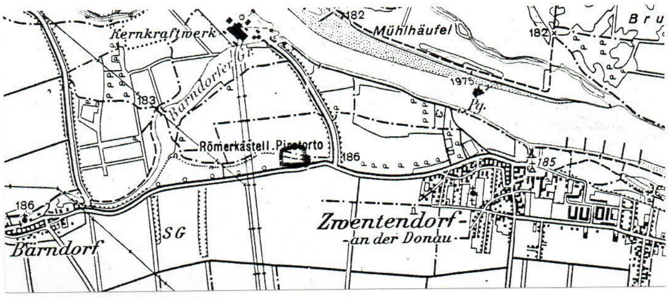
OG Zwentendorf, VB Tulln (ÖK 39, S 215 mm, W 86 mm).

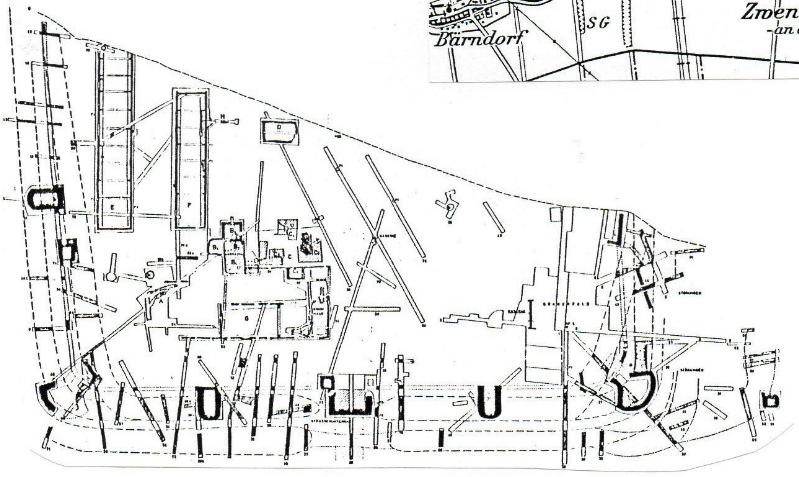
Zwischen 1953 und 1962 wurden die Reste eines römischen Kastells (ASTURIS ?) 1,7 km westlich der Kirche von Zwentendorf unmittelbar am Abbruch der dortigen Donaustufe im Ried "Weingartl" ausgegraben. Heute ist vom Kastell nichts mehr erkennbar. Lediglich am Feld liegen Steine, Ziegel und Scherben als letzte Zeugen der Anlage.
An der Kirche von Zwentendorf sind Römersteine eingemauert (einer mit Jagdszene).
Mehr als die Hälfte des Kastells war bereits von der Donau weggerissen worden. Die restliche Anlage (S-Teil des Kastells) ließ bei den Ausgrabungen mehrere Bauphasen erkennen.
Das ältere Kastell aus dem späten 1.Jhdt. (flavisch) war eine Holz/Erde-Anlage mit einer Größe von etwa 100 x 150 m. Das folgende Steinkastell mit einer Mauerhöhe von etwa 4 m und einigen Innentürmen war mit etwa 160 x 130 m größer dimensioniert und wurde zu Beginn des 2.Jhdts. errichtet. Der Anbau der Hufeisen- und Fächertürme an die Außenseite der Lagermauer wäre am ehesten mit dem konstantinischen Limesausbau in Verbindung zu bringen.
Im Kastellraum wurden die principia und mehrere Kasernenbauten festgestellt. Eine nachweisbare Brandschicht wird als Folge der Markomannenkriege gedeutet. Im ausgehenden 5.Jhdt. scheint das Lager endgültig zerstört worden zu sein.
An Funden sind vor allem Bronzebruchstücke mit Silbereinlagen von einer großen Kaiserstatue erwähnenswert.
Von den Ruinen bestand vor allem der südöstliche Eckturm bis ins Mittelalter, da er im 11.-13. Jhdt. als Burg verwendet wurde (Krottenturm). Bereits im 10./11.Jhdt. bestand hier ein Friedhof der wendischen Bevölkerung, nach welcher der Ort benannt wurde (Zwentendorf = zum Wendendorf).

Literatur:

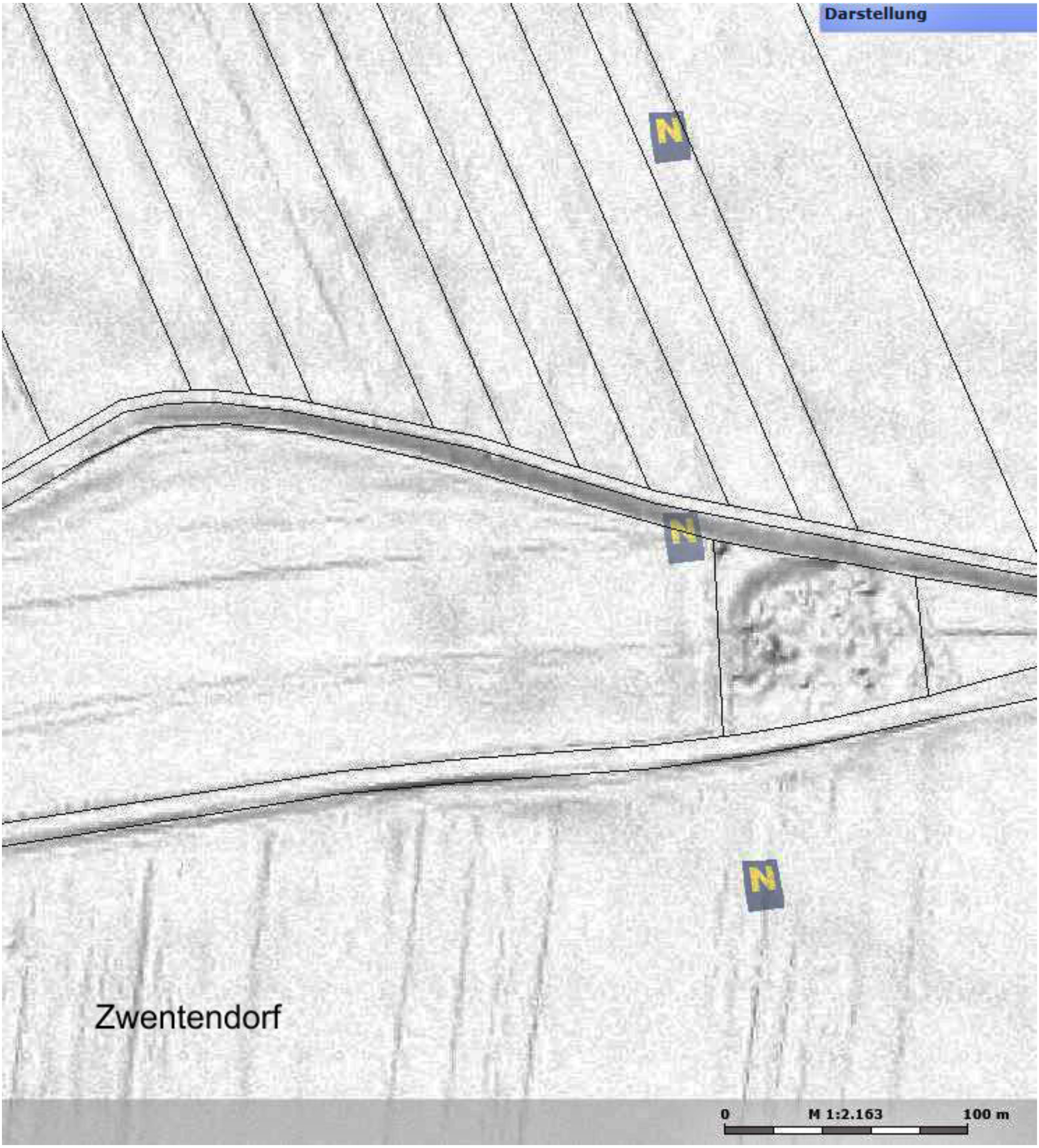
K.GENSER, Der österr.Donaulimes in der Römerzeit, in Der röm. Limes in Österr.33,337 ff
F.HAMPL, H.STIEGLITZ, FÖ 6, 1951/55, 17, 37, 102, 132, 157 und
FÖ 7, 1956/60, 113, 154, 183, 234
E.SZAMEIT, Der Krottenturm. Eine ma. Burganlage bei Zwentendorf,
ArchA 73, 1989, 137ff

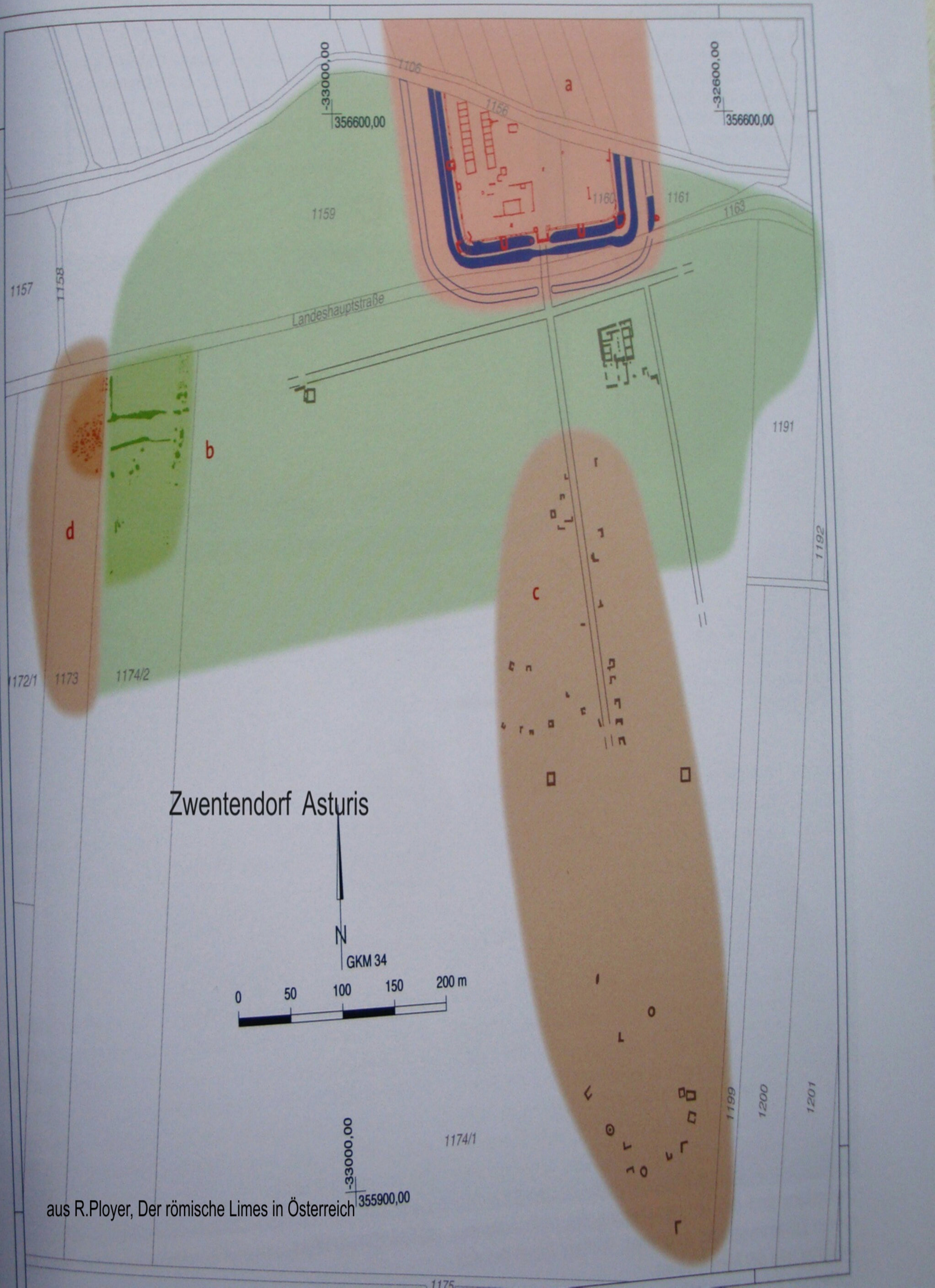
Kartenausschnitt ÖK 39, 1:50000





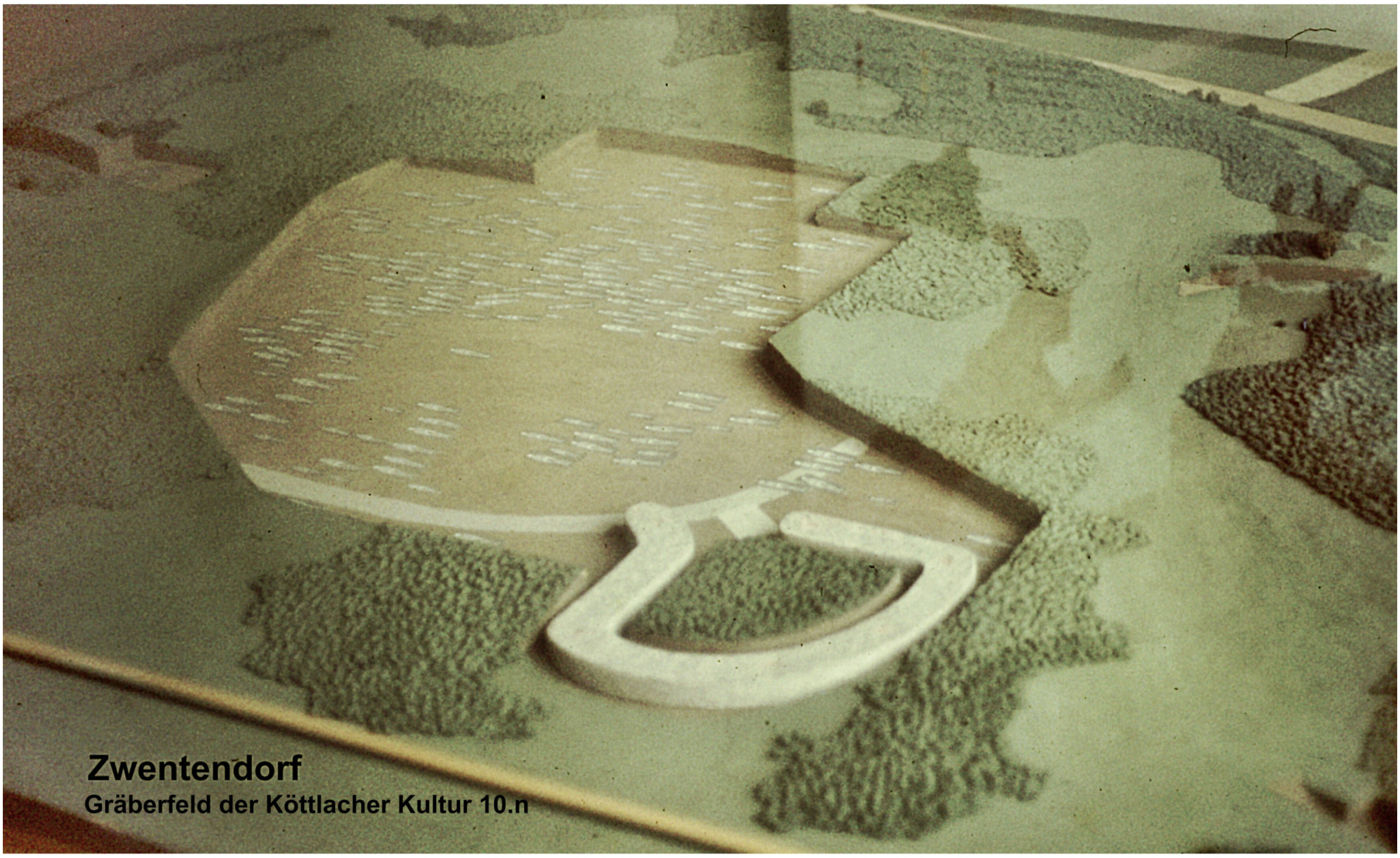
Bereich des römischen Kastells von Zwentendorf


Darstellung
N
N
N
Zwentendorf
0
M 1:2.163
100 m

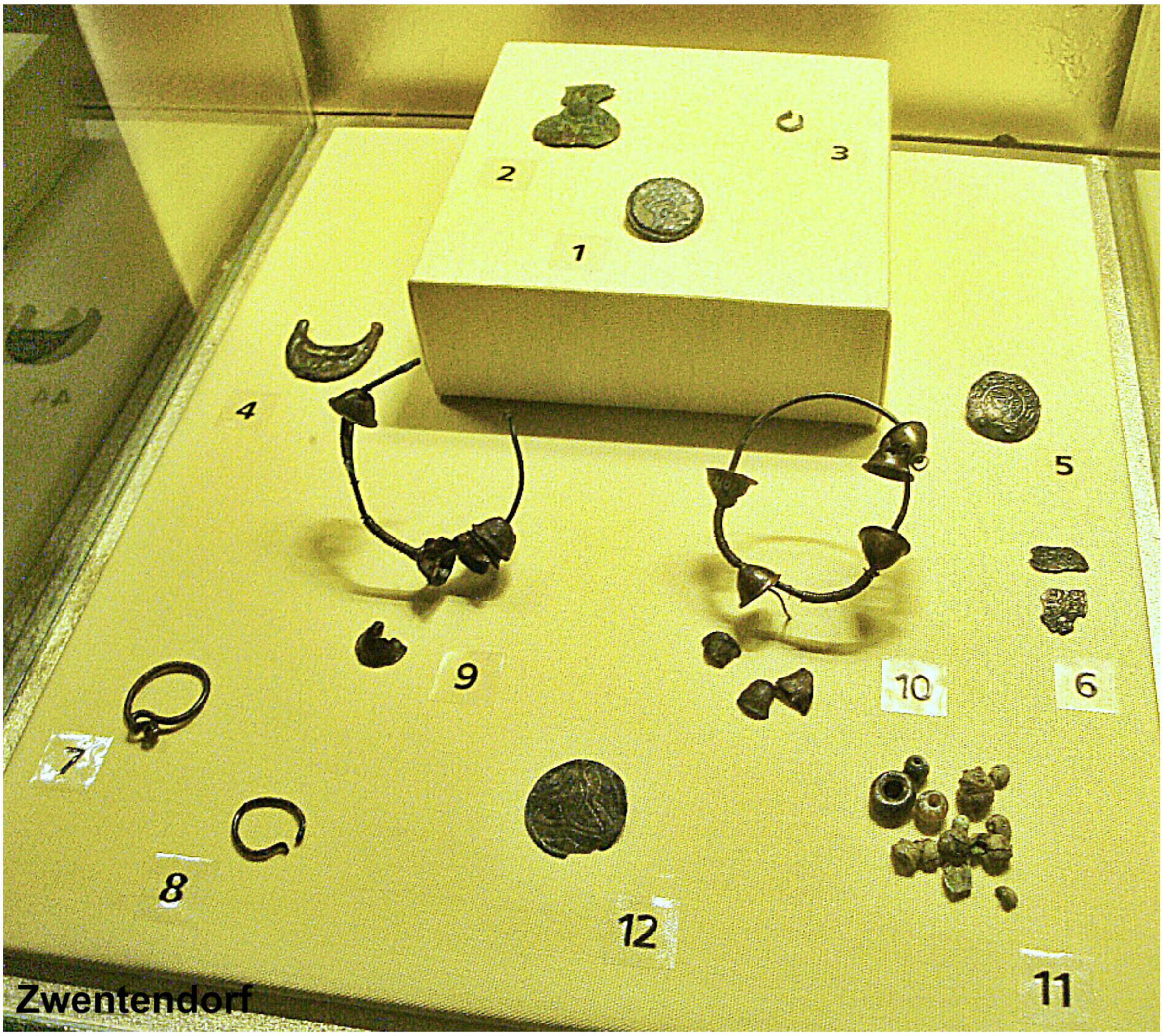

1106
a
1156
-33000,00
356600,00
-32600,00
356600,00
1159
1160
1161
1163
1157
1158
Landeshauptstraße
b
d
1191
1192
c
1172/1
1173
1174/2
N
GKM 34
0
50
100
150
200 m
1199
1200
1201
1174/1
-33000,00
355900,00
1175

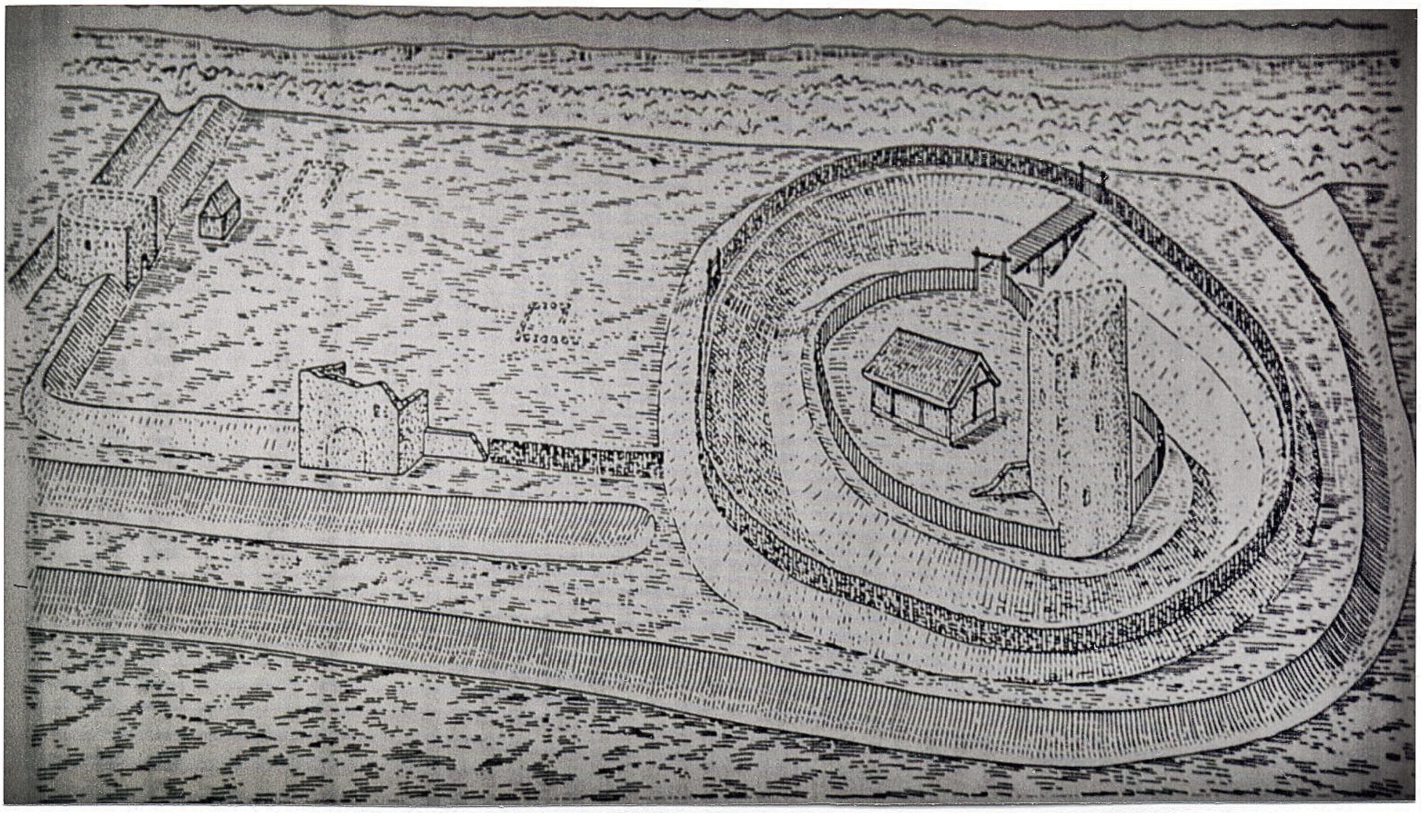
Zwentendorf Asturis

aus R.Ployer, Der römische Limes in Österreich

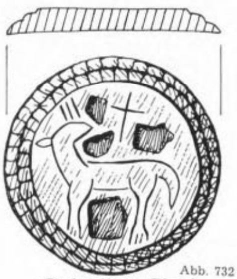

Zwentendorf
Gräberfeld der Köttlacher Kultur 10.n

Zwentendorf Gräberfeld der Köttlacher Kultur 10.Jhdt.

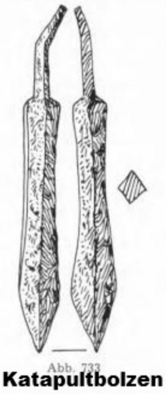

2
3
1
4
5
6
9
10
7
8
12
11
Zwentendorf



Rekonstruktion der hochmittelalterl. Kleinburg
im römischen Kastellbereich
(nach E.Szameit)



Scheibenfibel



Katapultbolzen

Funde aus dem Bereich der Kleinburg
(Scheibenfibel 10.Jhdt)

Gemäß § 1 Abs.1 Z 8,9 u.10 des Mediengesetzes, BGBl.Nr.314/1981:
Hermann SCHWAMMENHÖFER
1030 Wien, Baumgasse 41/12/2